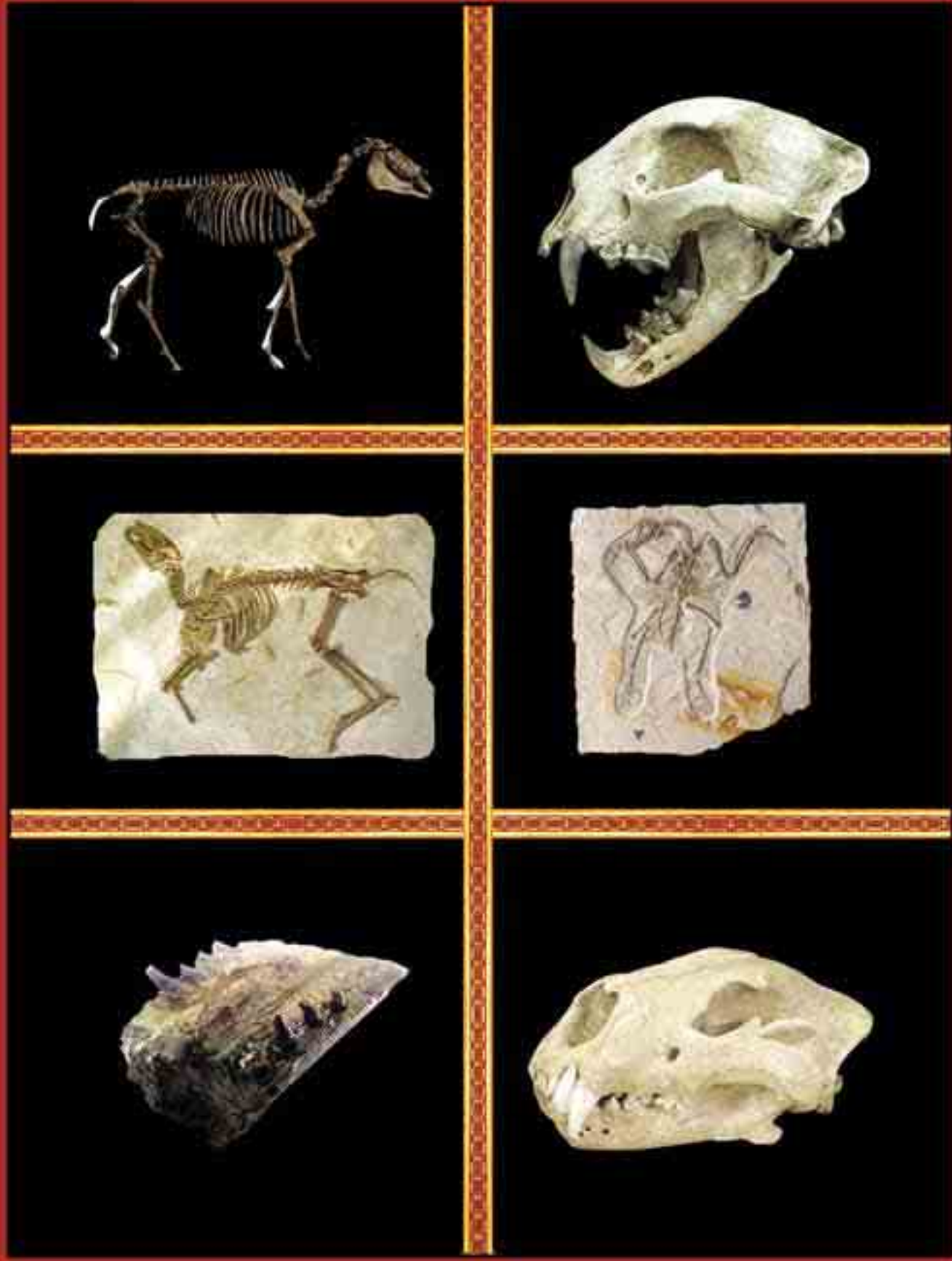


ATLAS *der*



S
C
H
Ö
P
F
U
N
G



HARUN YAHYA



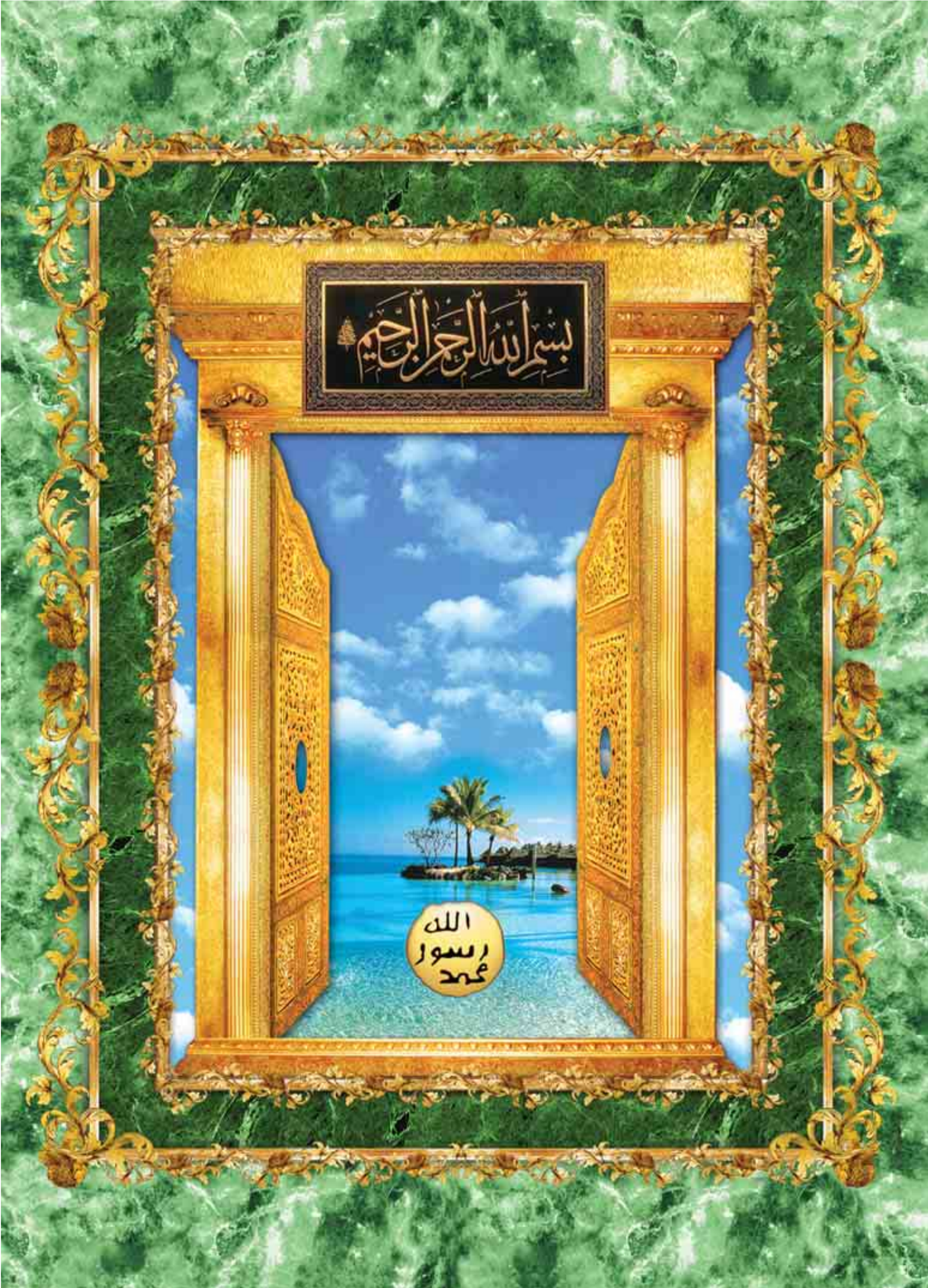
Über den Autor: Adnan Oktar, der unter dem Pseudonym Harun Yahya schreibt, wurde 1956 in Ankara geboren. Er studierte Kunst an der Mimar Sinan Universität in Istanbul und Philosophie an der Istanbul Universität. Seit den 1980er Jahren verfasst er zahlreiche Bücher zu Themen des Glaubens, der Wissenschaft und der Politik. Die Werke werden auf der ganzen Welt begeistert aufgenommen, und mit ihrer Hilfe haben viele Menschen den Glauben an Gott zurückgewonnen und eine tiefere Einsicht in den Glauben bekommen. Harun Yahyas Bücher wenden sich an jedermann, unabhängig



von Alter, Rasse oder Nationalität, denn sie konzentrieren sich auf ein Ziel: Den Horizont der Leser zu erweitern, indem sie ihm nahe legen, über eine Reihe wichtiger Themen nachzudenken, wie die Existenz Gottes und Seine Einheit; und indem sie ihn ermutigen, entsprechend den Werten zu leben, die Gott ihnen vorgeschrieben hat.

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

اللَّهُ
رَسُولُ
مُحَمَّدٍ



AN DEN LESER

- Der Grund, dass in all diesen Arbeiten die Widerlegung der Evolutionstheorie so stark betont wird, liegt darin, dass diese Theorie eine Grundlage für jede gegen die Religion gerichtete Philosophie darstellt. Der Darwinismus, der die Schöpfung und damit die Existenz Gottes ablehnt, hat seit 140 Jahren vielen Menschen ihren Glauben genommen oder sie in Zweifel gestürzt. Aus diesem Grund ist es eine wichtige Aufgabe, die Widerlegung der Theorie zu veröffentlichen. Der Leser muss die Möglichkeit zu dieser grundlegenden Erkenntnis erhalten. Da manche Leser vielleicht nur die Gelegenheit haben, eines der Bücher zu lesen, wurde beschlossen, in allen Büchern Harun Yahyas diesem Thema ein Kapitel zu widmen, wenn auch nur als kurze Zusammenfassung.
- In allen Büchern des Autors werden Fragen, die sich auf den Glauben beziehen, auf der Grundlage des Inhalts des Quran erklärt, und die Menschen werden dazu ermutigt, Gottes Wort zu lernen und ihm entsprechend zu leben. Alle Themen, die Gottes Offenbarung selbst betreffen, werden in einer Weise erklärt, dass sie beim Leser keine Zweifel oder unbeantwortete Frage hinterlassen. Die aufrichtige, direkte und fließende Darstellung erleichtert das Verständnis der behandelten Themen und ermöglicht, die Bücher in einem Zug zu lesen. Harun Yahyas Bücher sprechen Menschen jeden Alters und jeder sozialen Zugehörigkeit an. Selbst Personen, die Religion und Glauben streng ablehnen, können die hier vorgebrachten Tatsachen nicht abstreiten und deren Wahrheitsgehalt nicht leugnen.
- Die Bücher von Harun Yahya können individuell oder in Gruppen gelesen werden. Leser, die von diesen Büchern profitieren möchten, werden Gespräche über deren Inhalte sehr aufschlussreich finden, denn so können sie ihre Überlegungen und Erfahrungen einander mitteilen.
- Gleichzeitig ist es ein großer Verdienst, diese zum Wohlgefallen Gottes verfassten Bücher bekannt zu machen und einen Beitrag zu deren Verbreitung zu leisten. In allen Büchern ist die Beweis- und Überzeugungskraft des Verfassers zu spüren, so dass es für jemanden, der anderen die Religion erklären möchte, die wirkungsvollste Methode ist, die Menschen zum Lesen dieser Bücher zu ermutigen.
- Wir hoffen, der Leser wird die Rezensionen der anderen Werke des Autors zur Kenntnis nehmen. Sein reichhaltiges Quellenmaterial über glaubensbezogene Themen ist äußerst hilfreich und vergnüglich zu lesen.
- In diesen Werken wird der Leser niemals – wie es mitunter in anderen Werken der Fall ist – die persönlichen Ansichten des Verfassers vorfinden oder auf zweifelhafte Quellen gestützte Ausführungen; er wird weder einen Schreibstil vorfinden, der Heiligtümer herabwürdigt oder mißachtet, noch hoffnungslos verfahrenere Erklärungen, die Zweifel und Hoffnungslosigkeit erwecken.

Alle Rechte vorbehalten © Global Publishing 2007
Erste Ausgabe: Global Publishing, Istanbul, Türkei, 2006

Aus dem Englischen übersetzt von Ralf Klein

Veröffentlicht von Global Publishing
Talatpasa Mah. Emirgazi Caddesi Ibrahim Elmas Ismerkezi A Blok Kat 4
Okmeydani - Istanbul Tel: (+90 212) 222 00 88

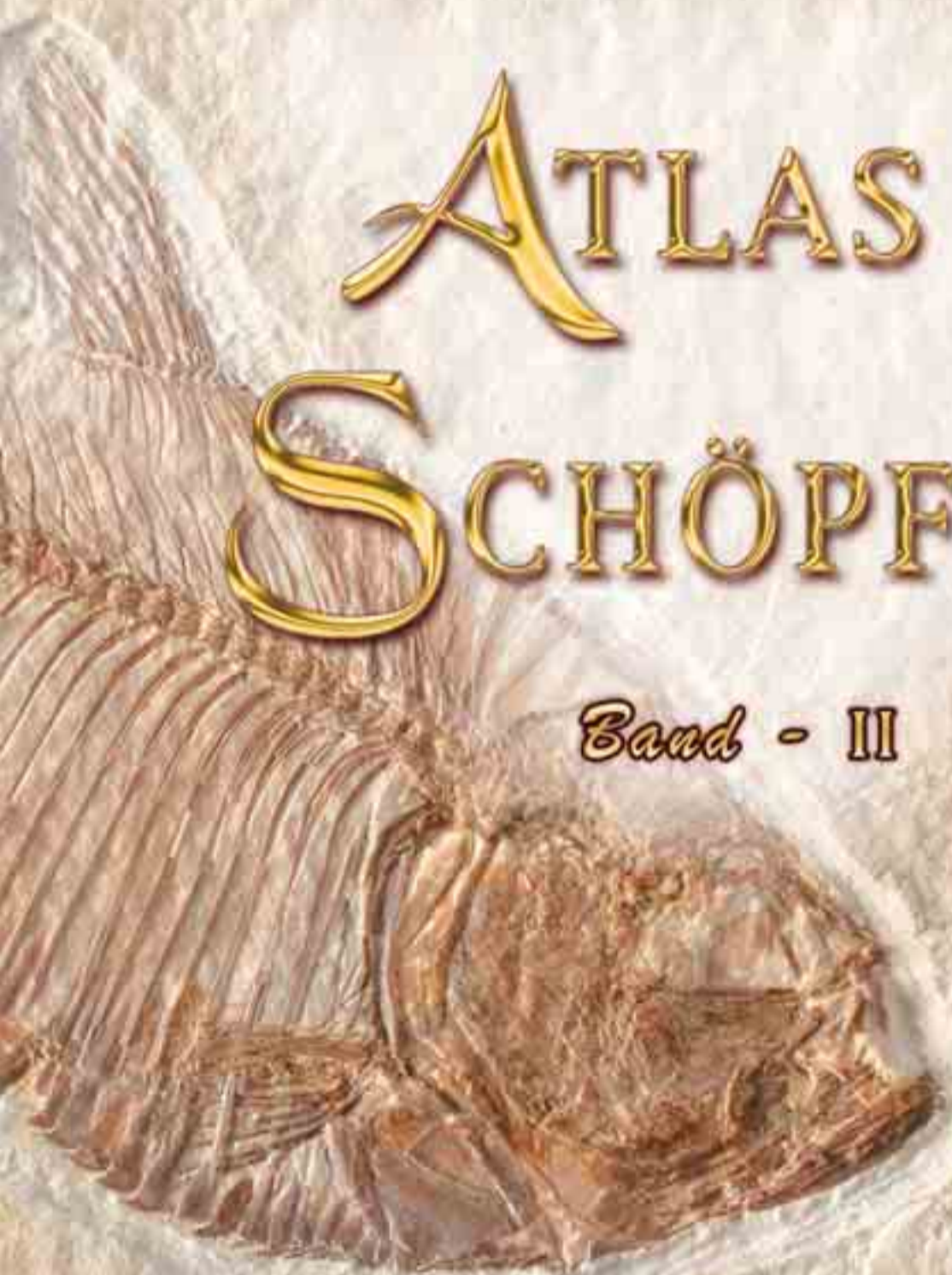
Druck und Bindearbeiten: FSF MATBAACILIK / März, 2007
Baglar Mevkii, Firuzköy Cad. No: 44 Avcilar - Istanbul Tel: (+90 212) 690 89 89

www.harunyahya.de - www.harunyahya.com

HARUN YAHYA

ATLAS DER
SCHÖPFUNG

Band - II



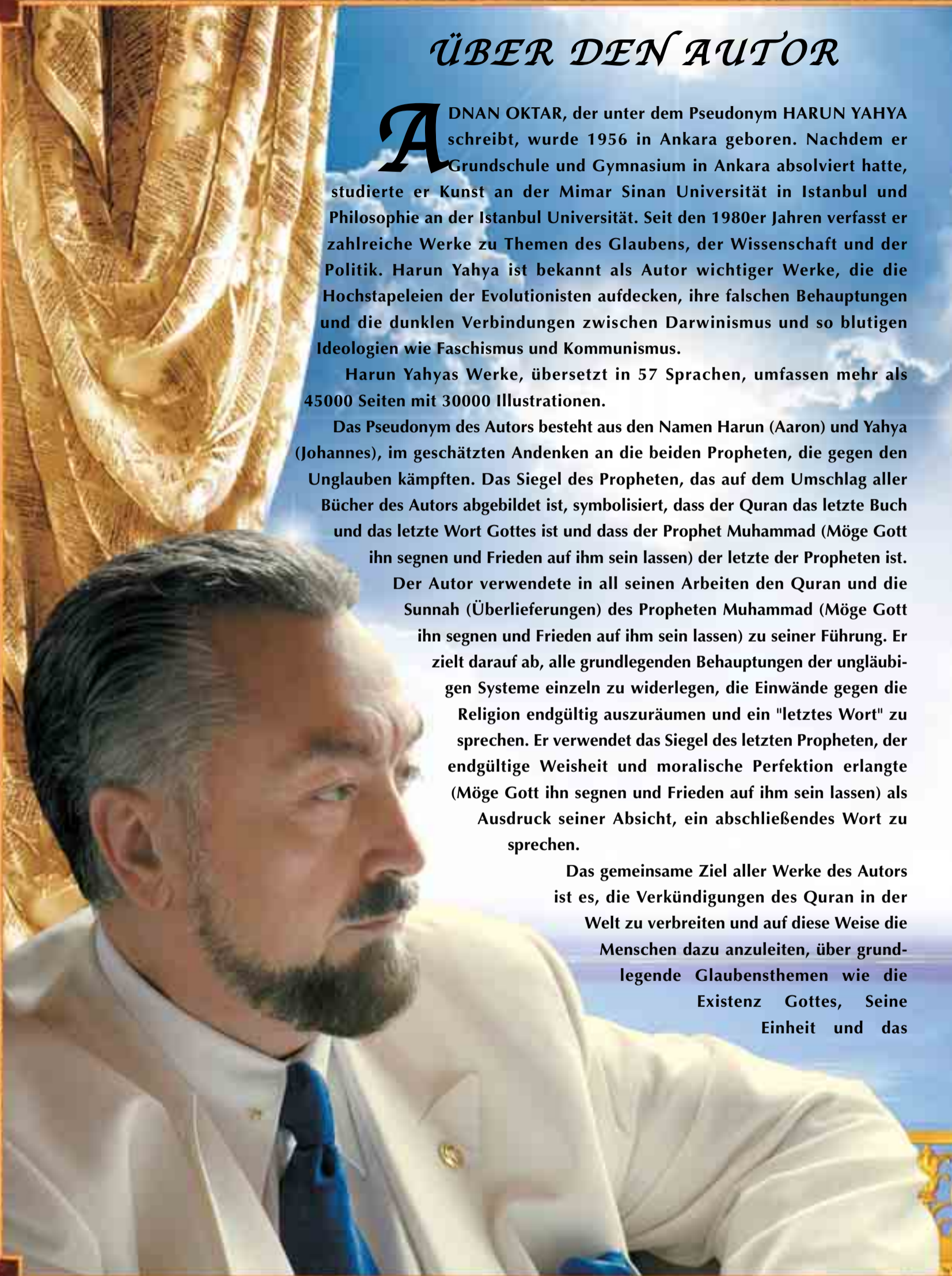
ÜBER DEN AUTOR

ADNAN OKTAR, der unter dem Pseudonym HARUN YAHYA schreibt, wurde 1956 in Ankara geboren. Nachdem er Grundschule und Gymnasium in Ankara absolviert hatte, studierte er Kunst an der Mimar Sinan Universität in Istanbul und Philosophie an der Istanbul Universität. Seit den 1980er Jahren verfasst er zahlreiche Werke zu Themen des Glaubens, der Wissenschaft und der Politik. Harun Yahya ist bekannt als Autor wichtiger Werke, die die Hochstapeleien der Evolutionisten aufdecken, ihre falschen Behauptungen und die dunklen Verbindungen zwischen Darwinismus und so blutigen Ideologien wie Faschismus und Kommunismus.

Harun Yahyas Werke, übersetzt in 57 Sprachen, umfassen mehr als 45000 Seiten mit 30000 Illustrationen.

Das Pseudonym des Autors besteht aus den Namen Harun (Aaron) und Yahya (Johannes), im geschätzten Andenken an die beiden Propheten, die gegen den Unglauben kämpften. Das Siegel des Propheten, das auf dem Umschlag aller Bücher des Autors abgebildet ist, symbolisiert, dass der Quran das letzte Buch und das letzte Wort Gottes ist und dass der Prophet Muhammad (Möge Gott ihn segnen und Frieden auf ihm sein lassen) der letzte der Propheten ist. Der Autor verwendete in all seinen Arbeiten den Quran und die Sunnah (Überlieferungen) des Propheten Muhammad (Möge Gott ihn segnen und Frieden auf ihm sein lassen) zu seiner Führung. Er zielt darauf ab, alle grundlegenden Behauptungen der ungläubigen Systeme einzeln zu widerlegen, die Einwände gegen die Religion endgültig auszuräumen und ein "letztes Wort" zu sprechen. Er verwendet das Siegel des letzten Propheten, der endgültige Weisheit und moralische Perfektion erlangte (Möge Gott ihn segnen und Frieden auf ihm sein lassen) als Ausdruck seiner Absicht, ein abschließendes Wort zu sprechen.

Das gemeinsame Ziel aller Werke des Autors ist es, die Verkündigungen des Quran in der Welt zu verbreiten und auf diese Weise die Menschen dazu anzuleiten, über grundlegende Glaubensthemen wie die Existenz Gottes, Seine Einheit und das



Jenseits nachzudenken und das verrottete Fundament der ungläubigen Systeme und deren heidnische Praktiken vor aller Augen darzulegen.

So werden denn auch die Werke Harun Yahyas in vielen Ländern der Welt, von Indien bis Amerika, von England bis Indonesien, von Polen bis Bosnien, von Spanien bis Brasilien, von Malaysia bis Italien, von Frankreich bis Bulgarien und Russland gerne gelesen. Die Bücher, die u.a. in englisch, französisch, deutsch, italienisch, spanisch, portugiesisch, urdu, arabisch, albanisch, chinesisches, suaheli, haussa, divehi (gesprochen in Mauritius), russisch, bosnisch, serbisch, polnisch, malaisch, uigurisch, indonesisch, bengalisch, dänisch und schwedisch übersetzt wurden, finden im Ausland eine große Leserschaft.

Die Werke werden auf der ganzen Welt begeistert aufgenommen, und mit ihrer Hilfe haben viele Menschen den Glauben an Gott zurückgewonnen und tiefere Einsichten in ihren Glauben bekommen. Jeder, der diese Bücher liest, erfreut sich an deren weisen, auf den Punkt gebrachten, leicht verständlichen und aufrichtigen Stil sowie an der intelligenten, wissenschaftlichen Annäherung an das Thema. Eindringlichkeit, absolute Konsequenz, einwandfreie Darlegung und Unwiderlegbarkeit kennzeichnen die Werke. Für ernsthafte, nachdenkliche Leser besteht keine Möglichkeit mehr, materialistische Philosophien, Atheismus und andere abwegige Ansichten zu verteidigen. Werden diese dennoch verteidigt, dann lediglich aufgrund einer Trotzreaktion, da die Argumente widerlegt wurden. Alle leugnerischen Strömungen unseres Zeitalters mussten sich dem Gesamtwerk von Harun Yahya ideologisch geschlagen geben.

Ohne Zweifel resultieren diese Eigenschaften aus der beeindruckenden Weisheit und Erzählweise des Quran. Der Autor hat nicht die Absicht, sich mit seinen Werken zu rühmen, sondern beabsichtigt lediglich, andere zu veranlassen, den richtigen Weg zu finden. Er strebt mit der Veröffentlichung seiner Werke keinerlei finanziellen Gewinn an.

Wer die Menschen ermutigt, diese Werke zu lesen, ihren Geist und ihre Herzen zu öffnen und sie anleitet, noch ergebenere Diener Gottes zu sein, leistet der Gemeinschaft einen unschätzbaren Dienst.

Gegenüber der Bekanntmachung dieser wertvollen Werke käme die Veröffentlichung von bestimmten Büchern allgemeiner Erfahrung, die den Verstand der Menschen trüben, die gedankliche Verwirrung hervorrufen und die bei der Auflösung von Zweifeln und bei der Rettung des Glaubens ohne starke Wirkung sind, einer Verschwendung von Mühe und Zeit gleich. Doch mehr noch als das Ziel der Rettung des Glaubens ist deutlich, dass bei Werken, die die literarische Kraft des Verfassers zu betonen versuchen, diese Wirkung nicht erreicht wird. Falls diesbezüglich Zweifel aufkommen, so möge es aus der allgemeinen Überzeugung des Autors verständlich sein, dass es das einzige Ziel der Werke Harun Yahyas ist, den Atheismus zu beseitigen und die Moral des Quran zu verbreiten und dass Wirkung, Erfolg und Aufrichtigkeit dieses Anliegens deutlich zu erkennen sind.

Man muss wissen, dass der Grund für die Unterdrückung und die Qualen, die Muslime erlitten haben, in der Vorherrschaft des Unglaubens liegt. Der Ausweg besteht in einem ideologischen Sieg der Religion über den Unglauben, in der Darlegung der Glaubenswahrheiten und darin, die Quranische Moral so zu erklären, dass sie von den Menschen begriffen und gelebt werden kann. Es ist klar, dass dieser Dienst in einer Welt, die tagtäglich immer mehr in Unterdrückung, Verderbtheit und Chaos versinkt, schnell und wirkungsvoll durchgeführt werden muss, bevor es zu spät sein wird.

Das Gesamtwerk von Harun Yahya, das die Führungsrolle bei diesem wichtigen Dienst übernommen hat, wird mit dem Willen Gottes die Menschen im 21. Jahrhundert zu der im Quran beschriebenen Ruhe, zu Frieden und Gerechtigkeit, Schönheit und Fröhlichkeit führen.



Atlas der Schöpfung

Harun Yahya



INHALT

FOSSILIEN WIDERLEGEN DIE EVOLUTIONSTHEORIE.....	12
EINFÜHRUNG.....	14
DARWIN LAG FALSCH: DIE ARTEN HABEN SICH NIE VERÄNDERT ...	18
DIE ANGEBLICHEN ÜBERGANGSFORMEN SIND BETRUG	22
DER FOSSILIENBESTAND BESTÄTIGT DIE SCHÖPFUNG: Stasis im Fossilienbestand.....	38
DER QUASTENFLOSSER (COELACANTH) BRACHTE DIE SPEKULATIONEN ÜBER FOSSILIEN ZUM SCHWEIGEN.....	48
DER AUSGANGSPUNKT DES UNTERBROCHENEN GLEICHGEWICHTS	56
SCHLUSSFOLGERUNG	66
LANDTIERFOSSILIEN.....	68
SCHILDKRÖTE .....	.70
HYÄNENSCHÄDEL .....	.72
KANINCHEN .....	.76
SCHLANGE .....	.78
SCHILDKRÖTE .....	.80
FROSCH .....	.82
KROKODILSCHÄDEL .....	.84
SCHILDKRÖTE .....	.88
HYÄNENSCHÄDEL .....	.90
WASSERTIERFOSSILIEN.....	94
FLIEGENDER FISCH .....	.96
STÖR .....	.98
PFEILSCHWANZKREBS .....	.100
STACHELROCHEN .....	.102
AUSTER .....	.104
KRABBE .....	.106
GARNELE .....	.110
STACHELROCHEN UND HERING .....	.112
HUMMER .....	.114
GEIGENROCHEN .....	.116
HUMMER .....	.118
SEEIGEL .....	.120
KRABBE .....	.122
KAHLHECHT .....	.124
SÄGEROCHEN .....	.128
STACHELROCHEN .....	.130
HUMMER .....	.132
HUMMER .....	.134
KUGELFISCH.....	.136
SANDDOLLAR .....	.138
FLUSSKREBS .....	.140
PFEILSCHWANZKREBS .....	.142
QUASTENFLOSSER (COELACANTH) ..	.144
FLIEGENDER FISCH .....	.148

KATZENHAI	150	STACHELROCHEN	160
GEIGENROCHEN	152	KRABBE	162
SEEPFERDCHEN	154	SEELILIE	166
STACHELROCHEN	156	RASIERMESSERFISCH	168
KATZENHAI	158		

VOGELFOSSILIEN..... 170

CONFUCIUSORNIS	172	CONFUCIUSORNIS	184
MESSEL VOGEL	176	LIAONINGORNIS.....	188
LIAOXIORNIS.....	180		

PFLANZENFOSSILIEN..... 192

ZÜRGELBAUMBLATT	194	GINKGOBLATT	264
FARN	196	FARN	266
BUCHE	198	KEAKI-BLATT	268
ZELKOVE-BLATT	200	GINKGOBLATT	270
GINKGOBLATT	202	GRÜNERLENBLATT	272
ULMENBLATT MIT ZWEIG	204	BLATT DES SCHWARZEN	
ROBINIEN- UND BIRKENBLÄTTER	206	GUMMIBAUMS	274
WEIDE	208	GINKGOBLATT	276
FARN	210	BIRKENBLATT	278
ZWEIG EINER BERGESCHE	212	ROBINIENBLATT	280
FELSENBIRNENBLATT	214	FELSENBIRNENBLATT	282
MAGNOLIENBLATT	216	GINKGOBLATT	284
FELSENBIRNENBLATT	218	ULMENBLATT	286
ULMENBLATT	220	GINKGOBLATT	288
FELSENBIRNENBLATT MIT		GINKGOBLATT	290
MAMMUTBAUMSTAMM	222	ERLENBLATT	292
MAGNOLIENBLATT	224	WALNUSSBAUMBLATT	294
GINKGOBLATT	226	GINKGOBLATT	296
MAGNOLIENBLATT.....	228	ERLENBLATT	298
HAINBUCHENBLATT AM STAMM.....	230	ULMENBLATT	300
SEIFENBEERENBLATT.....	232	HAINBUCHENBLATT.....	302
FARN	234	ERLENBLATT	304
KIEFERNZAPFEN	236	WEIDEN- UND BIRKENBLÄTTER	306
FARN	238	MAMMUTBAUMBLATT.....	308
PLATANENZWEIG MIT SAMENHÜLSEN .	240	MAMMUTBAUMZAPFEN	310
FEIGEN	242	FARN	312
SAMENFARN	244	ERLENBLATT	314
SAMENFARN	246	GINKGO- UND ERLLENBLÄTTER	316
ULMENBLATT	248	FARN	318
PALMENBLATT.....	250	FAULBAUMBLATT	322
FARN	252	ZELKOVEBLÄTTER.....	324
FARN	254	SCHWARZWEIDE	326
GINKGOBLATT	256	FARN	328
FARN	258	KÜSTENMAMMUTBAUMZAPFEN.....	330
GINKGOBLATT	260	MAGNOLIENBLATT	332
KIEFERNZAPFEN	262	BIRKENBLÄTTER	334

ERLENBLATT	336	ULMENBLATT	348
GINKGOBLATT	338	HECKENKIRSCHENBLATT	350
MAGNOLIENBLATT	340	ROSSKASTANIENBLÄTTER	352
FELSENBIRNENBLATT	342	WEIDE	354
FARN	344	GINKGOBLATT	356
ESCHENBLATT MIT MAMMUTBAUMSTAMM UND ZWEIGEN	346	FARN	358
		URWELTMAMMUTBAUM	360

INSEKTENFOSSILIEN **362**

HUNDERTFÜSSER	364	GALLMÜCKE	413
SCHABE	365	TRAUERMÜCKE	414
BUCKELFLIEGE	366	SPINNE	415
GALLMÜCKE UND SUMPFKÄFER	367	LANGBEINFLIEGE	416
RÜSSELKÄFER	368	TRAUERMÜCKE	417
MÄRZFLIEGE	370	LANGBEINFLIEGE	418
HUNDERTFÜSSER	372	GNITZE	419
STUTZKÄFER	373	TRAUERMÜCKE	420
HUNDERTFÜSSER	374	TRAUERMÜCKE	421
HONIGBIENE	375	SPINNE	422
HUNDERTFÜSSER	376	STECHMÜCKE	424
WESPE	377	KRIEBELMÜCKE	425
LARVE EINES WEICHKÄFERS	378	KÄFER (PEDILIDAE)	426
SPRINGSCHWANZ	379	FAULFLIEGEN (LAUXANIIDAE) UND GNITZE	427
FLIEGENDE AMEISENKÖNIGIN, LANGBEINFLIEGE	380	BLATTKÄFER	428
SKORPIONSFLIEGE	382	WANZE (DIPSOCORIDAE) UND GALLMÜCKE	429
SCHABE	384	ZECKE	430
NETZFLÜGLER	386	GLANZKÄFER	431
PSEUDOSKORPION	388	EINTAGSFLIEGENLARVE	432
FLIEGE	390	TARSENSPINNER (MÄNNLICH)	433
BLATTLAUS	391	WASSERLÄUFER	434
GLEICHFLÜGLER	392	WESPE	436
FLIEGE	393	SCHAUMZIKADE	438
SPRINGSPINNE	394	PALPENKÄFER	440
SPINNE	395	THRIPS	441
SCHNAKE	396	KERNKÄFER	442
SPINNE	397	HUNDERTFÜSSER UND ZUCKMÜCKEN	443
WEICHWANZE	398	KURZFLÜGLER UND ZWEI FLIEGEN	444
BLATTLAUS	399	SCHIENENKÄFER	445
TRAUERMÜCKE	400	BLUMENTOPFKÄFER UND DUNKEL GEFLÜGELTE TRAUERMÜCKE	446
TRAUERMÜCKE	401	SCHILDLAUS	447
LIBELLENLARVE	402	WESPE	448
TRAUERMÜCKE	404	BREITRÜSSLER	449
FLIEGE	405	BLATTHORNKÄFER	450
FLIEGE UND SPINNE	406	PSEUDOSKORPION UND FLIEGE	451
TRAUERMÜCKE	407	BAUMSCHWAMMKÄFER	452
TRAUERMÜCKE	408	LANGBEINFLIEGE UND KÖCHERFLIEGE	453
TRAUERMÜCKE	409		
GNITZE	410		
TRAUERMÜCKE	411		
TRAUERMÜCKE	412		

AMEISEN	454	TAUSENDFÜSSER	467
BIENE	455	GEFLÜGELTE BLATTLAUS	468
LARVE EINER KAMELHALSFLIEGE	456	STACHELKÄFER	469
BLÜTENGRILLE	457	HUNDERTFÜSSER	470
STELZFLIEGE	458	BAUMSCHWAMMKÄFER UND	
TAUSENDFÜSSER UND SPINNEN	459	LANGBEINFLIEGE	471
RAUBWANZE	460	GESCHECKTER NAGEKÄFER	472
STACHELKÄFER	461	ZUCKMÜCKEN UND WESPE	473
GESPENSTSCHRECKE	462	WESPE	474
TAUSENDFÜSSER	463	HUNDERTFÜSSER	475
WESPE	464	SCHNAKE	476
HUNDERTFÜSSER	465	GESCHECKTER NAGEKÄFER	477
TAUSENDFÜSSER	466	GESPENSTSCHRECKE	478

EINE HISTORISCHE LÜGE: DIE STEINZEIT 480

VORWORT 482

EINLEITUNG 484

ZIVILISATIONEN ERLEIDEN RÜCKSCHRITTE

UND SCHREITEN VORAN 497

ERSTAUNLICHE HINTERLASSENSCHAFTEN ALTER ZIVILISATIONEN.. 526

DIE WAHRE RELIGION EXISTIERT SEIT BEGINN DER GESCHICHTE... 578

SCHLUSSFOLGERUNG 584

DER WAHRE URSPRUNG DES LEBENS..... 590

VORWORT 592

HISTORISCHER ÜBERBLICK 593

DIE MECHANISMEN DES DARWINISMUS..... 598

DIE WIRKLICHE NATURGESCHICHTE - I

(VON WIRBELLOSEN ZU REPTILIEN)..... 607

DIE WIRKLICHE NATURGESCHICHTE – II

(VÖGEL UND SÄUGETIERE) 630

DER URSPRUNG DES MENSCHEN 665

MOLEKULARBIOLOGIE UND URSPRUNG DES LEBENS 690

DER MYTHOS DER HOMOLOGIE 712

IMMUNITÄT, "VERKÜMMERTE ORGANE" UND EMBRYOLOGIE . 722

DER URSPRUNG DER PFLANZEN 729

IRREDUZIBLE KOMPLEXITÄT 737

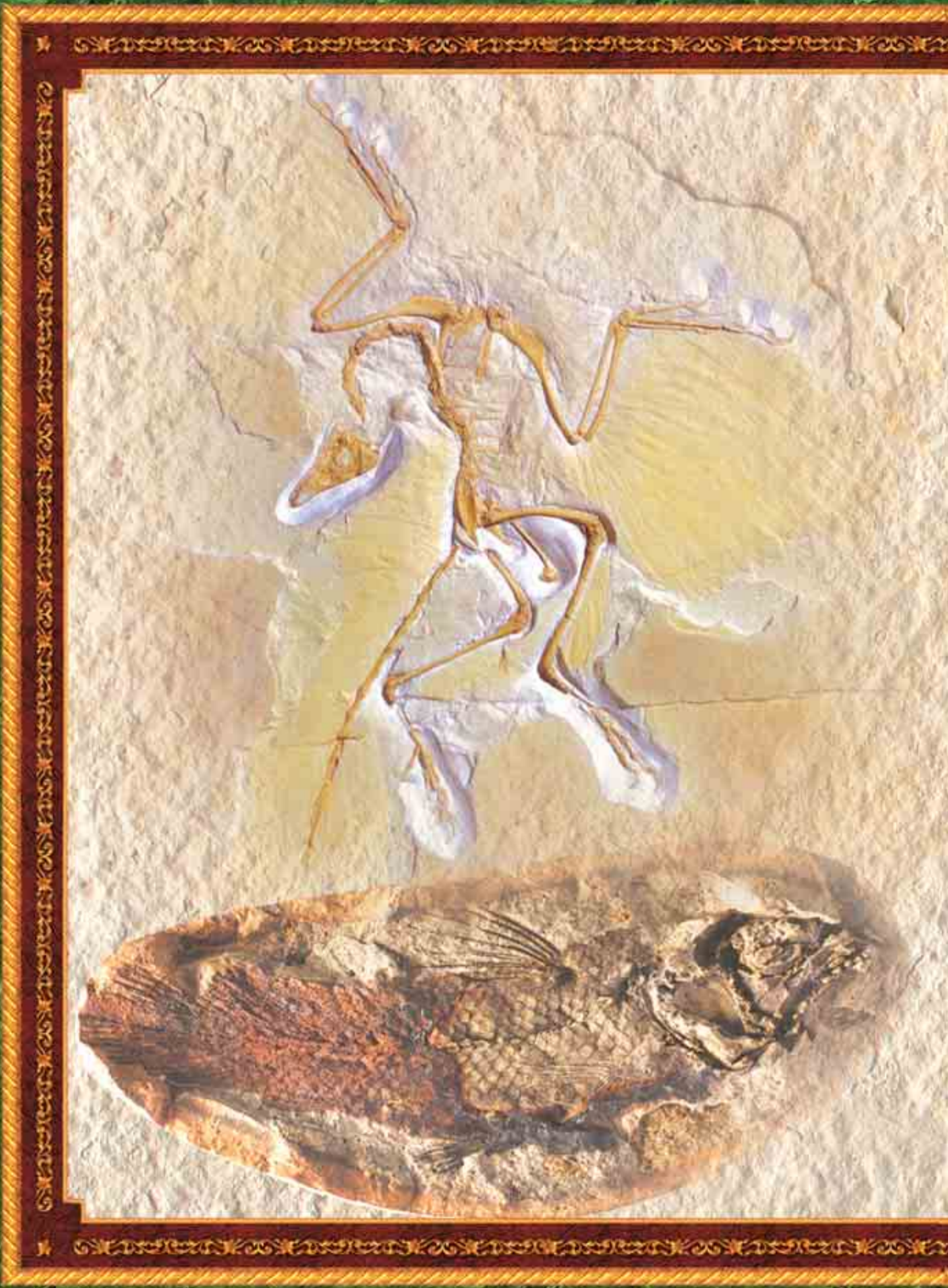
INFORMATIONSTHEORIE UND DAS ENDE DES MATERIALISMUS 750

DER UNTERSCHIED ZWISCHEN WISSENSCHAFT

UND MATERIALISMUS 753

SCHLUSSFOLGERUNG 757

WER IST ES, DER SIEHT? 770





**FOSSILIEN
WIDERLEGEN DIE
EVOLUTIONSTHEORIE**

EINFÜHRUNG

In fast allen Biologielehrbüchern der Welt wird eine falsche Darstellung der Geschichte des Lebens gegeben. Was unter der Überschrift „Evolutionstheorie“ abgehandelt wird, besteht aus der Beschreibung nicht existenter Zusammenhänge, aus gefälschten Beweisen, aus auf Mutmaßungen beruhenden Illustrationen, aus falsch interpretierten Fossilien und aus einer die Realität missachtenden Darstellung der Geschichte der Lebewesen.

Der Mythos Evolutionstheorie, von Lehrern jede Woche unzählige Male wiederholt, wird so sehr als feststehende Tatsache angesehen, dass kaum jemand, der dieser Lehre ausgesetzt ist, den geringsten Zweifel an ihrer Gültigkeit empfindet. Die Schüler haben die Vorstellung, Lehrinhalte vermittelt zu bekommen, die ihnen ihr ganzes Leben lang zugute kommen werden. Sie werden wahrscheinlich sehr verwirrt sein, wenn sie erfahren, dass sie über dieses wichtige Thema – das immerhin den grundsätzlichen Sinn des Lebens umfasst – unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit belogen werden.

Es ist eine Tatsache, dass diese Lüge weltweit systematisch in der Öffentlichkeit verbreitet wird. Es ist eine erfundene, planmäßige Lüge, die an allen Schulen gelehrt wird. Die meisten Medien fabrizieren Beweise und bringen gefälschte Darstellungen der Geschichte des Lebens. Experten, unter ihnen sogar Nobelpreisträger unterstützen eine Lüge. Die „Geschichte des Lebens“, so wie sie seit so vielen Jahren gelehrt wird, ist ein falsches Szenarium, verfochten von einer weltweiten Allianz, die einen koordinierten, systematischen Betrug verübt, der den Namen „Evolution“ trägt.



Permanent präsentieren die Medien darwinistische Märchen in wissenschaftlicher Verkleidung. Bestimmte Presseorgane haben geflüchtig die Aufgabe übernommen, die Evolutionstheorie zu verteidigen. Daher veröffentlichen sie gefälschte Beweise, die die Theorie zu stützen scheinen – eine Theorie ohne wissenschaftlichen Wert – als unwiderlegbare Wahrheiten und sie zwingen sie dem öffentlichen Bewusstsein bedingungslos auf.



War er der Erste, der Afrika verließ?



Die Entstehung neuer Arten





Darwinisten versuchen, ihre Theorie mit fiktiven Illustrationen und Rekonstruktionen zu stützen, doch bis heute haben sie keinerlei wissenschaftlichen Beweis erbracht. Sie können beispielsweise kein einziges Fossil vorweisen, das ihre Behauptung bestätigen würde, Lebewesen entwickelten sich durch winzige Veränderungen. Das ist der Beweis, dass die Evolutionstheorie angesichts der wissenschaftlichen Fakten zusammengebrochen ist.

Der einzige Grund für die wachsende Stärke dieser Allianz, für deren Dominanz in den Schulbüchern und für den breiten Raum, der ihr in den Medien gegeben wird, ist ihre materialistische Grundlage. Der Darwinismus, genährt von der materialistischen Weltanschauung, die gegenwärtig die Welt dominiert, ist aufgrund derselben Geisteshaltung in den Vordergrund gerückt. (Siehe auch *Die Religion des Darwinismus* von Harun Yahya) Die Materialisten hatten keine Bedenken, gefälschte Beweise der Öffentlichkeit zu präsentieren, weil das Ziel dieser umfassenden Täuschungspolitik offensichtlich ist: Die Menschen sollen sich vom Glauben an Gott abwenden, Seine Existenz verneinen und die Materie als die einzige absolute Realität anerkennen!

Der Punkt, den die Darwinisten sich weigern anzuerkennen, ist: Das Leben wurde erschaffen! Es gibt keine Evolution in der Geschichte des Lebens. Gott ist der Schöpfer und der Herr aller Dinge. Er ist es, Der Materie erschafft und Leben gibt. Es gibt keinen anderen Schöpfer als Gott und keine andere Macht als Ihn. Darum ist die Erde voller Beweise der Tatsache der Schöpfung.

Die Darwinisten treffen auf diese Beweise bei allen wissenschaftlichen Forschungen, die sie vergeblich unternehmen, um die Evolutionstheorie zu beweisen. Beweise, dass Evolution je stattgefunden hat, gibt es jedoch keine. Alles was sie finden, sind Spuren einer plötzlichen, komplexen, wunderbaren Schöpfung. Gefälschte Beweise können keine falsche Theorie beweisen. Im Gegenteil, dadurch wird die Theorie noch unglaubwürdiger. Doch um den Materialismus am Leben zu erhalten, fahren die Darwinisten fort in dem Teufelskreis ihrer betrügerischen Methoden.

Diese Schlagzeilen, die die Evolutionstheorie unterstützen sollen, haben keinerlei wissenschaftlichen Wert. Die Evolutionstheorie musste sich allen Zweigen der Wissenschaft, insbesondere der Paläontologie, geschlagen geben.



Wir scheinen nun mit Fliegen verwandt zu sein?

Unsere Vorfahren waren Mikroben!

Das Missing Link der Evolutionstheorie wurde gefunden.

Das abgebildete Krabbenfossil stammt aus dem Miozän, ist also 5 bis 23 Millionen Jahre alt und doch identisch mit heute lebenden Krabben.



Natürlich hat das ein Ende – und dieses ist endlich erreicht. Die Evolution ist durch zahllose Beweise widerlegt worden. Die bedeutendsten dieser Beweise sind die „lebenden Fossilien“, deren Zahl sich täglich vergrößert. Die Tatsache, dass eine Lebensform 150 Millionen Jahre gleich geblieben ist, selbst über 300 Millionen Jahre, macht dem Evolutionsszenarium definitiv ein Ende. Die Fossilien von Millionen Arten, über die unzählige Evolutionsszenarien fabriziert worden sind, beweisen, dass sie sich nie entwickelt haben. Was wir heute beobachten, sind Lebewesen, die, den Darwinisten zufolge, eine Evolution durchlaufen haben müssten. Doch die fossilisierten Exemplare solcher Arten dokumentieren die Tatsache, dass dies niemals geschehen ist.

Lebende Fossilien sind solch überwältigende Beweise, dass sie alle Behauptungen der Darwinisten widerlegen, einschließlich all des Evolutionsunsinns in den Lehrbüchern. Sie widerlegen all die falschen Rekonstruktionen von angeblichen Übergangsformen in den Muse-



Das 18 Millionen Jahre alte Kormoranfossil oben ist der Beweis, dass Kormorane seit Millionen Jahren unverändert geblieben sind; sie unterlagen keiner Evolution.



en, und sie zeigen, dass die imaginären Evolutionsszenarien in den darwinistischen Texten nichts als Lügenmärchen sind.

Die Tatsache, dass die Darwinisten es fertig bringen, all dies zu ignorieren, stellt die klaren Tatsachen nicht in Frage. Lebende Fossilien, von denen täglich mehr entdeckt werden, haben alle Behauptungen über Evolution längst widerlegt.

Dieses Buch präsentiert die wichtigsten Fakten und zeigt auf, wie die Darwinisten sich winden angesichts der Wahrheit. Sie werden sehen, dass dieser Betrug sich schon seit den Zeiten Charles Darwins, des Erfinders der Theorie, immer in einem Stadium des Zusammenbruchs befunden hat. Die Beispiele lebender Fossilien, die in diesem Buch gezeigt werden, sind nur ein kleiner Teil der Beweise, die den großen Betrug entlarven. Obwohl regelmäßig aus praktisch jeder geologischen Schicht weitere lebende Fossilien ausgegraben werden, reicht schon ein einziges Exemplar, den Darwinismus zu widerlegen.

Das Gesetz Gottes widerlegt die darwinistische Lehre erst recht:

Oder wollen sie eine List anwenden? Doch es sind die Ungläubigen, die überlistet werden. Oder haben sie einen Gott außer Allah? Hoch erhaben ist Allah über das, was sie Ihm beigesellen! Selbst wenn sie ein Stück vom Himmel herunterfallen sehen würden, würden sie sagen: "Eine Menge Wolken!" So lass sie allein, bis sie ihrem Tage begegnen, an dem sie vom Blitzschlag getroffen werden, dem Tage, an dem ihre List ihnen nichts nützen wird, und an dem ihnen nicht geholfen werden wird. (Sure 52:42-46 – at-Tur)



Ein Seeigelfossil, über 300 Millionen Jahre alt, zeigt, dass diese Kreaturen mit ihrer komplexen Anatomie seit Hunderten Millionen Jahren existieren. In dieser gesamten Zeit gab es an ihnen keinerlei Veränderung und demnach auch keine Übergangsstadien.



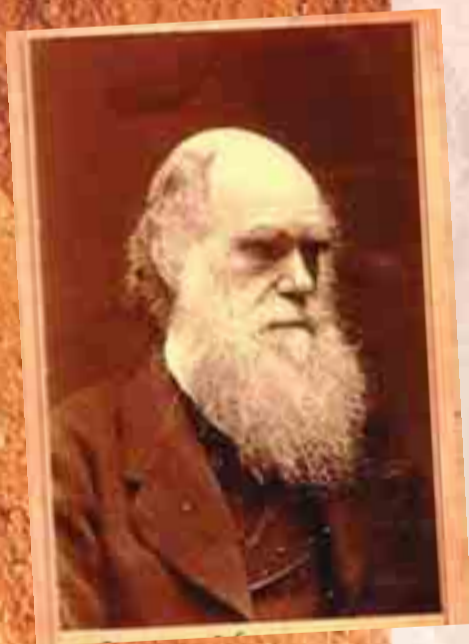
DARWIN LAG FALSCH: DIE ARTEN HABEN SICH NIE VERÄNDERT

Das vielleicht größte Problem, mit dem er (Darwin) sich auseinandersetzen musste, war die Frage, wie adaptierte Charakteristika von Generation zu Generation weiter gegeben wurden, denn die Prinzipien der Genetik waren zum Zeitpunkt von Darwins Tod noch nicht entdeckt worden. Ein zweites Problem, das er nicht lösen konnte, stand im Zusammenhang mit dem Fossilienbestand.¹

Darwin gab der von ihm entwickelten Hypothese den Namen Evolutionstheorie, basierend auf den beiden im obigen Zitat von Douglas Ward beschriebenen Erwartungen. Seine erste Annahme war, dass die Gene, die die verschiedenen Charakteristika steuern, irgendwie auf nachfolgende Generationen übertragen werden könnten, wodurch sich die Arten verändern würden. Seine andere Mutmaßung war, dass diese Serie von Veränderungen sich im Fossilienbestand niederschlagen würde.

Es war einfach für Darwin, zu behaupten, dass die Änderungen der anatomischen Merkmale eines Lebewesens auf nachfolgende Generationen übertragen werden könnten, wodurch eine neue Art entstünde. Die Mitte des 19. Jahrhunderts, als Darwin seine Vorstellungen entwickelte, war unter dem Gesichtspunkt des Stands der Wissenschaft eine relativ primitive Zeit. Den Wissenschaftszweig der Genetik gab es noch nicht. Die Komplexität der Zelle und ihrer Chromosomen, ganz zu schweigen von DNS, war noch nicht entdeckt. Die Struktur der Gene, die alle Eigenschaften eines Lebewesens bestimmen, die in ihnen enthaltenen Daten und deren Empfindlichkeit waren noch völlig unbekannt.

Ebenso einfach war es für Darwin, darauf zu vertrauen, dass noch nicht entdeckte Fossilien seine Hypothesen über Veränderungen der Arten irgendwann bestätigen würden. Er nahm an, dass irgendwo in den Schichten der Erde Übergangsformen verborgen sein müssten, die nur noch nicht ausgegraben waren. Zu jener Zeit war die Zahl der entdeckten Fossilien noch sehr begrenzt. Da noch keine Übergangsformen aufgetaucht waren, erwartete Darwin, die Menschen würden die imaginären Missing Links eines zukünftigen Tages zu entdecken beginnen. Alles was dazu nötig sei, sei ausreichend Zeit und detaillierte Studien.



Charles Darwin

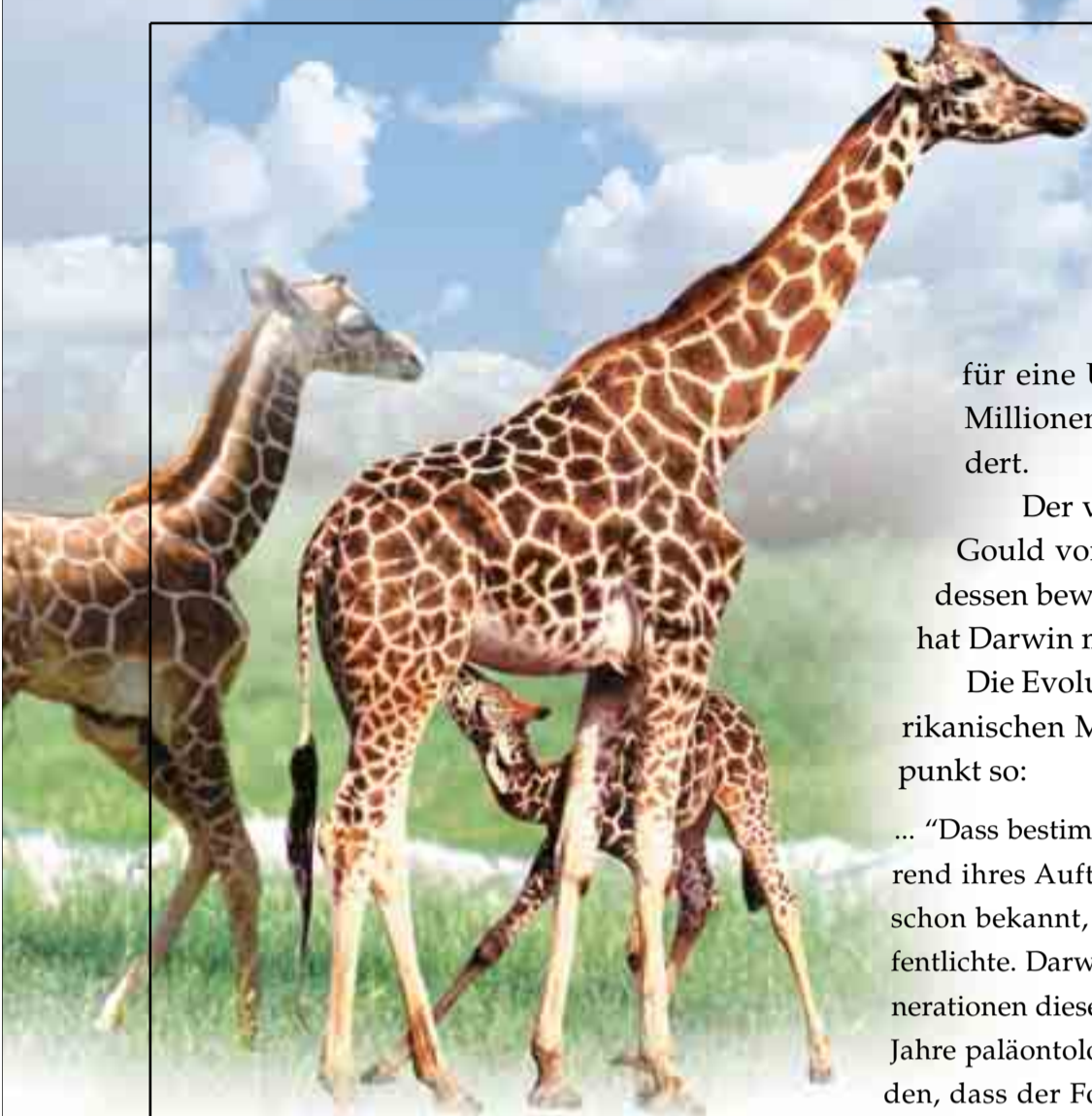
Darwin gründete seine Theorie auf diese beiden Grundannahmen, doch Beobachtungen oder gar Beweise, die sie stützen würden, gab es keine – denn die Evolutionstheorie war im Wesentlichen aus ideologischen Gründen aufgestellt worden, nicht aus wissenschaftlichen Gründen. Sie wurde entwickelt, um die Menschen von ihrem Glauben an Gott abzubringen und ihnen eine Alternative zur Schöpfung anzubieten. Sie war angepasst an die Naturgeschichte materialistischer Diktion und wurde entsprechend dieser Logik in der Welt verbreitet; dass die Theorie im Namen der Wissenschaft daherkam, wurde wiederum nur deswegen akzeptiert, weil sich die Wissenschaft jener Zeit noch in dem beschriebenen primitiven Stadium befand. Die mangelnde Logik der Behauptungen war klar ersichtlich, doch unter den gegebenen wissenschaftlichen Standards jener Zeit waren die Beweise, die die vollständige Substanzlosigkeit der Theorie enthüllen würden, noch nicht verstanden worden.

Die folgenden rund 150 Jahre brachten jedoch zahllose wissenschaftliche Beweise, die die Ungültigkeit von Darwins Hypothese zeigten und die Tatsache, dass sie völlig falsch war. Die inzwischen von der Wissenschaft der Genetik herausgefundenen Erkenntnisse widerlegen vollständig die Vorstellung, dass Arten voneinander abstammen, weil sie sich graduell verändern. Gene sind, wie wir heute wissen, äußerst komplex und extrem empfindlich. Jede Mutation hat negative Auswirkungen. Deswegen ist es unmöglich, dass zufällige Veränderungen in Genen auftauchen können, die bewirken, dass ein Organismus sich in einen anderen Organismus mit anderen Funktionen verwandelt. (Für weitere Details siehe *Der wahre Ursprung des Lebens* von Harun Yahya.) (Auch der Fossilienbestand bereitet den Darwinisten späterer Zeit eine große Enttäuschung. Keine der von Darwin für die Zukunft erwarteten Übergangsformen wurde je ausgegraben. Das Argument, der Fossilienbestand sei der Anzahl nach unzureichend, gehört nicht mehr zum darwinistischen Credo, denn die Erde hat mittlerweile fast alle existierenden Fossilienexemplare freigegeben. Ein großer Teil unseres Planeten ist untersucht worden, und die Paläontologie enthüllt, dass es in Wahrheit nicht ein einziges Beispiel

Fossilien zählen zu den Hauptinformationsquellen über die verschiedenen Erdzeitalter. Sie liefern nicht nur Informationen über die Naturgeschichte sondern auch Informationen über die Geschichte der Erde selbst. Bestimmte Fossilienarten finden sich nur in bestimmten Erdschichten bzw. bestimmtem Sedimentgestein.

Die in den aufeinanderfolgenden Gesteinsschichten befindlichen Gruppen von Fossilien sind eine Art Signatur der jeweiligen Schicht, wodurch Paläontologen in der Lage sind, genaue Altersbestimmungen vorzunehmen.





für eine Übergangsform gibt. Lebewesen, die vor Hunderten Millionen existierten, haben sich in all dieser Zeit nicht verändert.

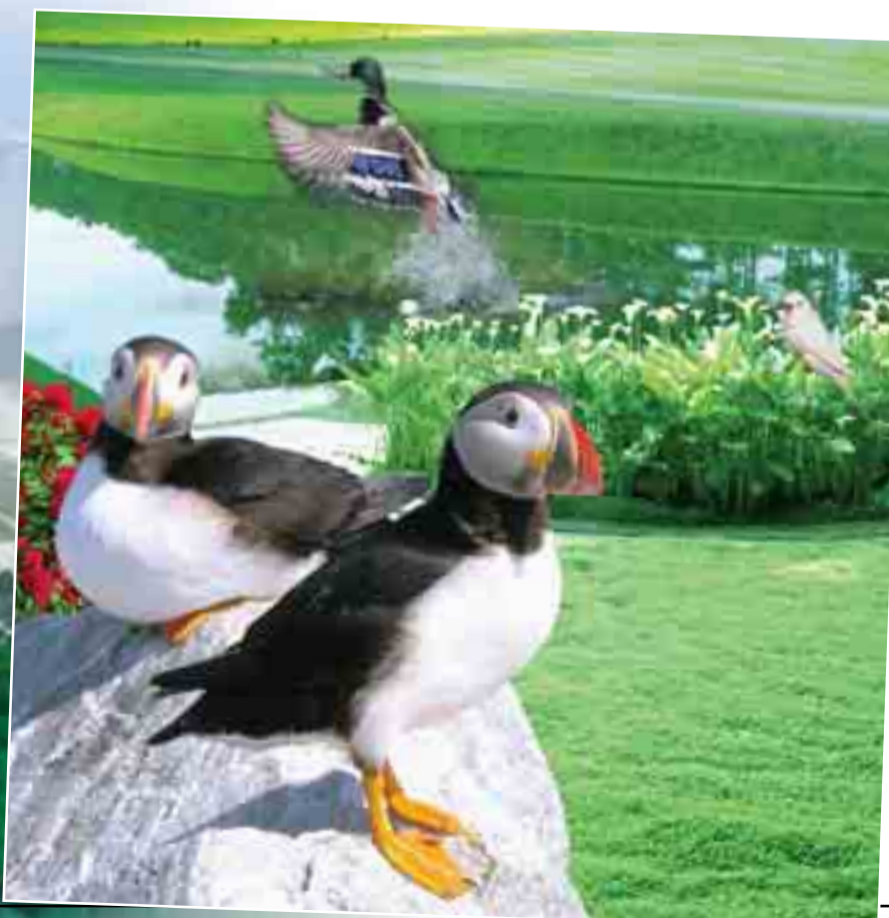
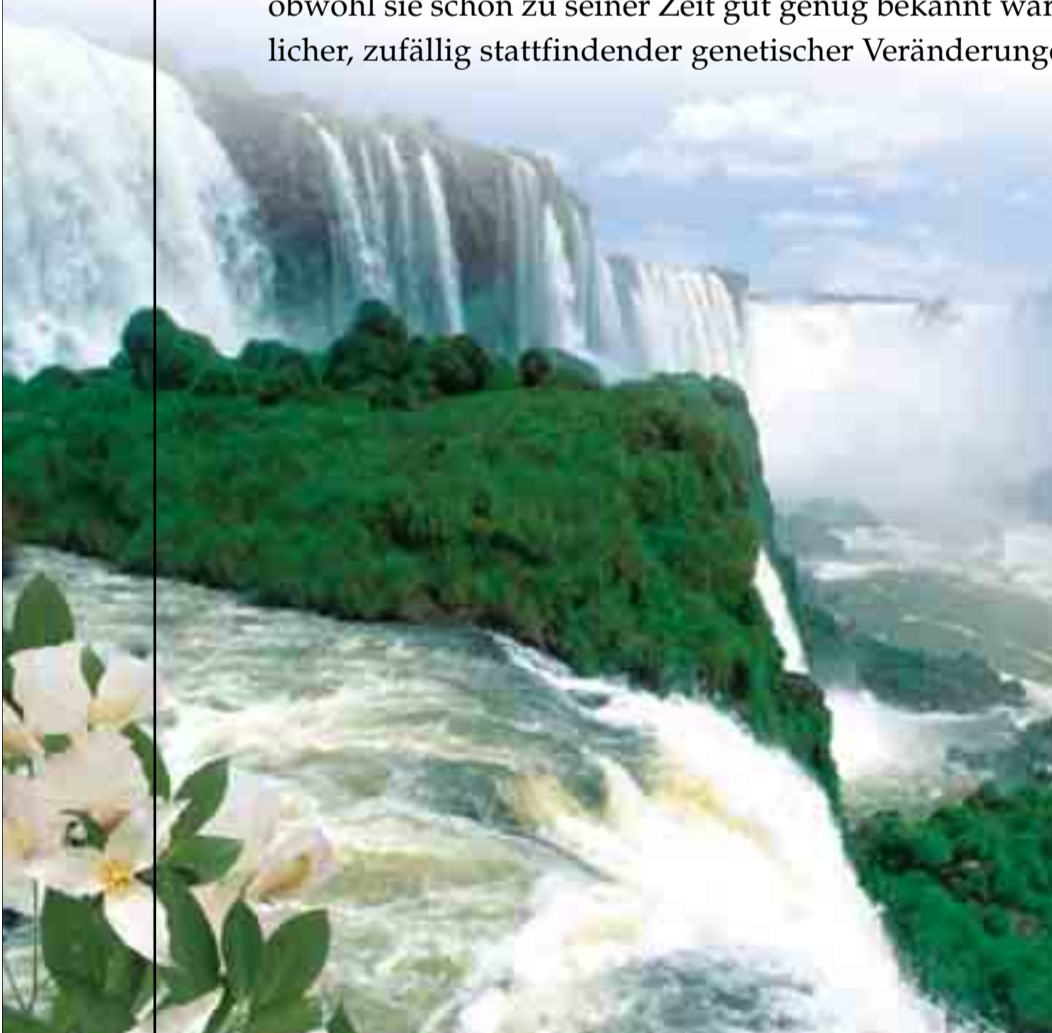
Der verstorbene evolutionistische Paläontologe Stephen Jay Gould von der Harvard Universität stellt fest, dass Darwin sich dessen bewusst war. Er schrieb: Der bekannte Bestand an Fossilien hat Darwin mehr Sorgen als Freude bereitet.²

Die Evolutionisten Niles Eldredge und Ian Tattershall vom Amerikanischen Museum für Naturgeschichte beschreiben ihren Standpunkt so:

... "Dass bestimmte Arten von Fossilien erkennbar gleich bleiben während ihres Auftretens im Fossilienbestand, war unter Paläontologen schon bekannt, lange bevor Darwin seinen *Ursprung der Arten* veröffentlichte. Darwin selbst prophezeite, dass künftige Paläontologen-Generationen diese Lücken durch sorgfältige Suche schließen würden 120 Jahre paläontologischer Forschung später ist vollkommen klar geworden, dass der Fossilienbestand diesen Teil von Darwins Vorhersagen nicht bestätigen wird. Es ist auch kein Problem eines zu kleinen Fossilienbestandes. Der Fossilienbestand zeigt ganz einfach, dass diese Vorhersage falsch war.

Die Beobachtung, dass die Arten erstaunlich konservative, über lange Perioden statische Wesen sind, hat alle Merkmale von des Kaisers neue Kleider: Jedermann weiß es, aber zieht es vor, es zu ignorieren. Paläontologen, konfrontiert mit einem renitenten Fossilienbestand, der das von Darwin vorhergesagte Muster partout nicht bestätigen will, schauen einfach in die andere Richtung.³

Kurz, Darwin kam zu seinen Schlussfolgerungen, indem er alle diese Unmöglichkeiten absichtlich ignorierte, obwohl sie schon zu seiner Zeit gut genug bekannt waren. Es gibt keine wissenschaftliche Wahrscheinlichkeit nützlicher, zufällig stattfindender genetischer Veränderungen der Arten, oder der Vererbung solcher Veränderungen an



nachfolgende Generationen. Fossilien geben keinen Hinweis auf solche Veränderungen, und es gibt nicht eine einzige von all den hypothetischen Übergangsformen, die im Verlauf Hunderter Millionen Jahre hätten existiert haben müssen.

Wenn dem so ist, welche wissenschaftlichen Beweise hält dann die Evolutionstheorie am Leben?

Es gibt keine! Das zeigt erneut, dass die Gründe für die Unterstützung des Darwinismus ideologischer und nicht wissenschaftlicher Natur sind. Die wissenschaftliche Methodologie erfordert, dass eine Hypothese zunächst vorgeschlagen und erst dann zu einem Gesetz erklärt wird, wenn Beweise vorliegen. Doch dies gilt nicht für die Evolutionstheorie, für die es nicht einen einzigen Beweis gibt. Nichtsdestoweniger behält sie immer noch ihren Platz in den Lehrbüchern und taucht immer noch mit höchst irreführenden Berichten in den Medien auf. Sie wird von Gesetzen geschützt und sie wird konserviert durch die Logik: Sie steht unwandelbar fest und nichts kann ihr widersprechen. Der einzige Grund dafür ist, dass die Evolutionstheorie ein dogmatischer Glaube ist, keine wissenschaftliche These.

Der Fossilienbestand widerlegt die Behauptungen des Darwinismus permanent und verweist auf die Tatsache der Schöpfung. Alle Bemühungen der Darwinisten, das Gegenteil zu beweisen, sind fehlgeschlagen. Die im Sedimentgestein liegenden Beweise dokumentieren klar und eindeutig, dass Lebewesen keiner Evolution unterliegen. Nochmals: Die wichtigsten Beweise dafür sind das Fehlen jeglicher Fossilien einer Übergangsform und die sichtbare Stagnation im Fossilienbestand selbst.



DIE ANGEBLICHEN ÜBERGANGSFORMEN SIND BETRUG

Der Evolutionist und Geologe Dr. David Raup vom Museum für Naturgeschichte in Chicago schreibt folgendes:

Darwins Theorie der natürlichen Auslese war immer eng verbunden mit Beweismaterial aus dem Bestand an Fossilien und wahrscheinlich nehmen die meisten Leute an, dass Fossilien einen wichtigen Teil der generellen Argumentation zugunsten der Darwinschen Interpretation der Geschichte des Lebens liefern. Das ist leider nicht ganz richtig.⁴

Die Besucher eines beliebigen naturgeschichtlichen Museums sind intensiver evolutionistischer Propaganda ausgesetzt. Man zeigt ihnen imaginäre Rekonstruktionen und falsche Nachbildungen von Knochen, wie sie angeblich unsere imaginären Ahnen gehabt haben sollen. Ein einziges fossilisiertes Fragment eines einstigen Lebewesens, das nicht den geringsten Beweis für Evolution darstellt, wird als höchst wichtiger Beweis für eine Übergangsform des fiktiven Übergangs von Fischen zu Amphibien ausgegeben. Eine Rippe – die ganz offensichtlich die Tatsache der Schöpfung bestätigt, von Evolutionisten jedoch als Beweis der Evolution dargestellt wird – wird hochmütig ausgestellt. Aufgrund der detaillierten Beschreibungen angeblicher Fossilien und der lateinischen Namen, die ihnen gegeben werden, las-

Kreaturen, die halb Mensch, halb Affe gewesen wären, haben nie existiert. Wissenschaftliche Beweise zeigen, dass Menschen immer als Menschen existiert haben. Evolutionisten geben sich jedoch große Mühe, diese Tatsache zu verbergen, und sie bedienen sich unterschiedlicher Betrügereien, damit sie das Gegenteil behaupten können.

FALSCH



sen sich viele Menschen davon überzeugen, sie hätten es hier mit einer Tatsache bezüglich der Evolution zu tun. Doch das eigentliche Ziel des Museums ist es, den Eindruck zu vermitteln, es existiere etwas, das es in Wahrheit gar nicht gibt. Deswegen wird ein solcher Aufwand an Propaganda betrieben.

Evolutionisten stellen sich vor, sie könnten mit diesen Methoden ihre Ziele erreichen, denn Museumsbesucher sind sich der Tatsache nicht bewusst, dass es keine einzige Übergangsform gibt, die die Evolutionstheorie stützen würde und dass lebende Fossilien, die seit Millionen Jahren unverändert geblieben sind, in den Museumskellern verborgen werden, oftmals direkt unter den Ausstellungsräumen.

Doch alle Anstrengungen der Evolutionisten sind umsonst. Kein Fossil einer Übergangsform, das eine Evolution auf Erden dokumentieren würde, ist je gefunden worden. Es gibt nicht die geringste Spur dieser imaginären, besonderen, halbentwickelten Kreaturen, die im Verlauf von Millionen Jahren existiert haben sollen. Der Evolutionsprozess ist lediglich ein Glaube – eine Hoffnung, von der Darwinisten wünschen, dass sie wahr werden möge. Doch der Fossilienbestand hat diesen Traum nie wahr werden lassen. Zahllose Fossilien sind in aller Welt ausgegraben worden. Doch die Übergangsformen, die zu Darwins Zeiten gefehlt haben, fehlen noch heute; und es ist unmöglich, dass sie je gefunden werden, denn eine Evolution hat nie stattgefunden. Durch Erfinden von fiktiven Theorien, durch Herstellen ihrer eigenen imaginären Übergangsformen aus Gips und Bakelit und durch Rekonstruktionen, die das angebliche Leben ihrer Übergangsformen illustrieren sollen, versuchen die Darwinisten, ihrer angeblichen Evolution Leben einzuhauchen.

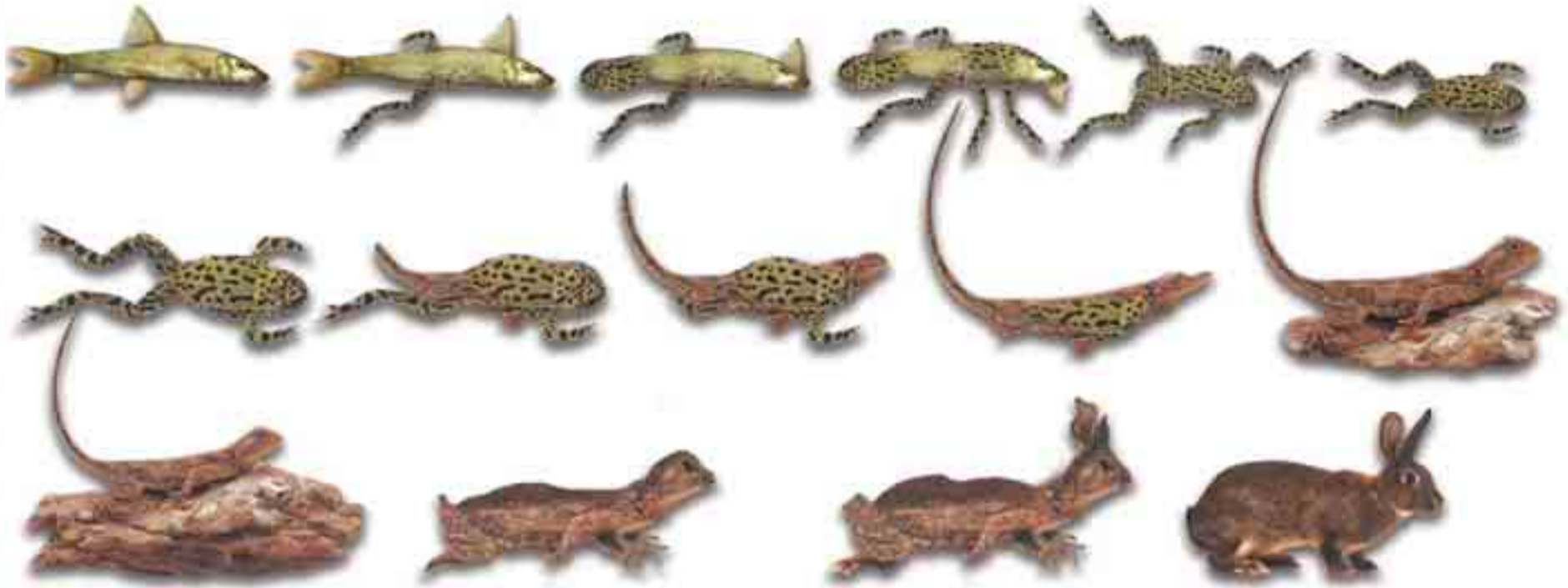


Darwinisten versuchen, jedes Fossil, das sie ausgraben, so darzustellen, als unterstütze es ihre Theorien. Sie machen sich das fehlende Wissen der Öffentlichkeit über wissenschaftliche Dinge zunutze und verdrehen die Tatsachen. Eine ihrer beliebten Methoden ist es, ausgestorbene Lebensformen als Beweis für ihr Evolutionsszenarium anzuführen. Die ausgestellten Fossilien sehr vieler Museen sind mit evolutionistischen Kommentaren versehen – die in Wahrheit wissenschaftlich nicht im Geringsten von Belang sind.



Es gibt keine Übergangsformen

Die Übergangsformen auf diesem Bild haben nie existiert.



Tatsache ist jedoch, dass ihre Anstrengungen niemals Früchte tragen werden. Die Umstände sind heute anders als zu Darwins Zeiten. Wissenschaftliche Fakten kommen nun ans Licht, und neue Entdeckungen offenbaren ständig Beweise der Schöpfung. Kein Darwinist kann länger behaupten, der Fossilienbestand reiche nicht aus. Wissenschaftliche Daten und der Fossilienbestand haben unbestreitbare Fakten enthüllt. Das Fehlen jeglicher Fossilien von Übergangsformen ist nunmehr so offensichtlich, dass es von den Evolutionisten nicht mehr länger verschleiert werden kann.

In dem Wissenschaftsmagazin Science beschreibt D. S. Woodroff von der Universität von Kalifornien die bittere Enttäuschung der Evolutionisten:

Doch Fossilien bleiben die meiste Zeit des Verlaufs ihrer Geschichte unverändert, und der Bestand weist nicht ein einziges Beispiel eines signifikanten Übergangs auf.⁵

In den Schichten, in denen die Darwinisten auf der Jagd nach Fossilien von Übergangsformen sind, finden sie jedoch nur Fossilien von Lebewesen, die sich im Verlauf von Millionen Jahren nicht verändert haben und somit keiner Evolution ausgesetzt waren. Die Zahl der Beweise der Schöpfung geht in die Millionen, doch die Fossilien von Übergangsformen, die die Evolutionisten erwartet haben, sind nirgendwo zu sehen. So mussten sie schließlich Fossilien, die tatsächlich die Schöpfung beweisen, als Fossilien von Übergangsformen darstellen. Mit unterschiedlichen Propagandamethoden versuchen sie nun, Millionen Jahre alte, komplexe Lebensformen als Beweise für ihre Theorie zu verkaufen. Mit ihren vorurteilsbehafteten Interpretationen wollen sie perfekte, komplexe Vogelflügel als in Entwicklung befindlich darstellen und die Flossen eines Fisches als die künftigen

Beine einer Kreatur, die später auf trockenem Land leben würde. So versuchten sie, den Quastenflosser als Beispiel für den Übergang aus dem Wasser an Land zu beschreiben und *Archäopteryx* als ein Reptil, das sich vom Boden in die Luft erhebt.

Doch selbst diese Fossilien zeigen, dass die entsprechenden einstigen Kreaturen äußerst komplex aufgebaut gewesen sein müssen, und keine Übergangsformen waren. Und tatsächlich: Als 1938 der erste lebende Quastenflosser aus der Tiefsee gefangen wurde, etwa 400 Millionen Jahre nach den Lebzeiten seiner fossilisierten Kollegen, zerplatzten die Träume der Evolutionisten wie Seifenblasen.



Die auf diesem Bild zu sehenden mutmaßlichen Übergangsformen haben nie existiert. Der Quastenflosser (*Coelacanth*) lebt unverändert seit 400 Millionen Jahren.

**ARCHÄOPTERYX
ist ein vollständig
ausgebildeter Vogel**

Eine ähnliche Enttäuschung erleben die Evolutionisten, wenn es um Archäopteryx geht, bei dem die wissenschaftliche Forschung nachgewiesen hat, dass es sich um einen eigenständigen Vogel handelte. Die Evolutionisten waren sprachlos, als bei Archäopteryx, jahrelang dargestellt als entscheidender Beweis für den imaginären Übergang vom Boden in die Luft, ausgeprägte, tadellose Flugmuskeln nachgewiesen wurden, außerdem Federn und eine perfekte Flügelanatomie.

Weitere Begebenheiten, die das evolutionistische Dilemma der Übergangsformen enthüllten, waren der Piltdown Mensch und der Nebraska Mensch, anfangs auch als Beweise für die Evolution angeführt. Angesichts der völligen Hoffnungslosigkeit, verursacht durch das Fehlen der Übergangsformen, gingen Evolutionisten so weit, einen Orang-Utan-Kiefer am Schädel eines kurz zuvor verstorbenen Menschen zu befestigen. Sie nannten das Ganze den Piltdown

**IRREFÜHRENDE
ILLUSTRATION**

Menschen und stellten diese Fälschung 40 Jahre lang aus. Als die Fälschung des Fossils ans Licht kam, wurde sie eilig aus dem Britischen Museum entfernt.

Der Nebraska Mensch war das Objekt zahlloser Illustrationen und Rekonstruktionen – alle abgeleitet von einem einzigen Zahn! Diesen einzigen Zahn betrachtend, behaupteten die Evolutionisten, er stamme von einer Übergangsform zwischen Affe und Mensch. Später stellte man fest, dass der Zahn von einem wilden Bären stammte. Die Fossilien, die zahllosen Museumsbesuchern als Beweise der Evolution gezeigt werden, sind ebenso die Produkte solch betrügerischer Fälschungen.

Der evolutionistische Paläontologe George Gaylord Simpson vom Amerikanischen Museum für Naturgeschichte gibt das Problem der Übergangsformen zu, dem sich die Evolutionisten gegenüber sehen:

Das gilt für alle 32 Ordnungen der Säugetiere... Die frühesten und primitivsten bekannten Angehörigen jeder Ordnung haben schon die grundlegenden Eigenschaften ihrer Ordnung, und in keinem Fall ist auch nur annähernd eine Reihenfolge der Ordnungen bekannt. In den meisten Fällen sind die Unterschiede derart deutlich und die klaffende Lücke so groß, dass der Ursprung der Ordnung spekulativ ist und oft debattiert wird...

Dieses regelmäßige Fehlen von Übergangsformen beschränkt sich nicht auf Säugetiere, sondern ist ein nahezu universelles Phänomen, das unter Paläontologen lange bekannt ist. Es gilt für fast alle Klassen von Tieren, für Wirbeltiere und Wirbellose und für die Hauptstämme der Tiere, und es gilt offenbar auch für die analogen Kategorien der Pflanzen.⁶

Ohne auch nur den geringsten Beweis zu haben, behaupten Evolutionisten immer noch, Lebewesen würden sich entwickeln. Sie behaupten, sie entwickelten sich in einem Prozess – Evolution – der nicht erklärt werden kann. Die Unmöglichkeit der Proteinbildung, ohne dass ein entsprechender Wille vorhanden ist, ist bewiesen worden. Doch der Evolutionstheorie zufolge hat ein solches Wunder stattgefunden, und Protein entstand durch Zufall.

Auch die Organellen der Zellen können nicht zufällig entstanden sein. Doch der Evolutionstheorie zufolge ist genau das geschehen. Auch dieses Wunder hat stattgefunden – wodurch der Zellkern, die Gene, die DNS, die Enzyme und zahllose andere

Der Piltdown-Mensch, 43 Jahre lang als signifikanter Beweis für die Evolutionstheorie dargestellt, entpuppte sich als Schwindel. 1953 ergaben Schädeluntersuchungen, dass der Piltdown-Mensch kein Fossil war, sondern eine aus Menschen- und Affenknochen hergestellte Fälschung.

Rechts: Ausgrabungen in Piltdown, der Wiege des Piltdown-Mensch-Skandals.

DER PILTDOWN MENSCH SCHWINDEL



FALSCH



komplexe Strukturen entstanden sind, die nicht einmal heute, unter kontrollierten Laborbedingungen künstlich hergestellt werden können. Doch der Evolutionstheorie zufolge entstand all dies durch blinden Zufall.

Nun durchsuchen die Evolutionisten den Fossilienbestand nach Spuren dieses Prozesses und seiner angenommenen aufgetretenen Veränderungen. Doch hier muss, wieder den Evolutionisten zufolge, ein weiteres Wunder geschehen sein – denn alle solche Spuren sind aus dem Fossilienbestand verschwunden!

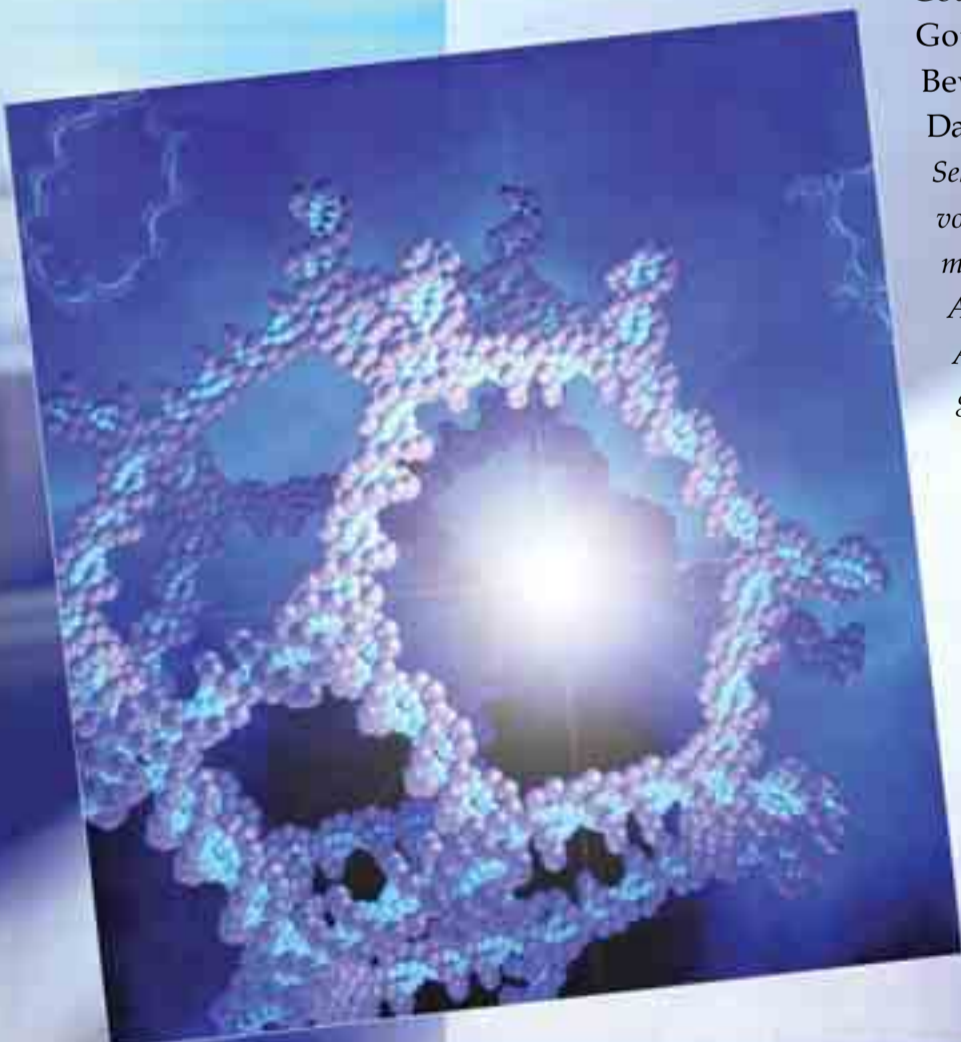
Die Logik der evolutionistischen Argumentation ist folgende: Evolution geschieht, weil der blinde, bewusstseinslose Zufall aus einer Liste von Millionen Unmöglichkeiten bestimmte Unmöglichkeiten auswählt und diese Realität werden lässt. Der Darwinismus hat, obwohl er die Existenz Gottes und jeglicher übernatürlicher Ereignisse leugnet, keinerlei Bedenken bei der Behauptung, Millionen lebender Organismen seien durch eine Reihe aufeinander folgender Wunder ins Dasein gekommen. So ist denn auch die Evolutionstheorie, trotzdem sie als wissenschaftlich dargestellt wird, in Wahrheit ein Glaube, der Wunder und Zufälle als seine mannigfaltigen Gottheiten übernommen hat.

Die Evolutionstheorie war bis heute nicht in der Lage, zu beweisen, dass auch nur ein einziges Protein spontan entstanden sein kann. Sie ist nicht in der Lage, auch nur auf eine einzige Übergangsform einer Art verweisen zu können, die zeigen würde, dass eine Art sich entwickelt hat. Die Theorie widerspricht sich selbst bei zweien ihrer wichtigsten Grundlagen – und davon kann nicht abgelenkt werden, indem man das Fehlen der Übergangsformen im Fossilienbestand nicht zur Kenntnis nimmt und lebende Fossilien ignoriert, deren Zahl täglich größer wird.

Doch die Darwinisten bleiben selbst angesichts dieses Fehlens von Beweisen bei ihren betrügerischen Methoden und weiten diese sogar noch aus. Doch den Menschen wird in zunehmendem Maß bewusst, dass Evolution aus rein ideologischen Gründen gelehrt wird, nicht etwa aus wissenschaftlichen Gründen. Die Darwinisten wollen den Eindruck vermitteln, Übergangsformen existierten, wo sie in Wahrheit nicht existieren, und sie verstecken Beweise, für die Tatsache der Schöpfung in den Kellern der Museen. Warum? Der Grund ist offensichtlich. Sie sind sich der zahllosen unwiderlegbaren Beweise der Existenz Gottes, des Herrn aller Welten, bewusst. Doch da sie die Existenz Gottes verneinen, versuchen sie, die Fakten zu verbergen. Gott aber manifestiert Seine Existenz durch zahllose Beweise – und durchkreuzt dabei ständig die Pläne der Darwinisten.

Sehen sie denn nicht, dass Wir über ihr Land kommen und es von allen Seiten einschränken? Allah allein richtet, und niemand kann Sein Urteil umstoßen. Und Er ist schnell im Abrechnen. Pläne schmiedeten schon die vor ihnen lebten. Aber alles (wirksame) Planen steht allein Allah zu, Der genau weiß, was jeder tut. Wahrlich, die Ungläubigen werden schon sehen, wem die Zukunft gehört. (Sure 13:41, 42 – ar-Ra'd)

Proteine sind komplexe Moleküle, die Bausteine, aus denen Zellen aufgebaut sind und die gleichzeitig in deren Innerem vielfältige Funktionen ausführen. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein durchschnittliches Proteinmolekül durch Zufall entsteht, ist 1 zu 10 hoch 950. Das bedeutet eine praktische Wahrscheinlichkeit von Null. So haben auch die Mathematiker der Evolutionstheorie einen schweren Schlag versetzt.

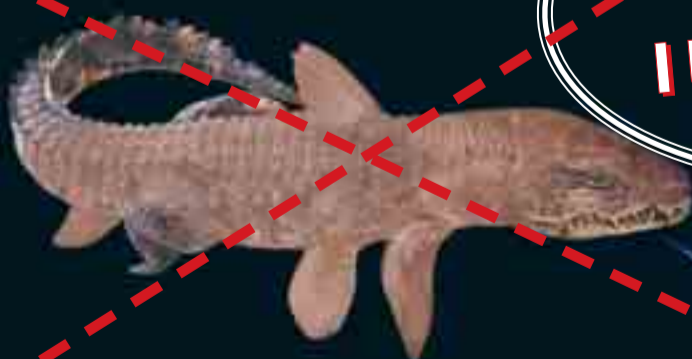


DIE EVOLUTION DASS ÜBERGANGSFORMEN STRUKTUREN EINST GEGENWÄRTIG EXISTIERT DAVON KEIN

Die Evolutionstheorie behauptet, Lebewesen entwickelten sich oder stammten von anderen Lebensformen ab, was durch Mutationen ermöglicht werde. Die moderne Wissenschaft hat jedoch klar gemacht, dass dies eine üble Täuschung ist. Es gibt nicht eine einzige Übergangsform, die darauf hinweisen würde, dass heutige Lebensformen aus einer Diversifizierung durch minimale Veränderungen entstanden sind.

Der Evolutionstheorie zufolge stammen alle Arten, lebende und alle, die je auf der Erde gelebt haben, voneinander ab; Der Übergang von einer Lebensform zur anderen fand angeblich sehr langsam statt. Es müssen also, dieser Behauptung zufolge, einmal während des Übergangs einer bestimmten Art in eine andere, verschiedene Lebensformen existiert haben, die bestimmte Merkmale beider dieser Arten aufgewiesen haben müssen. Zum Beispiel müssten Lebensformen mit verkümmerten Kiemen, unentwickelten Lungen und mit Anhängseln, die halb Flosse und halb Bein waren, Millionen Jahre lang existiert haben, bevor die ersten an Land gehen und dort überleben konnten, bevor sie sich endgültig in Reptilien verwandelten. Evolutionisten nennen diese imaginären Kreaturen der Vergangenheit „Übergangsformen“.

Würde die Evolutionstheorie tatsächlich stimmen, dann müssten in der Vergangenheit viele solcher Kreaturen existiert haben. Sie müssten nach Art und Zahl Millionen und Milliarden betragen haben; und die Überreste wenigstens einiger von ihnen sollten im Fossilienbestand zu finden sein. Doch bis heute ist nicht ein einziges Fossil einer Übergangsform aufgetaucht. Darwin selbst schrieb offenbar voller Vorahnung im Kapitel „Probleme der Theorie“ seines Buches *Der Ursprung der Arten* folgendes:



**Eine
fiktive
Illustration**



Die hier abgebildeten halb Reptil-half Fisch-Kreaturen haben nie existiert. Es gibt nicht den geringsten Hinweis, der derartige Behauptungen der Darwinisten unterstützen würde.

STEN BEHAUPTEN, MEN MIT ABNORMALEN LEBT HABEN, JEDOCH INEINZIGES FOSSIL

... Warum, wenn Arten von anderen Arten abstammen, durch nicht wahrnehmbare winzige Veränderungen, sehen wir nicht überall zahllose Übergangsformen? Warum ist die gesamte Natur nicht ein einziges Durcheinander, anstatt dass wie wir sehen können, alle Arten genau definiert sind?... Da aber nach dieser Theorie zahllose Übergangsformen existiert haben müssen, warum finden wir sie dann nicht in unübersehbarer Zahl eingeschlossen in der Erdkruste?... Warum ist dann nicht jede geologische Formation und jedes Stratum voller solcher Übergangsformen? Die Geologie zeigt mit Sicherheit keine so fein abgestufte organische Kette; und dies ist vielleicht der einfachste und ernsthafteste Einwand, der gegen meine Theorie vorgebracht werden kann.⁷

Herausgefordert durch Darwins eigene Worte, suchen evolutionistische Paläontologen nun seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Übergangsformen im Fossilienbestand. Doch trotz aller Anstrengungen wurden solche Formen nie gefunden. Alle in Ausgrabungen zutage geförderten Fossilien und deren Erforschung zeigen, dass im Gegensatz zu den Erwartungen der Evolutionstheorie alle Arten auf der Erde plötzlich, perfekt ausgebildet und in tadelloser Form auf der Erde erschienen sind.

Der bekannte britische Paläontologe Derek Ager gibt dies zu, obwohl er die Evolutionstheorie befürwortet:

Der Punkt ist erreicht, an dem wir den Fossilienbestand im Detail untersuchen können, ob auf der Ebene der Ordnungen oder der Arten, und wir finden immer und immer wieder – nicht graduelle Entwicklungen, sondern die plötzliche Explosion einer Gruppe auf Kosten einer anderen.⁸

Mark Czarnecki, ein weiterer evolutionistischer Paläontologe sieht es ähnlich:

Ein Hauptproblem des Beweises der Theorie ist der Fossilienbestand; Die Abdrücke untergegan-

Übergangsformen mit den Eigenschaften zweier verschiedener Arten existieren nur in der Phantasie der Darwinisten. In der Realität haben sie nie existiert.

**Imaginäre
Übergangsformen**



ner Arten, konserviert in den geologischen Formationen der Erde. Sie haben nie Spuren von Darwins hypothetischen Übergangsvariationen enthüllt – stattdessen tauchen die Arten plötzlich auf und verschwinden genauso abrupt wieder, und diese Anomalie war Wasser auf die Mühlen des kreationistischen Arguments, jede einzelne Art werde von Gott erschaffen.⁹

In seinem Buch *Der Giraffenhals: Wo Darwin falsch lag* schreibt der Biologe Francis Hitching:

Wenn wir Fossilien fänden und Darwins Theorie richtig wäre, könnten wir voraussagen, was das Gestein enthalten sollte: stufenweise veränderte Fossilien, die von einer bestimmten Art zu einer neuen Art auf einer höheren Komplexitätsstufe führen. Die kleinen Verbesserungen bei den Folgegenerationen sollten genauso konserviert sein, wie die Arten selbst. Doch das ist kaum jemals der Fall. Tatsächlich trifft das Gegenteil zu, wie Darwin selbst beklagte: „Zahllose Übergangsformen müssen existiert haben, warum finden wir sie nicht in zahlloser Menge in den Schichten der Erdrinde eingebettet?“ Trotzdem meinte Darwin, dass die „extreme Unzulänglichkeit“ des Fossilienbestandes nur eine Frage des Ausgrabens von mehr Fossilien sein würde. Doch als mehr und mehr Fossilien ausgegraben wurden, fand man, dass sie nahezu allesamt sehr nah mit heute lebenden Tieren verwandt sind.¹⁰

Wie Darwin selbst und andere festgestellt haben, offenbart die Tatsache, dass bis heute nicht eine einzige Übergangsform ausgegraben worden ist, die Ungültigkeit der Evolutionstheorie. Denn falls Lebensformen sich in andere Lebensformen verwandeln würden, müssten sie dabei überall auf der Welt eine immense Zahl von Übergangsformen hinterlassen haben, und der Fossilienbestand müsste voller Fossilien sein, die solche Artenübergänge - ergo die verschiedenen Stadien der Evolution - dokumentieren. Tatsache aber ist, dass die bislang ca. 100 Millionen ausgegrabenen Fossilien allesamt zu vollständig ausgebildeten Lebensformen gehören.

Der Fossilienbestand zeigt, dass die Arten mit allen ihren Unterschieden plötzlich auf der Erdoberfläche erschienen sind und dass sie über extrem lange geologische Zeiträume unverändert geblieben sind. Stephen Jay Gould, der verstorbene Paläontologe an der Harvard Universität und Evolutionist, gesteht dies ein, wenn er sagt:

Die Geschichte der meisten Fossilien umfasst zwei Merkmale, die besonders gegen die graduelle Entwicklung sprechen:

1. Stillstand: Die meisten Arten zeigen während ihrer Existenz auf der Erde keine Veränderungen, die in



Wenn die Behauptungen der Darwinisten wahr wären, dann müsste der Fossilienbestand eine große Zahl seltsamer Lebensformen enthalten, mit mehreren Augenhöhlen, Nasen an verschiedenen Stellen, einem Kiefer vorne und hinten und abnorm entwickelten Schädeln, wie hier abgebildet ist. Doch auch nach 150 Jahren der Forschung ist kein solches Fossil gefunden worden. Im Gegenteil, die ausgegrabenen Fossilien zeigen, dass alle Lebewesen makellos und voll ausgebildet waren, seit dem Moment, an dem sie zum ersten Mal in Erscheinung traten; und sie haben sich während der gesamten Dauer ihrer Existenz nicht verändert.

irgendeine Richtung weisen würden. Wenn sie im Fossilienbestand auftauchen, sehen sie genauso aus wie bei ihrem Verschwinden. Morphologische Veränderungen sind üblicherweise begrenzt und richtungslos.

2. Plötzliches Auftauchen: Nirgendwo erscheint eine Art, die durch graduelle Veränderungen ihrer Vorfahren entstanden wäre, alle Arten erscheinen plötzlich und vollständig ausgebildet.¹¹

Hätte Evolution wirklich stattgefunden, so müsste die Erde von Milliarden Übergangsformen wimmeln. Außerdem müssten diese Lebensformen aufgrund der Effekte von Mutationen extrem abnorm aussehen.

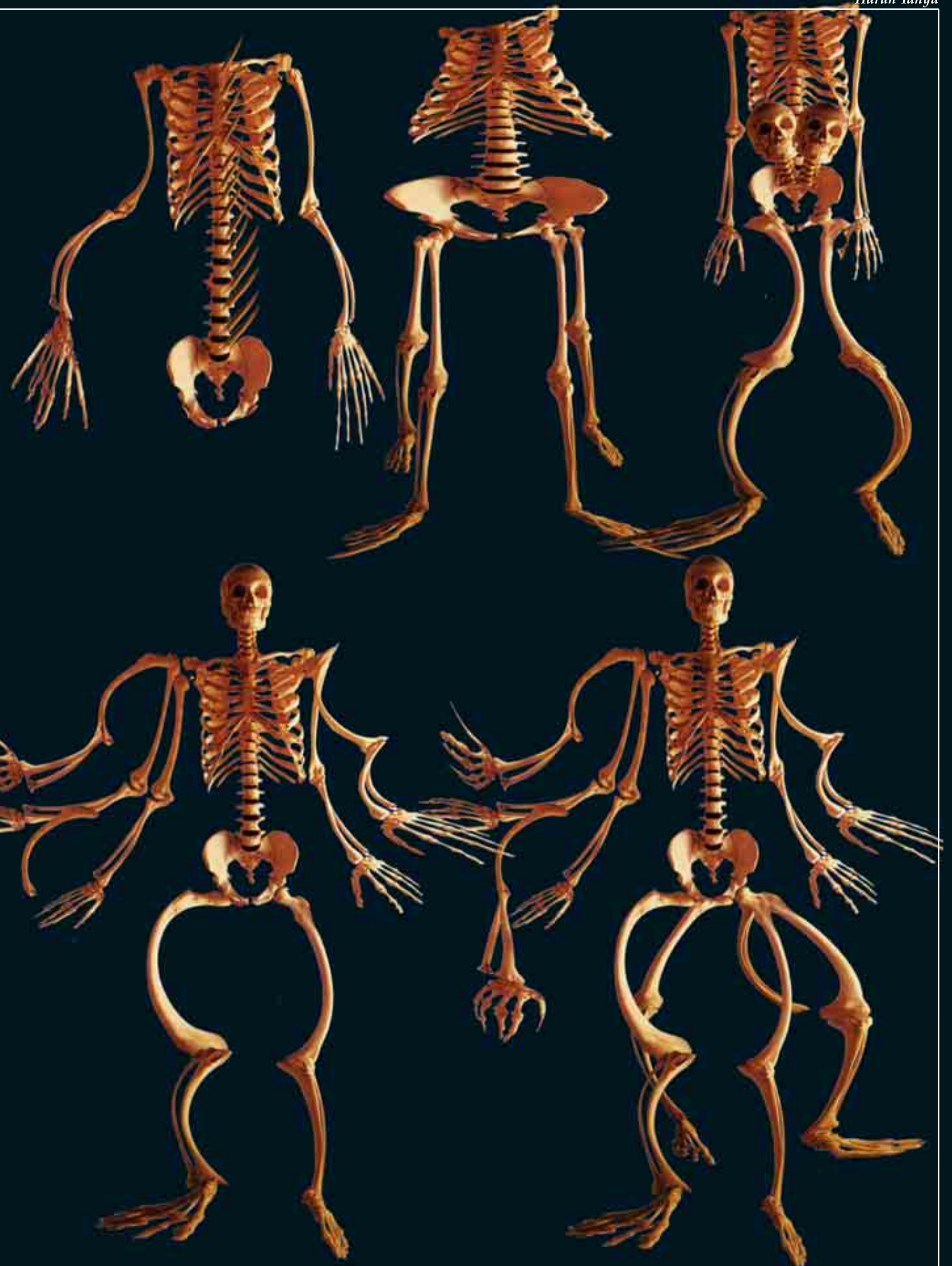
Den Behauptungen der Evolutionisten zufolge entstanden alle Lebewesen als Ergebnis zufällig erfolgreicher Mutationen. Wäre dem so, so müsste ein Organ mit einer abnormen Struktur zahlreichen Mutationen ausgesetzt gewesen sein, während sich dessen Funktionen entwickelten. Alle Organe müssten ein abnormes Stadium nach dem anderen angenommen haben. Bevor die Lebewesen ihre heutige perfekte und gefällige Erscheinung erhielten, müssten sie abnorme Strukturen gehabt haben und sie müssten sehr unbeholfen ausgesehen haben.

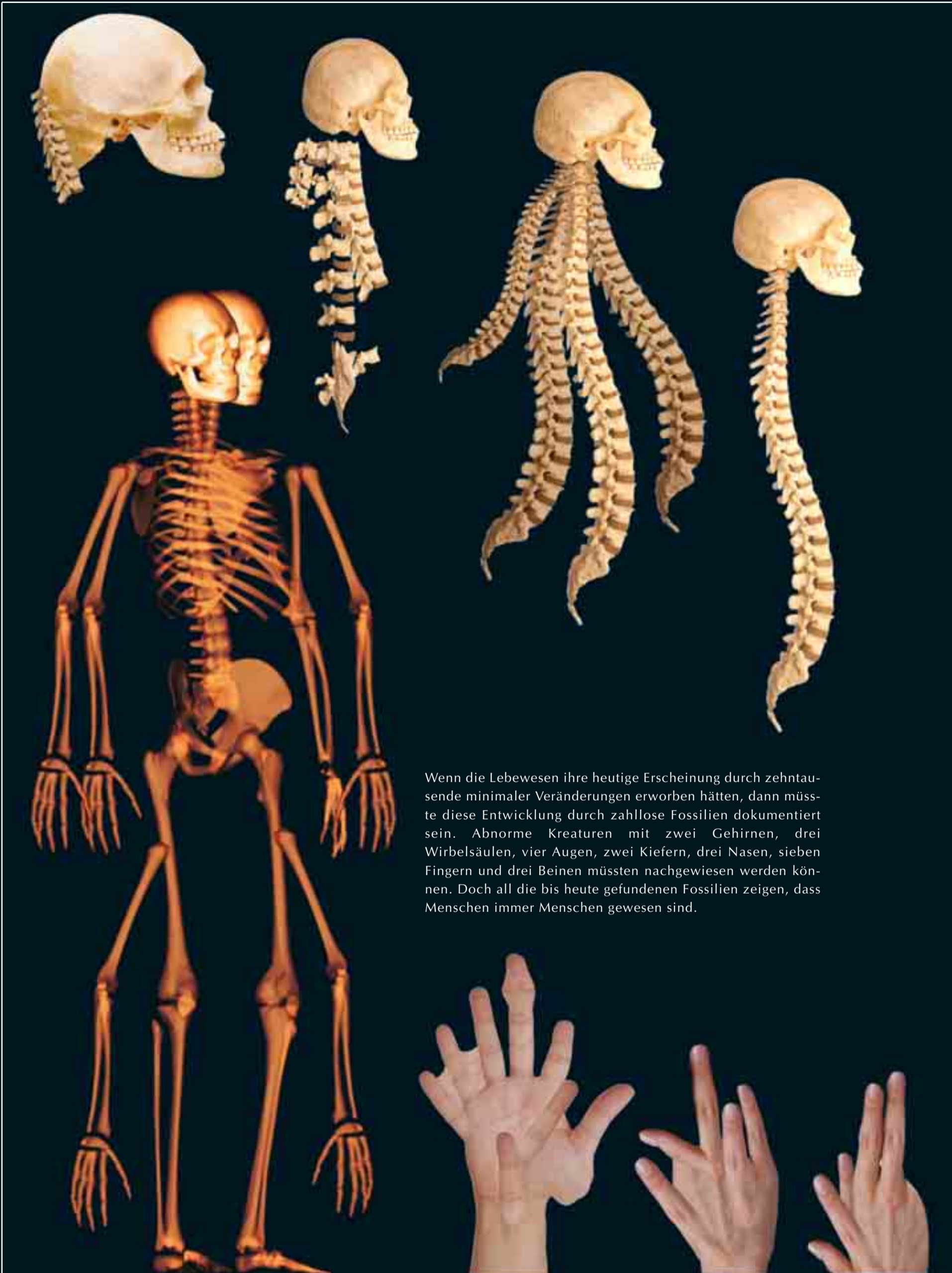
Bevor zum Beispiel das höchst symmetrische menschliche Gesicht mit seinen zwei Ohren, zwei Augen, Nase und Mund entstehen konnte, muss es eine Vielzahl abnormer asymmetrischer Gesichter mit mehreren Ohren und Augen, eine Nase zwischen den Augen oder am Kiefer, manchen Augen an der Rückseite des Kopfes oder auf den Wangen, mit einer Nase dort, wo ein Ohr sein sollte, bis zum Hals hinabreichend und Millionen oder sogar Milliarden anderer defekte. Tatsächlich müssten vor Erreichen dieses Stadiums noch kuriosere Lebensformen existiert haben, mit einem Ohr an den Fußsohlen oder einem Auge auf dem Rücken, dem Mund am Bauch, mit zwei oder drei Gehirnen, unfähig zu stehen, weil sie noch keine Kniescheiben entwickelt hatten, mit drei oder fünf Armen an einer Körperseite anstelle eines einzigen, oder mit seitlich stehenden Fußknochen anstatt nach vorn gerichteten.



Wären Darwins Behauptungen wahr, dann müssten zufällige Mutationen für eine beachtliche Zahl von Abnormalitäten am perfekten menschlichen Körper bewirken. Da müssten beispielsweise ein Kopf aus der Hüfte wachsen oder mehr als ein Arm aus der Schulter, oder es würde mehr Rippen geben oder mehrere Beckenknochen. Arm- und Beinknochen wären missgebildet anstatt gerade. Doch nicht ein einziges solches Fossil ist je gefunden worden. Die Körper all der Milliarden Menschen, die je gelebt haben oder heute leben, besaßen alle dieselbe Symmetrie, Balance und Ordnung. Das widerlegt die Behauptungen der Darwinisten über „graduelle Entwicklung“ als ein Ergebnis von Zufall und Mutationen.







Wenn die Lebewesen ihre heutige Erscheinung durch zehntausende minimaler Veränderungen erworben hätten, dann müsste diese Entwicklung durch zahllose Fossilien dokumentiert sein. Abnorme Kreaturen mit zwei Gehirnen, drei Wirbelsäulen, vier Augen, zwei Kiefern, drei Nasen, sieben Fingern und drei Beinen müssten nachgewiesen werden können. Doch all die bis heute gefundenen Fossilien zeigen, dass Menschen immer Menschen gewesen sind.



Doch nicht ein einziges Beispiel gibt es dafür. Viele menschliche Fossilien mit zwei, drei oder vier Köpfen, mit Hunderten Augen wie bei Insekten, mit mehreren Armen oder sogar mit zwei oder drei Meter langen Armen und mit vielen anderen Abnormitäten hätten gefunden werden müssen.

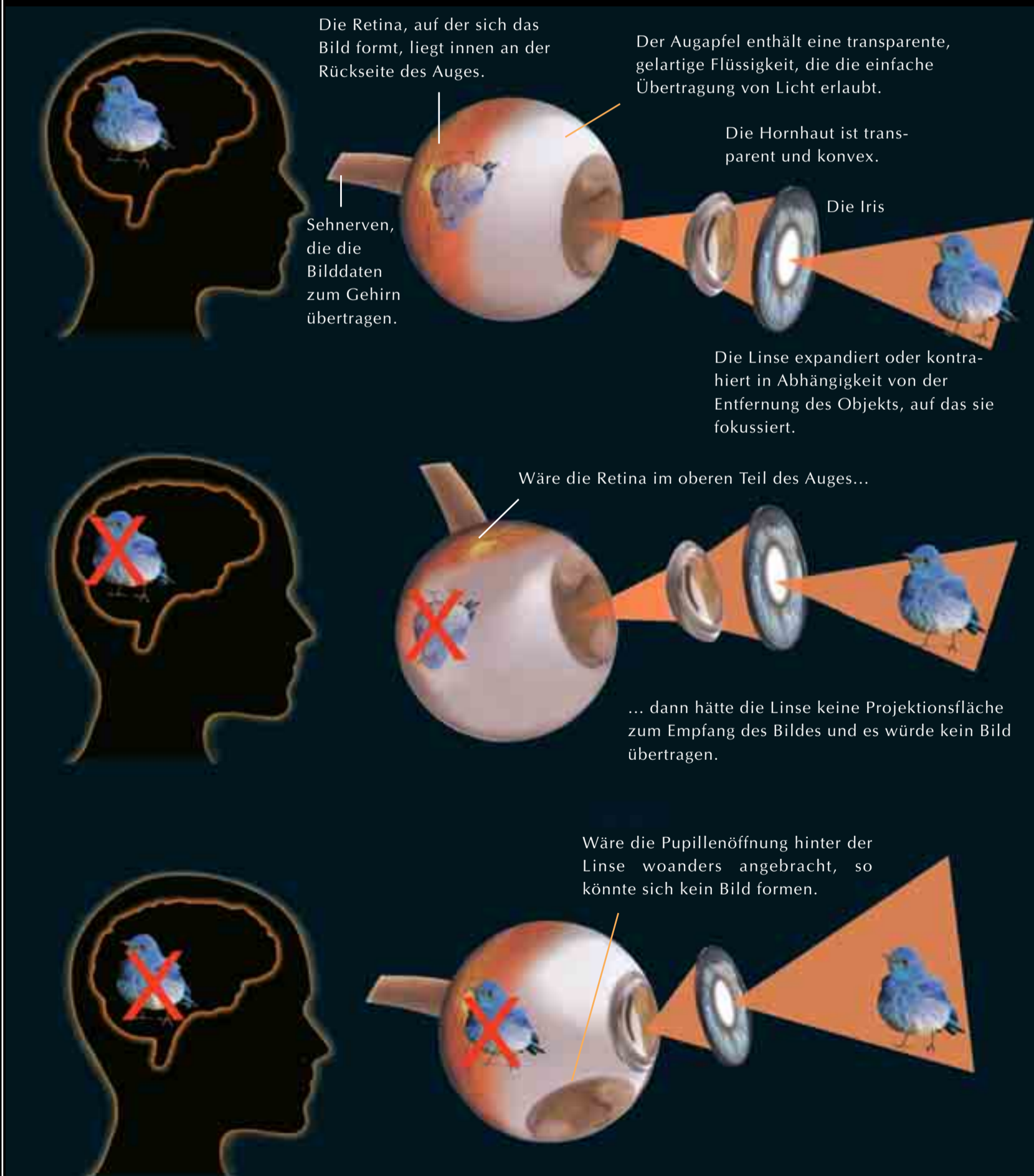
Auch müsste es abnorme Pflanzen- und Tierarten geben. Fossilien von Übergangsformen der Meeresbewohner müssten ebenfalls abnorme Merkmale aufweisen. Doch es gibt kein einziges solches Fossil. All die Millionen existierenden Fossilien gehören zu ganz normalen Lebewesen.

Diese Tatsache ist ganz eindeutig Ausdruck des Zusammenbruchs der Evolutionstheorie. Kein rational denkender Mensch kann diese Theorie unterstützen, in der Hoffnung, solche Ausnahmen würden wohl eines Tages gefunden werden, wo doch der in den vergangenen 150 Jahren angesammelte Fossilienbestand die Evolutionstheorie klar widerlegt. 150 Jahre sind vergangen, kein Fossilienbett der Erde ist unausgegraben und Millionen Dollar sind ausgegeben worden. Doch die von Darwin erwarteten Übergangsformen wurden nicht gefunden. Stattdessen haben wir Millionen lebender Fossilien, die die Tatsache der Schöpfung beweisen.



DAS AUGEN IST DAS WERK UNSERES ALLWISSENDEN HERRN, NICHT DES BLINDEN ZUFALLS

Die Augen liegen in den an der Vorderseite des Schädels befindlichen Augenhöhlen, umgeben von schützendem Fettgewebe. Außerdem werden sie von der Nase, von verschiedenen Muskeln und von den Wangenknochen geschützt.





Der, Der alle Dinge aufs Beste erschaffen hat. Zunächst formte er den Menschen aus Lehm; Dann bildete Er seine Nachkommen aus dem Tropfen einer verächtlichen wässrigen Flüssigkeit; Dann formte Er ihn und blies von Seinem Geist in ihn. Und Er gab euch Gehör, Gesicht, Gefühl und Verstand. Wenig Dank erweist ihr Ihm! (Sure 32:7-9 – al-Sadschda)

Doch die Augen sind nicht nur gut geschützt, sie sind außerdem in einer Körperregion angebracht, die ihnen die komfortabelste und bestmögliche Rundumsicht ermöglicht. Was wäre, wenn sich die Augen anderswo im Gesicht befänden, zum Beispiel unter der Nase? Es bestünde die Gefahr von Verletzungen und das Gesicht bekäme eine unangenehme Erscheinung. Was das Gesichtsfeld angeht, so wäre dieses stark eingeschränkt.

Die Lage der Augen sowie ihre symmetrische Anordnung sind in jeder Hinsicht ideal, auch unter ästhetischen Gesichtspunkten. Die durchschnittliche Entfernung zwischen den Augen entspricht der Breite eines einzelnen Auges. Wäre diese Proportion anders – der Augenabstand also größer oder kleiner, so würde sich der gesamte Gesichtsausdruck verändern.

Das Auge ist somit einer der Beweise, dass die Menschen von Gott erschaffen werden. Gott belehrt uns im Quran:

Allah ist es, Der die Erde euch zu einem Rastplatz und den Himmel zu einem Zeltdach gemacht hat und Der euch formte - und euer Gestalt schön machte - und euch mit Gutem versorgte. So ist Allah, euer Herr. Segensreich ist Allah, der Herr der Welten! (Sure 40:64 - Ghafir)

Evolutionisten behaupten jedoch, dass das Auge seine fehlerlose anatomische Struktur durch über Millionen Jahre zufällig aufgetretene Mutationen erwarb. Dieser Behauptung zufolge müsste das Auge Millionen verschiedene abnorme Stadien angenommen haben, bevor es schließlich seine endgültige, fehlerlose Struktur erhielt. Es müsste zum Beispiel Augen an den Füßen oder auf dem Rücken der Menschen gegeben haben, anstatt am Kopf. Auch müsste es Facettenaugen wie bei den Insekten gegeben haben anstelle der beiden symmetrischen Augen, die jedoch bald erblindet sein müssten, weil sie keine Tränendrüsen hatten oder Augen, deren Hornhaut lichtundurchlässig war und mit denen man infolgedessen nicht hätte sehen können oder Augen, die ihre Sehfähigkeit bei der geringsten Veränderung des Lichtes verloren hätten, weil die Iris noch nicht ausgebildet war. Diese Beispiele sind nur einige der möglichen Abnormitäten. Angesichts all der Komponenten des Auges und deren Funktionen können wir uns Millionen mögliche fehlerhafte Augen anatomien vorstellen.

Tatsache ist jedoch, dass bis heute nicht ein einziges Fossil mit solch abnormen Augenformen gefunden worden ist. Alle fossilisierten Organismen besaßen perfekte visuelle Systeme. Das zeigt, dass die Theorie, die Lebewesen entwickelten sich durch minimale Veränderungen, eine bewusste Täuschung ist.

DER FOSSILIENBESTAND BESTÄTIGT DIE SCHÖPFUNG: Stasis im Fossilienbestand

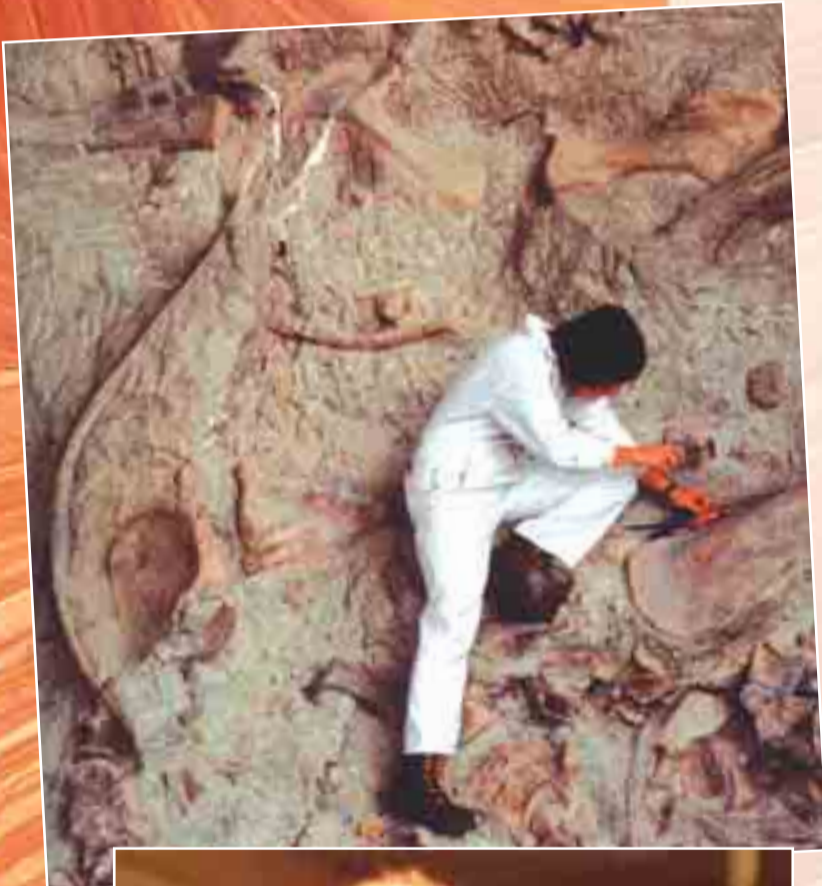
Paläontologen finden in alten Erdschichten Millionen Jahre alte Fossilien wie Spinnen, Fliegen, Frösche, Schildkröten und Fische, deren Artgenossen noch heute leben. Der Evolutionstheorie zufolge müssten sich diese Lebensformen im Lauf von Jahrmillionen verändert haben. Sie haben schon in den ältesten Perioden der Vergangenheit in sehr komplexen Formen gelebt und haben sich bis auf den heutigen Tag nicht verändert. Das heißt, sie haben sich nicht entwickelt. Der Fossilienbestand ist statisch, was er aber – den Evolutionisten zufolge – nicht sein dürfte.

Darwin hat vorausgesehen, dass über unzählige Millionen Jahre unverändert gebliebene Lebensformen ein großes Problem für seine Theorie darstellen würden, und er hat dies verschiedentlich erwähnt. Er selbst hat diese besonderen Lebensformen lebende Fossilien genannt.

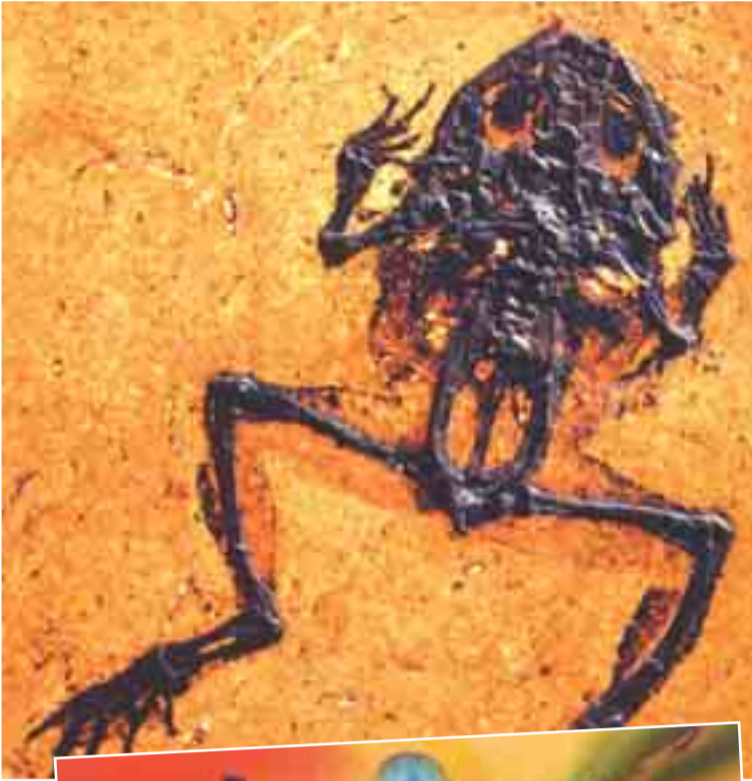
Der evolutionistische Paläontologe Peter Douglas Ward hebt dieses Problem Darwins hervor:

Darwins zentraler Lehrsatz war, dass sich die meisten Organismen im Lauf der Zeit verändern. Doch änderten sie sich alle gleichzeitig, oder variierte die Veränderungsrate? Darwin war sich sicher, dass sie variierte, denn er konnte auf viele Kreaturen verweisen, die den Fossilien, die er gesehen hatte, sehr ähnlich waren, manche davon stammten in der Tat aus sehr alten Schichten. Darwin sah sich diesem Problem mehrere Male gegenüber. Obwohl er mit seiner Erklärung in

Der Ursprung der Arten zufrieden zu sein scheint, legt die Tatsache, dass er die Aufmerksamkeit des Lesers mehrfach auf diese lebenden Fossilien lenkt, nahe, dass er sich nicht so recht wohl fühlte angesichts dieses Phänomens. So schreibt er zum Beispiel: In manchen Fällen scheinen gering organisierte Formen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben zu sein, da sie beschränkt waren auf bestimmte Nischen, in denen sie weniger hartem Wettbewerbsdruck ausgesetzt waren und in denen ihre geringe Zahl die Möglichkeit vorteilhafter Variationen bremste. Gleichwohl war er weiterhin beunruhigt von der Existenz von lebenden Fossilien – ein Ausdruck, den er übrigens selbst geprägt hatte – was seinen zahlreichen Kritikern Argumente gegen ihn lieferte.¹²



Dieser in Deutschland gefundene fossilisierte Frosch ist 49 Millionen Jahre alt, und er ist identisch mit Fröschen, die heute leben.



Darwin beschrieb die fraglichen Lebensformen als primitiv organisierte Lebensformen, und er versuchte, das Problem herunterzuspielen, indem er vermeintliche Gründe für ihr Überleben erfand. Doch diese Fossilien sind identisch mit heutigen Exemplaren derselben Art. Sie haben überaus ausgeprägte Charakteristika. Ihr Überleben kann nicht mit ein paar Vorwänden erklärt werden, die Darwin selbst zu glauben schwer fielen.

Für Darwins Nachfolger stellte sich das Problem als bei weitem weniger begrenzt heraus, als es in Darwins eigenen Tagen gewesen war. Die Zahl der aus zahlreichen Erdschichten ausgegrabenen Fossilien wuchs in die Millionen. Die Suche nach Übergangsformen endete mit der Entdeckung lebender Fossilien: Fossilisierte Lebensformen tauchten aus Millionen Jahre alten Erdschichten auf, mit genau derselben Anatomie, wie sie ihre heute lebenden Artgenossen besitzen; Dies ist der schlagendste Beweis für die Ungültigkeit der Evolutionstheorie.

Mag Darwin sich bereits unwohl gefühlt haben bei dem Gedanken an lebende Fossilien, so konnte er sich deren Zahl kaum bewusst sein, und er konnte auch nicht wissen, wie viele in zukünftigen Jahren ans Tageslicht kommen würden. Spätere Jahre produzierten ständig neue Exemplare lebender Fossilien anstelle der von Darwin erwarteten Übergangsformen, was sich als große Enttäuschung für seine Theorie herausstellte.

Konfrontiert mit diesem Fossil eines Katzenhais, der vor 95 Millionen Jahren lebte und identisch ist mit heutigen Katzenhaien, haben die Darwinisten keine Alternative, als einzugestehen, dass ihre Theorien lediglich Produkte ihrer Phantasie sind.



Millionen Fossilien wurden bisher ausgegraben. Manchen von ihnen wurde die Aufmerksamkeit der Medien zuteil, doch die Mehrzahl verschwand in den Kellern verschiedener Museen. Doch es gibt zu viele lebende Fossilien, als dass man sie alle verstecken könnte, denn jede Fossilien enthaltende Schicht produziert ständig neue Exemplare lebender Fossilien. Wer der Presseberichterstattung folgt, stellt sich vielleicht vor, es gebe nur wenige lebende Fossilien, und sie würden nur selten gefunden. Doch das ist nicht der Fall. Sie finden sich überall.

Diese Stabilität im Fossilienbestand, die sich Darwin nicht erklären konnte, konnte auch von denen, die nach ihm kamen, nicht erklärt werden. Anfangs behaupteten die Evolutionisten, dass beispielsweise 350 Millionen Jahre alte Schaben sich deswegen nicht verändern würden, weil sie in praktisch allen Umgebungen überleben und sich auf verschiedene Weise ernähren könnten.

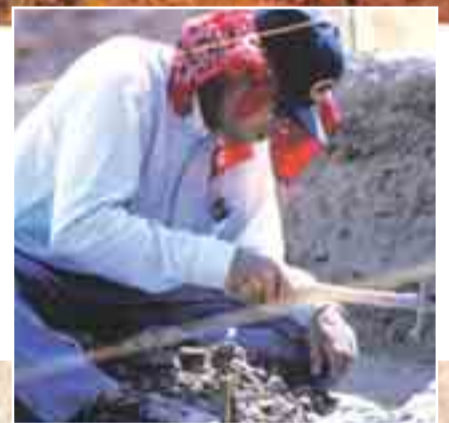
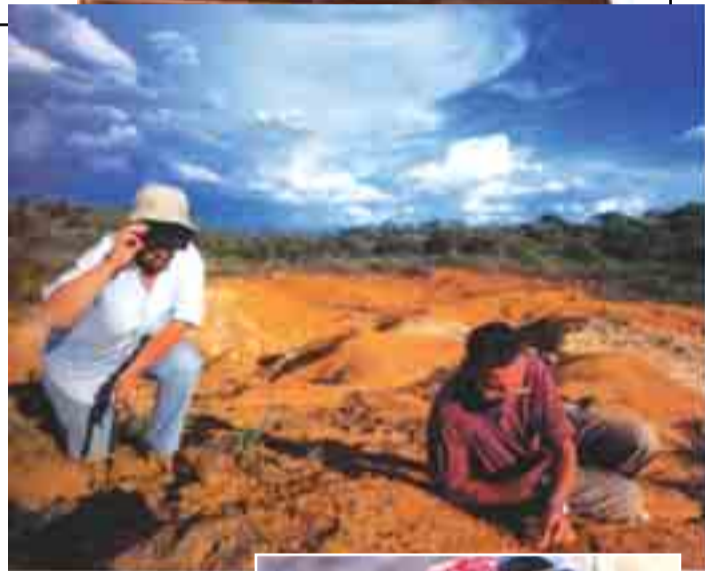
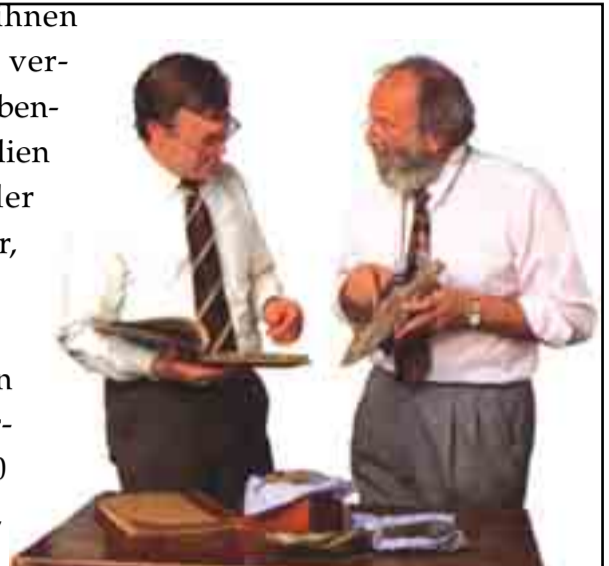
Doch Evolutionisten diskutierten kaum die Frage, wie ein solches Insekt vor 350 Millionen Jahren überhaupt entstanden sein könnte, mit all seinen komplexen Eigenschaften, und das zu einer Zeit, die den Evolutionisten zufolge nur äußerst primitive Lebensformen erlaubte. Sie ignorierten absichtlich die Tatsache, dass dieses Insekt sich – der Evolutionstheorie zufolge – schrittweise entwickelt haben musste, ganz gleich wie gut es an seine Umgebung angepasst war.

Über andere Lebensformen wurden später ähnliche Behauptungen aufgestellt: Obwohl sich beispielsweise auch die Brückenechse im Verlauf von 200 Millionen Jahren bis auf den heutigen Tag nicht verändert hat, behaupteten sie immer noch, alle Lebewesen würden sich graduell entwickeln. Doch aus irgendeinem Grund gilt das nicht für sich rapide vermehrende Schaben oder für Archaeobakterien, die sich minütlich fortpflanzen, von denen man aber Fossilien gefunden hat, die 3,5 Milliarden Jahre alt sind!

Das ist der Grund, warum Evolutionisten nur einigen wenigen lebenden Fossilien Bedeutung beimessen. Unwissenschaftliche, unlogische und inkonsistente Bewertungen sind nichts Ungewöhnliches für Evolutionisten. Würde allen lebenden Fossilien dieselbe Bedeutung beigemessen, wäre es weder möglich, noch glaubwürdig, für die Existenz jedes Einzelnen eine andere Erklärung zu finden.

Das Magazin *New Scientist* beschrieb das permanente Bedürfnis der Evolutionisten nach immer neuen Erklärungen und deren regelmäßige Erfolglosigkeit: Evolutionäre Zwänge können die hartnäckige Existenz lebender Fossilien nicht erklären. In dem Magazin heißt es weiter:

All das vermittelt ein eher kompliziertes Bild im Allgemeinen und im Besonderen. Lebe kurz oder lang. Einfach oder nicht einfach. Sei zur



Die in den vergangenen 150 Jahren überall auf der Erde durchgeführten Ausgrabungen haben nicht ein einziges Fossil zutage gefördert, das die Evolutionstheorie stützen würde. Alle ausgegrabenen Fossilien bestätigen die Tatsache der Schöpfung.



Ein 125 Millionen Jahre altes Schabenfossil versetzt der Evolutionstheorie einen schweren Schlag, denn diese behauptet, die Lebewesen befänden sich in einem Prozess ständiger Entwicklung. Diese Tiere jedoch blieben über Millionen Jahre unverändert.



richtigen Zeit am richtigen Ort. Wenn all das nicht klappt, werde zu einer Super-Spezies, gesegnet mit einer Physiologie, die schlicht alles aushalten kann.¹³

Anders gesagt: Die Evolutionisten sind bereit, das Phänomen der lebenden Fossilien allen möglichen Gründen zuzuschreiben, nur einem nicht – der Schöpfung. Falls alle Erklärungen nicht tragfähig sind, dann sehen sie einen bestimmten Organismus ganz einfach als Super-Spezies an, wie im *New Scientist* beschrieben. Das einzige, was für einen Darwinisten völlig undenkbar ist, ist zuzugeben, dass die fragliche Lebensform erschaffen worden ist.

Diese inkonsistenten Behauptungen – die schon Darwin zu verdecken versuchte und die von heutigen Darwinisten gar nicht erwähnt werden – sind angesichts der außergewöhnlich hohen Zahl an Fossilien, die den Stillstand des Fossilienbestandes demonstrieren, vollständig widerlegt. Es gibt mehr lebende Fossilien, als die Evolutionisten Szenarien erfinden können, und sie weisen klar darauf hin, dass es Evolution nie gab.

Der Evolutionstheorie zufolge ging einst ein an einen Wolf erinnerndes Tier ins Meer, und seine Nachkommen wurden im Verlauf von 50 Millionen Jahren zu gigantischen Meeressäugern, den Walen.¹⁴ Wenn, trotz der offensichtlichen Unlogik dieser Vorstellung, die Evolution einen Landsäuger in einer nach geologischen Maßstäben relativ kurzen Zeit in einen Wal verwandeln kann, wie konnte dann ein Salamander 160 Millionen Jahre lang unverändert bleiben? Kein Evolutionist hat eine wissenschaftliche Antwort auf diese Frage.

Doch das gilt nicht nur für den Salamander, sondern für zahllose weitere Arten und alle lebenden Fossilien. In späteren Kapiteln dieses Buches werden Sie derartige Exemplare sehen. Zahllose Arten bestätigen die Stabilität im Fossilienbestand, wie der evolutionistische Paläontologe Niles Eldredge vom Amerikanischen Museum für Naturgeschichte feststellt:



Der Stillstand ist nunmehr als herausragendes paläontologisches Muster reichlich dokumentiert in der Evolutionsgeschichte der Arten.¹⁵

Die entdeckten Arten beweisen, dass vor Millionen Jahren sehr viele Lebewesen dieselben anatomischen Merkmale hatten, die sie heute haben. Es ist in der Tat so, dass 84% der Insektenfamilien, die schon vor 100 Millionen Jahren lebten, noch heute leben.¹⁶ Die Botanikerin Margaret Helder zitiert Niles Eldredges Ansichten und beschreibt die wunderbare Vielfalt der lebenden Fossilien so:

Die Klassifizierung eines Organismus als lebendes Fossil hängt ab von dem Maß an Ähnlichkeit, das der Betrachter an lebenden und fossilisierten Kreaturen sucht. Definiert man anhand allgemeiner Merkmale der Organismen, beispielsweise bei Schwämmen oder bei Farnen und selbst bei spezifischen Gruppen von Farnen, dann, so sagt Niles Eldredge, ist bei Verwendung eines solchen Maßstabs praktisch alles ein lebendes Fossil.¹⁷

Ob man eine Definition nun so weit fasst oder nicht, man ist auf der sicheren Seite, wenn man feststellt, dass lebende Fossilien nicht selten sind.¹⁸

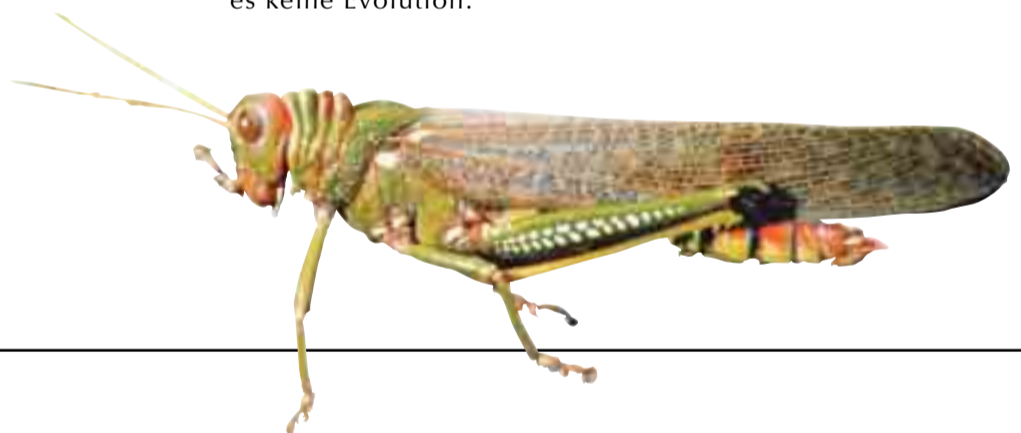
Zweifellos kann das Auftauchen dieser Lebensformen in großer Zahl keine Überraschung sein für einen rational denkenden Menschen. Wenn die Menschen sehen können, dass Gott alle Lebewesen erschaffen hat, dann können sie auch die Beweise verstehen, die sich im Fossilienbestand manifestieren. Die Organismen haben sich nicht entwickelt in der Geschichte des Lebens, sondern sie tauchten plötzlich und mit komplexen und perfekten Eigenschaften auf.

Das zeigt, dass alle Lebewesen erschaffen worden sind. Für Gott ist es ein Leichtes, heute ein Lebewesen zu erschaffen, das dieselben erstaunlichen Eigenschaften hat, wie ein Lebewesen, das Er bereits vor Millionen Jahren erschuf. Für den, der dies richtig einzuschätzen weiß, ist die Existenz lebender Fossilien ein Beweis für Gottes Schöpfung. Niles Eldredge ist nur einer jener Evolutionisten, die dies zugeben:

Simple Extrapolation funktioniert hier nicht. Das habe ich in den 60er Jahren herausgefunden, als ich vergeblich versucht habe, Beispiele lang-



Dieses 110 Millionen Jahre alte Fossil eines Skorpions und das 108 bis 92 Millionen Jahre alte Fossil eines Grashüpfers zeigen, dass diese Kreaturen über Dekaden von Millionen Jahren dieselben Strukturen beibehalten haben und dass keinerlei Veränderung erfolgte. Das heißt, für sie gab es keine Evolution.



samer, zielgerichteter Veränderungen zu dokumentieren, von denen wir alle annahmen, es gebe sie, seitdem Darwin uns lehrte, die natürliche Auslese müsse exakt solche verräterischen Spuren hinterlassen haben, die wir finden würden, wenn wir unsere Fossilien aus den Felsen holen. Stattdessen fand ich, wenn eine Art im Fossilienbestand einmal aufgetaucht ist, tendiert sie kaum zu Veränderungen. Es ist klar ersichtlich, dass die Arten unerschütterlich resistent bleiben gegenüber dem Zufall.¹⁹

All dies zeigt, dass die Behauptungen der Evolutionisten über Beweise im Fossilienbestand, den Evolutionsprozess, und graduelle oder sprunghafte Veränderungen der Lebewesen pure Spekulation sind. Niemand, der die Fakten anschaut, kann die Schlussfolgerungen Darwins glauben – spekulative Behauptungen, die sich in den folgenden Kapiteln in Luft auflösen werden.

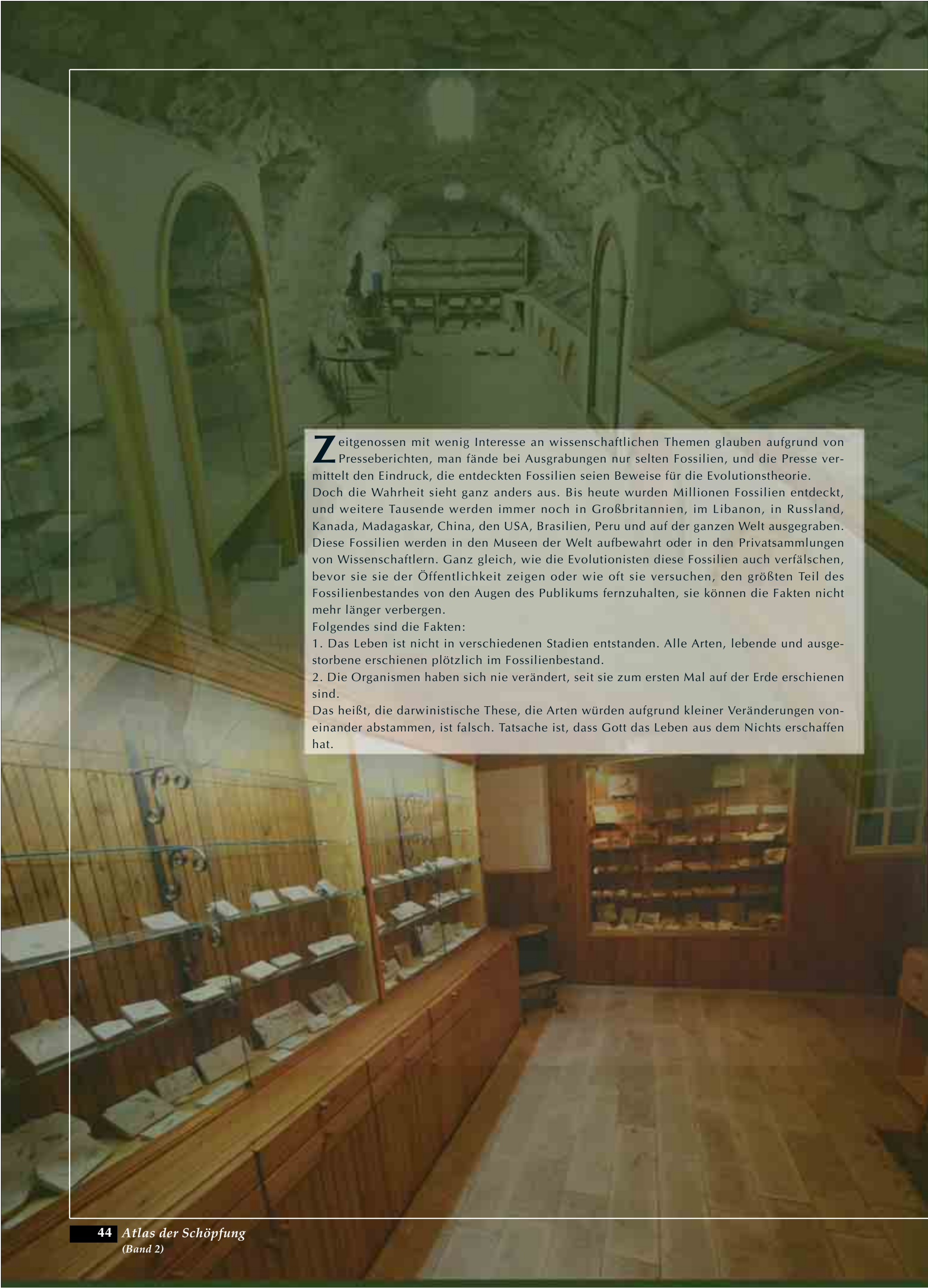


Die Evolutionstheorie kann die Entstehung des Lebens nicht erklären, und genauso hilflos ist sie angesichts der Artenvielfalt.

Pierre-Paul Grassé, der weltberühmte französische Zoologe und Evolutionist, macht den Irrtum der Evolutionstheorie in dieser Frage deutlich:

Die *Evolution in Action* von J. Huxley und anderen Biologen besteht ganz einfach aus der Beobachtung demographischer Fakten, lokaler Fluktuationen von Genotypen und geographischer Verteilungen. Oftmals sind die besagten Arten über Jahrhunderte praktisch unverändert geblieben! Durch die Umstände bedingte Fluktuationen, auch wenn sie mit der Modifikation des Genoms einhergehen, implizieren nicht Evolution, und wir haben greifbare Beweise dafür bei vielen panchronischen Arten [i.e. lebende Fossilien, die über Millionen Jahre unverändert geblieben sind]...²⁰

Die Regierungen von Ländern, in denen Exemplare lebender Fossilien gefunden werden, sollten dies weithin bekannt machen und sie der Welt als wichtige wissenschaftliche Beweise präsentieren. Geschieht dies nicht, so wird auch weiterhin eine Konzeption, die den wissenschaftlichen Fakten Hohn spricht, blinde Unterstützung genießen, durch Propaganda und Desinformation. Der die Naturgeschichte des Lebens auf der Erde dokumentierende Fossilienbestand zeigt, dass Lebewesen sich nicht entwickelten, sondern plötzlich und voll ausgebildet, mit all ihren komplexen Charakteristika erschienen sind. Fossilien dokumentieren die Tatsache der Schöpfung.



Zeitgenossen mit wenig Interesse an wissenschaftlichen Themen glauben aufgrund von Presseberichten, man fände bei Ausgrabungen nur selten Fossilien, und die Presse vermittelt den Eindruck, die entdeckten Fossilien seien Beweise für die Evolutionstheorie.

Doch die Wahrheit sieht ganz anders aus. Bis heute wurden Millionen Fossilien entdeckt, und weitere Tausende werden immer noch in Großbritannien, im Libanon, in Russland, Kanada, Madagaskar, China, den USA, Brasilien, Peru und auf der ganzen Welt ausgegraben. Diese Fossilien werden in den Museen der Welt aufbewahrt oder in den Privatsammlungen von Wissenschaftlern. Ganz gleich, wie die Evolutionisten diese Fossilien auch verfälschen, bevor sie sie der Öffentlichkeit zeigen oder wie oft sie versuchen, den größten Teil des Fossilienbestandes von den Augen des Publikums fernzuhalten, sie können die Fakten nicht mehr länger verbergen.

Folgendes sind die Fakten:

1. Das Leben ist nicht in verschiedenen Stadien entstanden. Alle Arten, lebende und ausgestorbene erschienen plötzlich im Fossilienbestand.
2. Die Organismen haben sich nie verändert, seit sie zum ersten Mal auf der Erde erschienen sind.

Das heißt, die darwinistische These, die Arten würden aufgrund kleiner Veränderungen voneinander abstammen, ist falsch. Tatsache ist, dass Gott das Leben aus dem Nichts erschaffen hat.



FOSSILIEN, AUSGESTELLT IM HAKEL MUSEUM, LIBANON



EINE AUSWAHL AUS DER PRIVATSAMMLUNG VON PROFESSOR ROBERT CROSS, DEM EHEMALIGEN PRÄSIDENTEN DES PROCTOR MUSEUMS FÜR NATURWISSENSCHAFT



Ein Rochen, gefunden im Libanon

Ein fossilisierte Seepferdchen, über 300 Millionen Jahre alt



Drei Seelilienfossilien, über 300 Millionen Jahre alt



Ein Froschfossil, ausgegraben in China

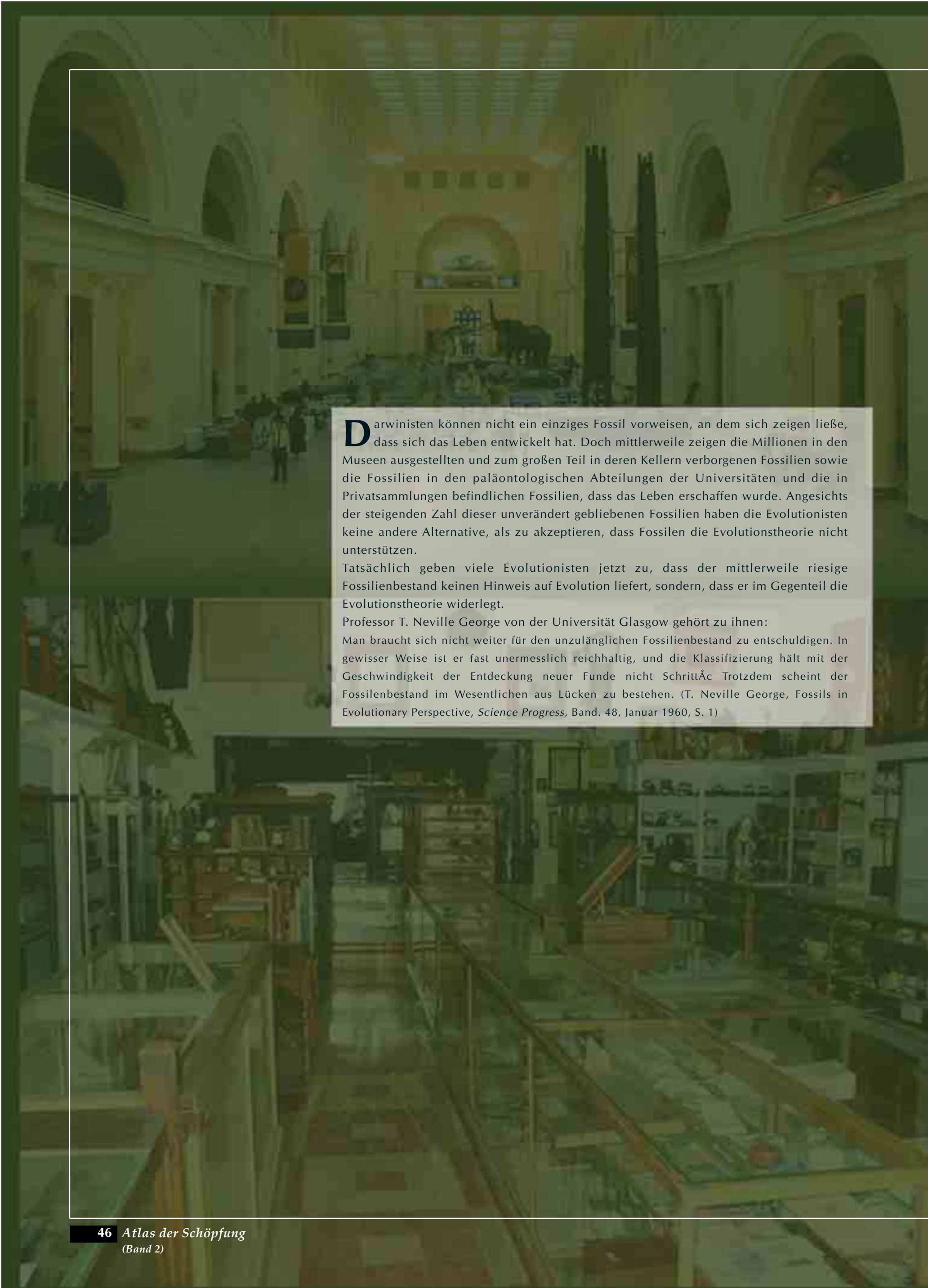
Ein fossilisierter Salamander aus dem Miozän (vor 23 bis 5 Millionen Jahren) gefunden in Deutschland.



Ein Hummer, gefunden im Libanon

Fossilisierte Überreste eines Marlin





Darwinisten können nicht ein einziges Fossil vorweisen, an dem sich zeigen ließe, dass sich das Leben entwickelt hat. Doch mittlerweile zeigen die Millionen in den Museen ausgestellten und zum großen Teil in deren Kellern verborgenen Fossilien sowie die Fossilien in den paläontologischen Abteilungen der Universitäten und die in Privatsammlungen befindlichen Fossilien, dass das Leben erschaffen wurde. Angesichts der steigenden Zahl dieser unverändert gebliebenen Fossilien haben die Evolutionisten keine andere Alternative, als zu akzeptieren, dass Fossilien die Evolutionstheorie nicht unterstützen.

Tatsächlich geben viele Evolutionisten jetzt zu, dass der mittlerweile riesige Fossilienbestand keinen Hinweis auf Evolution liefert, sondern, dass er im Gegenteil die Evolutionstheorie widerlegt.

Professor T. Neville George von der Universität Glasgow gehört zu ihnen:

Man braucht sich nicht weiter für den unzulänglichen Fossilienbestand zu entschuldigen. In gewisser Weise ist er fast unermesslich reichhaltig, und die Klassifizierung hält mit der Geschwindigkeit der Entdeckung neuer Funde nicht Schritt. Trotzdem scheint der Fossilienbestand im Wesentlichen aus Lücken zu bestehen. (T. Neville George, *Fossils in Evolutionary Perspective*, *Science Progress*, Band. 48, Januar 1960, S. 1)



DER QUASTENFLOSSER (*COELACANTH*) BRACHTE DIE SPEKULATIONEN ÜBER FOSSILIEN ZUM SCHWEIGEN

Der Quastenflosser ist ein über 1,5 Meter langer Fisch. Sein ganzer Körper ist mit Schuppen bedeckt, die wie eine Panzerung anmuten. Er gehört zur Klasse der *Osteichthynae* unter den Knochenfischen, deren älteste Fossilien aus dem Devon stammen, also 360 bis 408 Millionen Jahre alt sind.

Bis 1938 galten Quastenflosser-Fossilien den Evolutionisten als die Lösung eines Hauptproblems der Evolutionstheorie. Sie hatten nicht die geringste Spur irgendeiner der Millionen oder gar Milliarden Übergangsformen gefunden, die einmal existiert haben müssen, wäre die Evolutionstheorie denn richtig. Die Evolutionisten brachten Beweise für den angeblichen Übergang von Wirbeltieren aus dem Wasser an Land. Aus diesem Grund nahmen sie sich das Fossil des Quastenflossers her, dessen Anatomie ihnen auf das Beste geeignet schien, dieses Szenarium zu beweisen, und sie veranstalteten eine entsprechende Propaganda. Seine Flossen wurden interpretiert



Dieses Fossil eines Quastenflossers (*Coelacanth*), gefunden in der Solnhofen Formation in Deutschland, ist 145 Millionen Jahre alt.



als Übergangsform für die Füße und seine fettgefüllte Schwimmblase als primitive Lunge. Der Quastenflosser war buchstäblich die Rettung für die Evolutionisten, die bisher keine Beweise vorzeigen konnten. Nun hatten sie wenigstens einen einzigen Beweis für die zahllosen fehlenden Übergangsformen, deren Zahl eigentlich in die Millionen hätte gehen müssen.

Der französische Evolutionist Dr. Jacques Millot, der Jahre mit dem Studium des Quastenflossers verbrachte, beschrieb, wie man sich hinter diesem einzigen Beweisstück versteckte:

Ein großes Problem der Evolutionstheorie waren die anatomischen Verbindungen zwischen den Fischen und ihrer an Land gehenden Nachkommen. Lange Zeit bereitete den Evolutionisten diese klaffende Lücke zwischen Fischen und Amphibien große Sorgen. Doch die Lücke ist nun geschlossen durch Studien urzeitlicher Fische, und hier erscheint der Quastenflosser auf der Bühne.²¹

Doch der Enthusiasmus der Evolutionisten war nur von kurzer Dauer, denn 1938 wurde vor Madagaskar ein lebender Quastenflosser gefangen. Es war eine furchtbare Enttäuschung für die Evolutionisten. James Leonard Brierley Smith, Dozent an der Fakultät für Chemie der Rhodes Universität und ehrenhalber Direktor mehrerer Fischmuseen an der Südküste Englands drückte sein Erstaunen aus angesichts des gefangenen Quastenflossers:



J. L. B. Smith posiert mit dem zweiten, 1952 bei den Komoren gefangenen Quastenflosser.



Obwohl ich auf den Anblick vorbereitet war, kam es wie ein Schlag für mich und ich zitterte am ganzen Körper vor Aufregung. Dann stand ich da, wie zu Stein erstarrt. Ja, da war er, ohne die Spur eines Zweifels, Schuppe für Schuppe, Knochen für Knochen, Flosse für Flosse, ein leibhafter Quastenflosser.²²

Die Entdeckung, dass dieser imaginäre Missing Link, der angeblich enge Verbindungen zu den Vorfahren des Menschen haben sollte, ein lebendes Fossil war, war ein enormes Desaster für darwinistische Kreise. Der angeblich schlagendste Beweis für die Evolutionstheorie war zusammengebrochen. Der wichtigste Kandidat für den fiktiven Übergang aus dem Wasser an Land entpuppte sich als enorm komplexe Kreatur, die in den Tiefen des Ozeans überlebt hatte und die absolut keine Merkmale einer Übergangsform aufwies. Dieses lebende Exemplar versetzte der Evolutionstheorie einen schweren Schlag.

Als der Fisch Mitte März 1939 der Presse vorgestellt wurde, erschienen Artikel über ihn auf der ganzen Welt, von New York bis Sri Lanka. Ganzseitige Illustrationen des Fisches füllten die Seiten der Illustrated London News, ergänzt von einem Artikel von Dr. E. I. White vom Britischen Museum. Unter dem Titel Das aufregendste Ereignis der Naturgeschichte des 20. Jahrhunderts beschrieb der Artikel die Entdeckung als sensationell; weiter hieß es, die Entdeckung sei so überraschend, als hätte man ein lebendes Exemplar des 2,5 Meter langen Sauriers *Diplodocus* aus dem Mesozoikum gefunden.²³

J. L. B. Smith führte in den folgenden Jahren zahllose Untersuchungen an Quastenflossern durch, es wurde zu seiner Lebensaufgabe. Er leitete Forschungsarbeiten an verschiedenen Orten der Welt, um Quastenflosser zu finden und ihre inneren Organe zu untersuchen. Da das erste gefangene Exemplar erst lange nach seiner Entdeckung zu Smith gelangte, waren seine inneren Organe nicht erhalten geblieben. Jahre später wurde ein zweiter Quastenflosser gefunden. Doch der Fisch starb, kurz nachdem er aus der Tiefsee ins warme, flache Oberflächenwasser gezogen worden war. Doch es war möglich, seine Organe zu untersuchen. Das von Dr. Jacques Millot geleitete Team fand vieles, das seinen Erwartungen überhaupt nicht entsprach. Die Organe des Fisches waren keineswegs primitiv und zeigten keinerlei Merkmale einer Übergangsform, auch keine



Das Bild unten zeigt J. L.B. Smith mit einem lebend gefangenen Quastenflosser. An der linken Seite befinden sich vom East London Museum an Smith gesandte Briefe, bezüglich dieses Themas und eine Notiz, die er an andere Quastenflosser Fischer geschrieben hat.





Ein 410-Millionen Jahre
altes Quastenflosserfossil

DER QUASTENFLOSSER

**IST EIN AM MEERESGRUND LEBENDER
FISCH, DER IN TIEFEN GEWÄSSERN
GEFUNDEN WIRD.**



Seit 1938 wurden viele lebende Quastenflosser gefangen. Man stellte fest, dass diese Fische im tiefen Ozean leben und niemals über 180 Meter vom Meeresgrund steigen. Man fand heraus, dass der Quastenflosser nicht, wie Darwinisten lange behauptet hatten, eine Übergangsform war, sondern ein „lebendes Fossil“, das sich seit 400 Millionen Jahren nicht verändert hat.

eines angeblich primitiven Vorfahren. Es gab keine primitive Lunge, wie die Evolutionisten behauptet hatten. Was sie als primitive Lunge identifiziert hatten, war in Wahrheit eine fettgefüllte Schwimmblase.²⁴

Darüber hinaus war der Fisch, der doch als Vorläufer der Reptilien dargestellt worden war, der angeblich an Land gehen sollte, ein am Meeresgrund lebendes Tier, das nie in Tiefen über 180 Meter aufstieg.²⁵ Brachte man den Fisch in flaches Wasser, starb er. Aus diesen Gründen - so Millot - fehlten dem Tier, dem Missing Link, nach dem sie gesucht hatten, alle Eigenschaften einer Lebensform, die einem Evolutionsprozess unterliegen würde.²⁶ Der Fisch war also keine Übergangsform, sondern hatte seit 400 Millionen Jahren mit immer denselben komplexen Eigenschaften in den Tiefen des Ozeans gelebt.

In einem Artikel in Nature schreibt der evolutionistische Paläontologe Peter Forey folgendes:

*Die Entdeckung von Latimeria [der wissenschaftliche Name für den Quastenflosser] weckte Hoffnungen auf Informationen über den Transition von Fischen zu Amphibien, den man hatte lange Zeit geglaubt, Quastenflosser seien nahe Verwandte der Vorfahren der Tetrapoden. Doch Studien der Anatomie und Physiologie von Latimeria ergaben, dass die Annahme einer Verwandtschaft und seine Einordnung als Missing Link ungerechtfertigt scheinen.*²⁷

Später durchgeführte Studien an Quastenflossern in ihrer natürlichen Umgebung bestätigten dies. Die Vorstellung, die Flossen des Fisches befänden sich in einem Prozess der Verwandlung in Beine war schlicht falsch. Der deutsche evolutionistische Biologe Hans Fricke vom Max Planck Institut Seewiesen, sagte: „Ich gebe zu, es tut mir leid, dass wir niemals einen Quastenflosser auf seinen Flossen laufen gesehen haben.“²⁸

Für Darwinisten waren allein die Existenz und die Zahl lebender Fossilien schon ein Dilemma. Doch als der Quastenflosser, den sie als Übergangsform präsentiert und als den „stärksten Beweis der Evolutionstheorie“ bezeichnet hatten, sich als weiteres lebendes Fossil herausstellte, sahen sie sich einem sehr großen Problem gegenüber.

Alle evolutionistischen Theorien über lebende Fossilien waren nun unhaltbar geworden. Die Darwinisten hatten behauptet, damit eine Lebensform unverändert bleiben könne, müsse sie sich „generalisieren“. Das bedeutet, um unverändert bleiben zu können, muss eine Kreatur in der Lage sein, in jeder Umgebung überleben zu können und sich auf verschiedene Weise ernähren können. Doch bei dem Quastenflosser sahen sie sich nun einer hoch komplexen, spezialisierten Art gegenüber. Der Quastenflosser lebt in der Tiefsee, in einer besonderen Umwelt, und er hat seine besondere Ernährungsweise. Das bedeutet, dass alle Behauptungen der Evolutionisten falsch waren.

Wie konnte dieser Fisch im Verlauf seiner Existenz die Veränderungen auf der Erde erleben und dabei selbst unverändert bleiben? Evolutionisten zufolge gab es vor 250 Millionen Jahren einschneidende Veränderungen auf

den Kontinenten, die also Einfluss auf den Quastenflosser gehabt haben müssen, der schon seit 150 Millionen Jahre lebte. Doch trotz dieser Umweltveränderungen gibt es bei diesem Tier keinerlei Veränderungen.

Das Magazin *Focus* in der Türkei beschreibt es so:

... Vor über 250 Millionen Jahren waren die Kontinente miteinander verbunden. Diese enorme Landmasse war von einem einzigen gigantischen Ozean umgeben. Vor etwa 125 Millionen Jahren entstand der Indische Ozean, als sich der Urkontinent spaltete. Die vulkanischen Öffnungen unter dem Indischen Ozean, die einen großen Teil des natürlichen Lebensraums des Quastenflossers darstellen, entstanden während dieser Kontinentalverschiebung. Hier taucht ein bedeutendes Problem auf: Die Tiere, die seit über 400 Millionen Jahre existieren, blieben trotz der zahlreichen Veränderungen ihrer Umwelt selbst völlig unverändert!²⁹

Diese Situation schließt jede weitere Debatte aus und betätigt, dass dieser Fisch seit Millionen Jahren unverändert geblieben ist – anders gesagt, dass er sich nicht entwickelt hat. In seinem Buch *Die Geschichte des Quastenflossers* schreibt Prof. Keith S. Thomson:

... So besaß auch der älteste bekannte Quastenflosser (*Diplocercides*) ein rostrales Organ, einen im Schädel befindlichen, mit einer gel-ähnlichen Substanz gefüllten Sack mit sechs Röhren, eine besondere Schädelform, eine hohle Wirbelsäule (*Notochord*) und nur wenige Zähne. Die Gruppe ist praktisch seit dem Devon (vor 400 Millionen Jahren) unverändert geblieben. Es gibt eine riesige Lücke im Fossilienbestand, denn es fehlt die Reihe der Vorfahren, an denen das Auftauchen der gemeinsamen Eigenschaften aller Quastenflosser nachzuvollziehen wäre.³⁰



Ein 240 Millionen Jahre alter Quastenflosser, gefunden bei Madagaskar

Neues über den Quastenflosser

Die neuesten Informationen zur komplexen Anatomie des Quastenflossers stellt weiterhin ein Problem dar für die Evolutionisten. Professor Michael Bruton, Direktor des weltberühmten Südafrikanischen JLB Smith Instituts für Ichthyologie, sagt über die komplexen Eigenschaften des Quastenflossers:

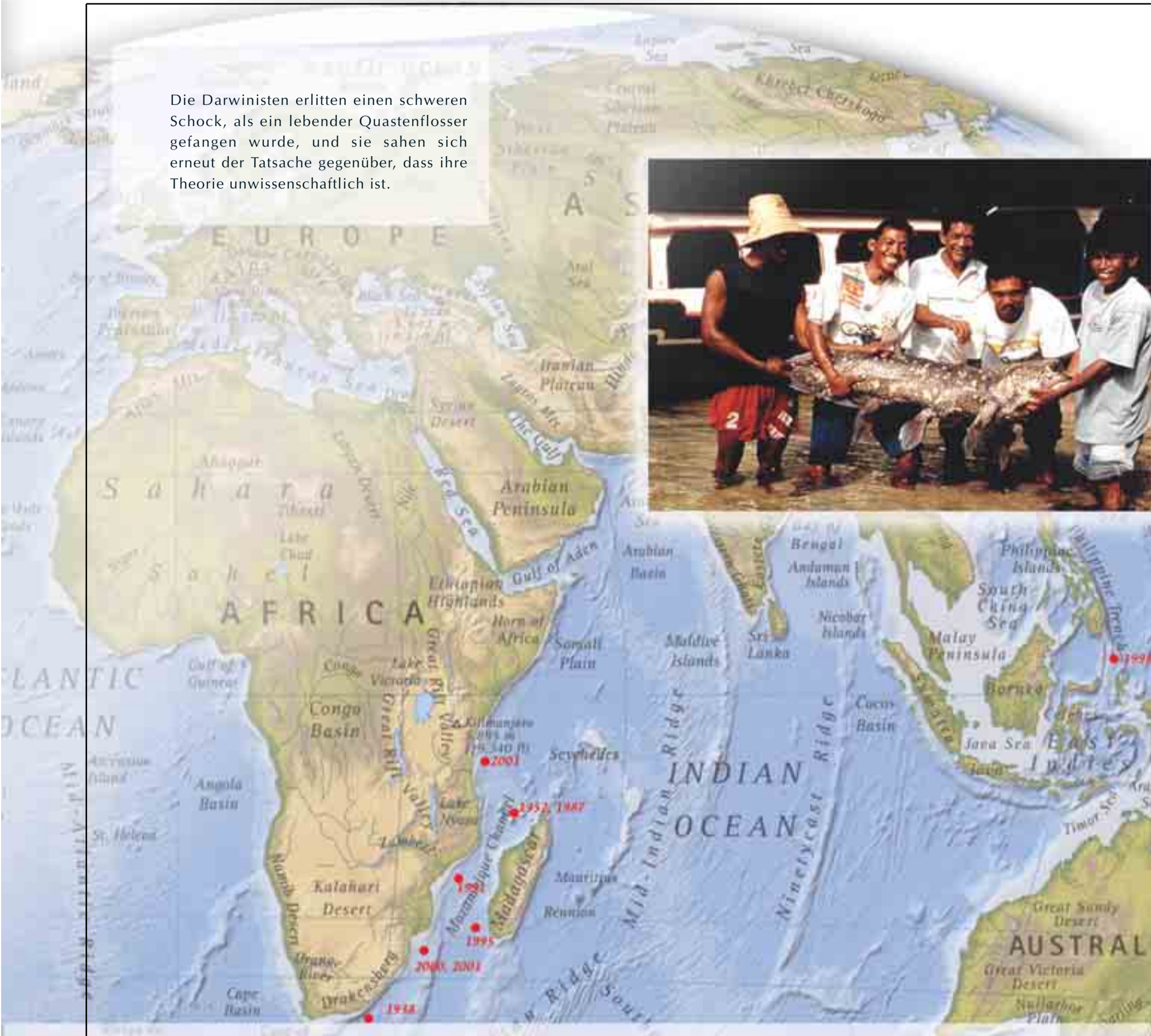
Die Geburt ist eine der komplexen Eigenschaften dieses Geschöpfes... Quastenflosser bringen ihre Jungen zur Welt, indem sie sie gebären. Die Eier von der Größe einer Orange werden innerhalb des Fisches ausgebrütet. Die Jungen werden im Körper der Mutter mit Hilfe eines Plazenta-ähnlichen Organs ernährt. Es versorgt die Jungen mit Sauerstoff und Nahrung und beseitigt die Ausscheidungen der Jungfische. Embryofossilien aus der Karbonzeit (vor 360 - 290 Millionen Jahren) zeigen, dass dieses komplexe System existierte, lange bevor die Säugetiere auf der Erdoberfläche erschienen.³¹

Die Tatsache, dass der Quastenflosser elektromagnetische Ströme wahrnehmen kann, weist auf die Existenz eines komplexen sensorischen Organs hin. Angesichts der Nerven, die das rostrale Organ mit dem Gehirn verbinden, stimmen Wissenschaftler überein, dass dieses Organ elektromagnetische Ströme wahrnimmt. Die Tatsache, dass dieses perfekte Organ auch in den ältesten Quastenflosser-Fossilien vorhanden ist, beschert den Evolutionisten ein Problem, das sie nicht lösen können.



Das abgebildete Fossil zeigt sehr detailliert die fossilisierten Schuppen des Quastenflossers. Seitlich ist eine der Schuppen zu sehen. Trotzdem Hunderte Millionen Jahre vergangen sind, gab es keine Veränderung der Anatomie des Quastenflossers.

Die Darwinisten erlitten einen schweren Schock, als ein lebender Quastenflosser gefangen wurde, und sie sahen sich erneut der Tatsache gegenüber, dass ihre Theorie unwissenschaftlich ist.



In *Focus* wird das Problem so beschrieben:

Die Fossilien sagen uns, dass Fische vor über 470 Millionen Jahre auftauchten. Der Quastenflosser erschien 60 Millionen Jahre danach. Das Erstaunliche ist, dass diese Kreatur, bei der man eher primitive Eigenschaften erwarten würde, tatsächlich eine sehr komplexe Struktur aufweist.³²



Denn Evolutionisten erwarten einen schrittweisen Prozess... Doch für vernünftige Menschen – fähig zu erkennen, dass Gott alles Leben mit seinen komplexen Strukturen in einer Form und in einer Zeit Seiner Wahl erschaffen hat – gibt es daran überhaupt nichts Erstaunliches. Die tadellosen von Gott geschaffenen Kreaturen dienen uns als Mittel zum Zweck der Erkenntnis Seiner Allmacht.

Ein 1966 gefangener und eingefrorener Quastenflosser lieferte weitere Informationen über das Blut des Tieres. Außer dem Quastenflosser decken alle Knochenfische ihren Wasserbedarf, indem sie Meerwasser trinken und das überschüssige Salz aus dem Körper ausscheiden. Das System des Quastenflossers hingegen ist dem der Knorpelfische ähnlich, zu denen auch der Hai gehört. Der Hai wandelt das bei der Aufspaltung von Proteinen entstehende Ammoniak in Harnsäure um und hält einen Harnsäurespiegel in seinem Blut, der für Menschen tödlich wäre. Er reguliert diesen Blutwert entsprechend der Salzhaltigkeit des Wassers seiner Umgebung. Da das Blut den gleichen osmotischen Druck wie das Meerwasser annimmt, wird kein Wasser nach außen abgegeben.

Man hat herausgefunden, dass die Leber des Quastenflossers die zur Harnproduktion notwendigen Enzyme liefert. Das bedeutet, dass der Quastenflosser einzigartige Bluteigenschaften aufweist, die bei keinem anderen Angehörigen seiner Klasse gefunden werden und erst mehrere 10 Millionen Jahre später bei den Haien auftauchen; Die aber gehören zu einer völlig anderen Klasse von Fischen.³³ All das zeigt, dass der Quastenflosser, der als wichtigstes Bindeglied in der angeblichen Evolution der Lebewesen dargestellt wurde, sich allen Behauptungen der Evolutionisten widersetzt – wie zahllose andere heute lebende Arten auch.

Dieses Beispiel zeigt die weit reichende Propaganda auf, zu der die Evolutionisten fähig sind, basierend auf einem einzigen Fossil und wie sie diese Täuschung ohne einen einzigen konkreten Beweis verbreiten. Selbst nach dem Fang eines lebenden Quastenflossers gaben sie ihre Behauptungen nicht auf, sondern suchten an dem lebenden Fisch nach Flossen, die sich gerade in Richtung Lauforgan entwickelten. Doch sie fanden keinen Beweis, dass der Quastenflosser, dessen komplexe Eigenschaften ganz klar seine Schöpfung zeigen, eine Übergangsform ist.

Sie suchten Beweise gegen Gott, doch Er eliminierte alle ihre falschen Beweise. Was wir stattdessen finden, ist der Beweis einer makellosen Schöpfung.



DER AUSGANGSPUNKT DES UNTERBROCHENEN GLEICHGEWICHTS

Darwins Nachfolger strengten sich sehr an, Beispiele für die langsame, graduelle Entwicklung zu finden, die Darwin angenommen hatte. Darwin hatte ihr Fehlen dem ungenügenden Fossilienbestand zugeschrieben. Der Fossilienbestand – der in Wahrheit schon zu Darwins Zeiten eine breite Palette von Arten aufwies und alle komplexen Lebensformen seit der kambrischen Explosion enthält – blieb das Forschungsobjekt der Evolutionisten, die auf ein Wunder hofften. Ihr Ziel war, zu beweisen, dass Darwin Recht gehabt hatte, zu zeigen dass der Fossilienbestand in seinen Tagen tatsächlich unzureichend war, und sie wollten Übergangsformen finden, Beweise, dass Lebewesen sich entwickeln.

Doch der Fossilienbestand lieferte ständig Beweise, die Darwins Erwartungen widersprachen. Praktisch der gesamte Erdball war untersucht worden, und die Zahl der ausgegrabenen Fossilien war nicht länger „unzureichend“. Darwin hatte unrecht gehabt, als er sagte, seine Nachfolger würden die Übergangsformen finden, die er erwartet hatte. Der Fossilienbestand lieferte nicht eine einzige Übergangsform. Stattdessen enthüllte er die Tatsache, dass zahllose Lebewesen keine Evolution erlebt hatten, sondern Millionen Jahre unverändert geblieben waren. Der

Fossilienbestand widerlegte Darwin. Das Fehlen von Übergangsformen und die Tatsache des Stillstands waren nun wirklich keine Beweise für eine graduelle Entwicklung.

Manche Evolutionisten sahen dies deutlich und gaben zu, dass Darwins Modell der graduellen Evolution unhaltbar geworden war angesichts der Realität des Stillstands. Sie schlugen nun vor, Evolution geschehe aufgrund einer anderen Wirkungsweise. 1970 hatten der Harvard-Paläontologe Stephen Jay Gould und Niles Eldredge vom Amerikanischen Museum für Naturgeschichte eine alternative Theorie entwickelt, die als „unterbrochenes Gleichgewicht“, im Deutschen jedoch besser als „sprunghafte Entwicklung“ bezeichnet wird. Ihr Ziel war die Erklärung des Phänomens der Stasis.

Tatsächlich war die Theorie eine Neuauflage der Theorie



Niles Eldredge

EINE FIKTIVE ILLUST





Stephen Jay Gould

des „hoffnungsvollen Monsters“, die 1930 von dem deutschen Paläontologen Otto Schindewolf vorgeschlagen worden war. Danach entwickelten sich die Lebewesen durch plötzliche, dramatische Mutationen anstelle einer graduellen Akkumulation kleinerer Mutationen. In einem hypothetischen Beispiel für seine Theorie legt Schindewolf nahe, der erste Vogel der Geschichte sei aufgrund einer krassen Mutation aus einem Reptilienei gekrochen. Es sollte also eine große zufällige Veränderung in seiner genetischen Struktur stattgefunden haben.³⁴ Dieser Theorie zufolge verwandelten sich manche terrestrischen Säugetiere durch eine plötzliche, umfassende Veränderung in Wale.

Diese Behauptungen widersprechen allen bekannten Gesetzen der Genetik, Biophysik

und Biochemie und waren nicht wissenschaftlicher als das Märchen vom Frosch, der sich in einen schönen Prinzen verwandelt. Doch die „Theorie des hoffnungsvollen Monsters“ wurde aufgegriffen und noch 1940 von Richard Goldschmidt, einem Genetiker an der Universität von Kalifornien in Berkeley, verteidigt. Doch sie war so inkonsistent, dass sie dann fallengelassen wurde.

Der Grund für die Neuauflage der Theorie durch Gould und Eldredge war wieder das Fehlen von Übergangsformen im Fossilienbestand. Stillstand und plötzliches Auftauchen von Arten waren so offensichtlich, dass die beiden gezwungen waren, die Theorie des hoffnungsvollen Monsters wieder auszugraben, um die Situation erklären zu können. Goulds bekannter Artikel „Die Rückkehr des hoffnungsvollen Monsters“ war Ausdruck dieses Zwangs.³⁵

Natürlich wiederholten Eldredge und Gould Schindewolfs Theorie nicht Wort für Wort. Um ihr einen „wissenschaftlicheren“ Anstrich zu geben, suchten sie nach einer Art Mechanismus für die „plötzlichen evolutiven Sprünge“, die sie vorschlugen. Der Name „unterbrochenes Gleichgewicht“, den sie der Theorie gaben, war Ausdruck dieses wissenschaftlichen Unternehmens. Gould und Eldredges Theorie wurde angenommen und von anderen Paläontologen in den folgenden Jahren ausgeschmückt. Doch sie war mindestens so lückenhaft und inkonsistent wie Darwins Originaltheorie der graduellen Evolutionstheorie. Die Propagandisten der graduellen Evolution ignorierten die Stasis. Doch diese kann überall im Fossilienbestand beobachtet werden und beweist, dass die Lebewesen sich über Millionen Jahre nicht veränderten. Der einzige Unterschied zwischen Gould und Eldredge und den anderen Darwinisten ist der, dass erstere den Stillstand im Fossilienbestand als unwiderlegbare Tatsache erkannten, die nicht länger ignoriert werden konnte. Doch anstatt die Tatsache der Schöpfung, die der Fossilienbestand enthüllte, anzuerkennen, fühlten sie sich verpflichtet, ein neues Evolutionskonzept zu entwerfen.

RATION

„Übergangsformen“, die angeblich die Merkmale zweier verschiedener Arten haben, hat es nie gegeben.



Stephen Jay Gould schrieb dazu folgendes:

Doch wie kann Unvollkommenheit Stasis erklären? Plötzliches Auftreten kann das Fehlen von Informationen bedeuten, doch „Stasis bedeutet Daten“. Eldredge und ich waren so frustriert über die Unfähigkeit vieler Kollegen, diesen wichtigen Punkt zu begreifen – obwohl die mittlerweile ein Vierteljahrhundert dauernde Debatte unsere Vorstellungen zu allgemeiner Akzeptanz geführt hat, wobei noch vieles über die These des unterbrochenen Gleichgewichts kontrovers bleibt. Doch mittlerweile haben wir diesen kleinen Terminus als Mantra oder Motto eingeführt. Sag es eine Woche zehnmal jeden Tag vor dem Frühstück, und das Argument wird ganz sicher durch Osmose einsickern: Stasis bedeutet Daten, Stasis bedeutet Daten...³⁶

Gould, Eldredge und andere Verfechter der sprunghaften Entwicklung kritisierten die Vertreter der graduellen Evolution heftig für ihre Unfähigkeit, die Realität der Stasis zu erkennen. Doch was sie tatsächlich machten, unterschied sich nicht von anderen Darwinisten. Da der Fossilienbestand nicht die von ihnen erwarteten Ergebnisse geliefert hatte, änderten sie den Weg ihrer so genannten Evolution und konstruierten neue Details. Der Hauptgrund für den Zorn auf und die Kritik an den Anhängern der graduellen Evolutionstheorie war die Tatsache, dass ihre Berufskollegen, die die Stasis nicht akzeptierten, die Evolutionstheorie in den Augen der Öffentlichkeit um jede Glaubwürdigkeit brachte. Daher vermittelten sie den Eindruck, sie hätten nun die Wahrheit gefunden, angesichts der klaren Fakten, die der Fossilienbestand offenbarte.

Tatsache ist jedoch, dass das Modell der sprunghaften Entwicklung mindestens ebenso bodenlos und unglaubwürdig ist, wie die Theorie der graduellen Evolution.

Goulds Eingeständnis der falschen Perspektive der Vergangenheit ist eine Kritik, die sich gegen die Anhänger der graduellen Evolutionstheorie richtet: Wir wussten lange über die Stasis Bescheid, schoben das Problem aber immer auf den unvollständigen Fossilienbestand.³⁷

Wie Niles Eldredge beschreibt, ignorierten die Anhänger der graduellen Evolution eine sehr wichtige Tatsache:

Seit Darwins Zeiten haben Paläontologen meist vergeblich nach Sequenzen sich kaum merklich voneinander unterscheidenden Fossilien gesucht, die als Beispiele für die Transformation von Arten dienen könnten, den Prozess, den Darwin als natürliche Folge der Evolution ansah. Nur wenige sahen Grund zu Einwänden, obwohl es eine verblüffende Tatsache ist, dass die meisten Arten erkennbar dieselben bleiben, völlig unverändert während ihres Auftretens in den Schichten verschiedener geologischer Zeitalter.³⁸

Niles Eldredge und der Archäologe Ian Tattershall vom Amerikanischen Museum für Naturgeschichte unter-





Dieses 120 Millionen Jahre alte Schildkrötenfossil ist der Beweis, dass Schildkröten nicht von anderen Lebewesen abstammen, sondern dass sie dieselbe Struktur seit Millionen Jahren beibehalten haben.



strichen, wie Darwins Vorstellungen von Evolution vom Stillstand im Fossilienbestand widerlegt wurden:

Darwins Vorhersage ständiger, wenn auch gradueller Veränderungen, die sich durch alle Abstammungen ziehen sollten, ist widerlegt. Der Bestand ist nun da, und er spricht für eine permanente Bewahrung vorhandener Anatomien. Die von Darwin erwarteten Veränderungen gibt es ganz einfach nicht.³⁹

An anderer Stelle beschreibt Stephen Jay Gould wie die Stasis, Beweis der Nicht-Evolution von den Anhängern der Evolution ignoriert wurde:

Stasis oder Stillstand während der geologischen Lebensspanne der meisten Arten wurde stillschweigend von allen Paläontologen zur Kenntnis genommen, doch kaum jemals explizit studiert, weil die vorherrschende Theorie sie als uninteressanter Nicht-Beweis für Nicht-Evolution ansah. Das überwältigende Vorherrschen von Stasis wurde zu einem blamierenden Merkmal des Fossilienbestandes, das man besser nicht zur Kenntnis nahm (es ist Nicht-Evolution).⁴⁰

Alle Anstrengungen von Gould und Eldredge dienten der Anpassung des theoretischen Konzepts der Evolution an den aktuell vorhandenen Fossilienbestand. Aus diesem Grund kamen sie auf den trickreichen Vorschlag, die Stasis selbst sei der wichtigste Beweis ihrer Behauptungen über Evolution. So interpretierten sie plötzlich die statische Natur des Fossilienbestandes als Beweis für Veränderungen! Da sie den Fossilienbestand nicht an die Evolutionstheorie anpassen konnten, passten sie die Theorie an den Fossilienbestand an. Aus dieser Geisteshaltung heraus stellten sie ihr Modell der sprunghaften Entwicklung vor.

Tom S. Kemp, Kurator der zoologischen Sammlungen des Museums der Oxford Universität schreibt in einem Artikel im New Scientist, wie Funde in Beweise für die Evolutionstheorie verwandelt wurden, wie im Fall der sprunghaften Entwicklung:

Äwenn der angenommene Evolutionsprozess nicht mit dem erwarteten Fossilienmuster übereinstimmte, dass er doch generieren sollte, so wurde eben das Muster als falsch angesehen. So entsteht der Zirkelschluss: Interpretiere den Fossilienbestand anhand der Voraussetzungen einer bestimmten Evolutionstheorie, untersuche die Interpretation und finde heraus, dass sie die Theorie bestätigt. Nun, natürlich wird sie das tun, oder?⁴¹

Den Anhängern des Modells der sprunghaften Evolution zufolge repräsentiert die Stasis im Fossilienbestand das „Equilibrium“ (Gleichgewicht) in der Theorie des „Punctuated Equilibrium“ (Unterbrochenes Gleichgewicht, im Deutschen besser positiv formuliert als „Sprunghafte Entwicklung“). Die Theorie besagt, unter dem Druck von Umwelteinflüssen könne sich eine Art in einem kurzen Zeitraum von ein paar tausend Jahren entwickeln. Sie gelange dann in eine Periode der Stasis und verändere sich danach auch in Millionen Jahren nicht mehr.

Die Anhänger der Theorie glaubten, dies könne die Stasis bei einem Großteil der Lebewesen erklären und sie hätten Herausforderung des Fossilienbestandes für die Evolutionstheorie gemeistert. Doch es wurde eine schwere Enttäuschung.

Der Mechanismus der Sprunghaftigkeit

In ihrem jetzigen Stadium erklärt die Theorie der sprunghaften Evolution Populationen, die über lange Zeiträume keine Veränderung aufweisen, damit, dass sie in einem Zustand des „Gleichgewichts“ verharren. Der Behauptung zufolge treten evolutionäre Veränderungen in sehr kleinen Populationen auf und in sehr kurzen Intervallen, die das Gleichgewicht unterbrechen – oder „punktieren“. Da die Population klein ist, bevorzugt die natürliche Selektion große Mutationen und so wird die Entstehung einer neuen Art möglich. Demzufolge kann ein Reptil zum Beispiel Millionen Jahre unverändert bleiben. Doch warum eine kleine Gruppe Reptilien, die sich abgesondert hat, eine Reihe intensiver Mutationen durchlaufen soll, wird nicht erklärt. Diese Mutationen verschaffen den betroffenen Individuen einen Vorteil – es gibt aber kein Beispiel einer vorteilhaften Mutation. So werden sie aus der kleinen Gruppe heraus selektiert. Die Reptiliengruppe entwickelt sich schnell und kann sich sogar in Säugetiere verwandeln. Da der gesamte Prozess so schnell vor sich geht und weil nur eine kleine Gruppe von Kreaturen in einem sehr engen Zeitrahmen betroffen ist, gibt es nur wenige oder gar keine Spuren in Form von Fossilien.

Diese Theorie war vorgeschlagen worden als Antwort auf die Frage: Wie kann ein evolutiver Prozess so schnell stattfinden, dass er keine Spuren hinterlässt? In der Antwort trifft die Theorie zwei grundsätzliche Annahmen:



1. Die Annahme, Makromutationen – weit reichende Mutationen, die gravierende Veränderungen in der genetischen Information bewirken – verschafften einen Vorteil und generierten außerdem neue genetische Information.
 2. Die Annahme, kleine Populationen hätten einen genetischen Vorteil.
- Doch beide Annahmen widersprechen den wissenschaftlichen Tatsachen.

Der Irrtum der Makromutationen

Das Modell der sprunghaften Evolution geht davon aus, dass Mutationen, die zur Artenbildung führen, in großem Maßstab stattfinden, oder dass manche Individuen einer ganzen Reihe Mutationen ausgesetzt sind. Doch diese Annahme widerspricht allen bisherigen Erkenntnissen der Genetik.

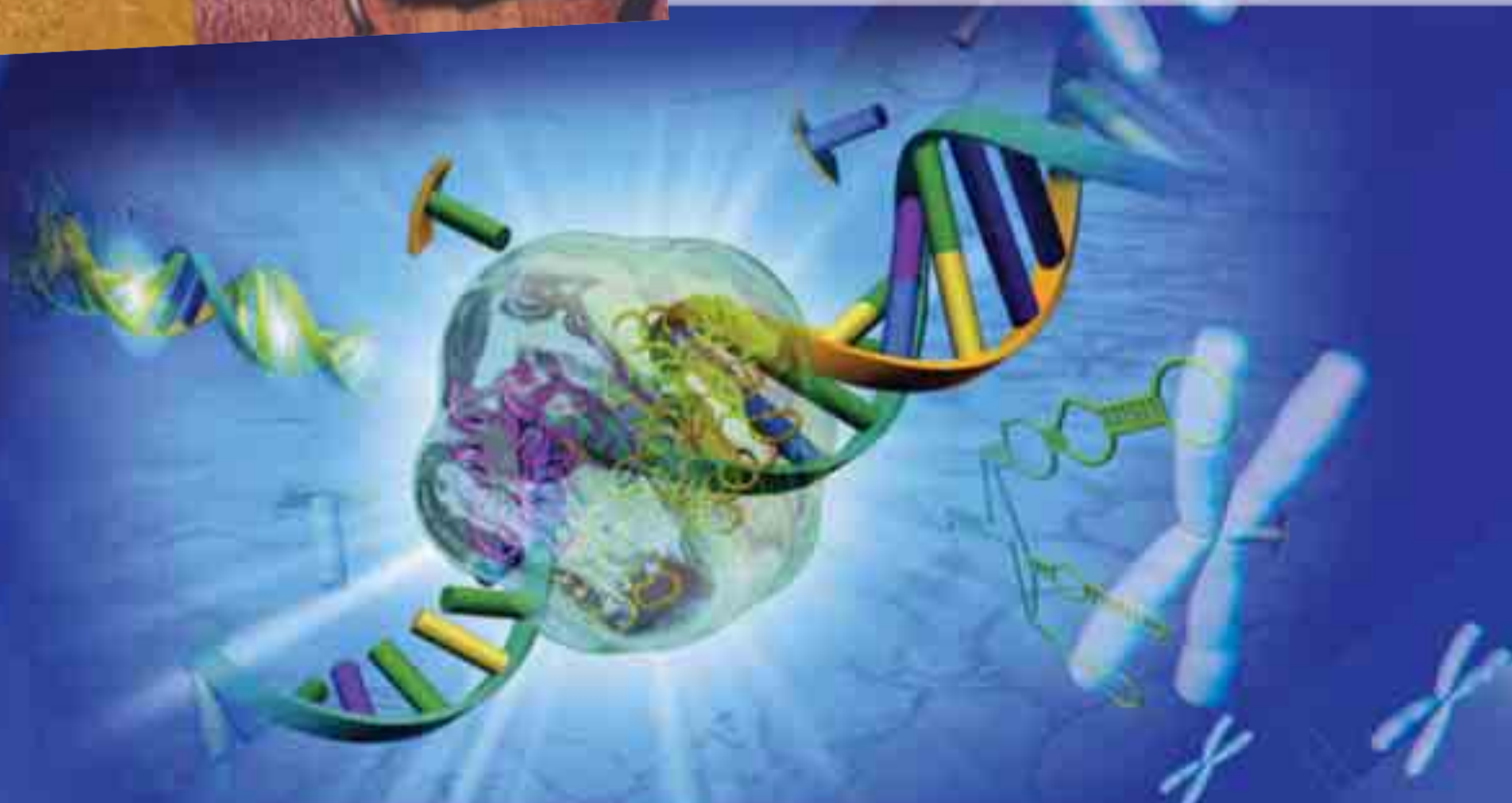
Der Genetiker R. A. Fisher fand durch Beobachtung und Experiment ein Gesetz, das diese Hypothese widerlegt. In seinem Buch, *Die genetische Theorie der natürlichen Selektion* schreibt er, die Fähigkeit einer Mutation, sich in einer Population zu etablieren, sei umgekehrt proportional zu ihrem Einfluss auf den Phänotypus.⁴² Anders gesagt, je größer die Mutation, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich in einer Population durchsetzt.

Der Grund dafür ist nicht schwer zu erkennen. Mutationen sind zufällige Veränderungen am Erbgut eines Lebewesens. Sie haben niemals den Effekt einer Verbesserung der genetischen Information. Im Gegenteil, mutierte Individuen leiden immer unter ernsthaften Krankheiten und Behinderungen. Daher gilt, je mehr ein Individuum von Mutationen betroffen ist, desto geringer sind seine Überlebenschancen.

Der evolutionistische Harvard-Biologe Ernst Mayr, einer der leidenschaftlichsten Verfechter des Darwinismus, sieht es so:

Das Aufkommen genetischer Monstrositäten durch Mutation... ist gut belegt, und es sind solch offensichtliche Monstren, dass man sie nur als hoffnungslose Fälle bezeichnen kann. Sie sind so absolut unausgewogen, dass sie nicht die geringste Chance hätten, ihrer Ausrottung durch stabilisierende Selektion zu entkommen je drastischer eine Mutation den Phänotypus beeinflusst, umso wahrscheinlicher reduziert sie dessen Fitness. Zu glauben, eine so drastische Mutation produziere einen lebensfähigen neuen

Typus, der in der Lage wäre, eine neue Nische zu besetzen, ist Wunderglaube... Einen passenden Paarungspartner für solch ein hoffnungsloses Monster zu finden und eine die Reproduktion erlaubende Umgebung abseits von den normalen Angehörigen der elterlichen Population scheinen mir unüberwindliche Schwierigkeiten zu sein.⁴³





Offensichtlich verursachen Mutationen keine evolutiven Entwicklungen – was ein unüberwindliches Hindernis darstellt für die Theorie der sprunghaften Entwicklung. Da Mutation zerstörerisch ist, wird das Individuum, das Makromutation erfährt, „makro-zerstörerische“ Auswirkungen erleiden. Manche Evolutionisten setzen ihr Vertrauen in Mutationen, die in den regulativen Genen der DNS auftreten. Doch der zerstörerische Effekt wird auch hier auftreten. Das Problem besteht darin, dass eine Mutation eine zufällige Veränderung ist, und jede zufällige Veränderung an einer so komplexen Struktur wie der genetischen Information hat zerstörerische Auswirkungen.

In ihrem Buch *Die natürlichen Grenzen genetischer Veränderungen* beschreiben der Genetiker Lane Lester und der Populationsgenetiker Raymond Bohlin das Mutationsdilemma:

Der Generalfaktor, der immer und immer wieder hochkommt ist, dass Mutation die grundlegende Ursache aller genetischer Variation ist, in jedem Evolutionsmodell. Da die Aussichten bei der Akkumulation kleiner Mutationen unbefriedigend sind, gehen viele von Makromutationen aus, um den Ursprung evolutionärer Neuerungen zu erklären. Goldschmidts hoffnungsvolle Monster sind tatsächlich wieder da. Doch obwohl Makromutationen drastische Veränderungen bewirken, wird doch die Mehrzahl der betroffenen Lebewesen unfähig sein, zu überleben, ganz abgesehen von der zunehmenden Komplexität. Wenn strukturelle Mutationen inadäquat sind wegen ihrer Unfähigkeit, genügend signifikante Veränderungen hervorzurufen, dann scheinen Mutationen der regulierenden Gene und Entwicklungsmutationen noch weniger geeignet wegen der größeren Wahrscheinlichkeit nonadaptiver oder sogar destruktiver Konsequenzen... Doch eines scheint sicher zu sein: Zurzeit ist die These, dass Mutationen, egal ob groß oder klein, fähig sind, unbegrenzte biologische Veränderungen hervorzurufen, ist eher eine Sache des Glaubens als eine Sache der Fakten.⁴⁴

Beobachtung und Experiment zeigen, dass Mutationen genetische Information verändern, aber nicht verbessern können und dass sie die Lebewesen schädigen. Es ist eine offensichtliche Ungereimtheit der Vertreter der sprunghaften Entwicklung, irgendeinen Erfolg durch sie zu erwarten.

Der Irrtum der kleinen Populationen

Das zweite Konzept, das die Anhänger der Theorie der sprunghaften Evolution anführen, ist das der kleinen Populationen. Damit meinen sie das Auftauchen neuer Arten in kleinen Populationen von Pflanzen oder Tieren. Entsprechend dieser Behauptung zeigen große Tierpopulationen keine evolutionäre Entwicklung und „stagnieren“. Doch manchmal werden kleine Gruppen von ihnen getrennt und deren Mitglieder vermehren sich nur noch unter sich selbst. Die Hypothese besagt, dies hänge normalerweise von den geographischen Bedingungen ab. Nun wird behauptet, Makromutationen beeinflussten solch kleine Gruppen und so finde die „Artenbildung“ statt, weil sich die Mutation in einer kleinen Gruppe schnell durchsetze.

Warum bestehen die Anhänger der sprunghaften Evolution auf kleinen Gruppen? Die Antwort ist offensichtlich: Ihr Ziel ist, das Fehlen von Übergangsformen im Fossilienbestand zu erklären. So bestehen sie darauf, evolutionäre Veränderungen hätten in kleinen Populationen sehr schnell stattgefunden, und darum gebe es nur ungenügende Spuren der Artenbildung im Fossilienbestand.

Doch wissenschaftliche Experimente und Beobachtungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass die Zugehörigkeit zu einer kleinen Population, aus dem Blickwinkel der Genetik betrachtet, kein Vorteil, sondern eher ein Nachteil ist. Weit entfernt davon, dass neue Arten entstehen, tauchen in kleinen Populationen ernsthafte genetische Defekte auf. Der Grund dafür ist, dass die Individuen innerhalb kleiner Populationen sich ständig innerhalb eines sehr kleinen Genpools paaren müssen. Somit werden aus Individuen mit vielen verschiedenen Erbanlagen zunehmend solche mit gleichartigen Erbanlagen. Das aber bedeutet, dass defekte, normalerweise rezessive Gene dominant werden, mit dem Ergebnis, dass die Zahl der genetischen Defekte und Krankheiten innerhalb der Population ansteigt.⁴⁵

Dies genauer zu untersuchen, wurden zum Beispiel Hühner 35 Jahre lang beobachtet, Man fand heraus, dass Hühner in einer kleinen Population genetisch betrachtet immer schwächer wurden. Die Eierproduktion fiel von 100% auf 80%; Die Reproduktionsraten von 93% auf 74%. Brachte man jedoch Hühner aus anderen Populationen hinein, so kehrte sich dieser Trend um, und die Hühnerpopulation bewegte sich in Richtung Normalität zurück.⁴⁶

Dieser und ähnliche Befunde zeigen deutlich, dass die Behauptung, kleine Populationen seien die Quelle der Evolution, wissenschaftlich wertlos ist, so dass sich die Anhänger der sprunghaften Evolution nicht mehr dahinter verstecken können. James W. Valentine und Douglas H. Erwin haben die Unmöglichkeit der Artenbildung durch sprunghafte Evolution festgestellt:

Die geforderte Geschwindigkeit der Veränderungen impliziert entweder einige wenige große Schritte oder viele schnelle kleinere Schritte. Große Schritte sind gleichbedeutend mit Sprüngen und werfen das Problem der Grenzen der Kondition auf; Kleine Schritte müsste es viele geben und sie werfen die unter dem Thema Mikroevolution diskutierten Probleme auf. Die Perioden der Stasis erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass die Art sich im Fossilienbestand wieder findet, und wir wiederholen hier, dass wir keine der vermuteten Übergangsformen identifizieren können. Also ist die große Zahl an Arten, die generiert werden müsste, um einen Pool zu bilden, aus dem die erfolgreiche Linie ausgewählt werden könnte, nirgendwo zu finden. So schließen wir, dass die Wahrscheinlichkeit, Artenauswahl führe generell zur Entstehung höherer Kategorien, nicht sehr groß ist und dass auch die anderen Theorien zu evolutionären Veränderungen auf der Ebene der Arten und der Stämme und auch die Theorie der sprunghaften Entwicklung auf das Problem der Herkunft neuer Anatomien nicht anwendbar zu sein scheinen.⁴⁷



Ein 150 Millionen Jahre altes Schlangensternefossil zeigt, dass diese Stachelhäuter sich in Millionen Jahren überhaupt nicht verändert haben.



Es gibt keinen Unterschied zwischen dieser 50 Millionen Jahre alten fossilisierten Barschlachse und heute lebenden Exemplaren.

Die Theorie des unterbrochenen Gleichgewichts ist eine schwere Enttäuschung für die Evolutionisten

Heute sind die fiktiven Mechanismen der sprunghaften Entwicklung wissenschaftlich diskreditiert. Es wurde bewiesen, dass sich Lebewesen so nicht entwickeln können.

Wie Jeffrey Levinton von der Universität des Staats New York festgestellt hat, ist es unmöglich, die fragliche Theorie der Artenbildung zu überprüfen, wenn sie nicht klar im Fossilienbestand erkennbar ist.

So kam er zu dem Schluss, dass die „Gesamtheit der vorliegenden Beweise sie zu einer Theorie machen, die es nicht wert ist, weiter verfolgt zu werden.“⁴⁸

Das ist sicher richtig. Die Grundlage der Theorie ist wissenschaftlich widerlegt worden. Doch wichtig ist dabei, dass der Fossilienbestand nicht nur keinen Beweis für die Theorie des unterbrochenen Gleichgewichts liefert, sondern dass er sie widerlegt. Millionen Fossilien waren in einem Gleichgewicht, von dem die Evolutionisten behaupten, es habe mehrere Millionen Jahre gedauert. Doch es gibt absolut keinen Hinweis auf eine eingreifende Evolution, die der Theorie entsprechend wenigstens einige Tausend Jahre gedauert haben müsste. Der Fossilienbestand liefert nicht ein einziges Beispiel unter den zahllosen Lebewesen, die eine Evolution erlebt haben sollen. Es gibt auch kein Beispiel, an dem gezeigt werden könnte, wie die sprunghafte Entwicklung funktionieren soll. In ihrer verzweifelten Situation versuchen die Evolutionisten nun, einen der größten Beweise der Schöpfung als Basis der Evolution zu verwenden. Das zeigt deutlich die schreckliche Position, in der sie sich befinden!

Wie konnte eine so inkonsistente Theorie populär werden? Tatsächlich sind fast alle Vertreter der Theorie des unterbrochenen Gleichgewichts Paläontologen, die genau wissen, dass der Fossilienbestand die Darwinsche Theorie widerlegt.

Es gibt keinen Unterschied zwischen heute lebenden Hummern und diesem 208-146 Millionen Jahre alten Fossil.



Darum befinden sie sich buchstäblich in einem Zustand der Panik, und sie wollen ihre Theorie lebensfähig erhalten, koste es, was es wolle.

Andererseits erkennen Genetiker, Zoologen und Anatomen, dass es keinen Mechanismus in der Natur gibt, der „Sprünge“ auslösen würde, weswegen sie bei der graduellen Evolutionstheorie bleiben. Der Zoologe Richard Dawkins von der Oxford Universität kritisiert die Anhänger der sprunghaften Entwicklung vehement und beschuldigt sie, die Kreditibilität der gesamten Theorie zu zerstören.

Dieser ergebnislose Disput zwischen den beiden Lagern beweist die Krise, in der sich die Evolutionstheorie befindet. Wir haben hier einen Mythos, der nicht in Einklang zu bringen ist mit experimentellen, beobachtbaren oder paläontologischen Befunden. Die Evolutionstheoretiker suchen nach Boden, die den Mythos stützen würde, jeder in seinem eigenen Spezialgebiet, doch sie befinden sich in Konflikt mit den Befunden anderer Zweige der Wissenschaft. Manchmal wird versucht, die Konfusion zu überdecken mit oberflächlichen Kommentaren der Art: „Die Wissenschaft schreitet voran durch solche akademischen Debatten.“ Das Problem jedoch ist, dass diese Debatte keine mentale Gymnastik mit dem Ziel ist, eine richtige wissenschaftliche Theorie zu finden, sondern ein Mittel zu dem Zweck, eine erwiesenermaßen falsche Theorie zu stützen. Tatsache ist: Evolutionstheoretiker enthüllen unabsichtlich, dass der Fossilienbestand in keiner Weise mit der Evolutionstheorie in Einklang gebracht werden kann. Stasis, eines der wichtigsten Elemente des Fossilienbestandes, ist deutlich zu sehen. Gould erklärt es so:

... Stasis unvermeidlich zu lesen als Abwesenheit von Evolution, wurde immer als ein Antithema behandelt.

Wie kurios ist es doch, das verbreitetste aller paläontologischen Phänomene als nicht von Interesse zu betrachten.⁴⁹

Alle Darwinisten sind nunmehr gezwungen, die Tatsache der Stasis im Fossilienbestand anzuerkennen, was sie nur zögernd tun, sie schieben sie absichtlich in den Hintergrund und weigern sich, die Daten zu akzeptieren. Das Fehlen jedweder Dokumentation über Fossilien, die einer Evolution unterliegen – die Abwesenheit von Übergangsformen also – hat Schluss gemacht mit allen Spekulationen über Stasis und enthüllt dies ganz klar als den signifikantesten Beweis der Tatsache der Schöpfung. Das Modell des unterbrochenen Gleichgewichts ist vollständig diskreditiert, sowohl durch die eigenen vorgeschlagenen Mechanismen als auch durch den Fossilienbestand, den es als Beweis heranzuziehen sucht.

SCHLUSSFOLGERUNG

Warum sprach Darwin in *Der Ursprung der Arten* davon, dass lebende Fossilien ihm soviel Kopfschmerzen machten? Warum empfanden evolutionistische Wissenschaftler angesichts der Fossilien das Bedürfnis, von ihren Behauptungen der graduellen Evolution abzurücken und eine neue Theorie zu fabrizieren? Warum war der Fang eines lebenden Quastenflossers eine solche Enttäuschung, die die Evolutionisten, die all ihre Hoffnung auf ihn gesetzt hatten, zum Schweigen brachte? Was ist mit den lebenden Fossilien, dass sie den Zusammenbruch des Darwinismus verursachen?

Ganz einfach: Sie erklären die Tatsache der Schöpfung.

Die Enttäuschung der Darwinisten beruht auf ihrer ideologisch bedingten völligen Hingabe an ihre Theorien. Sie sahen ihre Theorie zusammenbrechen, ignorieren dies aber, obwohl sie sich dessen genau bewusst sind. Dass sie zu Täuschungsmanövern greifen, um dies zu verdecken, ist der beste Beweis dafür. Anstatt die Tatsache der Schöpfung zuzugeben angesichts der lebenden Fossilien, verfallen sie auf irrationale, unlogische Theorien, denen jeder wissenschaftliche Beweischarakter fehlt. Sie versuchen, Exemplare lebender Fossilien zu verstecken und beseitigen Millionen von ihnen, während sie gleichzeitig Fälschungen präsentieren – ein deutlicher Hinweis auf ihre Angst. Dass die Museen zahllose fabrizierte Fossilien-Rekonstruktionen ausstellen und komplexe Lebensformen wie den Quastenflosser als Übergangsformen darstellen, während sie gleichzeitig in ihren Kellern lebende Fossilien unter Verschluss halten, ist ein äußerst provozierender Gedanke.

Wie wissenschaftlich ist es, eine Theorie zu stützen, die nicht bewiesen werden kann? Mit welchem Recht bezeichnen Evolutionisten ihre Behauptungen als wissenschaftlich bewiesen, wenn sie doch nicht den allergeringsten Beweis haben? Wieso werden sie von ihren eigenen so genannten Beweisen blamiert? Was treibt Evolutionisten an, zu ihrer Theorie zu stehen, trotz der erdrückenden Beweislage gegen sie?

Der Grund ist, dass der Darwinismus eine falsche Religion ist und ein Glaubenssystem. Weil er ein Dogma ist, gegen das nicht verstoßen werden darf. Weil er die Basis der materialistischen Philosophie ist, die behauptet, Materie habe immer existiert und außer Materie existiere ohnehin nichts. Darum werden solche Anstrengungen unternommen, die Theorie am Leben zu erhalten, obwohl jeden Tag neue wissenschaftliche Beweise auftauchen, die die Theorie widerlegen. Doch nun sind die Anstrengungen am Ende. Die Täuschungsmanöver der Darwinisten haben versagt. Die Beweislage, die die Evolution hinweg fegt, wird immer erdrückender. Ständig auftauchende neue Beweise für die Schöpfung machen die Hoffnungen der Evolutionisten zunichte und zwingen diese zu immer neuen irreführenden Erklärungen.

Darum machen lebende Fossilien die Darwinisten sprachlos, und darum werden sie in den Museumskellern versteckt. Mit diesen Methoden versuchen die Darwinisten, Gottes erhabene Schöpfung zu verdecken. Tatsache ist jedoch, dass Gott es ist, Der alle Dinge erschafft und Der sie zu allen Zeiten unter Seiner Herrschaft behält. Gott sieht die Darwinisten, wie sie ihre Komplotte gegen Ihn schmieden. Gott beobachtet sie, wenn sie versuchen, Seine kreative, erhabene Schöpfungskunst zu verbergen. Er schreibt alles auf, was sie tun, um Seine Existenz zu verleugnen. Und ob sie es glauben oder nicht, werden sie im Jenseits vor Ihn gebracht werden.

Das ist die große Wahrheit, der sich die Darwinisten nicht bewusst sind. Gott wird jene verblüffen und enttäuschen, die gegen Ihn kämpfen. Das Gesetz Gottes wird siegen.

Die Existenz lebender Fossilien ist ein erhabener Beweis, von Gott erschaffen, um alle darwinistischen Strategien zu entlarven und die Betrügereien der Darwinisten zu enthüllen. Während sie gegen den wahren Glauben kämpfen, vergessen die Darwinisten, dass Gott auch den Beweis für den wahren Glauben erschafft. Sie befinden sich von Anfang an auf verlorenem Posten. Die Lehre der Evolutionstheorie in Schulen, Spekulationen über evolutionistische Behauptungen in verschiedenen Medienorganisationen und die Unterstützung durch Wissenschaftler sind nur vorübergehende Erscheinungen. Dies ist bezeugt in dem Vers:

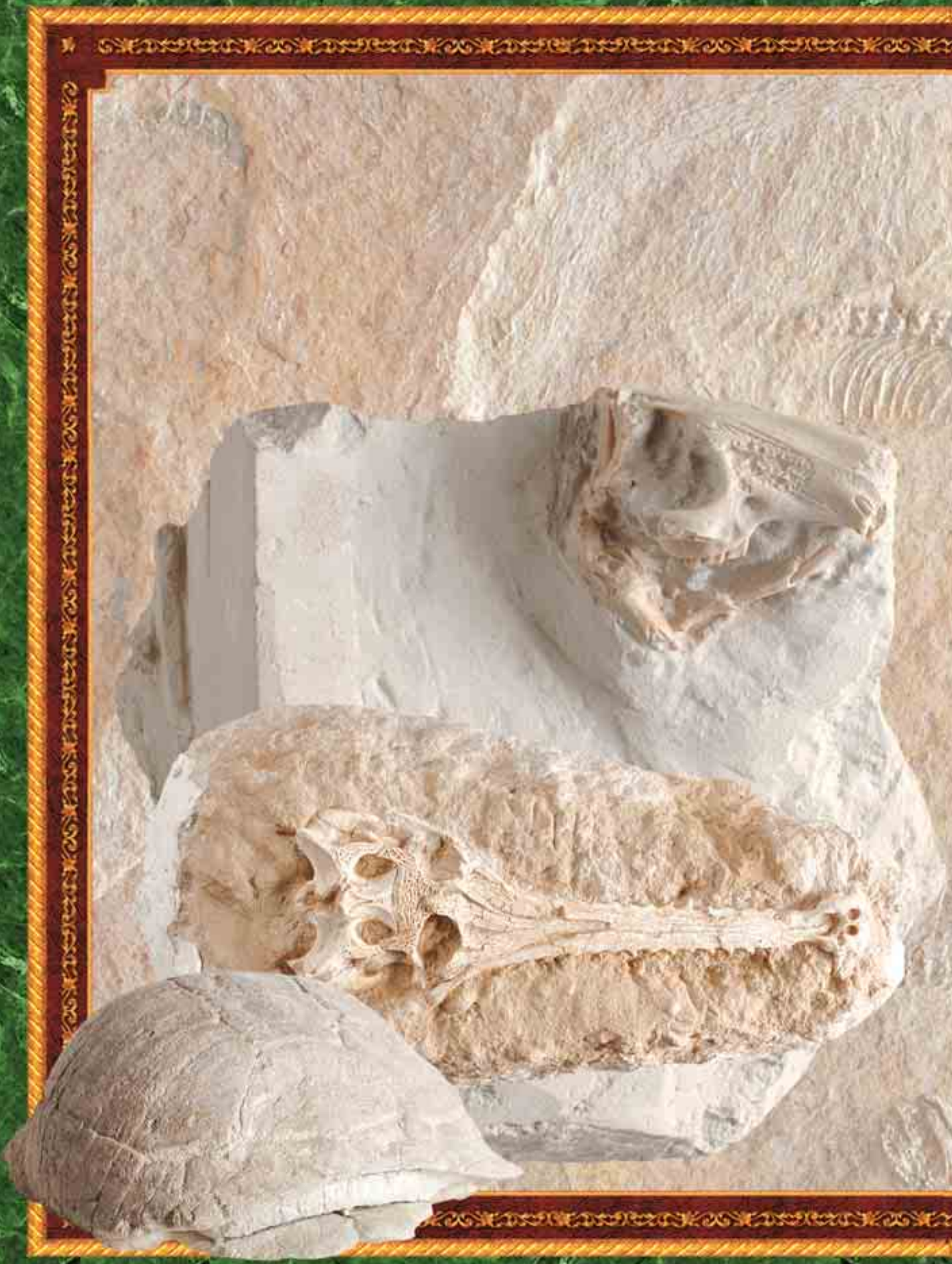
Aber nein! Wir schleudern die Wahrheit gegen die Lüge, und sie zerschmettert sie, und siehe, da vergeht sie. Wehe aber euch wegen dessen, was ihr über (Ihn) aussagt. (Sure 21:18 – al-Anbiya)

Gott wird jeden falschen Glauben ausrotten.

Die Darwinisten von heute sind in Panik deswegen. Da dies so offensichtlich ist, sollten alle die, die glauben, der Darwinismus sei richtig, die Beweislage erkennen, die auf die Tatsache der Schöpfung verweist und sie sollten sich von einer falschen Religion wie der Evolutionstheorie abwenden. Sie sollten erkennen, dass Gott, Der die Welt in so tadelloser Form erschaffen hat, auch die Macht hat, das ewige Leben des Jenseits zu erschaffen. Der Mensch kann nur gerettet werden, wenn er diese Wahrheit sieht und versteht. Die Evolutionstheorie, die die Menschen dazu anstiftet, Gott zu leugnen, ihren einzigen Retter, die versucht, durch ständige Lügen und Machenschaften zu überleben, ist eine Verschwendung von Zeit und wird eine schreckliche Enttäuschung sein. Anstelle dies erst mit großem Bedauern im Jenseits zur Kenntnis nehmen zu müssen, wird diese Erkenntnis, wenn sie in dieser Welt gewonnen wird, wo alle Beweise so offensichtlich vor aller Augen liegen, zur Erlösung in dieser Welt und in der nächsten Welt führen.

Ist denn Der, Der über das Wohl und Wehe eines jeden wacht, (ihren Mitgöttern gleich?) Gleichwohl geben sie Allah Gefährten! Sprich: "Gebt ihnen beliebige Namen!" Wollt ihr Ihm etwas mitteilen, das Er auf Erden nicht kennt? Oder sind es nicht doch nur leere Namen? Aber den Ungläubigen erschien ihr Treiben verlockend, und so wichen sie vom Weg ab. Wen aber Allah irreführen lässt, der findet keinen Führer. Sie erhalten schon im irdischen Leben Strafe. Aber die Strafe des Jenseits ist wahrlich härter. Und sie werden gegen Allah keinen Beschützer finden. Das Paradies, das den Gottesfürchtigen verheißen wurde, gleicht folgendem: Es ist von Bächen durchheilt, und ständig gibt es dort Früchte und Schatten. Das ist der Lohn der Gottesfürchtigen. Doch der Lohn der Ungläubigen ist das Feuer. (Sure 13:33-35 – al-Ra'd)

-
1. Peter Douglas Ward, *On Methuselah's Trail*, W. H. Freedman and Company, 1992, S. 9
 2. Stephen J. Gould, *The Panda's Thumb*, 1980, S. 238-239
 3. N. Eldredge, and I. Tattersall, *The Myths of Human Evolution*, Columbia University Press, 1982, S. 45-46
 4. David Raup, *Conflicts Between Darwin and Paleontology*, *Field Museum of Natural History Bulletin*, Field Museum of Natural History: Chicago IL, Januar 1979, Band 50, Nr. 1, S. 22-29
 5. D. S. Woodroff, *Science*, Band 208, 1980, S. 716
 6. George G., Simpson, *Tempo and Mode in Evolution*, Columbia University Press, New York, 1944, S. 105, 107
 7. Charles Darwin, *The Origin of Species*, S. 172-280
 8. Derek A. Ager, *The Nature of the Fossil Record*, *Proceedings of the British Geological Association*, Band 87, 1976, S. 133
 9. Mark Czarnecki, "The Revival of the Creationist Crusade," *MacLean's*, 19 Januar 1981, S. 56
 10. Francis Hitching, *The Neck of the Giraffe: Where Darwin Went Wrong*, New Haven: Tichnor and Fields, 1982, S. 40
 11. S. J. Gould, *Evolution's Erratic Pace*, *Natural History*, Band 86, Mai 1977
 12. Peter Douglas Ward, *On Methuselah's Trail*, W. H. Freedman and Company, 1992, S. 10
 13. The Creatures Time Forgot, *New Scientist*, 23 Oktober 1999, S. 36
 14. Balinalarin Evrimi (The Evolution of Whales), *National Geographic Turkey*, November 2001, S. 156-159
 15. Niles Eldredge, *Reinventing Darwin*, 1995, S. 77
 16. <http://www.icr.org/index.php?module=articles&action=view&ID=774>
 17. Eldredge and Steven M. Stanley. Eds., 1984, *Living Fossils*, New York Springer Verlag, 1984, S. 3
 18. Margaret Helder, *Living Fossils: How Significant Are They?*; <http://www.create.ab.ca/articles/lfossils.html>
 19. Niles Eldredge, *Reinventing Darwin*, 1995, S. 3
 20. Phillip E. Johnson, *Darwin On Trial*, Intervarsity Press, Illinois, 1993, S. 27
 21. Jacques Millot, *The Coelacanth*, *Scientific American*, Band 193, Dezember 1955, S. 34
 22. Samantha Weinberg, *A Fish Caught in Time: The Search For the Coelacanth*, Perennial Publishing, 2000, S. 20
 23. *ebenda.*, S. 28-29-30
 24. www.ksu.edu/fishecology/relict.htm
 25. *Bilim ve Teknik* (Science and Technology Journal), November 1998, Band 372, S. 21; <http://www.cnn.com/TECH/Science/9809/23/living.fossil/index.html>
 26. Samantha Weinberg, *A Fish Caught in Time: The Search For the Coelacanth*, Perennial Publishing, 2000, S. 102
 27. S. L. Forey, *Nature*, Band 336, 1988, S. 7
 28. Hans Fricke, *Coelacanths: The Fish That Time Forgot*, *National Geographic*, Band 173, Nr. 6, Juni 1988, S. 838
 29. *Focus*, April 2003
 30. *ebenda.*
 31. *ebenda.*
 32. *ebenda.*
 33. *ebenda.*
 34. Stephen M. Stanley, *Macroevolution: Pattern and Process*, San Francisco: W. H. Freeman and Co. 1979, S. 35, 159
 35. Gould, S. J., 1980, *Return of the Hopeful Monster*, *The Panda's Thumb*, New York: W. W. Norton Co., S. 186-193
 36. http://www.blavatsky.net/features/newsletters/2005/fossil_record.htm
 37. Stephen J. Gould, *The Paradox of the First Tier: An Agenda for Paleobiology*, *Paleobiology*, 1985, S. 7
 38. Niles Eldredge, *Progress in Evolution?*, *New Scientist*, Band 110, 1986, S. 55
 39. N. Eldredge and I. Tattersall, *The Myths of Human Evolution*, 1982, S. 48
 40. Stephen J. Gould, *Cordelia's Dilemma*, *Natural History*, 1993, S. 15
 41. Kemp, Tom S., *A Fresh Look at the Fossil Record*, *New Scientist*, Band 108, 1985, S. 66-67
 42. R. A. Fisher, *The Genetical Theory of Natural Selection*, Oxford, Oxford University Press, 1930
 43. Ernst Mayr, *Populations, Species, and Evolution*, Cambridge, Mass: Belknap Press, 1970, S. 235
 44. Lane Lester, Raymond Bohlin, *The Natural Limits to Biological Change*, Probe Books, Dallas, 1989, S. 141
 45. M. E. Soulé and L. S. Mills, *Enhanced: No Need To Isolate Genetics*, *Science*, 1998, Band 282, S. 165
 46. R. L. Westemeier, J. D. Brawn, S. A. Simpson, T. L. Esker, R. W. Jansen, J. W. Walk, E. L. Kershner, J. L. Bouzat and K. N. Paige, *Tracking the long-term Decline and Recovery of an Isolated Population*, *Science*, 1998, Band 282, S. 1695
 47. Valentine, J., and Erwin, D., *Interpreting Great Developmental Experiments: The Fossil Record, in Development as an Evolutionary Process*, Rudolf A. Raff and Elizabeth C. Raff, Editors, New York: Alan R. Liss, Inc., 1985, S. 96
 48. <http://www.dhushara.com/book/evol/evoS.htm>
 49. Gould, S. J. and Eldredge, N., 1993, *Punctuated Equilibrium Comes of Age*, *Nature*, 366, S. 223





LANDTIERFOSSILIEN



SCHILDKRÖTE

Alter: 38-23 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Brule Formation, Sioux County, Nebraska, USA

Ausgrabungen haben Fossilien von durchschnittlich 300 Millionen Jahre alten Schildkröten hervorgebracht. Die hier abgebildete ist ca. 30 Millionen Jahre alt. Solche Fossilien beweisen eindeutig, dass sich Schildkröten über all diese Jahre hinweg nicht verändert sondern ihre ursprüngliche Form beibehalten haben. Lebewesen haben sich nicht durch Evolution entwickelt, sondern wurden von Gott dem Allmächtigen erschaffen.





HYÄNENSCHÄDEL

Alter: 23-5 Millionen Jahre

Epoche: Miozän

Fundort: Provinz Gansu, China

Es gibt kein einziges Fossil eines Lebewesens in einem Übergangsstadium zwischen Reptil und Säugetier, das aber laut Evolutionisten in der Vergangenheit existiert haben muss. Wie auch bei anderen Klassen von Lebewesen kann der Ursprung der Säugetiere ebenfalls nicht durch die Evolutionstheorie erklärt werden. Wie George Gaylord Simpson schon vor vielen Jahren zugeben musste:

„Dies trifft auf alle 32 Säugetier-Ordnungen zu... Die frühesten und primitivsten bekannten Vertreter jeder Ordnung [der Säugetiere] besitzen bereits deren Grundeigenschaften, und in keinem Fall ist eine etwa fortlaufende Sequenz von einer Ordnung zu einer anderen bekannt. In den meisten Fällen ist der Schnitt so scharf und die Lücke so groß, dass der Ursprung einer Ordnung rein spekulativ und heftig umstritten ist... Dieses regelmäßige Fehlen von Übergangsformen ist nicht auf Säugetiere beschränkt, sondern ist ein nahezu universelles Phänomen, wie von der Paläontologie bereits vor langer Zeit festgestellt wurde. Dies gilt für fast alle Tierklassen, sowohl für Wirbeltiere als auch für Wirbellose... dies gilt sowohl für die Klassen als auch für die größeren Tierordnungen, und ebenso für die entsprechenden Kategorien bei den Pflanzen. (George Gaylord Simpson, *Tempo and Mode in Evolution*, New York, Columbia University Press, 1944, S. 105, 107)

Das hier abgebildete Fossil, der Schädel einer zwischen 23 und 5 Millionen Jahre alten Hyäne, bekräftigt dieses Eingeständnis. Dieses Fossil beweist, dass Hyänen schon immer als Hyänen existiert haben, und es widerlegt die Evolutionstheorie.





Jedes Fossil, das Evolutionswissenschaftler bis heute als einen Beweis für die Evolution angeführt haben, war entweder eine Fälschung oder nicht relevant. Wann immer sie das Fossil eines ausgestorbenen Lebewesens zutage fördern, kündigen sie dies mit Parolen an wie „ein neu entdecktes Pferd“ oder „die fehlende Übergangsform“. Wenn jedoch diese als Beweis gedachten Fossilien seriösen Untersuchungen unterworfen werden, so stellt sich umgehend heraus, dass diese Fossilien für die Evolution keinerlei Bedeutung haben.



Bis heute wurden überall auf der Welt Millionen von Fossilien entdeckt, und keines weist darauf hin, dass auf Erden jemals eine Evolution stattgefunden hätte. Diese Fossilien jedoch, die beweisen, dass die Evolution unwissenschaftlich ist und die Schöpfung eine nicht widerlegbare Tatsache, werden in Museen meist in Lagerräumen versteckt und niemals gezeigt.



Die Tatsache, dass Hyänen die vor zig Millionen von Jahren gelebt haben, keine Unterschiede aufweisen gegenüber heutigen Vertretern ihrer Art, ist ein Nachweis für die Ungültigkeit der Evolutionstheorie.

Wären die Behauptungen von Evolutionisten wahr, dann müssten sich Hyänen im Laufe dieser Zeit in sehr unterschiedliche Säugetiere verwandelt haben. So etwas ist aber nie geschehen.





KANINCHEN

Alter: 33 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: White River Formation, Lusk, Wyoming, USA

So wie Spinnen immer Spinnen, Bienen immer Bienen zeugen und Rochen immer Rochen hervorbringen, so haben auch Kaninchen schon immer als Kaninchen existiert. Der Fossilienbestand zeigt klar, dass sich Kaninchen nicht aus irgendeiner anderen Lebensform entwickelt haben und schon immer, seit dem Moment ihrer Schöpfung, so geblieben sind wie jetzt. Angesichts der unzähligen fossilen Funde, welche die Ungültigkeit der Evolution nachweisen, haben deren Anhänger zu akzeptieren, dass sich der Darwinismus geschlagen geben muss. Das hier gezeigte 33 Millionen Jahre alte Fossil eines Kaninchens unterstreicht einmal mehr diese Realität und verdeutlicht die Tatsache, dass Gott alle Lebewesen erschaffen hat.





SCHLANGE

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Grube Messel, Deutschland

Eine Sache, die Evolutionisten nicht erklären können, ist der Ursprung der Reptilien. Es gibt strenge Grenzen zwischen den verschiedenen Reptilienklassen, wie Schlangen, Alligatoren, Schildkröten und Eidechsen. Der Fossilienbestand zeigt, dass alle diese Kategorien gleichzeitig entstanden sind, mit sehr unterschiedlichen physischen Merkmalen. Einer dieser Beweise, der widerlegt, dass Reptilien eine Evolution durchlaufen haben, ist das im Bild gezeigte 50 Millionen Jahre alte Fossil einer Schlange.





SCHILDKRÖTE

Alter: 37-23 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Brule Formation, Sioux County, Nebraska, USA

Darwinisten sollten die Entwicklung eines Schildkrötenpanzers erklären können. Ihnen sollte es möglich sein, zu zeigen, wie sich diese Struktur durch Zufall entwickelt haben soll, durch einen Evolutionsprozess, und dafür Beweise beibringen können. Aber um die Entwicklung von Lebewesen zu erklären, greifen Darwinisten nur auf Geschichten zurück. Sie haben keine Beweise, um diese Evolutionsgeschichten zu untermauern. Was Darwinisten hingegen immer entdecken werden, sind lebende Fossilien – zum Beispiel das hier abgebildete 37 bis 23 Millionen Jahre alte Fossil einer Schildkröte.





FROSCH

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Grube Messel, Deutschland

Dieser Frosch gehört zur Familie der *Pelobatidae*. Einige Vertreter dieser Familie benutzen ihre Hinterbeine, um im Schlamm zu graben, andere leben am Wasser. Darwinisten behaupten, dass Fische die Vorfahren der Amphibien seien, sie haben jedoch keinen Beweis, um diese Behauptung zu festigen. Wissenschaftliche Entdeckungen zeigen im Gegenteil, dass es zwischen den beiden Arten so wesentliche anatomische Unterschiede gibt, dass Amphibien sich unmöglich aus Fischen entwickelt haben können.

Aus dem Fossilienbestand lässt sich ableiten, dass die drei Haupt-Amphibienklassen alle auf einmal entstanden sind. Der Evolutionswissenschaftler Robert Carroll sagt:



„Die ersten Fossilien von Fröschen, Blindschleichen und Salamandern sind alle im frühen bis mittleren Jura entstanden. Und sie alle zeigen die meisten der wesentlichen Attribute ihrer lebenden Nachfahren.“ (Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge, Cambridge University Press, 1997, S. 292-293)





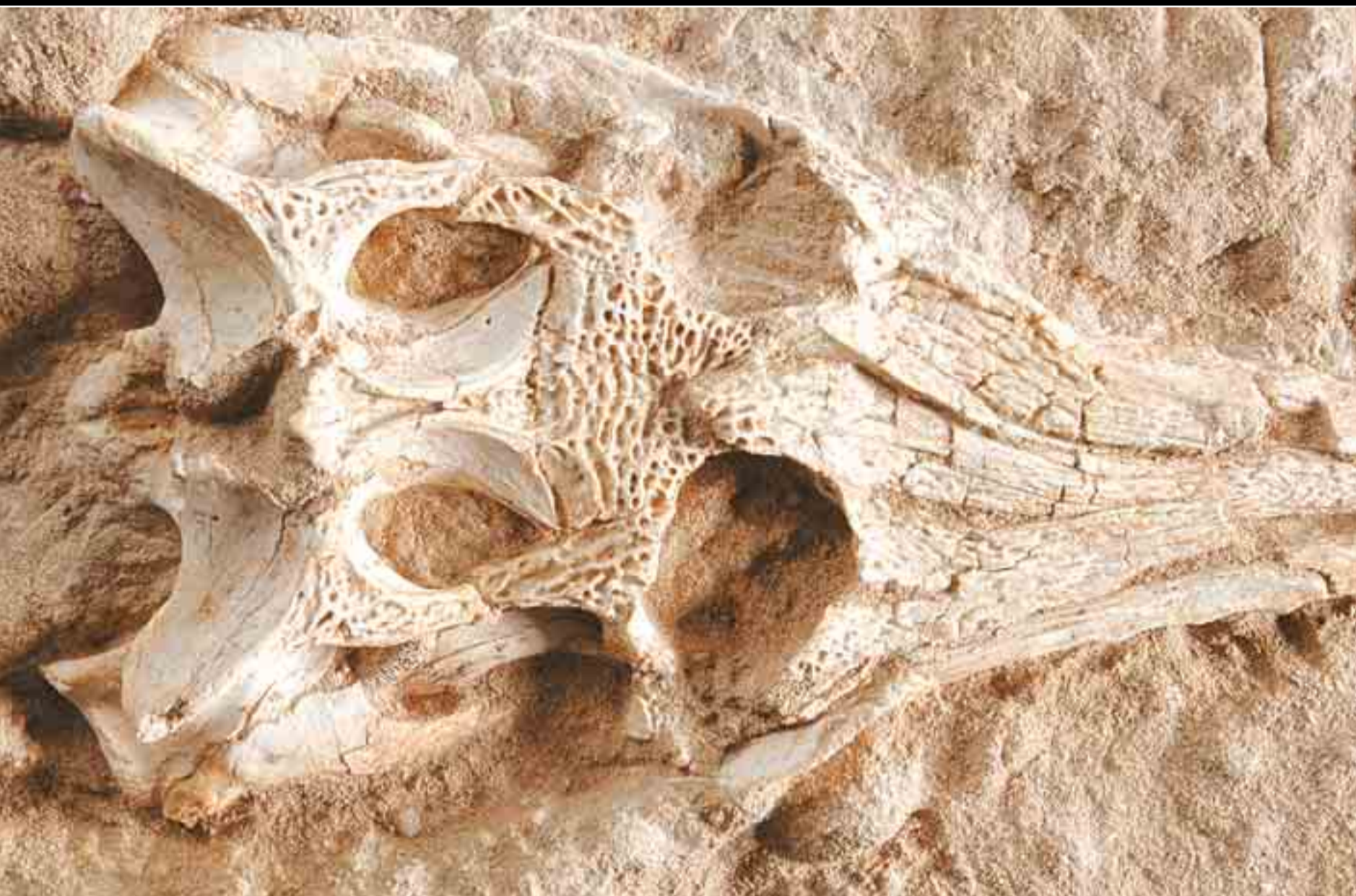
KROKODILSCHÄDEL

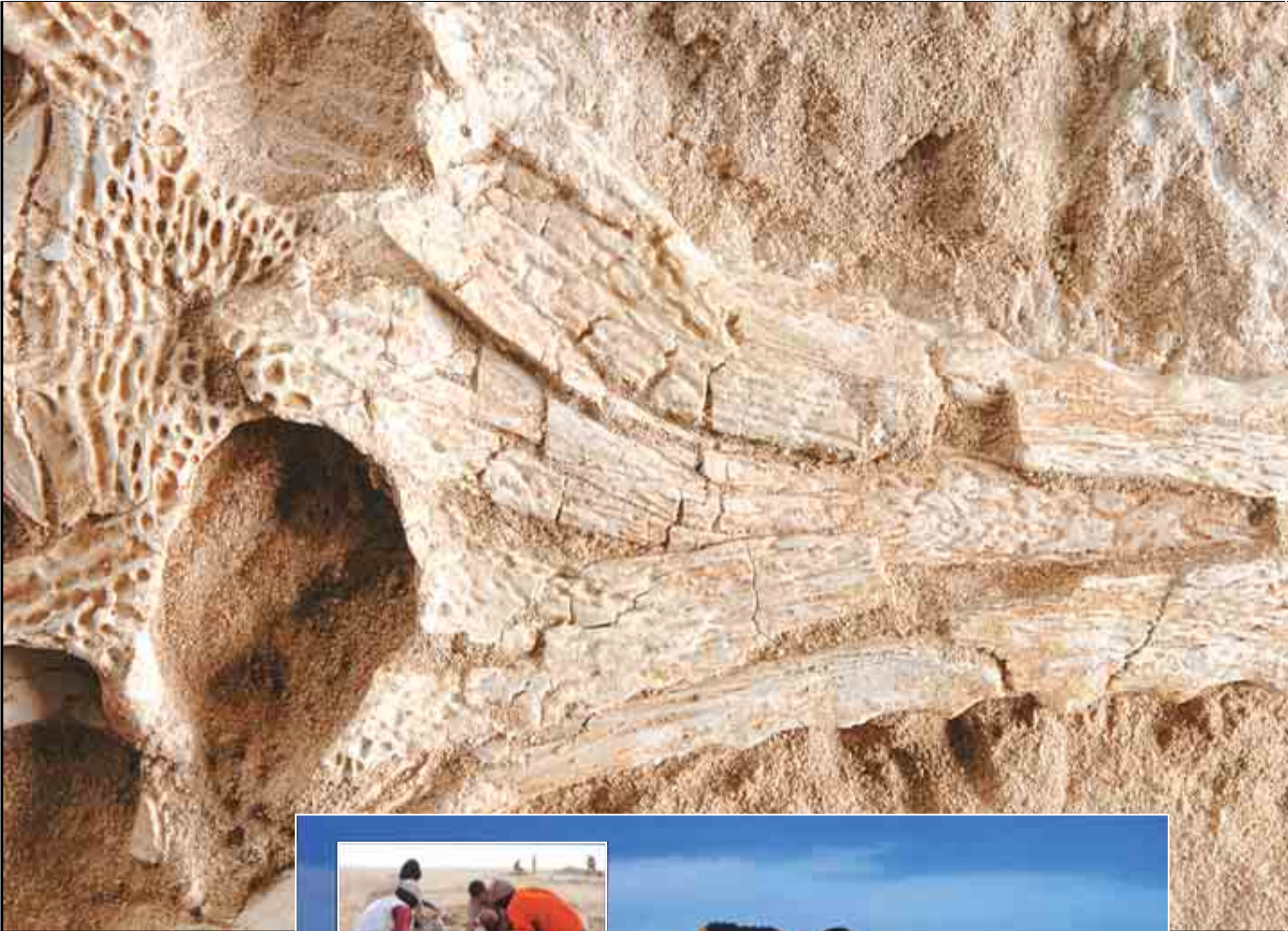
Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Phosphatminen in Khouribga, Nordafrika

„Krokodil“ ist der allgemeine Name für die Vertreter der Familie der *Crocodylidae*. Die meisten leben in tropischen Regionen, und die frühesten bekannten Exemplare lebten vor ca. 200 Millionen Jahren. Es gibt keinen Unterschied zwischen heute lebenden Krokodilen und solchen von vor ca. 50 Millionen Jahren (wie das hier abgebildete Fossil) oder gar solchen von vor 200 Millionen Jahren. Diese Fossilien zeigen, dass Krokodile sich im Laufe hunderter Millionen Jahre nicht verändert haben. Diese Tatsache widerlegt die Evolutionstheorie und zeigt weiterhin, dass Gott alle Lebewesen erschaffen hat.





Die Wüste Djourab ist eine der vielen Gegenden in der Welt, in denen Fossilien gefunden werden. Jede der zahlreichen Entdeckungen in den 382 Fossilienfeldern dieser Gegend zeigt ohne Ausnahme, dass sich Lebewesen, solange sie existierten, nicht verändert haben. Das heißt, dass sie keinerlei Evolutionsprozess durchlaufen haben.





Während der gesamten Erdgeschichte sind Krokodile schon immer Krokodile gewesen. Sie haben sich weder aus einer anderen Art noch zu einer anderen Art hin entwickelt.



SCHILDKRÖTE

Alter: 37-23 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Brule Formation, Sioux County, Nebraska, USA

Dank ihres ausgezeichneten Schutzes sind Schildkröten in den fossilen Erdschichten gut erhalten. Die ältesten Fossilien von Schildkröten sind etwa 200 Millionen Jahre alt, und während all dieser Zeit haben diese Tiere keine Veränderungen durchgemacht. Das hier gezeigte 37 bis 23 Millionen Jahre alte Fossil einer Schildkröte zeigt keinen Unterschied zwischen damaligen und heute lebenden Schildkröten, und das in all ihren perfekten Details.

Angesichts dieser Beweise gibt es eine wichtige Tatsache, die Evolutionisten akzeptieren sollten. David B. Kitts, Evolutionswissenschaftler in der Abteilung für Geologie und Geophysik an der Universität Oklahoma, sagt, dass „Evolution Übergangsformen zwischen den Arten benötigt, und die Paläontologie liefert diese nicht.“ (David B. Kitts, „Paleontology and Evolutionary Theory“, *Evolution*, Vol. 28, September 1974, S. 467.)



Blick von unten auf ein 37 bis 23 Millionen Jahre altes Fossil einer Schildkröte.





HYÄNENSCHÄDEL

Alter: 23-5 Millionen Jahre

Epoche: Miozän

Fundort: China

Den unwissenschaftlichen Behauptungen der Evolutionisten zufolge sollen Reptilien die Vorfahren sowohl der Vögel als auch der Säugetiere sein. Es gibt jedoch weitreichende Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen. Säugetiere sind Warmblüter. Sie erzeugen und regulieren ihre eigene Körpertemperatur, sie gebären und säugen ihre Jungen, und ihre Körper sind mit Fell bedeckt. Reptilien jedoch sind Kaltblüter. Sie erzeugen keine Wärme, und ihre Körpertemperatur variiert mit der Außentemperatur. Sie vermehren sich, indem sie Eier legen, säugen ihren Nachwuchs nicht und ihre Körper sind mit Schuppen bedeckt.

Wie sollte ein Reptil begonnen haben, Körperwärme zu erzeugen, ein Schweißdrüsen system zu entwickeln um diese zu regulieren, seine Schuppen in Haare zu verwandeln und Milch zu produzieren? Bis jetzt konnten Evolutionisten keine einzige überzeugende wissenschaftliche Antwort auf solche Fragen geben.

Dies zeigt, dass die Annahme, Reptilien hätten sich zu Säugetieren entwickelt, keine wissenschaftliche Grundlage hat. Davon abgesehen haben Paläontologen nicht ein einziges Fossil einer Übergangsform gefunden, die Reptilien und Säugetiere verbindet. Aus diesem Grund musste der Evolutionist Roger Lewin zugeben, dass „der Übergang zum ersten Säugetier... immer noch ein Rätsel“ ist. (Roger Lewin, „Bones of Mammals, Ancestors Fleshed out“, *Science*, Band 212, 26. Juni 1981, S. 1492.)

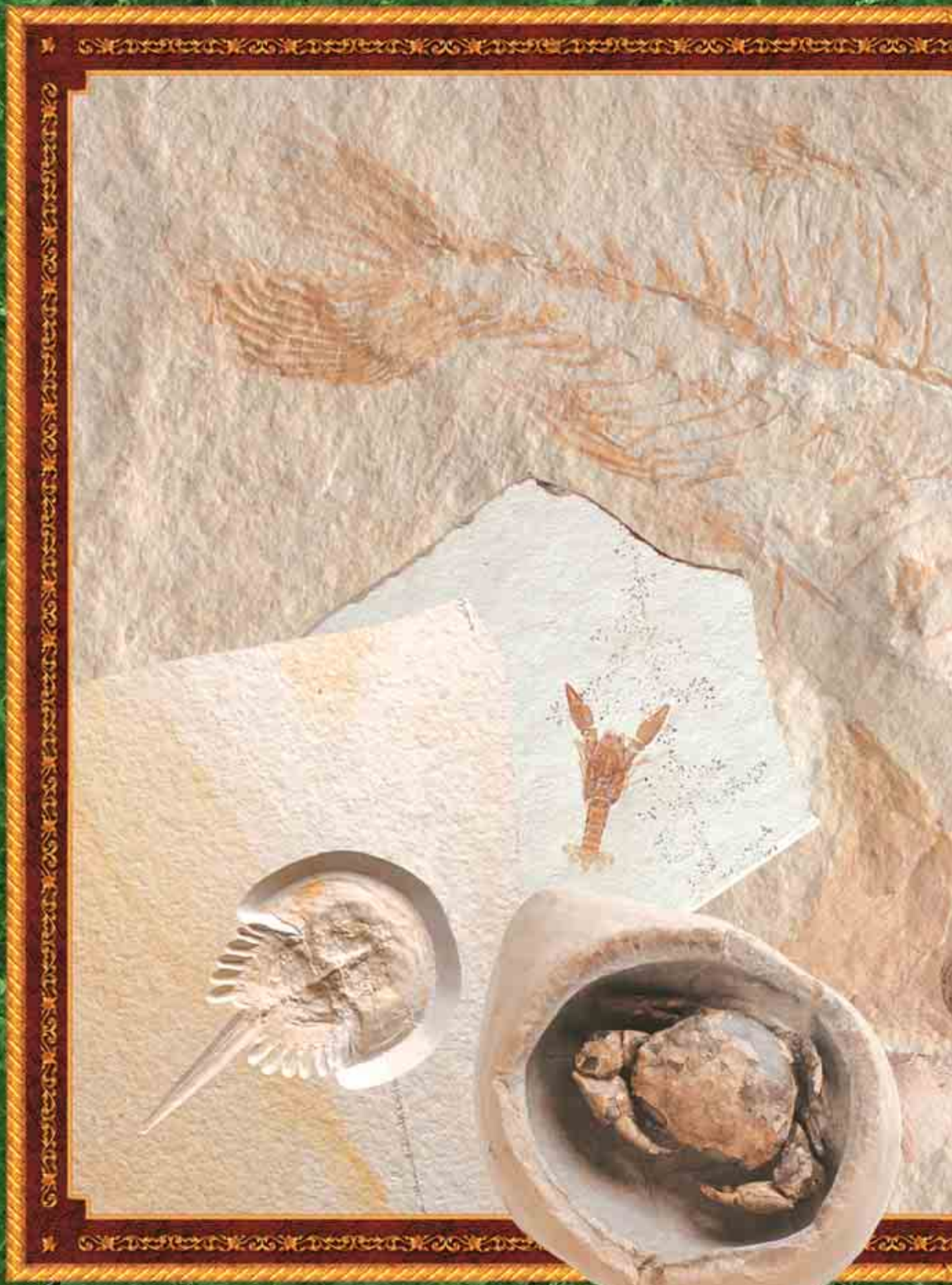




Das Foto zeigt die Ausgrabungen im Fossilienfeld Junggar in China. Bei dieser Ausgrabung zutage geförderte Fossilien zeigen, dass Lebewesen in perfekter Form und vollständig erschaffen worden sind.

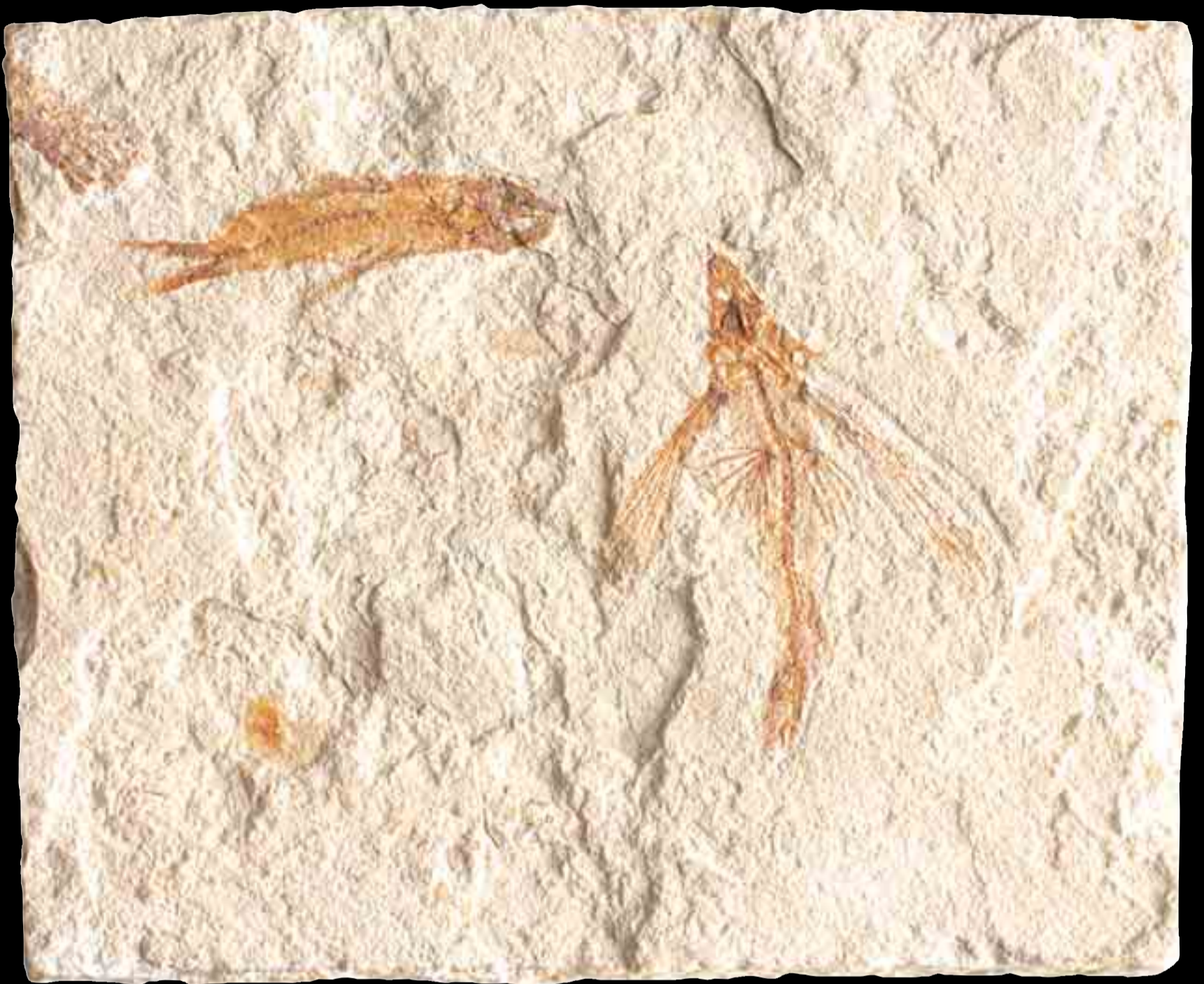








WASSERTIERFOSSILIEN



FLIEGENDER FISCH

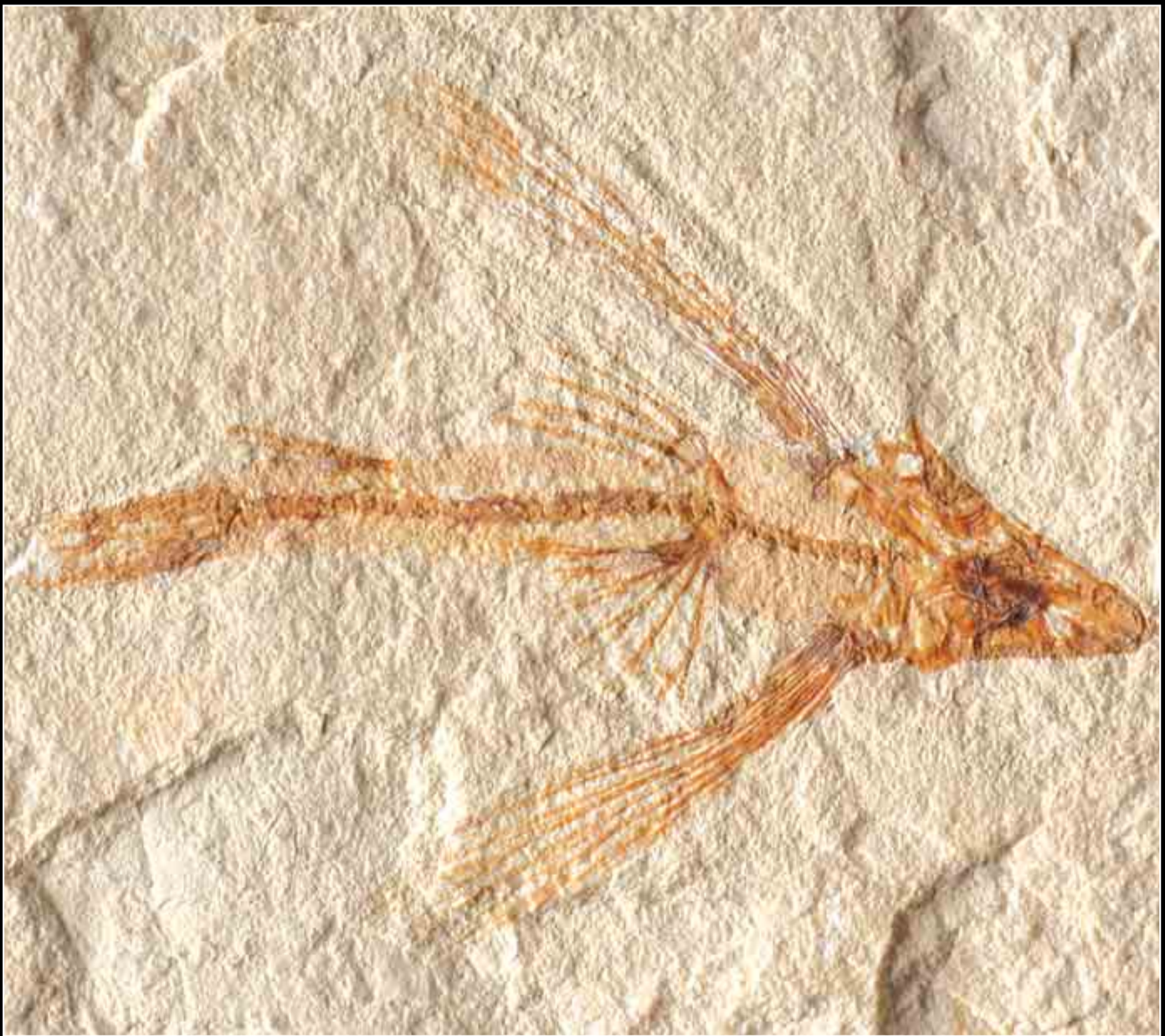
Alter: 95 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Hadjoula, Libanon



Fliegende Fische springen, angetrieben durch schnelle Bewegungen ihrer Schwanzflosse, aus dem Wasser, schweben dann eine Zeit in der Luft, um dann wieder sanft zurück ins Wasser zu gleiten. Während der Zeit in der Luft kann der Fisch eine Geschwindigkeit von 50 km/h erreichen. Es gibt keinen Unterschied zwischen heute lebenden fliegenden Fischen und solchen von vor 100 Millionen Jahren. In all der Zeit hat diese Art nicht die kleinste Änderung erfahren, was all die Behauptungen von Evolutionisten über den Ursprung und die Geschichte der Lebewesen widerlegt.





STÖR

Alter: 144-65 Millionen Jahre

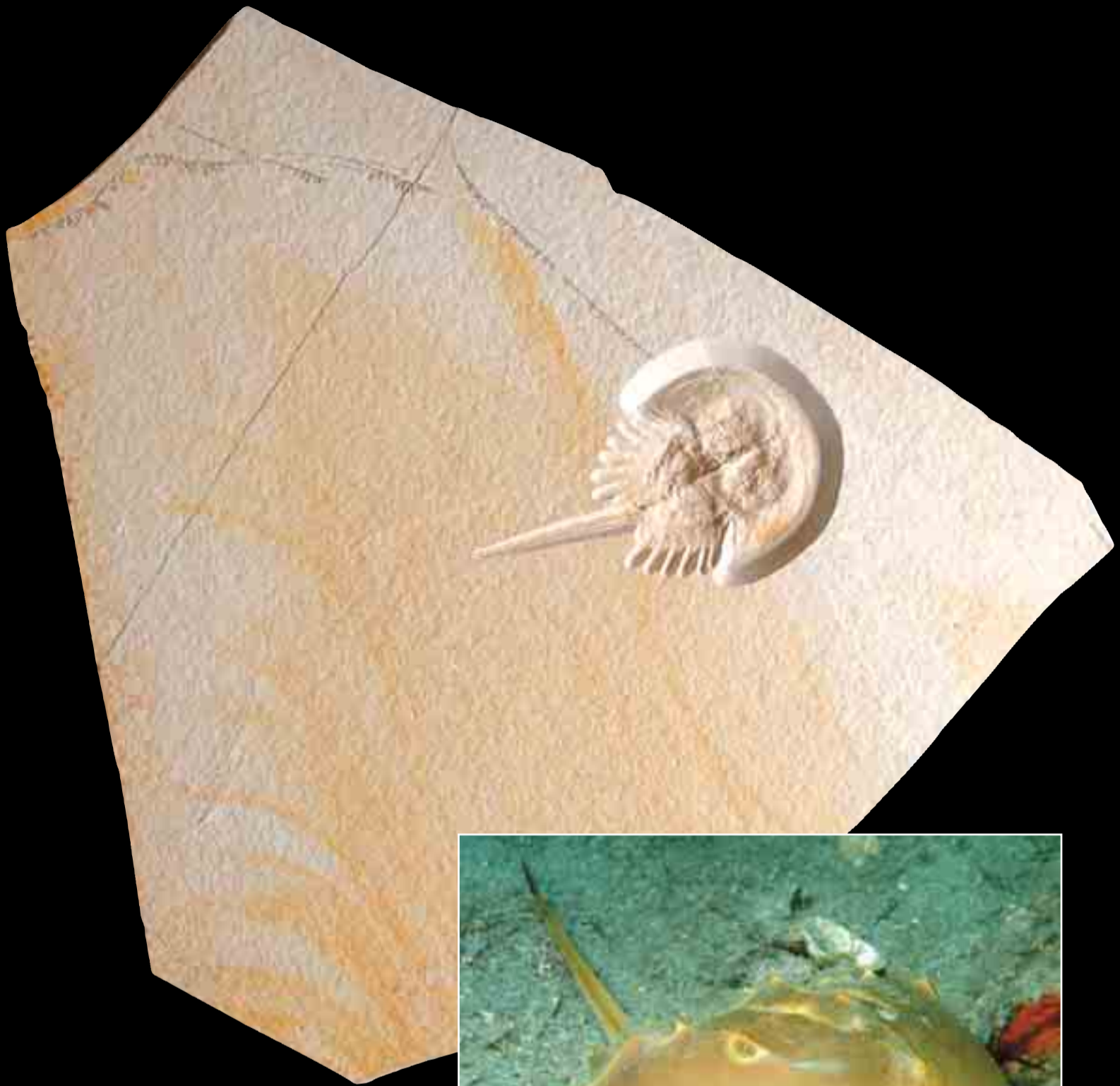
Periode: Kreidezeit

Fundort: Provinz Liaoning, China

Der Stör, von dem es heute nur noch zwei Familien gibt, war immer schon ein Stör. Er hat sich weder aus einer Art entwickelt, noch zu einer anderen Art hin. Fossile Funde bekräftigen die Tatsache, dass wie alle anderen Lebewesen auch der Stör nie irgendeinen Evolutionsprozess durchlaufen hat.

Wissenschaftliche Entdeckungen haben gezeigt, dass sich Lebewesen nicht in Evolutionsstadien entwickelt haben, sondern vom allmächtigen Gott erschaffen wurden.





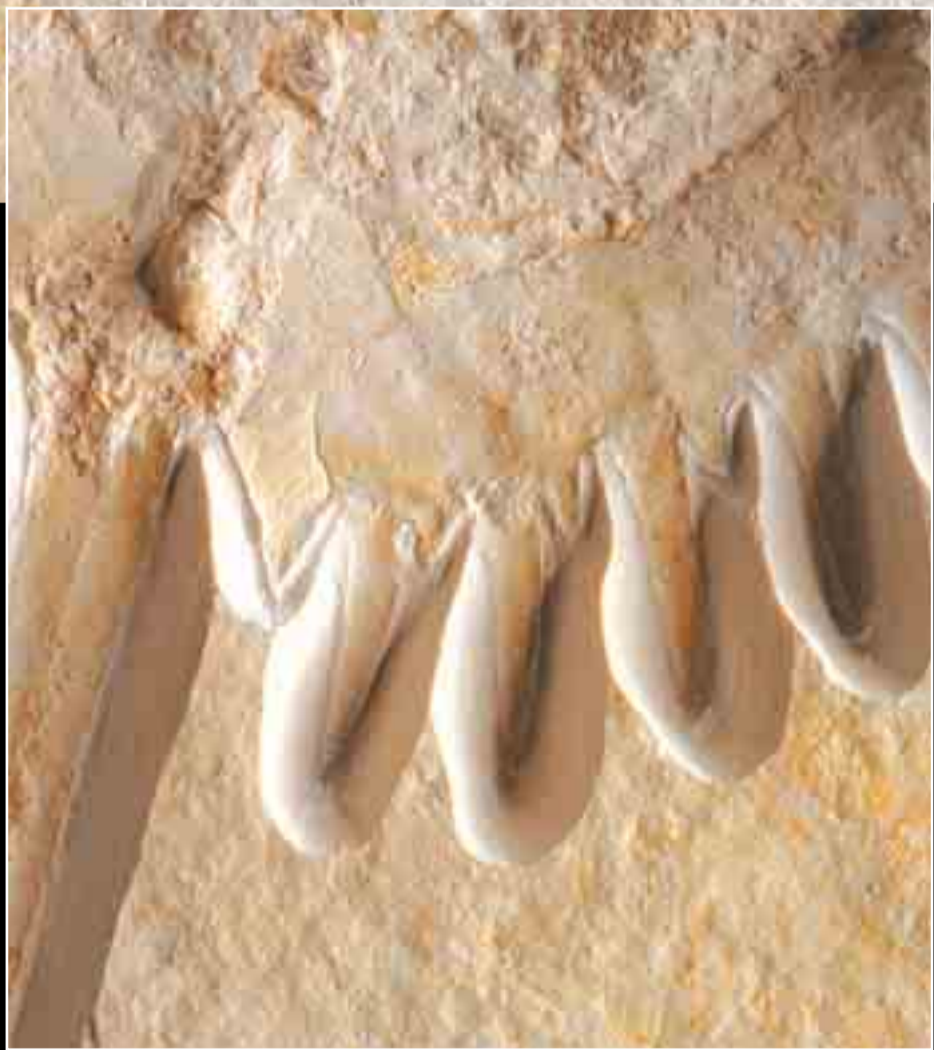
PFEILSCHWANZKREBS

Alter: 150 Millionen Jahre

Periode: Jura

Fundort: Solnhofener Plattenkalk, Eichstätt, Deutschland

Pfeilschwanzkrebse gehören zu einem Unterstamm der Arachnoiden, *Chelicerata* genannt, und sind eher mit Spinnen und Skorpionen verwandt. Das hier gezeigte 150 Millionen Jahre alte Fossil eines Pfeilschwanzkrebses zeigt einmal mehr, dass die Schöpfung eine Tatsache ist und dass ein Evolutionsprozess nie stattgefunden hat.





STACHELROCHEN

Alter: 95 Millionen Jahre

Zeitalter: Kreidezeit

Fundort: Byblos, Haqil, Libanon

Stachelrochen sind Knorpelfische und leben meist auf dem Meeresgrund. Ihre Kiemen befinden sich an der Unter- oder Bauchseite ihres Körpers und ihre Augen sind oben. Die Schwanz- und Rückenflossen sind sehr klein; bei einigen Arten fehlen sie völlig.

Stachelrochen von vor ca. 100 Millionen Jahren haben die gleichen Merkmale wie heute lebende Vertreter der Art. In all dieser Zeit haben sie keinerlei Änderung durchgemacht. Dies legt nahe, dass die Evolution eine unhaltbare Theorie ist.





BIVALVE

Alter: 150 Millionen Jahre

Periode: Jura

Fundort: Chile

„Bivalve“ ist der Gattungsname für eine Gruppe von im Meer lebenden Schalenmollusken, die sich von Plankton ernähren, den sie durch ihre Kiemen filtern. Da die Schalen große Mengen an Kalzium enthalten, versteinern sie sehr einfach. Das älteste bekannte Fossil einer Bivalve stammt aus dem Ordovizium (vor 490-443 Millionen Jahren). Trotz der seitdem vergangenen ungefähr halben Milliarde Jahre haben sich Bivalven nicht verändert. Bivalven, die vor 490 oder 150 Millionen Jahren lebten, zeigen keine Unterschiede gegenüber den heute lebenden Bivalven. Diese Tatsache entwertet völlig die These einer Evolution, nach der sich Lebewesen in Stadien weiterentwickelt hätten, in einer Abfolge kleinster Änderungen. Der Fossilienbestand zeigt, dass Lebewesen keinerlei Evolutionsprozess durchlaufen haben und dass Gott der Allmächtige sie erschaffen hat.





KRABBE

Alter: 38-23 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Lyby, Dänemark

Der Fossilienbestand ist reichhaltig genug, um uns ein allgemeines Verständnis über den Ursprung der Lebewesen zu erlauben, und sie liefert uns ein eindeutiges Szenarium: Die verschiedenen Arten der Lebewesen sind alle gleichzeitig auf der Erde erschienen, alle individuell und ohne sich über irgendwelche Übergangsformen durch „Evolution“ entwickelt zu haben. Dies ist einer der Beweise dafür, dass Gott der Allmächtige alle Lebewesen erschaffen hat.

Eines der Fossilien, welches die eindeutige Tatsache der Schöpfung zeigt, ist hier abgebildet: die fast 35 Millionen Jahre alten Überreste einer Krabbe.



Dieses Fossil einer Krabbe wurde in Dänemark an der Limfjord-Küste gefunden. In dieser Gegend trifft man recht häufig auf solche Fossilienformen. In Nestern konserviert, treten diese normalerweise im Winter oder nach starken Regenfällen an die Oberfläche. Die abgerundeten Steine werden aufgespaltet, um nachzusehen, ob sie Fossilien enthalten. Wird ein Fossil gefunden, wird es mit Feile und anderen Werkzeugen bearbeitet und zur Ausstellung vorbereitet.



Dieses Fossil zeigt, dass es keinen Unterschied in der Struktur gibt zwischen heute lebenden Krabben und solchen von vor etwa 35 Millionen Jahren und beweist damit einmal mehr die Ungültigkeit von evolutionistischen Behauptungen. Wenn ein Lebewesen im Verlauf von zig Millionen von Jahren nicht die kleinste Veränderung erfahren hat, ist es unmöglich von einer Evolution von Lebewesen zu sprechen.







GARNELE

Alter: 150 Millionen Jahre

Periode: Jura

Fundort: Solnhofener Plattenkalk, Eichstätt, Deutschland

Eine weitere wissenschaftliche Entdeckung, die zeigt, dass es keinen Evolutionsprozess gegeben hat, wie dies Darwinisten behaupten, ist die hier abgebildete versteinerte Garnele. Seit die erste Garnele existiert hat, sind ihre Organe und Merkmale immer alle gleich geblieben, so wie heute, und sie hat in all der Zeit niemals eine Veränderung durchgemacht. Dieses Fossil einer Garnele zeigt eindeutig, dass die Evolution ein imaginäres Szenario darstellt.





STACHELROCHEN UND HERING

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Green River Formation, Wyoming, USA

Hier sehen wir einen Stachelrochen der Familie der *Dasyatidae* und einen Hering, die zusammen versteinert sind. Diese Fossilien zeigen, dass heutige Stachelrochen und Heringe sich nicht von denen unterscheiden, die vor zig Millionen Jahren umhergeschwommen sind; Sie gehören zu den zahllosen Beweisen, die die Evolutionstheorie widerlegen.





HUMMER

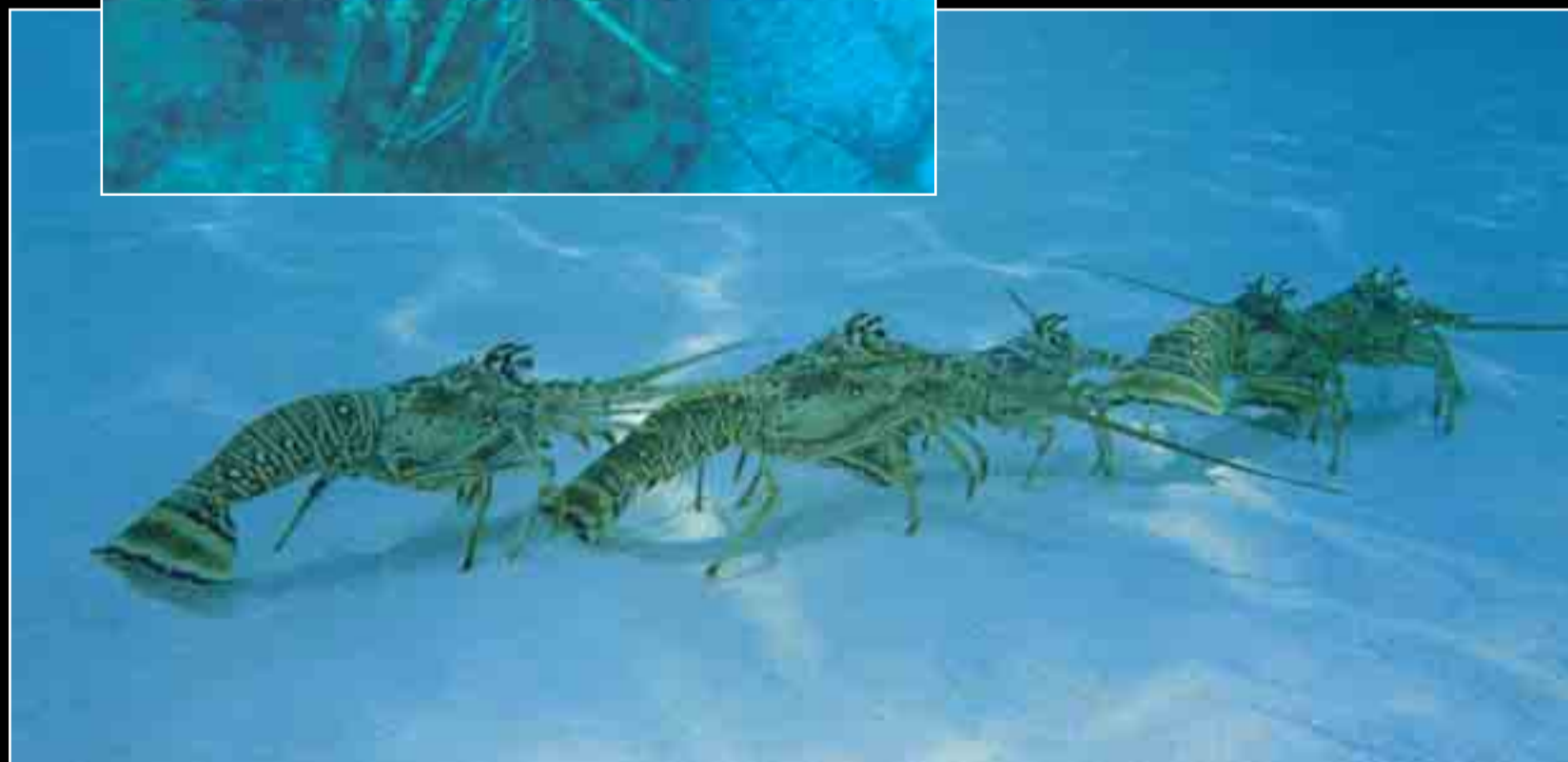
Alter: 144-65 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Lower Greensand, Atherfield, Isle of Wight, Großbritannien

Es gibt keinen Unterschied zwischen diesem Hummer, der vor zig Millionen Jahren gelebt hat, und solchen die heute leben. Dies versetzt der Evolutionstheorie einen gewaltigen Schlag. Das hier abgebildete Fossil eines Hummers aus der Kreidezeit (vor 144-65 Millionen Jahren) beweist, dass die Behauptungen von Evolutionisten im Hinblick auf die Naturgeschichte völlig unhaltbar sind.

Lebewesen haben sich nicht entwickelt; sie wurden von Gott erschaffen, dem Herrn aller Welten.





GEIGENROCHEN

Alter: 95 Millionen Jahre

Epoche: Kreidezeit

Fundort: Haqil, Libanon

Die Paläontologie hat zahlreiche Beweise dafür geliefert, dass sich Lebewesen nicht durch Evolution entwickelt haben, sondern von Gott erschaffen worden sind. Einer dieser Beweise ist dieser 95 Millionen Jahre alte versteinerte Geigenrochen. Diese Fische leben in tropischen und subtropischen Gewässern und haben sich im Verlauf von ca. 100 Millionen Jahren nicht verändert. Darwinisten können keine wissenschaftliche Erklärung für ein solches Fossil geben, welches zeigt, dass es keinerlei Evolutionsprozess durchlaufen hat. Heutige Geigenrochen unterscheiden sich nicht von solchen von vor ca. 100 Millionen Jahren – was einmal mehr die Tatsache von Gottes Schöpfung unterstreicht.





HUMMER

Alter: 144-65 Millionen Jahre

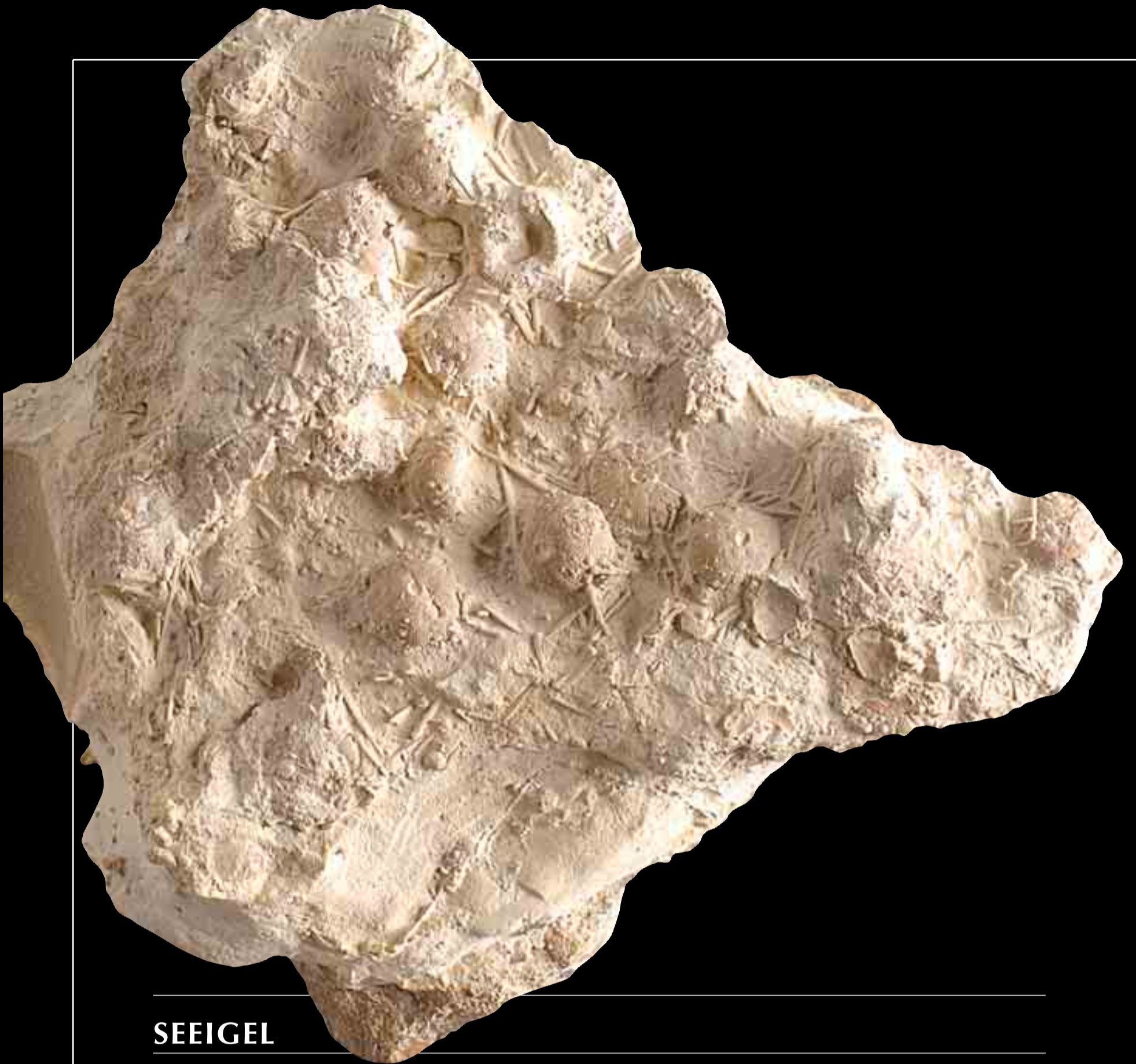
Periode: Kreidezeit

Fundort: Lower Greensand, Atherfield, Isle of Wight, Großbritannien

Das Fehlen jeglicher Übergangsform unter den Fossilien unterwandert die Evolutionstheorie völlig. Nach Jahren von Ausgrabungen und Forschungen wurde nicht ein einziges Fossil gefunden, welches gezeigt hätte, dass jemals irgendein primitives unvollständiges Lebewesen mit halb entwickelten Organen existiert hat. Alle bis heute entdeckten Fossilien zeigen, dass alle Merkmale der jeweiligen Art vollständig und gleichzeitig vorhanden waren; das heißt, dass sie erschaffen wurden.

Eines dieser zahlreichen Beispiele ist ein Hummer, der vor 144-65 Millionen Jahren gelebt hat.





SEEIGEL

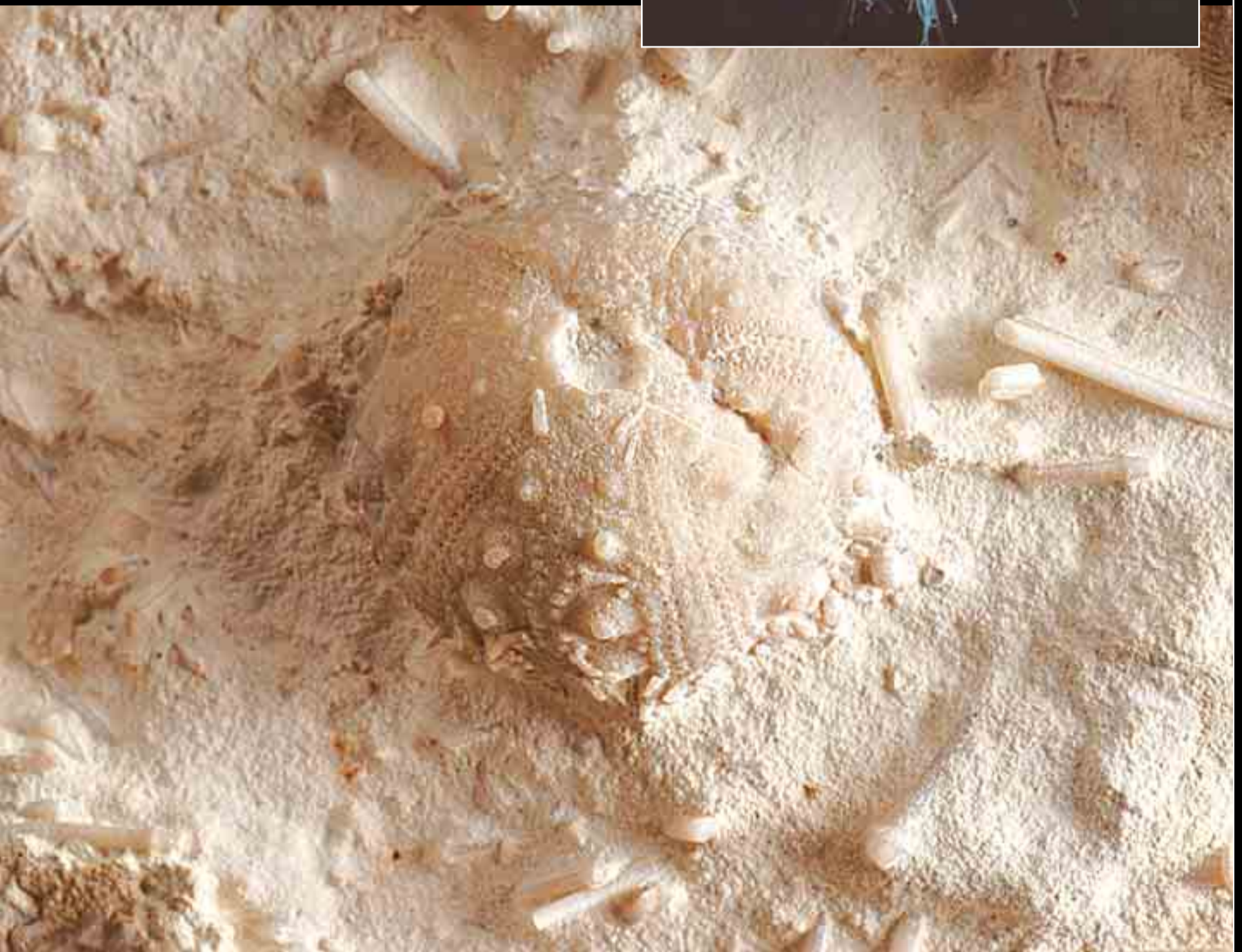
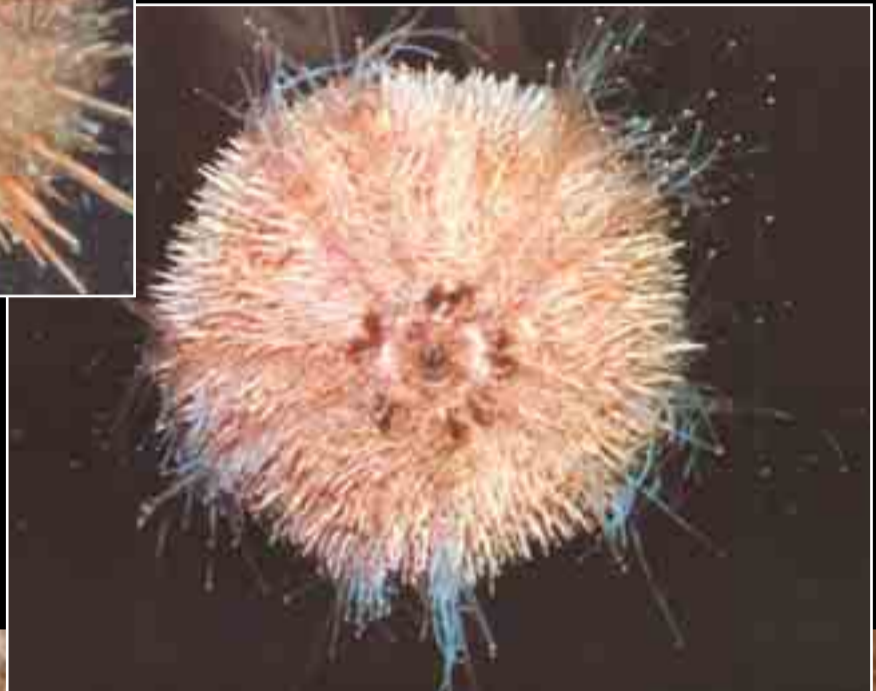
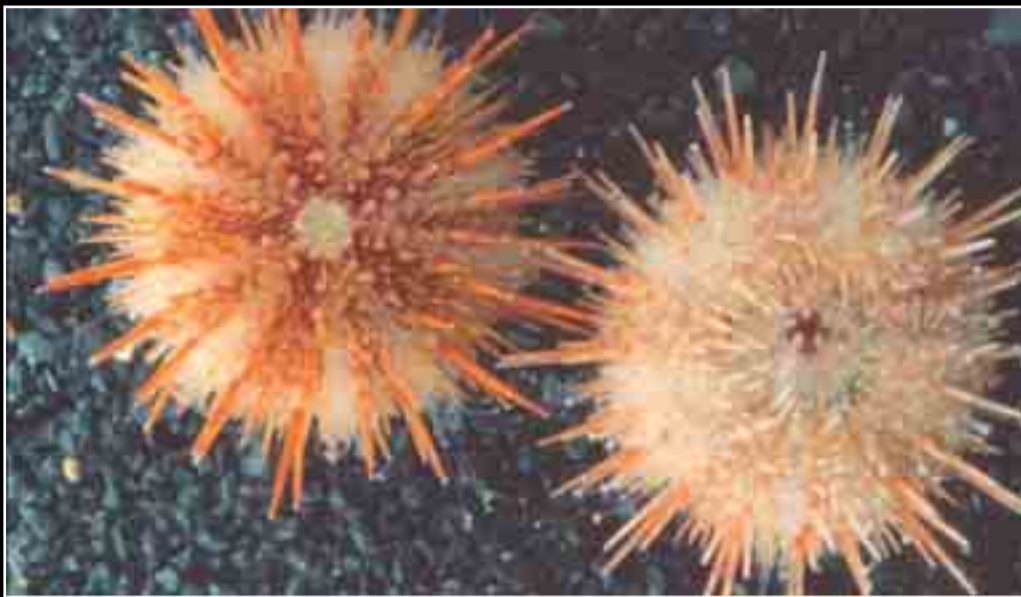
Alter: 150 Millionen Jahre

Periode: Jura

Fundort: Charente Maritime, Frankreich

Evolutionisten behaupten, dass Fische von wirbellosen Meereslebewesen abstammen, Amphibien und heutige Fische also von einem imaginären prähistorischen Fisch. Wieder laut den Evolutionisten stammten Reptilien hingegen von den Amphibien ab, Vögel und Säugetiere entwickelten sich unabhängig voneinander aus Reptilien, und schließlich entwickelten sich Affen und Menschen aus einem gemeinsamen, inzwischen ausgestorbenen Vorfahren.

Um solche Behauptungen wissenschaftlich nachzuweisen, ist es notwendig Zwischenformen zu finden, die die Veränderungen während des Übergangs zwischen einer der „früheren“ Arten hin zu ihrem späteren Vertreter aufzeigen. Aber es gibt keine Spur solcher imaginären Lebewesen. Im Gegenteil, alle heutigen Arten zeigen die gleichen Merkmale, die sie schon vor Millionen von Jahren hatten. Dieser 150 Millionen Jahre alte Seeigel ist nur eines der hunderttausenden von Fossilien, die dies belegen.





KRABBE

Alter: 70 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Belgien

Der Fossilienbestand widerspricht in jeder Hinsicht klar der Evolutionstheorie. Krabben gehören zur Ordnung der *Decapoda* (Zehnfüßkrebse) bei den Krustentieren. Krabben sind über Jahrmillionen unverändert geblieben, daher gehören sie zu den Lebewesen, die die Evolutionstheorie widerlegen können. Die hier abgebildete versteinerte Krabbe ist 70 Millionen Jahre alt und zeigt die gleichen physiologischen Merkmale wie heute lebende Krabben.

Krabben haben sich in 70 Millionen Jahren nicht verändert, was die Behauptung widerlegt, dass sich lebende Arten über Jahrmillionen entwickelt hätten. Dieses und ähnliche Fossilien beweisen die Tatsache, dass Krabben keine Evolution durchlaufen haben, sondern von Gott dem Allmächtigen erschaffen worden sind.





KAHLHECHT

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Grube Messel, Nähe Frankfurt, Deutschland

Kahlhechte leben heute hauptsächlich in Südamerika. Sie gehören zur Klasse der *Actinopterygii* und haben sich in Jahrtausenden nicht verändert. Sie gehören weiterhin zur Oberordnung der *Holostei* (Knochenfische), und es wurden viele Fossilien von ihnen entdeckt. Diese Fossilien zeigen alle die Merkmale heutiger Kahlhechte und beweisen, dass sie über zig Millionen Jahre keinerlei Änderung durchgemacht haben. Das veranschaulicht, dass diese Lebewesen sich nicht aus irgendeiner vorhergehenden Art entwickelt haben, sondern in ihrer jetzigen Form erschaffen wurden, durch Gottes höchste Macht und Weisheit.





Dieses Fossil eines Kahlhechtes aus dem Eozän mit unveränderter Struktur über zig Millionen von Jahren fordert die Evolutionstheorie heraus.







SÄGEROCHEN

Alter: 95 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Hajoula, Byblos, Libanon

Der Oberkiefer dieser Fische ragt nach außen hervor und hat an jeder Seite scharfe Auswüchse. Daher werden sie Sägefische genannt.

Alle versteinerten Sägefische im Fossilienbestand sind identisch mit den heute lebenden Vertretern ihrer Art. Diese Übereinstimmung war schon 100 Millionen Jahre lang so und beweist, dass die hypothetischen Behauptungen der Darwinisten ungültig sind und dass eine Evolution niemals stattgefunden hat.





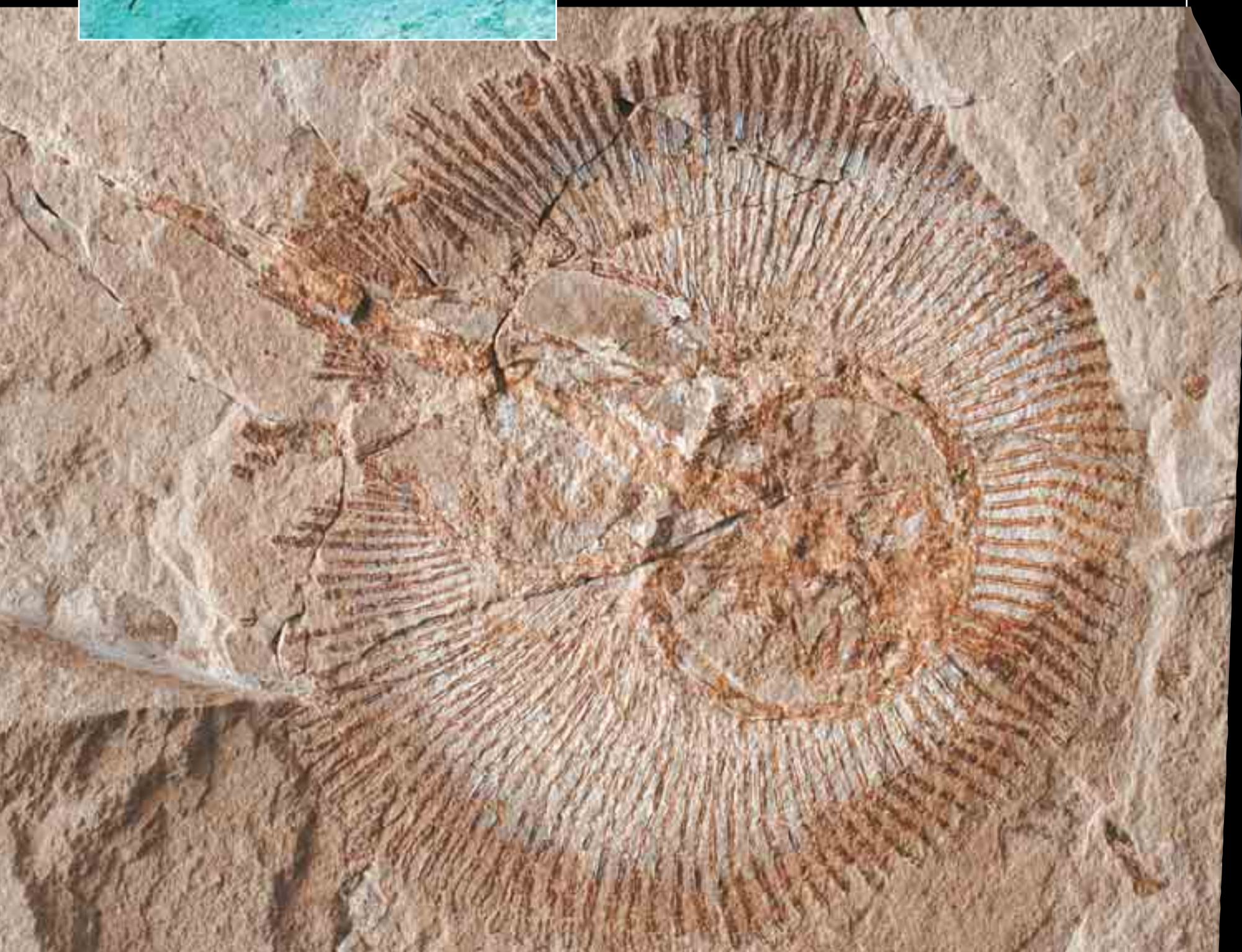
STACHELROCHEN (mit seinem Gegenstück)

Alter: 95 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Haqil, Libanon

Das hier abgebildete Fossil eines Stachelrochens ist 95 Millionen Jahre alt, und es gibt keinen Unterschied zwischen ihm und heute lebenden Stachelrochen. Diese physiologische Stabilität über 95 Millionen Jahre hinweg zeigt klar, dass diese Lebewesen sich nicht aus einer früheren, primitiveren Form zu einer weiter fortgeschrittenen Art entwickelt haben. Jede Behauptung, dass dem so wäre, ist falsch, und wissenschaftliche Untersuchungen haben diese Behauptung widerlegt.





HUMMER

Alter: 95 Millionen Jahre

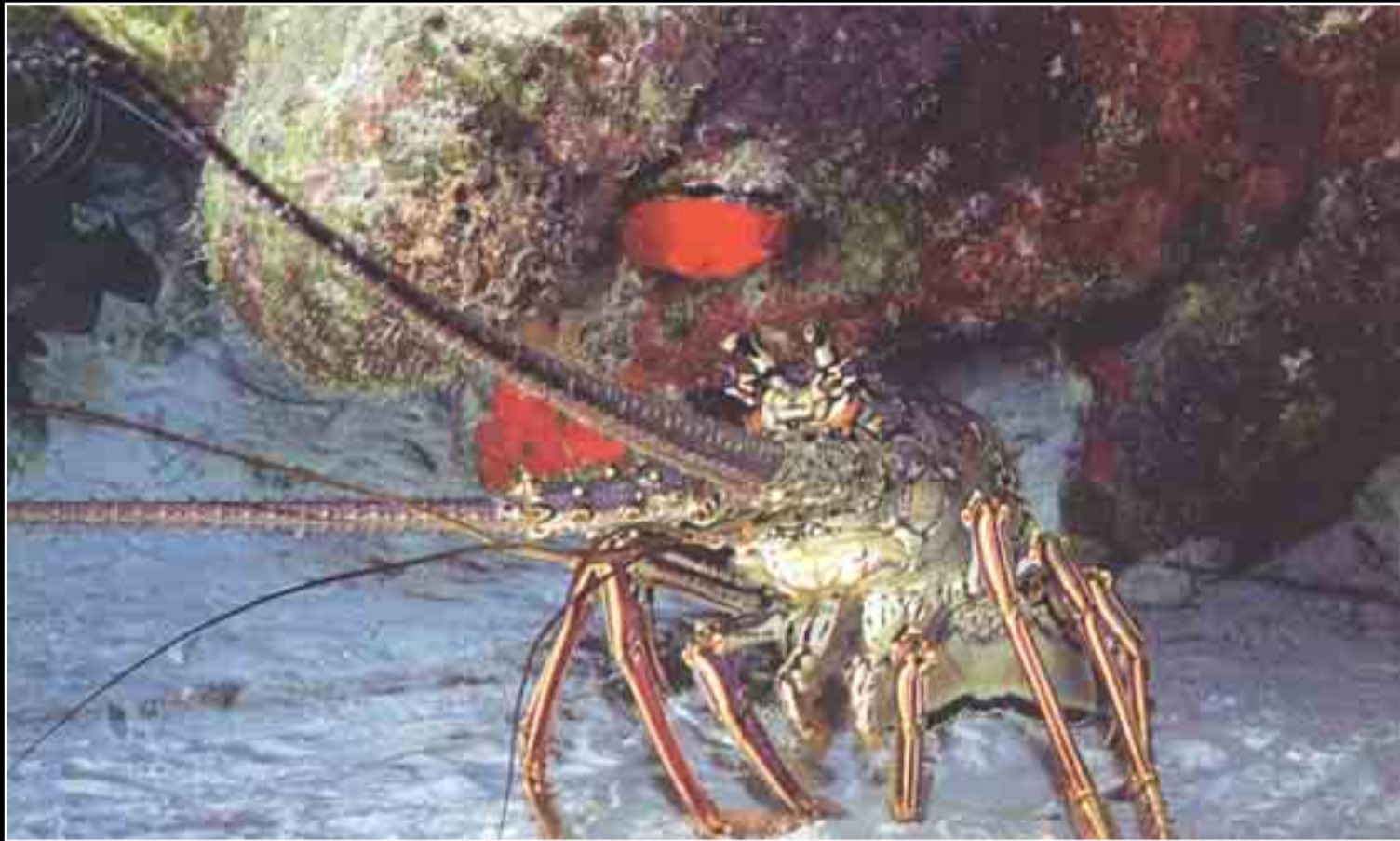
Periode: Kreidezeit

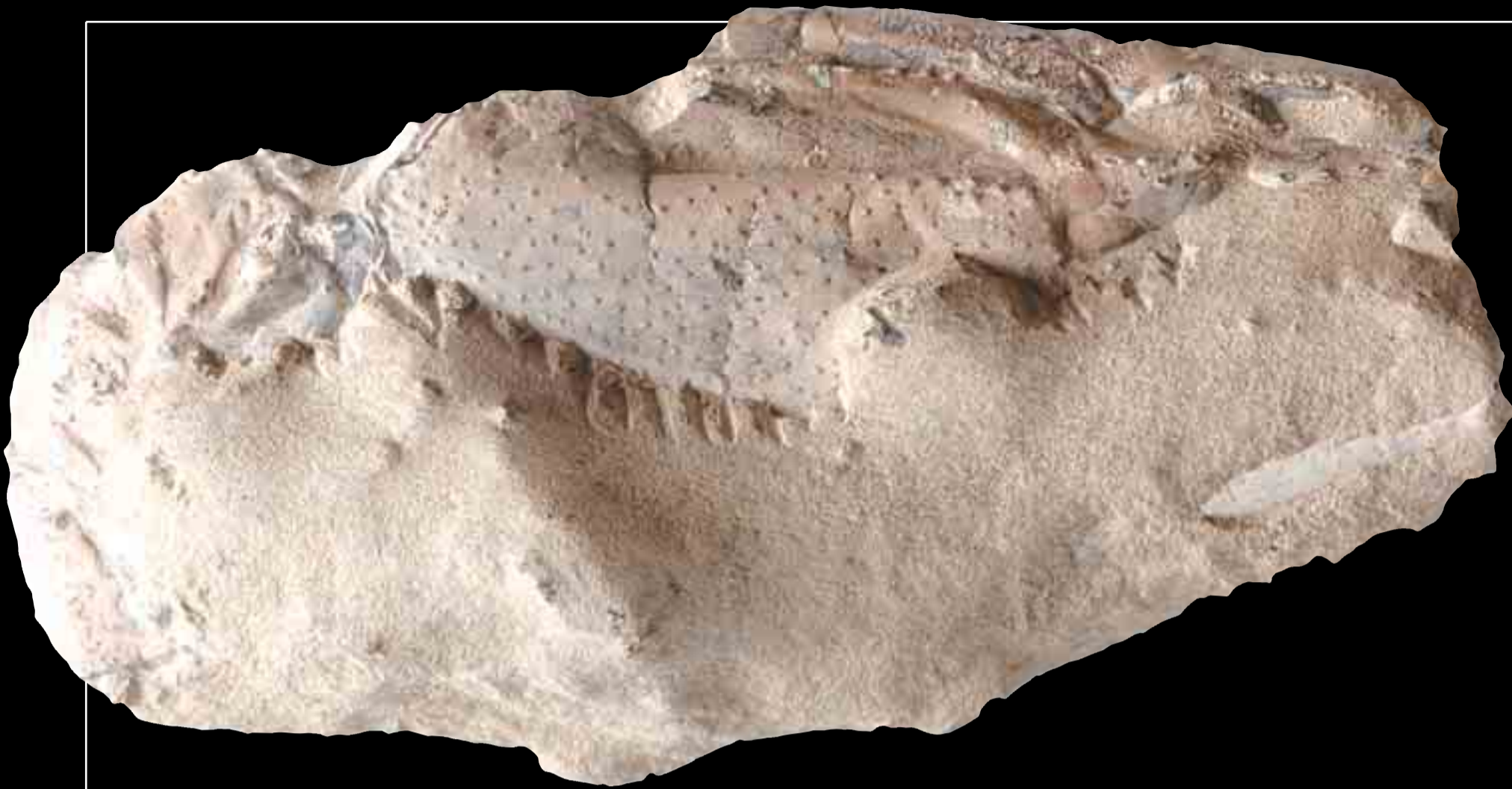
Fundort: Haqil, Libanon

Dieses Fossil eines 95 Millionen Jahre alten Hummers besitzt die gleiche physische Struktur wie heutige Hummer.

Manche Hummer haben eine Neigung zur Wanderschaft. Im Verlauf solcher Wanderungen reihen sich die Hummer hintereinander auf, so dass einer den vor ihm postierten anderen berühren kann. So bildet sich ein Konvoi von 50 bis 60 Hummern, der mehrere Tage und Nächte über den Meeresboden wandert.

In einer Reihe hintereinander zu wandern, erleichtert die Reise der Hummer; denn der Wasserwiderstand, gegen den ein einzelner Hummer anzukämpfen hat, wird halbiert, wenn ein anderer Hummer vor ihm herwandert. (Das gleiche Prinzip wird heute von modernen Trucks und Rennwagen ausgenutzt.) Aufgrund dieser Fortbewegung in einer Reihe können Hummer eine größere Distanz in kürzerer Zeit zurücklegen, und sie verbrauchen dabei weniger Energie. Man konnte Arten beobachten, die auf diese Weise einen Kilometer pro Stunde zurückgelegt haben.





Die Friar's Bucht in Ost-Sussex (links) ist eine reiche Fundgrube, in der viele Fossilien zutage gefördert wurden – meist Ammoniten und andere Schalentiere. Das Bild unten zeigt Untersuchungen an Fossilien in dieser Gegend.



HUMMER

Alter: 144-65 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Lower Greensand, Atherfield, Isle of Wight, Großbritannien

Das hier abgebildete 144-65 Millionen Jahre alte Fossil zeigt einmal mehr, dass die Evolutionstheorie Unsinn ist. Hummer haben über Millionen Jahre unverändert existiert und widerlegen damit die darwinistische Behauptung, dass sich Lebewesen aus einem angenommenen primitiven Stadium zu fortgeschritteneren Formen entwickelt hätten.





KUGELFISCH

Alter: 150 Millionen Jahre

Periode: Jura

Fundort: Ohmden, Holzmaden, Baden-Württemberg, Deutschland

Die meisten dieser Fische aus der Familie der *Tetradontidae* enthalten Tetrodotoxin, ein durch Bakterien in deren Körper produziertes starkes Gift. Tetrodotoxin legt die Kommunikationsfähigkeit der Nervenzellen lahm. Schon 1 Milligramm kann beim Menschen zum Tode führen. Die Haut dieses Fisches ist rau und geschmeidig. Dank eines Knochens unter ihrem Kinn können sie ihre Grösse verdoppeln, indem sie Wasser schlucken und das Wasser durch diesen Knochen einschliessen, wenn sie in Gefahr sind.

Abgebildet ist ein 150 Millionen Jahre alter Kugelfisch mit identischer Anatomie wie heute lebende Kugelfische. Dieses Fossil zeigt wieder einmal, dass die Evolutionstheorie reine Spekulation ist.



In diesen Bildern ist die Fossilien-Lagerstätte in Solnhofen zu sehen. Hier, aus einer der bedeutendsten Fossilien-Lagerstätten wurden viele Tier- und Pflanzenfossilien ausgegraben. Jedes Fossil zeigt, dass diese Lebewesen sich im Verlauf ihrer Existenz niemals verändert haben. Evolution gab es nicht.





SANDDOLLAR

Alter: 150 Millionen Jahre

Periode: Jura

Fundort: Madagaskar

Sanddollars leben seit ca. 300 Millionen Jahren, haben sich aber in all der Zeit nicht verändert. Das hier gezeigte Fossil ist 150 Millionen Jahre alt. Als wirbelloser Meeresbewohner haben Sanddollars weiche, mit einer dünnen Schale ummantelte Körper, die als Schutz vor Feinden mit Stacheln bewehrt sind. Sie können diese Stacheln bewegen; bei einigen Arten sind sie giftig und erreichen eine Länge von 30 cm. Saugfüße, die aus dem Körper hervorragen, heften sich an Felsen, so dass sie sich bequem über den Meeresboden fortbewegen können.

Fossile Entdeckungen zeigen, dass Sanddollars all diese Merkmale seit dem ersten Moment ihrer Existenz besessen haben, und dass sie seitdem keinerlei Änderungen durchgemacht haben. Die Erklärung ist klar: Sanddollars haben sich nicht entwickelt, sondern wurden vollständig mit all ihren Merkmalen erschaffen.





FLUSSKREBS

Alter: 150 Millionen Jahre

Periode: Jura

Fundort: Solnhofener Plattenkalk, Zandt, Deutschland

Flusskrebse gehören auch zu den Lebewesen, die sich im Verlauf von hundert Millionen Jahren nicht verändert haben. Als Vertreter der Oberfamilie der *Astacidae* leben sie normalerweise in nicht zu kaltem Frischwasser. Einige Arten können bis zu 3 m tief leben.

Das hier gezeigte Fossil eines Flusskrebsses ist 150 Millionen Jahre alt, weist aber keine Unterschiede zu heute lebenden Flusskrebsen auf. Dies widerlegt abermals die Behauptungen der Evolutionisten über den Ursprung der Lebewesen und zeigt, dass die Schöpfung die einzige Erklärung ist.





PFEILSCHWANZKREBS

Alter: 150 Millionen Jahre

Periode: Jura

Fundort: Solnhofen, Eichstätt, Bayern, Deutschland

Das hier gezeigte 150 Millionen Jahre alte Fossil eines Pfeilschwanzkrebses ist ein Beweis, dass diese Lebewesen sich in einem Zeitraum von mehr als 100 Millionen Jahren nicht verändert haben. Diese Krustentiere sind ein eindeutiger Hinweis darauf, dass niemals eine Evolution stattgefunden und dass Gott der Allmächtige alle Lebewesen erschaffen hat.



QUASTENFLOSSER (*COELACANTH*)

Alter: 150 Millionen Jahre

Periode: Jura

Fundort: Solnhofen, Eichstätt, Bayern, Deutschland

Einst behaupteten Evolutionisten, der Quastenflosser sei ein ausgestorbenes „Missing Link“ oder eine Zwischenform, ein Lebewesen zwischen Fisch und Amphibie. Aber seit 1938, als ein lebendes Exemplar gefangen wurde, ist bekannt, dass der Quastenflosser ein immer noch vor der Küste Afrikas lebender Tiefseefisch ist. Fossilien von Lebewesen wie dem Quastenflosser widerlegen die Theorie einer Evolution, wonach Lebewesen sich mit der Zeit verändert haben sollen.

Gemäß dem Fossilienbestand kann der Quastenflosser bis zu 410 Millionen Jahre zurückdatiert werden. Evolutionisten hielten ihn für den Beweis der Existenz einer „Übergangsform“ zwischen Fisch und Amphibie. Vor siebzig Millionen Jahren verschwand er auf mysteriöse Weise aus dem Fossilienbestand, man hielt ihn für ausgestorben. Aber seit 1938 wurden mehr als 200 Quastenflosser im Meer gefangen: zunächst vor Südafrika, dann 1952 vor den Komoren südwestlich von Madagaskar, und 1998 vor Sulawesi in Indonesien. Der Paläontologe J. L. B. Smith konnte nicht umhin, sein Erstaunen über einen gefangenen Quastenflosser auszudrücken: „Hätte ich einen Dinosaurier auf der Straße angetroffen, mein Erstaunen wäre nicht größer gewesen.“ (Jean-Jacques Hublin, *The Hamlyn Encyclopaedia of Prehistoric Animals*, New York: The Hamlyn Publishing Group Ltd., 1984, S. 120)

Mit der Entdeckung eines lebenden Quastenflossers erwies sich, dass die Behauptungen über diese Lebewesen nichts als Täuschung waren. Davon abgesehen erklärten Evolutionisten, dies sei ein in flachen Gewässern lebendes Tier und möglicherweise eine Amphibie, im Begriff, auf ihren beinartigen Schwanzflossen aus dem Wasser herauszusteigen. Inzwischen weiß man jedoch, dass Quastenflosser tatsächlich Tiefseefische sind, und sich fast nie in Tiefen oberhalb von 180 m aufhalten.





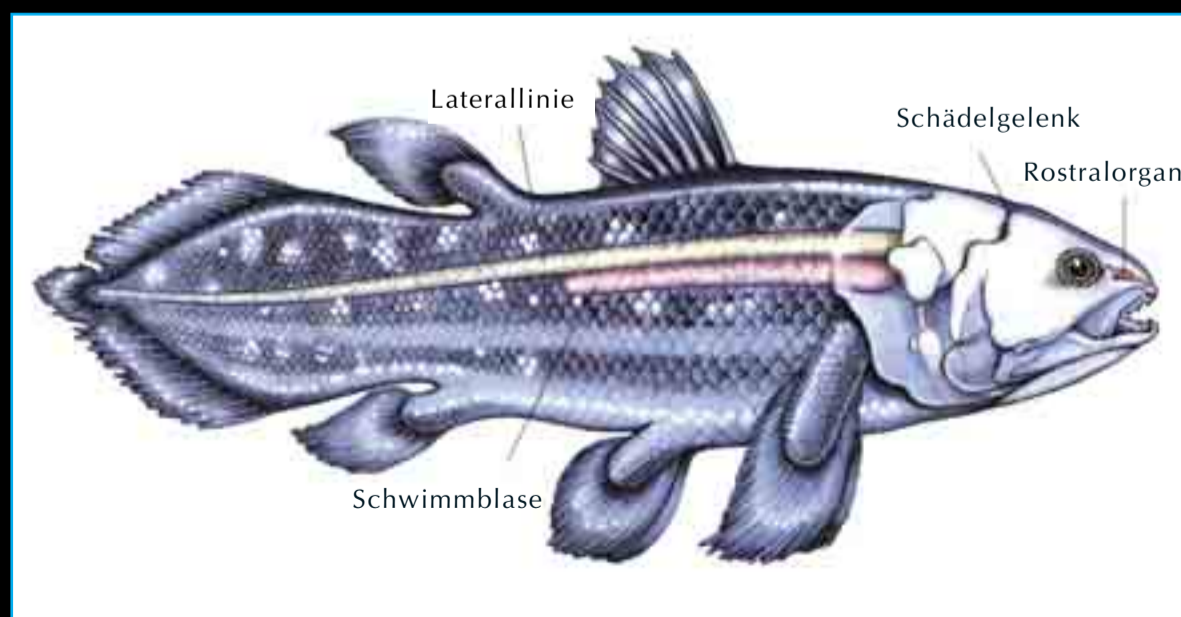
Quastenflosser, die seit etwa 400 Millionen Jahren existieren, bringen Evolutionisten in eine Sackgasse. Die Tatsache, dass sich diese Tiere in all der Zeit nicht verändert haben, widerlegt die Behauptung, dass Lebewesen schubweise auftauchen und voneinander abstammen.

Weiterhin zeigen Quastenflosser einmal mehr die tiefe Kluft zwischen Meeres- und Landlebewesen – die Evolutionisten gern durch eine imaginäre Evolution von einer zur anderen Lebensform überbrücken würden.

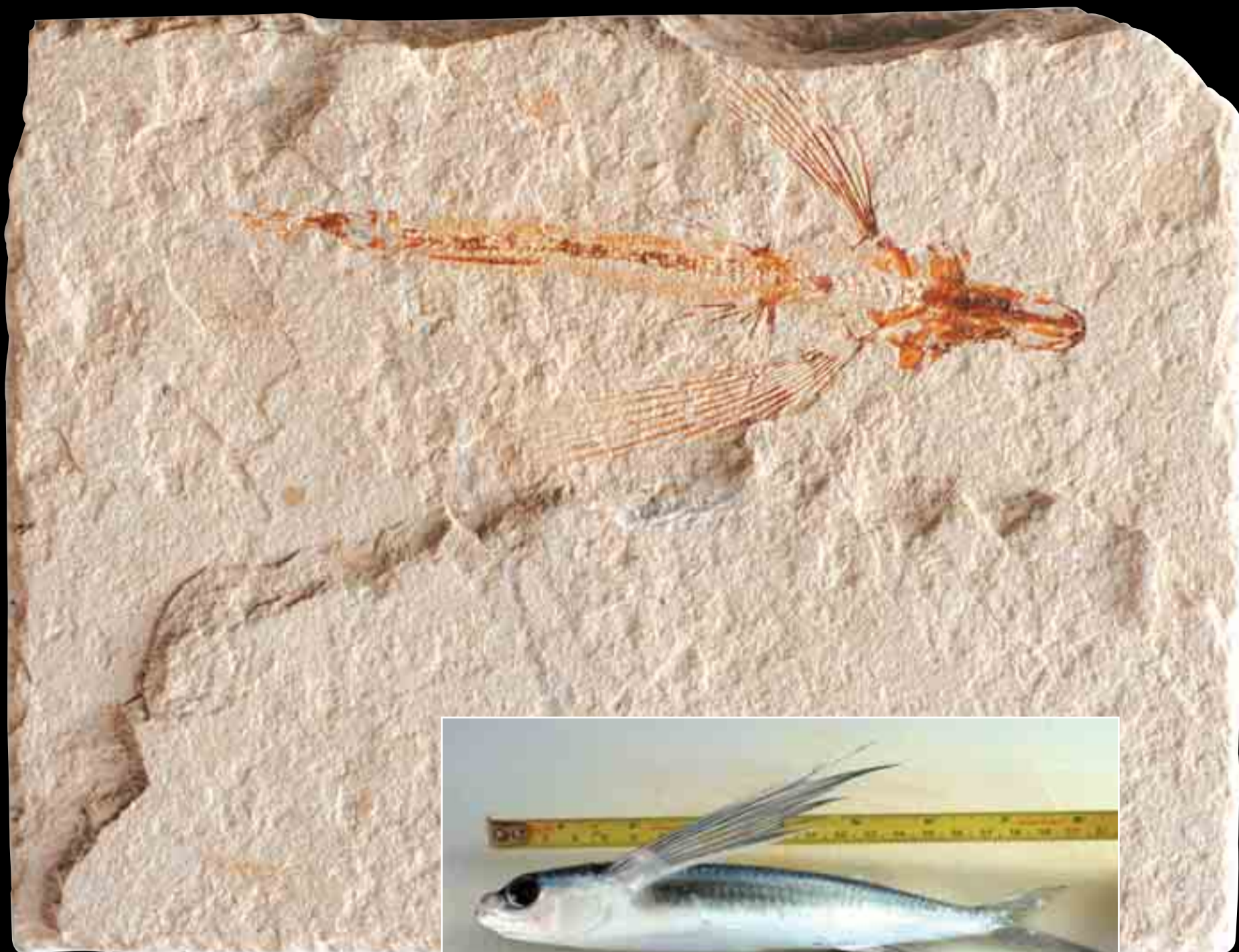


Die Anatomie eines 400 Millionen Jahre alten Fisches zeigen, dass eine Evolution niemals stattgefunden hat.

Anatomische Untersuchungen an einem lebend gefangenen Quastenflosser zeigen viele Merkmale, die die Behauptungen von Evolutionisten widerlegen. Man entdeckte, dass vor 400 Millionen Jahren, in einem Zeitalter als man annahm dass es nur primitive Lebewesen gab, Quastenflosser bereits viele komplexe Merkmale aufwiesen, darunter die Fähigkeit, elektromagnetische Felder in der Umgebung aufzuspüren, was zeigt, dass Quastenflosser über hochentwickelte Sinnesorgane verfügen. Als Wissenschaftler die Nervenanschlüsse untersuchten, die das Schnabelorgan des Fisches mit seinem Gehirn verbinden, stellten sie fest, dass die Funktionen dieses Organs es dem Fisch erlauben, elektromagnetische Felder zu erkennen. Das Magazin *Focus* schrieb über die Überraschung der Evolutionisten bei der Konfrontation mit den komplexen Strukturen und Merkmalen des Quastenflossers: „Den Fossilien zufolge sind Fische vor etwa 470 Millionen Jahren entstanden, Quastenflosser 60 Millionen Jahre später. Man sollte annehmen, dass dieses Lebewesen nur über primitive Merkmale verfügt, seine komplexe physische Struktur ist jedoch erstaunlich.“







FLIEGENDER FISCH

Alter: 95 Millionen Jahre

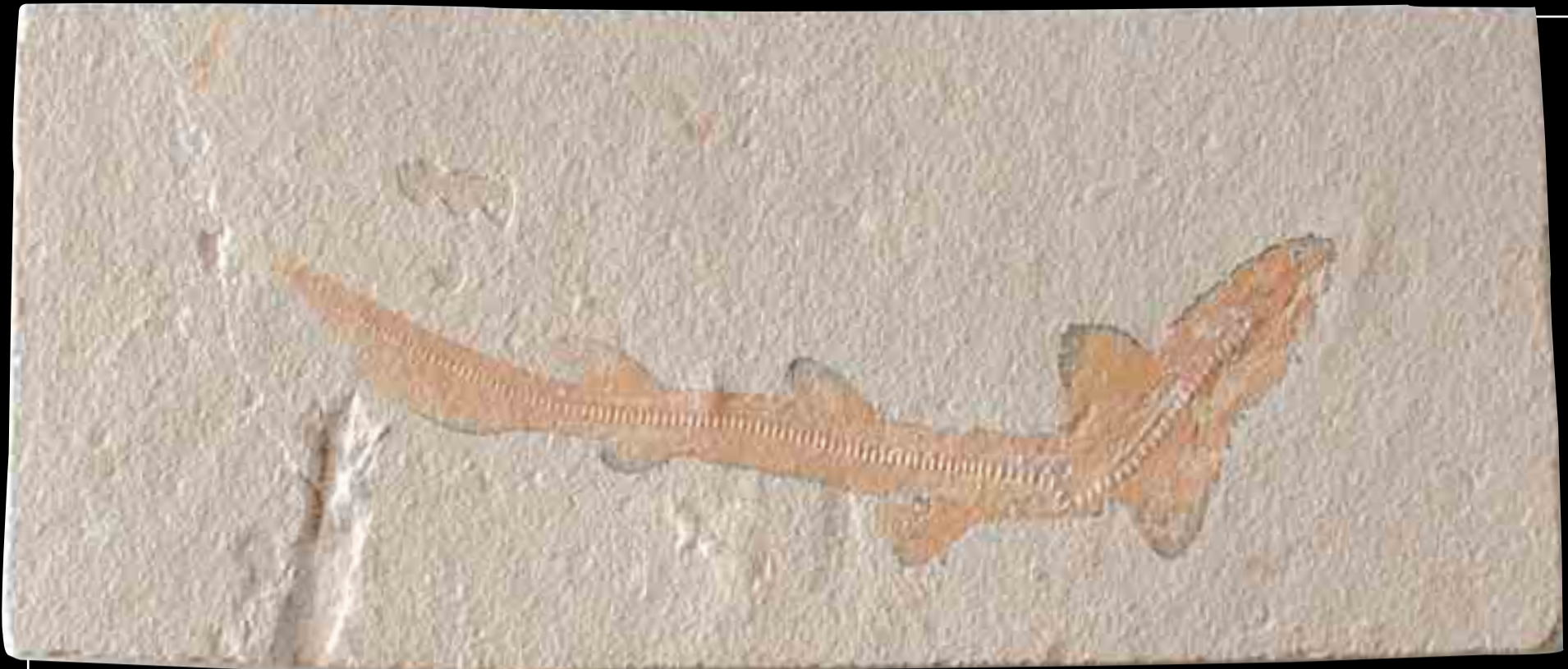
Periode: Kreidezeit

Fundort: Haqil, Libanon

Darwinisten sehen den Zufall als Gott an, der Wunder vollbringt. Sie behaupten, dass sich alle heutigen komplexen Lebewesen durch kleine Änderungen, die sich über Jahrtausende angehäuft haben sollen, entwickelt haben. Der Zufall kann jedoch nichts erschaffen; er könnte niemals die wundervollen Merkmale und komplexen Strukturen in Lebewesen erzeugen. Lebewesen sind komplex, weil Gott sie so erschaffen hat; sie bezeugen Seine hohe Kunstfertigkeit.

Heute lebende fliegende Fische manifestieren Gottes Kunstfertigkeit ebenso wie sie dies vor 95 Millionen Jahren getan haben.





Von diesem Katzenhaifossil sind hier die „Negativ“ und „Positiv“-Abdrücke zu sehen.

KATZENHAI (mit seinem Gegenstück)

Alter: 95 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Haqil, Byblos, Libanon

Von manchen Fossilien gibt es zwei Abdrücke, wenn das Gestein, in dem es sich befindet aufgespaltet wird. Das Fossil liefert dann einen erhabenen, „positiven“ Abdruck und eine konkave, „negative“ Form. Bei dem 95 Millionen Jahre alten Katzenhaifossil handelt es sich um ein solches Exemplar. Dieser Hai gehörte zur Familie der Scyliorhinidae. Heutige Katzenhaie sind identisch mit denen, die vor 95 Millionen Jahren lebten, eine Tatsache, die die Evolutionstheorie herausfordert. Hier sind sowohl das „Negativ“ als auch das „Positiv“ des Katzenhaifossils zu sehen.





GEIGENROCHEN

Alter: 95 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Haqil, Byblos, Libanon

Darwinisten behaupten, alle Lebewesen hätten eine Evolution durchlaufen. Daher sind Beispiele Millionen Jahre alter Fossilien sehr wichtig, um zu zeigen, dass sich Lebewesen nicht verändert haben. Jedes einzelne Fossil beweist dies, und die Welt ist voll von solchen Beispielen. Eines der Fossilien, das die Ungültigkeit der Evolutionstheorie beweist, ist dieser 95 Millionen Jahre alte Geigenrochen. Die gleichen komplexen anatomischen Strukturen und Merkmale, die bei heutigen Geigenrochen zu sehen sind, können auch bei diesem 95 Millionen Jahre alten Exemplar beobachtet werden. Die Details sind eindeutig zu erkennen. Angesichts einer solchen Beweislage befinden sich die Argumente für die Evolutionstheorie in einer Sackgasse.





SEEPFERDCHEN

Alter: 5 Millionen Jahre

Epoche: Miozän

Fundort: Marrecchio River Formation,
Italien

Seepferdchen haben immer als Seepferdchen existiert. Das in der Abbildung zu sehende Fossil, das 5 Millionen Jahre alt ist, bestätigt diese Tatsache. Seepferdchen haben keinerlei Evolutionsprozess durchlaufen. Sie wurden wie alle andere Lebensformen erschaffen.







Die Fossilien in der Abbildung sind die negativen und positiven Teile desselben Fossils.

STACHELROCHEN (mit seinem Gegenstück)

Alter: 95 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Haqil, Libanon

Die Evolutionstheorie geht davon aus, dass sich die ersten Chordaten wie die Pikaia mit der Zeit in Fische verwandelt hätten. Es wurde jedoch kein Fossil einer Übergangsform gefunden, um diese Behauptungen über die Evolution der Chordaten zu untermauern, es gibt daher auch kein Fossil, um Behauptungen über die Evolution von Fischen zu stützen. Im Gegenteil erscheinen alle Klassen von Fischen gleichzeitig im Fossilienbestand ohne jegliche Vorgänger. Der evolutionistische Paläontologe Gerald T. Todd zählt in seinem Artikel „Evolution of the Lung and the Origin of Bony Fishes“ die aus dieser Tatsache folgenden nicht zu beantwortenden Fragen auf:

Alle drei Untergruppen von Knochenfischen tauchen erstmals im Fossilienbestand zu etwa der gleichen Zeit auf. Sie sind morphologisch bereits weit auseinander, und sie sind stark bewehrt. Was war ihr Ursprung? Was hat ihnen ermöglicht, so weit auseinanderzudriften? Wie kommt es dazu, dass sie alle über so kräftige Waffen verfügen? Und warum gibt es keine Spur von früheren Zwischenformen? (Gerald T. Todd, „Evolution of the Lung and the Origin of Bony Fishes: A Causal Relationship“, *American Zoologist*, Band 26, Nr. 4, 1980, S. 757)



Die Abbildungen zeigen die Fossilien-Lagerstätte in An-Namoura im Libanon und die dortigen Ausgrabungen. Da überall auf der Welt zahllose Fossilien entdeckt wurden, die zeigen, dass eine Evolution nie stattgefunden hat, gibt es für Evolutionisten keinen Anlass, diese Tatsache abzustreiten.





KATZENHAI

Alter: 95 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Libanon

Dieses Fossil eines Katzenhais aus der Kreidezeit ist auf beiden Flächen der Felsschicht zu sehen. Es ist 95 Millionen Jahre alt und zeigt die gleichen Merkmale wie heutige Katzenhaie. Das beweist, dass dieses Lebewesen im Gegensatz zu den Behauptungen von Evolutionisten sich nicht aus irgendeiner anderen Art heraus entwickelt hat, und es entwickelte sich auch nicht zu irgendeiner anderen Art.





STACHELROCHEN

Alter: 95 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Haqil, Libanon

In über 150 Jahren Grabungen nach Fossilien wurden Millionen von Beweisstücken wie dieses gefunden, die gegen eine Evolution sprechen. In der Zwischenzeit wurde nichts entdeckt, um Behauptungen der Darwinisten zu untermauern. Fossilien stützen die Evolutionstheorie nicht, und dieser Tatsache wurde sogar bereits in evolutionistischen Publikationen Ausdruck verliehen. Ein Artikel in *Science* liest sich wie folgt:

Eine große Anzahl gut ausgebildeter Wissenschaftler abseits von Evolutionsbiologie und Paläontologie ist leider zu der Ansicht gelangt, der Fossilienbestand sei weit mehr darwinistisch als sie tatsächlich ist. Dies resultiert wahrscheinlich aus einer starken Vereinfachung, die bei Sekundärquellen, populärwissenschaftlichen Artikeln etc. unvermeidlich ist. Auch ist hier wahrscheinlich einiges Wunschdenken mit im Spiel. In den Jahren nach Darwin hofften seine Anhänger auf Entdeckungen, die einen vorhersagbaren Fortschritt belegen. Diese Entdeckungen aber wurden nie gemacht, doch der Optimismus starb einen schweren Tod, und einiges an purer Phantasie hat in die Literatur Einzug gehalten. (*Science*, 17. Juli 1981, S. 289)





KRABBE

Alter: 38-23 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Lyby, Dänemark

Darwinisten hofften 150 Jahre lang, dass Fossilien von „Übergangsformen“ zukünftig gefunden werden würden. Aber, wie der Fossilienbestand zeigt, ist nichts dergleichen bis heute aufgetaucht. Die bis jetzt zutage geförderten Fossilien sind reichhaltig und variantenreich genug, um uns ein Verständnis vom Ursprung der Lebewesen zu erlauben; sie liefern uns ein eindeutiges Schema: Diverse Arten erschienen gleichzeitig auf der Erde, unabhängig voneinander mit je eigenen unterschiedlichen physischen Strukturen und ohne Umweg über irgendwelche Übergangsformen. Die klare Schlussfolgerung daraus ist die, dass Gott alle Lebewesen erschaffen hat.





Eine der vielen Entdeckungen, die diese Tatsache untermauern, ist das hier abgebildete Fossil einer 38-23 Millionen Jahre alten Krabbe. Wie andere in Dänemark gefundene Krabbenfossilien wurde auch dieses in einem der kreisförmigen Steine gefunden, die nur zu bestimmten Zeiten im Jahr an die Erdoberfläche kommen. Die meisten dieser Fossilien werden „Krabbenbälle“ genannt, die meistens aus dem Oligozän von vor 38-23 Millionen Jahren datieren.







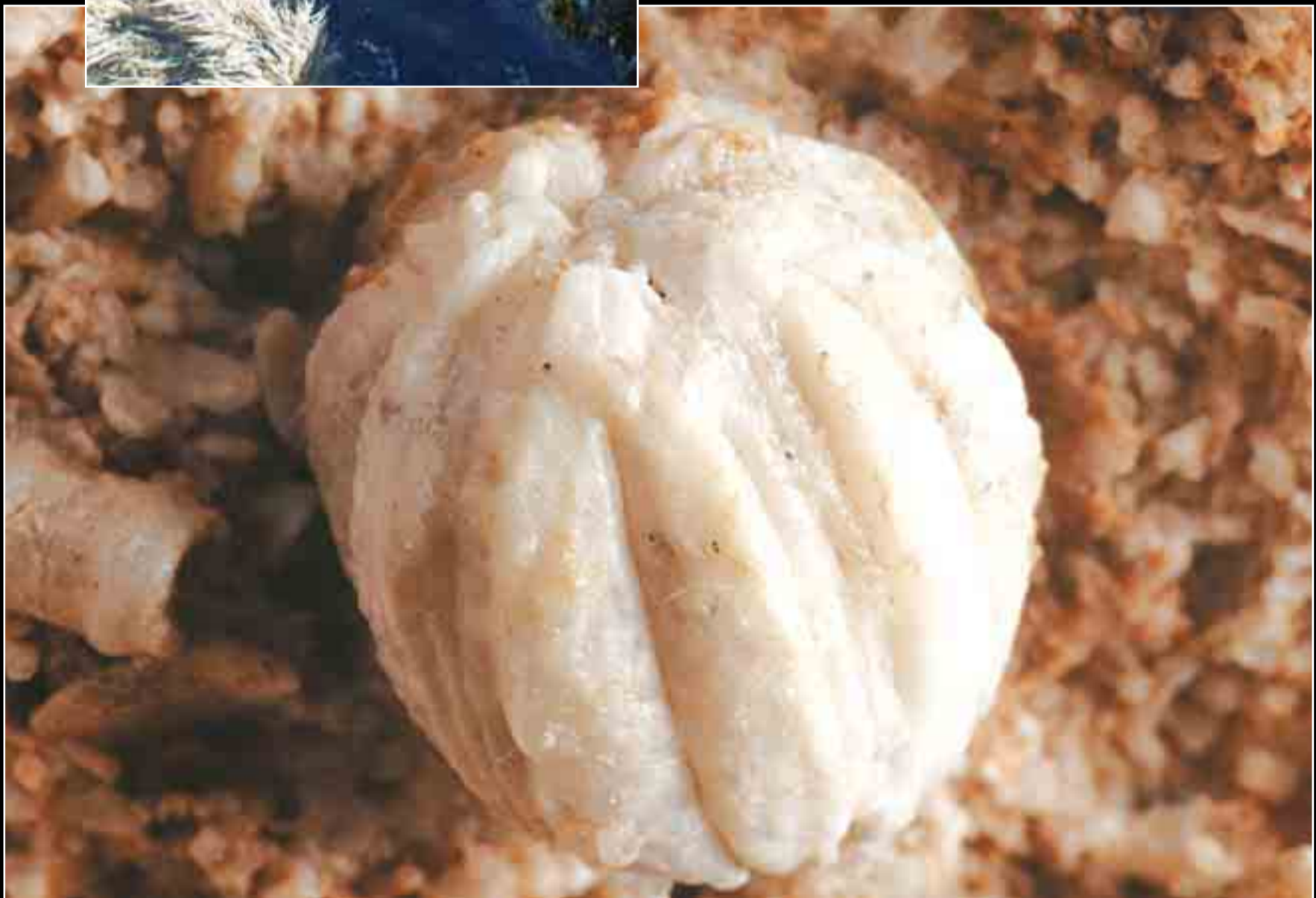
SEELILIE

Alter: 345 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Burlington Formation, Pike County, Missouri, USA

Abgebildet ist ein perfekt konserviertes 345 Millionen Jahre altes Fossil einer Seelilie. Alle Einzelheiten dieses Lebewesens zeigen, dass es keinerlei Unterschied gibt zwischen ihr und heute lebenden Seelilien. Diese Lebewesen haben hunderte Millionen von Jahren existiert, ohne die kleinste Veränderung zu zeigen; allein schon diese Tatsache ist wesentlich genug, um die Evolutionstheorie zu widerlegen. Deren Ungültigkeit wird von Tag zu Tag deutlicher mit der Anhäufung weiteren Beweismaterials im Fossilienbestand.





RASIERMESSERFISCH

Alter: 5,3 Millionen Jahre

Epoche: Pliozän

Fundort: Marecchia River Formation, Poggio Berni, Provinz Rimini, Italien

Wenn Darwinisten behaupten wollen, Lebewesen hätten sich entwickelt, müssen sie das Beispiel einer Übergangsform beibringen, um ihre These zu belegen. Sie müssen ein halb entwickeltes Lebewesen liefern, das aufzeigt, wie all seine halb entwickelten Organe sich in einem Entwicklungsprozess befinden, und sie müssen weiterhin eine Anzahl von Beispielen für jede Übergangsform bringen. Darwinisten können jedoch nicht ein einziges Beispiel eines Fossils in einem solchen Zwischenstadium liefern. Auf der anderen Seite gibt es Millionen von Fossilien, die die Überreste von heute immer noch lebenden Arten konservieren. Das hier gezeigte Fossil eines etwa 5,3 Millionen Jahre alten Rasiermesserfisches ist nur ein weiteres Beweisstück, das für die Schöpfung und gegen die Evolution spricht.







VOGELFOSSILIEN



CONFUCIUSORNIS

Alter: 120 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Liaoning, China

Die Evolutionstheorie behauptet, dass Vögel von kleinen fleischfressenden Sauriern (Therapoden) abstammen – also von Reptilien. Tatsache ist jedoch, dass anatomische Vergleiche zwischen Vögeln und Reptilien diese Annahme ebenso widerlegen wie Fossilienfunde.

Das abgebildete Fossil gehört zu der ausgestorbenen Vogelart *Confuciusornis*, von der das erste Exemplar 1995 in China entdeckt wurde. *Confuciusornis* hat große Ähnlichkeit mit heutigen Vögeln und hat die Theorie über den Verlauf der Evolution von Vögeln, die Evolutionswissenschaftler Jahrzehnte lang vertreten haben, widerlegt.







Wenn Evolutionisten den wahrscheinlichen Verlauf der Vogelevolution beschrieben, haben sie Jahre lang den als *Archaeopteryx* bekannten Vogel als Nachweis angeführt. Alle späteren wissenschaftlichen Befunde haben diese Annahme jedoch als falsch erwiesen. Das Fossil des *Confuciusornis* ist ein weiterer Beweis, dass *Archaeopteryx* nicht der angenommene Vorläufer der Vögel sein kann.

Dieser Vogel, der aus der gleichen Zeit stammt, wie *Archaeopteryx* (etwa vor 140 Millionen Jahren), hat keine Zähne. Sein Schnabel und seine Federn haben die gleichen Eigenschaften wie die von heutigen Vögeln. Weiterhin ist auch seine Skelettstruktur identisch mit der von jetzt lebenden Vögeln, und er hat ebenso wie *Archaeopteryx* Krallen an seinen Flügeln. Die Pygostyl genannte Struktur, die die Schwanzfedern unterstützt, ist auch bei diesem Vogel vorhanden. Kurz gesagt hat dieser Vogel, den die Evolutionisten, ebenso wie *Archaeopteryx* – als den vermeintlich ältesten Vorläufer der Vögel angesehen haben – halb Reptil und halb Vogel –, eine sehr große Ähnlichkeit mit heute lebenden Vögeln. Diese Tatsache widerlegt die These der Evolutionisten, dass *Archaeopteryx* der primitive Urahn aller Vögel ist.



MESSEL VOGEL

Messelornis cristata

Alter: 50 Millionen Jahre

Zeitalter: Eozän

Fundort: Grube Messel, Deutschland

Das Fossil dieses Vogels wurde nach der berühmten Grube Messel, in dem es entdeckt wurde, benannt. Keiner der körperlichen Mechanismen von Vögeln, die gegenüber Landlebewesen eine völlig unterschiedliche Struktur besitzen, kann anhand irgendeines stufenweisen Evolutionsmodells erklärt werden. Da wären zunächst die Flügel, das wichtigste Merkmal, das Vögel zu dem macht was sie sind; für die Evolutionstheorie stellen sie eine totale Sackgasse dar. Selbst Evolutionisten bemerken die Unmöglichkeit, dass ein Reptil fliegen können soll und die Tatsache, dass diese Annahme im Gegensatz steht zu den Fossilienfunden. Der Ornithologe Alan Feduccia zum Beispiel fragt: „Wie führt man Vögel auf ein schweres, landgebundenes, zweibeiniges Reptil mit starkem Körper, schwerem Schwanz, um die Balance zu halten und verkürzten vorderen Extremitäten zurück? Biophysikalisch ist das unmöglich.“ („Jurassic Bird Challenges Origin Theories“, *Geotimes*, Januar 1996, S. 7)



Die Versteinerung von Vögeln ist sehr selten aufgrund der hohlen Struktur ihrer Knochen. Sehr gut erhaltene Vogelfossilien mit all ihren Extremitäten findet man jedoch häufig in der Grube Messel in Deutschland. Der gezeigte *Messelornis cristata* ist eine der hier am häufigsten angetroffenen Arten. Sie wird zur Familie der Kraniche gezählt. Der Vogel hat kurze Federn, lange Beine und kurze Krallen. Die Schwanzfedern sind sehr lang. Die Haube auf seinem Kopf ähnelt einem Helm. Die Gesamtlänge des Skeletts beträgt 25 bis 30 cm.

Das Sammelsurium von Fossilien verschiedener Vogelarten aus der Grube Messel umfasst unter anderen:

Aenigmavis
Messelornis
Palaeotis (eine Straußenart)
Parargornis (eine Fliegenschnäpper-Art)
Selmes
Specht
Habicht
Flamingo







LIAOXIORNIS

Alter: 144 – 65 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Provinz Liaoning, China

Alle ausgegrabenen Fossilien zeigen, dass Vögel schon immer als Vögel existiert haben und dass sie nicht aus einer anderen Lebensform hervorgegangen sind. Darwinisten, die darauf bestehen, dass Vögel von Landtieren abstammen, sind sich dieser Fakten wohl bewusst; es ist ihnen nicht möglich, zu erklären, wie Flügel und der Flugmechanismus aus einem Evolutionsprozess oder durch Zufallsmechanismen wie Mutation entstanden sein sollen.

Der türkische Biologe Engin Korur erkennt die Unmöglichkeit einer Evolution von Flügeln an: "Das gemeinsame Merkmal von Augen und Flügeln ist, dass sie ihre Funktion nur dann entfalten können, wenn sie voll ausgebildet sind. Mit einem mangelhaften Auge kann man nicht sehen, und mit einem halben Flügel kann man nicht fliegen. Wie diese Körperwerkzeuge aufgetaucht sind, ist noch immer eines dieser Geheimnisse der Natur, für die es bis jetzt keine einleuchtende Erklärung gibt." (Engin Korur, „Gozlerin ve Kanatların Sirri“ („Das Geheimnis der Augen und Flügel“), *Bilim ve Teknik*, Nr. 203, Oktober 1984, S. 25)







Kraftvolle Flügelmuskeln müssen sicher am Brustbein des Vogels befestigt sein und eine Struktur haben, die dazu geeignet ist, den Vogel in die Luft zu heben, während des Fluges die Balance zu halten und Bewegungsfreiheit in alle Richtungen zu erlauben. Auch ist es wesentlich, dass die Flügel- und Schwanzfedern des Vogels leicht und biegsam sind und dass sie zueinander im richtigen Verhältnis stehen – dass sie also eine perfekte aerodynamische Funktionsstruktur bilden, die den Vogelflug ermöglicht.

An diesem Punkt steht die Evolutionstheorie einem großen Dilemma gegenüber: Die Frage, wie diese fehlerlose Anatomie der Flügel als Ergebnis von zufälligen Mutationen entstanden sein könnte, bleibt unbeantwortet. „Evolution“ kann nicht erklären, wie sich die vorderen Extremitäten eines Reptils durch Mutationen zu einwandfreien Flügeln entwickelt haben sollen, denn Mutationen sind nichts anderes als Beeinträchtigungen der genetischen Erbinformation.

In dem Zitat auf der vorhergehenden Seite wurde bereits ausgeführt, dass ein Vogel mit einem halben Flügel nicht fliegen kann. Selbst wenn wir annehmen, dass eine wie auch immer geartete Mutation bei den vorderen Extremitäten eines Reptils irgendeine Änderung verursacht hat, ist es immer noch unlogisch, anzunehmen, dass ein Flügel durch Zufall entstanden sein könnte, als ein Ergebnis weiterer Mutationen. Jede Mutation an den vorderen Extremitäten würde das Tier nicht mit Flügeln ausstatten, sondern ihm die Nutzbarkeit der Vorderbeine nehmen. Dies würde das Tier mit einer körperlichen Behinderung im Vergleich zu anderen Vertretern seiner Art zurücklassen, es wäre ein Krüppel.

Biophysikalischen Studien zufolge finden Mutationen nur sehr selten statt. Es ist daher unmöglich, anzunehmen, dass derart behinderte Tiere Millionen Jahre darauf warten, dass ihre halb entwickelten, funktionslosen Flügel durch kleine Mutationen vervollständigt werden.



CONFUCIUSORNIS SANCTUS

Alter: 120 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Provinz Liaoning, China

Das französische Wissenschaftsjournal *Science et Vie* schrieb folgendes über *Confuciusornis sanctus*: „Chinesischen und amerikanischen Paläontologen zufolge, die das Fossil untersucht haben ... handelt es sich hier um eine erstklassige Entdeckung. Dieser flugfähige Vogel, etwa so groß wie eine Wasserratte, ist ca. 157 Millionen Jahre alt ... älter als *Archaeopteryx*." (Jean-Philippe Noel, „Les oiseaux de la Discorde“, *Science et Vie*, Nr. 961, Oktober 1997, S. 83)

Die Bedeutung dieser Entdeckung ist offensichtlich; die Tatsache, dass der *Confuciusornis* zur gleichen Zeit gelebt hat, wie eine Lebensform, die als der vermeintliche Vorläufer des Vogels angesehen wird – und die Tatsache, dass er eine sehr große Ähnlichkeit zu heute lebenden Vögeln aufweist – wirft die Annahmen der Evolutionisten völlig über den Haufen.





In der Morphologie gibt es zwischen Vögeln und Reptilien mehrere Unterschiede, einer der wichtigsten ist die Knochenstruktur. Die Knochen von Sauriern, die von Evolutionisten als die Vorfahren der Vögel angesehen werden, sind dick und massiv, was sie sehr schwer macht. Vogelknochen hingegen sind hohl und somit sehr leicht, was für die Flugfähigkeit ein sehr wichtiger Faktor ist. Ein weiterer Unterschied zwischen Vögeln und Reptilien ist deren unterschiedliche Intensität des Stoffwechsels. Reptilien haben einen der langsamsten Stoffwechsel aller Lebensformen der Erde, während der von Vögeln am schnellsten stattfindet. Aufgrund des schnellen Stoffwechsels eines Sperlings kann dessen Körpertemperatur manchmal bis auf 48°C (118,4 F) ansteigen. Reptilien können ihre eigene Körperwärme nicht selbst erzeugen und wärmen sich daher, indem sie ihren Körper in der Sonne baden. Reptilien verbrauchen von allen Tieren am wenigsten Energie, während Vögel den höchsten Energieverbrauch haben.

Obwohl er ein Evolutionist ist, lehnt Alan Feduccia die Theorie, Vögel und Saurier seien verwandt, entschieden ab. Zur angeblichen Saurier-Vogel-Evolution sagt er folgendes:

„Nun, ich habe 25 Jahre lang Vogelschädel untersucht, und ich sehe keinerlei Ähnlichkeiten. Ich sehe einfach nichts dergleichen ... Meiner Meinung nach wird sich der theropode Ursprung von Vögeln als die größte Behinderung der Paläontologie des 20. Jahrhunderts herausstellen.“ (Pat Shipman, „Birds Do It ... Did Dinosaurs?“, New Scientist, 1. Februar 1997, S. 28.)





LIAONINGORNIS

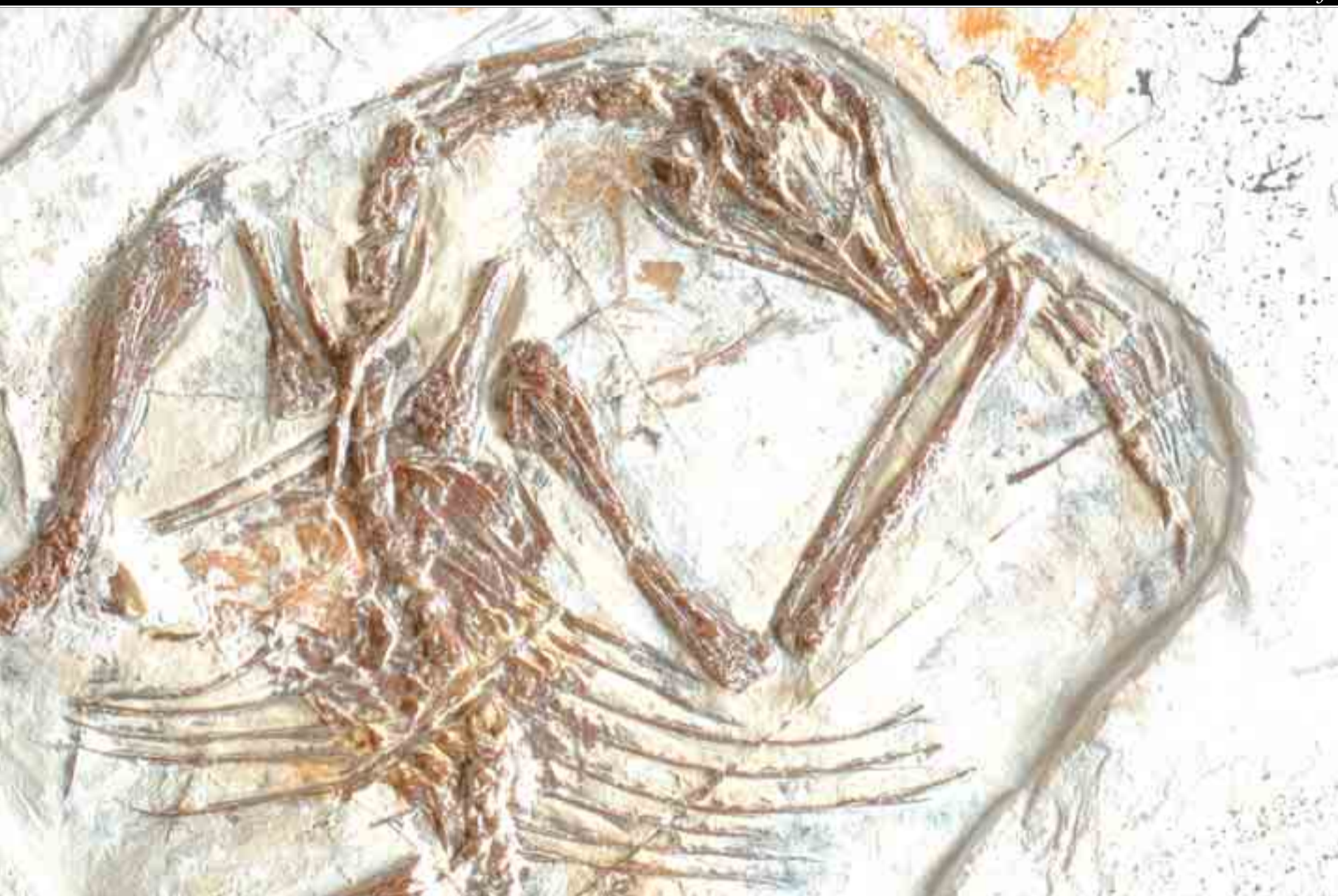
Alter: 140 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Provinz Liaoning, China

Das hier gezeigte Fossil von *Liaoningornis* ist eine weitere Entdeckung, die die Behauptung von Evolutionisten bezüglich des Ursprungs der Vögel entkräftet. Die Existenz dieses Vogels, etwa 140 Millionen Jahre alt und im November 1996 erstmals in China entdeckt, wurde von den Ornithologen Lianhin Hou sowie Martin und Alan Feduccia in einem Artikel in der Zeitschrift *Science* enthüllt.

Liaoningornis hatte ein Brustbein, mit dem die Flugmuskulatur verbunden war, so wie dies auch bei heutigen Vögeln der Fall ist. Auch in allen anderen Bereichen war *Liaoningornis* identisch mit heute lebenden Vögeln. Der einzige Unterschied war der, dass sein Kiefer Zähne hatte. Dies zeigte, dass zahntragende Vögel (Odontornithen), keinesfalls eine so primitive Anatomie aufwiesen, wie die Evolutionisten behaupteten. In der Tat stellt Alan Feduccia in einer Analyse in der Zeitschrift *Discover* fest, dass *Liaoningornis* die Behauptung, Saurier seien der Ursprung der Vögel, widerlegt. („Old Bird“, *Discover*, 21. März 1997)



Eine der unglaublichsten Behauptungen der Evolutionisten ist die These, mit der sie erklären wollen, wie Landtiere zu fliegen begonnen haben könnten. Dieser Geschichte zufolge, die selbst Grundschüler lächerlich finden würden, haben sich die vorderen Extremitäten von Fliegen fangenden Reptilien in Flügel verwandelt, und die Tiere begannen zu fliegen. Diese Theorie, mit einer absolut jämmerlichen Logik, ist nur eines von unzähligen Beispielen von Verlegenheitslösungen um jeden Preis, mit denen sich der Darwinismus derzeit identifiziert. Das Fehlen jeglicher Logik dieser darwinistischen Behauptung führt dazu, dass die Frage nicht einmal in Betracht gezogen wurde, wie denn die Fliegen diese Insekten fliegen gelernt hatten.

Tatsache ist, dass Fliegen über ein absolut fehlerfreies Flugsystem verfügen. Während der Mensch mit seinen Armen nicht einmal 10 Auf- und Abbewegungen pro Sekunde schafft, kann eine Fliege 500mal in der Sekunde mit den Flügeln schlagen. Darüber hinaus schlagen beide Flügel simultan. Die kleinste Ungleichmäßigkeit in den Bewegungen der Flügel würde dazu führen, dass die Fliege ihr Gleichgewicht verliert. Eine solche Ungleichmäßigkeit kommt jedoch niemals vor. Der Biologe Robin Wootton beschreibt die Perfektion der Flügel einer Fliege:

"Je besser wir die Funktionsweise von Insektenflügeln verstehen, umso raffinierter und schöner erscheint uns deren Form ... Üblicherweise liegt der Zweck bestimmter Strukturen darin, sich so wenig wie möglich zu verformen; der Zweck bestimmter Mechanismen ist es, einzelne Bestandteile in vorhersehbarer Art und Weise zu bewegen. Insektenflügel kombinieren beides gleichzeitig, indem hier hochelastische Bestandteile vorhanden sind, die so elegant zusammengefügt sind, dass sie geeignete Verformun-



Die zahllosen bis heute entdeckten Fossilien von Stechmücken zeigen, dass diese Tiere schon immer Stechmücken gewesen sind, dass sie nicht aus einer anderen Lebensform hervorgegangen sind und dass sie niemals irgendwelche Zwischenstadien durchlaufen haben.



Eine der Grundlagen des Fossilienbestandes ist, dass Lebewesen im Verlauf von sehr langen geologischen Zeiträumen unverändert bleiben. Es gibt keinen Unterschied zwischen diesem 50 Millionen Jahre alten Fossil einer Fliege und heute lebenden Arten.



gen im Einklang mit den wirkenden Kräften erlauben, um die Luft in bestmöglicher Weise auszunutzen. Technologisch gibt es dazu, wenn überhaupt, nur wenige Parallelen – noch.“ (Robin J. Wootton, „The Mechanical Design of Insect Wings“, *Scientific American*, Nr. 263, November 1990, S. 120)

Würden die Behauptungen der Darwinisten zutreffen, dann würden sehr viele andere Tiere, die für ihre Geschwindigkeit gerühmt werden, auch Fliegen fangen, und Löwen, Leoparden, Geparden und Pferde sollten eines Tages anfangen zu fliegen, weil ihnen Flügel gewachsen sind. Darwinisten schmücken diese Behauptungen mit wissenschaftlicher lateinischer Terminologie, und Millionen von Menschen glauben ihnen in naiver Art und Weise. Tatsache ist jedoch, dass wissenschaftliche Funde offen und eindeutig die Ungültigkeit evolutionistischer Behauptungen aufzeigen. Im Fossilienbestand wurde nicht ein einziges Lebewesen entdeckt, dem im Lauf der Zeit Flügel gewachsen sind. Untersuchungen haben ergeben, dass eine solche Entwicklung unmöglich ist.

GEMÄSS DEM EVOLUTIONISTISCHEN TRAUM – EHER ALBTRAUM – MÜSSTE FOLGENDES ZUTREFFEN

Geparden müssten eines Tages Flügel wachsen und sie müssten zu fliegen beginnen und Tiger müssten sich eines Tages in riesige Vögel verwandeln. Kein vernünftig denkender Mensch kann einer solch irrationalen Theorie glauben.



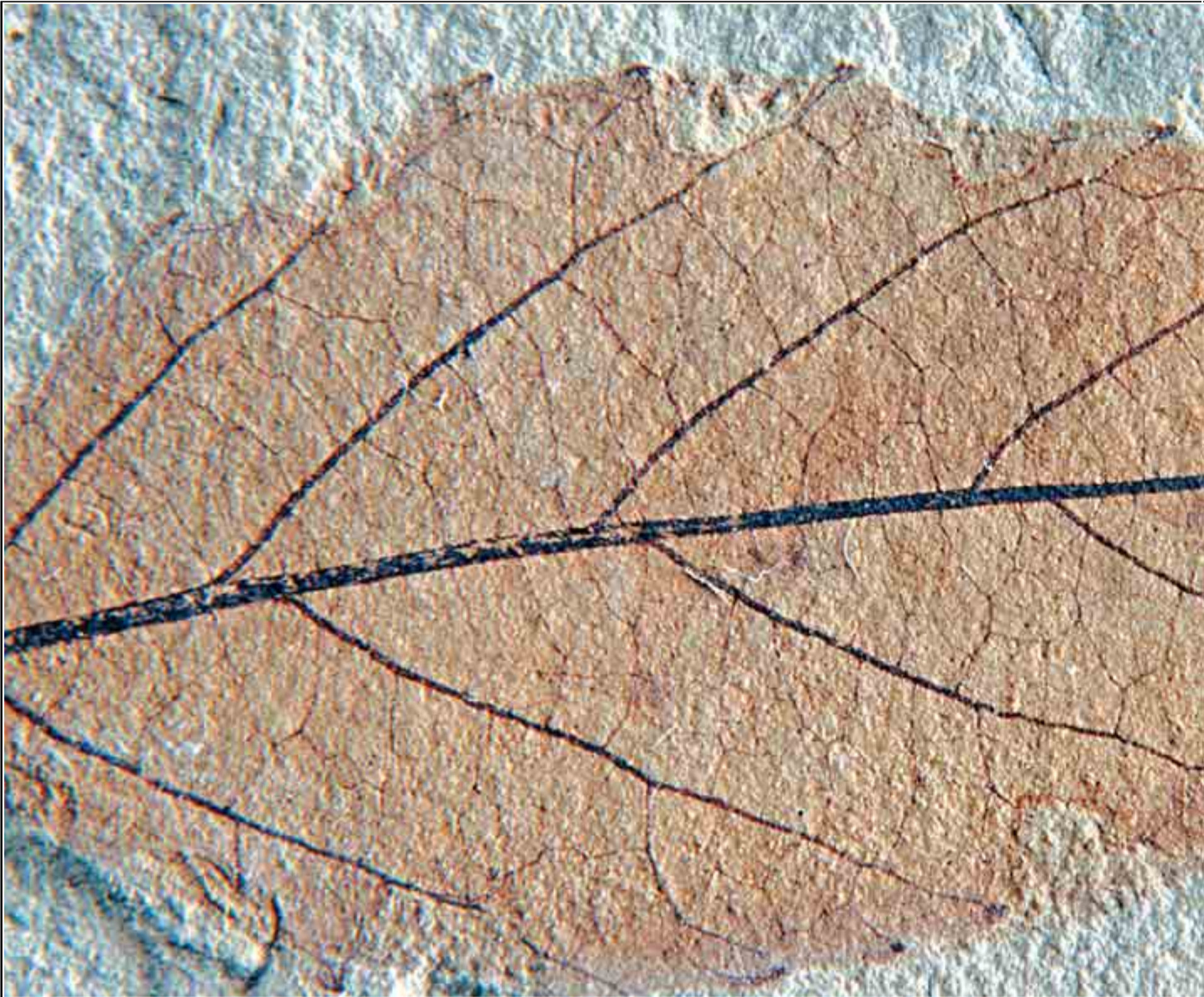
Im Fossilienbestand trifft man häufig auf Fluginsektenarten, manche sind 300 Millionen Jahre alt. Das Alter des im Bild gezeigten Fossils einer Märzfliege ist 50 Millionen Jahre.







PFLANZENFOSSILIEN



ZÜRSELBAUMLATT

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Green River Formation, Wyoming, USA

Zürselbäume sind üblicherweise mittelgroß und erreichen eine Höhe von 10 bis 25 Metern.

Wie alle Pflanzen ist ein Zürselbaum immer ein Zürselbaum gewesen, was im Fossilienbestand belegt ist. Alle Zürselbaum-Fossilien, die bis heute ausgegraben worden sind, zeigen, dass die heutigen Zürselbäume identisch sind mit denen, die vor zig Millionen Jahren existiert haben. Das widerlegt die Evolutionstheorie.





FARN

Alter: 300 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Offener Steinbruch, Crock Hey, Wigan, Lancashire, Großbritannien

Der Fossilienbestand beweist, dass Pflanzen, wie alle anderen Lebewesen, keinen Evolutionsprozess durchlaufen haben. Farne, die vor 300 Millionen Jahren existiert haben, sind völlig identisch mit heutigen Farnen, sowohl was deren Struktur angeht als auch deren Erscheinung. Diese Übereinstimmung macht Evolution unmöglich und zeigt, dass die Schöpfung offensichtlich eine wissenschaftliche Tatsache ist. Der allmächtige Gott schuf alle Lebewesen fehlerlos und vollständig, mit allen heute vorhandenen Eigenheiten in funktionsfähiger Form; Diese Tatsache wird durch den Fossilienbestand bewiesen.





BUCHE

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Buchen aus der Familie der *Fagaceae* sind heimisch im gemäßigten Europa, in Asien und Nordamerika. Der Fossilienbestand liefert hier einen der bemerkenswertesten Beweise dafür, dass diese Bäume nie eine Evolution gekannt haben. Buchen, deren Spuren im Fossilienbestand immer mit den gleichen Merkmalen auftauchen, haben im Laufe von zig Millionen Jahren nicht die kleinste Änderung erfahren; dies zeigt, dass sie nicht allmählich aus einer anderen Pflanze hervorgegangen sind. Unser Herr hat in Seiner unendlichen Weisheit die Buche perfekt erschaffen, wie alle anderen Lebewesen auch, und ohne Vorfahren.





ZELKOVE-BLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Darwinisten haben die Evolution zu ihrem obersten Dogma erhoben und biegen sich nun alle Pflanzen solange zurecht, bis sie in ihren Evolutionsplan hineinpassen, auch wenn dazu die notwendigen Voraussetzungen völlig fehlen. Sie sträuben sich dagegen, zuzugeben, dass der Fossilienbestand ihrer Theorie zuwiderläuft.

Außerdem geben sie sich die größte Mühe, diese Tatsache vor der Öffentlichkeit zu verheimlichen. Eines der Beweisstücke, das zeigt, wie Pflanzenfossilien evolutionären Erklärungen entgegenstehen, ist das abgebildete 50 Millionen Jahre alte Fossil eines Zelkove-Blattes. 50 Millionen Jahre alte Zelkoven sind mit heute existierenden Zelkoven identisch. Diese Information allein reicht aus, die Evolutionstheorie zu widerlegen.





GINKGOBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Ginkgobäume gibt es schon seit über 250 Millionen Jahren. Charles Darwin war der erste, der diese Bäume „lebende Fossilien“ nannte. Ihm war bewusst, dass Ginkgoblätter eine Gefahr für seine Theorie darstellten, und sicherlich hat er nie damit gerechnet, dass diese Gefahr noch durch Millionen anderer lebender Fossilien vergrößert werden würde, die in den Folgejahren ausgegraben werden sollten. Während schon damals ein einziges Exemplar eines lebenden Fossils Darwin zum Stillstand geführt hat, müssen die Darwinisten heute Millionen von lebenden Fossilien erklären. Das abgebildete 50 Millionen Jahre alte Ginkgoblatt ist nur eines davon.





ULMENBLATT MIT ZWEIG

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Im Fossilienbestand gibt es nicht ein einziges Exemplar, das zeigen würde, wie eine Pflanzenart aus einer anderen Pflanzenart durch eine Abfolge kleinerer Veränderungen hervorgegangen wäre. Doch zahllose zutage geförderte Fossilien zeigen, dass jede Pflanze mit eigenen Merkmalen erschaffen wurde und dass die jeweilige Art, solange sie existiert hat, unverändert geblieben ist. Einer der Funde, der diese Tatsache belegt, ist dieses 54 bis 37 Millionen Jahre alte fossilisierte Ulmenblatt.





ROBINIEN- UND BIRKENBLÄTTER

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Heute findet man die Robinie hauptsächlich in Nordamerika, Europa und in den gemäßigten Klimazonen Asiens. Birken, zur Familie der *Betulaceae* gehörig, sind ebenfalls im gemäßigten Klima weit verbreitet. Fossilien dieser Pflanzen belegen, dass Birken keinerlei Evolutionsprozess durchlaufen haben. Im Verlaufe von zig Millionen Jahren haben Robinien und Birken immer ihre ursprüngliche Form behalten, was zeigt, dass die Evolutionstheorie eine Lüge und die Schöpfung eine offensichtliche Tatsache ist.



Birkenblatt



Robinienblatt





WEIDE

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Weiden sind zur Familie der *Salicaceae* gehörige Laubbäume. Wie alle anderen Pflanzenarten sind auch Weiden in Millionen Jahren unverändert geblieben. Sie haben keine Evolution durchlaufen. Weiden, die also die darwinistischen Behauptungen einer allmählichen Evolution widerlegen, weisen somit einmal mehr nach, dass Gott sie zusammen mit allen anderen Lebewesen erschaffen hat. Das abgebildete 54-37 Millionen Jahre alte Fossil eines Weidenblattes ist ein wichtiges Beweisstück.





FARN

Alter: 300 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Offener Steinbruch, Crock Hey, Wigan, Lancashire, Großbritannien

Lebende Organismen, die während hunderten Millionen von Jahren unverändert geblieben sind, widerlegen alle darwinistischen Behauptungen bezüglich des Ursprungs und der Entstehung des Lebens. Darwinisten behaupten, Lebewesen unterlägen einem konstanten genetischen Wandel, bedingt durch Evolution. Andererseits belegen Fossilien, dass sich Lebewesen seit dem ersten Augenblick ihres Auftretens niemals verändert haben. Die Bedeutung ist klar: Lebewesen sind nicht durch Evolution entstanden, sondern sie wurden vom Allmächtigen Gott erschaffen.







ZWEIG EINER BERGESCHE

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Die Bergesche ist ein Baum aus der Gattung *Sorbus*, die in den kühleren Regionen Nordamerikas weit verbreitet ist. Das Fossil einer Pflanze wie dieser ist einer der Funde, der die Darwinisten an ihre Grenzen stoßen lässt, da es zeigt, dass der betreffende Baum niemals, zu keiner Zeit seiner Geschichte, irgendeinen Evolutionsprozess durchlaufen hat. Das abgebildete 54-37 Millionen Jahre alte Fossil ist einer der Funde, die beweisen, dass Bergeschen über zig Millionen Jahre dieselben geblieben sind - dass Gott sie erschaffen hat.





FELSENBIRNENBLATT

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Die Felsenbirne bezeichnet eine Gattung von Laubbäumen und großen Büschen, die in der gemäßigten nördlichen Hemisphäre weit verbreitet sind. Die meisten Exemplare dieser Gattung findet man in Nordamerika, eine Art wächst auch in Europa und Asien. Das abgebildete Fossil eines Felsenbirnenblatts zeigt einmal mehr, dass Evolution nur mehr ein Produkt der Phantasie ist. Felsenbirnen sind immer Felsenbirnen gewesen; sie sind nicht der allmählichen Verwandlung anderer Pflanzenarten entsprungen – eine Tatsache, die die Darwinisten wirkungsvoll zum Schweigen bringt.





MAGNOLIENBLATT

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

95 Millionen Jahre alte, fossile Magnolienbäume weisen die gleiche Struktur und die gleichen Merkmale auf wie heutige Magnolien. Magnolienbäume von vor 95 Millionen Jahren, solche von vor 50 Millionen Jahren und heutige Magnolienbäume sind identisch. Diese Tatsache allein reicht aus, die Behauptung der Darwinisten zu widerlegen, Lebewesen seien durch allmähliche Veränderungen aus anderen Arten hervorgegangen. Lebende Organismen haben keine Evolution durchlaufen, sondern wurden erschaffen.





FELSENBIRNENBLATT

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Die Felsenbirne ist ein kleiner Laubbaum mit wechselnd oder fein gezahnten, 2 bis 10 cm langen und 1 bis 4 cm breiten Blättern. Das abgebildete fossilisierte Felsenbirnenblatt hat genau diese Merkmale, wuchs aber bereits vor 54-37 Millionen Jahren, während des Eozäns. Das ist ein offensichtlicher Beweis dafür, dass dieser Baum keinerlei Evolution durchlaufen hat. Er ist noch heute so, wie an dem Tag, an dem er erschaffen wurde.





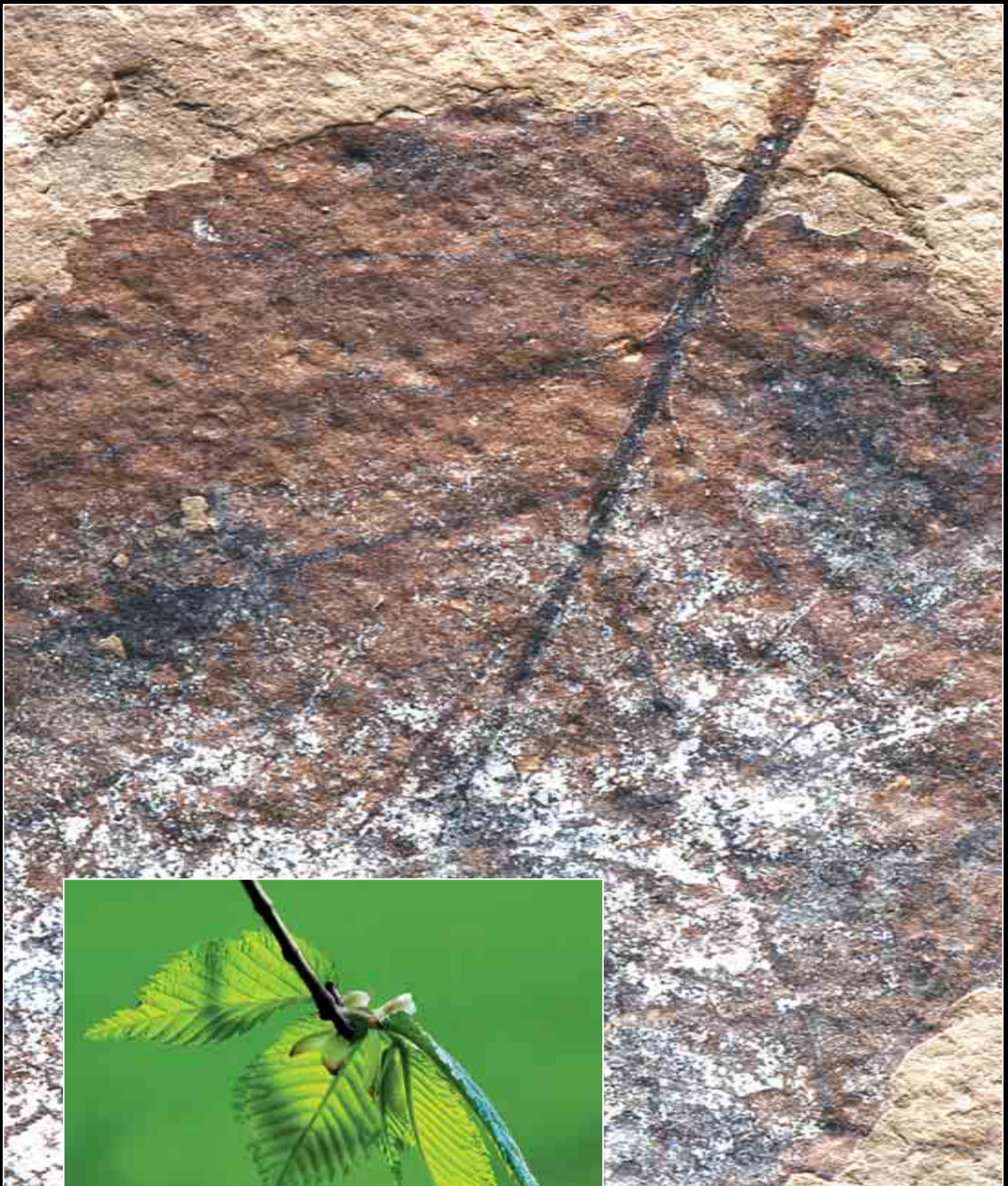
ULMENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Das abgebildete versteinerte Ulmenblatt ist 50 Millionen Jahre alt. In seiner Struktur und Erscheinung zeigt dieses Fossil, dass Ulmen 50 Millionen Jahre lang keinerlei Veränderung durchlebt haben. Wenn eine Art 50 Millionen Jahre lang nicht die kleinste Änderung erfährt, ist es absolut unmöglich, davon zu sprechen, dass diese Art sich entwickelt hat. Diese Logik, wie sie sich in diesem Ulmenblatt zeigt, ist für alle anderen lebenden Arten ebenfalls gültig. Sie sind nicht durch Evolution entstanden, sondern wurden erschaffen.



Ulmenblatt



Felsenbirnen
blatt



FELSENBIRNENBLATT MIT MAMMUTBAUMSTAMM

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Dieses Felsenbirnenblatt, das zusammen mit einem Mammutbaumstamm versteinert ist, ist 50 Millionen Jahre alt und zeigt, dass während dieser langen Zeit beide Arten dieselben geblieben sind. Angesichts dieser Fossilienfunde können Darwinisten nicht erklären, wie Pflanzen ursprünglich entstanden sind.

Der Evolutionswissenschaftler Pierre-Paul Grassé gibt zu, dass Mutation – einer der mutmaßlichen Evolutionsmechanismen – und Zufall niemals das Entstehen von Pflanzen erklären können:

Das Entstehen einer Mutation genau zur rechten Zeit, um den aktuellen Bedarf eines Tieres oder einer Pflanze zu befriedigen, scheint schwer zu glauben. Doch die Evolutionstheorie ist noch weit anspruchsvoller: Eine einzelne Pflanze oder ein einzelnes Tier würde abertausende von glücklichen Zufällen zur rechten Zeit benötigen. Somit würden Wunder zur Regel werden: Ereignisse mit einer unendlich geringen Wahrscheinlichkeit müssten mit absoluter Sicherheit eintreten ... Es gibt kein Gesetz gegen Tagträumereien, doch die Wissenschaft sollte sich daran nicht beteiligen. (Pierre-Paul Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 103)



Mammotbaumzweig



MAGNOLIENBLATT

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Magnolien, benannt nach dem französischen Botaniker Pierre Magnol, sind eine große Gattung, die ca. 210 Arten umfasst. Das abgebildete Fossil ist ca. 50 Millionen Jahre alt. Magnolien sind, wie sich bei anderen 95 Millionen Jahre alten Fossilien gezeigt hat, seit dem ersten Moment ihrer Existenz immer Magnolien geblieben. Sie sind weder aus einer anderen Pflanze hervorgegangen, noch haben sie sich in eine neue Pflanzenart verwandelt. Der Fossilienbestand ist einer der wichtigsten Nachweise dieser Tatsache.





GINKGOBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Der Biologe Francis Hitching erklärt, dass die bisher zusammengetragenen Millionen Fossilien Darwins Evolutionstheorie nicht bestätigen:

Wäre Darwins Theorie richtig, könnten wir, wenn wir Fossilien finden, voraussagen, was der Stein beinhaltet: fein abgestufte Fossilien, die von einer Gruppe Lebewesen zu einer anderen Gruppe Lebewesen auf einem höheren Entwicklungsstand führen. Die „kleineren Verbesserungen“ aufeinanderfolgender Generationen sollten ebenso gut erhalten sein wie die Art selbst. Dies ist jedoch kaum jemals der Fall. In der Wirklichkeit zeigt sich das Gegenteil ... (Francis Hitching, *The Neck of the Giraffe: Where Darwin went wrong*, New Haven: Ticknor and Fields, 1982, S. 40)

Wie von Francis Hitching dargelegt, zeigt das abgebildete Fossil, dass Ginkgoblätter 50 Millionen Jahre lang gleich geblieben sind und beweist somit den Irrtum der darwinistischen Behauptungen.





MAGNOLIENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Bis heute wurden viele Pflanzenfossilien zutage gefördert. Alle haben ein gemeinsames Merkmal: Sie sind alle fehlerfrei und identisch mit heute existierenden Pflanzen. Es ist eine unzweifelhafte Tatsache, dass Algen, die von den Evolutionisten als primitive Zellen dargestellt werden und von denen sie behaupten, sie seien der Vorläufer aller Pflanzen, vor Milliarden Jahren schon die gleichen Merkmale besaßen wie heute.

Abgesehen davon ist es unmöglich, das Auftreten von Photosynthese mit dem Zufall zu erklären. Der türkische Evolutionist Professor Ali Demirsoy drückt dies so aus:

Photosynthese ist ein ziemlich komplizierter Prozess, und es erscheint unmöglich, dass sich ein solcher Vorgang plötzlich in einer Organelle innerhalb einer Zelle einstellt (weil es unmöglich ist, dass sich alle Stadien zur gleichen Zeit entwickeln und bedeutungslos, wenn sie nacheinander entstehen). (Prof. Dr. Ali Demirsoy, *Kalitim ve Evrim* [Vererbung und Evolution], Ankara, Meteksan Veröffentlichungen, S. 80)





HAINBUCHENBLATT AM STAMM

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Die 30-40 verschiedenen Hainbuchen-Arten findet man über die gemäßigten Zonen der Nordhalbkugel verteilt, mit den meisten Arten in Asien, besonders in China. Nur zwei Arten kommen in Europa vor und nur eine im Osten Nordamerikas. Fossile Funde zeigen, dass heute existierende Hainbuchen gegenüber denen von vor zig Millionen von Jahren keine Unterschiede aufweisen. Hainbuchen, die Millionen von Jahren ohne jede Veränderung überlebt haben, fordern die darwinistische Theorie heraus und erklären die Schöpfung zu einer offensichtlichen Tatsache.





SEIFENBEERENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Durch nahezu unaufhörliche Propaganda versuchen darwinistische Veröffentlichungen die Evolution als eine wissenschaftliche Theorie darzustellen und uns die Lüge einzuhämmern, Evolution sei wissenschaftlich. Viele Wissenschaftler jedoch – auch Evolutionswissenschaftler – stellen klar, dass Darwins Theorie weit davon entfernt ist, durch wissenschaftliche Nachweise untermauert zu sein. Der türkische Evolutionist Cemal Yildirim drückt aus, wie es der Evolution an wissenschaftlicher Unterstützung mangelt:

Kein Wissenschaftler (ob er nun Darwinist oder Neo-Darwinist ist) kann die Ansicht vertreten, die Evolutionstheorie sei bewiesen. (Cemal Yildirim, *Evrım Kuramı ve Bagnazlık* [Die Evolutionstheorie und Bigotterie], Bilgi Verlag, Januar 1989, S. 56-57)

Mögen Darwinisten noch so viele Behauptungen aufstellen, es existiert nicht ein einziger wissenschaftlicher Fund, der das Vorhandensein von Evolution stützen würde, aber unzählige Fossilien beweisen, dass die Lebewesen erschaffen wurden, wie das hier abgebildete 50 Millionen Jahre alte versteinerte Seifenbeerenblatt.





FARN

Alter: 300 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Saint Clair, Pennsylvania, USA

Während der Ausgrabungen in den letzten 150 Jahren wurde nicht ein einziges, halbentwickeltes, primitives Pflanzenfossil entdeckt, das die Merkmale zweier unterschiedlicher Arten getragen hätte (beispielsweise halb Farn, halb Strauch). Dies widerlegt jede Behauptung, Pflanzen hätten sich entwickelt. Weitere Funde, die diese Behauptung ad absurdum führen, sind die unzähligen Fossilien von heute existierenden Pflanzen. Dieser 300 Millionen Jahre alte Farn ist eines dieser lebenden Fossilien, das zeigt, warum die Evolutionstheorie ein Trugschluss ist.





KIEFERNZAPFEN

Alter: 65-23 Millionen Jahre

Periode: Tertiär

Fundort: Neu-Bamberg, Deutschland

Die Struktur der Zapfen, die bei Kiefern die Fruchtknoten der Pflanze enthalten, ist in Millionen Jahren gleich geblieben, ebenso wie die Strukturen aller anderen lebenden Arten. Dieser Zapfen, 65-23 Millionen Jahre alt, und identische heutige Exemplare zeigen, dass im Verlauf dieser langen Zeitspanne keine Evolution stattgefunden hat.





FARN

Alter: 320 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Lancashire, Großbritannien

Fossile Funde haben Evolutionisten in eine Position gebracht, an der sie nicht mehr länger ihre Behauptungen bezüglich des Ursprungs der Pflanzen verteidigen können. N. F. Hughes, ein der Evolutionstheorie nahestehender Paläobotaniker, gibt denn auch zu:

... Mit wenigen Ausnahmen im Detail fehlt jedoch immer noch eine zufriedenstellende Erklärung, und viele Botaniker sind daraufhin zu dem Schluss gekommen, dass das Problem unter Zuhilfenahme fossiler Nachweise nicht lösungsfähig ist. (N. F. Hughes, *Paleobiology of Angiosperm Origins: Problems of Mesozoic Seed-Plant Evolution*, Cambridge, Cambridge University Press, 1976, S. 1-2)

Eines der Exemplare, die es den Darwinisten unmöglich machen, die Evolutionstheorie zu verteidigen, ist der abgebildete 320 Millionen Jahre alte Farn. Evolutionisten gelingt es nicht, dieses Exemplar zu erklären. Es ist eines der zahllosen Fossilien. Die zeigen, dass Pflanzen sich nicht entwickelt haben, sondern von Gott erschaffen wurden.





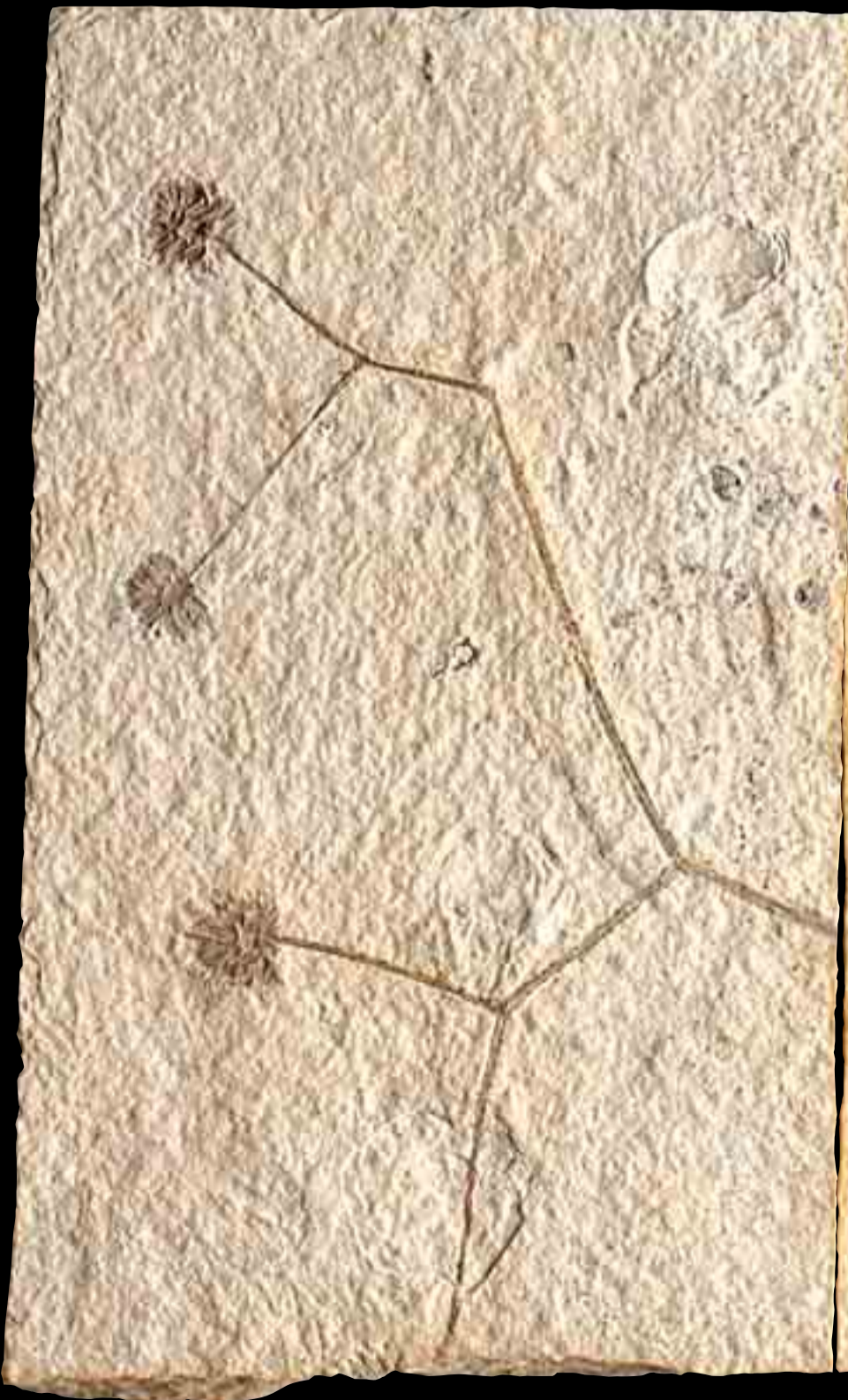
PLATANENZWEIG MIT SAMENHÜLSEN

Alter: 37-23 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Bonanza, Utah, USA

Evolutionisten behaupten, dass Pflanzen von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen, es gelingt ihnen jedoch nicht, auch nur einen einzigen wissenschaftlichen Fund zu liefern, der dies nachweisen würde. Andererseits zeigen zahllose Funde, dass Pflanzen unabhängig voneinander erschaffen wurden, jede Art mit ihren eigenen Merkmalen und dass sie sich nicht im Lauf der Zeit entwickelt haben. Eine dieser Pflanzen ist dieser 37 bis 23 Millionen Jahre alte Platanenzweig, der zusammen mit seinen Samenhülsen versteinert ist. Auch dieses Fossil, das sich nicht von heute existierenden Platanen unterscheidet, widerlegt die Evolutionstheorie.





FEIGEN

Alter: 70 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Hell Creek Formation, Montana, USA

Eine Feige ist die Frucht des *Ficus*, einer ca. 800 Arten umfassenden Gattung von Waldbäumen und Sträuchern. Das abgebildete 70 Millionen Jahre alte Fossil einer Feige zeigt, dass es Evolutionisten nicht gelingt, den Ursprung der Pflanzen zu erklären, ebenso nicht, wie den Ursprung der Tiere. Außer Spekulationen liefert die Evolutionstheorie keine Informationen über den Ursprung zehntausender Pflanzen sowie über deren Früchte und Blüten. Darüber hinaus werden alle diese Spekulationen durch aktuelle Fossilienfunde widerlegt.





SAMENFARN

Alter: 308-294 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Jastrzebie, Polen

Das abgebildete Fossil des Samenfarns ist ca. 308 Millionen Jahre alt und ist wegen seiner seit hunderten Millionen Jahren unverändert gebliebenen Struktur eine Herausforderung für die Evolutionstheorie.

Würden die Behauptungen zutreffen, dass sich lebende Arten durch konstanten Wandel weiterentwickeln, müssten sich die Farne während dieser Millionen Jahre zu Bäumen gewandelt und sich aus Keimzellen völlig andere Strukturen entwickelt haben. Aber trotz 300 Millionen Jahren konnte kein solcher Wandel festgestellt werden, und er wird sich auch in der Zukunft nicht einstellen. Heutige Farne sind identisch mit den Farnen, die vor hunderten Millionen Jahren existiert haben. Sie haben nie einen Evolutionsprozess durchlaufen, sondern wurden mit all ihren heute sichtbaren Merkmalen erschaffen.





SAMENFARN

Alter: 308-294 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Jastrzebie, Polen

Unter Farnen versteht man jede der durch die Überabteilung der *Pteridophyta* klassifizierten Pflanzengruppen. Viele Arten wachsen in feuchter Umgebung, zwischen Steinen oder unter Bäumen. Dieses Exemplar hat seit dem Karbon unverändert überlebt.

Im Fossilienbestand finden sich neben Blättern auch Farnsporen. Unter Sporen versteht man die bei einigen Pflanzen vorkommenden einzelligen reproduktiven Keime, die gegen negative Bedingungen extrem resistent sind. Farne, die sich durch Sporen vermehren, tragen Sporensäckchen unter den Blättern, die die Sporen enthalten.

Abgebildet ist die mit Sporensäckchen ausgestattete Unterseite eines Farns. Während hunderten Millionen Jahren haben sich Farne immer in der gleichen Art und Weise vermehrt und sie haben ihre physikalischen Eigenschaften beibehalten. Evolutionisten, die behaupten, die Lebewesen hätten sich allmählich entwickelt und sie würden sich fortwährend verändern, können diesen Sachverhalt nicht wissenschaftlich überzeugend erklären. Die Unveränderlichkeit in der Struktur von Lebewesen zeigt, dass keine Evolution jemals stattgefunden hat und dass unser Herr alles Leben erschaffen hat.





ULMENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Selbst Darwin war sich darüber bewusst, dass seine Theorie widersprüchlich, nicht schlüssig und unrealistisch war, und er gab diesen Bedenken in seinen Artikeln und Briefen Ausdruck. Er schrieb beispielsweise in einem Brief an seinen engen Freund Asa Gray, einen Biologieprofessor in Harvard, dass seine Evolutionstheorie nur eine Spekulation sei:

Ich bin mir völlig bewusst darüber, dass meine Spekulationen weit über die Grenzen wahrer Wissenschaft hinausgehen. (N. C. Gillespie, *Charles Darwin and the Problem of Creation*, 1979, S. 2)

Nach Darwin bestätigten viele Wissenschaftler, dass die Evolutionstheorie keinen wissenschaftlichen Wert hat und lediglich spekulativ ist. Einer der Wissenschaftszweige, der dies bestätigte, ist die Paläontologie. Alle bisher zusammengetragenen Fossilien zeigen, dass keine Evolution bei ihnen stattgefunden hat. Eines der Fossilien, das diese Tatsache aufzeigt, ist das abgebildete 50 Millionen Jahre alte Ulmenblatt.





PALMENBLATT

Alter: 300 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Liberty, Washington, USA

Das Versagen der Evolutionstheorie in der Erklärung des Ursprungs von Pflanzen wird auch von Evolutionisten zugestanden. Eldred Corner, Professor an der Botanischen Abteilung der Universität Cambridge, bekundet, dass Fossilien nicht die Evolution von Pflanzen untermauern, sondern die Tatsache der Schöpfung:

Unvoreingenommen denke ich immer noch, dass der Fossilienbestand von Pflanzen eine spezifische Schöpfung untermauert. Wenn jedoch eine andere Erklärung gefunden werden könnte für diese Rangordnung in der Klassifikation, dann wäre dies der Todesstoß für die Evolutionstheorie. Können Sie sich vorstellen wie eine Orchidee, eine Wasserlinse und eine Palme vom gleichen Vorfahren abstammen sollten, und haben wir irgendeinen Beweis für diese Annahme? Der Evolutionswissenschaftler muss eine Antwort parat haben, aber ich denke, dass die meisten von ihnen vor der Inquisition zusammenbrechen würden. (Dr. Eldred Corner, *Evolution in Contemporary Botanical Thought*, Chicago, Quadrangle Books, 1961, S. 97)

Wie Corner weiterhin feststellt, zeigen fossile Funde, dass Pflanzen nicht von einem imaginären gemeinsamen Vorfahren abstammen sondern individuell erschaffen wurden mit allen Merkmalen, die sie noch heute haben. Ein Fossil, das dies demonstriert, ist das abgebildete 300 Millionen Jahre Palmenfossil. Palmen sind über hunderte Millionen Jahre dieselben geblieben, was die Tatsache, dass die Evolutionstheorie jeder Grundlage entbehrt, hervorhebt.





FARN

Alter: 320 Millionen Jahre

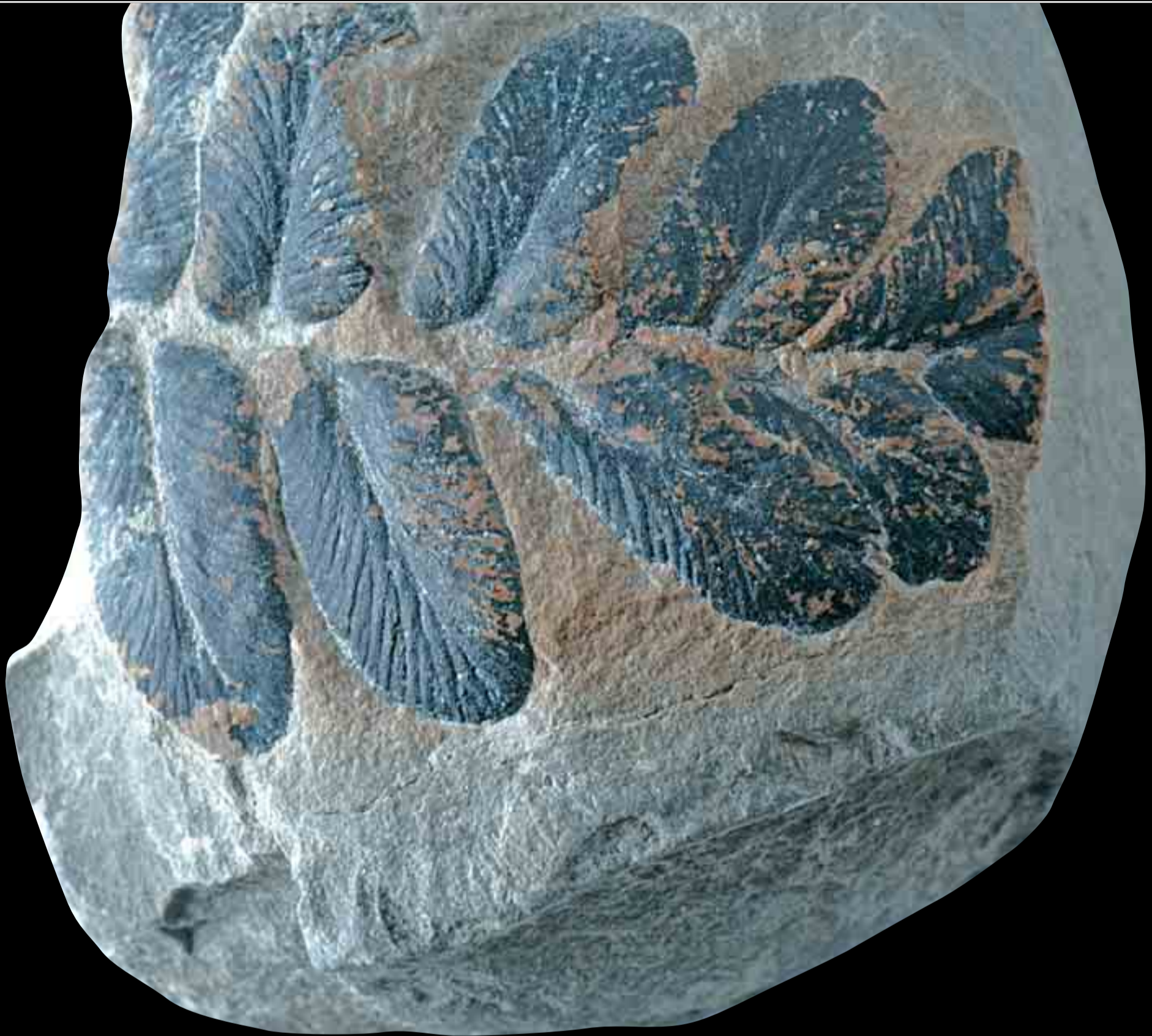
Periode: Karbon

Fundort: Lancashire, Großbritannien

Pflanzen haben sehr komplexe Strukturen, und es ist unmöglich, dass sie sich durch zufällige Effekte entwickelt haben könnten oder, wie Evolutionisten behaupten, dass sich eine Art in eine andere verwandelt haben könnte. Der Fossilienbestand zeigt weiterhin, dass auf der Erde verschiedene Pflanzen plötzlich aufgetaucht sind, mit jeweils eigenen Strukturen, und dass diese keine evolutionären Vorfahren hatten, wie Evolutionisten behaupten.

Dieses 320 Millionen Jahre alte Fossil eines Farns zeigt, dass sich diese Pflanzen im Verlauf von hunderten Millionen Jahren nicht verändert haben. Heutige Farne zeigen keine Unterschiede zu den Farnen, die vor 320 Millionen Jahren existiert haben. Auf diese Tatsache können Evolutionisten keine vernünftige wissenschaftliche Antwort geben.





FARN

Alter: 320 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Lancashire, Großbritannien

Das abgebildete Fossil ist Beweis dafür, dass Farne nicht aus anderen Pflanzen hervorgegangen sind und sich nicht durch allmähliche Veränderungen in heutige Farne umgewandelt haben. Sie sind immer Farne geblieben, mit all ihren Merkmalen und Funktionen. Dieses Fossil, 320 Millionen Jahre alt, ist Beweis dafür, dass der allmächtige Gott die Pflanzen erschaffen hat, wie alles Leben und alle Dinge. Die Evolutionstheorie ist nichts weiter als ein auf Einbildung beruhendes Gedankenspiel.





Während der vergangenen 150 Jahre ist auf der gesamten Erde nach Fossilien gesucht worden, und Millionen sind entdeckt worden. Doch es gibt nicht ein einziges halbentwickeltes Exemplar, das die Merkmale von zwei unterschiedlichen lebenden Arten besitzen würde – und somit ein „Missing Link“, eine Übergangsform gewesen wäre. Jedes entdeckte Fossil zeigt, dass Lebewesen plötzlich entstanden und sich niemals verändert haben, bis sie ausstarben. Daraus ergibt sich eine eindeutige Schlussfolgerung: Gott hat das Leben erschaffen.



Lancashire, Großbritannien



Green River Formation, USA





GINKGOBLATT

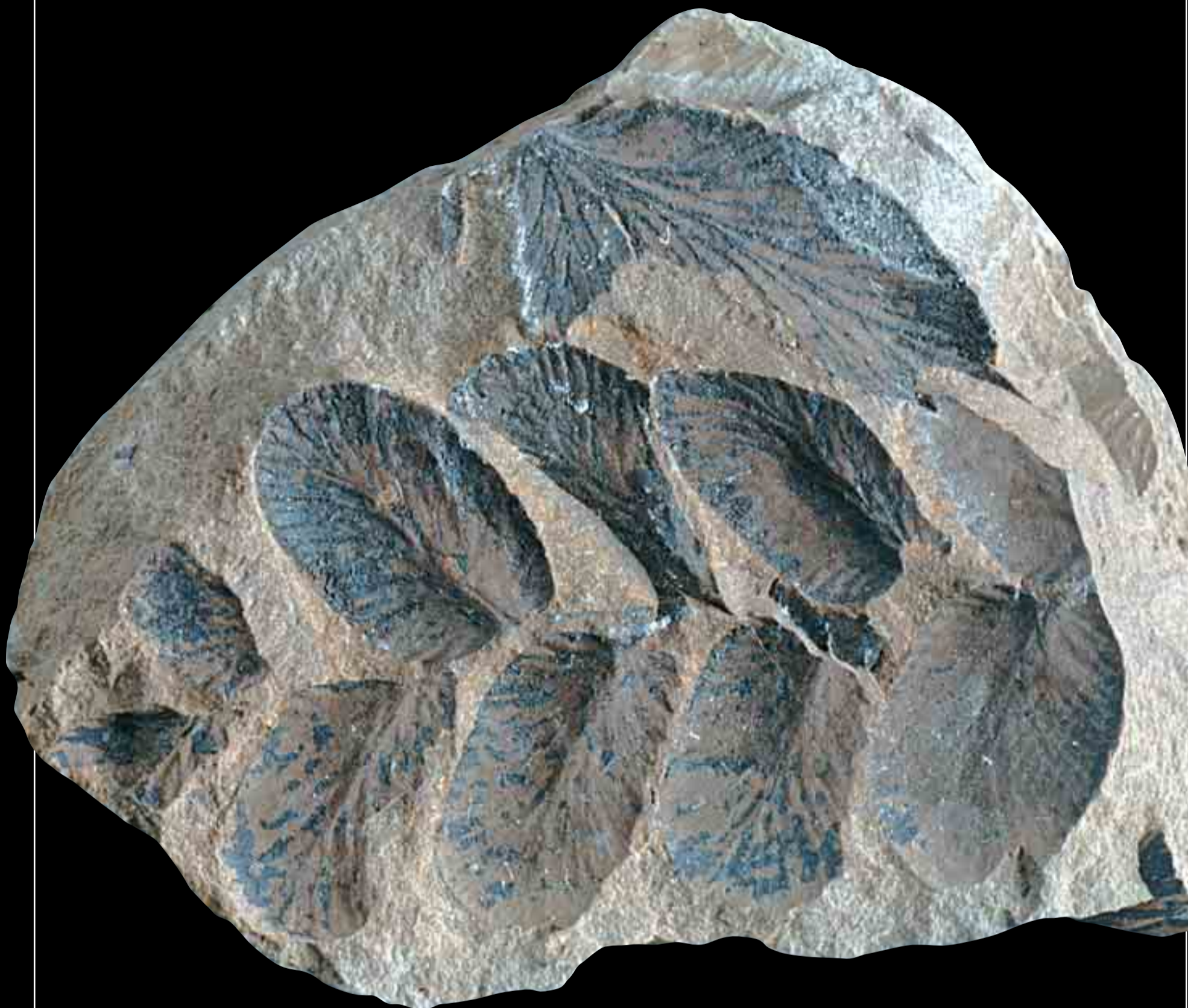
Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Ein Beweisstück, das die Theorie der Evolution von Pflanzen widerlegt, ist das abgebildete 50 Millionen Jahre alte Ginkgoblatt. Dieses Fossil zeigt, dass Ginkgos immer Ginkgos waren und nicht aus einer anderen Pflanze hervorgegangen sind oder sich in eine andere Art verwandelt haben. Hier stoßen die Evolutionisten an ihre Grenzen.





FARN

Alter: 320 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Lancashire, Großbritannien

Wenn ein Lebewesen seine Struktur unverändert über einen Zeitraum von Millionen Jahren beibehält und wenn es alle seine Millionen Jahre alten Merkmale noch besitzt, kann man nicht davon sprechen, dass sich dieser Organismus entwickelt hat. Das abgebildete 320 Millionen Jahre alte Fossil eines Farns unterscheidet sich nicht von heutigen Farnen – einer der Beweise, dass sich Lebewesen nicht durch Evolution entwickelt haben.







GINKGOBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Hätte, wie die Darwinisten behaupten, Evolution stattgefunden, dann müsste es tausende Übergangsformen geben und nicht eine zahllose Menge lebender Fossilien, die unverändert auf der Erde existieren. Evolutionisten würden ständig Fossilien von Arten im Zwischenstadium finden, die im Begriff sind, von einer Lebensform zu einer anderen zu wechseln, also viele Exemplare sich entwickelnder Arten. Bisher ist es jedoch Evolutionisten nicht gelungen, auch nur ein einziges solches Fossil eines Zwischenstadiums zu entdecken. Wie man sehen kann, hat dieses Ginkgoblatt seit dem Eozän (vor 54-37 Millionen Jahren) keinerlei Änderung erfahren.





KIEFERNZAPFEN

Alter: 65-23 Millionen Jahre

Periode: Tertiär

Fundort: Neu-Bamberg, Deutschland

Wissenschaftler, die den Aufbau von Kiefernzapfen untersucht haben, waren erstaunt über deren reproduktive Strukturen. Die Zapfen, welche Pollen produzieren, nutzen aerodynamische Kräfte. Forschungen haben gezeigt, dass diese Pflanzen die lineare Windbewegung auf drei verschiedene Weisen beeinflussen können. Zunächst lenken die Äste und Zweige den Wind in Richtung des Kiefernzapfens. Dann wird der in diesen Bereich gelenkte Wind in Richtung des Fruchtknotens des Zapfens geleitet, wo der Samen gebildet wird. Bei der zweiten Methode wirbelt der mit der äußeren Hülle des Zapfens in Kontakt kommende Wind um seine eigene Achse, richtet sich auf die Öffnungen und gelangt so in das Innere des Zapfens. Und drittens sind da noch die überhängenden Teile des Zapfens, die Turbulenzen verursachen und den Wind nach unten umlenken, in Richtung der äußeren Hülle des Zapfens. (Für weitere Informationen siehe Harun Yahya's Buch *Das Wunder der Schöpfung in den Pflanzen*, <http://www.harunyahya.de/bucher/wissenschaft/pflanzen/pflanze01.php>)

Es besteht kein Zweifel daran, dass dieser Baum, der kein Gehirn besitzt und trotzdem mit der Nutzbarmachung der Windbewegungen befasst ist, eine Art Weisheit anwendet, die nicht mit dem Zufall erklärt werden kann, wie es die Evolutionisten behaupten. Zufälle können eine Pflanze nicht lehren, wie man den Wind nutzt. Darüber hinaus fehlt den Pflanzen die Fähigkeit, auch nur einen einzelnen Teil eines solch komplexen Systems zu planen. Die perfekte Struktur der Kiefernzapfen ist das Kunstwerk des allmächtigen Gottes.





GINKGOBLATT

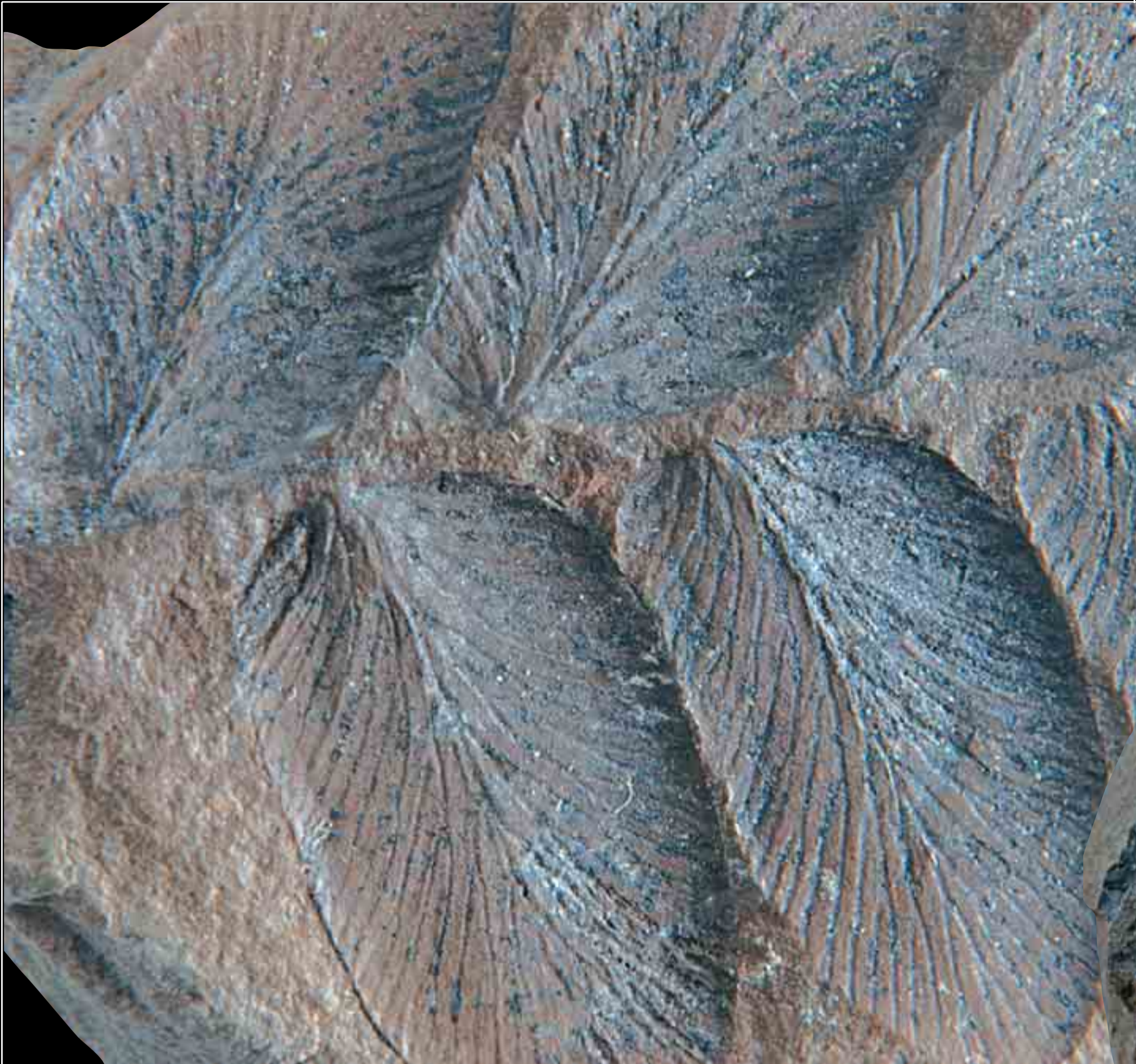
Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Ein Ginkgoblatt an einem heute existierenden Baum unterscheidet sich nicht von einem vor 50 Millionen Jahren oder noch früher gewachsenen Blatt. Das gleiche trifft bei allen auf Erden lebenden Organismen zu. Die Tatsache, dass diese unverändert geblieben sind, erstaunt viele Evolutionisten. Viele von ihnen haben daraufhin ihre Ansichten geändert und andere dazu gebracht, einzusehen, dass die Evolutionstheorie, die sie jahrelang verteidigt haben, ein Trugschluss ist. Die Evolutionisten, die trotz dieser Fakten auf ihrem Irrtum beharren, handeln ideologisch, nicht wissenschaftlich.





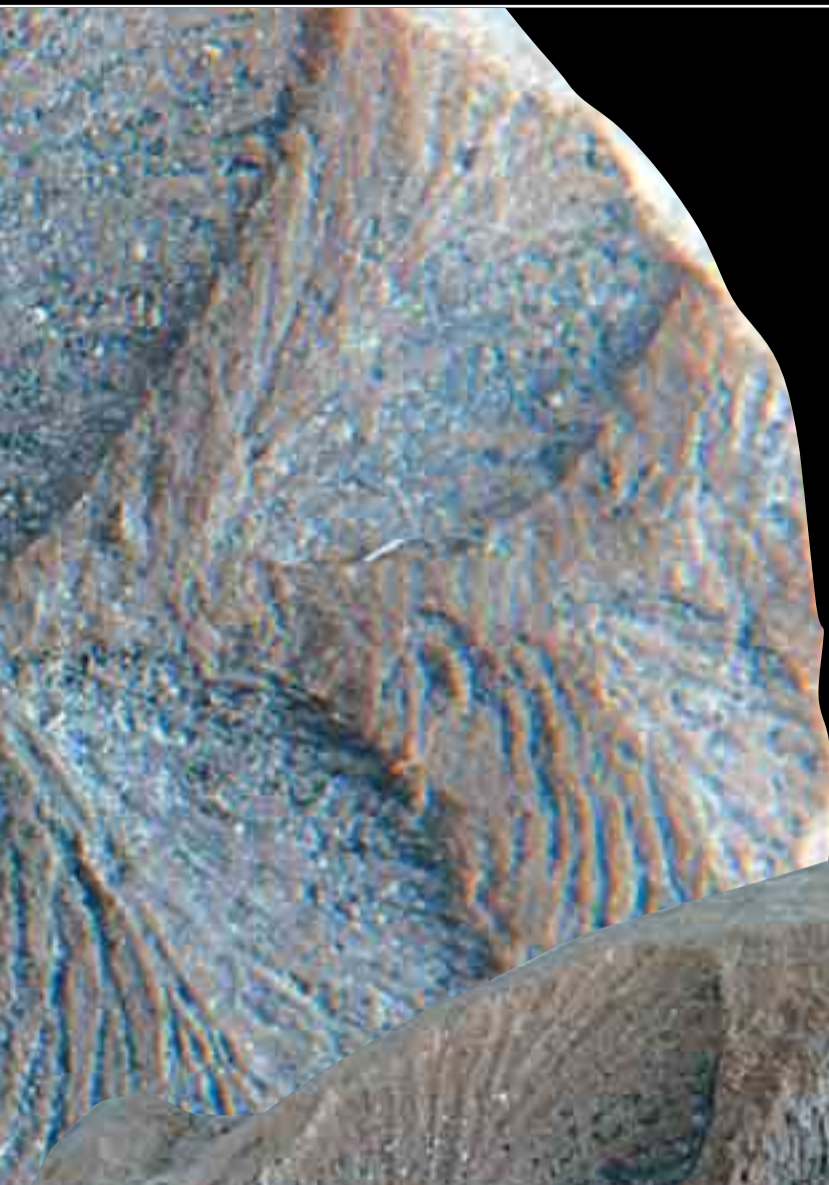
FARN

Alter: 320 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Lancashire, Großbritannien

Farne, die vor 320 Millionen Jahren gewachsen sind, haben sich das Sonnenlicht zunutze gemacht und Photosynthese betrieben, Wasser aus dem Boden aufgenommen, sich durch Sporen vermehrt, ebenso wie die heutigen Farne es tun. Diese Pflanzen, die seit hunderten Millionen Jahren die gleichen Merkmale aufweisen, haben sich sicherlich nicht durch Evolution entwickelt. Darwinisten können diese offensichtliche Tatsache jedoch aufgrund ihrer ideologischen Interessen nicht anerkennen.





KEAKI-BLATT

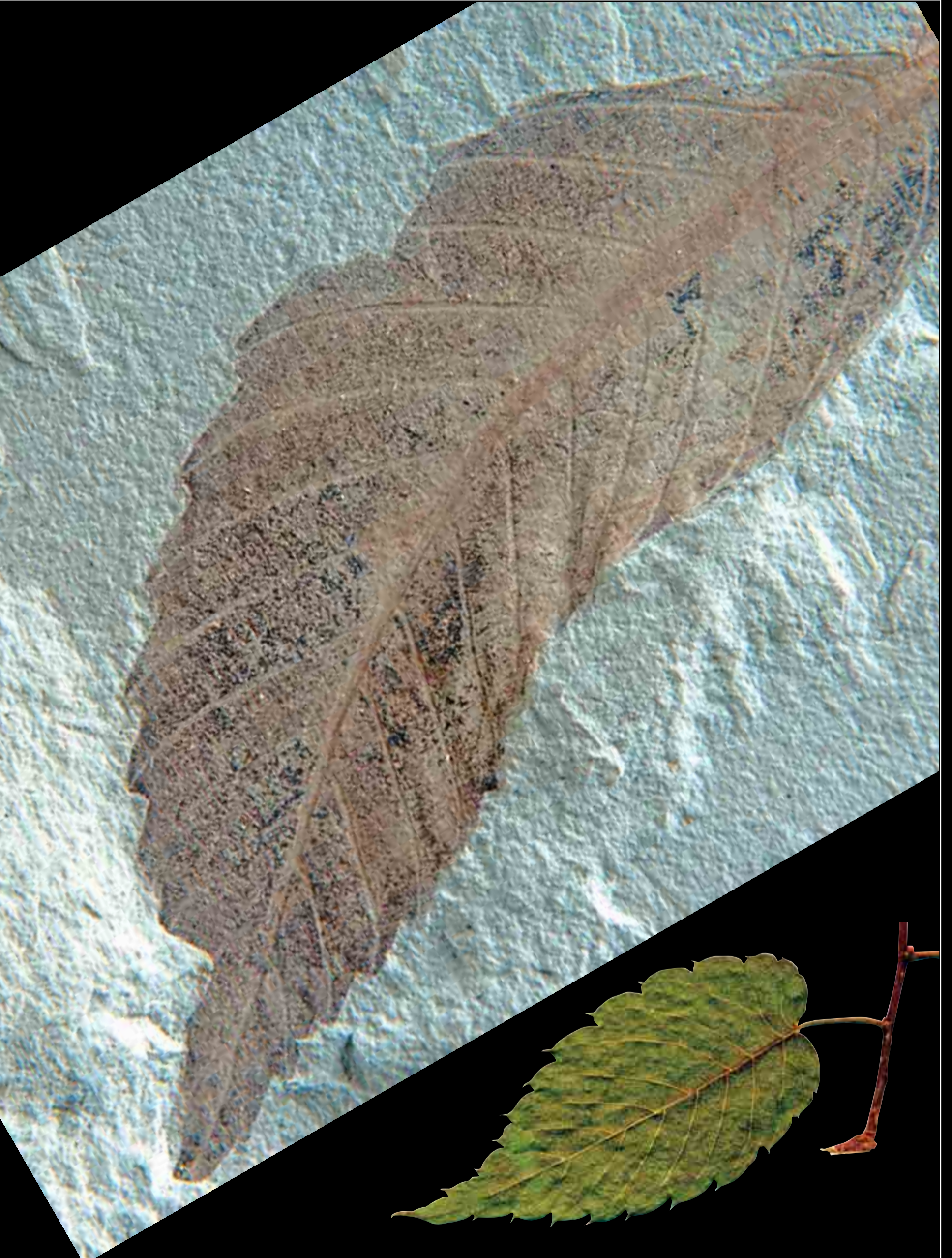
Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Green River Formation, Wyoming, USA

Es ist wie das *Zelkova serrata*-Blatt gezahnt und in Japan, Korea, China und Taiwan heimisch. Es gehört zu einem japanischen Laubbaum von 20 bis 35 m Höhe mit sehr breiten Blättern.

Wie alle anderen Pflanzen ist auch der Keaki seit dem Zeitpunkt an dem er zuerst aufgetreten ist, unverändert geblieben, und der Fossilienbestand belegt dies. Das abgebildete versteinerte Keaki-Blatt ist 45 Millionen Jahre alt, aber mit heutigen Keaki-Blättern identisch.





GINKGOBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Empfindungslose Atome können nicht durch Zufall zusammentreffen und eine einzelne Zelle des Ginkgoblattes bilden. Genau das behaupten jedoch die Darwinisten. Daher versuchen sie nachzuweisen, dass Atomen dies gelungen sei, ohne ein Bewusstsein zu besitzen und daher suchen sie beständig nach Übergangsformen. Derartige Funde stehen jedoch noch aus. Was sie jedoch immer wieder finden, sind lebende Fossilien.

Ein Beispiel ist das abgebildete 50 Millionen Jahre alte Ginkgoblatt.





GRÜNERLENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Dieses Grünerlenblatt aus dem Eozän (vor 54 bis 37 Millionen Jahren) zeigt die Merkmale von heutigen Grünerlenblättern. Die Details des Kapillarsystems des Blattes sind perfekt erhalten, sie liefern den Beweis, dass diese Art keine Veränderungen durchgemacht hat und sie widersprechen der Evolutionstheorie.





BLATT DES SCHWARZEN GUMMIBAUMS

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Ein weiteres Beweisstück für eine Pflanzenart, die nicht der Evolution unterworfen war, ist das abgebildete Fossil eines Blattes vom Schwarzen Gummibaum. Untersuchungen des Fossils zeigen, dass die Merkmale des 50 Millionen Jahre alten Pflanzenfossils sich gegenüber deren heutigen Merkmalen nicht unterscheidet. Sie ist in Millionen Jahren unverändert geblieben. Dieses Fossil zeigt abermals die Ungültigkeit der Evolutionstheorie.







GINKGOBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Die Evolutionstheorie kann nicht den Ursprung lebender Organismen erklären und ist auch angesichts fossiler Ginkgoblätter mit ihrem Latein am Ende; denn diese zeigen, dass die Art zig Millionen Jahre lang unverändert geblieben ist. Solche Fossilien, die nachweisen, dass lebende Organismen, seit sie existieren, dieselben geblieben sind, haben der Evolutionstheorie einen schweren Schlag versetzt. Wie viele andere Wissenschaftszweige bestätigt auch die Paläontologie die Tatsache der Schöpfung.





BIRKENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Gott ist dazu in der Lage, alle Organismen zu jeder Zeit und in jeder Form perfekt zu erschaffen. Unser allmächtiger Herr erschafft alle Lebewesen durch Seinen Befehl „Sei!“. Die Erde ist voller perfekter, komplexer Lebewesen, die ihre Existenz Seinem Willen verdanken und voller Arten, die dieselben perfekten Merkmale während der gesamten Zeitgeschichte beibehalten haben und die beweisen, dass sie in einem einzigen Moment durch Gottes Willen erschaffen worden sind.

Mögen nun Darwinisten diese Tatsache akzeptieren oder nicht, alle paläontologischen Beweise werden auch weiterhin deren Theorie widerlegen und zwar deswegen, weil wie im Falle dieses Birkenblattes, das 50 Millionen Jahre lang unverändert geblieben ist, die Paläontologie auch weiterhin Exemplare von lebenden Fossilien liefern wird.





ROBINIENBLATT

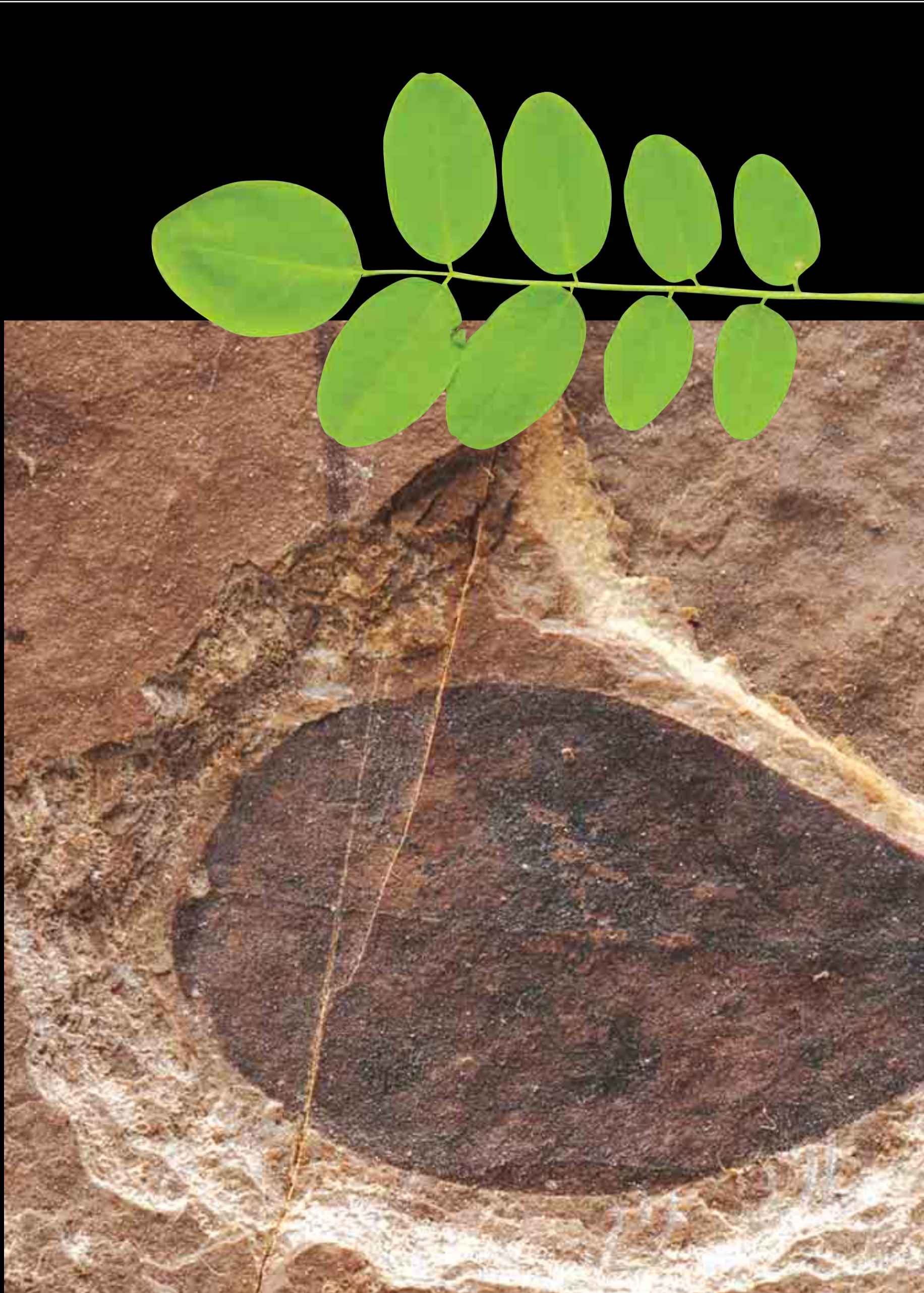
Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Mit der Behauptung, dass es zwischen bekannten Fossilien Übergangsformen geben müsse, versuchen die Darwinisten uns zu täuschen. Doch unzählige lebende Arten und deren Fossilien zeigen klar und mit unwiderlegbarer Beweiskraft, dass ein Prozess, wie ihn Evolutionisten behaupten, niemals stattgefunden hat. Doch die Darwinisten glauben trotz dieser Fakten weiterhin an die Evolutionstheorie. Sie ignorieren den durch den Fossilienbestand gelieferten Beweis und vertrauen darauf, dass ihre imaginären Übergangsformen eines Tages gefunden werden.

Ein lebendendes Fossil, das die Hoffnungen der Darwinisten widerlegt und sie davon abhält, die Menschen zu täuschen, ist das abgebildete 50 Millionen Jahre alte Robinienblatt.





FELSENBIRNENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Wie alle anderen lebenden Organismen sind auch die Pflanzen im Fossilienbestand urplötzlich aufgetaucht und mit Strukturen, die nur ihnen eigen sind. Aussehen und Strukturen sind seit Millionen Jahren dieselben wie heute. Dies zeigt, dass die Lebewesen von unserem allmächtigen Gott in Seiner unendlichen Weisheit erschaffen worden sind.

Ein Beweis dafür ist dieses Blatt der Felsenbirne, ca. 50 Millionen Jahre alt.





GINKGOBLATT

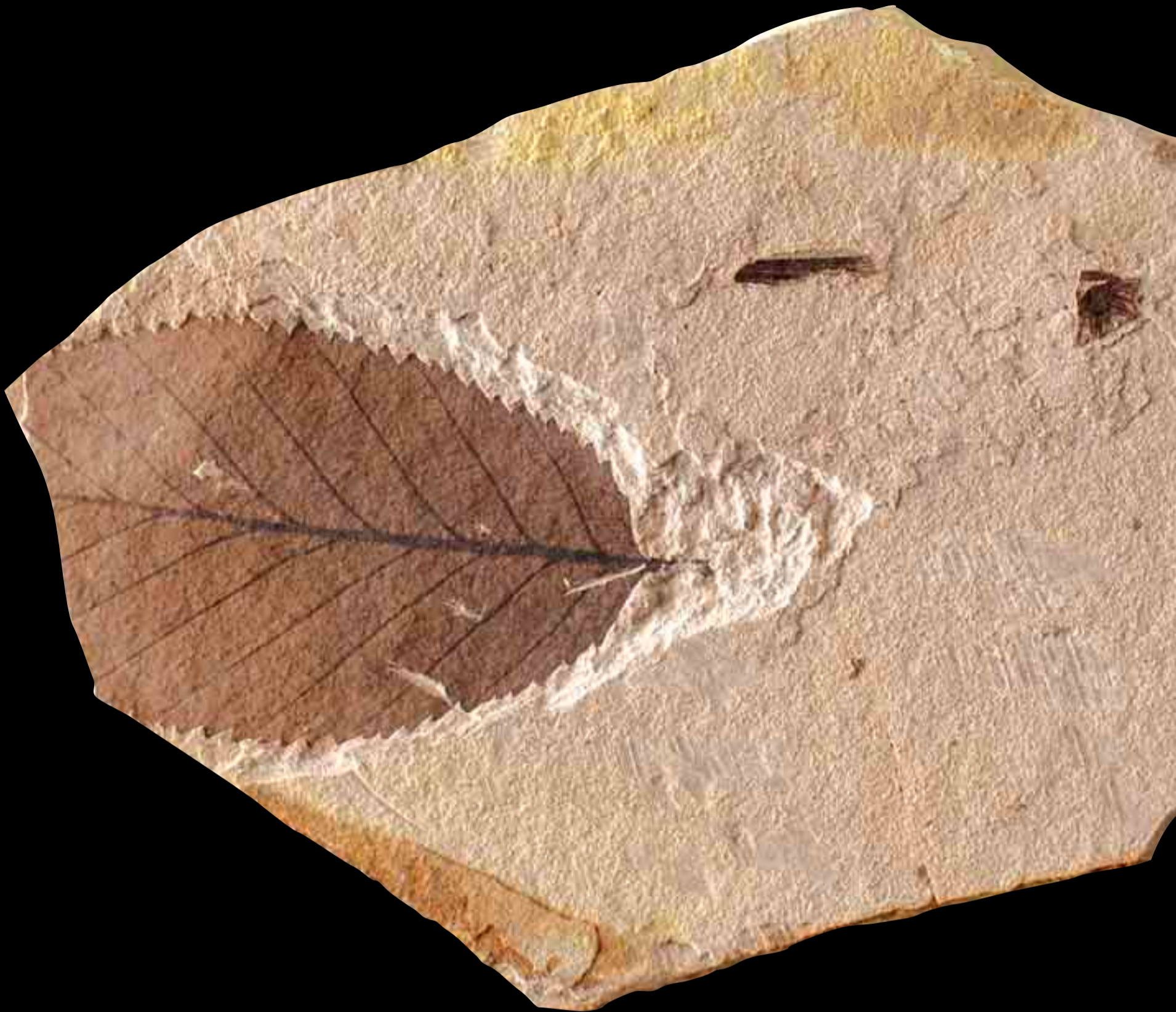
Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Während der gesamten Zeitgeschichte sind Schildkröten immer Schildkröten geblieben, Mücken waren immer Mücken, Ameisen immer Ameisen und Ginkgoblätter immer Ginkgoblätter. Es spielt keine Rolle, wie alt ein von uns untersuchtes fossiles Ginkgoblatt auch sein mag, wir können sehen, dass es verglichen mit heutigen Ginkgos absolut die gleiche Struktur aufweist. Die Blätter sind völlig gleich, ob nun 50 Millionen Jahre alt oder hunderte Millionen Jahre alt. Wie alle anderen Lebewesen hat auch der Ginkgobaum keinerlei Änderungen erfahren und keinerlei Evolutionsprozess durchlaufen. Alle Arten wurden auf dieselbe Weise durch die vollendete Kunstfertigkeit unseres Herrn erschaffen.





ULMENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Abgebildet ist ein versteinertes Ulmenblatt, 50 Millionen Jahre alt. Es zeigt, dass Ulmen, die vor Millionen Jahren existiert haben, sich nicht von heutigen Ulmen unterscheiden. Dieser Baum hat niemals irgendwelche Veränderungen erfahren, wie es die Verfechter des sogenannten „unterbrochenen Gleichgewichts“ vorbringen oder diejenigen, die einer imaginären "graduellen Evolution" das Wort reden. Ganz gleich wie sehr Evolutionisten auch versuchen mögen, deren Theorie mangels Beweises an die Realität anzupassen, diese Wahrheit wird sich nicht ändern. Lebende Fossilien widerlegen die Evolutionstheorie.





GINKGOBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

99% aller Fossilien wurden bisher ausgegraben, was etwa 100 Millionen von ihnen ans Tageslicht brachte, die zu 250.000 immer noch lebenden Arten gehören. Unter diesen Fossilien existiert nicht eine einzige Übergangsform oder ein zu einer primitiven Form eines später existierenden Organismus gehörendes Fossil. Schon beim ersten Auftauchen jedes Lebewesens zeigen sich vollständige, komplexe Strukturen. Dieses Ginkgoblatt aus dem Eozän (vor 54 bis 37 Millionen Jahren) unterscheidet sich nicht von heutigen Ginkgoblättern.





GINKGOBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Gemäß den von der Wissenschaft weit entfernten Theorien der Evolutionisten haben sich Lebewesen voneinander durch Evolution entwickelt. In diesem Fall müsste es zwischen zwei bekannten Arten Übergangsformen gegeben haben und merkwürdige, nur mangelhaft entwickelte Exemplare. Die Zahl dieser Übergangsformen müsste in die Millionen gehen. Dem Fossilienbestand fehlt es jedoch an solchen Übergangsformen. Niemand hat jemals auch nur ein einziges derartiges Exemplar gefunden. Vom ersten Moment ihrer Existenz an haben Lebewesen fehlerfreie und perfekte Strukturen gehabt. Heute lebende Organismen verfügten über ihre jeweiligen Merkmale bereits seit Millionen Jahren – eine durch den Fossilienbestand offenbarte Tatsache. Dieses ca. 50 Millionen Jahre alte Ginkgoblatt belegt dies einmal mehr.





ERLENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Dieses Erlenblatt von vor 50 Millionen Jahren ist nur eines von Millionen Beispielen, das zeigt, dass lebende Organismen während mehrerer Millionen Jahre unverändert geblieben sind. Evolutionisten haben ungefähr ein Dutzend Fossilien als Übergangsformen definiert, aber diese gehören in Wahrheit zu komplexen Organismen verschiedener Klassen, die keinesfalls irgendwelche Merkmale einer Übergangsform aufweisen. Trotzdem wurden einige dieser Arten als Beispiele für Übergangsformen ausgestellt. Evolutionisten besitzen keinen Beweis, der ihre Behauptungen untermauern würde; Lebende Fossilien bestätigen fortwährend diese Tatsache.





WALNUSSBAUMLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Walnussbäume sind zwischen 10 und 40 Metern hoch, die fast überall auf der Welt wachsen. Dieses versteinerte Walnussbaumblatt von vor 50 Millionen Jahren unterscheidet sich nicht von Walnussbaumblättern, die man heute finden kann. Die Tatsache der Schöpfung wird durch unzählige Beweisstücke bestätigt. Um einen Nachweis zu liefern, der ihre Theorie unterstützt, müssen die Evolutionisten das Fossil einer Übergangsform finden, das die Entwicklung von einer Art zu einer anderen belegt. Da jedoch auf Erden nie eine Evolution stattgefunden hat, wird keine solche Übergangsform eines Fossils gefunden werden können. Allein schon aus diesem Grund fehlt es der Evolution an jeder wissenschaftlichen Stichhaltigkeit, sie basiert lediglich auf Täuschung.





GINKGOBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Wenn Evolution stattgefunden hätte, müssten Darwinisten ein Buch ähnlich diesem hier veröffentlichen, in dem sie hunderte Exemplare fossiler Übergangsformen abbilden. Das können sie jedoch nicht, da es solche Übergangsformen nicht gibt. Es gibt kein einziges Fossil, das eine Übergangsform, ein Missing Link sein könnte. Dies ist so, weil sich lebende Organismen nicht durch Evolution entwickelt haben; der Fossilienbestand bestätigt das. Betrachtet man dieses einzelne versteinerte Ginkgoblatt, so kann man leicht verstehen, dass die Organismen unverändert geblieben sind; und das bedeutet, dass sie erschaffen wurden.

Das abgebildete Ginkgoblatt ist ca. 50 Millionen Jahre alt und beweist, dass diese Art über Millionen Jahre unverändert geblieben ist.





ERLENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

... Wenn wir den Fossilienbestand im Detail untersuchen, sowohl auf der Ebene der Ordnungen als auch auf der Ebene der Arten, finden wir – immer und immer wieder – nicht allmähliche Evolution, sondern die plötzliche Explosion einer Gruppe zu Lasten einer anderen. (Derek V. Ager, "The Nature of the Fossil Record", Proceedings of the British Geological Association, Nr. 87, 1976, S. 133)

Der britische Paläontologe Derek V. Ager hält es für problematisch, dass Fossilien nie die Evolutionstheorie gestützt haben, sondern die Tatsache der Schöpfung bestätigen. Das abgebildete 50 Millionen Jahre alte Erlenblatt ist eines der vielen Fossilien, die bestätigen, dass lebende Organismen auf der Erde urplötzlich aufgetaucht sind. Das bedeutet, sie wurden erschaffen und haben sich nie durch Evolution von einer Lebensform zu einer anderen entwickelt.





ULMENBLATT

Alter: 54-37 Millionen Jahre

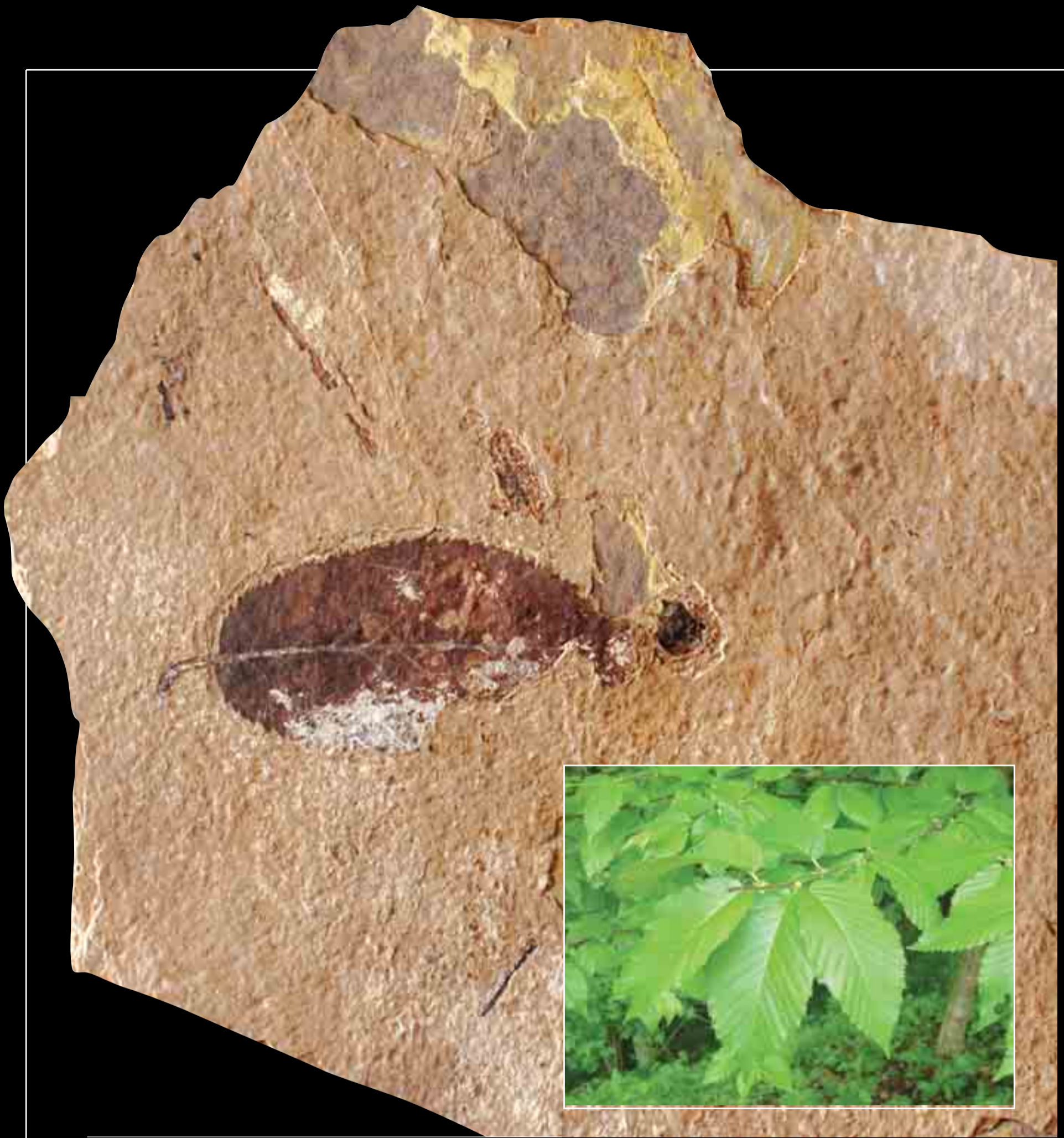
Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Wissenschaftlich gesehen war Darwins Zeit primitiv. Wissenschaftler wussten wenig über die Anatomie von Lebewesen und hatten keinerlei Vorstellung von Genetik. Nach deren Vorstellung war die Zelle lediglich eine kleine mit Flüssigkeit gefüllte Kugel. Als nach und nach die genetischen und anatomischen Eigenschaften lebender Organismen entdeckt wurden, wurde die in dieser Zeit der Unwissenheit entwickelte Evolutionstheorie unhaltbar. Die Paläontologie, die die Unveränderlichkeit der Struktur von Lebewesen postuliert, stellt hier eine weitere Inkompatibilität mit der Evolutionstheorie dar.

Die Tatsache, dass die komplexen Strukturen lebender Organismen sich nie verändert haben, zeigt einmal mehr, dass der allmächtige Gott alle Lebewesen erschaffen hat. Dieses 54 bis 37 Millionen Jahre alte Fossil eines Ulmenblattes belegt das.





HAINBUCHENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Das Blatt einer Hainbuche, eines Baumes, der eines der härtesten Hölzer der Erde besitzt, mit grünen Zweigen und grauem Stamm, datiert auf 50 Millionen Jahre. Gott, unser Herr, hat ihn vor Millionen von Jahren in der gleichen Art und Weise erschaffen, wie Er ihn noch heute erschafft. Diejenigen, die die Evolutionstheorie unterstützen, nur um die Existenz Gottes zu leugnen, werden scheitern, denn Himmel und Erde bieten Nachweise der Existenz Gottes im Überfluss.





ERLENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Heute können Darwinisten nicht mehr länger Fossilien als Nachweis für die Evolution heranziehen, da die paläontologische Forschung seit Mitte des 19. Jahrhunderts nirgendwo auf der Welt auch nur ein einziges Fossil einer Übergangsform, eines Missing Links, gefunden hat, obwohl Evolutionisten behaupten, es gäbe zahlreiche davon. Heute ist es eine anerkannte Tatsache, dass Missing Links ein unwissenschaftliches Märchen sind.

Was jedoch zuhauf entdeckt worden ist, sind lebende Fossilien. Das abgebildete 50 Millionen Jahre alte Fossil eines Erlenblatts ist nur eines davon.





WEIDEN- UND BIRKENBLÄTTER (mit deren jeweiligen Gegenstücken)

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Beide Baumarten werden heute oft in den nördlichen Regionen der USA und in Kanada angetroffen. Dass diese Bäume vor Millionen von Jahren auf der Erde existiert und niemals einen Evolutionsprozess durchlaufen haben, ist ein wichtiger Nachweis für die Tatsache der Schöpfung.

Wie alle anderen Lebewesen wurden sie durch Gottes Befehl „Sei!“ erschaffen und haben mit all ihren heutigen Merkmalen schon immer existiert.



Birkenblatt





MAMMUTBAUMLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Unzählige Überreste von Mammutbaumblättern, die als Fossilien überlebt haben, zeigen, dass diese Pflanze an verschiedenen Orten der Erde wächst und sich nie verändert hat. Dank dieses Nachweises können darwinistische Spekulationen über die Evolution der Pflanzen nicht länger aufrecht erhalten werden. Das 50 Millionen Jahre alte Mammutbaumblatt hier ist einer der Beweise, der diesen Spekulationen ein Ende setzt.





MAMMUTBAUMLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Die Blätter dieses Baumes, der eine Höhe von mehr als Hundert Metern erreichen kann, unterscheiden sich nicht von heutigen Mammutbaumblättern. Dies beweist, dass diese riesigen Bäume vor 50 Millionen Jahren auch existiert haben und über die gleichen Systeme verfügten. Darwinisten versuchen, imaginäre Szenarien bezüglich einer allmählichen Evolution von Pflanzen vorzubringen, sind aber nicht sicher, wie sie sich angesichts der paläontologischen Beweise verhalten sollen. Dies ist ein Fingerzeig für das Scheitern der Evolutionstheorie.





FARN

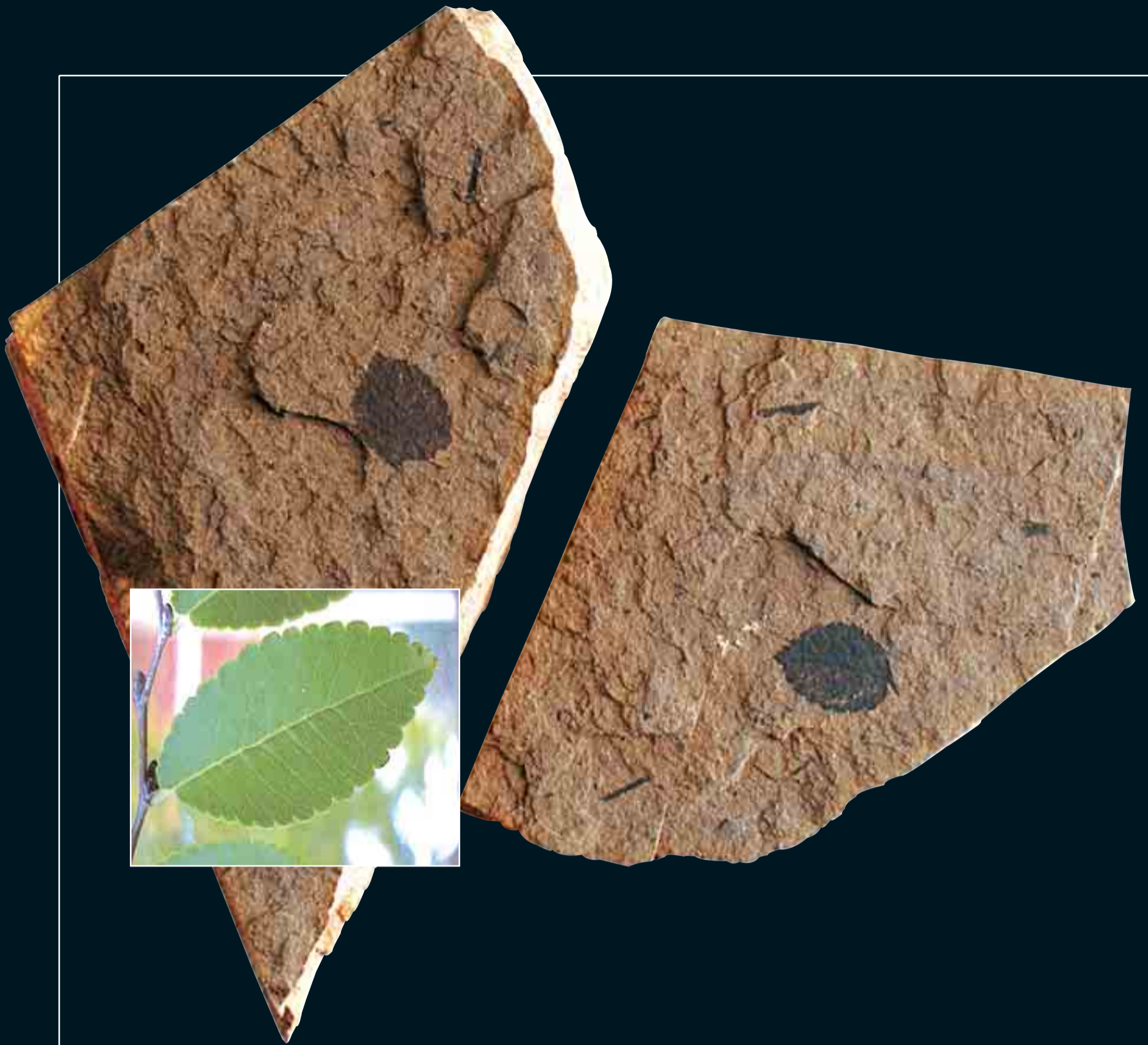
Alter: 320 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Lancashire, Großbritannien

Das abgebildete 320 Millionen Jahre alte Fossil eines Farns ist ein wichtiger Nachweis dafür, dass heutige Pflanzen keinerlei Evolutionsprozess durchlaufen haben, denn dieses versteinerte Blatt zeigt, dass Farne seit Millionen Jahren dieselben geblieben sind. Angesichts dieses Fundes wird die Evolutionstheorie widerlegt, die behauptet, dass Lebewesen sich durch kleinere Änderungen über lange Zeiträume hinweg entwickeln.





ERLENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

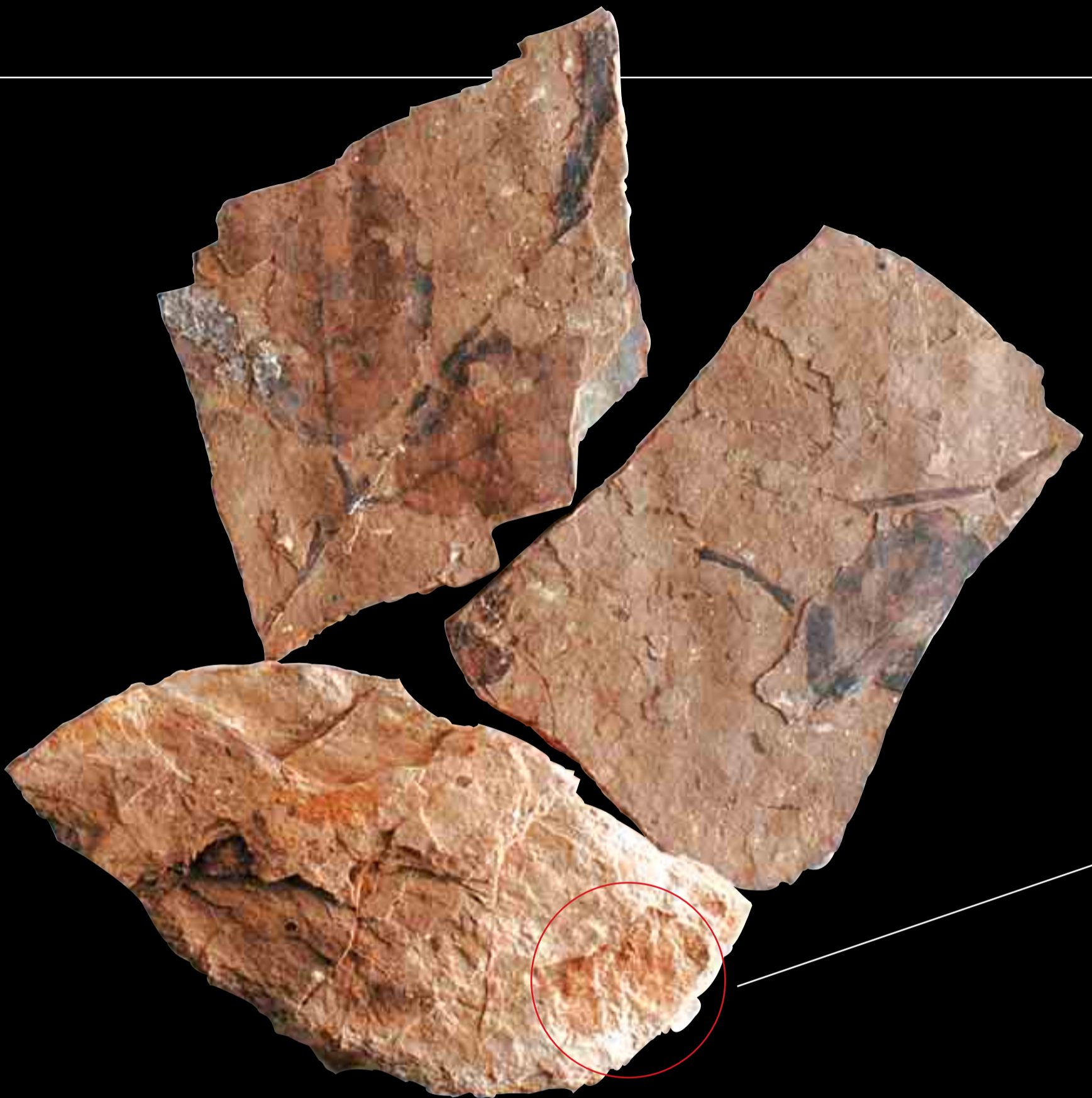
Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

David B. Kitts, Professor für Wissenschaftsgeschichte an der Oklahoma Universität, sagt, dass fossile Funde die Evolutionstheorie nie bestätigt haben:

Evolution benötigt Übergangsformen zwischen den Arten und die Paläontologie liefert so etwas nicht.
(David B. Kitts, "Paleontology and Evolutionary Theory", *Evolution*, Nr. 28, September 1974, S. 467)

Die Paläontologie liefert den Evolutionisten keinen Beweis für ihre Spekulationen, sie zeigt jedoch, dass die Schöpfung eine unbestreitbare Tatsache ist. Zahllose Fossilien aus der ganzen Welt zeigen, dass Lebewesen plötzlich aufgetaucht sind, mit fehlerfreien und vollständigen Strukturen, und sich seither nicht verändert haben.





GINKGO- UND ERLLENBLÄTTER

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Diese Pflanzen aus der Epoche des Eozäns gehören zu den unzähligen Funden, die beweisen, dass Lebewesen sich nicht entwickelt haben. Millionen von Fossilien, zusammengetragen während der letzten 150 Jahre, haben die Träume der Evolutionisten zerstört. Für Darwinisten ist es nicht länger möglich, auf der Basis des Fossilienbestandes die Evolution zu verteidigen. Diese Tatsache wird auch von dem der Evolutionstheorie nahestehenden Paläontologen Mark Czarnecki eingeräumt:

Ein großes Problem der Beweisführung dieser Theorie ist der Fossilienbestand, die Abdrücke von verschwundenen Arten in den geologischen Formationen der Erde. Dieser Fossilienbestand hat niemals Spuren von Darwins hypothetischen Übergangsvarianten hervorgebracht – stattdessen tauchen Arten auf und verschwinden abrupt wieder, und diese Anomalie nährt das Schöpfungsargument, dass alle Arten von Gott erschaffen wurden. (Mark Czarnecki, "The Revival of the Creationist Crusade", *MacLean's*, 19. Januar 1981, S. 56.)

Ginkgoblatt



Erlenblatt





FARN

Alter: 320 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Lancashire, Großbritannien

Wie alle Lebewesen sind auch die Pflanzen erschaffen worden. Vom ersten Moment, in dem sie aufgetaucht sind, verfügten Pflanzen über alle ihre intakten Mechanismen. In der evolutionswissenschaftlichen Literatur häufig angetroffene Begriffe wie „Entwicklung im Lauf der Zeit“, „auf Zufällen beruhende Veränderungen“, „durch Bedürfnisse verursachte Anpassungen“ sind weit von der Realität entfernt und bar jeder wissenschaftlichen Bedeutung. Fossile Funde sind einer der wichtigsten Beweise dafür.





Eine Gegend in Polen, in der baltischer Bernstein gewonnen wird.



Einige der erhaltenen Pflanzenfossilien versteinerten in baltischem Bernstein. Zusammen mit Moos und moosartigen Pflanzen wurden diverse Blumen, Früchte, Samen und Blätter in baltischem Bernstein konserviert; sie datieren aus dem (vor 54 bis 37 Millionen Jahren) und halfen Botanikern mehr als 200 Pflanzenarten zu definieren.



Cache Creek Formation, Kanada



Die noch andauernden Ausgrabungen durch Paläontologen haben Darwinisten vor die Tatsache gestellt: Wissenschaftliche Funde widerlegen die Evolutionstheorie.





Dieser Zweig eines 45 Millionen Jahre alten Thuja-Fossils in Bernstein fordert die Behauptungen der Evolutionisten über die Herkunft der Pflanzen heraus.

Eine der Regionen, aus der zahlreiche Pflanzenfossilien gewonnen worden sind, ist die Cache Creek Formation in Kanada. Diese Formation birgt immer noch Spuren der umgebenden Berge und Wälder, die es dort vor 50 Millionen Jahren gab. Die Flüsse und der Wind trugen Blätter, Blumen und einige Kleinstlebewesen zum See, wo sie auf den Grund sanken und versteinerten.

Zwei Drittel der Fossilien, die von diesem Standort gewonnen worden sind, gehören zu Pflanzen, die heute noch existieren. Andererseits gibt es Fossilien von sehr seltenen Pflanzen, die noch nicht identifiziert worden sind. Dieser Ort besitzt eine quarzreiche Struktur, die es erleichtert, sehr gut erhaltene Exemplare zu gewinnen. Deren Details machen es möglich, sie umfassend mit den Organismen zu vergleichen, die heute existieren – und dieser Vergleich zeigt einmal mehr, dass Lebewesen zig Millionen Jahre lang dieselben geblieben sind. Mit anderen Worten, eine Evolution fand nicht statt.





FAULBAUMLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Darwinisten können die Stabilität des Fossilienbestandes nicht erklären, weder im Tierreich, noch im Pflanzenreich. Abgesehen von den tausenden Tierarten liefert der Fossilienbestand zahllose Pflanzenarten, die Millionen, sogar hunderte Millionen Jahren unverändert geblieben sind. Ein Beispiel ist dieses 50 Millionen Jahre alte Faulbaumblatt aus dem Eozän (vor 54-37 Millionen Jahren). Solche Fossilien setzen dem Darwinismus, der völlig auf einem Trugschluss aufgebaut ist, ein wissenschaftliches Ende.





ZELKOVEBLÄTTER

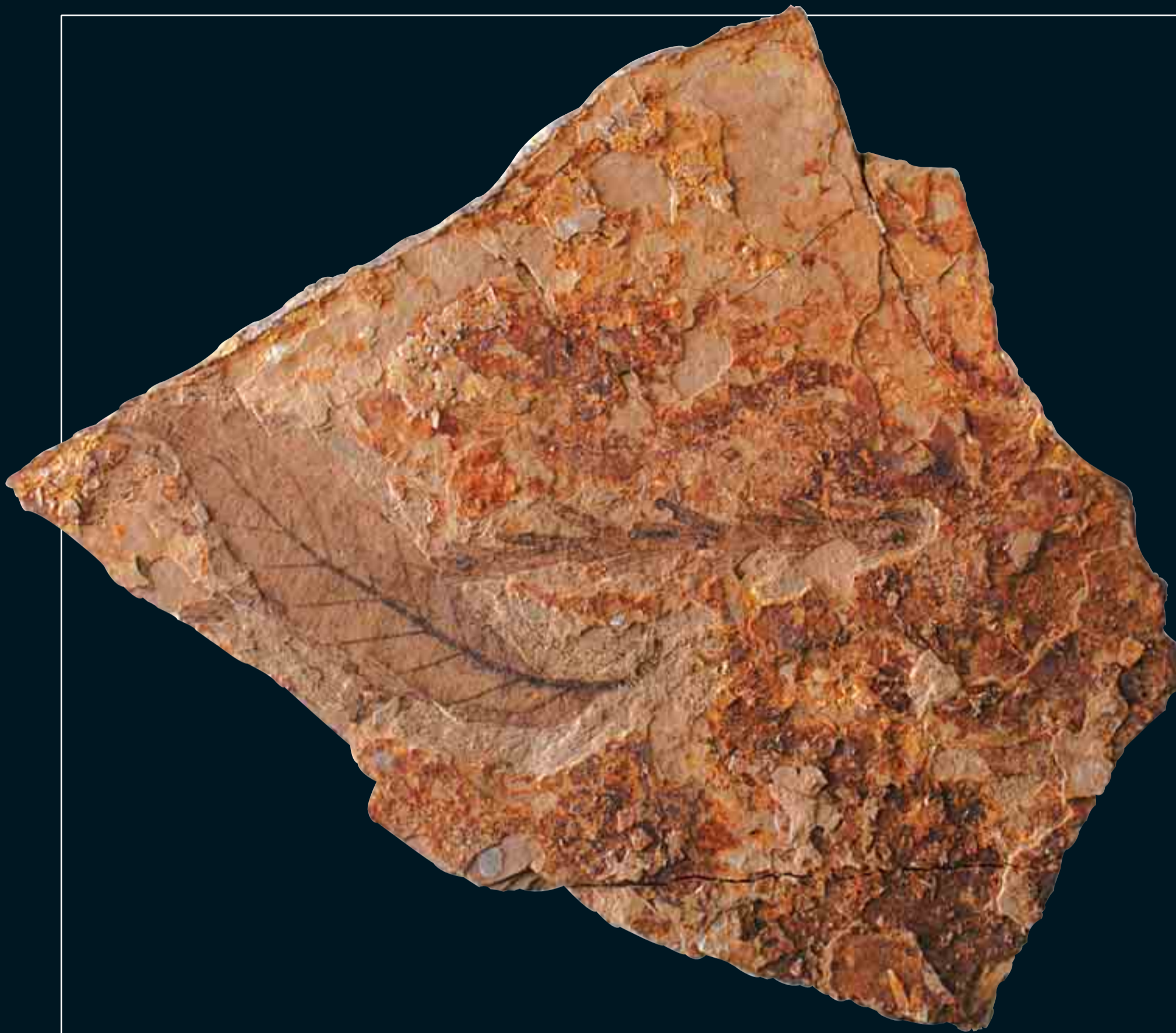
Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Seit Darwins Zeiten haben die Verfechter der Evolution versucht, ihr imaginäres „Missing Link“ zu finden. Darwin selbst hoffte Zeit seines Lebens, dass diese eines Tages gefunden werden würden. Weil die Darwinisten versucht haben, Darwins Erbe auf ihre eigene Art und Weise am Leben zu erhalten, haben sie in der Tat geglaubt, dass Fossilien den erwarteten Beweis liefern würden. Die Entwicklungen haben sich jedoch als den Erwartungen zu widerlaufend herausgestellt. Der Fossilienbestand zeigt auf, dass Übergangsformen auf der Erde niemals existiert haben, dass Lebewesen sich nie verändert haben, sondern erschaffen worden sind. Einer der wichtigsten Hinweise auf diese Tatsache ist dieses Blatt aus dem Eozän, 54-37 Millionen Jahre alt.





SCHWARZWEIDE

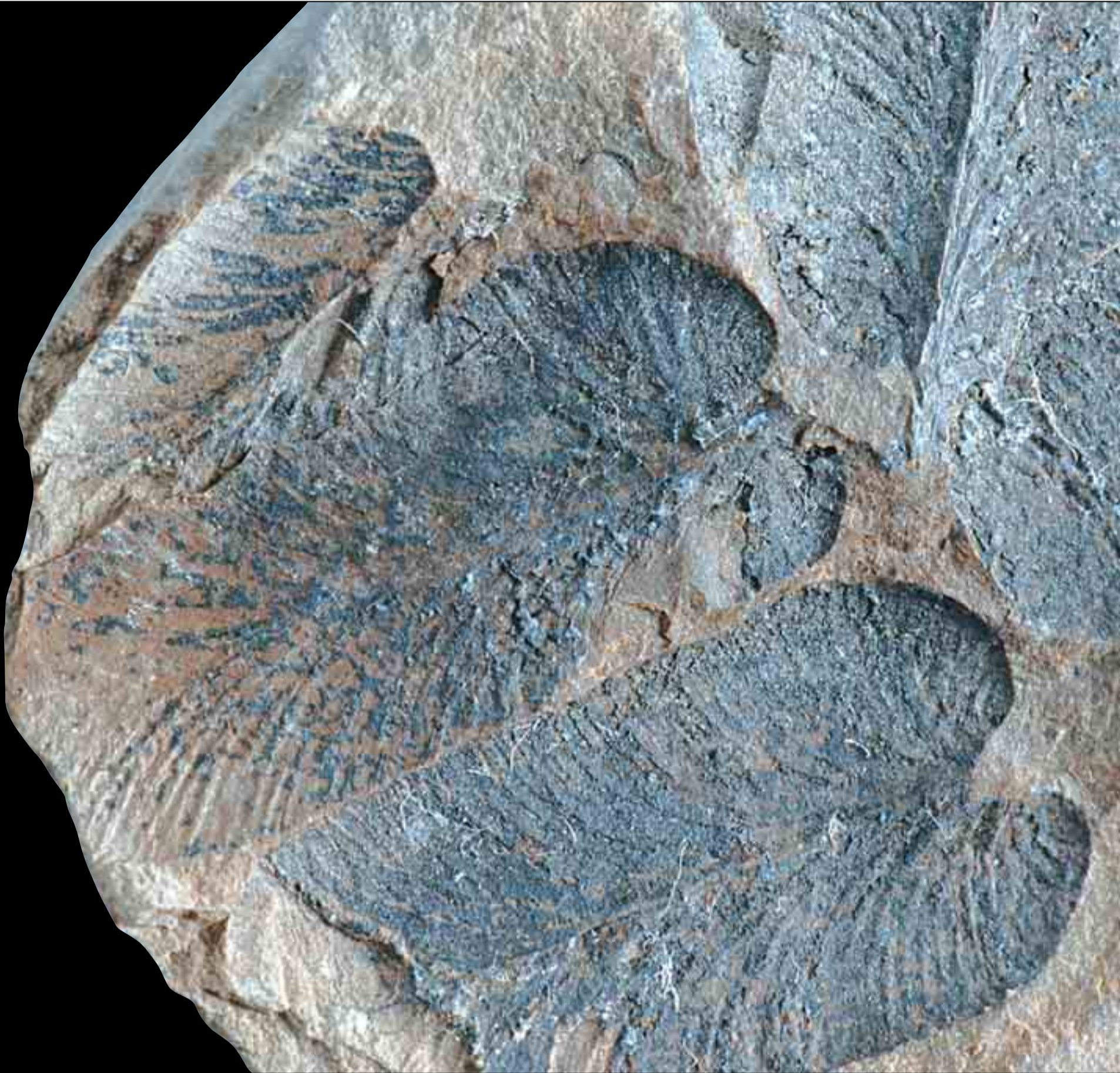
Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Alle entdeckten Fossilien in der Geschichte belegen die Tatsache der Schöpfung, doch die Darwinisten verteidigen weiterhin ihre eigene Version. Alle wissenschaftlichen Theorien sollten jedoch durch wissenschaftliche Nachweise gestützt sein. Angesichts der Unveränderlichkeit im Fossilienbestand und den zahllos aufgetauchten lebenden Fossilien sind alle mit der Evolutionstheorie zusammenhängenden Lehren null und nichtig geworden. Die Evolutionisten verfügen nicht über den geringsten Beweis für ihre Theorie.





FARN

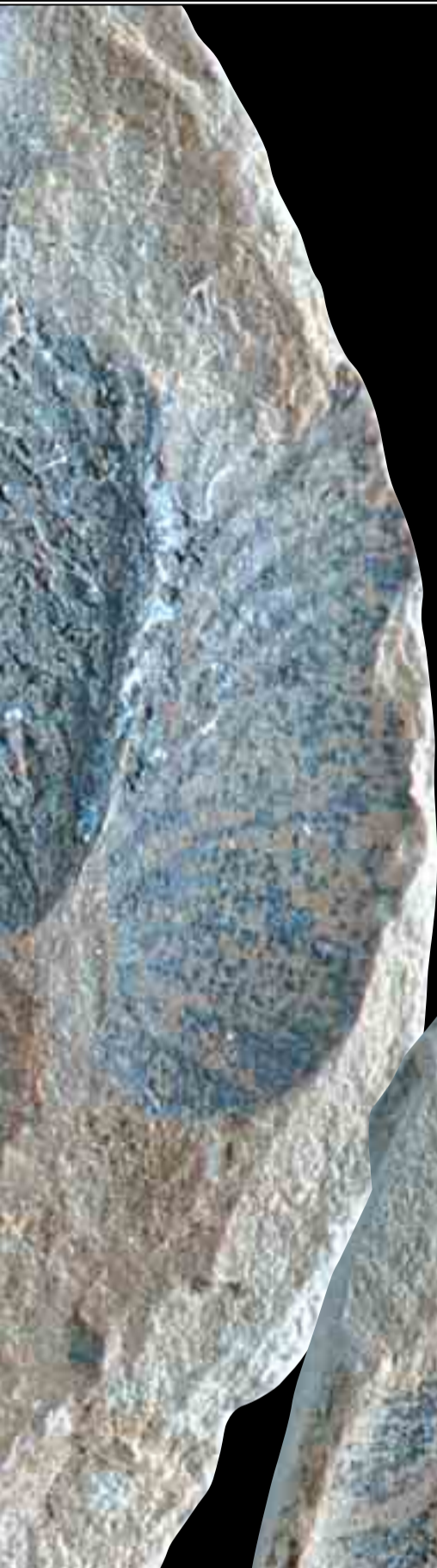
Alter: 320 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Lancashire, Großbritannien

Wie alle Arten sind auch die Pflanzen im Fossilienbestand urplötzlich aufgetaucht. Sie haben keinen gemeinsamen Vorfahren, wie die Evolutionisten behaupten. Der Fossilienbestand zeigt weiterhin, dass es keine Übergangsformen zwischen verschiedenen Pflanzenarten gegeben hat. Dies macht alle Behauptungen der Evolutionisten null und nichtig.

Das abgebildete 320 Millionen Jahre alte Fossil eines Farns ist eines der Beispiele, das die Evolutionstheorie widerlegt. Farne, die vor 320 Millionen Jahren existiert haben, unterscheiden sich nicht von heutigen Farnen.





KÜSTENMAMMUTBAUMZAPFEN

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Dieses 50 Millionen Jahre alte Fossil eines Küstenmammutbaumzapfens zeigt klar, dass Küstenmammutbäume Millionen Jahre lang das gleiche geblieben sind. Dieses und andere Exemplare lebender Fossilien zeigen, dass Evolution nie stattgefunden hat. Alle darwinistischen Behauptungen über Evolution sind nichtig und basieren auf einer großen Lüge. Evolution entbehrt jeglichen Beweises. Darwinisten können keinen wissenschaftlichen Nachweis für ihre zahllosen Behauptungen erbringen. Lebewesen haben keine Evolution durchlaufen; Gott hat sie erschaffen.





MAGNOLIENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

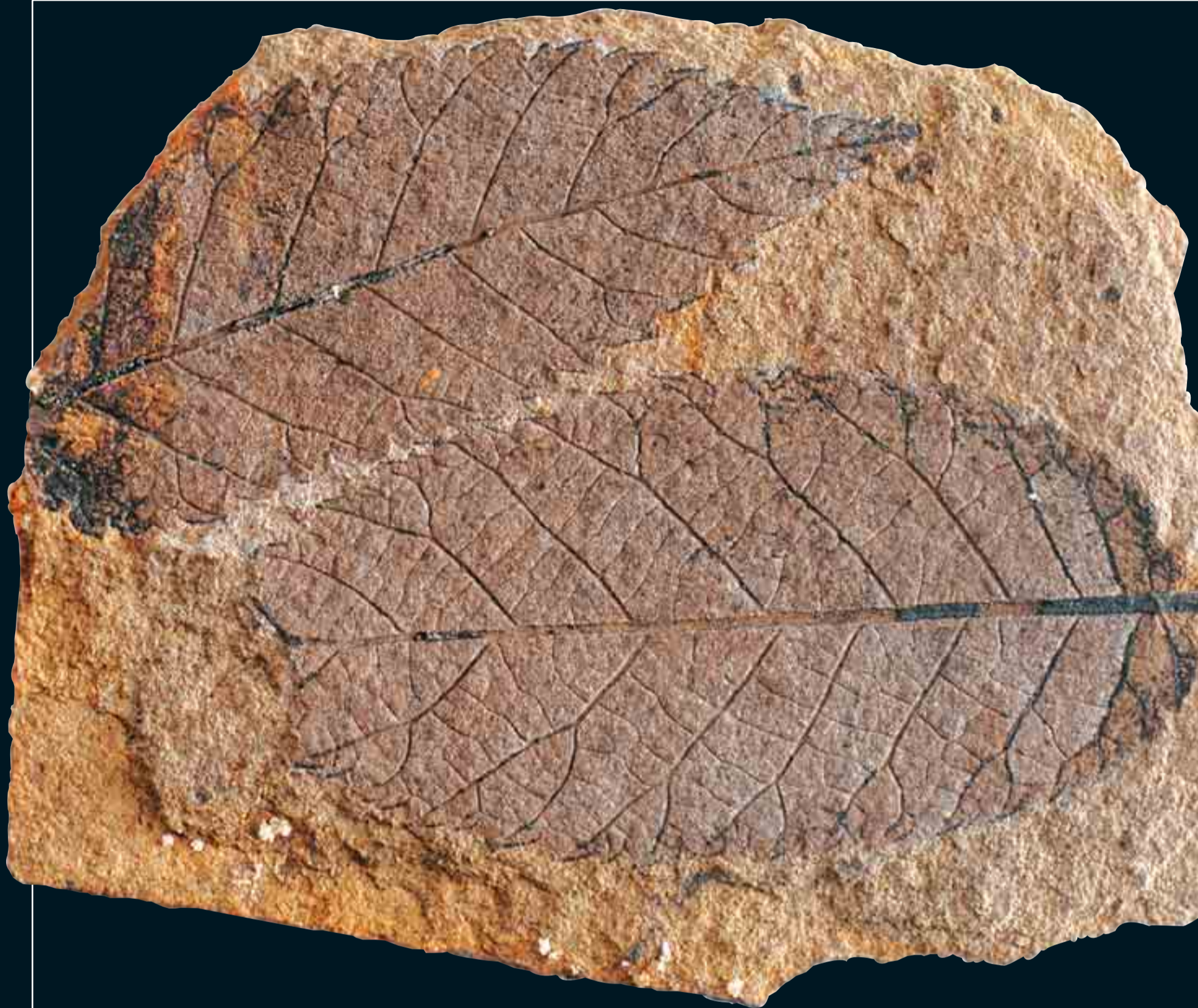
Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Fossilienfunde bekräftigen die Ungültigkeit der Evolutionstheorie, und manche Evolutionisten geben zu, dass ihre Theorie nicht durch den Fossilienbestand bestätigt wird. Einer davon ist Dr. David Raup, Kurator für Geologie am Field Museum of Natural History in Chicago. Er bekennt, dass Fossilien den Darwinismus nicht stützen:

... Die meisten Leute nehmen an, dass Fossilien einen sehr wichtigen Teil des allgemeinen Arguments zugunsten darwinistischer Interpretationen der Geschichte des Lebens darstellen. Leider ist dies nicht wahr. (David Raup, "Conflicts between Darwin and Paleontology", Field Museum of Natural History Bulletin, Field Museum of Natural History, Chicago IL, Januar 1979, Teil 50 Nr. 1, S. 22-29)

Einer der Funde, die diesen Irrtum nachweisen, ist das abgebildete 50 Millionen Jahre alte Magnolienblatt.





BIRKENBLÄTTER

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Dieses Birkenblatt aus dem Eozän (von vor 54 bis 37 Millionen Jahren), das in British Columbia zutage gefördert worden ist, ist identisch mit heutigen Birkenblättern. Birken haben Millionen Jahre lang keine Veränderungen erfahren und keinerlei Evolutionsprozess durchlaufen. Aufgrund irreführender darwinistischer Propaganda könnte man jedoch glauben, dass einige Fossilien Übergangsformen sind – ein aus der Luft gegriffener Begriff. Im Fossilienbestand existiert nicht eine einzige solche von Evolutionisten behauptete Übergangsart. Der Fossilienbestand zeigt ausschließlich Fossilien, die Millionen Jahre unverändert geblieben sind.





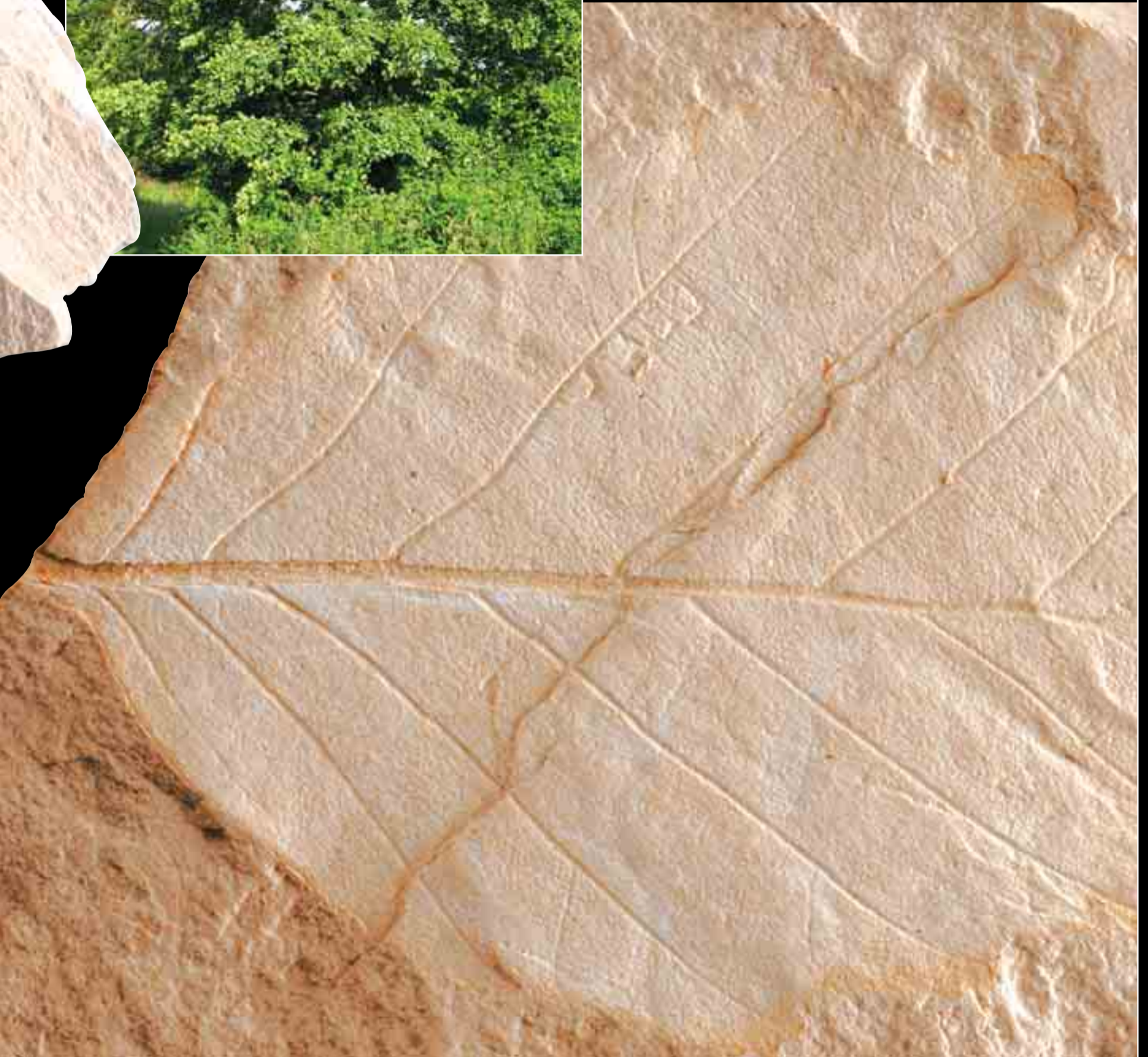
ERLENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Der Darwinismus versucht, die Menschen glauben zu machen, dass der Zufall, die falsche Gottheit der Evolution, Zellen, Organismen, Tiere, Pflanzen und sogar Menschen geschaffen hat. Darwinisten bringen solche irrationale, lächerliche Behauptungen vor, die nicht von der Wissenschaft untermauert werden können, um dann Beweise dafür zu fälschen. Daher suchen sie nach imaginären Zwischenformen unter den Fossilien. Doch wie im Fall dieses versteinerten Erlenblattes aus dem Eozän (vor 54-37 Millionen Jahren) fördern die geologischen Schichten die Überreste von Lebewesen zutage, die sich nicht verändert haben – das heißt, von Lebewesen, die keine Evolution durchlaufen haben.





GINKGOBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Dieses Ginkgoblatt aus dem Eozän (von vor 54-37 Millionen Jahren) unterscheidet sich nicht von heutigen Ginkgoblättern. Schenkt man darwinistischen Behauptungen Glauben, dann müsste diese Art im Verlauf von 50 Millionen Jahren eine Evolution durchlaufen und sich von einer primitiven zu einer höherentwickelten Form gewandelt haben. Laut Evolutionisten müsste diese Art in dem sogenannten primitiven Umfeld der Erde von vor 50 Millionen Jahren auch primitive Merkmale aufgewiesen haben. Der Fossilienbestand zeigt jedoch, dass Ginkgos keinerlei Veränderungen unterworfen waren. Allein dieses Fossil beweist mit seiner seit 50 Millionen Jahren unverändert gebliebenen Komplexität, dass der Evolutionsprozess ein imaginäres Konzept ist.





MAGNOLIENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Das abgebildete versteinerte Magnolienblatt ist 50 Millionen Jahre alt. Trotzdem ist das Blatt absolut gleich mit heutigen Magnolienblättern. Gemäß der Evolutionstheorie müssten all die Millionen Jahren zu Veränderungen im Organismus geführt haben. Doch solch eine Veränderung kann bei keinem einzigen Fossil beobachtet werden. Dieses 50 Millionen Jahre alte Magnolienblatt ist eines der zahlreichen Beweisstücke, das die Evolution widerlegt.





FELSENBIRNENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Das Fossil dieser nicht sehr hoch wachsenden und blätterreichen Pflanze ist 50 Millionen Jahre alt. Es beweist, dass die Pflanze in Millionen Jahren keinerlei Änderungen durchgemacht hat, und dass somit auch keine primitive Form dieser Pflanze existierte, wie Evolutionisten behaupten.





FARN

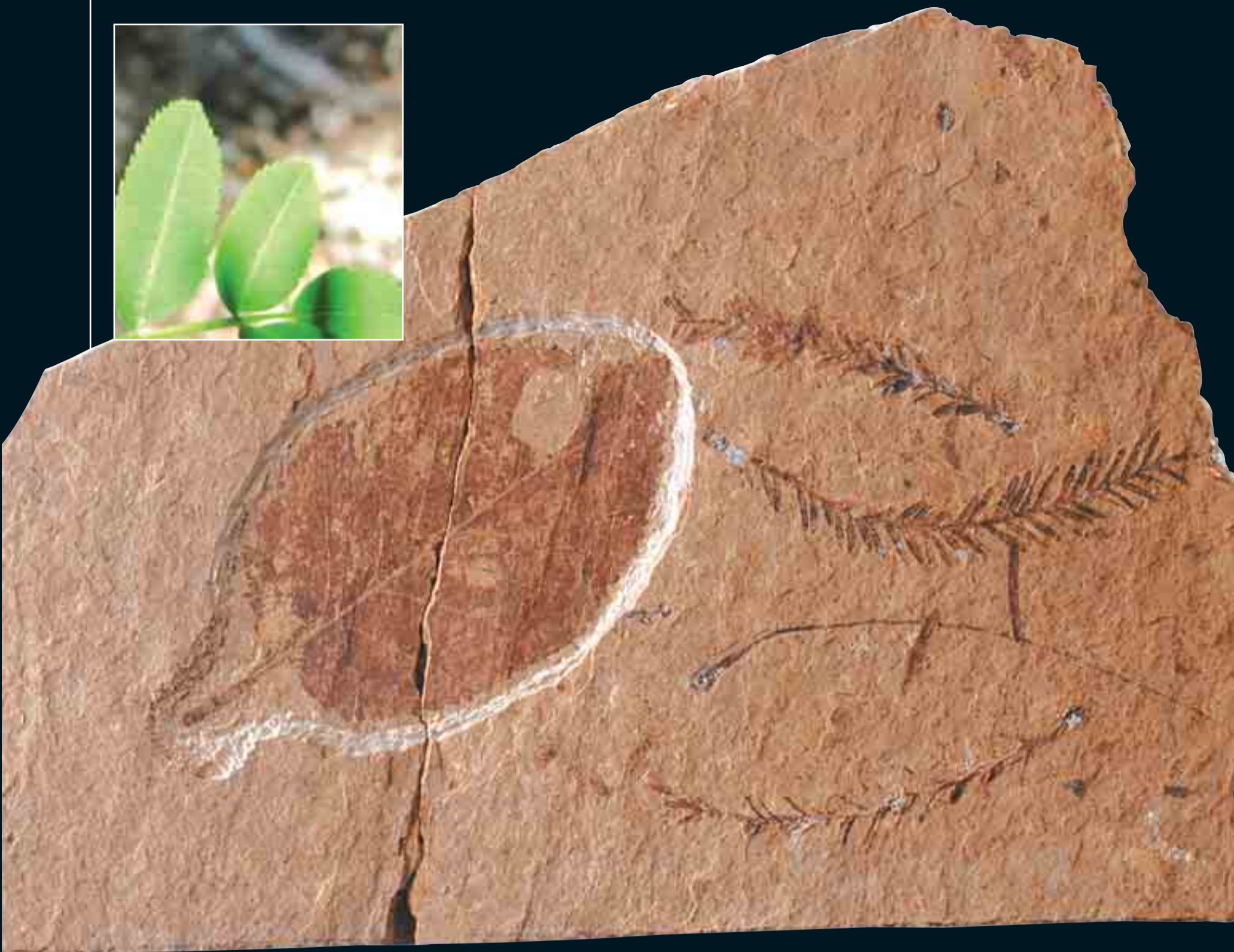
Alter: 320 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Lancashire, Großbritannien

Hier ist eines der Fossilien abgebildet, die zeigen, dass Farne immer gleich geblieben sind und dass sie keinerlei Änderungen durchlaufen haben – das heißt, dass sie sich nicht entwickelt haben. Farne, die vor 320 Millionen Jahren gewachsen sind, unterscheiden sich nicht von heutigen Exemplaren. Das führt alle Behauptungen von Evolutionisten über die Geschichte der Natur ad absurdum.





ESCHENBLATT MIT MAMMUTBAUMSTAMM UND ZWEIGEN

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Die Esche, heute in Nordamerika heimisch, ist ein mittelgroßer bis großer Baum. Auch vor 50 Millionen Jahren wuchsen Eschen und Mammutbäume in Kanada, mit genau denselben Charakteristiken.

Der Fossilienbestand liefert unwiderlegbare Beweise dafür. Die hervorragend versteinerten Überreste zeigen alle kennzeichnenden Details.



Mammutbaumzweig



Eschenblatt





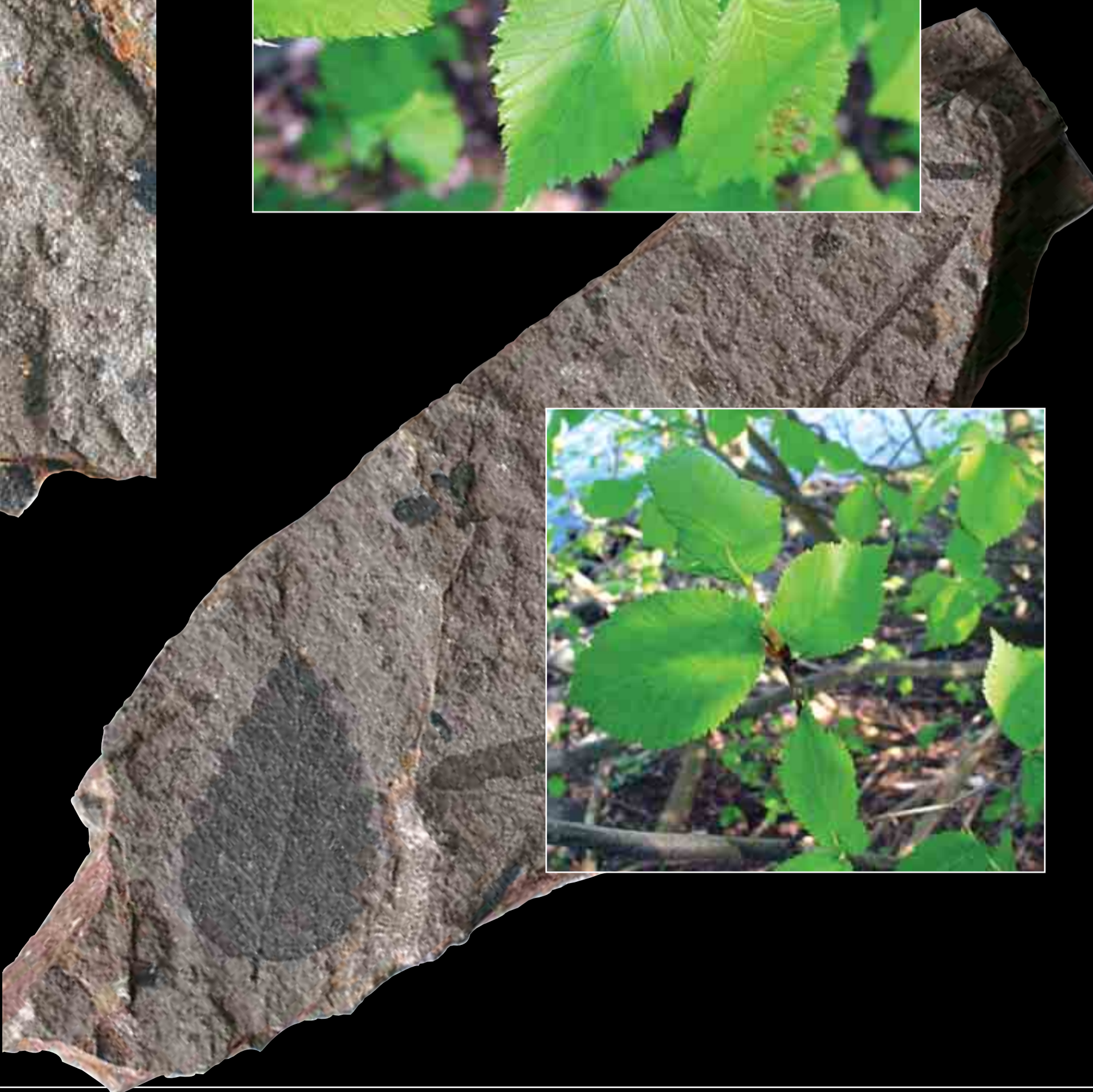
ULMENBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Das abgebildete Ulmenblatt wuchs während des Eozäns (vor 54-37 Millionen Jahren) mit genau der gleichen Form wie heute. Wie alle anderen lebenden Fossilien hat auch diese Pflanze keinerlei Veränderungen durchlaufen. In diesem 50 Millionen Jahre alten Exemplar sind deutlich alle Details eines Pflanzenblattes konserviert. Angesichts dieses Beweises haben Evolutionisten keine Erklärung.





HECKENKIRSCHENBLATT

Alter: 58 Millionen Jahre

Epoche: Paläozän

Fundort: Sentinel Butte Formation, Central North Dakota, USA

Der erste, der zugab, dass die Theorie der Evolution von Pflanzen in der Klemme steckte, war Charles Darwin selbst. 1881 schrieb er in einem Brief an den Botaniker Sir Joseph Hooker in Kew Gardens:

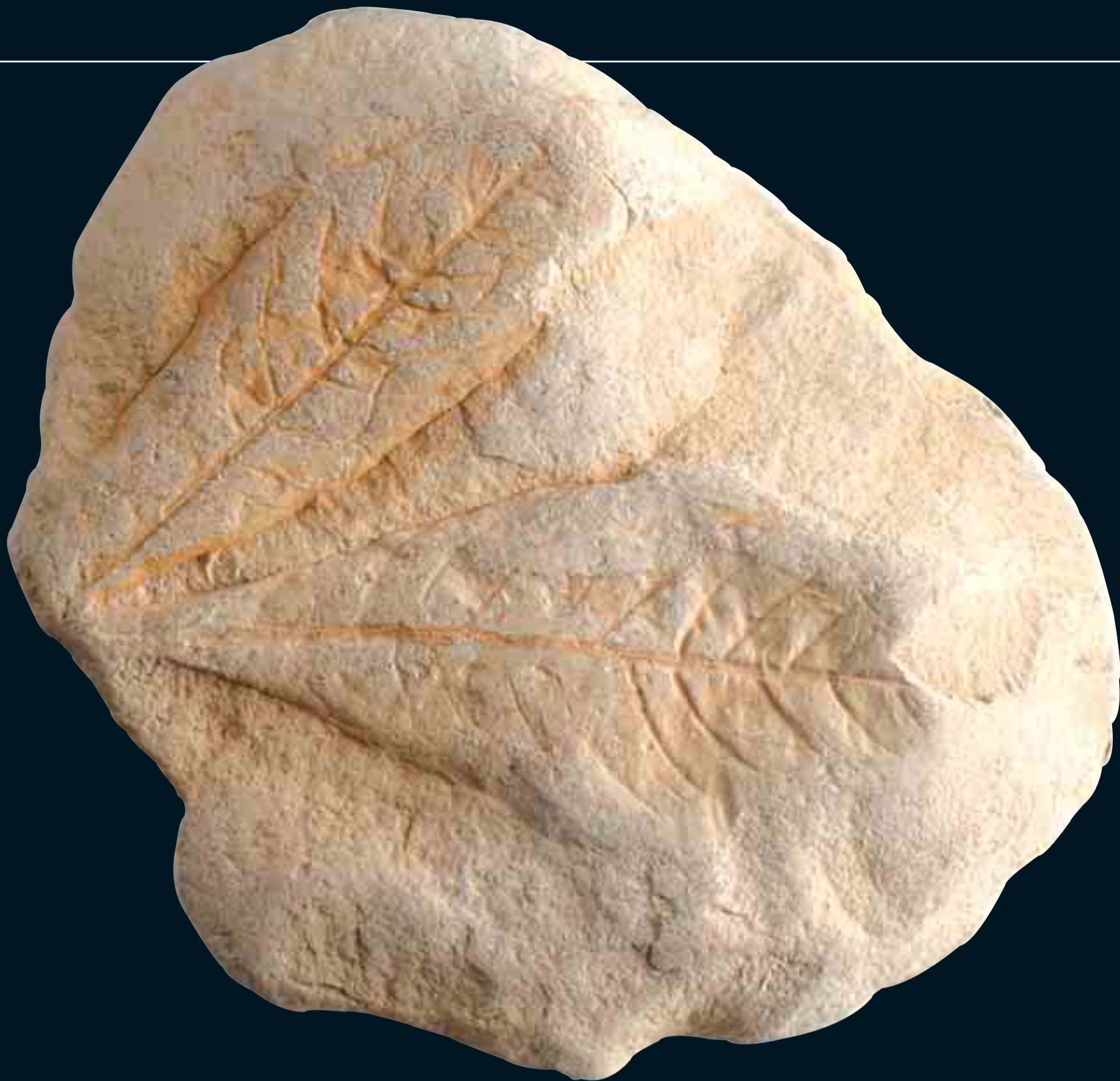
„In der Geschichte des Pflanzenreiches [gemäß der wissenschaftlichen Klassifizierung] gibt es, wie mir scheint, nichts Merkwürdigeres als die augenscheinlich sehr plötzliche und abrupte Entwicklung der höheren Pflanzenarten.“

Diese Worte sind Darwins Zugeständnis, dass der Ursprung der Pflanzen nicht durch Evolution erklärbar war und dass – wie alle anderen lebenden Organismen – auch die Pflanzen von Gott erschaffen wurden.



Heckenkirschenblatt





ROSSKASTANIENBLÄTTER

Alter: 58 Millionen Jahre

Epoche: Paläozän

Fundort: Sentinel Butte Formation, Central North Dakota, USA

Der Fossilienbestand ist eines der Hauptargumente, die die Evolutionstheorie widerlegen – und der Mehrheit der Wissenschaftler ist dies bekannt. Zum Beispiel geben N. Eldredge und I. Tattersall die folgende Stellungnahme:

... Dass bestimmte Fossilienarten über den gesamten Zeitraum ihres Auftauchens im Fossilienbestand erkennbar gleich bleiben, war Paläontologen schon bekannt, lange bevor Darwin seinen *Ursprung der Arten* publizierte. Darwin selbst... prophezeite, dass künftige Generationen von Paläontologen diese Lücken durch beständige Forschung füllen würden... Einhundertzwanzig Jahre paläontologischer Forschung später *ist nun vollständig klar geworden, dass der Fossilienbestand diesen Teil von Darwins Vorhersagen nicht bestätigt*. Das Problem besteht auch nicht in einem zu geringen Bestand an Fossilien. Der Fossilienbestand zeigt ganz einfach, dass diese Voraussage falsch ist. (N. Eldredge und I. Tattersall, *The Myths of Human Evolution*, New York, Columbia University Press, 1982, S. 45-46)

Eines der Fossilien, die zeigen, dass Darwin falsch gelegen hat, ist dieses 58 Millionen Jahre alte versteinerte Roßkastanienblatt.





WEIDE

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche:

Fundort: Green River Formation, Uintah County, Utah, USA

Pflanzenzellen bewerkstelligen einen Prozess, den kein Labor kopieren kann: die Photosynthese. In einer Pflanzenzelle nehmen „Chloroplasten“ genannte Organellen Sonnenlicht auf und produzieren mit Hilfe dieser Energie Stärke unter Verwendung von Wasser und Kohlendioxyd.

Stärke ist das erste Glied der Nahrungskette und damit die Basis der Nahrung aller Lebewesen auf Erden. Die Einzelheiten dieses extrem komplizierten Prozesses sind noch immer nicht genau erforscht. Mit den Kategorien der Evolutionsmechanismen ist es unmöglich, diese Komplexität zu erklären.

Das abgebildete versteinerte Weidenblatt ist 54-37 Millionen Jahre alt. Weiden, die vor zig Millionen Jahren existiert haben, haben in der gleichen Weise Photosynthese angewandt wie heute. Diese Übereinstimmung bringt Evolutionisten in eine Problemsituation und betont einmal mehr die Tatsache, dass Lebewesen von Gott erschaffen worden sind.





GINKGOBLATT

Alter: 50 Millionen Jahre

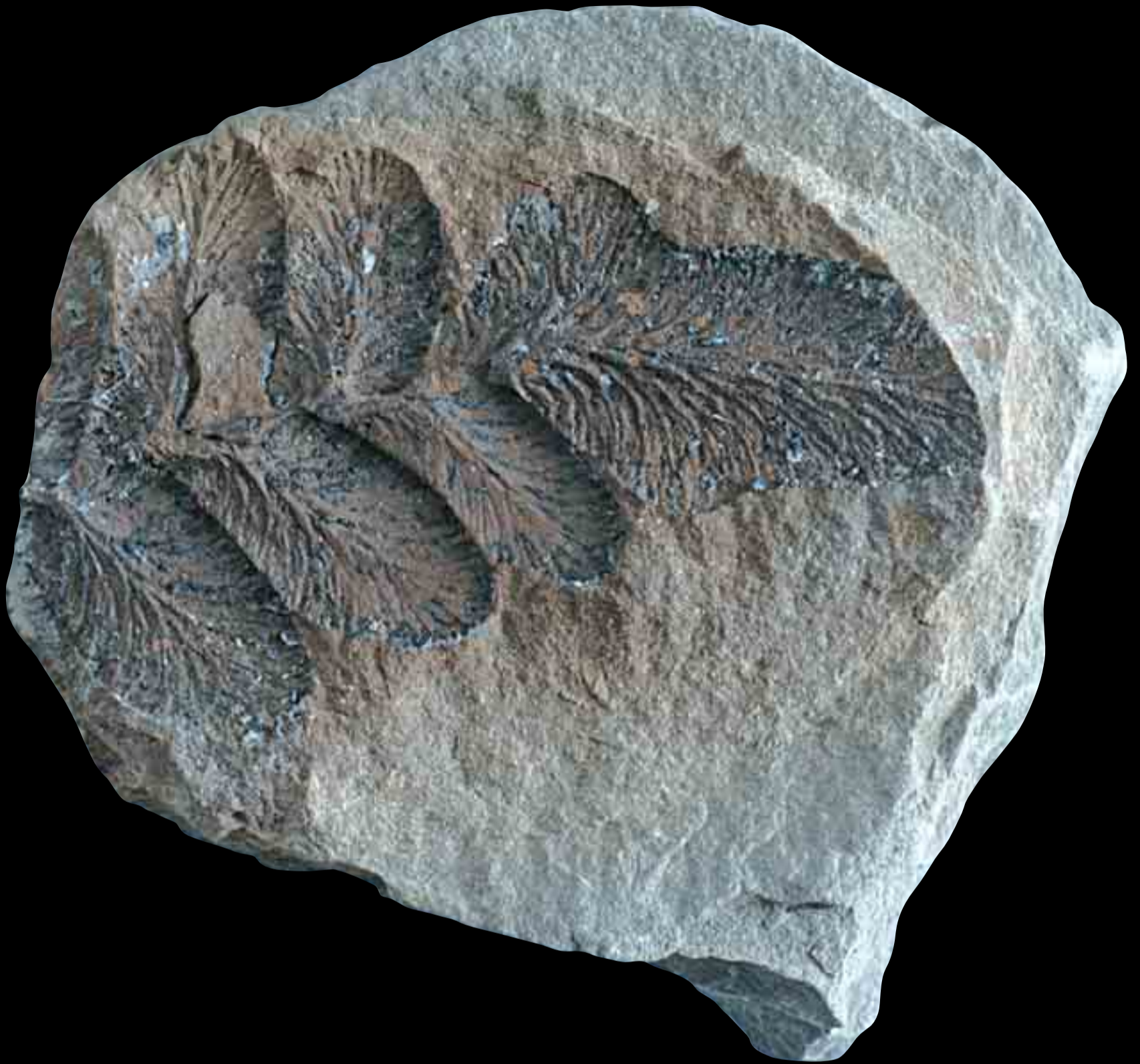
Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Darwin selbst hat zuerst entdeckt, dass Ginkgoblätter, die in den geologischen Schichten der Erde fossile Reste im Überfluss hinterließen, immer unverändert geblieben sind. Doch im Gegensatz zu Darwins Vermutungen ist der Ginkgobaum nicht das einzige lebende Fossil, das bis zum heutigen Tag überlebt hat.

Die vielen in diesem Buch abgebildeten Exemplare lebender Fossilien sowie tausende anderer, die in Museen ausgestellt sind, widerlegen Darwin endgültig.





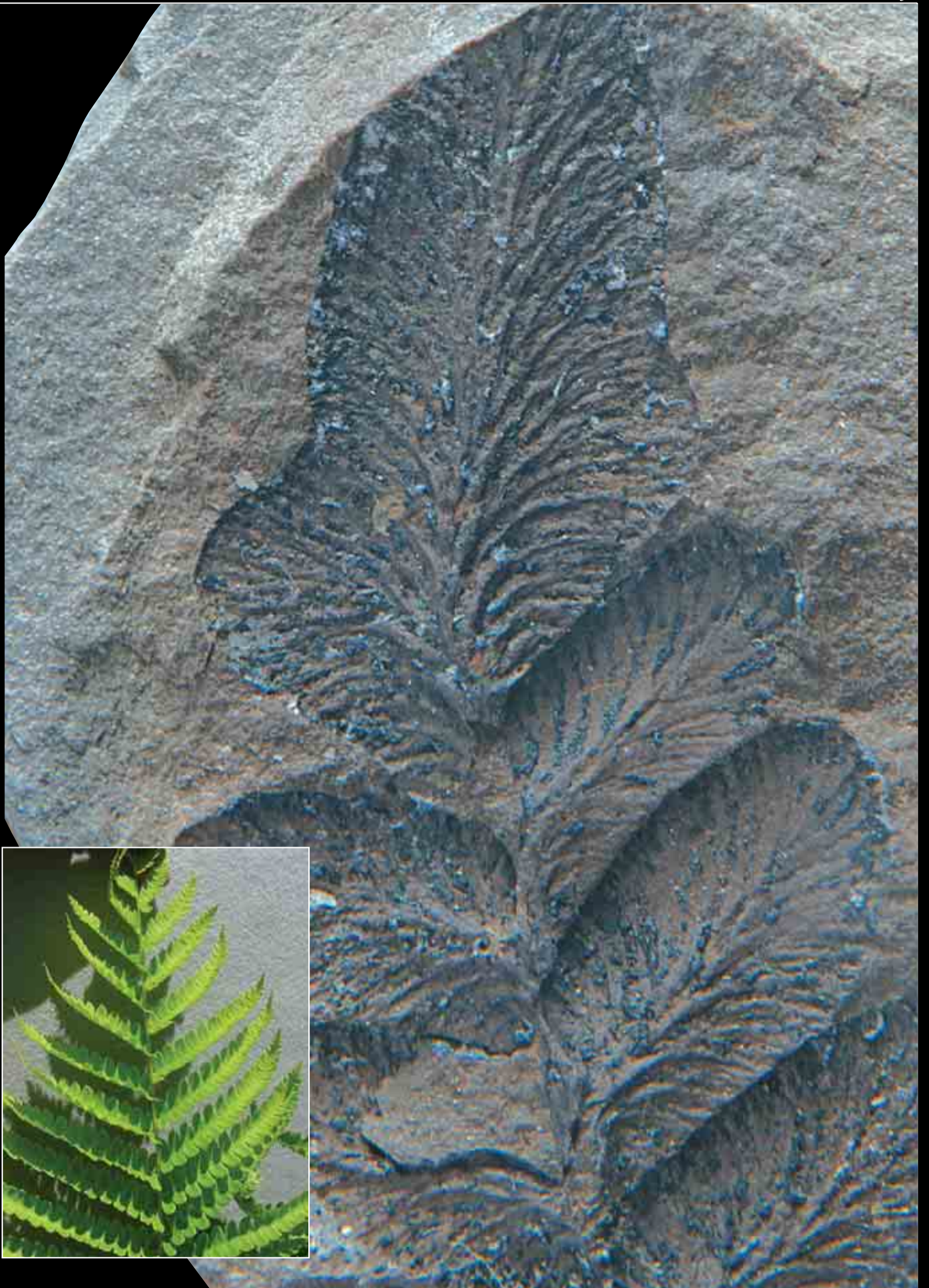
FARN

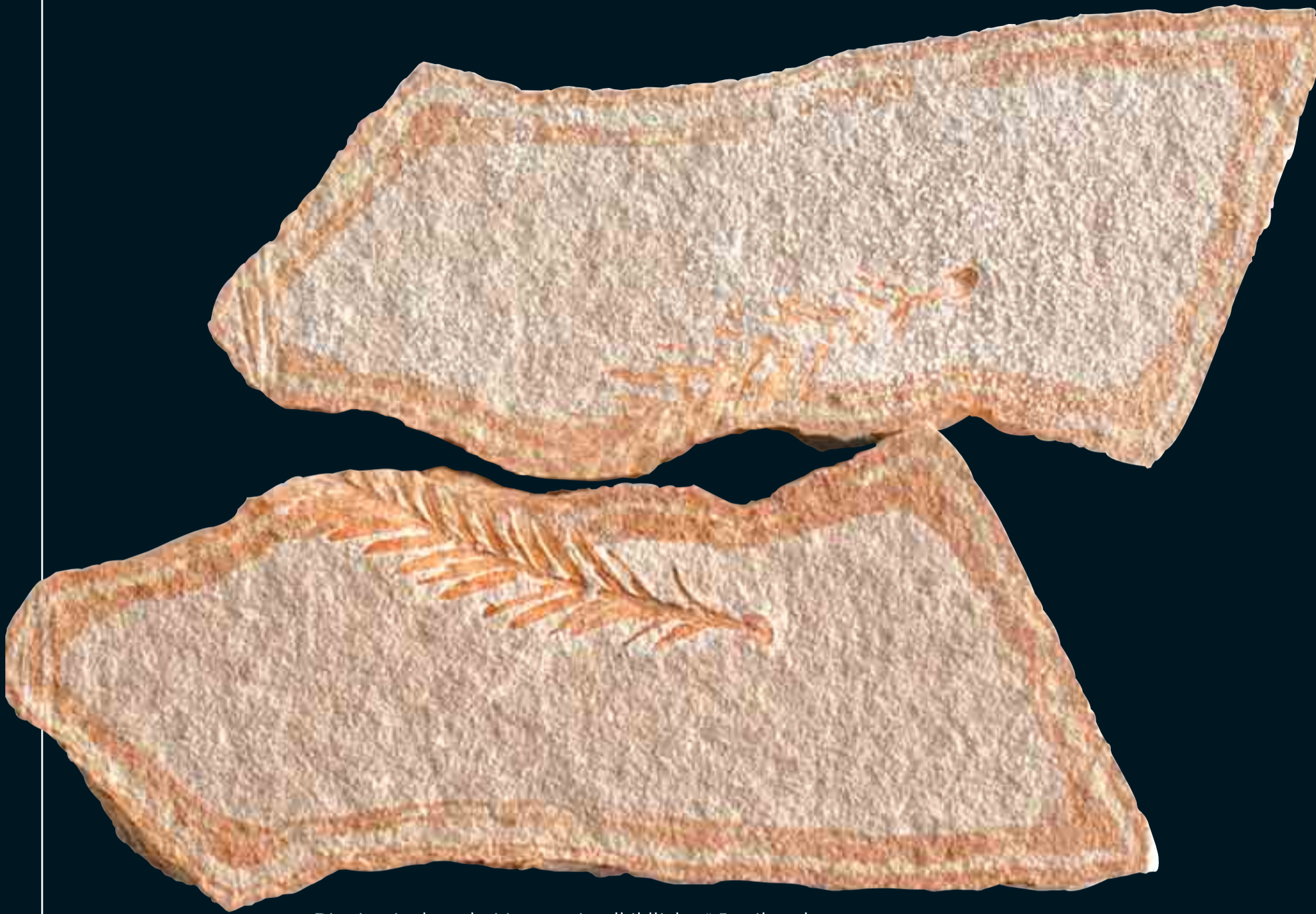
Alter: 320 Millionen Jahre

Periode: Karbon

Fundort: Lancashire, Großbritannien

Bis jetzt sind viele Pflanzenfossilien ausgegraben worden, und sie alle haben eines gemeinsam: Sie sind alle fehlerfrei, und sie sind dieselben, wie die heute existierenden Exemplare dieser Pflanzen. Nicht ein einziges Fossil zeigt, dass eine bestimmte Pflanze der Vorläufer einer anderen Pflanze gewesen wäre, oder dass es Übergangsformen gäbe. Das ist der Beweis, dass Gott alle Lebewesen erschaffen hat. Das abgebildete 320 Millionen Jahre alte Fossil eines Farns ist einer der Funde, der die Tatsache der Schöpfung belegt.





Dies ist ein doppelseitiges, „spiegelbildliches“ Fossil, welches so auf den beiden Seiten eines Steins zu sehen ist.

URWELTMAMMUTBAUM

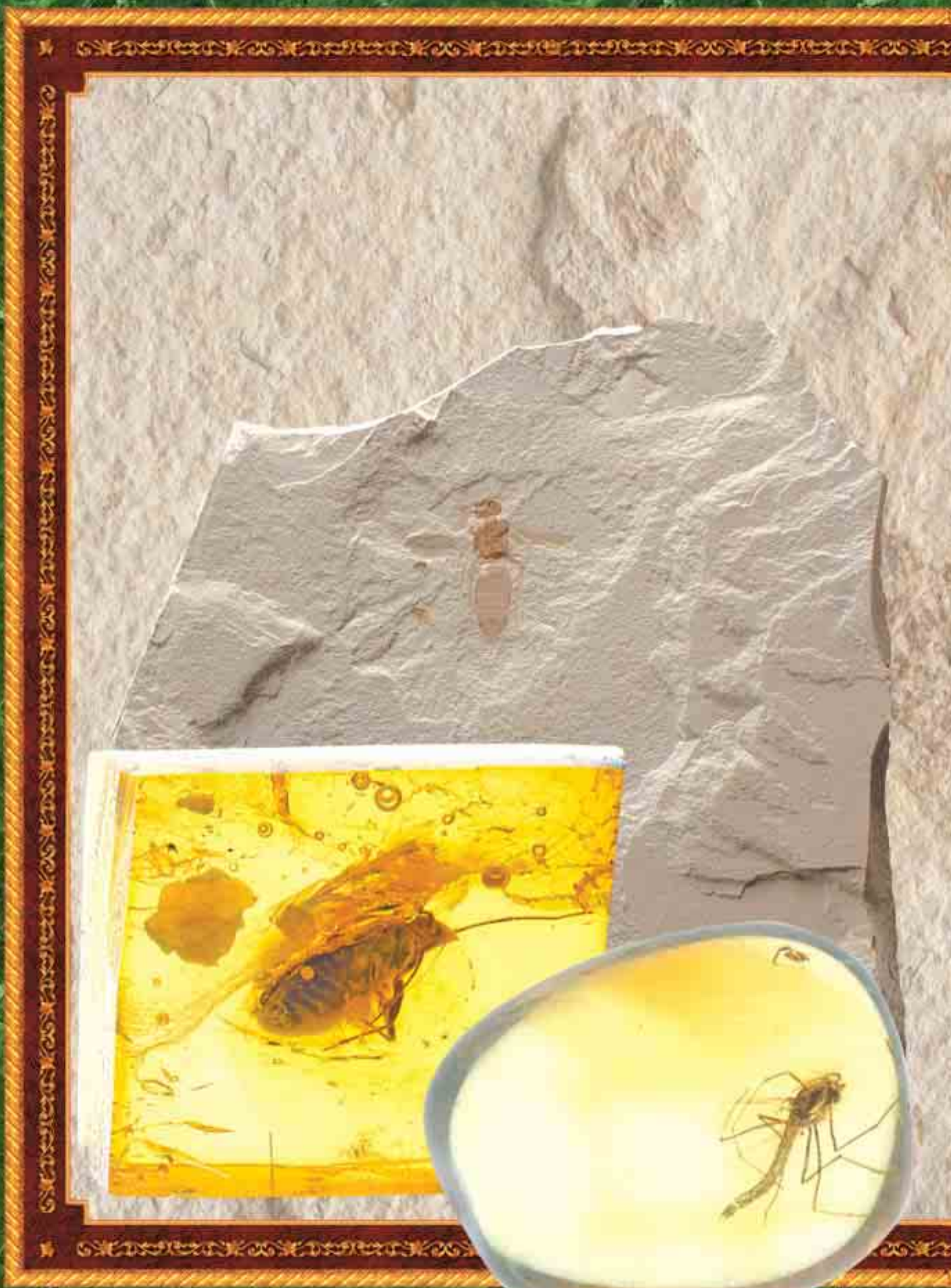
Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Cache Creek Formation, British Columbia, Kanada

Der *Metasequoia* oder „Urweltmammutbaum“ ist einer der größten, geradesten und symmetrischesten Bäume der Welt. Dieses versteinerte Blatt war 50 Millionen Jahre lang konserviert und zeigt, dass die Pflanze sich nie verändert hat. Wenn eine Art vor 50 Millionen Jahren alle Merkmale besaß, die heute noch vorhanden sind, wenn sie nicht eine einzige Spur von Evolution aufweist, wenn keine ihrer Merkmale irgendeine Eigenschaft hat, die zu einer Übergangsform, einem „Missing Link“, gehören könnte – und, um mit den Worten der Evolutionisten zu sprechen, auch keine Mangelhaftigkeit oder „Primitivität“ vorliegt – dann kann man nicht davon sprechen, dass sich diese Art entwickelt hat. Wenn ein Lebewesen sich während Millionen Jahren nicht verändert hat und die Erde voll von derartigen Nachweisen ist, dann ist es unmöglich, von Evolution zu sprechen.





The image shows a rectangular rock slab with several fossilized insect impressions. The fossils are dark brown and show various stages of insect development, including what appears to be a larva on the left and several pupae or adult forms in the center and right. The slab is set against a green, textured background. The title 'INSEKTENFOSSILIEN' is printed in a stylized, gold-colored font with a drop shadow at the bottom of the slab.

INSEKTENFOSSILIEN



HUNDERTFÜSSER

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Fossilien bleiben in Bernstein besonders gut erhalten. Baumharz fließt über ein Lebewesen und konserviert es in seinem Originalzustand; solche in Bernstein eingeschlossenen Fossilien führen, wie auch alle anderen Fossilien, zu einer sehr wichtigen Tatsache: Lebewesen sind Millionen Jahre lang unverändert geblieben, sie haben nie eine Evolution durchlaufen.

Der abgebildete versteinerte Hundertfüßer ist 50 Millionen Jahre alt. Gemäß den Behauptungen von Evolutionisten müssten während der inzwischen vergangenen Jahrtausende mehrere Abwandlungen bei diesen Gliederfüßern stattgefunden haben, durch die sie sich zu einer anderen Lebensform entwickelt haben müssten. Es gibt jedoch keinen Unterschied zwischen Hundertfüßern, die vor 50 Millionen Jahren gelebt haben und deren heute lebenden Vertretern. Diese Wirbellosen sind Millionen von Jahre lang dieselben geblieben und sind ein deutlicher Beweis für die Schöpfung.



SCHABE

Alter: 128 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Santana-Formation, Araripe-Becken, Brasilien

Auch Schaben, die sich im Fossilienbestand seit der Karbonzeit (vor 354-290 Millionen Jahren) befinden, beweisen, dass Lebewesen nie eine Evolution durchlaufen haben. Diese Insekten, die hunderte Millionen Jahre lang unverändert geblieben sind, zeugen von einer Wahrheit, die eine Leugnung der Schöpfung unmöglich macht.





BUCKELFLIEGE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Russland

Die abgebildete Buckelfliege ist ca. 45 Millionen Jahre alt. Es gibt ungefähr 3.000 Arten dieser Insekten aus der Familie der *Phoridae*. Diese Insekten haben Millionen Jahre dieselben Strukturen beibehalten. Wenn ein Lebewesen 45 Millionen Jahre keinerlei Veränderung durchlaufen hat, dann steht die Behauptung, es fände Entwicklung statt, nicht zur Debatte. Fossilien sind die wichtigsten Hinweise darauf, dass Evolutionisten sich täuschen.



Gallmücke

GALLMÜCKE UND SUMPFKÄFER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Russland

Den Gallmücken verdanken wir die „Gallen“ an Pflanzen, eine Schwellung, deren Wachstum an bestimmten Stellen der Pflanze aufgrund des von Larven des jeweiligen Organismus abgesonderten Speichels schneller fortschreitet. Die Larven ernähren sich von dem überschüssigen Pflanzengewebe, das sich innerhalb der Galle bildet.

Jede Insektenart produziert ihre eigene charakteristische Galle. Diese besonderen Mücken, die sehr klein sind, erscheinen mit all ihren Strukturen gleichbleibend in allen bisher ausgegrabenen Fossilien. Dieser Organismus hat niemals eine Evolution durchlaufen. Ein weiteres Insekt, dessen unveränderliche Strukturen zeigen, dass es sich nie entwickelt hat, ist der Sumpfkäfer. Der abgebildete versteinerte Bernstein enthält eine neben einem Sumpfkäfer eingefangene Gallmücke.

Sumpfkäfer





Dies ist ein doppelseitiges, „spiegelbildliches“ Fossil, welches so auf den beiden Seiten eines Steins zu sehen ist.

RÜSSELKÄFER

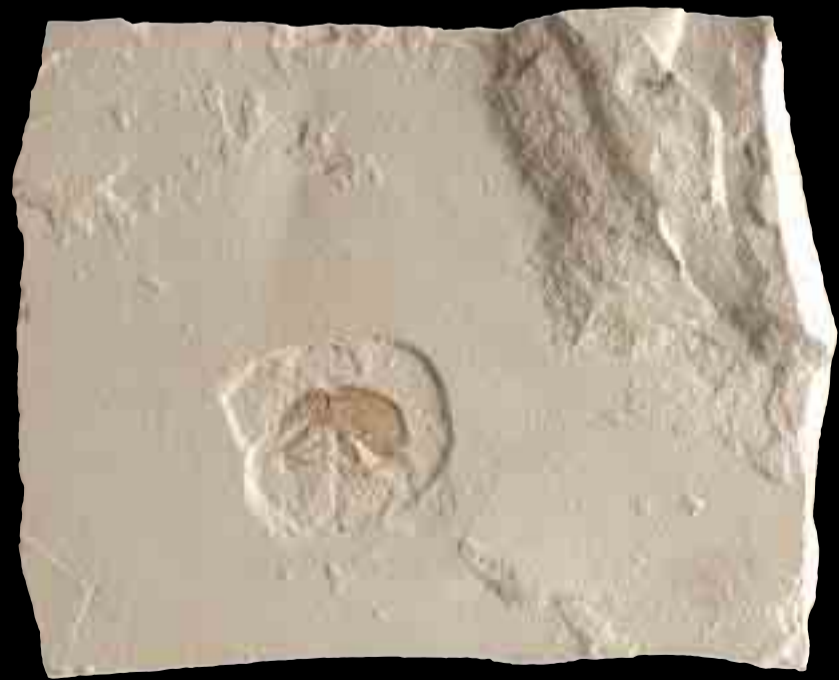
Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Utah, USA

Von Rüsselkäfern der Familie der *Curculionidae* gibt es mehr als 60 verschiedene Arten. Wenn man den Fossilienbestand erforscht, stellt sich heraus, dass diese Käfer schon immer Rüsselkäfer gewesen sind, dass sie nicht von einer anderen Lebensform abstammen, dass sie Millionen Jahre unverändert existiert haben und dass sie sich nie zu einer anderen Art entwickelt haben. Ein Beweis dafür ist das hier abgebildete Fossil eines Rüsselkäfers. Es ist zwischen 54 und 37 Millionen Jahre alt, und es ist identisch mit heute lebenden Vertretern der Art.







Hier sieht man ein weiteres doppelseitiges „spiegelbildliches“ Fossil.

MÄRZFLIEGE

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: British Columbia, Kanada

Aufgrund ihrer Struktur und Erscheinung, die sich seit Millionen Jahren nicht verändert haben, ist die Märzfliege eine der zahllosen Lebensformen, die die Evolutionstheorie herausfordern. Diese 3 bis 12 mm großen Insekten treten im Frühjahr auf, leben in Bodennähe und zerstören Pflanzen. Die Märzfliege gehört zu den ältesten bekannten Fliegen.







TAUSENDFÜSSER

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Tausendfüßer sind außergewöhnlich komplexe Wirbellose, deren Körper aus zwischen 20 und 100 Segmenten bestehen, von denen jedes je zwei Füße hat. Dank dieser Ausstattung ist es dem Tier möglich, seine mindestens 40 Füße für seine perfekten Kriechbewegungen zu nutzen. Der abgebildete versteinerte Tausendfüßer ist 25 Millionen Jahre alt, und er tauchte auf mit exakt dem gleichen komplizierten System wie seine heute lebenden Nachfahren. Es ist Gott der Allmächtige, Der die heutigen Tausendfüßer erschafft, Der sie vor 25 Millionen Jahren erschaffen hat und Der sie mit all ihren fehlerfreien Strukturen ausstattet.





STUTZKÄFER

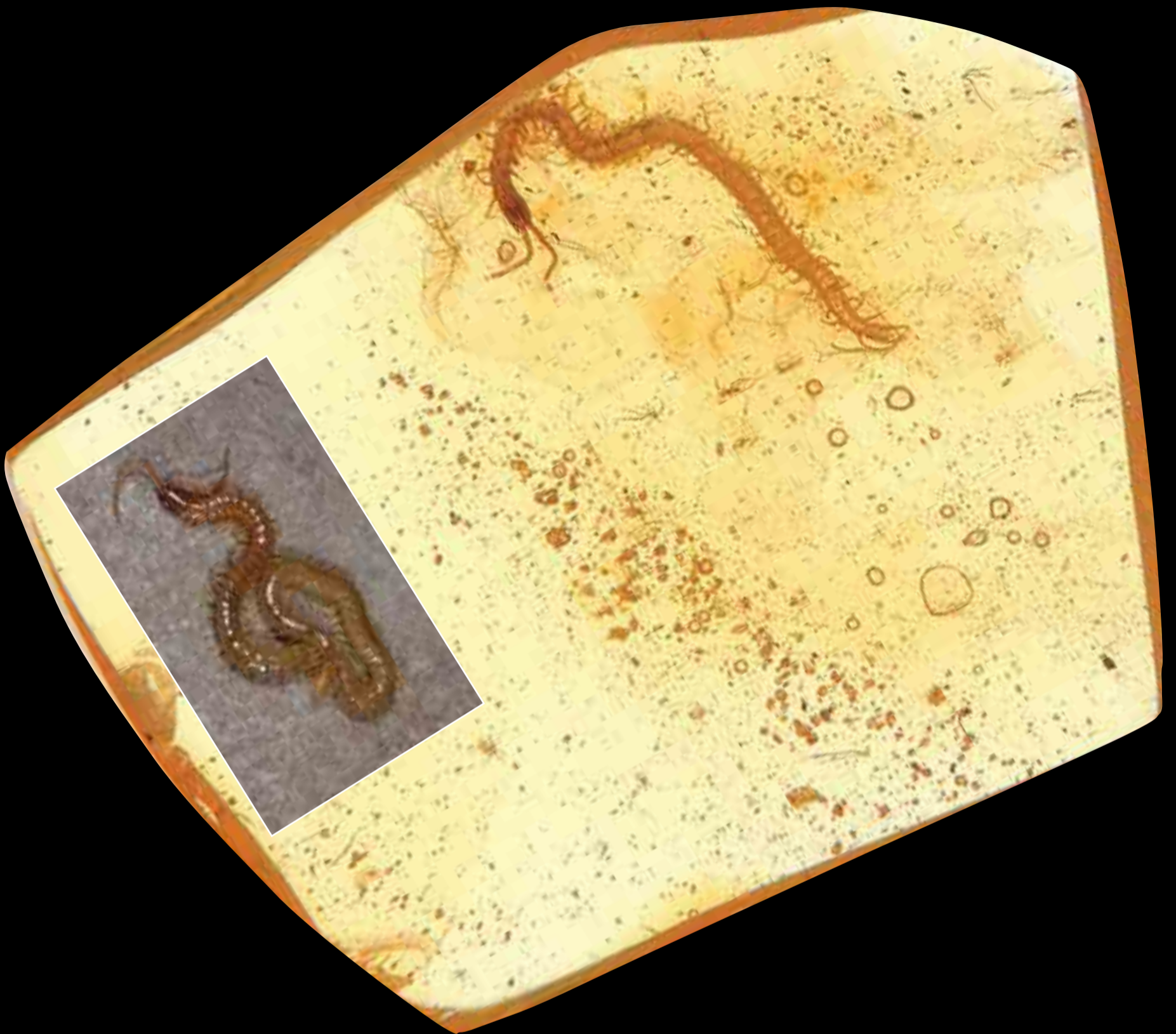
Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Zu den Merkmalen der Käfer der Familie der *Histeridae* zählen gedrungene Flügel sowie die miteinander verbundenen Fühler. Dieses in Bernstein gut erhaltene Insekt hatte die gleiche fehlerfreie, vollständige Struktur, wie die heute umherfliegenden Vertreter dieser Art. Evolutionisten versuchen uns zu überzeugen, dass alle Lebewesen durch langsame Veränderungen vom Primitiven zum Höherentwickelten fortschreiten. Millionen Jahre alte in Bernstein eingeschlossene Fossilien liefern einen klaren Beweis und zeigen, dass solche Veränderungen niemals stattgefunden haben.





HUNDERTFÜSSER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Russland

Das abgebildete Fossil eines Hundertfüßers gehört zur Familie der *Geophilidae*. Die Körperstruktur dieser Art erinnert an einen Wurm oder ein Band, mit kurzen Fühlern und Beinen. Die Tatsache, dass Hundertfüßer, die vor 45 Millionen Jahren gelebt haben, mit heute lebenden Exemplaren dieser Art identisch sind, ist ein Beweis dafür, dass der Darwinismus ein extremer Trugschluss ist. Die Fossilienfunde weisen nach, dass niemals ein Evolutionsprozess stattgefunden hat, und dass Lebewesen vom allmächtigen Gott erschaffen worden sind.





HONIGBIENE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

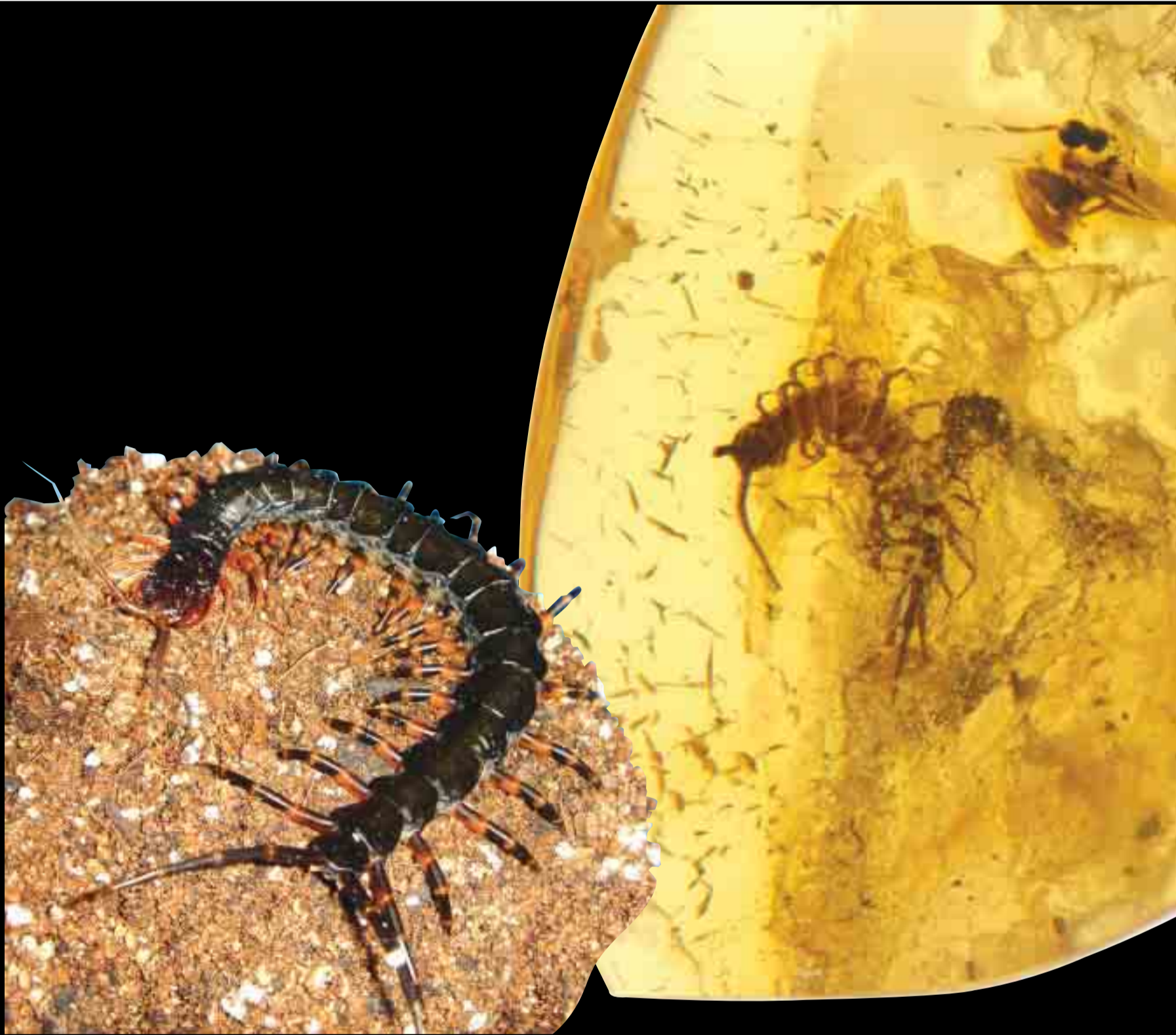
Fundort: Russland

Diese in Bernstein erhaltene Biene ist identisch mit heutigen Honigbienen. Bienen leben auch heute noch mit denselben Mechanismen, die sie Millionen Jahre lang besessen haben, in derselben Sozialstruktur. Kein „Überleben des Stärkeren“ wie Evolutionisten behaupten, wird man je in den Bienenstöcken sehen können. Im Gegenteil, in den aus der Königin, den Arbeiterinnen und den Drohnen (männlichen Bienen) bestehenden Bienenstöcken herrscht ein hohes Maß an Sozialverhalten und Kooperation.

Man stelle sich vor, die gleiche Anzahl Menschen müsste wie die Bienen in einem Bienenvolk auf engem Raum zusammenleben und all ihre persönlichen Bedürfnisse selbst befriedigen. Für Menschen würde es große Mühen bedeuten, die gleiche Ordnung herzustellen, wie dies die Bienen tun. Von dem Moment an, in dem sie aus ihrer Zelle schlüpft, weiß jedoch eine Biene wie diese Ordnung zu erhalten ist, welche ihre Aufgaben innerhalb dieser Ordnung sind und wie sie sich wann und wo zu verhalten hat. Dabei werden diese Insekten von keiner anderen Biene geführt oder bekommen gesagt, was sie zu tun haben.

Sie erhalten keine Ausbildung, sondern erfüllen ihre Aufgaben in einer absolut disziplinierten Art und Weise. Dies ist so, weil Bienen mit eben diesen Eigenschaften erschaffen worden sind und genau dieselben Merkmale besitzen wie Bienen, die vor Millionen Jahren gelebt haben.





HUNDERTFÜSSER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Russland

Ein Hundertfüßer, der vor 45 Millionen Jahren gelebt hat, zeigt perfekte Eigenschaften, die sich nicht von denen heutiger Vertreter dieser Art unterscheiden. Da heute lebende Exemplare keinen Beweis dafür liefern, dass je eine Evolution stattgefunden hat, und da keine Übergangsform je ausgegraben worden ist, dann zeigt dies, dass der Fossilienbestand der Evolutionstheorie widerspricht. Die Evolutionstheorie wurde durch die Paläontologie ad absurdum geführt. Viele Evolutionisten bezeugen die Wahrheit dieser Tatsache, wie Stephen Jay Gould:

Die extreme Seltenheit von Übergangsformen im Fossilienbestand bleibt das Berufsgeheimnis der Paläontologie ... Wir wähnen uns als die einzigen wahren Erforscher der Geschichte des Lebens, wenn wir ein Auge auf unseren Lieblingsbericht der Evolution durch natürliche Selektion werfen, dann sehen wir so schlechtes Datenmaterial, dass wir nie den Fortschritt sehen, dessen Studium wir uns verschrieben haben. (S. J. Gould, „Evolution's Erratic Pace“, *Natural History*, Band. 86, Nr. 5, S. 14, Mai 1977)



WESPE (*Bethylidae*)

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Russland

Zu dieser Familie gehörige Wespen haben charakteristisch kleine Körper und abgeflachte Köpfe. Wie alle anderen Wespenarten erscheinen auch die Mitglieder der Familie der *Bethylidae* unveränderlich mit denselben Merkmalen und Strukturen im Fossilienbestand. Die Bedeutung dessen ist klar: Diese Wespen sind im Verlauf von zig Millionen Jahren unverändert geblieben, sie haben nie eine Evolution durchlaufen, sondern wurden von unserem allmächtigen Gott erschaffen.





LARVE EINES WEICHKÄFERS

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Russland

Um ein Heim zum Bewohnen zu finden, wenden die Larven des Weichkäfers eine höchst interessante Technik an. Die Larven hängen sich haufenweise an eine Pflanze oder einen Zweig, in aus durchschnittlich 460 Tieren bestehenden Kolonien. Dies ist jedoch kein gewöhnlicher Haufen: Von oben ähnelt er sehr stark dem Aussehen einer Bienenkönigin. Wenn nun Drohnen auf dem Haufen landen, hängen sich die Larven an deren Unterleib. Dies ermöglicht es den Käferlarven, von dem neuen Nest, das die Bienenkönigin errichtet zu profitieren.

Forschungen ergeben, dass die Larven nicht nur das Aussehen einer Bienenkönigin imitieren, sondern auch deren Geruch! (<http://www.biltek.tubitak.gov.tr/haberler/biyoloji/2000-06-9.pdf>) Diese hochintelligente Taktik bekräftigt den Beweis, dass diese Insekten nicht das Produkt eines Zufalls sind, sondern durch eine großartige Schöpfung ins Leben gerufen wurden.





SPRINGSCHWANZ

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Das abgebildete Fossil eines Springschwanzes wurde aus den baltischen Bernstein-Fundstätten in Polen gewonnen. Springschwänze gehören zur Ordnung der *Collembola*. Organismen, die zu dieser Ordnung gehören, haben einen Durchmesser von weniger als 6 mm und haben 6 oder weniger Füße an ihrem Brustkorb. Weiterhin verfügen sie über zusätzliche federartige Organe an ihrem Unterleib, die es ihnen ermöglichen, im Fall eines Angriffs von Fressfeinden durch einen Sprung aus der Gefahrenzone zu gelangen.

All die Merkmale, über die diese heute lebenden Insekten verfügen, waren auch bei Vertretern dieser Art, die vor 50 Millionen Jahren gelebt haben, vorhanden. Dies beweist, dass Evolution nicht den wahren Sachverhalt der Geschichte des Lebens wiedergibt. Der Fossilienbestand zeigt keine Veränderungen oder Übergangsformen, sondern weist vielmehr nach, dass die Lebewesen seit dem Moment ihres Entstehens die gleichen fehlerfreien Eigenschaften beibehalten haben, und dass die Arten sich, solange sie existieren, niemals verändern. Die Bedeutung dieser Tatsache liegt auf der Hand: Lebewesen haben sich nicht entwickelt, sondern sie wurden erschaffen.





FLIEGENDE AMEISENKÖNIGIN, LANGBEINFLIEGE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Russland

Der Darwinismus steht hilflos vor den wichtigen Entdeckungen des Fossilienbestandes. Bis heute sind ca. 100 Millionen Fossilien ausgegraben worden, und sie alle gehören entweder zu ausgestorbenen Lebensformen oder zu Arten, die auch heute noch leben. Da niemals eine Evolution stattgefunden hat, gibt es in den Gesteinsschichten der Erde auch keine Übergangsformen. Lebewesen überdauern mit denselben Merkmalen, die sie immer schon besessen haben, und niemals erleben sie eine Abweichung. Dieses Fossil in Bernstein beweist, dass fliegende Ameisenköniginnen und Langbeinfliegen seit 45 Millionen Jahren dieselben geblieben sind.



Fliegende Ameisenkönigin



Langbeinfliege





SKORPIONSFLIEGE

Alter: 125 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Provinz Liaoning, China

Skorpionsfliegen, zur Ordnung *Mecoptera* gehörig, heißen so aufgrund ihrer Unterleibsorgane, die an einen Skorpionstachel erinnern. Die Weibchen besitzen keine solchen stachelartigen Organe. Das abgebildete 125 Millionen Jahre alte Fossil einer Skorpionsfliege dokumentiert, dass diese Insekten Millionen Jahre lang genau dieselben geblieben sind und nie einen Evolutionsprozess durchlaufen haben. Angesichts dieser Tatsache, belegt durch unzählige Fossilien, ist der Darwinismus dem Untergang geweiht.





SCHABE

Alter: 125 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Provinz Liaoning, China

Schaben leben überall auf der Erde mit Ausnahme der Polarregionen, und sie können mit ihren fehlerlosen und voll ausgebildeten Strukturen im Fossilienbestand Hunderte Millionen Jahre zurückverfolgt werden. Das abgebildete Exemplar ist 125 Millionen Jahre alt. Schaben, die ihre Strukturen 125 Millionen Jahre lang beibehielten, zeugen davon, dass sie nie eine Evolution durchlaufen haben, sondern erschaffen wurden. Auch Darwinisten werden diese offensichtliche Tatsache einsehen, sobald sie sich von ihren vorgefassten ideologischen Meinungen verabschiedet haben.





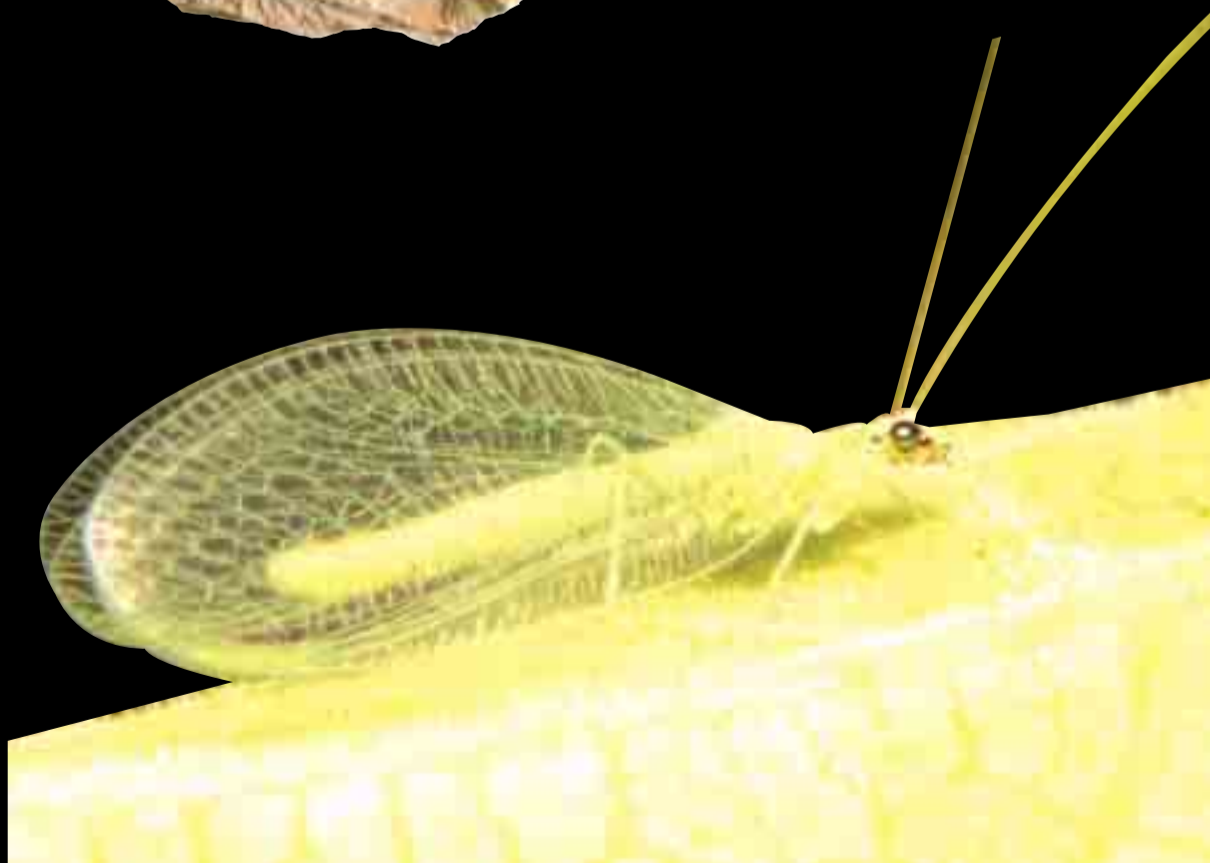
NETZFLÜGLER

Alter: 125 Millionen Jahre

Periode: Jura

Fundort: Provinz Liaoning, China

Im Gegensatz zu den Behauptungen der Evolutionisten haben diese besonderen Fliegenarten aus der Karbonzeit (vor 354 bis 292 Millionen Jahren) keine Vorfahren. Jede erscheint urplötzlich im Fossilienbestand, mit einzigartigen Strukturen und Merkmalen, und bleibt unverändert für die Dauer ihrer Existenz. Diese Tatsache macht es für Darwinisten unmöglich, die Evolutionstheorie aufrecht zu erhalten.





PSEUDOSKORPION

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Russland

Diese Spinnenartigen, die zur Ordnung der Arthropoden gehören, tragen ihren Namen, weil ihr Aussehen an einen Skorpion erinnert. Ihre anatomischen Merkmale jedoch sind viel näher an Spinnen als an Skorpionen. Die ältesten bekannten Exemplare lebten im Devon (vor 417 bis 354 Millionen Jahren). Diese Wirbellosen haben sich seit dem Moment, in dem sie zuerst im Fossilienbestand aufgetreten sind, niemals geändert. Die Tatsache, dass sie Hunderte von Millionen Jahren unverändert geblieben sind, ist ein Nachweis dafür, dass sie sich nie durch Evolution entwickelt haben.





FLIEGE

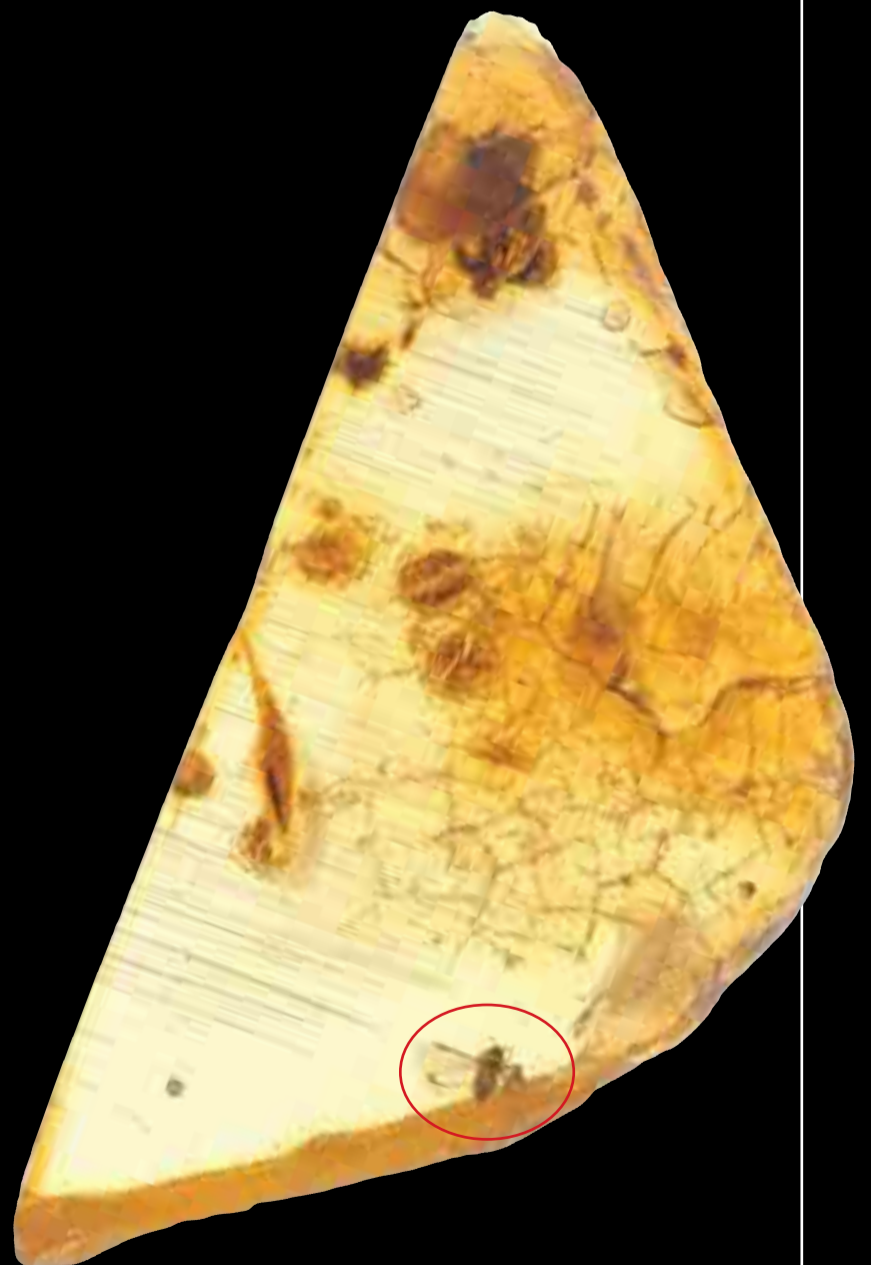
Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Das gemeinsame, charakteristische Merkmal der Arten im Fossilienbestand ist, dass sie über die geologischen Zeitalter hinweg unverändert bleiben. Eine Art behält ihre Struktur von Beginn bis zum Ende ihres Daseins bei. Sowohl die Fossilien ausgestorbener Arten als auch die noch heute existierenden lebenden Fossilien beweisen dies. Lebewesen haben sich nicht entwickelt. Es gibt keinen Unterschied zwischen dieser hier abgebildeten, in Bernstein konservierten 50 Millionen Jahre alten Fliege und heute lebenden Fliegen.





BLATTLAUS

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Die Blattlaus ist eine Insektenart, die sich von Pflanzen ernährt; Sie gehört zur Überfamilie der *Aphidoidea*. Es gibt ca. 4.000 bekannte Blattlaus-Arten, die sich in 10 Familien aufteilen. Die ältesten bisher identifizierten Blattläuse stammen aus der Karbonzeit (vor 354 bis 290 Millionen Jahren). Seither haben sie sich nicht im Mindesten verändert. Die abgebildete 50 Millionen Jahre alte, in Bernstein erhalten gebliebene Blattlaus ist der Beweis dafür, dass sich diese Insekten seit der Zeit, als sie erstmals aufgetaucht sind, nicht verändert haben. Sie haben sich nicht durch Evolution entwickelt.



GLEICHFLÜGLER

Alter: 50 Millionen Jahre

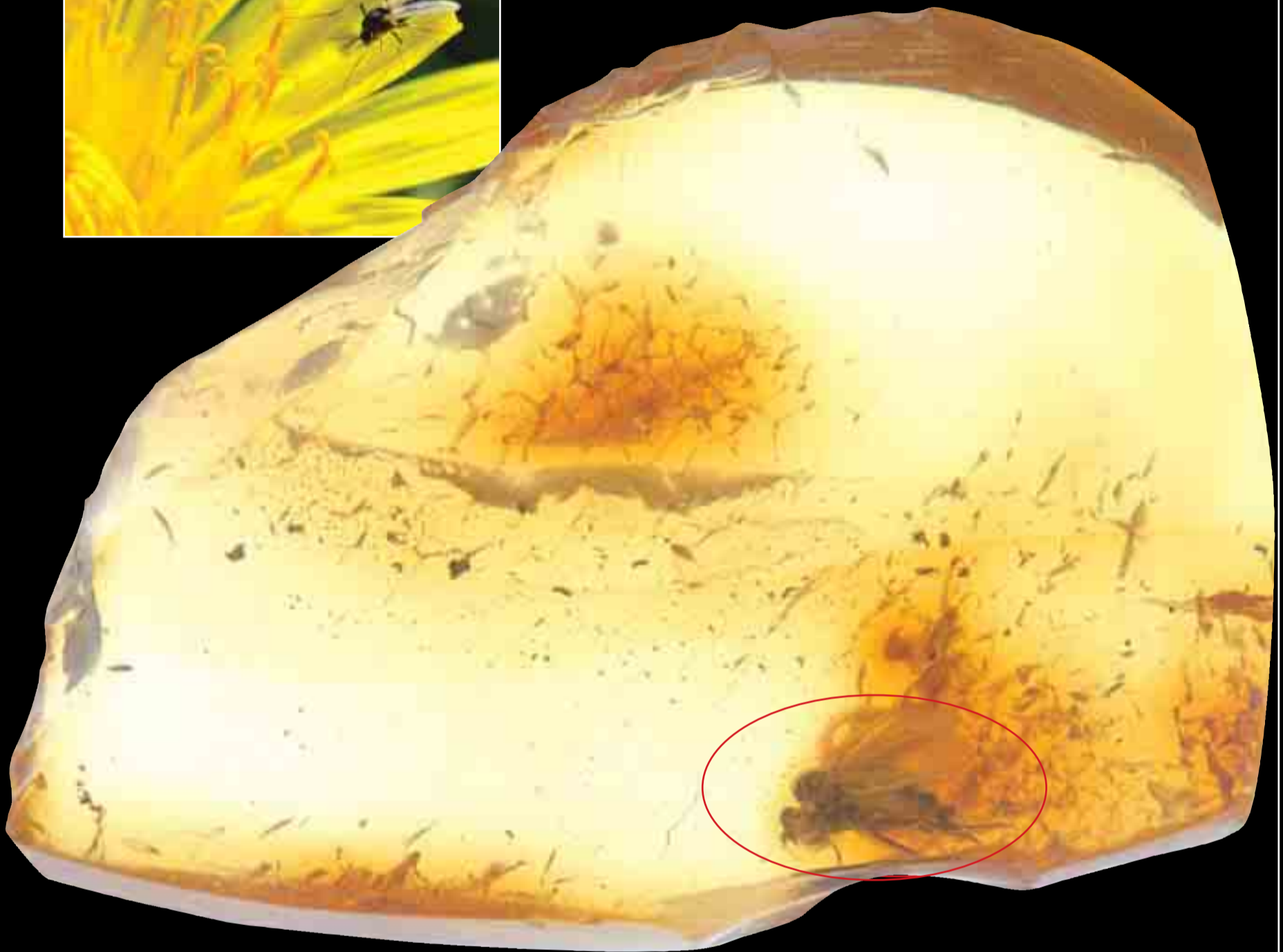
Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Fossilien bestätigen: Gott hat das Leben erschaffen. Der Evolutionist Paul-Pierre Grassé gibt zu, dass die Evolutionstheorie den Ursprung der Insekten absolut nicht erklären kann:

„Wir befinden uns völlig im Dunkeln bezüglich des Ursprungs der Insekten.“ (Paul-Pierre Grassé, *Evolution of Living Organisms*, New York, Academic Press, 1977, S. 30)

Alle heute lebenden Insektenarten weisen seit dem ersten Moment ihres ersten Auftauchens dieselben Strukturen auf. Sie haben sich nicht in Stadien entwickelt und haben sich nie verändert. Ein Beweis ist dieser 50 Millionen Jahre alte in Bernstein konservierte Gleichflügler.



FLIEGE (*Myriapoda*)

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Wie alle anderen Lebewesen erscheinen auch Fliegen ganz plötzlich im Fossilienbestand, vollständig und mit all ihren speziellen Strukturen. Sie haben bis heute überlebt, ohne jede Änderung dieser Strukturen.

Dieses Fossil, konserviert in 50 Millionen Jahre altem Bernstein, zeigt, dass es keinen Unterschied gibt zwischen den Fliegen jener Zeit und ihren heute lebenden Nachfahren. Dies zeigt einmal mehr, dass Evolution nie stattgefunden hat, und es beweist die Tatsache der Schöpfung.



SPRINGSPINNE

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Die ältesten bekannten Spinnen datieren 400 Millionen Jahre zurück. Bisher wurden ca. 400.000 Spinnenarten beschrieben, aufgeteilt in 111 Familien. Es gibt schätzungsweise noch weitere 200.000 Arten, die bisher nicht identifiziert und klassifiziert worden sind.

Jede dieser Spinnenarten taucht von einem Moment zum anderen im Fossilienbestand auf, mit allen voll ausgebildeten, einzigartigen Strukturen. Es existiert nicht ein einziges Fossil, das darauf hinweisen würde, Spinnen hätten sich aus einem primitiven zu einem fortgeschrittenen Stadium hin entwickelt, wie dies Evolutionisten behaupten. Jedoch gibt es unzählige Fossilien, die zeigen, dass Spinnen schon immer als Spinnen existiert haben. Jedes dieser Fossilien bestätigt die Tatsache der Schöpfung.



SPINNE

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Zahllose Fossilien verschiedener Spinnenarten zeigen, dass diese Arachnoiden seit dem ersten Augenblick ihres historischen Erscheinens in perfekter Form mit all ihren heutigen Charakteristiken existiert haben. Nicht eine einzige Art ist nur teilweise entwickelt. Keine hat sich in eine andere Lebensform verwandelt. Das bedeutet: Spinnen haben schon immer als Spinnen existiert, und sie werden auch weiterhin als Spinnen existieren.

Diese in Bernstein erhalten gebliebene Spinne ist 50 Millionen Jahre alt und zeigt, dass Spinnen sich niemals durch Evolution entwickelt haben.



SCHNAKE

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Diese zur Ordnung der *Diptera* gehörigen Schnaken sehen aus wie sehr große Stechmücken. Ihre Unterscheidungsmerkmale sind die Länge ihrer Beine und ihres Körpers. Mit bis heute ca. 14.000 beschriebenen Arten sind sie damit eine der zahlreichsten Familien in der Ordnung *Diptera*.

Die zahllosen bis heute entdeckten Fossilien von Schnaken zeigen, dass diese Insekten schon immer als Schnaken existiert haben; Sie sind nicht die mutierten Nachfahren einer anderen Lebensform, und sie haben niemals Zwischenstadien durchlaufen. Sie widerlegen die Behauptungen der Evolutionisten und zeigen uns, dass sie das Werk des allwissenden und allmächtigen Gottes sind.



SPINNE (Acarina)

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Das abgebildete 50 Millionen Jahre alte Fossil einer Spinne ist eines der Beweisstücke, die zeigen, dass Spinnen nie eine Evolution durchlaufen, sondern immer schon als Spinnen existiert haben. Es gibt keinen Unterschied zwischen Spinnen, die vor 50 Millionen Jahren gelebt haben und solchen, die heute leben. Dies zeigt wieder einmal, dass die Evolutionstheorie ein Produkt der Phantasie ist und dass Gott alle Lebewesen erschaffen hat.





WEICHWANZE

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Weichwanzen (*Miridae*) fügen dem Getreide größten Schaden zu. Es gibt 6.000 Arten. Sie reißen das Pflanzengewebe auf und ernähren sich von dem Saft der Pflanzen.

Die bis heute gewonnenen Fossilien zeigen, dass Weichwanzen schon immer mit genau denselben Charakteristiken existiert haben. Auch sie haben keinen Evolutionsprozess durchlaufen. Das abgebildete 50 Millionen Jahre alte Fossil ist nur einer der Beweise dieser Tatsache.





BLATTLAUS

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Der Fossilienbestand widerlegt die von Evolutionisten vorgebrachte Theorie vollständig. Sogar die Evolutionisten, die nicht ihre Fähigkeit verloren haben, wissenschaftliche Funde in einer vorurteilsfreien Art auszuwerten, geben zu, dass der Fossilienbestand gegen die Evolutionstheorie spricht, denn diese Tatsache ist kristallklar.

Ein Beweis ist das abgebildete 50 Millionen Jahre alte Fossil einer Blattlaus. Es gibt keinen Unterschied zwischen 50 Millionen Jahre alten Blattläusen und heute lebenden Blattläusen. Kein Lebewesen hat seine heutige Form durch einen Prozess allmählicher Veränderungen erhalten.





TRAUERMÜCKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Die bis heute erhalten gebliebenen Hunderttausende fossiler Arten zeigen, dass die Lebewesen niemals unterschiedliche anatomische Strukturen entwickelt haben, sondern über Hunderte Millionen Jahre dieselben geblieben sind. Lebewesen, die so lange dieselben bleiben, versetzen dem Darwinismus einen schweren Schlag, dem zufolge Lebewesen voneinander abstammen und sich durch allmähliche Veränderungen entwickelt haben sollen.

Eine der Lebensformen, die dem Darwinismus so zugesetzt haben, ist die Trauermücke. Das hier abgebildete Fossil ist 45 Millionen Jahre alt. Diese unverändert gebliebenen Insekten sind Beweise der Schöpfung.





TRAUERMÜCKE

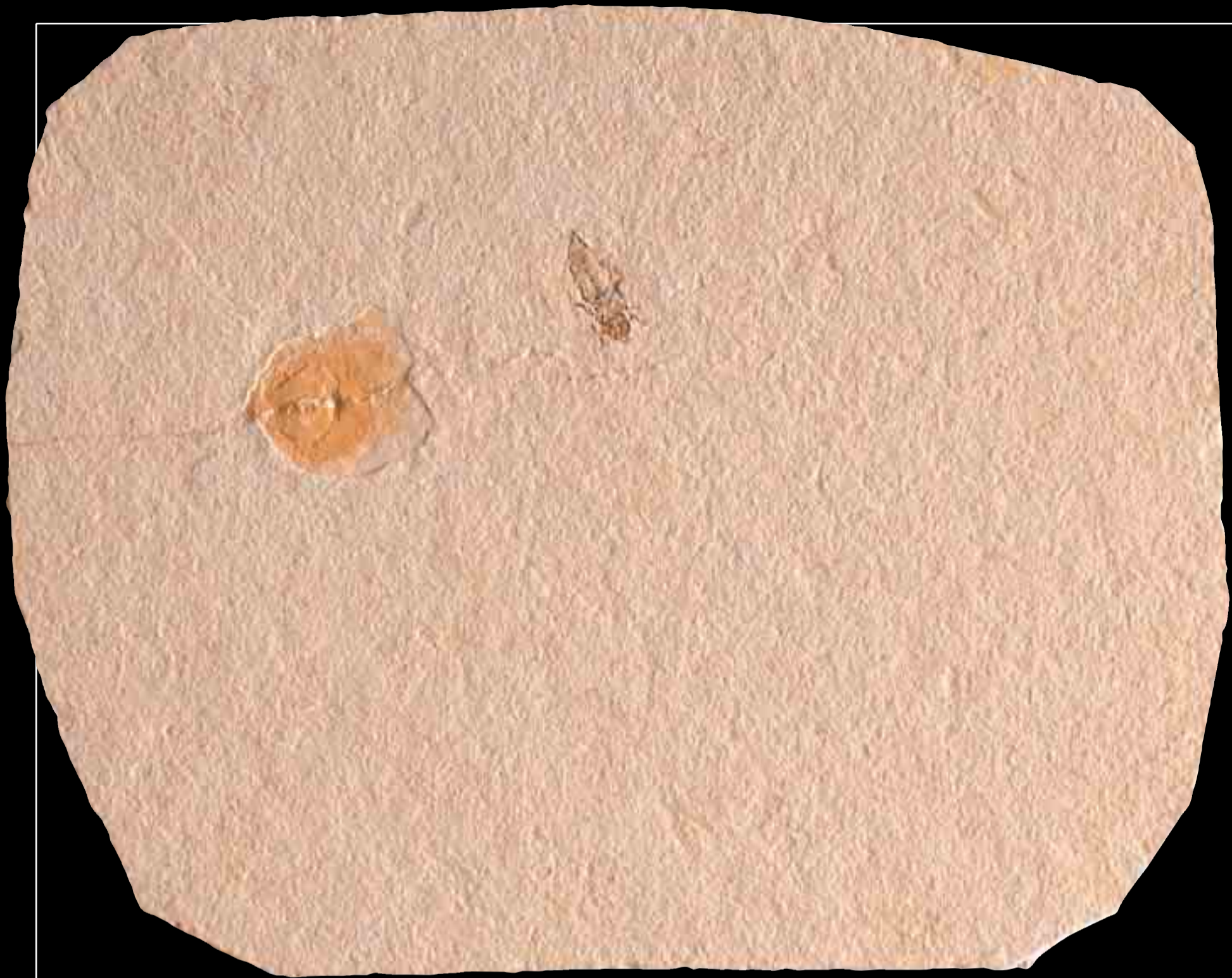
Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Auch Trauermücken sind Millionen Jahre lang unverändert geblieben, mit denselben Flügeln, demselben optischen System und denselben Beinen. Wenn die Behauptungen von Evolutionisten wahr wären, dann müsste der Fossilienbestand die allmählichen Veränderungen zeigen, die die Trauermücken durchgemacht haben müssten. Beispielsweise müsste eine große Menge trauermückenartiger Fossilien gefunden worden sein, deren Flügel noch nicht voll ausgebildet oder deren Augen nur teilweise entwickelt waren, die sich also noch auf dem Weg zu ihrer heutigen Form befunden haben müssten. Doch trotz etwa ein Jahrhundert während der Ausgrabungen überall auf der Welt wurde niemals auch nur ein einziges Fossil gefunden, das die Behauptungen der Evolutionisten unterstützen würde. All die gewonnenen Stücke zeigen Trauermücken mit denselben voll ausgebildeten Merkmalen, die sie auch heute aufweisen.





LIBELLENLARVE (*Odonata*)

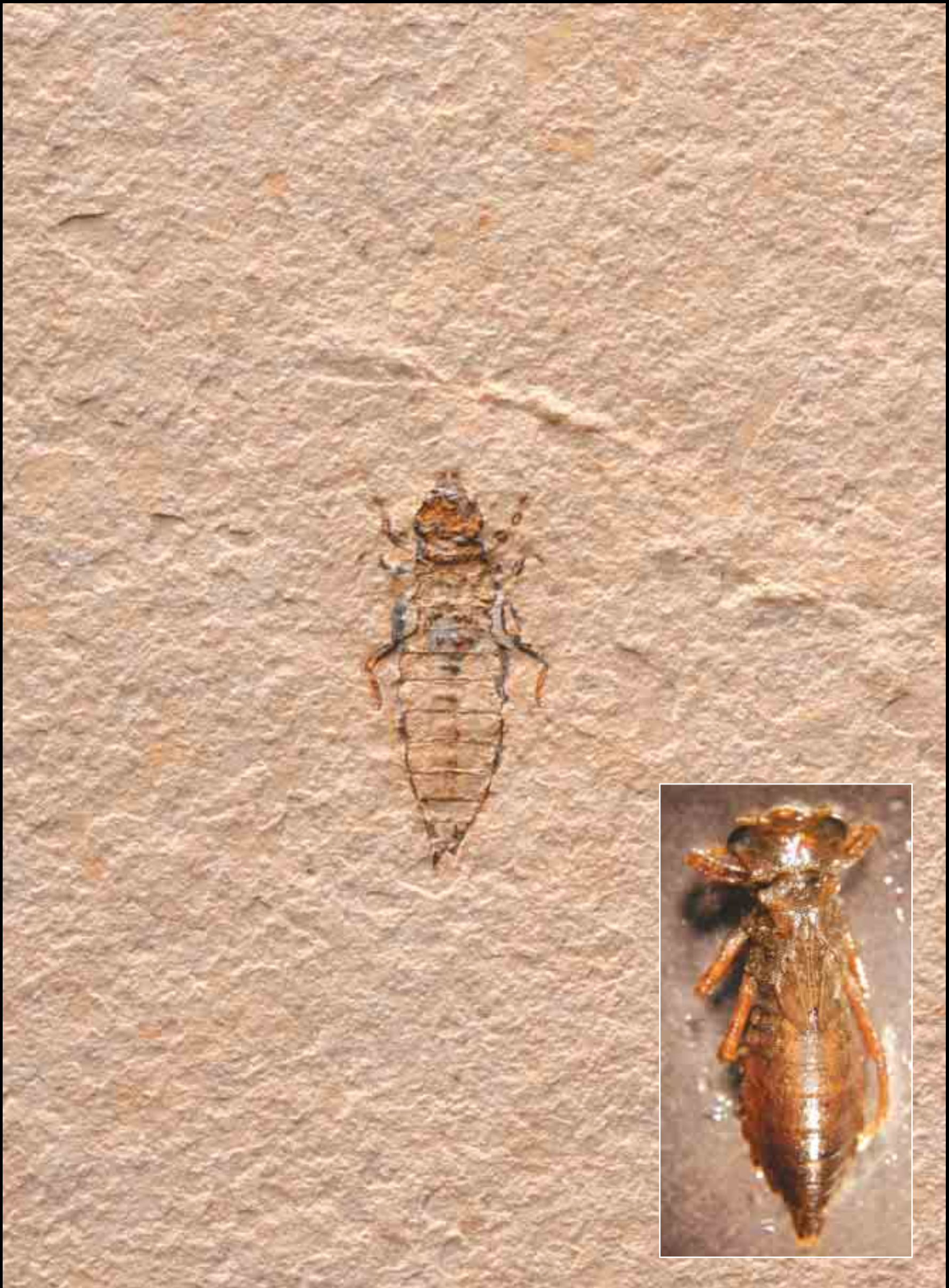
Alter: 125 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Santana Formation, Nova Olinda Member,
Araripe Bassin, Brasilien

Mit der Zusammensetzung ihrer Augen und ihren großartigen Flugfähigkeiten gehören Libellen zu den Wundern der Schöpfung. Es gibt keinen Unterschied zwischen dieser 125 Millionen Jahre alten Libellenlarve und einer heutigen Libellenlarve. Dies widerlegt die Idee der Evolution des Lebens. Die hohlen, unfundierten Kommentare und Veröffentlichungen von Evolutionisten, die lediglich Propagandazwecken dienen sollen, ändern nichts an dieser Tatsache.







TRAUERMÜCKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Trauermückenlarven leben auf Pflanzenwurzeln, Pilzen oder Müll. Sie sind klein, haben eine dunkle Farbe und nur eine kurze Lebensdauer. Es gibt keinen Unterschied zwischen Trauermücken von vor 45 Millionen Jahren und heute lebenden Trauermücken. Fossile Funde liefern den Beweis dafür. Trauermücken, die im Verlauf von Millionen Jahren unverändert geblieben sind, bestätigen einmal mehr, dass Lebewesen sich nicht durch Evolution entwickelt haben und dass Gott alle Lebensformen erschaffen hat.





FLIEGE

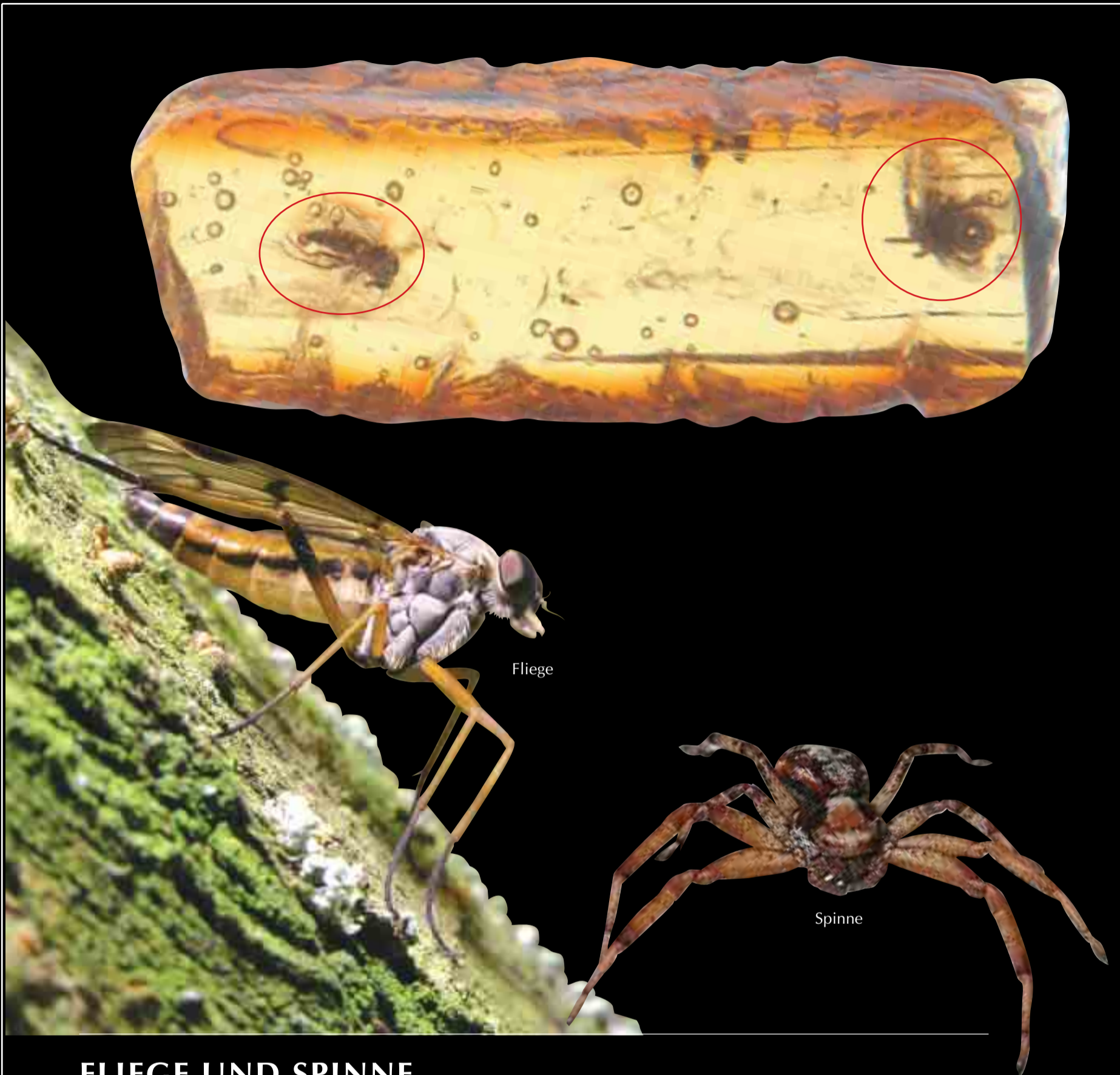
Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Ein Beweis dafür, dass Fliegen schon immer als Fliegen existiert haben, dass sie nicht von einer anderen Lebensform abstammen und nie irgendwelche Zwischenstadien durchlaufen haben, sind die hier gezeigten 45 Millionen Jahre alten Fossilien. Trotz der zwischenliegenden Millionen Jahre unverändert gebliebene Fliegen bestätigen, dass die Evolutionstheorie ein Trugschluss ist und dass Gott alle Lebewesen erschaffen hat.





FLIEGE UND SPINNE

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Polen

Eine Fliege und eine Spinne sind in Bernstein konserviert. Diese 50 Millionen Jahre alten Fossilien sind ein Beweis, der die verzweifelte Situation der Evolutionisten beleuchtet. Spinnen, Milben, Hundertfüßer und andere Wirbellose sind keine echten Insekten, obwohl sie allgemein als solche angesehen werden. Hochsignifikante fossile Funde bezüglich dieser Lebewesen wurden 1983 auf der jährlichen Konferenz der American Association for the Advancement of Science vorgestellt: Die faszinierenden Merkmale dieser 380 Millionen Jahre alten Fossilien von Spinnen, Milben und Hundertfüßern wiesen keinerlei Unterschiede auf gegenüber ihren heutigen Nachfahren. Einer der Wissenschaftler, der diese Fossilien untersuchte, kommentierte: "Es ist so, als ob sie gestern gestorben wären." (New York Times Press Service, *San Diego Union*, 29. Mai 1983, W.A. Shear, *Science*, Band. 224, 1984, S. 494)



TRAUERMÜCKE

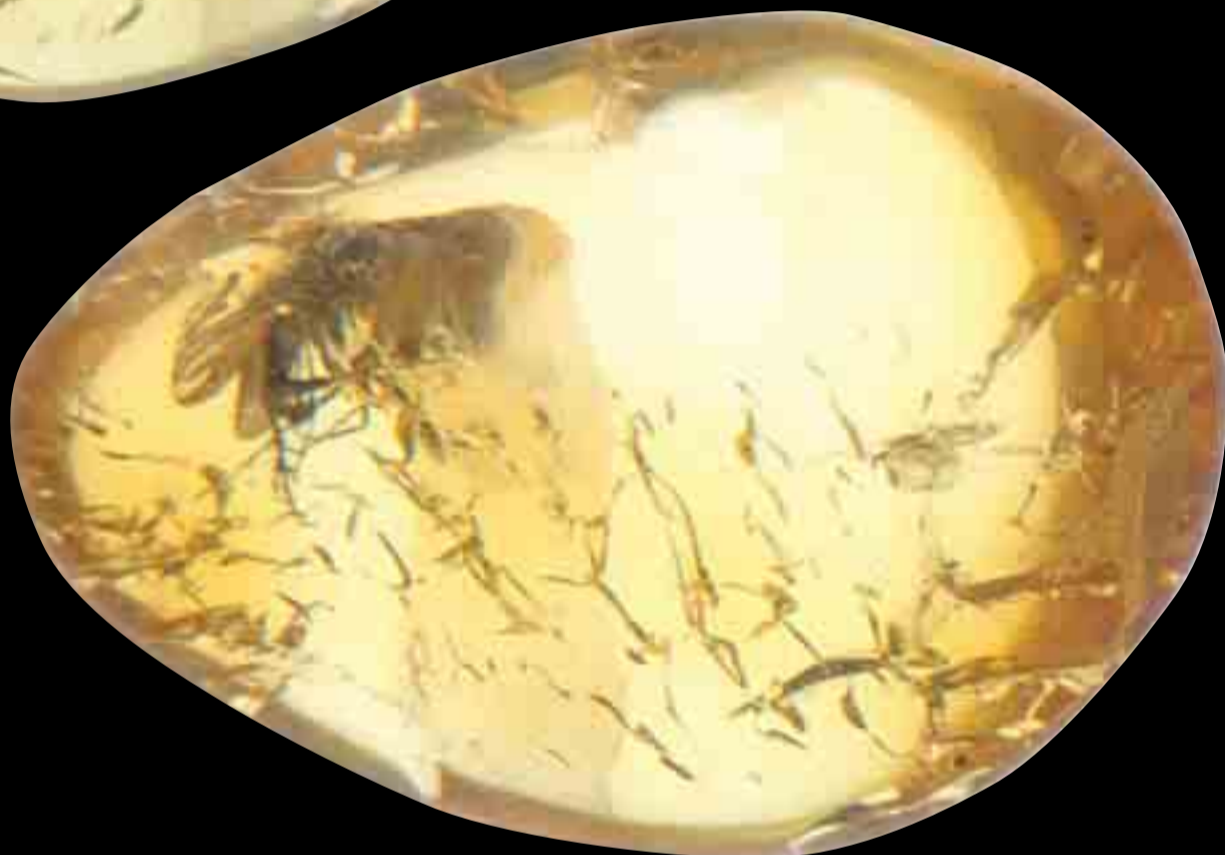
Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Eines der bezeichnendsten Merkmale des Fossilienbestandes ist, wie Lebewesen während der geologischen Zeitalter, in denen sie lebten, unverändert blieben. Die jeweilige Art behält ihre Struktur, die sie bei ihrem ersten Auftreten im Fossilienbestand gezeigt hat, solange bis sie ausstirbt, oder sie überlebt unverändert über Millionen Jahre bis zum heutigen Tag. Die Bedeutung dessen ist klar: Lebewesen haben keinerlei Evolutionsprozess durchlaufen. Gott erschuf alle Lebewesen mit besonderen, eigenen Merkmalen.

Einer dieser Organismen ist die Trauermücke. Es gibt keinen Unterschied zwischen dieser abgebildeten 45 Millionen Jahre alten Trauermücke und den heute lebenden Vertretern dieser Art.



TRAUERMÜCKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Die abgebildete 45 Millionen Jahre alte Trauermücke ist voll ausgebildet und makellos. Eine vor 45 Millionen Jahren lebende Trauermücke ist identisch mit heute lebenden Trauermücken. Über Millionen Jahre hat nicht die kleinste Veränderung stattgefunden, sei es an den Flügeln, den Augen, den Beinen oder an irgendeiner anderen physischen Struktur. Trauermücken waren vor 45 Millionen Jahren genau dieselben wie heute.





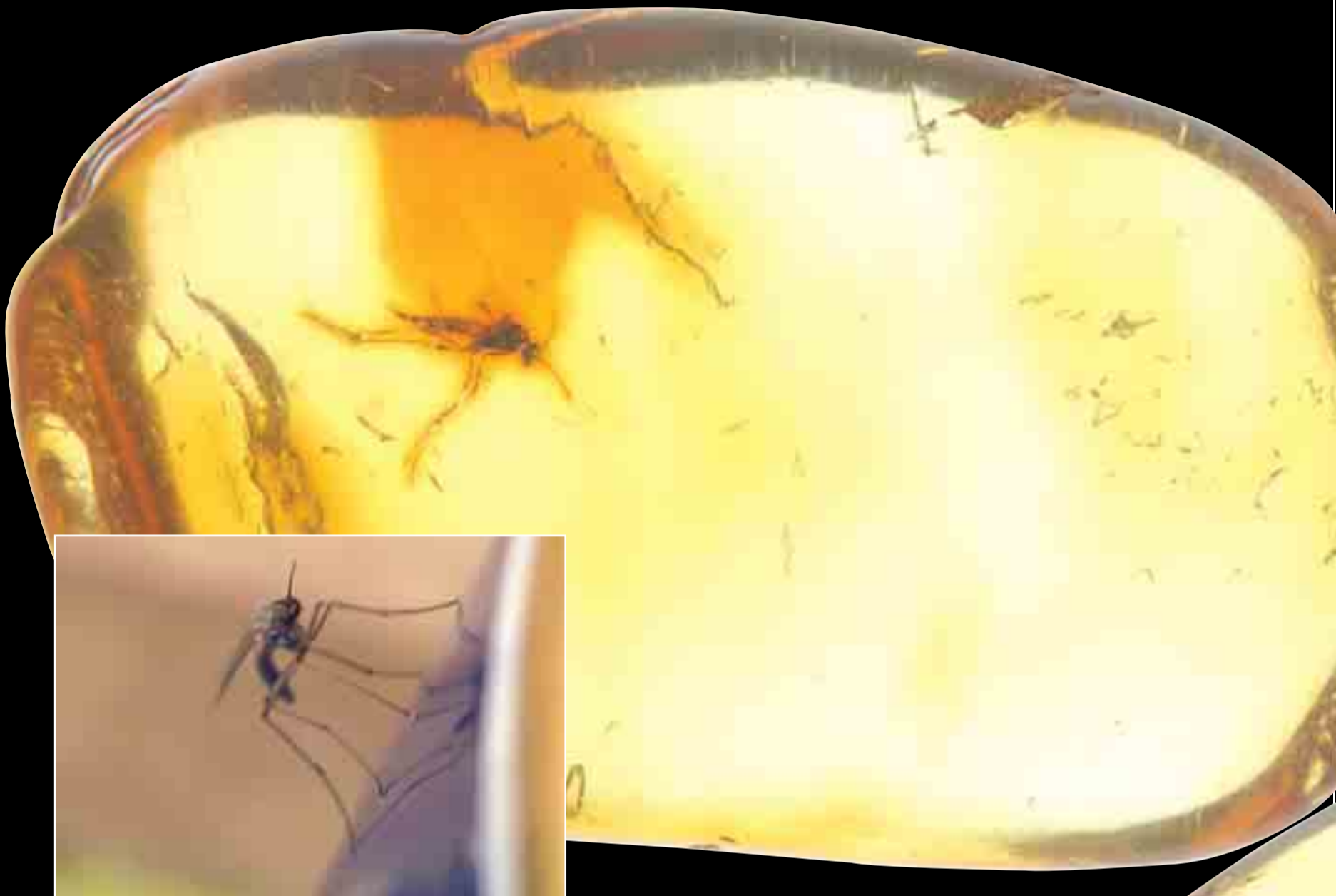
TRAUERMÜCKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Es gibt kein einziges Fossil, das zeigen würde, wie eine Art von einer anderen abstammen soll und warum Arten sich in einer permanenten Veränderung befinden, doch es gibt zahllose Fossilien, die zeigen, dass Lebewesen solange sie existieren, dieselben Strukturen behalten. Die abgebildete 45 Millionen Jahre alte Trauermücke ist ein Beispiel. Dieser Fund zeigt, dass diese Insekten über Millionen Jahre unverändert geblieben sind. Die Stabilität im Fossilienbestand ist für sich allein schon ausreichend, die Evolutionstheorie zu widerlegen.



GNITZE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Gnitzen sind sehr kleine Fliegenarten und eine weitere Lebensform, die die Evolutionstheorie widerlegt. Ebenso wie Spinnen immer schon Spinnen, Fliegen immer schon Fliegen und Ameisen immer schon Ameisen gewesen sind, so haben Gnitzen schon immer als Gnitzen existiert. Es gibt nicht den kleinsten Beleg dafür, dass sie sich allmählich aus einer anderen Art entwickelt hätten, wie Evolutionisten behaupten. Im Gegenteil zeigen alle wissenschaftlichen Funde und der Fossilienbestand, dass Gnitzen zusammen mit all ihren makellosen Strukturen urplötzlich auftauchten. Gott hat sie erschaffen, und sie haben sich nie verändert – das heißt, es gibt keine Evolution.



TRAUERMÜCKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Es gibt nicht den kleinsten Unterschied zwischen dem abgebildeten 45 Millionen Jahre alten Fossil einer Trauermücke und heute lebenden Vertretern dieser Art. Evolutionisten haben keine logische Erklärung für Trauermücken, die 45 Millionen Jahre lang unverändert geblieben sind. Wie man sehen kann, widerlegt die Naturgeschichte die Evolutionstheorie klar und deutlich.



TRAUERMÜCKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Wie man von Fossilien lernen kann, – als unsere Informationsquelle bezüglich der Naturgeschichte von in der Vergangenheit lebenden Arten – so haben schon immer Lebewesen die Erde bevölkert, die mit vollständigen Merkmalen ausgestattet waren. Füße, vordere Extremitäten, Flügel, Haut, Pelz, Lungen, Schädel, Wirbelsäule, Knochenstrukturen und zahllose andere Charakteristiken dieser Lebewesen sind schon immer voll ausgebildet gewesen, individuell und in einer jeweils idealen Form. Bei keinem Fossil existiert irgendein Zwischenstadium, kein sich entwickelndes Körperteil oder Organ. Evolutionisten befinden sich hier in einer Sackgasse, aus der sie nicht heraus können.

Das abgebildete 45 Millionen Jahre alte Fossil einer Trauermücke ist ein Beweis dieser Tatsache.





GALLMÜCKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Der Fossilienbestand zeigt, dass Lebewesen über Hunderte Millionen Jahre unverändert geblieben sind. Dies allein reicht aus, die Evolutionstheorie zu widerlegen. Darüber hinaus zeigt die Abwesenheit jedweder Übergangsformen im Fossilienbestand (etwa Arten wie Halb-Fisch-Halb-Reptil, oder Halb-Reptil-Halb-Vogel) den Trugschluss in dieser Theorie. Unter all den bis heute gefundenen Millionen Fossilien, zu tausenden lebender Arten gehörend, gibt es nicht eine einzige Lebensform, die nicht voll entwickelt wäre, oder der bestimmte Merkmale fehlen würden, die also auf halbem Weg zwischen zwei verschiedenen Arten stehengeblieben wäre. Alle Fossilien zeigen voll ausgebildete Lebewesen, deren heutige Nachfahren sich, seit die Art erstmals in Erscheinung getreten ist, nie verändert haben.

Das abgebildete 45 Millionen Jahre alte Fossil zeigt, dass sich Gallmücken über die gesamte Zeitspanne nie verändert haben.



TRAUERMÜCKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Alle Fossilien von Trauermücken, die bisher gefunden wurden, zeigen, dass diese Tiere schon immer Trauermücken gewesen sind, dass sie nicht von einer anderen Art abstammen und sich nicht zu einer anderen Art entwickelt haben. Dieses 45 Millionen Jahre alte, in Bernstein konservierte Exemplar ist eine Bestätigung dafür.



SPINNE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Eine große Zahl Fossilien zeigt, dass Spinnen seit Hunderten Millionen Jahren als Spinnen existiert haben. Eines dieser Exemplare ist diese 45 Millionen Jahre alte, in Bernstein konservierte Spinne. Spinnen von vor 100 Millionen Jahren, solche von vor 50 Millionen Jahren und heutige Vertreter dieser Art sind genau dieselben. Dies bedeutet eine große Zwickmühle für Evolutionisten, deren Theorie sich damit als ein schwerer Trugschluss herausstellt.



LANGBEINFLIEGE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Es gibt mehr als 200 Gattungen und ca. 6.500 bekannte Arten von Langbeinfliegen. Man findet sie überall auf der Erde, einschließlich der Tropen und in großen Höhen.

Die abgebildete 45 Millionen Jahre alte Langbeinfliege ist identisch mit heute lebenden Exemplaren. Diese Lebensformen, die Millionen Jahre unverändert geblieben sind, stehen völlig im Gegensatz zu der Behauptung, dass Lebewesen voneinander abstammen.



TRAUERMÜCKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Einer der Beweise dafür, dass Trauermücken schon immer als Trauermücken existiert haben, ist dieses 45 Millionen Jahre alte Fossil. Trauermücken von vor 45 Millionen Jahren sind identisch mit heute lebenden Trauermücken und zeigen, dass das Konzept der Evolution ein großer Trugschluss ist. Der Fossilienbestand zeigt, dass Lebewesen sich nicht entwickelt haben, sondern dass der allmächtige Gott sie alle erschaffen hat.



LANGBEINFLIEGE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Fliegen erscheinen plötzlich im Fossilienbestand, mit allen Organen und Funktionen voll ausgebildet; Dies erklärt somit die evolutionistischen Behauptungen für ungültig. Die durch den Fossilienbestand belegte Tatsache ist die, dass Fliegen sich nicht allmählich aus einer anderen Art entwickelt haben. Von dem Moment, an dem sie erstmals in Erscheinung traten, bis zum heutigen Tag haben sie sich nicht verändert.

Das abgebildete 45 Millionen Jahre alte Fossil einer Langbeinfliege ist ein Beweis dafür, dass sich diese Fliegen niemals verändert haben – mit anderen Worten, dass sie nie eine Evolution durchlaufen haben.





GNITZE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts suchen Evolutionisten nach Fossilien einer Übergangsform, um ihre Theorie zu bestätigen, und sie führen intensiv Ausgrabungen überall auf der Welt durch. Die vorgeblichen Übergangsformen, nach denen sie gesucht haben, sind nie gefunden worden. Alle Funde ihrer Ausgrabungen sowie die durchgeführten Untersuchungen zeigen, dass Lebewesen im Gegensatz zu den Erwartungen der Evolutionisten plötzlich auf der Erde aufgetaucht sind, vollständig und in perfekter Form. Gott hat alle Lebewesen erschaffen. Eines der Beweisstücke, die die Evolutionstheorie widerlegen, ist das abgebildete 45 Millionen Jahre alte Fossil einer Gnitze. Dieses Fossil zeigt, dass Gnitzen 45 Millionen Jahre lang keine Veränderungen durchgemacht haben und sie beweisen damit, dass die Schöpfung eine Tatsache jenseits jeder Diskussion ist.



TRAUERMÜCKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Sogar Bakterien, die vor Milliarden von Jahren gelebt haben, sind im Fossilienbestand erhalten. Doch auch in diesem Bereich ist nicht ein einziges Fossil gefunden worden, das zugunsten der Evolutionstheorie angeführt werden könnte. Fossilien vieler Arten wurden zutage gefördert, von Ameisen bis Bakterien, von Vögeln bis hin zu Blumen. Ausgestorbene Lebensformen sind so perfekt erhalten, dass es uns sogar möglich ist, ihre innere Anatomie zu erkennen, obwohl wir sie niemals lebend gesehen haben. In einem solch reichen Fossilienbestand bestätigt das Fehlen jeglichen Belegs zugunsten der Evolutionstheorie umso mehr, dass diese Theorie ein schwerer Trugschluss ist und dass die Schöpfung eine unwiderlegbare Tatsache ist.





TRAUERMÜCKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Der Erste, der erkannte, dass die paläontologischen Befunde gegen die Evolutionstheorie sprechen würden, war Charles Darwin selbst. So schrieb er, dass die Fossilien für seine Theorie die größte Problematik sein würden:

Da aber nach dieser Theorie zahllose Übergangsformen existiert haben müssen, warum finden wir sie dann nicht in unübersehbarer Zahl eingeschlossen in der Erdkruste?... Warum ist dann nicht jede geologische Formation und jedes Stratum voller solcher Übergangsformen? Die Geologie zeigt mit Sicherheit keine so fein abgestufte organische Kette; und dies ist vielleicht der einfachste und ernsthafteste Einwand, der gegen meine Theorie vorgebracht werden kann. (Charles Darwin, *Der Ursprung der Arten*)

In den 150 Jahren seit Darwin hat die Forschung seine Ängste Realität werden lassen, und alle folgenden Entdeckungen haben gezeigt, dass seine Theorie mit der wirklichen Naturgeschichte völlig unvereinbar ist. Einer dieser Beweise ist die abgebildete Trauermücke, die zeigt, dass diese Insekten Millionen Jahre unverändert geblieben sind und niemals Zwischenstadien durchlaufen haben.



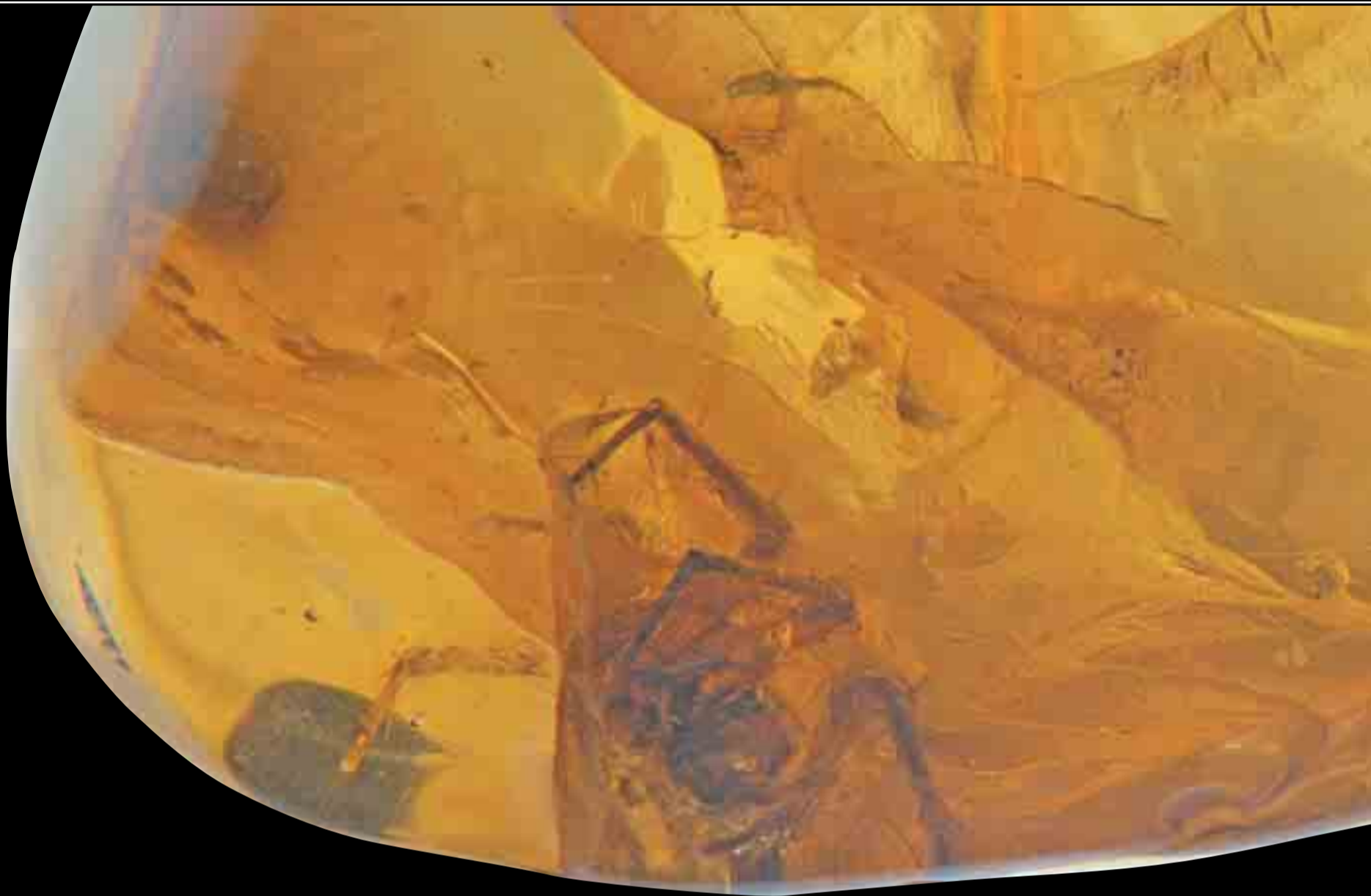
SPINNE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Die älteste bekannte versteinerte Spinne datiert etwa 300 Millionen Jahre zurück. Die Webseite des Australischen Museums gibt an, dass 380 Millionen Jahre alte Exemplare der Art *Attercopus fimbriungus* schon zu dieser Zeit Spinnfäden produzierende Organe besessen haben. Spinnen, die Hunderte Millionen Jahre lang keine Veränderungen ihrer physischen Merkmale durchlaufen haben, stellen Darwinisten vor ein unlösbares Problem. Der Fossilienbestand zeigt, dass Spinnen nicht durch Evolution in Erscheinung getreten sind, sondern plötzlich und voll ausgebildet. Mit anderen Worten, Spinnen haben sich nicht entwickelt, sondern wurden erschaffen und blieben Millionen Jahre unverändert.





STECHMÜCKE

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Die Stechmücke ist ein Insekt mit vielen wundersamen Eigenschaften. Seine Charakteristiken während des Larven- und Puppenstadiums sowie in ausgewachsener Form zeigen klar, dass Stechmücken wie alle anderen Lebewesen auch das Werk eines höheren Wesens sind – das Werk des allmächtigen Gottes.

Fossile Entdeckungen zeigen, dass Stechmücken nicht als Ergebnis eines Evolutionsprozesses entstanden sind. Sie haben keine evolutionären Veränderungen durchgemacht. Die in Bernstein konservierte Stechmücke im Bild ist ca. 25 Millionen Jahre alt und ist doch identisch mit heute lebenden Stechmücken. Angesichts des völligen Fehlens jeglicher Veränderung sind Darwinisten hier zum Schweigen verurteilt.



KRIEBELMÜCKE

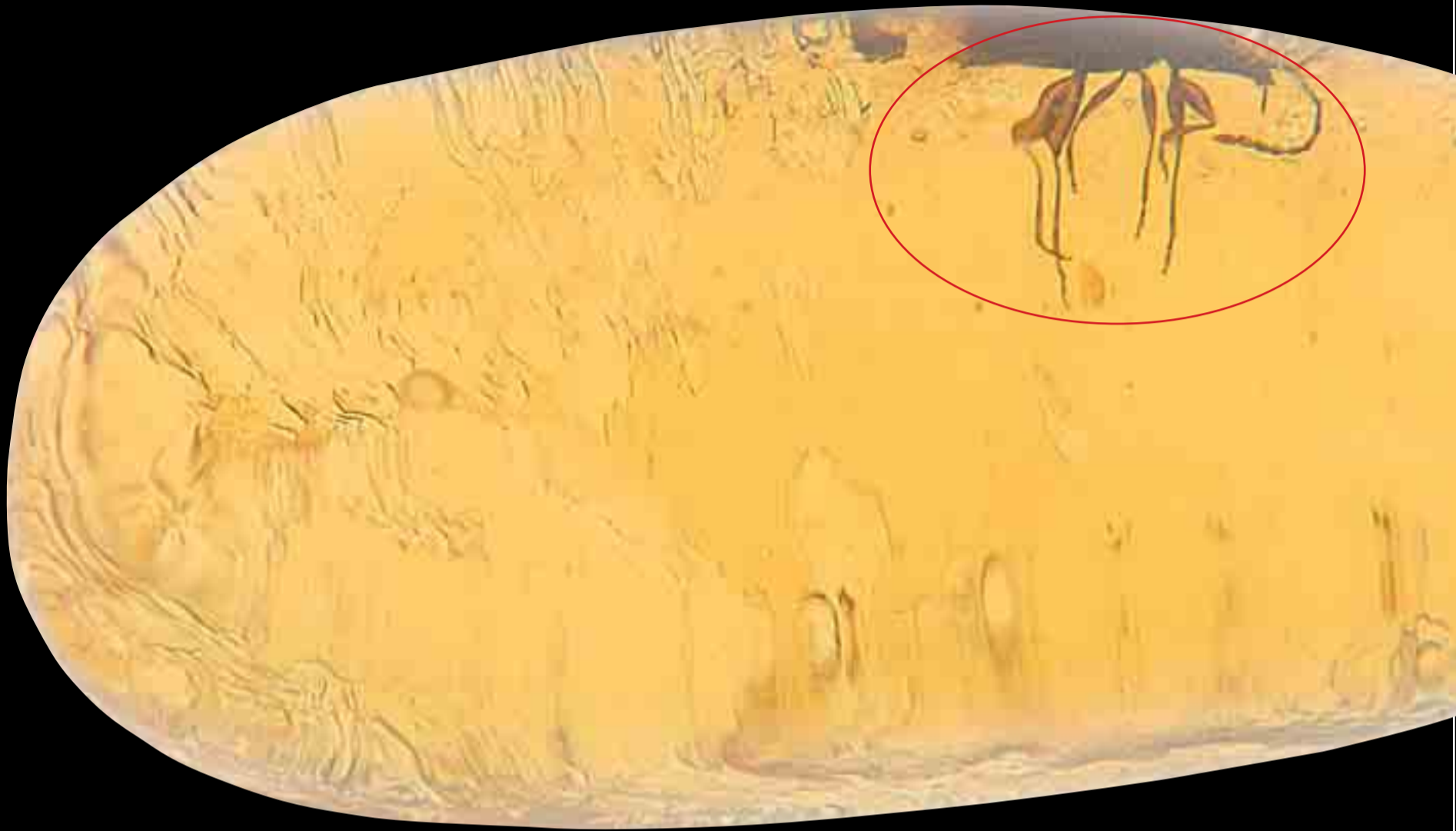
Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Litauen

Kriebelmücken gehören zur Familie der *Simuliidae*. Bis heute wurden ca. 1.800 Arten identifiziert. Diese Mücken sind grau oder schwarz und haben kurze Beine und Fühler. Die Männchen ernähren sich von Nektar, während die Weibchen sich wie Stechmücken auch vom Blut anderer Tiere ernähren.

Alle ausgegrabenen Fossilien von Kriebelmücken zeigen, dass diese Insekten sich seit ihrem ersten Auftauchen nicht verändert haben – sie haben nie eine Evolution durchlaufen. Ein solches Fossil ist diese 45 Millionen Jahre alte in Bernstein konservierte Kriebelmücke.



KÄFER (*PEDILIDAE*)

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Diese Käfer aus der Familie der *Pedilidae* sind auch unter dem Namen „falsche Ameisen“ bekannt. Die ausgewachsenen Tiere leben von Blumen und Grünpflanzen, hier ernähren sie sich vom Saft und vom Nektar. Die im Wachstum befindlichen Larven leben in verrottender Vegetation in Feuchtgebieten.

Das abgebildete Fossil zeigt, dass *Pedilidae* Millionen Jahre lang unverändert geblieben sind. *Pedilidae*, identisch mit heutigen Exemplaren trotz all der dazwischenliegenden Jahre, sagen uns, dass die Evolutionstheorie ein schwerer Trugschluss ist.



Gnitze

Faulfliege

FAULFLIEGEN UND GNITZE

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Von diesen Fliegen aus der Familie der *Lauxaniidae* sind 1.500 Arten bekannt. Sie sind ca. 5 mm lang und ihre Flügel sind gemustert. Dieses Bild zeigt eine Gnitze neben zwei Faulfliegen der Familie *Lauxaniidae* in Bernstein eingeschlossen. Darwinisten haben den größten Teil des Fossilienbestandes versteckt gehalten und die Aussagen verdreht, da sie die Tatsachen nicht akzeptieren konnten, die diese Funde zutage gefördert haben. Auch die Fossilien von Fliegen der Familie der *Lauxaniidae* zeigen die Ungültigkeit der Evolutionstheorie.



BLATTKÄFER

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Blattkäfer leben in sehr vielen Regionen überall auf der Welt. Sie überwintern unter Steinen und im Boden und werden im Frühling aktiv. Der abgebildete Blattkäfer ist ca. 25 Millionen Jahre alt. Die Tatsache, dass heute lebende Blattkäfer identisch sind mit denen, die vor 25 Millionen Jahren gelebt haben, widerlegt die Evolutionstheorie.



Gallmücke



Wanze

WANZE (*DIPSOCORIDAE*) UND GALLMÜCKE

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Wanzen der Familie *Dipsocoridae* leben am Wasser und bewegen sich sehr schnell. Gallmücken lassen die Zellen von Pflanzenblättern und – stengeln schneller wachsen und runde Schwellungen (Gallen) ausbilden. Die Larven der Mücken ernähren sich von diesem überschüssigen Pflanzengewebe. Heute lebende Exemplare beider Insektenarten sind dieselben wie ihre vor zig Millionen Jahren lebenden Vorfahren. Diese Insekten widerlegen die Behauptungen der Darwinisten über die Naturgeschichte und zeigen die Tatsache auf, dass Evolution nie stattgefunden hat.



ZECKE

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Das abgebildete Fossil einer Zecke ist 25 Millionen Jahre alt, weist aber keinerlei Unterschied auf gegenüber heute lebenden Zecken. Zecken beweisen einmal mehr Gottes Schöpfung.





GLANZKÄFER

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Glanzkäfer der Familie *Nitidulidae* ernähren sich hauptsächlich von Flüssigkeiten, Pollen und Früchten geschädigter Pflanzen. Oft schädigen sie Früchte, indem sie sich in sie einnisten. Auch diese Käferart zeigt, dass die Evolutionstheorie frei erfunden ist. Der abgebildete Käfer, unverändert seit 25 Millionen Jahren, zeigt, dass Lebewesen niemals eine Evolution durchlaufen haben und dass sie alle von Gott erschaffen worden sind.



EINTAGSFLIEGENLARVE

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Eintagsfliegen, die den größten Teil ihres Lebens im Larvenstadium verbringen, heißen so, weil sie ausgewachsen nur höchstens einen Tag lang leben, an dem sie reifen und dann sterben. Im Fossilienbestand erscheinen sie immer mit denselben physiologischen Merkmalen. Auch diese Insekten, die Jahrtausende unverändert geblieben sind, bestätigen, dass die Schöpfung eine klare Tatsache ist.





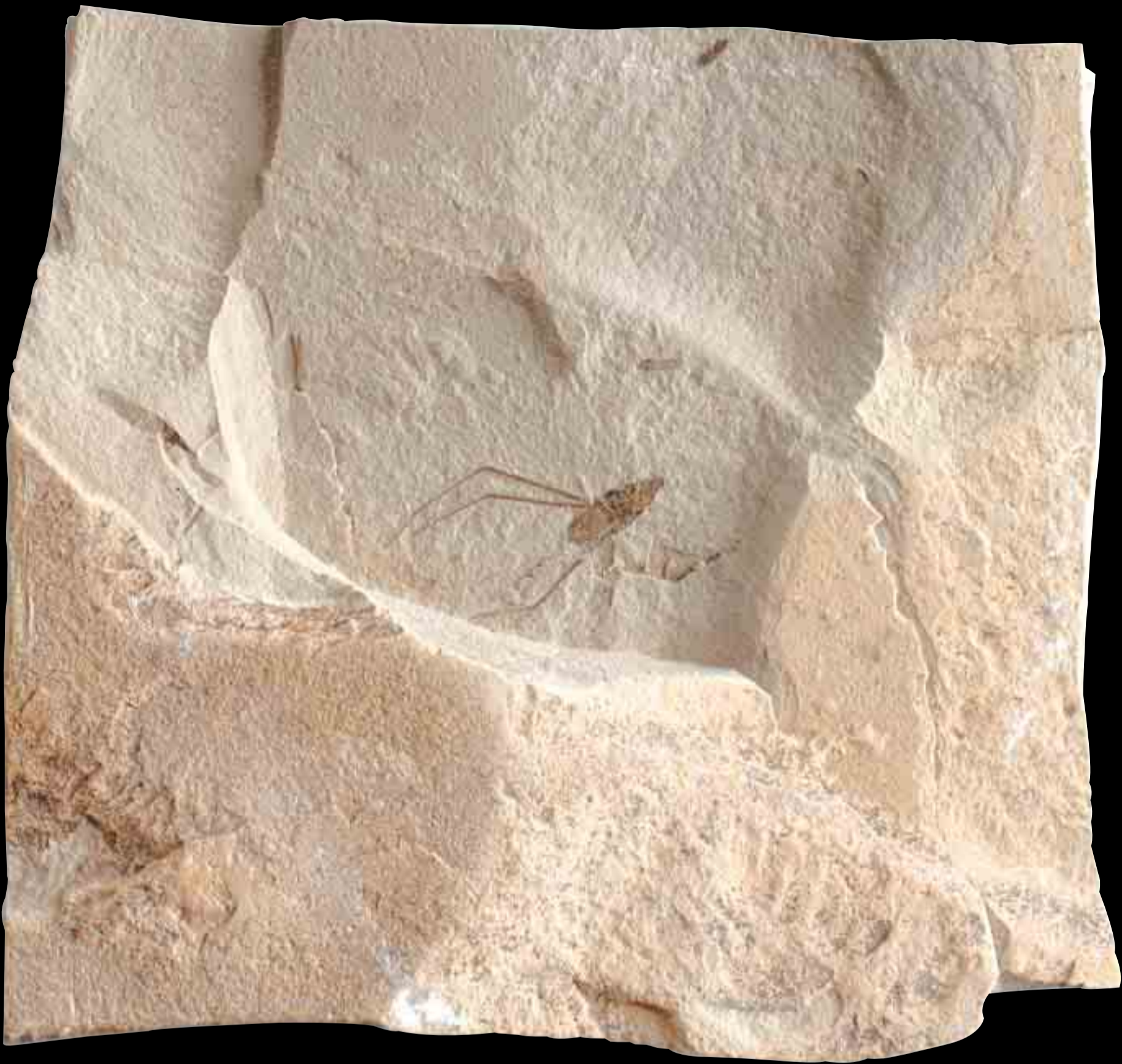
TARSENSPINNER (MÄNNLICH)

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Das unterscheidende Merkmal dieser Käfer sind die bis zu 100 einzelnen Spinndrüsen. Jede dieser Drüsen öffnet sich durch ein hohles Haar nach außen. So spinnen sie den Unterschlupf, in dem sie leben. In gemäßigten Klimazonen bauen sie ihr Nest aus dichtem Seidengewebe und ziehen sich in den Zeiten, in denen das Wetter unangenehm ist, darin zurück. Man findet diese Käfer unter Borke und Steinen sowie zwischen verrottender Vegetation, wo sie ein System von Nestern bilden. Alle Individuen einer Kolonie können sich durch alle Nester hindurch frei bewegen, da diese durch röhrenartige Passagen miteinander verbunden sind. Durch die Empfindlichkeit des Körpers dieser Käfer und ihrer Netze erhält man nur selten versteinerte Exemplare. Auch diese Käfer, die zig Millionen Jahre dieselben geblieben sind, widerlegen die Evolutionstheorie.



WASSERLÄUFER

Alter: 54-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Green River Formation, Uintah County, Utah, USA

Diese zur Familie der *Gerridae* gehörenden Käfer laufen mit gespreizten Beinen auf dem Wasser. Das ist möglich aufgrund dessen Oberflächenspannung. Die Tiere haben dünne, lange Beine, und sie fetten ständig die Haare auf ihren Füßen ein, so dass sie ohne zu sinken auf dem Wasser stehen können. Die Wasserläufer, die vor 54-37 Millionen Jahren lebten, zeigen keinerlei Unterschiede gegenüber denen, die heute leben. Diese Käfer widerlegen die Darwinisten und deren Behauptungen, dass Lebewesen durch graduelle Veränderungen entstanden sind. Alle Lebewesen wurden von Gott dem Allmächtigen erschaffen.





WESPE

Alter: 48-37 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Green River Formation, Uintah County, Utah, USA

Der Darwinismus blüht in einer Umgebung von Ignoranz und versucht, den Glauben daran zu nähren, dass Fossilien von Übergangsformen existieren, obwohl dies nicht der Fall ist. Der authentische Nachweis fossiler Funde überall auf der Welt läuft auf eine einzige Erklärung hinaus: auf die Tatsache der Schöpfung. Die abgebildete Wespe stammt aus dem Eozän und ist allein schon ein Beweis, der die Evolution widerlegt.





SCHAUMZIKADE

Alter: 125 Millionen Jahre

Periode: Kreidezeit

Fundort: Yixian Formation, Chao Yang, Provinz Liaoning, China

Die Larven der Schaumzikade produzieren auf Pflanzenstengeln eine schaumartige Substanz. Innerhalb dieses Schaums befinden sich die Larven mit dem Kopf nach unten und ernähren sich vom Saft der Pflanze. Die Evolutionstheorie kann nicht einmal ein einziges Chromosom dieses Insekts erklären. Evolutionisten behaupten, dass die Zelle durch zufällige Gegebenheiten entstanden sei, Wissenschaftler können aber keine einzige lebende Zelle herstellen, nicht einmal mit größtem technologischem Aufwand. Trotz all dieser Fakten besteht die Evolutionstheorie weiterhin auf ihrer Annahme, dass komplexe Organismen durch Zufall entstanden seien. Der Fossilienbestand zeigt hingegen, dass Schaumzikaden bereits vor 125 Millionen Jahren existiert haben. Die Geschichte einer allmählichen Evolution ist nicht belegbar und besteht nur in den Köpfen der Darwinisten.





PALPENKÄFER

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Dank seiner stark empfindlichen Taster ist dieser Palpenkäfer in der Lage, die Eigenschaft des Nährstoffs festzustellen. Eines der Hauptmerkmale dieses Käfers ist, dass er symbiotisch mit Ameisen lebt. Während die Ameisen ihn freiwillig mitfüttern, nutzt der Palpenkäfer den Ameisen, indem er ihnen mit dem Sekret aus seinem Körper wohltut. Das abgebildete Fossil ist ein Beweis dafür, dass sich diese Käfer 25 Millionen Jahre lang nicht verändert und keine Evolution durchlaufen haben.



FRANSENFLÜGLER

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

In der Ordnung der *Thysanoptera* gibt es mehr als 5.000 Arten. Sie haben seit dem ersten Tag ihrer Existenz keinerlei Änderung durchlaufen, und der Fossilienbestand ist der wichtigste Beweis hierfür. Das abgebildete Fossil ist 25 Millionen Jahre alt, weist aber keinerlei Unterschied auf gegenüber heute lebenden Vertretern dieser Art; Dies betont die Ungültigkeit der Evolutionstheorie und zeigt, dass die Schöpfung eine klare Tatsache ist.





KERNKÄFER

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Dominikanische Republik

Der abgebildete Kernkäfer ist 25 Millionen Jahre alt. Diese Insekten, die 25 Millionen Jahre lang keinerlei Änderungen durchlaufen haben, weisen die Behauptung einer Evolution in der Naturgeschichte als falsche Aussage nach. Der Fossilienbestand belegt, dass Gott diese Käfer wie auch alle anderen Lebewesen erschaffen hat.





Zuckmücke



HUNDERTFÜSSER UND ZUCKMÜCKEN

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Zuckmücken fliegen oft in Schwärmen von bis zu einigen Kilometern Länge. Diese Schwärme können so dicht sein, dass sie für andere Insekten nicht zu durchdringen sind. Evolutionisten können keine vernünftige Erklärung für die Tatsache finden, dass diese Zuckmücken, die vor 40 Millionen Jahren gelebt haben, absolut keine Unterschiede zu heute lebenden Exemplaren aufweisen. Abgebildet sind zwei Zuckmücken eingeschlossen neben einem Hundertfüßer.



Hundertfüßer



Kurzflügler

KURZFLÜGLER UND ZWEI FLIEGEN

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Die ältesten Fossilien von Kurzflüglern, zur Familie der *Staphylinidae* gehörig, datieren aus dem Trias (vor 248 – 206 Millionen Jahren). Zwei Fliegen sind in Bernstein neben diesem Käfer eingeschlossen. Die Kurzflügler, die vor 200 Millionen oder vor 45 Millionen Jahren lebten, unterscheiden sich nicht von den heute noch lebenden Exemplaren. Diese Situation, die zeigt, dass sie nie eine Evolution durchlaufen haben, beweist die Schöpfung.



Fliege



SCHIENENKÄFER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Diese zur Familie der *Eucnemidae* gehörigen Käfer sind braun oder schwarz und sie sind in Waldgebieten zuhause. Fossilien zeigen, dass diese Schienenkäfer schon immer als solche existiert haben, dass sie nie eine Veränderung durchlebt haben und dass sie aus keinem anderen Insekt hervorgegangen sind. Trotz der vergangenen Millionen Jahre sind diese Schienenkäfer unverändert geblieben und widerlegen so die Behauptungen der Evolutionisten.



dunkel geflügelte
Trauermücke

Blumentopfkäfer



BLUMENTOPFKÄFER UND DUNKEL GEFLÜGELTE TRAUERMÜCKE

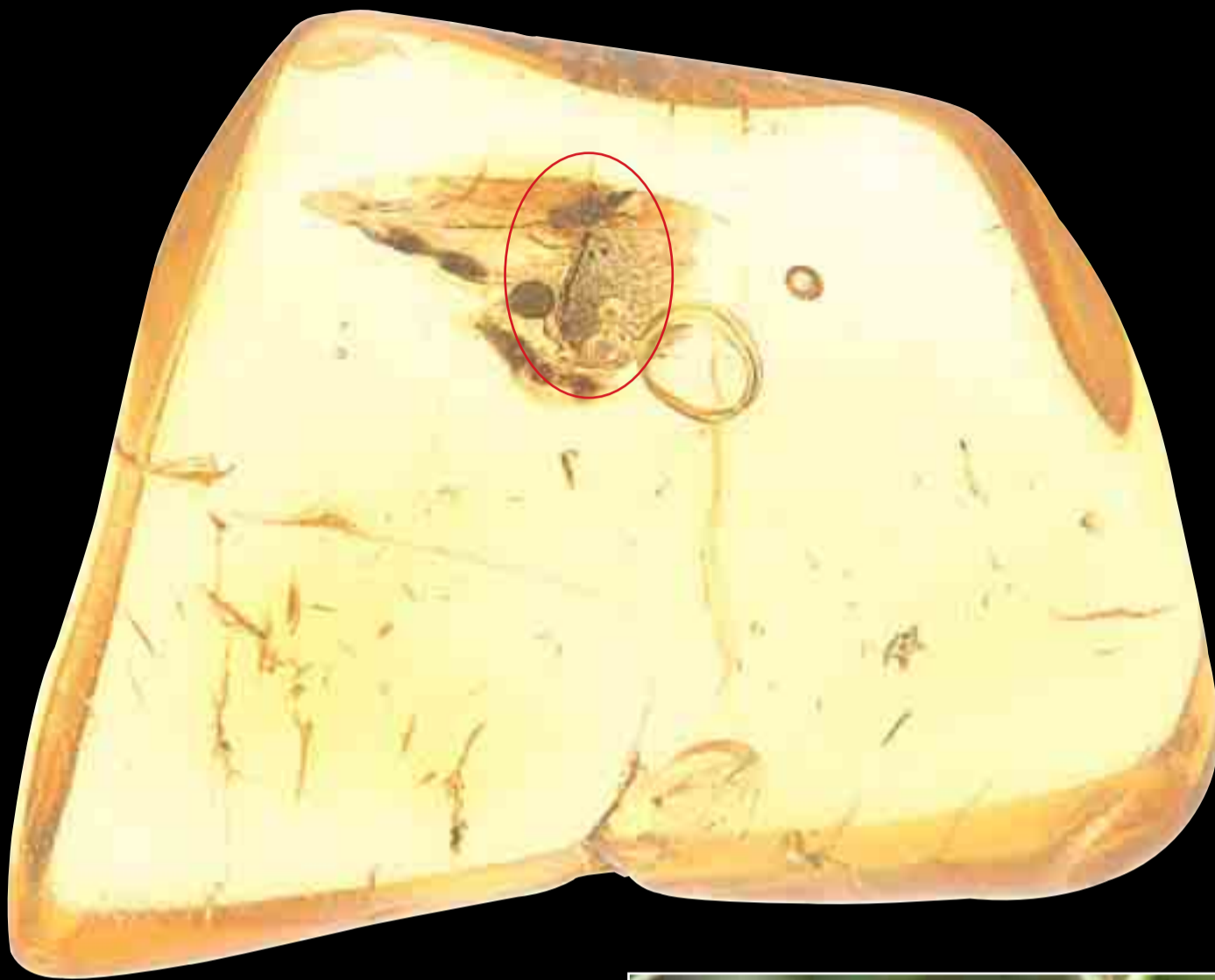
Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Diese Blumentopfkäfer, zur Gattung der *Byrroidea* gehörend, leben in feuchtem Gras an Wasserläufen und in Wäldern. Sie ernähren sich von Unkraut und verschiedenen Pflanzenarten.

Von dunkel geflügelten Trauermücken, zur Ordnung der *Diptera* gehörig, gibt es 1700 bis heute nicht formell definierte Arten. Die abgebildeten Fossilien zeigen, dass sich beide Insektenarten zig Millionen Jahre lang nicht verändert haben, dass Evolution also nicht stattgefunden hat. Diese 45 Millionen Jahre lang unveränderten Exemplare widerlegen die Evolutionstheorie und bestätigen die Schöpfung.



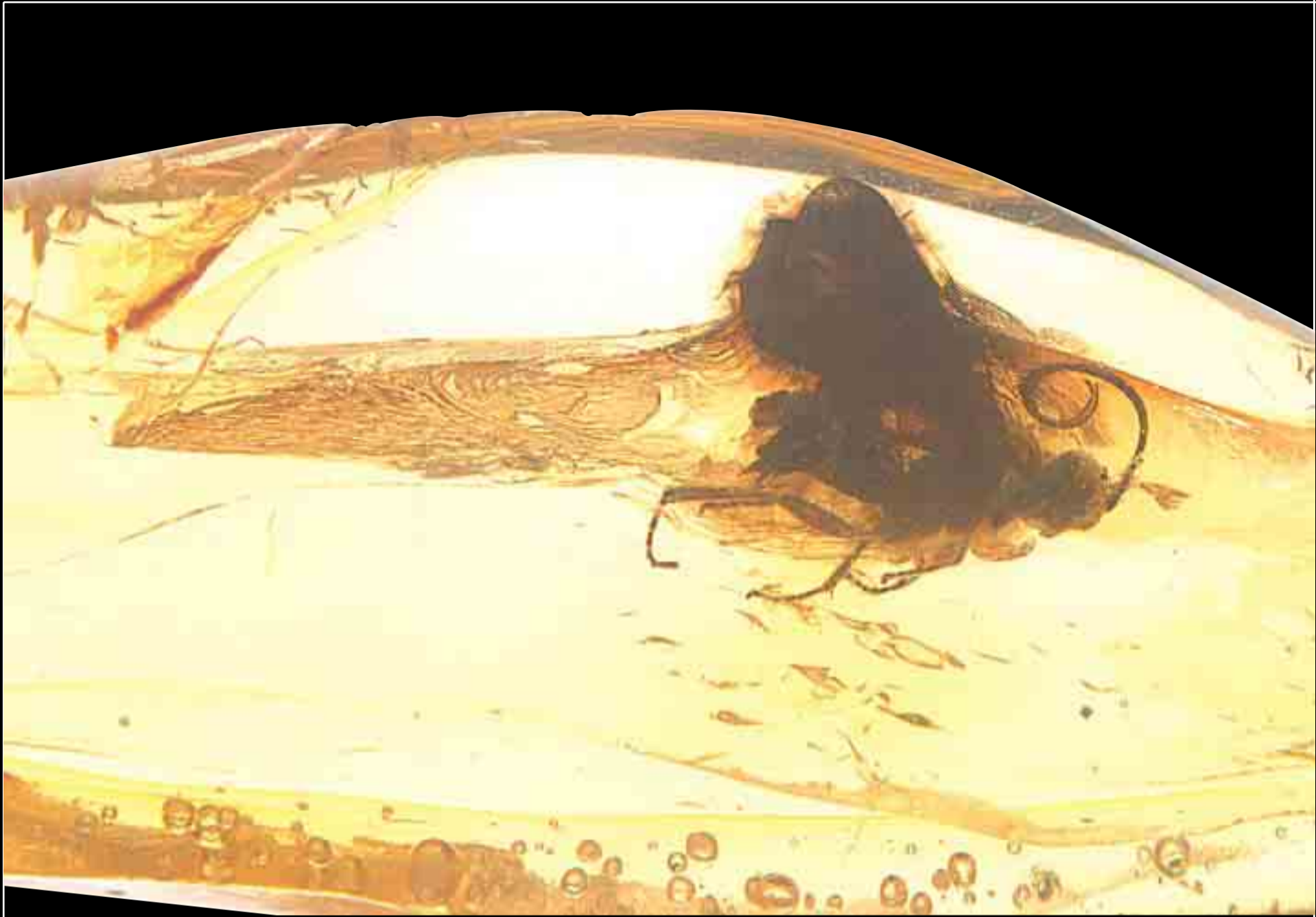
SCHILDLAUS

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Ein gutes Verständnis der Merkmale dieser Insekten ist wichtig, da diese so kleinen Lebewesen oftmals für primitiv gehalten werden. Schildläuse sind Parasiten, die sich vom Saft der Pflanzen ernähren. Sie sind kuppelförmig gewölbt und sondern eine zähe, süßliche Flüssigkeit ab. Es gibt über 7000 Arten von Schildläusen, unter anderem die gemeine Schildlaus, die Wollschildlaus, die Halbkugel-Schildlaus und die Feigen-Schildlaus. Das Fortpflanzungssystem dieser Insekten ist bemerkenswert. Die weibliche Schildlaus beginnt im Mai, etwa 3000 Eier unter ihrem Panzer abzulegen, der aus einem Teil ihres Rückens besteht. Unter diesem Panzer setzen die Eier ihre embryonale Entwicklung fort. So sind sie geschützt. Innerhalb kurzer Zeit entstehen ovale Larven, die sich frei bewegen und zu anderen Stellen an der jeweiligen Pflanze ziehen. Verfechter der Evolutionstheorie, die lediglich ein Trugschluss ist, ziehen Nutzen aus dem allgemein mangelnden Wissensstand und vermeiden es, die hochkomplexen Merkmale von Lebewesen wie diesen zu erwähnen. Doch die Merkmale der Schildläuse ebenso wie deren Fortpflanzungssystem und deren parasitäres Zusammenleben mit Pflanzen sind zu komplex, um sie mit so vereinfachenden Behauptungen wie der Evolutionstheorie abzutun.



WESPE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland



Diese 45 Millionen Jahre alte Wespe, die bis heute in Bernstein konserviert ist, ist ein Parasit. Es gibt etwa 12000 benannte Arten sowie geschätzte 40000 bis 50000 noch unidentifizierte Arten auf der Welt. Um ihre Eier abzulegen, benutzen diese Wespen andere Insekten, welche sie lähmen. Dann legen sie ihre Eier in dieses Insekt ab und bieten den Larven somit einen gesicherten Ort, um zu wachsen. Einige Arten töten den Wirt durch einen Stich, andere machen ihn unfruchtbar und verlangsamen seine Bewegungen, so dass für ihren Nachwuchs sichere Plätze entstehen, an dem sie sich ernähren und schlüpfen können.

Evolutionisten, die vor Jahrmillionen lebende Arten als primitiv bezeichnen, können die Übereinstimmung zwischen diesen in Bernstein konservierten Exemplaren mit heutigen Exemplaren nicht erklären. Die Identität zwischen heutigen Wespen und denen der Vergangenheit ist ein Beweis dafür, dass diese Insekten niemals eine Evolution durchlaufen haben.



BREITRÜSSLER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Dieses Insekt mit seinem rüsselförmigen Kopf ist seit 45 Millionen Jahren lang in Bernstein konserviert. Ein Vergleich zwischen heutigen Exemplaren und der versteinerten Form dieses Insekts zeigt die Ungültigkeit der evolutionistischen Behauptung, dass sich Arten durch kleinere Veränderungen in andere Arten verwandeln. Sir Fred Hoyle, ein britischer Mathematiker und Astronom, drückt die Ungültigkeit dieser evolutionistischen Behauptung so aus:

Es wurden über 10000 fossile Insektenarten identifiziert, über 30000 Spinnenarten und eine ähnliche Zahl diverser Arten von Meeresbewohnern. Bis jetzt aber fällt der Beweis für schrittweise Änderungen, die zu größeren evolutionären Übergängen geführt hätten, sehr dünn aus. (Fred Hoyle, *The Intelligent Universe, A New View of Creation and Evolution*, S. 43)



Blatthornkäfer (*Scarabaeidae*)



BLATTHORNKÄFER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Dieser zur Familie der *Scarabaeidae* gehörende Blatthornkäfer ernährt sich von den Blättern bestimmter Pflanzen. Der Fossilienbestand zeigt, dass wie alle anderen Käfer auch diese Art seit ihrem erstmaligen Auftauchen keine Veränderungen aufweist. Bei diesen Lebewesen gibt es keine Übergangsform, und sie sind ein weiterer Beweis für die Ungültigkeit der Evolution. Evolutionisten geben selbst zu, dass im Fossilienbestand keine Übergangsform entdeckt worden ist.

Bei einem Symposium am Field Museum of Natural History in Chicago, in welchem vier Tage lang die graduelle Evolution von 150 Evolutionisten diskutiert wurde, ergriff Boyce Rensberger das Wort und sagte: „Anstelle einer allmählichen Veränderung erscheinen Fossilien jeder Art in völlig unterschiedlicher Form, bleiben unverändert und sterben dann aus. Übergangsformen sind unbekannt.“ (Boyce Rensberger, *Houston Chronicle*, 5. Oktober 1980, Abschnitt 4, S. 15)



Pseudoskorpion



Fliege

PSEUDOSKORPION UND FLIEGE

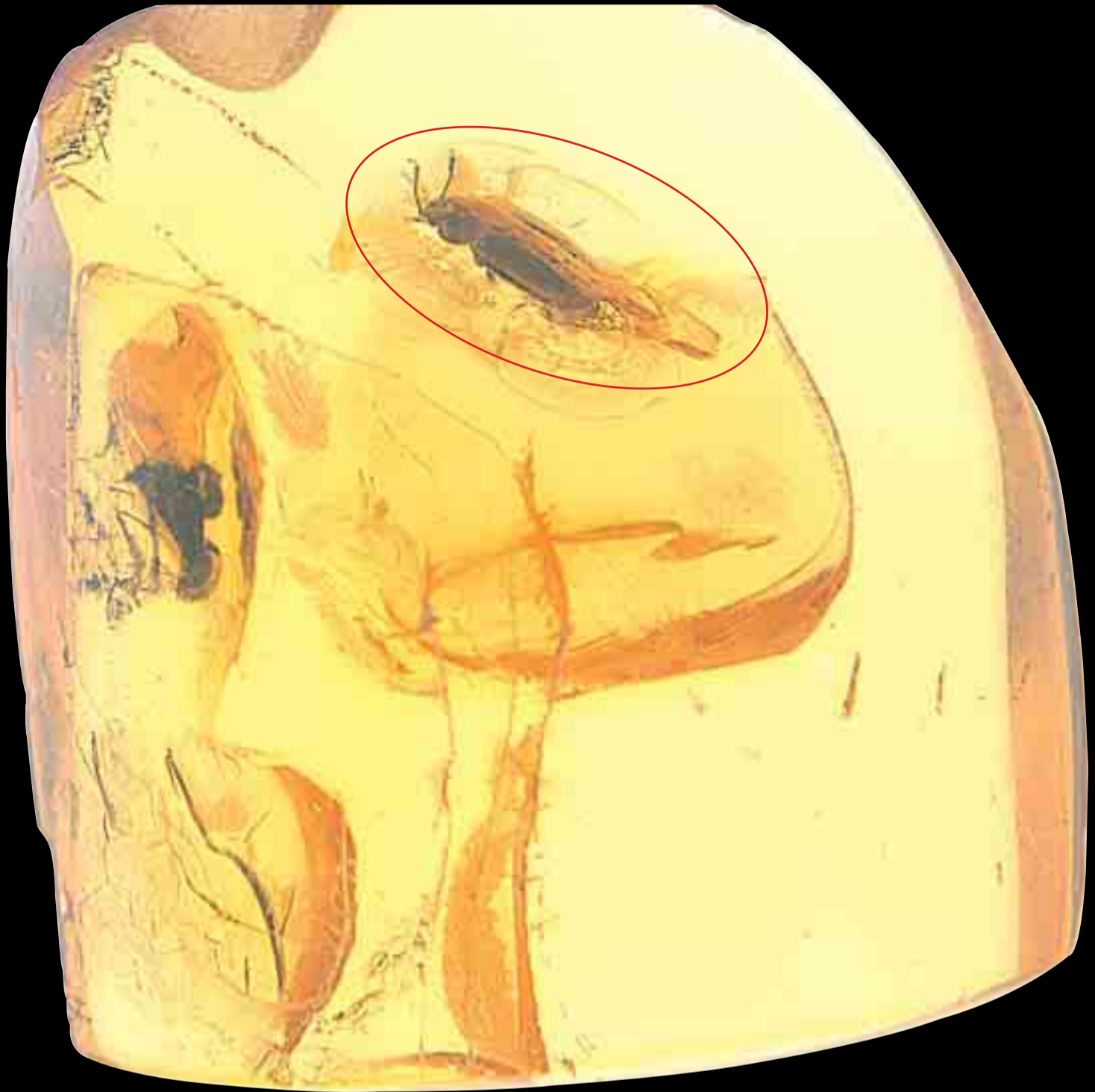
Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Abgebildet sind ein Pseudoskorpion und eine Fliege in baltischem Bernstein. Pseudoskorpione ähneln Skorpionen, haben aber keinen Schwanz. Bei diesem Exemplar in Bernstein sind diese Merkmale deutlich zu sehen. Ihre Länge beträgt zwischen 2 und 8 mm. Bis vor kurzem wurde angenommen, dass Pseudoskorpione nur 45 Millionen Jahre zurückdatieren, jetzt wurden jedoch 380 Millionen Jahre alte Exemplare (aus dem Zeitalter des Devon) entdeckt. Pseudoskorpione haben in diesem gesamten Zeitraum von ca. 400 Millionen Jahren keinerlei Veränderungen durchgemacht, was gegen die Evolutionstheorie spricht.

Die daneben befindliche Fliege ist ebenfalls unverändert und widerlegt damit Darwin.



BAUMSCHWAMMKÄFER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Hätte es tatsächlich eine Evolution gegeben, dann hätten zahlreiche Beispiele von Lebewesen in einem Zwischenstadium ihrer Entwicklung zutage gefördert werden müssen. Demzufolge müssten im Fossilienbestand Organe in deren teilentwickelten Phasen existieren. Aber unter Millionen Fossilien zeigt nicht ein einziges Beispiel irgendein Merkmal, das diese Behauptung stützen würde. Im Gegenteil, heutige Lebewesen zeigen keinerlei Unterschied gegenüber deren versteinerten Formen. Dieser 45 Millionen Jahre alte Baumschwammkäfer belegt diese Tatsache.





Köcherfliege



Langbeinfliege

LANGBEINFLIEGE UND KÖCHERFLIEGE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

In diesem Bernstein ist eine Langbeinfliege zu sehen sowie eine Köcherfliege, ein mottenartiges Lebewesen. Die Larven der Köcherfliege leben unter Wasser und bilden zylindrische Hüllen als Schutzschild gegen Feinde; ihre Spinnfaden-Produktion wird ausschließlich zu diesem Zweck benutzt. Sie errichten diese Hüllen mit Dingen die sie im Fluss finden, wie Stöcken und Kieselsteinen.

Wenn sie sich einmal in diesem interessanten „Kleid“ versteckt hat, ist es sehr schwer, die Larve der Köcherfliege zu entdecken. Die Larven dieser Insekten haben sich Millionen Jahre lang auf diese Weise vor ihren Feinden geschützt. Dieses 45 Millionen Jahre alte Exemplar in Bernstein ist ein Beweis dafür, dass sich dieses Lebewesen in all den Jahren danach niemals durch Evolution entwickelt hat.



AMEISE

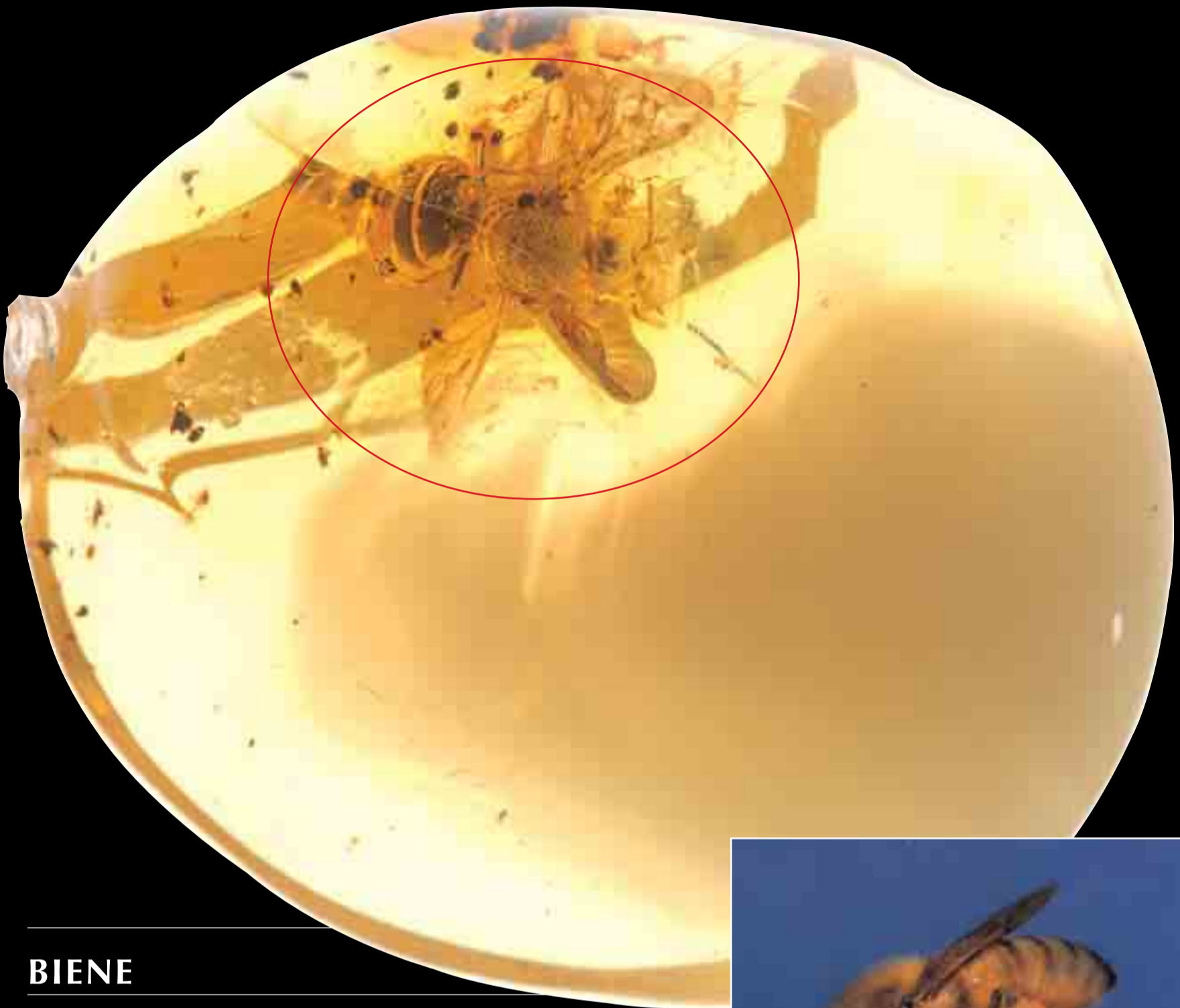
Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Technologie, Teamarbeit, militärische Strategie, effiziente Kommunikationsnetzwerke, eine ideale und rationale Hierarchie, Disziplin, eine makellose Städteplanung – in all diesen Bereichen, in denen Menschen nicht immer erfolgreich sind, können Ameisen stets brillieren. So ist das schon seit Millionen Jahren. Ameisen, die vor 45 Millionen Jahren gelebt haben und heutige Exemplare haben beide dieselben Charakteristiken.





BIENE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Wie alle anderen Lebewesen haben auch Bienen ihre eigenen art-spezifischen Verhaltensweisen, die für Evolutionisten viele Fragen aufwerfen. Zum Beispiel ist für die unfassbar komplexen Kalkulationen, welche Bienen zum Aufbau der Honigwaben anstellen, eine Erklärung durch Evolutionsmechanismen unmöglich. Auch Charles Darwin war gezwungen zuzugeben, dass seine Theorie das Verhalten von Bienen nicht erklären konnte. In seinem Buch *Der Ursprung der Arten* betonte Darwin das Dilemma seiner Theorie über den Ursprung von Lebewesen: „Da die natürliche Selektion nur durch die Anhäufung von leichten Änderungen in Struktur oder Instinkt funktioniert, die für jedes Individuum unter seinen jeweiligen Lebensbedingungen nutzbringend sind, so muss man sich logischerweise fragen, wie eine lange und allmähliche Abfolge von veränderten architektonischen Instinkten, die alle zu dem derzeitigen perfekten Konstruktionsplan hintendierten, den Vorfahren der Honigbiene nutzbar gewesen sind.“ (Charles Darwin, *Der Ursprung der Arten*, S. 186)





LARVE EINER KAMELHALSFLIEGE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland



Kamelhalsfliege

Kamelhalsfliegen kann man meist an den schattigen Seiten von Bäumen, Büschen und Sträuchern in Waldnähe antreffen. Die Larven besitzen Haftorgane an ihren Füßen, die es ihnen ermöglichen, selbst an den glattesten Oberflächen emporzusteigen. Vor etwa 45 Millionen Jahren hatte dieses Lebewesen dieselben überlegenen Merkmale wie heute lebende Exemplare. Dieses Insekt ist detailgetreu in Bernstein erhalten. Ausgezeichnete und gut erhaltene Merkmale von Insekten wie diesem verurteilen Evolutionisten zum Schweigen. Seine Strukturen, klar genug, um jede Spekulation auszuschließen, erklären, dass in den vergangenen Millionen Jahren keine Evolution stattgefunden hat.



BLÜTENGRILLE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Blütengrillen haben eine leuchtende Farbe und sind rundlich, mit großen Köpfen, kurzen Flügeln und langen Fühlern. Sie sind ca. 2 cm lang und verstecken sich tagsüber in den Löchern, die sie gegraben haben. Nur die Männchen machen Geräusche, um die Weibchen anzulocken, indem sie ihre Flügel gegeneinander reiben. In dem abgebildeten Bernstein ist eine Blütengrille zu sehen, die 45 Millionen Jahre lang unbeschädigt erhalten geblieben ist.

Wenn wir die heutigen Vertreter dieses Insekts betrachten, sehen wir, dass diese seit dem Tag ihrer Schöpfung dieselben Merkmale aufweisen. Sie haben sich nie durch Evolution entwickelt.



STELZFLIEGE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

“... Es hat den Anschein, als gäbe es fast keine Veränderung in irgendeinem Teil eines lebenden Organismus und seinen versteinerten Vorfahren aus der frühen geologischen Vergangenheit. Lebende Fossilien verkörpern das Thema der evolutionären Stabilität in einem extrem starken Ausmaß ... Wir haben das Rätsel des Lebens nicht vollständig und weitreichend gelöst ...” (Niles Eldredge, *Fossils*, 1991, S. 101, 108)

Dies sind die Worte von Niles Eldredge, eines Paläontologen am American Museum of Natural History und eines Anhängers des unterbrochenen Gleichgewichts. Er vertrat diese These angesichts der ausweglosen Situation der von Darwins Anhängern entwickelten Theorie der graduellen Evolution. Eldredge bekräftigt die Tatsache, dass 45 Millionen Jahre alte Fossilien, wie die hier abgebildete Stelzfliege, Evolutionisten in eine Sackgasse bringen.



Spinne

TAUSENDFÜSSER UND SPINNEN

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

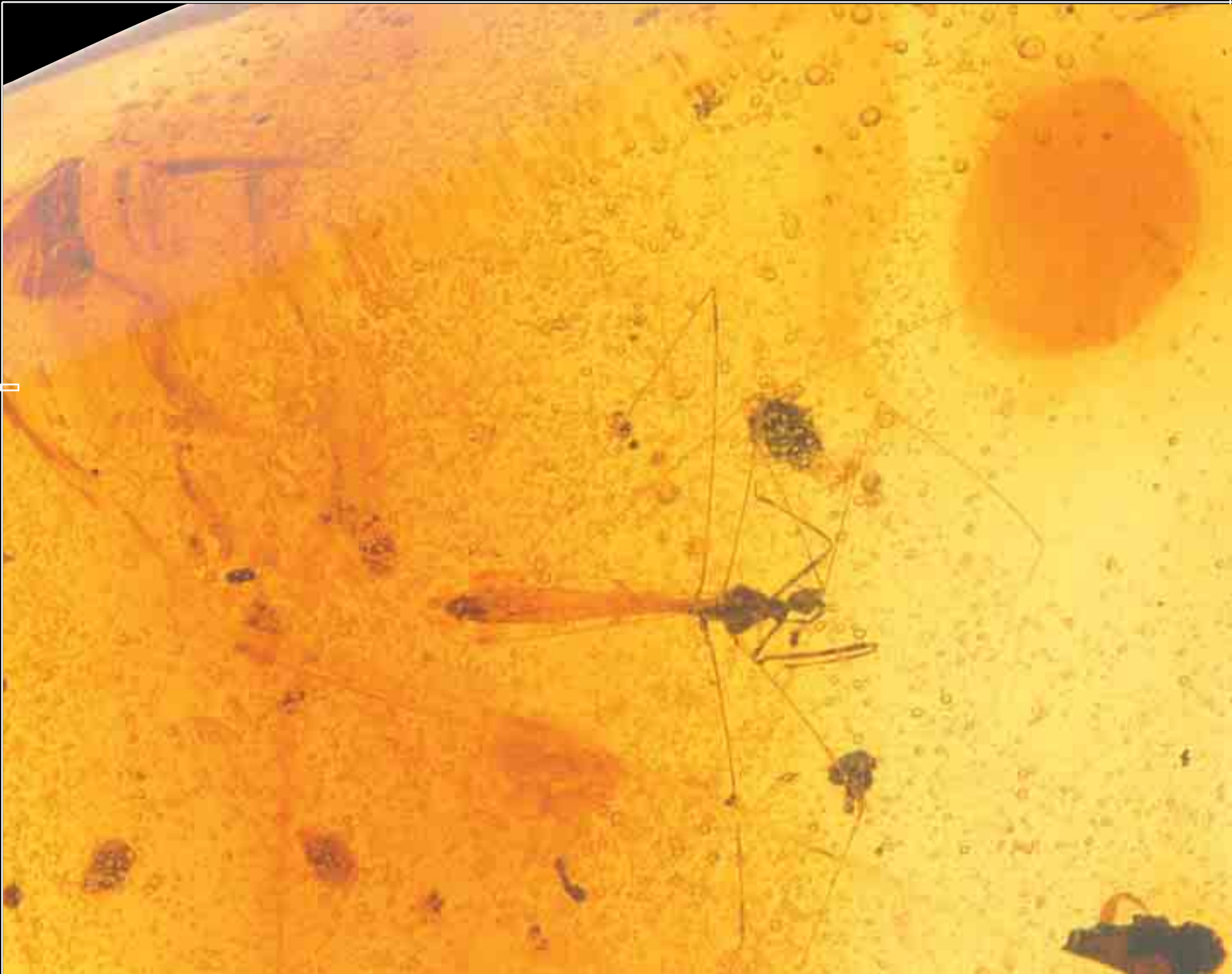
Diese 45 Millionen Jahre alten Tausendfüßer und zwei Spinnen in baltischem Bernstein sind nicht von ihren heute lebenden Nachfahren zu unterscheiden.

Spinnen unterschiedlicher Arten sind dazu fähig, mechanische Fallen aufzustellen – Unterwassernester, Lassos aus Spinnfäden, chemische Giftspritzen, Sprünge von sehr hoch gelegenen Plätzen an im Körper produzierten Spinnfäden härter als Stahl, sowie Tarnung. Weiterhin können diese Arachnoiden Netze bauen, die ingenieurtechnische Wunder sind. Ihre Körper enthalten Kämmen, die wie eine Textilfabrik arbeiten, Chemikalien produzierende Laboratorien, Organe, die sehr starke Verdauungssäfte absondern, Sensoren die selbst die leisesten Vibrationen wahrnehmen, starke Gift injizierende Klammern sowie viele weitere Merkmale, die ein Beweis für die Schöpfung sind.

Betrachtet man all diese Charakteristiken, dann sind allein schon die Spinnen eine wichtige Herausforderung für die Evolutionstheorie und widerlegen einmal mehr die Behauptung der Darwinisten, alles beruhe auf dem Prinzip des Zufalls.



Tausendfüßer



RAUBWANZE

Alter: 25 Millionen Jahre

Epoche: Oligozän

Fundort: Region um Santiago, Dominikanische Republik

Diese Wanzen sind Raubinsekten der Familie der *Reduviidea*. Einige dieser Arten in Mittel- und Südamerika sind fähig, eine für Menschen lebensgefährliche Krankheit zu übertragen, die man als Chagas-Krankheit kennt. Dieses Insekt infizierte auch Darwin und ließ ihn den Rest seines Lebens mit Schmerzen verbringen.

Es benutzt, seine Fühler um sein Gift zu injizieren und verflüssigt damit das Körpergewebe seines Opfers. Seine Vorfahren hatten schon vor 25 Millionen Jahren genau dasselbe außergewöhnliche Angriffssystem. Schon zu dieser Zeit wandten sie dieselben Methoden an und führten ihr Leben in genau der gleichen Art und Weise. Der Fossilienbestand macht klar, dass das Insekt vor 25 Millionen Jahren nicht primitiv war und dass es keinerlei Unterschiede zu heutigen Exemplaren aufweist. Dies ist eine weitere der Arten, die den Darwinismus in die Sackgasse führt.





STACHELKÄFER

Alter: 50 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Kaliningrad-Distrikt, Russland

Lebewesen sind sehr komplex und haben perfekte Merkmale. Selbst ein einzelnes kleines Haar an einem einzelnen Insekt hat seine Funktion und ist überlebenswichtig. Die Strukturen aller Lebewesen haben eines gemeinsam: eine irreduzible Komplexität. Makellose Systeme, die Gott erschaffen hat, arbeiten integral zusammen als ein Ganzes. Es ist unmöglich, in einem 50 Millionen Jahre alten Stachelkäfer irgendwelche Merkmale zu finden, die primitiver wären, als bei einem heute lebenden Exemplar. Der allmächtige Gott, Der diesen Käfer in seiner perfekten Form vor 50 Millionen Jahren erschaffen hat, hat die Macht, diesen auch heute noch in derselben Art und Weise zu erschaffen. Der Fossilienbestand zeigt Darwinisten immer wieder diese Tatsache und dies ständig mit neuen Beispielen.





GESPENSTSCHRECKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland



Die Gespenschröcke, eine der Lebewesen, die die Behauptungen der Darwinisten widerlegt, hat einen verlängerten Körper. Ihre Struktur, Erscheinung und Merkmale haben sich in 45 Millionen Jahren nicht verändert. Diese Insekten zeigen die Ungültigkeit der Evolutionstheorie, die daran festhält, dass sich lebende Organismen durch kleine Veränderungen weiterentwickeln.



TAUSENDFÜSSER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän,

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Die ältesten bekannten fossilen Exemplare von Tausendfüßern sind aus dem Devon (vor 417 bis 354 Millionen Jahren). Mit ihrer über Hunderte Millionen Jahre unveränderten Struktur sind sie eine weitere der unzähligen Arten, die die Evolutionstheorie herausfordern. Dieser in Bernstein erhalten gebliebene Tausendfüßer ist 45 Millionen Jahre alt. Die Tatsache, dass Tausendfüßer vor 300 und vor 45 Millionen Jahren identisch sind mit heute lebenden Exemplaren, hat alle darwinistischen Behauptungen bezüglich des Ursprungs des Lebens widerlegt.



WESPE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Diese Wespe gehört zur Gattung der *Chalcidoidea*. Diese Arten werden im Flug oftmals mit Stechmücken und Fliegen verwechselt. Sie sind sehr klein (1 bis 20 mm), und sie haben dieselben Strukturen und Merkmale über zig Millionen Jahre behalten. Angesichts dieser 45 Millionen Jahre lang ohne Veränderungen überlebenden Insekten sollten die Darwinisten akzeptieren, dass ihre Behauptungen nicht die Wahrheit widerspiegeln.





HUNDERTFÜSSER

Alter: 45 Millionen Jahre

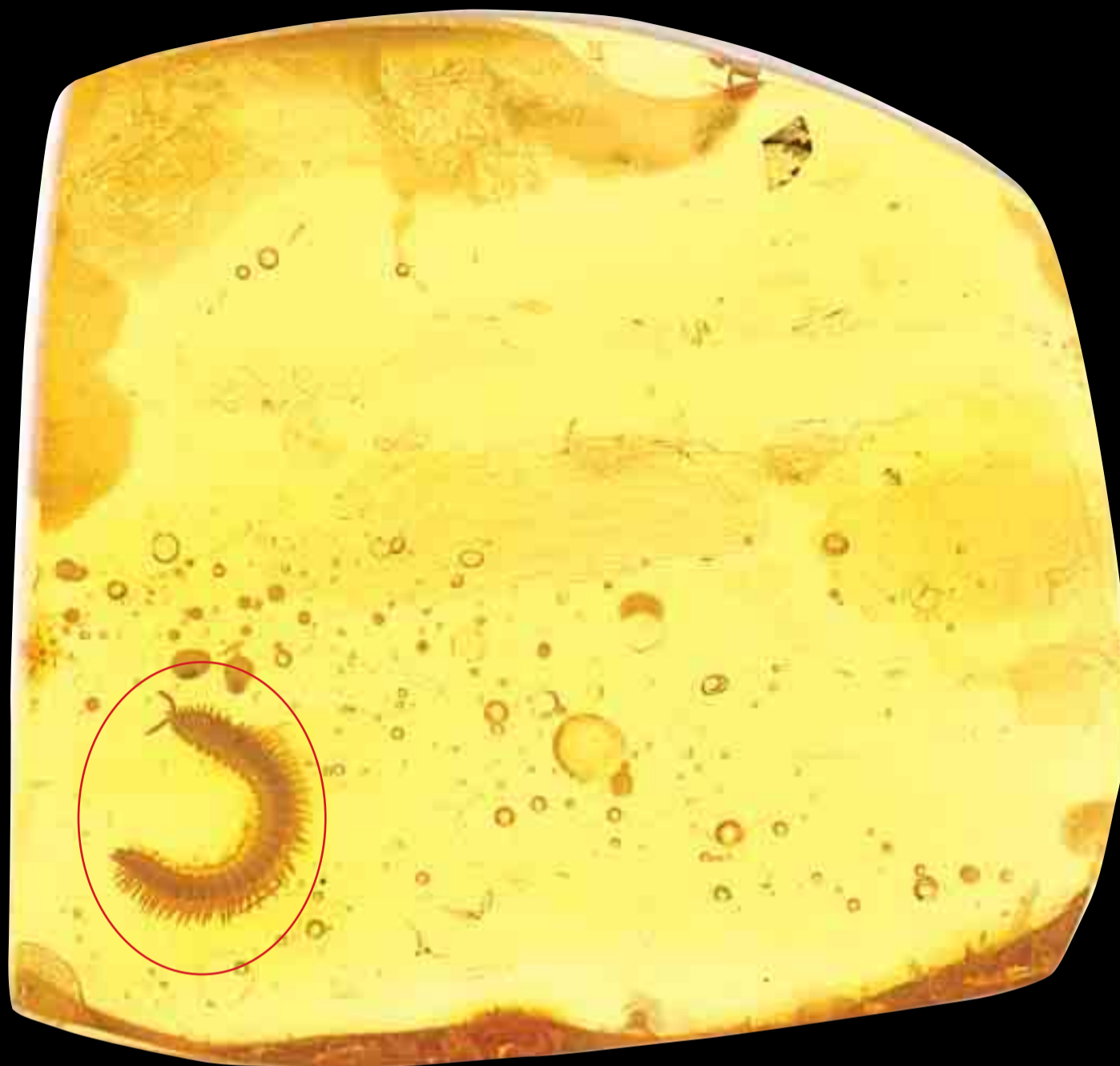
Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Bis heute ist es den Darwinisten nicht gelungen, auch nur ein einziges Fossil vorzuzeigen, das ihre Theorien stützen könnte, daher verdrehen sie die Wahrheit und fabrizieren Fälschungen. Gleichzeitig halten sie sorgfältig alle Fossilien, die ihre Theorie widerlegen, von der Öffentlichkeit fern.

Die Wahrheit kann jedoch nicht länger verhehlt werden. Fossilien geben ein klares Zeugnis davon ab, dass sich Lebewesen nicht verändert und auch nicht durch Evolution entwickelt haben. Eines dieser uralten Beweisstücke ist dieses Fossil eines 45 Millionen Jahre alten Hundertfüßers.





TAUSENDFÜSSER

Alter: 45 Millionen Jahre

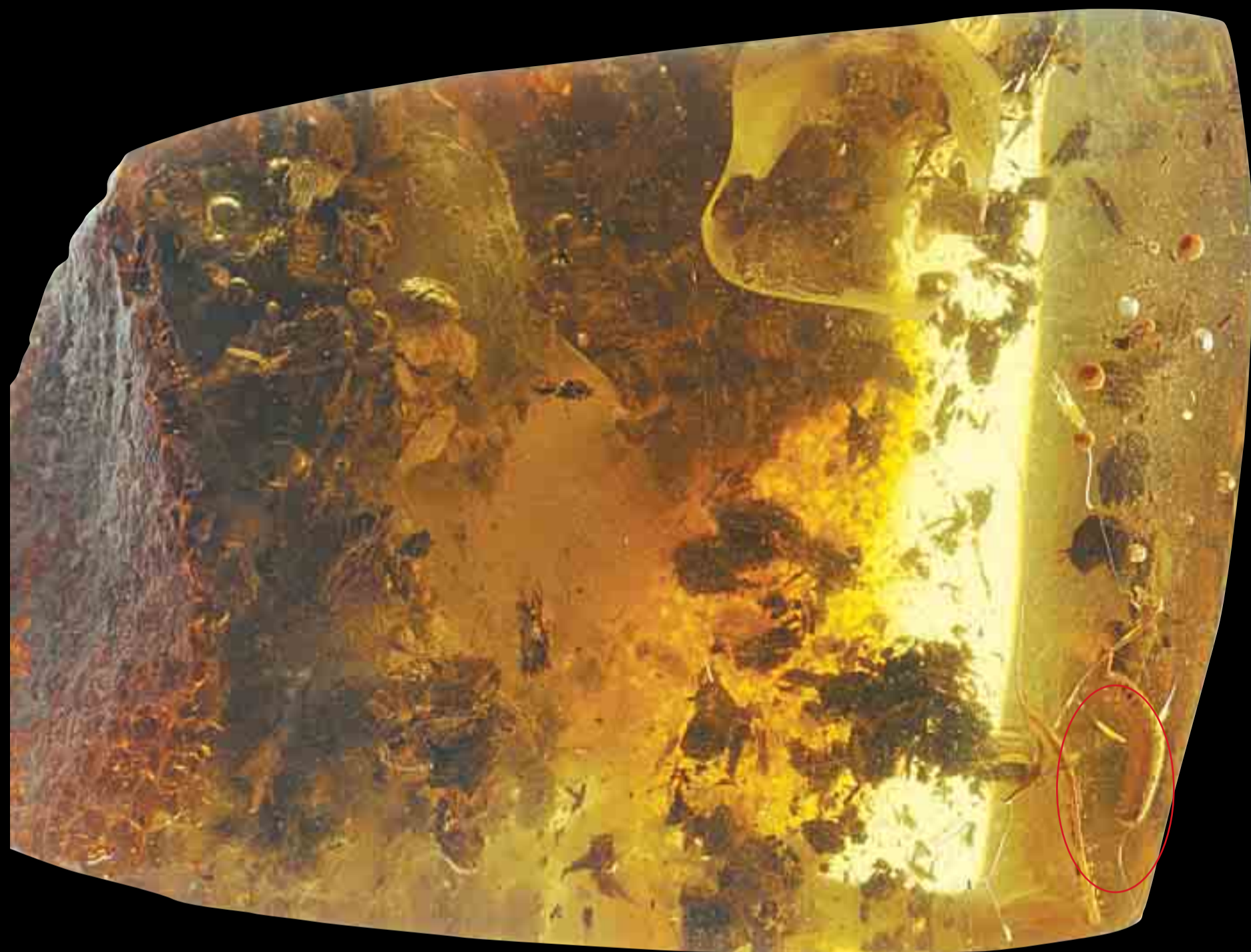
Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

So wie Spinnen schon immer als Spinnen und Stechmücken schon immer als Stechmücken existiert haben, so sind auch Tausendfüßer schon immer Tausendfüßer gewesen. Das abgebildete 45 Millionen Jahre alte Fossil eines Tausendfüßers bestätigt diese Tatsache. Angesichts unzähliger Exemplare lebender Fossilien ist es für die Evolutionstheorie nun an der Zeit, in den staubigen Seiten der Geschichtsbücher zu verschwinden.

Dies wurde vom größten Teil der Öffentlichkeit anerkannt und verstanden. Eine Handvoll von Darwinisten verschließt jedoch aufgrund ideologischer Belange die Augen vor den Tatsachen.





TAUSENDFÜSSER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Tausendfüßer erscheinen von einem Moment zum anderen mit ihrer unverwechselbaren, eigenen Struktur im Fossilienbestand. Die ältesten bekannten Tausendfüßer, die etwa 300 Millionen Jahre alt sind und heute lebende Tausendfüßer weisen exakt die gleiche Anatomie auf. Diese identische Struktur stellt für Evolutionisten eine Sackgasse dar. Darüber hinaus trifft dies nicht nur auf Tausendfüßer zu, sondern auf alle Arten. Die Schlussfolgerung ist klar: Lebewesen haben keine Evolution durchlaufen, sondern wurden von Gott, unserem Herrn, erschaffen.





GEFLÜGELTE BLATTLAUS

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Russland

Die ältesten bekannten Fossilien von Blattläusen datieren zurück ins Zeitalter des Karbon (vor 354 bis 290 Millionen Jahren). Die abgebildete, in Bernstein erhaltene, geflügelte Blattlaus ist 45 Millionen Jahre alt. Fossilien wie dieses, das zeigt, dass sich diese Tiere seit dem ersten Moment ihres Erscheinens absolut nicht verändert haben, sind auch ein Beweis dafür, dass sie sich nie durch Evolution entwickelt haben.





STACHELKÄFER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Russland



Diese Insekten leben hauptsächlich in tropischen Regionen und sind kleiner als 1 cm. Der hintere Teil ihres Unterleibs hat ein langes und dornartiges Aussehen. Es gibt keinen Unterschied zwischen dem abgebildeten 45 Millionen Jahre alten Fossil und heute lebenden Exemplaren. Die durch ein lebendes Insekt belegte Tatsache ist klar: Evolution ist ein Prozess, der nur in der Vorstellungswelt von Darwinisten existiert. Evolution hat niemals stattgefunden. Das ist die Wahrheit. Die Lebewesen sind das Werk Gottes, unseres allmächtigen Herrn.



HUNDERTFÜSSER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Der Hundertfüßer in diesem 45 Millionen Jahre alten baltischen Bernstein ist völlig identisch mit heutigen Exemplaren. Die ältesten Fossilien von Hundertfüßern datieren zurück ins Zeitalter des Devon, sind also ca. 400 Millionen Jahre alt. Dies zeigt, dass Hundertfüßer während der letzten 400 Millionen Jahre existiert haben, ohne eine Evolution zu durchlaufen, mit all ihrer komplexen Physiologie, die sie immer noch besitzen.





Langbeinfliege



Baumschwammkäfer

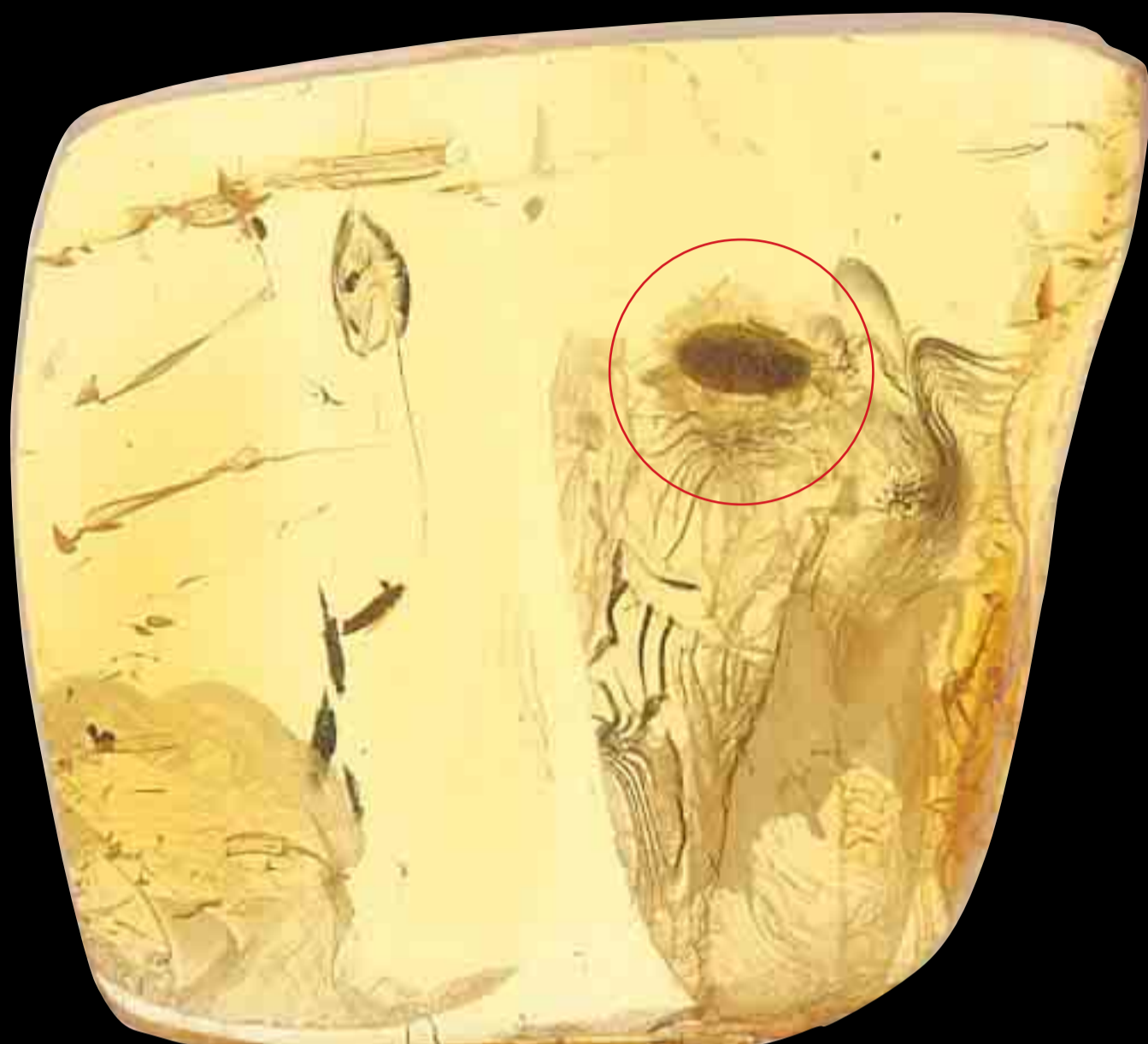
BAUMSCHWAMMKÄFER UND LANGBEINFLIEGE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Jantarny, Russland

Der abgebildete Bernstein enthält zwei verschiedene Insekten. Der Baumschwammkäfer ist klein, oval und mit Haaren bedeckt. Er lebt an Pilzen und ist schwarz oder braun. Das 45 Millionen Jahre alte Exemplar in diesem Bernstein hat dieselben Merkmale wie heute lebende Baumschwammkäfer. Die Langbeinfliege daneben, in Bernstein erhalten, ist ein Insekt, das aus der Kreidezeit vor mehr als 100 Millionen Jahren völlig unverändert überlebt hat. Dieser Käfer ist identisch mit heutigen Exemplaren, und ist allein schon ausreichend, um die darwinistischen Behauptungen zu widerlegen.



GESCHECKTER NAGEKÄFER

Alter: 45 Millionen Jahre

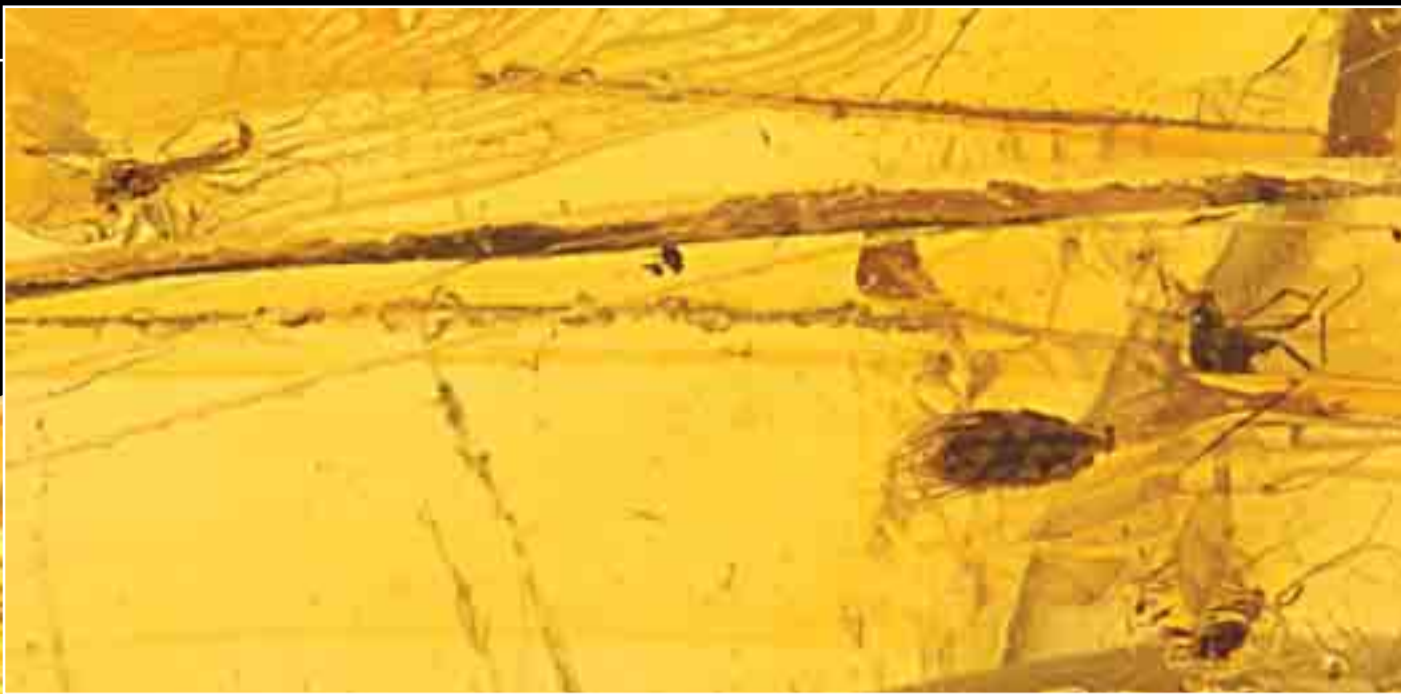
Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Russland



Auch dieser in Bernstein erhaltene Nagekäfer, der ins Eozän zurückdatiert (54 bis 37 Millionen Jahre), besitzt interessante Charakteristiken. Während des Larvenstadiums lagern gescheckte Nagekäfer die benötigte Nahrung als Fettgewebe ein und brauchen dieses während des Erwachsenenlebens auf, hier nehmen sie dann keine weitere Nahrung von außen mehr zu sich. Diese Insekten, die im Holz leben, sind fähig, mit Hilfe von Bakterien und Pilzen in ihren Mägen Zellulose zu verdauen.

Während des Wachstums klopfen sie an die Tunnel, die sie ins Holz gegraben haben und produzieren so ein Geräusch, das von Menschen leicht wahrgenommen werden kann. Gescheckte Nagekäfer hatten diese faszinierenden Merkmale schon vor Millionen Jahren.



Wespe

ZUCKMÜCKEN UND WESPE

Alter: 45 Millionen Jahre

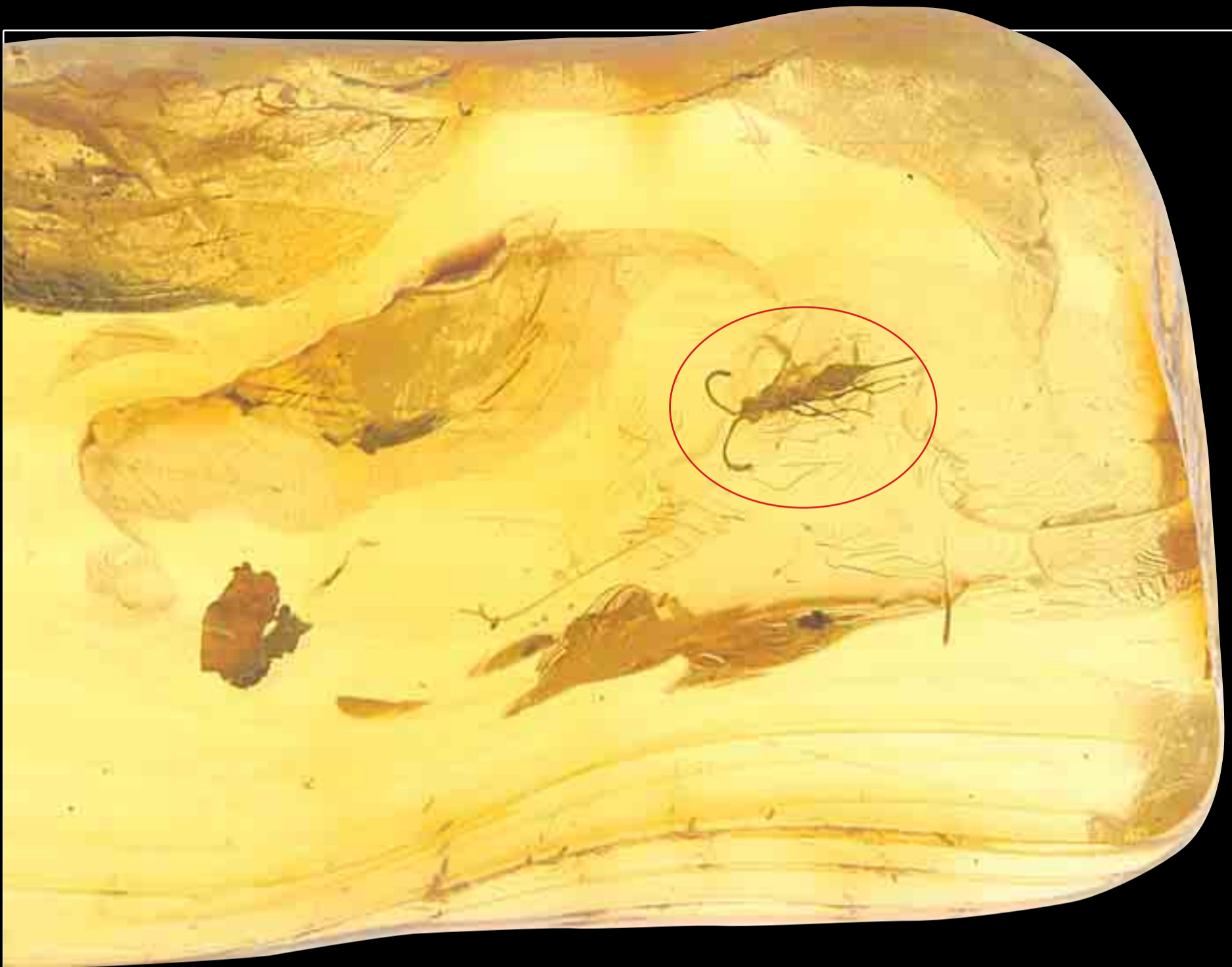
Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Russland

In diesem 45 Millionen Jahre alten Bernstein sind verschiedene Insekten eingeschlossen. Wie auf dem Bild zu sehen ist, haben drei Zuckmücken und eine Wespe hier ihre Überreste hinterlassen. Gemäß der Evolutionstheorie sollten diese 45 Millionen Jahre alten Insekten, verglichen mit ihren heutigen Nachfahren, primitive und mangelhafte Charakteristiken aufweisen. Eine große Zahl an Veränderungen dieser Lebewesen sollte heute sichtbar sein, nach einem imaginären Evolutionsprozess über Millionen Jahre. Es gibt jedoch nicht den kleinsten Unterschied in der Erscheinung sowohl der Zuckmücken als auch der Wespe gegenüber denen von vor 45 Millionen Jahren.

Zuckmücke





WESPE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Russland

Das Fossil einer Wespe, die mit all ihren Merkmalen seit 45 Millionen Jahren erhalten ist, zeigt exakt dieselben Charakteristiken, wie heutige Exemplare. Wenn Evolution stattgefunden hätte – wie dies Darwinisten behaupten – dann sollte dieses Insekt außergewöhnlich primitive Merkmale aufweisen, diverse halbentwickelte Organstrukturen sowie eine große Zahl unvollständig ausgebildeter Organe, die wieder gemäß den Behauptungen von Evolutionisten, eine angenommene Evolution entweder eliminiert oder aber vollständig ausgebildet hätte.

Diese These findet jedoch im Fossilienbestand keinen einzigen Anhaltspunkt. Lebewesen haben immer schon voll ausgebildet und mit ihrer komplexen Physiologie existiert, über Millionen Jahre mit all ihren jetzigen Organen und Merkmalen.





HUNDERTFÜSSER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Russland

Abgebildet ist eine kleine aber recht lange Hundertfüßer-Art. Sie leben im Boden und unter Felsen; manchmal haben sie mehr als 30 Beinpaare. Hundertfüßer haben außergewöhnliche komplexe Merkmale. Die in Bernstein eingeschlossenen Tiere zeigen, dass sie seit Millionen Jahren dieselbe komplexe Struktur und Anatomie haben.

Darwin und seine Nachfolger glaubten, dass der Fossilienbestand später Belege für Darwins Theorie liefern würde. Doch das genaue Gegenteil ist eingetreten: Der Fossilienbestand liefert jetzt Beweise im Überfluss für die Schöpfung und widerlegt die Evolution.





SCHNAKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Russland

Heutige Schnaken haben charakteristisch lange Beine und Körper sowie große, geäderte Flügel. Diese Merkmale sind auch an dieser 45 Millionen Jahre alten in Bernstein erhaltenen Schnake sichtbar. Die Tatsache, dass dieses Insekt seine Anatomie 45 Millionen Jahre lang ohne irgendeine Veränderung erhalten hat, ist ein deutliches Zeichen dafür, dass es sich seit seinem erstmaligen Auftauchen auf Erden nie entwickelt hat – und dass es mit denselben komplexen Merkmalen, die es heute besitzt, erschaffen worden ist.

Evolutionisten stellen völlig bodenlose Behauptungen über eine angenommene Evolution von Insekten in den Raum, wie sie es auch bei allen anderen Lebewesen tun, und sie sind sich dieser Tatsache voll bewusst.



GESCHECKTER NAGEKÄFER

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Russland

Darwin behauptete, dass alle lebenden Arten ihre derzeitigen komplexen Strukturen durch kleine allmähliche Veränderungen erhalten hätten. Gemäß seiner Behauptung müsste ein sehr langer Evolutionsprozess stattgefunden haben, und primitive und halbentwickelte Übergangs-Lebensformen müssten ehemals in der Vergangenheit existiert haben.

Weiterhin müsste es eine große Menge an Fossilien solcher Lebewesen in den geologischen Schichten der Erde geben. Der Fossilienbestand liefert jedoch nicht ein einziges Beispiel einer solchen halbentwickelten oder primitiven Lebensform, dessen Entdeckung Darwin vorhergesagt hat. Wie im Fossilienbestand deutlich zu sehen ist, ebenso wie bei dem abgebildeten 45 Millionen Jahre alten gescheckten Nagekäfer, steht fest, dass lebende Fossilien die Tatsache der Schöpfung belegen.



GESPENSTSCHRECKE

Alter: 45 Millionen Jahre

Epoche: Eozän

Fundort: Baltikum, Russland

Gespensschrecken sind bekannt für ihre schwerfällig langsamen Bewegungen und ihre hervorragende Tarnung. Mit ihren langen Körpern sowie ihren Fühlern und Farben ähneln sie in der Tat kleinen Zweigen. Manchmal ist es schwierig, eine auf einer Pflanze sitzende Gespensschrecke von der Pflanze selbst zu unterscheiden.

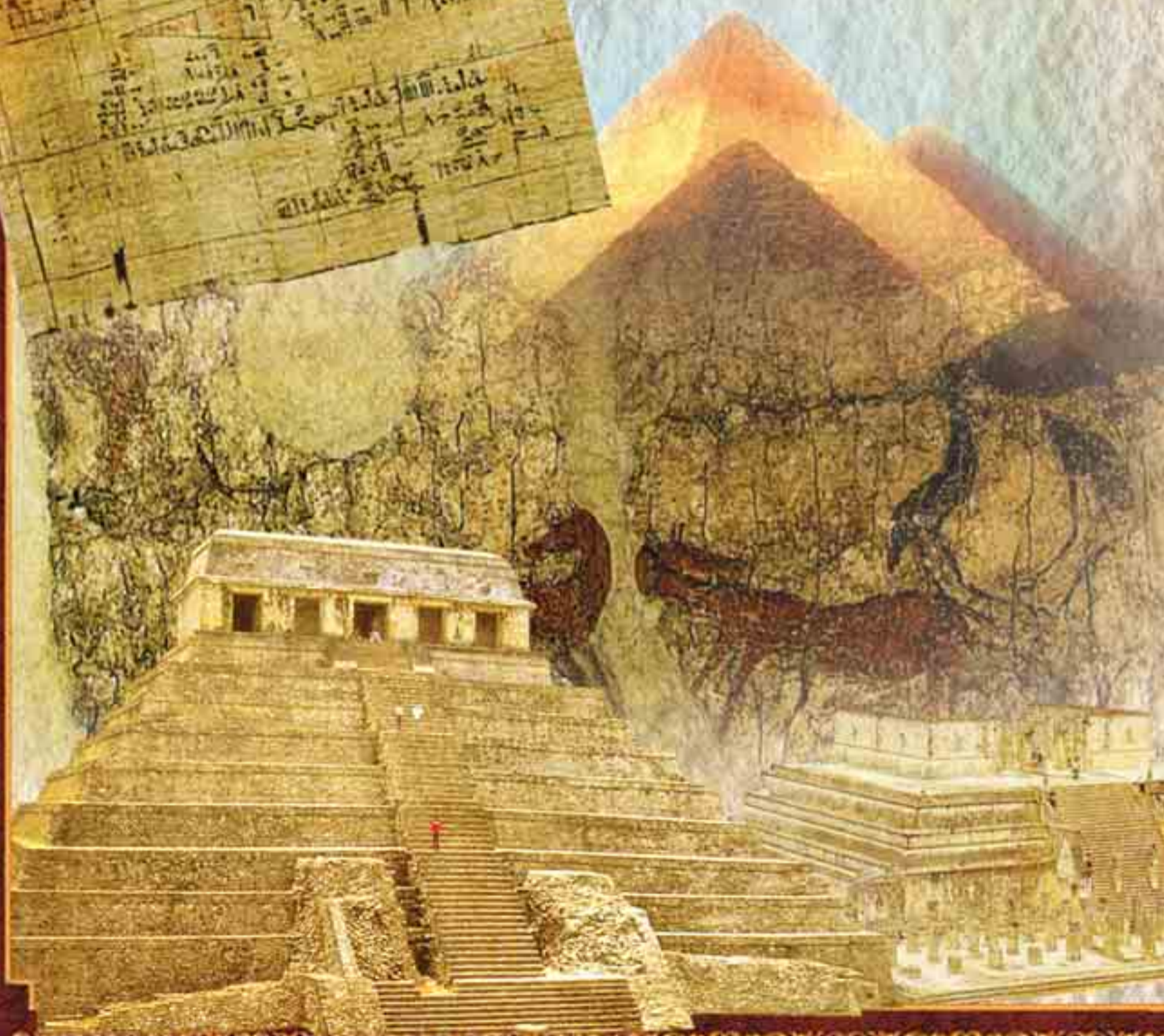
Tiere, die verschiedene Formen der Tarnung benutzen, genießen mit ihren Körperstrukturen, Umrissen, Farben und Mustern, die alle geschaffen sind, um die Umgebung in der sie leben, zu imitieren, eine besondere Art von Schutz. Wie man an diesem Exemplar sehen kann, besitzen Lebewesen gut durchdachte komplexe Strukturen, die die evolutionistische Behauptung eines „Zufalls“ völlig widerlegen. Jedes Lebewesen beweist durch seine Existenz die Schöpfung. Die Fähigkeit zur Tarnung ist nur eines dieser Beweise.





Manchmal ist es schwierig, eine auf einer Pflanze sitzende Gespenstschrecke von der Pflanze selbst zu unterscheiden.

Handwritten text in Arabic script on aged, yellowed paper, likely a manuscript or historical document. The text is arranged in several columns and includes various lines of script, some with small diagrams or symbols interspersed. The paper is tilted and partially overlaps the background image.





EINE HISTORISCHE
LÜGE:
DIE STEINZEIT





VORWORT

Wußten Sie, daß die Menschen bereits vor 700000 Jahren mit solide gebauten Schiffen die Meere befuhren? Haben Sie davon gehört, daß die sogenannten „primitiven Höhlenmenschen“ künstlerisches Verständnis und entsprechende Fertigkeiten besaßen, genau wie heutige Künstler? Wußten Sie, daß die Neandertaler, die vor 80000 Jahren lebten und von Evolutionisten als Affenmenschen bezeichnet werden, Kleidung und Gebrauchsgegenstände besaßen und Sandalen als Schuhwerk trugen?

Aller Wahrscheinlichkeit nach haben Sie von diesen Tatsachen noch nie gehört. Sie haben vielleicht im Gegenteil den falschen Eindruck vermittelt bekommen, diese Menschen seien halb Affe und halb Mensch gewesen, unfähig, sich vollständig aufzurichten, ohne die Fähigkeit der Sprache, nur seltsame Grunzlaute ausstoßend. Das liegt daran, daß all diese Unwahrheiten Menschen wie ihnen seit 150 Jahren aufgedrängt werden.

Das dahinter liegende Motiv ist, daß die materialistische Philosophie, die die Existenz eines Schöpfers bestreitet, am Leben erhalten werden soll.

Das dahinter liegende Motiv ist, daß die materialistische Philosophie, die die Existenz eines Schöpfers bestreitet, am Leben erhalten werden soll.

Dieser Anschauung zufolge, die alle Fakten verdreht, die ihr im Wege sind, sind das Universum und Materie ewig. Sie hatten also keinen Anfang und somit keinen Schöpfer. Die angeblich wissenschaftliche Grundlage für diesen Aberglauben ist die Evolutionstheorie.

Da die Materialisten behaupten, das Universum habe keinen Schöpfer, sind sie gezwungen, eine eigene Erklärung dafür zu liefern, wie das Leben und Myriaden von Spezies auf die Erde kamen. Die Evolutionstheorie ist das Szenario, das sie dazu benutzen. Dieser Theorie zufolge entstanden die Ordnung und das Leben im Universum spontan und durch Zufall. Bestimmte unbelebte Substanzen kombinierten sich in der urzeitlichen Welt durch Zufall, um die erste Zelle entstehen zu lassen. Nach Millionen Jahren ähnlicher Zufälle entstanden Organismen, und am Ende kam der Mensch als das letzte Stadium dieser evolutiven Kette.

Die Frühgeschichte der Menschheit – die angeblich infolge von Millionen zufälliger Mutationen, eine noch unwahrscheinlicher als die vorhergehende – zustande kam, wurde so hingebogen, daß sie in dieses Szenarium paßt. Den Evolutionisten zufolge trug sich die Geschichte der Menschheit wie folgt zu – nur beweisen können sie sie nicht: So wie die

Lebensformen sich von einem primitiven Organismus zum Menschen, der fortgeschrittensten Lebensform entwickelten, muß sich auch die Geschichte der Menschheit aus einer primitiven Gemeinschaft zu einer fortgeschrittenen städtischen Gesellschaft entwickelt haben. Doch für diese Annahme gibt es nicht den geringsten Beweis. Es ist nichts als der mißratene Versuch, die Geschichte der Menschheit mit den Behauptungen der materialistischen Philosophie und der Evolutionstheorie in Einklang zu bringen.

Evolutionistische Wissenschaftler, die den angeblichen Evolutionsprozess erklären wollen, der von einer einzigen Zelle zum vielzelligen Organismus und dann vom Affen zum Menschen führen soll, haben die Geschichte der Menschheit neu geschrieben. Um dies tun zu können, erfanden sie imaginäre Zeitepochen, wie das „Zeitalter des Höhlenmenschen“ und die „Steinzeit“, um die Lebensweise des „primitiven Menschen“ beschreiben zu können. Evolutionisten verbreiten die Unwahrheit, Menschen und Affen stammten von einem gemeinsamen Vorfahren ab, und nun haben sie sich erneut daran gemacht, ihre Behauptungen zu beweisen. Nun interpretieren sie jeden Stein, jede Pfeilspitze und jedes Gefäß, die jemals ausgegraben wurden, in diesem Licht. Doch all die Abbildungen und Schaubilder von Kreaturen, halb Affe, halb Mensch, die in Felle gehüllt in dunklen Höhlen hocken und keine Sprache kennen, sind fiktiv. Der primitive Mensch existierte nie, und eine Steinzeit gab es nicht. Das sind nichts als betrügerische Szenarien, produziert von Evolutionisten mit Hilfe bestimmter Medien.

Diese Konzepte sind Täuschungsversuche, denn jüngste Fortschritte der Wissenschaft – insbesondere der Biologie, Paläontologie, Mikrobiologie und der Genetik – haben die Behauptungen der Evolutionstheorie vollständig über den Haufen geworfen. Die Vorstellung, Arten hätten sich entwickelt und zu „späteren“ Versionen ihrer selbst transformiert, wurde widerlegt.

Auch Menschen entwickelten sich nicht aus affenähnlichen Kreaturen. Menschen waren Menschen seit den Tagen ihrer Erschaffung, und sie haben eine komplizierte Kultur besessen, von damals bis heute. Deswegen gab es auch keine „Evolution der Geschichte“.

Dieses Buch offenbart wissenschaftliche Beweise, daß das Konzept der Evolution der Geschichte der Menschheit eine Unwahrheit ist, und wir werden sehen, daß die Tatsache der Schöpfung nun durch neueste wissenschaftliche Entdeckungen gestützt wird! Die Menschheit gelangte nicht durch Evolution auf die Welt, sondern durch die perfekte Schöpfung Gottes, des Allmächtigen und Allwissenden.

Auf den folgenden Seiten können Sie die wissenschaftlichen und geschichtlichen Beweise dessen nachlesen.

EINLEITUNG

Die evolutionistische historische Perspektive betrachtet die Geschichte der Menschheit unter Berücksichtigung verschiedener Zeitalter, wie sie es auch bei der angeblichen Evolution des Menschen tut. Fiktive Begriffe wie Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit sind wichtige Elemente evolutionistischer Chronologie. Da dieses Bild in Schulen, im Fernsehen und in Zeitungen vermittelt wird, akzeptieren es die meisten Menschen fraglos, und sie stellen sich vor, daß es einmal eine Zeit gegeben hat, in der ausschließlich primitive Steinwerkzeuge benutzt wurden und Technologie unbekannt war.

Untersucht man jedoch die archäologischen Funde und die wissenschaftlichen Fakten, so ergibt sich ein ganz anderes Bild. Die Spuren und Artefakte, die bis in die heutige Zeit erhalten geblieben sind – die Werkzeuge, Nadeln, Flötenfragmente, Schmuckstücke und Dekorationen – zeigen, daß die Menschen sozial und kulturell in allen Zeiten der Geschichte ein zivilisiertes Leben geführt haben.

Vor Hunderttausenden Jahren lebten die Menschen in Häusern, betrieben Landwirtschaft, tauschten Güter aus, produzierten Textilien, aßen, besuchten Verwandte, waren interessiert an Musik, malten Bilder, behandelten ihre Kranken, verrichteten ihre Gottesdienste, kurz, sie lebten ein normales Leben, wie wir es heute tun. Menschen, die auf die von Gott gesandten Propheten hörten, begannen, an Ihn zu glauben, den Einzigen und Einzigartigen, während die anderen Götzen anbeteten. Menschen, die an Gott glaubten, folgten den moralischen Werten, die Er befohlen hatte, während andere sich abergläubischen Praktiken und abnormen Riten zuwandten. Zu allen Zeiten, genau wie heute, gab es Menschen, die an die Existenz Gottes glaubten und Heiden und Atheisten.

Natürlich gab es in der Geschichte immer Menschen, die unter einfacheren, primitiveren Bedingungen lebten, genau wie es Gesellschaften gab, die ein zivilisiertes Leben führten. Doch es beweist keinesfalls die sogenannte Evolution der Geschichte, daß ein Teil der Menschheit Raumfähren in den Weltraum schickt, während ein anderer Teil nicht einmal über elektrischen Strom verfügt. Es bedeutet weder, daß die, die Spaceshuttles bauen, geistig oder körperlich besser entwickelt sind – etwa schneller auf dem imaginären Weg der Evolution vorangekommen sind und sich kulturell besser entwickelt haben – noch daß die anderen dem fiktiven Affenmenschen näher stehen. Es weist lediglich auf Unterschiede in Kultur und Zivilisation hin.

Mitte: Dieses Werkzeug aus Obsidian – einem dunklen, glasartigen Gestein – stammt aus der Zeit um 10,000 v.Chr. Es ist unmöglich, Obsidian in Form zu bringen, indem man mit einem Stein darauf schlägt.

Oben: Löffel beweisen, dass die Menschen jener Zeit Tischmanieren hatten. Das ist ein weiterer Beweis, dass sie kein primitives Leben führten, wie die Evolutionisten behaupten.

Unten: Ein Beweis, dass es primitive Affenmenschen nie gegeben hat, ist diese 40000 Jahre alte Flöte. Die wissenschaftliche Forschung zeigt, dass Flöten wie diese hier, basierend auf der heutigen SiebentonSkala, schon vor zehntausenden Jahren in Gebrauch waren.



Evolutionisten können archäologische Entdeckungen nicht erklären

Schaut man sich die evolutionistische Version der Geschichte der Menschheit an, stößt man auf detaillierte Darstellungen, wie der angeblich primitive Vorfahr des Menschen seinen Tag verbrachte. Wenn man sich von diesen auf den ersten Blick überzeugenden, jedoch mit wenig Sachkenntnis angefertigten Darstellungen beeindrucken läßt, ist man geneigt, anzunehmen, diese „Rekonstruktionen“ basierten auf wissenschaftlichen Beweisen. Evolutionistische Wissenschaftler kommen zu detaillierten Beschreibungen, als seien sie vor Tausenden Jahren selbst dabei gewesen und hätten die Möglichkeit gehabt, die Szenerie zu beobachten. Sie sagen, als unsere angeblichen Vorfahren – nun da sie gelernt hatten, auf zwei Beinen zu stehen und infolgedessen mit ihren Händen nichts mehr zu tun hatten – begonnen hätten, Steinwerkzeuge herzustellen, und über eine sehr lange Zeit keine anderen Geräte benutzt hätten, als solche aus Stein und Holz. Sehr viel später hätten sie begonnen, Eisen, Kupfer und Messing zu verwenden. Doch solche Vorstellungen basieren auf Fehlinterpretationen archäologischer Funde unter dem verengten Blickwinkel evolutionistischer Vorurteile, und nicht auf wissenschaftlichen Beweisen.

In seinem Buch *Archaeology: A Very Short Introduction* (Archäologie: Eine sehr kurze Einführung) sagt der Archäologe Paul Bahn, das Szenarium der Evolution der Menschheit sei nichts als ein Märchen, und er fügt hinzu, vieles in der Wissenschaft basiere auf solchen Märchen. Er betont, er gebrauche das Wort „Märchen“ in einem positiven Sinn, gleichwohl seien es Märchen. Dann fordert er seine Leser auf, die traditionellen Merkmale der sogenannten menschlichen Evolution zu betrachten: Kochen, Lagerfeuer, dunkle Höhlen, Riten, Herstellung von Werkzeugen, älter werden, Kampf und Tod. Wie viele dieser Vermutungen basieren auf Knochen und tatsächlich vorhandenen Überresten, und wie viele basieren auf literarische Kriterien?

Bahn zögert, die von ihm gestellte Frage offen zu beantworten: insbesondere, daß die angenommene Evolution des Menschen auf „literarischen“ Kriterien anstatt auf wissenschaftlichen Kriterien beruht.

In der Tat gibt es sehr viele unbeantwortete Fragen und logische Inkonsistenzen in solchen Berichten, die jemandem, der evolutionistisch dogmatisch denkt, nicht auffallen werden. Evolutionisten reden von der Steinzeit, können aber nicht erklären, wie Geräte aus jener Zeit hergestellt und geformt wurden. Auch können sie nicht erklären, wie Insekten dazu kamen, zu fliegen, auch wenn sie behaupten, Sauriern seien Flügel gewachsen und hätten zu fliegen begonnen bei dem Versuch, sie zu fangen. Sie ziehen es vor, die gesamte Frage zu vergessen und wollen, daß andere dies auch tun.

Doch Stein zu schneiden und zu formen ist keine leichte Aufgabe. Es ist unmöglich, rasiermesserscharfe und ausgezeichnete Werkzeuge herzustellen, indem man einen Stein an einem anderen schabt. Man kann harten Stein wie Granit oder Basalt nur mit Stahlfeilen, Drehbänken und Hobeln bearbeiten, ohne daß er auseinanderfällt. Genau so offensichtlich ist, daß Armbänder, Ohrringe und Halsbänder, die zehntausende Jahre alt sind, nicht mit Steinwerkzeugen gefertigt worden sein können. Die kleinen Löcher in diesen Objekten können nicht mit Hilfe von Steinen angebracht werden, und auch deren Verzierungen können nicht



Oben: Diese Steingravur ist 11000 Jahre alt, stammt also aus einer Zeit, als Evolutionisten zufolge nur grobe Steinwerkzeuge in Gebrauch waren. Doch eine solche Arbeit kann nicht durch Gegeneinanderreiben von Steinen entstehen. Evolutionisten können keine rationale, logische Erklärung für solche so akkurat gefertigten Reliefs anbieten. Intelligente Menschen, die Eisen oder Stahlwerkzeuge benutzt haben, müssen diese und ähnliche Arbeiten angefertigt haben.

Unten: Damit diese 550000 Jahre alte Steinaxt so akkurat hergestellt werden konnte, müssen andere Werkzeuge aus noch härterem Material wie Eisen oder Stahl verwendet worden sein.

DIE STEINZEIT HAT ES NIE GEGEBEN

In dem Zeitalter, das von Evolutionisten als „Steinzeit“ verunglimpft wird, beteten die Menschen, hörten die von den zu ihnen geschickten Gesandten gepredigten Botschaften, bauten Häuser, kochten in ihren Küchen, plauderten mit ihren Familien, besuchten ihre Nachbarn, hatten maßgeschneiderte Kleidung, wurden von Ärzten behandelt, hatten Interesse an Musik, malten, praktizierten die Kunst der Bildhauerei – kurz, sie lebten ein ganz normales Leben. Wie archäologische Funde zeigen, hat es im Verlauf der Geschichte Veränderungen der Technologie und des angesammelten Wissen gegeben. Aber die Menschen haben immer als Menschen gelebt.



Diese spätneolithische Kette aus Steinen und Muscheln lässt nicht nur die Intelligenz und Kunstfertigkeit der Menschen jener Zeit erkennen, sondern sie verdeutlicht auch, dass diese die Technologie besäßen, solche dekorativen Objekte herzustellen.



Gefäße, ein Tisch und ein Löffel, deren Alter auf die Zeit zwischen 7000 und 11000 v.Chr. zurückgehen, liefern wichtige Informationen über den Lebensstandard der Menschen jener Zeit. Den Evolutionisten zufolge hatten die Menschen jener Zeit gerade erst ihr Nomadendasein aufgegeben und waren dabei, zivilisiert zu werden. Doch diese Materialien zeigen, dass es den Menschen jener Kultur an nichts gefehlt hat, sondern dass sie eine vollständig zivilisierte Existenz führten. Wie wir heute saßen sie an Tischen, aßen von Tellern, benutzten Messer, Löffel und Gabeln, bewirteten ihre Gäste, boten ihnen Erfrischungen an. Betrachtet man die Funde in ihrer Gesamtheit, so erkennt man, dass diese neolithischen Menschen mit ihrem Kunstverständnis, ihren medizinischen Kenntnissen und technischen Mitteln ein ganz normales Leben führten, genau wie die Menschen vor und nach ihnen.



12000 JAHRE ALTE KNÖPFE

Diese Knöpfe aus Knochen, in Gebrauch gewesen etwa 10000 v.Chr., zeigen, dass die Menschen jener Zeit Kleidung mit Verschlüssen besaßen. Eine Gesellschaft, die Knöpfe benutzt, muss auch das Weben, Nähen und Schneidern gekannt haben.



9000 BIS 10000 JAHRE ALTE NADELN UND EINE AHLE

Diese Nadeln und die Ahle, 9000 bis 10000 Jahre alt, sind ein wichtiger Beweis für das kulturelle Leben der Menschen jener Zeit. Wer Ahlen und Nadeln benutzt, führt ein menschliches Leben und keine tierische Existenz, wie die Evolutionisten behaupten.



12000 JAHRE ALTE PERLEN

Archäologen zufolge wurden diese ca. 12000 Jahre alten Steine als Perlen benutzt. Die perfekten, regelmäßigen Löcher in diesen harten Steinen sind besonders bemerkenswert, denn es müssen Werkzeuge aus Stahl oder Eisen verwendet worden sein, um sie zu bohren.



EINE 12000 JAHRE ALTE KUPFERAHLE

Diese Kupferahle aus der Zeit um 10000 v.Chr. ist der Beweis, dass Metalle bekannt waren und verarbeitet wurden in der fraglichen Zeit. Kupfererz findet sich in alten, harten Felsen in Pulver oder kristalliner Form, auch „natürliches Kupfer“ genannt. Eine Gesellschaft, die Kupfer verwendet, muss zunächst einmal in der Lage sein, es in Pulverform in diesen Felsen zu identifizieren. Dann muss eine Mine angelegt werden, um das Kupfer zu extrahieren und es an die Oberfläche zu schaffen. Das zeigt, dass die Menschen nicht bis kurzem noch primitiv waren, wie die Evolutionisten behaupten.



Die Flöten in diesem Bild sind etwa 95000 Jahre alt. Menschen, die Zehntausende Jahre vor uns lebten, besaßen ein Empfinden für musikalische Kultur.

BETRUG DER SOGENANTEN „POLIERTEN STEINE“

Archäologische Funde haben die beeindruckendsten Steinarbeiten zutage gefördert. Damit ein Stein eine regelmäßige Form bekommen kann, sind grundsätzlich solide Stahlwerkzeuge notwendig. Man kann keine filigranen Designs herstellen, indem man an Steinen herum schabt oder sie gegeneinander reibt. Um harte Steine wie Granit zu schneiden und Muster auf deren Oberfläche anzubringen, braucht man außerdem eine technische Infrastruktur.

Viele Steinwerkzeuge bleiben scharf und glänzend aufgrund ihres akkuraten Zuschnitts und ihrer Formgebung. Die Beschreibung dieser Ära durch die Evolutionisten als Zeitalter der polierten Steine ist absolut unwissenschaftlich. Keine polierte Oberfläche bleibt Tausende Jahre erhalten. Die fraglichen Steine glänzen, weil sie exakt geschnitten wurden, nicht weil sie poliert wurden, wie behauptet. Ihr Strahlen kommt aus dem Stein selbst.



Das linke Armband oben im Bild ist aus Marmor, das rechte aus Basalt. Sie sind zwischen 10500 und 11000 Jahre alt. Evolutionisten behaupten, in dieser Zeit seien ausschließlich Steinwerkzeuge in Gebrauch gewesen.

Doch Basalt und Marmor sind extrem harte Materialien. Damit sie geformt werden können, sind Ketten, Stahlklingen und andere Ausrüstung notwendig. Sie können nicht ohne Stahlwerkzeuge geschnitten und in Form gebracht worden sein. Wenn Sie irgend jemandem einen Stein geben und ihn bitten, damit ein Stück Basalt zu einem Armband wie das in dem Bild zu formen, wie erfolgreich wird er wohl sein? Einen Stein an einen anderen zu reiben oder sie gegeneinander zu schlagen kann selbstverständlich kein Armband hervorbringen. Mehr noch, diese Artefakte bezeugen, dass die Menschen, die sie hergestellt haben, zivilisierte Individuen waren, mit einem Sinn für Ästhetik und Schönheit.

Die Illustrationen zeigen handgefertigte Werkzeuge aus Obsidian und Knochen, Haken und verschiedene Objekte aus Stein. Ohne Zweifel kann man keine solch regelmäßigen Formen erzeugen, wenn man mit einem Stein auf Rohmaterial schlägt. Grobe Schläge würden den Knochen brechen, er würde nicht die gewünschte Form annehmen. Genauso ist klar, dass man keine scharfen Kanten und Spitzen erzeugen kann, auch nicht mit Werkzeugen aus härtestem Gestein wie Granit und Basalt. Diese Steine sind regelmäßig geschnitten, als hätte man eine Frucht geschnitten. Ihr Strahlen stammt nicht daher, dass sie poliert worden wären, wie die Evolutionisten behaupten, sondern von der Formgebung selbst. Wer diese Gegenstände fabriziert hat, muss Gerätschaften aus Eisen oder Stahl gehabt haben, damit er ihnen die gewünschte Form geben konnte. Harter Stein kann nur derart exakt geschnitten werden, wenn man ein noch härteres Material wie Stahl benutzt.



Die Illustrationen zeigen handgefertigte Werkzeuge aus Obsidian und Knochen, Haken und verschiedene Objekte aus Stein. Ohne Zweifel kann man keine solch regelmäßigen Formen erzeugen, wenn man mit einem Stein auf Rohmaterial schlägt. Grobe Schläge würden den Knochen brechen, er würde nicht die gewünschte Form annehmen. Genauso ist klar, dass man keine scharfen Kanten und Spitzen erzeugen kann, auch nicht mit Werkzeugen aus härtestem Gestein wie Granit und Basalt. Diese Steine sind regelmäßig geschnitten, als hätte man eine Frucht geschnitten. Ihr Strahlen stammt nicht daher, dass sie poliert worden wären, wie die Evolutionisten behaupten, sondern von der Formgebung selbst. Wer diese Gegenstände fabriziert hat, muss Gerätschaften aus Eisen oder Stahl gehabt haben, damit er ihnen die gewünschte Form geben konnte. Harter Stein kann nur derart exakt geschnitten werden, wenn man ein noch härteres Material wie Stahl benutzt.



MAN KANN STEIN NICHT MIT STEIN SCHNEIDEN



1

Steinintarsien aus der Zeit um 10000 v.Chr.



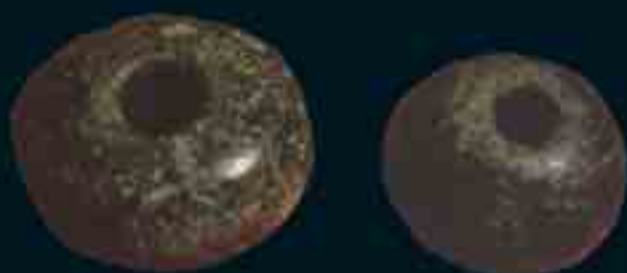
2

Stößel aus dem Jahr 11000 v.Chr.



3

Obsidianwerkzeug aus dem Jahr 10000 v.Chr.



4

Steinobjekte aus dem Jahr 11000 v.Chr.



5

Steinarbeiten aus der Zeit zwischen 9.000 und 10.000 v.Chr., mit Spuren von Malachitintarsien



6

Nagelähnliche, gesockelte Stein-Einlegearbeit, aus der Zeit um 10000 v.Chr.



7

Hammer aus dem Jahr 10000 v.Chr.

Diese Steinwerkzeuge sind etwa 12000 – 13000 Jahre alt. Stellen Sie sich vor, Sie wollten eines der hier gezeigten Objekte herstellen, indem Sie zwei Steine gegeneinander schlagen oder reiben, wie es Evolutionisten zufolge zu jener Zeit getan worden sein soll. Versuchen Sie, solch regelmäßige Löcher wie in Abbildung 4 zu bohren. Ganz gleich, wie oft Sie gegen den Fels in Ihrer Hand schlagen mögen, Sie werden kein so perfektes Loch erzeugen können. Dazu brauchen Sie einen Bohrer aus einem härteren Material wie Stahl.

durch schaben angebracht worden sein. Die Perfektion dieser fraglichen Objekte zeigt, dass andere Werkzeuge, hergestellt aus hartem Metall, verwendet worden sein müssen.

Viele Archäologen und Wissenschaftler haben Tests durchgeführt, um herauszufinden, ob solche urzeitlichen Artefakte unter den von den Evolutionisten angenommenen Bedingungen hätten hergestellt werden können. Professor Klaus Schmidt führte ein solches Experiment im Zusammenhang mit den Felsblöcken in Göbekli Tepe in der Türkei durch, die über 11000 Jahre alt sind. Er gab Arbeitern Steinwerkzeuge in die Hand, wie sie nach Behauptungen der Evolutionisten zu jener Zeit verwendet wurden und ließ sie ähnliche Gravuren an ähnlichen Felsen erstellen. Nach zwei Stunden war alles, was die Arbeiter zustande gebracht hatten, eine undeutliche Linie.

Sie können zuhause ein ähnliches Experiment durchführen. Nehmen Sie ein Stück harten Steins wie Granit und versuchen Sie, daraus eine Speerspitze der Art zu machen, wie sie die Menschen verwendet haben, die vor 100000 Jahren lebten. Sie dürfen jedoch nichts anderes verwenden als das Stück Granit und einen Stein. Wie erfolgreich glauben Sie, werden Sie sein? Können Sie ein Stück herstellen mit der gleichen Schlankheit, Symmetrie und glatten Oberfläche wie diejenigen, die man in den historischen Schichten fand? Gehen wir noch einen Schritt weiter und nehmen ein Stück Granit mit dem Maß eines Quadratmeters und versuchen Sie, darauf das Bild eines Tieres zu gravieren, so dass der Eindruck räumlicher Tiefe entsteht. Welches Ergebnis könnten Sie produzieren, wenn Sie diesen Felsen mit einem anderen Stück harten Steins schleifen? Es ist ganz klar, ohne Werkzeuge aus Stahl und Eisen können Sie weder eine simple Speerspitze, noch weniger ein eindrucksvolles Steinrelief herstellen.

Stein zu schneiden und zu gravieren erfordern ganz bestimmte Fachkenntnisse. Die notwendige Technologie ist wesentlich für die Herstellung von Feilen, Drehbänken und anderen Werkzeugen. Das zeigt, dass zu der Zeit, als diese Objekte hergestellt wurden, die „primitive“ Technologie weit fortgeschritten war. Anders ausgedrückt, die evolutionistischen Behauptungen, nur einfache Steinwerkzeuge seien zu jener Zeit bekannt gewesen und es habe keine Technologie gegeben, sind frei erfunden. Eine solche Steinzeit hat nie existiert.

Es ist jedoch vollständig plausibel, dass alle Stahl und Eisenwerkzeuge, die zum schneiden und formen des Gesteins verwendet wurden, heute verschwunden sind. In einer natürlichen, feuchten Umgebung werden alle Metallwerkzeuge oxidieren und später verschwinden. Alles was übrig bleibt sind Splitter und Fragmente der Steine, die bearbeitet wurden, die wesentlich länger brauchen, bevor sie verschwinden. Doch diese Fragmente zu untersuchen und dann nahezulegen, die Menschen jener Zeit hätten nur Steine benutzt, ist keine wissenschaftliche Argumentation.

Tatsächlich geben sehr viele Evolutionisten heute zu, dass die archäologischen Funde den Darwinismus überhaupt nicht stützen. Richard Leakey, ein evolutionistischer Archäologe, gestand ein, es sei unmöglich, die archäologischen Funde, insbesondere Steinwerkzeuge, in Begriffen der Evolutionstheorie zu erklären:

Tatsächlich haben Archäologen konkrete Beweise für die Mangelhaftigkeit der Darwin'schen Hypothese gefunden. Hätte Darwin recht, müßten wir erwarten können, dass die Steigerung der Hirnkapazität, Bipedalität und Technologie sich im Fossilienbestand niedergeschlagen haben müßten. Dem ist aber nicht so. Ein einziger Aspekt der prähistorischen Zeit reicht aus, zu zeigen, dass die Hypothese falsch ist: Der Bestand an Steinwerkzeugen.¹

Die fiktive evolutionistische Chronologie

In ihrer periodenorientierten Geschichtsauffassung interpretieren Evolutionisten die von ihnen gefundenen Objekte entsprechend ihren dogmatischen Theorien. Den Zeitraum, in dem Artefakte aus Bronze hergestellt wurden, nennen sie die Bronzezeit, und sie behaupten, das Eisen erst wesentlich später als Werkstoff benutzt wurde – basierend auf ihrer Annahme, dass Metalle in den ältesten Zivilisationen unbekannt waren.

Eisen, Stahl und viele andere Metalle oxidieren jedoch schnell und zerfallen wesentlich schneller als Stein. Manche Metalle wie Bronze, die nicht so schnell oxidieren, können länger erhalten bleiben, als andere. Es ist daher völlig normal, dass Objekte aus Bronze älter und solche aus Eisen jünger zu datieren sind.

Ausserdem ist es unlogisch, anzunehmen, eine Gesellschaft, die in der Lage war, Bronze herzustellen, habe Eisen nicht gekannt, eine Gesellschaft mit diesem technischen Wissen hätte keine anderen Metalle benutzt.

Bronze ist eine Legierung aus Kupfer und Zinn, Arsen und Antimon und einem geringen Anteil von Zink. Jeder der Bronze herstellt, muß demnach über Kenntnisse dieser chemischen Elemente verfügen, muß wissen, bei welchen Temperaturen sie geschmolzen werden müssen, und er muß einen Brennofen besitzen, in dem sie geschmolzen und miteinander vermischt werden. Ohne all dieses Wissen ist es nicht möglich, eine Legierung herzustellen.

Kupfererz findet sich in alten, harten Felsen in Pulver oder kristalliner Form, auch „natürliches Kupfer“ genannt.

Eine Gesellschaft, die Kupfer verwendet, muß zunächst einmal in der Lage sein, es in Pulverform in diesen Felsen zu identifizieren. Dann muß eine Mine angelegt werden, um das Kupfer zu extrahieren und es an die Oberfläche zu schaffen. Es ist klar, dass all das nicht mit Stein und Holzwerkzeugen geleistet werden kann.

Kupfererz muß in sehr heißem Feuer geschmolzen werden. Die benötigte Temperatur beträgt 1,084.5 Grad Celsius (1,984oF). Es muß auch ein Blasebalg vorhanden sein, der eine stetige Luftzufuhr an das Feuer sicherstellt. Jede Gesellschaft, die Kupfer bearbeitet, muß einen Brennofen konstruieren, um so große Hitze zu erzeugen und es müssen auch Geräte wie Schmelztiegel und Zangen zum Gebrauch mit dem Schmelzofen hergestellt werden.

Das ist eine kurze Zusammenfassung der benötigten technischen Infrastruktur zu Kupferbearbeitung. Die Herstellung von Bronze durch Hinzufügen von Zinn, Zink und anderen Elementen ist noch anspruchsvoller, weil jedes Metall verschiedene Prozesse erfordert.

Alle diese Fakten zeigen, dass Gemeinschaften, die Bergbau betrieben und Metalle verarbeiten, detaillierte Kenntnisse besessen haben müssen. Es ist unlogisch, zu behaupten, Menschen mit so umfassenden Kenntnissen wären nicht in der Lage gewesen, Eisen zu entdecken.

Ganz im Gegenteil, archäologische Entdeckungen zeigen, dass die Behauptung der Evolutionisten, Metall sei unbekannt gewesen, nicht richtig ist. Zahlreiche Funde wie 100.000 Jahre altes Metallgefäß, 2.8 Milliarde Jahre alte Metallkugel, ein Eisentopf, der geschätzt wurde, um 300 Millionen Jahre alt zu sein, 27.000 Jahre alte Textilteile auf dem Ton, und Metallspuren wie Magnesium und Platinium in Tausend Jahre alten Überresten widerlegen die Einteilung in Altsteinzeit, Mittlere Steinzeit, Jungsteinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit. Doch ein großer Teil dieser Funde wurden, nachdem sie in zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen vorgestellt worden waren, von den Evolutionisten entweder ignoriert oder in Museumskellern verborgen. Anstelle der tatsächlichen Fakten wurden phantastische evolutionistische Märchen als die Geschichte der Menschheit präsentiert.

Gläubige haben schon immer ein zivilisiertes Leben geführt

Im Verlauf der Geschichte hat Gott Gesandten entsandt, die Menschen auf den rechten Weg zu rufen. Manche Völker haben diesen Gesandten gehorcht und an die Existenz und Einheit Gottes geglaubt, während andere sich verweigerten. Seitdem die Menschen existieren, haben sie durch die Offenbarungen unseres Herrn den Glauben an den einen und einzigartigen Gott und die moralischen Werte der wahren Religion gelernt. Darum sind die evolutionistischen Behauptungen, die frühesten Gesellschaften hätten nicht an den einen und einzigartigen Gott geglaubt, falsch. (In diesem Buch wird darauf später noch genauer eingegangen.)

Der Quran offenbart, dass zu allen Zeiten der Geschichte Gott den Menschen Gesandten entsandt hat, die Menschen zum Glauben und zum Leben nach den religiösen moralischen Werten aufzurufen:

Die Menschen wären eine einzige Gemeinschaft. Dann entsandte Allah Propheten als Freudenboten und Mahner und sandte mit ihnen die Schrift mit der Wahrheit hinab, damit sie unter den Menschen über das entscheide, worüber sie uneins wären. Uneins aber wären ausgerechnet jene, denen sie gegeben worden war und nachdem sie deutliche Beweise erhalten hatten, aus Neid aufeinander. Doch Allah leitet die Gläubigen zu der Wahrheit, über die sie mit Seiner Erlaubnis uneins gewesen wären; denn Allah leitet, wen Er will, auf den geraden Weg. (Sure 2:213 – alBaqara)

Ein anderer Vers enthüllt, dass jeder Gesellschaft ein Gesandte entsandt worden ist, deren Mitglieder zu warnen, sie an die Existenz und Einheit Gottes zu erinnern und sie dazu aufzurufen, den religiösen Tugenden treu zu bleiben:

... Es gibt ja kein Volk, unter dein kein Warner gelebt hätte. (Sure 35:24 – alFatir)

Obwohl unser Herr den Menschen Gesandten und heilige Schriften entsandte, reagierten viele mit Unverständnis, drehten den Tugenden der wahren Religion den Rücken zu und nahmen abnorme Aberglauben an. Manche entwickelten heidnischen Glauben und verfielen der Perversion, Erde, Steine, Holz, den Mond oder die Sonne anzubeten und sogar sogenannte böse Geister. Noch heute gibt es – gleichzeitig mit den Gläubigen der wahren Religion – manche, die das Feuer, den Mond, die Sonne oder aus Holz gefertigte Götzen anbeten. Manche stellten unserem Herrn andere an die Seite, obwohl sie sich Seiner Existenz und Einzigartigkeit vollständig bewußt waren. Doch unser Herr entsandte ihnen Gesandten, offenbarte ihnen die Irrtümer, denen sie aufgesessen waren und rief sie auf, ihren Aberglauben aufzugeben und der wahren Religion entsprechend zu leben. Doch zu allen Zeiten der Geschichte gab es Gläubige und Ungläubige, solche mit reinem Glauben und solche, die den Weg der Perversion gingen.

Gläubige, die mit den Propheten lebten, genossen ein sorgenfreies Leben unter sehr guten Bedingungen. In den Tagen der Propheten Noah (a.s), Abraham (a.s), Joseph (a.s), Moses (a.s) und Salomon (a.s) lebten sie in einer hervor-



Die wahre Religion hat zusammen mit Aberglauben zu allen Zeiten der Geschichte existiert, genau wie heute. Zu allen Zeiten haben Gläubige in Gehorsam gegenüber Gott ihre religiösen Verrichtungen absolviert.

ragenden Sozialordnung, genau so wie sie es heute tun. Zu allen Zeiten haben Gläubige gebetet, gefastet, die von Gott gesetzten Grenzen beachtet und ein reines und rechtschaffenes Leben geführt. Archäologische Funde enthüllen, dass die Gott ergebenden Gläubigen die edelsten und saubersten Lebensweisen gehabt haben. Die Propheten und die wahren Gläubigen verwendeten die besten zu ihrer Zeit verfügbaren Mittel in einer Weise, die Seine Billigung fand.

Zur Zeit Nimrods wurde aller technologische Fortschritt vom Propheten Abraham (a.s) und denen, die an ihn glaubten, in der besten Weise genutzt. Das technische Wissen zur Zeit Pharaos wurde im Dienst der Propheten Joseph (a.s), Moses (a.s) und Aaron (a.s) und allen wahren Gläubigen jener Zeit eingesetzt. Das hohe technologische Niveau in Architektur, Kunst und Kommunikation zu Zeiten des Propheten Salomon (a.s) wurde sehr weise angewandt. Der Reichtum und die Pracht, die unser Herr dem Propheten Salomon (a.s) verlieh, erweckten Ehrfurcht bei den nachfolgenden Generationen.

Wir müssen uns daran erinnern, dass die Informationen und die Mittel derer, die Hunderttausende Jahre zuvor lebten und die der Menschen heute Segnungen von Gott sind. Die Menschen, die vor hunderttausenden Jahren Zivilisationen begründeten, die vor zehntausenden

Jahren wunderschöne Bilder auf Felswände malten, die Pyramiden und Ziggurats bauten, die riesige Steinmonumente in Peru konstruierten, taten dies durch Gottes Inspiration und Anleitung. Menschen, die heute subatomare Teilchen studieren, Shuttles ins Weltall schicken und Computerprogramme schreiben, um dies tun zu können, handeln, weil Gott es so will. Alle Informationen, die die Menschen besitzen, seit sie zum ersten Mal erschaffen wurden, sind Segnungen von Gott, und jede Zivilisation, die sie begründet haben, ist ebenso das Werk unseres Herrn.

Gott schuf den Menschen aus dem Nichts, und Er erlegt ihm in seinem Leben in dieser Welt verschiedene Prüfungen auf und Er läßt ihm Segnungen zuteil werden. Jeder gewährte Segen ist ebenso eine Prüfung. Menschen, die wissen, dass die Zivilisation und die Mittel, die sie besitzen, tatsächlich Segnungen Gottes sind, entbieten unserem Herrn Dank.

Und als euer Herr ankündigen ließ: „Wahrlich, wenn ihr dankbar seid, will ich euch (noch) mehr geben...“ (Sure 14:7 – Ibrahim)

Gott läßt Seine ergebenen Diener sowohl in dieser Welt als auch im Jenseits ein angenehmes Leben genießen. Der Quran offenbart dies:

Wer das Rechte tut, und gläubig ist, sei es Mann oder Frau, dem werden Wir ein gutes Leben geben. Und Wir werden ihn nach seinen besten Werken belohnen. (Sure 16:97 – anNahl)

Dieser Vers wird bestätigt durch die Tatsache, dass alle Muslime der Geschichte die besten Mittel ihres Zeitalters besessen und ein angenehmes Leben geführt haben. Natürlich wurden manche von ihnen durch Schwierigkeiten und Sorgen geprüft, doch das heißt nicht, dass sie unter schwierigen, primitiven Bedingungen lebten und kein zivilisiertes



Es gibt heute wie in der Vergangenheit abergläubische Menschen, die Götzen anbeten.

menschliches Leben führten. Ganz gleich wie reich und fortgeschritten ihre Zivilisationen gewesen sein mögen, jene, die Gott verleugnet haben und sich nicht davon abbringen ließen, die nicht nach sauberen moralischen Werten lebten sondern Verderben über die Erde brachten, wurden am Ende immer enttäuscht, obwohl viele von ihnen vielleicht fortgeschrittenere Technologien genossen haben, als heutige Gesellschaften. Auch das enthüllt der Quran:

Reisten sie denn nicht durch das Land? Sahen sie denn nicht, wie das Ende derer war, die vor ihnen lebten? Sie waren stärker als sie an Kraft und bebauten und bevölkerten die Erde mehr als sie! Und es kamen zu ihnen ihre Gesandten mit deutlichen Beweisen. Und es war nicht Allah, der ihnen Unrecht antat, sondern sie selbst fügten sich Unrecht zu. (Sure 30:9 – arRum)

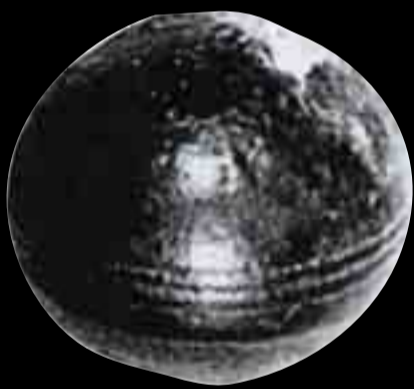


Salomon und die Königin von Saba, von Frans Francken II dem Jüngeren, Museum der schönen Künste, Quimper, Frankreich

MILLIONEN JAHRE ALTE STÜCKE, DIE VON EVOLUTIONISTEN NICHT ERKLÄRT WERDEN KÖNNEN

Der Evolutionstheorie zufolge entwickelten sich die Lebewesen in verschiedenen Stadien, von der Bakterie bis zum Menschen, ein Vorgang, der sich über Millionen Jahre erstreckt haben soll. In diesem Szenarium ist der Mensch das jüngste entwickelte Wesen, das seine Entwicklung in den vergangenen 20000 Jahren abgeschlossen haben soll. Doch wissenschaftliche Befunde und der Bestand an Fossilien liefern nicht den geringsten Beweis dafür, dass es solche Entwicklungen je gegeben hat. In der Tat zeigen sie, dass so etwas nicht möglich ist.

Andere Funde umfassen Werkzeuge und dekorative Objekte, die vor Millionen Jahren bereits von den Menschen benutzt wurden. Für Darwinisten kann es vor 500 oder selbst vor 50 Millionen Jahren keine Menschen gegeben haben, denn sie behaupten in dieser Zeit habe es nur Trilobiten gegeben. Natürlich können sie es nicht glauben! Gott hat die Menschen mit dem einfachen Befehl „Sei!“ erschaffen, genau wie alle anderen Lebewesen. Deswegen können wir mit derselben Wahrscheinlichkeit Überreste von Menschen entdecken, die vor 500 Millionen Jahren gelebt haben, wie von denen von vor 100 Jahren. Gott, Der alle Dinge aus dem Nichts erschuf, kann jedes Lebewesen erschaffen, in welcher Zeit immer Er will. Das ist ein Leichtes für den allmächtigen Gott. Doch Darwinisten können diese Wahrheit nicht verstehen, und darum haben sie keine Erklärung anzubieten für all die Beweise der Schöpfung. Ihnen bleibt nur, Szenarien zu wiederholen, die von den wissenschaftlichen Tatsachen längst widerlegt worden sind. Doch mit jedem Tag, der vergeht, fördern Ausgrabungen weitere Beweise gegen das Dogma der Evolution zutage.



Diese Metallkugel ist nur eine von mehreren Hundert aus einer bestimmten Erdschicht in Südafrika, die schätzungsweise Millionen Jahre alt ist. Die sorgfältig angebrachten Rillen können nicht von einem Naturphänomen stammen. Diese Entdeckung zeigt, dass Metall schon seit frühesten Zeiten benutzt wird und dass die Menschheit seit Millionen Jahren die Technologie besitzt, Metall zu gravieren.



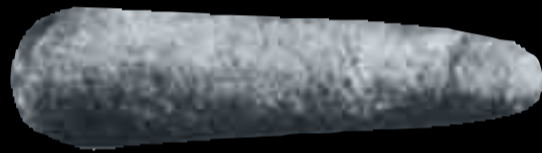
Im Jahr 1912 machten zwei Angestellte des städtischen Kraftwerks in Thomas, Oklahoma eine erstaunliche Entdeckung, als sie Kohle verluden. Sie fanden einen Klotz Kohle, der zu groß war, um es verwenden zu können; So zerschlug einer der beiden das Kohlestück. Dabei kam ein eiserner Topf zum Vorschein. Als man ihn ganz herausgebrochen hatte, blieb sein Abdruck in der Kohle zurück. Nach genauerer Untersuchung kamen viele Experten zu dem Schluss, der Topf müsse zwischen 300 und 325 Millionen Jahre alt sein. Dieser Fund kann von Evolutionisten nicht erklärt werden, denn sie behaupten, Eisen werde erst seit dem 12. Jahrhundert v.Chr. verhüttet.

In der Ausgabe des *Scientific American* vom 5. Juni 1852 erschien ein Bericht über die Entdeckung eines über 100000 Jahre alten Metallgefäßes. Das glockenförmige Gefäß hatte die Farbe von Zink oder einer Legierung mit einem erheblichen Anteil Silber. Die Oberfläche war mit Figuren verziert, die Blumen, Weinreben oder Kränze darstellten. Die Evolutionisten, die behaupten, Metall sei in frühester Zeit unbekannt gewesen, können diese Entdeckung nicht erklären. Die Menschen, die dieses Artefakt hergestellt haben, besaßen eine fortgeschrittene Kultur, die Metalllegierungen produzieren und bearbeiten konnte.

Diese fossilisierte Schuhsohle wurde in einem 213 Millionen Jahre alten Felsen gefunden. Vor Millionen Jahren trugen die Menschen Schuhe, hatten zweifellos Kleidung und genossen eine kulinarische Kultur und lebendige soziale Beziehungen. Das einzige bekannte Photo dieses Fossils wurde 1922 in einer New Yorker Zeitung veröffentlicht. Entdeckungen wie diese, die die Behauptung der Evolution der menschlichen Geschichte widerlegen werden von den Evolutionisten entweder geheim gehalten oder ignoriert.



Die hier abgebildeten Stößel und Mörser wurden 1877 in einem vorzeitlichen Flussbett unter dem Tafelberg entdeckt. Das Flussbett ist wenigstens 33 Millionen Jahre alt, womit es beweist, dass Menschen immer ein menschliches Leben geführt haben.



Eine Form, die an ein menschliches Gesicht erinnert, ist in diesen 3 Millionen Jahre alten Feuerstein eingraviert. Es ist sehr schwer, solche regelmäßigen Löcher in Feuerstein zu bohren und man braucht besondere Metallwerkzeuge dazu. Dies kann unmöglich unter den sehr primitiven Bedingungen ausgeführt worden sein, die die Evolutionisten uns glauben machen wollen.





Madonna mit Heiligen, von Giovanni Bellini, Venedig, 1505

Akkumulation von Kultur ist kein Beweis für einen Evolutionsprozess

Evolutionisten behaupten, die ersten Menschen seien affenähnliche Kreaturen gewesen, deren mentale und physische Eigenschaften sich im Lauf der Zeit entwickelt hätten, dass sie neue Fähigkeiten erworben hätten und dass sich Zivilisationen aus diesem Grund entwickeln. Dieser Behauptung zufolge, für die es keinerlei wissenschaftlichen Nachweis gibt, lebten unsere primitiven Vorfahren wie die Tiere und wurden erst zivilisiert, nachdem sie zu Menschen geworden waren und kultureller Fortschritt fand erst statt, als sich die Fähigkeiten ihres Hirns entwickelten. Bilder, die den primitiven Menschen mit dicht behaartem Körper zeigen, unter Tierfellen hockend beim Feuer machen, wie er mit einem frisch erlegten Tier über den Schultern an einem Ufer entlang läuft oder wie er durch Gesten und Grunzen mit seinen Genossen kommuniziert, sind falsche Darstellungen, die auf dieser unwissenschaftlichen Behauptung basieren.

Der Fossilienbestand stützt diese Phantasie nicht. Alle wissenschaftlichen Funde deuten darauf hin, dass der Mensch als Mensch aus dem Nichts erschaffen worden ist und dass er von seinem ersten Tag an

als Mensch gelebt hat. Auch die evolutionistische Chronologie wird von den archäologischen Funden nicht unterstützt. Funde aus der Zeit, von der die Evolutionisten behaupten, die Menschen würden gerade sprechen lernen, zeigen, dass die Menschen jener Zeit in Küchen ihre Mahlzeiten zubereiteten und ihr Familienleben genossen. Dekorative Objekte und Materialien für die Malerei wurden aus einer Zeit ausgegraben, von der Evolutionisten sagen, der Mensch jener Zeit habe noch kein Kunstverständnis gehabt. Zahlreiche Beispiele dafür werden in späteren Kapiteln dieses Buches behandelt werden.

Alle diese Entdeckungen enthüllen, dass die Menschen niemals ein primitives, tierisches Leben ertragen mußten. Es gab niemals ein unzivilisiertes Zeitalter, in dem die Menschen nur Stein und Holzgerätschaften benutzten. Gläubige haben immer ein menschliches Leben geführt mit Kleidung, Tellern, Schüsseln, Löffeln und Gabeln, die sie in einer Weise benutzten, wie es dem Menschen ansteht. Die Menschen haben immer gesprochen, Gebäude konstruiert, Kunstwerke geschaffen, kurz, unter Bedingungen gelebt, die dem Menschen angemessen sind. Es hat Ärzte gegeben, Lehrer, Schneider, Ingenieure, Architekten und Künstler, in wohlgefügteten sozialen Ordnungen. Durch die Inspiration Gottes haben Menschen mit Verstand und gutem Gewissen immer den besten Gebrauch der Segnungen der Erde gemacht.

Mit fortschreitender Technologie und zunehmender Ansammlung von Wissen gab es natürlich technologische Veränderungen. Neue Geräte wurden den herrschenden Bedingungen entsprechend entwickelt, wissenschaftliche Entdeckungen wurden gemacht und kulturelle Veränderungen ergaben sich. Doch die Akkumulation von Wissen und technologischer Fortschritt im Lauf der Geschichte implizieren nicht, dass Evolution stattgefunden hat.

Es ist ganz normal, dass sich Wissen ansammelt. Der Mensch lernt verschiedenes in der Grundschule, dann in seinen Gymnasialjahren und später auf der Universität. Doch wenn jemand in seinem Leben ständig Wissen ansammelt, heißt das nicht, dass er sich durch zufällige Effekte ständig weiterentwickelt und Fortschritte macht. Eine ähnliche Dynamik gilt für das Leben in einer Gesellschaft. Neue Entdeckungen werden auch entsprechend den Bedürfnissen einer Gesellschaft gemacht, neue Mechanismen werden erfunden und durch spätere Generationen schrittweise verbessert. Doch das ist kein Evolutionsprozess.

ZIVILISATIONEN ERLEIDEN RÜCKSCHRITTE UND SCHREITEN VORAN

Der Darwinismus behauptet, der Mensch – und somit seine Kultur – habe sich aus einem primitiven, unterentwickelten Stadium zur Zivilisation entwickelt. Archäologische Funde zeigen jedoch, dass es seit den ersten Tagen der Geschichte der Menschheit Perioden mit Gesellschaften gegeben hat, die sehr fortgeschrittene Kulturen hatten, und zwar gleichzeitig mit anderen Kulturen, die weniger weit fortgeschritten waren. Tatsächlich haben fast immer sehr reiche Kulturen zur selben Zeit existiert wie zurückgebliebene. Im Verlauf der Geschichte hatten die meisten Gesellschaften derselben Periode ganz unterschiedliche Niveaus an Technologie und Zivilisation, mit sehr großen soziologischen und kulturellen Unterschieden – genau wie heute.

Zum Beispiel ist der nordamerikanische Kontinent heute in Medizin, Wissenschaft, Architektur und Technologie sehr weit fortgeschritten, doch gibt es in Südamerika Gemeinschaften, die technologisch äußerst rückständig sind, ohne Verbindung zur Außenwelt. In vielen Teilen der Welt werden Krankheiten mit Hilfe modernster Imaging-Techniken diagnostiziert und in modernen Krankenhäusern behandelt. In anderen Teilen der Welt glaubt man immer noch, Krankheiten entwickelten sich unter dem Einfluß böser Geister, und man versucht die Heilung der Kranken vermittels Zeremonien, die diese Geister austreiben sollen. Die alten Völker am Indus, die Ägypter und Sumerer besaßen um 3000 v.Chr. Kulturen, die in jeder Hinsicht reicher waren, als die der heutigen Stämme, sogar reicher, als die Kultur fortgeschrittenerer Gesellschaften. Das bedeutet, dass zu allen Zeiten der Geschichte hochentwickelte Zivilisationen zur selben Zeit wie zurückgebliebene Zivilisationen gelebt haben. Tatsächlich kann eine Gesellschaft, die vor Tausenden Jahren gelebt hat, weit fortgeschrittener gewesen sein, als eine des 21. Jahrhunderts. Das zeigt, dass es keine Entwicklung vom Primitiven zum Zivilisierten innerhalb eines Evolutionsprozesses gegeben hat.

Natürlich hat es im Verlauf der Geschichte auf allen Gebieten große Fortschritte gegeben, dank der Akkumulation von Kultur und Erfahrung besonders große in Wissenschaft und Technologie. Doch es ist weder rational noch wissenschaftlich, diese Veränderungen als Evolutionsprozess in dem Sinn zu bezeichnen, wie es Evolutionisten und Materialisten tun. Wie es keinen Unterschied gibt zwischen den physischen Merkmalen eines heutigen Menschen und eines Menschen der vor Tausenden Jahren lebte, gibt es auch gar keinen Unterschied in deren Intelligenz und Fähigkeiten. Die Vorstellung, unsere Zivilisation sei fortgeschrittener, weil Hirnkapazität und Intelligenz des Menschen des 21. Jahrhunderts höher entwickelt seien, ist eine falsche Perspektive, resultierend aus evolutionistischer Indoktrination. Tatsache ist, dass Menschen in ganz unterschiedlichen Regionen verschiedene Kulturen aufweisen. Doch wenn ein australischer Ureinwohner nicht über dasselbe Wissen verfügt, wie ein Wissenschaftler aus den USA, so bedeutet das nicht, seine Intelligenz und sein Hirn seien nicht weit genug entwickelt. Viele Menschen, die in solche Gesellschaft hinein geboren werden, mögen vielleicht keinen elektrischen Strom kennen, sie können jedoch trotzdem hochintelligent sein.

Hinzu kommt, dass sich in verschiedenen Jahrhunderten unterschiedliche Bedürfnisse entwickelten. Unsere Mode ist nicht dieselbe, wie die der alten Ägypter, doch das heißt nicht, dass unsere Kultur fortgeschrittener ist als ihre. Während Wolkenkratzer die Symbole der Zivilisation des 21. Jahrhunderts sind, waren es bei den Ägyptern die Pyramiden und Sphinxen.

Wichtig ist die Perspektive, aus der die Fakten interpretiert werden. Wer mit der vorgefassten Meinung beginnt, die Fakten verwiesener auf eine evolutionäre Entwicklung, wird alle Informationen, die er bekommt, im Licht dieses Vorurteils bewerten, und so wird er seine Feststellungen durch Märchen untermauern. Aufgrund fossiler Knochenfragmente wird er massenhaft Details zusammenphantasieren, wie die Menschen dieser Region ihren Alltag verbrachten, über ihre familiären Bindungen und ihre sozialen Strukturen. Aus den Knochenfragmenten wird er schließen, dass die Menschen, denen zu sie einst gehörten, halbaufgerichtet und grunzend umherliefen, vollständig behaart waren und grobe Steinwerkzeuge benutzten – nicht etwa weil die wissenschaftliche Beweislage dies ergibt, sondern weil seine Ideologie es verlangt. Die tatsächlichen Fakten implizieren jedoch ein solches Szenarium überhaupt nicht. Diese Illusion entsteht nur durch eine von darwinistischer Mentalität geprägte Interpretation.

Archäologen, die sich zur Zeit, mit detaillierten Interpretationen der fraglichen Zeit befassen, Fossilien, Steingravuren und Höhlenwandmalereien untersuchen, kommen zu ganz anderen Schlüssen. Doch die Evolutionisten schreiben aufgrund ihrer vorturteilsbehafteten Analyse der Funde immer noch über praktisch alle Details des Lebens sogenannter primitiver Menschen. Ihre abstrusen Beschreibungen und Illustrationen füllen noch immer die Seiten vieler Magazine und Zeitungen.

Im folgenden eines der Szenarien über das Alltagsleben des sogenannten primitiven Menschen, entworfen von Louis Leakey, einem der bekanntesten Evolutionisten:

Stellen wir uns vor, wir könnten zurückschauen in der Geschichte und die Ereignisse in einem Felsenversteck vor 20 oder 30 Tausend Jahren beobachten:

„Ein steinzeitlicher Jäger durchstreift das Tal nach jagdbarem Wild, wobei er eine kleine Höhle oben in der seitlich von ihm befindlichen Felswand erspäht. Äußerst vorsichtig nähert er sich und klettert hinauf, damit rechnend, eine andere Familie könnte sich bereits dort niedergelassen haben und ihm, dem Eindringling, feindlich gesinnt sein. Er könnte auch einen Höhlenlöwen oder Höhlenbären aufscheuchen, was noch gefährlicher wäre. Als er nahe genug heran ist, stellt er jedoch fest: Die Höhle ist unbewohnt. Er geht hinein, untersucht sie genauestens und befindet, dies sei ein viel passenderer Unterschlupf für seine Familie, als das kleine Versteck, in dem sie momentan leben. So kehrt er um, seine Familie herzubringen.

Als nächstes sehen wir, wie die Familie herankommt und sich in ihrem neuen Heim einrichtet. Ein Feuer wird entfacht, entweder mit Hilfe von aus der alten Behausung mitgebrachter, sorgfältig gehüteter Glut oder mit Hilfe eines hölzernen Feuerbohrers. (Wir können nicht mit Sicherheit sagen, mit welchen Methoden der Steinzeitmensch Feuer machte, wir wissen aber, dass er bereits in frühester Zeit Feuer kannte, denn Feuerstellen sind ein gemeinsames Merkmal fast aller Höhlensiedlungen und Felsverstecke.)

Nun werden sich einige aus der Familie aufgemacht haben, Gras und Farne zu sammeln, um Betten herzurichten, auf denen die Familie schlafen würde, während andere Äste und Zweige von Büschen und Bäumen brachen, um einen einfachen Schutz am Höhleneingang zu errichten. Häute verschiedener wilder Tiere werden in dem neuen Heim ausgerollt und die vorhandenen Haushaltsgerätschaften werden verstaut.

Nun ist die Familie vollständig eingerichtet, und das Alltagsleben wird wieder aufgenommen. Die Männer jagen und stellen Tierfallen auf, um Nahrung heranzuschaffen, wobei die Frauen wahrscheinlich helfen, indem sie eßbare Früchte, Nüsse und Wurzeln sammeln.“²

Diese bis ins letzte Detail ausgeführte Beschreibung hat nicht die winzigste wissenschaftliche Grundlage, sondern entstammt einzig und allein der Phantasie des Autors. Evolutionisten, die ähnliche Märchen verzapfen, gründen ihre Detailreichtum einzig auf ein paar Knochenstücke, wobei diese Fossilien in Wahrheit beweisen, dass niemals ein Evolutionsprozess stattgefunden hat – das genaue Gegenteil dessen, was Evolutionisten behaupten. Knochen können ganz offensichtlich keine definitive Information über die Emotionen urzeitlicher Menschen liefern, über ihr Alltagsleben, oder wie sie die Arbeit unter sich aufteilten.

Doch das Märchen von der menschlichen Evolution ist angereichert mit zahllosen solcher Szenarien und Illustrationen, die von Evolutionisten intensiv benutzt und verbreitet werden. Unfähig sich von diesem Dogma der Evolution zu lösen, seitdem die Theorie vorgestellt wurde, haben sie unterschiedliche Versionen des oben beschriebenen Szenariums entwickelt. Doch es ist nicht ihre Absicht, zu erklären, sondern durch Propaganda zu indoktrinieren, die Menschen glauben zu machen, der primitive Mensch habe einst wirklich existiert.

Viele Evolutionisten versuchen, mit solchen Szenarien ihre Behauptungen zu stützen, selbst wenn es dafür keinerlei Beweis gibt. Doch jeder neue Fund, der in voreingenommener Weise interpretiert wird, enthüllt ihnen ganz klar bestimmte Fakten, zum Beispiel: Der Mensch ist Mensch seitdem er ins Dasein kam. Eigenschaften wie Intelligenz und Kunstfertigkeit waren zu allen Zeiten der Geschichte dieselben. Die Menschen der Vergangenheit waren nicht primitive, halb menschliche und halb affenähnliche Kreaturen, wie die Evolutionisten uns einreden wollen. Es waren denkende, sprechende Menschen, die Kunst hervorbrachten und kulturelle und ethische Strukturen entwickelten. Wie wir in Kürze sehen werden, wird dies durch archäologische und paläontologische Funde unwiderlegbar bewiesen.

21. Jahrhundert – Kolumbien

Selbst im 21. Jahrhundert fröhen manche Gesellschaften noch dem Aberglauben. Sie beten zu falschen Göttern, die ihnen weder schaden noch nutzen können. Hier sehen wir einen Häuptling der Arhuaco Indianer bei einem Ritual, nachdem sie angegriffen worden waren. Der Häuptling sagt, sie riefen die alten Geister der Natur zu Hilfe, um den Berg zu beruhigen. (Stephen Ferry, „Keepers of the World“ (Bewahrer der Welt), *National Geographic*, Oktober 2004)



21. Jahrhundert – Miami, USA



In einem Teil der Welt leben die Menschen in primitiver Umgebung, während sie im anderen Teil in komfortablen Wolkenkratzern leben und mit dem Flugzeug und auf luxuriösen Kreuzfahrtschiffen reisen. Im Gegensatz zu den Behauptungen der Evolutionisten haben „primitive“ und fortgeschrittene Gesellschaften immer gleichzeitig existiert, wie noch heute.

Die Umgebung eines Volkes sagt nichts aus darüber, ob dessen Verstand primitiv oder fortschrittlich ist. Zu allen Zeiten haben die Menschen unter verschiedenen Bedingungen gelebt und verschiedene Bedürfnisse entwickelt. Das Architekturverständnis der alten Ägypter unterscheidet sich von dem unseren, doch das bedeutet nicht, dass unsere Kultur notwendigerweise fortschrittlicher ist. Ein Wahrzeichen der Zivilisation des 20. Jahrhunderts ist der Wolkenkratzer, im alten Ägypten waren es die Pyramiden und Sphinxen.



Was wird bleiben von unserer Zivilisation?

Stellen Sie sich vor, was von den heutigen großen Zivilisationen in einigen Hunderttausend Jahren übrig sein wird. All unsere akkumulierte Kultur – Gemälde, Statuen und Paläste – werden verschwunden sein und kaum eine Spur unserer heutigen Technologie wird übrig sein. Viele Materialien, designed, zu überdauern, werden schrittweise unter natürlichen Bedingungen verfallen. Stahl rostet. Beton zerfällt. Unterirdische Anlagen brechen zusammen, und alle Materialien erfordern Instandhaltung. Stellen Sie sich nun vor, Zehntausende Jahre seien vergangen, Tausende Gallonen Regen seien gefallen, Jahrhunderte grimmiger Stürme, wiederholte Überflutungen und Erdbeben. Alles was bleiben wird, sind riesige bearbeitete Steine, behauene Blöcke, aus den Gebäude bestehen sowie die Reste verschiedener Statuen, genau dasselbe also, wie das, was aus der Vergangenheit auf uns überkommen ist. Vielleicht wird keine konkrete Spur unserer fortgeschrittenen Zivilisationen übrig sein, anhand derer unser Alltagsleben nachvollzogen werden könnte, nur das von in Afrika, Australien oder anderswo lebenden Stämmen. Von der Technologie, die wir besitzen, Fernsehgeräte, Computer, Mikrowellenherde etc. wird nichts übrig bleiben, außer den Hauptumrissen eines Gebäudes oder einigen Fragmenten von Statuen. Wenn die Wissenschaftler der Zukunft diese verstreuten Überreste betrachten und alle Gesellschaften dieser Zeit als „kulturell rückständig“ bezeichnen, haben sie sich dann nicht von der Wahrheit entfernt?

Oder wenn jemand ein in Mandarinchinesisch verfaßtes Schriftstück entdeckt und allein auf der Basis dieses Texts schließt, die Chinesen seien eine rückständige Rasse gewesen, die mittels seltsamer Schriftzeichen kommunizierten, würde das die wahren Tatsachen reflektieren? Betrachten Sie als Beispiel Auguste Rodins Statue „Der Denker,“ die weltweit bekannt ist. Stellen Sie sich vor, sie würde von Archäologen in Zehntausenden Jahren wiederentdeckt. Wenn diese Forscher ihre eigenen vorgefassten Meinungen über Glauben und Lebensstil unserer Gesellschaft haben und ihnen ausreichende historische Dokumentationen fehlen, werden sie diese Statue auf verschiedene Weise interpretieren. Sie könnten sich vorstellen, Angehörige unserer Zivilisation beteten einen denkenden Menschen an, oder sie könnten behaupten, die Statue repräsentiere eine mythologische falsche Gottheit.

Heute wissen wir natürlich, dass „Der Denker“ ein Kunstwerk ist, das allein aus ästhetischen, künstlerischen Gründen geschaffen wurde. Wenn jedoch ein Forscher in Zehntausenden Jahren nicht über ausreichende Informationen verfügt und seine eigenen vorgefassten Meinungen über die Vergangenheit hat, kann er unmöglich hinter die Wahrheit kommen, denn er wird den Denker im Licht seiner Vorurteile betrachten und ein passendes Szenarium dafür entwickeln. Deswegen ist es von allergrösster Wichtigkeit, vorhandene Informationen unvoreingenommen und vorurteilslos zu bewerten und in einem weiteren Horizont zu denken. Vergessen Sie nie, wir haben keinen Beweis, dass sich Gesellschaften entwickeln oder dass Gesellschaften der Vergangenheit primitiv waren. Solche Annahmen sind voller Vorurteile und basieren ausschliesslich auf den Analysen von Historikern und Archäologen, die die Evolutionstheorie unterstützen. Tiere darstellende Höhlenmalereien wurden sofort als primitive Zeichnungen von Höhlenbewohnern beschrieben. Doch diese Bilder können sehr wohl enorm viel über das ästhetische Verständnis der Menschen dieser Zeit aussagen. Ein Künstler, der die modernste Kleidung seiner Zeit trug, könnte diese ausschliesslich für künstlerische Zwecke produziert haben. Tatsächlich betonen viele Wissenschaftler heute, diese Höhlenmalereien seien keineswegs das Werk eines primitiven Verstandes gewesen.

Ein weiteres Beispiel ist die Interpretation scharfkantiger Steine als die ersten Werkzeuge, die vom „Affenmenschen“ hergestellt worden seien. Die Menschen jener Zeit könnten diese Steine geformt und für Dekorationszwecke benutzt haben. Es ist eine unbewiesene Annahme, dass die gefundenen Stücke tatsächlich von diesen Menschen als Werkzeuge benutzt wurden. Evolutionistische Wissenschaftler haben die bei den Ausgrabungen gefundenen Artefakte aus einer verzerrten Perspektive bewertet. Sie haben mit ein paar Fossilien herumgespielt, die ihre Theorien angeblich beweisen und andere ignoriert bzw. verworfen. Ähnliche Spielchen gab es, als es darum ging, zu zeigen, auch die Geschichte unterliege einer Evolution.³ Der amerikanische Anthropologe Melville Herschkowitz beschreibt, wie die These von der Evolution der Geschichte entstand und wie Evolutionisten die Fakten interpretieren:

„Die Verfechter der Existenz kultureller Evolution bieten eine hypothetische Abfolge der Phasen, die sie als Entwicklung der Menschheit begreifen, und nun haben wir viele, viele einzelne nichtlineare Schritte. Manche davon beschränken sich auf einen einzigen Aspekt der Kultur.“⁴

Herschkowitz' Ansicht wird insbesondere bestätigt durch eine Studie, die der evolutionistische Ethnologe Lewis Henry Morgan durchgeführt hat, bei der er die Phasen untersuchte, die eine Gesellschaft durchläuft, bevor

DAS JAHR 2000



Archäologen mit evolutionistischem Vorurteil behaupten, die Wisent-Skulpturen in der Höhle von Tuc d'Audoubert am Fuß der Pyrenäen in Südfrankreich – die keinen geringeren künstlerischen Wert haben wie heutige Kunstwerke, zum Beispiel die Plastiken von Rodin – seien von primitiven Menschen angefertigt worden. Doch die Technik und ästhetische Erscheinung der Arbeiten zeigen, dass, wer immer der Urheber war, er sich weder physisch noch mental unterscheiden haben würde von heutigen Menschen, sondern künstlerisch sogar begabter war als die meisten.

DAS JAHR 8000



Würde Rodins „Denker“ in 6000 Jahren entdeckt werden und würden die Menschen das Werk mit denselben Vorurteilen wie manche Wissenschaftler heute interpretieren, so würden sie annehmen, die Menschen des 20. Jahrhunderts hätten einen Menschen, der nachdenkt, angebetet, wären noch nicht sozialisiert gewesen etc. Würde das nicht zeigen wie weit sie von der Wahrheit entfernt wären?

sie die patriarchalische, monogame Struktur erreicht, die sich – wie er behauptet – aus dem Primitiven heraus entwickelt hat. Doch er betrachtete verschiedene Gesellschaften auf der gesamten Erde, die auf keine Weise miteinander verbunden waren. Dann brachte er sie in Übereinstimmung mit dem Ergebnis das er erreichen wollte. Es ist klar, dass er von den Hunderttausenden Kulturen der Welt nur die aussuchte, die mit seiner vorgefassten Theorie kompatibel waren.

Herschkowitz illustriert, wie Morgan die Geschichte umschreibt, um seinen Vorstellungen Gültigkeit zu verschaffen. Er begann mit den primitiven matrilinealen Australiern und von ihnen zog eine Linie zu den patrilinealen amerikanischen Indianern. Nun folgen die griechischen Stämme der prähistorischen Zeit, bei denen die Abstammung ausschliesslich an der männlichen Linie festgemacht wurde, wobei jedoch keine strenge Monogamie herrschte. Am Ende seiner aufsteigenden Skala stand die heutige Zivilisation – mit der Abstammungsbestimmung in der männlichen Linie und strikter Monogamie.

Über diese imaginäre Sequenz sagt Herschkowitz:

„Doch diese Reihe ist, geschichtlich betrachtet absolut fiktiv...“⁵

DIE WAHRE GESCHICHTE WIRD GEHEIM GEHALTEN

Das Meiste, was wir über Geschichte wissen, stammt aus Büchern. Die Leser zweifeln selten am Inhalt solcher Bücher und nehmen ihren Inhalt für bare Münze. Doch besonders, wenn es um die Geschichte der Menschen geht, präsentieren die Bücher eine Theorie, die aufgrund eines Konzepts entstand, dass in den Gebieten der Biologie, Molekularbiologie, Paläontologie, Genetik, Biogenetik und Anthropologie nicht mehr gültig ist. Durch den Zusammenbruch der Evolutionstheorie ist auch unser auf ihr beruhendes Geschichtsverständnis ungültig geworden.

Der Historiker Edward A. Freeman diskutiert, in welcher Weise unser „Wissen“ über Geschichte die „Fakten“ widerspiegelt:

...In allen historischen Fragen befassen wir uns mit Fakten, die selbst dem Einfluss des menschlichen Willens und seiner Launen unterliegen und für deren Beweis wir auf die Glaubwürdigkeit menschlicher Informanten vertrauen, die uns jedoch absichtlich oder unabsichtlich irreführen können. Der Mensch kann lügen. Er kann irren.⁶

Wie können wir also sicher sein, dass die uns vermittelte Geschichte wahr ist?

Zunächst einmal müssen wir der objektiven Fakten sicher sein können, die uns von Historikern und Archäologen präsentiert werden. Wie bei den meisten abstrakten Konzepten kann die Interpretation der Geschichte für verschiedene Menschen verschiedene Dinge bedeuten. Der Bericht eines Ereignisses kann unterschiedlich sein, abhängig von dem Gesichtspunkt desjenigen, der es berichtet; und die Interpretation von Ereignissen ist oftmals anders, wenn sie von Individuen stammen, die nicht dabei waren.

„Geschichte“ ist definiert als die chronologische Aufzeichnung von Ereignissen der Vergangenheit. Was den Ereignissen Sinn und Bedeutung gibt, ist, wie der Historiker sie präsentiert. Die Geschichte eines Krieges kann zum Beispiel beeinflusst sein durch die Meinung des Autors darüber, welche Seite im Recht war. Wenn ihm eine Seite sympathisch ist, so wird er sie als Vorreiter der Freiheit ansehen, selbst wenn sie das gegnerische Territorium okkupiert hat und zahlreiche Grausamkeiten begangen hat.⁷ Wenn sie zum Beispiel die Geschichtsbücher zwei feindlicher Nationen untersuchen, so werden Sie sehen, dass jede dieselben Ereignisse völlig anders interpretiert.

Das ist genau das, was evolutionistische Historiker und Wissenschaftler heute tun. Ohne konkrete Beweise, auf die sie sich stützen könnten, präsentieren sie ihre so genannte evolutionäre Geschichte der Menschheit als gesicherte Tatsache. Sie ignorieren die stichhaltigen Beweise, die ihre Theorie widerlegen, interpretieren die Beweise im Rahmen ihrer eigenen Vorurteile und präsentieren diese Geschichte, die manche Wissenschaftler wie eine Ideologie übernommen haben, wie ein Naturgesetz.

Wenn ein Historiker mit nationalsozialistischen Ansichten den 2. Weltkrieg analysiert, so wird er vielleicht Hitler als großartigen Führer darstellen. Doch das Photo unten, aufgenommen im Konzentrationslager Buchenwald, zeigt nur ein Beispiel des furchtbaren Massenmordens, das Hitler entfesselte.



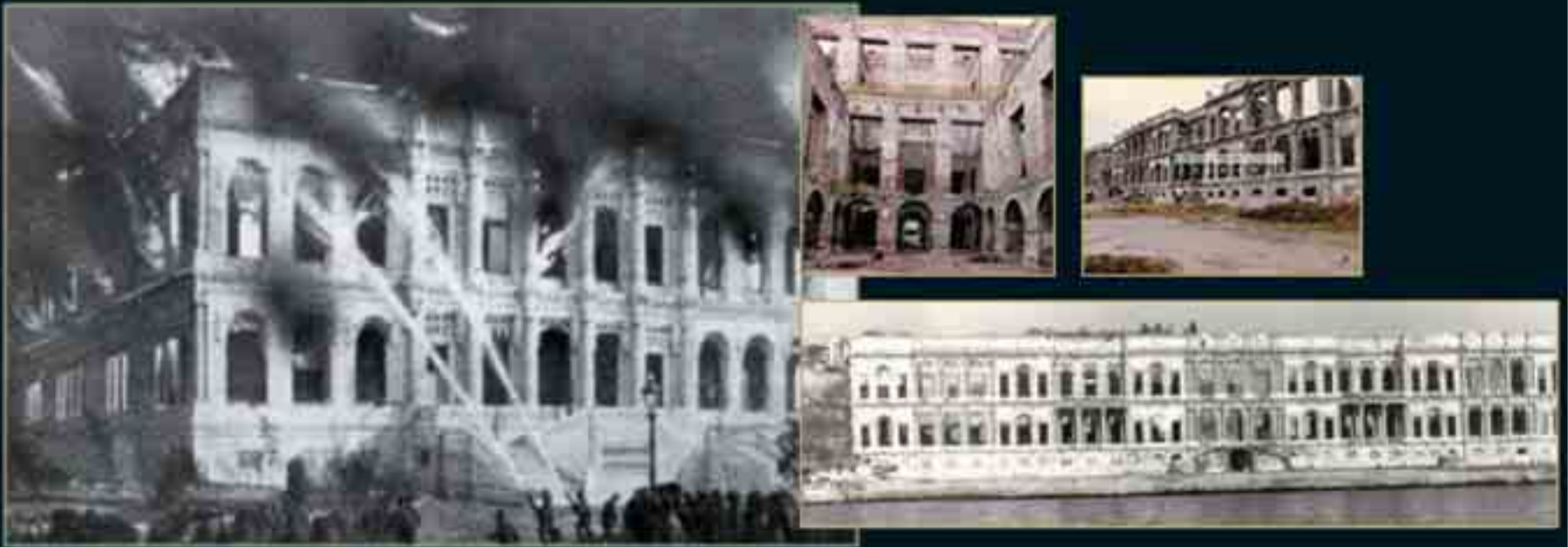
WAS BLEIBT NACH ZEHNTAUSENDEN JAHREN?

Verglichen mit der Geschichte der Menschheit ist der Lebenszyklus der Materialien beim Bau und in der Industrie sowie der Lebenszyklus technologischer Produkte und Produkten aus den Bereichen des täglichen Lebens relativ kurz. Da die Menschen vor zehntausenden Jahren in wenn auch anspruchsvoll gebauten Holzhäusern lebten, ist es vollkommen verständlich, dass davon heute nur noch wenig übrig ist. Stellen Sie sich vor, unsere Zivilisation würde durch eine schreckliche Katastrophe zerstört. Wie viel würde von ihr in Hunderttausend Jahren übrig sein? Wenn zukünftige Menschen uns auf der Basis von ein paar Knochen und Fundamenten als primitiv bezeichnen würden, wie zutreffend würde diese Beschreibung wohl sein?

In einigen Zehntausend Jahren wird alles, was von unseren heutigen Gebäuden übrig ist, aus ein paar Steinblöcken bestehen. Holz und Objekte aus Eisen werden verschwunden sein. Nichts wird zum Beispiel übrig sein von den herrlichen Wandgemälden des Çırağan Palastes, den schönen Möbeln, den herrlichen Vorhängen und Teppichen, den Kronleuchtern. Diese Materialien werden verrotten und verschwinden. Jemand, der in ferner Zukunft auf den Resten des Çırağan Palastes steht wird wohl nur noch ein paar Steine und vielleicht etwas von den Fundamenten sehen. Würde man auf dieser Basis nun urteilen, die Menschen unserer Zeit hätten noch keine Siedlungen errichtet, sondern in primitiven Unterkünften aus aufeinander gestapelten Steinen gelebt, so wäre das eine völlig falsche Analyse.



In Zehntausend Jahren werden diese modernen Steinhäuser hier nicht anders aussehen, als die Ruinen von Catal Hüyük. Unter normalen Bedingungen verrottet zuerst das Holz, dann korrodieren die Metalle. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden nur die steinernen Wände übrig bleiben und Töpfe und Schüsseln aus Keramik. Wenn dem so ist, werden Behauptungen zukünftiger Archäologen, die Menschen um 2000 n.Chr. hätten ein primitives Leben geführt, an der Wahrheit vorbei gehen. Die heutigen Evolutionisten sind in derselben Lage.



Der Çırağan Palast in Istanbul nachdem er ausgebrannt und die gesamte Inneneinrichtung zerstört war. Jemand, der das Gebäude in diesem Zustand sah, konnte sich nicht vorstellen, wie prachtvoll es einst gewesen war.



Der vollständig restaurierte Çırağan Palast

Die Überreste, die heute sichtbar sind, können einst außergewöhnlich schöne Gebäude gewesen sein, gerade so wie der Çırağan Palast. Würde man Möbel auf die Ruinen stellen und sie mit Vorhängen, Teppichen und Lampen dekorieren, wäre das Ergebnis wieder beeindruckend.

Der Quran bezieht sich auf untergegangene Gesellschaften, die weit fortgeschritten waren, was Architektur, Kultur und Wissen angeht. Ein Vers berichtet uns, dass die Gesellschaften der Vergangenheit sehr überlegen waren:

Reisten sie denn nicht im Land umher und sahen, wie das Ende derer war, die vor ihnen lebten? Sie waren stärker an Kraft als sie und hinterließen mehr Spuren im Land. (Sure 40:21 - Ghafir)

DIE MENSCHEN VOR 1,5 MILLIONEN JAHREN SORGTEN FÜR DIE ALTEN

Ein Fossil aus Dmanisi in Georgien, gefunden 2005, offenbart einmal mehr, dass die „Evolution der Menschheitsgeschichte“ nicht mit den Fakten übereinstimmt. Den unwissenschaftlichen Behauptungen der Evolutionisten zufolge lebten die ersten Menschen wie Tiere, ohne Familie und Sozialordnung. Doch ein einst zu einem älteren Menschen gehörendes Schädelknochen, entdeckt von dem Paläoanthropologen David Lordkipanidze, zeigt, dass diese Behauptungen unwahr sind.

Das Fossil gehörte zu einer älteren Frau, die nur noch einen Zahn hatte. Wissenschaftler glauben, dass sie von mehreren Krankheiten befallen war. Dass sie trotz vieler Gebrechen ein hohes Alter erreichte, ist ein stichhaltiger Beweis, dass man sich um sie gekümmert hat, und dass man generell für einander sorgte. Lordkipanidze schreibt:

Es ist klar, dass es sich um ein krankes Individuum gehandelt hat... Wir glauben, das ist ein gutes Argument, dafür, dass es die Unterstützung anderer Gruppenmitglieder gab.⁸

Evolutionisten behaupten, die Menschen hätten erst 1,5 Millionen Jahre nach dem Tod dieser Frau ein soziokulturelles Verhalten entwickelt. Dieses Fossil widerlegt diese Behauptung der Evolutionisten, denn es beweist, dass die Menschen schon vor Millionen Jahren Mitgefühl für die Kranken hatten und sich um sie kümmerten. Auch diese Entdeckung zeigt, dass die Menschen nie wie Tiere gelebt haben, sondern immer wie Menschen.



In einem Sonderheft über die wissenschaftlichen Entdeckungen des Jahres berichtete das Magazin Discover über diese Entdeckung, die enthüllte, dass sich die Menschen schon vor Millionen Jahren um ihre Kranken kümmerten und sich um ihr Wohlergehen sorgten. Der Fund, von dem unter dem Titel „Pflegte Homo Erectus(*) Coddle seine Großeltern?“ berichtet wurde, zeigte erneut, dass Menschen zu keinem Zeitpunkt der Geschichte wie Tiere lebten, sondern immer als Menschen.

(*) Evolutionisten behaupten, Homo erectus sei im Prozess der angeblichen menschlichen Evolution eine Übergangsform zwischen Affe und Mensch gewesen. Tatsache ist aber, dass es zwischen dem Skelett des heutigen Menschen und dem des Homo erectus keinen Unterschied gab, auch sein Skelett ist vollständig aufgerichtet und menschlich.

Fortschrittliche Höhlenkunst

Evolutionisten behaupten, sogenannte affenähnliche Menschen durchliefen vor 3040000 Jahren in Europa und Afrika einen plötzlichen Veränderungsprozess und entwickelten die Fähigkeit, zu denken und Gerätschaften herzustellen, so wie die heutigen Menschen. Evolutionisten behaupten dies, weil die archäologischen Funde aus jener Zeit signifikante Fakten zutage förderte, die die Evolutionstheorie nicht erklären kann. Darwinistischen Behauptungen zufolge wurde die Technologie der Steinwerkzeuge, die fast 200000 Jahre unverändert geblieben war, plötzlich durch eine modernere und sich schnell entwickelnde Handwerkstechnologie abgelöst. Der sogenannte primitive Mensch, der angeblich erst kurz zuvor von den Bäumen herabgestiegen war, entwickelte plötzlich künstlerische Talente und produzierte Schnitzereien und Höhlenmalereien außerordentlicher Schönheit sowie Schmuckstücke wie Hals und Armbänder.

Was war geschehen, das eine solche Entwicklung auslöste? Wie und warum erwarben affenähnliche primitive Wesen solche künstlerischen Fähigkeiten? Evolutionistische Wissenschaftler haben keine Erklärung, wie dies möglich war, sie haben allerdings unterschiedliche Hypothesen. Der Evolutionist Roger Lewin beschreibt die Probleme, denen sich die Darwinisten dabei gegenüber sehen, in seinem Buch *The Origin of Modern Humans* (Die Herkunft des modernen Menschen): "Da die immer noch unvollständigen archäologischen Erkenntnisse bestenfalls zweifelhaft sind, haben Wissenschaftler auf diese Fragen höchst unterschiedliche Antworten."⁹

Archäologische Funde offenbaren jedoch, dass der Mensch ein Kulturbewusstsein besitzt, seit er existiert. Von Zeit zu Zeit mag dieses Bewußtsein fortgeschritten oder zurückgegangen sein und sich abrupt geändert haben. Doch das bedeutet nicht, dass ein wie auch immer gearteter Evolutionsprozess stattgefunden hat, sondern dass es kulturelle Entwicklungen und Veränderungen gegeben hat. Das Auftauchen von Kunstwerken, das Evolutionisten als „plötzlich“ bezeichnen, zeigt keinerlei biologischen, menschlichen Fortschritt, insbesondere nicht, was die intellektuellen Fähigkeiten angeht. Die Menschen jener Zeit mögen mit verschiedenen gesellschaftlichen Veränderungen experimentiert haben, und ihr künstlerisches und handwerkliches Verständnis mögen sich geändert haben, doch das stellt keinen Beweis für einen Übergang vom Primitiven zum Modernen dar.

Der Widerspruch zwischen den Spuren, die die Menschen der Vergangenheit hinterlassen haben und den biologischen Spuren, die Evolutionisten zufolge existieren müßten, widerlegt Darwins Behauptungen zu diesem Thema erneut. (Für detaillierte Beweise, die den angeblichen menschlichen Abstammungsbaum – wissenschaftlich widerlegen, siehe *Der wahre Ursprung des Lebens* von Harun Yahya.) Evolutionisten behaupten, die kulturelle Entwicklung müsse direkt mit der biologischen Entwicklung korrelieren. Der Mensch müßte demnach seine Emotionen zuerst mit simplen Zeichnungen zum Ausdruck gebracht haben, die er dann in einer graduellen Entwicklung bis zum höchsten Punkt seiner Kunstfertigkeit perfektionierte. Doch frühe Spuren menschlicher Kunst widerlegen diese Annahme vollständig. Die Höhlenmalereien, die Gravuren und Reliefs, die weithin als erstes Auftauchen menschlicher Kunst angesehen werden, beweisen, dass die Menschen dieser Zeit sehr hohes ästhetisches Verständnis hatten.

Wissenschaftler, die diese Höhlen erforschen, bewerten diese Bilder als zu den wichtigsten und wertvollsten Werken der Kunstgeschichte gehörend. Die Schattierungen in diesen Bildern, die perspektivische Darstellung und die feinen Linien und ästhetischen Muster, die entstehen, wenn das Sonnenlicht auf die Reliefs fällt – all das sind Eigenschaften, die von Evolutionisten nicht erklärt werden können, denn nach darwinistischer Auffassung dürfte ein solcher Stand der Entwicklung erst viel später erreicht worden sein.



Eine der Höhlenmalereien von Lascaux. Das war ganz sicher nicht das Werk eines primitiven Menschen, der sich gerade stammesgeschichtlich von den Affen abgezweigt hatte.

Viele Höhlenmalereien in Frankreich, Spanien, Italien, China, Indien, in Teilen Afrikas und verschiedenen anderen Regionen der Welt geben uns wichtige Informationen über die Kultur der Menschheit der Vergangenheit. Stil und Färbetechnik dieser Bilder erstaunen die Forscher. Trotzdem bewerten darwinistische Wissenschaftler sie durch die Brille ihrer Vorurteile, interpretieren die Werke so, dass sie in die Märchenszenarien der Evolutionstheorie passen. Sie behaupten, das Wesen, die gerade erst zu Menschen geworden waren, Bilder von Tieren malten, die sie entweder fürchteten oder jagten und dass sie dies unter den überaus primitiven Bedingungen der Höhlen Taten, in denen sie lebten. Doch die Techniken, mit denen diese Werke gefertigt worden sind, zeigen, dass diese Künstler ein tiefes Verständnis besaßen und dass sie in der Lage waren, dieses eindrucksvoll darzustellen.

Die verwendeten Maltechniken zeigen auch, dass sie keineswegs unter primitiven Bedingungen lebten. Die Zeichnungen an den Höhlenwänden sind nicht einmal ein Beweis dafür, dass die Menschen jener Zeit in diesen Höhlen lebten. Die Künstler können durchaus in nahegelegenen, reichhaltig ausgestatteten Wohnstätten gelebt, doch sich entschieden haben, ihre Bilder an Höhlenwände zu malen. Welche Emotionen und Gedanken sie dazu brachten, das wußten nur die Künstler selbst. Viel ist über diese Bilder spekuliert worden, doch die unrealistischsten Spekulationen sind die, dass sie von Primitiven Wesen gemalt wurden. Ein Bericht der BBC in ihrem ScienceWeb vom 22. Februar 2000 enthielt folgendes über die Höhlenmalereien:

...[wir] dachten, sie stammten von primitiven Menschen. Doch zwei Wissenschaftlern zufolge, die in Südafrika arbeiten, ist diese Ansicht über die urzeitlichen Maler völlig falsch. Sie glauben, die Bilder seien Beweis für eine komplexe, moderne Gesellschaft.¹⁰

Wenn unsere heutigen Kunstwerke in einigen Tausend Jahren einmal mit derselben Logik untersucht würden, so entstünde eventuell eine Debatte darüber, ob die Menschen des 21. Jahrhunderts ein primitiver Volksstamm waren oder eine fortgeschrittene Zivilisation. Würden in 5000 Jahren unbeschädigte Bilder von modernen Künstlern entdeckt und keine schriftliche Dokumentation über unsere Zeit hätte überlebt, was würden die Menschen der Zukunft wohl über unsere Zeit denken?

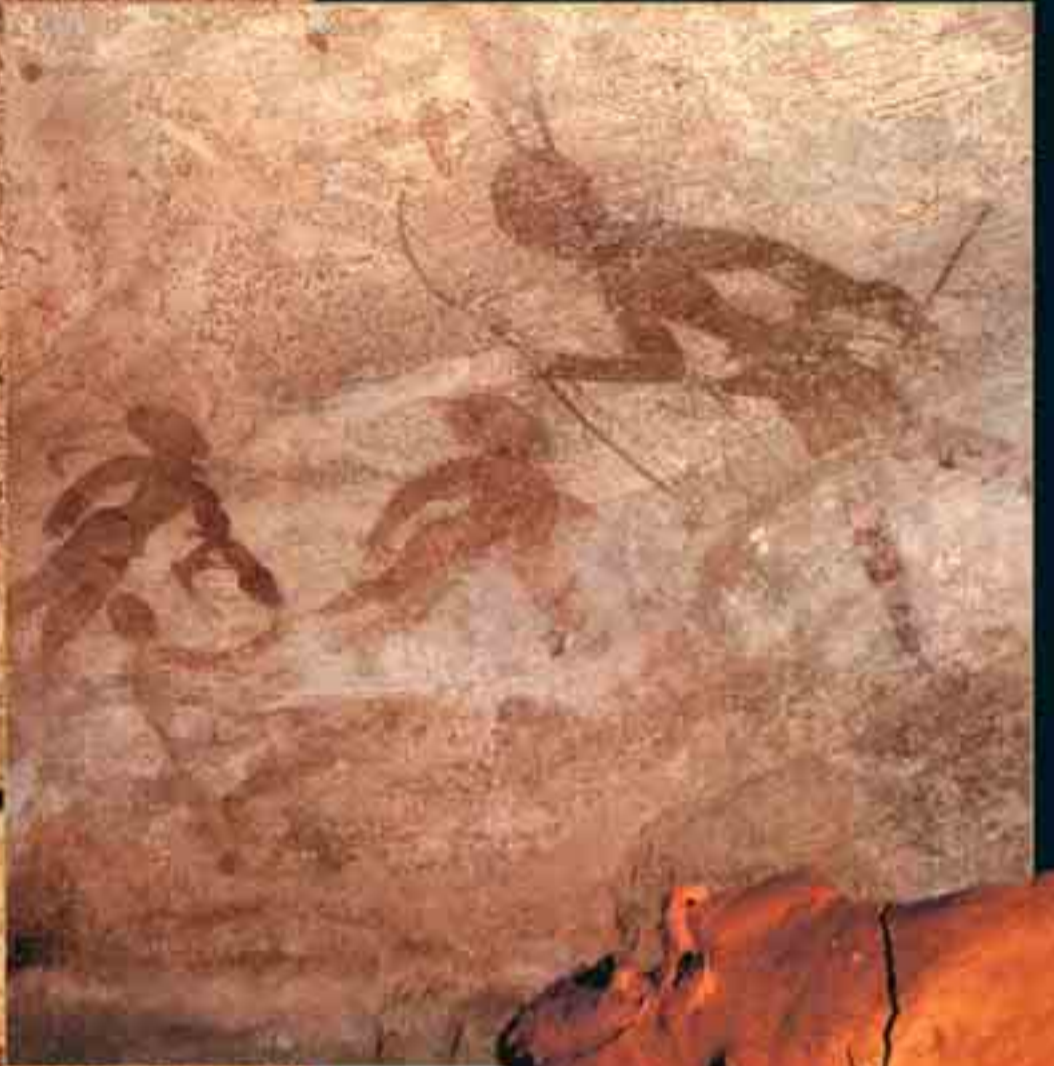
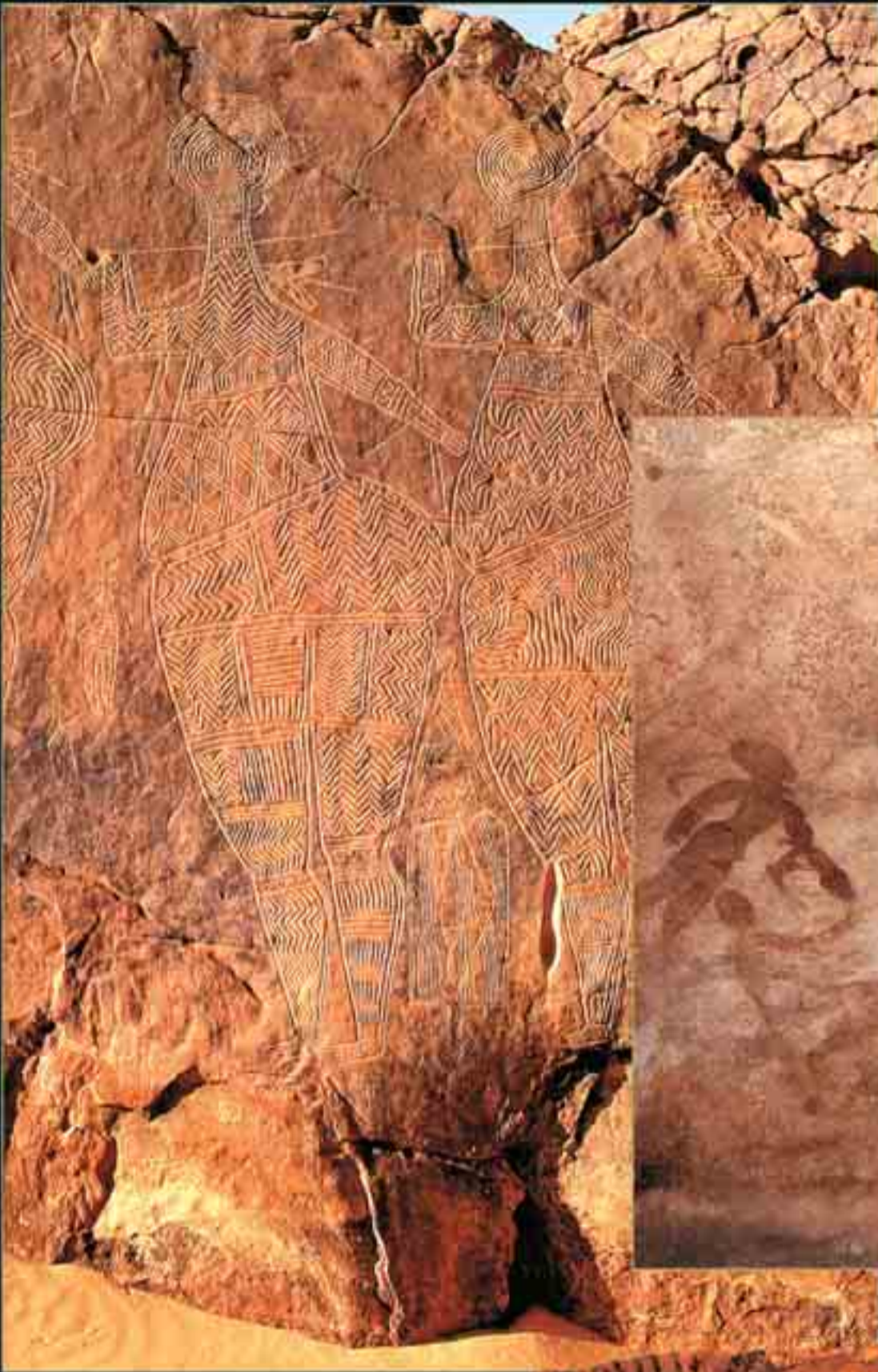
Wenn die Menschen der Zukunft die Werke Van Goghs oder Picassos entdeckten und sie aus einer evolutionistischen Perspektive beurteilten, wie würden sie unsere moderne Gesellschaft betrachten? Würden die Landschaften von Claude Monet für Kommentare der Art, „Die Industrie war noch nicht entwickelt, und die Menschen führten ein bäuerliches Leben“ sorgen oder würden die abstrakten Bilder Kandinskys Äußerungen wie „Menschen, die immer noch nicht lesen und schreiben konnten, kommunizierten mit Hilfe verschiedenen Gekritzels“ hervorrufen? Würden solche Interpretationen sie zu irgendwelchen Einsichten über unsere gegenwärtige Gesellschaft führen?



Falls spätere Generationen heutige Kunst im Licht evolutionistischer Vorurteile betrachten, werden ganz verschiedene Auffassungen über unsere Gesellschaft entstehen. Evolutionisten der Zukunft könnten die Arbeiten von Pablo Picasso oder Salvador Dalí und anderer Surrealisten betrachten und suggerieren, die Menschen unserer Tage seien eher primitiv gewesen. Das würde jedoch völlig neben der Wahrheit liegen.

Mitte: Mann mit Pfeife, Pablo Picasso
Gitarre, Pablo Picasso
Links: Das flammende Pferd, Salvador Dalí
Rechts: Explodierende Uhr, Salvador Dalí

Bilder reflektieren das visuelle und konzeptuelle Verständnis des Künstlers. Doch Schlussfolgerungen aus diesen Bildern zu ziehen darüber, was die Menschen aßen, unter welchen Bedingungen sie lebten und wie ihre sozialen Beziehungen gewesen sein mögen und diese Annahmen für völlig korrekt zu halten – ist eine unwissenschaftliche Herangehensweise. Wegen ihrer Vorurteile halten Evolutionisten hartnäckig daran fest, vergangene Völker als primitiv zu beschreiben. Die Menschen auf diesem Bild tragen Kleidung mit Fischgrätenmuster. Das zeigt, dass die Menschen dieser Zeit keine Wilden waren, die halbnackt herumliefen, wie die Evolutionisten behaupten.



Wandmalereien in Algerien,
über 9000 Jahre alt

Wisent Reliefs in
der Höhle von
Tuc d'Audoubert



DIE ÜBERLEGENE MALTECHNIK IN DER HÖHLENKUNST

Die Höhle von Niaux in den französischen Pyrenäen ist voller eindrucksvoller Bilder, gezeichnet von Menschen prähistorischer Zeit. Eine Altersbestimmung nach der C14 Methode ergab ein Alter dieser Malereien von 14000 Jahren. Die Niaux Höhlenmalereien wurden 1906 entdeckt und sind seitdem genauestens untersucht worden. Die meisten Darstellungen finden sich in einer dunklen Seitenkammer der Höhle mit dem passenden Namen „le Salon noir“. In seinem Buch *Der Ursprung des modernen Menschen* schreibt Roger Lewin über diesen Teil der Höhle mit seinen Abbildungen von Wisenten, Pferden, Hirschen und Steinböcken: „... vermitteln sie den Eindruck von Weitblick und Bedacht in ihrer Ausführung“.¹¹

Die angewandte Maltechnik erregte die größte Aufmerksamkeit der Wissenschaftler. Die Künstler mischten besondere Farbmixturen aus natürlichen, vor Ort vorhandenen Zutaten. Das weist auf eine Denkfähigkeit und Planungsfähigkeit hin, die zweifellos von keinem Wesen in einem primitiven Stadium erreicht worden wäre. Lewin beschreibt diese Maltechnik so:

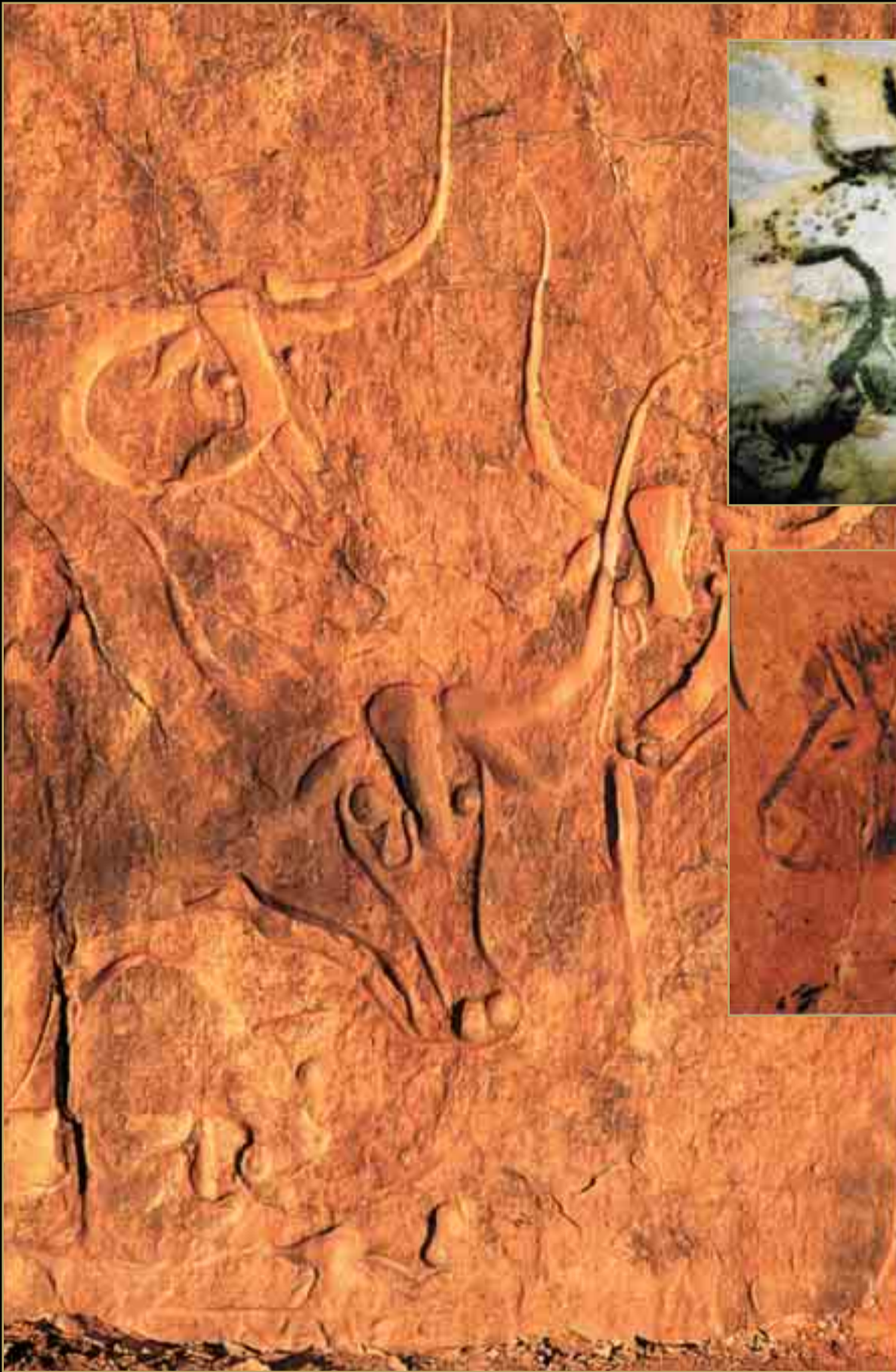
Die Farbmaterialien – Pigmente und mineralische Zusätze – wurden von den Menschen der späten Altsteinzeit sorgfältig ausgewählt und zu 5 – 10 Tausendstel Millimeter kleinen Körnern zermahlen, aus denen eine besondere Mischung hergestellt wurde. Das schwarze Pigment bestand erwartungsgemäß aus Holzkohle und Mangan-dioxid. Doch das wirklich Interessante waren die anderen Farben, für die es anscheinend vier verschiedene Rezepte gegeben hat. Farbzusätze verstärken die Farbe der Pigmente und vergrößern so die hergestellte Farbmenge, ohne die Leuchtkraft der Farben zu schmälern. Die vier in Niaux benutzten Zusätze waren Talkum, eine Mischung aus Bariumoxid und Kaliumfeldspat, Kaliumfeldspat allein und Kaliumfeldspat mit Biotit. Clottes und seine Kollegen experimentierten mit diesen Zusätzen und beurteilten sie als äußerst effizient.¹²

Diese äußerst fortschrittliche Technik ist der Beweis, dass kein Wesen, das jemals gelebt hat, als primitiv beschrieben werden kann. Seitdem der Mensch existiert, war er ein überlegenes Wesen mit der Fähigkeit, zu denken, zu sprechen, zu analysieren, zu planen und Dinge herzustellen. Es ist völlig irrational und unlogisch, zu behaupten, Menschen, die Farbzusätze aus Talkum, Bariumoxid, Kaliumfeldspat und Biotit herstellten, hätten sich stammesgeschichtlich erst kurz zuvor von den Affen abgespalten und seien zivilisiert geworden.



Die Pigmente der Höhlenmalereien bestanden aus Mixturen, die selbst ein Chemiestudent nur schwer reproduzieren könnte. Diese Verbindungen haben sehr komplizierte Formeln die noch heute nur von Chemikern in Laboratorien herausgefunden werden können. Es ist ganz klar, dass Malerei unter Verwendung von Materialien wie Talkum, Bariumoxid, Kaliumfeldspat und Biotit detaillierte chemische Kenntnisse verlangen. Man kann die Menschen, die solche Materialien hergestellt haben, unmöglich als „gerade erst entwickelt“ bezeichnen.





Links: Hier hat der Künstler ein dreidimensionales Bild produziert. Das ist ein Effekt, den nur Menschen mit einer guten künstlerischen Ausbildung erzielen können, und viele lernen es nie.

Die Menschen, die die bis zu 37000 Jahre alten Höhlenmalereien produzierten, benutzten Farben, die Chemikalien wie Manganoxid, Eisenoxid und Zahnbein, einem Material im Innern von Säugetierzähnen, das aus Eiweiß und Kalzium besteht. Wenn Sie jemanden, der nichts von Chemie versteht, bitten würden, irgendeine der für diese Bilder benutzten Farben zu reproduzieren, so würde er nicht wissen, welche Substanzen nötig wären, wo man sie herbekäme und mit welchen anderen Substanzen sie vermischt werden müssten. Außerdem hatten die Menschen jener Zeit gute Kenntnisse der Anatomie von Tieren, was durch die Verwendung von deren Zahnbein deutlich wird.

Das Pferd unten rechts ist Teil einer der Malereien in der Höhle von Niaux. Das Bild ist über 11000 Jahre alt. Die große Ähnlichkeit zwischen diesem Pferd und den heute in dieser Region lebenden Pferden ist bemerkenswert, denn sie zeigt die Fähigkeiten des Künstlers, der mit Sicherheit ein hoch entwickeltes Kunstverständnis hatte. Dass die Bilder auf Höhlenwände gemalt wurden, ist definitiv kein Beweis, dass die Künstler primitiv lebten. Es gibt eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit, dass sie einfach eine persönliche Vorliebe für diese Wände als ihren Malgrund hatten.

DIE IN DER BLOMBOS HÖHLE GEFUNDENEN ARBEITEN WIDERLEGEN ERNEUT DAS SZENARIO DER MENSCHLICHEN EVOLUTION!

Die Entdeckungen in den Blombos Höhlen an der südafrikanischen Küste widerlegen erneut das Szenarium der menschlichen Evolution. Der *Daily Telegraph* berichtete darüber unter der Schlagzeile „Der Steinzeitmensch war gar nicht so dumm“. Verschiedene Zeitungen und Magazine brachten die Geschichte und stellten fest, dass man die Theorien über den prähistorischen Menschen komplett revidieren müsse. Zum Beispiel berichtete die BBC News von Wissenschaftlern, die sagten, die Entdeckung zeige, dass das moderne Denken sich wesentlich eher entwickelt habe, als bisher angenommen.¹³



Der Höhlenfund bestand aus 80 – 100 Tausend Jahre alten Ockerstücken. Man vermutet, dass sie als Körper und Malfarbe dienten. Vor dieser Entdeckung hatten Wissenschaftler unterstellt, die Fähigkeit des Menschen zu denken, zu verstehen und zu produzieren habe frühestens vor 35000 Jahren eingesetzt. Die neuen Funde widerlegten diese Annahme. Die Menschen jener Zeit, die von den Evolutionisten als primitive Halbaffen beschrieben wurden, hatten die Fähigkeit zu verstehen und etwas herzustellen, genau wie heutige Menschen.

Die oben gezeigte Perlenkette und verschiedene Schmuckstücke wurden in den Blombos Höhlen gefunden. Sie enthüllen, dass die Menschen jener Zeit Kunstverständnis besaßen und Freude hatten an schönen, attraktiven Dingen. Dies können nicht die Produkte angeblich primitiver Wesen sein.

WUNDERBARE BILDER IN DER HÖHLE VON CHAUVET

Die 1994 in der Höhle von Chauvet entdeckten Bilder hatten eine starke Reaktion in der wissenschaftlichen Welt zur Folge. Schon zuvor hatten Kunstwerke im Ardèche, die 20000 Jahre alten Bilder von Lascaux und die 17000 Jahre alten Kunstwerke in Altamira in Spanien für große Aufmerksamkeit gesorgt. Doch die Bilder von Chauvet sind wesentlich älter. Die C14 Methode datiert sie auf 35000 Jahre. Das *National Geographic* schrieb:

Die ersten Photos faszinierten Spezialisten und das Publikum gleichermaßen. Jahrzehntlang hatten die Gelehrten theoretisiert, die Kunst habe sich in langsamen Stadien von primitiven Gravuren zu lebendigen natürlichen Darstellungen entwickelt... Ungefähr doppelt so alt, wie die in den berühmteren Höhlen, sind die Bilder von Chauvet nicht etwa die Kulmination prähistorischer Kunst, sondern deren frühesten bekannten Anfänge.¹⁴



Das „Pferde Panel“ in der Höhle von Chauvet ist über 6 Meter lang. Die verblüffend schönen Gemälde in der Höhle zeigen unter anderem Rhinocerosse, Pferde mit dicken Mähnen, Wisente, Löwen und Steinböcke. Solch hoch entwickelte Kunst, geschaffen zu einer Zeit, in der die Evolutionisten nur primitives Gekritzeln erwarten, kann in Begriffen der darwinistischen Theorie nicht erklärt werden.

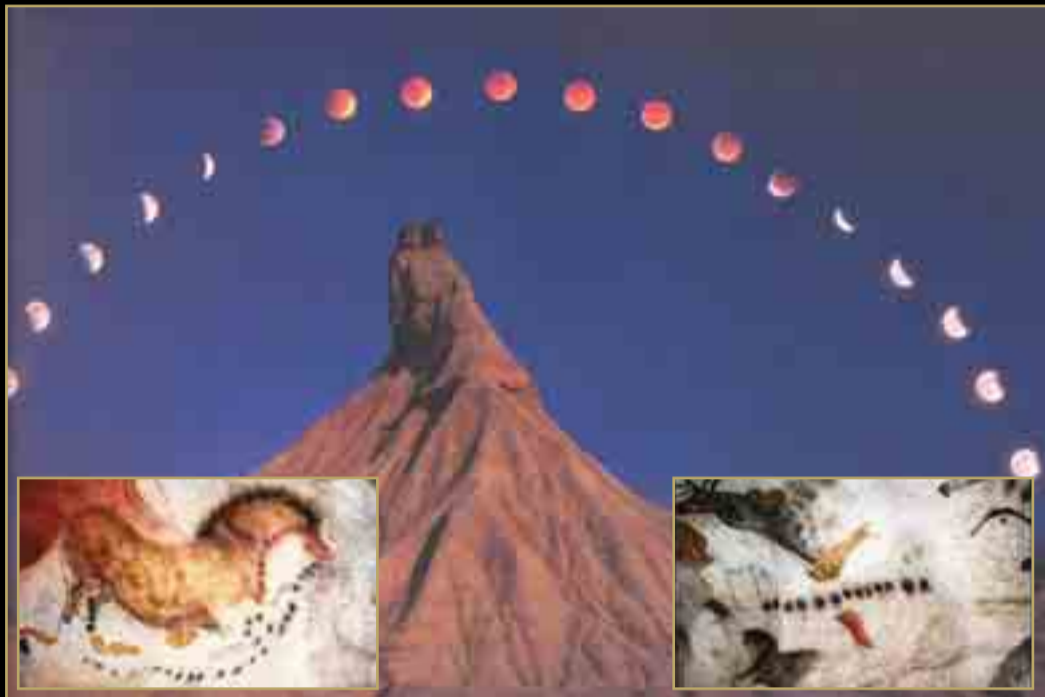


Im Licht des hoch entwickelten künstlerischen Einfühlungsvermögens, das aus den Höhlenmalereien spricht, beschreibt das *National Geographic* die Künstler, die sie schufen, als „Menschen wie wir“.

Oben links: Bild eines Leoparden in der Höhle von Chauvet, gemalt mit rotem Ocker
Oben rechts: Das Pferde Panel

16500 JAHRE ALTE ASTRONOMISCHE KARTEN IN LASCAUX

Dr. Michael Rappenglueck, ein Wissenschaftler der Universität München, fand heraus, dass die Wandgemälde der berühmten Höhle von Lascaux auch eine astronomische Bedeutung hatten. Er simulierte die Figuren der Gemälde in einem Computer mit Hilfe der Photogrammetrietechnik, wobei er entdeckte, dass die geometrischen Kreise, Winkel und Strecken, die sich daraus ergaben, eine ganz bestimmte Bedeutung haben könnten. Alle Werte, die sich auf die ekliptische Inklination, das Vorrücken der Tag und Nacht Gleiche, die regelmäßigen Bewegungen der Sterne, den Durchmesser und den Radius von Sonne und Mond und die Refraktionen im Universum bezogen, wurden den Berechnungen des Computers hinzugefügt. Die Ergebnisse verweisen auf verschiedene Sternkonstellationen und spezifische Mondbewegungen. BBC News berichtete folgendes in der Rubrik „Wissenschaft“:



Wissenschaftlern zufolge stellen die Punkte im unteren Teil des Pferdebildes wahrscheinlich den 29TageZyklus des Mondes dar.

Die Reihe von 13 Punkten unter einem Bild von Hirschen repräsentiert einen halben Monatszyklus des Mondes.

Eine prähistorische Karte des Nachthimmels wurde an den Wänden der berühmten Höhlen von Lascaux in Zentralfrankreich gefunden. Die Karte, die 16500 Jahre alt sein soll, zeigt drei helle Sterne, heute bekannt als Sommertriangel. Auch eine Karte der Pleiaden wurde unter den Malereien von Lascaux gefunden... Die 1940 entdeckten Wandmalereien zeigen das künstlerische Talent unserer Vorfahren. Doch die Zeichnungen zeigen vielleicht ebenso ihre wissenschaftlichen Kenntnisse.¹⁵

BBC NEWS
You are in: [Sci/Tech](#)
Monday, 16 October, 2008, 22:22 GMT 23:27 UK

Oldest lunar calendar identified

A spotted, brown horse and a lunar calendar

By BBC News Online science editor Dr David Whitehouse in France

What could be the oldest lunar calendar ever created has been identified on the walls of the famous, prehistoric caves at Lascaux in France.

The interpretation that symbolic paintings, dating back 15,000 years, show the Moon going through its different phases comes from Dr Michael Rappenglueck, of the University of Munich.

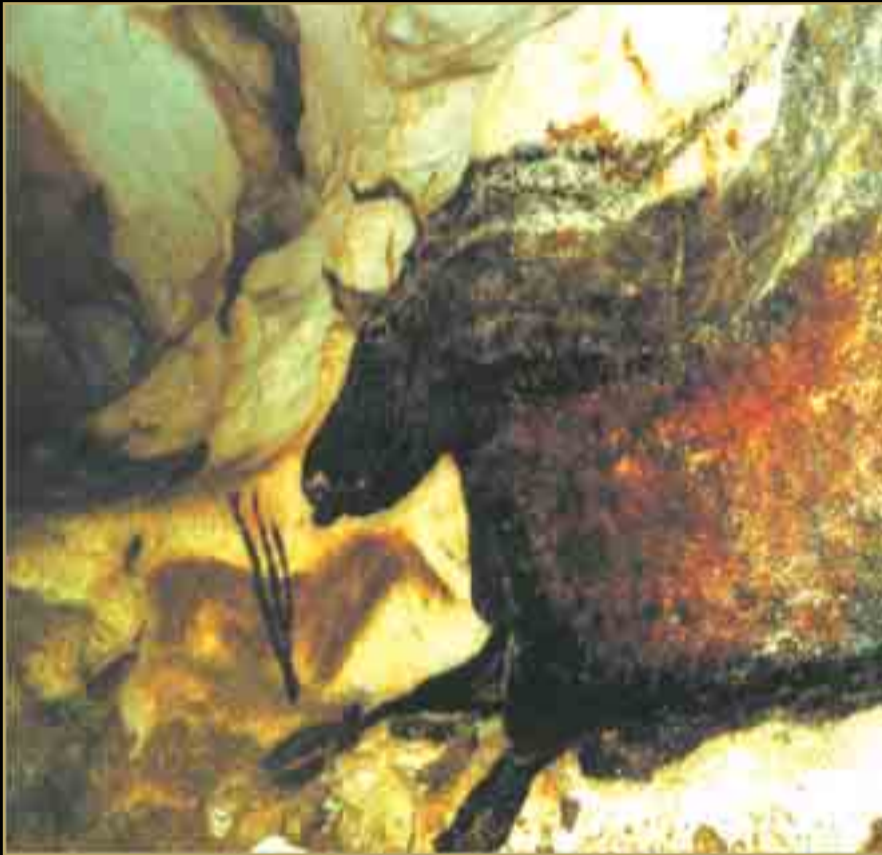
They were aware of all the rhythms of nature. Their survival depended on them.

Dr Michael Rappenglueck

Behauptungen der Darwinisten zufolge waren die Menschen, die diese Bilder malten, gerade von den Bäumen gestiegen und ihre geistige Entwicklung war noch unvollendet. Doch der künstlerische Wert dieser Malereien und jüngste Forschungsergebnisse widerlegen diese Behauptungen völlig. Wer immer diese Malereien hinterlassen hat, besaß ein ausgeprägtes Gefühl für Ästhetik, eine entwickelte künstlerische Technik – und wissenschaftliche Kenntnisse.

Ein Bericht auf der BBC Website mit dem Titel „Ältester Mondkalender identifiziert“ enthielt Informationen, die einmal mehr die darwinistische Behauptung von der „Evolution von Gesellschaften“ widerlegt.

DARSTELLUNG VON KÜHEN IN DER HÖHLE VON LASCAUX



DARSTELLUNG VON WISENTEN IN DER HÖHLE VON LASCAUX



Bewegung und Vitalität sind perfekt dargestellt in diesen Malereien, die hoch attraktiv und von derselben Qualität sind, als seien sie von Malern mit akademischer Ausbildung ausgeführt. Man kann unmöglich behaupten, jemand, der solche Bilder produzierte, sei geistig unterentwickelt gewesen.



Oben: Nordwand der so genannten Rotunde in der Höhle von Lascaux
Rechts: 17000 Jahre alte Tierdarstellungen in Lascaux
Links: Darstellung eines Pferdes

RELIEFS UND MALEREIEN IN NORDAFRIKA SORGEN FÜR AUFGREGUNG UNTER EVOLUTIONISTEN

Diese Giraffenreliefs, über 7000 Jahre alt, sind so perfekt ausgeführt, dass man den Eindruck hat, die Herde sei in Bewegung. Dieses Bild ist ganz sicher das Werk denkender Menschen, fähig, zu urteilen und sich auszudrücken und mit einem Verständnis von Kunst.

Dieses ebenfalls 7000 Jahre alte Gemälde zeigt einen Mann, der ein Musikinstrument spielt. Das kürzlich aufgenommene Photo unten zeigt einen Angehörigen vom Volk der Dzu in Botswana, der ein ähnliches Instrument spielt. Ein ähnliches Instrument, wie das vor 7000 Jahren benutzte, wird also noch heute gespielt! Das ist ein weiteres beeindruckendes Beispiel, das die Behauptungen der Darwinisten widerlegt. Zivilisationen schreiten nicht immer voran; Manchmal bleiben sie Tausende Jahre auf derselben Stufe stehen. Während dieser Mann ein altherwürdiges Instrument spielt, das schon in den vergangenen 7000 Jahren existiert hat, werden auf der anderen Seite der Welt mit Hilfe fortschrittlichster Computertechnik digitale Sinfonien komponiert; und beide Kulturen existieren gleichzeitig.



Unten: Dieser Flötenspieler in der 7000 Jahre alten Darstellung beweist, dass Musik zur Kultur der Menschen jener Zeit gehörte, und dass sie entsprechendes theoretisches Wissen verfügten, was sie zu geistig entwickelten, zivilisierten Menschen macht.

Oben links: Das Bild zeigt einen Eingeborenen in Botswana, der ein ähnliches Instrument spielt.



CATAL HÜYÜK, DIE ALS EINE DER ÄLTESTEN STÄDTE DER GESCHICHTE GILT, WIDERLEGT DIE EVOLUTIONSTHEORIE

Mit einem Alter von 9000 Jahren ist Catal Hüyük eine der ersten bekannten Städte der Geschichte. Ihre Entdeckung sorgte für aufgeregte Debatten unter Archäologen, denn sie beweist noch einmal die Ungültigkeit der Behauptungen der Evolutionisten. Der Archäologe James Mellaart beschreibt den Stand des Fortschritts dieser Region:

Der Grad der technischen Spezialisierung in Catal Hüyük gehört zu den herausragenden Merkmalen dieser hoch entwickelten Gesellschaft, die offensichtlich zur Avantgarde des jungsteinzeitlichen Fortschritts gehörte... Wie polierten sie zum Beispiel einen Spiegel aus Obsidian, einem harten, vulkanischen Glas, ohne es zu zerkratzen, und wie bohrten sie Löcher in Steinperlen, einschließlich Obsidian, so klein, dass man keine moderne Stahlnadel hinein bekommt? Wann und wo hatten sie gelernt, Kupfer und Blei zu schmelzen...?¹⁶

Diese Funde zeigen, dass die Bewohner von Catal Hüyük ein urbanes Leben führten, planen, designen und rechnen konnten und dass ihr Kunstverständnis weiter entwickelt war, als bisher angenommen.

Professor Ian Hodder, derzeitiger Leiter des Grabungsteams, stellt fest, die erhaltenen Funde widerlegten die Behauptungen der Evolutionisten vollständig. Er sagt, man habe ganz erstaunlich Kunst ausgegraben, deren Ursprünge unklar seien und bemerkt dazu, es sei sehr schwierig, die geographische Lage von Catal Hüyük zu erklären, die keine direkte Verbindung zu Regionen hatte, von denen man wisse, dass sie zu jener Zeit besiedelt waren. Die entdeckten Fresken seien sehr modern für die damalige Zeit. Wenn man herausgefunden habe, warum und wie diese Menschen ein so hervorragendes künstlerisches Niveau erreichten, sei die wirkliche Frage, wie diese Menschen einen solch beeindruckenden kulturellen Erfolg erreichen konnten. So weit wir wissen, sagt er weiter, gab es keine Evolution in der kulturellen Entwicklung von Catal Hüyük, wo solche großen Kunstwerke spontan und aus dem Nichts entstanden sind.¹⁷



Die Entdeckungen in Catal Hüyük widerlegen die Behauptung einer historischen und kulturellen Evolution. Die Wandbilder hier sind nicht das Werk so genannter Höhlenmenschen, sondern von Menschen mit raffinierter Kunstfertigkeit und ästhetischem Verständnis.

Oben: Dieses Wandbild zeigt eine Hirschjagd.

40000 JAHRE ALTE SPEERE ZUM ERSTAUNEN DER EVOLUTIONISTEN



1995 entdeckte der deutsche Archäologe Hartmut Thieme in Schöningen in Deutschland eine Reihe sorgfältig gefertigter hölzerner Speere – die ältesten bekannten Jagdwaffen der Welt. Diese Entdeckung war eine große Überraschung für die Evolutionisten, nach deren Ansicht systematisches Jagen erst mit dem Erscheinen des so genannten modernen Menschen vor 40000 Jahren aufkam. Damit die Speere von Clacton und Lehringen, die bereits zuvor gefunden worden waren, mit der evolutionistischen Lüge übereinstimmen konnten, waren sie zu Grabungsstöcken und Schneesonden degradiert worden.¹⁸

Die in Schöningen gefundenen Speere waren jedoch 10 Mal so alt, nämlich ca. 400000 Jahre. Die Altersbestimmung war so sicher, dass Robin Dennell, ein Archäologe an der Universität von Sheffield, dessen Artikel in Nature abgedruckt wurde, feststellte, es sei unmöglich, eine andere Einschätzung vorzunehmen:

„Doch bei den Funden von Schöningen handelt es sich eindeutig um Speere: Sie als Grabungsstöcke und Schneesonden anzusehen, wäre, als würde man eine Bohrmaschine zum Briefbeschwerer erklären.“¹⁹

Ein Grund, warum evolutionistische Wissenschaftler von diesen Speeren so überrascht waren, ist deren Fehleinschätzung, die angeblich primitiven Menschen jener Zeit hätten solche Gerätschaften nicht herstellen können. Doch diese Speere sind das Produkt eines Verstandes, der in der Lage war, zu berechnen und zu planen. Jeder Speer war aus dem Stamm einer etwa 30 Jahre alten Fichte gemacht und die Spitze befand sich an dessen unterem Ende, wo das Holz am härtesten ist. Jeder Speer hatte dieselben Proportionen und der Schwerpunkt befand sich ca. ein Drittel der Schaftlänge von der Spitze entfernt.

Thieme, der Entdecker der Speere, sagt:

Sie repräsentieren eine erhebliche Investition an Zeit und Fertigkeiten – die Auswahl eines passenden Baumes, die Bearbeitung des Stammes und das Endstadium des Zuspitzens. Das heißt, diese (so genannten) Hominiden lebten nicht innerhalb einer spontanen „Fünf Minuten Welt“, in der sie rein opportunistisch auf eintretende Situationen reagierten. Wir sehen hier eine beachtliche Planungstiefe, ein ausgeklügeltes Design und geduldiges Bearbeiten des Holzes, Eigenschaften, die man bisher nur dem modernen Menschen zugeschrieben hat.²⁰

Thieme, der Entdecker der Speere, sagt:

Der Gebrauch von raffiniert gefertigten Speeren in einer so frühen Zeit wie dem mittleren Pleistozän könnte bedeuten, dass viele aktuelle Theorien über das Verhalten der frühen Menschen und deren Kultur revidiert werden müssen.²¹



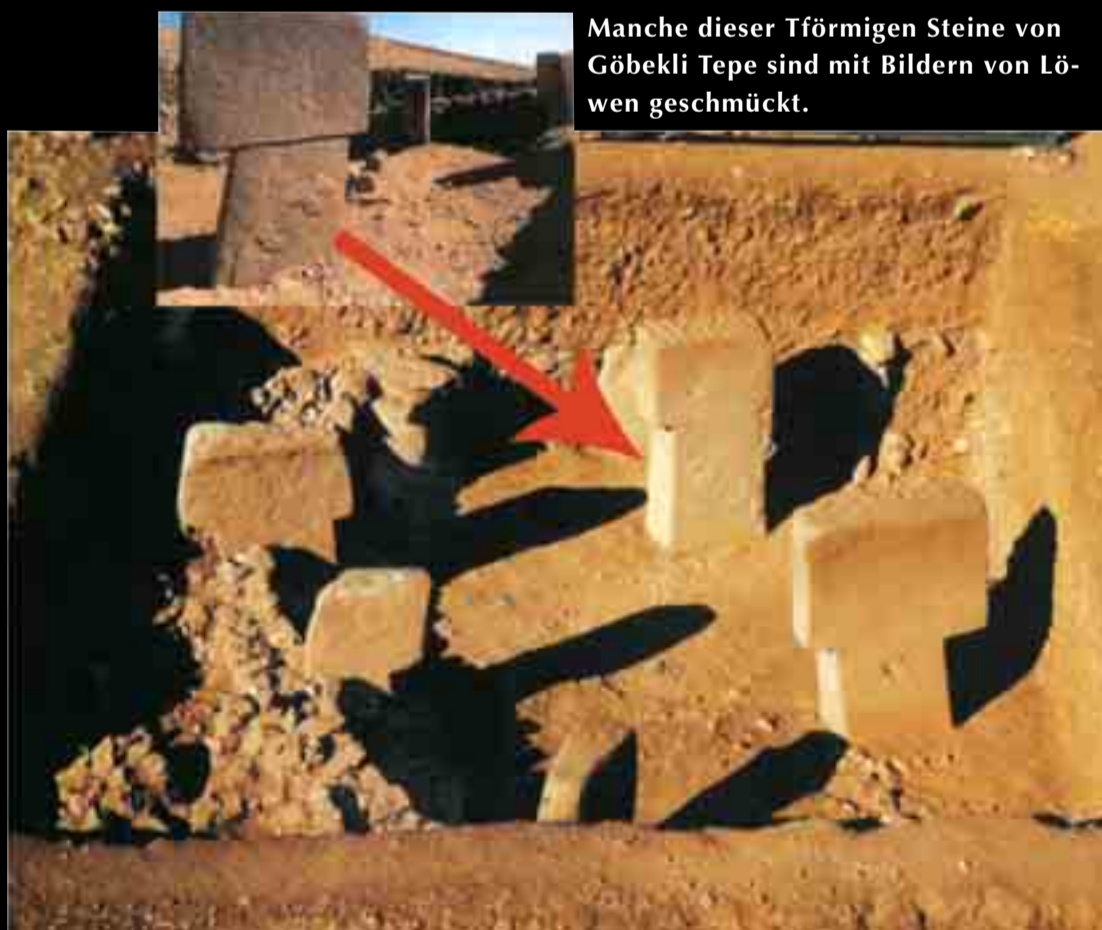
Wie Hartmut Thieme und Robin Dennell feststellen, reflektieren die Behauptungen der Darwinisten über die Geschichte der Menschheit nicht die Tatsachen. Die Wahrheit ist vielmehr, dass die Menschheit nie eine Evolution durchlaufen hat. In der Vergangenheit existierten sowohl rückständige als hoch entwickelte Zivilisationen.

SPUREN DER ZIVILISATION IN GÖBEKLI TEPE

Wissenschaftler beschrieben die Ergebnisse der Ausgrabungen von Göbekli Tepe bei Urfa in der Türkei als „außergewöhnlich und unvergleichlich.“ Es waren förmige Säulen, größer als ein Mensch und mit einem Durchmesser von 20 Metern, in die Tierreliefs eingraviert waren. Sie waren kreisförmig angeordnet worden. Was die wissenschaftliche Welt beeindruckte, war deren Alter: Sie waren vor 11000 Jahren errichtet worden. Den Behauptungen der Evolutionisten zufolge müssen die Menschen jener Zeit bei der Konstruktion ausschließlich primitive Steinwerkzeuge verwendet haben. Demzufolge war dieses Wunder an Ingenieurskunst das Werk von Jägern und Sammlern, die vor 11000 Jahren die primitivsten Gerätschaften verwendeten. Selbstverständlich ist das unglaublich. Archäologieprofessor Klaus Schmidt, Leiter des Grabungsteams von Göbekli Tepe, unterstreicht diesen Fakt, indem er sagt, dass die Menschen, die damals gelebt haben, die Fähigkeit hatten, zu denken. Entgegen landläufiger Vorstellung stellt Schmidt fest, dass diese Menschen nicht primitiv waren, und nicht als affenähnliche Kreaturen angesehen werden dürfen, die gerade von den Bäumen herabgestiegen waren und versuchten, eine Zivilisation zu errichten. Was deren Intelligenz angeht, scheinen sie genau wie wir gewesen zu sein.²²

Schmidt führte ein Experiment durch, um festzustellen, wie diese gewaltigen Säulen unter den Bedingungen der damaligen Zeit geformt und transportiert worden sein können. Er und sein Team versuchten, einen gigantischen Steinblock ohne Zuhilfenahme von Maschinen zu bearbeiten, nur unter Verwendung der primitiven Werkzeuge, die die prähistorischen Menschen den Evolutionisten zufolge hatten. Dann versuchten sie, ihn über eine kurze Distanz zu transportieren. Ein Teil des Teams bearbeitete den Stein mit Klötzen, Seilen und Muskelkraft und sie stellten einfache Winden her. Derweil versuchten andere, vermittels Steinwerkzeugen eine Höhlung in die Säulenbasis zu schlagen, so wie die Steinmetzmeister vor 9000 Jahren. (Die evolutionistische Ansicht der Geschichte ist, da es keine Eisengerätschaften gab in diesen Tagen, müssen die Steinzeitmenschen harte Feuersteine verwendet haben.)

Die Arbeiter, die den Stein gravieren wollten, arbeiteten 2 Stunden ohne Unterbrechung, und alles, was sie vorweisen konnten, war eine undeutliche Linie. Das Team von 12 Männern, die den Stein bewegen wollten, versuchte es 4 Stunden lang, doch sie schafften nur eine Distanz von 7 Metern. Dieses einfache Experiment ergab, dass Hunderte Arbeiter monatelang hätten schuften müssen, um ein einziges kreisförmiges Areal von Steinen zu formen. Es ist ganz klar, dass die Menschen jener Zeit ein sehr fortgeschrittenes Können angewandt haben müssen anstelle der primitiven Methoden, die die evolutionistischen Wissenschaftler uns einreden wollen.



Manche dieser T-förmigen Steine von Göbekli Tepe sind mit Bildern von Löwen geschmückt.

Eine weitere Inkonsistenz der evolutionistischen Chronologie ist, dass sie die Zeit, in der diese Monumente hergestellt wurden, die „präkeramische Steinzeit“ nennen.

Dieser unrealistischen Interpretation zufolge hatten die Menschen jener Zeit nicht einmal die Technologie, Keramik herzustellen. Wenn wir wissen, dass sie Statuen machten, gigantische Steine transportierten, diese zu attraktiven Säulen formten, Tierreliefs in sie gravierten, ihre Wände mit Gemälden dekorierten, technisches und architektonisches Wissen hatten, können wir dann behaupten, sie hätten nicht gewusst, wie man Tongefäße herstellt?

Diese irreführende Behauptung wird ständig wiederholt, um die evolutionistische Fehlkonzeption zu verteidigen. Ohne Zweifel zeigen die fraglichen Artefakte, dass ihre Hersteller weit mehr fortgeschrittenes Wissen, Technologie und Zivilisation hatten, als man sich vorgestellt hat. Das wiederum beweist, dass sie keineswegs primitiv waren. Ein Artikel in dem türkischen Magazin *Bilim ve Teknik* (Wissenschaft und Technik) besagt: „Diese neuen Daten enthüllen eine große Fehlkonzeption, was die Betrachtung der Geschichte der Menschheit angeht.“²³ Der Fehler liegt darin, wie Geschichte im Licht des Evolutionsbetrugs interpretiert wird.



Statue eines Menschen, gefunden in Göbekli Tepe



Löwenmotive, eingraviert in manche Säulen des Areals



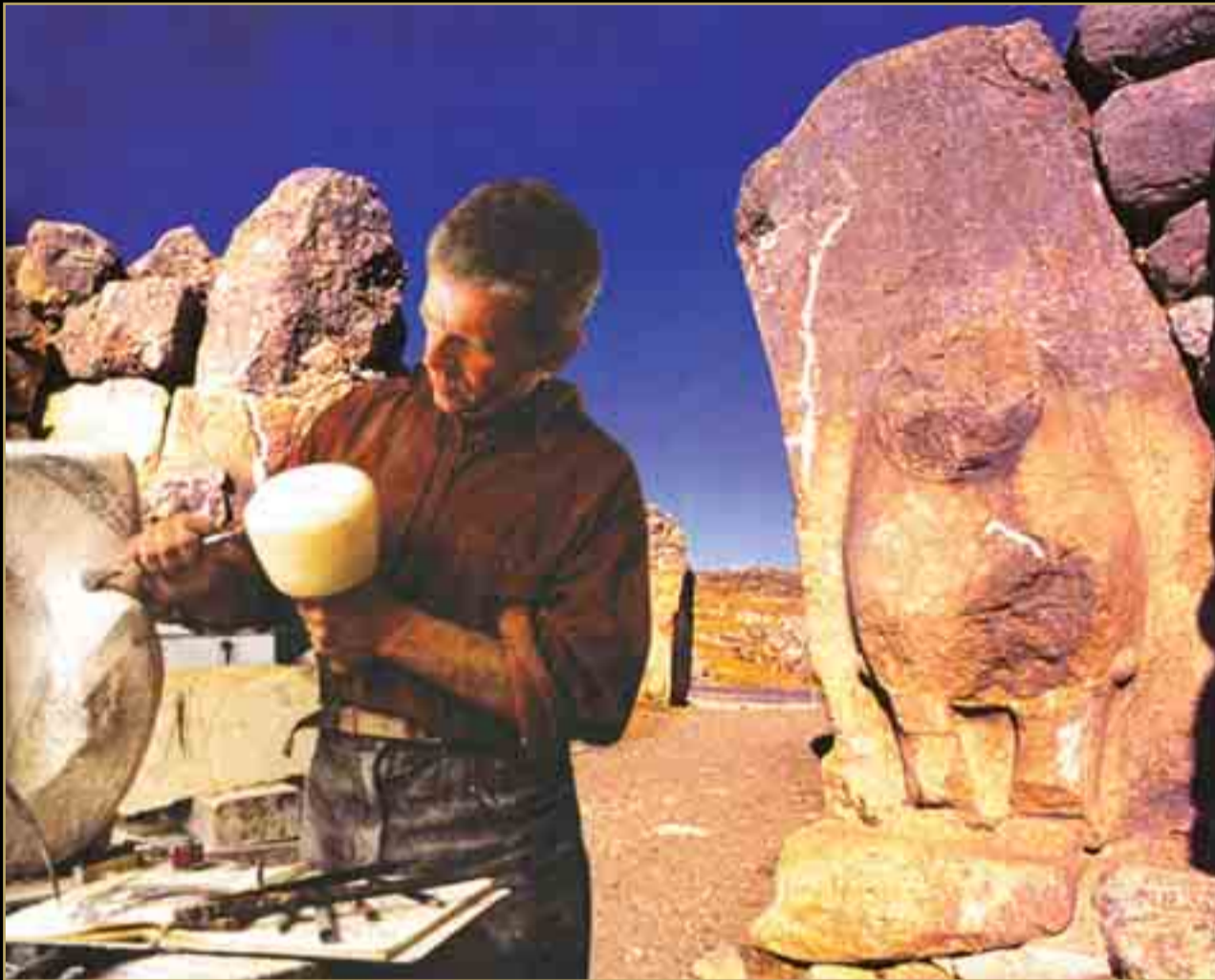
Wildschweinskulptur, ausgegraben in Göbekli Tepe

Evolutionisten nennen die Periode, aus der diese Objekte stammen, die Steinzeit, in der es angeblich ausschließlich Steinwerkzeuge gab. Doch die entdeckten Objekte beweisen, dass dies nicht stimmt. Die akkurate Tierfigur auf dem Felsen könnte nicht entstanden sein, falls lediglich Steine verwendet worden wären, das gilt ebenso für Augen, Nase und Mund der Statue.



Keramik gehört zu den am meisten hinterlassenen Spuren vergangener Kulturen. Viele Menschen leben noch heute von der Herstellung solcher Gefäße. Wenn einst aus unserer Zeit nur ein paar Scherben übrig wären, und Wissenschaftler der Zukunft fänden sie und würden dann behaupten, unsere Gesellschaft habe keine Metallurgie gekannt, wie richtig wäre diese Behauptung?





Um Steine zu bearbeiten, müssen Eisen oder Stahlgerätschaften benutzt werden. Gesellschaften der Vergangenheit benutzten solche Geräte, um Steine zu schneiden und zu formen, genau wie heutige Kunsthandwerker es tun.

ZAHNBEHANDLUNG MIT PROFESSIONELLER TECHNIK VOR 8000 JAHREN

Ausgrabungen in Pakistan haben ergeben, dass vor über 8000 Jahren Zahnärzte Zähne bohrten, um Karies zu entfernen. Professor Andrea Cucina von der Universität von Missouri Columbia bemerkte winzige Löcher, etwa 2,5 Millimeter im Durchmesser an 8000 und 9000 Jahre alten Backenzähnen. Beeindruckt von der Perfektion dieser Löcher ließ er diese unter einem Elektronenmikroskop untersuchen. Man stellte fest, dass die Löcher zu perfekt rund waren, um von Bakterien verursacht worden zu sein. Anders gesagt, es waren keine natürlich entstandenen Löcher, sondern das Resultat absichtlichen Eingreifens zum Zweck der Behandlung. Keiner der Zähne zeigte Anzeichen des Verfalls. Das könnte, wie das Magazin *New Scientist* es ausdrückte, „ganz einfach ein Beweis der Fähigkeiten der prähistorischen Zahnärzte sein“.²⁴

Zu jener Zeit hatten sich die Menschen der evolutionistischen Doktrin zufolge gerade mal von den Affen getrennt. Sie lebten angeblich unter extrem primitiven Bedingungen, hatten gerade gelernt, Tongefäße herzustellen und auch das nur in bestimmten Regionen. Wie brachten es die Menschen unter solch primitiven Lebensumständen fertig, perfekte Löcher in Zähne zu bohren, die zahnärztliche Behandlung erforderten, wenn sie keine Technologie besaßen? Offensichtlich waren diese Menschen nicht primitiv, und weder waren es die Bedingungen, unter denen sie lebten. Im Gegenteil, sie besaßen das Wissen Krankheiten zu diagnostizieren und Methoden der Behandlung zu entwickeln sowie die technischen Mittel, diese Methoden erfolgreich anzuwenden. Dies widerlegt noch einmal die Behauptung der Darwinisten, Gesellschaften würden sich vom Primitiven zur Moderne entwickeln.

LEIDENSCHAFT DER EHEMALIGEN LEUTE FÜR MUSIK

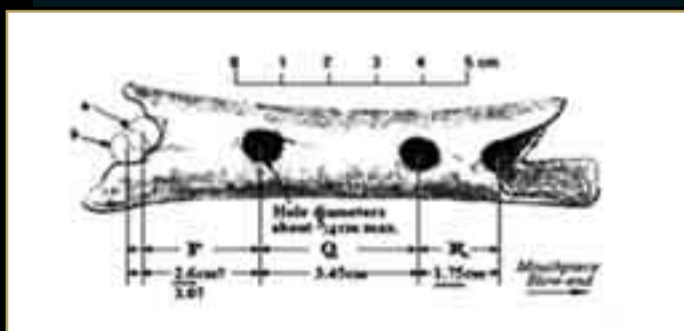
Das musikalische Interesse, das die Menschen vor 100000 Jahren zeigten, ist ein weiterer Hinweis darauf, dass sie praktisch dieselben Vorlieben hatten, wie wir heute. Das älteste bekannte Musikinstrument stammt aus Haua Fteah in Libyen; es ist eine Flöte, hergestellt aus einem Vogelknochen. Ihr Alter wird auf 70000 – 80000 Jahre geschätzt.²⁵ Prolom II ist eine Grabungsstätte im Ostteil der Krim, wo 41 Panflöten gefunden wurden.²⁶ Die Funde sind 90000 – 100000 Jahre alt.²⁷

Doch die musikalischen Kenntnisse der Menschen dieser Zeit gehen noch weiter. Der Musikwissenschaftler Bob Fink analysierte eine andere Flöte, hergestellt aus dem Oberschenkelknochen eines Bären. Sie war im Juli 1995 von dem Archäologen Ivan Turk in einer Höhle in Nordjugoslawien gefunden worden. Fink bewies, dass diese Flöte, deren Alter durch C14 Tests auf 43000 – 67000 Jahre bestimmt worden war, vier Noten produzieren konnte und halbe und ganze Töne hatte. Diese Entdeckung zeigt, dass Neandertaler die Siebentonskala benutzten – die Basisformel heutiger westlicher Musik. Als er die Flöte untersuchte, stellte Fink fest, dass der Abstand zwischen dem zweiten und dritten Loch doppelt so groß war, wie zwischen dem dritten und vierten Loch. Das bedeutet, dass der erste Abstand einen ganzen Ton repräsentiert und der am nächsten dazu liegende Abstand einen Halbton. Fink schrieb: „Diese drei Noten... sind unausweichlich diatonisch und werden nahezu perfekt klingen in jeder diatonischen Standardskala, ob modern oder antik.“ Das enthüllt, dass Neandertaler ein Ohr für Musik hatten und entsprechende musikalische Kenntnisse.²⁸

Diese archäologischen Entdeckungen werfen eine ganze Reihe Fragen auf, die der Darwinismus, der behauptet, dass Affen und Menschen von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen, nicht beantworten kann. Was die affenähnlichen Kreaturen angeht, die angeblich zehntausende Jahre zuvor gelebt haben, grunzend und wie die Tiere – wie sind aus ihnen soziale Wesen geworden? Das ist ein Hauptdilemma der Evolutionisten. Die Evolutionstheorie hat keine wissenschaftliche und rationale Antwort darauf, warum diese affenähnlichen Kreaturen von den Bäumen stiegen, wie sie es schafften, auf zwei Beinen zu stehen und wie sich ihre Intelligenz und ihre Fähigkeiten entwickelten. Die „Erklärungen“ sind nichts als Vorurteile und auf einzig auf Phantasie beruhende Märchen.

Wie entschieden von Ast zu Ast springende Affen, fortan am Boden zu leben? Wenn Sie Evolutionisten fragen, werden sie sagen, es habe an klimatischen Faktoren gelegen. Die Evolutionstheorie hat keine rationale, logische Antwort auf die erste Frage, die einem dabei in den Sinn kommt: Warum sind andere Affen in den Ästen sitzen geblieben, wenn sie den anderen hätten folgen können, die hinab gestiegen waren? Oder: Warum haben die klimatischen Faktoren nur bestimmte Affen beeinflusst? Was hielt die anderen davon ab, unter denselben klimatischen Einflüssen auch hinab zu steigen? Wenn Sie fragen, wie die Affen zum Boden hinab stiegen und anfangen, auf zwei Beinen zu laufen, so werden die Evolutionisten verschiedene Antworten liefern. Manche werden sagen, sie hätten sich aufgerichtet, um sich besser gegen starke Feinde verteidigen zu können. Doch keine dieser Antworten ist wissenschaftlich.

Zuerst einmal gibt es keine Evolution des Bipedalismus. Menschen gehen auf zwei Beinen – eine besondere Form der Fortbewegung, die bei keiner anderen Art zu sehen ist. Ein ganz wichtiger Punkt hier ist, dass Bipedalismus keinen evolutionären Vorteil darstellt. Die Art und Weise, wie sich Affen fortbewegen, ist viel leichter, schneller und effizienter als der zweibeinige Gang des Menschen.



Diese Flöte, hergestellt von Neandertalern, zeigt, dass diese Menschen die Siebentonskala verwenden, die die Basis der westlichen Musik darstellt. Die Herstellung und das Spielen einer Flöte erfordern ganz bestimmte Informationen, Kultur und Fähigkeiten.

Menschen können nicht von Baum zu Baum springen wie ein Schimpanse und auch nicht mit einer Geschwindigkeit von 125 Kilometern pro Stunde rennen wie ein Gepard. Wir bewegen und wesentlich langsamer. Aus demselben Grund sind wir am wenigsten geschützt von allen Arten in der Natur. Der Logik der Evolutionstheorie entsprechend hätten Affen keinen zweibeinigen Gang annehmen dürfen. Die Menschen hätten stattdessen den vierbeinigen Gang annehmen müssen, um besser überleben zu können.

Eine andere Sackgasse der evolutionistischen Behauptungen ist, dass der Bipedalismus nicht zum Darwinschen Modell der graduellen Entwicklung passt, das die Basis der Evolutionstheorie ist. Es erfordert, dass es eine „kombinierte Bewegungsart“ zwischen dem Bipedalismus und dem Quadrupedalismus gegeben haben muss. Doch der britische Anatom Robin Crompton zeigte 1996 anhand einer Computersimulation, dass ein solcher kombinierter Gang nicht möglich ist. Crompton kam zu dem Schluss, dass ein Lebewesen entweder aufrecht oder auf allen vieren läuft.²⁹ Ein halbbipedales Wesen kann nicht existieren.

Wie kamen angeblich primitive Wesen dazu, intelligentes Sozialverhalten zu entwickeln? Die Antwort, folgt man dem Unsinn der Evolutionisten, ist, dass sich durch das Leben in Gruppen intelligentes und soziales Verhalten entwickelt. Doch Gorillas, Schimpansen und viele andere Tierarten leben in Gruppen, und keine von ihnen hat ein intelligentes und soziales Verhalten wie das des Menschen entwickelt. Keine von ihnen hat Gebäude konstruiert, Interesse an Astronomie gezeigt oder Kunstwerke geschaffen, denn intelligentes, kreatives Verhalten ist dem Menschen vorbehalten. Alle Artefakte, die aus der Vergangenheit erhalten geblieben sind, wurden von Menschen mit realem Kunstverständnis geschaffen. Die Vorstellung, diese Menschen hätten unter primitiven Bedingungen gelebt, wird von den archäologischen Tatsachen widerlegt.

EVOLUTIONISTEN HABEN KEINEN WISSENSCHAFTLICHEN BEWEIS FÜR IHRE THEORIEN



Evolutionisten behaupten, ohne irgendeinen Beweis dafür zu haben, dass Menschen und Affen von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen. Fragt man sie, wie diese Evolution denn stattgefunden haben soll, so antworten sie völlig unwissenschaftlich: „Das wissen wir nicht, aber wir hoffen, es eines Tages heraus zu bekommen.“ Die evolutionistische Paläoanthropologin Elaine Morgan zum Beispiel macht folgendes Geständnis:

Die vier größten Rätsel der [Evolution des] Menschen sind:

1) Warum gehen sie auf zwei Beinen? 2) Warum haben sie ihr Fell verloren? 3) Warum haben Sie ein so großes Gehirn entwickelt? 4) Warum lernten sie zu sprechen?

Die orthodoxen Antworten auf diese Fragen sind 1) Wir wissen es noch nicht. 2) Wir wissen es noch nicht. 3) Wir wissen es noch nicht. 4) Wir wissen es noch nicht.

Die Liste der Fragen ließe sich beliebig verlängern, ohne dass die Monotonie der Antworten sich verändern würde.³⁰

FUNDE, DIE DAS EVOLUTIONISTISCHE BILD DER GESCHICHTE DER MENSCHHEIT WIDERLEGEN

Beweise, die von der *Versteckten Geschichte der Menschlichen Rasse* geliefert wurden: Verbotene Archäologie, von den Archäologen Michael A. Cremo und Richard L. Thompson, wirft das Bild der Evolution der Menschheit, wie es von den Evolutionisten dargestellt wird, über den Haufen. Dieses Buch dokumentiert Überbleibsel von völlig unerwarteten Perioden – aus Sicht der Evolutionisten – der Geschichte. In den 1950er Jahren zum Beispiel führte Thomas E. Lee, Anthropologe am Nationalmuseum von Kanada, Ausgrabungen in Sheguiandah auf der Manitoulin Insel im Huron See durch. Dort fand er Werkzeuge in einer Ablagerung aus Sand und Kies, die von einem sich zurückziehenden Gletscher hinterlassen worden war. Als sich herausstellte, dass diese Werkzeuge zwischen 65000 und 125000 Jahre alt waren, wurde die Veröffentlichung der Ergebnisse verschoben. Denn der Fehlkonzep-tion zufolge, dass die ersten menschlichen Wesen erst vor 120000 Jahren aus Sibirien nach Nordamerika eingewandert waren, konnte man unmöglich behaupten, dies sei schon früher geschehen.

Ein anderes Beispiel aus dem Buch liefert der Archäologe Carlos Ameghino, der Steinwerkzeuge in einer seit 3 Millionen Jahren unberührten Pliozän Formation in Miramar, Argentinien, fand. Aus derselben Schicht extrahierte er den Oberschenkelknochen eines Toxodon, einem ausgestorbenen südamerikanischen Huftier. In dem Knochen steckte die steinerne Spitze eines Pfeils oder eines Speeres. Später fand ein anderer Forscher einen Teil eines menschlichen Kieferknochens in derselben Formation. Darwinisten zufolge gab es jedoch Menschen, die in der Lage waren, Steinkugeln und Pfeilspitzen herzustellen, erst vor 100000 bis 150000 Jahren. Deswegen sind 3 Millionen Jahre alte Knochen und Pfeilspitzen Phänomene, die die Evolutionisten nicht erklären können. Das zeigt wieder einmal, dass die Evolutionstheorie inkompatibel ist mit den wissenschaftlichen Fakten.³¹

In seinem Buch *Ancient Traces* (Spuren der Frühgeschichte) beschreibt der britische Wissenschaftler und Autor Michael Baigent, wie 1891 eine zwischen 260 und 320 Millionen Jahre alte Goldkette entdeckt wurde. Es stellte sich heraus, dass es sich um 8karätiges Gold handelte, was bedeutet, sie bestand aus 8 Teilen Gold und 16 Teilen anderer Metalle. Die Kette, die aus einem Stück Kohle hervortrat, war geöffnet, obwohl die beiden Enden jeweils fest in der Kohle eingebettet waren. Das zeigt, dass die Kette so alt gewesen sein muss, wie die Kohle selbst. Das Alter des Kohleflözes, in dem die Kette gefunden worden war, beträgt 260 bis 320 Millionen Jahre.³² Die Entdeckung einer Goldkette aus einer Zeit, von der Evolutionisten behaupten, der Mensch habe noch gar nicht existiert, widerlegt vollständig die von ihnen gezeichnete Geschichte der Menschheit.

Die Tatsache, dass eine Gesellschaft Schmuck verwendet und dekorative Objekte herstellt, ist der Beweis, dass ihre Bürger ein zivilisiertes Leben führten. Außerdem erfordert die Herstellung einer Goldkette technisches Können und entsprechende Ausrüstung. Man kann keine regelmäßige Goldkette herstellen, wenn man ausschließlich Steinwerkzeuge verwendet. Es ist offensichtlich, dass die Menschen, die Millionen Jahre vor unseren Tagen gelebt haben, die Schmuckherstellung kannten und Freude an schönen Dingen hatten.

Ein anderer Fund, der die Theorie der historischen Evolution über den Haufen wirft, ist ein Teil eines Nagels, dessen Alter auf 387 Millionen Jahre geschätzt wird. Dem Bericht von Sir David Brewster von der britischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaft zufolge, wurde der Nagel in Sandstein eingeschlossen gefunden. Das Flöz, aus dem der Stein stammte, geht zurück auf das frühe Devon – vor 387 Millionen Jahren.³³

Diese Funde, von denen noch viel mehr genannt werden könnten, zeigen, dass der Mensch kein Organismus ist, der auf Tiere zurückgeht, wie die Evolutionisten uns Glauben machen wollen. Nachdem er noch weitere solche Beispiele angeführt hat, kommt Michael Baigent zu folgendem Ergebnis:

„... es gibt absolut keine Möglichkeit, diese Daten dem konventionellen wissenschaftlichen Verständnis der Erdgeschichte anzupassen... Tatsächlich bedeutet diese Sachlage – wenn sie auch nur in einem einzigen Fall, den wir betrachtet haben, untermauert werden kann – dass der moderne Mensch in der Tat schon seit sehr langer Zeit auf diesem Planeten herum läuft.“³⁴

Die Geschichte der Archäologie ist voll von solchen Entdeckungen, angesichts derer die konventionelle, evolutionistische Anschauung, die Baigent beschreibt, sich in einer hoffnungslosen Situation befindet. Doch die Evo-

lutionisten verbergen diese wichtigen Funde vor den Blicken der Öffentlichkeit und ignorieren sie. Doch ganz gleich wie sehr die Darwinisten danach streben, ihre Ideologie am Leben zu erhalten, die sich mehrenden Beweise zeigen, dass die Evolutionstheorie eine Lüge ist und die Schöpfung eine Tatsache, die nicht geleugnet werden kann. Gott hat den Menschen aus dem Nichts erschaffen, ihm Seinen Geist eingehaucht und ihn gelehrt, was er nicht wusste. Durch Gottes Inspiration lebte der Mensch ein humanes Leben, seitdem er erschaffen wurde.

ENTDECKUNGEN BEI DEN „EIN GEV I“ AUSGRABUNGEN WIDERLEGEN DIE THESE VON DER EVOLUTION DER GESCHICHTE

Die Forschung zeigt, dass Menschen, die vor Tausenden Jahren lebten, Werkzeuge benutzten, wie sie auch heute in ländlichen Gegenden benutzt werden. Bei den Ausgrabungen von „Ein Gev I“ im heutigen Palästina wurden Mühlsteine, ein Steinmörser und Sicheln in den Fundamenten einer Hütte gefunden, die 17000 Jahre alt ist sind. Das älteste dieser Werkzeuge geht zurück auf die Zeit vor über 50000 Jahren.³⁵

Die bei diesen Ausgrabungen gefundenen Objekte enthüllen, dass die Bedürfnisse der Menschheit zu allen Zeiten ziemlich dieselben waren. Die Erfindungen, die der Mensch machte, ähnelten einander in Bezug auf ihre jeweilige Zeit. Werkzeuge für die Ernte und zum Mahlen von Getreide – noch heute die in der Landwirtschaft gebräuchlichsten Gerätschaften – wurden auch in der fraglichen Zeit benutzt.



ERSTAUNLICHE HINTERLASSENSCHAFTEN ALTER ZIVILISATIONEN

Das völlig falsche Konzept der soziokulturellen Evolution wurde verschiedentlich von Ideologen wie August Comte, Herbert Spencer und Lewis Henry Morgan vorgeschlagen – und später mit Charles Darwins Theorie kombiniert. Es besagt im Wesentlichen, dass alle Gesellschaften sich aus einem primitiven Zustand zu einer komplexen Zivilisation entwickeln. Dieser Irrtum, entwickelt spätem im 19. Jahrhundert, dessen Einfluss nach dem 1. Weltkrieg stärker wurde, liefert dem Rassismus, Kolonialismus und der grausamen Eugenik eine so genannte wissenschaftliche Basis. Gesellschaften in allen Teilen der Welt, mit unterschiedlichen Kulturen und physischen Merkmalen wurden, inspiriert von dieser unwissenschaftlichen vorgefaßten Meinung unmenschlicher Behandlung ausgesetzt.

Autoren und Denker wie Adam Ferguson, John Millar und Adam Smith postulierten, alle Gesellschaften entwickelten sich in vier grundsätzlichen Stadien: jagen und sammeln, Pastoralismus und Nomadentum, Landwirtschaft und am Ende Handel. Den Behauptungen der Evolutionisten entsprechend, benutzte der primitive Mensch zum Jagen und Pflanzen sammeln nur einfachste Werkzeuge. In dem Maße, wie seine Intelligenz und Fähigkeiten langsam wuchsen, begann er grasende Tiere wie Schafe und Rinder zu domestizieren. Seine Fertigkeiten entwickelten sich weiter bis zu dem Punkt, an dem er Landwirtschaft zu betreiben begann und zum Schluss beim Austausch von Gütern und beim Warenhandel endete.

Doch kürzliche Entdeckungen in Archäologie, Anthropologie und anderen Gebieten der Wissenschaft haben das Märchen von „kulturellen und sozialen Evolution.“ Es sind nichts als Versuche der Materialisten, den Menschen als ein Wesen darzustellen, das sich aus einem vernunftlosen Biest entwickelt haben soll und der Wissenschaft diesen Mythos aufzuoktroieren, an den aus philosophischen Gründen glauben.

Dass die Menschen von der Jagd und von der Landwirtschaft lebten, bedeutet nicht, dass sie geistig rückständiger oder fortgeschrittener waren. Keine Gesellschaft lebt von der Jagd, weil sie rückständiger wäre und geistig dem Affen näher stünde. Landwirtschaft bedeutet nicht, dass eine Gesellschaft sich von ihrem primitiven Status distanziert hätte. Keine gesellschaftliche Aktivität impliziert, ihre Angehörigen stammten von anderen Lebewesen ab. Solche Aktivitäten bringen keine Individuen hervor – durch einen angeblichen evolutionären Prozess – die intelligenter und fähiger wären als Andere. Viele heutige technologisch rückständige Stämme leben allein vom Jagen und Sammeln, aber das bedeutet definitiv nicht, dass sie weniger menschlich sind. Dasselbe gilt für die Menschen in zehntausenden Jahren, so wie es schon für die galt, die vor hunderttausenden Jahren lebten. Die einen waren keine primitiven Menschen, und die anderen werden in Zukunft nicht fortschrittlicher sein.

Die Konstruktion einer evolutionären der Zivilisationsgeschichte, die auf dem Lebensstil einer Gesellschaft basiert, ist ein unwissenschaftlicher Ansatz. Diese Perspektive beruht auf der Interpretation verschiedener archäologischer Funde im Licht materialistischer, vorgefaßter Meinungen, die annehmen, die Menschen, die einst Steinwerkzeuge benutzt haben, seien Halbaffen gewesen, die grunzten, mit gebückten Knien in der Gegend herum

hockten und sich tierähnlich verhielten. Es gibt jedoch keine Funde, die einen Hinweis auf die geistigen Fähigkeiten dieser Menschen geben würden. Das ist alles reine Spekulation. Wenn in 100000 Jahren einmal heutige Kunstwerke entdeckt werden und den Menschen der Zukunft fehlen weitere Informationen, so werden sie höchstwahrscheinlich zu ganz unterschiedlichen Interpretationen der heutigen Menschheit und der Technologie, die wir besitzen, kommen.

Wie wir gezeigt haben, entbehrt die Vorstellung, Gesellschaften entwickelten sich, jeder wissenschaftlichen Grundlage. Die Basis dieser Theorie ist die falsche, unwissenschaftliche Ansicht, der Mensch habe einmal einen affenähnlichen Verstand besessen. Der evolutionistische Anthropologe William Howells von der Harvard Universität gibt zu, dass die Evolutionstheorie andere Fragen aufwirft, nicht über den Körper, sondern über Verhalten, und das hat mit Philosophie zu tun, wobei die Bestimmung der wissenschaftlichen Fakten dazu naturgemäß wesentlich schwerer ist. Howells führt aus, das Verhalten nicht „fossilisiert“ wie ein Schädel es tun kann und dass es die Zeiten nicht überdauert, wie ein Steinwerkzeug es tut. „Also“, sagt er, „haben wir nur eine vage Vorstellung davon, wie es in der Vergangenheit ausgesehen haben könnte.“ Er fügt hinzu, dass außerdem keinerlei Hypothese dazu überprüfbar sei.³⁶

Seit Kurzem gibt die Mehrheit der Sozialwissenschaftler Fehler in den Ansichten des evolutionistischen Blickwinkels zu; im einzelnen kollidiert die Theorie der sozialen Evolution in folgenden Punkten mit dem Stand der Wissenschaft:

1. Sie ist eng verbunden mit ethnischer Diskriminierung, liefert voreingenommene Interpretationen der verschiedenen Gesellschaften – zum Beispiel die westliche Gesellschaften seien zivilisierter.
2. Sie legt nahe, alle Gesellschaften gingen denselben Weg, verwendeten dieselben Methoden und hätten dieselben Zielsetzungen.
3. Sie sieht die Gesellschaft aus einer materialistischen Perspektive.
4. Sie ist größtenteils inkompatibel mit den gemachten Funden.

Viele Gemeinschaften, die unter primitiven Bedingungen leben, besitzen zivilisiertere geistige Werte, als viele Gemeinschaften, die als modern angesehen werden – sie leben den Frieden und sind für Gleichheit. Aufgrund ihrer Ernährung sind viele auch gesünder und stärker.

Wie diese Punkte deutlich zeigen, ist die Hypothese, Gesellschaften entwickelten sich vom Primitiven zum Zivilisierten, mit den wissenschaftlichen Daten und Fakten nicht kompatibel. Sie basiert auf durch den Einfluss materialistischer Ideologie verdrehten Interpretationen Die Hinterlassenschaften vergangener Zivilisationen offenbaren die Täuschung der „Evolution der Geschichte und Kultur“.



Heute gibt es neben weit fortgeschrittenen Zivilisationen auch eher zurückgebliebene. Doch dass manche Gesellschaften technologisch weiter fortgeschritten sind, als andere, bedeutet nicht, dass sie geistig oder physisch weiter entwickelt sind.



Primitive Kreaturen wie in dieser Zeichnung haben nie existiert. Dieses und ähnliche Bilder sind das Werk der Vorstellung darwinistischer Wissenschaftler und daher ohne wissenschaftlichen Wert.

Dass die Menschen sich von der Jagd oder der Landwirtschaft ernährten, bedeutet nicht, dass ihre geistigen Fähigkeiten fortgeschritten oder zurückgeblieben sind. Eine Gesellschaft, die von der Jagd lebt, ist nicht notwendigerweise näher mit den Affen verwandt, und eine Ackerbau-Gesellschaft, hat sich nicht weiter von den Affen entfernt.

Spuren der Vergangenheit widerlegen die Evolution

Von vergangenen Zivilisationen stammende Funde widerlegen die Theorie von der "Entwicklung vom Primitiven zum Zivilisierten". Wenn wir den Lauf der Geschichte untersuchen, taucht die Wahrheit auf, dass die Menschen schon immer dieselbe Intelligenz und Kreativität besaßen. Was die Menschen vor hunderten Jahren herstellten und die Spuren, die sie hinterliessen, haben völlig andere Bedeutungen, als die, die Evolutionisten ihnen zuschreiben. Wenn wir diese Spuren betrachten, sehen wir, dass die Menschen aller Zeitalter aufgrund ihrer Intelligenz und ihrer Fähigkeiten neue Entdeckungen machten, die ihre Bedürfnisse erfüllten, und dass sie zu allen Zeiten Zivilisationen geschaffen haben.

Die Gesandten halfen ihren Völkern bei deren Entwicklung und Fortschritt, indem sie wesentliche Veränderungen initiierten. Von Gott inspiriert, besaßen sie detaillierte, wissenschaftliche Kenntnisse. Noah (a.s) zum Beispiel besaß die Kenntnisse der Schiffbautechnologie, denn der Quran enthält Hinweise darauf, dass seine Arche durch Dampf angetrieben wurde. (Gott allein kennt die Wahrheit)

Bis dann Unser Befehl kam und der Ofen überkochte. Wir sprachen: "Bring von allem ein Paar hinein [in die Arche] und deine Familie, mit Ausnahme derer, über die bereits entschieden worden ist, sowie die Gläubigen." Neben ihm glaubten aber nur wenige. (Sure 11:40 - Hud)

Solch ein Ofen, Tannur genannt, ist noch heute in verschiedenen Regionen in Gebrauch. Der Vers enthüllt, dass dieser Ofen Wasser ausströmte. Die Arche wurde also vermittels des brodelnden Wassers bereit gemacht, Fahrt aufzunehmen. In der Tat schreibt Hamdi Yazir von Elmali in seinem Kommentar, die Arche sei „eine Art durch einen Ofen angetriebenes Dampfschiff“ gewesen:

„Tannur“ wird im Wörterbuch beschrieben als geschlossener Ofen. Das Wort „fara“ heisst „mit grosser Kraft und Intensität kochend“ oder „brodelnd“. Es wird also impliziert, dass es sich nicht um ein Segelschiff sondern um ein Dampfschiff handelte.³⁷

Wesentliche Fortschritte in der Kunst und in Wissenschaft und Technologie wurden auch in der Zeit des Propheten Salomon (a.s) gemacht. Der Quran weist zum Beispiel darauf hin, dass zu jener Zeit Transportfahrzeuge, so schnell wie Flugzeuge, benutzt wurden:

"Und Salomo (unterwarfen Wir) den Wind. Sein Morgen war ein Monat und sein Abend ein Monat..." (Sure 34:12 – Saba').

Dieser Vers bedeutet ganz klar, dass grosse Entfernungen in kurzer Zeit zurückgelegt werden konnten. Dies verweist auf Luftfahrzeuge, die eine Technologie ähnlich der unserer Tage benutzten. (Gott allein kennt die Wahrheit.) Ausserdem berichtet der Quran:

Sie fertigten für ihn, was er wollte: Paläste, Bildwerke, Schüsseln wie Wassertröge sowie feststehende Kessel. „Arbeitet in Dankbarkeit, o ihr vom Hause Davids! Wenige meiner Diener sind ja dankbar.“ (Sure 34:13 – Saba')

Der Prophet Salomon (a.s) stellte seinen Arbeitern also offenbar sehr fortschrittliche Technologien in Architektur und Bauwesen zur Verfügung. Ein anderer Vers lautet:

... und die Satane, alle die Erbauer und Taucher... (Sure 38:37 - Sad)

Die Tatsache, dass der Prophet Salomon (a.s) tauchende Dämonen befehligte, verweist auf die Exploration unterseeischer Ressourcen. Unterseeische Oil- und Metallgewinnungsprozesse erfordern eine äusserst fortschrittliche Technologie. Dieser Vers betont, dass solche Technologie existierte und eingesetzt wurde.

Ein weiterer Vers beschreibt „... eine Quelle von geschmolzenem Erz“ (Sure 34:12 – Saba'). Der Gebrauch geschmolzenen Kupfers weist auf die Existenz fortgeschrittener Technologie hin, die zu Prophet Salomons (a.s) Zeiten Elektrizität benutzte. Wie wir wissen, ist Kupfer einer der besten Leiter für Wärme und Strom, weswegen er die Grundlage der Elektrizitätsgewinnung darstellt. Der Ausdruck: „Wir liessen eine Quelle geschmolzenen Kupfers fliessen“ verweist aller Wahrscheinlichkeit auf eine leistungsfähige Stromproduktion und darauf, dass in vielen Technologiebereichen Strom eingesetzt wurde. (Gott allein kennt die Wahrheit.)

Mehrere Verse enthüllen, dass der Prophet David (a.s) gute Kenntnisse der Eisenverarbeitung und in der Herstellung von Panzerungen besaß.

Und Wir machten das Eisen für ihn formbar. „Mache Panzerhemden und füge die Maschen gehörig ineinander! Und tut Gutes. Ich sehe ja alles, was ihr tut.“ (Sure 34:10, 11 – Saba')

Der Quran erwähnt auch, dass Dhu'l-Qarnayn (a.s) eine Barriere zwischen zwei Bergen baute, die nicht überquert oder untertunnelt werden konnte. Dem Vers zufolge benutzte er dazu Eisenbarren und geschmolzenes Kupfer:

[Dhu'l-Qarnayn said:] „Bringt mir Eisenbarren.“ Und als er (die Kluft) zwischen den beiden (Gebirgshängen) aufgefüllt hatte, sagte er: „Blast.“ Und als er es zum Glühen gebracht hatte, sprach er: „Bringt mir geschmolzenes Kupfer, damit ich es darauf gieße.“ (Sure 18:96 – al-Kahf)

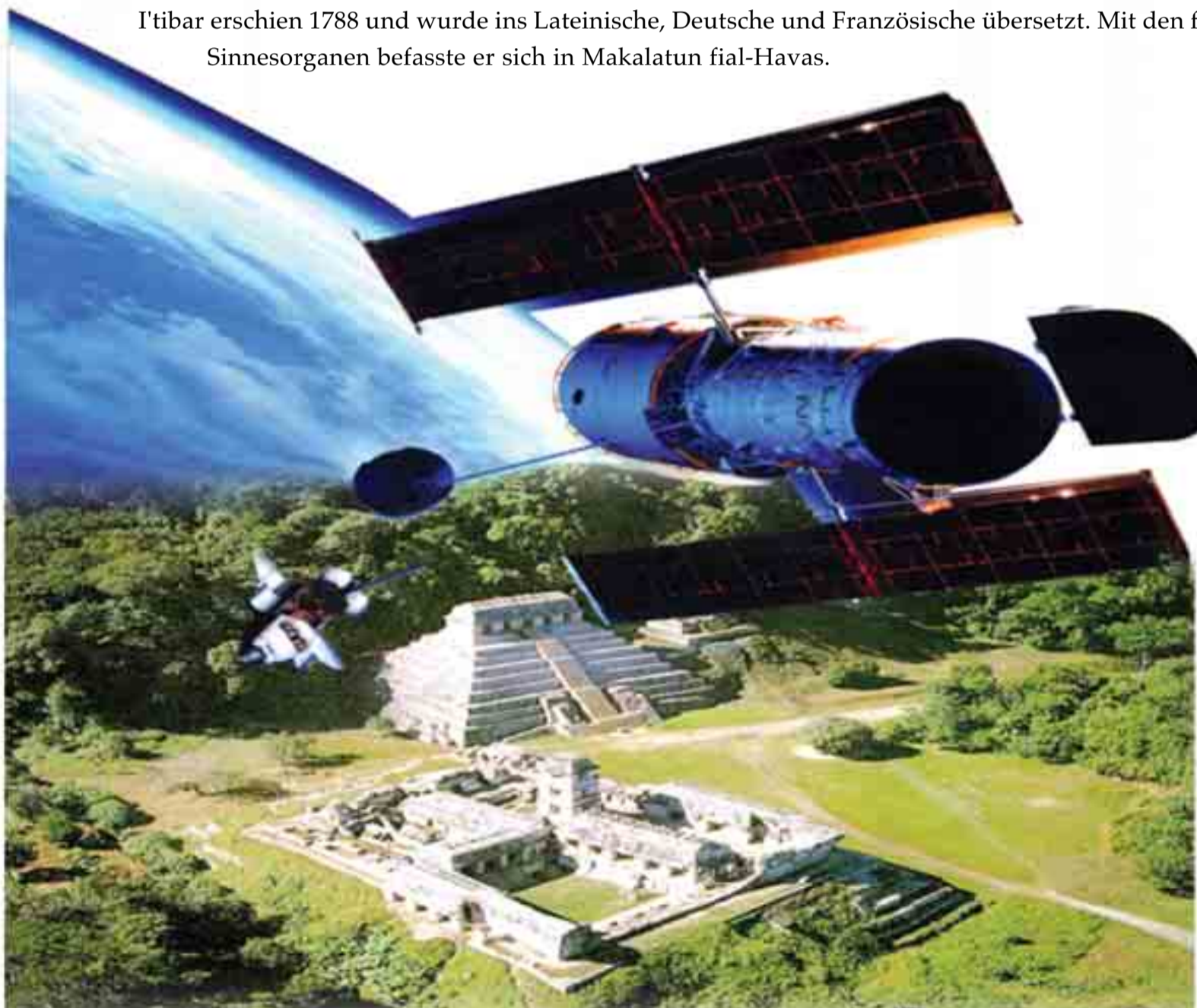
Diese Information impliziert, dass Dhu'l-Qarnayn (a.s) die Stahlbeton Technologie einsetzte. Eisen, eines der stabilsten beim Bau verwendeten Materialien, ist wesentlich für die Verstärkung von Gebäuden, Brücken und Dämmen. Dieser Vers scheint anzudeuten, dass er Eisen verlegte und eine Stahlbetonkonstruktion errichtete, indem er Beton darauf goss. (Gott allein kennt die Wahrheit.)

Inschriften alter zentralamerikanischer Zivilisationen verweisen auf einen grossen, bärtigen Menschen, der weisse Kleidung trug und darauf, dass kurze Zeit nach seinem Auftauchen sich der Glaube an einen einzigen Gott verbreitete und ein plötzlicher Fortschritt in Kunst und Wissenschaft stattfand.

Viele Propheten, Jakob (a.s), Joseph (a.s), Moses (a.s) und Aaron (a.s) wurden in das alte Ägypten entsandt. Diese Gesandten und die Menschen, die an sie glaubten, könnten einen wichtigen Einfluss auf den rapiden künstlerischen und wissenschaftlichen Fortschritt Ägyptens gehabt haben.

Muslimische Wissenschaftler, die dem Quran und der Sunnah unseres Propheten (s.a.w.s) folgen, machten wichtige Entdeckungen in Astronomie, Mathematik, Geometrie, Medizin und anderen Wissenschaften. Das machte im wissenschaftlichen und sozialen Leben grosse Veränderungen und signifikanten Fortschritt möglich. Zu diesen Muslimischen Wissenschaftlern gehörten:

Abd al-Latif al-Baghdadi ist bekannt für seine Arbeiten über Anatomie. Er korrigierte viele vormalige Irrtümer über den Knochenbau des Menschen, z.B. beim Unterkiefer und dem Brustbein. Sein Werk *Al-Ifada wa al-I'tibar* erschien 1788 und wurde ins Lateinische, Deutsche und Französische übersetzt. Mit den fünf Sinnesorganen befasste er sich in *Makalatun fial-Havas*.



Ibn Sina (Avicenna) beschrieb die Therapie zahlreicher Krankheiten. Sein bekanntestes Werk, Kitab al-Qanun fi at-Tibb war auf arabisch verfasst wurde im 12. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt. Bis zum 17. Jahrhundert war es das Standard-Lehrbuch an europäischen Universitäten. Viele der medizinischen Informationen sind noch heute gültig.

Zakaria al-Qazwini rückte viele falsche Vorstellungen über das Gehirn und das Herz zurecht, die seit den Zeiten des Aristoteles als richtig erachtet worden waren. Die von ihm erarbeiteten Informationen über diese beiden Organe sind unseren heutigen Kenntnissen sehr ähnlich.

Zakaria al-Qazwini, Hamdollah Mostowfi (1281-1350) und Ibn an-Nafis ergründeten die Anatomie des Menschen und legten die Grundlage für die moderne medizinische Wissenschaft.

Ali ibn Isa schrieb ein dreibändiges Werk über Augenkrankheiten, Tadhkirat al-Kahhalin. Der erste Band befasst sich ausschließlich mit der Anatomie des Auges und enthält viele wertvolle Informationen. Er wurde später in Latein und Deutsch übersetzt.

Al-Bayruni zeigte 600 Jahre vor Galilei, dass die Erde die Sonne umkreist und er berechnete ihren Durchmesser 700 Jahre vor Newton.

Ali Qushji studierte die Mondphasen und schrieb ein Buch über das Thema. Seine Studien dienten nachfolgenden Generationen als Grundlage.

Thabit ibn Qurra erfand die Differentialrechnung Jahrhunderte vor Newton.

Die Präzision der astronomischen Beobachtungen von **al-Battani** verblüffte die nach ihm kommenden Wissenschaftler. Er katalogisierte 533 Sterne und berechnete das Apogäum der Erde zur Sonne korrekt. Seine Studien und trigonometrischen Berechnungen machten ihn zu einem Pionier der Mathematik.

Abu'l Wafa führte die Secante und Cosecante in die Trigonometrie ein.

Al-Chwarizmi schrieb das erste Buch über Algebra.

In seinem Buch Tuhfat al-Ada, zeigte **al-Maghribi** Methoden der Flächenberechnung geometrischer Körper wie Dreiecke, Quadrate und Kreise.

Ibn Al-Haitham (Alhazen) ist der Begründer der Optik. Bacon und Kepler machten sich seine Arbeiten zunutze, und Galilei verwendete seine Erkenntnisse bei der Entwicklung des Teleskops.

Al-Kindi erklärte die Relativität und stellte die Relativitätstheorie vor, 1100 Jahre vor Einstein.

Akshamsaddin war der Erste, der die Existenz von Mikroben postulierte, 100 Jahre bevor der italienische Arzt Fracastoro sie zur Übertragung bestimmter Krankheiten voraussetzte.

Mit seinem Buch Kamil as-Sina'a at-Tibbiyya, war **Ali ibn Abbas al-Majusi** der Pionier der Wissenschaft der Medizin, und sein Werk wurde zum Standard-Lehrbuch für die Bekämpfung vieler Krankheiten.

Ibn al-Jazzar beschrieb Ursachen und Behandlung der Lepra.

Muslimische Wissenschaftler, von denen eben nur sehr wenige genannt wurden, machten wesentliche Entdeckungen, die später die Basis der modernen Wissenschaft bilden sollten. Dabei folgten sie stets dem Quran und dem Weg unseres Propheten (s.a.w.s).

Wie wir gesehen haben, machten viele frühere Völker mittels der ihnen gesandten Botschafter Fortschritte in Kunst, Medizin, Technologie und Wissenschaft. Indem sie auf die Propheten hörten und von ihnen lernten, sammelten sie Wissen an und gaben es an nachfolgende Generationen weiter. Ausserdem kehrten durch die Bemühungen der Gesandten auch Gesellschaften, die sich von der wahren Religion abgewandt hatten, zum Glauben an den einen Gott zurück.

Betrachtet man die Funde aus vergangenen Zeiten vorurteilslos, so kann die Geschichte der Menschheit klar und deutlich verstanden werden. Zurückgebliebene und fortschrittliche Zivilisationen existierten zu allen Zeiten der Geschichte, wie heute. In unseren Tagen gibt es Raumfahrttechnologie, und gleichzeitig leben Menschen in anderen Teilen der Erde unter primitiven Bedingungen. So hatte auch Ägypten einerseits eine glorreiche Zivilisation, während gleichzeitig zurückgebliebene Zivilisationen existierten. Die Spuren der Mayas, die hoch entwickelte Städte bauten sind noch heute sichtbar und zeigen, dass dieses Volk eine fortschrittliche Technologie besass. Sie berechneten die Umlaufbahn der Venus und entdeckten die Jupitermonde. Gleichzeitig glaubten die Menschen in vielen Regionen Europas, die Erde sei der Mittelpunkt des Sonnensystems. Während die Ägypter erfolgreich Gehirnoperationen ausführten, glaubte man in anderen Regionen, Krankheiten würden durch böse

Geister verursacht. Mit ihrem Rechtssystem, ihrer Literatur, ihrem Kunstverständnis und ihrem astronomischen Wissen schufen die Sumerer eine tief verwurzelte Zivilisation in Mesopotamien, während in anderen Teilen der Welt Gesellschaften existierten, die immer noch Analphabeten waren. So wie auch heute nicht alle Zivilisationen fortschrittlich sind, gab es auch in der Vergangenheit nie eine Zeit, in der alle Gesellschaften rückständig waren.

Bis jetzt haben wir verschiedene Perioden der Geschichte betrachtet und Beispiele von Kulturen gesehen, die vor zehntausenden und hunderttausenden Jahren existierten. Wenn wir uns der jüngeren Geschichte zuwenden, stellen wir wiederum fest, dass Menschen immer Menschen gewesen sind: Es handelt sich nie um „Primitive“, die sich erst vor kurzem aus Affen entwickelt haben, sondern um zivilisierte Menschen, die ihre Zivilisation seit tausenden Jahren ererbt haben.

Mit dem Fortschreiten der Technologie im 20. Jahrhundert nahm die archäologische Forschung rasant zu und grub mehr und mehr Beweise aus, die die wahre Geschichte der Menschheit enthüllen. So fand man heraus, dass das Leben in Ägypten, Mittelamerika, Mesopotamien und anderen Regionen vor tausenden von Jahren sich in vielerlei Hinsicht praktisch genauso abspielte, wie heute.

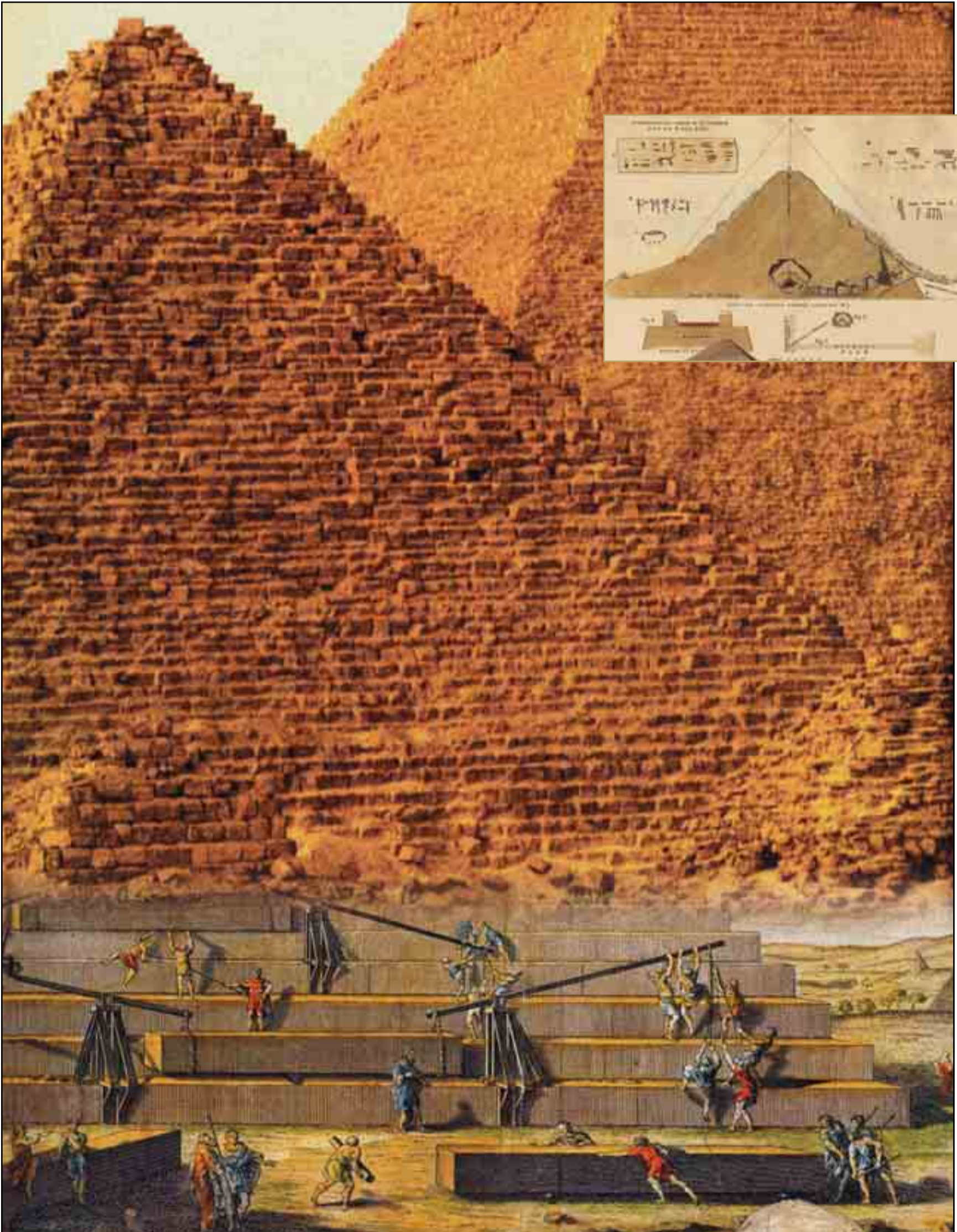
Megalithen: Erstaunliche Artefakte der Menschheitsgeschichte

Megalithen sind aus riesigen Steinblöcken konstruierte Monumente. Viele prähistorische Megalithen sind erhalten geblieben. Wie konnte man die riesigen Steinblöcke, manche über eine Tonne schwer, zum Bau der fraglichen Strukturen verwenden, wie wurden die Steine zur Baustelle geschafft und welche Techniken wurden dazu eingesetzt? Wie stapelten die Menschen jener Zeit diese enormen Blöcke aufeinander? Zum Bau der Megalithen musste man Steine über eine große Distanz herbeischaffen, und heute werden Megalithen als Wunder der Ingenieurkunst angesehen. Die Völker, die diese Monumente errichteten, haben offenbar eine fortschrittliche Technologie besessen.

Zunächst einmal ist die Planung wesentlich, um diese Monumente errichten zu können, und die Pläne müssen allen an dem Projekt beteiligten akkurat und vollständig übermittelt worden sein. Technische Zeichnungen, wo das Monument zu errichten war, mussten angefertigt werden. Die Berechnungen in diesen Zeichnungen mussten fehlerlos sein, denn die geringste Ungenauigkeit hätte den Bau des Monuments unmöglich gemacht. Außerdem musste auch die hinter alledem stehende Organisation fehlerlos sein, wenn die Konstruktion möglich werden sollte. Faktoren wie die Koordination der Arbeiter und die Erfüllungen von deren Bedürfnissen an Mahlzeiten, Freizeit etc. sind wesentlich für den Fortschritt der gewünschten Konstruktion.

Die Völker, die diese Monumente konstruierten besaßen ein akkumuliertes Wissen und eine Technologie, die viel leistungsfähiger war, als man es sich generell vorstellt. Zivilisationen bewegen sich nicht immer vorwärts. Es gibt Rückschritte. Meistens aber können fortgeschrittene und rückständige Zivilisationen gleichzeitig in verschiedenen Teilen der Welt existieren. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Völker, die die Megalithen konstruiert haben, eine fortschrittliche Technologie besaßen, wie uns die Archäologie und historische Überreste zeigen. Die errichteten Strukturen zeigen, dass diese Völker weit reichende Kenntnisse der Mathematik und der Geometrie besaßen und dass sie die zum Bau der Monumente notwendige Technologie beherrschten. Sie berechneten Landmarken in hügeligem Gelände, benutzten Geräte wie den Kompass, um geographische Positionen zu bestimmen und sie konnten die benötigten Baumaterialien aus vielen Kilometern Entfernung herbeischaffen. Offensichtlich taten sie all dies nicht nur mit primitiven Werkzeugen und Manpower. Viele Experimente von Forschern und Archäologen haben gezeigt, dass es unmöglich gewesen wäre, diese Monumente unter den von der Evolutionstheorie vorgeschlagenen Bedingungen zu konstruieren. Forscher, die versucht haben, unter den von Evolutionisten postulierten „steinzeitlichen“ Bedingungen ähnliche Monumente zu konstruieren, scheiterten kläglich. Es war nicht nur schwierig, eine ähnliche Struktur zu bauen, sie hatten auch enorme Probleme, die Steine von einem Ort zum anderen zu transportieren. Dies zeigt wieder einmal, dass die Völker dieser Ära kein rückständiges Leben führten, wie uns Evolutionisten glauben machen wollen. Sie kannten Architektur, hatten eine effiziente Bautechnik und führten astronomische Untersuchungen durch.

Es ist ganz verständlich, dass nur Steinblöcke, Steinstrukturen und verschiedene Steinwerkzeuge von Jahrtausenden zuvor existierenden Zivilisationen übrig blieben. Doch es ist unlogisch, sich ein paar Steinstrukturen



Die Konstruktionstechnik und die beim Bau der Pyramiden angewandte Technologie sind immer noch ein Rätsel. Diese gigantischen Bauwerke, deren Konstruktion selbst mit heutiger Technologie eine schwere Aufgabe wäre, wurden von hoch kompetenten Menschen errichtet, die vor über 2500 Jahren lebten.

und Artefakte anzusehen und dann zu schliessen, die Menschen dieser Zeit hätten keine Zivilisation entwickelt, keine Technologie besessen und nur Steine benutzt. Solche dogmatischen Behauptungen sind ohne jede wissenschaftliche Bedeutung. Doch wenn wir diese Funde ohne die negativen Effekte vorgefasster Meinungen betrachten, können Interpretationen vorgenommen werden, die eher der Wahrheit entsprechen.

Wenn eine Gesellschaft vor hunderttausenden Jahren in eindrucksvollen Holzhäusern lebte, schöne Villen mit Glasfenstern gebaut hat und die attraktivsten Materialien zur Dekoration benutzte, so kann offensichtlich nur wenig davon den Auswirkungen von Wind, Regen, Erdbeben und Überschwemmungen der nachfolgenden Jahrtausende standgehalten haben. Unter natürlichen Umständen braucht es nur etwa 100 bis 200 Jahre, bis Bauholz, Glas, Kupfer, Bronze und verschiedene andere Metalle verwittert sind. Anders gesagt, in zwei Jahrhunderten werden die Wände ihres Hauses abgetragen sein und von den Möbeln wird nicht mehr viel übrig sein. Noch weniger wird übrig bleiben, wenn es Erdbeben, Überflutungen oder Stürmen ausgesetzt ist. Alles was bleiben wird, sind Steinblöcke, deren Erosion wesentlich länger dauert. Doch selbst Steinmaterialien zerfallen in kleinere Fragmente. Deswegen ist es unmöglich, auf der Basis solcher Steinblöcke Interpretationen über das Alltagsleben in Gesellschaften jener Zeit vorzunehmen. Deren soziales Gefüge, deren Glaube, Geschmack und Kunstverständnis können nicht mit ausreichender Sicherheit deduziert werden.

Doch Evolutionisten versuchen immer noch das Unmögliche, sie fügen verschiedenen Entdeckungen fiktive Interpretationen hinzu und erfinden unterschiedliche Szenarien. So entstehen durch die Verdrehung von Tatsachen Phantastereien, die selbst von manchen Evolutionisten kritisiert werden. Sie bezeichnen sie als „nur so Geschichten“.

Der Ausdruck taucht in einer Kritik auf, die von dem berühmten evolutionistischen Paläontologen Stephen Jay Gould geübt wurde, der den Ausdruck wiederum aus dem 1902 erschienenen Buch *Nur so Geschichten für Kinder* des britischen Schriftstellers und Dichters Rudyard Kipling (1865-1936) entlehnte.

In diesem Märchenbuch für Kinder erzählt Kipling eine Reihe von imaginären Geschichten, wie bestimmte Tiere zu ihren Organen und Eigenschaften gekommen seien. Über den Rüssel des Elefanten schrieb er folgendes:

Vor langer, langer Zeit hatten die Elefanten keinen Rüssel, nur eine dicke schwarze Nase. Doch einen Elefanten gab es – ein Elefantenkind – das unendlich neugierig war. Als es so vor sich hin ging, trat es auf etwas, wovon es dachte, es sei ein großes Stück Holz, das am schlammigen Ufer des großen, graugrünen Limpopo-Flusses lag. Doch es war kein Stück Holz, es war ein Krokodil. Das Elefantenkind beugte sich neugierig hinunter zum breiten Maul des Krokodils. Dieses packte



Rudyard Kipling's Buch, *Just So Stories* (Nur so Geschichten)

den kleinen Elefanten bei der Nase. Das Elefantenkind setzte sich auf das Hinterteil und zog und zog und zog, und seine Nase wurde dabei immer länger; und das Krokodil warf sich ins Wasser, dass unter seinen wuchtigen Schlägen mit dem Schwanz aufschäumte, und es zog und zog und zog.³⁸

Gould und andere Evolutionisten kritisierten die Literatur für das Erfinden ähnlicher Szenarien ohne stichhaltige Beweise. Dasselbe gilt für die, die versuchen, die Entwicklung von Gesellschaften mit Begriffen der Evolutionstheorie zu erklären. Wie Kiplings Märchen beruhen die „Nur so Geschichten“ evolutionistischer Sozialwissenschaftler auf purer Vorstellungskraft.

Und wirklich, stellen Sie sich eine Geschichte der Menschheit vor, basierend auf Gesellschaften, deren Vorfahren nur grunzen und primitive Steinwerkzeuge benutzen konnten, in Höhlen lebten, sich als Jäger und Sammler durchbrachten und die, als sie sich schrittweise entwickelten, Ackerbau begannen, später Metalle benutzten und in der Masse, wie sich ihre Geisteskraft steigerte, soziale Beziehungen entwickelten. Diese „Menschheitsgeschichte“ unterscheidet sich nicht von der Story, wie der Elefant zu seinem Rüssel kam. Gould beschreibt diesen unwissenschaftlichen Ansatz:

Wissenschaftler kennen diese Märchen; leider werden sie auch in der Fachliteratur präsentiert, wo sie dann zu ernst genommen werden. So werden sie zu „Fakten“ und finden Eingang in die Populärliteratur.³⁹

Gould führt ausserdem aus, dass diese Geschichten im Zusammenhang mit der Evolutionstheorie überhaupt nichts beweisen:

Diese Märchen, in der „Nur so Geschichten“ Tradition der evolutionären Naturgeschichte, beweisen gar nichts. Doch die ihr Einfluss und andere Faktoren bewirkten, dass ich meinen Glauben an eine allmähliche Entwicklung lange aufgegeben habe. Erfinderischere Geister mögen diese Auffassung hochhalten, aber Konzepte, die auf reiner Spekulation beruhen, gefallen mir nicht besonders.⁴⁰

Newgrange

Dieses gewaltige Hügelgrab in Irland wurde um 3200 v.Chr. errichtet. Newgrange war bereits alt zu einer Zeit, bevor die ägyptische Zivilisation existierte, und vor der Entstehung der Zivilisationen von Babylon und Kreta. Stonehenge, eine der berühmtesten Steinkonstruktionen der Welt, existierte noch nicht. Die Forschung hat gezeigt, dass Newgrange nicht nur eine Grabanlage war, sondern dass seine Erbauer umfassende Kenntnisse in Astronomie besaßen – und außerdem über ausgefeilte Ingenieurtechniken und architektonisches Wissen verfügten.

Zahlreiche Archäologen beschreiben Newgrange als ein technisches Wunderwerk. Allein der Dom oben auf der Struktur ist ein Wunder an Ingenieurkunst.

Die einzelnen Steine, unten schwer und oben leichter, wurden so präzise aufeinander geschichtet, dass jede nächst höhere Steinreihe über die darunter liegende hinausragt. Ein 6 Meter hoher, sechseckiger Kamin ragt aus der Mitte der Konstruktion empor. Der Kamin wird von einem steinernen Deckel verschlossen, der geöffnet werden kann.

Offensichtlich wurde dieses gigantische Monument gebaut von Menschen, die hervorragendes Ingenieurwissen besaßen, die genau berechnen konnten, korrekt planen konnten und schwere Steinladungen transportieren konnten. Evolutionisten können nicht erhellen, wie diese Konstruktion errichtet wurde, denn ihrem unrealistischen Ansatz zufolge werkten diese Menschen unter primitiven, rückständigen Bedingungen. Doch ein solch enormes Monument kann nicht von jemandem gebaut worden sein, der kein ausgefeiltes Wissen über Ingenieurwesen und Konstruktion besessen hat.

Schon die astronomischen Eigenschaften der Konstruktion sind erstaunlich. Das gigantische Monument wurde so konstruiert, dass es zur Wintersonnenwende eine eindrucksvolle „Lightshow“ erzeugte. Kurz nach Anbruch des kürzesten Tages des Jahres fällt ein gleissender Sonnenstrahl auf die Grabkammer von Newgrange. Nun beginnt ein perfektes Lichttheater: Die Strahlen der aufgehenden Sonne fallen durch eine enge Öffnung im unteren Teil des Dachgewölbes über dem Eingang und erleuchten den Weg in die innere Kammer. Die Steinblöcke sind in solchen Winkeln angeordnet, dass sie das Licht den gesamten Weg entlang reflektieren, bis es schliesslich die innere Kammer erreicht. Diese mehrfache Reflexion ist der zentrale Faktor, der dieses Lichtspiel erst möglich macht.



Newgrange, eine der bekanntesten Steinanlagen der Welt, besteht aus 93 Megalithen.

Der Eingangsstein und das Dachgehäuse von Newgrange. Es ist immer noch nicht bekannt, wie die Blöcke transportiert worden sind, oder welche Techniken bei der Konstruktion angewendet wurden.



Sie sehen also, dass die Erbauer des gigantischen Monuments nicht nur über Ingenieurwissen verfügten, sondern auch Kenntnisse in Astronomie hatten, mit deren Hilfe sie die Länge der Tage und die Bewegungen der Sonne berechnen konnten.

Newgrange ist nur eine von vielen Steinkonstruktionen von Britain, die von sehr alter Zeit bis heute erhalten geblieben sind. Wir können also schließen, dass sie von Menschen gebaut wurden, die großes Wissen angesammelt hatten und fortschrittliche Methoden und Techniken anwandten. Was ergibt sich daraus für die Lebensweise dieser Menschen? Wer solche Konstruktionen errichtet, kann durchaus in komfortablen, zivilisierten Umgebungen gelebt haben. Wenn sie Kenntnisse der Astronomie hatten und genügend Erfahrung, ihre Beobachtungen korrekt zu interpretieren, muss ihr Alltagsleben ähnlich zivilisiert verlaufen sein, in direkter Korrelation mit der Akkumulation von

Wissen. Dieses Steinmonument ist vielleicht das einzige erhalten gebliebene Gebäude einer Gesellschaft, die in komfortablen Wohnungen lebte, gepflegte Gärten hatte, in Krankenhäusern behandelt wurde, kommerziell aktiv war, Kunst und Literatur achtete und über ein breites, wichtiges kulturelles Erbe verfügte. Dies alles sind realistische, auf archäologischen Funden und historischen Fakten beruhende Interpretationen im Zusammenhang mit den Menschen, die dieses Steinmonument gebaut haben. Evolutionisten aber, gewohnt, ausschließlich in materialistischen Kategorien zu denken, ziehen es vor, Geschichten in die Welt zu setzen, die sich aus ihren eigenen Dogmen ergeben, anstatt rationale Interpretationen vorzunehmen, die mit der Wissenschaft kompatibel sind. Doch ihre Geschichten werden niemals eine definitive, wahre Erklärung liefern.

Stonehenge

Stonehenge, ein anderes neolithisches Monument – diesmal in England – besteht aus über 30 kreisförmig arrangierten Steinblöcken. Jeder dieser Blöcke ist etwa 4,5 Meter hoch und wiegt ca. 25 Tonnen. Das Monument war Gegenstand der Untersuchungen vieler Forscher und viele Theorien wurden aufgestellt, wie und warum es errichtet worden sei. Was zählt, ist jedoch nicht, welche dieser Theorien richtig ist – falls überhaupt eine richtig ist – sondern dass dieses Monument wieder einmal die Theorie der Evolution der Geschichte der Menschheit widerlegt.

Die Forschung zeigt, dass Stonehenge in drei Stadien gebaut wurde, beginnend um 2800 v.Chr. Die Geschichte seiner Konstruktion geht also über 5000 Jahre zurück. Das erste Stadium des Baus umfasste den Aushub eines Grabens, die Errichtung eines Walls und einiger Gruben in dem Kreidegestein. Im zweiten Stadium wurden über 80 Menhire in zwei Ringen um das Zentrum der Anlage und ein Fersenstein ausserhalb aufgestellt. Den äusseren Ring bilden gigantische Sandsteinblöcke, die durch oben aufgelegte Querblöcke verbunden gewesen sind.

Stonehenge könnte als Basis für eine Holzkonstruktion errichtet worden sein. Ein Gebäude aus Holz wäre von Wind und Sturm nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Es ist wahrscheinlich, dass nur die Fundamente überdauert haben. Die Methoden und Motive für den Bau von Stonehenge sind immer noch Gegenstand von Debatten, doch ein wichtiges Merkmal, das die Wissenschaftler herausgefunden haben, ist die Verbindung zur Astronomie. Die Menschen, die diese Struktur gebaut haben, besaßen fortgeschrittene Kenntnisse über den Himmel und des Ingenieurwesens.



Einer der bemerkenswertesten Aspekte des Monuments sind die Blausteine, denn es gab diese Steine weit und breit nicht in dieser Gegend. Sie sind von den Preseli Bergen aus über 380 Kilometern Entfernung herangeschafft worden.

Wenn, wie die evolutionistischen Historiker behaupten, die Menschen dieser Zeit unter primitiven Bedingungen lebten, die als Werkzeuge nur hölzerne Hebel, Flösse und Steinäxte zur Verfügung hatten, wie konnten sie dann diese Steine den ganzen Weg nach Stonehenge transportieren? Diese Frage kann nicht beantwortet werden durch Szenarien, die auf Hirngespinnsten beruhen.

Eine Forschergruppe versuchte, Blausteine nach Stonehenge zu bringen, indem sie die damals angeblich benutzte Ausrüstung rekonstruierte. Sie verwendeten hölzerne Hebel, bauten drei Flösse, die zusammengebunden wurden, um Steine entsprechender Größe tragen zu können und stakten das Floss mit hölzernen Stangen flussaufwärts. Zum Schluss versuchten sie, die Steine mit einfach gefertigten Rädern bergauf zu bewegen. Doch ihre Anstrengungen waren umsonst. Dies war nur eines der Experimente, die durchgeführt wurden, um herauszufinden, wie die Blausteine nach Stonehenge transportiert worden sind. Viele andere Experimente sind durchgeführt worden, man hat versucht, dahinter zu kommen welche Methode des Transports die Menschen jener Zeit anwandten. Doch einer Erklärung ist man nicht einmal nahe gekommen, weil alle Erklärungsversuche unter der falschen Voraussetzung gemacht wurden, dass die Menschen, die Stonehenge bauten, eine rückständige Kultur hatten und nur primitive Stein- und Holzwerkzeuge verwendeten.

Ein weiterer Punkt, der beachtet werden muss, ist, dass die fraglichen Experimente von der heute vorhandenen Technologie profitierten. Man verwendete verschiedene Modelle, die in Schiffswerften hergestellt worden sind, benutzte Seile, die aus HighTech Fabriken stammten und machte detaillierte Pläne und Berechnungen. Trotzdem wurden keine positiven Resultate erzielt. Doch die Menschen transportierten diese Steine, von denen jeder etliche Tonnen wiegt, vor über 5000 Jahren und ordneten sie kreisförmig an, indem sie deren exakte geographische Position berechneten. Es ist klar, dass sie all dies nicht mit Steinwerkzeugen, Holzflößen und Hebeln schaffen konnten. Stonehenge und die vielen anderen megalithischen Bauwerke wurden errichtet mit einer Technologie, die wir selbst heute nicht in der Lage sind, zu erraten.

Die erstaunlichen Überreste von Tiahuanaco

In etwa 4000 Metern Höhe über dem Meeresspiegel, in den bolivianischen Anden nahe der Grenze zu Peru liegt die Stadt Tiahuanaco, eine Ruinenstadt, bewundert von allen Besuchern. Die Region wird als archäologisches Wunderwerk Südamerikas und der ganzen Welt angesehen.



Man findet so Erstaunliches wie einen Kalender, der die Tag- und Nachtgleiche anzeigt, die Jahreszeiten, die Position des Mondes zu jeder Stunde und seine Bewegungen. Dieser Kalender ist einer der Beweise, dass die Menschen, die hier lebten, eine hochentwickelte Technologie besaßen. Unter den anderen erstaunlichen Überresten von Tiahuanaco befinden sich Monumente aus riesigen Steinblöcken, manche über 100 Tonnen schwer.

Reader's Digest schrieb: „... Die besten Ingenieure von heute fragen sich noch immer, ob sie solche Felsmassen, wie sie zum Bau die-

Steine, von denen jeder einzelne mehrere Tonnen wiegt, wie diese hier in der südamerikanischen Stadt Tiahuanaco, können unmöglich ohne Stahlkabel, Winden und andere Baugerätschaften transportiert worden sein.

ser Stadt verwendet wurden, bearbeiten und transportieren könnten. Die gigantischen Blöcke sehen fast so aus, als hätte man einen Würfel benutzt, um sie zuzuschneiden...“⁴¹

Zum Beispiel wurden die Stadtmauern errichtet, indem man Sandsteinblöcke aufeinander schichtete, deren untere jeweils über 100 Tonnen wiegen, die oberen 60 Tonnen. Die für den Bau dieser Mauern erforderliche Steinmetzarbeit erforderte ausserordentlich gute Fachkenntnisse. Riesige quadratische Blöcke wurden passgenau zusammengefügt. 2,5 Meter tiefe Löcher wurden in 10 Tonnen schwere Blöcke gebohrt. In manchen Teilen der Ruinen gibt es Wasserkanäle, 1,8 Meter lang und einen halben Meter breit. Sie sind von einer Regelmässigkeit, die selbst heute selten erreicht wird. Diese Menschen können all dies nicht ohne technische Mittel produziert haben, wie die Evolutionisten behaupten. Denn unter den angeblich primitiven Bedingungen würde es länger dauern als ein Menschenleben, nur eine einzige dieser Strukturen herzustellen. Das würde wiederum bedeuten, dass es Jahrhunderte gedauert hätte, Tiahuanaco zu bauen, was allein schon zeigt, dass die evolutionistische These falsch ist.

Eines der bemerkenswertesten Monumente in Tihuanaco ist das sogenannte Sonnentor. Aus einem einzigen Block gehauen, ist es 3 Meter hoch und 5 Meter breit, und sein Gewicht beträgt über 10 Tonnen. Das Tor ist mit verschiedenen Reliefs dekoriert. Es gibt keine Erklärungen dafür, welche Methoden zu seiner Konstruktion benutzt wurden. Welche Art Technik wurde verwendet, diese eindrucksvolle Struktur zu bauen? Wie wurden Steinblöcke von 10 Tonnen Gewicht ausgeschnitten und womit wurden sie aus den Steinbrüchen transportiert? Es ist klar, dass all dies nur gelingen konnte, weil man mehr als nur die von den Evolutionisten angenommenen einfachen Werkzeuge und Ausrüstung einsetzte. Betrachtet man ausserdem die geographischen Bedingungen der Region, in der Tiahuanaco liegt, so nimmt diese gesamte Meisterleistung noch erstaunlichere Proportionen an. Die Stadt liegt viele Kilometer entfernt von jeder normalen Siedlung auf einem Hochplateau etwa 4000 Meter

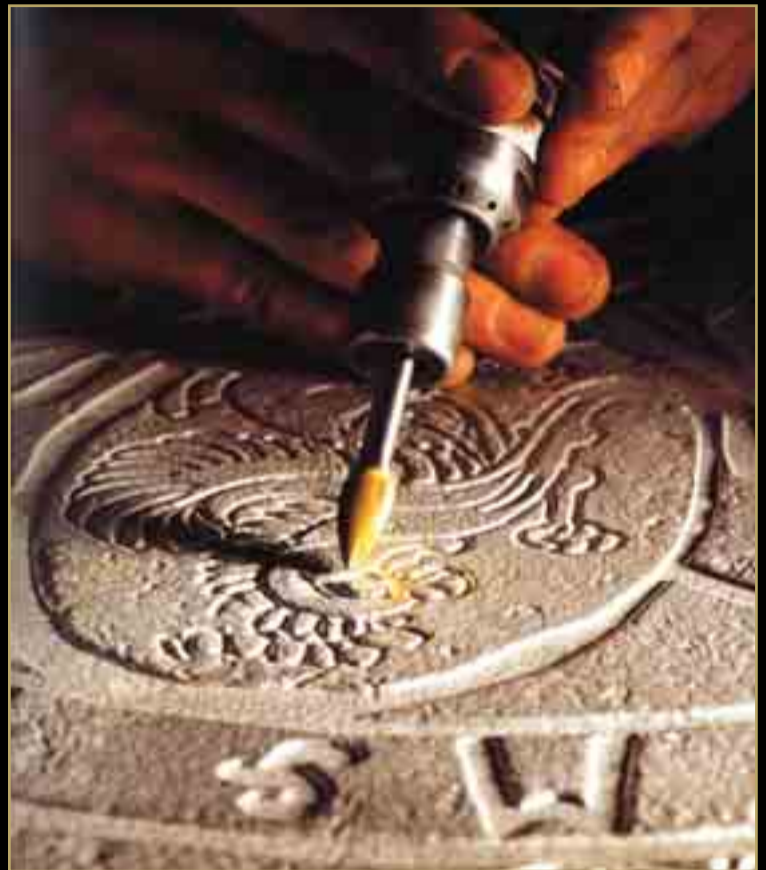
hoch, wo der atmosphärische Druck nur rund halb so gross ist, wie auf Meereshöhe. Der stark reduzierte Sauerstoffgehalt der Luft würde eine Aufgabe, die menschliche Arbeitskraft erfordert, noch weiter erschweren. All dies zeigt, dass, wie in vielen anderen Regionen der Welt, auch hier fortgeschrittene Zivilisationen existierten – was die These widerlegt, Gesellschaften würden sich immer zu fortschrittlicheren Stadien entwickeln.



Das Sonnentor, dessen Gewicht auf 10 Tonnen geschätzt wird, kann nicht von einer Gesellschaft ohne technische Mittel gebaut worden sein, wie die Evolutionisten behaupten. Solche Strukturen widerlegen die Behauptung der Evolutionisten, die Geschichte der Menschheit habe sich vom Primitiven zum Komplexen entwickelt.

MEISTER DER STEINMETZKUNST VOR 11000 JAHREN IN GÖBEKLI TEPE

Die Steinarbeiten auf den Bildern unten links und deren Details zeigen den Kunstverstand der Menschen, die sie vor 11000 Jahren hergestellt haben. Wichtiger ist jedoch, dass die Künstler Metallwerkzeuge benutzt haben müssen, diese Steine zu bearbeiten. Solch filigrane Arbeit ist nur möglich, wenn man Metalldrehbänke, Feilen und Sägen einsetzt, wie sie die heutigen Steinmetze benutzen. Das Bild unten rechts zeigt einen heutigen Steinmetz bei der Arbeit, wobei er ähnliche Techniken benutzt. Die Künstler vor 11000 Jahren haben vielleicht ähnliche Methoden angewandt.



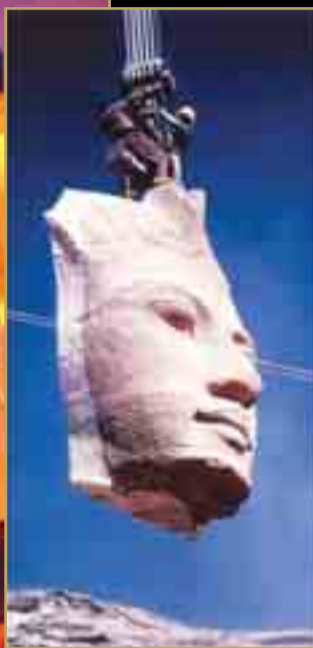
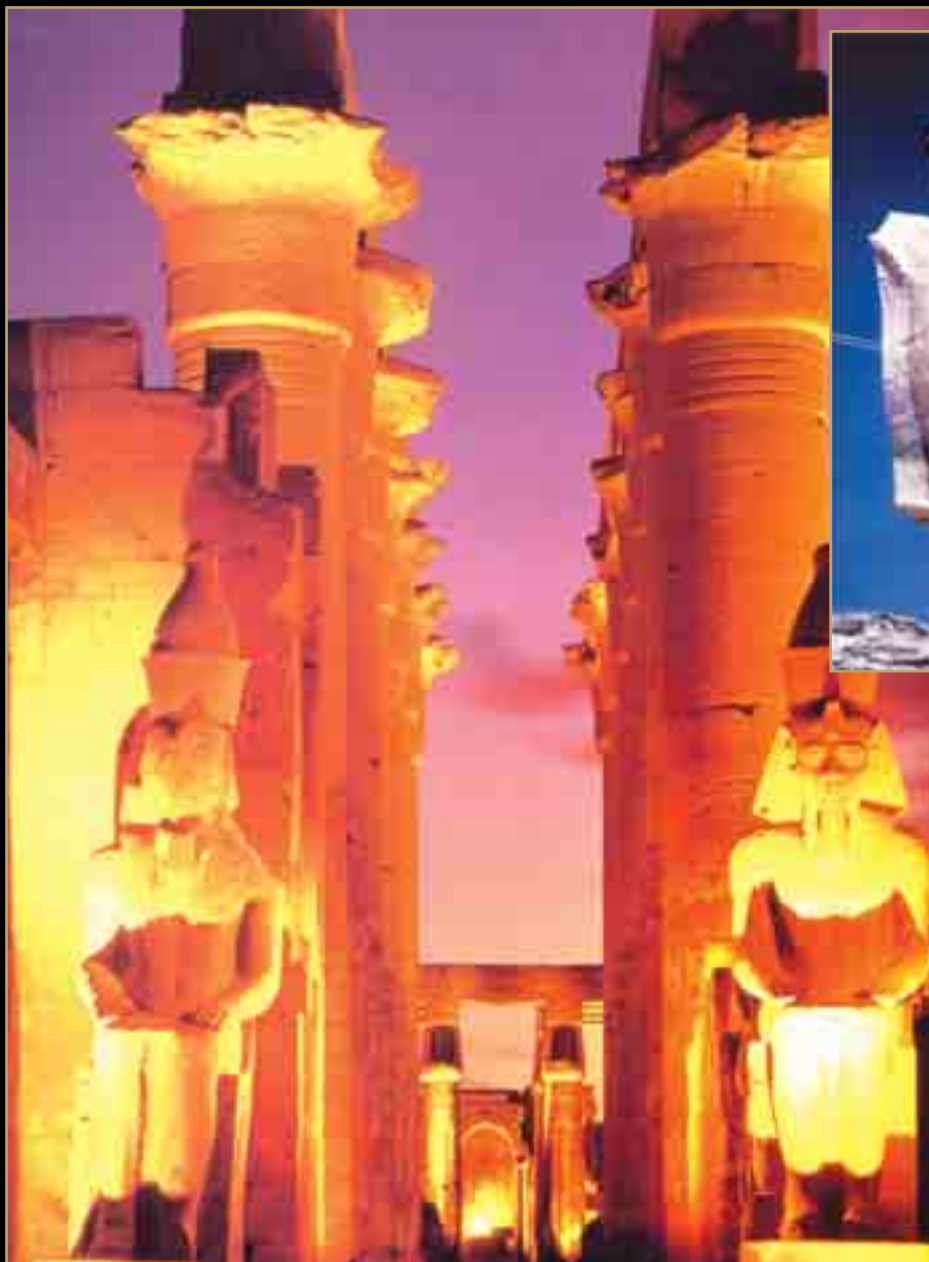
RIESIGE BLÖCKE VON 20000 TONNEN



In der antiken Inkastadt bei Sacsahuamán nahe Cuzco in Peru gibt es eine Mauer aus tonnenschweren Steinblöcken, die so passgenau zusammengefügt sind, dass es unmöglich ist, ein Blatt Papier dazwischen zu schieben. Doch wurden nirgendwo Zement oder Mörtel verwendet. Die Blöcke wurden mit großem Können zusammengefügt. Wie diese enormen Blöcke zugerichtet wurden, dass sie so perfekt aufeinander passen, ist heute noch unbekannt.

Erstaunlicher noch ist, einer der Steinblöcke der Konstruktion hat die Größe eines fünfstöckigen Hauses und wiegt über 20000 Tonnen! Wie die Erbauer von Sacsahuamán ihn transportiert haben, ist ein Rätsel. Selbst mit heutigen Maschinen ist es unmöglich, ein solch enormes Gewicht zu bewegen. Selbst die größte Winde der Welt könnte eine solche Last nur schwer heben. Die Inkas dieser Zeit hatten aller Wahrscheinlichkeit nach eine Technologie, die wir uns nicht einmal vorstellen können.

GIGANTISCHE BAUSTEINE VERLANGEN EIN ENORMES KÖNNEN



Strukturen, errichtet mit Steinen, die zehntausende Tonnen wiegen, überraschen die Menschen noch heute. Solche Steine können nur mit fortschrittlichen Baugeräten wie Winden und Stahlkabel bewegt werden. Es ist unmöglich, diese Steine aus den Steinbrüchen zu brechen, ganz zu schweigen davon, sie zu transportieren, einzupassen oder sie zu bearbeiten, wenn man hölzerne Werkzeuge, Seile und zerbrechliche Kupferwerkzeuge benutzt, wie die Evolutionisten behaupten. Das kleine

Bild in der Mitte zeigt, wie der Kopfbereich der massiven Ramses-Statue nur mit Hilfe von Winden mit Stahlkabeln transportiert werden konnte.

Jupitertempel in Baalbek



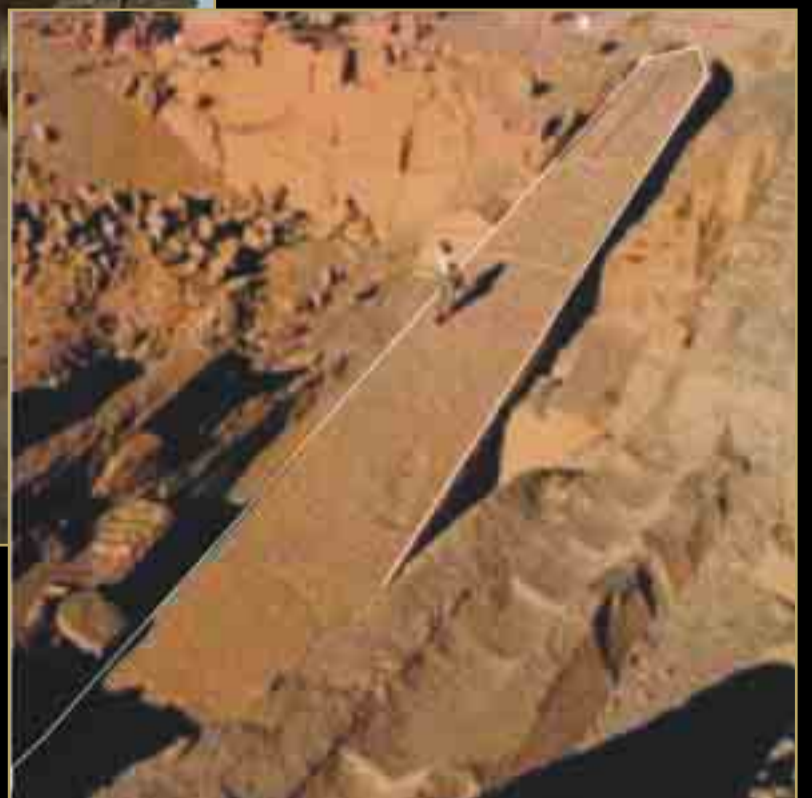
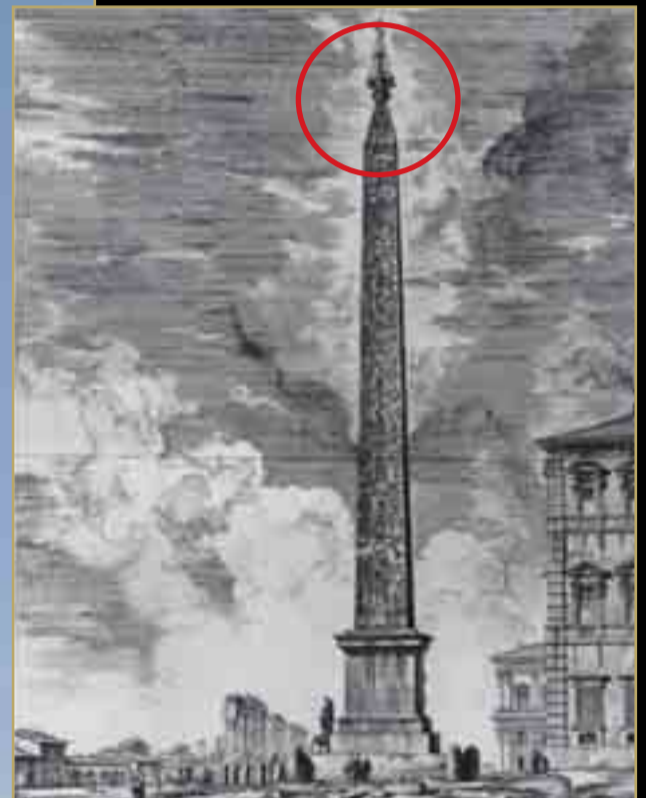
Gigantische Steinblöcke wurden auch beim Bau des Jupitertempels verwendet. Der rot markierte Steinblock ist einer von drei großen Blöcken der Stützmauer. Jeder dieser Blöcke ist über 4,5 Meter hoch, 3,5 Meter breit und 19 Meter lang und wiegt etwa 800 Tonnen. Dass solche riesigen Blöcke herausgemeißelt und aus den Steinbrüchen abtransportiert werden konnten, verweist auf die fortschrittlichen Baumaschinen, die dabei benutzt worden sein müssen.

OBELISKEN, DIE VON DEN EVOLUTIONISTEN NICHT ERKLÄRT WERDEN KÖNNEN

Obelisken gehören zu dem erstaunlichen Erbe, das von vergangenen Zivilisationen erhalten geblieben ist. Weit fortgeschrittene Technologie muss benutzt worden sein, diese 20 Meter hohen, tonnenschweren Steine aus den Steinbrüchen heraus zu brechen, ihre Oberfläche zu bearbeiten, sie an ihren Bestimmungsort zu transportieren und dort aufzurichten. Einer der ältesten bekannten Obelisken steht seit etwa 1400 v.Chr. im ägyptischen Karnak; er ist 29,5 Meter hoch, 1,62 breit und wiegt 325 Tonnen. Technisches Können und eine entsprechende Infrastruktur sind zum Transport eines solchen riesigen, schweren Blocks aus dem Steinbruch an seinen Bestimmungsort notwendig. Werkzeuge aus Bronze und Kupfer verbiegen sich leicht und konnten daher nicht verwendet werden, deswegen waren offensichtlich Werkzeuge aus Eisen und Stahl nötig. Das widerlegt die Behauptung der Evolutionisten, Eisen und Stahl seien zur fraglichen Zeit unbekannt gewesen.



Die Sektion, von der angenommen wird, dass sie sich an der Spitze des Obeliskens befand (markiert mit dem roten Kreis), könnte darauf hinweisen, dass diese stehenden Steine als Blitzableiter dienten.



Ein unvollendeter Obelisk in einem Granitsteinbruch bei Assuan. Dieser Obelisk, doppelt so hoch wie die anderen, ist 41,75 Meter hoch und wiegt 1168 Tonnen. Fortgeschrittene Technologie muss benutzt worden sein, diesen gigantischen Stein aus dem Steinbruch heraus zu meißeln und ihn an seinen Bestimmungsort zu transportieren.

ENTDECKUNGEN IN PUMA PUNKU WIDERLEGEN DIE EVOLUTIONSTHEORIE



Die Größe der Megalithen, aus denen die Ruinen der Pyramide von Puma Punku bestehen, beeindruckt die Besucher. Der schwerste Block dieser Stufenpyramide, deren Basis etwa 60 mal 50 Meter beträgt, wiegt über 447 Tonnen, die anderen zwischen 100 und 200 Tonnen. Es ist unlogisch, zu behaupten, wie die Evolutionisten es tun, dass diese gigantischen Blöcke mittels dicker Seile auf Baumstämmen transportiert wurden.



Die evolutionistische Archäologie kann die Abdrücke nicht erklären, die sich an vielen der Megalithen von Puma Punku an den Stellen befinden, an denen diese zusammengefügt sind. Es sind Spuren von T-förmigen Metallklammern. Lange Zeit glaubte man, sie seien geschmiedet worden und anschließend in die in den Blöcken befindlichen Aushöhlungen praktiziert worden. Spätere Untersuchungen mit einem Elektronenrastermikroskop ergaben jedoch, dass flüssiges Metall in die Höhlungen gegossen worden war und erst dort erkaltet ist. Eine Spektralanalyse zeigte, dass die Klammern aus einer Legierung von 2,05% Arsen, 95,15% Kupfer, 0,26% Eisen, 0,84% Silikon und 1,7% Nickel bestand. All das beweist, dass vergangene Gesellschaften bei ihren Bauwerken fortgeschrittene Technik nutzten.⁴²



Abdruck einer Metallklammer, die häufig in Puma Punku zu finden ist



Abdrücke von Metallklammern an den Blöcken von Ollantaytambo



Abdruck einer Metallklammer an Steinstrukturen in Angkor Wat, Kambodscha

Das alte Ägypten: Beeindruckende Kunst und Wissenschaft

Eine der prächtigsten je von der Menschheit begründeten Zivilisationen war das alte Ägypten mit seinen Fortschritten in Kunst und Wissenschaft, die Kenntnisse und Erfahrungen voraussetzten, die niemals vorhanden gewesen sein konnten, wären diese Menschen die Erben oder eine Weiterentwicklung einer primitiven Gesellschaft gewesen. Unter den Ägyptern, Anhängern einer abnormen, heidnischen Religion, lebten jüdische Handwerker, die über ein Kunstverständnis verfügten, das auf die Zeiten der Propheten Noah (a.s) und Abraham (a.s) zurückgeht. Diese geschickten Menschen wandten das Wissen an, das sie in den Tagen der vergangenen Propheten gelernt hatten.

Was die Ägypter geleistet haben, ist noch heute nicht in allen Teilen der Welt erreicht worden. In verschiedenen Teilen Asiens, Südamerikas oder Afrikas, einschliesslich Ägyptens selbst, gibt es heute eine Lebensweise, die hinter den vergangenen Zivilisationen zurückbleibt. Die Zivilisation des alten Ägypten, die so erfolgreich war, besonders auf den Gebieten der Medizin, der Anatomie, Stadtplanung, Architektur, der schönen Künste und der Textilfabrikation, wird heute von Wissenschaftlern mit Verwunderung und Ehrfurcht studiert.

Der Ursprung der medizinischen Wissenschaft im alten Ägypten

Die ägyptischen Ärzte verfügten über erstaunliche Fähigkeiten. Die ausgegrabenen Artefakte sorgten für Aufregung unter Archäologen, denn kein Historiker hatte eine so hoch entwickelte Technologie erwartet bei einer Zivilisation, die vor 3000 Jahren existierte.

Röntgenanalysen von Mumien haben ergeben, daß im alten Ägypten Hirnoperationen durchgeführt wurden.⁴³ Diese Operationen wurden mit Hilfe hochprofessioneller Technik vorgenommen. An den untersuchten Mumien waren die operativ notwendigen Einschnitte mit großer Sorgfalt vorgenommen worden. Schädelknochen, die wieder zusammengefügt worden sind, belegen, dass die Patienten nach solchen Operationen noch lange weiterlebten.⁴⁴

Ein weiteres Beispiel betrifft die verschiedenen Arzneien. Im 19. Jahrhundert machte die Medizin aufgrund wissenschaftlicher Experimente, die unter anderem auch zur Entdeckung der Antibiotika führten, große Fortschritte; man muss jedoch einschränkend feststellen, dass viele dieser "Fortschritte" den alten Ägyptern bereits bekannt waren.⁴⁵

Die wichtigsten Fakten über den fortschrittlichen Stand der Ägypter in Wissenschaft und Technik werden anhand der von ihnen hinterlassenen Mumien deutlich. Sie verwendeten hunderte verschiedene Techniken bei der Einbalsamierung, wodurch die Körper tausende Jahre erhalten blieben.

Der Einbalsamierungsprozess ist sehr kompliziert. Zuerst wurden das Gehirn und manche der inneren Organe der Verstorbenen mit speziellen Instrumenten entfernt. Anschliessend erforderte die Prozedur ein 40-tägiges Austrocknen des Körpers mit Hilfe von Natron. (Natron ist ein Mineralsalz hauptsächlich eine Mischung aus Natriumbikarbonat und Natriumkarbonat mit kleinen Mengen Natriumchlorid und Natriumsulfat.) Nachdem der Körper dehydriert worden war, wurde der Torso mit Leinen, Sand oder Sägemehl gefüllt. Die Haut wurde mit besonderen Kräutersalben behandelt und anschliessend zur Konservierung mit flüssigem Harz eingerieben. Zum Schluss wurde der Körper in Leinentücher gewickelt.⁴⁶

Die ohne die sterbliche Hülle zu beschädigen durch Entnahme der inneren Organe ausgeführte Einbalsamierung zeigt, dass diejenigen, die sie ausführten, genügende Kenntnisse in Anatomie besaßen, um die Anordnung all der verschiedenen Organe zu kennen. Abgesehen vom Verfahren der Einbalsamierung kann die Ägypter vor 5000 Jahren zahlreiche andere medizinische Verfahren. Die als Ärzte fungierenden Priester behandelten in ihren Tempeln eine Vielzahl von Krankheiten. Genau wie heute waren die ägyptischen Ärzte auf bestimmte Fachgebiete spezialisiert.

- Die ägyptische Ärzteschaft wurde vom Staat kontrolliert. Wurde der Patient nicht gesund oder verstarb, wurde eine Untersuchung eingeleitet und festgestellt, ob die Behandlung des jeweiligen Arztes regelkonform vorgenommen worden war, oder nicht. Wurde eine Fahrlässigkeit des Arztes festgestellt, so wurde dieser entsprechend den gesetzlichen Regelungen bestraft.

- Jeder Tempel verfügte über ein gut ausgestattetes Labor, indem Arzneien zubereitet und gelagert wurden.



Die Einbalsamierungstechniken der Ägypter zeigen, dass sie über fortgeschrittene medizinische Kenntnisse verfügten.

- Auch die ersten Schritte der Pharmakologie und der Gebrauch von Bandagen und Kompressen gehen zurück auf das alte Ägypten. Der Smith-Papyrus – der sich ausschliesslich mit Medizin befasst – beschreibt, wie aneinander haftende Streifen aus Leinen, ein ideales Material für Binden, benutzt wurden, um Wundverbände anzulegen.

- Archäologische Funde liefern ein detailliertes Bild der medizinischen Praxis im alten Ägypten. So sind Namen und Titel von mehr als 100 Fachärzten entdeckt worden.

- Wandreliefs des Tempels von Kom Ombo zeigen einen Kasten mit chirurgischen Instrumenten. Er enthält Metallscheren, Skalpelle, Knochensägen, Sonden, Spachtel, kleine Wundhaken und Zangen.

- Es gab zahlreiche von einander abweichende Techniken. Brüche und Frakturen wurden gerichtet, es wurden Schienen verwendet und Wunden wurden genäht. An vielen Mumien wurden sehr gut verheilte Brüche gefunden.

- Obwohl man keine Operationsnarben an Mumien gefunden hat, bezieht sich der Smith-Papyrus 13 Mal auf das Nähen von Wunden. Das weist darauf hin, dass die Ägypter die Wundverschliessung vermittels Nähens mit Leinenfäden beherrschten. Die Nadeln waren aller Wahrscheinlichkeit nach aus Kupfer.

- Ägyptische Ärzte waren imstande, zwischen sterilen und infizierten Wunden zu unterscheiden. Sie benutzten eine Mixtur aus Ziegenfett, Tannenöl und zerstoßenen Erbsen, um infizierte Wunden zu säubern.

- Penicillin und Antibiotika wurden erst relativ spät entdeckt. Doch die alten Ägypter benutzten bereits deren organische Versionen und andere verschiedene Typen von Antibiotika und sie verschrieben sie bei unterschiedlichen Krankheiten.⁴⁷

Neben der Entdeckung des Standes der medizinischen Wissenschaft haben Ausgrabungen ergeben, dass die Ägypter an Stadtplanung und Architektur ebenso interessiert waren.

Fortschrittliche Metallurgie im alten Ägypten

Metallurgie, ist die Wissenschaft und Technologie, die die Reinmetall-Gewinnung aus Erzen sowie deren Raffination und hüttentechnische Verarbeitung umfasst. Nach heutigem Verständnis zählt man auch die Metallkunde dazu. Untersuchungen alter ägyptischer Zivilisationen zeigen, dass es vor 3000–3500 Jahren bereits Experten für die Verarbeitung von Mineralien, Erzen und Metallen gab, insbesondere für Gold, Kupfer und



Der Körper des ägyptischen Pharaos Tutanchamun wurde in einem Sarkophag aufbewahrt, der sich in einem zweiten Sarkophag befand.

Das „Smith Papyrus“, das beschreibt, wie die alten Ägypter Bandagen aus Leinen verwendeten.

Eisen. Ihre hochentwickelte Metallverarbeitungsindustrie umfasste das Auffinden, Ausgraben und die Verarbeitung von Erzen, und sie verfügten über hochentwickelte Kenntnisse in Chemie. Archäologische Forschungen haben enthüllt, daß die Ägypter detaillierte Arbeiten an Kupfererz produzierten und um 3400 v.Chr. Metallverbindungen herstellten. Während der 4. Dynastie um 2900 v.Chr. wurden Bergbau-Forschung und -Betrieb von hochrangigen Beamten beaufsichtigt, die wiederum von den Söhnen des Pharaos überwacht wurden.

Ausser Kupfer verwendeten die alten Ägypter Eisen. Zinn wurde zur Bronzeherstellung verwendet und Kobalt zur Herstellung von farbigem Glas. Metalle, die in Ägypten nicht vorkamen, wurden aus anderen Regionen importiert, vorwiegend aus Persien.

Das am häufigsten benutzte und teuerste Metall war Gold. In Ägypten und Teilen des heutigen Sudan wurden hunderte Goldminen entdeckt. Ein Papyrus aus dem 14. Jahrhundert v.Chr. enthält den Plan einer Goldmine in der Nähe von Apollinopolis und zeigt, wie professionell die Ägypter auf diesem Gebiet voringen.

Der Papyrus beschreibt den Bau von mehr als 1300 Behausungen in der Nähe der Mine, die der Unterbringung der Arbeiter dienten. Daran werden die Bedeutung des Goldschmiedehandwerks und der Juwelierkunst im alten Ägypten deutlich. Hunderte dekorative goldene Objekte, die bei Ausgrabungen gefunden wurden, beweisen, dass die alten Ägypter erstklassiger Bergleute und Metallverarbeiter waren.

Es zeigt auch, dass die Ägypter die notwendigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Technologien besaßen, Metallflöze aufzufinden, das Erz zu fördern, zu veredeln und Legierungen herzustellen.

Stadtplanung und Infrastruktur im alten Ägypten

Das trockene Klima Ägyptens bewahrte vieles, das uns heute Auskunft gibt über seine alte Zivilisation; es gibt Beweise dafür, dass die alten ägyptischen Städte eine hochentwickelte Infrastruktur hatten.

Eine hochentwickelte Infrastruktur zeigt wiederum ganz klar, dass die Erbauer dieser Städte fortgeschrittene Kenntnisse in Architektur und Bauwesen besaßen. Wie tief die Fundamente reichen mussten, wo Stützbalken zu setzen waren, wie ein effizientes Ventilationssystem geplant werden musste, getrennte Frischwasser und



1



2

(1, 2) Fein gearbeiteter Brustschmuck des Königs aus Gold, Silber und Halbedelsteinen



3

(3) Ein paar fein gearbeiteter Sandalen

4



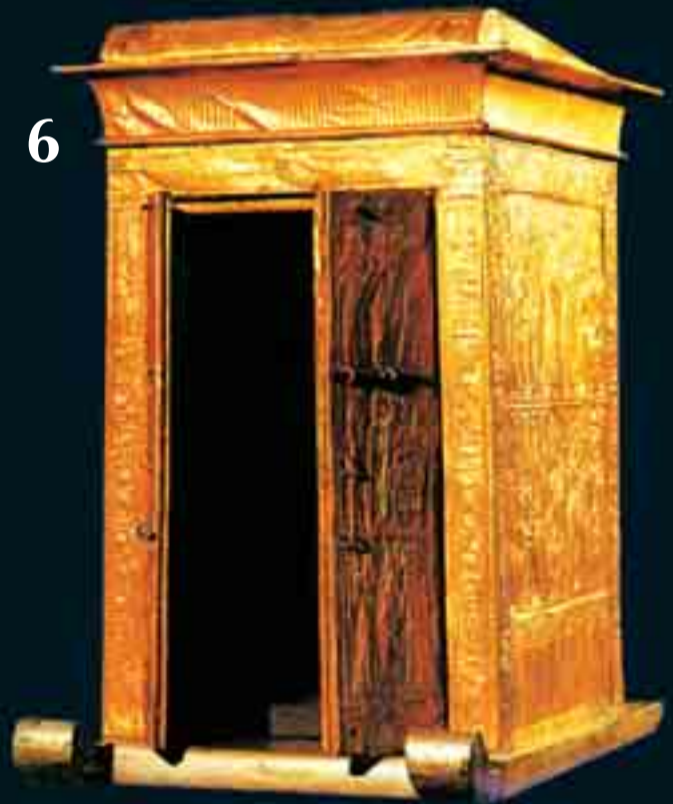
(4) Ein kleiner, langnasiger Henkelkrug aus hartem Gold hat immer noch seinen Glanz und seine Stärke



5

(5) Dieses goldene Ornament, das Tutanchamuns Mumie um den Hals trug, weist sehr fein Goldarbeiten auf. Bei der Mumie wurden noch etwa 150 weitere Schmuckstücke gefunden.

6



(6) Eine goldplattierte Holztruhe auf einem silberplattierten Gestell

7



(7) Ein Brustschmuck aus Gold, Lapislazuli und Türkis, entdeckt in Tanis

Die feine Handwerksarbeit des Schmuckes zeigt, dass raffinierte Goldschmiedewerkzeuge verwendet wurden. Ohne solches ist derart feine Arbeit nicht möglich. Die Qualität der ägyptischen Goldschmiedearbeiten entspricht der unserer Tage.

Abwasserkanäle und viele andere Details mussten beachtet werden. Das Wichtigste aber war: Es durften dabei keine Fehler gemacht werden. Die Ägypter kannten alle erforderlichen Techniken, die Gebäude, die sie hinterliessen, beweisen es.

Die im dritten Jahrtausend v.Chr. angewandte Bautechnik war überaus professionell und diente der Lösung infrastruktureller Probleme. Für ein trockenes Land wie Ägypten ist Wasser von grosser Bedeutung. Die Ägypter fanden dauerhafte Lösungen für dieses Problem, diese umfassten den Bau von Zisternen zur Wasserbevorratung. Das große Wasserreservoir in der Senke der Fayum Oase ist eines davon. Außerdem legten die Ägypter künstliche



Zweifellos geben die Architektur der Ägypter und die damit verbundene Ingenieurskunst einen deutlichen Hinweis auf ihre hoch entwickelte Zivilisation.

Seen an, um die Lebensfähigkeit bestimmter Regionen sicherzustellen. In diese Seen wurde Wasser des Nils eingeleitet, was eine fortgeschrittene Zivilisation in der ägyptischen Wüste ermöglichte. Zum Beispiel wurde 80 Kilometer südwestlich des heutigen Kairo der Moeris-See angelegt, in den das Nilwasser durch einen Kanal gelangte. Um ihn herum entstanden neue Siedlungen und Tempel.⁴⁸

Die medizinischen Kenntnisse der Ägypter, ihr Wissen um Stadtplanung und Bautechnik und deren praktische Anwendung sind nur einige Beispiele für die ausserordentlich fortgeschrittene Zivilisation, die sie besaßen. Dieses Wissen und die damit verbundenen Maßnahmen, die sie ergriffen, widerlegen einmal mehr die These, Gesellschaften entwickelten sich aus einem primitiven Stadium zu einer zivilisierten Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die vor 5000 Jahren existierte, war auf einem höheren Niveau der Zivilisation als manche Gemeinschaften, die heute in demselben Land leben. Das ist etwas, das nicht mit evolutionären Begriffen erklärt werden kann. Ohne Zweifel gab es in den Zeiten der fortgeschrittenen Zivilisation der alten Ägypter auch zurückgebliebene Gemeinschaften, deren Menschen unter primitiveren Bedingungen in Afrika und anderen Teilen der Welt lebten. Doch keiner dieser Menschen hatte Merkmale, die weniger menschlich gewesen wären, ganz zu schweigen von affenähnlichen Zügen. Sowohl die Ägypter als auch die gleichzeitig unter primitiven Bedingungen lebenden anderen Völker und Gesellschaften, die hunderttausende Jahre zuvor lebten, waren in jeder Beziehung genau solche Menschen wie der heutige Mensch. Manche Gemeinschaften haben vielleicht unter fortschrittlicheren Bedingungen gelebt und andere mögen eher zurückgeblieben gewesen sein, doch das zeigt nicht – wie die Darwinisten behaupten – dass sie vom Affen abstammen oder dass eine Rasse sich aus einer anderen entwickelt. Eine solche Auffassung vergewaltigt die Wissenschaft, Vernunft und Logik.

Die Textilindustrie der alten Ägypter

Erhalten gebliebene Fragmente von Leinentüchern, 2500 Jahre alt, zeigen, dass die Ägypter hochwertige Gewebe herstellen konnten, sowohl was das Material betrifft als auch die Verarbeitung. 2500 v.Chr. produzierten die Ägypter feinste Fäden, wie sie heute nur von mit modernster Technik ausgestatteten Maschinen hergestellt werden. Dieses Leinen wurde zur Einbalsamierung von Toten verwendet. Die feine Verarbeitung dieses Gewebes überraschte die Ägyptologen.⁴⁹ Es ist so fein verarbeitet, dass man ein Vergrößerungsglas braucht, um es von Seide unterscheiden zu können, und es hält jeden Vergleich mit Geweben stand, die von heutigen modernen Maschinenwebstühlen stammen.⁵⁰ Noch heute sind diese Gewebe berühmt für ihre Qualität und die Berühmtheit des noch heute gefertigten ägyptischen Leinens geht zurück auf die Qualitätsarbeit der Weber, die im zweiten Jahrtausend v.Chr. lebten.



Leinenstücke aus dem alten Ägypten

Hohes Niveau in der Mathematik

Zahlen wurden im alten Ägypten schon in frühester Zeit verwendet. Man hat 2000 Jahre alte Papyri entdeckt, die mathematische Problemstellungen beschreiben. Die vier bekanntesten dieser Dokumente sind die Kahun Fragmente, das Berlin-Papyrus, das Moskau- und das Rhind-Papyrus. Diese Dokumente legen anhand von Beispielen dar, auf welchen Grundlagen Meßsysteme beruhen. Die Ägypter wußten, dass ein Dreieck mit den Kantenlängen 3:4:5 ein rechtwinkliges Dreieck ist, und sie setzten das Wissen – heute als Satz des Pythagoras bekannt – bei ihren statischen Berechnungen ein.⁵¹

Die Ägypter kannten auch den Unterschied zwischen Planeten und Fixsternen und bezogen diese in ihre astronomischen Studien ein, obwohl manche von ihnen mit dem bloßen Auge kaum zu erkennen sind.

Da die Ägypter vom Nilhochwasser abhängig waren, mussten sie den Wasserstand während der jährlichen Hochwasser messen. Der Herrscher hatte zu diesem Zweck einen besonderen Wasserstandsmesser "Nilometer" anfertigen lassen, und er ernannte besondere Beamte, die die Messungen durchführten.⁵²

Eine Bautechnologie voller Geheimnisse

Die wichtigsten Bauten des alten Ägypten, vor denen die Besucher noch heute bewundernd verharren, sind die geheimnisvollen Pyramiden. Die beeindruckendste ist die große Pyramide, die bis heute als das größte Steingebäude der Welt angesehen wird. Seit den Zeiten des Herodot haben Historiker und

Archäologen verschiedene Theorien vorgestellt, wie diese Pyramide gebaut worden sein könnte. Manche behaupteten, man habe Sklaven zum Bau eingesetzt und es wurden mehrere mögliche Konstruktionstechniken vorgeschlagen, vom Einsatz von Rampen bis hin zu einer Terrassenpyramide. Folgendes Bild ergibt sich aus diesen Hypothesen:

- Wäre die Pyramide von Sklaven gebaut worden, so wäre deren Zahl ausserordentlich hoch gewesen, im Bereich von 240000.

- Hätte man eine Rampe zum Bau der Pyramide benutzt, hätte es über acht Jahre gedauert, die Rampe abzubauen, nachdem die Pyramide fertiggestellt war. Dem dänischen Bauingenieur Garde-Hanson zufolge ist diese Theorie lächerlich, denn wenn die Rampe abgebaut worden wäre, so würden gigantische unbehauene Felsblöcke übrig geblieben sein. Doch darauf ist nirgendwo ein Hinweis zu sehen.⁵³

Moustafa Gadalla betrachtet in seinem Buch *Historical Deception: The Untold Story of Ancient Egypt* (Der Betrug mit der Geschichte: Die unveröffentlichte Geschichte des alten Ägypten) bisher von anderen Theoretikern unterschätzte Aspekte:

"Versuchen Sie, sich dies vorzustellen, wenn sie die Pyramiden besuchen: 4000 Steinmetze produzieren 330 Blöcke pro Tag. Während der jährlichen Nilüberschwemmung werden Pro Tag 4000 Blöcke zum Nil transportiert, ans andere Ufer gebracht, auf die Rampe des Gizeh-Plateaus gezogen und auf der Baustelle verarbeitet – das ergibt 6,67 Blöcke pro Minute! Stellen Sie sich 6,67 Blöcke alle 60 Sekunden vor.⁵⁴

Hinzu kommt, dass die Oberfläche jeder Pyramidenseite ca. 5,5 Acres beträgt. Für jede Oberfläche wurden rund 115000 Steine gebraucht. Diese wurden so genau eingepasst, dass die Spalte zwischen ihnen zu klein sind, selbst nur ein Blatt Papier dazwischen zu schieben.⁵⁵ Das sind nur einige der Einwände, die zeigen, dass die Geheimnisse der Konstruktion der Pyramiden auch durch die Wissenschaft und Technologie des 21. Jahrhunderts immer noch nicht gelöst worden sind.



Das „Rhind Papyrus“

BEEINDRUCKENDE FAKTEN ÜBER DIE PYRAMIDEN VON GIZEH

Die Erforschung der Pyramiden von Gizeh hat ergeben, dass die alten Ägypter ein immenses mathematisches Wissen besessen haben müssen. Sie müssen auch die Abmessungen der Erde, ihren Umfang, den Durchmesser und den Neigungswinkel der Erdachse in Bezug auf ihrer Bahn um die Sonne gekannt haben. Folgende Informationen über die Pyramiden, deren Bau um 2500 v.Chr. begann, sind noch beeindruckender, wenn man bedenkt, dass sie über 2000 Jahre vor den griechischen Mathematikern Pythagoras, Archimedes und Euklid gebaut worden sind:

- Die Winkel der Großen Pyramide teilen die Nildelta-Region in zwei gleiche Hälften.
- Die Standorte der drei Pyramiden von Gizeh bilden ein pythagoreisches Dreieck, dessen Seiten die Proportionen 3:4:5 aufweisen.
- Die Proportion zwischen der Höhe der Pyramide und ihrem Umfang entspricht der Proportion eines Kreisradius zu seinem Umfang.
- Die Große Pyramide ist eine gigantische Sonnenuhr. Der Schatten, den sie zwischen Mitte Oktober und Anfang März wirft, reflektiert die Jahreszeiten und die Länge des Jahres. Die Länge der um die Pyramide befindlichen Steinplatten ist äquivalent zur Länge des Schattens eines Tages.
- Die Länge der quadratischen Basis der Pyramide entspricht 365,342 ägyptischer Elle. Das ist fast genau die Zahl der Tage eines Jahres (365,224 Tage).
- Die Distanz zwischen der Großen Pyramide und dem Erdmittelpunkt entspricht der Distanz zwischen der Pyramide und dem Nordpol.
- Der Umfang der Pyramidenbasis geteilt durch ihre doppelte Höhe ergibt die Zahl Pi.
- Die Gesamtoberfläche der vier Seiten der Pyramiden entspricht dem Quadrat ihrer Höhe.⁵⁶



Wenn man die Pyramiden neu erbauen wollte...

1978 führte das Indiana Limestone (Kalkstein) Institute of America, Inc. – eine Organisation von Kalksteinexperten und anerkannte Autorität auf diesem Gebiet, eine denkwürdige Machbarkeitsstudie durch, um herauszufinden, wie gross die Zahl der Arbeiter sein müsste und welche Materialien gebraucht würden, um heute eine der großen Pyramide von Gizeh ähnliche Pyramide zu bauen. Die Studie beschreibt die dabei zu bewältigenden Probleme und kommt zu dem Ergebnis: Wenn man die heutige durchschnittliche Produktion verdreifachen würde, so würde das Bereitstellen, Bearbeiten und der Transport der Steine etwa 27 Jahre dauern. Außerdem würde man dazu moderne, amerikanische Technik einsetzen, hydraulische Hämmer und elektrische Steinsägen etwa. Allein für den Bruch und den Transport des Kalksteins wären enorme Anstrengungen, abgesehen von den zum Bau der Pyramide notwendigen Labortests und anderen vorbereitenden Arbeiten.⁵⁷

Wie also haben die alten Ägypter diese gigantischen Pyramiden gebaut? Mit welcher Energiequelle, welchen Maschinen, mit welchen Techniken wurden die Felsterassen angelegt? Wie wurden die Felsengräber gebaut? Wie wurde die Baustelle beleuchtet? Man hat keinerlei Rückstände von Ruß in den Pyramiden und den Gräbern gefunden. Wie wurden die Steinblöcke aus den Steinbrüchen fortgeschafft und wie wurden die verschieden geformten Steine aneinander angeglichen? Wie sind diese Blöcke, jeder mehrere Tonnen schwer, transportiert worden und wie wurden sie akkurat auf einen tausendstel Millimeter angepasst? Die Liste der Fragen könnte noch verlängert werden. Können diese Fragen logisch und rational mit dem evolutionistischen Fehlkonzept der Geschichte der Menschheit beantwortet werden? Natürlich nicht!

Mit ihrer Kunst, Medizin und Kultur haben die alten Ägypter eine gigantische Zivilisation geschaffen. Das von ihnen hinterlassene Werk, die angewandten medizinischen Therapien und das akkumulierte Wissen und ihre Erfahrung gehören zu den wichtigsten Beweisen dafür. Manche heutigen Wissenschaftler behaupten sogar, die von den Ägyptern geschaffenen Werke – deren Bau entsprechend der evolutionistischen These extrem schwierig gewesen sein muss – seien tatsächlich von außerirdischen Besuchern erbaut worden.



Die Cheopspyramide besteht aus über 2,5 Millionen Steinblöcken. Angenommen, pro Tag wären 10 Blöcke verlegt worden – was enorme Anstrengungen von den Arbeitern verlangt hätte – dann hätte es 684 Jahre gedauert, die Pyramide zu bauen. Doch man nimmt an, dass der Bau nur 20 bis 30 Jahre gedauert hat. Diese einfache Kalkulation offenbart, dass die Ägypter beim Bau der Pyramiden eine ganz andere und überlegene Technik angewendet haben.



Wahrscheinlich
das Modell eines
Baggers jener Zeit



Modell eines
heutigen Baggers

Gebäude, konstruiert von vergangenen Gesellschaften unter Verwendung gigantischer Steine, legen nahe, dass man in der Vergangenheit ähnliche Maschinen verwendet haben muss, wie in der modernen Bautechnik. Die Ähnlichkeit dieses dekorativen Objekts aus Gold mit moderner Baumaschinerie ist beeindruckend. Dieses in den 1920er Jahren in Panama entdeckte Objekt ist wahrscheinlich als Anhänger verwendet worden. Diese und ähnliche Entdeckungen widerlegen Behauptungen der Evolutionisten, vergangene Gesellschaften seien primitiv gewesen. Es hat im Verlauf der Geschichte offensichtliche Fortschritte in Wissen und Technologie gegeben, doch das heißt nicht, dass die Menschen der Vergangenheit wie Tiere gelebt haben. Vergangene Gesellschaften haben verschiedene Gerätschaften entwickelt, und sie verwendeten Maschinen, die ihren Anforderungen entsprachen.

Natürlich sind alle diese Behauptungen völlig irrational und unlogisch. Doch die Evolutionisten verstecken sich hinter ihnen, denn all ihre Demagogie schafft es nicht, eine bessere Erklärung zu finden. Es gibt nicht den geringsten Beweis für ihre Behauptungen. Wenn Evolutionisten merken, dass sie keine auf Zufall oder auf einem imaginären Evolutionsprozess basierenden Erklärungen finden können, verstecken sie sich sofort hinter der Idee von Besuchern aus dem Weltraum. Tatsächlich ist ihnen diese lächerliche Idee eingefallen, als sie erkannten, dass die DNS im Zellkern und das erste Protein, das den fundamentalen Baustein des Lebens darstellt, bei weitem zu kompliziert aufgebaut sind, viel zu kompliziert sind, um durch Zufall aus unbelebter Materie entstanden sein zu können. Ergo müssen Besucher aus dem All die ersten lebenden Organismen auf die Erde gebracht und zurückgelassen haben. Dies ist eine der lächerlichen Behauptungen aus der verzweifelten Position heraus, in der sich die

Evolutionisten befinden.

Die Zivilisation des alten Ägypten – und alle anderen Zivilisationen der Geschichte – wurden von vernunftbegabten, zielstrebigem Menschen entwickelt. Heute sind wir verblüfft über Artefakte die 3000 Jahre alt sind, und Wissenschaftler und Experten debattieren darüber, wie sie hergestellt worden sind. Doch wirklich von Bedeutung ist, dass die 5000 Jahre alte Zivilisation, deren Spuren heute sichtbar sind, offensichtlich durch im Laufe von Jahrtausenden angesammelte Erfahrung und Wissen entstanden ist. Die Wurzeln dieser alten Zivilisation reichen aber noch weiter zurück.

Das heißt, auch in frühesten Zeiten gab es keine primitiven Halbaffen ohne die Fähigkeit zur Sprache, nur von der Jagd lebend, wie die heutigen Vertreter der Evolutionstheorie behaupten. Seitdem der erste Mensch erschaffen worden ist, hat er dieselben menschlichen Eigenschaften wie Intelligenz, Schönheitsempfinden, Verständnisfähigkeit, ein Bewusstsein und moralische Werte, genau wie der heutige Mensch.



Detail an der Rückseite des Throns von Tutanchamon im ägyptischen Museum in Kairo

DAS MODELL EINES GLEITERS IN ALTÄGYPTISCHEN GRÄBERN

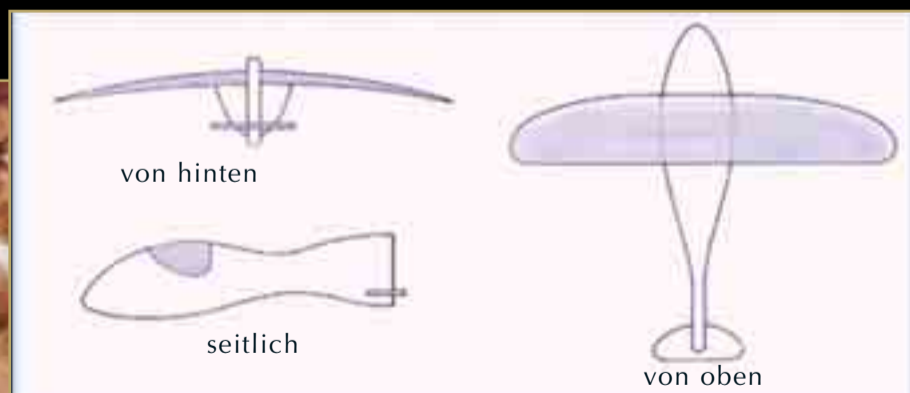
Überreste vieler Zivilisationen weisen darauf hin, dass in sehr alter Zeit bereits Lufttransport verwendet wurde. Das kann man ganz deutlich an den Ruinen der Mayas sehen, an Bildern in den ägyptischen Pyramiden und sumerischen Inschriften. Soweit wir beurteilen können, bauten und verwendeten die Menschen Vehikel, ähnlich wie Gleiter, Flugzeuge und Hubschrauber schon vor Tausenden Jahren.

Tatsächlich weist der Quran darauf hin, dass der Lufttransport schon vor langer Zeit verwendet wurde:

Und Salomon (unterwarfen Wir) den Wind. Sein Morgen war ein Monat und sein Abend ein Monat. (Sure 34:12 – Saba')

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die großen Entfernungen, von denen in diesem Vers die Rede ist, zu Zeiten des Propheten Salomon sehr schnell zurückgelegt werden konnten. Das Transportmittel können windgetriebene Vehikel gewesen sein, die eine Technologie verwendeten, ähnlich der in heutigen Flugzeugen. (Gott kennt die Wahrheit.)

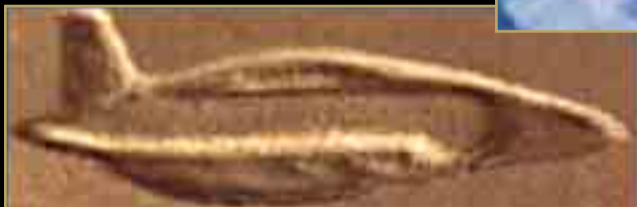
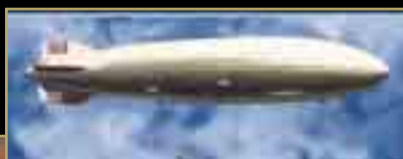
Ein Beweisstück, dass vergangene Zivilisationen den Lufttransport kannten, ist das Modell eines Gleiters, gefunden in Ägypten. Dieses 1898 entdeckte Modell wird auf etwa 200 v.Chr. datiert. Ein 2200 Jahre altes Modell eines Gleiters zu finden, ist wohl ein bemerkenswertes Ereignis. Dieser archäologische Fund unterminiert vollständig die evolutionistische Konzeption von Geschichte. Ein noch interessanteres Bild taucht auf, wenn die technischen Merkmale des Modells untersucht werden. Form und Proportionen der Flügel dieses Holzmodells waren so ausgelegt, dass das Flugzeug maximalen Auftrieb bei minimalem Geschwindigkeitsverlust hatte, wie bei der Concorde, dem Produkt der fortschrittlichsten Technologie von heute. Das zeigt ebenso, dass die alten Ägypter ein sehr großes Wissen über Aerodynamik hatten.



Modell eines Gleiters, wahrscheinlich um 200 v.Chr.



Die Apparate, die hier zu sehen sind, wurden von Dr. Ruth Hiver an einer Wand des Abydios Tempels entdeckt und haben eine frappierende Ähnlichkeit mit heutigen Hubschraubern und Jets.



MASSIV-GOLDENES FLUGZEUGMODELL IN NAZCA GEFUNDEN

Überreste von Flugzeugen vergangener Zivilisationen sind nicht nur in Ägypten gefunden worden. Das hier abgebildete Flugzeugmodell wurde in einer Höhle in Kolumbien entdeckt. Es wird auf über 1000 Jahre geschätzt und befindet sich heute im Smithsonian Nationalmuseum der USA in Washington D.C.

Die Aerodynamik dieses winzigen Modells, mit den Vorsprüngen an den Kanten des Ruders im Leitwerksbereich unterscheidet sich nicht von der modernen Flugzeuge. In seinem Buch *The Puzzle of Ancient Man* (Das Rätsel des antiken Menschen) interpretiert Donald E. Chittick dieses Goldmodell so:

Natürlich ist es möglich, eine andere Erklärung für diese Entdeckung vorzuschlagen, die nichts zu tun hat mit fortgeschrittener Technologie. Doch wenn man all diese Entdeckungen im Zusammenhang sieht und ihre Bedeutung sorgfältig abschätzt, dann ist nur eine Erklärung möglich: Diese Überbleibsel gehören zu Zivilisationen mit fortgeschrittener Technologie.*

* Donald E. Chittick, *The Puzzle of Ancient Man*, S. 109-110



Diese Statue, gefunden in Vera Cruz, aus der Zeit um 200 n.Chr. ist von Forschern mit einem heutigen Luftkissenfahrzeug verglichen worden, das sowohl auf dem Wasser als auch an Land fahren kann. Die Rotoren an den Seiten können sich in einer kreisförmigen Bewegung drehen und der Schwanz dient als Ruder. Es gibt sogar einen Auspuffbereich und ein Instrumentenpanel. Die Uniform, die der Pilot trägt, vervollständigt diesen Vergleich.



SIND 'DOGU' PILOTEN, DIE VOR TAUSENDEN JAHREN LEBTEN?

Dogu sind zwischen 7 und 30 Zentimeter große Tonstatuetten. Bis jetzt sind 3000 von ihnen gefunden worden, und man schätzt, dass sie zwischen 300 und 10000 v.Chr. hergestellt worden sind. Das macht sie älter als alle anderen früheren Zivilisationen, einschließlich der Ägypter und Sumerer. Die Dogu wurden von dem Volk der Jomon hergestellt, von dem man annimmt, dass es sich um die älteste Bevölkerung Japans handelt. Historischen Aufzeichnungen zufolge waren die Jomon die erste Zivilisation, die Keramik benutzten.* In der Fukui Höhle in Kyushu wurde ein 12700 Jahre altes Stück Keramik entdeckt.

Dogu Figuren unterscheiden sich sehr von denen anderer vergangener Zivilisationen. Wenn wir sie aufmerksam betrachten, scheint ihre Kleidung eine Vielzahl technischer Komponenten aufzuweisen, ähnlich denen heutiger Pilotenkombinationen und den Taucheranzügen des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts. Die Panzerung der Dogu Figuren weist anscheinend an mehreren Stellen Gelenke auf, um die Bewegungsfreiheit zu erhöhen. Es gibt Öffnungen zum Atmen. Die Augen sind durch spezielle Brillen geschützt. Die Figuren tragen Handschuhe. Die Helme weisen ganz besondere Merkmale auf: Sie sind rund, mit einem Atmungsmechanismus, der aus Luftschläuchen und Kopfhörern besteht.

**The six thousand year old space suit (Der Sechtausend Jahre alte Raumanzug), Vaughn M. Greene, Vorwort von Zecharia Sitchin*



Diese Figuren, die aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit Fliegerkombinationen und Taucheranzügen des 20. Jahrhunderts bemerkenswert sind, legen nahe, dass Völker der Vergangenheit eine hoch entwickelte Technologie hatten. Diese Entdeckungen weisen darauf hin, dass es in der Geschichte keinen wie auch immer gearteten Evolutionsprozess gegeben hat. Gott stellt im Quran fest, dass die Zivilisation zur Zeit des Propheten Salomon (a.s) ein sehr hohes Niveau des Lufttransports und des Tauchens hatte. (Gott kennt die Wahrheit.) Im folgenden zwei Verse, die darauf hinweisen, dass die dem Propheten Salomon (a.s) dienenden Dschinn Taucher waren:

Und so machten Wir ihm den Wind dienstbar, nach seinem Befehl sanft zu wehen, wohin er wollte, und die Satane, alle die Erbauer und Taucher. (Sure 38:36, 37 – Sad)

EIN ZWEITAUSEND JAHRE ALTER ANALOGCOMPUTER, DER DAS EVOLUTIONISTISCHE SZENARIO ZUNICHTE MACHT

Im Jahr 1900 wurde in der westlichen Einfahrt zur Ägäis zwischen den Inseln Kreta und Kythera ein gesunkenes Schiff entdeckt, das sich als eines der ersten großen Unterwasserfunde der modernen Archäologie herausstellte. Das Schiff war beladen mit Figuren und Amphoren, nun in Fragmente zerbrochen. Die meisten Fundstücke stellten sich als das Werk griechischer Künstler der frühen vorchristlichen Zeit heraus. Doch unter ihnen befand sich eine vollständig mit Kalk überzogene Apparatur aus Bronze, deren Zweck unbekannt war. Nach jahrelanger Forschung entdeckte man, dass das mysteriöse Artefakt ein verblüffend kompliziertes wissenschaftliches Instrument war.

Als der Apparat langsam trocknete, platzten sein Holzgehäuse und innere Teile auf und gaben den Blick auf vier flache Scheiben frei. An der Innenseite eines Zahnrades befand sich eine Inschrift, die sich als schwierig zu entziffern erwies. Wissenschaftler hielten das Ganze zunächst für ein Instrument zu Navigation. Viele weitere Vorstellungen über den Zweck dieses Objektes kamen auf, doch man konnte seinen Zweck nicht erklären. Die Spekulationen dauerten bis 1951, als Yale Professor Derek J. de Solla Price sich des Apparates annahm.

Um diesen rekonstruieren zu können, nahmen Price und seine griechischen Kollegen Untersuchungen mit Hilfe von Röntgen- und Gammastrahlen vor. Im Innern des Mechanismus fanden sie eine Art Getriebe, bestehend aus mehreren verschieden großen Zahnrädern. Nach aufwendigen Berechnungen, die die ursprünglichen Proportionen der Getrieberäder zutage förderten, kam Price zu einem erstaunlichen Schluss: Die alten Griechen hatten einen Apparat entworfen, mit dem man die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Bahnen der Sonne, des Mondes und der Planeten bestimmen konnte. Der „Antikythera Apparat“ war ein 2000 Jahre alter Analogcomputer.¹

Diese Entdeckung widerlegte die Behauptung der Evolutionisten, dass vor der hellenistischen Zeit nur rudimentäre Mechanismen erfunden und benutzt wurden.

Der Apparat bestand ursprünglich aus einem bronzenen Mechanismus, der in ein quaderförmiges Gehäuse eingebaut war. An dessen Vorder- und Rückseite befanden sich bronzene Türen, in die der Hersteller bzw. Erfinder eine detaillierte Beschreibung eingraviert hatte. Um die von dem Apparat gelieferte Information lesen zu können, gab es drei Zifferblätter. Das erste enthielt zwei Skalen, deren eine die Tierkreiszeichen darstellte; Die andere enthielt die griechischen Namen der Monate des Jahres.

* An dem ersten Zifferblatt ließ sich für jeden Tag des Jahres die Position der Sonne ablesen, wie sie sich durch den Tierkreis bewegt.

* Das zweite Zifferblatt zeigt den achtzehnjährigen Zyklus von Sonnenfinsternissen.

* An dem dritten waren die Mondphasen abzulesen.

Eine Eingabe in das System wurde mittels eines kleinen Hebels gemacht, der einmal pro Tag betätigt werden musste, wobei er ein mit 39 Zähnen versehenes Zahnrad bewegte, das seinerseits ein Antriebsrad betätigte, mit dem ein Schaltvorgang an einer zweifach gezahnten Drehscheibe ausgeführt wurde. Die Drehscheibe hatte die Funktion eines Differentials, so dass bei einer Eingabe mittels des Hebels sich beide Ebenen des Antriebsrades mit verschiedenen Geschwindigkeiten drehten. Das Differentialgetriebe, das heute in Automobilen verwendet wird, um zu gewährleisten, dass die kurveninneren Räder sich langsamer drehen als die kurvenäusseren Räder, wurde erst im 17. Jahrhundert erfunden. Price nannte den Apparat „eine der größten bahnbrechenden Erfindungen aller Zeiten.“²

Die Entdeckung hatte große Nachwirkungen auf der ganzen Welt. Mit ihr war die Fiktion der Evolutionisten von der technologischen Evolution über den Haufen geworfen worden. Den Evolutionisten zufolge hätte keine Zivilisation vor 2000 Jahren über eine raffinierte, komplexe Technologie verfügen dürfen, sondern hätte allenfalls simple Werkzeuge benutzt. Doch dieses von den alten Griechen erfundene mechanische Instrument beweist, dass Zivilisationen der Vergangenheit nicht so waren, wie die Evolutionisten sich das vorstellen. Vor Jahrtausenden schon bauten sie einen Himmelscomputer, womit sie fortschrittlicher waren, als viele mittelalterliche Zivilisationen. (Der erste Analogcomputer wurde 1931 von Vannevar Bush entwickelt.)³ In seinem Buch *Das Rätsel des antiken Menschen* schreibt Donald E. Chittick dazu:

Überraschender noch ist vielleicht die Entdeckung eines Objektes auf einem in der Zeit vor Christus in der Ägäis gesunkenen Schiff. Es schien sich um eine Art mechanische Rechenmaschine zu handeln. Es gibt zwei Arten moderner Rechenmaschinen: Digitale Computer und analoge Computer. Das auf dem griechischen Schiff gefundene Objekt war ein technisch sehr weit entwickelter Analogcomputer.⁴

Ein Artikel im *Observer* von Helena Smith trug die Überschrift: „Enthüllt: Der älteste Computer der Welt!“ In dem Artikel heißt es:

... nach der Entdeckung des kalkverkrusteten Bronzemechanismus auf dem Meeresgrund zeigen versteckte Inschriften, dass dies der älteste Computer der Welt ist, mit dem die Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Planeten nachvollzogen werden konnten. „Wir sind ganz nah dran, das Geheimnis zu entschlüsseln“, sagt Xenophon Moussas, Astrophysiker, der den Apparat mit einem anglo-griechischen Team erforscht. Es ist ein Rätsel, das astronomische und mathematische Kenntnisse erfordert“... Michael Wright, ehemaliger Kurator des Londoner Wissenschaftsmuseums ... sagte, der Apparat sei der bisher beste Beweis, wie technologisch weit fortgeschritten die Menschen des Altertums waren. „Die Professionalität seiner Herstellung zeigt ein Niveau des Instrumentenbaus, das erst in der Renaissance übertroffen wurde.“

... viele Experten sagen, er (der Apparat) könne die Geschichtsschreibung verändern. „In vielerlei Hinsicht war er der erste analoge Computer“, meint Professor Theodosios Tassios von der Nationalen Technischen Universität in Athen. „Er wird die Art und Weise verändern, wie wir auf die technologischen Errungenschaften des Altertums zurück blicken.“⁵

Diese Expertenäußerungen sind bedeutsam, denn es dauerte nahezu 20 Jahrhunderte, bevor die Menschen einen Computer bauen konnten, ähnlich dem des Antikythera-Apparates. Vor 2000 Jahren hatten die Griechen das Wissen, einen Analogcomputer zu bauen. Das zeigt, dass Völker, die vor so langer Zeit lebten, einen höheren Zivilisationsgrad hatten, als viele Gesellschaften nach ihnen – eine Tatsache, die durch die Evolution nicht erklärt werden kann. Ganz sicher gab es an verschiedenen Orten der Welt rückständige Zivilisationen, während die Griechen ihren eigenen Fortschritt genossen. Die Tatsache, dass manche Gesellschaften weiter fortgeschritten und andere weniger entwickelt waren, bedeutet nicht, dass die Menschheit sich aus Affen entwickelte oder dass sich eine Gesellschaft aus der anderen entwickelte, wie die Darwinisten behaupten. Das ist eine Fehlinterpretation entgegen jeder Wissenschaft und Logik.

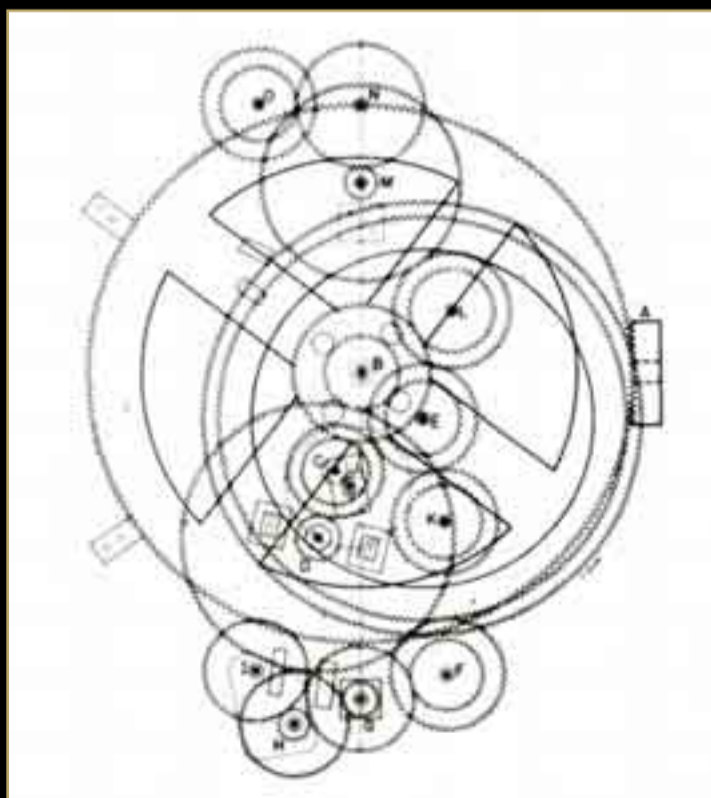
1. <http://www.dreamscape.com/morgana/triton2.htm>

2. ebenda

3. Encyclopaedia Britannica Online; www.britannica.com/eb/article-9018261/Vannevar-Bush

4. Donald E. Chittick, *The Puzzle of Ancient Man: Advanced Technology in Past Civilizations?*, Creation Compass, 1998, S. 34-35

5. „Revealed: World's oldest computer“, Helena Smith, *The Observer*, 20. August 2006, <http://observer.guardian.co.uk/world/story/0,,1854232,00.html>



Hier ist das aus der Ägäis geborgene Zahnrad abgebildet, das als Teil eines antiken Computers identifiziert worden ist.

GAB ES STROM IM ALTEN ÄGYPTEN?

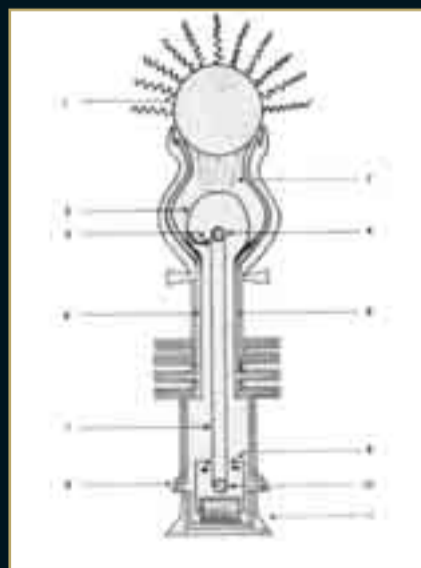
Reliefs im Tempel von Hathor in Dendera haben die Möglichkeit aufgezeigt, dass die alten Ägypter Elektrizität kannten und benutzten. Wenn man die Figuren in diesem Relief sorgfältig untersucht, kann man sehen, dass, wie heute, zu dieser Zeit Starkstromisolation benutzt worden sein muss. Ein Gegenstand von der Form einer Glühbirne befindet sich auf einem Ständer (genannt der „Djed-Ständer“, von dem man annimmt, dass er als Isolator diente.) Die Ähnlichkeit zwischen der Form in dem Bild und elektrischen Lampen ist erstaunlich.⁵⁸ Als Dr. Colin G. Fink – derselbe, der das Tungstenlicht erfand - 1933 altägyptische Metallobjekte analysierte, fand er heraus, dass die Ägypter vor über 4300 Jahren eine Methode kannten, mit deren Hilfe sie Kupfer mit Antimon überziehen konnten. Es war eine Methode, die dieselben Resultate erzielte, wie das heute verwendete Elektroplattieren mittels Elektrolyse.⁵⁹

Wissenschaftler haben mit dem auf dem Relief dargestellten System experimentiert, um herauszufinden, ob es Licht ausgesendet haben könnte. Der österreichische Elektroingenieur Walter Garn studierte die Reliefs en détail und reproduzierte den Djed-Ständer, die Birne und den verdrillten Draht. Sein Modell funktionierte und sendete Licht aus.⁶⁰

Ein Beweis, dass die alten Ägypter Elektrizität benutzt haben könnten, ist das Fehlen jeglicher Russ-Spuren an den Innenwänden ihrer Gräber und Pyramiden. Wenn – wie evolutionistische Archäologen behaupten – Fackeln und Öllampen zur Beleuchtung verwendet wurden, dann hätten unausweichlich Russ-Spuren zurückbleiben müssen. Doch solche Spuren gibt es nicht, auch nicht in den tiefsten Kammern. Man hätte ohne die entsprechende Beleuchtung nicht weiterbauen können, geschweige denn hätte man die prächtigen Wandgemälde anbringen können. Das lässt die Möglichkeit wahrscheinlich erscheinen, dass im alten Ägypten tatsächlich Elektrischer Strom verwendet wurde.



Die Ähnlichkeit heutiger Glühbirnen mit den Figuren in diesem Relief aus dem Tempel von Hathor in Dendera hat Wissenschaftler erstaunt.



Der Djed-Ständer, oftmals in ägyptischen Zeichnungen zu sehen, symbolisiert vielleicht eine Art elektrischen Apparat. Die Säule könnte als Generator für das Licht gedient haben.

Die Zivilisation der Sumerer

Bei der Beschreibung des angeblichen Ablaufs der Evolution in der Geschichte der Menschheit sind darwinistische Wissenschaftler auch bei einem weiteren Thema ziemlich hilflos: dem menschlichen Verstand, mit dessen Hilfe die Menschheit Universitäten baute, Hospitäler, Fabriken, ganze Staaten, mit dem er Musik komponierte, die olympischen Spiele abhielt und in den Weltraum vorstieß – kurz, das allerwichtigste Charakteristikum, dass den Menschen erst zu dem macht, was er ist.

Evolutionisten behaupten, der menschliche Verstand erreichte seine gegenwärtige Kapazität, nachdem der menschliche Stammbaum vom Schimpansen abzweigte, unserem sogenannten nächsten Verwandten. Sie schreiben die angeblichen Sprünge bei der Entwicklung des Gehirns zufälligen im Hirn stattfindenden Veränderungen sowie der Fähigkeit zu, Werkzeuge herzustellen. Man stößt in Fernsehdokumentationen und Artikeln in der Presse häufig auf solche Behauptungen, die das Märchen vom Affenmenschen erzählen, der zunächst lernte, Steinmesser herzustellen, später auch Speere. Doch das ist falsch. Auch wenn die entsprechenden Szenarien als wissenschaftlich darzustellen versucht werden, so basieren sie doch nur auf darwinistischen Vorurteilen und sind vollständig unwissenschaftlich. Der wichtigste Punkt dabei ist, dass der menschliche Verstand nicht auf Materie reduziert werden kann. Wenn man die Ungültigkeit des Materialismus nachweist, reicht allein dies schon aus, jede Behauptung einer Evolution des menschlichen Verstandes zu widerlegen.

Evolutionisten behaupten, der menschliche Verstand sei durch Evolution entstanden, aber sie haben weder eine Möglichkeit, die Erfahrung zu machen, wie eine primitivere Intelligenz sich verhält, noch eine Möglichkeit, die Bedingungen des angenommenen Evolutionsprozesses zu reproduzieren. Obwohl er ein Evolutionist ist, gibt Henry Gee, Herausgeber des Magazins Nature, das für seinen evolutionistischen Inhalt bekannt ist, offen die Unwissenschaftlichkeit solcher Behauptungen zu:

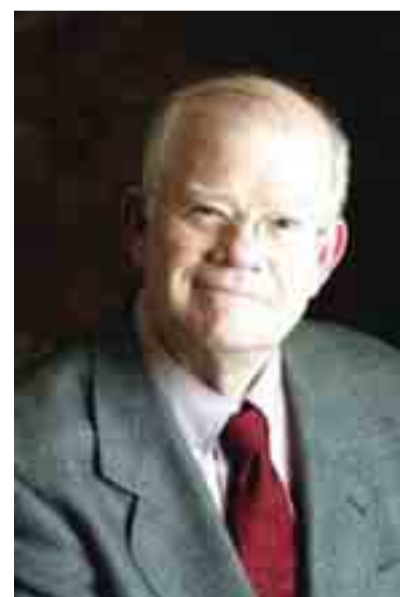
Zum Beispiel wird gesagt, die Evolution des Menschen sei angetrieben worden durch Verbesserung von Haltung, Hirngröße und Koordination zwischen Hand und Auge, die zu technischen Errungenschaften wie der Nutzung des Feuers, der Herstellung von Werkzeugen und dem Gebrauch von Sprache führten. Doch solche Szenarien sind subjektiv. Sie können nicht experimentell bestätigt werden und sind deshalb unwissenschaftlich. Sie verlassen sich nicht auf wissenschaftliche Überprüfbarkeit, sondern auf Behauptungen und Autorität ihrer Präsentation.⁶¹

Abgesehen von ihrer Unwissenschaftlichkeit sind solche Szenarien unlogisch. Evolutionisten behaupten, dank des Intellekts, der angeblich aus der Evolution hervorgegangen sein soll, habe sich die Fähigkeit zur Werkzeugherstellung entwickelt, dank der wiederum sich die Intelligenz entwickelt habe. Doch solch eine Entwicklung ist nur dann möglich, wenn bereits menschliche Intelligenz vorhanden ist. Dieser Vorstellung entsprechend bleibt die Frage, ob zuerst Technologie oder Verstand durch die Evolution entstanden sind, unbeantwortet. Phillip Johnson, einer der schärfsten Kritiker des Darwinismus, schreibt dazu:

Eine Theorie, die das Produkt eines Verstandes ist, kann den Verstand, der eben diese Theorie produziert hat, niemals adäquat beschreiben. Die Vorstellung des überragenden wissenschaftlichen Verstandes, der die absolute Wahrheit findet, ist nur so lange befriedigend, wie wir den Verstand selbst als gegeben hinnehmen. Wenn wir aber den Verstand als Produkt seiner eigenen Entdeckungen erklären wollen, befinden wir uns in einem Spiegelkabinett ohne Ausgang.⁶²

Die Tatsache, dass Darwinisten nicht in der Lage sind, ihren eigenen menschlichen Verstand zu erklären, enthüllt, dass ihre Behauptungen über die kulturelle und soziale Geschichte der Menschheit ebenso falsch sind. In der Tat zeigen alle Fakten und Entdeckungen, die wir bisher überprüft haben, dass die darwinistischen Behauptungen über die „Evolution der Geschichte“ völlig sinnlos sind.

Im Gegensatz zu dem, was Evolutionisten behaupten ist die Geschichte der Menschheit voller Beweise, dass die alten Völker weit überlegene Technologien und Zivilisationen besaßen, als bisher angenommen. Eine dieser Zivilisationen ist die der Sumerer. Die von ihnen hinterlassenen Artefakte zählen zu den Beweisen des akkumulierten Wissens, das die Menschheit vor tausenden Jahren besaß.



Phillip Johnson



Beginnend um 3000 v.Chr. brachten die Sumerer ausgedehnte Regionen unter ihre Kontrolle, indem sie ständig große Stadtstaaten gründeten.

Die Sumerer: Eine fortschrittliche Zivilisation

Das Wort Mesopotamien ist griechischen Ursprungs und bedeutet „Zweistromland“. Die Region ist eine der fruchtbarsten der Welt, und dies machte sie zur Wiege großer Zivilisationen.

Ein Volk, das aus dem Süden dieses Landes kam – aus der Gegend des heutigen Kuwait und nördlichen Saudi Arabiens – sprach eine von den anderen Völkern verschiedene Sprache, es lebte in Städten, es wurde von einer auf legislativen Strukturen basierenden Monarchie regiert, und es kannte die Schrift. Es waren die Sumerer, die sich seit 3000 v.Chr. schnell entwickelten, große Städte bauten und viele andere Völker unter ihre Oberherrschaft brachten.⁶³

Später wurden die Sumerer von den Akkadiern unterworfen. Sie übernahmen jedoch sumerische Kultur, Religion, Kunst, Gesetze, Staatsstruktur und Literatur; so bewahrten sie die Zivilisation in Mesopotamien.

Die Sumerer trieben auf allen Gebieten signifikante Entwicklungen voran, von der Technik bis zur Kunst und von der Justiz bis zur Literatur. Sie unterhielten gut entwickelte Handelsbeziehungen und eine starke Wirtschaft.

Bronzearbeiten, Wagen, Segelschiffe, Statuen und monumentale Strukturen, sind Beweise ihres rapiden Fortschritts, die bis heute erhalten geblieben sind. Man weiß jedoch, dass die Sumerer darüber hinaus zahlreiche handwerkliche Arbeiten hinterlassen haben, die heute nicht mehr vorhanden sind. Dazu zählen die Kunst des Webens und Färbens, die hoch entwickelt waren.⁶⁴



Die tief verwurzelten Zivilisationen, die von antiken Gesellschaften begründet wurden, zeigen, dass Darwins These des Fortschritts vom Primitiven zum Zivilisierten nicht die Fakten reflektiert. Die sumerische Zivilisation ist ein Beispiel dafür.



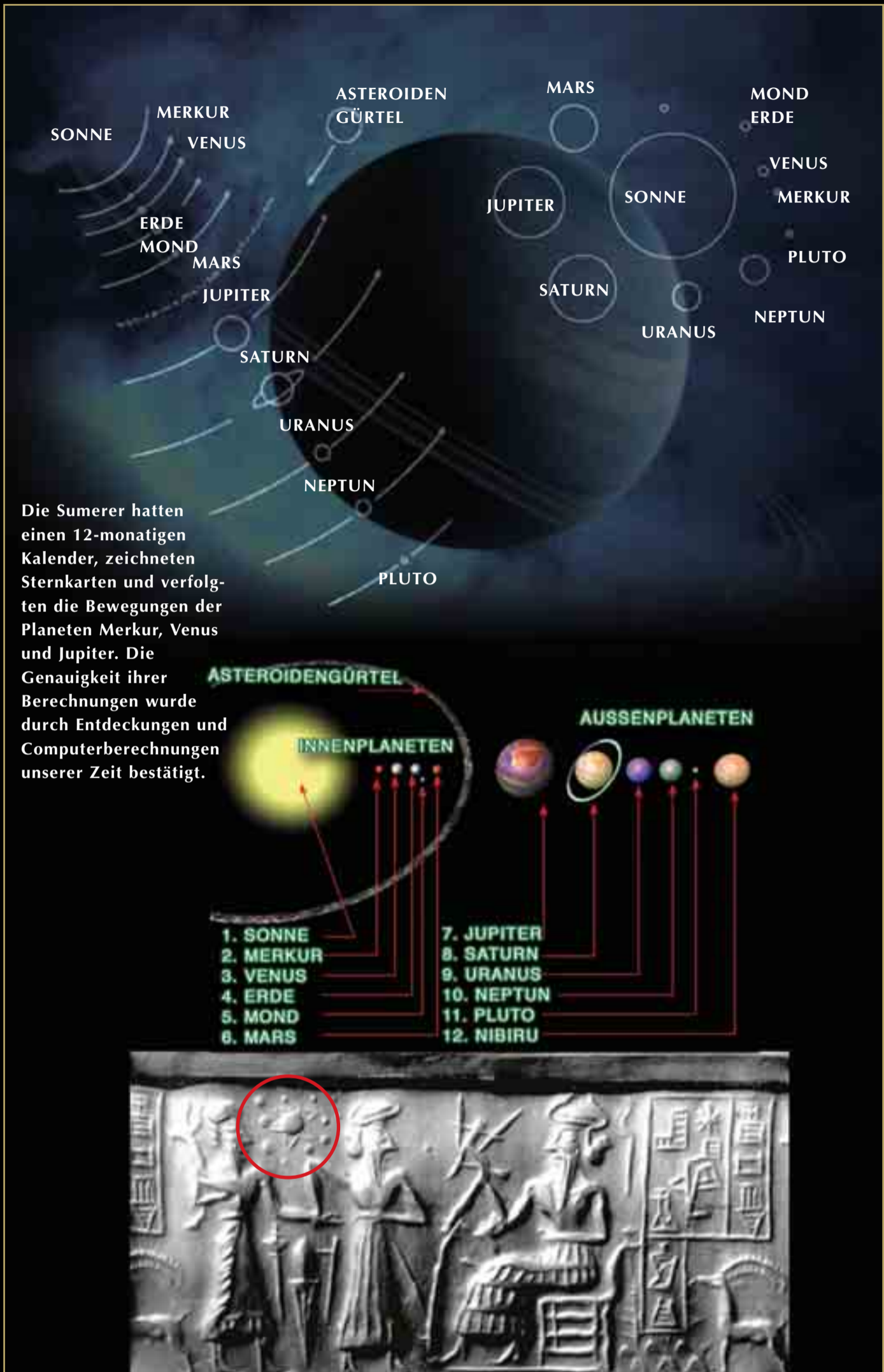
Wie sich der assyrische Streitwagen auf diesem Bild ohne Antriebskraft bewegt, ist bemerkenswert. Die Panzerung der Soldaten zeigt, wie weit fortgeschritten das Metallhandwerk zu jener Zeit war. Ihre Kleidung ist vollständig von der Panzerung bedeckt, so dass sie sich komfortabel bewegen können, wobei sie von Kopf bis Fuß geschützt sind. Der Streitwagen musste solide genug sein, schwere Schläge unter den rauen Bedingungen des Krieges auszuhalten, insbesondere, da er als Rammbock benutzt wurde. Die benutzten Materialien und die Stärke der Streitwagen sind besonders beeindruckend. (2,000 v.Chr. bis 612 v.Chr.)

Auch die sozialen Strukturen der Sumerer waren hoch entwickelt. Der Staat war eine Monarchie, die von einem Priester-König und seinen Ministern regiert wurde. Die Ernten wurden unter dem Volk aufgeteilt und Ministerialbeamte inspizierten regelmäßig die Felder. Bürokratie bildete die Basis des administrativen Systems der Sumerer. Ein für jede Region zuständiger Priester trug die Verantwortung für die dort lebenden Menschen und er sorgte dafür, dass Nahrungsmittel gerecht verteilt wurden, besonders in den größeren Städten. Die Arbeit der Priester wurde dokumentiert und archiviert.

In den Bereichen des Sozialen, der Kunst, der Wissenschaft und Ökonomie widersprechen die Sumerer, die vor 5000 Jahren lebten, vollständig dem evolutionistischen Modell der Menschheit von der Entwicklung aus dem Primitiven zum Zivilisierten. Die große Zivilisation der Sumerer war nicht nur ihrer eigenen Zeit weit voraus, sondern wäre es noch gegenüber vielen Gesellschaften unserer Zeit. Dieses Niveau kultureller Entwicklung kann durch evolutionistische Behauptungen nicht erklärt werden, etwa, die Menschen hätten zunächst ihre affenähnlichen Merkmale abgelegt, einschließlich der Kommunikation durch Gurren, hätten sich dann sozialisiert und Tiere gezüchtet und gelernt, Landwirtschaft zu betreiben. Es ist klar, dass Menschen zu allen Zeiten der Geschichte Menschen waren, mit ihrer Intelligenz, ihren Fähigkeiten und Vorlieben. Die Bilder des Affenmenschen, der am Feuer in seiner Höhle saß und seine Tage damit verbrachte, primitive Steinwerkzeuge herzustellen, wie es von Evolutionisten regelmäßig dargestellt wird, sind vollständig fiktiv und widersprechen jedem historischen, archäologischen und wissenschaftlichen Beweis.

Sumerische Wissenschaft

Die Sumerer hatten ihr eigenes Zahlensystem. Im Gegensatz zum heutigen auf der Zahl 10 basierenden Dezimalsystem verwendeten sie das sexagesimale System, das auf der Zahl 60 basiert. Es ist noch heute von Bedeutung: Eine Stunde hat 60 Minuten, eine Minute 60 Sekunden und ein Kreis ist eingeteilt in 360 Grad. Aus diesem Grund werden die Sumerer, deren mathematische Kenntnisse die ersten geometrischen und algebraischen Formeln hervorbrachten, als die Begründer der modernen Mathematik angesehen.



Das Bild unten zeigt sumerische Zeichnungen des Sonnensystems. Die Sonne erscheint in der Mitte, mit den sie umkreisenden Planeten.

Aufgrund ihrer Beobachtungen glaubten die Sumerer, unser Sonnensystem bestehe aus 12 Planeten, wobei Sonne und Mond mitgezählt wurden. Ihr zwölfter Planet, in manchen Quellen Nibiru genannt, ist tatsächlich der zehnte Planet, auch bekannt als Planet X, dessen Existenz viele Wissenschaftler seit kurzem akzeptieren.

Länge eines Jahres, der Monate und des Tages entsprechen nahezu genau den unserigen. Der sumerische Kalender hatte 12 Monate und wurde auch von den Ägyptern, den Griechen und einer Reihe semitischer Völker benutzt. Nach diesem Kalender bestand ein Jahr aus zwei Jahreszeiten – Sommer und Winter. Der Sommer begann mit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, der Winter mit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche.

Die Sumerer studierten den Himmel von Tempelbauten aus, die sie Zikkurats nannten.⁶⁵ Sie konnten Sonnen- und Mondfinsternisse voraussagen, was klar aus einer Reihe von Aufzeichnungen ersichtlich ist. Die Sumerer fertigten zahlreiche astronomische Karten an, die die verschiedenen Sternkonstellationen zeigen. Außer den Bewegungen von Sonne und Mond studierten sie auch die Bahnen des Merkur, der Venus, des Jupiters und des Saturns. Die 5000 Jahre alten Berechnungen der Sumerer wurden inzwischen durch Bilder, die von Raumfahrzeugen zur Erde gefunkt wurden, bestätigt.

Zweifellos steht das den Behauptungen einer Evolution der Geschichte entgegen. Wir sehen hier Informationen, die ursprünglich vor 5000 Jahren entdeckt wurden, die wir aber erst kürzlich dank gigantischer Teleskope, fortschrittlicher Computer und verschiedener anderer Technologien wiederentdeckt haben. Nachdem dies so ist, sollten die Evolutionisten ihre Vorurteile fallen lassen und im Licht der wissenschaftlichen und historischen Fakten agieren. Diese zeigen die Ungültigkeit der von den Darwinisten propagierten Vorstellung, Zivilisationen entwickelten sich immer aus dem Primitiven zum Fortgeschritteneren. Es sind ideologische Gründe, die hinter dem Versuch stehen, die Geschichte des Menschen, der Zivilisationen begründet, Musik komponiert, Kunstwerke herstellt, eindrucksvolle Bauten errichtet, den Weltraum erforscht und wissenschaftliche und technische Entdeckungen macht, mit einem angeblichen Evolutionsprozess zu erklären. Die korrekte Vorgehensweise eines Wissenschaftlers ist es, seine Arbeit im Licht der Fakten zu tun, die durch Beobachtung und Experiment nachgewiesen werden und nicht im Rahmen ideologischer Vorurteile.



DIE NIMROD LINSE

Eine Entdeckung des Archäologen Sir John Layard aus dem Jahr 1850 warf die Frage auf, wer die erste optische Linse verwendet hat. Bei Ausgrabungen im heutigen Irak entdeckte Layard eine Linse, die etwa 3000 Jahre alt ist. Das zur Zeit im Britischen Museum ausgestellte Fragment zeigt, dass die erste bekannte optische Linse zu Zeiten der Assyrer benutzt wurde. Professor Giovanni Pettinato von der Universität von Rom glaubt, dass diese Bergkristall Linse erklären könnte, warum die Assyrer soviel von Astronomie verstanden, hatten sie doch den Saturn und seine Ringe entdeckt.⁶⁶

Wozu wurde diese Linse benutzt? Die Antwort mag diskutabel sein, doch es ist offensichtlich, dass nicht alle vergangenen Gesellschaften ein einfaches Leben geführt haben, wie evolutionistische Wissenschaftler behaupten. Vergangene Gesellschaften machten Gebrauch von Wissenschaft und Technik, schufen tief verwurzelte Zivilisationen und genossen einen fortschrittlichen Lebensstil. Wir haben nur begrenzte Informationen über ihren Lebensalltag, aber praktisch alles, was wir wissen, zeigt, dass keine dieser Gesellschaften jemals eine Evolution durchlaufen hat.

Ein über 3000 Jahre altes Linsenfragment ist als eine wichtige Entdeckung beschrieben worden, die „die Geschichte der Wissenschaft umschreiben könnte“. Diese Geschichte zeigt, dass die Menschheit seit sie erschaffen worden ist, denselben Verstand, dieselben Fähigkeiten und denselben Geschmack besaß.

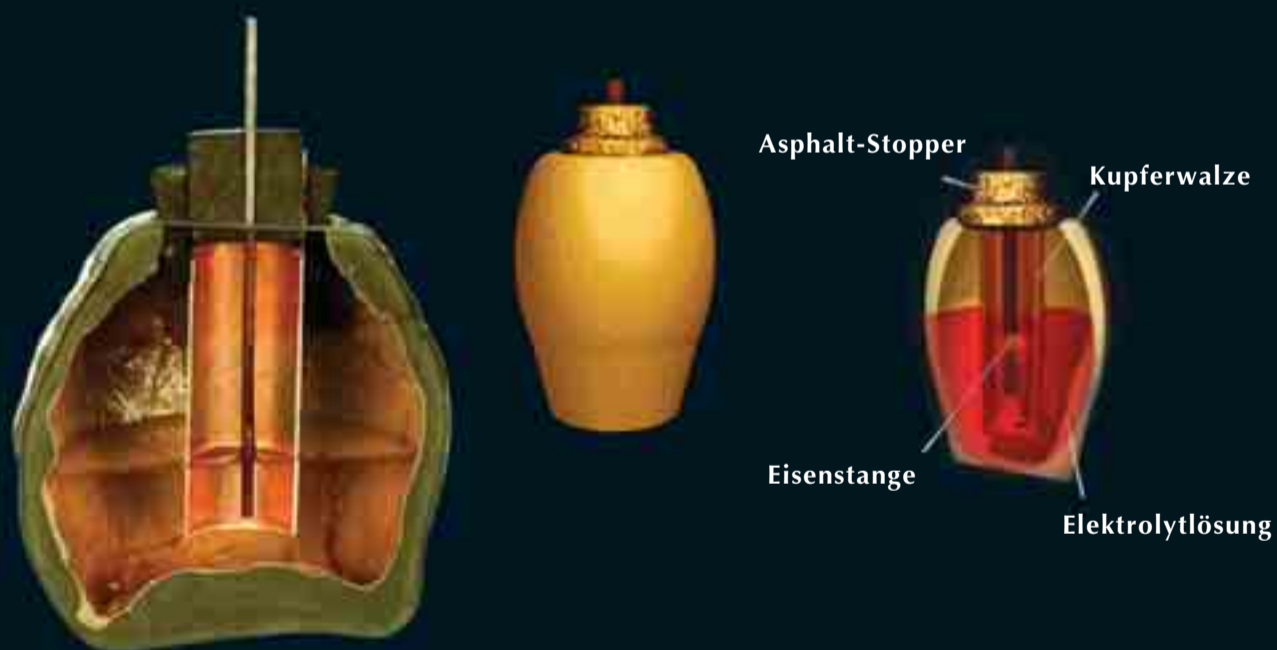


DIE BAGDAD BATTERIE

1938 entdeckte der deutsche Archäologe Wilhelm König ein vasenähnliches Objekt, heute bekannt als die „Bagdad Batterie“. Doch wie fand man heraus, dass dieses Objekt, über 2000 Jahre alt, als Batterie benutzt wurde? Falles es tatsächlich als Batterie benutzt wurde – worauf durchgeführte Forschungen sicher hinweisen – dann sind alle Theorien darüber, dass Zivilisationen immer fortschreiten und dass Gesellschaften der Vergangenheit unter primitiven Bedingungen lebten, endgültig Makulatur.

Dieses Tongefäß, verschlossen mit Asphalt (Bitumen) enthält einen Kupferzylinder. Das untere Ende des Zylinders ist mit einer Kupferscheibe bedeckt. Der Asphaltstopper hält einen Eisenstab an seinem Platz, der in den Zylinder eingeschoben ist, ohne diesen jedoch zu berühren. Wenn nun dieses Gefäß mit einem Elektrolyt gefüllt wird, entsteht eine Batterie, die Strom liefert. Dieses Phänomen ist als elektrochemische Reaktion bekannt und unterscheidet sich nicht sehr von der Art und Weise, wie heutige Batterien funktionieren. Experimente mit auf der Bagdad Batterie beruhenden Rekonstruktionen ergaben eine Spannung zwischen 1,5 und 2 Volt.

Dies wirft eine wichtige Frage auf: Wozu wurde vor über 2000 Jahren eine Batterie benutzt? Da eine solche Batterie existierte, muss es offensichtlich auch Werkzeuge und Geräte gegeben haben, die damit angetrieben wurden. Das zeigt einmal mehr, dass Völker, die vor 2000 Jahren lebten, eine viel fortgeschrittenere Technologie besaßen – und damit einen höheren Lebensstandard – als bisher angenommen.



Forschungen an diesem Objekt, bekannt als die „Baghdad Batterie“, 2000 Jahre alt, legen nahe, dass es sich um eine Batterie handelte, um Strom zu erzeugen.

Die Mayas: Eine weitere die Evolution der Geschichte widerlegende Zivilisation

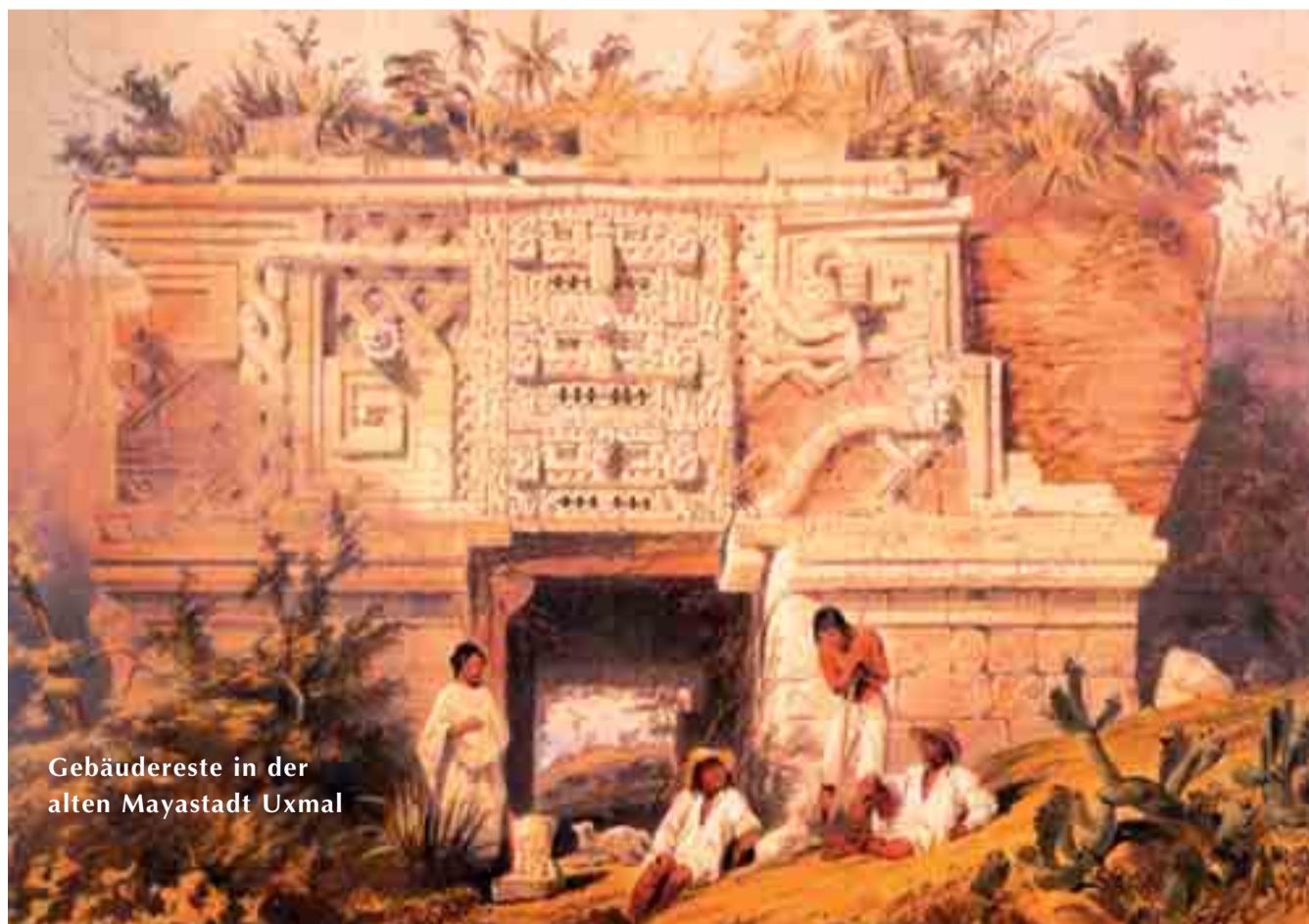
Fast alle evolutionistischen Publikationen haben eines gemeinsam: Sie treiben einen bemerkenswerten Aufwand, in imaginären Szenarien zu erklären, warum diese oder jene biologische Struktur oder Merkmal eines Lebewesens sich entwickelt haben könnte und alle Geschichten, die die Evolutionisten sich erträumen, werden als wissenschaftliche Fakten dargestellt. Tatsache ist jedoch, dass es sich dabei um nichts anderes als darwinistische Märchen handelt. Evolutionisten versuchen, ihre erfundenen Szenarien mit wissenschaftlichen Beweisen zu untermauern. Doch all diese Erzählungen sind völlig irreführend und wissenschaftlich wertlos, sie werden die evolutionistischen Behauptungen nie beweisen können.

Regelmäßig in der evolutionistischen Literatur auftauchenden Märchen sind das von den affenähnlichen Kreaturen, die sich in menschliche Wesen verwandeln und das des primitiven Menschen, der sich schrittweise in ein soziales Wesen verwandelt. Obwohl es keinerlei wissenschaftliche Beweise dafür gibt, sind Rekonstruktionen der angeblich primitiven Menschen, in denen sie als gebückt gehende, grunzende, mit einfachen Steinwerkzeugen hantierende Wesen dargestellt werden, die bekanntesten Elemente dieses Szenarios.

Diese Rekonstruktionen sind eine Einladung zu Spekulation und Träumerei. Mit ihnen versuchen die Evolutionisten, die Menschen nicht durch konkrete Fakten zu überzeugen, sondern mit phantastischen Vorstellungen, und diese basieren immer auf den Vorurteilen und Fehlkonzeptionen der Autoren anstatt auf wissenschaftlichen Fakten.

Evolutionisten haben weder Bedenken, diese Geschichten in der wissenschaftlichen Literatur zu verbreiten, noch sie zu präsentieren, als seien es wissenschaftliche Wahrheiten, obwohl sie sich der Fehlerhaftigkeit ihrer Aussagen genau bewusst sind. Doch diese so oft von den Evolutionisten beschworenen Szenarien bestehen aus Vermutungen, und sie werden nicht durch wissenschaftliche Beweise gestützt. Es gibt keinen Beweis, dass der Mensch von einem affenähnlichen Vorfahren abstammt, wie die Evolutionstheorie behauptet. Genauso keine gibt es archäologische oder historische Beweise für die Entwicklung der Gesellschaften vom Primitiven zum Fortschrittlichen. Der Mensch war Mensch seit er existiert, und er hat zu allen Zeiten der Geschichte Zivilisationen und Kultur geschaffen. Eine Zivilisation, die noch heute Erstaunen auslöst, war die der Mayas.

Historische Quellen verweisen auf eine große Gestalt in weißer Kleidung, die zu den in der Region lebenden Stämmen kam. Der Glaube an einen einzigen Gott war für kurze Zeit verbreitet, während große Fortschritte in Wissenschaft und Kunst erreicht wurden.



Gebäudereste in der
alten Mayastadt Uxmal

Manche evolutionistischen Wissenschaftler behaupten, die Mayas hätten keine Metallwerkzeuge gekannt. Doch wenn nicht, wie erklären wir dann die detaillierten Steinarbeiten in den Ruinen der Mayas? Metallwerkzeuge wären schnell verrostet im feuchten Klima des Regenwaldes von Yucatán. Es kann daher gut sein, dass die Werkzeuge der Mayas nicht erhalten geblieben sind. Doch ihre erhalten gebliebenen Steinstrukturen zeigen, dass solche zierlichen und detailreichen Arbeiten nur mit Steinwerkzeugen unmöglich gewesen wären.

Die Mayas: Professionelle Mathematiker

Die Mayas lebten um das 1000 v.Chr. in Zentralamerika, in beachtlicher Entfernung von anderen Zivilisationen, ähnlich wie die in Ägypten, Griechenland und Mesopotamien. Die wichtigsten Merkmale der Mayas sind ihre wissenschaftlichen Fortschritte auf den Gebieten der Astronomie und Mathematik und ihre komplizierte Schriftsprache.

Die Kenntnisse der Mayas über die Zeit, Astronomie und Mathematik waren denen der westlichen Welt zu jener Zeit etwa 1000 Jahre voraus. Zum Beispiel waren die Berechnungen des Jahreszyklus der Erde wesentlich akkurater, als jede andere solche

Die detailreichen Gravuren an den Steinen zeigen, dass die Mayas die Technologie für Steinmetzarbeiten beherrschten, was nahezu unmöglich ist ohne Stahlfeilen, Meißel und Bohrer.

Berechnung vor der Erfindung des Computers. Die Mayas hatten die Null als mathematischen Rechenwert tausend Jahre vor seiner Verwendung durch die westliche Welt eingeführt, und sie benutzten fortschrittlichere Zahlen und Symbole als ihre Zeitgenossen.

Der Kalender der Mayas

Der Haab, der Kalender der Mayas, aus 365 Tagen bestehend, ist ein Produkt ihrer fortgeschrittenen Zivilisation. Sie wussten auch, dass ein Jahr tatsächlich etwas länger ist als 365 Tage, sie schätzten es auf 365.242036 Tage. Im gregorianischen Kalender besteht ein Jahr aus 365.2425 Tagen.⁶⁷ Wie man sieht, gibt es nur einen kleinen Unterschied zwischen den beiden Zahlen – ein weiterer Beweis für die Kenntnisse der Mayas auf den Gebieten der Mathematik und Astronomie.



Der Maya Kalender ist nahezu identisch mit dem heute verwendeten gregorianischen Kalender, in dem das Jahr 365 Tage hat. Die Mayas berechneten das Jahr etwas länger als 365 Tage. (gegenüberliegende Seite). Ein aztekischer Kalenderstein (rechts).



Gün	Symbol	Isim	Gün	Symbol	Isim	Gün	Symbol	Isim	Gün	Symbol	Isim
1		Imix	6		Cimi	11		Chuen	16		Cib
2		Ik	7		Manik	12		Eb	17		Caban
3		Akbal	8		Lamat	13		Ben	18		Etzab
4		Kan	9		Muluc	14		Ik	19		Cauac
5		Chicchan	10		Oc	15		Men	20		Ahau



Tempel der Krieger in Chichen Itza

Die astronomischen Kenntnisse der Mayas

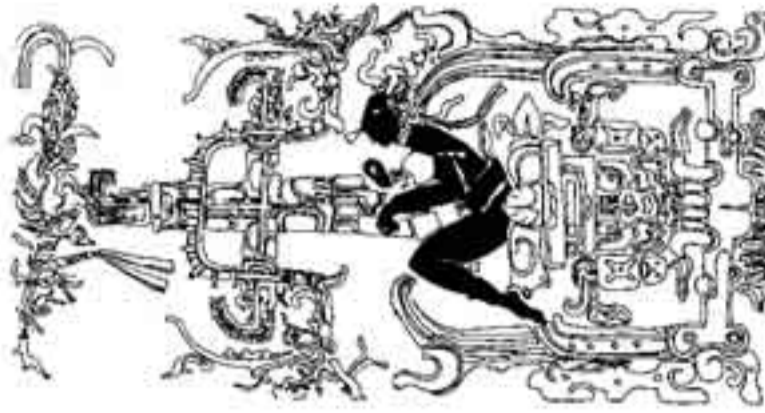
Es gibt drei Bücher – Codices – der Mayas, die erhalten geblieben sind, und sie enthalten wichtige Informationen über ihr Leben und ihre astronomischen Kenntnisse. Von diesen dreien, – es sind der Madrid-Codex, der Paris-Codex und der Dresden-Codex, ist der letztere der wichtigste, denn er zeigt die profunden astronomischen Kenntnisse der Mayas. Sie besaßen ein sehr kompliziertes Schriftsystem, das nur zu weniger als 30% entziffert ist. Doch selbst dies reicht aus, ihr fortgeschrittenes wissenschaftliches Niveau zu dokumentieren. Zum Beispiel enthält die Seite 11 des Codex Dresdensis Informationen über den Planeten Venus. Die Mayas berechneten ein Venus-Jahr mit 583,92 Tagen und rundeten es auf 584 Tage auf. Sie fertigten über tausende Jahre Zeichnungen der Planetenbahnen an. Zwei weitere Seiten des Codex enthalten Informationen über den Mars, vier Seiten behandeln den Jupiter und seine Monde, und auf acht Seiten werden der Mond, der Merkur und der Saturn abgehandelt, wobei deren Umlaufbahnen um die Sonne, ihre Beziehungen zueinander und zur Erde berücksichtigt wurden.

Das astronomische Wissen der Mayas war so umfassend, dass sie feststellten, dass man alle 6000 Jahre einen Tag vom Venus-Jahr abziehen muss. Woher hatten sie dieses Wissen? Astrologen, Astrophysiker, und Archäologen debattieren noch heute darüber. Heute werden solche komplizierten Berechnungen mit Computern vorgenommen. Wissenschaftler erforschen den Weltraum in Observatorien, die mit allen möglichen technischen Apparaturen ausgerüstet sind. Doch die Mayas erwarben ihr Wissen 2000 Jahre vor der Erfindung der heutigen Technologien. Das

beweist erneut, wie falsch die These von der Entwicklung der Gesellschaften von primitiven zu fortschrittlichen Stadien ist. Viele vergangene Gesellschaften hatten einen Zivilisationsstand, der dem der heutigen entspricht und manchmal sogar darüber hinaus geht, denn viele heutige Gesellschaften haben den Standard von vergangenen Gesellschaften noch nicht erreicht. Zivilisationen machen sowohl Fortschritte als auch Rückschritte, daher existieren mitunter fortgeschrittene und primitive Zivilisationen gleichzeitig.



Das astronomische Wissen, mit dem man berechnen kann, dass alle 6000 Jahre ein Tag vom Venusjahr abgezogen werden muss, ist ein wichtiges Beispiel für die fortschrittliche Zivilisation der vergangenen Völker.



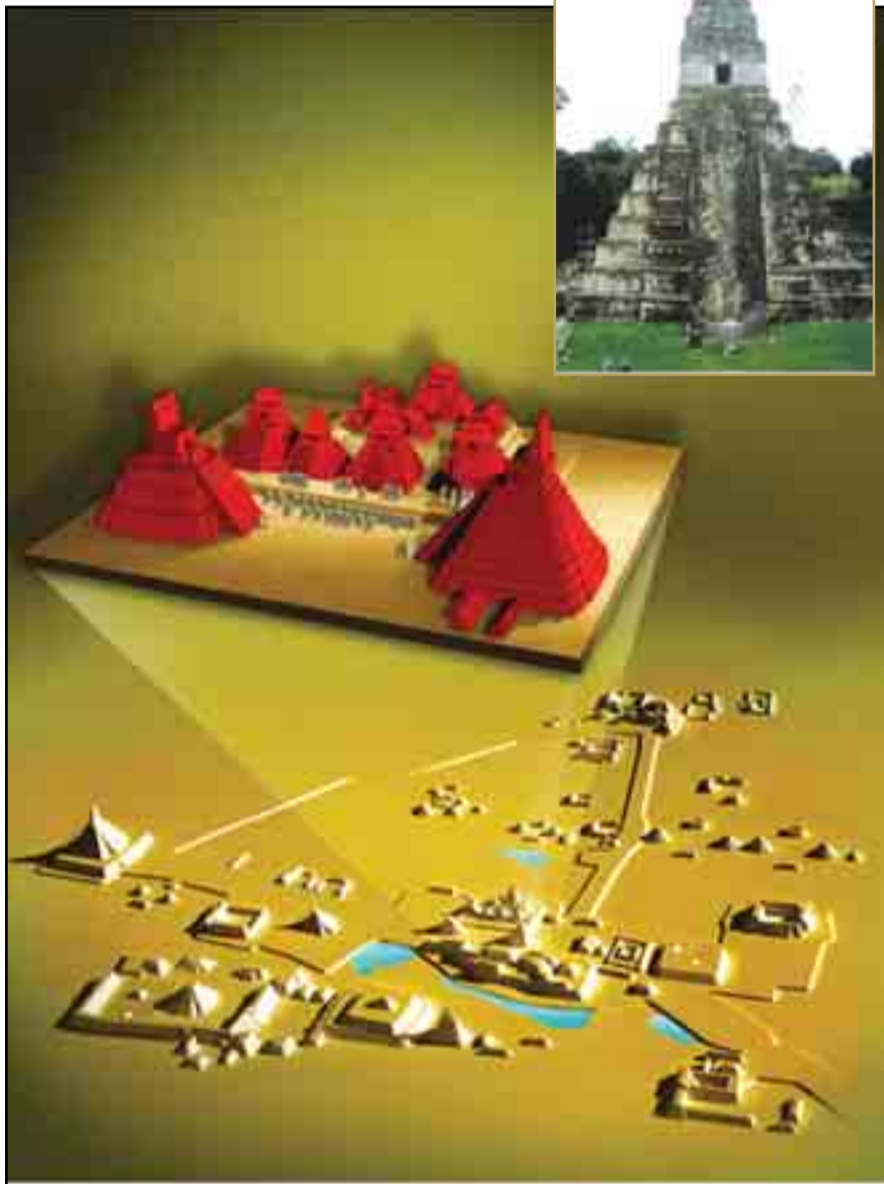
Gegenüberliegende Seite: Detail des Sargdeckels des Mayaherrschers Pacal. Das Vehikel, auf dem Pacal sitzt, erinnert an eine Art Motorrad, das vielleicht zu jener Zeit benutzt wurde.



Das Strassennetz der alten Mayastadt Tikal

Tikal, eine der ältesten Maya-Städte, wurde im 8. Jahrhundert v.Chr. gegründet. Ausgrabungen in der Dschungelstadt haben Häuser, Paläste, Pyramiden, Tempel und Versammlungsorte zutage gefördert. Sie waren durch Strassen miteinander verbunden. Radarbilder haben gezeigt, dass es außerdem ein Frisch- und Abwasserkanalsystem gegeben hat. In der Nähe von Tikal gibt es keinen Fluss und keinen See. Das Wasser wurde aus mehr als zehn Zisternen bezogen.

Fünf Hauptstrassen führten von Tikal aus in den Dschungel. Archäologen beschreiben sie als Zeremonienstrassen. Luftaufnahmen zeigen, dass die Maya-Städte durch ein umfangreiches Straßennetz von über 300 Kilometern Länge miteinander verbunden waren, und zeugen von feinsten Ingenieurkunst. Die Strassen bestanden aus einem Schotterbett, das mit einer hellfarbenen strapazierfähigen Schicht überzogen war. Die Straßen sind gerade, wie mit dem Lineal gezogen, und es bleiben wichtige Fragen offen, z.B. wie die Mayas in der Lage waren, während des Straßenbaus die Richtung einzuhalten und welche Werkzeuge und sonstige



Darwinisten behaupten, obwohl sie keinerlei wissenschaftlichen Beweis besitzen, dass die antiken Menschen primitive Wesen waren, die primitiv lebten und dass sich ihre Intelligenz im Lauf der Zeit entwickelte.

Archäologische Funde widerlegen dies jedoch. Zum Beispiel enthüllten Ausgrabungen in der antiken Mayastadt Tikal ein Wunder an Planung und Ingenieurskunst. Luftaufnahmen zeigen, dass die Städte der Mayas durch ein dichtes Straßennetz verbunden waren. Das zeigt, dass fortschrittliche Zivilisationen zu allen Zeiten der Geschichte existiert haben.

Ausrüstung sie benutzten. Die evolutionistische Denkweise kann keine rationalen, logischen Antworten liefern.

Da es sich hier um ein Wunderwerk an Ingenieurskunst handelt, hunderte Kilometer lang, ist es völlig klar, dass diese Straßen das Ergebnis detaillierter Berechnungen und des Einsatzes der notwendigen Materialien und Werkzeuge sind.

Die Mayas benutzten Zahnräder

Forschungen in von Mayas bewohnten Regionen haben ergeben, dass sie Apparaturen benutzten, die mit Zahnrädern ausgestattet waren. Das Bild auf der nächsten

Seite, aufgenommen in der Maya Stadt Copan, beweist dies. Eine Gesellschaft, die Zahnrad-Technik einsetzt, muss zwangsläufig über Kenntnisse des Maschinenbaus verfügen.

Ohne solche Kenntnisse kann niemand einen Zahnradmechanismus bauen. Wenn Sie zum Beispiel gebeten würden, einen ähnlichen wie in dem Bild gezeigten Mechanismus herzustellen, dann könnten Sie dies ohne entsprechende Ausbildung nicht tun, sie könnten nicht sicher sein, dass der Mechanismus funktionieren würde.

Dass die Mayas dies tun konnten, ist ein wichtiger Hinweis auf ihren Kenntnisstand und es beweist, dass die Menschen der Vergangenheit nicht „rückständig“ waren, wie die Evolutionisten behaupten.

Die bisherigen Beispiele sind nur einige wenige von vielen anderen, die das fortgeschrittene Niveau vergangener Zivilisationen demonstrieren. Sie verweisen auf eine bedeutsame Wahrheit: Die evolutionistische These, die Gesellschaften der Vergangenheit hätten ein einfaches, rückständiges und primitives Leben geführt, ist schlicht falsch. Gesellschaften auf verschiedenen Zivilisationsstufen haben zu allen Zeiten existiert.



Zahnräder der Mayas in Copan



tiert; doch keine ist aus irgend einer anderen hervorgegangen. Die Tatsache, dass vor 1000 Jahren manche rückständige Zivilisationen existiert haben, bedeutet nicht, dass die Geschichte selbst sich entwickelte oder das Gesellschaften sich aus primitiven Stadien zu fortschrittlicheren Stadien entwickeln. Denn neben diesen rückständigen Gemeinschaften gab es auch hoch entwickelte, die große Fortschritte in Wissenschaft und Technik machten und tief verwurzelte Zivilisationen gründeten. Nun können kulturelle Interaktion und akkumuliertes Wissen sehr wohl eine Rolle bei der Entwicklung einer Gesellschaft spielen. Doch das ist keine Evolution.

Der Quran überliefert uns, dass Gemeinschaften der Vergangenheit in der Tat fortschrittliche Kulturen schufen:

Reisten sie denn nicht im Land umher und sahen, wie das Ende derer war, die vor ihnen lebten? Sie waren stärker an Kraft als sie und hinterließen mehr Spuren im Land... (Sure 40:21 - Ghafir)

Sind sie denn nicht auf der Erde herumgereist? Sahen sie denn nicht, wie das Ende derer war, die vor ihnen lebten? Sie waren zahlreicher als sie und stärker an Kraft und hinterließen mehr Spuren auf Erden; doch alles, was sie geschaffen hatten, nutzte ihnen nichts. (Sure 40:82 - Ghafir)

Und wie viele sündige Städte vertilgten Wir! Jetzt liegen sie auf ihren Fundamenten in Tümmern da! Wie viele Brunnen sind verlassen und wie viele stattliche Schlösser! (Sure 22:45 - al-Hadsch)

Diese Quranzitate werden durch archäologische Funde bestätigt. Archäologische Entdeckungen an Orten, an denen vergangene Gesellschaften gelebt haben, zeigen, dass die meisten dieser Gesellschaften tatsächlich auf einem höheren Niveau standen, als so manche heutigen Gesellschaften und dass sie enorme Fortschritte auf den Gebieten der Bautechnik, Astronomie, Mathematik und Medizin machten. Das widerlegt erneut den Mythos der Evolution der Geschichte und von Gesellschaften.

DIE UNERKLÄRLICHEN LINIEN VON NAZCA

Die Nazca Linien, außerhalb von Perus Hauptstadt Lima gehören zu den Entdeckungen, die Wissenschaftler nicht erklären können. Diese erstaunlichen Linien wurden das erste Mal 1939 aus der Luft gesichtet von Dr. Paul Kosok, von der Long Island Universität in New York. Mehrere Kilometer lang, erinnern diese Linien an die Start- und Landebahnen eines Flughafens. Außerdem stellen sie verschiedene Vögel, Affen und Spinnen dar. Wer diese Linien in der trockenen Wüste Perus anbrachte und wie und warum, ist immer noch ein Rätsel. Andererseits, wer immer diese Linien dort hinterließ, führte kein primitives Leben, wie manche Wissenschaftler meinen. Diese Linien, deren Zusammenhang nur aus der Luft zu erkennen ist, sind fehlerlos angelegt worden, etwas Außergewöhnliches, was einigen Stoff zum Nachdenken liefert.



1



2



3



6



4

1. 45 Meter lange Zeichnung einer Spinne
2. Eine menschliche Gestalt
3. 140 Meter lange Darstellung eines Kondors
4. Riesiges Bild eines Affen, 58 Meter breit und 93 Meter lang
5. Darstellung eines Baums
6. Ein Hund



5

Im Verlauf der Geschichte hat es in allen Bereichen große Entwicklungen gegeben und enormen wissenschaftlichen und technischen Fortschritt. Doch es ist irrational und unwissenschaftlich, solche Veränderungen als „Evolution“ zu bezeichnen, in der Art, wie es die Materialisten tun. Dank der Akkumulation von Kultur und Wissen gibt es ständigen Fortschritt in Wissenschaft und Technologie. Doch da es keinen physischen Unterschied gibt zwischen heutigen Menschen und solchen, die vor Tausenden Jahren lebten, gibt es auch keinen Unterschied bei ihrer Intelligenz und bei ihren Fähigkeiten. Der Gedanke, die Menschen des 21. Jahrhunderts besäßen fortgeschrittenere Zivilisationen, weil ihre Schädelkapazität gewachsen sei, entspringt einer falschen Sichtweise, einem Resultat evolutionistischer Propaganda.



Die Sackgasse der Sprachevolution

Mit dem Mythos der Evolution der Geschichte der Menschheit stoßen die Evolutionisten auf eine ganze Reihe ernsthafter Probleme. Eins davon ist, wie das menschliche Bewusstsein überhaupt entstanden ist. Ein weiteres ist die Frage nach dem Ursprung der Sprachfähigkeit – ein Merkmal, das den Menschen von allen anderen lebenden Wesen unterscheidet.

Wenn wir sprechen, drücken wir dank der Sprache unsere Gedanken aus und zwar auf eine Weise, dass andere sie verstehen können. Obwohl dies ganz besondere Muskelbewegungen der Lippen, des Kehlkopfs und der Zunge erfordert, sind wir uns dessen kaum bewusst. Wir „wollen“ ganz einfach sprechen. Laute, Silben und Worte entstehen durch die harmonische Kontraktion und Relaxation von über 100 verschiedenen Muskeln, und verständliche Sätze werden durch grammatische Elemente wie Subjekt, Prädikat und Objekt und Pronomen gebildet. Die Tatsache, dass wir einfach nur zu „wünschen“ brauchen, eine auf so komplexen Zusammenhängen beruhende Fähigkeit zu benutzen, zeigt deutlich, dass Sprache keine Fähigkeit ist, die aus rein biologischen Strukturen erwächst.

Die Sprachfähigkeit des Menschen ist ein überaus komplexes Phänomen, das nicht durch imaginäre Anforderungen oder Mechanismen eines Evolutionsprozesses erklärt werden kann. Trotz intensiver, langer Forschung waren die Evolutionisten nicht in der Lage, irgend einen Beweis dafür zu liefern, dass sich eine so komplizierte Fähigkeit wie das Sprachvermögen aus einfachen, tierähnlichen Lauten entwickeln konnte. David Premack von der Pennsylvania Universität machte dies überdeutlich, als er sagte: „Die menschliche Sprache ist eine einzige Peinlichkeit für die Evolutionstheorie.“⁶⁸

Der bekannte Linguist Derek Bickerton fasst die Gründe für diese „Peinlichkeit“ zusammen:

Konnte Sprache sich direkt aus einer vormenschlichen Eigenschaft entwickeln? Nein. Ähneln sie irgendeiner Form tierischer Kommunikation? Nein. Kein Affe konnte sich trotz intensiven Trainings auch nur Rudimente einer Syntax aneignen.



Es gibt viele Rassen auf der Welt, die viele Sprachen sprechen, und jede Sprache ist sehr komplex. Evolutionisten können sich nicht vorstellen, wie solche Komplexität schrittweise entstanden sein könnte.



Richard Dawkins

nen... wie Worte entstanden, wie Syntax entstand. Doch diese Probleme sind der Kern der Evolution der Sprache.⁶⁹

Alle Sprachen sind komplex, und nicht einmal Evolutionisten können sich vorstellen, wie solche Komplexität sich graduell angeeignet werden konnte. Dem evolutionistischen Biologen Richard Dawkins zufolge sind alle Sprachen, selbst Stammessprachen, die als äußerst primitiv angesehen werden, extrem kompliziert:

Mein einleuchtendes Beispiel ist die Sprache: Niemand weiß wie sie begann. Genauso im Dunkeln liegen der Ursprung der Semantik, von Worten und deren Bedeutung. All die tausenden Sprachen der Welt sind sehr komplex. Ich war verführt, zu glauben, es sei eine graduelle Entwicklung gewesen, doch es ist überhaupt nicht offensichtlich, dass es so gewesen sein muss. Manche denken, es habe plötzlich begonnen, mehr oder weniger erfunden durch ein einziges Genie an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit.⁷⁰

Zwei evolutionistische Hirnforscher, W. K. Williams und J. Wakefield von der Arizona State Universität, sagen dazu folgendes:

Obwohl die Beweise für Zwischenstadien in der linguistischen Evolution fehlen, sind die Alternativen schwer zu akzeptieren. Falls sich artenspezifische Eigenschaften nicht schrittweise entwickelt haben, dann scheint es nur zwei Möglichkeiten zu geben, ihr Auftauchen zu erklären. Entweder durch eine noch unentdeckte Kraft, vielleicht durch Gottes Eingriff oder es war das Resultat einer relativ schnellen Veränderung in der Entwicklung der Arten, etwa eine spontane und sich ausbreitende Mutation... doch der Zufallscharakter dieser Erscheinung macht diese Erklärung eher suspekt. Wie schon gezeigt wurde (Pinker und Bloom 1990), ist die Wahrscheinlichkeit der Entstehung eines komplexen und ideal angepassten Systems wie die Sprache durch Mutation extrem niedrig.⁷¹

Der Linguistikprofessor Noam Chomsky sagt zur Komplexität des Sprachvermögens:

Ich habe bisher wenig über die Entstehung der Sprache gesagt. Der Grund ist – es gibt darüber wenig Interessantes zu sagen. Abgesehen von zweitrangigen Aspekten bleibt sie schlicht ein Mysterium.⁷²

Für jeden, der nicht in die Falle der evolutionistischen Fehlkonzeptionen gegangen ist, ist die Herkunft des Sprachvermögens sonnenklar: Der allmächtige Gott schenkt dem Menschen diese Fähigkeit. Gott inspiriert die Sprache im Menschen und lässt ihn sprechen, wie dieser Quranvers offenbart:

Da werden sie zu ihrer Haut sprechen: „Warum zeugst du gegen uns?“ Sie wird antworten: „Allah gab mir Sprache, Er, Der jedem Ding Sprache gegeben hat. Er hat euch ursprünglich erschaffen, und zu ihm müsst ihr zurück. (Sure 41:21 - Fussilat)



Noam Chomsky

Wie die Evolutionisten die Komplexität der biologischen Strukturen, die die Sprache ermöglichen, nicht erklären können, können sie die Herkunft des Bewusstseins auch nicht erklären, das Sprache ermöglicht. Das menschliche Bewusstsein und die Komplexität der Sprache zeigen, dass Sprache von einer überlegenen Intelligenz, die dem allmächtigen Gott, unserem Herrn, gehört, erschaffen worden ist.

DIE WAHRE RELIGION EXISTIERT SEIT BEGINN DER GESCHICHTE

Ein weiterer Irrtum derer, die die Täuschung aufrecht erhalten wollen, Geschichte und Gesellschaft hätten sich entwickelt, ist die Behauptung, Religion – der höchste Wert einer Gesellschaft – habe sich ebenso entwickelt. Diese Behauptung wurde im 19. Jahrhundert zum ersten Mal aufgestellt und wurde von Materialisten und Atheisten auf das Heftigste verteidigt. Doch es gibt keinerlei archäologische Funde, dies zu beweisen und so bleibt diese Behauptung im Reich der Spekulation.

Auch die Behauptungen, Menschen früherer Zeitalter hätten sogenannte primitive polytheistische Stammesreligionen praktiziert und die wahre Religion – die auf dem Glauben an den einen Gott basierende Religion, die seit Zeiten des Propheten Adams (a.s) der gesamten Menschheit offenbart wurde – sei erst später entstanden, entbehren jeder Grundlage. Manche Evolutionisten versuchen solche Behauptungen als historische Tatsachen darzustellen, doch damit liegen sie völlig falsch. Genauso wie Darwins Theorie der biologischen Evolution falsch ist, ist auch die Behauptung einer religiösen Evolution falsch, denn diese ist von der biologischen Evolutionstheorie inspiriert.

Wie entstand der Irrtum der „Evolution der Religionen“?

Vor etwa eineinhalb Jahrhunderten, als die erste Ausgabe von Darwins Ursprung der Arten erschienen war, erhielt die Vorstellung der Evolution rasch Unterstützung durch Materialisten und Atheisten. Manche Denker dieser Zeit nahmen an, alle Ereignisse in der Geschichte der Menschheit könnten durch Evolution erklärt werden, und sie erklärten, alles habe in einem primitiven Anfangsstadium begonnen und sich im Lauf der Zeit zu immer größerer Perfektion entwickelt.

Dieser Irrtum legte sich über viele Bereiche, in der Ökonomie beispielsweise behauptete der Marxismus, sein eigener Fortschritt sei unausweichlich, und jeder würde daher später zum Kommunisten werden. Die Erfahrung hat gezeigt, dass dies nichts als ein Traum war und dass der Marxismus mit der Realität nichts zu tun hat.

Auf dem Gebiet der Psychologie behauptete Sigmund Freud, Menschen seien eine höher entwickelte Art, doch psychologisch seien ihre Handlungen noch immer von denselben Antrieben bestimmt, die schon den Handlungen ihrer primitiven Vorfahren zugrunde lagen. Dieser grundsätzliche Irrtum wurde durch die psychologische Forschung mittlerweile wissenschaftlich widerlegt, wodurch bewiesen ist, dass die Grundannahmen der Freudianer keine wissenschaftliche Basis haben.

Auch die Soziologie, Anthropologie und Geschichtswissenschaften wurden von der Evolutionstheorie beeinflusst, doch die während des 20. Jahrhunderts gemachten Entdeckungen haben gezeigt, dass dieser Einfluss kontraproduktiv war.

Was alle Theorien über Evolution verbindet, ist ihre Ablehnung des Glaubens an Gott. Es ist die philosophische Basis der falschen Vorstellung von der Evolution der Religion. Den Behauptungen Herbert Spencers zufolge, eines führenden Vertreters dieses Irrwegs, hatten die frühen Menschen keine Religion. Die Religion begann angeblich mit der Totenverehrung. Andere Anthropologen, die von einer Evolution der Religion ausgehen, tischen andere Geschichten auf. Manche schreiben den Ursprung der Religion dem Animismus zu, also dem Glauben an die Beseeltheit der Natur; andere meinen sie entstand aus dem Totemglauben. Für den Anthropologen E. B. Taylor hat sich die Religion vom Animismus zum Manismus, dem Ahnenkult, entwickelt und von dort über den Polytheismus zum Monotheismus.

Diese Theorie aus dem 19. Jahrhundert wurde von anderen atheistischen Anthropologen übernommen und ist bis heute am Leben gehalten worden; Sie wird in verschiedenen Szenarien präsentiert. Doch auch sie ist nur eine weitere Täuschung. Wie archäologische und historische Beweise zeigen, gab es im Gegensatz zu den Vorschlägen dieser Wissenschaftler seit frühester Zeit eine monotheistische Religion, die Gott der Menschheit durch Seine Propheten offenbart hat. Doch es gab gleichzeitig auch immer Aberglauben neben der wahren Religion. Wie heute gab es Menschen, die an den einen und einzigen Gott glaubten und ihr Leben entsprechend der von Ihm offenbarten Religion ausrichteten, und es gab andere, die Götzen aus Holz oder Stein, Satan, ihre Vorfahren, Geister, Tiere, die Sonne, den Mond oder die Sterne anbeteten, und viele dieser Völker sind nicht rückständig, sondern leben in fortschrittlichen Verhältnissen.

Im Verlauf der Geschichte gab es auch Menschen, die den Gesetzen der wahren, von Gott offenbarten Religion nicht gehorcht haben und stattdessen versuchten, deren moralische Werte zu untergraben. Der Quran berichtet von Völkern, die Aberglauben und entsprechende Praktiken in die wahre Religion integrieren wollten, diese aber dadurch verfälschten und zerstörten:

Aber wehe jenen, welche die Schrift selbst schreiben, dann aber sagen: "Dies ist von Allah!", und das für einen winzigen Preis. Wehe ihnen dafür, was ihre Hände geschrieben haben, und wehe ihnen wegen ihres Gewinns! (Sure 2:79 – al-Baqara)

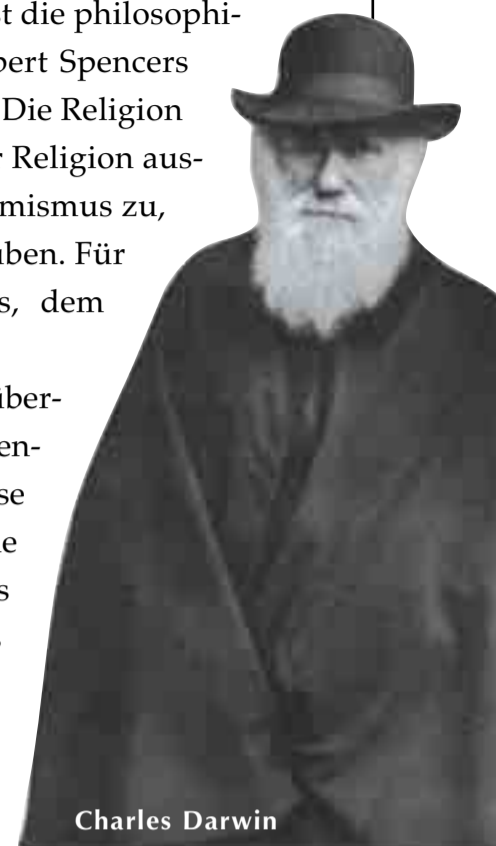


Zu allen Zeiten der Geschichte und bis auf den heutigen Tag gab und gibt es Menschen, die die Sonne anbeten. Solcher Aberglaube ist selbst unter Menschen verbreitet, die unter sehr modernen Bedingungen leben. Das zeigt, dass diese Menschen Heiden mit perversen Glauben sind, nicht etwa, dass sie primitiv sind.

Deswegen haben im Lauf der Zeit manche, die einstmals an die Einheit Gottes glaubten und Ihm gehorchten, der wahren Religion den Rücken gekehrt. So entstanden abnorme Glaubensrichtungen und Praktiken. Es hat also im Gegensatz zu den Behauptungen einiger nie einen Prozess der religiösen Evolution gegeben, sondern die wahre Religion wurde manchmal verfälscht, wodurch abnormer Aberglaube entstand.

Die Verzerrung der wahren Religion

Im 20. Jahrhundert wurden wichtige Forschungsarbeiten über den Ursprung der Religionen durchgeführt, und so wissen wir heute dass sämtliche Behauptungen über die Evolution der Religion wissenschaftlich völlig wertlos und reine Phantasievorstellungen sind. Führende Anthropologen wie Andrew Lang und Wilhelm Schmidt haben nachgewiesen, dass Religionen sich nicht entwickelt haben, sondern manchmal im Lauf der Zeit verdreht worden sind. Die Ergebnisse von Schmidts Arbeit wurden in allen Einzelheiten in dem Periodikum *Anthropos* veröffentlicht.



Charles Darwin



Das seitliche Bild zeigt einen „Gott des Blitzes“, einen der falschen Götter der Sumerer, die auftauchten, als der eine wahre Glaube korrumpiert wurde.

Zwischen 1900 und 1935 durchgeführte Forschungen zeigen, dass Behauptungen über eine Evolution der Religionen völlig falsch sind, was viele Anthropologen veranlasste, ihre Ideen von Religionsevolution fallen zu lassen. Doch trotz aller wissenschaftlichen und historischen Fakten gibt es immer noch radikale Atheisten, die dieses unhaltbare Szenarium verteidigen.

Archäologische Funde aus Ägypten und Mesopotamien

Das mesopotamische Flachland, nicht weit von der Zivilisation des alten Ägypten entfernt, ist bekannt als die „Wiege der Zivilisation“.

Zu den wichtigsten Informationen die die archäologische Forschung in dieser Gegend ans Tageslicht brachten, gehört das Wissen um den Glauben dieser Gesellschaften. Inschriften berichten über die Aktivitäten zahlloser falscher Götter. Je mehr Informationen gefunden wurden und je besser die Methoden wurden, mit deren Hilfe die Daten interpretiert wurden, desto mehr Details über den Glauben dieser Zivilisationen wurden sichtbar. Das Interessanteste ist, dass trotz aller falschen Götter, an die diese Völker glaubten, der Eingottglaube immer existierte. Historische Beweise zeigen, dass die wahre Religion immer existiert hat. Auf den folgenden Seiten werden wir die mesopotamischen, ägyptischen, indischen und europäischen Zivilisationen sowie die der Azteken, Inkas und Mayas untersuchen und beweisen, dass sie alle an einen einzigen Gott glaubten und dass sie von Warnern besucht wurden, die ihnen die wahre Religion verkündeten. Der erste Forscher, der entdeckte, dass der Polytheismus ursprünglich den Monotheismus enthalten hat, war Stephen Langdon von der Universität Oxford. 1931 informierte er die wissenschaftliche Welt über seine Funde und erklärte, sie seien völlig unerwartet und widersprächen vorherigen evolutionistischen Interpretationen: Langdon beschrieb seine Entdeckungen wie folgt:

... die Geschichte der Menschheit sei ein rapider Niedergang vom Monotheismus zu extremem Polytheismus und verbreitetem Glauben an böse Geister.⁷³

Fünf Jahre später schrieb er in *The Scotsman*:

Die Beweislage verweist unverkennbar auf einen ursprünglichen Monotheismus, die Inschriften und literarischen Überreste der ältesten semitischen Völker weisen ebenso auf Monotheismus hin, und der totemistische Ursprung der hebräischen und anderer semitischer Religionen ist nunmehr vollständig diskreditiert.⁷⁴

Ausgrabungen in Tell Asmar, dem Ort einer sumerischen Stadt aus der Zeit um 3000 v.Chr., brachte Funde zutage, die Langdons Ideen stützten. Der Leiter der Ausgrabungen, Henry Frankfort, schrieb in seinem offiziellen Bericht:

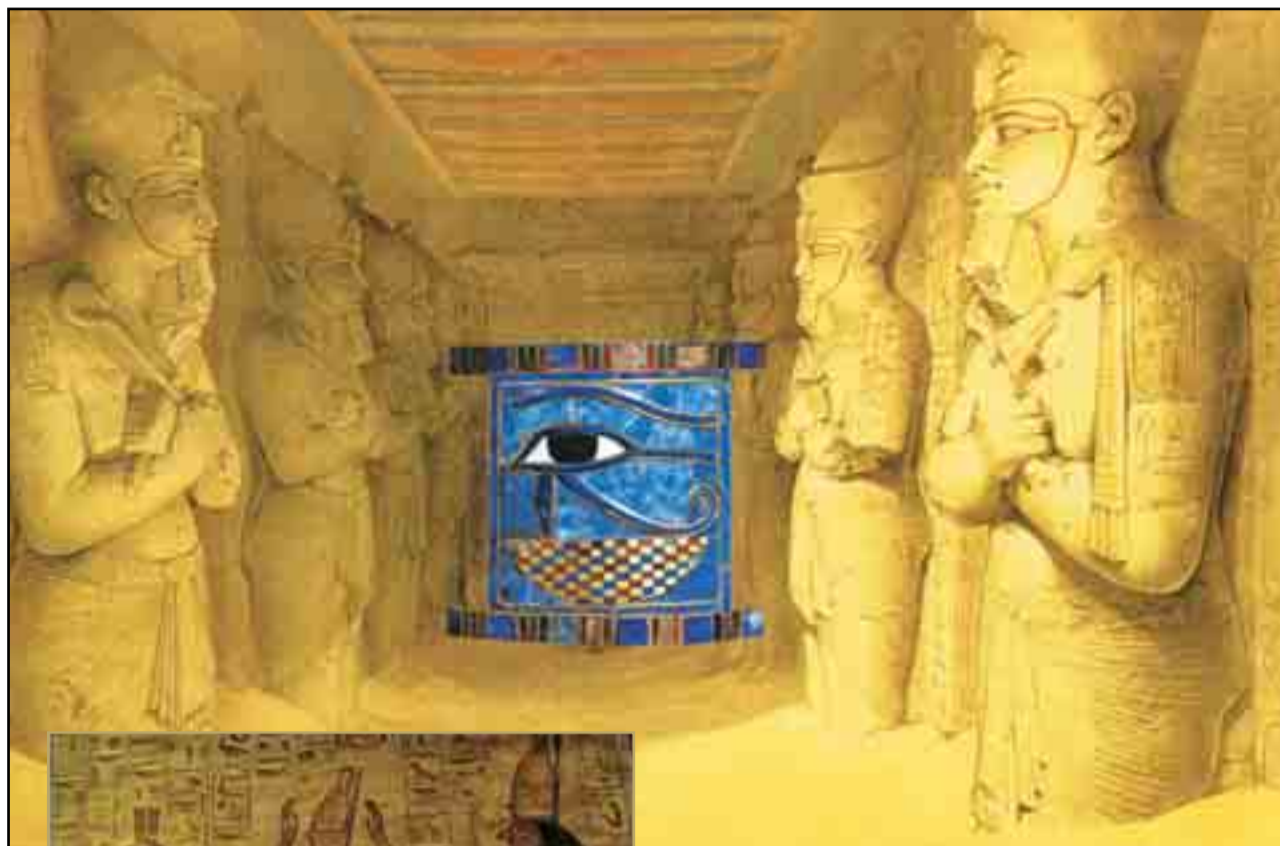
Außer den greifbaren Ergebnissen haben unsere Ausgrabungen neue, überraschende Dinge gezeigt, die jeder, der die babylonischen Religionen erforscht, in Zukunft in Betracht ziehen muss.

Unseres Wissens haben wir zum ersten Mal vollständiges religiöses Material vor seinem sozialen Hintergrund erhalten. Wir besitzen zusammenhängende Beweise, die gleichermaßen von einem Tempel und den Behausungen der in diesem Tempel Betenden stammen. Daraus können wir Schlüsse ziehen, die das Studium der Einzelfunde so nicht möglich gemacht hätte.

Als die sumerischen Tontafeln bersetzt wurden, stellte sich heraus, dass die große Zahl falscher Götter im babylonischen Pantheon als Ergebnis falscher Interpretationen von verschiedenen Namen und Titeln einer einzigen Gottheit entstanden waren.

Der falsche Gott Marduk aus dem Pantheon der Babylonier





Der Pharao Echnaton glaubte an einen einzigen Gott und ließ alle Götzen zerstören. Er formulierte seinen Glauben in einer Hymne:

Wie zahlreich sind Deine Taten, wenn auch den Blicken entzogen, o einziger Gott, neben Dem sich kein anderer befindet! Du hast die Erde gemacht, wie Du sie gewollt hast, Du allein, alle Menschen, Herden und Schwärme; Alles auf Erden das auf Beinen läuft, das hoch fliegt mit Flügeln...

Anthropologische Forschungen haben ergeben, dass der polytheistische Glaube mit der Entstellung des monotheistischen Glaubens aufkam. Das ist der Beweis, dass es einen Prozess der religiösen Evolution nie gegeben hat, wie manche uns glauben machen wollen.

Zum Beispiel haben wir entdeckt, dass die Darstellungen auf zylinderförmigen Siegeln, die normalerweise mit verschiedenen Göttern in Verbindung gebracht werden, alle in ein konsistentes Bild passen, in dem ein einziger Gott die zentrale Figur ist, die in diesem Tempel angebetet wurde. **Demnach scheint es so zu sein, dass in dieser Frühphase dessen verschiedene Erscheinungsformen nicht als unterschiedliche Gottheiten des sumero-akkadischen Panteons angesehen wurden.**⁷⁵

Frankforts Entdeckungen zeigen eindrucksvoll, wie ein abergläubisches, polytheistisches System entsteht. Die Theorie der Evolution der Religionen geht davon aus, dass der Polytheismus entstand, als die Menschen begannen, böse Geister anzubeten, die für sie die Kräfte der Natur repräsentierten. Doch dem war nicht so. **Im Lauf der Zeit hatten die Menschen ein unterschiedliches Verständnis der verschiedenen Attribute des einen Gottes entwickelt, was zu Verzerrungen des Eingottglaubens führte.** Die Attribute des einen Gottes wurden als verschiedene Gottheiten aufgefasst.

Lange bevor Langdon seine Übersetzungen der sumerischen Tafeln vorgenommen hatte machte der Wissenschaftler Friedrich Delitzsch ähnliche Entdeckungen. Er fand heraus, dass die vielen Gottheiten des Panteons der Babylonier alle aus den verschiedenen Eigenschaften des einen Gottes Marduk abgeleitet waren. Der daraus entstandene Vielgötterglaube war das Ergebnis des Verfalls des Glaubens an den einen Gott.

Dieser eine Gott, Maruk, hatte viele weitere Namen: „Ninib“, Besitzer der Macht, „Nergal“, Herr der Schlacht, „Bel“, Besitzer der Herrschaft, „Nebo“, Herr des Propheten, „Sin“, Erleuchter der Nacht, „Shamash“, Herr alles Gerechten und „Addu“, Gott des Regens. Im Lauf der Zeit scheinen die Attribute Marduks sich selbstständig zu haben und wurden selbst zu Gottheiten. So entstanden auch falsche Gottheiten wie der „Sonnengott“ und der „Mondgott“ in der Vorstellungswelt der Menschen. Der Glaube an Marduk und seine Ausprägung anhand seiner anderen Namen, die zu falschen Göttern wurden, zeigt, dass dieses Glaubenssystem sich tatsächlich im Lauf der Zeit aus der Verzerrung des Glaubens an den einen Gott entwickelt hat.

Spuren solcher Entartung finden sich auch im alten Ägypten. Wissenschaftler haben entdeckt, dass die alten Ägypter anfangs Monotheisten waren, sich jedoch später von diesem System abwandten und zur Sonnenanbetung kamen. Le Page Renouf schreibt:

Es ist unbestreitbar wahr, dass die sublimeren Elemente der ägyptischen Religion nicht das vergleichsweise späte Ergebnis eines Entwicklungsprozesses der Entfernung von etwas Grösserem ist. Sie sind nachweisbar alt und das letzte Stadium der ägyptischen Religion, das den griechischen und römischen Autoren – ob Heiden oder Christen – bekannt war, war bei weitem das abstossendste und verdorbenste.⁷⁶

Der Anthropologe Sir Flinders Petrie sagt, abergläubischer, polytheistischer Glaube sei durch den Verfall des Glaubens an einen einzigen Gott entstanden und dieser Verfallsprozess sei an heutigen wie an vergangenen Gesellschaften sichtbar:

In alten Religionen und Theologien gibt es ganz verschiedene Klassen von Göttern. Manche Rassen, wie die modernen Hindus schwelgen in einer Überfülle von Gottheiten, die ständig grösser wird. Andere ... beten keine großen Götter an, sondern zu animistischen Geistern, Teufeln...

Wäre der Eingottglaube nur durch die Entwicklung aus solcher Geisteranbetung entstanden, so müssten wir eigentlich feststellen können, dass die Vielgötterei dem Glauben an den einen Gott vorausging... Was wir aber tatsächlich feststellen, ist das Gegenteil: Der Monotheismus ist das erste Stadium der Theologie...

Wo immer wir den Polytheismus zu seinen frühen Stadien zurück verfolgen können, finden wir, dass er aus Kombinationen von Monotheismus resultiert.⁷⁷

Die Ursprünge des abergläubischen Polytheismus in Indien

Selbst wenn die indische Kultur nicht so alt ist, wie Kulturen des mittleren Ostens, ist sie eine der am längsten existierenden Kulturen der Welt.

Im indischen Heidentum ist die Zahl der sogenannten Gottheiten schier endlos. Nach langer Forschungsarbeit kam Andrew Lang zu dem Schluss, die polytheistischen Religionen Indiens seien in einem ähnlichen Prozess wie im mittleren Osten entstanden.

Edward McCrady schreibt über indischen religiösen Glauben und hat beobachtet, dass die Gottheiten der Frühzeit den heiligen Schriften des Hinduismus zufolge als unterschiedliche Manifestationen eines einzigen göttlichen Wesens angesehen wurden.⁷⁸ In den vedischen Schriften finden wir Spuren der Zerstörung der monotheistischen Vorstellung eines einzigen Gottes. Ein anderer Wissenschaftler auf diesem Gebiet, Max Müller, stimmt darin überein, dass es am Anfang einen Eingottglauben gab:

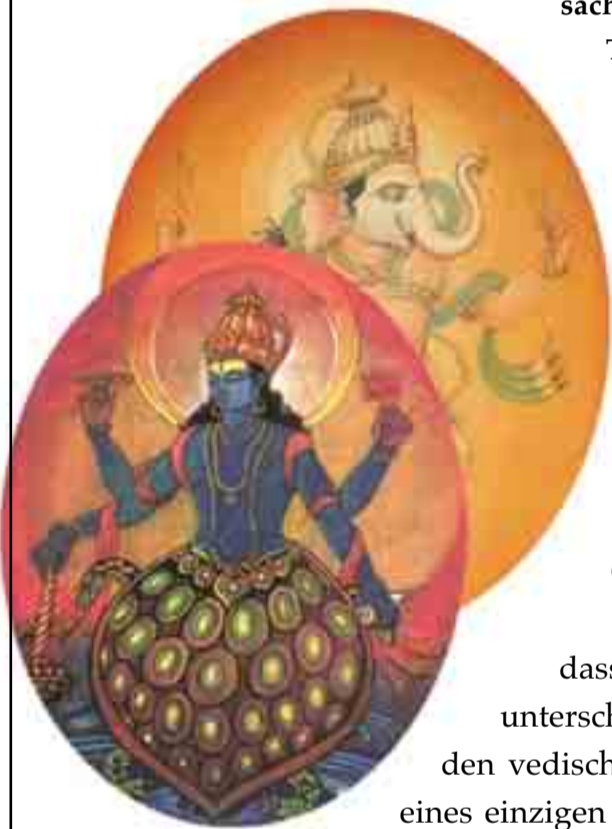
Es gibt einen Monotheismus, der dem vedischen Polytheismus vorausging; und so wie der blaue Himmel manchmal durch vorüberziehende graue Wolken scheint, so blitzt auch die Erinnerung an den einen, unendlichen Gott zuweilen durch den Nebel der heidnischen Phraseologie.⁷⁹

Dies zeigt wieder deutlich, dass es keine Evolution der Religionen gab, sondern dass die Menschen der wahren Religion falsche Elemente hinzufügten oder bestimmte Gebote und Verbote vernachlässigten – wodurch es schliesslich zur Entartung des religiösen Glaubens kam.

Der Verfall der Religionen in der europäischen Geschichte

Spuren einer ähnlichen Ansteckung des Glaubens finden sich in der Geschichte europäischer Gesellschaften. In seinem Buch *Die Religion Griechenlands in prähistorischer Zeit* schreibt Axel W. Persson, ein Experte für altgriechisches Heidentum:

... entwickelte sich dort eine grössere Zahl mehr oder weniger signifikanter Gestalten, die wir in griechischen religiösen Mythen finden. Meiner Auffassung nach beruht deren Vielzahl zum grossen Teil auf den verschiedenen Namen für ursprünglich ein und dieselbe Gottheit.⁸⁰



Die abergläubische Religion der Hindu hat viele falsche Gottheiten. Doch die Forschung hat gezeigt, dass die Menschen in den frühen Tagen der indischen Kultur an einen einzigen Gott geglaubt haben.



In seinem Buch *The Religion of Greece in Prehistoric Times*, (Die Religion Griechenlands in prähistorischer Zeit) schreibt Axel W. Persson, ein Experte für alte griechische Religionen „... später entwickelte sich eine große Zahl mehr oder weniger bedeutender Figuren, auf die wir in den griechischen religiösen Mythen stoßen.“

Die gleichen Spuren solcher Abänderungen kann man in Italien sehen. Die Archäologin Irene Rosenzweig schrieb nach der Untersuchung der iguvinischen Tafeln, die aus der Zeit der Etrusker stammen, „*Gottheiten*

werden durch Adjektive unterschieden, die dann als unabhängige göttliche Mächte wieder auftauchen.“⁸¹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle anthropologischen und archäologischen Entdeckungen des vergangenen Jahrhunderts darauf hinweisen, dass die Gesellschaften zunächst an einen einzigen Gott glaubten und diesen Glauben im Lauf der Zeit veränderten. Anfangs glaubten die Menschen an Gott, Der alles aus dem Nichts erschuf, Der alles sieht und alle Dinge kennt und Der der Herr aller Welten ist. Im Lauf der Zeit aber wurden die Namen unseres Herrn fälschlicherweise als getrennte Gottheiten angesehen, und die Menschen begannen, diese falschen Gottheiten anzubeten. Die wahre Religion ist die Verehrung des einen und einzigartigen Gottes. Polytheistische Religionen entwickelten sich aus dem Verfall des Glaubens an die wahre Religion, die unser Herr seit Zeiten des Propheten Adam (a.s) den Menschen offenbart hat.

Die wahre, von Gott offenbarte Religion

Wenn wir die kulturellen und religiösen Werte von in verschiedenen Teilen der Welt betrachten, so stellen wir fest, dass sie vieles gemeinsam haben. Diese Gesellschaften hatten keine kulturelle Verbindung zueinander, doch sie glaubten an Engel, Satan und die Dschinns, die nicht in derselben Dimension wie die Menschen leben. Sie glauben an das Leben nach dem Tod und dass Menschen aus Erde erschaffen wurden. Auch ihr Glaube enthält viele gleiche Elemente. Die Arche Noah wird zum Beispiel in sumerischen Aufzeichnungen erwähnt, in der walisischen Religion sowie in chinesischen Inschriften und in der alten litauischen Religion.

Das ist Beweis genug, dass eine einzige, machtvolle Gottheit – Gesellschaften Gott, der Herr der Welten – die religiöse Moral offenbart hat. Überall auf der Welt wurden den Völkern Religionen gelehrt, die von derselben erhabenen Quelle stammen und die die Existenz einer einzigen unvergleichlichen Gottheit enthüllen.

Unser Herr hat sich in jeder Periode der Geschichte offenbart, durch auserwählte Diener, die Er lobpries. Durch sie offenbarte Er die Religion, die Er für die Menschen bestimmte. Im Quran, der letzten und endgültigen Offenbarung des allmächtigen Gottes, verkündet Er:

„...jedes Volk hat einen Führer.“ (Sure 13:7 – ar-Rad)

Andere Verse offenbaren, dass Er allen Völkern einen Botschafter sendet, sie zu warnen:

Aber Wir zerstören keine Stadt, die keinen Warner gehabt hatte zu ihrer Ermahnung; denn Wir sind nicht ungerecht. (Sure 26:208, 209 – asch-Schuara)

Diese gesegneten Botschafter lehrten alle Gesellschaften, dass sie an Allah als den einzigen Gott glauben sollten, nur Ihm dienen sollten und dass sie das Gute praktizieren und das Böse vermeiden sollten. Durch Gehorsam gegenüber diesen Gesandten, von Gott auserwählt und gesegnet und durch die heiligen Schriften, die sie uns hinterlassen haben, werden die Menschen Erlösung finden. Der letzte von unserem Herrn der Welt gesandte Prophet war der Prophet Muhammad (s.a.w.s) – möge Gott ihn segnen und Friede auf ihm sein lassen – und der Quran, das letzte heilige Buch, das in aller Ewigkeit unter dem Schutz des allmächtigen Gottes steht, ist der wahre Führer der Menschheit.

SCHLUSSFOLGERUNG

Die Realität der Zeitlosigkeit sollte nicht ignoriert werden

Die historischen und archäologischen Funde, die wir in diesem Buch untersucht haben, zeigen, dass die darwinistischen Behauptungen über die Evolution der Geschichte und der Gesellschaften Unsinn sind, ohne jeden wissenschaftlichen Wert. Der einzige Grund, warum sie aufrecht erhalten werden, ist die Befürchtung, der Materialismus könne untergehen. Wie wir wissen, machen Materialisten den Fehler, die Wahrheit der Schöpfung zurückzuweisen und zu glauben, Materie sei die einzige Entität, die immer existierte und in aller Ewigkeit weiter existieren wird. Anders gesagt, sie haben die Materie vergöttlicht. (Natürlich ist Gott erhaben darüber.) Heute jedoch hat die Wissenschaft den Punkt erreicht, an dem sie bestätigt, dass das Universum aus dem Nichts entstanden ist, was bedeutet, dass es erschaffen wurde. Dadurch haben sich alle den Materialismus und materialistische Ansichten unterstützende Theorien und Philosophien als falsch erwiesen.

Doch auch wenn die Ansichten der Materialisten mit den wissenschaftlichen Beweisen kollidieren, können diese auf keinen Fall akzeptieren, dass Materie nichts absolutes ist, sondern erschaffen wurde. Wenn sie nur einen Moment lang ihr dogmatisches Vorurteil beiseite lassen würden, dann könnten sie die reine Wahrheit erkennen und sich selbst von dem Fluch lösen, den der Materialismus über sie gelegt hat. Dazu ist nur nötig, dass sie sich von ihrer ideologischen Bigotterie frei machen und unvoreingenommen denken.

Zum Ersten, was sie betrachten müssten, gehört die wahre Natur des Konzepts der Zeit, denn Materialisten glauben, dass auch die Zeit absolut ist. Diese Täuschung hat viele davon abgehalten, die Wahrheit zu erkennen. Die moderne Wissenschaft hat bewiesen, dass Zeit ein Derivat von Materie ist und dass die Zeit wie die Materie selbst aus dem Nichts erschaffen wurde. Das bedeutet, die Zeit hatte einen Anfang. Im vergangenen Jahrhundert hat man ausserdem herausgefunden, dass Zeit relativ ist, dass sie unterschiedlich wahrgenommen wird und nichts konstantes, unveränderliches ist, wie die Materialisten jahrhundertlang geglaubt haben.

Die wahre Natur der Zeit

Was wir „Zeit“ nennen, ist faktisch eine Methode, mit der wir einen Moment mit einem anderen Moment vergleichen. Klopft jemand auf ein bestimmtes Objekt, so hört er ein bestimmtes Geräusch. Klopft er noch einmal auf dasselbe Objekt, hört er ein weiteres Geräusch. Da er glaubt, es gebe ein Intervall zwischen den beiden Geräuschen, nennt er dieses Intervall „Zeit“. Doch wenn er das zweite Geräusch hört, ist das erste nur noch eine Information in seinem Gedächtnis. Der Mensch formuliert diese Wahrnehmung, indem er den „gegenwärtigen“ Moment mit dem vergleicht, der ihm im Gedächtnis ist. Stellt er diesen Vergleich nicht an, hat er auch keine Zeitwahrnehmung.

Der Physiker Julian Barbour definiert Zeit so:

Zeit ist nichts anderes als das Messen der Positionsänderungen von Objekten. Ein Pendel schwingt, die Zeiger einer Uhr bewegen sich fort.⁸²

Kurz gesagt, Zeit entsteht als Ergebnis eines Vergleichs von im Gehirn gespeicherten Daten. Hätte der Mensch kein Gedächtnis, könnte sein Gehirn solche Interpretationen nicht vornehmen und so würde er keine Zeit wahrnehmen können. Man bestimmt sein eigenes Alte auf 30 Jahre nur deswegen, weil man über diese 30 Jahre Informationen akkumuliert hat. Existierte das Gedächtnis nicht, könnte man an keine früher existierende Periode denken und man würde nur den einzigen Moment erfahren in dem man gerade lebt.

Unser Vergangenheitsbegriff ist lediglich Information in unseren Gehirnen

Aufgrund der Eindrücke, die wir empfangen, glauben wir, wir lebten in getrennten Abschnitten der Zeit, die wir Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nennen. Doch der einzige Grund, warum wir ein Konzept „Vergangenheit“ haben, ist der, dass wir verschiedene Ereignisse in unserem Gedächtnis haben. Wir erinnern uns an den Tag unserer Einschulung und nehmen dies daher als Ereignis der Vergangenheit wahr. Zukünftige Ereignisse befinden sich nicht in unserem Gedächtnis. Darum betrachten wir Dinge, die wir noch nicht kennen, als Ereignisse, die wir in der Zukunft erfahren werden. Genauso wie die Vergangenheit von unserem Standpunkt aus erfahren wurde, ist es auch mit der Zukunft. Doch weil diese Ereignisse noch nicht an unser Gedächtnis geliefert wurden, können wir sie nicht kennen.

Würde Gott zukünftige Ereignisse unserem Gedächtnis übermitteln, dann wäre die Zukunft Vergangenheit für uns. Ein dreissigjähriger Mensch zum Beispiel erinnert sich an dreissig Jahre lang erfolgte Ereignisse und so denkt er, er habe eine dreissigjährige Vergangenheit. Wenn zukünftige Ereignisse zwischen seinem dreissigsten und siebzigsten Lebensjahr in das Gedächtnis dieses dreissig Jahre alten Menschen eingegeben würden, so würden die ersten dreissig Jahre und seine „Zukunft“, die zwischen dem Alter dreissig und siebzig liegt, für ihn zur Vergangenheit werden. In dieser Situation wären sowohl Zukunft als auch Vergangenheit in seinem Gedächtnis und es wären lebhaftere Erfahrungen für ihn.

Da Gott uns Ereignisse in einer definierten Reihenfolge wahrnehmen lässt, als würde die Zeit sich von der Vergangenheit in die Zukunft bewegen, informiert Er uns nicht über unsere Zukunft und gibt diese Information auch nicht in unser Gedächtnis ein. Die Zukunft ist nicht in unserem Gedächtnis, doch alle Vergangenheit und alle Zukunft sind in Seinem ewigen Gedächtnis. Es ist, als würde ein menschliches Leben von Anfang bis Ende in einem Film betrachtet.



Zeit existiert als Vergleich verschiedener Illusionen im Gehirn. Hat ein Mensch kein Gedächtnis, kann sein Gehirn keinen solchen Vergleich anstellen, und er hat keine Wahrnehmung von Zeit. Hätten die Menschen keine Erinnerung, würden sie nicht an eine Periode der Vergangenheit denken können, sondern nur in dem einen „Moment“ leben, den sie gerade wahrnehmen.

Auch die Weltgeschichte ist relativ

All diese Fakten gelten auch für die Geschichte und das soziale Leben. Wir denken an Gesellschaften und Weltgeschichte als begrenzt auf Zeit und Raum. Wir teilen die Geschichte in Perioden ein und betrachten diese innerhalb dieses relativen Konzepts.

Wir vertrauen zum Überleben auf unsere fünf Sinne. Wir nehmen nur wahr, was unsere Sinne übermitteln, und wir sind nicht in der Lage, die durch unsere Sinne gezogene Grenze zu überschreiten. Die Zeit und der Raum, in dem wir leben, werden ähnlich wahrgenommen. Wenn unser Gehirn ein Wesen nicht mit unseren fünf Sinnen wahrnehmen kann, sagen wir einfach, dieses Wesen sei „verschwunden“. Entsprechend existieren in unserem Gedächtnis gespeicherte Ereignisse, Bilder oder Empfindungen immer noch für uns – das heißt, sie sind lebendig, während die, die vergessen sind, nicht mehr existieren. Anders gesagt, Wesen und Ereignisse, die nicht in unserem Gedächtnis sind, werden vergangene Ereignisse für uns. Sie sind „tot“ und existieren nicht mehr.

Doch dies gilt nur für Menschen, denn nur Menschen haben ein begrenztes Gedächtnis. Das Gedächtnis Gottes hingegen ist grenzenlos und ewig, doch ein Punkt verdient es, hier genannt zu werden: Der Ausdruck „das Gedächtnis Gottes“ wird hier nur zum Zweck der Verdeutlichung gebraucht. Es ist definitiv nicht möglich, einen Vergleich zu ziehen zwischen dem Gedächtnis Gottes und dem Gedächtnis eines Menschen. Gott ist der Eine. Der alles aus dem Nichts erschafft und der alles weiß, bis ins letzte Detail.

Da Gottes Gedächtnis unendlich ist, geht nichts, was sich darin befindet, jemals verloren. Anders ausgedrückt, kein Lebewesen, das von Gott erschaffen wird, kann jemals vergehen. Keine Blume welkt, kein Schluck Wasser wird je aufgebraucht, und keine Nahrung wird völlig aufgebraucht. Das Universum war vor Gottes Angesicht in seiner Urform eine Staubwolke. Jeder Moment der Geschichte existiert für Ihn, wie er einmal war. Die Steine von Stonehenge werden an Ort und Stelle gebracht, die ägyptischen Pyramiden werden gebaut, die Sumerer beobachten die Sterne, Neandertaler sorgen für ihren Lebensunterhalt, die Felsbilder in der Höhle von Lascaux werden gemalt, die Menschen leben in Catal Höyük und der 2. Weltkrieg tobt. Und Gesellschaften, die in Tausenden Jahren leben werden, existieren schon im Angesicht Gottes, selbst wenn ihre Zivilisation noch aufgebaut wird.

Die Ewigkeit hat für ein Lebewesen oder ein Ereignis begonnen in dem Moment, in dem es erschaffen wird. Wenn zum Beispiel eine Blume erschaffen wird, ist sie in Wahrheit dazu bestimmt, nicht zu verschwinden. Dass sie aus dem menschlichen Empfinden verschwindet und aus dem Gedächtnis verschwindet heißt nicht, dass sie gestorben ist. Ihr Zustand im Angesicht Gottes ist es was tatsächlich zählt. Alle Stadien ihres Lebens, von ihrer Schöpfung bis zu ihrem Tod existieren im Angesicht Gottes.

Aufrichtige Reflexion

Dieses Wissen ist für das menschliche Leben von allergösster Bedeutung; und es ist definitiv keine Philosophie oder Denkschule, sondern das Resultat wissenschaftlicher Schlussfolgerungen, die unmöglich bestritten werden können. Höchstwahrscheinlich denken viele Leser über die Tatsachen der Zeitlosigkeit und die wahre Natur der Zeit zum ersten Mal in ihrem Leben nach.

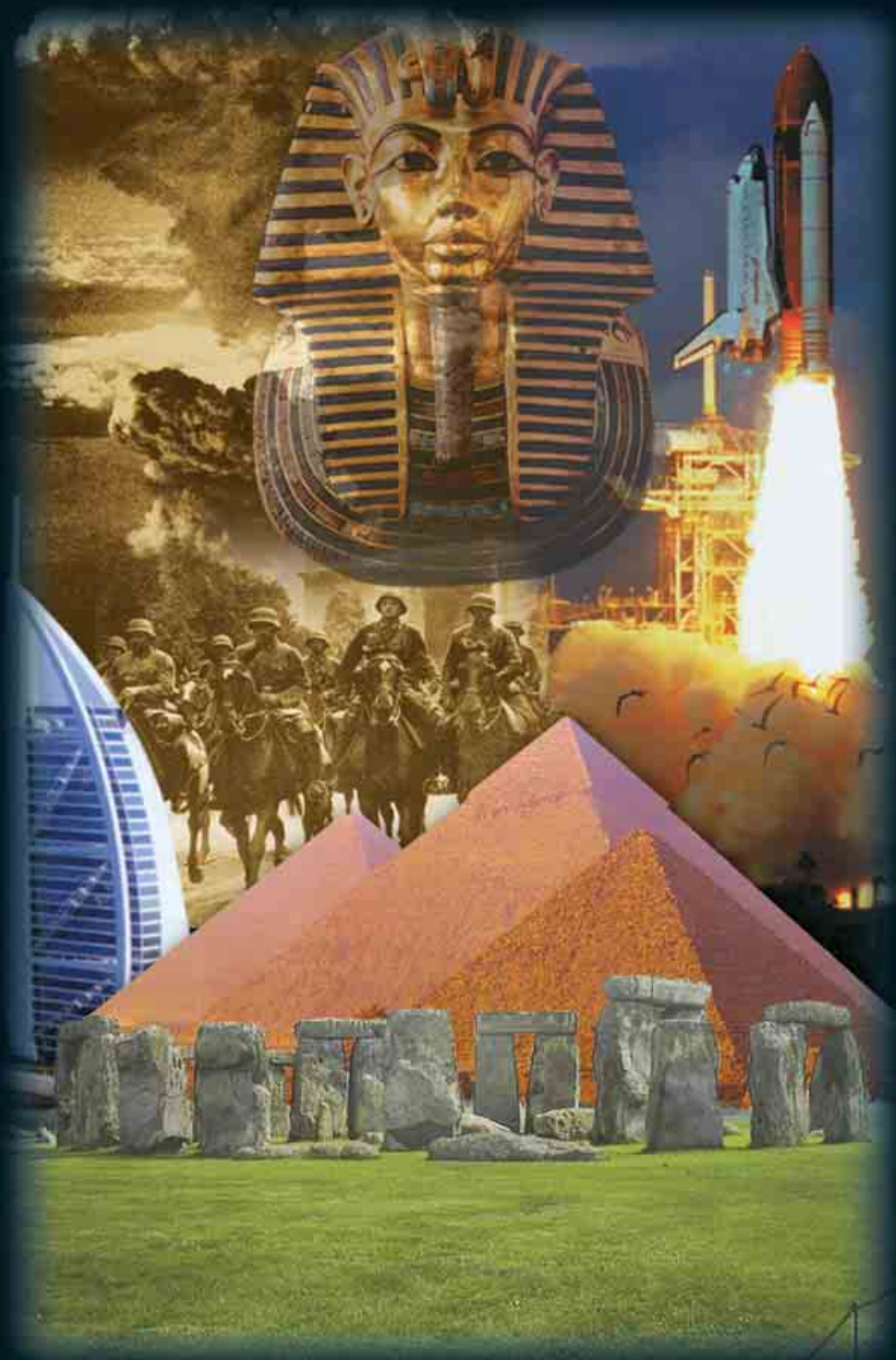
Man muss jedoch das Wichtigste im Gedächtnis behalten: Gott offenbart im Quran, dass „**nur die, die sich reumütig Gott bekehren**“ (Sure 50:8 - al-Qaf) achtsam sind. Anders gesagt, nur die, die wirklich Gottes Führung suchen und danach streben, Seine unendliche Macht und Seine Größe zu würdigen, werden diese Erläuterungen beachten und diese Fakten vollständig verstehen.

Ein Individuum kann sein gesamtes Leben vom Materialismus beeinflusst sein. Es mag aufgrund dieses Einflusses nicht die Gelegenheit haben, über diese Fakten unvoreingenommen nachzudenken. Doch das heißt nicht, dass es sein Leben in Unwissenheit führen muss. Jeder, der die Wahrheit erkennt, darf nicht länger auf dem Irrtum beharren, sondern muss zuhören und der moralischen Stimme seines Gewissens gehorchen. Der Quran sagt, dass jeder vermeiden muss, zu den Menschen zu gehören, die in ihrem Gewissen die Wahrheit sehen, doch vor ihr flüchten:

Und sie leugneten sie in Böswilligkeit und Hochmut, obwohl sie innerlich davon überzeugt waren. Schau nur, wie das Ende der Missetäter war! (Sure 27:14 - an-Naml)

Wer die Wahrheit sieht und sie anerkennt, wird – so Gott will – erlöst werden in dieser Welt und im Jenseits:

Derjenige, der mit der Wahrheit kommt, und der, welcher sie als wahr annimmt, das sind die Gottesfürchtigen. (Sure 39:33 - az-Zumar)

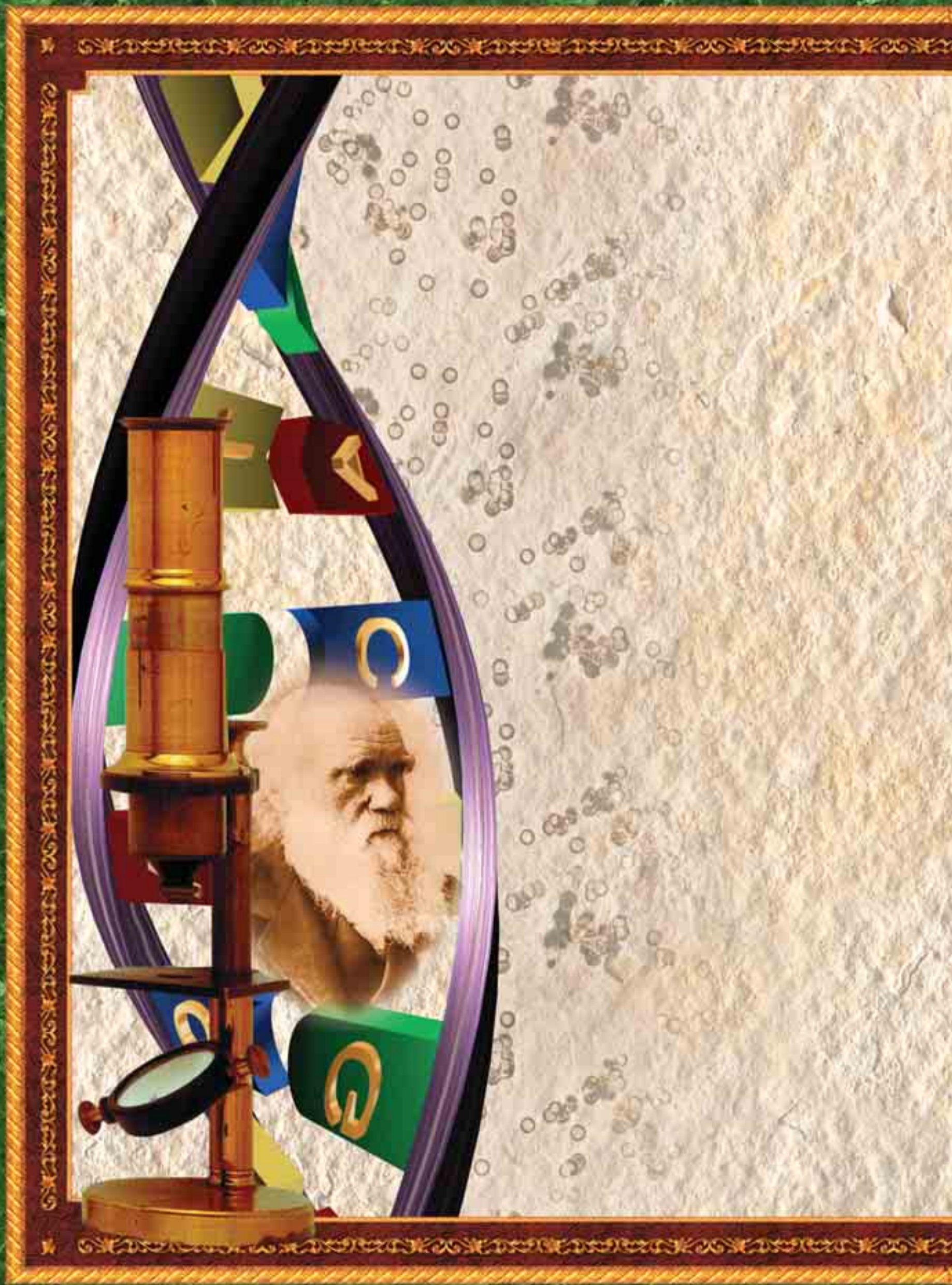


Anfang und Ende des zweiten Weltkriegs, der Abschuss der ersten Rakete ins Weltall, die Grundsteinlegung der ägyptischen Pyramiden und das Aufrichten der Menhire in Stonehenge, all das existiert für Gott in einem einzigen Moment.

Anmerkungen

1. Richard Leakey, *The Origin of Humankind* (Science Masters Series), New York: BasicBooks, 1994, S. 12.
2. L.S.B. Leakey, *Adam's Ancestors: The Evolution of Man and His Culture*, New York and Evanston: Harper & Row, Publishers, 4th Ed., 1960, S. 9-10.
3. Abram Kardiner, Auszug von "Posthumous Essays by Branislau Malinowski," in *Scientific American*, Juni 1918, S. 58.
4. Melville Herskovits, *Man and His Works*, New York: Knopf, 1950, S. 467.
5. *Ibid.*, S. 476.
6. Edward Augustus Freeman, "Race and Language," in *Essays, English and American*, with introductions notes and illustrations, New York: S. F. Collier & Son, [c1910] Harvard classics; Nr. XXVI-II.
7. Ahmad Thomson, *Making History*, London: Ta-Ha Publishers Ltd., 1997, S. 4.
8. Zach Zorich, "Did Homo erectus Coddle His Grandparents?," *Discover*, Vol. 27, Nr. 01, Januar 2006, S. 67.
9. Roger Lewin, *The Origin of Modern Humans*, New York: W. H. Freeman and Company, 1993, S. 116.
10. Claire Imber, "Ape-Man: Origin of Sophistication," BBC News, 22. Februar 2000, online at <http://news.bbc.co.uk/1/hi/sci/tech/650095.stm>
11. Lewin, *The Origin of Modern Humans*, S. 148-149.
12. *Ibid.*, S. 149.
13. Dr. David Whitehouse, "'Oldest' Prehistoric Art Unearthed," BBC News, 10. Januar 2002, online at <http://news.bbc.co.uk/1/hi/sci/tech/1753326.stm>
14. Jean Clottes, "Chauvet Cave: France's Magical Ice Age Art," *National Geographic*, August 2001, S. 156.
15. Dr. David Whitehouse, "Ice Age Star Map Discovered," BBC News, 9. August 2000, online at <http://news.bbc.co.uk/1/hi/sci/tech/871930.stm>
16. <http://www.goldenageproject.org.uk/108.catalhuyuk.html>
17. *Fenomen*, 15 September 1997, S. 45.
18. Robin Dennell, "The World's Oldest Spears," *Nature*, Band 385, 27. Februar 1997, S. 767.
19. *Ibid.*
20. *Ibid.*, S. 768.
21. Hartmut Thieme, "Lower Palaeolithic Hunting Spears from Germany," *Nature*, Band 385, 27. Februar 1997, S. 807.
22. Tas Devrinde Yasam ("Life in the Stone Age"), Terra X Documentary Film, TRT.
23. *Bilim ve Teknik* ("Science and Technology" Magazine), September 2000.
24. Philip Cohen, "Open Wide," *New Scientist*, Ausgabe 2286, 14. April 2001, S. 19.
25. Glynn Isaac, Barbara Isaac, *The Archaeology of Human Origins*, Cambridge: Cambridge University Press, 1989, S. 71; C.B.M. McBurney, *The Haua Fteah* (Cyrenaica), Cambridge: Cambridge University Press, 1967, S. 90.
26. Vadim N. Stpanchuk, "Prolom II, A Middle Palaeolithic Cave Site in the Eastern Crimea with Non-Utilitarian Bone Artefacts," *Proceedings of the Prehistoric Society* 59, 1993, S. 17-37, S. 33-34.
27. Paul Mellars, *The Neanderthal Legacy*, Princeton: University Press, 1996, S. 17; Vadim N. Stpanchuk, "Prolom II, A Middle Palaeolithic Cave Site in the Eastern Crimea with Non-Utilitarian Bone Artefacts," *Proceedings of the Prehistoric Society* 59, 1993, S. 17-37, S. 17.
28. "Neandertals Lived Harmoniously," *The AAAS Science News Service*, 3. April 1997.
29. Ruth Henke, "Aufrecht aus den Baumen," *Focus*, Band 39, 1996, S. 178.
30. Elaine Morgan, *The Scars of Evolution*, New York: Oxford University Press, 1994, S. 5.
31. *Chi*, April 2005, S. 46.
32. Michael Baigent, *Ancient Traces: Mysteries in Ancient and Early History*, England: Penguin Books, 1999, S. 10-11.
33. David Brewster, "Queries and Statements Concerning a Nail Found Imbedded in a Block of Sandstone Obtained from Kingoodie (Mylnfield) Quarry, North Britain," *Annual Report of the British Association for the Advancement of Science*, 1844, S. 51.
34. Baigent, *Ancient Traces*, S. 14.
35. John Baines, Jaromir Malek, *Eski Mısır Medeniyeti*, Istanbul: İletişim Yayınları, 1986, Introduction.
36. William Howells, *Getting Here: The Story of Human Evolution*, Washington, D.C.: Compass Press, 1993, S. 229.
37. www.kuranikerim.com/telmalili/hud.htm
38. Rudyard Kipling, *The Elephant's Child*, *Just So Stories*, 1902; <http://www.boop.org/jan/justso/elephant.htm>
39. Stephen Jay Gould, "Introduction," in Björn Kurtén, *Dance of the Tiger: A Novel of the Ice Age*, New York: Random House, 1980, S. xvii-xviii.
40. Stephen Jay Gould, "The Return of Hopeful Monsters," in *The Panda's Thumb: More Reflections in Natural History*, [1980],

- London: Penguin, 1990, reprint, S. 158.
41. Simone Waisbard, in *The World's Last Mysteries* (2nd edition), Reader's Digest, 1978, S. 138.
42. Graham Hancock, Santha Faiia, *Heaven's Mirror: Quest for the Lost Civilization*, New York: Three Rivers Press, 1998, S. 304.
43. Moustafa Gadalla, *Historical Deception: The Untold Story of Ancient Egypt*, Bastet Publishing, Erie, Pa., USA, 1996, S. 295, 296.
44. Interview with Dr. Zahi Hawass, Director of the Pyramids, <http://www.pbs.org/wgbh/nova/pyramid/excavation/hawass.html>
45. Gadalla, *Historical Deception*, S. 296.
46. http://www.amonline.net.au/teachers_resources/background/ancient_egypt04.htm
47. Afet İnan, *Eski Mısır Tarihi ve Medeniyet* (Ancient Egyptian History and Civilization), Ankara: Türk Tarih Kurumu Basımevi, 1956, S. 318.
48. *Ibid.*, S. 87.
49. *Ibid.*, S. 201.
50. James Henry Breasted, *Ancient Times or A History of the Early World*, 1916, S. 64.
51. Moustafa Gadalla, *Egyptian Harmony: The Visual Music*, NC: Tehuti Research Foundation, 2000, S. 64.
52. <http://www.waterhistory.org/histories/cairo/>
53. Gadalla, *Historical Deception*, S. 115.
54. *Ibid.*, S. 116.
55. *Ibid.*
56. *The Eyes of the Sphinx*, NY: Berkley Publishing Group, 1996, S. 118-119.
57. 2 Nova Productions, *Who Built the Pyramids*, www.pbs.org
58. Frank Dörnenburg, "Electric Lights in Egypt?", http://www.world-mysteries.com/sar_lights_fd1.htm
59. William R. Corliss, *Ancient Man: A Handbook of Puzzling Artifacts*, Maryland: The Sourcebook Project, 1978, S. 443.
60. <http://www.unsigned-mysteries.net/english/earchiv/e8archivobj005.htm>
61. Henry Gee, *In Search of Deep Time: Beyond The Fossil Record to A New History of Life*, The Free Press, A Division of Simon & Schuster, Inc., 1999, S. 5.
62. Phillip E. Johnson, *Reason in the Balance: The Case Against Naturalism in Science, Law & Education*, Downers Grove, Illinois: InterVarsity Press, 1995, S. 62.
63. *Temel Britannica*, Vol. 16, Ana Yayıncılık, İstanbul: June 1993, S. 203.
64. Georges Contenau, *Everday Life in Babylon and Assyria*, London: Edward Arnold Publishers, 1964.
65. Samuel Noah Kramer, *History Begins at Sumer: Thirty-Nine Firsts in Recorded History*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1981.
66. Dr. David Whitehouse, "World's Oldest Telescope?", BBC News, 1 July 1999, <http://news.bbc.co.uk/1/low/sci/tech/380186.stm>
67. The Mayan Calendar, <http://webexhibits.org/calendars/calendar-mayan.html>
68. David Premack, "'Gavagai' or the Future History of the Animal Language Controversy," *Cognition*, 19, 1985, S. 281-282.
69. Derek Bickerton, "Babel's Cornerstone", *New Scientist*, Ausgabe 2102, 4 October 1997, S. 42.
70. Richard Dawkins, *Unweaving the Rainbow*, Boston: Houghton-Mifflin Co., 1998, S. 294.
71. Wendy K. Wilkins and Jennie Wakefield, "Brain Evolution and Neurolinguistic Preconditions," *Behavioral and Brain Sciences* 18 (1): 161-226.
72. Noam Chomsky, *Powers and Prospects: Reflections on Human Nature and the Social Order*, London: Pluto Press, 1996, S. 16.
73. Stephen H. Langdon, *Semitic Mythology, Mythology of All Races*, Band V, Archaeol. Instit. Amer., 1931, S. xviii.
74. Stephen H. Langdon, *The Scotsman*, 18 November 1936.
75. H. Frankfort, *Third Preliminary Report on Excavations at Tell Asmar (Eshnunna)*: quoted by S. J. Wiseman in *New Discoveries in Babylonia about Genesis*, London: Marshall, Morgan and Scott, 1936, S. 24.
76. P. Le Page Renouf, *Lectures on the Origin and Growth of Religion as Illustrated by the Religion of Ancient Egypt*, London: Williams and Norgate, 1897, S. 90.
77. Sir Flinders Petrie, *The Religion of Ancient Egypt*, London: Constable, 1908, S. 3, 4.
78. Edward McCrady, "Genesis and Pagan Cosmogonies," *Transactions of the Victoria Institute*, Band 72, 1940, S. 55.
79. Max Müller, *History of Sanskrit Literature*: quoted by Samuel Zwemer, S. 87.
80. Axel W. Persson, *The Religion of Greece in Prehistoric Times*, University of California Press, 1942, S. 124.
81. Review of Irene Rosenzweig's *Ritual and Cults of Pre-Roman Iguvium* by George M. A. Hanfmann, *American Journal of Archaeology*, Band 43, Nr. 1, Januar-März 1939, S. 170, 171.
82. Tim Folger, "From Here to Eternity," *Discover*, Band 21 No.12, Dezember 2000.



DER
WAHRE URSPRUNG
DES
LEBENS

VORWORT

Jeder, der eine Antwort sucht auf die Frage, wie das Leben - ihn selbst eingeschlossen - entstanden ist, wird auf zwei ganz verschiedene Erklärungen stoßen. Die erste ist die Tatsache, dass alles Leben von Gott, dem Allwissenden und Allmächtigen erschaffen worden ist. Die zweite Erklärung ist die Evolutionstheorie, die behauptet, Leben sei als Folge zufälliger Ereignisse und natürlicher Prozesse entstanden.

Seit nunmehr eineinhalb Jahrhunderten hat die Evolutionstheorie die umfassende Unterstützung der wissenschaftlichen Gemeinschaft erhalten. Die Wissenschaft der Biologie definiert sich in Begriffen, die dem Konzept der Evolution entstammen. Deswegen nimmt die Mehrheit der Menschen beim Vergleich der beiden Erklärungen "Schöpfung" und "Evolution" an, die evolutionistische Erklärung sei eine wissenschaftliche. Folglich glauben sie, die Evolutionstheorie werde mit durch Beobachtung gefundenen Erkenntnissen der Wissenschaft bestätigt, während die Schöpfung als ein Glaube betrachtet wird, der auf Religion basiert. Tatsache ist jedoch, dass wissenschaftliche Befunde die Evolutionstheorie nicht belegen. Besonders die Forschungsergebnisse der vergangenen zwei Dekaden widersprechen offen den Grundannahmen der Theorie. Viele Zweige der Wissenschaft, wie die Paläontologie, Biochemie, Populationsgenetik, Molekularbiologie, vergleichende Anatomie und Biophysik weisen darauf hin, dass natürliche Prozesse und Zufallseffekte das Leben nicht erklären können, wie es die Evolutionstheorie vorschlägt, und dass alle Lebewesen fehlerlos erschaffen worden sind.

In diesem Buch werden wir die wissenschaftliche Krise analysieren, in der sich die Evolutionstheorie befindet. Es basiert einzig und allein auf wissenschaftlichen Ergebnissen. Diejenigen, die die Evolutionstheorie im Namen der Wissenschaft befürworten, sollten sich mit diesen Ergebnissen auseinandersetzen und ihre bisherigen Vermutungen in Frage stellen. Eine Weigerung, dies zu tun, würde die Akzeptanz des Vorwurfs bedeuten, dass sie aus dogmatischen und nicht aus wissenschaftlichen Gründen an der Evolutionstheorie festhalten.



HISTORISCHER ÜBERBLICK

Obwohl die Wurzeln der Evolutionstheorie bereits im alten Griechenland zu finden sind, zog sie erst im 19. Jahrhundert die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt auf sich. Die seinerzeit für am gründlichsten gehaltene Beschreibung der Evolution gab Jean-Baptiste Lamarck in seiner *Philosophie über die Zoologie* im Jahr 1809. Lamarck glaubte, alle lebenden Organismen seien mit einer vitalen Kraft ausgestattet, die sie dazu treibe, sich zu größerer Komplexität zu entwickeln. Weiterhin war er der Ansicht, Organismen könnten während ihrer eigenen Lebenszeit erworbene Eigenschaften an ihre Nachkommen vererben. Als Begründung für diese Argumentation gab er das Beispiel der Giraffe, deren langer Hals sich entwickelt haben sollte, als ein kurzhalsiger Vorfahr begann, die Blätter von Bäumen zu fressen anstelle von Gras.

Dieses Evolutionsmodell von Lamarck wurde widerlegt mit der Entdeckung der genetischen Vererbungsgesetze. Mitte des 20. Jahrhunderts enthüllte die Entdeckung der DNS-Struktur, dass die Zellkerne lebender Organismen besondere genetische Informationen besitzen und dass diese Informationen durch erworbene Eigenschaften nicht verändert werden können. Dies bedeutet, selbst wenn der Hals einer Giraffe sich während ihres Lebens um einige Zentimeter verlängert, weil sie sich ständig nach den oberen Zweigen der Bäume reckt, so wird ihr länger gewordener Hals nicht an ihren Nachwuchs vererbt werden.

Die Lamarck'sche Ansicht war damit durch wissenschaftliche Entdeckungen widerlegt und ging als eine unter vielen falschen Annahmen in die Wissenschaftsgeschichte ein.

Doch die Evolutionstheorie, formuliert von einem anderen Naturwissenschaftler, der 20 Jahre vor Lamarcks' Tod geboren wurde, sollte sich als einflussreicher erweisen.

Der Naturwissenschaftler war Charles Robert Darwin und die Theorie die er formulierte, wurde bekannt unter dem Namen "Darwinismus".



Jean-Baptiste Lamarck

Die Geburt des Darwinismus

Charles Darwin ging an Bord der H.M.S Beagle, die Ende 1831 im Auftrag der britischen Regierung zu einer fünfjährigen Forschungsreise um die Welt aufbrach. Der junge Darwin war beeindruckt von der Artenvielfalt der Tiere die er beobachtete, insbesondere von den verschiedenen Finken auf den Galapagos Inseln. Darwin glaubte, die unterschiedlichen Schnäbel dieser Vögel seien das Ergebnis ihrer Anpassung an unterschiedliche Lebensräume.

Nach seiner Reise begann Darwin, Viehmärkte in England zu besuchen. Er beobachtete, dass Viehzüchter neue Züchtungen von Kühen hervorbrachten, indem sie Tiere mit unterschiedlichen Eigenschaften miteinander paarten. Diese Erfahrung, kombiniert mit dem Wissen um die unterschiedlichen Finkenarten der Galapagos Inseln, trug zur Formulierung seiner Theorie bei. 1859 veröffentlichte er seine



Charles Darwin entwickelte seine Theorie, als die Wissenschaft sich noch in einem primitiven Stadium befand. Das Leben, gesehen durch Mikroskope wie dieses hier, schien eine sehr einfache Struktur zu haben. Dieser Irrtum wurde zur Basis des Darwinismus.

Ansichten in seinem Buch *Der Ursprung der Arten*. In diesem Buch postulierte er, dass alle Arten von einem einzigen Vorfahren abstammten und dass sie sich durch aufeinander aufbauende leichte Veränderungen im Lauf der Zeit entwickelt hätten.

Was Darwins Theorie von Lamarcks' unterschied, war die besondere Betonung der "natürlichen Auslese". Darwin nahm die Existenz eines Überlebenskampfes in der Natur an, natürliche Auslese hieß für ihn das Überleben starker Arten oder von denen, die sich am besten an ihre Umweltbedingungen anpassen konnten. Darwin argumentierte folgendermaßen:

Eine Art unterliegt natürlichen und zufälligen Veränderungen. Einige Kühe sind größer als andere, andere haben eine dunklere Farbe. Die natürliche Auslese sorgt dafür, dass sich vorteilhafte Eigenschaften herausbilden. Dadurch steigt die Zahl vorteilhafter Gene einer Art, was bewirkt, dass die Eigenschaften dieser Art sich den örtlichen Umweltbedingungen besser anpassen. Im Lauf der Zeit können diese Veränderungen beträchtlich genug sein, um eine neue Art entstehen zu lassen.

Doch von Anfang an tauchten Zweifel auf an der Theorie der Evolution durch natürliche Auslese:

1. Was waren die natürlichen und die zufälligen Veränderungen, auf die Darwin sich bezog? Es stimmte, dass manche Kühe größer als andere waren und wieder andere eine dunklere Farbe hatten, doch wie konnten solche Abweichungen eine Erklärung liefern für die Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten?

2. Darwin behauptete, das Leben entwickle sich allmählich, stufenweise. In diesem Fall müssten Millionen von "Übergangsformen" gelebt haben. Doch von diesen theoretischen Kreaturen gab es bei den bis dahin gefundenen Fossilien keine Spur. Darwin hatte lange über dieses Problem nachgedacht und war zu dem Schluss gekommen, dass spätere Forschungen diese Fossilien zu Tage fördern würden.

3. Wie konnte die natürliche Auslese komplexe Organe wie Augen, Ohren oder Flügel erklären? Wie kann begründet werden, dass diese Organe sich stufenweise entwickelt haben sollen, wenn man weiß, dass sie nicht funktionieren können, wenn nur ein einziger ihrer Bestandteile fehlt?

4. Bevor wir uns diesen Fragen zuwenden, betrachten wir das folgende Problem: Wie entstand der allererste Organismus, nach Darwin der Vorfahr aller Arten? Wie

würde Darwin die Entstehung der ersten Lebensform erklären, angesichts der Tatsache, dass natürliche Prozesse kein Leben aus etwas Unbelebtem erzeugen können?

Zumindest einiger dieser Fragen war sich Darwin bewusst, wie man in dem Kapitel "Probleme der Theorie" in seinem Buch nachlesen kann. Doch die Antworten, die er gab, hatten keinen wissenschaftlichen Wert. H.S. Lipson, ein Britischer Physiker, gibt folgenden Kommentar ab über diese Probleme Darwins:

Bei der Lektüre von *Der Ursprung der Arten* fiel mir auf, dass Darwin selbst sich bei weitem nicht so sicher war, wie es oft dargestellt wird; das Kapitel "Probleme der Theorie" zum Beispiel zeigt beträchtliche Selbstzweifel. Als Physiker war ich besonders fasziniert von seinen Ausführungen, wie das Auge entstanden sein soll.¹

Darwin setzte all seine Hoffnung in den Fortschritt der wissenschaftlichen Forschung, von der er glaubte, sie werden die "Probleme der Theorie" überwinden können. Doch entgegen seinen Erwartungen haben jüngste wissenschaftliche Forschungen diese Probleme nur gesteigert.

Das Problem des Ursprungs des Lebens

In seinem Buch hat Darwin den Ursprung des Lebens nie erwähnt. Das primitive Wissenschaftsverständnis seiner Zeit ging von der Annahme aus, dass das Leben auf sehr einfachen Strukturen beruht. Seit dem Mittelalter war die Theorie der spontanen Entstehung weitgehend akzeptiert, dass unbelebte Materie eine Anordnung annehmen kann, die Leben hervorbringt. Man glaubte, dass Insekten aus Essensresten entstehen, weiter stellte man sich vor, Mäuse entsprängen aus Weizen. Zum Beweis dieser Theorie wurden obskure Experimente durchgeführt: Man legte einige Weizenkörner auf ein schmutziges Stück Tuch und glaubte, zum fälligen Zeitpunkt würden Mäuse daraus auftauchen.

In ähnlicher Weise glaubte man, die Tatsache, dass Maden aus Fleisch hervorkrochen, sei ein Beweis für die spontane Entstehung. Erst einige Zeit später kam man dahinter, dass Maden nicht spontan entstehen, sondern von Fliegen in Form von Larven übertragen werden, unsichtbar für das menschliche Auge.

Noch zu Darwins' Zeiten, als der *Ursprung der Arten* geschrieben wurde, war der Glaube, Bakterien entstünden aus unbelebter Materie, weit verbreitet.

Jedoch nur fünf Jahre nach der Veröffentlichung von Darwins Buch stellte Louis Pasteur nach langen Studien und Experimenten seine Forschungsergebnisse vor, die die Theorie der spontanen Entstehung widerlegten, einen der Eckpfeiler von Darwins' Theorie. In seiner triumphalen Vorlesung 1864 an der Sorbonne sagte Pasteur: "Die Theorie der spontanen Entstehung wird sich von dem Schlag, den ihr dieses Experiment versetzt hat, nicht wieder erholen."²

Befürworter der Evolutionstheorie weigerten sich lange Zeit, Pasteur's Ergebnisse zu akzeptieren. Als der Fortschritt der Wissenschaft jedoch die komplexe Struktur der Zelle aufdeckte, geriet die Vorstellung, Leben könnte zufällig entstehen, immer tiefer in die Sackgasse. Wir werden dies in diesem Buch detailliert betrachten.



Louis Pasteur widerlegte die Annahme, Leben könne aus unbelebten Substanzen entstehen.

Das Problem der Genetik

Ein weiteres Thema, das eine Schwierigkeit für Darwins Theorie aufwarf, war die Vererbung. Zu der Zeit, als Darwin seine Theorie entwickelte, wurde die Antwort auf die Frage, wie Lebewesen ihre Eigenschaften an andere Generationen weitergeben, wie also die Vererbung funktioniert, noch nicht vollständig verstanden. Daher war der naive Glaube, dass Erbanlagen durch das Blut übertragen werden, allgemein akzeptiert.

Die vagen Kenntnisse über die Vererbung führten auch Darwin zu völlig falschen Grundannahmen für seine Theorie. Darwin nahm an, natürliche Selektion sei der "Mechanismus der Evolution". Doch eine Frage blieb unbeantwortet: Wie werden diese "nützlichen Eigenschaften" ausgewählt und von einer Generation auf die nächste übertragen? An diesem Punkt verfiel Darwin auf die Lamarck'sche Theorie, die "Vererbung erworbener Eigenschaften". In seinem Buch *Das große Geheimnis der Evolution* vertritt Gordon Rattray Taylor, ein Wissenschaftler, der die Evolutionstheorie befürwortet, die Ansicht, dass Darwin sehr stark von Lamarck beeinflusst war:

"Lamarckismus"... meint die Vererbung erworbener Eigenschaften... Darwin selbst neigte tatsächlich dazu, zu glauben, dass solche Vererbungen aufträten und zitierte den Bericht über den Fall eines Mannes, der seine Finger verloren hatte und Söhne ohne Finger zeugte... (Darwin) hatte, wie er sagte nicht, einen einzigen Gedanken von Lamarck übernommen. Das war eine doppelte Ironie, denn Darwin spielte wiederholt mit der Vorstellung der erworbenen Eigenschaften und wenn dies so schrecklich ist, so müsste man eher Darwin als Lamarck dafür tadeln... In der Ausgabe seines Werkes von 1859 bezieht sich Darwin auf die "Veränderung äußerer Bedingungen", die Variationen verursachen sollten, doch nachträglich werden diese Bedingungen beschrieben als die Variationen steuernd und dabei mit der natürlichen Selektion kooperierend... 1868, als er *Die Artenvielfalt der Tiere und Pflanzen unter dem Einfluss der Domestizierung* veröffentlichte, führte er eine ganze Serie von Beispielen angenommener Lamarck'scher Vererbung an, wie den Mann, der einen Teil seines



Die von Mendel entdeckten Vererbungsgesetze erschütterten die Evolutionstheorie erheblich.

kleinen Fingers verlor und dessen Söhne alle mit deformiertem kleinen Finger geboren wurden oder die Jungen, die mit verkümmertem Vorhaut geboren werden als Resultat von über Generationen hinweg durchgeführter Beschneidung.³

Lamarcks These wurde jedoch durch die genetischen Vererbungsgesetze widerlegt, die der österreichische Mönch und Botaniker Gregor Mendel entdeckte. Das Konzept der "nützlichen Eigenschaften" wurde daher nicht mehr weiter verfolgt. Die Gesetze der Genetik zeigten, dass erworbene Eigenschaften nicht weitergegeben werden und dass die genetische Vererbung bestimmten unveränderlichen Gesetzen gehorcht. Diese Gesetze unterstützten die Auffassung, dass die Arten unverändert bleiben. Ganz gleichgültig, wie stark die Kühe sich auch vermehrten, die Darwin auf Englands Tierschauen sah, die Art selbst würde sich niemals verändern: Kühe würden immer Kühe bleiben.

Gregor Mendel stellte die Gesetze über genetische Vererbung, die er als Ergebnis vieler Experimente und langwieriger Beobachtungen entdeckt hatte, in einem 1865 veröffentlichten wissenschaftlichen Papier vor. Doch erst gegen Ende des Jahrhunderts erregte diese Schrift die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt. Am Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die gesamte wissenschaftliche Gemeinschaft die Gültigkeit dieser Gesetze akzeptiert. Darwins Theorie, die versuchte, sich auf Lamarck's These der "nützlichen Eigenschaften" zu gründen, war in der Sackgasse.

An dieser Stelle müssen wir ein generelles Missverständnis korrigieren: Mendel widersprach nicht nur Lamarck's Evolutionsmodell, sondern auch Darwins'. Wie der Artikel aus dem *Journal of Heredity* "Mendel's Opposition gegen die Evolution und Darwin" klarmacht, "war er (Mendel) vertraut mit dem Ursprung der Arten ...und er widersprach Darwins Theorie; Darwin argumentierte für die Herkunft durch Modifikation durch natürliche Selektion, Mendel bevorzugte die orthodoxe Doktrin der besonderen Schöpfung."⁴

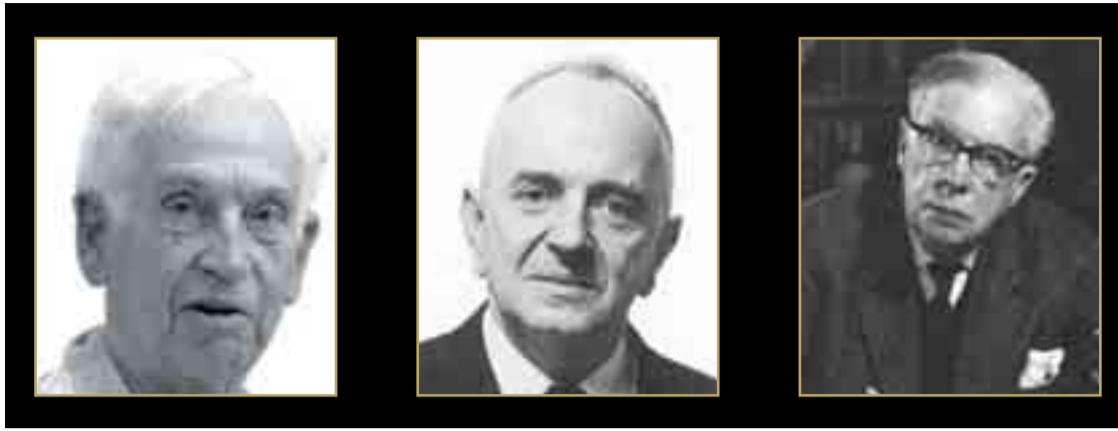
Die von Mendel entdeckten Gesetze brachten den Darwinismus in eine sehr schwierige Position. Aus diesem Grund versuchten Wissenschaftler, die dem Darwinismus anhängen, im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts ein neues Evolutionsmodell zu entwickeln. So wurde der "Neo-Darwinismus" geboren.

Die Anstrengungen des Neo-Darwinismus

Eine Gruppe von Wissenschaftlern, die entschlossen waren, auf irgendeinem Weg den Darwinismus mit der Wissenschaft der Genetik in Einklang zu bringen, traf sich 1941 auf einem Kongress, der von der Amerikanischen Geologischen Gesellschaft organisiert worden war. Nach langer Diskussion kamen sie überein, den Darwinismus neu zu interpretieren und während der folgenden nächsten Jahre erarbeitete man eine Synthese verschiedener Wissenschaftszweige mit einer revidierten Evolutionstheorie.

Zu den Wissenschaftlern, die mit der Etablierung der neuen Theorie befasst waren, gehörten die Genetiker G. Ledyard Stebbins und Theodosius Dobzhansky, die Zoologen Ernst Mayr und Julian Huxley, die Paläontologen George Gaylord Simpson und Glenn L. Jepsen, und die Mathematik-Genetiker Sir Ronald A. Fisher und Sewall Wright.⁵

Um Tatsache der genetischen Stabilität zu widerlegen (genetische Homöostase) bemühte diese Wissenschaftlergruppe das Konzept der "Mutation", das von dem holländischen Botaniker Hugo de Vries zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorgeschlagen worden war. Mutationen sind Defekte, die aus unbekanntem Gründen im Vererbungsmechanismus von Lebewesen auftauchen. Mutierende Organismen entwickeln ungewöhnliche Strukturen, die von der ihnen durch ihre Eltern vererbten genetischen Information abweichen. Das Konzept der "**zufälligen Mutation**" sollte die Antwort liefern auf **die Frage nach der Herkunft der vorteilhaften Variationen, die die Weiterentwicklung der Lebewesen bewirken** - nach Darwins Theorie. Darwin selbst hatte das Phänomen nicht erklären können, so versuchte er ihm auszuweichen, indem er auf Lamarck verwies. Die Gruppe aus der Amerikanischen Geologischen Gesellschaft nannte diese neu formulierte Theorie, der man zu Darwins These der natürlichen Selektion das Mutationskonzept hinzugefügt hatte, "**Synthetische Evolutionstheorie**" oder "**Moderne Synthese**". Nach kurzer Zeit wurde diese Theorie als "Neo-Darwinismus" bekannt und ihre Anhänger als "**Neo-Darwinisten**".



Die Architekten des Neo-Darwinismus:
Ernst Mayr,
Theodosius
Dobzhansky und
Julian Huxley.

Doch es gab ein schwerwiegendes Problem: Es stimmt, dass Mutationen die genetischen Daten lebender Organismen verändern, doch diese Veränderung ist immer zum Schaden des betroffenen Lebewesens.

Alle beobachteten Mutationen endeten mit verunstalteten, schwachen oder kranken Organismen und führten manchmal sogar zum Tod. Bei dem Versuch, Beispiele für "nützliche Mutationen" zu finden, die die genetischen Daten lebender Organismen verbessern, führten Neo-Darwinisten viele Experimente und Beobachtungen durch. Über Jahrzehnte wurden Mutationsexperimente an Fruchtfliegen und verschiedenen anderen Spezies durchgeführt. Jedoch konnte in keinem dieser Experimente eine den Genpool des Lebewesens verbessernde Mutation beobachtet werden.

Noch heute ist das Thema Mutation ein großes Problem des Darwinismus. Trotz der Tatsache, dass die Theorie der natürlichen Selektion Mutationen als die einzige Ursache "nützlicher Veränderungen" ansieht, sind keine wie auch immer gearteten Mutationen beobachtet worden, die tatsächlich nützlich gewesen wären, soll heißen, die die genetische Information verbessert hätten. Im folgenden Kapitel werden wir dieses Thema im Detail betrachten.

Eine andere Sackgasse ergab sich für die Neo-Darwinisten aus den vorhandenen Fossilien. Schon zu Darwins Zeiten stellten die Fossilien ein großes Problem für die Theorie dar. Obwohl Darwin das Fehlen von "Übergangsarten" zugab, sagte er voraus, dass zukünftige Forschungen den Beweis für diese verloren gegangenen Zwischenformen liefern würden. Doch trotz aller Anstrengungen der Paläontologen blieb **der Fossilienbestand** ein ernsthaftes Handicap der Theorie. Eins nach dem anderen verloren Konzepte wie die "verkümmerten Organe", die "embryologische Rekapitulation" und "Homologie" im Licht neuer wissenschaftlicher Entdeckungen ihre Bedeutung. Mit all diesen Themen werden sich die verbleibenden Kapitel dieses Buches ausführlich befassen.

Eine Theorie in der Krise

Wir haben soeben in zusammengefasster Form die Sackgasse dargestellt, in der sich der Darwinismus seit dem Tag seiner Entstehung befindet. Wir werden nun das Ausmaß dieser Ausweglosigkeit untersuchen. Unsere Absicht ist es, zu zeigen dass die Evolutionstheorie keine unbestreitbare wissenschaftliche Tatsache ist, wie viele Menschen annehmen oder anderen versuchen einzureden. Es gibt im Gegenteil enorme Widersprüche, wenn die Evolutionstheorie mit wissenschaftlichen Entdeckungen verglichen wird, die aus so unterschiedlichen Feldern stammen wie der Populationsgenetik, der vergleichenden Anatomie, der Paläontologie, Molekularbiologie und Biochemie. Mit einem Wort, die Evolutionstheorie ist eine Theorie in der Krise.

Das jedenfalls ist die Einschätzung von Professor Michael Denton, eines australischen Biochemikers und berühmten Kritikers des Darwinismus. In seinem 1985 erschienenen Buch *Evolution: Eine Theorie in der Krise* untersucht Denton die Theorie im Licht unterschiedlicher Wissenschaftszweige und er kommt zu dem Schluss, dass die Theorie der natürlichen Selektion weit davon entfernt ist, das Leben auf der Erde zu erklären.⁶ Die Absicht von Dentons Kritik war nicht, die Richtigkeit einer anderen Ansicht zu zeigen, sondern ausschließlich der Vergleich des Darwinismus mit den wissenschaftlichen Fakten. In den vergangenen zwei Jahrzehnten haben viele andere Wissenschaftler bedeutende Werke veröffentlicht, die die Richtigkeit von Darwins Evolutionstheorie in Frage stellen.

In diesem Buch werden wir diese Krise untersuchen. Egal wie viele konkrete Beweise wir auch liefern werden, manche Leser werden ihre Position nicht aufgeben wollen, sie werden sich weiterhin an die Evolutionstheorie klammern. Die Lektüre dieses Buches wird gleichwohl von Nutzen für sie sein, denn sie wird ihnen helfen, die wirkliche Situation der Theorie, an die sie glauben, im Licht wissenschaftlicher Entdeckungen zu sehen.

DIE MECHANISMEN DES DARWINISMUS

Nach der Evolutionstheorie entstand das Leben durch Zufall und entwickelte sich als Resultat von Zufallseffekten weiter. Vor ungefähr 3,8 Milliarden Jahren, als noch kein Leben auf der Erde existierte, tauchten ersten simplen einzelligen Organismen auf. Im Lauf der Zeit entstanden kompliziertere Zellen und mehrzellige Organismen. Mit anderen Worten, dem Darwinismus zufolge bauten die Kräfte der Natur aus einfachen, unbelebten Elementen hochkomplexe und makellose Lebewesen.

Um diese Behauptung zu bewerten, sollte man zunächst überlegen, ob solche Kräfte wirklich in der Natur existieren. Konkreter gefragt, gibt es tatsächlich natürliche Mechanismen, die eine Evolution entsprechend dem Darwinschen Szenario bewirken können?

Das neodarwinistische Modell, das wir als die heutige Hauptströmung der Evolutionstheorie heranziehen werden, argumentiert, Leben habe sich durch zwei natürliche Mechanismen entwickelt: natürliche Selektion und Mutation. Im Wesentlichen behauptet die Theorie, dass natürliche Selektion und Mutation zwei sich ergänzende Mechanismen seien und die Ursache evolutionärer Modifikationen liege in zufälligen Mutationen, die in der genetischen Struktur aller Lebewesen stattfinden. Die durch Mutation entstehenden Eigenschaften würden durch den Mechanismus der natürlichen Selektion ausgewählt und hierdurch entwickelten sich die Lebewesen weiter. Wenn wir diese Theorie jedoch näher betrachten, dann finden wir, dass es einen solchen Evolutionsmechanismus nicht gibt. Weder natürliche Selektion noch Mutationen können eine Art sich zu anderen Arten entwickeln lassen, und die Behauptung dass sie dies könnten, ist völlig unbegründet.

Natürliche Selektion

Das Konzept der natürlichen Selektion war die Basis des Darwinismus. Sie wird sogar im Titel des Buches genannt, mit dem Darwin seine Theorie vorstellte: *Der Ursprung der Arten durch natürliche Selektion...*

Der Begriff der natürlichen Selektion beruht auf der Annahme, in der Natur herrsche ein ständiger Überlebenskampf und die stärksten, die sich den natürlichen Bedingungen am besten angepasst haben, überleben. Zum Beispiel würden aus einem Rudel Rehe unter der Bedrohung durch Raubtiere diejenigen Individuen überleben, die am schnellsten laufen können. Das Rehrudel wird schließlich nur noch aus Tieren bestehen, die sehr schnell laufen können.

Doch egal wie lange dieser Prozess auch andauert, er wird diese Rehe nicht in eine andere Art verwandeln. Die schwachen Rehe werden eliminiert, die starken überleben, doch weil keine Veränderung ihres genetischen Codes stattfindet, findet auch keine Veränderung einer Art statt. Trotz des permanenten Selektionsprozesses werden Rehe als Rehe weiterexistieren.

Das Beispiel der Rehe gilt für alle Arten. Die natürliche Selektion eliminiert aus jeder Population nur die Schwachen, diejenigen Individuen, die unfähig sind, sich an die natürlichen Bedingungen ihres Lebensraums anzupassen. Sie produziert keine neuen Arten, neue genetische Informationen oder neue Organe, was bedeutet, Arten können sich nicht entwickeln. Auch Darwin erkannte diese Tatsache an, als er sagte, "**Natürliche Selektion kann nichts bewirken, bis dass vorteilhafte individuelle Unterschiede oder Variationen auftauchen.**"⁷ Aus diesem Grund musste der Neo-Darwinismus dem Konzept der natürlichen Selektion den Mutationsmechanismus als den die genetische Information verändernden Faktor hinzufügen.

Als nächstes werden wir uns mit Mutationen befassen. Doch bevor wir fortfahren, müssen wir das Konzept der natürlichen Selektion weiter untersuchen, um dessen inhärente Widersprüche aufzudecken.

Ein Kampf ums Überleben

Die wesentliche Behauptung der Theorie der natürlichen Selektion sagt, es gebe einen grimmigen Überlebenskampf in der Natur, und jedes Lebewesen Sorge nur für sich selbst. Die Vorstellungen Thomas Malthus', des britischen Nationalökonomen und Sozialphilosophen, übten einen wichtigen Einfluss auf Darwin aus, als dieser an seiner Theorie arbeitete. Malthus war der Auffassung, die Menschen stünden in permanentem Überlebenskampf, er begründete dies mit der Tatsache, dass die Bevölkerung in geometrischer Progression wächst, also mit gleich bleibenden Wachstumsraten, die Menge der zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel dagegen nur in arithmetischer Progression, also mit gleich bleibenden absoluten Zuwächsen, aber sinkenden Wachstumsraten wächst. Deswegen wird die Bevölkerungsgröße unausweichlich limitiert durch Umweltfaktoren wie Hunger und Seuchen. Darwin übernahm Malthus' Vorstellung vom Überlebenskampf unter den Menschen für die Natur insgesamt und behauptete, natürliche Selektion sei eine Konsequenz dieses Kampfes.



Darwin war von Thomas Malthus beeinflusst, als er seine These vom Kampf ums Überleben entwickelte. Doch Beobachtungen und Experimente haben inzwischen gezeigt, dass Malthus unrecht hatte.

Weitergehende Forschungen offenbarten jedoch, dass es keinen Kampf ums Überleben in der Natur gibt, wie ihn Darwin postuliert hatte. Nach umfassenden Forschungen an Tieren in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam V.C. Wynne-Edwards, ein britischer Zoologe, zu dem Schluss, dass Lebewesen ihre Populationsgröße auf eine interessante Weise regeln, die die Konkurrenz um Nahrung vermeidet. Die Zahl der Individuen einer Tierpopulation wird nicht geregelt durch die Eliminierung der Schwachen aufgrund von Seuchen oder Hunger, sondern durch instinktive Kontrollmechanismen. Tiere kontrollieren ihre Zahl also nicht durch ungezügelter Wettbewerb, wie Darwin behauptet hatte, sondern indem sie ihre Reproduktionsrate senken.⁸

Sogar an Pflanzen lassen sich Beispiele von Populationskontrolle zeigen, was Darwins Behauptung der Selektion durch Wettbewerb disqualifiziert. Die Beobachtungen des Botanikers A. D. Bradshaw weisen darauf hin, dass Pflanzen sich bei ihrer Vermehrung nach der "Pflanzendichte" eines Areals richten und ihre Reproduktionsrate zurückfahren, wenn ein Areal bereits dicht "besiedelt" ist.⁹

Auch Beispiele von Opferbereitschaft, wie sie bei Tieren wie Ameisen und Bienen beobachtet werden kann, zeigen ein Modell, das dem darwinistischen Überlebenskampf vollkommen entgegengesetzt ist.

In den vergangenen Jahren hat die Forschung sogar Selbstaufopferung bei Bakterien festgestellt. Diese Lebewesen ohne Gehirn oder Nervensystem, bar jeder Denkfähigkeit, töten sich selbst um andere Bakterien zu retten, wenn sie von Viren befallen werden.¹⁰

Diese Beispiele widerlegen die Grundannahme der natürlichen Selektion - den unbedingten Überlebenskampf. Es ist wohl wahr, dass es Wettbewerb gibt in der Natur; doch genauso gibt es klare Beispiele für Selbstaufopferung und Solidarität.

Beobachtungen und Experimente

Abgesehen von den oben genannten theoretischen Schwächen sieht sich die Theorie der Evolution durch natürliche Selektion einem grundsätzlichen Hindernis gegenüber, wenn sie mit konkreten wissenschaftlichen Entdeckungen konfrontiert wird. Der wissenschaftliche Wert einer Theorie bemisst sich an ihrem Erfolg oder ihrem Versagen in Experiment und Beobachtung. Die Theorie der Evolution durch natürliche Selektion versagt in beider Hinsicht.

Seit Darwins Zeiten ist nicht das winzigste Stück eines Beweises erbracht worden dafür, dass Lebewesen sich durch natürliche Selektion entwickelten.

Niemand hat jemals eine Art durch den Mechanismus der natürlichen Selektion hervorgebracht. Niemand kam nur in die Nähe dessen, und der größte Teil der gegenwärtigen Diskussion des Neo-Darwinismus dreht sich um diese Frage.¹¹

Pierre-Paul Grassé, ein wohlbekannter französischer Zoologe und Kritiker des Darwinismus, schreibt im Kapitel "Evolution und natürliche Selektion" seines Buches *Die Evolution lebender Organismen* folgendes:

Die "Evolution in Aktion" von J. Huxley und anderen Biologen ist einfach die Beobachtung demographischer Fakten, lokaler Fluktuationen von Genotypen, geographischer Verteilungen. Oftmals sind die betreffenden Arten über Hunderte von Jahrhunderten praktisch unverändert geblieben! Fluktuation als Ergebnis der Umstände, mit vorhergehender Modifikation des Genoms, impliziert nicht Evolution, und dafür haben wir greifbare Beweise in vielen panchronischen Arten, ("lebenden Fossilien" gewissermaßen, die seit Millionen Jahren unverändert geblieben sind).¹²

Ein näherer Blick auf wenige "beobachtete Beispiele natürlicher Selektion", präsentiert von Biologen, die die Evolutionstheorie vertreten, würde enthüllen, dass diese in Wahrheit nicht den geringsten Beweis für die Evolutionstheorie liefern.

Die wahre Geschichte des Industriemelanismus

Wenn man evolutionistische Quellen untersucht, findet man unausweichlich das Beispiel der Motten im England der industriellen Revolution, das als Beweis der Evolution durch natürliche Selektion herangezogen wird. Es wird als das konkreteste Beispiel beobachteter Evolution vorgestellt, in Lehrbüchern, Magazinen und selbst in akademischen Quellen. In Wahrheit hat dieses Beispiel mit Evolution jedoch überhaupt nichts zu tun.

Erinnern wir uns zunächst, was eigentlich behauptet wird: Nach diesem Bericht war zu Beginn der industriellen Revolution in England die Rinde der Bäume in der Gegend von Manchester sehr hell. Deswegen konnten dunkelfarbene Motten, die sich auf diesen Bäumen niederließen, leicht von Vögeln bemerkt werden, die sich von ihnen ernährten, somit hatten die Motten nur eine sehr geringe Überlebenschance. Fünfzig Jahre später waren die Baumrinden in den Waldgebieten durch die von der Industrie verursachte Umweltverschmutzung dunkler geworden und nun wurden die hellfarbenen Motten zu den meistgejagten, weil diese nunmehr am leichtesten bemerkt werden konnten. Das Resultat war, dass der Anteil der hellfarbenen Motten der Mottenpopulation sank. Evolutionisten halten dies für einen schlagenden Beweis ihrer Theorie. Sie verweisen auf diesen Scheinbeweis und zeigen daran, wie sich hellfarbene Motten zu dunkelfarbenen "entwickelten".

Auch wenn wir glauben, dass diese korrekt sind, sollte jedoch völlig klar sein, dass sie in keiner Weise als Beweis für die Evolutionstheorie dienen können, weil keine Lebensform entstanden ist, die nicht schon vorher existiert hätte. Dunkle Motten existierten bereits vor der industriellen Revolution in der Mottenpopulation. Nur das Verhältnis der existierenden Variationen zueinander in der Population änderte sich. Die Motten hatten keine neue Eigenschaft oder ein neues Organ erworben, die eine Artenbildung verursacht hätte.¹³ Um die Art der Motten in eine andere Art umzuwandeln, einen Vogel zum Beispiel, hätten ihren Genen weitere Informationen hinzugefügt werden müssen. Ein völlig anderes genetisches Programm hätte ablaufen müssen, dass die Informationen über die physischen Eigenschaften des Vogels hätte beinhalten müssen.

Dies ist die Antwort, die man auf das Märchen des Industriemelanismus geben muss. Es gibt jedoch noch einen interessanteren Teil der Geschichte: Nicht nur die Interpretation, auch die Ereignisse selbst sind verfälscht. Wie der Molekularbiologe Jonathan Wells in seinem Buch *Ikonen der Evolution* erklärt, entspricht die Geschichte der gesprenkelten Motten, die in jedem evolutionistischen Biologiebuch steht und deswegen in diesem Sinn zur "Ikone" geworden ist, nicht der Wahrheit. Wells beschreibt in seinem Buch, dass Benard Kettlewell's Experiment, das als "experimenteller Beweis" der Geschichte bekannt ist, in Wahrheit ein Wissenschaftsskandal ist. Hier sind die wesentlichen Fakten dieses Skandals:

- Zahlreiche Experimente, die nach denen von Kettlewell durchgeführt wurden, zeigten, dass nur eine ganz bestimmte Sorte dieser Motten sich auf Baumstämmen niederlässt und dass alle anderen es vorziehen, sich zwischen kleine, horizontal verlaufende Zweige zu setzen. Seit den 1980er Jahren ist es weitgehend akzeptiert worden, dass sich Motten nur sehr selten auf Baumstämme setzen. Nach 25 Jahren Feldforschung kamen viele Wissenschaftler wie Cyril Clarke und Rory Howlett, Michael Majerus, Tony Liebert und Paul Brakefield zu dem Schluss, dass die Motten in Kettlewells Experiment gezwungen gewesen waren, sich atypisch zu verhalten und dass daher die Ergebnisse nicht als wissenschaftlich angesehen werden konnten.¹⁴



Das Photo oben wurde vor der industriellen Revolution aufgenommen, das Photo unten danach. Beide zeigen Motten, die sich auf Bäumen niedergelassen haben. Weil die Bäume dunkler geworden waren, konnten Vögel die hellfarbenen Motten leichter erbeuten als zuvor, und deren Zahl sank. Dies ist jedoch keineswegs ein Beispiel für "Evolution", denn es entstand keine neue Art; einzig das zahlenmäßige Verhältnis der beiden bereits existierenden Typen einer Art veränderte sich.

- Wissenschaftler, die Kettlewells Schlussfolgerungen überprüften, kamen zu einem noch interessanteren Ergebnis: Obwohl erwartungsgemäss die Zahl der hellen Motten in den weniger verschmutzten Gebieten Englands höher hätte liegen müssen, gab es dort viermal mehr dunkle als helle Motten. Das hieß, es gab keine Korrelation zwischen der Mottenpopulation und den Baumstämmen, wie sie von Kettlewell und fast allen evolutionistischen Quellen behauptet wird.

- Als die Forschungen vertieft wurden, nahm der Skandal eine neue Dimension an: Die "Motten auf Baumstämmen", die von Kettlewell fotografiert worden waren, waren in Wirklichkeit tote Motten. Kettlewell benutzte tote Tiere, die er an Baumstämme klebte oder sie mit Nadeln daran befestigte, um sie anschließend zu fotografieren. In Wahrheit gab es kaum eine Möglichkeit, solche Photos zu erhalten, weil die Motten sich nicht auf die Baumstämme, sondern unter die Äste setzten.¹⁵

Diese Fakten wurden erst in den späten 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts aufgedeckt. Der Zusammenbruch des Mythos vom Industriemelanismus, der über Jahrzehnte einer der bestgehüteten Schätze in Universitätsseminaren wie "Einführung in die Evolution" war, bereitete den Evolutionisten eine große Enttäuschung. Einer von ihnen, Jerry Coyne, bemerkte dazu:

Meine eigene Reaktion ähnelte der Bestürzung, die mich im Alter von 6 Jahren erfasste, als ich entdeckte, das es mein Vater war und nicht der Weihnachtsmann, der am heiligen Abend die Geschenke brachte.¹⁶

So wurde das "berühmteste Beispiel für die natürliche Selektion" als Wissenschaftsskandal auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen, was letztenendes unvermeidlich war, weil natürliche Selektion kein "evolutionärer Mechanismus" ist, ganz gleich was Evolutionisten behaupten.

Kurz, natürliche Selektion kann einem lebenden Organismus weder ein Organ hinzufügen oder entfernen, noch einen Organismus einer bestimmten Art in den einer anderen Art verwandeln. Der "größte" Beweis, der seit Darwin vorgebracht wurde, kam nicht weiter als bis zum "Industriemelanismus" von Motten in England.

Warum natürliche Selektion Komplexität nicht erklärt

Wie wir zu Beginn gezeigt haben, ist das größte Problem der Theorie der Evolution durch natürliche Selektion, dass neue Organe oder Eigenschaften in Lebewesen durch natürliche Selektion nicht auftreten können. Die genetischen Daten einer Art entwickeln sich durch natürliche Selektion nicht weiter; deswegen kann sie auch nicht herangezogen werden, um das Auftauchen einer neuen Art zu erklären. Stephen Jay Gould, der größte Verfechter der Theorie des unterbrochenen Gleichgewichts, bezieht sich auf diese Ausweglosigkeit der natürlichen Selektion wenn er schreibt:

Das Wesentliche des Darwinismus liegt in einem einzigen Satz: Natürliche Selektion ist die schöpferische Kraft evolutionärer Veränderung. Niemand bestreitet, dass Selektion die zentrale Rolle spielt bei der Eliminierung der Ungeeigneten. Die Darwin'schen Theorien erfordern aber, dass sie auch die Geeigneten kreiert.¹⁷

Eine andere irreführende Verfahrensweise der Evolutionisten beim Thema natürlicher Selektion ist ihre Bemühung, diesen Mechanismus als intelligenten Planer darzustellen. Doch natürliche Selektion verfügt nicht über Intelligenz. Sie besitzt keinen Willen, der entscheiden könnte, was für Lebewesen gut oder schlecht ist. Deswegen kann sie auch nicht erklären, wie biologische Systeme und Organe entstanden sind, die die Eigenschaft der **"nicht reduzierbaren Komplexität"** besitzen. Solche Systeme und Organe bestehen aus einer Vielzahl von Elementen, die zusammenarbeiten und wären nutzlos, wenn auch nur ein einziges dieser Elemente fehlen würde oder schadhafte wäre. (Zum Beispiel funktioniert das menschliche Auge nicht, wenn nicht alle seine Komponenten intakt sind.)

Deswegen müsste dieser Wille, der all diese Teile zusammenbringt, die Zukunft vorhersehen können, und er müsste direkt auf den Vorteil hinarbeiten, der im Endstadium erworben sein sollte. Da natürliche Selektion kein Bewusstsein oder einen Willen hat, kann sie so etwas nicht tun. Über diese Tatsache, die die Grundlage der Evolutionstheorie zerstört, war auch Darwin besorgt, der darüber schrieb: **"Wenn gezeigt werden könnte, dass irgendein komplexes Organ existiert, das nicht aus zahlreichen aufeinanderfolgenden, leichten Modifikationen entstanden ist, würde meine Theorie vollständig zusammenbrechen."**¹⁸

Mutationen

Mutationen sind definiert als Veränderungen des sich im Zellkern jeder Zelle eines lebenden Organismus befindenden DNS-Moleküls, (DNS = Desoxyribonukleinsäure) das alle genetischen Informationen über diesen Organismus enthält. Diese Veränderungen entstehen durch "Brüche" oder Ersetzungen von Basenpaaren innerhalb der Doppelhelixstruktur des DNS-Moleküls als Ergebnis externer Einwirkungen wie radioaktiver Strahlung oder chemischer Reaktionen. Jede Mutation ist ein "Unfall" und schädigt entweder die Nukleotiden, aus denen die DNS besteht oder sie verändert deren Position. Meistens bewirkt sie so großen Schaden, dass die Zelle ihn nicht mehr reparieren kann.

Mutation, wohinter sich Evolutionisten so oft verstecken, kann lebende Organismen nicht in eine fortgeschrittenere und perfektere Form verwandeln. Die direkten Auswirkungen von Mutationen sind schädlich. Die Veränderungen, die von Mutationen herbeigeführt werden, können nur von der Art sein, die die Menschen in Hiroshima, Nagasaki und Tschernobyl erfahren haben, das heißt Tod, Verkrüppelung und Missbildung...

Der Grund dafür ist sehr einfach: Die DNS ist extrem kompliziert aufgebaut, und zufällige Einflüsse können sie nur beschädigen. Der Biologe B. G. Ranganathan meint dazu:

Erstens treten echte Mutationen in der Natur nur sehr selten auf. Zweitens sind die meisten Mutationen schädlich, weil sie zufällig erfolgen, anstatt eine planvolle Veränderung in der Genstruktur durchzuführen; **jede zufällige Veränderung eines System mit komplexer Ordnung wird dieses System zum Schlechteren hin verändern, nicht zum Besseren. Wenn ein Erdbeben zum Beispiel ein komplexes System wie ein Gebäude erschüttert, so ergibt dies eine zufällige Veränderung in der Gebäudestruktur, die aller Wahrscheinlichkeit nach keine Verbesserung darstellt.**¹⁹

So ist es nicht weiter überraschend, **dass bisher keine nützliche Mutation beobachtet wurde.** Alle Mutationen haben sich als schädlich erwiesen. Der Wissenschaftler Warren Weaver kommentiert den Bericht des "Komitees für die genetischen Effekte radioaktiver Strahlung", das gebildet worden war um Mutationen zu untersuchen, die durch den Einsatz der Atombomben im zweiten Weltkrieg verursacht worden sein könnten:

Viele werden verwirrt sein über die Feststellung, dass praktisch alle bekannten Genmutationen schädlich sind. Denn Mutationen sind notwendig für den Evolutionsprozess. **Wie kann ein positiver Effekt der Evolution zu höheren Lebensformen aus Mutationen entstehen, die praktisch allesamt schädlich sind?**²⁰

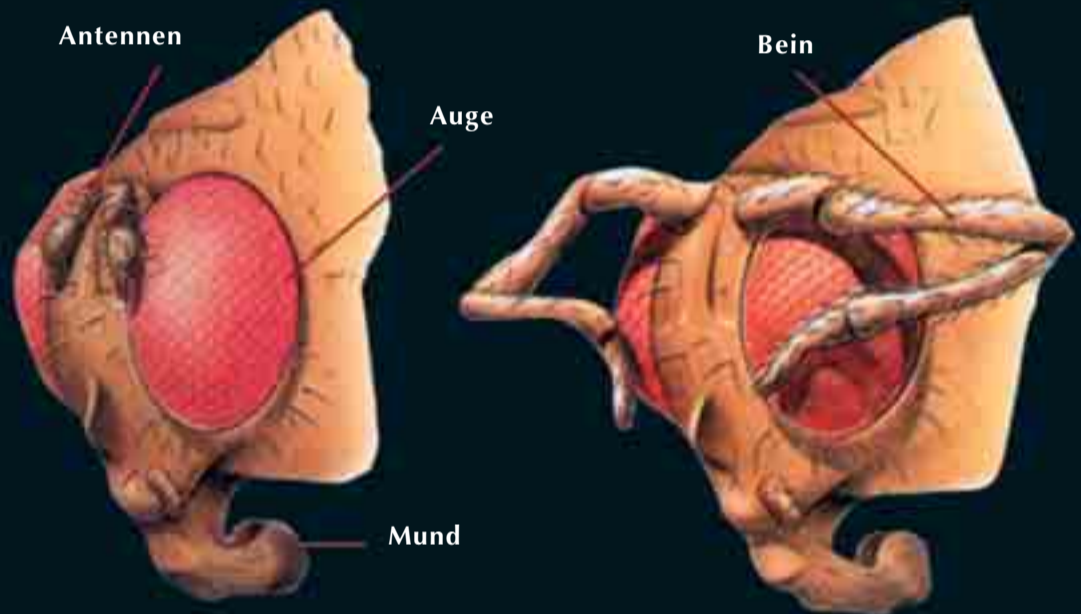
Alle Bemühungen, "nützliche Mutationen" zu erzeugen, sind fehlgeschlagen. Jahrzehntlang führten Evolutionisten Experimente durch, um Mutationen an Fruchtfliegen zu erzeugen, da sich diese Insekten extrem schnell vermehren und Mutationen sich daher schnell zeigen. Generation um Generation dieser Fliegen mutierte, doch keine nützliche Mutation wurde jemals beobachtet. So schreibt der Genetiker Gordon R. Taylor:



Ein durch Mutation deformierter Fuß



Eine mutierte Fliege mit deformierten Flügeln.



Seit Beginn des 20. Jahrhunderts suchten evolutionistische Biologen durch Züchtung mutierender Fliegen nach Beispielen für nützliche Mutationen. Doch es kamen stets kranke und deformierte Kreaturen dabei heraus. Das Bild oben links zeigt den Kopf einer normalen Fruchtfliege, das rechte Bild zeigt eine Fruchtfliege, aus deren Kopf die Beine herauswachsen, das Ergebnis einer Mutation.



Mutierte Frösche mit verkrüppelten Beinen





Gestalt und Funktion roter Blutkörperchen werden durch Sichelzellen-Anämie beeinträchtigt. Ihre Fähigkeit zum Sauerstofftransport wird geschwächt.

Es ist eine beeindruckende, doch nicht oft erwähnte Tatsache, dass, obwohl Genetiker seit 60 Jahren oder länger Fruchtfliegen im Labor züchten - Fliegen, die alle elf Tage eine neue Generation hervorbringen - sie noch niemals das Auftauchen einer neuen Art oder auch nur eines neuen Enzyms gesehen haben.²¹

Ein anderer Forscher, Michael Pitman, kommentiert das Scheitern der Experimente an den Fruchtfliegen:

Morgan, Goldschmidt, Muller und andere Genetiker haben Generationen von Fruchtfliegen extremen Bedingungen von Hitze, Kälte, Helligkeit, Dunkelheit und der Behandlung mit Chemikalien und radioaktiver Strahlung ausgesetzt. Alle Arten von Mutationen, unwesentliche und definitiv schädliche wurden erzeugt. Vom Menschen gemachte Evolution? Kaum: Wenige der genetischen Monster hätten außerhalb der Flaschen, in denen sie gezüchtet worden waren, überleben können. In der Praxis sterben Mutanten, sind unfruchtbar, oder tendieren zur Degeneration.²²

Dasselbe gilt für den Menschen. Alle Mutationen, die an Menschen beobachtet wurden, hatten schädliche Auswirkungen. Sie resultieren in physischen Deformationen, Gebrechen wie dem **Down-Syndrom**, **Albinismus**, **Zwergwuchs** oder **Krebs**. Es ist wohl überflüssig zu sagen, dass ein Prozess, der die Menschen verkrüppelt oder krank macht, kein "evolutionärer Mechanismus" sein kann - von Evolution sollte man erwarten können, dass sie Formen hervorbringt, die mit besserer Überlebensfähigkeit ausgestattet sind.

Der amerikanische Pathologe David A. Demick bemerkt in einem wissenschaftlichen Artikel über Mutationen folgendes:

Buchstäblich tausende von Seuchen, die den Menschen befallen und die mit Genmutationen in Verbindung gebracht werden, sind in den vergangenen Jahren katalogisiert worden und ständig werden neue beschrieben. Ein kürzlich erschienenes Referenzbuch über medizinische Genetik listet über 4500 genetisch bedingte Krankheiten auf. Einige der erblichen Syndrome, die in den Tagen vor der molekulargenetischen Analyse klinisch beschrieben wurden (wie das Marfan-Syndrom) erweisen sich nun als heterogen, das heißt, mit vielen anderen Mutationen verbunden... Mit diesem Aufgebot an menschlichen Krankheiten, die von Mutationen ausgelöst werden, wo sind da die positiven Effekte? Angesichts tausender vorhandener Beispiele sollte es sicherlich möglich sein, einige positive Mutationen zu beschreiben, falls denn die Makroevolution existieren würde. Diese wären nicht nur notwendig für eine Evolution zu größerer Komplexität, sondern auch, um den Abwärtstrend durch die vielen schädlichen Mutationen auszugleichen. **Doch wenn es darum geht, positive Mutationen zu identifizieren, dann sind Wissenschaftler, die die Evolutionstheorie hochhalten, merkwürdig schweigsam.**²³

Das einzige Beispiel für "nützliche Mutation", dass evolutionsgläubige Biologen anführen, ist eine Krankheit, die als Sichelzellenanämie bekannt ist. Es handelt sich hierbei um eine erbliche Blutkrankheit, die durch Mutation auftritt und deren Symptom Blutarmut ist, die durch mangelhafte Hämoglobinproduktion hervorgerufen wird. Patienten mit Sichelzellenanämie leiden unter sich steigenden Atembeschwerden. Diese Mutation, die in medizinischen Lehrbüchern unter "Blutkrankheiten" abgehandelt wird, wird seltsamerweise von einigen Biologen als "nützliche Mutation" bewertet. Sie verweisen auf die partielle Malariaresistenz der Patienten und nennen das ein "Geschenk" der Evolution. Nach derselben Logik könnte man sagen: Weil Menschen mit genetisch bedingter Beinlähmung nicht laufen können, bewahrt sie das davor, in einem Verkehrsunfall ums Leben zu kommen, ergo ist diese Beinlähmung eine "nützliche genetische Eigenschaft".

Es ist offensichtlich, dass Mutationen ausschließlich destruktiv sind. Pierre-Paul Grassé, ehemaliger Präsident der französischen Akademie der Wissenschaften, machte diesen Punkt in einem Kommentar über Mutationen sehr deutlich. Er verglich Mutationen mit **"Fehlern, die man beim Abschreiben eines Textes macht"**. Genau wie Mutationen produzieren Abschreibefehler keine neuen Informationen, sondern beschränken lediglich die vorhandenen Informationen. Grassé erklärte diese Tatsache folgendermaßen:

Mutationen treten zusammenhangslos im Zeitablauf auf. Sie ergänzen sich nicht und sie kumulieren nicht in eine gegebene Richtung bei nachfolgenden Generationen. Sie modifizieren etwas schon Existierendes, aber egal wie, sie tun dies ungeordnet... Sobald die kleinste Abweichung von der Ordnung in einem organisierten Wesen auftritt, folgen zunächst Krankheit und dann Tod. Es ist kein Kompromiss möglich zwischen den Phänomenen "Leben" und "Anarchie".²⁴

Aus diesem Grund gilt, um es mit den Worten Grassés zu sagen: **"Ganz gleichgültig, wie zahlreich sie auch sein mögen, Mutationen bewirken keine Evolution."**²⁵

Der pleiotropische Effekt

Der wichtigste Beweis dafür, dass Mutationen nur zu Beschädigungen führen, ist der Prozess der genetischen Verschlüsselung. Fast alle Gene eines Lebewesens tragen mehr als nur eine Information. Zum Beispiel kann ein Gen Größe und Augenfarbe des Organismus steuern. Mikrobiologe Michael Denton erklärt diese Eigenschaft von Genen in höher entwickelten Organismen wie dem Menschen so:

Die Einflüsse von Genen auf die Entwicklung sind oft überraschend vielfältig. Bei der Hausmaus hat nahezu jedes die Hautfarbe steuernde Gen Einfluss auf die Körpergröße. Von 17 mit Röntgenstrahlen hervorgerufenen Augenfarbenmutationen an der Fruchtfliege *Drosophila melanogaster*, beeinflussten 14 auch die Form der Sexualorgane des Weibchens, eine Eigenschaft, von der man glauben sollte, sie habe überhaupt keine Beziehung zur Augenfarbe. Bei fast jedem Gen, das an höheren Organismen studiert worden ist, hat sich herausgestellt, dass es mehr als nur ein Organsystem beeinflusst, ein Effekt der als Pleiotropie bekannt ist. Mayr drückt dies in *Population, Spezies und Evolution* so aus: "Es ist zweifelhaft, ob Gene, die nicht pleiotropisch sind, in höheren Organismen überhaupt existieren."²⁶

Wegen dieser Eigenschaften der Genstruktur von Lebewesen wird jede zufällige Veränderung irgendeines Gens in der DNS durch Mutation mehr als ein Organ betreffen. Die Mutation wird also nicht begrenzt sein auf einen bestimmten Teil des Körpers, sondern einen größeren zerstörerischen Einfluss ausüben. Selbst wenn eine der Auswirkungen sich als positiv erweisen sollte, als Resultat eines sehr seltenen Zufalls, so würden die unvermeidlichen Effekte anderer Beschädigungen diesen Vorteil mehr als aufwiegen.

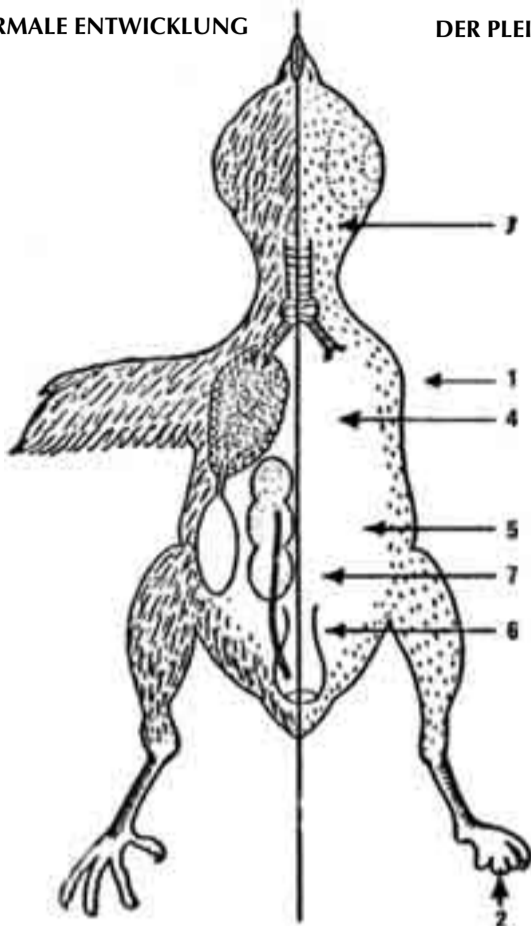
Zusammenfassend kann gesagt werden, es gibt drei Hauptgründe, warum Mutationen keine Evolution möglich machen können:

1. Die direkte Auswirkung von Mutationen ist schädlich: Da sie zufällig auftreten, schädigen sie fast immer den Organismus, in dem sie auftreten. Die Vernunft sagt uns, dass eine planlose Intervention in eine perfekte und komplexe Struktur diese Struktur nicht verbessern, sondern eher beeinträchtigen wird. Tatsächlich ist noch niemals eine "nützliche Mutation" beobachtet worden.

2. Mutationen fügen der DNS eines Organismus keine neuen Informationen hinzu. Die Basenpaare, die die genetische Information tragen, werden entweder aus ihrer Position gerissen und zerstört oder an anderer Stelle wieder eingefügt. Mutationen können keinem Lebewesen ein neues Organ oder eine neue Eigenschaft

NORMALE ENTWICKLUNG

DER PLEIOTROPISCHE EFFEKT



1. Die Flügel entwickeln sich nicht.
2. Die hinteren Gliedmaßen erreichen ihre volle Länge, doch sie entwickeln sich nicht vollständig.
3. Es gibt keinen Pelzbelag.
4. Atemwege sind vorhanden, doch Lunge und Luftsäcke fehlen.
5. Der Urinaltrakt fehlt, und die Niere entwickelt sich nicht.

Links sieht man ein normal entwickeltes domestiziertes Huhn, rechts die schädlichen Effekte einer Mutation des pleiotropischen Gens. Die Mutation eines einzigen Gens schädigt viele verschiedene Organe. Selbst wenn wir annehmen, eine Mutation könne in einem bestimmten Bereich von Vorteil sein, so würde doch der "pleiotropische Effekt" diesen Vorteil durch Schädigung vieler anderer Organe zunichte machen.

geben. Sie verursachen ausschließlich Abnormalitäten, wie ein Bein, das aus dem Rücken wächst oder ein Ohr, das am Bauch angewachsen ist.

3. Damit eine Mutation auf die nachfolgende Generation übertragen werden kann, muss sie in den Fortpflanzungszellen eines Organismus erfolgen. Eine zufällige Veränderung, die in irgendeiner Zelle oder einem beliebigen Organ des Körpers passiert, kann nicht auf die nächste Generation übertragen werden. Zum Beispiel wird ein durch Strahlung oder andere Einflüsse verändertes menschliches Auge nicht an nachfolgende Generationen weitergegeben.

All die oben gegebenen Erklärungen weisen darauf hin, dass natürliche Selektion und Mutationen überhaupt keinen evolutionären Effekt haben. Bis jetzt hat es kein beobachtbares Beispiel gegeben, dass Evolution dadurch zustande kam. Manche Biologen behaupten mitunter, dass sie "den evolutionären Effekt der natürlichen Selektion und von Mutationen nicht beobachten können, weil sie über sehr lange Zeiträume hinweg stattfinden". Doch dieses Argument entbehrt jeder Grundlage, da es keinerlei wissenschaftliche Basis besitzt. Ein Wissenschaftler kann während seines Lebens tausende Generationen von Lebewesen beobachten mit Lebensspannen die so kurz sind wie die der Fruchtfliege oder von Bakterien, und er wird immer noch keine "Evolution" finden können. Pierre-Paul Grassé sagt folgendes über die unveränderliche Natur der Bakterien, eine Tatsache, die gegen Evolution spricht:

Bakterien... sind die Organismen, die aufgrund ihrer großen Zahl die meisten Mutanten hervorbringen. Bakterien... bleiben ihrer Art treu. Der Bazillus *Escherichia coli*, dessen Mutanten sehr genau studiert worden sind, ist das beste Beispiel. Der Leser wird wohl zustimmen, dass es überraschend ist, um das mindeste zu sagen, die Evolution beweisen und ihren Mechanismus entdecken zu wollen und dazu ein Studienobjekt zu nehmen, das praktisch seit einer Milliarde Jahren unverändert ist! **Was ist der Nutzen unverminderter Mutationen, wenn sie keine evolutionären Veränderungen bewirken?** In der Summe sind Mutationen von Bakterien Fluktuationen in der Erbmasse, die um einen Durchschnittsbereich herum liegen, mit Schwankungen nach links und rechts, aber ohne evolutionären Effekt. Kakerlaken, die zu den ältesten lebenden Insektenarten gehören, sind seit dem Permzeitalter mehr oder weniger unverändert geblieben, doch sie haben genauso viele Mutationen durchlaufen wie *Drosophila*, ein Insekt aus dem Tertiär.²⁷

Kurz, es ist unmöglich, dass sich Lebewesen entwickelt haben können, weil es einen Mechanismus in der Natur gibt, der Evolution hervorrufen würde. Außerdem stimmt diese Schlussfolgerung überein mit dem Bestand an Fossilienfunden, der nicht die Existenz eines Evolutionsprozesses zeigt, sondern eher das genaue Gegenteil.

DIE WIRKLICHE NATURGESCHICHTE - I

(VON WIRBELLOSEN ZU REPTILIEN)

Manche Menschen verbinden mit dem Begriff Naturgeschichte automatisch die Evolutionstheorie. Der Grund dafür liegt in der ständig erfolgenden massiven Propaganda für die Evolutionstheorie. Die naturgeschichtlichen Museen der meisten Länder werden von materialistischen, evolutionistischen Biologen geleitet, und diese sind es auch, die die Exponate bestimmen und beschreiben. Unvermeidlich beschreiben sie prähistorische Kreaturen und deren fossile Überreste mit darwinistischen Begriffen. Das Ergebnis ist, dass die meisten Menschen glauben, Naturgeschichte sei gleichzusetzen mit Evolution.

Die Tatsachen sehen jedoch völlig anders aus. Die Naturgeschichte zeigt, dass die verschiedenen Lebensformen nicht durch irgendeinen Evolutionsprozess auf der Erde aufgetaucht sind, sondern alle auf einmal und mit all ihren vollständig entwickelten komplexen Strukturen. Verschiedene Arten erschienen völlig unabhängig voneinander, ohne dass Übergangsformen zwischen ihnen existiert hätten.

In diesem Kapitel werden wir die Naturgeschichte untersuchen, so wie sie in Wirklichkeit abgelaufen ist, indem wir vom Fossilienbestand als Basis ausgehen.

Die Klassifikation der Lebewesen

Biologen unterteilen die Lebewesen in verschiedene Klassen. Diese Klassifikation, auch "Taxonomie" oder "Systematik", geht zurück auf den schwedischen Arzt und Biologen Carl von Linné. Das von ihm begründete Klassifikationssystem wurde weiter entwickelt und bis heute beibehalten.

Das Klassifikationssystem besteht aus hierarchischen Kategorien. Lebewesen werden zunächst eingeteilt als dem Pflanzenreich (Botanik) oder dem Tierreich (Zoologie) zugehörig. Beide Reiche sind unterteilt in Stämme oder Abteilungen. Die Stämme sind weiter unterteilt in Unterstämme oder Unterabteilungen. Die Klassifikation erfolgt folgendermaßen von oben nach unten:

Reich

Stamm / Abteilung

Klasse

Ordnung

Familie

Gattung

Art

Heute ist sich die Mehrheit der Biologen einig, dass es fünf (manche sprechen von sechs) verschiedene Reiche gibt. Sie sehen Pilze, Protisten (Einzeller mit Zellkern wie Amöben und manche Algen) und Prokaryonten (Einzeller ohne Zellkern wie Bakterien) als separate Reiche an. Manche unterteilen Bakterien weiter in Eubakterien und Archäbakterien, was sechs Reiche ergibt, andere wiederum sprechen von drei "Superreichen" (Eubakterien, Archäbakterien und Eukaryonten). Das wichtigste dieser biologischen Reiche ist zweifellos das Tierreich. Die größte Gruppe innerhalb des Tierreiches wird aus den verschiedenen Stämmen oder Abteilungen gebildet. Bei diesen Stämmen sollte man immer im Gedächtnis behalten, dass jeder einzelne von ihnen völlig unterschiedliche physische Strukturen besitzt. *Arthropoden* (Insekten, Spinnen und andere Gliederfüßler) sind zum Beispiel ein eigener Stamm, und alle Tiere dieses Stammes haben dieselben physischen Basisstrukturen. Der Stamm der Chordatiere schließt alle Kreaturen ein, die eine Wirbelsäule aufweisen.

Alle Tiere mit Wirbelsäule, wie Fische, Vögel, Reptilien und Säugetiere, die wir aus dem alltäglichen Leben gewöhnt sind, sind in einer Unterabteilung der Chordatiere, den Wirbeltieren zusammengefasst.

Es gibt etwa 35 verschiedene Abteilungen des Tierreichs, einschließlich der *Mollusken*, die wiederum Weichtiere wie Schnecken und Kraken umfassen, oder die *Nematoden*, zu denen Fadenwürmer gehören. Unterhalb der Kategorie des Stammes besitzen die Lebewesen einen ähnlichen Körperaufbau, die Stämme hingegen sind völlig verschieden voneinander.

Nach dieser Einführung in das biologische Klassifikationssystem lassen Sie uns nun die Frage betrachten, wie und wann diese Stämme auf der Erde aufgetaucht sind.

Fossilienfunde widersprechen dem "Stammbaum des Lebens"

Schauen wir uns als erstes die darwinistische Hypothese an. Wie wir wissen, schlägt der Darwinismus vor, das Leben habe sich aus einem einzigen gemeinsamen Vorfahren entwickelt, und habe all seine Vielfalt angenommen durch eine Reihe von kleinen Veränderungen. In diesem Fall müsste das Leben zuerst in einfachen, sehr ähnlichen Formen aufgetaucht sein. Nach derselben Theorie müssten Differenzierung und wachsende Komplexität des Lebens im Lauf der Zeit parallel erfolgt sein.

Kurz, dem Darwinismus zufolge müsste die Darstellung der Entwicklung des Lebens wie ein Baum mit vielen Zweigen aussehen, die alle von einem Stamm ausgehen, der aus einer einzigen Wurzel entstanden ist. Diese Hypothese vom "Stammbaum des Lebens" wird von darwinistischen Quellen permanent bemüht. Nach diesem Baumkonzept müssen die Stämme - die Basis-Elemente in der Klassifikation der Lebewesen - sich über verschiedene Stadien hinweg entwickelt haben, wie das Diagramm auf Seite 58 zeigt. Folgt man dem Darwinismus, muss zuerst ein einziger Stamm auftauchen, die anderen Stämme entstehen dann durch sehr kleine Veränderungen über sehr lange Zeiträume. Die darwinistische Hypothese ist, dass die Zahl der Tierstämme allmählich zugenommen haben müsste, wie in dem Diagramm auf Seite 609 zu sehen ist.

Auf diese Weise also soll sich das Leben entwickelt haben; aber ist es wirklich so gewesen?

Bestimmt nicht, ganz im Gegenteil: Die Tiere waren völlig verschieden und bereits sehr komplex in dem Moment, als sie zuallererst auftauchten. **Alle heute bekannten Tierstämme erschienen gleichzeitig, in der Mitte des geologischen Zeitalters des Kambriums.** Das Kambriumzeitalter begann vor etwa 570 Millionen Jahren und endete vor ca. 505 Millionen Jahren, dauerte also schätzungsweise 65 Millionen Jahre lang. Doch der Zeitraum, in dem die Haupt-Tiergruppen erschienen, war bedeutend kürzer, er wird oft auch als die "kambrische Explosion" bezeichnet. Stephen C. Meyer, P. A. Nelson, und Paul Chien schrieben nach ausführlicher Literaturrecherche in einem 2001 erschienenen Artikel, dass "die kambrische Explosion in einem äußerst kleinen geologischen Zeitfenster geschah, das nicht länger als 5 Millionen Jahre offen stand".²⁸ Nach geologischen Maßstäben sind fünf Millionen Jahre ein sehr kurzer Zeitraum.

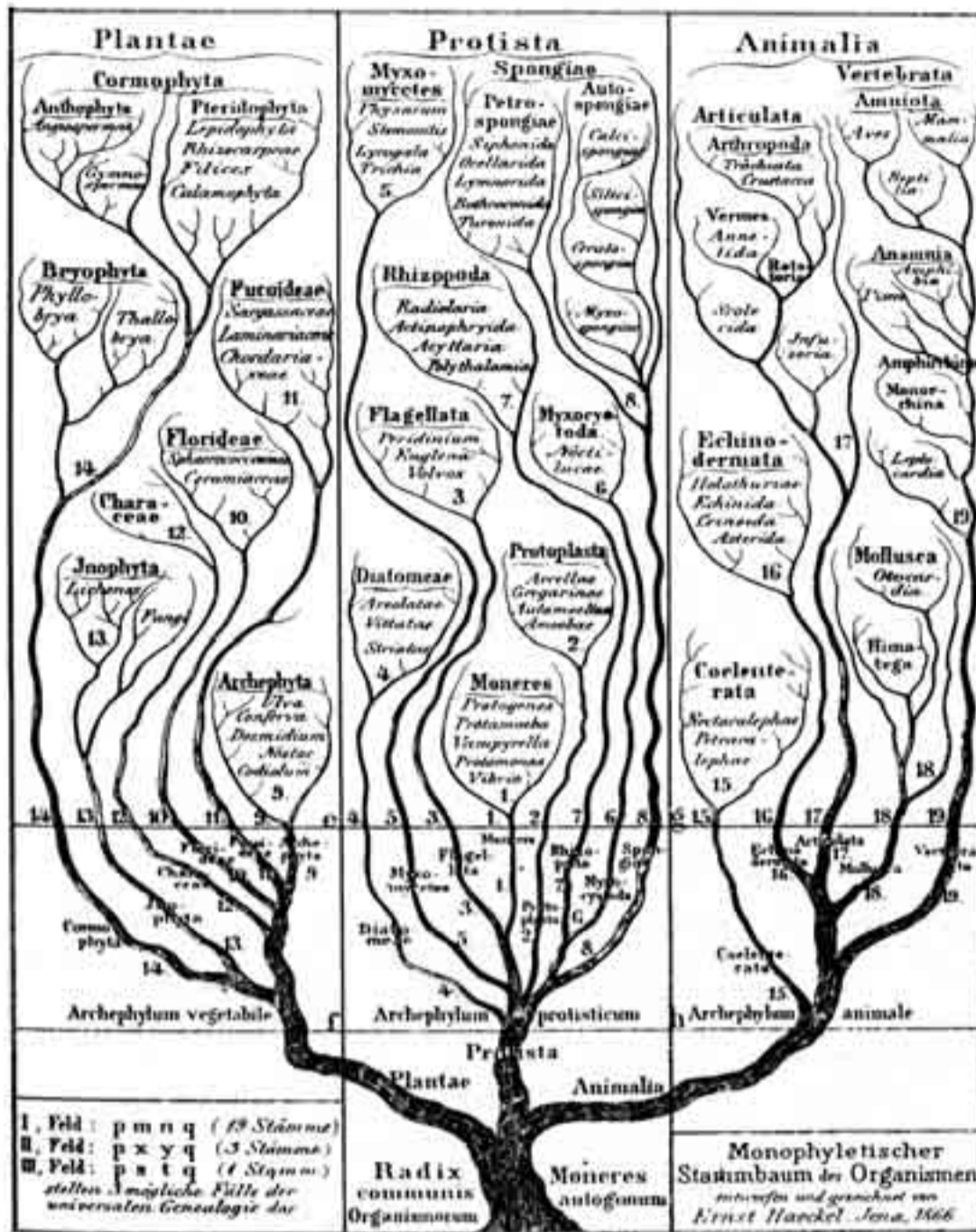
Aus früher Zeit als dem Kambrium gibt es keine Spuren von Fossilien, außer von Einzellern und einigen wenigen, primitiven, mehrzelligen Lebewesen. Alle Tierstämme erschienen vollständig ausgebildet und gleichzeitig während der extrem kurzen Zeit der kambrischen Explosion. Die im kambrischen Gestein gefundenen Fossilien gehören zu so verschiedenen Kreaturen wie Schnecken, Trilobiten (ausgestorbene Krebsarten), Schwämme, Quallen, Seesterne, Muscheln etc. Die meisten dieser Tiere hatten komplexe biologische Systeme und entwickelte Organe, wie Augen, Kiemen und Kreislaufsystem, genau wie bei heutigen Tierarten. All diese Organismen waren hoch entwickelt und sehr verschieden.

Richard Monastersky, Autor beim Science News Magazin schreibt folgendes über die kambrische Explosion:

Vor einer halben Milliarde Jahren, ...tauchten plötzlich die bemerkenswert komplexen Formen der Tiere auf, die wir heute sehen. Dieser Moment, genau am Beginn des Kambriums vor über 550 Millionen Jahren, markiert die explosionsartige Evolution, die die Meere mit den ersten komplexen Kreaturen der Welt anfüllte.²⁹

Derselbe Artikel zitiert auch Jan Bergström, einen Paläontologen, der die frühen Ablagerungsschichten des Kambriums in Chengjiang, China studiert hat:

"Die Fauna in Chengjiang zeigt, dass die umfangreichen Tierstämme von heute bereits im frühen Kambrium vorhanden waren und dass sie genauso verschieden voneinander waren, wie sie es heute sind."³⁰



Der von dem evolutionistischen Biologen Ernst Haeckel 1866 gezeichnete "Lebensbaum".

Wie es geschehen konnte, dass die Erde mit einer so großen Zahl von Tierarten geradezu überschwemmt wurde, und wie diese unterschiedlichen Arten ohne gemeinsame Vorfahren aufgetaucht sein sollen, sind Fragen, die von Evolutionisten unbeantwortet gelassen werden. Der Zoologe Richard Dawkins von der Universität Oxford, einer der weltweit führenden Verfechter evolutionistischer Gedankengüter, kommentiert diese Tatsache, die das Fundament aller bisher von ihm verteidigten Argumente unterminiert:

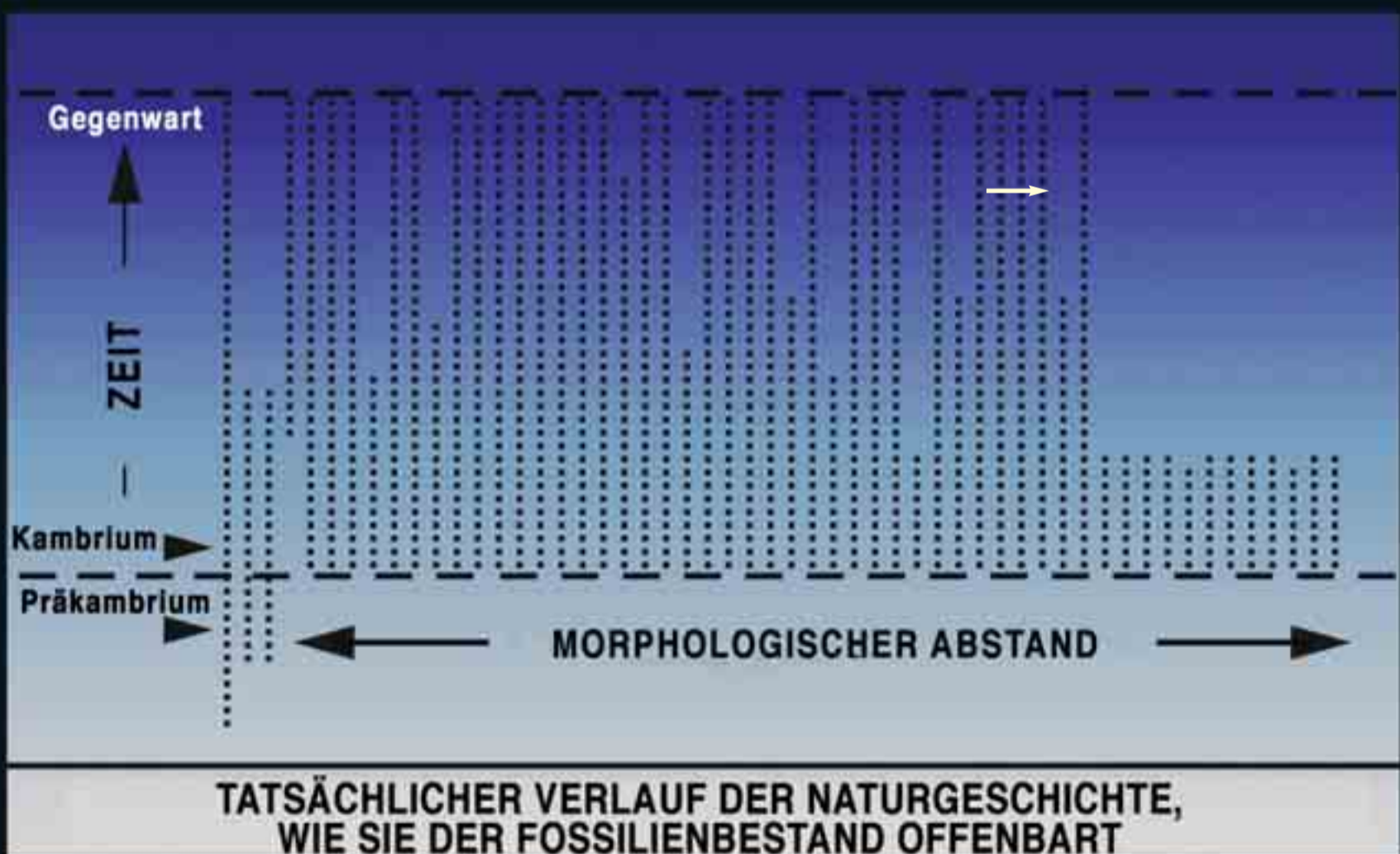
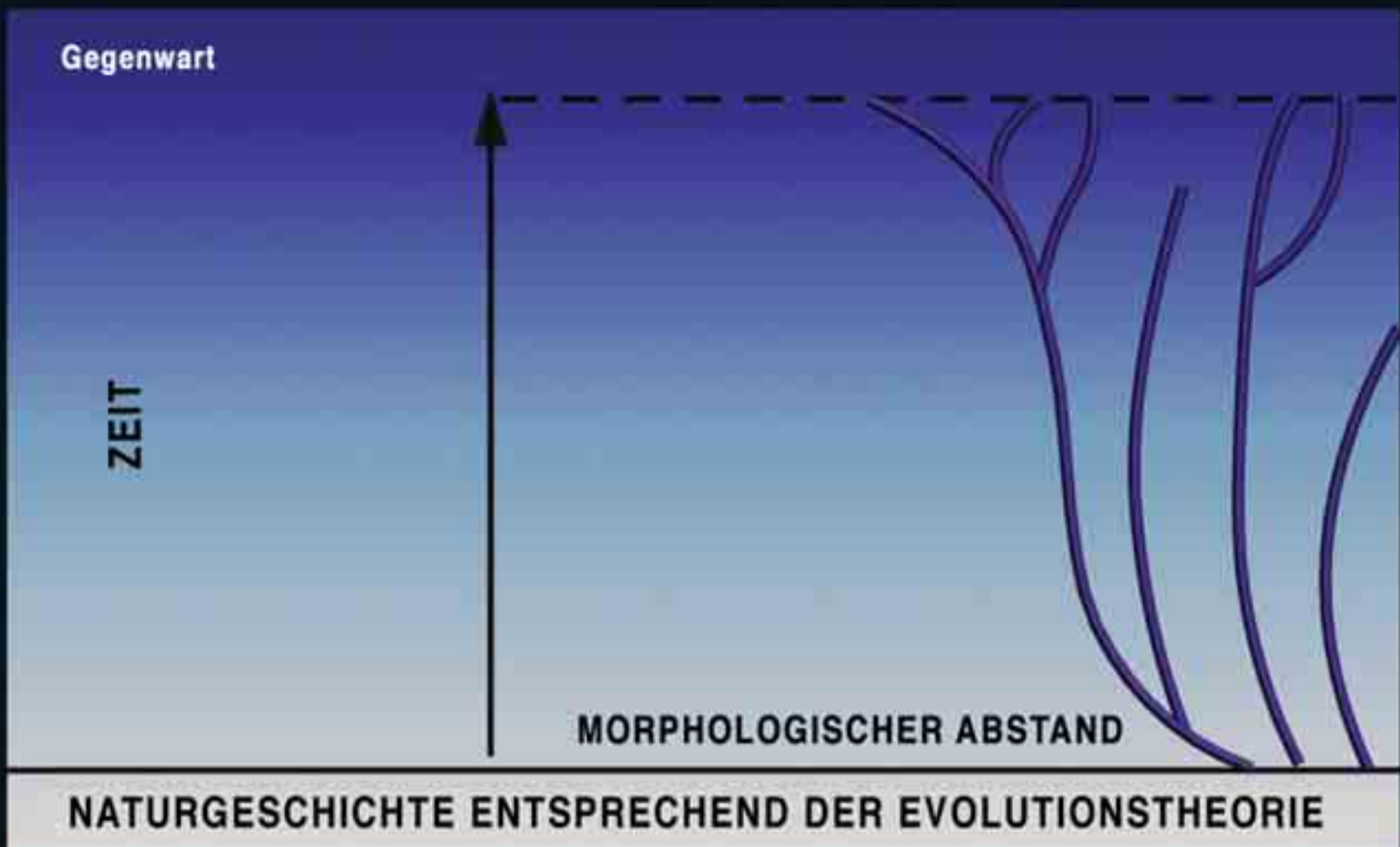
Zum Beispiel sind die kambrischen Gesteinsschichten die ältesten, in denen wir die Hauptgruppen der Wirbellosen finden. Und viele davon sind schon in einem fortgeschrittenen Stadium der Evolution, wenn sie zum ersten Mal auftauchen. Es ist, als wären sie einfach dorthin gesetzt worden, ohne irgendeine evolutionäre Vorgeschichte.³¹

Phillip Johnson, Professor an der Universität von Kalifornien in Berkeley und einer der vordersten Kritiker des Darwinismus, beschreibt den Widerspruch zwischen diesen paläontologischen Fakten und dem Darwinismus:

Die Darwin'sche Theorie prophezeit einen "Kegel ansteigender Diversifikation", da der erste lebende Organismus oder die erste Tierart allmählich und stetig zu den höheren Ebenen der taxonomischen Ordnung variierten. Der Tierfossilienbestand ähnelt eher einem solchen Kegel, der von oben nach unten gedreht wurde, mit den zu Beginn vorhandenen Stämmen, die dann in ihrer Zahl abnehmen.³²

Wie Phillip Johnson dargelegt hat, war es keineswegs der Fall, dass die Stämme sich über verschiedene Stadien entwickelt haben, in Wirklichkeit tauchten sie alle auf einmal auf und einige sind in späteren Zeiten sogar ausgestorben. Die Diagramme auf der Seite 610 zeigen die Wahrheit, die der Fossilienbestand den Ursprung der Stämme betreffend enthüllt.

DER FOSSILIENBESTAND WIDERLEGT DIE EVOLUTIONSTHEORIE



Die Evolutionstheorie behauptet, verschiedene Gruppen von Lebewesen seien aus einem gemeinsamen Vorfahren entstanden und hätten sich im Lauf der Zeit in verschiedene Richtungen entwickelt. Das Schaubild oben illustriert diese Behauptung: Folgt man dem Darwinismus, entwickelte sich das Leben wie die Äste vom Stamm eines Baumes fort.

Doch der Fossilienbestand zeigt das genaue Gegenteil. Wie auf dem unteren Schaubild zu sehen ist, tauchten die verschiedenen Gruppen der Lebewesen mit ihren unterschiedlichen Strukturen plötzlich auf. Über 100 kamen plötzlich während des Kambriums hinzu. Danach sank deren Gesamtzahl wieder, weil einige von ihnen ausstarben.

(aus www.arn.org)

Wie wir bisher sehen konnten, gab es im Präkambrium drei verschiedene Stämme von Einzellern. Doch im Kambrium tauchten plötzlich 60 bis 100 verschiedene Tierstämme auf. In folgenden Zeitaltern starben etliche von ihnen aus, und nur wenige haben sich bis in unsere Tage hinübergerettet.

Roger Lewin erörtert diese außergewöhnliche Tatsache, die alle darwinistischen Vermutungen über die Entwicklungsgeschichte des Lebens vollständig entwertet:

Die kambrische Explosion, die kürzlich als "das wichtigste Ereignis der Evolution in der gesamten Geschichte der Mehrzeller" beschrieben wurde, etablierte praktisch alle hauptsächlichen tierischen Körperformen - Baupläne oder Stämme - die danach existieren sollten, einschließlich vieler, die "aussortiert" wurden und ausstarben. **Manche schätzen, dass die kambrische Explosion an die 100 Stämme hervorbrachte, im Vergleich mit den heute existierenden etwa 30.**³³

Das Burgess-Schiefer Fossilienbett

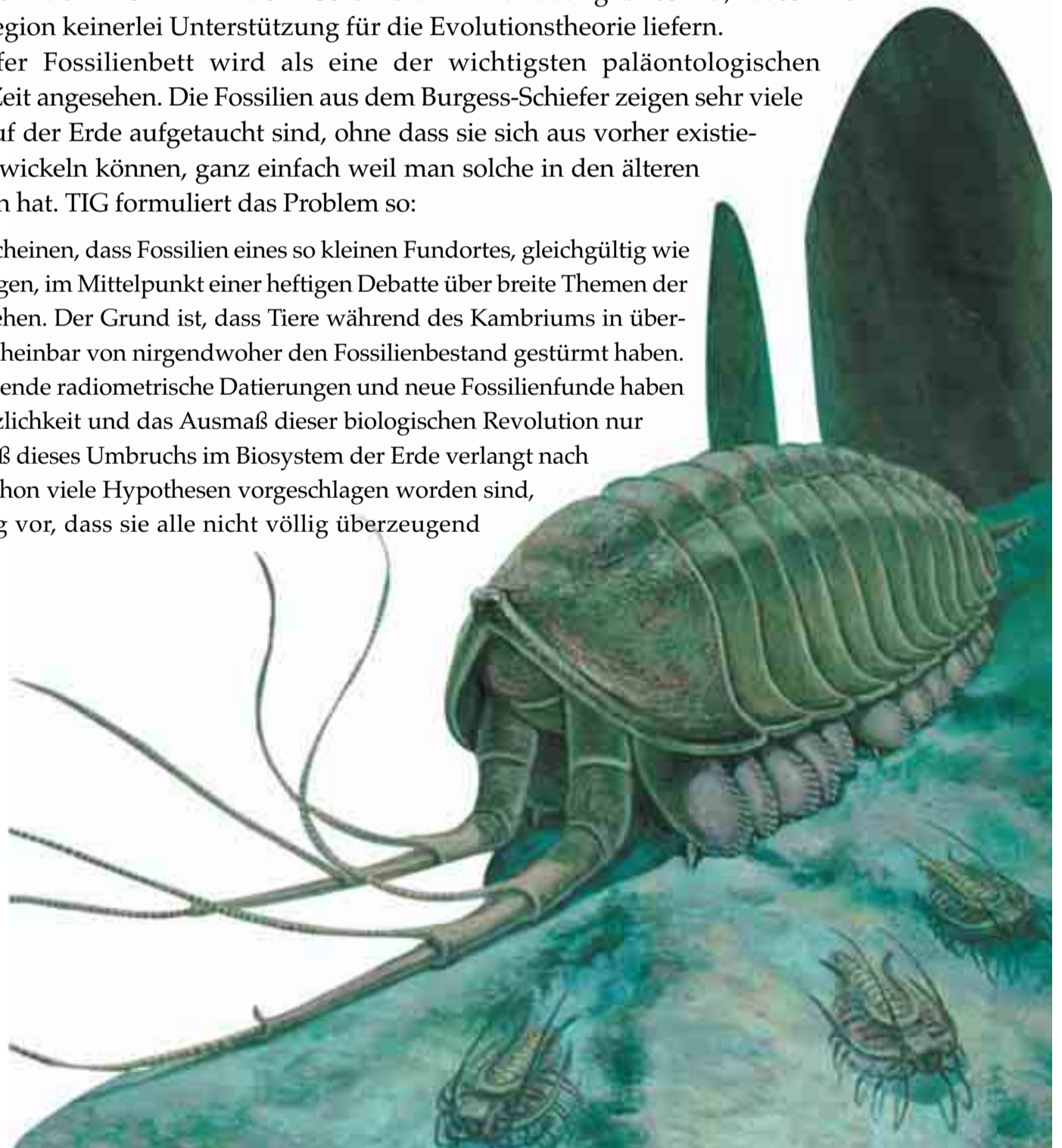
Lewin fährt wegen seiner Loyalität zum Darwinismus fort, dieses außergewöhnliche Phänomen des Kambriums ein "evolutionäres Ereignis" zu nennen, doch es ist klar, dass die bisherigen Entdeckungen nicht mit einer evolutionsorientierten Auffassung erklärt werden können.

Interessanterweise verkomplizieren neue Fossilienfunde das Problem des kambrischen Zeitalters noch weiter. In seiner Ausgabe vom Februar 1999 befasst sich ein führendes Wissenschaftsjournal, *Trends in Genetics* (TIG) (Trends in der Genetik) mit dem Thema. In einem Artikel über ein Fossilienbett in der Burgess-Schiefer Region der Provinz British Columbia in Kanada gab es zu, dass die Fossilienfunde in der Region keinerlei Unterstützung für die Evolutionstheorie liefern.

Das Burgess-Schiefer Fossilienbett wird als eine der wichtigsten paläontologischen Entdeckungen unserer Zeit angesehen. Die Fossilien aus dem Burgess-Schiefer zeigen sehr viele Arten, die urplötzlich auf der Erde aufgetaucht sind, ohne dass sie sich aus vorher existierenden Arten hätten entwickeln können, ganz einfach weil man solche in den älteren Schichten nicht gefunden hat. TIG formuliert das Problem so:

Es mag sonderbar erscheinen, dass Fossilien eines so kleinen Fundortes, gleichgültig wie aufregend sie sein mögen, im Mittelpunkt einer heftigen Debatte über breite Themen der Evolutionsbiologie stehen. Der Grund ist, dass Tiere während des Kambriums in überwältigender Menge scheinbar von nirgendwoher den Fossilienbestand gestürmt haben. Ständig genauer werdende radiometrische Datierungen und neue Fossilienfunde haben den Blick für die Plötzlichkeit und das Ausmaß dieser biologischen Revolution nur geschärft. Das Ausmaß dieses Umbruchs im Biosystem der Erde verlangt nach einer Erklärung. Obschon viele Hypothesen vorgeschlagen worden sind, herrscht die Meinung vor, dass sie alle nicht völlig überzeugend sind.³⁴

Diese Darstellung zeigt komplex strukturierte Lebewesen aus dem Kambrium. Das Erscheinen so verschiedener Kreaturen, ohne dass es entsprechende Vorfahren gegeben hätte, macht die darwinistische Theorie völlig wertlos.





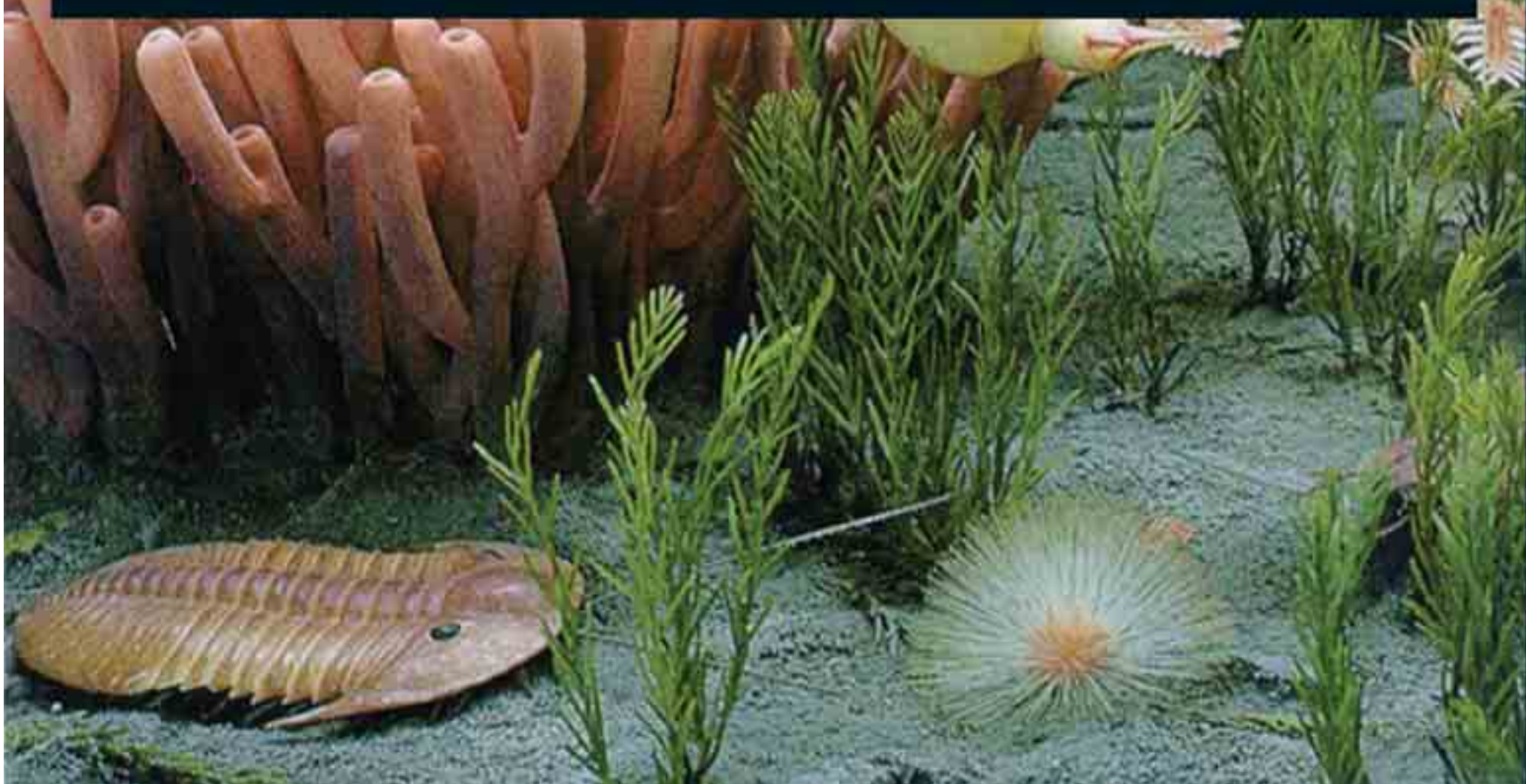
Marrella: eine der interessantesten fossilen Kreaturen aus dem Burgess Schiefer



Ein Fossil aus der Periode des Kambriums



INTERESSANTE STACHELN: Eine der Kreaturen, wie sie plötzlich im Kambrium auftauchten, war *Hallucigenia*, oben links zu sehen. Wie viele andere kambrische Fossilien hatte sie Stacheln oder einen Panzer, um sich vor Angriffen durch Feinde zu schützen. Die Frage, die Evolutionisten nicht beantworten können, ist: "Wie konnten sie sich ein so effizientes Verteidigungssystem zulegen, wenn doch gar keine Raubtiere existierten?" Das Fehlen von Raubtieren zu jener Zeit macht es unmöglich, dies mit natürlicher Selektion zu erklären.



Diese "nicht völlig überzeugenden" Hypothesen stammen von evolutionistischen Paläontologen. TIG nennt zwei Autoritäten in diesem Zusammenhang, Stephen Jay Gould und Simon Conway Morris. Beide haben Bücher geschrieben, die das plötzliche Auftauchen der Lebewesen vom evolutionistischen Standpunkt her erklären sollen. Doch wie TIG hervorhebt, hat weder *Wonderful Life* (Wundervolles Leben) von Gould noch *The Crucible of Creation: The Burgess Shale and the Rise of Animals* (Schmelztiegel der Schöpfung: Der Burgess-Schiefer und das Aufkommen der Tiere) von Morris eine Erklärung für die Burgess-Schiefer Fossilien geliefert, oder für den Fossilienbestand des Kambriums im allgemeinen.

Gleichzeitiges Auftauchen aller Stämme

Tiefergehende Untersuchungen zeigen das große Dilemma, dass die kambrische Explosion für die Evolutionstheorie darstellt. Jüngste Funde weisen darauf hin, dass fast alle Stämme abrupt im Zeitalter des Kambriums auftauchten. In einem Artikel des Wissenschaftsmagazins *Science* aus dem Jahr 2001 heißt es: "Der Beginn des Kambriums vor etwa 545 Millionen Jahren sah das plötzliche Auftauchen fast aller hauptsächlichen Tierarten, die die Zoologie bis auf den heutigen Tag dominieren."³⁵ Derselbe Artikel bemerkt, wenn solche komplexe unterschiedliche Lebensformen durch die Evolutionstheorie erklärbar sein sollten, dann hätten reichhaltige Fossilienbetten, die einen graduellen Entwicklungsprozess aufzeigen müssten, gefunden werden müssen, doch solche seien bisher nicht nachgewiesen worden:

Eine solche Evolution und auch Verbreitung hätte eine Vorgeschichte jeder Gruppe erfordert, worauf jedoch im Fossilienbestand nichts hindeutet.³⁶

Das Bild, das uns die kambrischen Fossilien bieten, widerlegt ganz klar die Annahmen der Evolutionstheorie und liefert den schlagenden Beweis für die Beteiligung eines "supernatürlichen" Wesens an ihrer Schöpfung. Douglas Futuyma, ein prominenter evolutionistischer Biologe, gibt diese Tatsache zu:

Entweder tauchten Organismen völlig entwickelt auf der Erde auf oder nicht. Wenn nicht, müssen sie sich durch irgendeinen Modifikationsprozess aus vorher vorhanden gewesenen Arten entwickelt haben. Wenn sie aber in völlig entwickeltem Zustand aufgetaucht sind, dann müssen sie in der Tat von irgendeiner omnipotenten Intelligenz geschaffen worden sein.³⁷

Der Fossilienbestand gibt einen deutlichen Hinweis darauf, dass die Lebewesen sich nicht von primitiven zu fortgeschritteneren Formen entwickelt haben, sondern plötzlich und in einem vollentwickelten Stadium aufgetaucht sind. Dies liefert Beweis genug, um sagen zu können, dass das Leben nicht durch zufällige, natürliche Prozesse entstanden ist, sondern durch einen intelligenten Schöpfungsakt. In einem Artikel mit der Überschrift "The Big Bang of Animal Evolution" (Der Urknall der Tier-Evolution) des führenden Wissenschaftsjournals *Scientific American* akzeptiert Jeffrey S. Livington, Professor für Ökologie und Evolution an der State University von New York, diese Realität, wenn auch widerwillig, indem er sagt:

"Aus diesem Grund muss damals etwas außergewöhnliches und sehr mysteriöses - irgendeine höchst kreative "Kraft" - existiert haben."³⁸

Molekulare Vergleiche vertiefen die kambrische Sackgasse der Evolution

Eine andere Tatsache, die die Evolutionstheorie in große Verlegenheit über die kambrische Explosion bringt, sind genetische Vergleiche zwischen den verschiedenen Taxa (Taxa = künstlich abgegrenzte Gruppe von Lebewesen z.B. Stamm oder Art, als Einheit innerhalb der biologischen Systematik). Die Ergebnisse dieser Vergleiche zeigen, dass bestimmte Taxa, die von Evolutionisten noch bis vor kurzem als "eng verwandt" angesehen wurden, in Wahrheit genetisch sehr verschieden sind, was die Übergangsformen-Hypothese völlig widerlegt. Ein Artikel, der im Tätigkeitsbericht der nationalen Akademie der Wissenschaften (*Proceedings of the National Academy of Sciences*) der USA des Jahres 2000 veröffentlicht wurde, berichtet, dass jüngste DNS Analysen zur Neuordnung bestimmter Taxa führten, die in der Vergangenheit als "Übergangsformen" angesehen worden waren:

DNA-Sequenzanalysen zwingen zur Neuinterpretation von Stammbäumen. Taxa von denen man geglaubt hatte, sie repräsentierten den graduellen Anstieg der Komplexität, ausgehend von der Basis des Baumes der Metazoen (Mehrzeller), mussten an viel höhere Positionen innerhalb des Baumes verschoben werden. Dies lässt keinen

Raum für Zwischenformen und zwingt uns, das Entstehen der fortschreitenden Komplexität der Bilateria (Bilateria=bilateral-symmetrisch gebaute vielzellige Tiere mit zentralem Nervensystem) zu überdenken.³⁹

In demselben Artikel bemerken die evolutionistischen Autoren, dass einige Taxa, die als Übergangsformen zwischen Gruppen wie Schwämmen und Coelenteria (Korallen, Seeanemonen und Quallen) galten, wegen der neuen Erkenntnisse der Genetik nicht mehr als solche angesehen werden können. Die Autoren sagen weiterhin, dass sie die Hoffnung aufgegeben hätten, solche Familienstammbäume herleiten zu können:

Die neue molekularbasierende Phylogenie birgt mehrere wichtige Implikationen. Die bedeutendsten unter ihnen sind das Verschwinden der "Zwischenformen" zwischen den Schwämmen und den Coelenteria und dem letzten gemeinsamen Vorfahren der Bilateria oder der "Urbilateria". Eine Folge davon ist, dass wir nun eine große Lücke haben in dem Teil des Stammbaums, der zu den Urbilateria führt. Wir haben die Hoffnung aufgegeben, die Morphologie der Vorfahren der Coelenteria in einem Szenario rekonstruieren zu können, dass auf sich graduell steigender Komplexität der Anatomie ausgestorbener, "primitiver" Vorfahren beruht, eine allgemein übliche Hoffnung im früheren Entwicklungsdenken.⁴⁰

Trilobiten versus Darwin

Eine der interessantesten der vielen verschiedenen Arten, die plötzlich während des Kambriums auf der Bildfläche erschienen, ist die der jetzt ausgestorbenen Trilobiten. Trilobiten gehörten zum *Arthropoden* Stamm und waren sehr kompliziert aufgebaute Kreaturen mit hartem Panzer, gelenkigen Körpern und komplexen Organen. Der Fossilienbestand ermöglichte es, detaillierte Studien der Trilobitenaugen durchzuführen. Das Auge der Trilobiten besteht aus hunderten winziger Facetten, von denen jede einzelne zwei übereinanderliegende optische Linsen enthält. Diese Augenstruktur ist ein wirkliches Schöpfungswunder. David Raup, Professor für Geologie an den Universitäten Harvard, Rochester und Chicago sagt, "Die Trilobiten hatten vor 450 Millionen Jahren ein optimales Design, das einen gut ausgebildeten Ingenieur erfordern würde, wollte man es heute entwickeln."⁴¹

Allein die außergewöhnliche Struktur der Trilobiten entwertet den Darwinismus bereits, denn keine vergleichbar komplizierte Lebensform mit ähnlichen Strukturen lebte in vorhergehenden geologischen Zeitaltern, was beweist, dass die Trilobiten auftauchten, ohne einen Evolutionsprozess hinter sich zu haben. In einem Science Artikel aus dem Jahr 2001 heißt es:

Kladistische Analysen des Arthropodenstammes offenbarten, dass Trilobiten, genau wie Krebse sehr weit entwickelte "Zweige" des Arthropodenstamms sind. Doch Fossilien dieser angeblichen Arthropodenvorfahren gibt es nicht. ...Selbst wenn Beweise für einen früheren Ursprung entdeckt werden sollten, bleibt es eine Herausforderung, zu erklären, warum so viele Tiere am Beginn des Kambriums an Größe zugelegt und Panzer erworben haben sollen.⁴²

Als Charles Darwin den Ursprung der Arten schrieb, war über die außergewöhnlichen Vorgänge des Kambriumzeitalters nur sehr wenig bekannt. Erst nach Darwins Zeit gab der Fossilienbestand preis, dass das Leben plötzlich im Kambrium auftauchte und dass Trilobiten und andere Wirbellose alle auf einmal ins Dasein kamen. Daher konnte Darwin das Thema in seinem Buch nicht vollständig behandelt haben. Er hat es jedoch angesprochen unter der Überschrift, "Über das plötzliche Auftauchen von Gruppen verwandter Arten in den untersten bekannten Fossilien-schichten", und er schrieb folgendes über das Silur-Zeitalter, ein Name, der zu jener Zeit im wissenschaftlichen Sprachgebrauch noch das Kambrium umfasste:

Falls meine Theorie richtig sein sollte, ist es unzweifelhaft, dass noch bevor sich die erste, älteste Silurschicht abgesetzt hat, lange Zeiträume vergangen sein müssen, so lang oder wahrscheinlich länger als das gesamte Zeitintervall vom Silur bis zum heutigen Tag, und dass die Welt in dieser enormen Zeitperiode von Leben gewimmelt haben muss. Auf die Frage, warum wir keine Spuren aus diesen äonenlangen urzeitlichen Perioden finden, kann ich keine zufrieden stellende Antwort geben.⁴³

Darwin sagte demnach: "Falls meine Theorie richtig sein sollte, muss das Zeitalter (des Kambriums) voller lebender Kreaturen gewesen sein." Für die Frage, warum es keine Fossilien dieser Kreaturen gab, versuchte er in seinem Buch eine Antwort zu liefern, musste aber die Entschuldigung benutzen, "dass der Fossilienbestand sehr lückenhaft ist."



Eine weitere Illustration von Lebewesen des Kambriums

Heutzutage jedoch ist der Fossilienbestand ziemlich komplett, und er zeigt ganz klar, dass die Kreaturen des Kambriums keine Vorfahren hatten. Das bedeutet, wir müssen den Satz Darwins zurückweisen, der mit den Worten beginnt, "Falls meine Theorie richtig sein sollte...". Darwins Hypothesen waren falsch, und aus diesem Grund ist auch seine Theorie falsch.

Die aus dem Kambrium stammenden Funde entwerfen die Evolutionstheorie, einmal durch die komplexen Körper der Trilobiten, zum anderen mit dem Auftauchen vieler verschiedener Lebewesen zur selben Zeit. Darwin schrieb: "Wenn zahlreiche Arten, die zur selben Gattung oder Familie gehören, tatsächlich alle auf einmal ins Dasein gekommen sein sollten, dann wäre dies das Ende der Theorie der Abstammung durch allmähliche Modifikation mit Hilfe natürlicher Selektion."⁴⁴ Dies aber ist die Theorie, die den Kern seines Buches bildet. Im Kambrium jedoch traten 60 bis 100 verschiedene Tierrassen ins Leben, alle zusammen und zur selben Zeit, von Unterkategorien wie den Arten einmal abgesehen. Das beweist, dass das Bild, das Darwin als "... das Ende der Theorie..." bezeichnet hat, tatsächlich zutrifft. Das ist auch der Grund, warum der Schweizer Paläoanthropologe Stefan Bengtson, der das Fehlen von Übergangsformen im Kambrium zugesteht, dies wie folgt kommentiert. **"Peinlich und beschämend für Darwin überwältigt uns dieses Ereignis noch immer."**⁴⁵

Ein anderer Aspekt, der bei der Beschäftigung mit Trilobiten Beachtung verdient, ist der Aufbau ihrer Augen, der 530 Millionen Jahre alt ist und noch heute unverändert existiert. Insekten wie Bienen und Libellen besitzen exakt dieselbe Augenstruktur.⁴⁵ Diese Entdeckung versetzt der Evolutionstheorie, die behauptet, Leben entwickle sich vom Primitiven zum Komplexen, einen weiteren Schlag.



Ein Fossil von Pikaia, dem ältesten bekannten Wirbeltier und seine angenommene Anatomie (unten)



Die Herkunft der Wirbeltiere

Wie zu Beginn erwähnt ist einer der Stämme, die im Kambrium auftauchten, der Stamm der Chordatiere, jener Kreaturen mit einem zentralen Nervensystem, das in einen Schädel und eine Wirbelsäule eingebettet ist. Wirbeltiere sind eine Untergruppe der Chordatiere. Sie teilen sich in die Klassen der Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugetiere und bilden die dominierende Gruppe im Tierreich.

Da evolutionistische Paläontologen versuchen, jeden Stamm als evolutionäre Fortsetzung eines anderen Stammes zu betrachten, behaupten sie, der Stamm der Chordatiere habe sich aus einem anderen, wirbellosen Stamm entwickelt. Doch die Tatsache, dass die Chordatiere, wie alle Stämme, während des Kambriums auftauchten, widerlegt diese Behauptung.

1999 wurden 530 Millionen Jahre alte Fischfossilien aus dem Kambrium entdeckt, und diese sensationelle Entdeckung widerlegte alle Behauptungen der Evolutionstheorie zu diesem Thema. Der älteste als dem Kambrium zugehörig identifizierte Angehörige des Stammes der Chordatiere ist ein Wassertier namens Pikaia, das mit seinem lang gezogenen Körper auf den ersten Blick an einen Wurm erinnert.⁴⁷ Pikaia erschien zur selben Zeit wie alle anderen Arten dieses Stammes, die als seine "Vorfahren" vorgeschlagen werden könnten und ohne dass es Übergangsformen zwischen ihnen gäbe. Professor Mustafa Kuru, ein türkischer evolutionistischer Biologe, schreibt in seinem Buch *Wirbeltiere*:

Es gibt keinerlei Zweifel, dass Chordatiere von Wirbellosen abstammen. Doch das Fehlen von Übergangsformen zwischen Wirbellosen und Wirbeltieren lässt viel Raum für Vermutungen.⁴⁸

Wenn es keine Übergangsform gibt zwischen Chordatiere und Wirbellosen, wie kann man dann behaupten, "Es gibt keinerlei Zweifel, dass Chordatiere von Wirbellosen abstammen"? Das jeden Zweifel ausschließende Akzeptieren einer Annahme, für die es keinen bestätigenden Beleg gibt, ist ganz sicher kein wissenschaftliches Verfahren, sondern ein dogmatisches. Nach dieser Äußerung diskutiert Professor Kuru die evolutionistischen Vermutungen über die Herkunft der Wirbeltiere und gibt erneut zu, dass der Fossilienbestand der Chordatiere aus nichts als Lücken besteht:

Die oben geäußerten Ansichten über Herkunft und Evolution der Wirbeltiere werden immer mit Vorbehalt aufgenommen, weil sie nicht durch Fossilienfunde untermauert sind.⁴⁹

Evolutionistische Biologen behaupten mitunter, der Grund für das Fehlen von Fossilien, die die Herkunft der Wirbeltiere erhellen könnten, bestehe darin, dass Wirbellose ein weiches Zellgewebe besitzen und somit keine fossilen Spuren hinterlassen könnten. Doch diese Erklärung ist völlig unrealistisch, denn es gibt eine Fülle von fossilen Überresten der Wirbellosen im Fossilienbestand. Nahezu alle Organismen des Kambriums waren Wirbellose, und es sind inzwischen zehntausende Fossilien solcher Arten katalogisiert worden. Es gibt

zum Beispiel sehr viele davon in den kanadischen Burgess-Schiefer Schichten. Wirbellose versteinerten dort, und ihr weiches Zellgewebe blieb durch die plötzliche Bedeckung mit Schlamm, der einen sehr niedrigen Sauerstoffgehalt hatte intakt.⁵⁰

Die Evolutionstheorie geht von der Annahme aus, dass die ersten Chordatiere wie das Pikaia sich zu Fischen entwickelten. Doch genau wie im Falle der angenommenen Evolution der Chordatiere, fehlt es auch der Theorie der Fischevolution an fossilen Beweisen. Im Gegenteil, alle unterscheidbaren Klassen der Fische tauchen ganz plötzlich und voll entwickelt im Fossilienbestand auf. Es gibt Millionen Fossilien von Wirbellosen und Millionen Fischfossilien, doch es gibt nicht ein einziges Fossil, das von einer Kreatur, die "in der Mitte" läge, hinterlassen worden sein könnte.

Robert Carroll räumt diese evolutionstheoretische Sackgasse bezüglich der Herkunft unterschiedlicher Taxa unter den frühen Wirbeltieren ein:

Wir haben immer noch keinen Hinweis auf die Art des Übergangs von Cephalochordaten (Weichtieren) zu Kranioten (Schädeltieren). Schon die frühesten halbwegs bekannten Wirbeltiere zeigen bereits alle endgültigen Merkmale von Kranioten, die wir als Versteinerung erhalten geblieben erwarten können. Es gibt keine bekannten Fossilien, die die Herkunft von mit Kiefern ausgestatteten Wirbeltieren dokumentieren würden.⁵¹

Ein anderer evolutionistischer Paläontologe, Gerald T. Todd, räumt eine ähnliche Tatsache ein, in einem Artikel überschrieben mit: "Die Evolution der Lunge und die Herkunft der Knochenfische":

Alle drei Unterarten der Knochenfische tauchen nahezu zur selben Zeit erstmalig im Fossilienbestand auf. Sie sind bereits morphologisch weit auseinander und schwer gepanzert. Wo liegt ihr Ursprung? Wie konnten sie so weit voneinander abweichen? Wie legten sie sich ihren schweren Panzer zu? Und warum gibt es keine Spur von früheren Zwischenformen?⁵²

Die Herkunft der Tetrapoden

Tetrapode (Vierbeiner oder Vierfüßler) ist die allgemeine Bezeichnung für an Land lebende Wirbeltiere. Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugetiere sind in dieser Klasse zusammengefasst. Nach der Evolutionstheorie entwickelten sich diese Lebewesen aus Meeresfischen. Doch diese Behauptung wirft Widersprüche physiologischer und anatomischer Art auf. Außerdem fehlt ihr jede Basis im Fossilienbestand.

Fische hätten umfangreiche Veränderungen durchmachen müssen, um sich an eine Existenz auf dem Land anzupassen. Im Wesentlichen hätten sich das Atmungs- und Stoffwechselsystem sowie das Skelett vollständig verändern müssen. Kiemen hätten sich in Lungen verwandeln müssen, Flossen hätten sich zu Füßen umbilden müssen um das Körpergewicht tragen zu können, die Nieren und das gesamte Stoffwechselsystem hätten sich umwandeln müssen zur Weiterfunktion in einer Sauerstoffatmosphäre, und die Haut hätte sich eine völlig andere Gewebestruktur zulegen müssen, um Wasserverlust zu verhindern. Ohne dass all diese Veränderungen geschähen, könnte ein Fisch an Land nur wenige Minuten überleben.

Wie also erklärt die evolutionistische Ansicht die Herkunft von Tieren, die an Land leben? Die wenigen seichten Erklärungen in der evolutionistischen Literatur basieren hauptsächlich auf der *Lehre von Lamarck*. Was die Transformation von Flossen in Füße angeht, besagen sie beispielsweise: "Als die Fische begannen, an Land zu kriechen, wurden Flossen allmählich zu Füßen." Professor Ali Demirsoy, eine der führenden evolutionistischen Wissenschaftler in der Türkei, schreibt folgendes: "Eventuell verwandelten sich die Fischflossen in Amphibienfüße, als sie durch schlammiges Wasser krochen."⁵³

Dieser Satz ist erkennbar Lamarck'schem Gedankengut entlehnt, basiert er doch auf der Grundidee der Anpassung eines Organs an eine veränderte Umwelt und der Weitergabe der erworbenen Eigenschaften an nachfolgende Generationen. Es scheint, dass die schon vor einem Jahrhundert zusammengebrochene von Lamarck postulierte Theorie heute immer noch einen großen Einfluss auf das Unterbewusstsein evolutionistischer Biologen hat.

Wenn wir diese Lamarck'schen und daher unwissenschaftlichen Szenarien beiseite lassen, bleiben jene Szenarien übrig, die auf Mutation und natürlicher Selektion basieren, denen wir nun unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Wenn diese Mechanismen jedoch untersucht werden, kann festgestellt werden, dass der Übergang vom Wasser aufs Land vollständig unrealistisch ist.

DIE HERKUNFT DER FISCHE

Der Fossilienbestand zeigt, dass auch die Fische urplötzlich und im Besitz all ihrer einzigartigen Eigenschaften auftauchten. Anders gesagt, sie haben sich nicht "entwickelt", sondern sie wurden erschaffen.



Ein Fischfossil mit dem Namen *Birkenia* aus Schottland. Es ist über 420 Millionen Jahre alt und etwa 4 cm lang.



Ein Hai-Fossil der Gattung *Stethacanthus*, mehr als 330 Millionen Jahre alt.



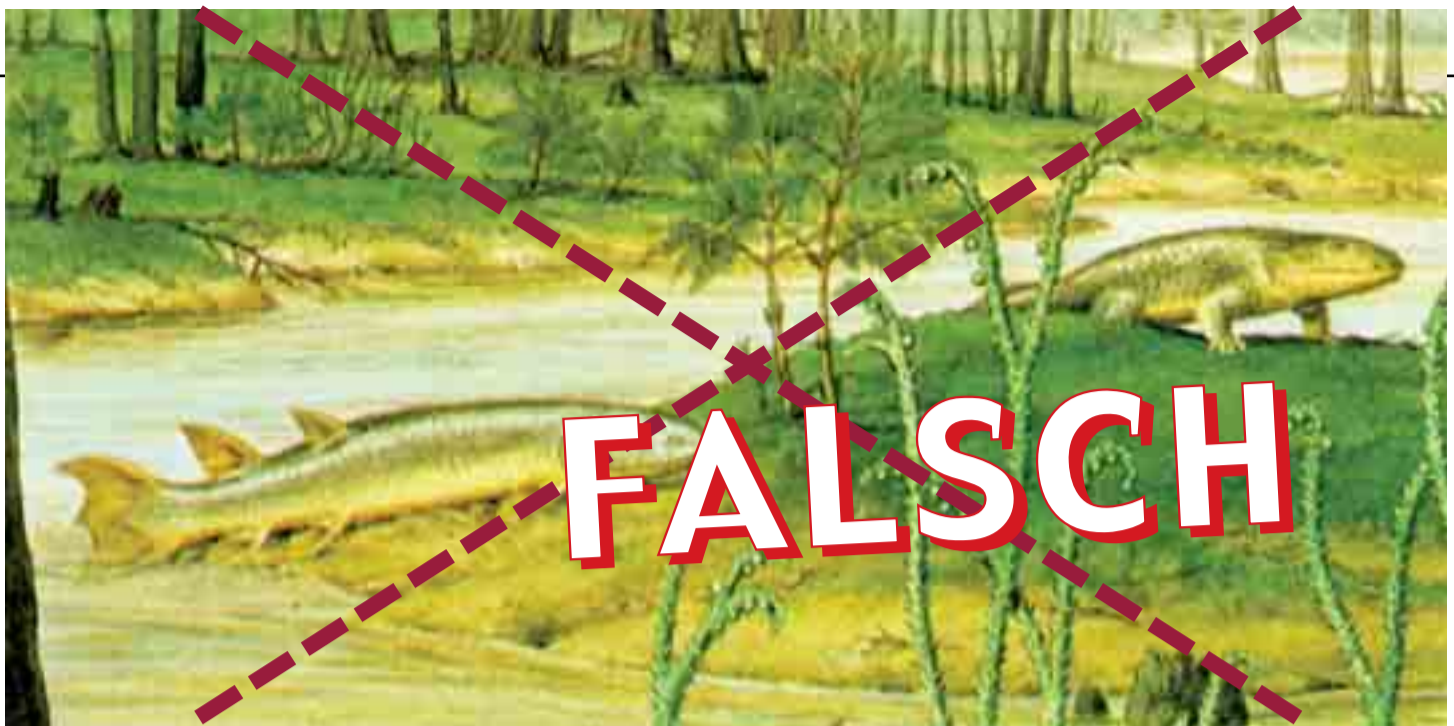
Eine Gruppe Fischfossilien aus dem Mesozoikum (vor 248 bis vor 65 Millionen Jahren).



Ein 110 Millionen Jahre altes Fischfossil aus dem Santana Fossilienbett in Brasilien.



Ein etwa 360 Millionen Jahre altes Fischfossil aus dem Devon-Zeitalter. Das *Osteolepis panderi* ist etwa 20 cm lang und ähnelt sehr stark den heutigen Fischen.



Das Szenarium des "Übergangs vom Wasser aufs Land", in evolutionistischen Publikationen oft in solch phantasievollen Schaubildern wie dem obigen dargestellt, wird oft mit Lamarck'schen Begründungen präsentiert, ist aber nichts als Pseudowissenschaft.

Stellen wir uns vor, wie ein Fisch aus dem Wasser auftauchen könnte und sich ans Land anpassen würde: Wenn der Fisch nicht eine sehr schnelle Modifikation durchmachte, die seine Atmung, seinen Stoffwechsel und sein Skelett betreffen müsste, würde er unausweichlich sterben. Die Kette von Mutationen, die hätten durchlaufen werden müssten, hätten den Fisch sofort mit einer Lunge und entsprechend angepassten Nieren ausstatten müssen. In ähnlicher Weise hätte dieser Mechanismus die Flossen in Füße umwandeln müssen und die Gewebestruktur der Haut so verändern müssen, dass sie das Wasser im Körper hält. Mehr noch, diese Kette von Mutationen hätten alle in der Lebensspanne eines einzigen Tieres stattfinden müssen.

Kein evolutionistischer Biologe würde jemals eine solche Kette von Mutationen verfechten. Die Unsinnigkeit dieser ganzen Idee ist offensichtlich. Daher verteidigen Evolutionisten das Konzept der Präadaption, der vorherigen Anpassung, was bedeuten soll, dass Fische die benötigten Eigenschaften heranzubilden, solange sie noch im Wasser leben. Kurzgefasst besagt diese Theorie, dass die Fische die Eigenschaften von Landtieren erwerben, schon bevor sie diese überhaupt benötigen.

Trotzdem ist dieses Szenario unlogisch, selbst vom Standpunkt der Evolutionstheorie aus betrachtet. Das Erwerben der Eigenschaften eines an Land lebenden Tieres wäre sicher nicht vorteilhaft für ein Wassertier. Konsequenterweise basiert der Vorschlag, diese Eigenschaften seien durch natürliche Selektion entstanden, auf keinerlei rationalen Überlegungen. Im Gegenteil müsste die natürliche Selektion jede Kreatur eliminieren, die eine "Präadaption" aufwies, da Eigenschaften, die das Überleben an Land möglich machten, ganz sicher einen Nachteil im Meer bedeuten würden.

Kurz, das gesamte Szenario des Übergangs vom Wasser aufs Land ist in einer Sackgasse. Deswegen hält Henry Gee, Chefredakteur von Nature dieses Szenario für ein unwissenschaftliches Märchen:

Konventionelle Berichte über die Evolution, über "Missing Links" können nicht verifiziert werden, denn es gibt nur einen einzigen möglichen Gang der Ereignisse - der durch den Bericht impliziert wird. Wenn Ihre Geschichte von einer Gruppe Fische handelt, die an Land krochen und Beine entwickelten, dann sind Sie gezwungen, dies als ein einmaliges Ereignis anzusehen, denn das ist die Handlung, die von dieser Geschichte vorgeschrieben wird. Sie können dem Autor die Geschichte abnehmen oder nicht - eine andere Alternative gibt es nicht.⁵⁴

Die Sackgasse entsteht nicht nur durch die angeblichen Mechanismen der Evolution, sondern auch durch den Fossilienbestand und durch die Untersuchung lebender Vierbeiner. Robert Carroll muss zugeben, dass "weder der Fossilienbestand noch das Studium der Entwicklung moderner Gattungen ein vollständiges Bild davon liefern, wie sich die paarweise angeordneten Gliedmassen der Vierbeiner entwickelt haben..."⁵⁵

Die Wesen, die angeblich den Übergang vom Fisch zum Vierfüßler repräsentieren, gehörten zu unterschiedlichen Fisch- und Amphibien-Gattungen, von denen jedoch keine die Merkmale einer Übergangsform besitzt.

Evolutionistische Naturgeschichtler führen traditionell den *Coelacanth*, den Quastenflosser und den nahe verwandten aber ausgestorbenen *Rhipidistian* als wahrscheinlichste Vorfahren der Vierbeiner an. Diese Fische gehören der Unterklasse der *Crossopteryganen* an. Evolutionisten setzen alle Hoffnung in sie, ganz einfach, weil ihre

Flossen relativ "fleischig" sind. Doch diese Fische sind keine Übergangsformen, denn es gibt große anatomische und physiologische Unterschiede zwischen dieser Klasse und den Amphibien.

Aufgrund der riesigen anatomischen Unterschiede können Fische nicht als die evolutionären Vorfahren der Amphibien angesehen werden. Zwei Beispiele dafür sind der *Eusthenopteron*, ein ausgestorbener Fisch und das *Acanthostega*, ein ausgestorbenes Amphibium, die Favoriten in den meisten zeitgenössischen evolutionistischen Szenarien im Zusammenhang mit der Herkunft der Vierbeiner. In seinem Buch *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution* (Formen und Prozesse der Evolution der Wirbeltiere) schreibt Robert Carroll folgendes über diese behauptete Verwandtschaft:

Eusthenopteron und Acanthostega können als Anfangs- und Endpunkt beim Übergang vom Fisch zum Amphibium gesehen werden. Von 145 anatomischen Merkmalen, die zwischen diesen beiden Gattungen vergleichbar sind, weisen 91 Veränderungen auf, die mit der Anpassung an das Leben an Land in Verbindung zu bringen sind... Das ist weit mehr als die Zahl der Veränderungen, die während irgendeines anderen Überganges im Zusammenhang mit der Herkunft der 15 Hauptgruppen der paläozoischen Vierbeiner aufgetreten sind.⁵⁶

91 Unterschiede von 145 anatomischen Merkmalen... und Evolutionisten glauben, dass sie alle durch einen Prozess zufälliger Mutationen während eines Zeitraums von etwa 15 Millionen Jahren entstanden sind.⁵⁷ An ein solches Szenario zu glauben, mag um der Evolutionstheorie willen notwendig sein, doch rational und wissenschaftlich ist es nicht, und dies gilt ebenso für alle anderen Fisch-Amphibien Szenarien, die sich nur darin unterscheiden, welche "Kandidaten" für die Rolle als "Übergangsform" ausgewählt werden. Henry Gee beschreibt ein ganz ähnliches Szenario, das auf dem *Ichthyostega*, einem anderen ausgestorbenen Amphibium beruht, das dem *Acanthostega* sehr ähnliche Eigenschaften aufweist:

Eine Aussage, dass *Ichthyostega* ein Missing Link zwischen Fischen und späteren Vierbeinern sei, offenbart viel mehr über unsere Vorurteile als über die Kreatur, die wir vorgeben zu studieren. Sie zeigt, wie sehr wir uns eine eingeschränkte Sicht der Wirklichkeit, die auf unserer begrenzten Erfahrung beruht, selbst auferlegen, wo doch die Realität größer, fremdartiger und ganz anders sein kann, als wir es uns vorstellen können.⁵⁸

Eine weitere bemerkenswerte Eigenschaft der Herkunft von Amphibien ist das abrupte Erscheinen von drei hauptsächlich Amphibienkategorien. Carroll bemerkt: "Die ersten Fossilien von Fröschen, Lurchen und Salamandern tauchen alle im frühen bis mittleren Jura auf. Alle weisen die wichtigsten Attribute ihrer heute lebenden Nachfahren auf."⁵⁹ Mit anderen Worten, diese Tiere erschienen plötzlich, und unterlagen seitdem keinerlei "Evolution".

Es gab keinen evolutiven Prozess in der Herkunft der Frösche. Die ältesten bekannten Frösche unterschieden sich vollständig von Fischen und tauchten komplett mit all ihren besonderen Eigenschaften auf. Frösche unserer Zeit haben dieselben Eigenschaften. Es gibt keinen Unterschied zwischen dem in der Dominikanischen Republik gefundenen, in Bernstein eingeschlossenen Exemplar und den heute lebenden Exemplaren.



Spekulationen über Quastenflosser

Fische der Quastenflosser-Familie wurden eine Zeit lang als entscheidender Beweis für die Existenz von Übergangsformen angesehen. Sich auf Fossilien berufend, behaupteten einige evolutionistische Biologen, dieser Fisch hätte eine – wenn auch nicht vollständig funktionierende - Lunge gehabt. Viele wissenschaftliche Publikationen übernahmen dies als Tatsache und druckten Zeichnungen ab, die den Quastenflosser zeigten, als er aus dem Wasser an Land kroch. Natürlich ging man bei all dem von der Annahme aus, der Quastenflosser gehöre einer ausgestorbenen Art an.

Am 22. Dezember 1938 jedoch wurde im Indischen Ozean ein Quastenflosser gefangen, ein lebendes Exemplar der als seit 70 Millionen Jahren ausgestorben geltenden Familie der ! Die Entdeckung eines lebenden Quastenflossers versetzte den Evolutionisten ohne Zweifel einen schweren Schock. Der Paläontologe J. L. B. Smith äußerte: "Hätte ich einen Dinosaurier auf der Strasse getroffen, hätte mein Erstaunen nicht größer sein können."⁶⁰ In den folgenden Jahren wurden in verschiedenen Ozeanen der Erde über 200 Quastenflosser gefangen.

Die Existenz der lebenden Quastenflosser deckte auf, wie haltlos alle Spekulationen über sie gewesen waren. Im Gegensatz zu allem was behauptet worden war, haben sie weder eine primitive Lunge, noch ein großes Gehirn. Das Organ, das die Evolutionisten als eine primitive Lunge ansahen, entpuppte sich als fettgefüllte Schwimmblase.⁶¹ Im übrigen ist der Quastenflosser, der als "Kandidat für einen Fisch der an Land ging" präsentiert wurde, in Wahrheit ein Fisch, der in den Tiefen der Ozeane lebt und sich der Wasseroberfläche niemals mehr als auf etwa 180 Meter nähert.⁶²

Der Quastenflosser verlor plötzlich all seine Popularität in evolutionistischen Veröffentlichungen. Der Paläontologe Peter Forey schreibt in einem seiner Artikel in *Nature*:

Die Entdeckung von *Latimeria* erweckte die Hoffnung, authentische Informationen zu erhalten über den Übergang von Fischen zu Amphibien, denn lange hatte es den Glauben gegeben, Quastenflosser seien in ihrer Abstammung sehr nahe an Vorfahren der Vierbeiner... Doch Studien der Anatomie und Physiologie von *Latimeria* erwiesen diese Verwandtschaftstheorie als Wunschdenken und den Quastenflosser als Missing Link einordnen zu wollen, scheint ungerechtfertigt.⁶³

Das heißt, die einzige halbwegs ernst zu nehmende Behauptung einer Übergangsform zwischen Fischen und Amphibien war widerlegt worden.

Physiologische Unmöglichkeiten des Übergangs aus dem Wasser ans Land

Die Behauptung, dass Fische die Vorfahren an Land lebender Kreaturen seien, wird sowohl durch Beobachtungen an Anatomie und Physiologie widerlegt als auch durch den Fossilienbestand. Wenn wir die zwischen Wasser- und Landtieren bestehenden großen anatomischen und physiologischen Unterschiede untersuchen, können wir erkennen, dass diese Unterschiede nicht durch einen auf Zufall basierenden Evolutionsprozess durch graduelle Veränderungen entstanden sein können. Wir können die offensichtlichsten dieser Unterschiede wie folgt auflisten:

1- Gewichtsbelastung: Der Körperbau von Wassertieren wäre völlig ungeeignet, ihr eigenes Gewicht an Land tragen zu können, sie benötigen den natürlichen Auftrieb im Wasser. Die meisten Landtiere verwenden 40 % der ihnen zugeführten Energie nur darauf, ihre eigenen Körper umher zu tragen. Tiere die den Übergang aus dem Wasser ans Land gemacht haben sollen, brauchen gleichzeitig neue Muskeln und ein anderes Skelett, um den ihnen an Land abverlangten höheren Energieaufwand bewerkstelligen zu können, und solche strukturellen Veränderungen konnten unmöglich durch Zufallsmutationen zustande kommen.

Das Hauptargument der Evolutionisten, sich den Quastenflosser und ähnliche Fische als die Vorfahren der Landbewohner vorzustellen besteht darin, dass deren Flossen Knochen enthalten. Es wird angenommen, dass diese Flossen im Lauf der Zeit zu den das Körpergewicht tragenden Füßen wurden. Doch zwischen den in den Fischflossen enthaltenen Knochen und denen in den Füßen von an Land lebenden Tieren gibt es einen fundamentalen Unterschied: Erstere können keine lasttragende Funktion übernehmen, denn sie sind nicht mit der Wirbelsäule des Fisches verbunden. Die Fuß- und Beinknochen der Landbewohner hingegen sind direkt mit der Wirbelsäule verbunden. Daher ist die Behauptung, Flossen hätten sich langsam zu Füßen umgewandelt, unbegründet.

2- Temperaturhaushalt: An Land gibt es Wärmeschwankungen, die schnell über einen weiten Temperaturbereich auftreten können. Landbewohner besitzen physikalische Mechanismen, die sie solchen gro-

ßen Temperaturschwankungen widerstehen lassen. Die Meerestemperatur verändert sich jedoch nur langsam und in einem schmalen Temperaturbereich. Ein Organismus, dessen Körpersystem entsprechend der mehr oder weniger konstanten Meerestemperatur ausgelegt ist, würde sich ein schützendes System zulegen müssen, um von den an Land herrschenden Temperaturschwankungen keine Schäden davonzutragen. Es ist widersinnig zu behaupten, Fische hätten ein solches System entwickelt in dem Moment, in dem sie an Land gingen.

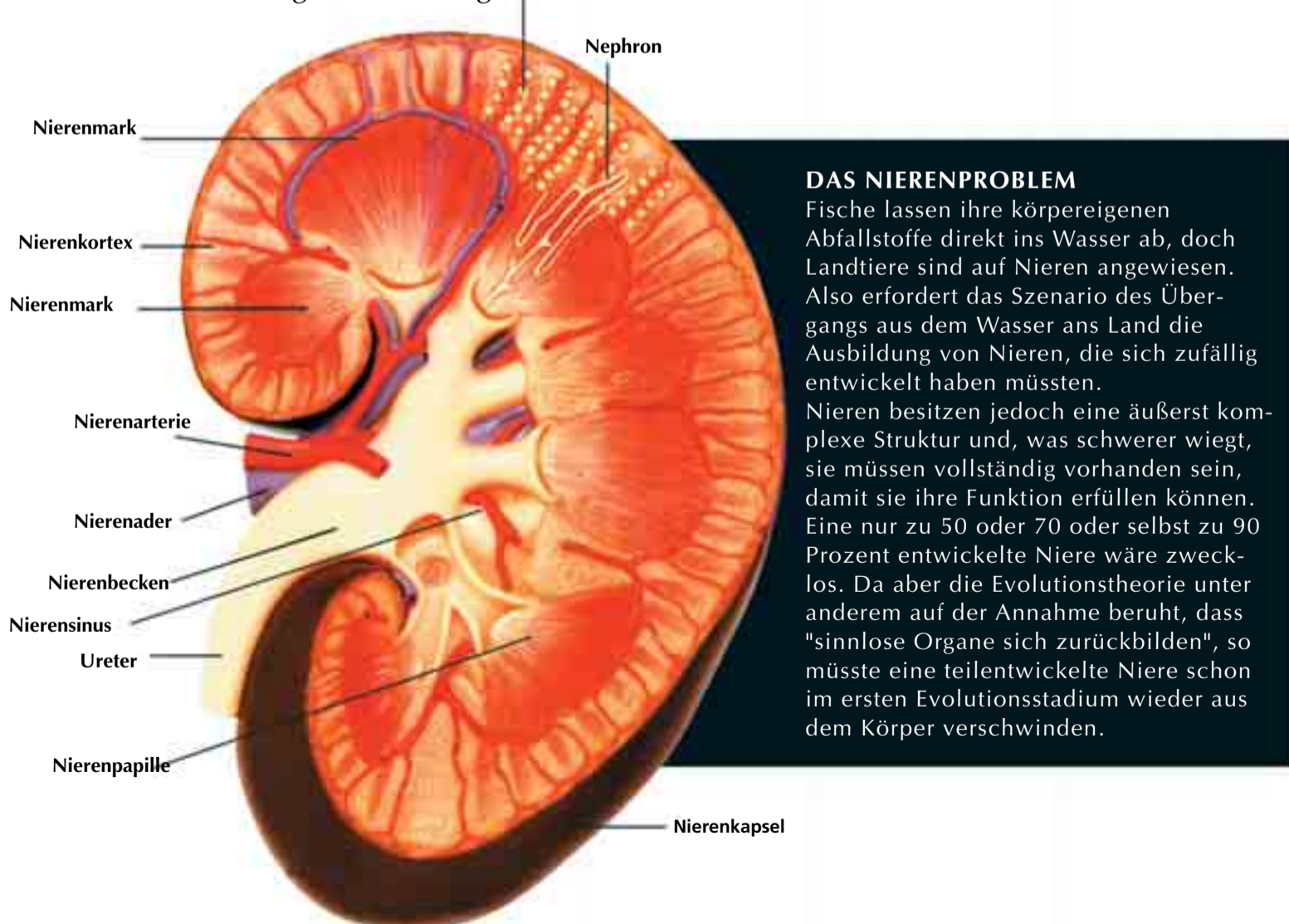
3- Wasser: Wegen der relativen Wasserknappheit ist es essentiell für an Land stattfindende Stoffwechselfvorgänge, dass dabei mit Wasser äußerst ökonomisch umgegangen wird. Die Haut muss beispielsweise eine gewisse Wassermenge verdunsten lassen können, ohne dass dies zu exzessivem Wasserverlust führen darf. Dies ist der Grund, warum Landbewohner Durst empfinden, etwas das Meeresbewohnern fremd ist. Daher ist die Haut von Meeresbewohnern für einen nicht wasserhaltigen Lebensraum ungeeignet.

4- Nieren: Die Organismen von Meeresbewohnern scheiden Abfallstoffe, besonders Ammoniak, mit Hilfe des Instrumentariums aus, das ihnen aufgrund ihrer Wasserumgebung zur Verfügung steht: Bei Süßwasserfischen geschieht die Absonderung von stickstoffhaltigen Körperabfällen einschließlich großer Mengen Ammoniaks durch Diffusion durch die Kiemen. Die Niere dient in der Hauptsache zur Regulierung des Auftriebs und weniger zur Verdauung. Bei Salzwasserfischen gibt es zwei verschiedene Ausscheidungssysteme: Haie und Rochen können einen hohen Harnstoffanteil im Blut haben. Das Blut eines Hais kann 2,5 % Urinanteil aufweisen, im Gegensatz zu den 0,01-0,03 % bei anderen Wirbeltieren. Das zweite System bei Fischen ist völlig anders. Sie scheiden permanent Wasser aus doch sie ersetzen es sofort, indem sie Meerwasser trinken und es entsalzen.

Sie besitzen Ausscheidungssysteme für ihre Fäkalien, die sich sehr stark von denen der terrestrischen Wirbeltiere unterscheiden. Damit also der Übergang vom Wasser aufs Land stattgefunden haben kann, hätten Lebewesen ohne Nieren diese sofort entwickeln müssen.

5- Atmungssystem: Fische "atmen", indem sie den Sauerstoff aufnehmen, der in dem ihre Kiemen durchströmenden Wasser gelöst ist. Außerhalb des Wassers können sie nur wenige Minuten überleben. Um an Land überleben zu können, hätten sie sich plötzlich ein perfekt funktionierendes Lungensystem aneignen müssen.

Es ist praktisch unmöglich, dass all diese dramatischen physiologischen Veränderungen durch Zufall zur selben Zeit im selben Organismus stattgefunden haben können.





METAMORPHOSE

Frösche schlüpfen im Wasser aus ihren Eiern, leben eine Weile im Wasser und gehen in einem "Metamorphose" genannten Prozess schließlich an Land, um dort weiter zu leben. Manche Menschen glauben, dies sei ein Beweis für Evolution, doch haben beide Lebenszustände nichts miteinander zu tun.

Der einzige von der Evolutionstheorie vorgeschlagene Innovationsmechanismus ist Mutation. Die Metamorphose kommt jedoch nicht wie die Mutation zufällig zustande, sondern der Gestaltwechsel ist im genetischen Code des Frosches festgelegt. Vom ersten Lebensmoment des Frosches an ist also bereits festgelegt, dass er einmal einen Körper haben wird, der ihm gestattet, an Land zu leben. Forschungen der vergangenen Jahre haben gezeigt, dass die Metamorphose ein komplexer Vorgang ist, der durch verschiedene Gene gesteuert wird. Allein der Verlust des Schwanzes während des Prozesses zum Beispiel, wird, wie das Science News Magazin schreibt, von mehr als einem Dutzend Genen gesteuert. (*Science News*, 17. Juli, 1999, Seite 43)

Die Behauptung der Evolutionisten vom Übergang aus dem Wasser an Land besagt, dass Fische, mit einem genetischen Code, der völlig auf das Leben im Wasser programmiert ist, sich durch zufällige Mutationen in Landtiere verwandeln. Doch die Metamorphose spricht eher gegen die Evolution, anstatt sie zu bestätigen, denn der kleinste Fehler in der Metamorphose bedeutet die Verkrüppelung oder den Tod der Kreatur. Es ist unabdingbar, dass die Metamorphose fehlerlos abläuft. Ein solch komplizierter Prozess, der keinen Spielraum für den kleinsten Fehler erlaubt, kann sich unmöglich durch zufällige Mutationen herausgebildet haben, wie die Evolutionstheorie behauptet.



UNTERSCHIEDLICHE EIER



Eine der Inkonsistenzen des Amphibien-Reptil Evolutionsszenariums ist die Struktur der jeweiligen Eier. Amphibieneier, die sich im Wasser entwickeln, haben eine geleeartige Struktur und eine poröse Membran, wogegen Reptilieneier, wie die Rekonstruktion des Eis eines Dinosauriers links zeigt, aufgrund ihrer Anpassung an die Bedingungen an Land hart und undurchdringlich sind. Damit ein Amphibium zu einem Reptil werden kann, müssten sich dessen Eier in perfekte Reptilieneier verwandeln, und der kleinste Fehler in diesem Prozess würde zum Aussterben der Art führen.

Die Herkunft der Reptilien

Dinosaurier, Eidechsen, Schildkröten, Krokodile – sie alle gehören in die Klasse der Reptilien. Manche von ihnen, die Saurier, sind ausgestorben, doch die meisten dieser Arten leben immer noch auf der Erde. Reptilien haben einige besondere Eigenschaften. Ihre Körper sind mit Schuppen bedeckt und sie sind Kaltblüter, was bedeutet, dass sie ihre Körpertemperatur nicht selbständig regeln können, weshalb sie sich der Sonne aussetzen, um sich zu wärmen. Die meisten von ihnen legen Eier zur Fortpflanzung.

Wenn wir uns die Herkunft dieser Tiere ansehen, finden wir die Evolution wieder einmal in einer Sackgasse. Der Darwinismus behauptet, dass Reptilien sich aus Amphibien entwickelt haben. Doch bis heute gibt es keine Beweise dafür. Im Gegenteil, Vergleiche zwischen Amphibien und Reptilien zeigen enorme physiologische Unterschiede, und ein Wesen, das halb Reptil und halb amphibisch wäre, hätte keine Überlebenschance.

Ein Beispiel für die extremen physiologischen Unterschiede zwischen ihnen ist die Struktur ihrer Eier. Amphibien legen ihre Eier im Wasser ab, die Eier sind geleeartig und weisen eine transparente, durchlässige Oberfläche auf. Sie sind ideal ausgelegt für eine Entwicklung im Wasser. Reptilien jedoch legen ihre Eier an Land ab, und deren Eier sind daher für das Überleben in dieser Umgebung ausgelegt. Die harte Schale des Eis eines Reptils, eines amniotischen (mit Fruchtwasser gefüllten) Eis, ist luftdurchlässig, aber wasserundurchdringlich. So wird das für die Entwicklung des Tieres lebensnotwendige Wasser innerhalb des Eis gehalten.

Würden Amphibieneier an Land abgelegt werden, würden sie sofort austrocknen und dadurch würde der in ihnen beherbergte Embryo getötet werden. Dies kann nicht erklärt werden in Kategorien von Evolution, die doch behauptet, dass Reptilien sich allmählich aus Amphibien entwickelt hätten. Wenn das Leben an Land begonnen hätte, müsste das Amphibienei sich während der Lebensspanne nur einer einzigen Generation in ein amniotisches Ei verwandelt haben. Wie ein solcher Prozess durch natürliche Selektion und Mutation – die behaupteten Mechanismen der Evolution – zustande gekommen sein soll, ist nicht erklärbar.

Der Biologe Michael Denton erläutert die Einzelheiten dieser evolutionistischen Sackgasse:

Jedes Lehrbuch über Evolution behauptet, Reptilien hätten sich aus Amphibien entwickelt, doch keines von



DER SEYMOURIA FEHLER

Eine Zeitlang hatten Evolutionisten behauptet, das *Seymouria* Fossil sei eine Übergangsform zwischen Amphibien und Reptilien gewesen. Nach diesem Szenarium war *Seymouria* "der primitive Vorfahr der Reptilien". Spätere Fossilienfunde zeigten jedoch, dass Reptilien schon mehr als 30 Millionen Jahre vor *Seymouria* lebten. Im Licht dieser Erkenntnis mussten die Evolutionisten ihre Behauptungen über *Seymouria* fallen lassen.

ihnen erklärt, wie denn der hauptsächliche Unterschied in der Anpassung der Reptilien, das amniotische Ei, allmählich durch sukzessive Akkumulation kleiner Veränderungen zustande gekommen sein soll. Das amniotische Ei des Reptils ist wesentlich komplexer und damit bei weitem verschieden vom Ei des Amphibiums. Es gibt kaum zwei Eier im gesamten Tierreich, die sich noch fundamentaler voneinander unterscheiden... Die Herkunft des amniotischen und des amphibischen Eis – der Übergang zum Reptil ist nur eine weitere Unterteilung in den Hauptabteilungen der Wirbeltiere, für die evolutionistische Szenarien niemals geliefert wurden. Der Versuch einer Erklärung, wie zum Beispiel der Aortenbogen eines Amphibiums sich allmählich den Anforderungen eines Reptils und später denen eines Säugetiers angepasst haben soll, wirft horrende Probleme auf.⁶⁴

Weiterhin liefert der Fossilienbestand keinerlei Hinweis zur Bestätigung der evolutionistischen Hypothese über die Herkunft der Reptilien.

Robert L. Carroll muss dies wohl glauben. Er schrieb in seinem Standardwerk *Vertebrate Paleontology and Evolution* (Paläontologie der Wirbeltiere und Evolution): "Die frühen Amnioten unterscheiden sich hinreichend von allen paläozoischen Amphibien dahingehend, dass ihre spezifischen Vorfahren nicht bestimmt werden konnten."⁶⁵ In seinem neueren, 1997 veröffentlichten Buch *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution* (Formen und Prozesse der Evolution von Wirbeltieren) gibt er zu, dass die "Herkunft moderner Amphibien (und) der Übergang zu den frühen Vierbeinern immer noch wenig bekannt sind", genau wie die Herkunft vieler anderer Hauptgruppen.⁶⁶

Auch Stephen Jay Gould erkennt diese Tatsache an:

Tatsächlich scheint kein fossiles Amphibium Vorfahr landbewohnender Wirbeltiere zu sein (Reptilien, Vögel und Säugetiere).⁶⁷

Das wichtigste Tier, das bisher als "Vorfahr der Reptilien" vorgestellt wurde, ist *Seymouria*, eine Amphibienart. Doch die Tatsache, dass *Seymouria* keine Übergangsform sein kann, wurde enthüllt durch die Entdeckung, dass Reptilien bereits mehr als 30 Millionen Jahre auf der Erde existierten, bevor *Seymouria* zum ersten Mal erschien. Die ältesten *Seymouria*-Fossilien finden sich in der untersten Perm-Schicht, die 280 Millionen Jahre alt ist. Die ältesten bekannten Reptilienarten jedoch, *Hylonomus* und *Paleothyris*, sind aus den unteren pennsylvanischen Schichten, womit sie zwischen 315 und 350 Millionen Jahre alt sind.⁶⁸ Nun ist es wohl – um es vorsichtig auszudrücken - sehr unplausibel, dass die "Vorfahren der Reptilien" viel später gelebt haben sollen, als die ersten Reptilien selbst.

Um es kurz zu machen: Im Gegensatz zu den Behauptungen der Evolutionisten, dass die Lebewesen sich allmählich entwickelt haben, zeigen die wissenschaftlichen Tatsachen, dass sie plötzlich auf der Erde erschienen und dass sie vollständig entwickelt waren.

Schlangen und Schildkröten

Außerdem gibt es unüberwindbare Grenzen zwischen den verschiedenen Reptilienarten, den Schlangen, Krokodilen, Eidechsen- und Dinosauriern. Jede einzelne dieser verschiedenen Arten erscheint ganz plötzlich im Fossilienbestand und mit sehr verschiedenen Strukturen. Wenn sich Evolutionisten diese Strukturen der verschiedenen Gruppen ansehen, dann träumen sie weiter von den Evolutionsprozessen, die abgelaufen sein könnten. Doch für keine dieser Hypothesen gibt es einen Anhaltspunkt im Fossilienbestand. Eine verbreitete Annahme der Vertreter der Evolutionstheorie ist zum Beispiel die Behauptung, Schlangen hätten sich aus Eidechsen entwickelt, die allmählich ihre Beine verloren haben sollen. Doch auf die Frage, welchen "Vorteil" denn eine Eidechse haben könnte, deren Beine sich allmählich zurückbilden und wie dieses Tier durch die natürliche Selektion "bevorzugt" werden sollte, wissen Evolutionisten keine Antwort.

Bleibt zu sagen, dass die ältesten bekannten Schlangenfossilien keine Merkmale von "Zwischenformen" aufweisen und sich von den Schlangen unserer Zeit nicht unterscheiden. Das älteste bekannte Schlangenfossil ist *Dinilysia*, gefunden in den oberen Kalksteinschichten südamerikanischer Gebirge. Robert Carroll akzeptiert, dass diese Kreatur "ein sehr entwickeltes Stadium dieser Merkmale (die besonderen Merkmale von Schlangenschädeln) aufweist"⁶⁹, mit anderen Worten, dass sie bereits alle Charakteristika "heutiger" Schlangen besitzt.



Oben: ein schätzungsweise 50 Millionen Jahre altes Pythonfossil der Gattung *Palaeopython*.



Links: eine Süßwasserschildkröte, über 45 Millionen Jahre alt, gefunden in Deutschland. Links die Überreste der ältesten bekannten Meeresschildkröte. Dieses 110 Millionen Jahre alte Fossil aus Brasilien ist identisch mit heute lebenden Exemplaren.

Schildkröten sind eine andere Reptilienart, die mit den für sie so charakteristischen Panzern im Fossilienbestand auftaucht. Evolutionistische Quellen sagen dazu: "Unglücklicherweise wird die Herkunft dieser höchst erfolgreichen Ordnung verdunkelt durch das Fehlen früherer Fossilien, obwohl Schildkröten mehr und bessere fossile Überreste hinterlassen als andere Wirbeltiere. In der Mitte der triassischen Periode, vor etwa 200 Millionen Jahren, waren Schildkröten sehr zahlreich und besaßen schon die meisten ihrer heutigen Merkmale... Zwischenformen zwischen Schildkröten und Korylosauriern, den Reptilien, von denen Schildkröten [angeblich] abstammen, fehlen vollständig."⁷⁰

So ist auch Robert Carroll gezwungen, zu konzedieren, dass die ersten Schildkröten aus Trias-Formationen in Deutschland stammen und dass sie leicht von anderen Arten zu unterscheiden sind aufgrund ihres Panzers, der denen heutiger Arten sehr ähnlich ist. Er fährt dann fort, man habe keine Spuren früherer oder primitiverer Schildkröten identifizieren können, obwohl Schildkröten sehr leicht fossilisieren und man sie leicht erkennen kann, auch wenn nur geringe Überreste gefunden werden.⁷¹

Alle diese Lebensformen tauchten plötzlich und unabhängig voneinander auf. Dieses Faktum ist ein wissenschaftlicher Beweis dafür, dass sie erschaffen worden sind.

Fliegende Reptilien

Eine interessante Gruppe in der Klasse der Reptilien sind fliegende Reptilien. Sie erschienen vor mehr als 200 Millionen Jahren, in der späten Triaszeit und starben später aus. Diese Kreaturen waren echte Reptilien, denn sie besaßen alle fundamentalen Merkmale der Klasse der Reptilien. Sie waren Kaltblüter, konnten also ihre Körpertemperatur nicht selbst regulieren, und ihre Körper waren mit Schuppen bedeckt. Doch sie besaßen außerdem kraftvolle Flügel, und man glaubt, dass sie mit ihrer Hilfe fliegen konnten.

Verbreitete evolutionistische Publikationen porträtieren fliegende Reptilien als den Darwinismus bestätigende Entdeckungen der Paläontologie, jedenfalls geben sie diesen Eindruck. Doch die Herkunft der fliegenden Reptilien ist in Wahrheit ein großes Problem für die Evolutionstheorie. Der klarste Hinweis darauf ergibt sich schon daraus, dass fliegende Reptilien plötzlich und vollentwickelt auftauchten, ohne Zwischenformen zwischen ihnen und auf dem Boden lebenden Reptilien. Sie besaßen hervorragend erschaffene Flügel, die bei keinem terrestrischen Reptil vorhanden sind. Noch nie ist eine halbgeflügelte Kreatur im Fossilienbestand aufgetaucht.

Auf keinen Fall hätte eine halbgeflügelte Kreatur überleben können, denn sie hätte durch die bereits verlorenen Vorderbeine, verbunden mit immer noch vorhandener Flugunfähigkeit, einen tödlichen Nachteil gegenüber anderen Reptilien gehabt. Nach den der Evolution zugeschriebenen Regeln wäre sie eliminiert worden und ausgestorben.

Die Flügel der fliegenden Reptilien haben tatsächlich eine so fehlerlose Struktur, dass dies niemals der Evolution zugerechnet werden kann. So wie andere Reptilien an ihren Vorderfüßen fünf Zehen haben,



Die Flügel fliegender Reptilien erstrecken sich entlang eines "vierten Fingers", der über 20 Zentimeter länger ist, als die anderen. Der springende Punkt ist dabei, dass diese interessante Flügelstruktur plötzlich und voll ausgebildet im Fossilienbestand auftaucht. Es gibt keine Beispiele, die zeigen würden, dass dieser "vierte Finger" allmählich gewachsen wäre, anders ausgedrückt, dass er sich entwickelt hat.

haben fliegende Reptilien fünf "Finger" in ihren Flügeln. Doch der vierte Finger ist mehr als 20 mal länger als die anderen und der Flügel "hängt" praktisch an diesem Finger. Hätten sich terrestrische zu fliegenden Reptilien entwickelt, dann hätte der vierte Finger im Lauf der Zeit schrittweise wachsen müssen. Nicht nur der vierte Finger, sondern die gesamte Flügelstruktur hätte sich allmählich durch zufällige Mutationen entwickeln müssen und dieser gesamte Prozess hätte dem Tier einen Vorteil bieten müssen. Duane T. Gish, eine der führenden Kritikerinnen der Evolutionstheorie auf paläontologischer Ebene, gibt dazu folgenden Kommentar:

Allein schon die Idee, ein Landreptil hätte sich allmählich in ein fliegendes Reptil verwandelt, ist absurd. Die beginnenden, nur teilweise entwickelten Strukturen hätten anstatt den Übergangsstadien irgendwelche Vorteile zu bieten, ihnen nur zum großen Nachteil gereicht. Zum Beispiel nehmen Evolutionisten an, so seltsam das auch scheinen mag, dass Mutationen auftraten, die ausschließlich jeweils den vierten Finger betroffen haben sollen. Natürlich waren in der Folge andere zufällig auftretende Mutationen verantwortlich, für – so unglaublich es klingt – die allmählich sich ausbildende Flügelhaut, die notwendige Muskulatur, Sehnen, Nerven, Blutgefäße und alle anderen für das Funktionieren des Flügels notwendigen Strukturen. In einem bestimmten Stadium müsste das sich entwickelnde fliegende Reptil zu 25 Prozent ausgebildete Flügel gehabt haben. Diese seltsame Kreatur würde niemals überleben. Wozu sollen zu 25 Prozent ausgebildete Flügel gut sein? Offensichtlich hätte das Tier noch nicht fliegen können, doch laufen konnte es auch nicht mehr.⁷²

Um es kurz zu machen, die Herkunft der fliegenden Reptilien ist unerklärbar mit den Mechanismen der Evolution nach Darwin. Tatsächlich belegt ja auch der Fossilienbestand, dass es einen solchen evolutiven Prozess nicht gegeben hat. Die fossilen Schichten enthalten nur Landreptilien, wie die, die wir heute kennen und perfekt entwickelte fliegende Reptilien. Es gibt keine Zwischenform. R. Carroll macht als Evolutionist folgendes Geständnis:

... alle diese tirasischen Pterosaurier waren hochspezialisiert für das Fliegen... Sie geben nur wenige Hinweise auf ihre speziellen Vorfahren und **überhaupt keine auf frühere Stadien in der Herkunft ihrer Flugfähigkeit.**⁷³



Das Fossil eines fliegenden Reptils der Art *Pterodactylus kochi*. Dieses in Bayern gefundene Exemplar ist etwa 240 Millionen Jahre alt.

Ein *Eudimorphodon*-Fossil, eine der ältesten Arten fliegender Reptilien. Dieses in Norditalien gefundene Exemplar ist mehr als 220 Millionen Jahre alt.





Ichthyosaurus Fossil der Gattung *Stenopterygius*, etwa 250 Millionen Jahre alt.

Carroll zählte kürzlich in seinem Buch *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution* (Formen und Prozesse der Evolution von Wirbeltieren) die Herkunft der Pterosaurier zu den wichtigen Übergängen, über die nicht viel bekannt ist.⁷⁴

Wie gesehen wird, gibt es keinen Beweis für die Evolution fliegender Reptilien. Weil der Begriff "Reptil" für die meisten Menschen "landbewohnende Reptilien" bedeutet, versuchen manche populäre, evolutionistische Publikationen den Eindruck zu erwecken, Reptilien seien Flügel gewachsen und hätten zu fliegen begonnen. Tatsache ist jedoch, dass beide, terrestrische und fliegende Reptilien ohne evolutionäre Beziehung untereinander aufgetaucht sind.



200 Millionen Jahre altes *Ichthyosaurier*-Fossil

Wasserreptilien

Eine weitere interessante Kategorie der Reptilienklassifikation sind die Wasserreptilien. Die große Mehrheit von ihnen ist ausgestorben, doch Schildkröten sind das Beispiel für eine Gruppe, die überlebt. Wie bei den fliegenden Reptilien kann die Herkunft der Wasserreptilien nicht durch Evolutionsmechanismen erklärt werden. Das wichtigste bekannte Wasserreptil ist der Ichthosaurier. In ihrem Buch *Evolution of the Vertebrates* (Evolution der Wirbeltiere) gestehen Edwin H. Colbert und Michael Morales ein, dass keine evolutionistische Erklärung für die Herkunft dieser Tiere gegeben kann:

Der Ichthosaurier, in vielerlei Beziehung das am höchsten spezialisierte unter den Wasserreptilien, taucht in der frühen Triaszeit auf. Sein Erscheinen in der Erdgeschichte war plötzlich und dramatisch, es gibt **keine Spuren in Sedimenten vor der Triaszeit, die auf mögliche Vorfahren der Ichthosaurier schließen lassen könnten...** Das Hauptproblem bei den Ichthosauriern besteht darin, dass keine überzeugenden Hinweise gefunden werden können, die diese Reptilien mit irgendeiner anderen Reptilienordnung verbinden würden.⁷⁵

Alfred S. Romer, ein anderer Experte für die Naturgeschichte der Wirbeltiere, schreibt:

Keine früheren Formen (der Ichthosaurier) sind bekannt. Die Besonderheiten beim Aufbau des Ichthosauriers würden einen sehr langen Zeitraum für ihre Entwicklung erfordern und somit eine sehr frühe Herkunft, doch es **gibt keine bekannten Reptilien aus dem Permzeitalter, die ihre Vorfahren sein könnten.**⁷⁶

Wieder muss Carroll eingestehen, dass die Herkunft von Ichthosauriern und Nothosauriern (einer anderen Familie aquatischer Reptilien) zu den vielen "wenig bekannten" Fällen der Evolutionisten gehört.⁷⁷

In Kürze, die verschiedenen Kreaturen, die in die Kategorie der Reptilien fallen, kamen in ihr Erdendasein ohne dass es eine evolutive Verbindung zwischen ihnen gegeben hätte. Wie wir im weiteren Verlauf dieses Buches sehen werden, gilt genau dasselbe auch für die Säugetiere: Es gibt fliegende Säugetiere in Gestalt der Fledermäuse und maritime Säugetiere, nämlich die Delphine und Wale. Doch sind diese verschiedenen Gruppen weit davon entfernt, einen Beweis für die Evolution darzustellen. Sie repräsentieren viel eher die ernsthaften Schwierigkeiten, die die Evolution nicht erklären kann, denn in allen Fällen erschienen die taxonomischen Kategorien urplötzlich auf der Erde, ohne Übergangsformen zwischen ihnen und mit allen voll ausgebildeten, intakten biologischen Strukturen.

Dies ist der klare wissenschaftliche Beweis, dass alle diese Kreaturen tatsächlich erschaffen worden sind.

DIE WIRKLICHE NATURGESCHICHTE – II (VÖGEL UND SÄUGETIERE)

Es gibt tausende Vogelarten auf der Erde. Jede einzelne von ihnen besitzt besondere Eigenschaften. Zum Beispiel haben Falken extrem scharfe Augen, weite Schwinge und scharfe Krallen, während Kolibris mit ihren langen Schnäbeln den Nektar aus Blumen saugen.

Andere ziehen über weite Entfernungen zu besonderen Orten der Welt. Doch die wichtigste, die Vögel von anderen Tieren unterscheidende Eigenschaft, ist ihre Fähigkeit zu fliegen.

Wie kamen die Vögel ins Dasein? Die Evolutionstheorie versucht diese Frage mit einem langen Szenario zu beantworten. Nach dieser Geschichte sind Reptilien die Vorfahren der Vögel. 150 bis 200 Millionen Jahre zuvor entwickelten sich Vögel aus Reptilien. Die ersten Vögel konnten nicht sehr gut fliegen. Doch während des Evolutionsprozesses ersetzen Federn die dicke Haut der Urvögel, die ursprünglich mit Schuppen bedeckt war. Die Vorderbeine bedeckten sich ebenfalls mit Federn und veränderten sich zu Flügeln. Als Ergebnis allmählicher Evolution passten sich einige Reptilien an die Anforderungen des Fluges an und wurden zu den heutigen Vögeln.

Dieses Szenario wird in evolutionistischen Quellen als feststehende Tatsache präsentiert. Doch eine tiefergehende Untersuchung der Details und der wissenschaftlichen Daten zeigt, dass das Szenario mehr auf Wunschdenken und Vorstellungskraft, als auf Realität beruht.

Die evolutionistische Auffassung über den Vogelflug

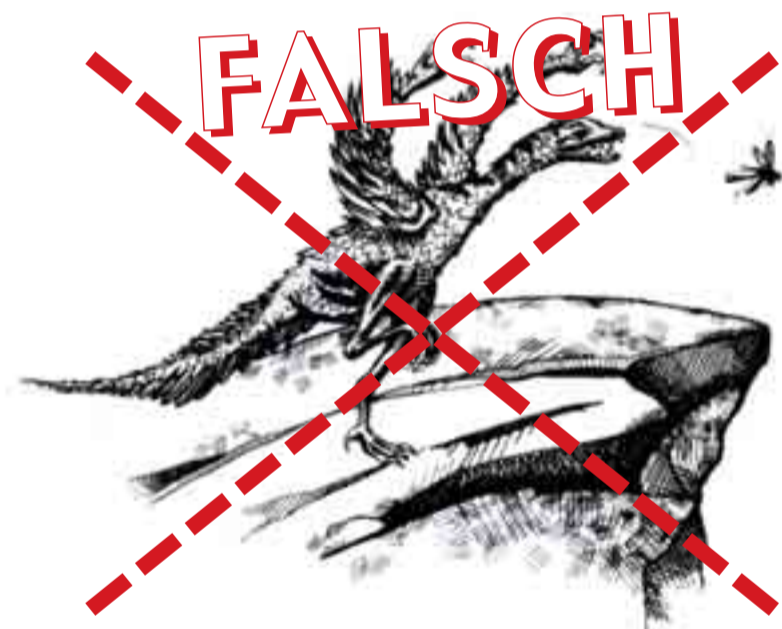
Wie Reptilien als an Land lebende Kreaturen jemals ans Fliegen kamen, ist ein Thema, dass für erhebliche Spekulationen unter Evolutionisten gesorgt hat. Es gibt zwei Haupttheorien. Die erste besagt, die Vorfahren der Vögel seien von den Bäumen auf den Boden hinabgestiegen. Diese Vorfahren sollen Reptilien gewesen sein, die in den Baumkronen lebten und allmählich Flügel entwickelten, weil sie ständig von Ast zu Ast sprangen. Diese Theorie ist bekannt als die **Baumtheorie**. Die andere, die **Lauftheorie** legt nahe, dass Vögel sich vom Boden aus in die Luft entwickelten.

Doch beruhen beide Theorien auf spekulativen Interpretationen, und es gibt keinerlei Beweis, der eine von ihnen unterstützen würde. Evolutionisten haben eine einfache Lösung für dieses Problem: Sie stellen sich einfach vor, die Beweise würden existieren. Professor John Ostrom, Chef der geologischen Abteilung an der Yale Universität, der die Baumtheorie vorgeschlagen hat, erklärt diese Auffassung:

Für den Vorläufer der Vögel existiert kein Beweis in Gestalt eines Fossils. Es ist ein rein hypothetischer Vor-Vogel, doch einer, der existiert haben muss.⁷⁸

Doch diese Übergangsform, von der die Baumtheorie annimmt, sie "muss gelebt haben", ist nie gefunden worden. Die Lauftheorie ist noch problematischer. Ihre Grundannahme ist, die Vorderbeine einiger Reptilien hätten sich bei dem wiederholten Versuch, Insekten zu fangen, zu Flügeln entwickelt. Doch keine Erklärung wird abgegeben darüber, wie denn der Flügel, ein hochkompliziertes Organ, sich durch dieses Umherschlagen mit den Vorderbeinen gebildet haben soll.

Ein großes Problem für die Evolutionstheorie ist die nicht weiter reduzierbare Komplexität von Flügeln. Nur ein perfekt erschaffener Flügel funktioniert, ein halb entwickelter Flügel kann nicht funktionieren. Aus diesem Grund ergibt der einzigartige, zentrale Mechanismus, nämlich der Mechanismus der "graduellen



IMAGINÄRE THEORIEN, IMAGINÄRE KREATUREN

Die erste von den Evolutionisten vorgeschlagene Theorie zur Erklärung des Ursprungs des Fliegens besagte, Reptilien hätten Flügel entwickelt in dem Versuch, Fliegen zu fangen (oben); die zweite Theorie war, dass sie sich zu Vögeln entwickelten, weil sie von Ast zu Ast sprangen (oben). Es gibt jedoch weder Fossilien von Tieren, die allmählich Flügel entwickelt hätten, noch irgendeine Entdeckung, die zeigen würde, dass so etwas auch nur im Bereich des Möglichen liegt.

Vögel und Dinosaurier

Die Evolutionstheorie sagt, Vögel hätten sich aus fleischfressenden und zweifüßigen Theropoden entwickelt. Ein Vergleich zwischen Vögeln und Reptilien zeigt jedoch deren völlig unterschiedliche Eigenschaften, die es unwahrscheinlich machen, dass die einen sich aus den anderen entwickelt haben.

Es gibt diverse strukturelle Unterschiede zwischen Vögeln und Reptilien, einer davon betrifft den Knochenbau. Aufgrund ihrer Größe und des damit verbundenen Gewichts hatten Saurier – die angeblichen Vorfahren der Vögel – dicke, starke Knochen. Vögel dagegen, ob lebend oder ausgestorben, haben hohle

Entwicklung", der von der Evolutionstheorie behauptet wird, in diesem Zusammenhang keinen Sinn. So ist Robert Carroll gezwungen, einzugestehen:

Es ist schwierig, die Anfänge der Evolution von Federn als Elemente des Flugapparates zu erklären, weil nicht erkennbar ist, wie sie funktioniert haben könnten, bevor sie Dimensionen erreicht hatten, die wir beim Archäopteryx sehen."⁷⁹

Er argumentiert dann weiter, Federn könnten sich zu Isolationszwecken entwickelt haben, doch dies erklärt nicht ihr komplexes Design, das speziell für das Fliegen perfekt ausgelegt ist.

Wesentlich ist, dass Flügel fest mit der Brust verbunden sein müssen, und so aufgebaut sind, dass sie den Vogel nach oben ziehen können, dass er sich in alle Richtungen bewegen kann und dass er sich in der Luft halten kann. Um dies leisten zu können, müssen sie eine leichte, flexible und ausgewogene Struktur haben. Hier befindet sich die Evolutionstheorie wieder in Verlegenheit. Sie kann die Frage nicht beantworten, wie diese fehlerlose Struktur als ein Ergebnis sich angesammelt habender Zufallsmutationen zustande gekommen sein soll. Genauso fehlt die Erklärung, wie die Vorderbeine eines Reptils sich durch einen genetischen Defekt (Mutation) in einen perfekten Flügel verwandelt haben sollen. Ein halb ausgebildeter Flügel kann seinem Besitzer nicht zur Flugfähigkeit verhelfen. Selbst wenn wir also annehmen, dass Mutationen zu einer leichten Veränderung des Vorderbeins geführt haben, ist es doch völlig unvernünftig anzunehmen, dass weitere Mutationen zufällig zur Entwicklung eines voll ausgebildeten Flügels beitragen. Denn eine Mutation der Vorderbeine wird nicht automatisch einen Flügel ergeben. Sie wird zunächst einmal lediglich dazu führen, dass das betroffene Tier seine Vorderbeine verliert. Dies würde es im Vergleich zu den anderen Mitgliedern seiner Art benachteiligen. Nach den Gesetzen der Evolutionstheorie würde die natürliche Selektion diese behinderte Kreatur bald eliminieren.

Biophysikalische Forschungen haben ergeben, dass Mutationen Veränderungen sind, die sehr selten auftreten. Es ist also unmöglich, dass ein behindertes Tier Millionen Jahre auf die durch Mutationen bedingte komplette Entwicklung seiner Flügel warten könnte, insbesondere, wenn diese Mutationen im Zeitablauf schädigende Effekte haben...

Knochen, die sehr leicht sind, damit das entsprechende Tier fliegen kann.

Ein weiterer Unterschied zwischen Reptilien und Vögeln liegt in ihrem Stoffwechselsystem. Reptilien weisen den langsamsten Stoffwechsel des Tierreichs auf. Die Behauptung, Dinosaurier hätten einen warmblütigen, schnellen Stoffwechsel gehabt, bleibt bloße Spekulation. Vögel hingegen befinden sich, was den Stoffwechsel angeht, am anderen Ende der Skala. Reptilien fehlt auf der anderen Seite die Fähigkeit, ihre Körpertemperatur zu regulieren, eben weil sie Kaltblüter sind. Daher setzen sie sich dem Sonnenlicht aus, um sich aufzuwärmen, was wiederum ihren Stoffwechsel in Gang bringt. Einfach gesagt: Reptilien verbrauchen von allen Tieren am wenigsten Energie und Vögel am meisten.

Einer der bekanntesten Ornithologen der Welt, Alan Feduccia von der Universität von North Carolina in den USA, widerspricht der Theorie der Verwandtschaft zwischen Vögeln und Dinosauriern, obwohl er selbst Evolutionist ist. Feduccia sagt folgendes zum Reptil-Vogel Szenario:

Nun, ich habe seit 25 Jahren Vogelschädel studiert, und ich sehe keine wie auch immer geartete Ähnlichkeit. Ich sehe sie einfach nicht... Die Theropoden-Herkunft der Vögel wird meiner Meinung nach zur größten paläontologischen Peinlichkeit des 20. Jahrhunderts werden.⁸⁰

Larry Martin, ein Spezialist für prähistorische Vögel von der Universität von Kansas, widerspricht ebenfalls der Theorie, dass die Vögel von Sauriern abstammen. Über die Widersprüche, in die sich die Evolutionstheorie bei diesem Thema verstrickt hat, sagt er folgendes:

Um die Wahrheit zu sagen, wenn ich die Dinosaurierherkunft der Vögel mit so wenigen Merkmalen unterstützen sollte, es wäre mir jedes Mal peinlich, wenn ich aufstehen und darüber sprechen sollte.⁸¹

Gleichwohl, trotz aller Forschungsergebnisse der Wissenschaft wird das haltlose Szenario der Dinosaurier-Vogel Evolution hartnäckig verteidigt. Populäre Publikationen stehen diesem Szenario besonders wohlwollend gegenüber und Konzepte ohne jegliche Beweiskraft werden als Beweise für die imaginäre "Vogel-Dinosaurier Evolution" präsentiert. In manchen evolutionistischen Veröffentlichungen werden beispielsweise die unterschiedlichen Hüftknochen verschiedener Saurierarten betont, um die These zu unterstützen, dass Vögel von Sauriern abstammen. Diese so genannten Unterschiede existieren zwischen *Saurischia*, einer reptilähnlichen Saurierart und *Ornithischia*, einer vogelähnlichen Art. Der im Beckengürtel befindliche Schambeinknochen der Saurischia zeigt nach vorne, während der der Ornithischia nach hinten zeigt. Diese Ausprägung wird ab und an herangezogen um die Saurier-Vogel Verwandtschaft zu belegen. Doch dafür ist diese anatomische Besonderheit völlig irrelevant. Denn viele andere anatomische Merkmale der Ornithischia weisen überhaupt keine Ähnlichkeit mit Vögeln auf. Zum Beispiel ist der *Ankylosaurus* ein Dinosaurier, der als *Ornithischium* klassifiziert wird, mit kurzen Beinen, einem riesigen Körper, bedeckt mit panzerähnlichen Schuppen. Auf der anderen Seite ist der *Struthiomimus*, der vielmehr den Vögeln ähnelt mit seinen langen Hinterbeinen, kurzen Vorderbeinen und glatter Hautstruktur, tatsächlich ein *Saurischium*.⁸²

In Kürze, die Anatomie der Hüfte sagt nichts aus und ist kein Beweis für eine evolutionäre Beziehung zwischen Vögeln und Sauriern. Die Behauptung, Saurier ähnelten Vögeln aufgrund der Ähnlichkeit ihrer Hüftknochen ignoriert andere signifikante anatomische Differenzen zwischen den beiden Arten, die jedwede Behauptung einer evolutionären Verbindung, auch vom evolutionistischen Standpunkt gesehen, unhaltbar machen.

Die einzigartige Anatomie der Vogellungen

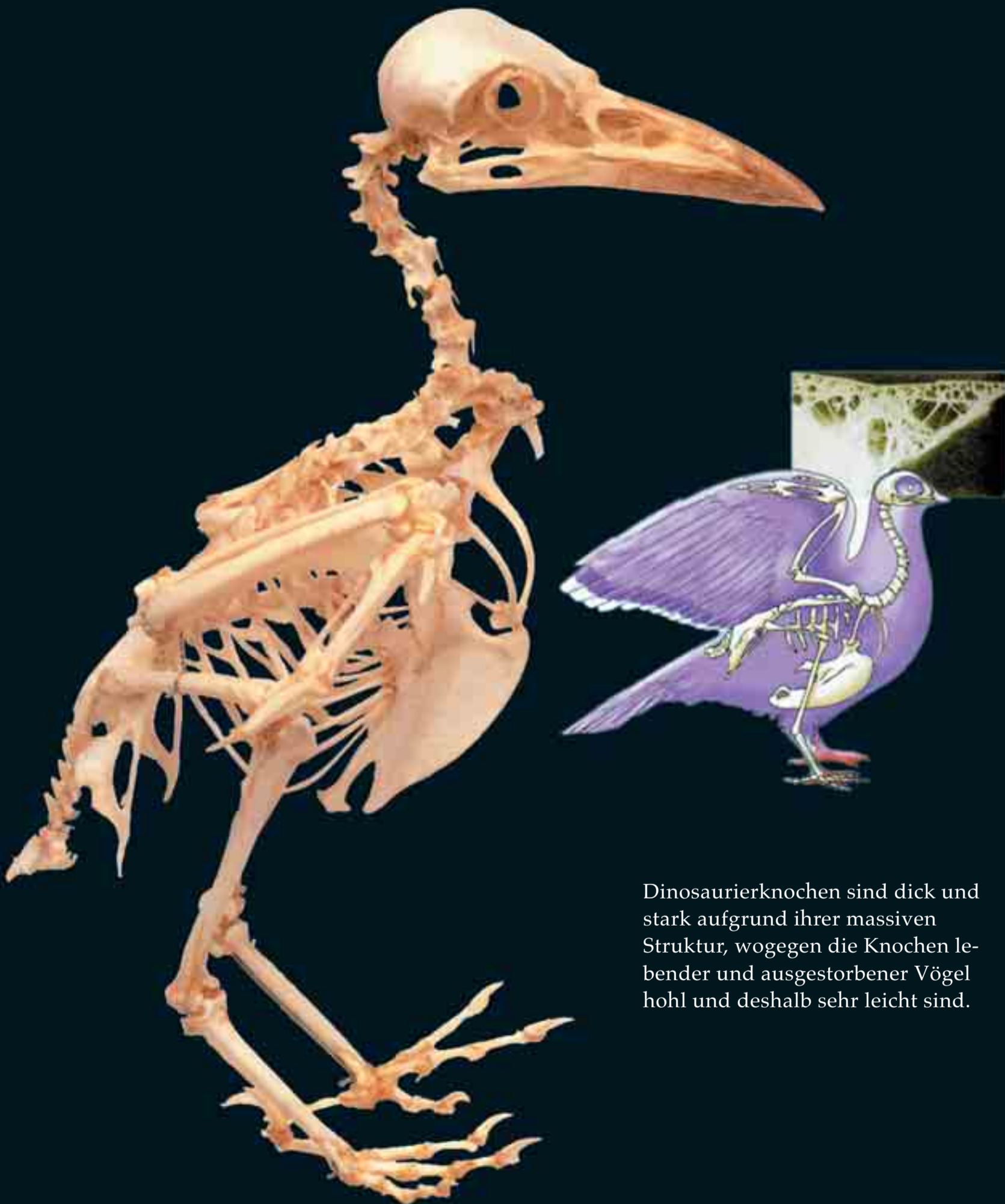
Ein anderer Faktor, der eindrucksvoll die Unmöglichkeit des Reptil-Vogel Evolutionsszenarios belegt, ist die Anatomie der Lungen von Vögeln, die durch Evolution nicht erklärbar ist.

Bei Landlebewesen zirkuliert die Atemluft bidirektional. Beim Einatmen strömt die Luft durch die Bronchien und gelangt in kleine Luftsäcke, die Alveolen. In ihnen findet der Austausch von Kohlendioxid mit Sauerstoff statt. Danach strömt die verbrauchte Luft beim Ausatmen auf demselben Weg in Gegenrichtung in die Atmosphäre zurück.

Bei Vögeln jedoch fließt die Atemluft nur in eine Richtung. Sie strömt durch eine ausschließlich dem Einatmen dienende Röhre in die Lunge ein und verlässt sie durch eine nur der Ausatmung dienende Röhre. Auf diese Weise können Vögel einen konstanten Einatmungsvorgang aufrechterhalten, ohne diesen zum Ausatmen unterbrechen zu müssen. Dadurch wird die für ihren hohen Energiedurchsatz notwendige Sauerstoffversorgung

DAS EINZIGARTIGE SKELETT DER VÖGEL

Im Gegensatz zu Saurier- und Reptilienknochen sind Vogelknochen hohl. Das verleiht dem Körper Stabilität trotz geringen Gewichts. Die Prinzipien des Vogelskeletts werden beim Entwurf von Flugzeugen, Brücken und anderer Konstruktionen angewandt.



Dinosaurierknochen sind dick und stark aufgrund ihrer massiven Struktur, wogegen die Knochen lebender und ausgestorbener Vögel hohl und deshalb sehr leicht sind.

sichergestellt. Der Molekularbiologe Michael Denton von der Universität von Otago in Neu Seeland erklärt dieses hochspezialisierte Atmungssystem in seinem Buch *A Theory in Crisis* (Eine Theorie in der Krise):

Bei Vögeln teilt sich die Hauptbronchie in kleine Röhren, die das gesamte Lungengewebe durchdringen. Diese so genannten Parabronchien vereinigen sich später wieder und bilden ein wirkliches Kreislaufsystem, so dass die Luft nur in einer Richtung durch die Lungen fließt... Diese Anatomie der Lunge bei Vögeln ist einzigartig. Es gibt kein anderes Wirbeltier, dessen Lunge dem Vogelsystem nahe kommt. Außerdem ist es bei allen Vögeln in seinen wesentlichen Details identisch, ob beim Kolibri, beim Strauss oder beim Falken.⁸³

Der springende Punkt ist, dass die Reptilienlunge mit ihrem bidirektionalen Luftstrom sich nicht zu einer Vogellunge mit unidirektionalem Luftstrom entwickeln kann, weil eine Lungenform die "dazwischen" läge, nicht denkbar ist. Damit ein Tier leben kann, muss es konstant atmen und eine Umkehrung der Lungenfunktion würde wegen der dazu notwendigen Änderung der anatomischen Struktur unausweichlich zum Tod führen. Nach der Evolutionstheorie müsste diese Änderung in kleinen Schritten über Millionen Jahre hinweg erfolgen, doch ein Tier dessen Lungen nicht funktionieren, stirbt innerhalb weniger Minuten.

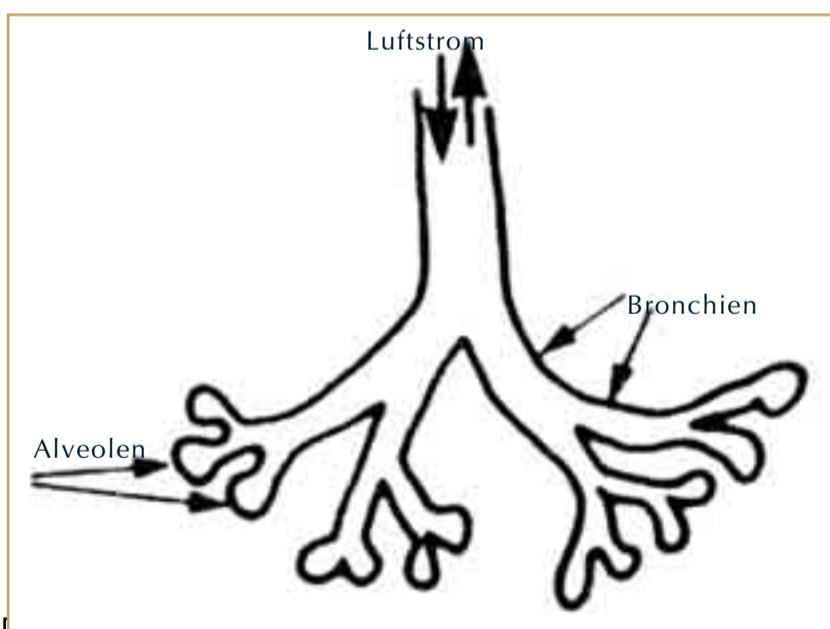
Michael Denton stellt fest, dass es unmöglich ist, eine evolutionistische Erklärung für die Vogellungen zu geben:

Wie ein solches völlig unterschiedliches System sich schrittweise aus der Standardanatomie der Wirbeltiere entwickelt haben soll, ist extrem schwer vorstellbar, besonders wenn man sich klar macht, dass die Aufrechterhaltung der Atmungsfunktion derart lebensnotwendig ist, dass die geringste Fehlfunktion in Minuten zum Tode führt. So wie auch die Federn nicht als Flugorgan funktionieren können, solange nicht ihre Haken und Widerhaken so aneinander angeglichen sind, dass sie perfekt zusammen passen, kann auch die Vogellunge nicht als Atmungsorgan funktionieren, bis dass sie durchdringende parabronchiale System und das System der Luftsäcke, die den Luftbedarf der Parabronchien sicherstellen, so weit entwickelt sind, dass sie perfekt funktionieren und zusammen arbeiten.⁸⁴

Kurz, der Übergang von einer terrestrischen zu einer aviatischen Lunge ist unmöglich, weil eine Übergangsform zwecklos wäre.

Ein weiterer Punkt, der hier erwähnt werden muss: Reptilien haben ein Atmungssystem, dass von einem Zwerchfell "bewegt" wird, Vögel haben dagegen ein abdominales Luftsacksystem. Auch dieser anatomische

REPTILIENLUNGE



Vogellungen funktionieren völlig anders, als die von nicht flugfähigen Tieren. Diese atmen durch dieselben Atemwege ein und aus. Die Vogellunge jedoch wird von einem kontinuierlichen Luftstrom in einer einzigen Richtung durchströmt. Ermöglicht wird dies durch besondere, überall in der Lunge befindliche Luftsäcke. Dank dieses Systems, dessen Details auf der nächsten Seite dargestellt sind, atmen Vögel permanent ein. Dieses Design findet sich ausschließlich bei Vögeln, die während des Fluges einen sehr hohen Sauerstoffdurchsatz haben. Diese Struktur kann sich unmöglich aus Reptilienlungen entwickelt haben, denn keine Kreatur mit einer "Zwischenform" dieser beiden Lungentypen wäre in der Lage, zu atmen.

VOGELLUNGE



Unterschied macht eine Evolution von einem Lungentypus zum anderen unmöglich, wie John Ruben, eine anerkannte Autorität auf dem Gebiet der Respirationphysiologie in folgendem Absatz darlegt:

Die frühesten Stadien des Übergangs von einem Vorfahren mit Zwerchfellatmung zum aviatischen abdominalen Luftsacksystem hätten für eine Übergangsform zwischen Theropoden und Vögeln einen Leistenbruch erforderlich gemacht. Solch eine debilisierende Kondition hätte sofort den gesamten Lungenventilationsapparat kompromittiert, und es ist sehr unwahrscheinlich, dass daraus irgendein Selektionsvorteil erwachsen wäre.⁸⁵

Ein weiteres interessantes Strukturdetail der aviatischen Lunge ist die Tatsache, dass sie niemals luftleer ist und somit nie die Gefahr besteht, dass sie in sich zusammenfällt. Michael Denton erklärt dies:

Wie ein solches völlig unterschiedliches Atmungssystem sich schrittweise aus der Standardanatomie der Wirbeltiere entwickelt haben soll, ist wiederum extrem schwer vorstellbar, besonders wenn man sich klar macht, dass die Aufrechterhaltung der Atmungsfunktion für den Organismus absolut lebensnotwendig ist. Außerdem erfordern die einzigartige Funktion und Form der aviatischen Lunge eine Reihe besonderer Anpassungen während ihrer Entwicklung. Wie H.R. Dunker erklärt, eine der Autoritäten der Welt auf diesem Gebiet, ist die aviatische Lunge erstens fest an der inneren Körperwand angewachsen und kann sich infolgedessen nicht zwecks Volumenvergrößerung ausdehnen, zweitens kann sie wegen des geringen Durchmessers der Lungenkapillaren und der daraus resultierenden hohen Oberflächenspannung jeder in ihnen befindlichen Flüssigkeit aus einem zusammengesunkenen Zustand nicht aufgefüllt werden, wie dies bei allen anderen Wirbeltieren von Geburt an geschieht. Die Luftkapillaren ziehen sich niemals zusammen, wie die Alveolen anderer Wirbeltiere. Die Parabronchien sind in das Lungengewebe hineingewachsene, offene Röhren, die entweder mit Wasser oder mit Luft gefüllt sind.⁸⁶

Mit anderen Worten, die Atemwege in den Lungen der Vögel sind so eng, dass die Luftsäcke in ihren Lungen sich nicht mit Luft füllen und sich wieder entleeren können, wie dies bei Landtieren der Fall ist.

Würde eine Vogellunge sich jemals komplett entleeren, könnte der Vogel sie nicht wieder mit Luft füllen. Aus diesem Grund ermöglichen die überall in der Lunge befindlichen Luftsäcke einen konstanten Luftstrom, der die Lungen vor Entleerung schützt.

Natürlich kann dieses System, das sich vollständig von Reptilienlungen und den Lungen anderer Wirbeltiere unterscheidet und das auf einem höchst sensiblen Gleichgewicht basiert, niemals durch ohne Bewusstsein erfolgende Mutationen zustande gekommen sein, schrittweise, wie uns die Evolutionstheorie weismachen will. Denton beschreibt die aviatische Lunge folgendermaßen, was den Darwinismus erneut widerlegt:

Die aviatische Lunge bringt uns nahe an die Antwort auf Darwins Herausforderung: "Wenn gezeigt werden könnte, dass irgendein komplexes Organ existiert, das nicht durch zahlreiche, aufeinanderfolgende, leichte Modifikationen entstanden ist, würde meine Theorie vollständig zusammenbrechen."⁸⁷

Vogelfedern und Reptilienschuppen

Eine andere unüberwindliche Kluft zwischen Vögeln und Reptilien wird durch die Federn gebildet, deren Besitz einzig den Vögeln vorbehalten ist. Die Körper der Reptilien sind mit Schuppen bedeckt, die der Vögel mit Federn. Die Hypothese, dass Vogelfedern sich aus Reptilienschuppen entwickelt hätten, ist völlig unbegründet und wird durch den Fossilienbestand widerlegt, wie die Paläontologin Barbara Stahl zugeben muss:

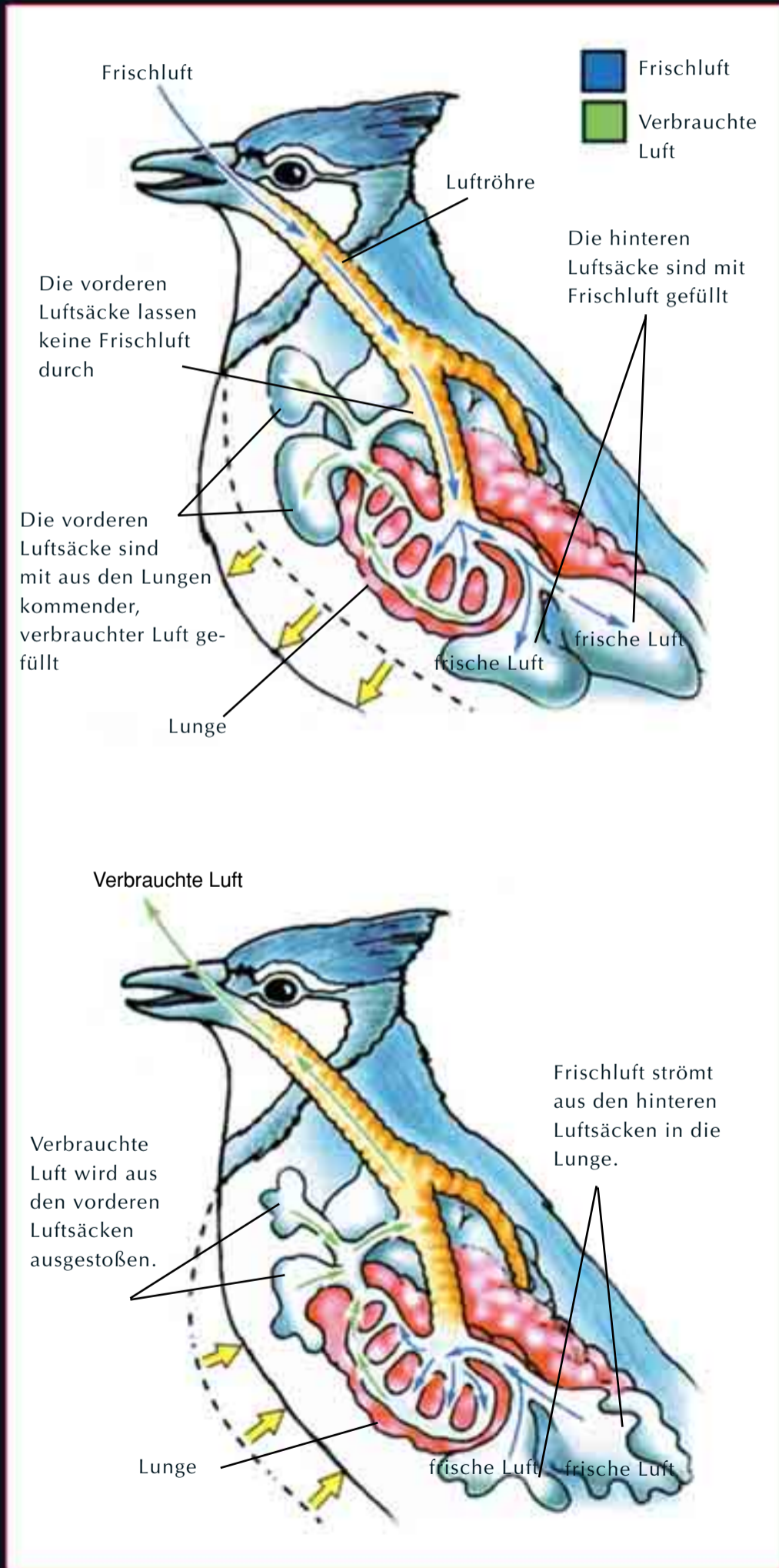
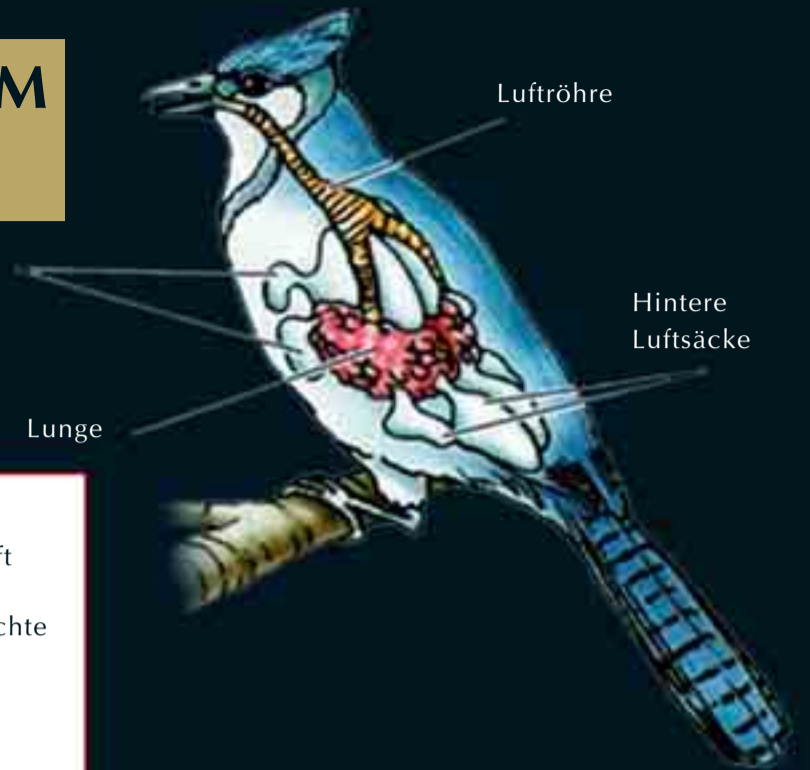
Wie (Federn) nun ursprünglich entstanden sind, vermutlich aus Reptilienschuppen, entzieht sich der Analyse... Es scheint, dass die Evolution von Reptilienschuppen zu der komplexen Konstruktion von Federn einen immensen Zeitraum in Anspruch genommen haben muss und sie muss über eine Serie von Übergangsformen erfolgt sein. **Bis jetzt gibt der Fossilienbestand keinen Grund zu dieser Annahme.**⁸⁸

A. H. Brush, Professor für Physiologie und Neurobiologie an der Universität von Connecticut, sieht diese Realität ein, obwohl er selbst Evolutionist ist:

"Jedes einzelne Merkmal, von der Genstruktur und Genorganisation zur Entwicklung, Morphogenese bis zum Gewebeaufbau ist unterschiedlich (bei Federn und Schuppen).⁸⁹

Professor Brush untersucht auch die Proteinstruktur von Vogelfedern und stellt fest, sie sind "einzigartig unter den Wirbeltieren".⁹⁰

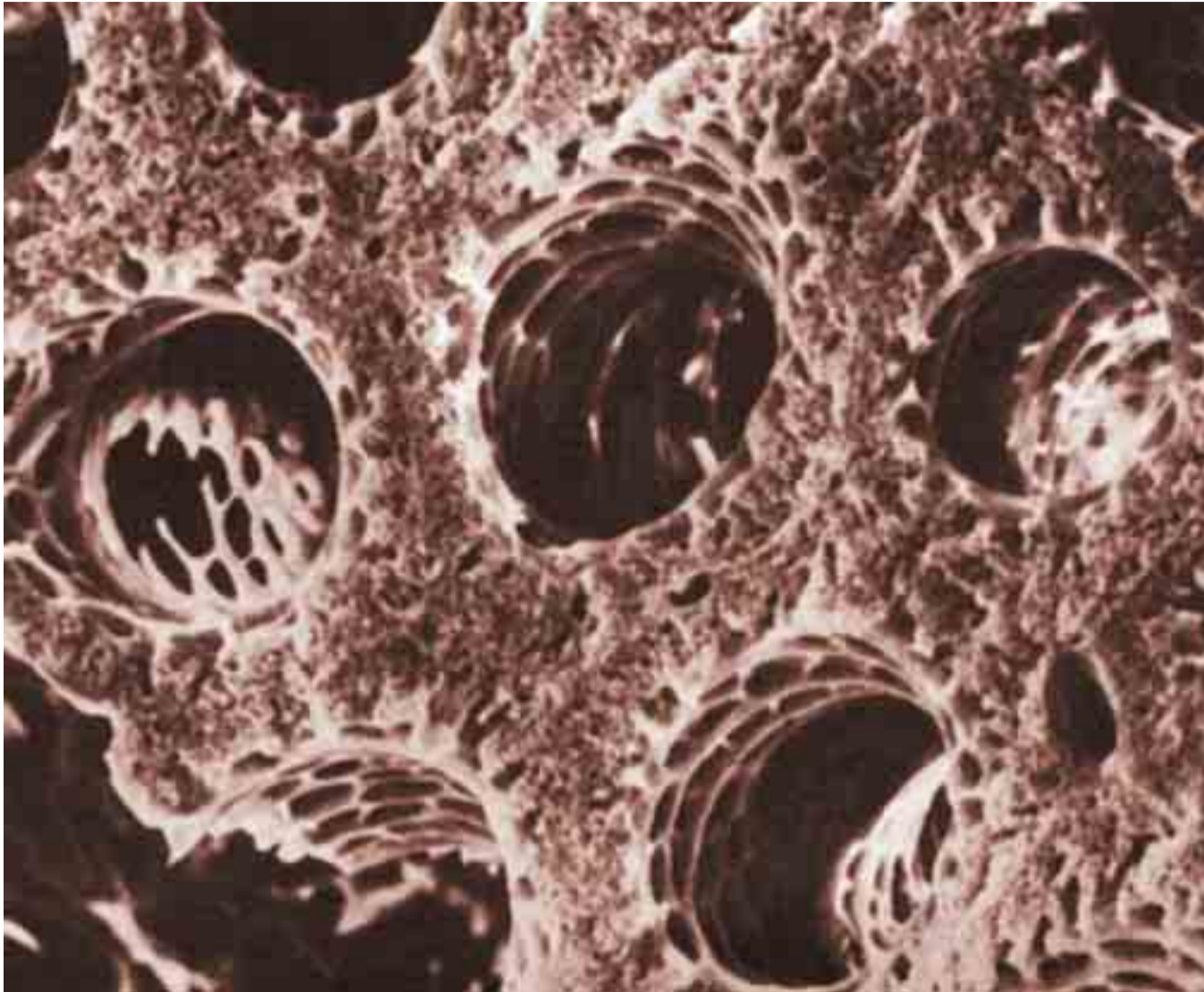
DAS BESONDERE ATMUNGSSYSTEM DER VÖGEL



EINATMEN: Die Luft, die in das Atmungssystem des Vogels eintritt, gelangt in die Lungen und in hinter ihnen befindliche Luftsäcke. Die verbrauchte Luft strömt in die vorderen Luftsäcke.

AUSATMEN: Wenn ein Vogel ausatmet, gelangt die frische Luft aus den hinteren Luftsäcken in die Lunge. Dieses System stellt einen konstant in die Lunge fließenden Luftstrom sicher.

Die beiden Schaubilder zeigen eine stark vereinfachte Darstellung der vielen Details dieses Lungensystems. Es gibt zum Beispiel spezielle Ventile dort, wo die Luftsäcke mit den Lungen verbunden sind, damit die Luft in die richtige Richtung strömt. All dies zeigt, dass hier Planung am Werk war. Dieses Design erschüttert die Evolutionstheorie nicht nur, sondern es ist der klare Beweis der Schöpfung.



Parabronchiale Röhren, die den Luftstrom in der Vogellunge in die richtige Richtung lenken. Jede dieser Luftröhren hat nur 0,5 Millimeter Durchmesser.

Es gibt nichts an Fossilien, das beweisen würde, dass sich Vogelfedern aus Reptilienschuppen entwickelt hätten. Im Gegenteil, Federn tauchen plötzlich im Fossilienbestand auf, wie Professor Brush bemerkt, als ein einzigartiges Charakteristikum der Vögel.⁹¹

Nebenbei bemerkt, bisher wurde kein epidermes Gewebe entdeckt, das ein Ausgangspunkt für Vogelfedern hätte sein können.⁹²

Schon viele Fossilien sind bereits Gegenstand von Spekulationen über gefiederte Dinosaurier gewesen, doch genaue Untersuchungen erwiesen jedes Mal das Gegenteil. Der prominente Ornithologe Alan Feduccia schreibt folgendes in seinem Artikel "Warum den Sauriern die Federn fehlten":

Federn sind einzigartig für Vögel und es gibt keine bekannten Übergangsformen zwischen **Reptilienschuppen und Federn**. Ungeachtet der Spekulationen über die Natur der gestreckten Schuppen bei Formen wie Longisquama... dass diese federähnliche Strukturen seien, **gibt es einfach keinen vorzeigbaren Beweis, dass sie es tatsächlich sind.**⁹³

Die Zeichen der Schöpfung in Federn

Andererseits haben Vogelfedern eine so komplexe Struktur, dass dieses Phänomen niemals durch evolutionäre Prozesse erklärt werden kann. Wie wir alle wissen, gibt es einen Federkiel, der das Zentrum der Feder bildet. Von ihm gehen Federäste aus, die mit Widerhaken versehen sind. Diese Widerhaken verschiedener Länge und Stärke geben dem Vogel seine aerodynamische Natur. Doch noch interessanter ist, dass an jedem Federkiel Tausende noch kleinere Federzweige sitzen, die ebenfalls mit Widerhaken ausgestattet sind, durch die sie miteinander verbunden sind, ganz so wie die Haken eines Reißverschlusses.

Eine einzige Kranichfeder hat etwa 650 Haken an jeder Seite des Federkiels. Diese wiederum sind mit 390 kleineren Haken untereinander verbunden. Die Verbindung der Haken funktioniert wie die Zähne eines Reißverschlusses.



Das *Sinosauropteryx* Fossil, von evolutionistischen Paläontologen als gefiederter Dinosaurier vorgestellt, was sich als völliger Unfug erwies.

Zu behaupten, die komplexe Struktur der Federn könnte durch die Evolution von Reptilienschuppen per Zufallsmutationen entstanden sein, ist nichts als ein dogmatischer Glaube ohne jegliche wissenschaftliche Grundlage. Selbst einer der Wortführer des Darwinismus, Ernst Mayr, machte vor einigen Jahren folgendes Eingeständnis:

Es ist eine erhebliche Strapazierung der Gutgläubigkeit eines Menschen, anzunehmen, dass so fein ausbalancierte Systeme wie die bestimmter Sinnesorgane (das Auge von Wirbeltieren oder die Vogelfeder) durch zufällige Mutationen verbessert werden könnten.⁹⁴

Die Struktur der Federn brachte auch Darwin ins Nachdenken. Die perfekte Ästhetik der Pfauenfedern machte ihn nach eigenen Worten "krank". In einem Brief an Asa Gray vom 3. April 1860 schrieb er:

"Ich kann mich gut an die Zeit erinnern wenn der Gedanke an das Auge mich frösteln ließ, aber über dieses Stadium der Beschwerden bin ich hinweg..." und fuhr dann fort: "... und jetzt lassen manche belanglose strukturelle Einzelheiten mich mitunter sehr unwohl fühlen. Der Anblick einer Pfauenschwanzfeder macht mich jedes Mal krank!"⁹⁵

Kurz, die enormen Strukturunterschiede zwischen Vogelfedern und Reptilienschuppen und die unglaublich komplexe Struktur von Federn zeigen ganz klar die Haltlosigkeit der Behauptung, dass Federn sich aus Schuppen entwickelt hätten.

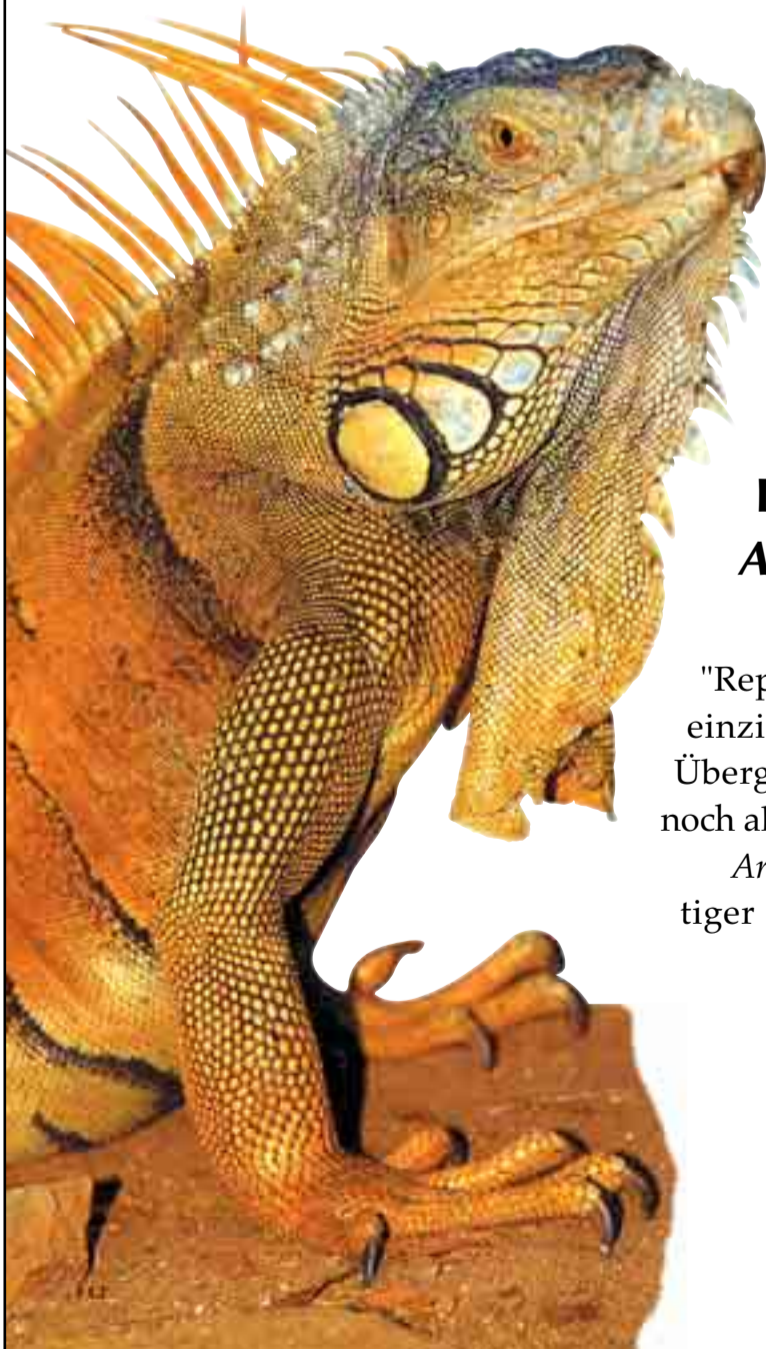
Die falschen Vorstellungen über *Archäopteryx*

Als Antwort auf die Frage, ob es irgendeinen Beweis gibt für die "Reptil-Vogel Evolution", nennen Evolutionisten den Namen eines einzigen Tieres: *Archäopteryx*, eine der bekanntesten so genannten Übergangsformen von den wenigen, die die Evolutionisten immer noch als solche behaupten.

Archäopteryx, der von den Evolutionisten so genannte Vorfahr heutiger Vögel, lebte vor schätzungsweise 150 Millionen Jahren. Die

REPTILIENSCHUPPEN

Die Schuppen, die den Reptilienkörper bedecken, unterscheiden sich vollständig von Vogelfedern. Im Gegensatz zu Federn erstrecken sich die Schuppen nicht unter die Haut, sondern bilden eine harte Schicht auf der Oberfläche des Tierkörpers. Weder genetisch, noch biochemisch oder anatomisch haben Schuppen Ähnlichkeiten mit Federn. Der große Unterschied zwischen ihnen zeigt wieder einmal, dass das Szenarium der Evolution von Reptilien zu Vögeln unbegründet ist.

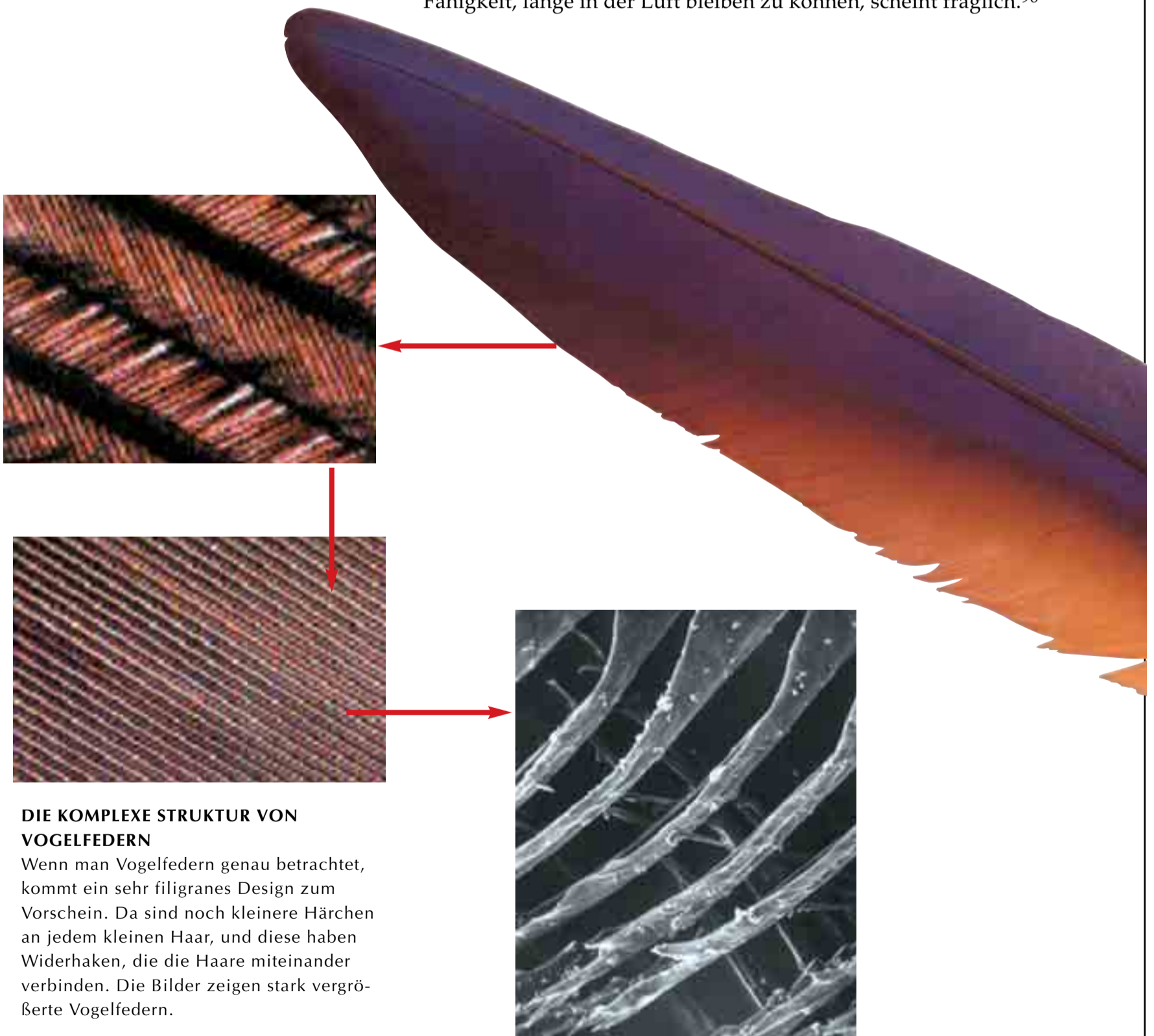


Theorie besagt, kleine Saurier wie der *Velociraptor* oder der *Dromäosaurier* hätten während ihrer Evolution Flügel erworben und zu fliegen begonnen. Daher wird der *Archäopteryx* als Übergangsform gesehen, die sich von ihren Sauriervorfahren abspaltete und die erste war, die die Fähigkeit zu fliegen entwickelte.

Jüngste Studien an *Archäopteryx* Fossilien weisen jedoch darauf hin, dass dieser Erklärung jede wissenschaftliche Grundlage fehlt. Es handelt sich auf keinen Fall um eine Übergangsform, sondern um eine ausgestorbene Vogelart, die einige unwesentliche Abweichungen von heutigen Vögeln aufweist.

Die These, *Archäopteryx* sei nur ein "halber" Vogel gewesen, der nur unbeholfen fliegen konnte, war bis vor kurzem in evolutionistischen Kreisen sehr populär. Das bei diesem Tier angeblich fehlende Sternum (Brustbein) wurde als Hauptargument dafür gebraucht, dass der Vogel nicht perfekt fliegen konnte. Das Sternum ist der Knochen des Brustkorbs, an dem die zum Fliegen notwendigen Muskeln angewachsen sind. Es ist bei allen fliegenden und nicht fliegenden Vögeln vorhanden, sogar bei Fledermäusen, einem fliegenden Säugetier, das einer ganz anderen Familie angehört. Das 1992 gefundene siebente *Archäopteryx* Fossil jedoch entkräftete dieses Argument, denn es wies eindeutig ein Brustbein auf, das nach Meinung der Evolutionisten nicht existierte. Das Fossil wurde von Nature so beschrieben:

Das kürzlich gefundene siebente *Archäopteryx* Exemplar weist ein teilweise erhaltenes winkliges Brustbein auf, dessen Existenz schon lange vermutet worden war, jedoch zuvor nie nachgewiesen werden konnte. Dies bestätigt nun auch das Vorhandensein starker Flugmuskeln, doch die Fähigkeit, lange in der Luft bleiben zu können, scheint fraglich.⁹⁶



DIE KOMPLEXE STRUKTUR VON VOGELFEDERN

Wenn man Vogelfedern genau betrachtet, kommt ein sehr filigranes Design zum Vorschein. Da sind noch kleinere Härchen an jedem kleinen Haar, und diese haben Widerhaken, die die Haare miteinander verbinden. Die Bilder zeigen stark vergrößerte Vogelfedern.

Die Entdeckung entwertet natürlich die Behauptung, *Archäopteryx* sei ein "halber" Vogel gewesen, der nicht richtig fliegen konnte.

Darüber hinaus wurde die Anatomie der Vogelfeder zu einem der wichtigsten Beweise, dass *Archäopteryx* ein fliegender Vogel im wahrsten Sinn des Wortes war. Seine asymmetrische Federstruktur unterscheidet sich nicht von den heutigen Vögeln und weist darauf hin, dass *Archäopteryx* perfekt fliegen konnte. Wie der berühmte Paläontologe Carl O. Dunbar feststellt: "Wegen seiner Federn (ist *Archäopteryx*) eindeutig als Vogel zu klassifizieren."⁹⁷ Paläontologe Robert Carroll erklärt dazu weiter:

Die Geometrie der Flugfedern des *Archäopteryx* ist identisch mit der von modernen fliegenden Vögeln, nicht flugfähige Vögel hingegen haben symmetrische Federn. Die Art und Weise, in der die Federn auf dem Flügel angeordnet sind, entspricht ebenfalls den modernen Vögeln... Nach van Tyne und Berger sind die relative Größe und die Flügelform von *Archäopteryx* ähnlich wie bei Vögeln, die sich durch enge Öffnungen bewegen müssen, wie hahnenartige Vögel, Tauben, Waldschnepfen, Spechte und die meisten Sperlingsarten... Deren Flugfedern sind seit 150 Millionen Jahren demselben Zustand.⁹⁸

Eine andere Tatsache, die durch die *Archäopteryx*-Federn aufgedeckt wurde, ist sein warmblütiger Stoffwechsel. Wie schon erwähnt, sind Reptilien und Saurier Kaltblüter, deren Körpertemperatur sich an die Umgebung anpasst, die also nicht homöostatisch reguliert wird. Eine sehr wichtige Funktion der Vogelfedern ist die Aufrechterhaltung einer konstanten Körpertemperatur. Die Tatsache, dass *Archäopteryx* Federn hatte zeigt, dass er im Gegensatz zu Sauriern ein warmblütiger Vogel war, der seine Körpertemperatur konstant halten musste.



Einer der Beweise, dass *Archäopteryx* ein fliegender Vogel war, ist seine asymmetrische Federstruktur. Oben: ein Federnfossil von *Archäopteryx*.

Die Zähne und Klauen von *Archäopteryx*

Zwei wichtige Punkte, auf denen evolutionistische Biologen herumreiten, wenn sie behaupten, *Archäopteryx* sei eine Übergangsform gewesen, sind die Klauen an seinen Flügeln und ihre Zähne.

Es ist wahr, dass *Archäopteryx* Zähne und Klauen hatte, doch diese Eigenschaften implizieren nicht automatisch eine Verwandtschaft mit Reptilien. Im übrigen gibt es zwei heute lebende Vogelarten, Touraco und Hoatzin, die über Klauen verfügen, mit denen sie sich an Zweigen festhalten. Diese Kreaturen sind Vögel und nichts anderes, sie haben keinerlei Reptilieneigenschaften. Daher ist es völlig haltlos, darauf zu bestehen, *Archäopteryx* nur wegen seiner Klauen an den Flügeln als eine Übergangsform zu bezeichnen.

Auch die Zähne im Schnabel des *Archäopteryx* implizieren keineswegs, dass er eine Übergangsform ist. Evolutionisten liegen falsch, wenn sie behaupten, diese Zähne seien charakteristisch für Reptilien, denn Zähne sind kein typisches Merkmal für Reptilien. Manche heute lebenden Reptilien haben Zähne, andere nicht. *Archäopteryx* ist außerdem nicht die einzige Vogelart, die Zähne besaß. Es stimmt zwar, dass es heute keine Vögel mit Zähnen mehr gibt, doch wenn wir den Fossilienbestand anschauen, sehen wir, dass zu Lebzeiten von *Archäopteryx* und danach - sogar bis vor kurzem - eine ganze Gruppe verschiedener Vogelarten existiert hat, die Zähne aufwies.

Der wichtigste Punkt aber ist, dass die Zahnanatomie von *Archäopteryx* und anderen "Zahnvögeln" völlig abweicht von der ihrer so genannten Vorfahren, den Sauriern. Die bekannten Ornithologen L. D. Martin, J. D. Stewart, und K. N. Whetstone beobachteten, dass *Archäopteryx* und ähnliche Vögel ungezackte Zähne mit schmalen Zahnhälsen und ausgedehnten Wurzeln haben. Die Zähne der theropodischen Saurier hingegen, der angeblichen Vorfahren dieser Vögel, hatten gezackte Zähne mit geraden Wurzeln.⁹⁹ Die Forscher verglichen auch die Fußknochen des *Archäopteryx* mit denen der Saurier und fanden keinerlei Ähnlichkeit zwischen ihnen.¹⁰⁰

Studien von Anatomen wie S. Tarsitano, M.K. Hecht, und A.D. Walker haben ergeben, dass manche Ähnlichkeiten, die John Ostrom und andere bei den Gliedmassen von *Archäopteryx* und Sauriern gesehen haben, in Wahrheit Fehlinterpretationen waren.¹⁰¹ Zum Beispiel analysierte A.D. Walker die Ohrregion von *Archäopteryx* und fand heraus, dass sie derjenigen heutiger Vögel identisch ist.¹⁰²

Das bekannteste Archaeopteryxfossil,
ausgestellt in Berlin



J. Richard Hinchliffe, vom Institut für biologische Wissenschaften an der Universität von Wales studierte die Anatomie von Vögeln und deren angeblichen Vorfahren mit Hilfe moderner Isotopen-Techniken und entdeckte, dass Saurier an den Vorderpfoten die drei Finger I, II und III aufweisen, während es bei Vogelflügeln die II, III und IV sind. Dies stellt ein großes Problem dar für die Befürworter der *Archäopteryx*-Saurier Verbindung.¹⁰³ Hinchliffe veröffentlichte seine Studien 1997 in *Science*, wo er schrieb:

Zweifel an der Homologie zwischen theropodischen und Vogelfingern erinnern uns an einige der anderen Probleme der "Saurierursprungs"-Hypothese. Es sind die folgenden: (i) Die viel kleineren (relativ zur Körpergröße) theropodischen vorderen Gliedmassen im Vergleich zum Archäopteryxflügel. Solch kleine Gliedmassen können nicht überzeugen als Herkunft der Flugfähigkeit der relativ schweren Saurier. (ii) Die bei Theropoden seltenen halbmondförmigen Handgelenkknochen, die nur bei vier Arten bekannt sind (einschließlich dem *Deinonychus*). Die meisten Theropoden haben relativ viele Handgelenk-Elemente, die schwer mit denen von Archäopteryx zu homologisieren sind. (iii) Das Zeitparadoxon, dass die meisten theropodischen Saurier und besonders die vogelähnlichen Dromäosaurier erst sehr viel später im Fossilienbestand auftauchen als *Archäopteryx*.

Wie Hinchliffe bemerkt, ist das Zeitparadoxon einer der Fakten, der die evolutionistischen Behauptungen über *Archäopteryx* obsolet macht. Der bereits im ersten Kapitel erwähnte amerikanische Molekularbiologe Jonathan Wells schreibt in *Ikonen der Evolution* dass *Archäopteryx* zu einer Ikone der Evolutionstheorie gemacht worden ist, obwohl es klare Beweise dafür gibt, dass er nicht der primitive Vorfahr der Vögel ist. Wie soll dies auch möglich sein, wenn theropodische Saurier – die angeblichen Vorfahren – jünger sind als *Archäopteryx*? "Zweibeinige Reptilien, die auf dem Boden umherliefen und noch andere Eigenschaften hatten, die man von einem Vorfahren des *Archäopteryx* erwarten dürfte, erscheinen erst später."¹⁰⁴

All diese Erkenntnisse weisen darauf hin, dass Archäopteryx keine Übergangsform war, sondern nur ein Vogel, den man in die Kategorie "Zahnvögel" einordnen muss. Dieses Tier mit theropodischen Sauriern in Verbindung bringen zu wollen, ist völlig unsinnig. In einem Artikel überschrieben mit "*Der Untergang der Vögel sind Dinosaurier*" Theorie schreibt der amerikanische Biologe Richard L. Deem über Archäopteryx und die Behauptung der Vogel-Saurier Evolution:

Die Ergebnisse jüngerer Studien zeigen, dass die Pfoten der theropodischen Saurier sich aus den Fingern I II und III herleiten, während sich die Vogelflügel, obwohl sie strukturell ähnlich aussehen, sich aus den Fingern II, III und IV herleiten... Es gibt noch weitere Probleme mit der "Vögel sind Saurier" Theorie. Die theropodischen Vordergliedmassen sind wesentlich kleiner (relativ zur Körpergröße) als die des Archäopteryx. Der kleine Flügelvorläufer des Theropoden ist nicht sehr überzeugend, besonders wenn man das hohe Gewicht dieser Saurier in Betracht zieht. Der großen Mehrheit der Theropoden fehlt der halbmondförmige Handgelenkknochen und sie haben eine hohe Zahl anderer Handgelenkelemente, die keine Homologie mit den Archäopteryxknochen aufweisen. Außerdem tritt bei fast allen Theropoden der Nerv V1 seitlich zusammen mit anderen Nerven aus dem Schädelknochen aus, während er bei Vögeln durch eine eigene Öffnung aus der Vorderseite des Schädels austritt. Weiterhin gibt es das kleine Problem, dass die große Mehrheit der Theropoden erst nach dem Auftauchen von *Archäopteryx* erscheint.¹⁰⁵

Archäopteryx und andere Urvogel-Fossilien

Einige kürzliche entdeckte Fossilien entwerfen das evolutionistische Szenario über *Archäopteryx* auch in anderem Zusammenhang.

Lianhai Hou und Zhonghe Zhou, zwei Paläontologen am chinesischen Institut für Wirbeltierpaläontologie entdeckten 1995 ein neues Vogelfossil und nannten es *Confuciusornis*. Es hat fast dasselbe Alter wie *Archäopteryx*, etwa 140 Millionen Jahre, aber keine Zähne im Mund. Schnabel und Federn zeigen dieselben Eigenschaften, wie heutige Vögel. *Confuciusornis* hat dieselbe Skelettanatomie wie heutige Vögel, aber auch Klauen an den Flügeln, genau wie *Archäopteryx*. Eine andere Struktur, die den Vögeln eigen ist und die Schwanzfedern unterstützt, fand sich auch bei *Confuciusornis*.¹⁰⁶ In Kürze, dieses Fossil, das genauso alt ist wie Archäopteryx, den man zunächst für den ersten Vogel hielt und als halbes Reptil ansah, sieht fast genauso aus wie ein heutiger Vogel. Diese Tatsache hat alle evolutionistischen Behauptungen widerlegt, Archäopteryx sei der primitive Vorfahr aller Vögel.

Ein anderes in China ausgegrabenes Fossil sorgte für noch größere Verwirrung. Im November 1996 gaben L. Hou, L. D. Martin, und Alan Feduccia in *Science* die Existenz eines 130 Millionen Jahre alten Vogels namens *Liaoningornis* bekannt, Er hatte ein Brustbein, an dem die Flugmuskeln angewachsen waren, genau wie bei heutigen Vögeln.¹⁰⁷ Der Vogel war auch in anderen Einzelheiten nicht von modernen Vögeln zu unterscheiden. Der einzige Unterschied waren seine Zähne. Dies zeigte, dass Vögel mit Zähnen nicht die von Evolutionisten angenommenen primitiven Strukturen besaßen. Ein Artikel in *Discover* stellte fest, dass *Liaoningornis* die Merkmale heutiger Vögel aufwies: "Woher kamen die Vögel? Das Fossil legt nahe, dass es nicht von Dinosauriern abstammt."¹⁰⁸



Wie der *Archäopteryx* hat der Vogel *Opisthocomus hoazin*, der heute lebt, klauenähnliche Nägel an den Flügeln.

Ein anderes Fossil, das die evolutionistischen Behauptungen über *Archäopteryx* widerlegt, ist der *Eoalulavis*. Seine Flügelanatomie, die 25 bis 30 Millionen Jahre jünger als die des *Archäopteryx* sein soll, ist auch bei heutigen, langsam fliegenden Vögeln zu beobachten.¹⁰⁹ Das beweist, dass vor 120 Millionen Jahren Vögel am Himmel flogen, die von heutigen Vögeln in vielerlei Hinsicht nicht zu unterscheiden waren.

Diese Fakten besagen einmal mehr, dass weder *Archäopteryx* noch andere ähnliche Urvögel Übergangsformen gewesen sind. Die Fossilien geben keinen Hinweis darauf, dass verschiedene Vogelarten sich voneinander entwickelt haben. Im Gegenteil, der Fossilienbestand beweist, dass heutige moderne Vögel und einige archaische Arten wie der *Archäopteryx* tatsächlich gleichzeitig auf der Erde lebten. Es ist wahr, dass einige dieser Arten inzwischen ausgestorben sind, doch nur die Tatsache, dass einige der Arten, die einmal existiert haben, bis auf den heutigen Tag überleben konnten, beweist nicht die Evolutionstheorie.

Archäoraptor: Der Dino-Vogel Schwindel

Nachdem ihnen nicht gelungen war, in *Archäopteryx* das zu finden, wonach sie gesucht hatten, setzten die Advokaten der Evolutionstheorie in den 1990er Jahren ihre Hoffnungen auf andere Fossilien, und eine ganze Serie so genannter Dino-Vogel Fossilien tauchte in den Medien der Welt auf. Doch schnell wurde entdeckt, dass diese einfach Fehlinterpretationen waren oder schlimmer noch, Fälschungen.

Das erste Dino-Vogel Märchen war die Geschichte des in China ausgegrabenen "gefiederten Dinosaurier-Fossils", die 1996 mit großem Medienaufwand vorgestellt wurde. Ein Reptilienfossil namens *Sinosauropteryx* war gefunden worden, und einige evolutionistische Paläontologen, die das Fossil untersuchten, sagten, es habe im Gegensatz zu bekannten Reptilien Vogelfedern gehabt. Ein Jahr später durchgeführte Untersuchungen zeigten jedoch, dass das Fossil in Wahrheit keinerlei Struktur aufwies, die einer Vogelfeder ähnelt. Ein Artikel in *Science* mit dem Titel "Der gefiederte Dinosaurier wird gerupft" führte aus, dass die von evolutionistischen Paläontologen für Federn gehaltenen anatomischen Besonderheiten definitiv nichts zu tun haben mit Vogelfedern:

Vor genau einem Jahr waren Paläontologen in heller Aufregung über Photos eines so genannten gefiederten Dinosauriers, die auf dem Jahrestreffen der Gesellschaft für Wirbeltierpaläontologie herumgereicht wurden. Der *Sinosauropteryx* aus der Yixian Formation in China brachte es auf die Titelseite der *New York Times* und wurde von vielen als Bestätigung dafür angesehen, dass Vögel von Sauriern abstammen. Doch auf dem diesjährigen Jahrestreffen der Wirbeltierpaläontologen in Chicago im vergangenen Monat fiel das Urteil etwas anders aus: Die fraglichen Strukturen sind keine Federn, ist sich das halbe Dutzend Paläontologen einig, die die Photos zu sehen bekommen haben. ...Larry Martin von der Universität des Staates Kansas in Lawrence hält die Strukturen für aufgeschauertes Gewebe unter der Haut, das infolgedessen nichts zu tun hat mit Vogelfedern.¹¹⁰

Eine noch größere Dino-Vogel Sensationshysterie brach 1999 aus. In seiner Novemberausgabe veröffentlichte *National Geographic* einen Artikel über ein in China ausgegrabenes Fossil, das angeblich Eigenschaften von Vögeln und Sauriern aufwies. Christopher P. Sloan, der Autor des Artikels, ging so weit zu behaupten: "Wir können nun mit derselben Sicherheit sagen, dass Vögel Theropoden sind, wie wir sagen dass Menschen Säugetiere sind." Diese Spezies, die vor 125 Millionen Jahren gelebt haben soll, erhielt sofort den Namen *Archaeoraptor liaoningensis*.¹¹¹



Eine Darstellung
von *Confuciusornis*

Confuciusornis, der zur gleichen Zeit wie *Archäopteryx* lebte, weist zahlreiche Ähnlichkeiten mit heutigen Vögeln auf.

Doch das Fossil war eine Fälschung, die kunstvoll aus den Überresten von fünf verschiedenen Fossilien zusammengesetzt worden war. Eine Gruppe von Wissenschaftlern, unter denen drei Paläontologen waren, bewies die Fälschung ein Jahr später mit Hilfe eines Computertomographen und war in Wahrheit das Werk eines chinesischen Evolutionisten. Der Dino-Vogel war mit Hilfe von Leim, Zement aus 88 Knochen und Steinen zusammengesetzt. Forschungen weisen darauf hin, dass *Archaeoraptor liaoningensis* aus dem Vorderteil des Skeletts eines Urvogels sowie aus Teilen von vier anderen Fossilien zusammengebastelt wurde.

Das Interessante daran ist, dass *National Geographic* einen Schwerpunktartikel über eine so grobe Fälschung brachte und diese Fälschung als Basis für die Behauptung benutzte, dass die Szenarien der Vogelevolution sich nun bestätigt hätten, ohne dass in dem Artikel der leiseste Zweifel daran geäußert wurde. Dr. Storrs Olson, Leiter des berühmten Nationalen Museums für Naturgeschichte des Smithsonian Instituts in den USA sagte später, er habe das *National Geographic* zuvor gewarnt, dass Fossil sei eine Fälschung, doch das Management des Magazins habe ihn völlig ignoriert. Olson zufolge "hat das *National Geographic* inzwischen das allerniedrigste Niveau erreicht, indem es einen substanzlosen, sensationslüsternen Boulevardjournalismus betreibt."¹¹²

In einem Brief an Peter Raven von *National Geographic* beschreibt Olson sehr detailliert die wahre Geschichte der Hysterie über den "gefiederten Dinosaurier" seitdem sie in einem vorangegangenen Artikel des *National Geographic* aus dem Jahr 1998 zum ersten Mal erschienen war:

Vor der Veröffentlichung des Beitrags "Dinosauriern wachsen Flügel" in der Juli-Ausgabe 1998 des *National Geographic* lud mich Lou Mazzatenta, der Photograph für Sloan's Artikel in die Redaktion ein, um mich die Photos der chinesischen Fossilien anschauen zu lassen und meine Meinung über den Tenor des beabsichtigten Artikels zu hören. Ich wies damals darauf hin, dass es von dem zur Veröffentlichung vorgesehenen Standpunkt des *National Geographic* erheblich abweichende Meinungen gebe, die breite Unterstützung fänden, doch später wurde mir klar, dass das *National Geographic* an nichts anderem interessiert war, als an der vorherrschenden dogmatischen Ansicht, dass sich Vögel aus Sauriern entwickelt hätten.

Sloan's Artikel hebt die Voreingenommenheit auf ein ganz neues Niveau, er besteht zum großen Teil aus nicht verifizierbaren oder undokumentierten Informationen, die die Neuigkeit eigentlich erst erzeugen, anstatt über sie zu berichten. Seine gewagte Behauptung, "Wir können nun mit derselben Sicherheit sagen, dass Vögel Theropoden sind, wie wir sagen, dass Menschen Säugetiere sind", versucht noch nicht einmal den Eindruck zu erwecken, als handele es sich um die Ansicht eines bestimmten Wissenschaftlers oder einer Gruppe von Wissenschaftlern, sie ist praktisch nichts als die Privatpropaganda eines Redakteurs. Diese melodramatische Behauptung war bereits zuvor durch embryologische und vergleichende morphologische Studien widerlegt worden, die selbstverständlich nicht erwähnt werden.

Wichtiger ist jedoch die Tatsache, dass keine der in Sloan's Artikel abgebildeten Strukturen, die Federn darstellen sollen, auch nachgewiesenermaßen Federn sind. Zu behaupten, sie seien es, ist wenig mehr als Wunschdenken, das als Tatsache präsentiert wird. Die Erklärung auf Seite 103, dass "hohle, haarähnliche Strukturen diese Protofedern charakterisieren" würden, ist Unsinn, da Protofedern nur als theoretisches Konstrukt existieren, so dass deren interne Struktur völlig hypothetisch ist.

Die Sensationsmake über gefiederte Dinosaurier in der Ausstellung, die kürzlich in der *National Geographic Society* gezeigt wurde, ist noch haltloserer Natur, sie stellt die völlig aus den Fingern gesogene Behauptung auf, es gebe stichhaltige Beweise, dass eine Vielzahl fleischfressender Saurier ein Federkleid gehabt hätte. Ein Modell des Sauriers *Deinonychus* und Abbildungen eines Baby-*Tyrannosaurus Rex* werden mit Federn bedeckt gezeigt, das alles ist reine Phantasie und hat außerhalb von Science Fiction nichts zu suchen.

Mit freundlichen Grüßen

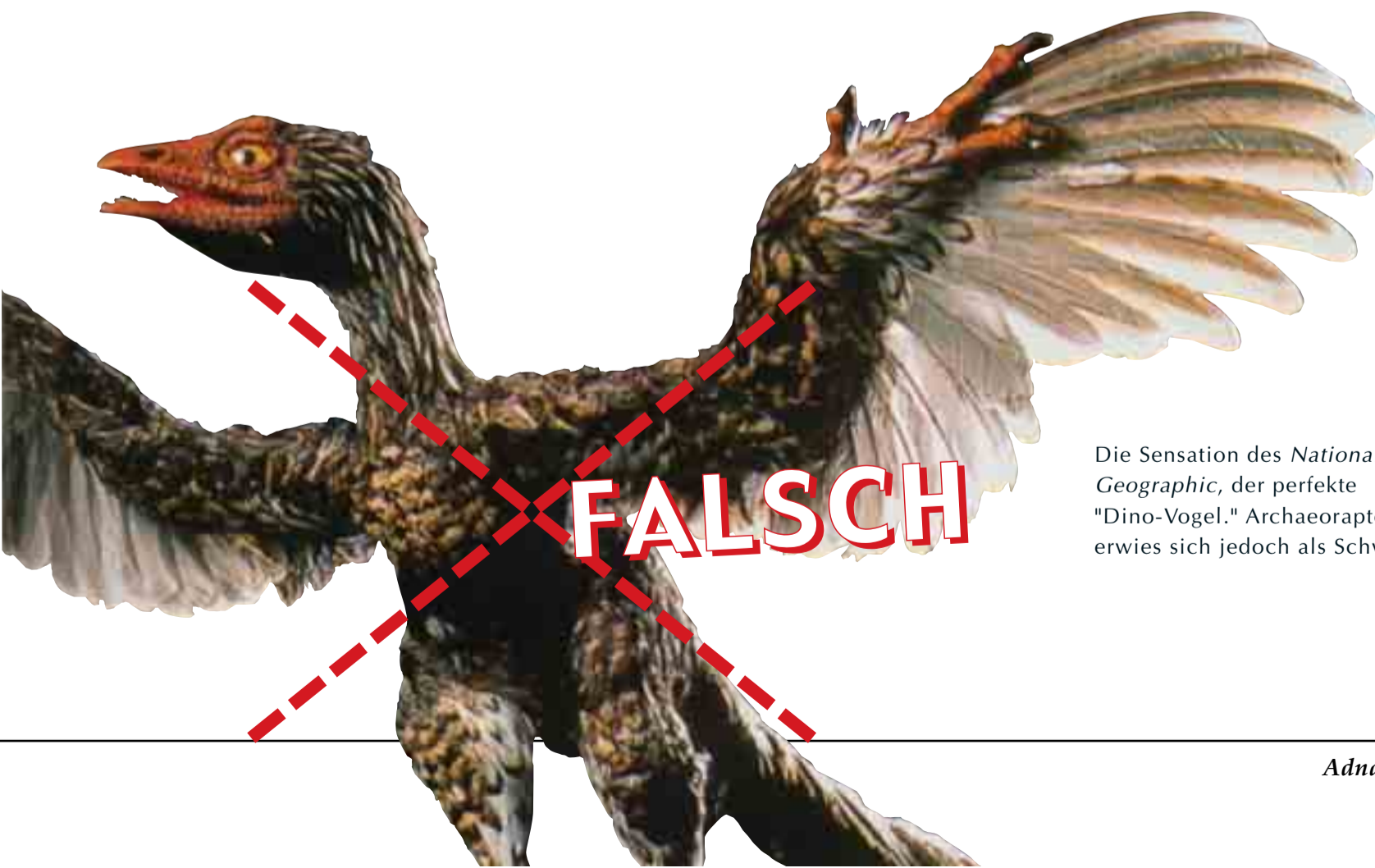
Storrs L. Olson

Nationales Museum für Naturgeschichte

Smithsonian Institut ¹¹³

Dieser Fall zeigt zwei wichtige Tatsachen. Erstens, es gibt Menschen, die keinerlei Bedenken haben, zum Mittel der Fälschung zu greifen, um die Evolutionstheorie zu beweisen. Zweitens, einige höchst respektierte populärwissenschaftliche Magazine, deren Mission es ist, den Menschen die Evolutionstheorie aufzuzwingen, sehen kein Problem darin, bewusst alle Fakten zu missachten, die ihnen unbequem sind oder alternative Interpretationen zulassen. So sind diese Magazine zu Propagandawerkzeugen der Evolutionstheorie geworden. Sie nehmen nicht wissenschaftlich Stellung, sondern dogmatisch, und sie kompromittieren ganz bewusst die Wissenschaft, um die Evolutionstheorie zu verteidigen, der sie dermaßen verfallen sind.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Tatsache, dass es keinerlei Beweis gibt für die These, Vögel hätten sich aus Dinosauriern entwickelt. Wegen dieses Mangels an Beweisen werden entweder gefälschte "Beweise" produziert oder Fakten werden uminterpretiert. Es gibt in Wahrheit noch nicht einmal einen Beweis dafür, dass sich Vögel überhaupt aus anderen Lebewesen entwickelt haben. Dagegen zeigen alle bisherigen Entdeckungen, dass Vögel im Vollbesitz aller ihrer charakteristischen Körpermerkmale auf der Erde erschienen sind.



Die Sensation des *National Geographic*, der perfekte "Dino-Vogel." Archaeopteryx erwies sich jedoch als Schwindel.

Die Herkunft der Insekten

Im Zusammenhang mit der Herkunft der Vögel haben wir die Lauftheorie erwähnt, die von evolutionistischen Biologen vorgeschlagen wird. Wie wir an dieser Stelle klar gemacht haben, beinhaltet die Antwort auf die Frage, wie den Reptilien Flügel gewachsen sind, die Spekulation darüber, sie hätten "versucht, mit ihren Vorderfüßen Insekten zu fangen". Nach dieser Theorie entwickelten sich die Vorderbeine der Reptilien auf der Jagd nach Insekten mit der Zeit langsam zu Flügeln.

Wir haben bereits ausgeführt, dass diese Theorie auf keinerlei wie auch immer gearteten wissenschaftlichen Entdeckungen beruht. Doch es gibt noch eine andere interessante Seite an ihr, die wir noch nicht angesprochen haben. Fliegen können bereits fliegen. Wie sind sie also zu ihren Flügeln gekommen? Allgemein gefragt, woher kommen die Insekten, von denen Fliegen nur eine einzige Klasse sind?

In der Klassifizierung der Lebewesen bilden die Insekten eine Unterabteilung der der Abteilung Arthropoden (Gliederfüßler). Das bisher älteste Insektenfossil stammt aus dem Devon-Zeitalter von vor 410 bis 360 Millionen Jahren. Im darauf folgenden pennsylvanischen Zeitalter von vor 325 bis 286 Millionen Jahren tauchte eine große Zahl verschiedener Insektenarten auf. Zum Beispiel sind die Kakerlaken ganz plötzlich da und zwar mit derselben Anatomie, die sie noch heute haben. Betty Faber vom Amerikanischen Museum für Naturgeschichte berichtet, dass die 350 Millionen Jahre alten versteinerten Kakerlaken die gleichen sind wie die, die heute leben.¹¹⁴

Kreaturen wie Spinnen, Zecken und Tausendfüßler sind keine Insekten, sondern gehören zu anderen Unterabteilungen der Arthropoden. Wichtige Fossilienfunde dieser Kreaturen wurden 1983 auf dem Jahrestreffen der Amerikanischen Vereinigung für den Fortschritt der Wissenschaft bekannt gegeben. Das Interessante an den über 380 Millionen Jahre alten Spinnen-, Zecken- und Tausendfüßlerfossilien ist die Tatsache, dass sie sich überhaupt nicht von den heute lebenden Exemplaren unterscheiden. Einer der Wissenschaftler, der die Fossilien untersuchte, bemerkte, dass "**sie aussehen, als seien sie gerade gestern gestorben**".¹¹⁵

Auch geflügelte Insekten tauchen plötzlich im Fossilienbestand auf, mit all ihren besonderen Eigenschaften. Zum Beispiel wurde eine große Zahl von Libellenfossilien aus dem pennsylvanischen Zeitalter gefunden. Auch diese Libellen weisen genau dieselbe Anatomie auf, wie ihre Nachfahren heute.

Libellen und Fliegen tauchen sehr plötzlich auf, zusammen mit flügellosen Insekten. Das widerlegt die Theorie, flügellose Insekten hätten Flügel ausgebildet und sich Schritt für Schritt zu fliegenden Insekten entwickelt. In einem Kapitel ihres Buches *Biomechanik in der Evolution*, schreiben Robin Wootton und Charles P. Ellington dazu folgendes:

Als in der mittleren und jüngeren Karbonzeit die ersten Insektenfossilien auftauchen, sind es unterschiedliche, und die meisten haben voll ausgebildete Flügel. Es gibt ein paar primitivere flügellose Formen, doch es sind keine überzeugenden Übergangsformen bekannt.¹¹⁶

Ein Hauptcharakteristikum der Fliegen ist ihre bewundernswerte, verblüffende Flugtechnik. Während der Mensch seine Arme nicht einmal 10 Mal pro Sekunde auf und ab bewegen kann, bringt es eine Fliege durchschnittlich auf **500 Flügelschläge pro Sekunde**, und sie bewegt beide Flügel simultan. Die kleinste Asymmetrie beim Flügelschlag ließe die Fliege die Balance verlieren, doch dies geschieht nie.

In seinem Beitrag "Der mechanische Aufbau von Fliegenflügeln" führt Wootton weiter aus:

Je besser wir die Funktion der Insektenflügel verstehen, umso feiner und wunderbarer erscheinen sie uns... Bauteile werden traditionell so ausgelegt, dass sie einer möglichst geringen Deformation unterliegen, Mechanismen werden so ausgelegt, dass sie Bestandteile in vorhersehbarer Weise bewegen. Insektenflügel kombinieren beides miteinander, sie verfügen über hochelastische Komponenten, die auf die eleganteste Art und Weise zusammengefügt sind, um erforderliche Deformationen unter entsprechender Krafteinwirkung zu ermöglichen und somit das Medium Luft optimal nutzen zu können. **Es gibt fast keine Parallelen dazu in der Technik.**¹¹⁷

Natürlich kann das plötzliche Auftauchen von Lebewesen mit solch perfekter Struktur nicht evolutionistisch erklärt werden. Deswegen sagt Pierre-Paul Grassé: "**Was den Ursprung der Insekten angeht, tappen wir in Dunkeln.**"¹¹⁸ Der Ursprung der Insekten beweist ganz klar, dass alle Lebewesen von Gott erschaffen wurden.



Ein 145 Millionen Jahre altes Fliegenfossil, gefunden in Liaoning in China. Es gehört zu derselben Art wie die heutigen Fliegen.




Es gibt keinen Unterschied zwischen diesem 320 Millionen Jahre alten Schabenfossil und heute lebenden Schaben.



Dieser *Acantherpestes major* Tausendfüßer, gefunden in Kansas/USA ist mehr als 300 Millionen Jahre alt und unterscheidet sich nicht von heutigen Tausendfüßern.



Geflügelte Insekten tauchten urplötzlich im Fossilienbestand auf und sie besaßen von diesem ersten Moment an dieselben perfekten Strukturen wie heute. Dieses 320 Millionen Jahre alte Libellenfossil (oben) ist das älteste bekannte Exemplar und unterscheidet sich überhaupt nicht von heute lebenden Libellen. Es hat keine "Evolution" stattgefunden.



Eine Fliege, vor 35 Millionen Jahren in Bernstein eingeschlossen. Auch dieses an der baltischen Küste gefundene Fossil unterscheidet sich nicht von den Fliegen unserer Zeit.

Die Herkunft der Säugetiere

Wie wir bereits zuvor dargelegt haben, schlägt die Evolutionstheorie vor, ein paar imaginäre Kreaturen seien aus dem Wasser gekrochen, hätten sich in Reptilien verwandelt und Vögel hätten sich aus den Reptilien entwickelt. Nach demselben Szenario sind Reptilien nicht nur die Vorfahren der Vögel, sondern auch der Säugetiere. Doch zwischen diesen beiden Klassen gibt es große Unterschiede. Säugetiere sind Warmblüter, sie erzeugen ihre Körperwärme selbst und halten sie auf einem konstanten Niveau, sie sind lebend gebärend, sie säugen ihre Jungen und ihre Körper sind mit Fell oder Haaren bedeckt. Reptilien sind dagegen Kaltblüter, ihre Körpertemperatur passt sich der ihrer Umgebung an, sie legen Eier, sie säugen ihre Jungen nicht, und ihre Körper sind mit Schuppen bedeckt.

Wie soll ein Reptil bei all diesen Unterschieden angefangen haben, seine Körperwärme zu erzeugen, woher soll der notwendige Perspirationsmechanismus gekommen sein, die Temperatur konstant zu halten? Ist es möglich, dass es seine Schuppen durch Fell oder Haare ersetzte und anfing, Milch zu geben? Wenn die Evolutionstheorie die Herkunft der Säugetiere erklären will, muss sie zunächst einmal wissenschaftliche Antworten auf diese Fragen geben.

Doch wenn wir uns evolutionistische Quellen anschauen, finden wir entweder imaginäre und unwissenschaftliche Szenarien oder tiefes Schweigen. Eines dieser Szenarien läuft folgendermaßen:

Einige Reptilienarten, die in kälteren Regionen lebten, begannen eine Methode anzuwenden, ihre Körper warm zu halten. Ihre Schuppen wurden kleiner und spitzer und verwandelten sich in ein Fell. Auch die Fähigkeit des Schwitzens war eine Anpassung, die erfolgte, um die Körpertemperatur regeln zu können, ein Mechanismus, den Körper zu kühlen, wenn nötig durch Verdunstung von Wasser. Zufällig begannen nun einige Junge dieser Tiere den Schweiß der Mutter zwecks Nahrungsaufnahme abzulecken. Deswegen sonderten einige der Schweißdrüsen ein immer reichhaltigeres Sekret ab, das später zu Milch wurde. So hatten diese frühen Säugetiere einen vorteilhafteren Start ins Leben.¹¹⁹

Das obige Szenario ist nichts als ein Hirngespinnst. Ein solch phantastisches Szenario wird nicht nur von keinerlei Beweis gestützt, es ist völlig unmöglich. Es ist vollständig irrational, zu behaupten, ein Lebewesen beginne, eine so komplex aufgebaute Nahrung wie Milch zu produzieren, in dem es den Körperschweiß der Mutter ableckt.

Der Grund, warum solche Szenarien erfunden werden, liegt in den immens großen Unterschieden zwischen Reptilien und Säugetieren. Ein Beispiel für die **strukturellen Barrieren zwischen Reptilien und Säugetieren ist ihre Kieferanatomie**. Säugetierkiefer haben einen Unterkiefer, der nur aus einem einzigen Knochen besteht, der die Zähne trägt. Reptilien dagegen haben drei kleine Unterkieferknochen auf jeder Seite des Unterkiefers. Ein weiterer grundsätzlicher Unterschied besteht darin, dass alle Säuger drei Mittelohrknochen aufweisen, nämlich Hammer, Amboss und Steigbügel. Reptilien haben nur einen einzigen Knochen im Mittelohr. Evolutionisten behaupten, Reptilkiefer und Reptilmittelohr hätten sich schrittweise zum Säugetierkiefer und Säugetierohr entwickelt. Die Frage, wie sich ein Ohr mit einem einzigen Knochen zu einem Ohr mit drei Knochen wandeln kann, und wie der Gehörsinn während dieses Prozesses weiter funktioniert haben soll, wird nie erklärt werden können. Da überrascht es nicht weiter, dass bisher nicht ein einziges Fossil gefunden wurde, das Reptilien und Säugetiere verbinden würde. Darum war auch Roger Lewin gezwungen, zuzugeben: "**Der Übergang zum ersten Säugetier... ist immer noch ein Rätsel.**"¹²⁰

George Gaylord Simpson, eine der wichtigsten Autoritäten unter den Evolutionisten und einer der Begründer der Theorie des Neo-Darwinismus, kommentiert dieses verwirrende Problem der Evolutionisten wie folgt:

Das erstaunlichste Ereignis in der Geschichte des Lebens auf der Erde ist der Wechsel im Mesozoikum, der Wechsel vom Reptilienzeitalter zum Zeitalter der Säugetiere. Es ist, als ob plötzlich der Vorhang vor einer Bühne niedergegangen war, auf der sämtliche Hauptrollen von Reptilien, speziell von Sauriern in großer Zahl und verwirrender Vielfalt gespielt worden waren, um sich sofort wieder zu heben und dasselbe Bühnenbild zu zeigen, doch diesmal mit völlig neuer Besetzung, in der die Saurier überhaupt nicht mehr vorkamen, andere Reptilien nur noch als Statisten und in der alle Hauptrollen von Säugetieren gespielt wurden, auf die es in den vorhergehenden Akten kaum einen Hinweis gab.¹²¹

Als die Säugetiere ihren plötzlichen Auftritt hatten, waren sie bereits sehr verschieden voneinander. Fledermäuse, Pferde, Mäuse und Wale sind Säugetiere und sie alle tauchten in demselben geologischen Zeitalter auf. Eine evolutive Beziehung unter ihnen herstellen zu wollen, ist selbst bei ausgeprägtester



Es gibt keinen Unterschied zwischen den dutzenden von Millionen Jahre alten Säugetierfossilien in den naturhistorischen Museen und heute lebenden Säugetieren. Auch diese Fossilien tauchen plötzlich auf, ohne dass es eine Verbindung zu vorher lebenden Arten gegeben hätte.

Vorstellungskraft nicht möglich. Der Zoologe R. Eric Lombard kommt in einem Artikel des führenden Journals *Evolution* auf diesen Punkt:

Diejenigen, die nach speziellen Informationen suchen, die bei der Verfassung einer Evolutionsgeschichte für Säugetierkategorien nützlich sein könnten, werden enttäuscht sein.¹²²

Kurz, die Herkunft der Säugetiere - wie auch die anderer Gruppen - stimmt in keiner Weise mit der Evolutionstheorie überein. George Gaylord Simpson gestand diese Tatsache schon vor vielen Jahren zu:

Dies gilt für alle 32 Ordnungen der Säugetiere... Die frühesten und primitivsten bekannten Ordnungen (von Säugetieren) haben bereits die grundlegenden Merkmale ihrer Ordnung und in keinem Fall ist ein approximativ, kontinuierlicher Übergang von einer Ordnung zur anderen bekannt. In den meisten Fällen ist der Bruch so glatt und die Kluft ist so breit, dass der Ursprung einer Ordnung spekulativ und Gegenstand vieler Diskussionen ist... Diese regelmäßige Abwesenheit von Übergangsformen beschränkt sich nicht auf Säugetiere, sondern ist ein nahezu universales Phänomen, das von Paläontologen schon lange bemerkt worden ist. Es gilt für fast alle Tierklassen, Wirbeltiere und Wirbellose... es gilt für die Klassen und für die hauptsächlichen Tierabteilungen, und wie es scheint, auch für die analogen Pflanzenkategorien.¹²³

Der Mythos der Evolution von Pferden

Ein wichtiges Thema bei der Frage nach der Herkunft der Säugetiere ist der Mythos von der Evolution des Pferdes, ein Thema, dem in evolutionistischen Publikationen seit langem breiter Raum gegeben wird. Ein Mythos ist es deswegen, weil es eher auf Einbildungskraft als auf wissenschaftlichen Entdeckungen beruht.

Bis vor kurzem wurde eine eindrucksvolle, angeblich die Evolution des Pferdes zeigende, gleichwohl imaginäre Fossilienreihe als prinzipieller Fossilienbeweis für die Evolutionstheorie vorgeführt. Heute hingegen geben selbst viele Evolutionisten offen zu, dass das Szenario der Pferdeevolution am Ende ist. 1980 wurde ein viertägiges Symposium im Museum für Naturgeschichte in Chicago abgehalten, an dem 150 Evolutionisten teilnahmen. Thema war die Problematik der graduellen Evolutionstheorie. Der Evolutionist Boyce Rensberger bemerkte in seinem Vortrag, dass das Szenario der Pferdeevolution keine Grundlage im Fossilienbestand habe und dass kein Evolutionsprozess beobachtet worden ist, der die graduelle Evolution von Pferden nachweisen könnte:

Das vielzitierte Beispiel der Pferdeevolution, dass eine Reihe gradueller Veränderungen einer fuchsähnlichen Kreatur vorsah, die vor 50 Millionen Jahren begann und mit dem heutigen wesentlich größeren Pferd endete, **ist lange als falsch bekannt**. Anstatt dass graduelle Veränderungen zu beobachten wären, taucht jede Zwischenform klar erkennbar getrennt von anderen auf, lebt eine Zeit lang unverändert und stirbt dann aus. Übergangsformen sind nicht bekannt.¹²⁴

Bei seiner besonders aufrichtigen Abhandlung dieses Dilemmas der Evolution von Pferden brachte Rensberger das Problem der Übergangsformen als das größte aller Probleme auf die Tagesordnung.

Dr. Niles Eldredge sagte folgendes über die Darstellung der „Evolution des Pferdes“:

Es hat eine Unmenge an Geschichten gegeben, manche phantasiereicher als andere, was denn nun das Wesen dieser Geschichte (des Lebens) wirklich ist. Das berühmteste Beispiel, das immer noch unten ausgestellt ist, sind die vor etwa 50 Jahren angefertigten Darstellungen der Pferdeevolution. Sie wurden in einem Lehrbuch nach dem anderen als die reine Wahrheit präsentiert. Ich denke, das ist bedauerlich, besonders wenn die Leute, die diese Art Geschichten verbreiten, sich womöglich ganz genau im Klaren darüber sind, wie spekulativ das alles ist.¹²⁵

Was ist dann das Szenario der Evolution des Pferdes? Es wurde entwickelt mit Hilfe irreführender Diagramme, die durch die Aneinanderreihung ausgestorbener Arten, die zu weit auseinanderliegenden Zeiträumen in Indien, Süd-Afrika, Nord-Amerika und Europa lebten, entstanden und die nur übereinstimmen mit der großen Kraft evolutionistischen Vorstellungsvermögens. Mehr als 20 Darstellungen der Pferde-Evolution, die übrigens alle erheblich voneinander abweichen, wurden von verschiedenen Wissenschaftlern vorgestellt. Dadurch wird auch deutlich, dass Evolutionisten sich nicht einigen konnten über diese Familienstambäume. Das einzig gemeinsame Merkmal dieser Arrangements ist der Glaube, dass ein Tier von der Größe eines Hundes mit dem Namen *Eohippus* (*Hyracotherium*), das vor 55 Millionen Jahren im Eozän lebte, der Vorfahr des Pferdes sei. Tatsache aber ist, dass *Eohippus* fast identisch ist mit *Hyrax*, einem kleinen hasenähnlichen Tier, das immer noch in Afrika lebt und mit einem Pferd nun wirklich überhaupt nichts gemein hat.¹²⁶

Die Widersprüchlichkeit der These der Pferdeevolution wird umso deutlicher, je mehr Fossilien zusammengetragen werden. Fossilien heutiger Pferdearten (*Equus nevadensis* und *Equus occidentalis*) sind in derselben Erdschicht wie *Eohippus* entdeckt worden.¹²⁷ Das weist klar darauf hin, dass das heutige Pferd und sein so genannter Vorfahr zur selben Zeit lebten.

Der evolutionistische Wissenschaftsautor Gordon R. Taylor erklärt diese wenig bekannte Tatsache in seinem Buch *The Great Evolution Mystery* (Das große Geheimnis der Evolution):

Doch die wahrscheinlich größte Schwäche des Darwinismus ist das Scheitern der Paläontologen, überzeugende Phylogeneseen oder Reihenfolgen zu finden, die einen größeren evolutionären Wandel zeigen... Das Pferd wird oft als das einzige vollständig schlüssige Beispiel gezeigt. Tatsache ist aber, **dass die Linie von Eohippus zu Equus extrem unregelmäßig verläuft**. Es ist beabsichtigt, ein kontinuierliches Wachstum der Körpergröße zu zeigen, tatsächlich aber waren manche der Varianten kleiner als *Eohippus* und nicht größer. Exemplare von verschiedenen Fundorten können in eine überzeugend wirkende Reihenfolge gebracht werden, doch es gibt keinen Beweis, dass sie wirklich zeitlich in dieser Reihenfolge auftraten.¹²⁸

Die Ausstellung über die Evolution des Pferdes, gezeigt im Londoner Museum für Naturgeschichte. Diese und andere Darstellungen der "Evolution des Pferdes" zeigen eigenständige Arten, die zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten gelebt haben, völlig willkürlich hintereinander aufgereiht. In Wahrheit gibt es überhaupt keine wissenschaftlichen Entdeckungen über eine Evolution des Pferdes.



All diese Fakten über die als solider Beweis für die Evolutionstheorie präsentierten Darstellungen der Evolution des Pferdes belegen stichhaltig, dass es sich um nichts als phantastische Märchen handelt. Pferde kamen wie alle anderen Spezies auf die Welt, ohne dass sie Vorfahren im Sinne des Evolutionsgedankens gehabt hätten.

Die Herkunft der Fledermäuse

Eines der interessantesten Tiere in der Klasse der Säugetiere ist ohne Zweifel das fliegende Säugetier, die Fledermaus.

Ganz oben auf der Liste der besonderen Eigenschaften der Fledermäuse steht ihr Sonarsystem, das ihnen ermöglicht, in völliger Dunkelheit zu fliegen und die kompliziertesten Manöver auszuführen, ohne irgendetwas sehen zu können. Sie können sogar eine Raupe auf dem Boden eines dunklen Raumes orten und ergreifen.

Das Fledermaus-Sonar arbeitet folgendermaßen: Das Tier sendet ständig eine kontinuierliche Folge von Ultraschall-Tönen aus und macht sich anhand der von den in seiner Nähe befindlichen Objekten zurückgeworfenen Echos ein detailliertes Bild seiner Umgebung. Dies ist ein permanenter Vorgang, der ohne jede Störung abläuft, während es zielsicher durch die Luft fliegt.

Die Erforschung des Fledermaussonars ergab überraschende Resultate. Der Frequenzbereich, den das Tier wahrnehmen kann, ist sehr schmal, es kann also nur ganz bestimmte Töne hören. Dies sollte eigentlich ein Problem sein für die Fledermaus. Ein von einem sich bewegenden Körper zurückgeworfenes Tonsignal ändert seine Frequenz aufgrund des bekannten Doppler-Effekts. Wenn nun der von einer Fledermaus ausgesendete Ton beispielsweise auf eine sich von ihr weg bewegende Fliege trifft, so hat das die Fledermaus erreichende Echo des Tons eine tiefere Frequenz als der Originalton, sodass das Tier dieses Echo nicht wahrnehmen kann. Daher sollte man annehmen dürfen, dass die Fledermaus allergrößte Schwierigkeiten haben müsste, sich bewegende Körper zu orten.

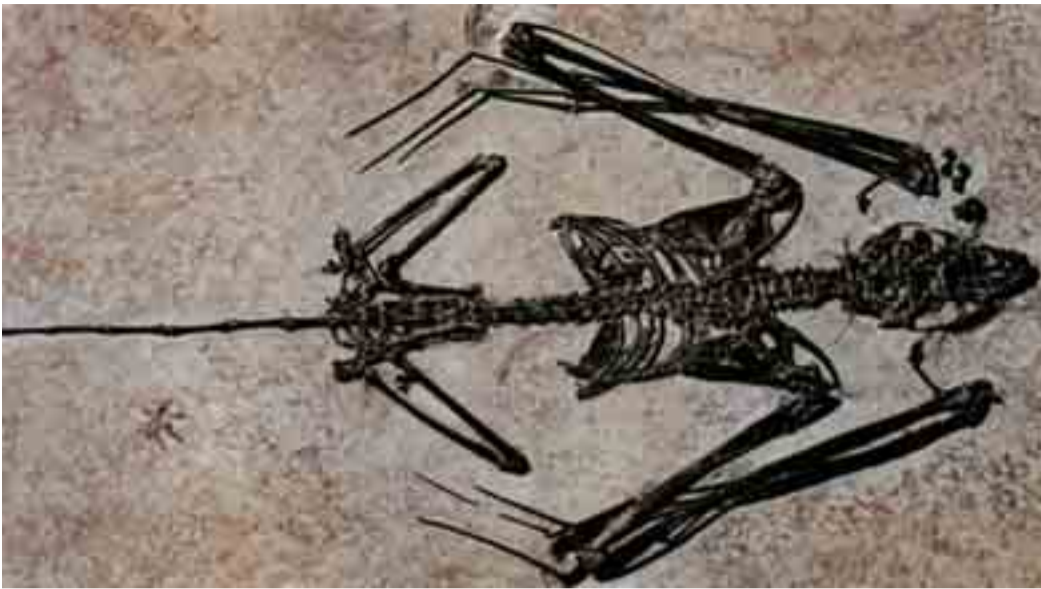
Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Fledermaus fängt alle möglichen kleine, sich schnell bewegende Insekten ohne jede Anstrengung. Sie ändert einfach die Frequenz der ausgesendeten Töne, als wüsste sie über den Doppler-Effekt Bescheid. So sendet sie zum Beispiel das höchste ihr zur Verfügung stehende Tonsignal in Richtung einer sich von ihr weg bewegenden Fliege, sodass die Frequenz des zurückgeworfenen Echos nicht unterhalb des für die Fledermaus wahrnehmbaren Grenzwertes liegt.

Wie aber funktioniert dieser Regelmechanismus?

Es gibt zwei Gruppen von Neuronen (Nervenzellen) im Gehirn der Fledermaus, die das Sonarsystem kontrollieren. Die eine empfängt die Ultraschallechos, die andere steuert die Muskulatur, die die auszusendenden Töne erzeugt. Diese Hirnregionen sind miteinander rückgekoppelt. Wenn eine Empfangsfrequenz sich ändert, nimmt die erste Hirnregion dies wahr und informiert die zweite Hirnregion über die Frequenzänderung. Daraufhin regelt die zweite Region die Sendefrequenz entsprechend der veränderten Empfangsfrequenz nach. Auf diese Weise ändert sich die Tonhöhe der ausgesendeten Ultraschallsignale entsprechend der sich verändernden Umgebung und ermöglicht den effizientesten Einsatz dieses Sonarsystems.



Das Sonarsystem der Fledermäuse ist empfindlicher und effizienter als irgendein bisher vom Menschen konstruiertes Sonarsystem.



Das älteste bekannte Fledermaus-Fossil, gefunden in Wyoming/USA. Obwohl 50 Millionen Jahre alt, ist keinerlei Unterschied zwischen dem Fossil und heute lebenden Fledermäusen zu erkennen.

Man kann unmöglich so blind sein, nicht zu sehen, dass das Sonarsystem der Fledermaus die Theorie der graduellen Evolution durch zufällige Mutationen vollständig ad absurdum führt. Es handelt sich um eine extrem komplexe Struktur, die unmöglich mit Zufallsmutationen erklärt werden kann. Damit das System überhaupt funktionieren kann, müssen alle seine Komponenten als Ganzes perfekt zusammenarbeiten. Es ist absurd zu glauben, ein so hoch integriertes System könne zufällig entstanden sein. Es zeigt nämlich im Gegenteil, dass es makellos erschaffen wurde.

Tatsächlich bestätigt auch der Fossilienbestand, dass Fledermäuse plötzlich auftauchten und zwar schon mit den heutigen komplexen anatomischen Strukturen. In ihrem Buch *Bats: A Natural History* (Fledermäuse: eine Naturgeschichte), offenbarten die evolutionistischen Paläontologen John E. Hill und James D. Smith diese Tatsache in Form des folgenden Eingeständnisses:

Der Fossilienbestand der Fledermäuse reicht zurück bis ins frühe Eozän ...und ist dokumentiert worden ...auf **fünf Kontinenten ...alle Fledermaus-Fossilien waren ganz klar voll entwickelte Fledermäuse**, und so werfen sie denn nur wenig Licht auf ihre Abstammung von ihren am Boden lebenden Vorfahren.¹²⁹

Der evolutionistische Paläontologe L. R. Godfrey sagt zum selben Thema folgendes:

Es gibt einige bemerkenswert gut erhaltene Fledermaus-Fossilien aus dem frühen Tertiär wie *Icaronycteris index*, doch *Icaronycteris* sagt uns nichts über die Evolution des Fluges der Fledermäuse, weil er eine perfekt fliegende Fledermaus war.¹³⁰

Der evolutionistische Wissenschaftler Jeff Hecht gibt dasselbe Problem in einem Artikel im *New Scientist* von 1998 zu:

Die Herkunft der Fledermäuse ist ein Puzzle gewesen. Selbst die ältesten Fledermausfossilien von vor über 50 Millionen Jahren haben Flügel, die denen der modernen Fledermäuse fast genau ähneln.¹³¹

Kurz, die komplexen biologischen Systeme der Fledermäuse können nicht durch Evolution entstanden sein, und der Fossilienbestand zeigt, dass dies auch nicht geschehen ist. Die ersten Fledermäuse der Welt waren genau dieselben wie die von heute. Fledermäuse sind immer Fledermäuse gewesen und nie etwas anderes.

Die Herkunft der Meeressäuger

Wale und Delphine gehören zur Ordnung der Meeressäuger, der Cetacea. Sie werden als Säugetiere klassifiziert, weil sie wie an Land lebende Säugetiere lebend gebärend sind und ihre Jungen säugen, Lungen zum Atmen haben und Warmblüter sind. Für Evolutionisten war die Herkunft der Meeressäuger eines der schwierigsten Probleme, das sie zu erklären hatten. In vielen evolutionistischen Quellen wird behauptet, die Vorfahren der Meeressäuger seien vom Land ins Meer gegangen und hätten sich über einen extrem langen Zeitraum hinweg in Meeressäuger verwandelt. Demnach sind die Meeressäuger dem entgegengesetzten Weg des Übergangs aus dem Wasser an Land gefolgt und haben einen zweiten Evolutionsprozess durchlaufen, indem sie ins Wasser zurückgekehrt sind. Dieser Theorie fehlt der paläontologische Beweis und sie widerspricht sich selbst. So haben Evolutionisten denn auch lange Zeit darüber geschwiegen.

In den 90er Jahren jedoch brach neue Begeisterung bei den Evolutionisten aus, glaubten sie doch, die Herkunft der Meeressäuger durch neue Fossilienfunde aus den 1980ern wie dem *Pakicetus* und *Ambulocetus* erklären zu können. Diese ausgestorbenen, nachweislich vierbeinigen Landsäugetiere sollten angeblich die

Vorfahren der Wale sein, und so zögerten viele evolutionistische Quellen nicht, sie "laufende Wale" zu nennen. Tatsächlich bedeutet der volle Name *Ambulocetus natans* "laufender und schwimmender Wal". Die übliche Propaganda evolutionistischer Indoktrination verbreitete die Geschichte weiter. *National Geographic* verkündete im November 2001 das komplette evolutionistische Szenario über die "Evolution der Wale".

Doch wie immer basierte dieses Szenario auf evolutionistischer Voreingenommenheit und nicht auf wissenschaftlich bewiesenen Tatsachen.

Der Mythos des laufenden Wals

Fossilienreste des ausgestorbenen Säugetiers *Pakicetus inachus* tauchten das erste Mal 1983 auf. P. D. Gingerich und seine Assistenten, die das Fossil fanden, zögerten nicht, sofort zu behaupten, es handele um einen „primitiven Wal“, obwohl sie tatsächlich nur einen Schädel gefunden hatten.

Das Fossil hat jedoch mit einem Wal absolut nichts zu tun. Sein Skelett erwies sich als das eines Vierbeiners, ähnlich dem des gemeinen Wolfs. Es wurde in einer eisenerzreichen Region gefunden, die voller Fossilien von Landbewohnern war, es fanden sich Schnecken, Schildkröten und Krokodile. Die Region war also terrestrisch gewesen, nicht aquatisch.

Weshalb aber wurde dann ein vierbeiniger Landbewohner als „primitiver Wal“ präsentiert? Lediglich einige wenige Details an den Zähnen und Gehörknochen! Diese Merkmale reichen jedoch nicht aus, um eine Verbindung zwischen *Pakicetus* und dem Wal herzustellen.

Selbst Evolutionisten geben zu, dass die theoretischen Beziehungen, die aufgrund anatomischer Ähnlichkeiten angenommen werden, in keiner Weise vertrauenswürdig sind. Wären das Schnabeltier und die Ente bereits seit langer Zeit ausgestorben, dann würden die Evolutionisten sie ohne Zweifel als sehr nahe Verwandte beschreiben, basierend auf der Ähnlichkeit ihrer Schnäbel. Doch da das Schnabeltier ein Säugetier ist und die Ente ein Vogel, kann die Evolutionstheorie keine Verbindung zwischen beiden herstellen.

Pakicetus, den die Evolutionisten zum gehenden Wal erklären, war eine eigenständige Art mit eigenständigen Merkmalen. Der Wirbeltier-Paläontologe Robert Carroll beschreibt die Familie der *Mesonyziden*, zu der *Pakicetus* gehört, als Familie, „die eine sonderbare Kombination von Merkmalen aufweist.“¹³² Selbst führende Evolutionisten wie Gould geben zu, dass solche „Mosaik-Kreaturen“ nicht als evolutionäre Übergangsformen angesehen werden können.

In seinem Artikel „Der Ausverkauf der Wal-Evolution“ beschreibt der kreationistische Autor Ashby L. Camp, warum die *Mesonyziden* niemals die Vorfahren von *Archaeocetea*, den ausgestorbenen Walen, gewesen sein können:

Der Grund, warum Evolutionisten trotz ihrer Unfähigkeit, die Abstammung irgendeiner heutigen Art nachzuweisen, so zuversichtlich sind, *Mesonyziden* seien die Vorfahren der *Archaeoceten* gewesen, liegt darin, dass beide einige Ähnlichkeiten aufweisen. Diese reichen aber bei weitem nicht aus, um hier eine Abstammung anzunehmen zu können, besonders wenn man die immensen Unterschiede bei Licht betrachtet. Die subjektive Natur solcher Vergleiche wird offensichtlich, wenn man sich daran erinnert, wie viele Gruppen von Säugetieren und sogar Reptilien bisher schon als Vorfahren der Wale herhalten mussten.¹³³

Ambulocetus natans: Ein falscher Wal mit Schwimmhäuten

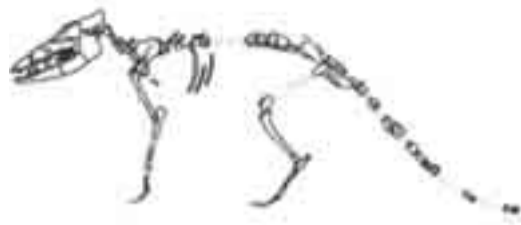
Das zweite Fossil nach *Pakicetus* im Szenario der Walabstammung ist *Ambulocetus natans*, ein Landbewohner, bei dem Evolutionisten darauf beharren, er habe sich zu einem Wal gewandelt.

Der Name *Ambulocetus natans* stammt von den lateinischen Vokabeln *ambulare* = laufen, *cetus* = Wal und *natans* = schwimmend und bedeutet „laufender und schwimmender Wal“. Es ist klar, dass das Tier laufen konnte, denn es hatte wie alle anderen Säugetiere vier Beine und darüber hinaus breite Klauen an den Pfoten. Doch abgesehen von der vorgefassten Meinung der Evolutionisten gibt es keinerlei Anhaltspunkte für die Behauptung, es habe im Wasser gelebt oder wie ein Amphibium an Land und im Wasser.

Der Unterschied zwischen Wissenschaft und Wunschenken wird deutlich, wenn wir einen Blick ins *National Geographic* werfen, auf die Rekonstruktion von *Ambulocetus*. Das Magazin stellt es folgendermaßen dar:



Entstellende Rekonstruktionen des *National Geographic*



Paläontologen glauben, *Pakicetus* sei ein vierbeiniges Säugetier gewesen. Die Skelettstruktur (oben), publiziert im Magazin *Nature* (Band 412, 20. September 2001), zeigt dies deutlich. Die Rekonstruktion des *Pakicetus* (mitte) von Carl Buell, die darauf basiert, ist demnach realistisch.



Die "Rekonstruktion" des *Pakicetus* im *National Geographic*



National Geographic zog es jedoch vor, ein Bild eines schwimmenden *Pakicetus* (unten) zu zeigen, um das Tier als "laufenden Wal" darstellen zu können und bei den Lesern diese Vorstellung zu erzwingen. Die Widersprüche in dem Bild sind offensichtlich: Das Tier wurde "schwimmend" dargestellt. Seine Hinterbeine strecken sich rückwärts und sollen so den Eindruck von Flossen vermitteln.

Wenn Sie genau hinsehen, bemerken Sie beiden Manipulationen, die das an Land lebende *Ambulocetus* in einen Wal verwandeln:

- Die Hinterbeine des Tieres sind nicht mit Pfoten zum Laufen dargestellt, sondern als Flossen, die als Schwimmhilfe dienen. Doch Leslie Carroll, der die Beinknochen untersuchte, sagt, das Tier habe sich kraftvoll an Land bewegen können.¹³⁴
- Um einen flipper-ähnlichen Eindruck hervorzurufen, wurden den Vorderpfoten Schwimmhäute hinzugefügt. Doch es ist nicht möglich, aus der Begutachtung von *Ambulocetus*-Fossilien solche Schlüsse zu ziehen. Im Fossilienbestand findet man kein weiches Gewebe wie dieses. Deswegen sind Rekonstruktionen, die auf anderen Merkmalen als die des Skelettes basieren, immer spekulativ. Das bietet den Evolutionisten einen sehr großen Spielraum, in dem sie ihre Propagandawerkzeuge einsetzen können.

Mit dieser Art Manipulation, wie sie in der Zeichnung des *Ambulocetus* vorgenommen wurden, kann man die Darstellung jedes Tieres beliebig verfälschen. Man könnte sogar ein Affenskelett zeichnen, ihm ein paar Flossen am Rücken und Schwimmhäute zwischen den Fingern verpassen und es dann als „Primatenvorfahr der Wale“ präsentieren.

Die Irreführung im Zusammenhang mit dem *Ambulocetus*-Fossil wird auf der Zeichnung unten deutlich, veröffentlicht in derselben Ausgabe des *National Geographic*:



Bei dem Bild des Skeletts konnte das *National Geographic* nicht verfahren wie bei dem Bild der Rekonstruktion, die so hingebogen worden war, dass sie einem Wal ähnelte. Wie an dem Skelett deutlich zu sehen ist, ist die Anatomie der Beinknochen des Tieres für eine Fortbewegung an Land ausgelegt. Es gibt keine Spur der imaginären Schwimmhäute.

Das Märchen des laufenden Wales

Tatsächlich gibt es keinen Beweis, dass *Pakicetus* und *Ambulocetus* die Vorfahren der Wale gewesen sind. Sie werden lediglich von Evolutionisten, die unbedingt einen terrestrischen Vorfahren der Meeressäuger finden wollen, aufgrund einiger vager Ähnlichkeiten als „mögliche Vorfahren“ beschrieben, weil das in ihre Theorie passt. Doch diese Kreaturen tauchen im Fossilienbestand nur in derselben geologischen Zeit auf, es gibt aber keinen Beweis für eine Verwandtschaft mit den Meeressäugern.

Nach *Pakicetus* und *Ambulocetus* wandten sich die Evolutionisten den Meeressäugern zu und konzentrierten sich auf Arten wie *Procetis*, *Rodhocetus*, und *Archaeocetea*. Sie alle sind heute ausgestorben. Wir werden später darauf zurückkommen. Zwischen ihnen, *Pakicetus* und *Ambulocetus* gibt es erhebliche anatomische Unterschiede.

Wenn wir die Fossilien betrachten, wird klar, dass es keine „Übergangsformen“ sind, die miteinander verwandt sind.

- Die Wirbelsäule des vierbeinigen Säugers *Ambulocetus* endet an der Hüfte und von ihr gehen die kraftvollen Hinterbeine aus. Es ist eine typische Anatomie für ein Landsäugetier. Bei Walen verläuft die Wirbelsäule bis in den Schwanz hinein und Hüftknochen haben sie überhaupt nicht. Der *Basilosaurus* zum Beispiel, von dem angenommen wird, dass er mehr als 10 Millionen Jahre älter ist als *Ambulocetus*, hat eine solche Anatomie. Anders gesagt, er ist ein typischer Wal. Es gibt keine Übergangsform zwischen *Ambulocetus*, einem typischen Landsäugetier und *Basilosaurus*, einem typischen Wal.

- Unterhalb des Rückrats von *Basilosaurus* und des Spermwals befinden sich unabhängige kleine Knochen. *National Geographic* behauptet, dies seien verkümmerte Beine. Doch dasselbe Magazin erwähnt, diese Knochen hätten tatsächlich eine andere Funktion gehabt. „Beim *Basilosaurus* waren diese Knochen als Kopulationsorgan ausgeprägt und beim Spermwal haben sie als Anker für die Genitalmuskulatur gedient.“¹³⁵ Diese Knochen, die in Wahrheit wichtigen Funktionen dienen, als verkümmert zu bezeichnen, ist nichts als ein darwinistisches Vorurteil.

Trotz aller evolutionistischen Propaganda ändert sich nichts an den Tatsachen, dass es zwischen Land- und Meeressäugern keine Übergangsformen gab und dass beide mit voll ausgeprägten Eigenschaften auftauchten. Es gibt keine evolutive Verbindung. Carroll akzeptiert das, wenn auch widerstrebend und in der Sprache der Evolutionisten: „Es ist nicht möglich, eine Folge von Mesonyziden zu identifizieren, die direkt zu den Walen führen würde.“¹³⁶

Obwohl selbst Evolutionist, unterstützt der berühmte russische Walexperte G. A. Mchedlidse die Beschreibung von *Pakicetus*, *Ambulocetus natans* und ähnlichen vierbeinigen Tieren als Vorfahren der Wale nicht, sondern hält sie für eine vollständig isolierte Gruppe.¹³⁷

Evolutionismärchen von Ohren und Nasen

Ein Evolutionsszenarium für Land- und Meeressäuger muss deren verschiedenen Ohr- und Nasenanatomien erklären können. Betrachten wir zuerst die Ohren. Wie bei uns gelangen die Schallwellen aus der Außenwelt auch bei den Landsäugetieren durch das äußere Ohr in das Mittelohr, wo sie verstärkt werden und schließlich ins Innenohr. Meeressäuger haben keine Ohren. Sie hören Töne mittels schwingungsempfindlichen Rezeptoren im Unterkiefer. Der springende Punkt ist, dass eine Evolution durch verschiedene Stadien von einem perfekt funktionierenden Gehörsystem zu einem völlig unterschiedlichen System unmöglich ist. Die Übergangsphase brächte keinerlei Vorteil. Ein Tier, das seine Fähigkeit, mit den Ohren zu hören, langsam verliert, aber noch keine Fähigkeit entwickelt hat, mit dem Kiefer zu hören, befindet sich im Nachteil.

Die Frage, wie eine solche „Entwicklung“ sich abspielen soll ist ein unlösbares Dilemma für die Evolutionisten. Die von ihnen angeführten Mechanismen bestehen in Mutationen, und diese haben dem genetischen Informationspool eines Tieres noch niemals neue, sinnvolle Information hinzufügen können. Es ist schlicht unvernünftig, zu glauben, das komplexe Gehörsystem der Meeressäuger sei das Ergebnis von Mutationen.

Außerdem zeigen die Fossilien, dass Evolution nicht stattgefunden hat. Das Gehörsystem von *Pakicetus* und *Ambulocetus* ist dasselbe, wie bei terrestrischen Säugetieren. *Basilosaurus*, der den beiden Landsäugetieren angeblich im Evolutionsbaum folgt, besitzt hingegen ein typisches Walohr. Er empfängt Töne nicht durch ein

außen liegendes Ohr sondern durch seinen Kiefer. Und eine Übergangsform zwischen dem Ohr des *Basilosaurus* und dem von *Pakicetus* und *Ambulocetus* gibt es nicht.

Eine ähnliche Situation gilt für das Märchen der zurückweichenden Nase. Evolutionistische Quellen verweisen auf die Schädel von *Pakicetus*, *Rodhocetus* und einem heutigen Grauwal und behaupten, an ihnen sei ein „evolutionärer Prozess“ ablesbar. Doch deren Nasenanatomien sind derart unterschiedlich, insbesondere zwischen *Rodhocetus* und dem Grauwal, dass man sie unmöglich als Übergangsformen akzeptieren kann.

Außerdem würde die Wanderung der Nasenlöcher zur Stirn „ein neues Design“ der Anatomien dieser Tiere erfordern, und zu glauben, dies könne durch zufällige Mutationen geschehen, ist nichts als Phantasie.

Die lamarckistischen Märchen des *National Geographic*

Doch Evolutionisten glauben an dieses Szenario, dies liegt an einer Art Aberglauben über den Ursprung des Lebens. Angeblich gibt es eine magische „natürliche Kraft“ die den Lebewesen erlaubt, genau die Organe, biologischen Veränderungen und anatomischen Merkmale zu erwerben, die sie benötigen. Schauen wir uns jetzt einige interessante Passagen aus dem *National Geographic* Artikel „Evolution der Wale“ an:

... Ich habe versucht, mir einige der Varianten der Walvorfahren vorzustellen, die man hier und in der Nähe gefunden hat... Als die hinteren Extremitäten sich langsam zurückbildeten, geschah in der Folge dasselbe mit den Hüftknochen... Der Hals verkürzte sich und so erhielt der vordere Teil des Körpers einen röhrenförmigen Rumpf, der ihn mit minimalem Widerstand durchs Wasser gleiten ließ, und die Vorderbeine nahmen die Form von Flossen an. Da die äußeren Ohren nun nicht mehr notwendig waren, veränderten sich auch die Gehörorgane. Wale begannen, Töne direkt durch den Unterkiefer wahrzunehmen, und sie durch besondere Fettkissen zum inneren Ohr zu leiten.¹³⁸

Bei näherer Betrachtung dieser Gedankengänge wird die evolutionistische Denkweise deutlich. Sie sagt, die Bedürfnisse von Lebewesen veränderten sich entsprechend der Umgebung, in der sie leben und diese Bedürfnisänderung wird als „Evolutionsmechanismus“ gesehen. Nach dieser Logik verschwinden nicht mehr benötigte Organe und neue, nunmehr notwendig gewordene Organe erscheinen aus eigenem Willen!

Jeder mit nur minimalen Biologiekenntnissen wird wissen, dass unsere Organe nicht von unseren Bedürfnissen gestaltet werden. Lamarcks Theorie der Weitergabe erworbener Eigenschaften an nachfolgende Generationen wird seit ihrer Verkündung widerlegt, also seit etwa einem Jahrhundert, das ist eine bekannte Tatsache. Doch evolutionistische Publikationen scheinen sich noch immer an der Lamarckschen Denkweise zu orientieren. Wenn man sich dem nicht anschließt, bekommt man zu hören: „Nein, wir glauben nicht an Lamarck. Was wir sagen ist, dass die Naturbedingungen evolutionären Druck auf die Lebewesen ausüben und dass dadurch die passenden Eigenschaften ausgewählt werden, deswegen entwickeln sich die Arten.“ Doch genau hier liegt der springende Punkt: Was die Evolutionisten „evolutionären Druck“ nennen, kann nicht dazu führen, dass Lebewesen sich von selbst neue Eigenschaften entsprechend ihrer Bedürfnisse zulegen. Denn die beiden so genannten evolutionären Mechanismen, natürliche Selektion und Mutation, die angeblich diesem Druck unterliegen, können keine neuen Organe für Tiere hervorbringen.

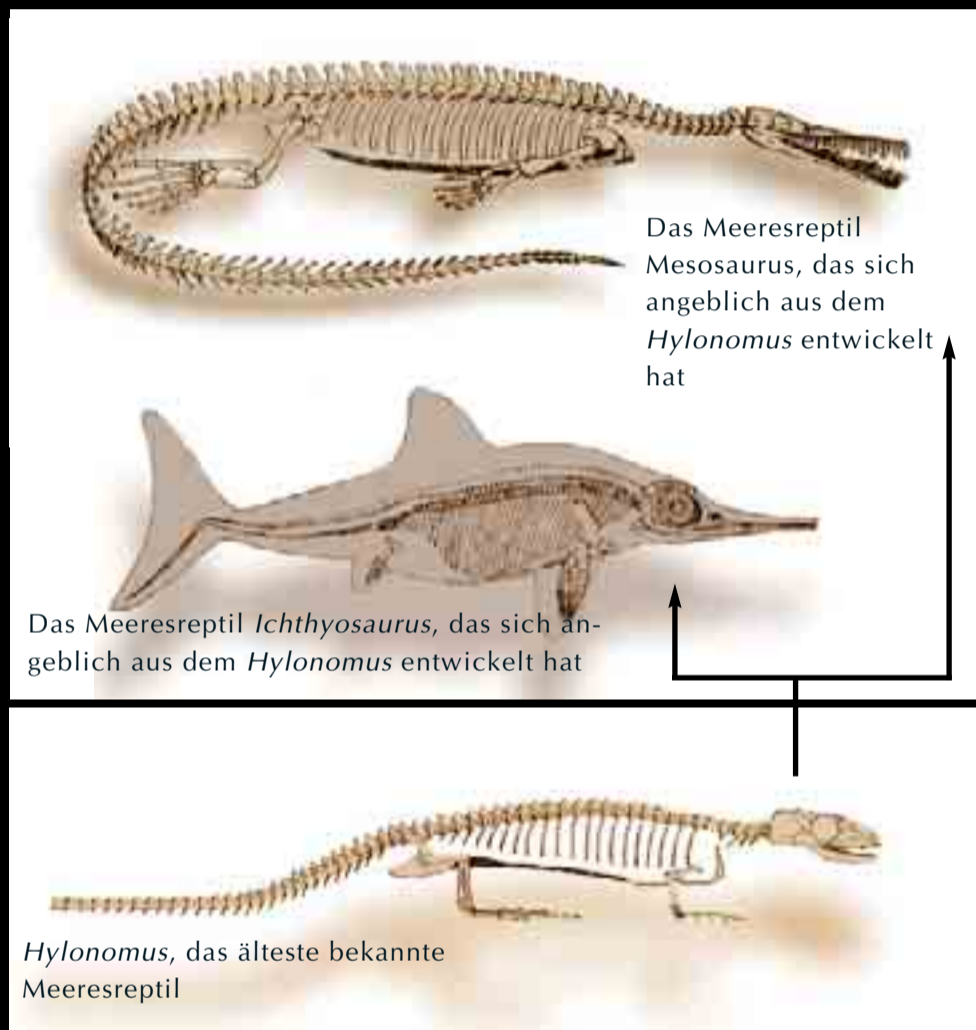
- Natürliche Selektion kann nur Eigenschaften auswählen, die bereits existieren, sie kann keine neuen Eigenschaften erzeugen.

- Mutationen können dem Genom keine neuen Informationen hinzufügen, sie können nur existierende Informationen zerstören. Noch niemals konnte eine Mutation beobachtet werden, die dem Genom eine eindeutig neue, sinnvolle Information hinzugefügt hätte, und dadurch ein neues Organ oder eine neue biochemische Struktur ermöglicht hätte.

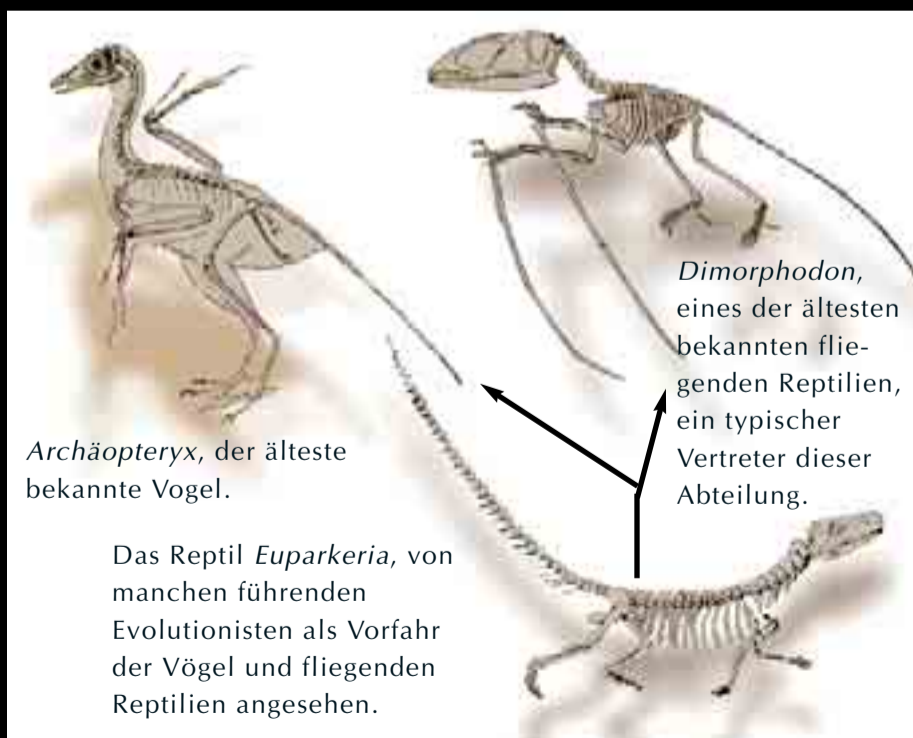
Wenn wir das vom *National Geographic* in die Welt gesetzte Märchen der sich unbeholfen bewegenden Wale einmal mehr im Licht dieser Fakten betrachten, dann sehen wir, dass das Magazin in Wirklichkeit einen eher primitiven Lamarckismus verbreitet. Der *National Geographic* Autor Douglas H. Chadwick hat versucht, „sich vorzustellen“, „mit jeder weiteren Generation perfektionierte sich die Stromlinienform ihrer Körper.“ Wie hätte die morphologische Veränderung einer Art über Generationen in eine ganz bestimmte Richtung vor sich gehen sollen? Damit dies hätte passieren können, hätte jede Generation dieser Art durch Mutationen ihre Beine verkürzen müssen, diese Mutationen hätten dem Tier keinen Schaden zufügen dürfen, die Mutanten hätten einen

DIE ENORMEN MORPHOLOGISCHEN UNTERSCHIEDE ZWISCHEN TIEREN, DIE ANGEBLICH EIN ABSTAMMUNGSVERHÄLTNIS AUFWEISEN

Bisher haben wir gesehen, dass verschieden Arten auf der Erde auftauchten, ohne dass es "Übergangsformen" zwischen ihnen gegeben hätte. Sie tauchen in solcher Vielfalt im Fossilienbestand auf, dass es unmöglich ist, irgendeine evolutionäre Beziehung zwischen ihnen herzustellen. Wenn wir ihre Skelette vergleichen, wird diese Tatsache deutlich sichtbar. Tiere mit angeblicher evolutionärer Verwandtschaft unterscheiden sich enorm. Im folgenden sind einige Beispiele. Alle Zeichnungen stammen aus evolutionistischen Quellen und sind von Experten für Wirbeltiere. (Sie wurden auch von Michael Denton verglichen in *Evolution: A Theory in Crisis*, 1986.)



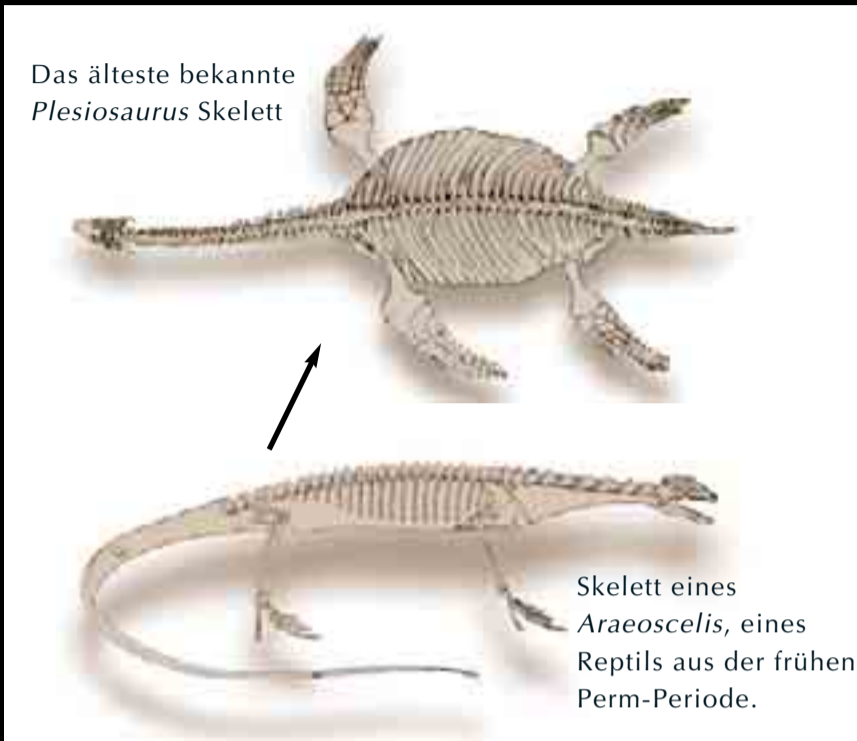
Zwei verschiedene Arten Meeresreptilien und das Landtier, von dem Evolutionisten behaupten, es sei der direkte Vorfahre. Man beachte die großen Unterschiede.



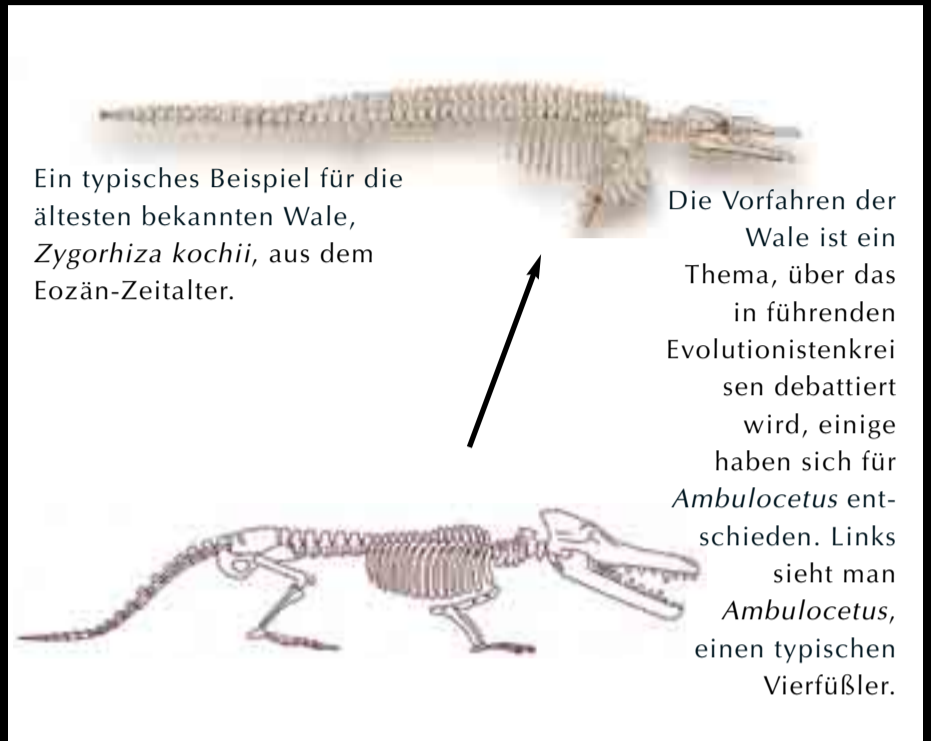
Der älteste bekannte Vogel (Archæopteryx), ein fliegendes Reptil und ein Landreptil, von dem Evolutionisten behaupten, es sei der direkte Vorfahr dieser Kreatur. Die Unterschiede zwischen ihnen sind riesig.



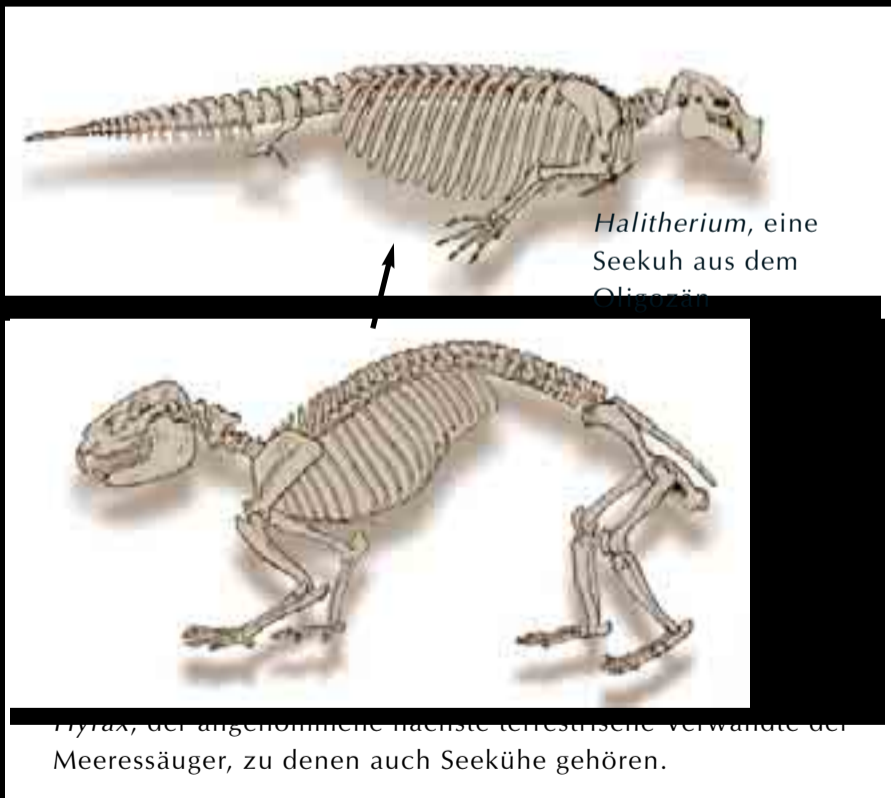
Die älteste bekannte Fledermaus und ihr nach Evolutionistenmeinung direkter Vorfahr. Man beachte den immensen Unterschied zwischen der Fledermaus und dem so genannten Vorfahren.



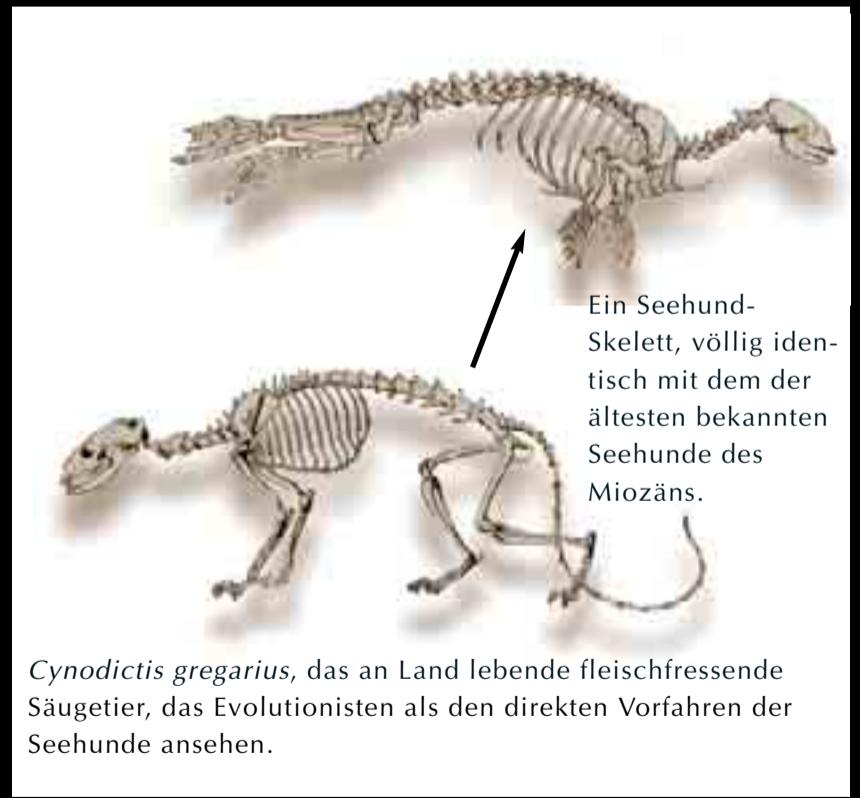
Plesiosaurus, das älteste bekannte Meeresreptil und sein nach Evolutionistenmeinung nächster terrestrischer Verwandter. Es gibt keinerlei Ähnlichkeit.



Ein früher Wal und sein nach Evolutionistenmeinung nächster Verwandter. Beachtenswert ist die absolute Unähnlichkeit zwischen ihnen. Selbst der beste Kandidat, den die Evolutionisten als Vorfahr der Wale präsentieren, hat mit Walen nicht das geringste zu tun.



Eine Seekühe und ihr angeblich nächster terrestrischer Verwandter.



Ein typisches Seehund-Skelett und der laut Evolutionstheorie nächste an Land lebende Vorfahr. Wieder sind die Unterschiede zwischen beiden enorm.

Vorteil gegenüber normalen Tieren haben müssen, die nächsten Generationen hätten durch einen riesigen Zufall an genau der gleichen Stelle im genetischen Code dieselben Mutationen durchmachen müssen, all das hätte über viele Generationen so weiterlaufen müssen und zwar zufallsgesteuert und mit völlig fehlerlosen Ergebnissen.

Wenn die Autoren des National Geographic dies tatsächlich glauben, dann werden sie auch jemandem glauben, der sagt: „Meine Familie liebt es, zu fliegen. Mein Sohn mutierte und entwickelte so etwas Ähnliches wie Vogelfedern unter seinen Armen. Mein Enkel wird auf dieselbe Weise mutieren und die Zahl der Federn wird zunehmen. Dies wird über viele Generationen andauern und später werden meine Nachkommen Flügel haben und fliegen können.“ Beide Vorstellungen sind gleichermaßen lächerlich.

Wie wir zu Beginn erwähnt haben, pflegen Evolutionisten den Aberglauben, dass die Bedürfnisse der Lebewesen von einer magischen Naturkraft erfüllt werden. Der Natur Bewusstsein zuzuschreiben, ein Glaube, auf den man in animistischen Kulturen trifft, taucht interessanterweise im 21. Jahrhundert unter dem Mantel der Wissenschaft wieder auf.

Doch wie der bekannte französische Biologe Paul Pierre Grassé, einer der schärfsten Kritiker des Darwinismus einst klarmachte: „**Es gibt kein Gesetz gegen Tagträumereien, aber die Wissenschaft sollte sich ihnen nicht hingeben.**“¹³⁹

Ein anderes Szenarium, das die Evolutionisten anderen aufzuzwingen versuchen, ohne lange darüber zu diskutieren, befasst sich mit der Haut der fraglichen Tiere. Man ist sich allgemein darüber einig, dass *Pakicetus* und *Ambulocetus*, die als Landtiere gelten, ein Fell gehabt haben wie andere Säugetiere auch. In Rekonstruktionen werden denn auch beide mit dickem Fell dargestellt. Gehen wir aber zu späteren, tatsächlich im Wasser lebenden Säugetieren, ist das Fell verschwunden. Die evolutionistische Erklärung dafür ist nicht anders, als die Szenarien vom Typ Lamarck, die wir oben gesehen haben.

Die Wahrheit aber ist, dass alle fraglichen Tiere in der angemessensten Weise für ihren Lebensraum erschaffen wurden. Es ist irrational, zu versuchen, dies durch Mutation oder gefällige Lamarcksche Geschichten erklären zu wollen. Wie alle Eigenschaften des Lebens manifestieren die perfekten Systeme dieser Kreaturen die Tatsache, dass sie von Gott erschaffen wurden.



Meeressäuger widersetzen sich den Evolutionsszenarien, in die sie hinein gezwängt werden sollen. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass unterschiedliche Lebensformen in der Vergangenheit unabhängig voneinander auftauchten. Das ist der wissenschaftliche Beweis der Tatsache, dass alles Leben erschaffen wurde.

Die Sackgasse der Meeressäuger-Evolution

Bisher haben wir das evolutionistische Szenario untersucht, demzufolge Meeressäuger von Landsäugetieren abstammen. Wissenschaftlich fundierte Hinweise auf eine Beziehung zwischen den beiden terrestrischen Säugern (*Pakicetus* und *Ambulocetus*) die die Evolutionisten an den Anfang der Geschichte stellen, gibt es nicht. Was ist dann mit dem Rest des Szenarios?

Hier ist die Evolutionstheorie wieder in großen Schwierigkeiten. Sie versucht, eine phylogenetische Beziehung herzustellen zwischen Archaeocetea, einem ausgestorbenen walähnlichen Meeressäuger und heute lebenden Walen und Delphinen. Die evolutionistische Paläontologin Barbara J. Stahl räumt jedoch ein, dass "die gewundene Körperform und die besonders gezackten Backenzähne klarmachen, dass diese Archäozeten unmöglich Vorfahren der modernen Wale sein können."¹⁴⁰

Die evolutionistische Darstellung der Herkunft der Meeressäuger befindet sich insbesondere durch Entdeckungen auf dem Gebiet der Molekularbiologie in einer tiefen Sackgasse. Das klassische evolutionistische Szenarium geht davon aus, dass die beiden Hauptgruppen der Wale, die Zahnwale (*Odontoceti*) und die Bartenwale (*Mysticeti*) aus einem gemeinsamen Vorfahren hervorgegangen sind. Doch Michel Milinkovitch von der Universität Brüssel stellte eine neue, dieser Ansicht widersprechende Theorie auf. Er führt aus, diese auf anatomischen Ähnlichkeiten basierende Annahme, werde durch auf molekularer Ebene gemachte Entdeckungen widerlegt:

Evolutionäre Verwandtschaften unter den Wal-Hauptgruppen sind problematischer, da die morphologischen und molekularen Analysen jeweils zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Tatsächlich werden der auf morphologischen und behavioristischen Daten beruhenden konventionellen Interpretation entsprechend die sich per Echolot orientierenden Zahnwale (etwa 67 Arten) und die Bartenwale (10 Arten) als zwei verschiedene monophyletische Gruppen angesehen... Andererseits widersprechen die phylogenetische DNS-Analyse und die Analyse der Aminosäure-Sequenzen dieser lange akzeptierten taxonomischen Unterteilung. Die zur Gruppe der Zahnwale gehörenden Spermwale scheinen enger mit den morphologisch ganz verschiedenen Bartenwalen verwandt zu sein als mit anderen Zahnwalen.¹⁴¹

Kurz, Meeressäuger passen nicht in die evolutionären Szenarien, in die man sie hineinzwängen will.

Im Gegensatz zu den Behauptungen der evolutionistischen Propaganda über den Ursprung der Meeressäuger haben wir es hier nicht mit einem durch empirische Daten gestützten Evolutionsprozess zu tun, sondern mit Indizien, die so hingebogen werden, dass sie zu dem angeblichen evolutionären Stammbaum passen, trotz der vielen Widersprüche zwischen beiden.

Betrachtet man die Indizien objektiv, so ergibt sich, dass die unterschiedlichen Gruppen der Lebewesen unabhängig voneinander auftauchten, und das ist ein überzeugender Beweis, dass alle diese Kreaturen erschaffen worden sind.

Säugetiere stehen auf den obersten Sprossen der so genannten evolutionären Leiter. Wenn dem so ist, dann fällt es schwer, zu erklären, warum diese Tiere in eine aquatische Umgebung gewechselt sein sollen. Eine andere Frage ist, wie diese Kreaturen es geschafft haben sollen, sich sogar besser als Fische an diese Umgebung anzupassen, denn Tiere wie der Killerwal und der Delphin, die Säugetiere sind und deshalb Lungen besitzen, sind noch besser an die Umgebung angepasst, in der sie leben, als Fische, die im Wasser atmen.

Es ist ganz offensichtlich, dass die imaginäre Evolution der Meeressäuger nicht durch Mutation und natürliche Selektion erklärt werden kann. Ein Artikel aus dem Magazin GEO befasst sich mit der Herkunft des Blauwals und stellt die verzweifelte Position des Darwinismus angesichts dieses Themas fest:

Die Körperanatomie des Blauwals ist - wie die aller Meeressäuger - der von Fischen ähnlich. Auch die Skelette erinnern an Fischskelette. Bei Walen machten die hinteren Glieder, die wir als Beine auffassen können eine zeitlich rückwärts gewandte Entwicklung durch und erreichten nicht ihre volle Größe. Doch es gibt nicht die geringste Information über die Art und Weise, wie diese Veränderung von statten ging. So müssen wir annehmen, dass die Rückkehr ins Wasser nicht in einem langsamen Übergangsprozess geschah, wie der Darwinismus behauptet, sondern in sich einer auf kurze Zeiträume konzentrierenden sprunghaften Entwicklung. Die Paläontologen haben heute einfach nicht genug Informationen, um sagen zu können, aus welcher Säugetierart sich die Wale entwickelt haben.¹⁴²

In der Tat ist es sehr schwer vorstellbar, wie ein kleines auf dem trockenen Land lebendes Säugetier sich in einen 30 Meter langen Wal mit einem Gewicht von über 60 Tonnen verwandelt haben soll. Alles was die Darwinisten in diesem Zusammenhang tun können, ist die Fortsetzung ihrer Hirngespinnste, wie in dem folgenden Auszug aus einem Artikel des *National Geographic* deutlich wird:

Der Aufstieg des Wals zu seiner imposanten Größe begann scheinbar vor 60 Millionen Jahren, als haarige, vierbeinige Säugetiere sich auf der Suche nach Schutz oder Nahrung ins Wasser wagten. Im Verlauf von Äonen geschahen langsame Veränderungen. Die Hinterbeine verschwanden, die Vorderbeine verwandelten sich in Flossen, das Haar wurde durch eine dicke, weiche Fettschicht ersetzt, die Nüstern wanderten zur Oberseite des Kopfes, der Schwanz verbreiterte sich zu einer Flosse und der Körper bekam seine riesigen Ausmaße.¹⁴³

Die Szenarien der graduellen Evolution stellen niemanden zufrieden, nicht einmal deren Autoren selbst. Aber untersuchen wir nun die Details dieses Märchens Stadium für Stadium, um festzustellen, wie unrealistisch es tatsächlich ist.

Die einzigartige Anatomie der Meeressäuger

Um uns die Unmöglichkeit des evolutionistischen Szenarios der Meeressäuger zu veranschaulichen, lassen Sie uns kurz einige weitere einzigartige Eigenschaften dieser Tiere untersuchen. Wenn man die Anpassungen bedenkt, denen sich ein Land bewohnendes Säugetier unterziehen müsste, um sich in einen Meeressäuger zu verwandeln, scheint selbst das Wort „unmöglich“ inadäquat zu sein. Wenn während einer solchen Umformung auch nur eine der Übergangsformen nicht auftreten würde, könnte die Kreatur nicht überleben, was dem gesamten Prozess ein Ende setzen würde. Die Anpassungen, denen ein Landsäuger sich beim Übergang ins Wasser unterziehen müsste, wären die folgenden:

1- Wasserspeicherung: Im Gegensatz zu anderen Meeresbewohnern können Meeressäuger kein Salzwasser verwerten. Zum Überleben brauchen sie Süßwasser. Auch wenn wir nur begrenzte Kenntnisse über den Süßwasserhaushalt der Meeressäuger haben, scheint es so zu sein, dass sie sich von Organismen ernähren, die im Vergleich zum Meerwasser einen relativ geringen Salzgehalt haben, etwa ein Drittel von dem des Meerwassers. Daher ist Speicherung von Wasser für Meeressäuger lebenswichtig. Sie verfügen über ein Wasserspeicherungssystem ähnlich dem der Kamele. Genau wie Kamele schwitzen die Meeressäuger nicht. Ihre Nieren produzieren hochkonzentrierten Urin, was es dem Tier ermöglicht, Wasser zu sparen. So wird der Wasserverlust auf ein Minimum gesenkt.

Die für die Wasserspeicherung ausgelegte Anatomie ist in den kleinsten Details erkennbar. Zum Beispiel ernährt die Walmutter ihr Baby mit einer konzentrierten Milch, die schon einem Weichkäse gleicht. Die Milch enthält zehnmal mehr Fett als menschliche Muttermilch. Es gibt eine Reihe chemischer Gründe, warum diese Milch so fettreich ist. Wenn der Jungwal dieses Fett verdaut, wird Wasser freigesetzt. Auf diese Weise kann die Mutter bei minimalem eigenem Wasserverlust den Wasserbedarf des Jungtieres decken.

2- Sicht und Kommunikation: Die Augen von Delphinen und Walen ermöglichen den Tieren sowohl über als auch unter der Wasseroberfläche eine perfekte Sicht, also in zwei ganz verschiedenen Umgebungen. Die meisten Lebewesen, einschließlich des Menschen, haben außerhalb ihrer natürlichen Umgebung nur eine stark eingeschränkte Sehfähigkeit.

Die Augen aller Säugetiere sind erstaunlich komplexe anatomische Strukturen. An Land gibt es für das Auge etliche potentielle Gefahren. Darum verfügen die Augen von Landsäugetern über Augenlider, mit denen die Augen geschützt werden können. Im Meer gehen die größten Bedrohungen für das Auge vom hohen Salzgehalt des Wassers, vom Wasserdruck und von starken Strömungen aus. Damit die Augen der Strömung nicht frontal ausgesetzt sind, befinden sie sich bei Meeressäugern an den Seiten des Kopfes. Zusätzlich werden die Augen von einer harten, durchsichtigen Hornschicht vor dem in großer Tiefe herrschenden hohen Wasserdruck geschützt. Die Augen der Meeressäuger sind so lichtempfindlich, dass sie auch in großen Tiefen, in denen nur noch extrem wenig Licht vorhanden ist, ausreichend sehen können. Die sich hinter der kreisförmigen Retina befindlichen Sehzellen bestehen überwiegend aus lichtempfindlichen Zellen, während die für das Farben- und Formensehen zuständigen Sehzellen in der Minderheit sind. Darüber hinaus enthalten die Augen der Wale eine Phosphorschicht, die ebenfalls einer besonders guten Sicht in der Dunkelheit dient.

Trotzdem ist die Sehfähigkeit nicht die wichtigste Art der Wahrnehmung bei den Meeressäugern. Sie benutzen das Gehör in viel größerem Maß, als dies typischerweise bei Landsäugetieren der Fall ist. Damit der Gesichtssinn funktionieren kann, muss Licht vorhanden sein, das Gehör arbeitet davon unabhängig. Viele Wale und Delfine jagen in Tiefen bei völliger Dunkelheit mit Hilfe eines ihnen eigenen Sonarsystems. Insbesondere Zahnwale „sehen“ mit Hilfe von Schallwellen. Analog zu Lichtwellen, die vom Gesichtssinn verarbeitet werden, werden die Schallwellen gebündelt, als Elektroimpulse zum Gehirn gesendet und dort analysiert und interpretiert. So erhält der Wal präzise Informationen über Form, Größe, Geschwindigkeit und Position eines Objekts, das sich in seiner Nähe befindet. Dieses Sonarsystem ist äußerst empfindlich, ein Delfin kann zum Beispiel einen Menschen ins Wasser springen hören. Auch zur Navigation und Kommunikation werden Schallwellen verwendet. So können zwei Wale miteinander kommunizieren, die sich hunderte Kilometer voneinander entfernt befinden.

Die Frage, wie diese Tiere die Töne produzieren, die ihnen zur Navigation und Kommunikation dienen, ist immer noch weitgehend unbeantwortet. So weit wir bis heute wissen, verdient eine bestimmte Eigenschaft des Delphinkörpers besondere Aufmerksamkeit: Der Schädel ist komplett schallisoliert, eine Maßnahme, die das Gehirn vor einem permanenten Lärmbombardement schützt.

Gehen wir nun folgender Frage nach: Ist es möglich, dass all diese erstaunlichen Eigenschaften der Meeressäuger entstanden sind durch natürliche Selektion und Mutation? Welche Mutation könnte dem Delphinkörper ein Sonarsystem gegeben haben und ein schallisoliertes Gehirn? Welche Art Mutation soll seinen Augen die Fähigkeit gegeben haben, in der Dunkelheit des Wassers zu sehen? Was für eine Mutation könnte zu dem äußerst ökonomischen Süßwasserhaushalt geführt haben?

Die Fragen nehmen kein Ende, und die Evolutionstheorie beantwortet keine einzige davon. Stattdessen tischt sie uns eine unglaubliche Geschichte auf. Denken wir nur an all die Zufälle, deren diese Geschichte notwendigerweise im Fall der Meeressäuger bedarf. Zu allererst existieren Fische im Wasser, einfach so. Als nächstes schaffen sie durch puren Zufall den Übergang aufs Land. Anschließend entwickeln sie sich zu Reptilien und Säugetieren, wiederum allein durch Zufall; und endlich passiert es einfach so, dass einige dieser Kreaturen wieder ins Wasser zurückkehren, wo sie zufällig all die Eigenschaften erwerben, die notwendig sind, um darin zu überleben.

Kann die Evolutionstheorie auch nur die Realität eines einzigen dieser Stadien beweisen? Ganz sicher nicht. Sie ist weit davon entfernt, die Behauptung generell beweisen zu können, denn die Evolutionstheorie kann nicht einmal zeigen, wie auch nur ein einziger dieser verschiedenen Schritte stattgefunden haben soll.



Schlussfolgerung

Alle Befunde, die wir bisher untersucht haben, zeigen, dass die Arten plötzlich und vollentwickelt auf der Erde erschienen sind, ohne dass es einen evolutionären Prozess gegeben hätte. Wenn dem aber so ist, dann haben wir einen konkreten Beweis dafür, dass alle Lebewesen erschaffen worden sind, wie der evolutionistische Biologe Douglas Futuyma anerkannt hat. Erinnern wir uns, dass er schrieb: „Wenn sie aber vollständig entwickelt auf der Erde aufgetaucht sind, dann müssen sie von einer omnipotenten Intelligenz erschaffen worden sein.“¹⁴⁴ Evolutionisten jedoch versuchen die Reihenfolge, in der die Lebewesen auf der Erde auftauchten, als Beweis für die Evolution zu interpretieren. Da aber ein solcher Evolutionsprozess niemals stattgefunden hat, kann diese Reihenfolge nur eine Reihenfolge von Erschaffungen innerhalb der Schöpfung sein. Fossilien zeigen, dass das Leben zuerst im Wasser erschien, dann an Land, gefolgt vom Auftauchen des Menschen.



DER URSPRUNG DES MENSCHEN

In seinem 1871 erschienenen Buch *The Descent of Man* (Die Herkunft des Menschen) schrieb Darwin, Menschen und Affen stammten von einem gemeinsamen Vorfahren ab. Seit dieser Zeit bis heute haben Darwins Anhänger versucht, diese Behauptung zu beweisen. Doch trotz aller Forschung ist die Behauptung von der "Evolution des Menschen" nicht durch eine einzige wissenschaftliche Entdeckung belegt worden, insbesondere nicht durch den Fossilienbestand.

Dem Normalbürger ist dies meist nicht bewusst, und er glaubt, die menschliche Evolution sei eine Tatsache, belegt durch eine große Zahl schlüssiger Beweise. Diese unrichtige Auffassung wird hervorgerufen von den Medien, die sich regelmäßig mit dem Thema befassen und es als zweifelsfrei bewiesen darstellen. Doch wirklichen Experten ist klar, dass es für die Behauptung einer menschlichen Evolution keine wissenschaftliche Grundlage gibt. David Pilbeam, Paläoanthropologe an der Harvard Universität, sagt:

Wenn sie einen gescheiterten Wissenschaftler einer anderen Disziplin herbringen und ihm die magere Beweislage zeigen, die wir haben, würde er ganz sicher sagen: "Vergessen Sie's, das ist nicht genug, um es weiter zu verfolgen."¹⁴⁵

William Fix, Autor eines Fachbuchs über Paläoanthropologie sieht es so:

Wie wir gesehen haben, gibt es heutzutage viele Wissenschaftler und Populisten, die die Stirn haben, uns zu erzählen, es gebe "keine Zweifel" über den Ursprung des Menschen. Wenn sie nur die Beweise dafür hätten...¹⁴⁶

Der Stammbaum des Menschen beginnt angeblich mit einer Gruppe Affen, die eine eigene Gattung gebildet haben sollen, die Gattung *Australopithecus*. Es wird behauptet, *Australopithecus* habe den Schritt vom Vierbeiner zum Zweibeiner getan, sei aufrecht gegangen, sein Gehirn sei gewachsen, und nachdem er eine ganze Reihe weiterer Stadien durchlaufen habe, sei er zum heutigen modernen Menschen, zum *Homo sapiens* geworden. Doch dieses Szenario wird nicht durch Fossilien belegt. Obwohl behauptet wird, es existierten alle möglichen Übergangsformen, gibt es eine unüberbrückbare Barriere zwischen den fossilen Überresten der Menschen und denen der Affen. Außerdem hat man herausgefunden, dass Arten, die die Vorfahren anderer Arten gewesen sein sollen, in Wahrheit "Zeitgenossen" waren. Ernst Mayr schreibt in seinem Buch *One Long Argument* (Ein langer Diskurs), "... insbesondere solche historischen Puzzlespiele, wie die Frage nach dem Ursprung des Lebens oder des *Homo sapiens* sind extrem schwierig und könnten sich sogar einer befriedigenden, endgültigen Erklärung entziehen."¹⁴⁷

Was aber ist die sogenannte Grundlage der These der Evolution des Menschen? Es ist die Existenz zahlreicher Fossilien, mit deren Hilfe Evolutionisten ihre Interpretationen aus der Luft greifen. Im Verlauf der Erdgeschichte haben über 6000 Affenarten gelebt, von denen die meisten ausgestorben sind. Heute sind auf der Erde nur noch 120 übrig geblieben, doch die 6000 ausgestorbenen Affenarten bieten den Evolutionisten eine reichhaltige Fundgrube für ihre Phantasien.

Weiterhin gibt es ganz erhebliche anatomische Unterschiede bei den verschiedenen Menschenrassen, die bei den prähistorischen Menschenrassen noch größer waren, weil sie sich im Lauf der Zeit bis zu einem ge-



Es gibt keinen wissenschaftlichen Beweis dafür, dass der Mensch sich entwickelt hat. Was als "Beweis" vorgebracht wird, ist nichts als einseitige Aussagen über ein paar Fossilien.

wissen Grad vermischt und sich assimiliert haben. Doch die Unterschiede sind bei den heutigen Völkern der Welt immer noch sichtbar, zum Beispiel zwischen Skandinaviern, afrikanischen Pygmäen, Inuit (Eskimos), den australischen Ureinwohnern und vielen anderen.

Es gibt keinen Beweis, der zeigen würde, dass die Fossilien, die von den Evolutionisten unter den Paläontologen *hominide* genannt werden, nicht in Wahrheit zu verschiedenen Affenrassen gehören, oder zu verschwundenen Menschenrassen. Anders gesagt, es ist kein Beispiel für eine Übergangsform zwischen Menschen und Affen gefunden worden.

Lassen Sie uns nach diesen grundsätzlichen Erklärungen nun untersuchen, warum das Szenario der menschlichen Evolution den wissenschaftlichen Befunden widerspricht.

Der imaginäre Stammbaum des Menschen

Der darwinistischen Behauptung zufolge entwickelte sich der Mensch aus einem affenähnlichen Wesen. Während dieses angeblichen Evolutionsprozesses, der vor fünf oder sechs Millionen Jahren begonnen haben soll, soll es Übergangsformen zwischen dem modernen Menschen und seinen Vorfahren gegeben haben. Entsprechend diesem völlig fiktiven Szenario werden folgende vier Grundkategorien aufgezählt:

1. *Australopithecus* (jede der verschiedenen Arten der Gattung *Australopithecus*)
2. *Homo habilis*
3. *Homo erectus*
4. *Homo sapiens*

Evolutionisten nennen die Gattung, zu der der angebliche Vorfahr des Menschen gehört haben soll, *Australopithecus*, was "Affe des Südens" bedeutet. *Australopithecus*, bei dem es sich um nichts anderes als eine ausgestorbene Affenart handelt, wurde in verschiedenen Varianten gefunden. Einige sind größer und stärker gebaut ("robust"), andere sind kleiner und zierlicher ("gracile").

Evolutionisten klassifizieren das nächste Stadium der menschlichen Evolution als die Art *Homo*, was "Mensch" bedeutet. Nach den Behauptungen der Evolutionisten ist *Homo* weiterentwickelt als *Australopithecus* und unterscheidet sich nicht sehr vom heutigen Menschen. Der moderne Mensch unserer Tage, die Art *Homo sapiens* ist angeblich das vorläufig letzte Stadium der Evolution der Gattung *Homo*. Fossilien wie der "**Java-Mensch**", der "**Peking-Mensch**" und "**Lucy**", die von Zeit zu Zeit in den Medien auftauchen und in allen evolutionistischen Veröffentlichungen und Lehrbüchern zu finden sind, gehören jeweils in eine der vier oben aufgeführten Kategorien. Diese unterteilen sich angeblich weiter in verschiedene Arten und Unterarten. Einige der vorgeschlagenen Übergangsformen wie *Ramapithecus* mussten wieder aus dem imaginären Stammbaum des Menschen herausgenommen werden, nachdem sich herausgestellt hatte, dass es sich bei ihnen um ordinäre Affen gehandelt hat.¹⁴⁸

Evolutionisten implizieren mit der Folge "*Australopithecus* > *Homo habilis* > *Homo erectus* > *Homo sapiens*", dass jeder dieser Typen Vorfahr des nächsten ist. Neuere Funde der Paläoanthropologen haben jedoch erwiesen, dass *Australopithecus*, *Homo habilis* und *Homo erectus* gleichzeitig in verschiedenen Teilen der Welt lebten und einige der als *Homo erectus* klassifizierten Hominiden lebten wahrscheinlich noch vor vergleichsweise kurzer Zeit. In einem Artikel "Latest *Homo erectus* of Java: Potential Contemporaneity with *Homo sapiens* in Southeast Asia" (Der letzte *Homo erectus* auf Java: ein potentieller Zeitgenosse des *Homo sapiens* in Südostasien) wird berichtet, dass auf Java gefundene *Homo erectus* Fossilien ein Alter zwischen 27000 und 53000 Jahren haben, was die Möglichkeit eröffnet, dass *Homo erectus* in Südostasien noch zeitgleich mit dem anatomisch heutigen Menschen (*Homo sapiens*) gelebt haben kann.¹⁴⁹

Homo sapiens neandertalensis (der Neandertal-Mensch) und *Homo sapiens sapiens* (der heutige Mensch) haben ganz sicher gleichzeitig gelebt. Dies macht deutlich, dass die Behauptung, der eine sei Vorfahr des anderen, schlicht falsch ist.

Alle Funde und wissenschaftlichen Untersuchungen haben im wesentlichen ergeben, dass der Fossilienbestand nicht auf einen Evolutionsprozess hinweist, wie die Evolutionisten annehmen. Die Fossilien, die von den Evolutionisten für solche von Vorfahren der Menschen gehalten werden, gehören in Wirklichkeit zu anderen Menschenrassen oder zu einer Affenart.

Welche Fossilien sind nun menschlicher Herkunft und welche sind von Affen? Warum ist es unmöglich, dass irgendeins von ihnen zu einer Übergangsform gehört? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns jede einzelne Kategorie genauer ansehen.

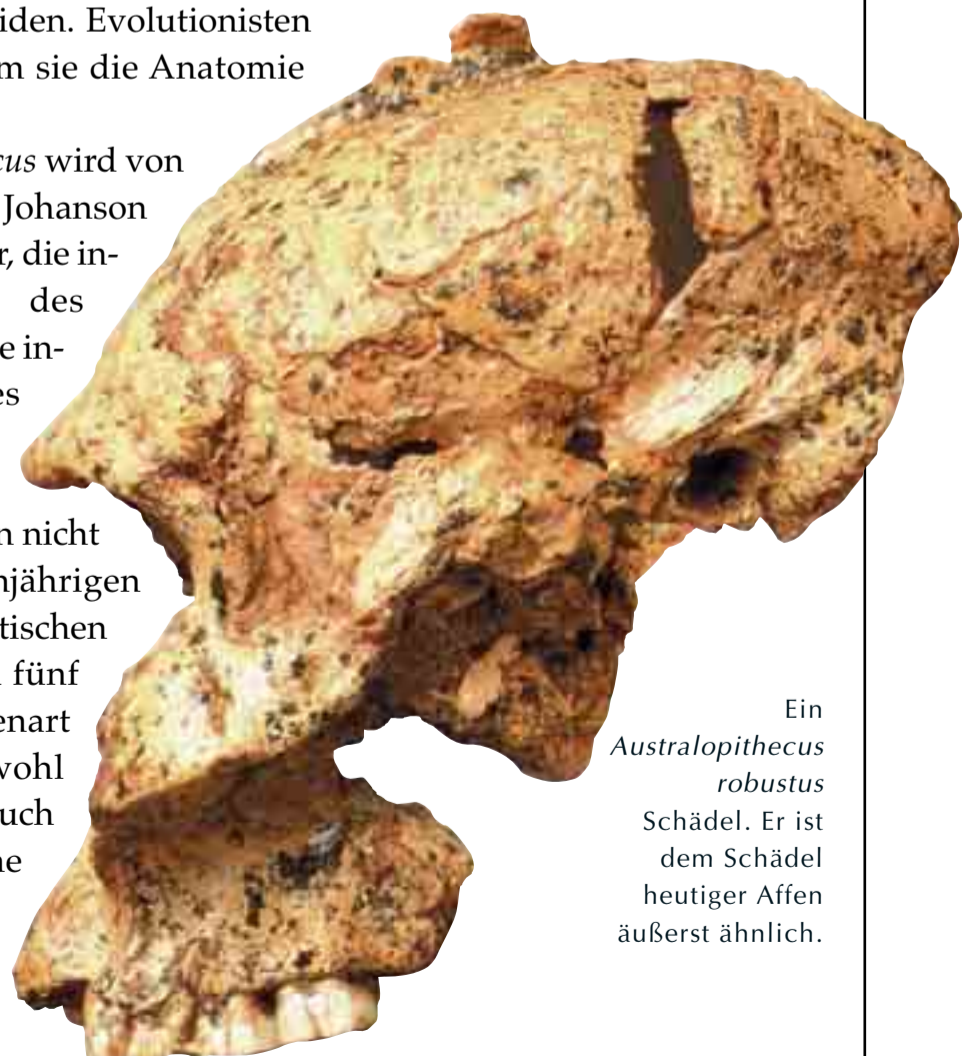
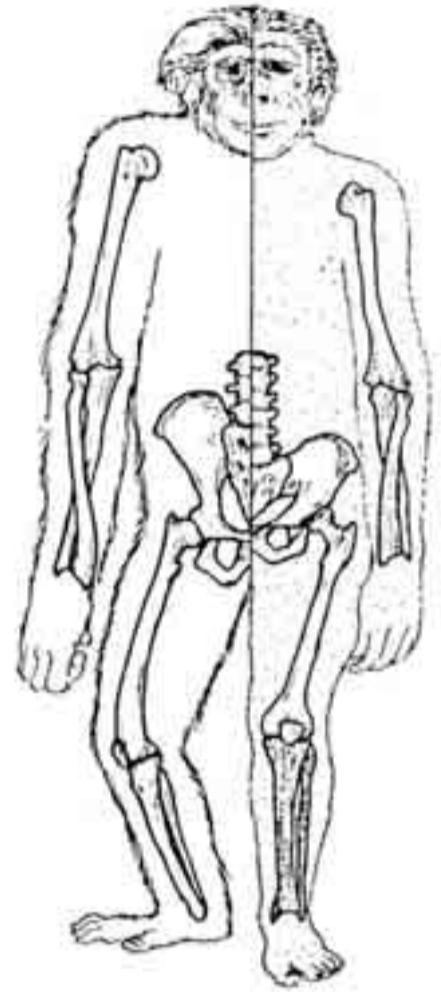
Australopithecus

Von der ersten Kategorie, der Gattung *Australopithecus* wird angenommen, dass sie das erste Mal vor 4 Millionen Jahren in Afrika auftauchte und bis vor etwa einer Million Jahren lebte. Unter den Australopithecenen gibt es verschiedene Arten. Evolutionisten nehmen an, dass die älteste *Australopithecus* Art der *Australopithecus afarensis* ist. Nach ihm kommt der *Australopithecus africanus*, dann folgt der *Australopithecus robustus*, der einen stärkeren Knochenbau besitzt. Der *Australopithecus Boisei* wird von manchen Forschern als eigene Art gesehen, andere halten ihn für eine Unterart des *Australopithecus robustus*.

Alle *Australopithecus* Arten sind ausgestorbene Affenarten, die den heutigen Affen ähneln. Ihr Schädelvolumen ist dasselbe oder kleiner als das von Schimpansen unserer Tage. Ihre Hände und Füße sind dafür ausgelegt, Äste und Zweige umklammern zu können und in Bäumen zu klettern, genau wie bei den heutigen Schimpansen. Viele andere Eigenschaften wie Einzelheiten der Schädelanatomie, der geringe Augenabstand, die scharfen Backenzähne, die Unterkieferanatomie, ihre langen Arme und kurzen Beine beweisen, dass diese Kreaturen sich nicht vom heutigen Affen unterscheiden. Evolutionisten behaupten jedoch, dass die Australopithecinen, trotzdem sie die Anatomie eines Affen aufweisen, wie Menschen aufrecht gingen.

Die Annahme vom **aufrechten Gang** des *Australopithecus* wird von Paläoanthropologen wie Richard Leakey und Donald C. Johanson seit Jahrzehnten vertreten. Doch zahlreiche Wissenschaftler, die intensive Forschungen an der Skelettanatomie des *Australopithecus* durchgeführt haben, haben diese Annahme inzwischen widerlegt. Weitreichende Studien des *Australopithecus* der beiden weltbekanntesten Anatomen Lord Solly Zuckerman und Professor Charles Oxnard aus England und den USA haben gezeigt, dass diese Kreaturen nicht in menschlicher Manier aufrecht gingen. Nach fünfzehnjährigen Forschungsarbeiten, unterstützt durch Stipendien der britischen Regierung, wiesen Lord Zuckerman und sein Team von fünf Spezialisten nach, dass *Australopithecus* eine übliche Affenart war, die definitiv nicht bipedal war und das, obwohl Zuckerman selbst Evolutionist ist.¹⁵⁰ Parallel dazu wies auch Charles E. Oxnard, ebenfalls Evolutionist, durch seine Studien zu demselben Thema nach, dass die Skelettanatomie von *Australopithecus* der des heutigen

Australopithecus-Schädel und Skelette ähneln denen moderner Affen. Die Zeichnung zeigt links einen Schimpansen und rechts das Skelett eines *Australopithecus afarensis*. Adrienne L. Zhilman, die Anatomie-Professorin, die die Zeichnung angefertigt hat, betont die Ähnlichkeit der beiden Skelette.



Ein *Australopithecus robustus* Schädel. Er ist dem Schädel heutiger Affen äußerst ähnlich.



AFARENSIS UND SCHIMPANSEN

Oben der AL 444-2 *Australopithecus afarensis* Schädel, unten der Schädel eines modernen Schimpansen. Die große Ähnlichkeit ist ein beweiskräftiges Zeichen, dass *A. afarensis* eine normale Affenart ohne menschliche Eigenschaften ist.



Orang Utan ähnelt.¹⁵¹

Dass *Australopithecus* nicht als Vorfahr des Menschen gelten kann, wird seit kurzem von evolutionistischen Quellen akzeptiert. Das berühmte populärwissenschaftliche Magazin *Science et Vie* (Wissenschaft und Leben) brachte das Thema in der Maiausgabe 1999 auf die Titelseite. Unter der Überschrift "Adieu Lucy" - Lucy ist das wichtigste Beispielfossil dieser Art - berichtete das Magazin, dass Affen der Species *Australopithecus* aus dem Stammbaum des Menschen entfernt werden müssen. Basierend auf der Entdeckung eines anderen *Australopithecus* Fossils, das einfach nur als St W573 bekannt ist, finden sich in dem Artikel folgende Absätze:

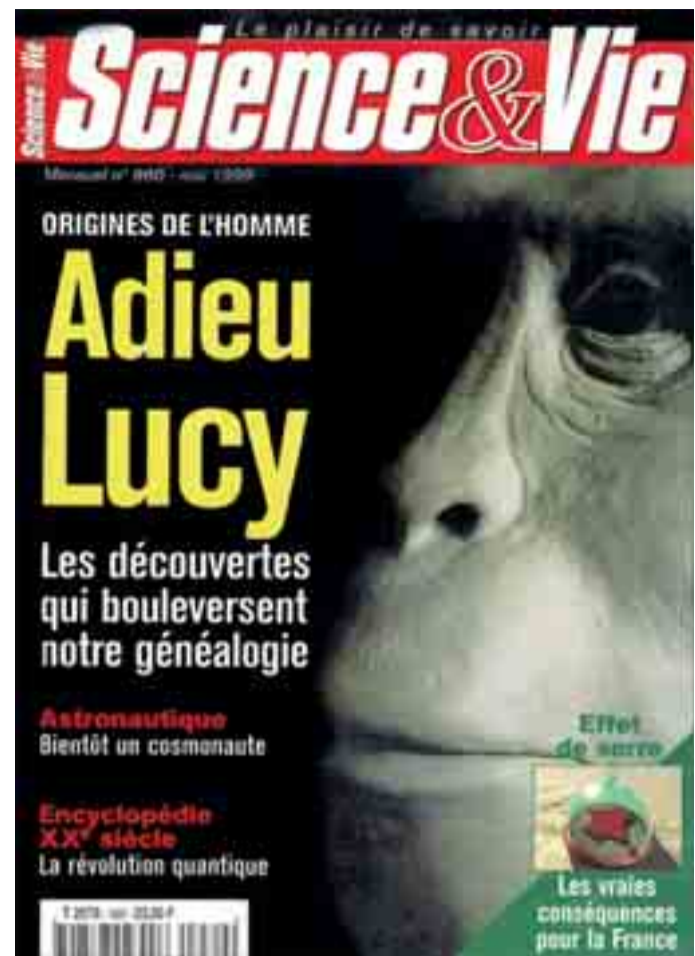
Eine neue Theorie sagt: *Australopithecus* ist nicht die **Wurzel der menschlichen Rasse...** Die Ergebnisse, zu denen die einzige Frau kam, die autorisiert war, St W573 zu untersuchen, waren anders als die geläufigen Theorien über die Vorfahren des Menschen: Dies macht den bisher angenommenen Stammbaum des Menschen ungültig. Große Primaten, die man für die Vorfahren des Menschen gehalten hatte, sind aus dem Stammbaum herausgenommen worden... *Australopithecus* und *Homo* (menschliche) Arten sitzen nicht auf demselben Ast. Die direkten Vorfahren des Menschen warten noch immer darauf, entdeckt zu werden.¹⁵²

Homo Habilis

Die große Ähnlichkeit zwischen der Schädelanatomie der Australopithecinen und Schimpansen sowie die Widerlegung der Behauptung, dass diese Kreaturen die Fähigkeit des aufrechten Gangs besessen hätten, brachten die evolutionistischen Paläontologen in große Schwierigkeiten. Denn nach dem imaginären Evolutionsschema kommt *Homo erectus* nach *Australopithecus*. *Homo erectus* ist eine Menschenrasse und sein Skelett ist gerade. Sein Schädelvolumen ist zweimal so groß wie das des *Australopithecus*. Ein direkter Übergang vom schimpansenähnlichen *Australopithecus* zu *Homo Erectus*, dessen Skelett sich nicht von dem des heutigen Menschen unterscheidet, steht außer Frage, sogar nach der Evolutionstheorie. Deswegen werden "Links", also Verbindungen gebraucht. Aus dieser Notwendigkeit heraus entstand das Konzept des *Homo Habilis*.

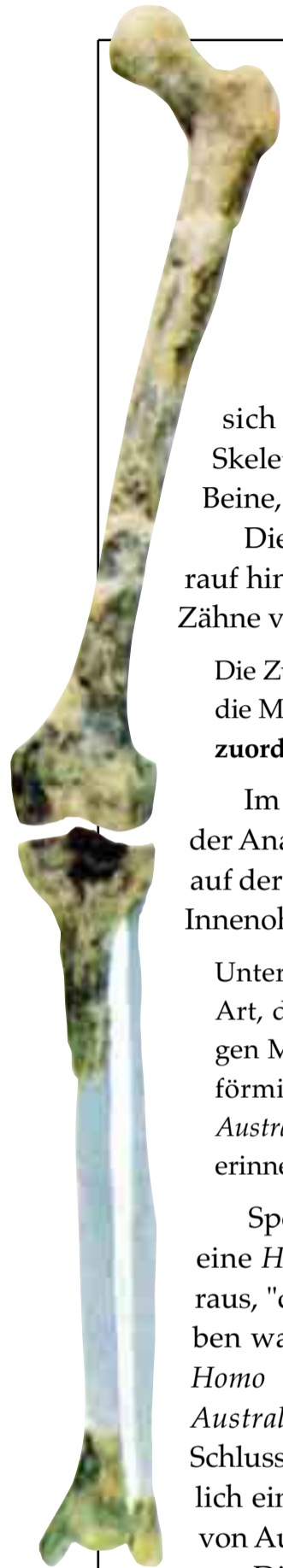
Homo Habilis (der "geschickte, fähige Mensch") wurde in den 1960er Jahren von den Leakeys, einer Familie von "Fossilienforschern" klassifiziert. Nach deren Beschreibung hatte *Homo Habilis* ein relativ großes Schädelvolumen, er konnte aufrecht gehen und benutzte Stein- und Holzwerkzeuge. Demnach konnte er der Vorfahr des Menschen gewesen sein.

In den späten 1980ern ausgegrabene neue Fossilien von *Homo Habilis* schlossen diese Möglichkeit jedoch aus. Forscher wie Bernard Wood und C. Loring Brace, die auf die Aussagekraft der neu gefundenen Fossilien vertrauten, schlugen vor, man sollte *Homo habilis* ("geschickter Mensch") eher als *Australopithecus habilis* ("geschickter Affe des Südens") klassifizieren, denn *Homo habilis* habe viele Eigenschaften mit den australopithecinensischen Affen gemein: lange Arme, kurze Beine und die Skelettanatomie eines Affen, genau wie *Australopithecus*. Seine Finger und Zehen waren zum Klettern ausgelegt. Der Kiefer war dem des heutigen Affen sehr ähnlich. Das durchschnittliche Schädelvolumen von 600 Kubikzentimetern weist ebenso deutlich auf seine Zugehörigkeit zu den Affen hin. Kurz gesagt, *Homo habilis*, der von Evolutionisten als gesonderte Art präsentiert worden war, ist in Wirklichkeit eine Affenart, wie alle anderen Australopithecinen auch.



"GOODBYE, LUCY"

Wissenschaftliche Entdeckungen haben erwiesen, dass die evolutionistischen Annahmen über "Lucy", einstmals als das wichtigste Beispiel für die Gattung *Australopithecus* angepriesen, völlig haltlos sind. Das französische Wissenschaftsmagazin *Science et Vie*, gab dies in seiner Februarausgabe 1999 in einem Artikel mit dem Titel "Goodbye, Lucy" zu und bestätigte, dass *Australopithecus* nicht als Vorfahr des Menschen angesehen werden kann.



Der Oberschenkelknochen KNM-ER 1472. Der Knochen unterscheidet sich nicht von dem des heutigen Menschen. Die Tatsache, dass dieses Fossil in derselben Erdschicht wie *Homo Habilis* Fossilien gefunden wurde, wenn auch einige Kilometer entfernt, schürte falsche Auffassungen wie die, *Homo habilis* sei bipedal gewesen. Das Fossil OH 62, gefunden 1987, zeigt, dass *Homo habilis* nicht wie angenommen bipedal war. Viele Wissenschaftler sind heute der Auffassung, *Homo habilis* sei eine Affenart gewesen, die dem *Australopithecus* ähnelte.

Seit den Forschungsarbeiten von Wood und Brace haben neuere Ergebnisse gezeigt, dass *Homo habilis* sich tatsächlich nicht von *Australopithecus* unterschied. Das von Tim White gefundene Schädel- und Skelettfossil OH62 zeigt, dass *Homo habilis* ein kleines Schädelvolumen hatte, sowie lange Arme und kurze Beine, die ihm ermöglichten, auf Bäume zu klettern, wie es heutige Affen tun.

Die 1994 durchgeführte detaillierte Analyse der amerikanischen Anthropologin Holly Smith weist darauf hin, dass *Homo habilis* nicht *Homo*, Mensch war sondern nahezu eindeutig Affe. Über ihre Analysen der Zähne von *Australopithecus*, *Homo habilis*, *Homo erectus* und *Homo neanderthalensis* sagt sie folgendes:

Die Zuordnung von Fossilienanalysen zu Arten, die die entsprechenden Übereinstimmungen aufweisen, zeigen, dass die Muster der Zahnentwicklung bei **Australopithecinen und *Homo habilis* der Klasse der afrikanischen Affen zuzuordnen sind, während die von *Homo erectus* und der Neandertaler als menschlich zu klassifizieren sind.**¹⁵³

Im gleichen Jahr kamen Fred Spoor, Bernard Wood und Frans Zonneveld, Spezialisten auf dem Gebiet der Anatomie, unter Anwendung einer völlig anderen Methode zu demselben Schluss. Die Methode basierte auf der vergleichenden Analyse der für das Gleichgewichtsorgan notwendigen halbkreisförmigen Kanäle im Innenohr von Menschen und Affen. Spoor, Wood und Zonneveld kamen zu folgendem Ergebnis:

Unter den fossilen Hominiden ist *Homo erectus* die erste Art, die die morphologischen Eigenschaften des heutigen Menschen aufweist. Die Dimensionen der halbkreisförmigen Kanäle in den Schädeln aus Südafrika, die *Australopithecus* und *Paranthropus* zugeschrieben werden, erinnern an jene von heute existierenden großen Affen.¹⁵⁴

Spoor, Wood und Zonneveld studierten Außerdem eine *Homo habilis* Art namens Stw 53 und fanden heraus, "dass ihnen noch weniger Bipedalität zuzuschreiben war, als den Australopithecinen." Das heißt, dass *Homo habilis* dem Affen ähnlicher war, als die *Australopithecus* Arten. So kamen sie zu der Schlussfolgerung, "dass Stw 53 nur sehr unwahrscheinlich eine Übergangsform zwischen den Morphologien von Australopithecinen und *Homo erectus* sein kann."¹⁵⁵

Diese Entdeckung erbrachte zwei wichtige Resultate:

1. Fossilien, die man als *Homo habilis* kannte, gehören nicht zur Gattung Mensch, sondern zu den Affen von der Art der Australopithecinen.
2. Beide, *Homo habilis* und *Australopithecus* waren Kreaturen, die das Skelett von Affen besaßen, was bedeutet, dass sie vornübergebeugt liefen. Es gibt keinerlei Verbindung zum Menschen.

Die falsche Vorstellung vom *Homo rudolfensis*

Homo rudolfensis ist der Name, den einige wenige Fossilfragmente erhielten, als sie 1972 ausgegraben wurden. Die vermeintlich neue Art bekam diesen Namen, weil die Fragmente in der Nähe des Rudolfsees in Kenia gefunden wurden. Die meisten

Die Behauptung, *Australopithecus* und *Homo habilis* seien aufrecht gegangen, wurde von Fred Spoor durch Analysen des Innenohrs widerlegt. Er und sein Team verglichen die Gleichgewichtszentren der Innenohren und zeigten, dass beide sich in ähnlicher Weise fort bewegten, wie heutige Affen.



Fred Spoor

Paläoanthropologen glauben, es handele sich um keine neue Art, sondern *Homo rudolfensis* sei de facto ununterscheidbar von *Homo habilis*.

Richard Leakey, der die Fossilien fand, präsentierte den Schädel KNM-ER 1470, von dem er sagte, dieser sei 2,8 Millionen Jahre alt, als die größte Entdeckung in der Geschichte der Anthropologie. Seiner Ansicht nach war diese Kreatur das "Missing Link" zwischen *Australopithecus* und dem Menschen, weil sie ein kleines Schädelvolumen besaß, gleichzeitig aber ein menschliches Gesicht aufwies. Doch bereits wenig später stellte man fest, dass das menschenähnliche Gesicht des Schädels, der inzwischen regelmäßig auf den Titelseiten von Wissenschaftsjournalen und populärwissenschaftlichen Magazinen erschien, das Ergebnis einer fehlerhaften Rekonstruktion des Schädels war, die durchaus absichtlich erfolgt sein kann. Professor Tim Bromage, der Studien der menschlichen Gesichtsanatomie durchführt, fand dies 1992 mit Hilfe von Computersimulationen heraus:

Als es (das Fossil KNM-ER 1470) das erste Mal rekonstruiert wurde, saß das Gesicht in nahezu vertikaler Position am Schädel, praktisch wie die flachen Gesichter heutiger Menschen. Doch neuere Studien der anatomischen Verhältnisse zeigen, dass das Gesicht zu Lebzeiten beträchtlich hervorgestanden haben musste **und einen affenähnlichen Eindruck vermittelte**, eher wie das Gesicht von *Australopithecus*.¹⁵⁶



Richard Leakey führte mit *Homo rudolfensis* sowohl sich selbst als auch die Welt der Paläontologie in die Irre.

Der evolutionistische Paläoanthropologe J. E. Cronin sagt dazu folgendes:

... sein relativ robustes Gesicht mit ziemlich flachem naso-alveolar clivus - sie erinnern an die Tellergesichter der Australopithecinen - niedriger maximaler Schädelweite an den Schläfen, starkem caninem jugum und großen Backenzähnen, wie an den verbliebenen Zahnwurzeln erkennbar ist - all das sind relative primitive Züge, die die Art mit den Mitgliedern des taxons *Afarensis africanus* verbindet.¹⁵⁷

C. Loring Brace von der Michigan Universität kam zu demselben Schluss. Als Ergebnis seiner Analyse der Kiefer- und Zahnanatomie des Schädels 1470 berichtete er, dass "ER 1470 von der Größe des Gaumens her und aufgrund der Verteilung der Backenzahnwurzeln das Gesicht und Gebiss des *Australopithecus* gehabt zu haben scheint."¹⁵⁸

Professor Alan Walker, Paläoanthropologe an der Johns Hopkins Universität, der wesentlich mehr Forschungsarbeit in KNM-ER 1470 investierte als Leakey, ist der Meinung, dass die Kreatur nicht als Mensch sondern als *Australopithecus* klassifiziert werden sollte.¹⁵⁹

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Klassifikationen *Homo habilis* und *Homo rudolfensis*, die als Übergangsformen zwischen Australopithecinen und *Homo erectus* präsentiert werden, völlig imaginär sind. Von vielen Wissenschaftlern wurde mittlerweile bestätigt, dass diese Wesen der Art *Australopithecus* zuzurechnen sind, denn alle ihre anatomischen Eigenschaften weisen darauf hin.

Diese Tatsache wurde weiter untermauert von den beiden evolutionistischen Anthropologen Bernard Wood und Mark Collard, die die Ergebnisse ihrer Arbeiten 1999 in Science veröffentlichten. Nach Wood und Collard sind *Homo habilis* und *Homo rudolfensis* (Schädel 1470) imaginär, und die Fossilien, die man diesen beiden Kategorien zuschreibt, gehörten zu der Gattung *Australopithecus*:

In jüngerer Zeit hat man fossile Arten aufgrund ihrer absoluten Hirngröße, Spekulationen über ihre Sprachfähigkeit und Handfunktion und aufgrund von Rückschlüssen über ihre Fähigkeit, Steine zu bearbeiten, der Gattung *Homo* zugerechnet. Mit nur wenigen Ausnahmen wurde dabei die Definition des Begriffs "Gattung" so benutzt, als sei dies unproblematisch. Doch ...jüngere Daten, neue Interpretationen der vorhandenen Beweisstücke, und die Begrenztheit des paläoanthropologischen Datenbestands entwerten die existierenden Kriterien, nach denen bestimmte Arten der Gattung *Homo* zugeschrieben werden. ...In der Praxis werden fossile Hominidenarten auf der Basis eines oder mehrerer von vier Kriterien der Gattung *Homo* zugeschrieben. ...Jetzt ist jedoch augenfällig, dass keines dieser Kriterien befriedigend ist. Die Definition der "Überschreitung des Rubicons" bei der Hirnentwicklung ist problematisch, denn das absolute Schädelvolumen ist ein fragwürdiger biologischer Maßstab. Auch gibt es überzeugende Beweise, dass die Existenz der Sprachfunktion nicht verlässlich aus der allgemeinen Erscheinungsform des Hirns abgeleitet werden kann, und dass die für die Sprache zuständigen Hirnareale keineswegs so genau lokalisiert sind, wie andere Studien nahe legten...

... Anders ausgedrückt, *Homo* ist nicht die passende Gattung für die Hypodigmen von *Homo habilis* und *Homo rudolfensis*. Daher sollten *Homo habilis* und *Homo rudolfensis* (oder *Homo rudolfensis sensu lato* für die, die die taxonomische Unterteilung des "frühen Menschen" ablehnen) aus der Gattung *Homo* herausgenommen werden. Die offensichtlich scheinende taxonomische Alternative, in welche der existierenden frühen Hominidengattungen man eine oder alle beide taxae transferieren sollte, ist nicht unproblematisch, doch wir empfehlen, *Homo habilis* und *Homo rudolfensis* in die Gattung *Australopithecus* einzuordnen.¹⁶⁰

Die Schlussfolgerung von Wood and Collard bekräftigt die Ansicht, die wir hier vertreten haben: "Primitive Vorfahren des Menschen gibt es nicht. Die Kreaturen, die dies angeblich gewesen sein sollen, waren in Wirklichkeit Affen, die in die Gattung *Australopithecus* gehören. Der Fossilienbestand zeigt, dass es keine evolutionäre Verbindung gibt zwischen diesen ausgestorbenen Affen und *Homo*. Die Gattung Mensch taucht plötzlich auf im Fossilienbestand, und zwar ohne evolutionäre Vorgeschichte.

Homo erectus

Nach dem von den Evolutionisten vorgeschlagenen phantasievollen Schema verlief die Evolution innerhalb der Gattung *Homo* wie folgt: Erst *Homo erectus*, dann der so genannte "archaische" *Homo sapiens Neandertalensis* und endlich der Cro-Magnon Mensch, der *Homo sapiens sapiens*. Doch all diese Klassifikationen sind nur Variationen besonderer Rassen in der Familie der Menschen. Der Unterschied zwischen ihnen ist nicht größer als der zwischen einem Inuit und einem Afrikaner oder einem Pygmäen und einem Europäer.

Lassen Sie uns zuerst *Homo erectus* untersuchen, der als die primitivste Art Mensch gilt. *Homo erectus* heißt "aufrechter Mensch". Evolutionisten sehen diese Fossilien von anderen getrennt, weil sie ihnen die Eigenschaft der "Aufgerichtetheit" zuschreiben, da alle bisher gefundenen *Homo erectus* Fossilien gerade sind, was man bei den Australopithecinen oder den so genannten *Homo habilis* Arten nicht beobachten kann. **Es gibt keinen Unterschied zwischen dem postcranialen Skelett des heutigen Menschen und dem des *Homo erectus*.**

Der Hauptgrund der Evolutionisten, *Homo erectus* als "primitiv" zu bezeichnen, sind seine dicken, vorstehenden Augenbrauen und sein Schädelvolumen von 900-1100 Kubikzentimetern, das geringer ist, als das des durchschnittlichen heutigen Menschen. **Doch es gibt viele heute lebende Menschen, die dasselbe Schädelvolumen wie *Homo erectus* haben**, Pygmäen zum Beispiel, und andere Rassen haben vorstehende Augenbrauen, wie zum Beispiel australische Ureinwohner. Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, dass Unterschiede des Schädelvolumens nicht notwendigerweise Unterschiede der Intelligenz und der Fähigkeiten bedeuten. Intelligenz hängt vielmehr von der internen Hirnorganisation ab, als von der Hirngröße.¹⁶¹

Die Fossilien, die *Homo erectus* in der ganzen Welt bekannt gemacht haben, sind die des **Peking-Menschen** und des **Java-Menschen** aus Asien. Doch inzwischen hat man erkannt, dass diese beiden Fossilien wenig verlässlich sind. Einige Elemente des Peking-Menschen sind aus Gips gefertigt, weil die Originalteile verloren gingen, und der Java-Mensch ist zusammengesetzt aus einem Schädelfragment und einem Beckenknochen, der einige Meter entfernt lag, und es kann nicht als gesichert gelten, dass beide zu derselben Kreatur gehören. Aus diesem Grund erlangen in Afrika gefundene Fossilien steigende Bedeutung. Hierzu muss auch bemerkt werden, dass manche der Fossilien des *Homo erectus* von einigen Evolutionisten in einer zweiten Art namens *Homo ergaster* zusammengefasst werden. Die Experten sind sich uneinig bei diesem Thema. Wir werden hier all diese Fossilien unter der Klassifikation *Homo erectus* abhandeln.

Das berühmteste afrikanische *Homo erectus* Fossil ist das "Narikotome *Homo erectus*" oder der "**Turkana Junge**", der nahe dem Turkana-See in Kenia gefunden wurde. Es ist sicher, dass es sich um das Fossil eines 12 Jahre alten Jungen handelt, der, wenn er erwachsen geworden wäre, eine Größe von 1,83 Meter erreicht hätte. Die aufgerichtete Skelettstruktur unterscheidet sich nicht vom heutigen Menschen. Der amerikanische Paläoanthropologe Alan Walker sagt, er zweifle daran, "dass ein durchschnittlicher Pathologe den Unterschied zwischen dem Fossilskelett und einem heutigen Menschen erkennen könnte". Über den Schädel schrieb Walker, er habe auflachen müssen als er ihn sah, weil er so große Ähnlichkeit mit dem Neandertaler aufwies.¹⁶² Der Neandertaler aber ist - wie wir im nächsten Kapitel sehen werden - eine heutige Menschenrasse, demnach ist auch *Homo erectus* eine heutige Menschenrasse.

Sogar der Evolutionist Richard Leakey stellt fest, dass die Unterschiede zwischen *Homo erectus* und dem heutigen Menschen nicht mehr als rassische Varianten sind:

Man kann auch Unterschiede sehen: in der Schädelform, wie weit das Gesicht vorsteht, die Stärke der Brauen etc.



Die vorstehenden Augenbrauen des *Homo erectus* Schädels, und Eigenschaften wie die nach hinten fallende Stirn sind bei einer Reihe heutiger Rassen vorhanden, wie bei diesem Malayen hier.



Doch sind diese Unterschiede wohl kaum ausgeprägter, als wir sie heute bei modernen Menschenrassen sehen können. Solche biologischen Variationen entstehen, wenn Populationen über signifikante Zeiträume geographisch voneinander getrennt sind.¹⁶³

Professor William Laughlin von der Universität von Connecticut führte ausgedehnte anatomische Untersuchungen an Eskimos und den Bewohnern der Aleuten durch und stellte fest, dass diese Menschen dem *Homo erectus* außerordentlich ähnlich sind. Laughlin kam zu dem Schluss, dass all die vermeintlich ausgestorbenen Menschenarten lediglich Rassen des *Homo sapiens*, des heutigen Menschen waren:

Wenn wir die immensen Unterschiede betrachten zwischen zurückgezogen lebenden Gruppen wie den Eskimos und Buschmännern, von denen wir wissen, dass sie zu der Art *Homo sapiens* gehören, dann scheint es gerechtfertigt, zu schlussfolgern, dass *Sinanthropus*, (eine *Homo erectus* Variante), zu derselben Art gehört.¹⁶⁴

Mittlerweile ist es eine innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft des öfteren ausgesprochene Tatsache, dass *Homo erectus* eine überflüssige Kategorie ist und dass Fossilien, die *Homo erectus* zugeschrieben werden, in Wahrheit keine so großen Unterschiede zum *Homo sapiens* aufweisen, dass sie als gesonderte Art anzusehen wären. Das Magazin *American Scientist* fasste die Ergebnisse einer im Jahr 2000 abgehaltenen Konferenz zu diesem Thema folgendermaßen zusammen:

Die meisten Teilnehmer der Senckenberg Konferenz nahmen an einer leidenschaftlichen Debatte über den taxonomischen Status von *Homo erectus* teil, die von Milford Wolpoff von der Universität von Michigan und Alan Thorne von der Universität von Canberra sowie deren Kollegen begonnen worden war. Sie trugen vor, dass *Homo erectus* keine Spezies sei und dass man diese Kategorie schleunigst beseitigen sollte. Alle Mitglieder der Gattung *Homo*, von vor 2 Millionen Jahren bis heute, waren nur eine einzige, sehr variantenreiche, weitverbreitete Spezies, *Homo sapiens*, die ununterbrochen lebte und keine Unterabteilungen hat. Das Thema der Konferenz, *Homo erectus*, existierte überhaupt nicht.¹⁶⁵

Die Schlussfolgerung der die obengenannte These vertretenden Wissenschaftler kann zusammengefasst werden mit "*Homo erectus* ist keine Spezies, die sich vom *Homo sapiens* unterscheidet, sondern eine Rasse innerhalb der Spezies *Homo sapiens*." Andererseits gibt es aber eine große Kluft zwischen der Menschenrasse *Homo erectus* und den Affen *Australopithecus*, *Homo Habilis*, und *Homo rudolfensis*, die *Homo erectus* im Szenario der "Evolution des Menschen" vorausgegangen sein sollen. Das heißt nichts anderes, als dass die ersten Menschen plötzlich und ohne evolutionäre Vorgeschichte auf der Erde erschienen.

Anatomie und Kultur der Neandertaler

Neandertaler (*Homo Neandertalensis*) waren Menschen, die plötzlich vor 100000 Jahren in Europa auftauchten und wieder verschwanden, oder sich vor 35000 Jahren assimilierten. Der Unterschied zum heutigen Menschen besteht darin, dass ihre Skelette stärker gebaut waren und dass ihr Schädelvolumen etwas größer war.



**DER 10,000 JAHRE ALTE
*HOMO ERECTUS***

Diese beiden Schädel,
entdeckt am 10. Oktober
1967 in den Kow
Sümpfen in
Victoria/Australien wur-
den Kow Swamp I und
Kow Swamp V genannt.

Alan Thorne und Phillip
Macumber, die die Schädel
entdeckten, klassifizierten
beide als *Homo sapiens* Schädel,
obwohl sie viele Ähnlichkeiten
mit *Homo erectus* aufwiesen.
Der einzige Grund, warum
man sie als *Homo sapiens*
ansah, war, dass sie
Berechnungen zufolge ca.
10000 Jahre alt waren. Die
Evolutionisten wollten nicht
die Tatsache akzeptieren, dass
Homo erectus, der für sie eine
"primitive" Art war und
angeblich 500000 Jahre vor
dem heutigen Menschen lebte,
eine Menschenrasse war, die
noch vor 10000 Jahren gelebt
hat.



THIS WEEK

Ancient mariners

Early humans were much smarter than we suspected

OUR ancestors made organised sea journeys more than 700 000 years earlier than previously thought—and they probably used language to coordinate their efforts.

This surprising new theory comes from palaeoanthropologist Mike Morwood and his colleagues at the University of New England in northern New South Wales. It is the result of an intriguing find during their exploration of an ancient lake bed at Mata Menge on the coast of New

ash surrounding the tools were between 800 000 and 880 000 years old. Fossil plants and animals found near the tools dated from the same period.

The researchers believe the tools were used by the ancestral human species *Homo*



HOMO ERECTUS ALS SEEFAHRER

"Urzeitliche Seeleute: Die ersten Menschen waren viel klüger, als wir angenommen haben." Nach diesem Artikel aus dem *New Scientist* vom 14. März 1998 führen die Menschen, die Evolutionisten als *Homo erectus* bezeichnen, schon vor 700.000 Jahren zur See. Man kann Menschen, die die Kenntnisse, Technologie und Kultur besaßen, die Meere zu befahren, unmöglich als primitiv bezeichnen.

Neandertaler waren eine Menschenrasse, eine Tatsache, die heute fast jeder anerkennt. Evolutionisten haben lange und intensiv versucht, sie als primitive Art darzustellen, doch alle Funde weisen darauf hin, dass sie sich nicht von einem stark gebauten Menschen unterscheiden, der uns heute auf der Straße entgegen kommt. Der prominente Paläoanthropologe Erik Trinkaus von der Universität New Mexico, ausgewiesener Experte auf diesem Gebiet, schreibt:

Detaillierte Vergleiche von Skelettüberresten der Neandertaler mit dem Skelett des modernen Menschen haben gezeigt, **das es nichts gibt in der Anatomie des Neandertalers, das überzeugend auf modernen Menschen unterlegene motorische, manipulative, intellektuelle oder linguistische Fähigkeiten hinweisen würde.**¹⁶⁶

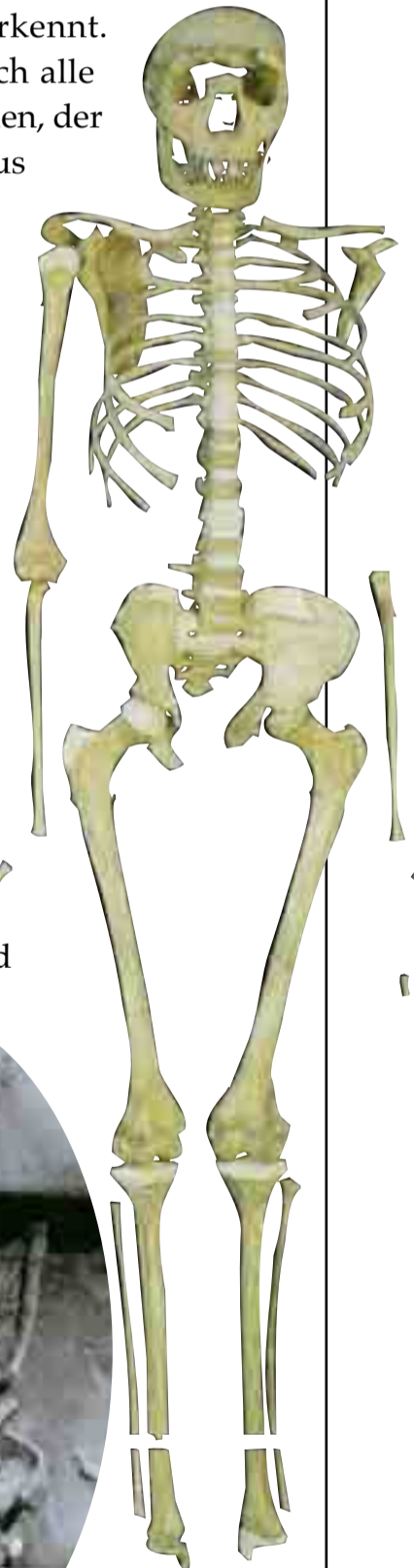
Viele heutige Forscher definieren den Neandertaler als Unterart des heutigen Menschen und nennen ihn *Homo sapiens neanderthalensis*.

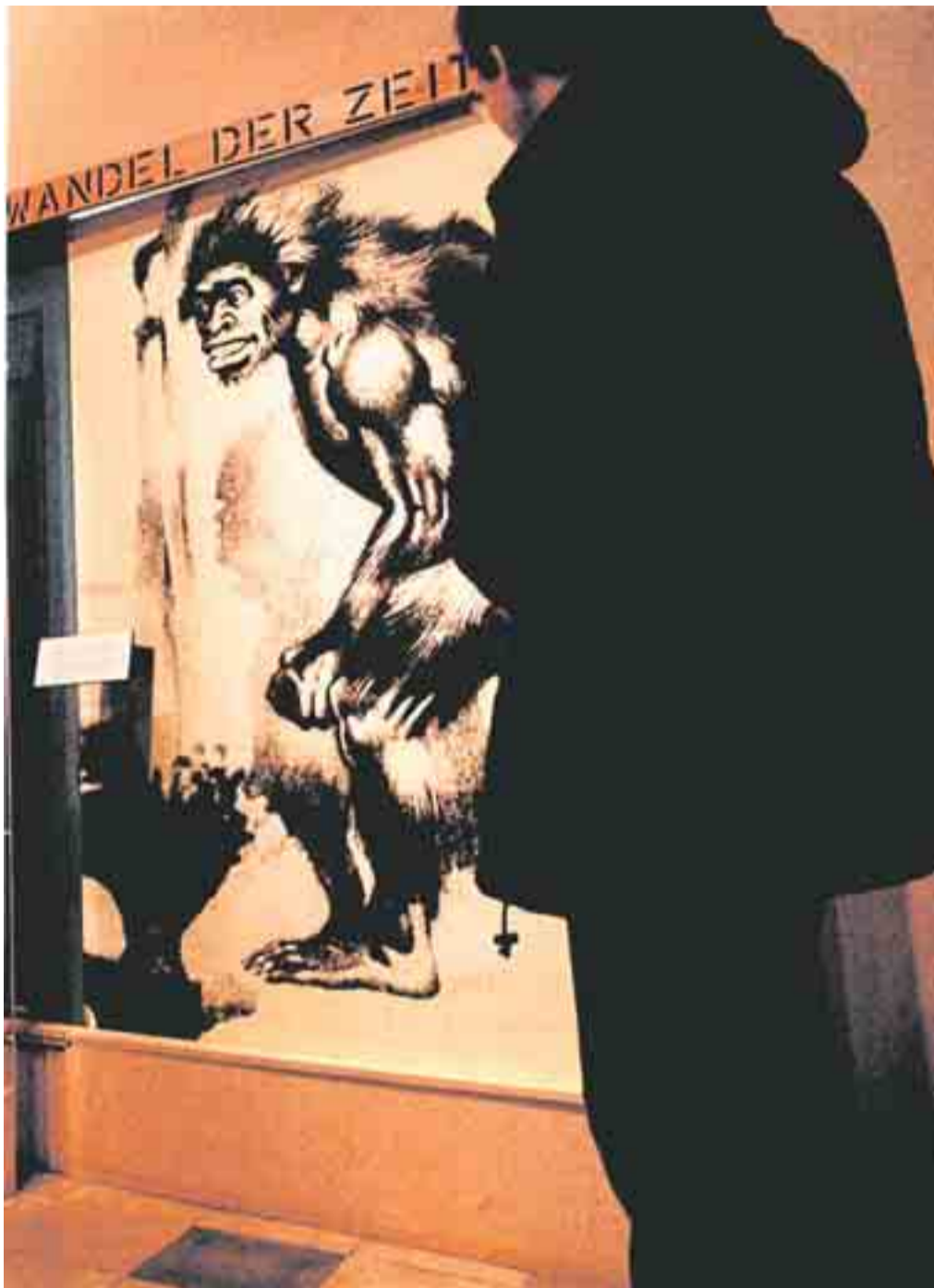
Der Fossilienbestand zeigt Außerdem, dass die Neandertaler eine fortgeschrittene Kultur besaßen. Eines der interessantesten Beispiele dafür ist eine von Neandertalern aus dem Oberschenkelknochen eines Bären angefertigte Flöte. Sie wurde im Juli 1995 von dem Archäologen Ivan Turk in einer Höhle in Nordjugoslawien gefunden. Der Musikwissenschaftler Bob Fink hat sie untersucht. Er bewies, dass die mit der C14-Methode auf 43000 - 67000 Jahre datierte Flöte vier Töne und deren Halbtöne produzieren konnte. Diese Entdeckung zeigte, dass die Neandertaler die Siebenton-Skala benutzten, die noch heute die Grundlage westlicher Musik ist. Fink führt weiter aus, dass "der Abstand zwischen dem zweiten und dritten Loch der Flöte doppelt so groß ist, wie der zwischen dem dritten und vierten." Das bedeutet, dass der erste Abstand einen ganzen Ton repräsentiert und der folgende Abstand einen Halbton. Fink sagt, "Diese drei Töne... sind zwangsläufig diatonisch und passen perfekt in jede Standard-Tonleiter, ob modern oder antik," womit er nachweist, dass die Neandertaler Menschen waren, die theoretische Musikkenntnisse besaßen und praktische Fähigkeiten zum Bau von Musikinstrumenten hatten.¹⁶⁷

Andere Fossilienfunde zeigen, dass Neandertaler ihre Toten begruben, ihre Kranken versorgten und Halsbänder, Ketten und ähnlichen Schmuck benutzten.¹⁶⁸

HOMO ERECTUS UND DIE ABORIGINES

Das Skelett des Turkana-Jungen (rechts) ist das am besten erhaltene Exemplar, das bisher gefunden wurde. Das Interessante an ihm ist, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen diesem 1,6 Millionen Jahre alten Fossil und dem Menschen unserer Tage gibt. Das Skelett des australischen Eingeborenen (links) ist dem des Turkana-Jungen besonders ähnlich. Dies beweist erneut, dass *Homo erectus* eine echte Menschenrasse war, und keineswegs primitiv.





DEN FAKTEN WIDERSPRECHENDE PROPAGANDA

Trotzdem Fossilienfunde zeigen, dass die Neandertaler verglichen mit uns keine "Primitiven" waren, sondern eine Menschenrasse, dauern die evolutionistischen Vorurteile unvermindert an. Der Neandertaler wird immer noch in einigen evolutionistischen Museen als "Affenmann" beschrieben, wie in dem Bild links zu sehen ist. Dies ist ein Hinweis darauf, dass der Darwinismus auf Vorurteilen und Propaganda beruht, und nicht auf wissenschaftlichen Entdeckungen.

Ebenso wurde bei Ausgrabungen eine 26000 Jahre alte Nähnadel, die von Neandertalern benutzt wurde, gefunden. Die aus Knochen hergestellte Nadel ist äußerst gerade und hat eine Öse für den Faden.¹⁶⁹ Menschen, die Nähnadeln benutzen und sich kleiden, können kaum als "primitiv" angesehen werden.

Die beste Forschungsarbeit über die Fähigkeit der Neandertaler, Werkzeuge herzustellen, ist die des Anthropologen Steven L. Kuhn und der Archäologin Mary C. Stiner, beide Professoren an der Universität von New Mexiko: Obwohl die beiden Wissenschaftler Anhänger der Evolutionstheorie sind, zeigen die Ergebnisse ihrer archäologischen Untersuchungen und Analysen, dass die

tausende von Jahren an der italienischen Südwestküste in Höhlen lebenden Neandertaler **Aktivitäten ausführten, die so komplex waren, dass sie dieselbe Denkkapazität erfordern wie die des heutigen Menschen.**¹⁷⁰

Kuhn und Stiner fanden verschiedene Werkzeuge in diesen Höhlen. Scharfe, zugespitzte Schneidwerkzeuge einschließlich steinerner Speerspitzen, die vorsichtig zugehauen worden waren. Eine scharfe Klinge durch das Wegschlagen von Steinschichten zu produzieren, verlangt zweifellos Intelligenz und Geschicklichkeit. Eines der größten Probleme bei dieser Prozedur sind die schwer kalkulierbaren Bruchstellen nahe der Spitze des Steins. Deswegen muss derjenige, der diese Arbeit durchführt, die aufzuwendende Kraft und den Auftreffwinkel für seinen Schlag sehr genau abschätzen können, um die Klinge je nach Wunsch gerade oder gebogen herstellen zu können.

Margaret Conkey von der Universität von Kalifornien erklärt, wie auch schon zu Zeiten vor den Neandertalern Werkzeuge von intelligenten Menschen hergestellt wurden, die sich dessen genau bewusst waren, was sie taten:

Wenn sie die Dinge betrachten, die archaische Menschen mit ihren Händen geformt haben, Levallois Herzen beispielsweise, das ist keine stümperhafte Technik. Sie hatten Wertschätzung für das Material mit dem sie arbeiteten, sie verfügten über ein Verständnis ihrer Welt.¹⁷¹

Wissenschaftliche Entdeckungen zeigen also, dass die Neandertaler, was Intelligenz und Fertigkeiten angeht, eine Menschenrasse waren, die sich von uns nicht unterschied. Sie verschwanden entweder aus der Geschichte, weil sie sich assimilierten und mit anderen Rassen vermischten, oder sie starben aus uns unbekanntem Gründen aus. "Primitive" oder gar "Halbaffen" waren sie definitiv nicht.



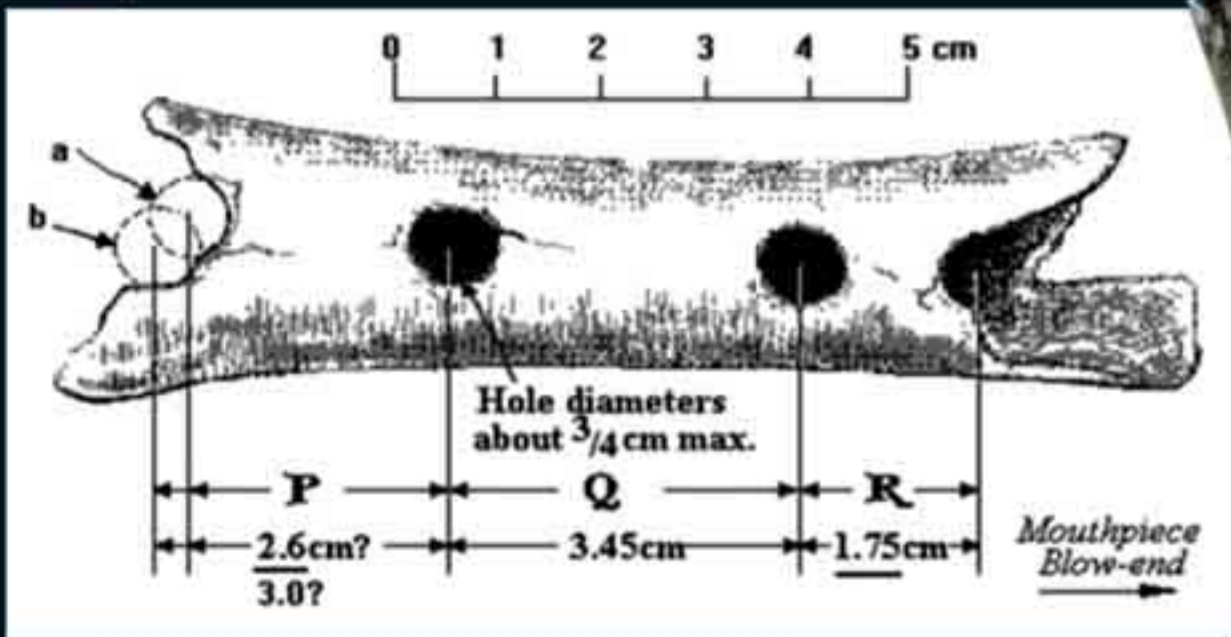
DIE NEANDERTALER: EINE MENSCHENRASSE

Rechts ist ein *Homo sapiens neanderthalensis* zu sehen. Der Schädel wurde in Israel gefunden und sein Besitzer wird auf eine Größe von etwa 1,80 m geschätzt. Seine Gehirnkapazität entspricht der heutigen: 1740 Kubikzentimeter. Unten sind ein Neandertaler-Skelett zu sehen und ein Steinwerkzeug, von dem man annimmt, von ihnen benutzt worden zu sein. Dieser und ähnliche Funde zeigen, dass die Neandertaler eine Menschenrasse waren, die im Lauf der Zeit verschwunden ist.



EINE NÄHNADEL DER NEANDERTALER

26,000 Jahre alte Nähnadel: Dieser interessante Fund beweist, dass die Neandertaler bereits vor zehntausenden von Jahren die Kenntnisse zum Herstellen von Kleidung besaßen. (D. Johanson, B. Edgar, *From Lucy to Language*, Seite 99).



EINE FLÖTE DER NEANDERTALER

Eine aus Knochen gefertigte Flöte der Neandertaler. Berechnungen unter Zugrundelegung der Maße der Flöte haben gezeigt, dass die Löcher exakt so angebracht waren, um korrekte musikalische Töne zu produzieren, es handelt sich also um ein von einem Fachmann hergestelltes Musikinstrument.

Oben sind die Berechnungen Bob Fink's zu der Flöte zu sehen.

Im Gegensatz zur evolutionistischen Propaganda zeigen Entdeckungen wie diese, dass der Neandertaler zivilisiert lebte und kein primitiver Höhlenmensch war (Der AAAS Science News Service, "Neanderthals Lived Harmoniously", 3. April 1997).

Archaischer *Homo sapiens*, *Homo heidelbergensis* und Cro-Magnon Mensch

Der archaische *Homo sapiens* ist die letzte Stufe im imaginären Evolutionsschema. Doch viel haben die Evolutionisten nicht zu sagen über diese Fossilien, denn es gibt nur sehr kleine Unterschiede zwischen ihnen und den heutigen Menschen. Manche Forscher sind sogar der Auffassung, dass Vertreter dieser Rassen noch heute leben, und sie verweisen auf die australischen Ureinwohner als Beispiel. Wie der archaische *Homo sapiens* haben auch die australischen Ureinwohner vorstehende Augenbrauen, eine nach innen geneigte Unterkieferstruktur und ein etwas geringeres Schädelvolumen.

Die Gruppe, die in der evolutionistischen Literatur als *Homo Heidelbergensis* bezeichnet wird, ist in Wirklichkeit der archaische *Homo sapiens*. Der Grund, warum zwei verschiedene Termini zur Definition desselben Menschenrassentypus benutzt werden, liegt in der Uneinigkeit der Evolutionisten. Alle Fossilien, die in der Klassifikation *Homo heidelbergensis* zusammengefasst werden, sollen vor 500000 bis 740000 Jahren in England und Spanien gelebt haben.

Der Cro-Magnon Mensch soll vor 30000 Jahren gelebt haben. Er hat einen kuppelartigen Schädel und eine breite Stirn. Sein Schädelvolumen liegt mit 1600 Kubikzentimetern über dem Durchschnitt des zeitgenössischen Menschen. Sein Schädel hat dicke, vorstehende Augenbrauen und einen knöchernen Vorsprung an der Rückseite, die auch für den Neandertaler und *Homo erectus* charakteristisch sind.

Obwohl der Cro-Magnon Mensch als europäische Rasse gesehen wird, ähneln Schädelstruktur und -volumen sehr stark manchen Rassen, die heute in Afrika und den Tropen leben. Aufgrund dieser Ähnlichkeit wird angenommen, dass Cro-Magnon eine archaische, afrikanische Rasse war. Andere paläoanthropologische Funde haben gezeigt, dass Cro-Magnon und Neandertaler sich vermischten, und die Basis für die heutigen Menschenrassen legten.

Doch war keine dieser verschiedenen Rassen eine "primitive Art". Es waren verschiedene Menschen, die in früheren Zeiten lebten und sich entweder assimilierten oder ausstarben.

Der Zusammenbruch des evolutionären Stammbaums

Was wir bisher untersucht haben, ergibt ein klares Bild: Das Szenario der "Evolution des Menschen" ist fiktiv. Würde es der Realität entsprechen, müsste eine graduelle Evolution eines gemeinsamen Vorfahren von Affe und Mensch zum Menschen stattgefunden haben, und dieser Prozess hätte Fossilien hinterlassen müssen, die inzwischen gefunden worden sein müssten. Tatsächlich aber klafft eine riesige Lücke zwischen Affen und

Menschen. Skelettstruktur, Schädelvolumen und Kriterien wie aufrechter Gang oder stark gebeugte Haltung unterscheiden den Menschen vom Affen. Wir erwähnten bereits, dass nach 1994 am Innenohr durchgeführten Untersuchungen *Australopithecus* und *Homo habilis* als Affen klassifiziert wurden, während *Homo erectus* als heutiger Mensch reklassifiziert werden musste.

Eine weitere Entdeckung, die belegt, dass es keinen menschlichen Stammbaum, dem diese verschiedenen Arten angehören würden gibt, ist die, dass manche Arten gleichzeitig mit denen gelebt haben, deren Vorfahren sie gewesen sein sollen. Wenn *Australopithecus* zu *Homo habilis* geworden sein soll und dieser zu *Homo erectus*, wie die Evolutionisten behaupten, dann hätten die Zeiträume, in denen sie gelebt haben, notwendigerweise aufeinander folgen müssen. Doch der Fossilienbestand zeigt keine chronologische Reihenfolge.

Nach evolutionistischer Einschätzung lebte *Australopithecus* von vor etwa 4 Millionen Jahren bis vor 1 Million Jahren, *Homo habilis* von vor 1,9 bis 1,7 Millionen Jahren. *Homo rudolfensis*, der weiter entwickelt gewesen sein soll als *Homo habilis*, ist bekanntermaßen 2,5 bis 2,8 Millionen Jahre alt, also fast 1 Million Jahre älter als *Homo habilis*, sein angeblicher Vorfahr. Das Alter von *Homo erectus* geht auf 1,6 bis 1,8 Millionen Jahre zurück, was bedeutet, dass er in demselben Zeitrahmen auftauchte, wie sein so genannter Vorfahr *Homo habilis*.



Ein typischer Cro-Magnon Schädel

Alan Walker bestätigt das, wenn er sagt "Es gibt Beweise aus Ostafrika für das Überleben kleiner *Australopithecus*-Individuen, die zunächst Zeitgenossen waren von *Homo habilis*, dann von *Homo erectus*.¹⁷² Louis Leakey fand nahe beieinander liegende Fossilien von *Australopithecus*, *Homo habilis* und *Homo erectus* in Schicht II der Olduvai Region in Tansania.¹⁷³

Es gibt definitiv keinen Stammbaum des Menschen. Stephen Jay Gould, der Paläontologe von Harvard, erklärt den toten Punkt der Evolutionstheorie:

Was ist aus unserer Leiter geworden, wenn es drei koexistierende Abstammungen von Hominiden gibt (*A. africanus*, die robusten Australopithecinen, und *Homo habilis*), die sich alle nicht klar voneinander ableiten lassen? Überdies zeigt keine der drei irgendwelche evolutionären Trends während der Dauer ihrer Anwesenheit auf der Erde.¹⁷⁴

Wenn wir zum *Homo erectus* und *Homo sapiens* kommen, sehen wir wieder, dass es keinen Stammbaum gibt, über den man sprechen könnte. Es gibt Beweise, dass *Homo erectus* und der archaische *Homo sapiens* noch bis 10000 Jahre vor unserer Zeit gelebt haben. In den australischen Kow-Sümpfen wurden 13000 Jahre alte *Homo erectus* Schädel gefunden. Auf Java fanden sich *Homo erectus* Überreste, die 27000 Jahre alt waren.¹⁷⁵

Eine der überraschendsten Entdeckungen dort waren 30000 Jahre alte *Homo habilis*, Neandertaler-, und *Homo sapiens* Fossilien, die 1996 gefunden wurden. Die *New York Times* schrieb in ihrer Titelstory: "Bis vor wenigen Dekaden noch sahen Wissenschaftler die menschliche Abstammung als eine ordentliche Reihenfolge von einer Spezies zur nächsten und hielten es für generell unmöglich, dass es Orts- oder Zeitüberlappungen zweier Arten gegeben habe."¹⁷⁶

Diese Entdeckungen zeigen einmal mehr die Ungültigkeit eines evolutionären Stammbaum-Szenarios im Zusammenhang mit dem Ursprung des Menschen.

***Sahelanthropus tchadensis* und das Missing Link das es nie gab**

Der Letzte Beweis, die Behauptungen der Evolutionstheorie über den Ursprung des Menschen zunichte zu machen, ist das neue Fossil *Sahelanthropus tchadensis*, das im Sommer 2002 im Tschad in Zentralafrika ausgegraben worden ist. Dieses Fossil ist der Fuchs im Hühnerstall der Darwinisten. In seinem Artikel über diese Neuigkeit schrieb das Magazin *Nature*, dass "dieses kürzlich gefundene Fossil unsere geläufigen Vorstellungen über die menschliche Evolution über den Haufen werfen könnte."¹⁷⁷

Daniel Lieberman von der Harvard Universität sagte, "Das (diese Entdeckung) wird wie der Einschlag einer kleinen Atombombe sein."¹⁷⁸

Der Grund für die Aufregung: obwohl das fragliche Fossil 7 Millionen Jahre alt ist, weist es eine "menschähnlichere" Struktur auf als die 5 Millionen Jahre alte *Australopithecus*-Affenart, die nach evolutionistischer Lehrmeinung der "älteste Vorfahr des Menschen" ist. Das zeigt, dass die evolutionären Verbindungen zwischen ausgestorbenen Affenarten, die auf dem höchst subjektiven und vorgefassten Kriterium der Menschenähnlichkeit basieren, imaginär sind.

John Whitfield bestätigt diese Ansicht in seinem Artikel "Oldest Member of Human Family Found" (Ältestes Mitglied der Familie des Menschen gefunden), der am 11. Juli 2002 in *Nature* veröffentlicht wurde, indem er Bernard Wood, einen evolutionistischen Anthropologen von der George Washington Universität in Washington zitiert:

"Als ich 1963 Medizin studierte, sah die menschliche Evolution wie eine Leiter aus." sagt er, Die Leiter führte über eine Reihe von Zwischenstufen vom Affen zum Menschen", jede Zwischenstufe ein bisschen weniger affenähnlich als die vorangehende. Heute aber sieht die Evolution des Menschen aus wie ein Busch. Wir haben ein ganze Menagerie fossiler Hominiden... Welche von ihnen auf welche Weise miteinander in Verbindung stehen, und ob sie überhaupt menschliche Vorfahren sind, wird immer noch debattiert.¹⁷⁹

Auch die Kommentare von Henry Gee, Chefredakteur von *Nature* und führender Paläoanthropologe, über die neu entdeckten Fossilien sind bemerkenswert. In einem Artikel, veröffentlicht im *Guardian*, bezieht sich Gee auf die Debatte über die Fossilien und schreibt:

Was auch immer dabei herauskommt, der Schädel zeigt ein und für alle Mal, dass der alte Gedanke des "Missing Link" Unfug ist. Es sollte nun klar sein, dass die gesamte Idee der Missing Links, die immer auf wackligen Füßen stand, jetzt völlig unhaltbar geworden ist.¹⁸⁰

Ein Gesichtsschädel, gefunden in Atapuerca in Spanien, der zeigt, dass vor 800000 Jahren Menschen mit denselben Gesichtszügen wie den unseren gelebt haben.



Die geheime Geschichte des *Homo sapiens*

Die signifikanteste und einschneidendste Tatsache, die dem imaginären Stammbaum der Evolutionstheorie jede Basis entzieht, ist **die unerwartet alte Geschichte des heutigen Menschen**. Paläoanthropologische Funde offenbaren, dass Menschen der Art *Homo sapiens*, die genauso aussahen wie wir, schon vor einer Million Jahren lebten.

Es war Louis Leakey, der berühmte evolutionistische Paläoanthropologe, der die ersten Funde 1932 in der Kanjera Region in der Nähe des Viktoria Sees in Kenia machte. Er fand mehrere Fossilien aus dem mittleren Pleistozän, die sich nicht vom heutigen Menschen unterschieden. Das mittlere Pleistozän liegt jedoch eine Million Jahre zurück.¹⁸¹ Weil diese Entdeckung den Stammbaum der Evolution auf den Kopf stellte, wurde sie von vielen Paläoanthropologen nicht anerkannt. Leakey versicherte jedoch immer, dass seine Schätzungen korrekt waren.

Gerade als die Kontroverse in Vergessenheit zu geraten begann, bewies ein in Spanien ausgegrabenes Fossil auf bemerkenswerte Weise, dass die Geschichte von *Homo sapiens* wesentlich älter ist, als bis dahin vermutet wurde. Das Fossil wurde in der Gran Dolina Höhle bei Atapuerca in Spanien von drei Paläoanthropologen der Universität Madrid ausgegraben. Es zeigte das Gesicht eines elfjährigen Jungen, dessen Aussehen nahezu völlig übereinstimmte mit dem des heutigen Menschen. Doch es sind 800000 Jahre vergangen, seitdem das Kind gestorben ist. Das Magazin *Discover* brachte in seiner Dezemberausgabe von 1997 einen detaillierten Bericht darüber. Für Juan Luis Arsuaga Ferreras, den Leiter der Gran Dolina Ausgrabung stand die Welt auf dem Kopf. Er sagte:

Wir haben etwas Wichtiges erwartet, etwas großes, ... etwas primitives... Bei einem 800000 Jahre alten Jungen hätten wir so etwas wie den Turkana Jungen erwartet. Und was wir fanden war ein ganz modernes Gesicht... Für mich war das ungeheuer eindrucksvoll - das sind Dinge, die dich erschüttern, etwas so völlig Unerwartetes zu finden. Nicht dass man Fossilien findet, das ist auch unerwartet und es ist in Ordnung. Doch das Spektakulärste ist, wenn man etwas, von dem man denkt, es gehöre in die Gegenwart, in der Vergangenheit findet. Es ist, als ob wir in der Grand Dolina einen Kassettenrecorder gefunden hätten. Das wäre wohl äußerst überraschend. **Wir erwarten keine Kassetten und Tonaufnahmegeräte im späten Pleistozän. Ein 800000 Jahre altes modernes Gesicht zu finden, ist dasselbe. Wir waren wirklich sehr überrascht, als wir das gesehen haben.**¹⁸²

Das Fossil machte klar, dass die Geschichte des *Homo sapiens* mindestens um 800000 Jahre zurückverlegt werden musste. Nachdem sie sich von ihrem anfänglichen Schock erholt hatten, ent-



Der aus dem Atapuerca Fossil rekonstruierte Schädel (links) hat eine unglaubliche Ähnlichkeit mit dem des heutigen Menschen (rechts).



schieden die Evolutionisten, die das Fossil entdeckt hatten, es gehöre zu einer anderen Art, denn nach dem Stammbaum der Evolutionstheorie gab es vor 800000 Jahren noch keine Menschen. Daher erfanden sie eine neue Art, nannten diese *Homo Antecessor* und klassifizierten so den Atapuerca Schädel.

Hütten und Fußabdrücke

Inzwischen gibt es viele Funde, die beweisen, das *Homo sapiens* noch früher als vor 800000 Jahren lebte. Einer davon ist eine Entdeckung von Louis Leakey aus den frühen 1970ern in der Olduvai Schlucht. Hier, anhand der Schicht II, fand er heraus, dass *Australopithecus*, *Homo habilis*, und *Homo erectus* vor etwa 1,7 Millionen Jahren gleichzeitig gelebt hatten. Noch interessanter waren jedoch die Reste einer Steinhütte, die er in derselben Schicht fand. Die Hütte, die so noch heute in manchen Gegenden Afrikas in Gebrauch ist, kann nur von *Homo sapiens* gebaut worden sein! Also muss vor 1,7 Millionen Jahren auch der heutige Mensch bereits existiert haben.¹⁸³ Diese Entdeckung entwertet die Behauptung der Evolutionstheorie, der heutige Mensch habe sich aus affenartigen Species wie *Australopithecus* entwickelt.

Auch andere Entdeckungen verfolgen die Ursprünge des Menschen 1,7 Millionen Jahre zurück. Eine davon sind die Fußabdrücke von Laetoli in Tansania, die 1977 von Mary Leakey gefunden wurden. Sie befanden sich in einer Schicht, deren Alter auf 3,6 Millionen Jahre geschätzt wird, und sie unterscheiden sich nicht von den Fußabdrücken, die ein zeitgenössischer Mensch hinterlassen würde.

Die Abdrücke wurden später von verschiedenen berühmten Paläoanthropologen wie Donald Johanson und Tim White untersucht.

Die Resultate waren dieselben. White schrieb:

Lassen wir uns nicht täuschen,... **Sie sind wie heutige menschliche Fußabdrücke.** Wenn solch einer heute an einem kalifornischen Strand hinterlassen werden würde, und man fragte ein vierjähriges Kind, was das sei, es würde sofort antworten, dort sei jemand gelaufen. Es würde den Fußabdruck nicht von hunderten anderer unterscheiden können, und Sie könnten es auch nicht.¹⁸⁴

Nachdem Louis Robbins von der Universität von Nord Kalifornien die Fußabdrücke untersucht hatte, gab er folgenden Kommentar:

Der Spann reicht höher - das kleinere Individuum hatte einen höheren Spann als ich ihn habe - und der große Zeh ist größer und am zweiten Zeh ausgerichtet... Die Zehen greifen den Boden wie menschliche Zehen. Das kann man bei keinen anderen Tierformen beobachten.¹⁸⁵

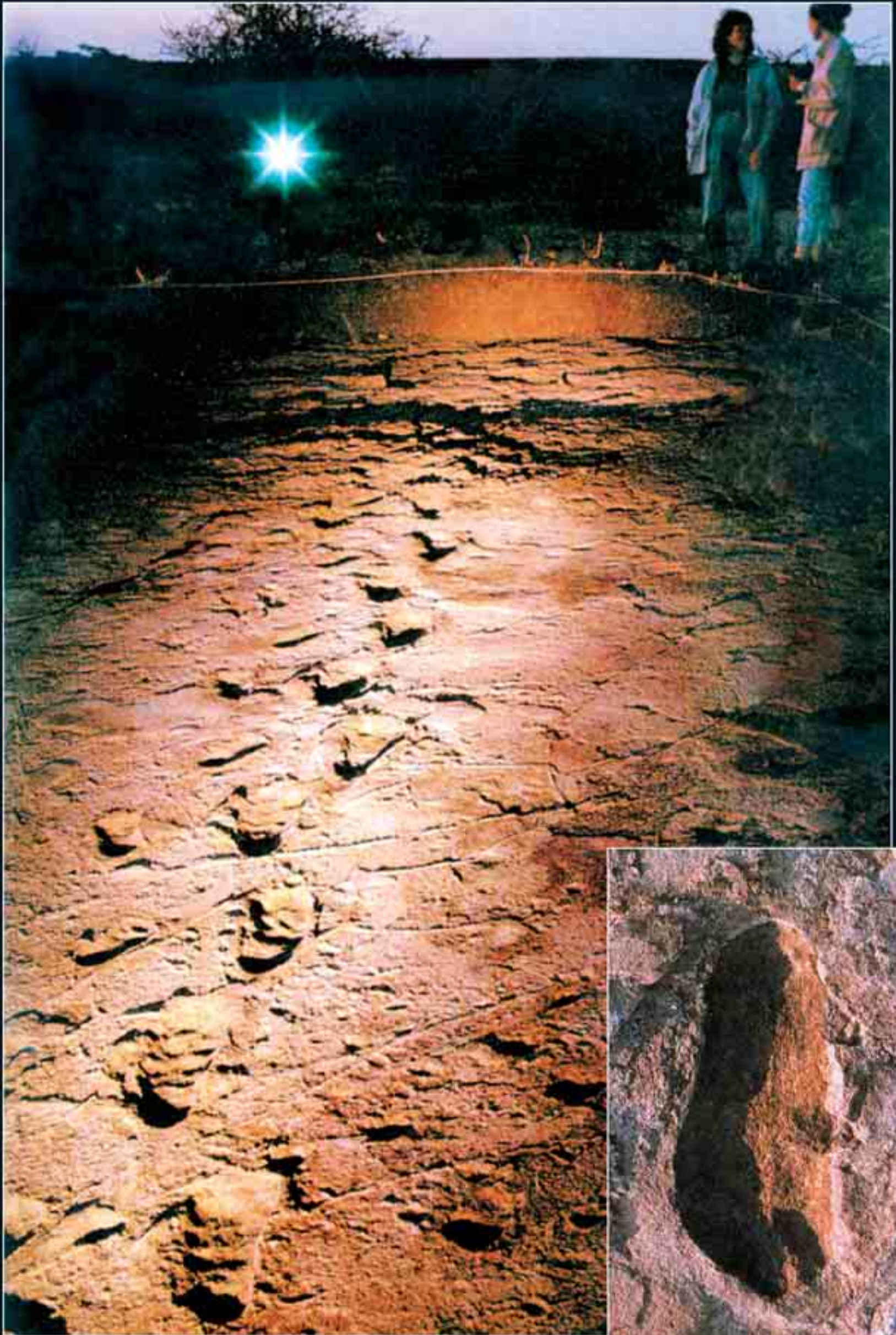
Untersuchungen der Morphologie der Fußabdrücke zeigten ebenfalls, dass sie als menschliche Fußabdrücke zu gelten hatten und zwar als die eines heutigen Menschen. Russell Tuttle, der die Abdrücke auch untersuchte, schrieb:

Ein kleiner barfüßiger *Homo sapiens* könnte sie hinterlassen haben... In allen erkennbaren morphologischen Eigenschaften sind die Füße der Individuen, die die Spur hinterlassen haben, ununterscheidbar von denen heutiger Menschen.¹⁸⁶

Unabhängige Untersuchungen führten zu den tatsächlichen Verursachern. 20 der fossilisierten Fußabdrücke stammten von einem 10 Jahre alten heutigen Menschen und 27 von einem noch jüngeren, ebenfalls heutigen Menschen. Es waren heutige Menschen wie wir.

Die Laetoli Fußabdrücke standen jahrelang im Mittelpunkt der Diskussion. Evolutionistische Paläoanthropologen versuchten verzweifelt, eine Erklärung zu finden, weil sie die Tatsache nicht akzeptieren wollten, dass ein heutiger Mensch vor 3,6 Millionen Jahren auf der Erde umherlief. Ende der 1990er Jahre begann die folgende "Erklärung" Gestalt anzunehmen: Die Fußabdrücke mussten von einem *Australopithecus* hinterlassen worden sein, weil die Evolutionstheorie es nicht zulässt, dass eine *Homo Species* vor 3,6 Millionen Jahren existiert hat. Russell H. Tuttle schrieb 1990 in einem Artikel jedoch folgendes:

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die 3,5 Millionen Jahre alten Fuß-Spuren von Laetoli G denen von gewohnheitsmäßig unbeschuheten heutigen Menschen ähnlich sind. Keine ihrer Eigenschaften deutet darauf hin, dass die Laetoli Hominiden weniger fähige Zweibeiner waren als wir. **Wenn wir nicht wüssten, dass die G-Fußabdrücke so alt sind, würden wir ohne weiteres schließen, sie stammten von einem Mitglied unserer Gattung Homo...** Jedenfalls sollten wir die vorläufige Annahme zu den Akten nehmen, dass die Laetoli Fußabdrücke von Lucy's Art hinterlassen wurden, von *Australopithecus afarensis*.¹⁸⁷



3.6 Millionen Jahre alte Fußabdrücke in Laetoli/Tansania.

Um es kurz zu machen, die auf 3,6 Millionen Jahre geschätzten Fußabdrücke können nicht zu *Australopithecus* gehört haben. Der einzige Grund, warum angenommen werden konnte, sie seien von *Australopithecus* hinterlassen worden, ist die 3,6 Millionen Jahre alte vulkanische Schicht, in der die Abdrücke gefunden wurden. Sie wurden dem *Australopithecus* nur aufgrund des Vorurteils zugeschrieben, Menschen könnten vor so langer Zeit noch nicht gelebt haben.

Diese Interpretationen der Laetoli Fußabdrücke machen eines ganz klar: Evolutionisten vertreten ihre Theorie nicht aufgrund wissenschaftlicher Fakten, sondern trotz wissenschaftlicher Fakten. Wir haben hier eine Theorie, die blindlings verteidigt wird, wobei alle neuen Entdeckungen, die Zweifel aufkommen lassen, entweder ignoriert oder verzerrt werden, um die Theorie weiterhin zu stützen.

Kurz, die Evolutionstheorie ist nicht wissenschaftlich, sondern dogmatisch, damit sie entgegen wissenschaftlicher Erkenntnis am Leben gehalten werden kann.

Das Problem der Bipedalität

Außer dem Fossilienbestand, mit dem wir uns bis jetzt beschäftigt haben, widerlegen auch unüberbrückbare anatomische Unterschiede zwischen Affen und Menschen die Fiktion von der menschlichen Evolution. Einer dieser Unterschiede besteht in der Gangart.

Menschen gehen aufrecht auf zwei Beinen. Es ist eine besondere Art der Fortbewegung, die kein anderes Säugetier beherrscht, sondern die ausschließlich dem Menschen vorbehalten ist. Manche Tiere haben eine eingeschränkte Bewegungsfähigkeit, wenn sie auf ihren beiden Hinterbeinen stehen. Tiere wie Bär und Affe bewegen sich auf diese Weise selten und nur kurzzeitig, wenn sie zum Beispiel eine an einem Baum hängende Nahrung erreichen wollen. Normalerweise ist ihr Skelett vornüber gebeugt und sie laufen auf allen vieren.

Hat sich nun die zweibeinige Gangart aus der vierbeinigen Gangart der Affen entwickelt, wie die Evolutionisten behaupten?

Natürlich nicht. **Die Forschung hat gezeigt, dass die Evolution zum Bipedalismus nie stattgefunden hat; sie wäre auch gar nicht möglich gewesen.** Zuerst einmal ist Bipedalismus kein evolutionärer Vorteil. Die Art und Weise, in der sich Affen bewegen, ist viel leichter, schneller und effizienter als der zweibeinige Gang des Menschen. Der Mensch kann weder wie ein Schimpanse von Baum zu Baum springen, er würde her unterfallen, noch kann er mit einer Geschwindigkeit von 125 km/h rennen wie ein Gepard. Da der Mensch auf zwei Beinen läuft, bewegt er sich erheblich langsamer fort. Aus diesem Grund ist er eine der ungeschütztesten von allen Arten in der Natur, was Schnelligkeit und Verteidigungsfähigkeit angeht. Nach der Logik der Evolution hätten sich nicht die Affen den zweibeinigen Gang aneignen sollen sondern der Mensch den vierbeinigen.

Ein anderer toter Punkt der Evolutionsbehauptung ist, dass Bipedalismus nicht in das darwinistische Modell der "schrittweisen Entwicklung" passt. Das Modell setzt eine Mischform von Zwei- und Vierbeinigkeit voraus. Anhand von 1996 durchgeführten Computersimulationen zeigte Robin Crompton, Dozent für Anatomie an der Universität von Liverpool, dass solch eine Mischform der beiden Gangarten unmöglich ist. Crompton kam zu folgendem Schluss: **Ein Lebewesen kann entweder aufrecht gehen oder auf allen vieren.**¹⁸⁸ Andere Gangarten sind unmöglich, weil der durch sie verursachte Energieverbrauch exzessiv ansteigen würde. Darum kann kein "halb-bipedales" Wesen existieren.

Die immense Kluft zwischen Mensch und Affe beschränkt sich nicht nur auf den Bipedalismus. Viele andere Punkte sind genauso unerklärlich, zum Beispiel die Gehirnkapazität, Sprachfähigkeit etc. Elaine Morgan, eine evolutionistische Paläoanthropologin macht folgendes Eingeständnis:

Vier der größten ungelösten Geheimnisse über den Menschen sind

- 1) Warum laufen sie auf zwei Beinen?
- 2) Warum haben sie ihr Fell verloren?
- 3) Warum entwickelten sie so große Gehirne?
- 4) Warum lernten sie sprechen?

Die orthodoxen Antworten auf diese Fragen sind:

- 1) Wir wissen es nicht
- 2) Wir wissen es nicht
- 3) Wir wissen es nicht
- 4) Wir wissen es nicht

Die Liste der Fragen könnte beträchtlich verlängert werden, ohne dass die Monotonie der Antworten sich ändern würde.¹⁸⁹

AL 666-1: EIN 2.3 MILLIONEN JAHRE ALTER MENSCHLICHER KIEFER

Das Fossil AL 666-1 wurde zusammen mit Fossilien des *A. afarensis* in Hadar / Äthiopien gefunden.

Dieser 2,3 Millionen Jahre alte Kieferknochen weist dieselben Eigenschaften auf, wie der des *Homo sapiens*.

AL 666-1 ähnelt weder den *A. afarensis* Kieferknochen, die mit ihm zusammen gefunden wurden, noch einem 1,75 Millionen Jahre alten *Homo habilis* Kiefer. Die Kiefer beider Arten ähneln denen heutiger Affen. Obwohl kein Zweifel besteht, dass AL 666-1 zu einer "*Homo*" (menschlichen) Art gehört, wird diese Tatsache von evolutionistischen Paläontologen nicht akzeptiert. Sie enthalten sich jeder Äußerung dazu, denn der Kiefer wird auf ein Alter von 2,3 Millionen Jahren geschätzt – wesentlich älter also, als sie "*Homo*", der menschlichen Rasse, zugestehen wollen.



Seitenansicht von AL 666-1



AL 666-1, ein 2,3 Millionen Jahre alter *Homo sapiens* - Kiefer



Das Fossil AL 222-1, ein *A. afarensis* Kiefer aus derselben Periode wie AL 666-1.



AL 222-1 – Seitenansicht. Die Seitenansichten der beiden Kiefer machen ihre Unterschiede deutlicher.

Der AL 222-1 Kiefer steht vor. Das ist eine Eigenschaft, die sich bei Affen findet. Doch der AL 666-1 Kiefer oben stammt vom Menschen.

SKELETTUNTERSCHIEDE HEUTIGER MENSCHENRASSEN

Für evolutionistische Paläontologen sind *Homo erectus*, *Homo sapiens neanderthalensis* und archaische *Homo sapiens* Fossilien verschiedene Arten oder Unterarten im Verlauf der Evolution. Sie begründen dies mit den Unterschieden der jeweiligen Schädelformen. Doch diese Unterschiede sind tatsächlich nur Variationen innerhalb verschiedener Menschenrassen, die einmal existiert haben, von denen einige ausgestorben sind und andere assimiliert wurden. Diese Unterschiede haben sich zurückgebildet, als sich die Rassen im Lauf der Zeit vermischt haben.

Trotzdem kann man noch heute bemerkenswerte Unterschiede bei den lebenden menschlichen Rassen beobachten. Die auf diesen Seiten gezeigten Schädel gehören zu modernen Menschen (*Homo sapiens sapiens*) und sind Beispiele für diese Unterschiede. Ähnliche Unterschiede zwischen Rassen, die in der Vergangenheit lebten, als Beweis für Evolution vorzubringen, ist schlicht auf Voreingenommenheit zurück zu führen.



Peruanischer Eingeborener des 15. Jahrhunderts



Bengali in mittlerem Alter.



Mann von den Salomon Inseln (Melanesien), der 1893 starb.



25 bis 30-jähriger Mann aus Deutschland.



Eskimo Mann, 35-40 Jahre alt.



Kongolese, 35-40 Jahre alt.

Evolution: Ein unwissenschaftlicher Glaube

Lord Solly Zuckerman ist einer der berühmtesten Wissenschaftler des Vereinigten Königreichs. Jahrelang studierte er den Fossilienbestand und führte zahllose Untersuchungen durch, wofür er später in den Adelsstand erhoben wurde. Zuckerman ist Evolutionist. Also können seine Äußerungen über Evolution nicht als ignorant oder vorurteilsbehaftet gelten. Nach jahrelanger Erforschung der Fossilien, die für das Szenario der menschlichen Evolution herangezogen werden, kam er jedoch zu dem Schluss, dass der propagierte Stammbaum der Evolution kein Körnchen Wahrheit enthält.

Weiterhin stellte Zuckerman eine Skala vor, auf der die Wissenschaften geordnet sind nach solchen, die er als "wissenschaftlich" ansah, bis hin zu denen, die er als "unwissenschaftlich" bezeichnete. Nach dieser Wissenschaftlichkeitskala stehen Chemie und Physik an erster Stelle, da sie auf konkreten Daten beruhen. Danach kommen die biologischen Wissenschaften und dann die Sozialwissenschaften. Am anderen Ende der Skala finden sich die "unwissenschaftlichsten" Felder, paranormale Wahrnehmung, Telepathie, der "sechste Sinn" und endlich – menschliche Evolution. Zuckerman erklärt seine Überlegungen so:

Wenn wir uns von der objektiven Wahrheit wegbewegen, hin zu den Feldern biologischer Pseudowissenschaften wie extrasensorische Wahrnehmung oder die Interpretation der Fossiliengeschichte des Menschen, **in denen für den Gläubigen alles möglich ist, und wo der fanatisch Gläubige manchmal gleichzeitig an sich widersprechende Dinge glaubt...**¹⁹⁰

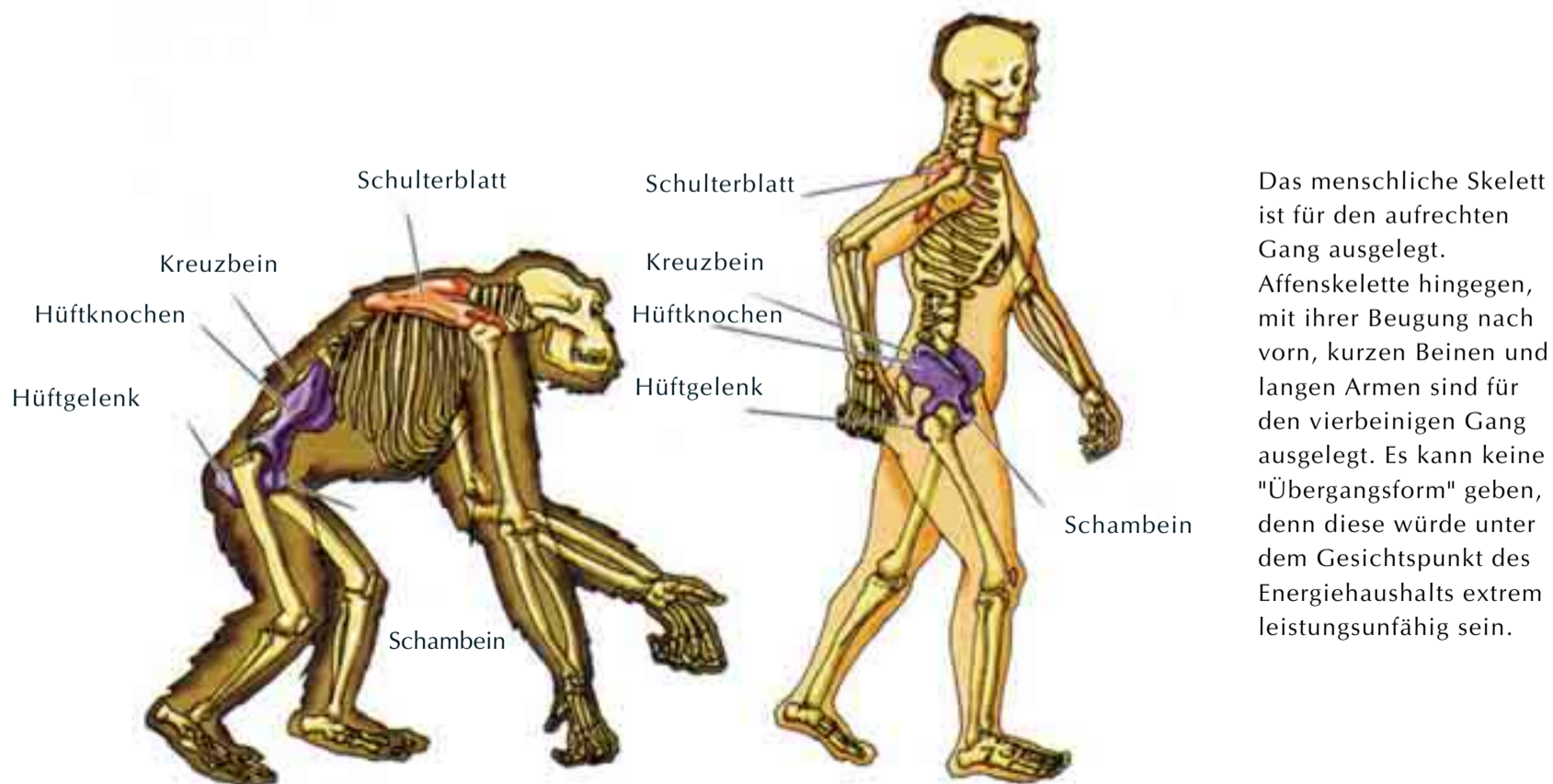
Robert Locke, Herausgeber von *Discovering Archeology*, einem Magazin über die Ursprünge des Menschen, schreibt: "Die Suche nach den Vorfahren des Menschen produziert mehr Hitze als Licht" und zitiert das Eingeständnis des berühmten Paläoanthropologen Tim White:

Wir alle sind frustriert über "all die Fragen, auf die wir keine Antwort gefunden haben".¹⁹¹

Locke's Artikel macht die Sackgasse der Evolutionstheorie bei der Evolution des Menschen deutlich und zeigt die Haltlosigkeit der entsprechenden Propaganda auf:

Wohl kein Feld der Wissenschaft ist so umstritten, wie das der Suche nach den Ursprüngen des Menschen. Die Elite der Paläontologen kann sich nicht einmal auf die einfachsten Grundlagen des menschlichen Stammbaums einigen. Unter großem Getöse schießen neue Äste hervor, nur um im Licht neuer Fossilienfunde zu verdorren und abzusterben.¹⁹²

Dasselbe wurde kürzlich auch von Henry Gee akzeptiert, dem Herausgeber von *Nature*. In seinem 1999 veröffentlichten Buch *In Search of Deep Time* (Auf der Suche tief in der Zeit) führt Gee aus, dass alle Beweise für die Evolution des Menschen vor etwa 10 bis 5 Millionen Jahren – etliche Tausende Generationen von Lebewesen – in einen kleinen Karton passen. Er kommt zu der Auffassung, dass konventionelle Theorien über





Die Form der Hände und Füße von Affen sind dem Leben auf Bäumen angepasst.

Ursprung und Entwicklung der Menschen "vollständig entsprechend den menschlichen Vorurteilen aufgestellt und angepasst worden sind" und fügt hinzu:

Eine Reihe von Fossilien herzunehmen und zu behaupten, sie repräsentierten eine Folge von Abstammungen, ist keine wissenschaftliche Hypothese, die überprüft werden kann, sondern nur eine Behauptung, die dieselbe Gültigkeit hat, wie eine Gute-Nacht-Geschichte, vergnüglich, vielleicht sogar lehrreich, aber nicht wissenschaftlich.¹⁹³

Wie wir gesehen haben, gibt es keine wissenschaftliche Entdeckung, die die Evolutionstheorie stützen würde, nur einige Wissenschaftler, die blind an sie glauben. Sie glauben selbst an den Mythos der Evolution und bringen andere Menschen dazu, auch daran zu glauben, indem sie sich kooperationswilliger Medien bedienen. Auf den folgenden Seiten wollen wir einige Beispiele dieser irreführenden Propaganda untersuchen, die im Namen der Evolutionstheorie gemacht wird.

Irreführende Rekonstruktionen

Auch wenn Evolutionisten nicht sehr erfolgreich darin sind, wissenschaftliche Beweise für ihre Theorie vorzulegen, eins beherrschen sie perfekt: Propaganda: Das wichtigste Element dieser Propaganda ist die Praxis des Fabrizierens falscher Darstellungen, "Rekonstruktionen" genannt.

Eine Rekonstruktion in diesem Sinn ist eine Zeichnung oder die Konstruktion des Modells eines Lebewesens, die auf nichts basieren als einem einzigen ausgegrabenen Knochen – manchmal nur auf einem Knochenfragment. All die "Affenmenschen", die wir in Zeitungen, Illustrierten und Filmen sehen, sind Rekonstruktionen.

Da Fossilien üblicherweise fragmentiert und unvollständig sind, ist jede Hypothese hochspekulativ. Die auf Fossilien basierenden Rekonstruktionen der Evolutionisten sind absichtlich in der Weise spekulativ, dass sie die Evolutionstheorie beweisen sollen. David R. Pilbeam, ein hervorragender Anthropologe von Harvard, betont diese Tatsache, wenn er sagt: "Zumindest in der Paläoanthropologie sind die vorhandenen Daten so spärlich, dass **die Theorie die Interpretationen sehr stark beeinflusst**. In der Vergangenheit haben ganz klar die Theorien, und nicht die eigentlichen Daten unsere Auffassungen beeinflusst.¹⁹⁴ Da die Menschen stark durch visuelle Information beeinflusst werden, erfüllen diese Rekonstruktionen genau den Zweck der Evolutionisten, der darin besteht, die Menschen zu überzeugen, die rekonstruierten Viecher hätten in der Vergangenheit tatsächlich existiert.

An dieser Stelle muss auf einen Umstand ganz besonders hingewiesen werden: Rekonstruktionen, die auf Knochen basieren, können nur ganz allgemeine Charakteristiken wiedergeben, da die wirklich distinguierenden morphologischen Eigenschaften jedes Tieres am weichen Gewebe sichtbar werden, das jedoch nach dem Tod schnell zerfällt und verschwindet. Daher sind aufgrund der spekulativen Natur der Interpretation von weichem Gewebe alle Rekonstruktionen vollständig abhängig von der Vorstellung desjenigen, der sie herstellt. Earnst A. Hooten von der Harvard Universität erklärt das so:

Der Versuch, die Weichteile zu restaurieren, ist ein noch gewagteres Unternehmen. Lippen, Augen, Ohren und Nasenspitze hinterlassen keine Anhaltspunkte auf den darunter liegenden Knochen. **Sie können dem Schädel eines Neandertalers die Gesichtszüge eines Schimpansen mit derselben Plausibilität aufmodellieren wie die eines Philosophen.** Diese so genannten Restaurationen uralter Menschentypen haben kaum einen wissenschaftlichen Wert und **führen wahrscheinlich die Öffentlichkeit nur in die Irre...** Trauen Sie also niemals einer Rekonstruktion.¹⁹⁵

Tatsächlich erfinden Evolutionisten derart widersinnige Geschichten, dass sie demselben Schädel sogar verschiedene Gesichter andichten. Die drei verschiedenen Zeichnungen des *Australopithecus robustus* (Zinjanthropus) sind berühmte Beispiele für solche Fälschungen.

Die voreingenommene Interpretation von Fossilien und die offensichtliche Verfälschung von Rekonstruktionen sind ein Hinweis darauf, wie oft Evolutionisten zu Tricks Zuflucht nehmen müssen. Doch sind diese noch geradezu harmlos, wenn man sie mit den bewussten Fälschungen vergleicht, die die seit Existenz der Evolutionstheorie begangen worden sind.

Es gibt keinen sich auf Fossilien gründenden Beweis, der das Bild des "Affenmenschen" stützen würde, das unermüdlich von den Medien und evolutionistischen akademischen Zirkeln verkündet und befördert wird. Mit Pinseln bewaffnete Evolutionisten produzieren imaginäre Kreaturen; doch die Tatsache, dass diese Zeichnungen nicht zu existierenden Fossilien passen, wirft ein Problem für sie auf. Eine der interessanten Methoden, die sie anwenden, um dieses Problem zu umgehen, ist die "Produktion" der Fossilien, die sie nicht finden können. Der Piltdown Mensch ist vielleicht der größte Wissenschaftsskandal aller Zeiten und ein typisches Beispiel für diese Methode.

Der Skandal des Piltdown Menschen

In England trat 1912 der bekannte Arzt und Amateur-Paläoanthropologe Charles Dawson mit der Nachricht an die Öffentlichkeit, er habe in einer Grube in Piltdown einen Kieferknochen und ein Schädelfragment gefunden. Der Kieferknochen war affenartig, Schädel und Zähne menschlich. Das neue Wesen wurde flugs "Piltdown Mensch" genannt. Angeblich 500000 Jahre alt, wurden die Fragmente als absolut schlüssiger Beweis der menschlichen Evolution in mehreren Museen gezeigt. Über 40 Jahre lang schrieb man Artikel über den "Piltdown Menschen", es wurde endlos interpretiert und gezeichnet. Nicht weniger als 500 Dissertationen wurden über ihn geschrieben.¹⁹⁶ Als der führende amerikanische Paläontologe Henry Fairfield Osborn 1921 das britische Museum besuchte, ließ er verlauten: "Wir müssen wieder und wieder daran erinnert werden, dass die Natur voller Paradoxien ist" und proklamierte den "Piltdown Menschen" als "die alles überragende Entdeckung in der Frühgeschichte des Menschen".¹⁹⁷

1949 führte Kenneth Oakley von der paläontologischen Abteilung des Britischen Museums einen Fluor-Test – eine neue Methode zur Altersbestimmung – am Fossil des "Piltdown Menschen" durch. Das Ergebnis war erstaunlich. Es stellte sich heraus, dass der Kieferknochen des "Piltdown Menschen" nicht die geringste Spur von Fluor enthielt, was bedeutete, dass er nicht länger als einige Jahre in der Erde gelegen hatte. Der Schädel, der einen geringen Fluoranteil hatte, erwies sich als nur ein paar tausend Jahre alt.

Nun fand man heraus, dass die Zähne des Kieferknochens, der einem Orang-Utan gehört hatte, künstlich abgenutzt worden waren und dass die "primitiven Werkzeuge", die zusammen mit dem Fossil entdeckt worden waren, Imitate waren, die man mit Stahlwerkzeugen geschärft hatte. Die detaillierte Analyse von Joseph Weiner wurde 1953 veröffentlicht. **Der Schädel gehörte einem vor 500 Jahren gestorbenen Mann und der Kieferknochen einem erst kürzlich gestorbenen Affen!** Die Zähne waren besonders zugerichtet worden damit sie in den Kiefer passten, und die Oberflächen der Backenzähne waren abgeschliffen, damit sie als menschliche Zähne angesehen werden konnten. Anschließend waren alle Teile mit Potassiumdichromat gefärbt worden, um ihnen das notwendige antike Aussehen zu geben. Die Färbung verschwand, wenn man das Fragment in Säure tauchte. Sir Wilfred Le Gros Clark, der zu dem Team gehörte, das die Fälschung aufdeckte, konnte sein Erstaunen über die Stümperhaftigkeit der Fälschung nicht verbergen: **"*Die Hinweise auf das künstliche Abschleifen sprangen sofort ins Auge.** In der Tat schienen sie so offensichtlich, dass sehr wohl gefragt werden darf, wie es möglich war, dass sie zuvor jeder Aufmerksamkeit entgangen waren?¹⁹⁸ Der "Piltdown Mensch" wurde nun eilig aus dem Britischen Museum entfernt, in dem er über 40 Jahre ausgestellt gewesen war.



Gezeichnete Rekonstruktionen reflektieren nur die Vorstellungen der Evolutionisten, keine wissenschaftlichen Entdeckungen.

Der Skandal des Nebraska Menschen

1922 erklärte Henry Fairfield Osborn, Direktor des Amerikanischen Museums für Naturgeschichte, er habe in West-Nebraska bei Snake Brook einen fossilen Backenzahn gefunden, der aus dem Pliozän stamme. Dieser Zahn wies angeblich gemeinsame Merkmale von Menschen- und Affenzähnen auf. Eine extensive wissenschaftliche Debatte brach los über das Fossil, dass man "Nebraska Mensch" nannte, in deren Verlauf manche den Zahn dem *Pithecanthropus erectus* zuordneten, während andere ihn eher als vom Menschen stammend einordnen wollten. Der "Nebraska Mensch" bekam schnell einen "wissenschaftlichen Namen": *Hesperopithecus haroldcooki*.

Viele Autoritäten ihres Fachs unterstützten Osborn. Auf nichts als diesem Zahn basierend wurden "Rekonstruktionen" von Kopf und Körper des "Nebraska Menschen" gezeichnet. Er wurde sogar mit Frau und Kindern als Familie in natürlicher Umgebung porträtiert.

Die Grundlage für alle diese Szenarien war ein einziger Zahn. Evolutionistische Kreise glaubten so fanatisch an diesen "imaginären Menschen", dass William Bryan, ein Forscher, der sich diesen voreingenommenen Schlussfolgerungen nicht anschließen wollte, hart kritisiert wurde.

1927 wurden weitere Teile des Skeletts gefunden. Es stellte sich heraus, dass der Zahn weder zu einem Menschen noch zu einem Affen gehörte, sondern zu einer ausgestorbenen amerikanischen Schweineart namens *Prosthennops*. William Gregory gab seinem Artikel in *Science*, in dem er die Wahrheit öffentlich machte, die Überschrift "*Hesperopithecus* ist offenbar weder Affe noch Mensch."¹⁹⁹ Hurtig wurden alle Zeichnungen von *Hesperopithecus haroldcooki* und seiner "Familie" aus der evolutionistischen Literatur entfernt.

Schlussfolgerung

All die Irreführungen und vorgefassten Bewertungen, um die Evolutionstheorie zu unterstützen, zeigen, dass die Theorie eine Art Ideologie ist, die mit Wissenschaft rein gar nichts zu tun hat. Wie alle Ideologien hat auch diese ihre fanatischen Anhänger, die die Evolution beweisen wollen, koste es was es wolle. Sie sind so dogmatisch an die Theorie gebunden, dass sie jede neue Entdeckung automatisch als Beweis für die Theorie wahrnehmen, selbst wenn sie mit Evolution überhaupt nichts zu tun hat. Es ist ein wirklich beklagenswertes Bild der Wissenschaft, denn es zeigt, dass Wissenschaft fehlgeleitet wird im Namen eines Dogmas.

In seinem Buch *Darwinism: The Refutation of a Myth* (Darwinismus: Die Widerlegung eines Mythos) schreibt der schwedische Wissenschaftler Søren Løvtrup:

Ich nehme an, es wird niemand bestreiten, dass es ein großes Unglück ist, wenn ein gesamter Wissenschaftszweig süchtig wird nach einer falschen Theorie. Doch genau das ist mit der Biologie passiert: Seit langer Zeit nun werden Probleme der Evolution unter Verwendung eines besonderen "Darwinschen" Vokabulars diskutiert - "Adaption", "Selektionsdruck", "Natürliche Selektion" etc. - und dabei glaubt man offenbar, man trage zur Erklärung von Ereignissen in der Natur bei. Das ist jedoch nicht der Fall... Ich glaube, eines Tages wird der Darwinsche Mythos als die größte Täuschung in der Geschichte der Wissenschaft geführt werden.²⁰⁰

Weitere Beweise, dass die Evolutionstheorie der größte Betrug in der Wissenschaftsgeschichte ist, liefert die Molekularbiologie.

MOLEKULARBIOLOGIE UND URSPRUNG DES LEBENS

In früheren Kapiteln dieses Buches haben wir gezeigt, wie der Fossilienbestand die Evolutionstheorie konterkariert. Eigentlich wäre dies gar nicht nötig gewesen, denn die Evolutionstheorie bricht bereits zusammen, lange bevor man überhaupt zu Feststellungen über die Relevanz von Fossilien kommt. Was die Theorie von Anfang an bedeutungslos werden lässt, ist die Frage, wie überhaupt das erste Leben auf der Erde entstanden ist.

Als Antwort auf diese Frage behauptet die Evolutionstheorie, das Leben habe mit einer Zelle begonnen, die sich zufällig gebildet habe. Nach diesem Szenario reagierten vor 4 Milliarden Jahren verschiedene chemische Verbindungen in der Uratmosphäre der Erde, und Blitzschläge und atmosphärischer Druck führten zur Bildung der ersten lebenden Zelle.

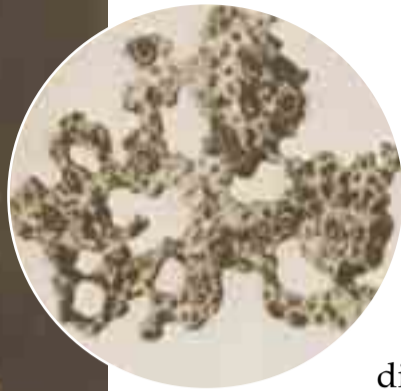
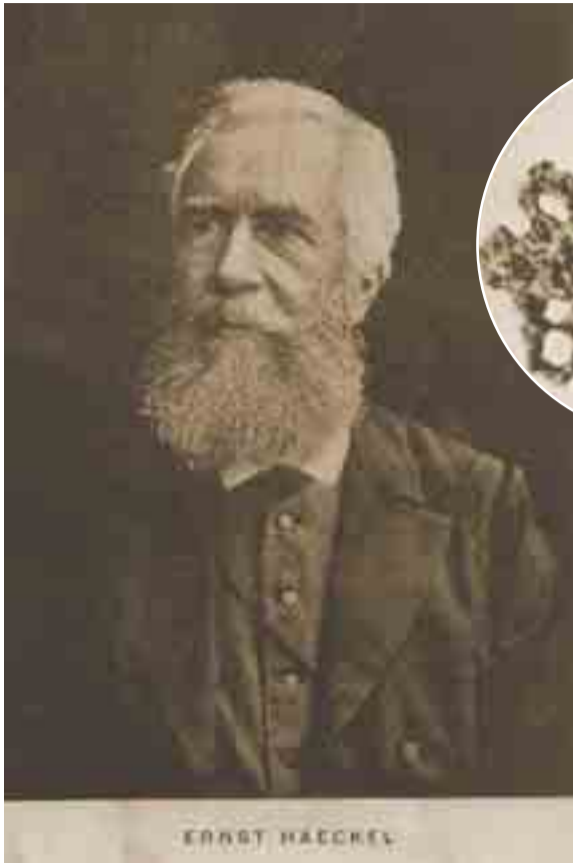
Hierzu ist zunächst zu sagen, die Behauptung, unbelebtes Material könnte sich zusammenfinden und Leben hervorbringen, ist unwissenschaftlich und noch nie durch Experiment oder Beobachtung nachgewiesen worden. Nur existierendes Leben bringt neues Leben hervor. Jede lebende Zelle entsteht durch die Replikation einer Ausgangszelle. Noch niemals ist es gelungen, eine lebende Zelle zu erzeugen, indem man lebloses Material zusammengebracht hätte, nicht einmal in den fortschrittlichsten Laboratorien der Welt.

Die Evolutionstheorie behauptet, eine lebende Zelle, die nicht mit aller Kraft menschlichen Intellekts, Wissen und Technologie erzeugt werden kann, könne gleichwohl durch Zufall unter vorzeitlichen Bedingungen auf der Erde entstanden sein. Auf den folgenden Seiten werden wir darlegen, warum diese Behauptung den allermeisten Grundprinzipien von Wissenschaft und Vernunft widerspricht.

Ein Beispiel für die Logik des "Zufalls"

Jemand der glaubt, eine Zelle könne zufällig zu existieren beginnen, wird durch nichts abzuhalten sein, auch folgende ähnliche Geschichte zu glauben. Es ist die Entstehungsgeschichte einer Stadt.

Eines Tages wird ein auf ödem Land zwischen zwei Felsbrocken eingeklemmter Lehmklumpen durch Regen nass. Der nasse Lehm trocknet, härtet, als die Sonne aufsteigt und nimmt eine feste, widerstandsfähige Form an. Danach zerfallen die Felsen, die als Form gedient hatten, aus irgendeinem Grund, und es erscheint ein ordentlicher, wohlgeformter, starker Tonziegel. Nun wartet dieser Ziegel jahrelang darauf, dass ein weiterer Ziegel auf die gleiche Weise entsteht. Dies setzt sich nun fort, bis an diesem Ort hunderte und Tausende von Ziegeln entstanden sind. Keiner der schon entstandenen Ziegel jedoch wird in dieser ganzen Zeit beschädigt. Obwohl sie über tausende Jahre hinweg Stürmen, Regen, brennender Sonne und klirrendem Frost ausgesetzt sind, bekommen die Ziegel keine Risse, platzen nicht und werden nicht weggespült, sondern bleiben an derselben Stelle liegen. Wenn die Anzahl der Ziegel ausreicht, beginnen sie, ein Gebäude zu errichten, indem sie sich Seite an Seite und aufeinander schichten, dies geschieht durch natürliche Ereignisse wie Stürme und Tornados. Inzwischen bilden sich in perfektem Timing andere Materialien wie Zement oder Mörtel unter natürlichen Bedingungen und kriechen zwischen die Ziegel, um sie zusammen zu halten. Während all das ge-



Zu Darwins Zeiten glaubte man, die Zelle habe eine sehr einfache Struktur. Darwins leidenschaftlicher Anhänger Ernst Haeckel glaubte allen Ernstes, dass dieser Schlamm (oben), der vom Meeresgrund heraufgeholt worden war, aus sich selbst heraus Leben produzieren könnte.

schiebt, formt sich unter der Erde Eisenerz und legt die Fundamente für das Gebäude, dass aus den Ziegelsteinen gebaut werden wird. Am Ende dieses Prozesses steht ein komplettes, intaktes Haus, mit all seinen Materialien, all der Zimmermannsarbeit und mit allen funktionierenden Installationen.

Nun besteht ein Gebäude nicht nur aus Fundamenten, Ziegeln und Zement. Wo kommen also die anderen benötigten Materialien her? Die Antwort ist einfach: Alle Materialien, die für die Konstruktion gebraucht werden, stecken in der Erde, auf der sie errichtet wird. Silikon für das Glas, Kupfer für die elektrischen Leitungen, Eisen für die Stützpfeiler, Holzbalken, Wasserrohre etc., alles liefert die Erde in reichlichen Mengen. Es braucht nur die Geschicklichkeit der natürlichen Bedingungen, diese Materialien zu

formen und an der richtigen Stelle des Gebäudes zu positionieren. Sämtliche Installationen, alles Holzhandwerk, sämtliches sonstige Zubehör, alles findet seinen Platz innerhalb der Ziegel mit Hilfe von Wind, Regen und Erdbeben. Alles ist so perfekt abgelaufen, dass sich die Ziegel unter Freilassung der notwendigen Fensteröffnungen arrangiert haben, als hätten sie gewusst, sich später unter natürlichen Bedingungen etwas wie Glas formen würde, dass die Öffnungen ausfüllt. Sie haben auch nicht vergessen, Platz zu lassen für die Installation von Wasserleitungs-, Elektrik- und Heizsystemen, die auch erst später durch Zufall entstehen. Alles ist so gut gegangen, dass Zufall und die natürlichen Bedingungen ein perfektes Design geliefert haben.

Jemand, der es fertig gebracht hat, diese Geschichte bis hierhin zu glauben, wird keine Probleme haben, sich vorzustellen, wie die anderen Gebäude dieser Stadt, ihre Grünanlagen, ihre Infrastruktur mit Schnellstrassen, Gehwegen und Kommunikations- und Transportsystemen entstanden sind. Wenn er technische Kenntnisse besitzt und auf dem Gebiet bewandert ist, kann er sogar ein hochkarätiges, mehrbändiges "wissenschaftliches" Werk schreiben und seine Theorien darlegen, zum Beispiel: "Der Evolutionsprozess von Abwassersystemen und ihre Anpassung an gegebene Strukturen." Er könnte sehr wohl für seine klugen Studien mit akademischen Preisen geehrt werden und sich selbst für ein Genie halten, das ein wenig mehr Licht ins Dunkel der menschlichen Natur gebracht hat.

Die Evolutionstheorie, die behauptet, das Leben sei durch Zufall entstanden, ist nicht weniger absurd als diese Geschichte, denn mit all ihren funktionalen Systemen der Kommunikation, des Transports und des Managements ist eine lebende Zelle nicht weniger komplex als eine Stadt. In seinem Buch *Evolution: A Theory in Crisis* (Evolution: Eine Theorie in der Krise) beschreibt der Molekularbiologe Michael Denton die komplexe Struktur der Zelle:

Um etwas von der Realität des Lebens zu erfassen, wie sie von der Molekularbiologie enthüllt worden ist, müssen wir eine Zelle eine Milliarde mal vergrößern, bis sie 20 Kilometer Durchmesser hat und einem gigantischen Luftschiff ähnelt, groß genug, eine große Stadt wie London oder New York zu überschatten. Was wir dann sehen würden, ist ein Objekt unvergleichlicher Komplexität und anpassungsfähigem Design. An der Oberfläche der Zelle sähen wir Millionen Öffnungen, wie die Ladeluken eines riesigen Raumschiffs, die sich ständig öffnen und schließen, um einen kontinuierlichen Materialfluss hinein und heraus zu lassen. Wenn wir selbst durch eine dieser Öffnungen einträten, wären wir in einer Welt allerhöchster Technologie und von verwirrender Komplexität... Ist es wirklich glaubwürdig, dass zufällige Prozesse eine Wirklichkeit konstruiert haben können, deren kleinstes Element – ein funktionierendes Protein oder Gen – bereits vollständig außerhalb unserer kreativen Fähigkeiten liegt, eine Wirklichkeit, die genau die Antithese zum Zufall darstellt und die in jeder Hinsicht alles durch menschliche Intelligenz geschaffene bei weitem übertrifft?²⁰¹

Die komplexen Strukturen und Systeme der Zelle



In Darwins Tagen war die komplexe Struktur der lebenden Zelle noch unbekannt, und den Evolutionisten schien es überzeugend genug, die Entstehung des Lebens dem Zufall und den Naturbedingungen zuzuschreiben. Darwin hatte vorgeschlagen, die erste lebende Zelle könnte sich einfach "in einem warmen, kleinen Tümpel" gebildet haben.²⁰² Einer von Darwins Anhängern, der deutsche Biologe Ernst Haeckel, untersuchte eine von einem Forschungsschiff vom Meeresgrund heraufgeholte Schlamm-Mischung unter dem Mikroskop und behauptete anschließend, es handele sich um vormals nichtlebende Substanz, die sich in eine lebende verwandelt habe. Dieser *Bathybius haeckeli* (Haeckels Schlamm aus der Tiefe), der "Schlamm der zum Leben erwacht", gibt einen Hinweis darauf, wie einfach aufgebaut sich die Begründer der Evolutionstheorie das Leben vorgestellt hatten.

Die Technologie des 20. Jahrhunderts ermöglichte die Erforschung der kleinsten Bausteine des Lebens und hat gezeigt, dass die lebende Zelle eines der komplexesten Systeme ist, dem sich die Menschheit je gegenüber sah. Heute wissen wir,

dass die Zelle Kraftwerke enthält, die die von ihr benötigte Energie erzeugen, Fabriken, die lebensnotwendige Enzyme und Hormone herstellen, eine Datenbank mit Informationen über alle zu produzierenden Stoffe, komplizierte Transportsysteme, Pipelines, in denen Rohmaterialien und fertige Produkte von einem Ort zum anderen befördert werden, Laboratorien und Raffinerien, in denen von außerhalb kommende Rohstoffe in eine gebrauchsfähige Form gebracht werden und spezielle Zellmembran-Proteine, die den ein- und ausgehenden Materialfluss steuern; und all das ist nur ein kleiner Teil dieses unglaublich komplexen Systems.

W. H. Thorpe, ein evolutionistischer Wissenschaftler, erkennt an: "Die elementarsten Zelltypen verfügen bereits über einen "Mechanismus", der unvorstellbar komplexer ist, als jede vom Menschen vorstellbare, geschweige denn tatsächlich gebaute Maschine".²⁰³

Eine Zelle ist so komplex, dass selbst die höchstentwickelte Technologie von heute zu deren Herstellung nicht in der Lage ist. Bisher sind alle Versuche der Herstellung einer künstlichen Zelle fehlgeschlagen und man hat inzwischen alle diesbezüglichen Versuche aufgegeben.

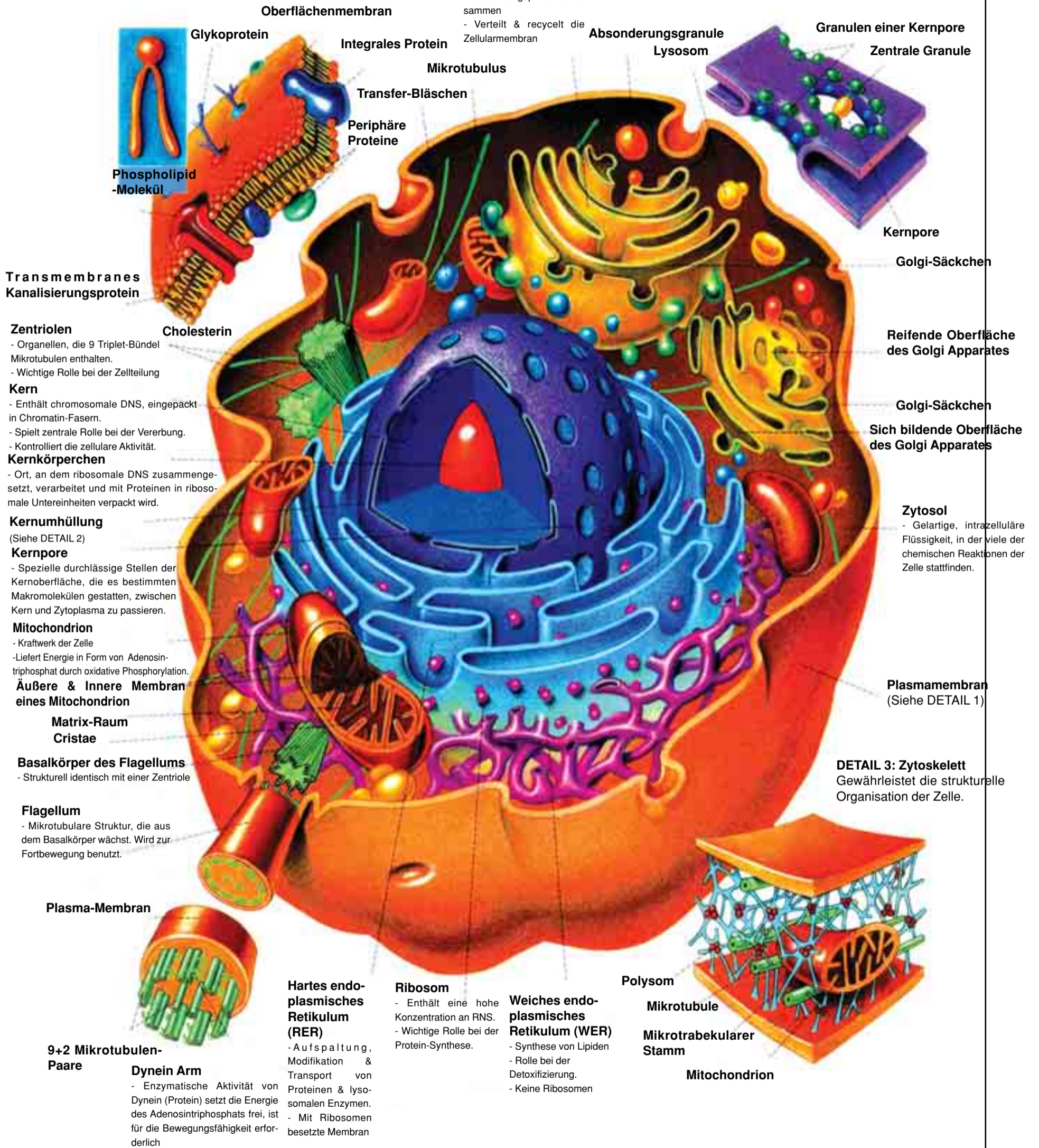
Die Evolutionstheorie behauptet, dass dieses System, das die Menschheit mit all der ihr zur Verfügung stehenden Intelligenz, ihrem Wissen und ihrer Technologie nicht reproduzieren kann, durch Zufall unter den ursprünglichen Bedingungen auf der Erde entstanden sein soll. Doch die Wahrscheinlichkeit, dass eine Zelle zufällig entsteht, entspricht ungefähr der der Entstehung eines Buches durch die Explosion einer Verlagsdruckerei.

Der englische Mathematiker und Astronom Sir Fred Hoyle stellte einen ähnlichen Vergleich an in einem Interview des Magazin *Nature* vom 12. November 1981. Obwohl selbst Evolutionist, stellte er fest, dass die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung höherer Lebensformen durch Zufall vergleichbar ist mit der Wahrscheinlichkeit, dass ein Tornado, der über einen Schrottplatz fegt, zufällig eine Boeing 747 aus den dort herumliegenden Materialien entstehen lässt.²⁰⁴ Das heißt nichts anderes, als das die zufällige Entstehung einer Zelle unmöglich ist, dass sie demnach definitiv erschaffen worden sein muss.

Einer der Hauptgründe, warum die Evolutionstheorie die Entstehung einer Zelle nicht erklären kann, ist ihre "**nichtreduzierbare Komplexität**". Eine lebende Zelle hält ihre vitalen Funktionen durch die harmonische Kooperation vieler Organellen aufrecht. Wenn nur eine dieser Organellen nicht funktioniert, kann die Zelle nicht am Leben bleiben. Die Zelle hat nicht die Möglichkeit, auf nicht über Bewusstsein verfügende Mechanismen wie natürliche Selektion oder Mutation zu warten, die ihr erlauben würden, sich weiter zu entwickeln. Ergo war schon die erste Zelle auf der Erde notwendigerweise eine vollständige Zelle, die alle benötigten Organellen und Funktionen besaß, was definitiv bedeutet, dass sie erschaffen worden sein muss.

DETAIL 1: Plasma Membran (Lipid-Doppelschicht)
Kontrolliert den Austausch von Stoffen mit der Umwelt

DETAIL 2: Kernumhüllung
Doppelte Phospholipidschicht-Membran, die Stoffe aus dem Zellkern vom Zytoplasma trennt.



VERALLGEMEINERTE ANIMALISCHE ZELLE & ORGANELLEN

Das Problem der Herkunft der Proteine

Dies soll im Moment über die Zelle genügen, doch die Evolutionstheorie kann noch nicht einmal die Herkunft der Zellbausteine erklären. Unter natürlichen Bedingungen ist selbst die Bildung eines einzigen Proteins der vielen tausend verschiedenen komplexen Proteinmoleküle, die eine Zelle ausmachen, unmöglich.

Proteine sind aus in einer bestimmten Zahl und Struktur in einer bestimmten Reihenfolge angeordneten Aminosäuren bestehende gigantische Moleküle. Aminosäuren bilden somit die Grundbausteine eines Proteins. Das einfachste Protein besteht aus 50 Aminosäuren, doch es gibt Proteine, die tausende Aminosäuren enthalten.

Der springende Punkt dabei ist, dass die Entfernung, Hinzufügung oder Ersetzung einer einzigen Aminosäure das Protein in eine funktionslose Molekülsammlung verwandeln würde. Alle Aminosäuren müssen in der richtigen Reihenfolge am richtigen Ort befinden. Die Evolutionstheorie ist hilflos angesichts dieser Ordnung, die einfach zu erstaunlich ist, um mit dem Zufall erklärt werden zu können. Sie kann darüber hinaus auch nicht erklären, wie denn die zufällige Entstehung von Aminosäuren vor sich gegangen sein soll, was wir an anderer Stelle diskutieren werden.

Die Unmöglichkeit des zufälligen Entstehens einer funktionalen Proteinstruktur kann anhand jedem verständlicher, einfacher Wahrscheinlichkeitsrechnungen bewiesen werden.

Ein Protein kann beispielsweise 288 Aminosäuren enthalten, die sich aus 12 verschiedenen Aminosäuretypen zusammensetzen, was 10 hoch 300 verschiedene Möglichkeiten der Anordnung der Aminosäuren ergibt. (Das ist die astronomische Zahl einer eins gefolgt von 300 Nullen.) Nur eine einzige dieser möglichen Anordnungen führt zu dem gewünschten Proteinmolekül. Alle anderen dieser Aminosäureketten sind entweder völlig nutzlos oder stellen eine potentielle Gefahr für die Lebewesen dar.

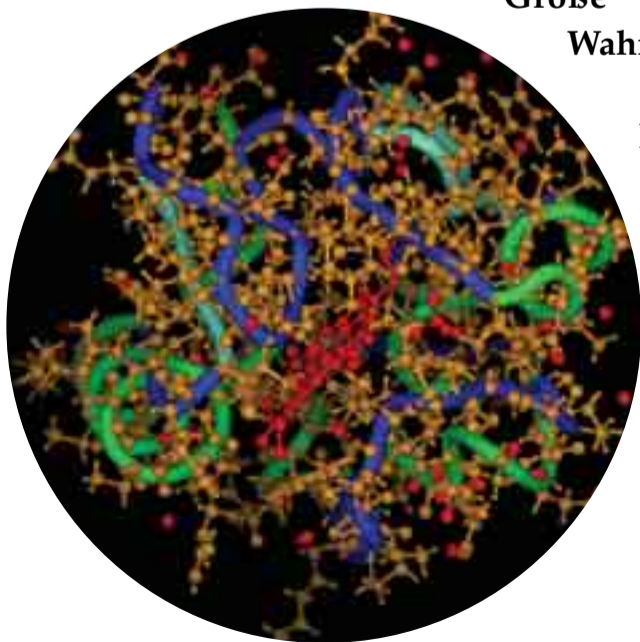
Anders ausgedrückt, die Wahrscheinlichkeit der Entstehung nur eines einzigen Proteinmoleküls beträgt 1 zu 10 hoch 300. Die Möglichkeit, dass dieser eine Fall tatsächlich eintritt, ist praktisch gleich null. Mathematiker bezeichnen Wahrscheinlichkeiten kleiner als 10 hoch 50 als Nullwahrscheinlichkeiten.

Im übrigen ist ein Proteinmolekül aus 288 Aminosäuren von eher bescheidener Größe, verglichen mit manchen Riesenmolekülen, die tausende Aminosäuren enthalten. Führen wir entsprechende Wahrscheinlichkeitsrechnungen an solchen gigantischen Proteinmolekülen durch, so scheint selbst der Begriff "unmöglich" die wahre Situation nicht mehr treffend zu beschreiben.

Gehen wir einen Schritt weiter im Schema der "Evolution des Lebens", stellen wir fest, dass das einzelne Protein bedeutungslos ist. Eine der kleinsten bekannten Bakterienarten, *Mycoplasma hominis* H39, enthält 600 Proteintypen. Wir müssten also die oben skizzierte Wahrscheinlichkeitsrechnung 600 mal durchführen und wieder feststellen, dass hier der Begriff der Unmöglichkeit seine Bedeutung verliert.

Manche, die die Evolutionstheorie bisher als wissenschaftliche Erklärung akzeptiert haben und diese Zeilen lesen, könnten diese Zahlen als übertrieben und nicht die tatsächlichen Verhältnisse beschreibend verdächtigen. Die Zahlen stimmen. Sie beschreiben definitiv und konkret die Tatsachen. Kein Evolutionist kann diesen Zahlen widersprechen.

Dies wird auch von vielen Evolutionisten anerkannt. Harold F. Blum zum Beispiel, ein prominenter evolutionistischer Wissenschaftler, stellt fest: **"Die spontane Formation eines Polypeptids der Größe des kleinsten bekannten Proteins liegt jenseits aller Wahrscheinlichkeiten."**²⁰⁵



Evolutionisten behaupten, die molekulare Evolution habe über extrem lange Zeiträume hinweg stattgefunden, und dies habe das Unmögliche möglich gemacht. Doch gleichgültig, wie lang die angenommene Zeitperiode sein mag, Aminosäuren können Proteine nicht zufällig bilden. William Stokes, ein amerikanischer Geologe, stimmt dem in seinem Buch *Essentials of Earth History* (Grundlagen der Erdgeschichte) zu, wenn er schreibt, die Wahrscheinlichkeit sei so klein, dass sie sich nicht

Die komplexe 3D Struktur des Proteins Cytochrom-C. Die geringste Abweichung in der Reihenfolge der Aminosäuren, hier dargestellt durch kleine Kugeln, würde die Funktion des Proteins unmöglich machen.

in Billionen von Jahren auf Billionen von Planeten verwirklichen könne, auch dann nicht, wenn jeder dieser Planeten mit der erforderlichen wässrigen Lösung der benötigten Aminosäuren bedeckt sei.²⁰⁶

Was also bedeutet das alles? Perry Reeves, Professor für Chemie, beantwortet diese Frage:

Blickt man auf die riesige Zahl möglicher Strukturen, die sich aus der einfachen Zufallskombination von Aminosäuren in einem verdunstenden Urtümpel ergeben können, **dann ist es irrsinnig, zu glauben, das Leben könnte auf diese Weise entstanden sein.** Plausibler ist, dass ein Baumeister mit einem Masterplan für solch eine Aufgabe erforderlich ist.²⁰⁷

Wenn die zufällige Entstehung auch nur eines Proteins unmöglich ist, dann ist es "billionenmal unmöglicher", dass einige Millionen solcher Proteine zufällig entstehen und eine vollständige lebende Zelle bilden. Darüber hinaus besteht eine Zelle nicht nur aus einer bloßen Ansammlung von Proteinen. Zusätzlich enthält sie Nukleinsäuren, Kohlenhydrate, Lipide, Vitamine und viele andere chemische Stoffe wie Elektrolyte, die sich nach Struktur und Funktion in bestimmten quantitativen Verhältnissen befinden müssen. Diese Module fungieren in diversen Organellen entweder als Bauelemente oder als Co-Moleküle.

Robert Shapiro, Professor für Chemie an der Universität von New York und DNS Experte, berechnete die Wahrscheinlichkeit der zufälligen Entstehung der 2000 Proteintypen, die sich in einer einzigen Bakterie befinden – es gibt 200000 verschiedene Proteintypen in einer menschlichen Zelle. Die von ihm errechnete Wahrscheinlichkeit ist 1 zu 10 hoch 40000.²⁰⁸ Das ist eine 1 mit 40000 Nullen.

Chandra Wickramasinghe, Professor für angewandte Mathematik am Universitäts-College von Cardiff in Wales kommentiert:

Die Wahrscheinlichkeit der spontanen Entstehung von Leben aus unbelebter Materie ist eins zu einer Zahl mit 40000 Nullen... Sie ist groß genug um Darwin und die gesamte Evolutionstheorie zu beerdigen. Es gab keine "Ursuppe", weder auf diesem Planeten noch auf irgendeinem anderen, und wenn der Ursprung des Lebens also kein Zufall war, muss er das **Produkt einer zweckgerichteten Intelligenz gewesen sein.**²⁰⁹

Prof. Fred Hoyle sagt zu diesen unplausiblen Zahlen:

Tatsächlich **ist eine solche Theorie (dass das Leben durch eine Intelligenz geschaffen wurde) so offensichtlich,** dass man sich wundert, warum sie nicht weit verbreitet als selbstverständlich akzeptiert wird. Die Gründe sind eher psychologischer als wissenschaftlicher Natur.²¹⁰

Ein Artikel in *Science News* vom Januar 1999 stellt fest, dass bisher keine Erklärung dafür gefunden werden konnte, wie aus Aminosäuren Proteine werden können:

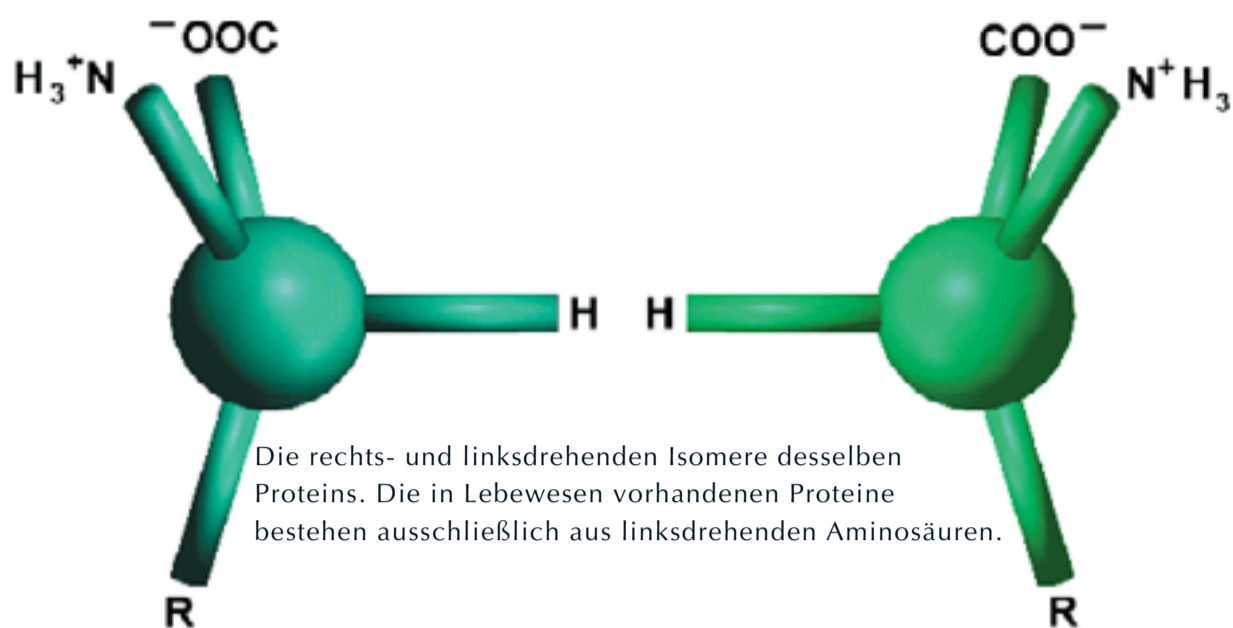
... noch niemand hat je befriedigend erklärt, wie die weit verstreuten Komponenten sich zu Proteinen verbanden. Die vermuteten Urbedingungen auf der Erde hätten die Aminosäuren in die Isolation getrieben.²¹¹

Linksdrehende Proteine

Untersuchen wir nun im Detail die Gründe, warum das evolutionistische Szenario der Proteinbildung unmöglich ist. Auch die korrekte Reihenfolge der richtigen Aminosäuren reicht noch nicht aus zur Bildung eines funktionsfähigen Proteinmoleküls. Außer diesem Erfordernis müssen alle verschiedenen in einem Proteinmolekül befindlichen Aminosäuren linksdrehend sein. Es gibt zwei Aminosäure-Grundtypen, "linksdrehende" und "rechtsdrehende" Aminosäuren. Der einzige Unterschied zwischen ihnen besteht in ihrer spiegelbildlichen Symmetrie.

Nur typgleiche Aminosäuren, also entweder rechts- oder linksdrehende, können sich funktionell miteinander verbinden. Das Erstaunliche aber ist, dass ausnahmslos alle in Pflanzen und Tieren vorkommenden Proteine, vom einfachsten bis zum kompliziertesten Organismus, linksdrehende Aminosäuren sind. Wenn sich eine einzige rechtsdrehende Aminosäure einer Proteinstruktur anheftet, wird das Protein nutzlos. Experimente ergaben überraschenderweise, dass Bakterien, die man mit rechtsdrehenden Aminosäuren in Kontakt brachte, diese sofort zerstörten. In manchen Fällen "bauten" sie anschließend linksdrehende, verwendbare Aminosäuren aus den Fragmenten.

Nehmen wir nun für einen Moment an, Leben sei durch Zufall entstanden. In diesem Fall müssten die zufällig entstandenen Aminosäuren gleichmäßig in der Natur verteilt sein. Demnach müssten alle Lebewesen zu gleichen Teilen sowohl rechts- als auch linksdrehende Aminosäuren aufweisen, denn chemisch ist die



L - Linksdrehende Aminosäure

D - Rechtsdrehende Aminosäure

Verbindung beider Typen durchaus möglich. Doch alle Organismen bestehen ausschließlich aus linksdrehenden Aminosäuren.

Die Frage, wie die Proteine sich nur die linksdrehenden Aminosäuren aussuchen und warum nicht eine einzige rechtsdrehende Aminosäure in den Prozess des Lebens einbezogen ist, stellt die Evolutionisten immer noch vor ein Rätsel. Diese spezifische, bewusste Selektion ist eine der größten Sackgassen der Evolutionstheorie.

Die eigenartige Asymmetrie der Proteine macht das Problem der Evolutionisten bezüglich des Zufallsarguments nur noch größer. Damit ein "sinnvolles" Protein entstehen kann, müssen nicht nur die Aminosäuren in bestimmter Zahl und Reihenfolge vorhanden und in der einzig möglichen dreidimensionalen Struktur kombiniert sein, sondern sie müssen alle linksdrehend sein. Es gibt keinen Mechanismus natürlicher Selektion, der eine der Sequenz hinzugefügte rechtsdrehende Aminosäure identifizieren könnte und erkennen würde, dass diese daher aus der Kette entfernt werden muss. Diese Zusammenhänge schließen das Einwirken von Zufall ein und für alle mal aus.

Die *Science Encyclopaedia Britannica* (Britische Enzyklopädie der Wissenschaft), eine ausgesprochene Verteidigerin der Evolutionstheorie, stellt fest, dass die Aminosäuren aller Organismen der Erde sowie die Bausteine komplexer Polymere dieselbe linksdrehende Asymmetrie aufweisen. Dies sei gleichbedeutend damit, eine Million mal eine Münze zu werfen und immer "Kopf" zu erhalten. Es sei unmöglich zu verstehen, warum Moleküle links- oder rechtsdrehend sind und dass diese Wahl auf faszinierende Weise mit dem Ursprung des Lebens zusammen hänge.²¹²

Wenn eine geworfene Münze eine Million mal "Kopf" zeigt, ist es logischer, dies dem Zufall zuzuschreiben oder zu akzeptieren, dass hier eine bewusste Intervention erfolgt? Die Antwort sollte leicht fallen. Doch so offensichtlich sie auch ist, Evolutionisten suchen immer noch Zuflucht beim Zufall, weil sie die Existenz einer bewussten Intervention nicht akzeptieren wollen.

Eine Situation ähnlich der linksdrehenden Aminosäuren finden wir auch bei den die kleinsten Bausteine der Aminosäuren darstellenden Nukleotiden, der DNS und der RNS, jedoch bestehen diese Nukleinsäuren ausschließlich aus rechtsdrehenden Komponenten. Dies ist ein anderes Rätsel, das nicht mit dem Zufall erklärt werden kann.

Abschließend ist zu sagen, dass die von uns untersuchten Wahrscheinlichkeiten in Zusammenhang mit dem vermeintlichen Ursprung des Lebens ohne jeden Schatten eines Zweifels beweisen, dass dabei niemals der Zufall im Spiel gewesen sein kann. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein aus 400 Aminosäuren aufgebautes Protein ausschließlich aus linksdrehenden Aminosäuren besteht, ist 10^{120} . (Zum Vergleich: Die Zahl aller Elektronen im Universum wird auf 10^{79} geschätzt, eine immer noch astronomische Zahl, aber schon bedeutend kleiner.) Die Wahrscheinlichkeit, dass dann diese linksdrehenden Aminosäuren in der richtigen Reihenfolge und Funktionalität angeordnet sein könnten, ist noch viel kleiner. Addiert man diese Wahrscheinlichkeiten und macht dieselbe Berechnung für die verschiedenen Proteintypen, erreichen wir einen Punkt, an dem die Ergebnisse dieser Berechnungen nichtssagend, weil unvorstellbar werden.

Die Unentbehrlichkeit der Peptidverbindungen

Die Zahl der Probleme, die die Evolutionstheorie bei der Entstehung eines einzigen Proteins nicht erklären kann, ist weitaus größer als die, die wir bisher erörtert haben. Nicht genug, dass die Aminosäuren in korrekter Zahl, Reihenfolge und Struktur im Raum angeordnet sein müssen, zur Proteinbildung ist es darüber hinaus erforderlich, dass die Aminosäuremoleküle mit mehr als einem Bindungsarm in ganz bestimmter Weise miteinander verbunden sind. Eine solche Verbindung wird "**Peptidbindung**" genannt. Aminosäuren können verschiedenartige Bindungen miteinander eingehen, doch Proteine bestehen ausschließlich aus durch Peptidbindungen miteinander verbundenen Aminosäuren.

Ein Vergleich kann dies erklären. Angenommen, ein Auto ist in all seinen Teilen korrekt und komplett zusammengebaut, mit Ausnahme eines Rades, das anstelle von Radbolzen und Schraubenmutter mit einem Stück Draht befestigt ist und zwar dergestalt, dass das Rad horizontal anstatt senkrecht zur Straßenoberfläche steht. Dieses Auto könnte nicht die kürzeste Distanz zurücklegen, egal wie kompliziert seine Technik oder wie stark sein Motor wäre. Auf den ersten Blick schiene alles am richtigen Platz und in Ordnung zu sein, doch die fehlerhafte Befestigung nur eines einzigen Rades machte das gesamte Fahrzeug nutzlos. So würde auch nur eine einzige andere als eine Peptidbindung unter den Aminosäuren eines Proteins das gesamte Proteinmolekül unbrauchbar machen.

Forschungen haben gezeigt, dass sich zufällig verbindende Aminosäuren nur in 50 Prozent aller Fälle durch Peptidbindungen verbinden und dass es bei den anderen 50 Prozent zu Bindungsarten kommt, die in Proteinen nicht vorhanden sein dürfen. Weiterhin müssen alle beteiligten Aminosäuren linksdrehend sein.

Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Kombination eintritt, ist bei einem Protein mit 400 Aminosäuren 1 zu 10 hoch 120.

Wahrscheinlichkeit Null

Wenn wir die drei Wahrscheinlichkeiten addieren, die der korrekten Positionierung der Aminosäuren, ihre Eigenschaft, ausschließlich linksdrehend zu sein, sowie die Bedingung, dass sie ausschließlich Peptidbindungen eingegangen sein müssen, dann kommen wir auf die astronomische Zahl von 1 zu 10 hoch 950. Diese Wahrscheinlichkeit ist nur noch eine theoretische. Praktisch ist die Möglichkeit, dass sie eintritt, null. Erinnern wir uns daran, dass eine Wahrscheinlichkeit kleiner als 1 zu 10 hoch 50 mathematisch als Nullwahrscheinlichkeit bezeichnet wird.

Sogar wenn wir annehmen, dass sich Aminosäuren in einem "Trial and Error" Prozess kombiniert und dekombiniert haben, um ein einziges Proteinmolekül entstehen zu lassen, die dafür benötigte Zeit würde das geschätzte Alter der Erde bei weitem überschreiten.

Die Schlussfolgerung aus alledem: Die Evolutionstheorie fällt in einen gähnenden, bodenlosen Abgrund der Unwahrscheinlichkeit, wenn sie nur die Bildung eines einzigen Proteins erklären soll.

Einer der führenden Anhänger der Evolutionstheorie, Professor Richard Dawkins, beschreibt die Quasi-Unmöglichkeit der Theorie in folgenden Worten:

Die Art von glücklichem Ereignis, nach dem wir suchen, könnte so extrem unwahrscheinlich sein, dass die Wahrscheinlichkeit seines Eintretens innerhalb eines Jahres irgendwo im Universum so gering ist wie 1 zu 1 Billion Billionen Billionen. Falls es im Universum nur auf einem Planeten eingetreten ist, dann muss es unser Planet sein, denn hier sprechen wir darüber.²¹³

Dieses Eingeständnis einer der führenden Autoritäten der Evolutionstheorie reflektiert das logische Durcheinander, auf dem die Theorie aufgebaut ist. Die obigen Feststellungen in Dawkins Buch *Climbing Mount Improbable* (Die Besteigung des Berges ist unwahrscheinlich) sind ein beeindruckendes Beispiel des im-Kreisdenkens, das in Wahrheit überhaupt nichts erklärt: "Weil wir da sind, muss es Evolution gegeben haben."

Wie wir gesehen haben, geben selbst die ewiggestrigen Befürworter der Evolutionstheorie zu, dass sie auf unmöglichen Annahmen basiert, wenn es darum geht, die ersten Stadien des Lebens zu erklären. Es ist hochinteressant, dass sie, anstatt die völlige Irrealität der von ihnen hochgehaltenen Theorie zu akzeptieren, es bevorzugen, dogmatisch an ihr festzuhalten. Es handelt sich um eine vollständig ideologisch motivierte Fixierung.

Es gibt keinen "Trial and Error" Mechanismus in der Natur

Wir können unsere Überlegungen abschließen mit einem wichtigen Aspekt im Zusammenhang mit der grundsätzlichen Logik von Wahrscheinlichkeitsrechnungen, von denen wir schon einige Beispiele gesehen haben. Wir haben gezeigt, dass die Ergebnisse der oben gemachten Wahrscheinlichkeitsrechnungen astronomische Größenordnungen erreichen, deren Chancen, tatsächlich einzutreten, gleich null sind. Evolutionisten sehen sich hier jedoch noch einem Problem ganz anderer Art gegenüber: Unter natürlichen Bedingungen kann eine Trial and Error Phase gar nicht beginnen, einmal abgesehen von den astronomischen (Un)Wahrscheinlichkeiten, denn es existiert kein Trial and Error Mechanismus in der Natur, der plötzlich Proteine entstehen lassen würde.

Wie oben ausgeführt, ist die Wahrscheinlichkeit der Bildung eines Proteinmoleküls mit 500 Aminosäuren 1 zu 10 hoch 950 und auch nur dann, wenn wir annehmen, es gebe einen imaginären Mechanismus, der mit unsichtbarer Hand 500 Aminosäuren nach dem Zufallsprinzip kombiniert und nach Einfügung der vierhundertsten Aminosäure und der Feststellung, dass es sich nicht um die richtige Kombination handelt, alle Aminosäuren wieder dekombiniert und von neuem beginnt. Bei keinem Kombinationsversuch darf eine Fremdschubstanz hinzukommen. Die bei jedem Versuch entstehende Molekülkette darf nicht vor Hinzufügung der vierhundertsten Aminosäure beschädigt werden. All dies bedeutet, die obengenannten Wahrscheinlichkeiten treffen nur für eine von einem bewussten "Mechanismus" kontrollierte Umgebung zu. Dieser Mechanismus müsste den Beginn jeder Operation auslösen und das Ende und jedes Zwischenstadium des Prozesses bestimmen, ausschließlich die Auswahl der Aminosäuren dürfte dem Zufall überlassen bleiben. Es ist völlig unmöglich, dass eine derartige Umgebung unter natürlichen Bedingungen existieren kann. Ergo ist die Proteinbildung in natürlicher Umgebung unmöglich.

Da viele Menschen keinen Überblick über diese Dinge haben, sie oberflächlich betrachten und annehmen, die Proteinbildung sei eine einfache chemische Reaktion, kommen sie zu unrealistischen Schlussfolgerungen wie "Aminosäuren kombinieren sich miteinander durch chemische Reaktionen und bilden anschließend Proteine." Doch zufällige chemische Reaktionen in einer unbelebten Umgebung können nur zu einfachen Verbindungen führen, deren Zahl begrenzt ist. Für kompliziertere chemische Verbindungen sind Chemiefabriken mit Laboratorien notwendig. Arzneimittel und andere Chemieprodukte des Alltags werden in ihnen hergestellt. Proteine haben viel komplexere Strukturen als diese Erzeugnisse der Chemieindustrie. Folglich ist es unmöglich, dass Proteine, von denen jedes einzelne ein Wunderwerk von Design und Ingenieurkunst ist, als ein Ergebnis zufälliger chemischer Reaktionen entstanden ist.

Lassen wir für einen Moment all die Unmöglichkeiten, die wir bisher beschrieben haben, beiseite und nehmen an, dass ein "nützliches" Proteinmolekül spontan entstanden ist. Auch dann hat die Evolutionstheorie keine Antworten, denn damit dieses Proteinmolekül überleben könnte, müsste es von der Umwelt, in der es entstanden ist, isoliert und unter besonderen Bedingungen geschützt werden. Andernfalls würde es sich schnell wieder zersetzen oder sich mit anderen Säuren, Aminosäuren oder chemischen Stoffen verbinden, dabei seine besonderen Eigenschaften verlieren und sich in eine völlig andere Substanz verwandeln.

Wir haben bis jetzt nur über die Unmöglichkeit gesprochen, dass ein einzelnes Protein durch Zufall entstehen kann. Doch allein im menschlichen Körper gibt es einige 100000 funktionierende Proteine. Weiterhin gibt es 1,5 Millionen namentlich benannte Spezies und es wird angenommen, dass weitere 10 Millionen existieren. Auch wenn in vielen Lebensformen ähnliche Proteine verwendet werden, wird geschätzt, dass es 100 Millionen oder mehr Proteintypen in der Pflanzen- und Tierwelt geben muss. Dabei sind die Millionen Arten, die bereits ausgestorben sind, nicht einmal mitgerechnet. Anders ausgedrückt: Es haben bereits hunderte Millionen verschiedener Proteine auf der Welt existiert. Berücksichtigt man, dass nicht die Entstehung eines einzigen dieser Proteine durch Zufall erklärt werden kann, wird klar, was die Existenz hunderter Millionen verschiedener Proteine bedeuten muss.

Behält man diese Wahrheit im Sinn, dann versteht man vollständig, warum der Zufall den Ursprung des Lebens nicht begründen kann.

PROTEIN SYNTHESE:

Das Ribosom liest die Boten-RNS und ordnet die Aminosäuren entsprechend der erhaltenen Informationen an. In den Illustrationen ist die Reihenfolge der [val, cys, und ala] Aminosäuren sichtbar. Alle in der Natur vorkommenden Proteine werden durch diesen komplizierten Prozess hergestellt. Kein Protein entsteht aus Zufall.

Das evolutionistische Argument zum Ursprung des Lebens

Man muss bei alledem einen wichtigen Punkt beachten: Wenn nur die Unmöglichkeit eines einzigen Schritts des Evolutionsprozesses nachgewiesen werden kann, reicht dies aus, die gesamte Theorie für falsch und ungültig zu erklären. Durch den Beweis der Unmöglichkeit der zufälligen Proteinbildung sind alle anderen Behauptungen über nachfolgende Evolutionsstadien ebenso widerlegt. Es ist schlicht sinnlos, dann noch ein paar Menschen- und Affenschädel einzusammeln und sich in Spekulationen darüber zu ergehen.

Lange Zeit wollten sich Evolutionisten mit dem Thema, wie Lebewesen aus unbelebter Materie entstehen sollen, erst gar nicht befassen. Doch irgendwann musste man sich der Frage, der man lange konsequent ausgewichen war, zuwenden, und man versuchte im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts, sie durch eine Reihe von Experimenten zu lösen.

Das Hauptproblem war: Wie ist die allererste lebende Zelle in der Uratmosphäre der Erde entstanden? Welche Erklärung konnte die Evolutionstheorie für diese Frage liefern?

Der erste, der das Problem aufgriff, war der russische Biologe Alexander I. Oparin, der Begründer des Konzepts der "**chemischen Evolution**". Doch trotz aller theoretischen Studien konnte Oparin keine befriedigenden Resultate über den Ursprung des Lebens liefern. In seinem Buch *The Origin of Life* (Der Ursprung des Lebens) schreibt er 1936 folgendes:

Unglücklicherweise jedoch ist das Problem des Ursprungs der Zelle vielleicht das verborgendste Problem beim Studium der Evolution von Organismen.²¹⁴

Seit Oparin haben Evolutionisten zahllose Forschungen und Experimente durchgeführt um zu beweisen, dass sich eine Zelle durch Zufall gebildet haben konnte. Doch jeder Versuch widersetzte sich standhaft den Hypothesen der Evolutionisten und machte die komplexe Struktur einer Zelle nur noch deutlicher. Professor Klaus Dose, Präsident des Instituts für Biochemie an der Johannes Gutenberg Universität, stellt fest:

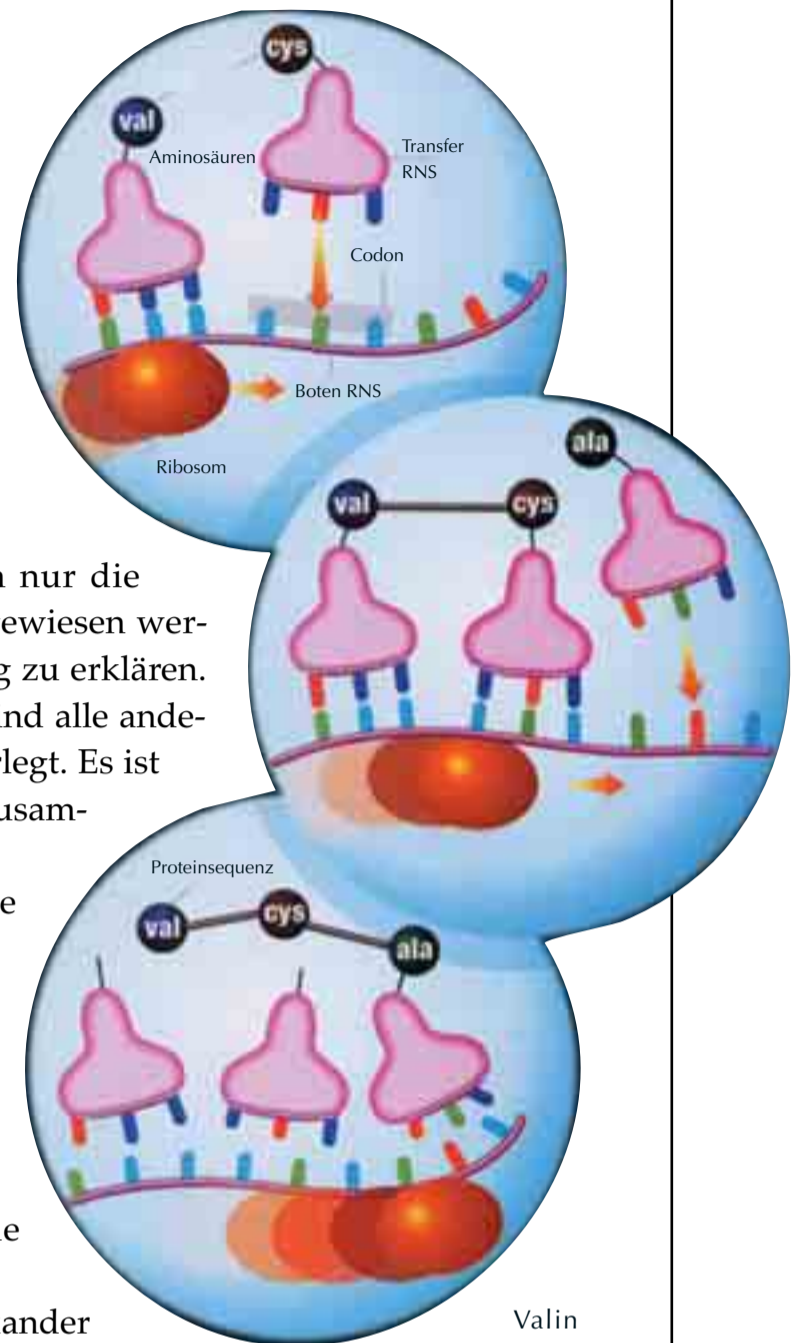
Mehr als 30 Jahre Experimente zum Ursprung des Lebens auf den Gebieten der chemischen und molekularen Evolution haben zu einem besseren Verständnis der Ungeheuerlichkeit des Problems des Ursprungs des Lebens geführt, nicht aber zu dessen Lösung. Zurzeit stagnieren alle Diskussionen über prinzipielle Theorien und Experimente auf diesem Gebiet oder sie enden mit dem Eingeständnis der Unwissenheit.²¹⁵

In seinem Buch *The End of Science* (Das Ende der Wissenschaft) schreibt der evolutionistische Wissenschaftsautor John Horgan über den Ursprung des Lebens, "**Das ist die bei weitem schwächste Verstrebung am Chassis der modernen Biologie.**"²¹⁶

Die folgende Äußerung des Geochemikers Jeffrey Bada, vom Scripps Institut in San Diego, macht die Hilflosigkeit der Evolutionisten klar:

Heute, da wir das 20. Jahrhundert verlassen, **stehen wir immer noch vor dem größten ungelösten Rätsel, demselben das wir hatten, als wir ins 20. Jahrhundert eingetreten sind: Wie entstand das Leben auf der Erde?**²¹⁷

Betrachten wir nun die Details des größten ungelösten Problems der Evolution. Das erste, womit wir uns dazu befassen müssen, ist das berühmte Miller Experiment.



Valin
Cystein
ala Alanin

Miller's Experiment

Die Studie über den Ursprung des Lebens mit der größten Reputation ist das Miller Experiment des Jahres 1953, durchgeführt von dem amerikanischen Wissenschaftler Stanley Miller. Das Experiment ist auch bekannt unter dem Namen "Urey-Miller Experiment" aufgrund des Beitrags von Millers Lehrer an der Universität von Chicago, Harold Urey. Es ist der einzige "Beweis" über den die Evolutionisten verfügen, mit dem sie angeblich die "These der chemischen Evolution" beweisen können; diese These stellen sie als das erste Stadium des angeblich zur Entstehung von Leben führenden Prozesses vor. Obwohl inzwischen ein halbes Jahrhundert vergangen ist und große technologische Weiterentwicklungen erfolgt sind, hat niemand einen weiteren Fortschritt erzielt. Miller's Experiment wird in den Lehrbüchern noch immer als die Erklärung der Evolutionstheorie für die frühesten Lebensgenerationen angeführt. Wohl wissend, dass solche Studien ihre These nicht untermauern sondern eher widerlegen, vermeiden evolutionistische Wissenschaftler, solche Experimente weiter zu führen.

Stanley Miller's Ziel war es, experimentell nachzuweisen, dass Aminosäuren, die Bausteine des Lebens, zufällig vor Milliarden Jahren auf der leblosen Erde entstehen konnten. Bei seinem Experiment benutzte Miller ein Gasgemisch aus Ammoniak, Methan, Wasserstoff und Wasserdampf, von dem er annahm, es habe so auch in der Uratmosphäre der Erde existiert, was sich allerdings später als unrealistisch erwies. Da diese Gase unter natürlichen Bedingungen nicht miteinander reagieren würden, führte er dem Gemisch Energie zu, um eine Reaktion auszulösen. In der Annahme, in der Uratmosphäre könnte ein Blitzschlag diese Energie geliefert haben, benutzte er einen elektrischen Strom zu diesem Zweck.

Miller setzte das Gasgemisch unter Stromzufuhr eine Woche lang einer Temperatur von 100 Grad Celsius aus. Dann analysierte er die Chemikalien, die sich gebildet hatten und stellte fest, dass sich drei der zwanzig Aminosäuren, die die Grundelemente von Proteinen darstellen, synthetisiert hatten.

Unter Evolutionisten rief das Experiment große Aufregung hervor und wurde als herausragender Erfolg gefeiert. Im Rausch der Euphorie brachten mehrere Zeitungen Schlagzeilen wie "Miller erschafft Leben". In Wahrheit hatte er jedoch nichts vorzuweisen als ein paar unbelebte Moleküle.

Durch dieses Experiment ermutigt, erfanden die Evolutionisten sofort neue Szenarien. Eilig wurden hypothetische Stadien nach der Bildung der Aminosäuren angenommen. Aminosäuren hätten sich später zufällig in der richtigen Reihenfolge angeordnet und Proteine gebildet. Einige der Proteine hätten sich zu zellmembranähnlichen Strukturen geformt und eine primitive Zelle gebildet. Im Lauf der Zeit seien mehrere Zellen zusammen gekommen, und multizelluläre Organismen seien entstanden.

Inzwischen hat sich Miller's Experiment jedoch in vielerlei Hinsicht als unrealistisch herausgestellt.

Vier Fakten, die Miller's Experiment entwerten

Millers Experiment sollte beweisen, dass sich in der frühen Erdatmosphäre von selbst Aminosäuren bilden konnten, doch es enthält unter mehreren Aspekten methodische Fehler:

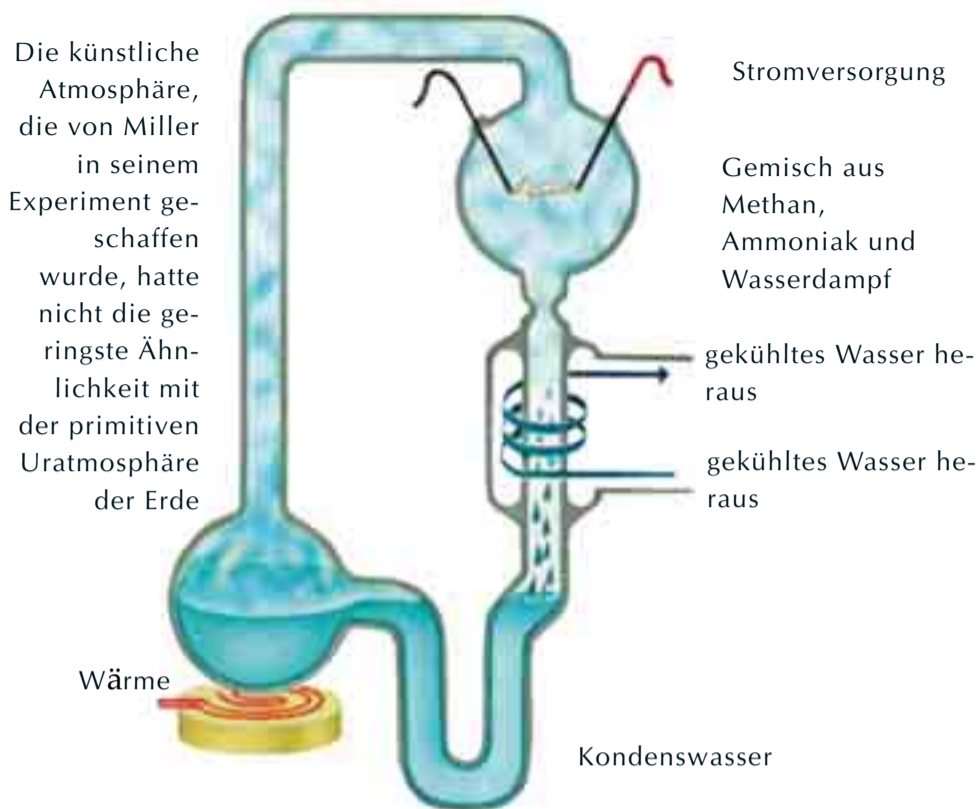
1- Die Benutzung einer "Kältefalle": Sobald die Aminosäuren sich gebildet hatten, isolierte Miller sie von ihrer ursprünglichen Umgebung. Hätte er dies nicht getan, wären die Aminosäuremoleküle von derselben Umgebung, in der sie sich gerade erst gebildet hatten, sofort wieder zerstört worden.

Natürlich hat ein solcher Isolationsmechanismus auf der urzeitlichen Erde nicht existiert. Der Chemiker Richard Bliss weist auf diesen Umstand hin: "Tatsächlich wären die chemischen Substanzen ohne diese Falle durch die Energiequelle zerstört worden."²¹⁸ Bei seinen vorhergehenden Experimenten war es Miller nicht gelungen, mit denselben Hilfsmitteln, aber ohne die Kältefalle auch nur eine einzige Aminosäure herzustellen.

2- Die Zusammensetzung der von Miller simulierten frühen Erdatmosphäre war unrealistisch. In den 1980er Jahren waren sich Wissenschaftler einig, dass man für die künstliche Umgebung Stickstoff und Kohlendioxid hätte benutzen müssen, anstatt Methan und Ammoniak.

Warum hatte Miller dann diese Gase benutzt? Die Antwort ist simpel: Ohne Ammoniak wäre die Erzeugung einer Aminosäure überhaupt nicht möglich gewesen. Kevin Mc Kean schreibt darüber in einem Artikel des Magazin *Discover*:

Miller und Urey imitierten die Uratmosphäre der Erde mit einer Mischung aus Methan und Ammoniak. Neueste Studien haben jedoch erwiesen, dass die Erde in damaliger Zeit sehr heiß gewesen sein muss und aus geschmolzenem Nickel und Eisen bestand.



Daher muss die Atmosphäre damals hauptsächlich aus Stickstoff (N) Kohlendioxid (CO₂) und Wasserdampf (H₂O) bestanden haben. Diese Gase eignen sich jedoch nicht zur Erzeugung organischer Moleküle.²¹⁹

Die amerikanischen Wissenschaftler J. P. Ferris und C. T. Chen wiederholten das Miller Experiment unter einer solchen Atmosphäre und erhielten nicht ein einziges Aminosäuremolekül.²²⁰

3- Ein weiterer Punkt, der Millers Experiment entwertet, ist die Tatsache, dass die damalige Erdatmosphäre genug Sauerstoff enthielt, alle Aminosäuren sofort zu zerstören, unmittelbar nachdem sie entstanden waren. Dieser von Miller übersehene Fakt zeigt sich an Spuren oxidierten Eisens in auf 3,5 Milliarden Jahre geschätzten Felsen.²²¹

Es gibt weitere Funde, die darauf hinweisen, dass der Sauerstoffgehalt der frühen Erdatmosphäre weitaus höher war, als von Evolutionisten eingeschätzt wurde. Auch haben Studien gezeigt, dass die UV-Strahlenbelastung der Erde damals 10000 mal höher war, als von Evolutionisten angenommen. Diese intensive Strahlung würde unweigerlich durch Zerlegung des Wasserdampfs und des Kohlendioxids Sauerstoff in der Atmosphäre freigesetzt haben.

Diese Erkenntnisse machen das Miller Experiment, das den Sauerstoff gänzlich außer Acht ließ, vollständig bedeutungslos. Wäre das Experiment unter Einbeziehung von Sauerstoff abgelaufen, hätte sich Methan in Kohlendioxid und Wasser aufgespalten und der Ammoniak in Stickstoff und Wasser. Andererseits gäbe es in einer Umgebung ohne Sauerstoff keine die UV-Strahlung filternde Ozonschicht in der oberen Atmosphäre, infolgedessen wären die angenommenen Aminosäuren sofort nach ihrer Entstehung durch die extreme UV-Strahlung zerstört worden. Anders ausgedrückt: Mit oder ohne Sauerstoff in einer urzeitlichen Welt, Aminosäuren hätten in jedem Fall eine für sie "tödliche" Umgebung vorgefunden.

4- Beim Miller Experiment waren neben den Aminosäuren auch viele andere Säuren mit Eigenschaften entstanden, die für jede lebende Struktur und Funktion schädlich gewesen wäre. Wären die Aminosäuren nicht isoliert worden, sondern mit den anderen Chemikalien in der Umgebung belassen worden, in der sie entstanden waren, wären ihre Zerstörung oder Umformung in andere chemische Verbindungen unausweichlich gewesen.

Das Miller Experiment hatte im übrigen rechtsdrehende Aminosäuren erzeugt.²²² Dies widerlegte die Theorie schon mit ihren eigenen Begriffen, weil rechtsdrehende Aminosäuren beim Aufbau lebender Organismen keine Rolle spielen. Um zum Schluss zu kommen, die Umstände, unter denen bei Millers Experiment Aminosäuren entstanden, waren lebensfeindlich.

Alle diese Fakten zeigen: Das Miller Experiment kann nicht für sich in Anspruch nehmen, bewiesen zu haben, unter den urzeitlichen Erdbedingungen könne Leben entstanden sein. Das Ganze war ein sorgfältig kontrolliertes Laborexperiment, um Aminosäuren zu synthetisieren. Die Gasmengen und -typen waren ideal ausgewählt, damit Aminosäuren entstehen konnten. Die dem System zugeführte Energiemenge war weder zu groß noch zu klein, sondern genau so bemessen, dass die erforderlichen Reaktionen ablaufen konnten. Die gesamte Apparatur war isoliert, damit keine andere chemische Substanz eindringen konnte, die die Bildung der Aminosäuren hätte behindern können. Keine Elemente, Mineralien oder chemischen Verbindungen, die wahrscheinlich in der frühen Erdatmosphäre vorhanden waren, aber den Versuchsablauf verändert hätten, waren in das Experiment einbezogen. Sauerstoff, der durch Oxidation die Bildung von Aminosäuren verhindert hätte, ist nur eines dieser zerstörerischen Elemente. Doch selbst unter diesen idealen Laborbedingungen wären die entstandenen Aminosäuren ohne die "Kältefalle" zerstört worden.

Miller der hatte beweisen wollen, dass das Leben ein Ergebnis zufällig auftretender Ereignisse sei, bewies mit seinem Experiment eigentlich genau das Gegenteil, nämlich, dass Aminosäuren nur in einer kontrollierten



Heute sieht auch Miller ein, dass sein Experiment von 1953 weit davon entfernt war, den Ursprung des Lebens zu erklären.

Umgebung erzeugt werden können, in der alle relevanten Bedingungen explizit durch bewusste Intervention determiniert sind.

Heutzutage findet das Miller Experiment auch unter evolutionistischen Wissenschaftlern keine Beachtung mehr. In der Februar-Ausgabe von 1998 des evolutionistischen Wissenschaftsmagazins *Earth* (Erde) enthielt ein Artikel mit der Überschrift "Life's Crucible" (Schmelztiegel

des Lebens) folgenden Absatz: Heute sind Geologen der Auffassung, die frühe Atmosphäre habe sich weitgehend aus Kohlendioxid und Stickstoff zusammengesetzt, Gase die weniger reaktionsfreudig sind, als die in dem Experiment von 1953 benutzten. Doch selbst wenn Millers Atmosphäre existiert hätte, wie schaffen es einfache Moleküle wie die Aminosäuren, die erforderlichen chemischen Prozesse zu durchlaufen, die sie erst in kompliziertere chemische Verbindungen verwandeln, in Polymere wie die Proteine? **Miller selbst** breitet hilflos die Arme aus bei diesem Teil des Puzzles. **"Es ist ein Problem," seufzt er verzweifelt.** "Wie macht man Polymere?" Das ist nicht so einfach."²²³

Heute hat Miller also selbst eingesehen, dass sein Experiment nicht zur Erklärung des Ursprungs des Lebens führt. In der März-Ausgabe des *National Geographic* des Jahres 1998 finden wir in einem Artikel mit der Überschrift "The Emergence of Life on Earth" (Das Auftauchen des Lebens auf der Erde), folgenden Kommentar:

Nun haben viele Wissenschaftler **den Verdacht, dass die Erdatmosphäre doch anders aussah, als von Miller zunächst angenommen.** Sie glauben, dass sie eher aus Kohlendioxid und Stickstoff bestand, als aus Wasserstoff, Methan und Ammoniak.

Das sind schlechte Nachrichten für Chemiker. Wenn sie Kohlendioxid und Stickstoff miteinander reagieren lassen, erhalten sie einige dürftige organische Moleküle, vergleichbar einem Nahrungskrümel in einem Swimmingpool. Wissenschaftler können sich nur schwer vorstellen, dass das Leben aus einer so dünnen Suppe entstanden sein soll.²²⁴

Kurz, weder das Miller Experiment, noch irgendein ähnliches, das durchgeführt worden ist, konnte die Frage, wie das Leben auf der Erde entstanden ist, beantworten. Alle bisher investierten Forschungen zeigen, dass Leben unmöglich durch Zufall entstehen kann und bestätigen dadurch indirekt, dass das Leben erschaffen worden ist. Evolutionisten können diese offensichtliche Realität nicht akzeptieren, weil sie blind an ihren völlig unwissenschaftlichen Vorurteilen festhalten. Interessanterweise stellte Harold Urey, der seinerzeit das Experiment mit seinem Studenten Stanley Miller organisierte, folgendes dazu fest:

Alle von uns, die wir herausfinden wollen, was der Ursprung des Lebens ist, merken, **je mehr wir uns in das Problem vertiefen, umso größer wird unser Gefühl, dass es zu komplex ist, um sich irgendwo entwickelt zu haben.** Wir alle glauben wie an einen Glaubenssatz daran, dass das Leben auf diesem Planeten aus toter Materie entstanden ist. Seine Komplexität ist jedoch so groß, dass es uns schwer fällt uns vorzustellen, dass es tatsächlich so war.²²⁵

Uratmosphäre und Proteine

Evolutionistische Quellen benutzen das Miller Experiment trotz aller seiner Widersprüche, um die Frage nach der Herkunft der Aminosäuren zu vertuschen. Indem sie den Eindruck erwecken, diese Frage sei durch jenes wertlose Experiment schon lange beantwortet, versuchen sie, die Risse im Gebäude der Evolutionstheorie überzutapezieren.

Doch als es darum ging, das zweite Stadium des Ursprungs des Lebens zu erklären, standen die Evolutionisten vor einem noch größeren Problem als bei Entstehung von Aminosäuren: dem Problem der Herkunft der Proteine, jener Bausteine des Lebens, die aus hunderten auf ganz besondere Weise miteinander verbundenen Aminosäuren bestehen.

Die Behauptung, Proteine hätten sich zufällig unter natürlichen Bedingungen gebildet, ist noch unrealistischer und unvernünftiger, als dieselbe Behauptung über die Aminosäuren. Wir haben bereits anhand von Wahrscheinlichkeitsrechnungen die mathematische Unmöglichkeit der Proteinbildung durch sich zufällig richtig anordnende Aminosäuren gesehen. Nun werden wir der Möglichkeit der chemischen Proteinbildung unter den ursprünglich auf der Erde herrschenden Bedingungen nachgehen.

Das Problem der Proteinsynthese im Wasser

Wie wir zuvor gesehen haben, sind Aminosäuren durch Peptidbindungen miteinander verbunden. Beim Vorgang der Peptidbindung wird jeweils ein Wassermolekül freigesetzt.

Diese Tatsache widerlegt die Erklärung der Evolutionisten, dass das Leben im Wasser entstanden ist, denn nach dem **Le Châtelier Prinzip** der Chemie ist es unmöglich, dass eine chemische Reaktion, die in einer wasserhaltigen Umgebung abläuft, eine Kondensationsreaktion, Wasser freisetzt. Die Möglichkeit, dass diese Art Reaktion in einer wasserhaltigen Umgebung stattfindet, gilt als die mit der geringsten Wahrscheinlichkeit unter allen chemischen Reaktionen.

Infolgedessen ist der Ozean, in dem das Leben angeblich entstanden sein soll, definitiv nicht die passende Umgebung für die Proteinbildung durch Aminosäuren.²²⁶ Es wäre jedoch irrational, wenn die Evolutionisten nun ihre Meinung änderten und behaupteten, Leben sei an Land entstanden, denn die einzige Umgebung, in der Aminosäuren vor der Zerstörung durch extreme UV-Strahlung geschützt gewesen wären, war die des Ozeans. Das **Le Châtelier Prinzip** schließt jedoch die Entstehung von Leben im Meer aus. Dies ist ein weiteres Dilemma der Evolution.

Das Fox Experiment

Herausgefordert durch das oben beschriebene Problem, begannen Evolutionisten unrealistische Szenarien zu entwickeln, um das "Wasserproblem" zu lösen, das sich ihrer Theorie so hartnäckig widersetzte. Sydney Fox war einer der bekanntesten unter diesen Wissenschaftlern. Er stellte folgende Theorie auf, um das Problem zu lösen: Die ersten Aminosäuren mussten unmittelbar nach ihrer Entstehung auf eine Klippe nahe eines Vulkans gespült worden sein. Das die Aminosäuren umgebende Wasser muss durch die oberhalb des Wassersiedepunktes gelegene Temperatur auf der Klippe verdampft sein. Auf diese Weise seien die Aminosäuren "trocken gelegt" worden und konnten sich anschließend zur Proteinbildung kombinieren.

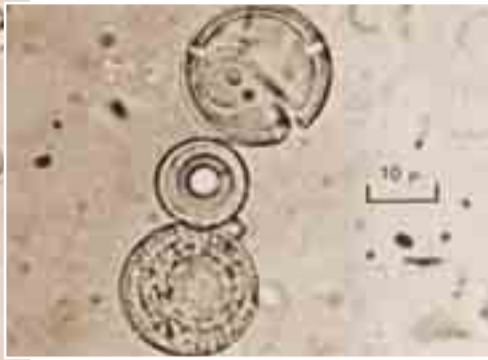
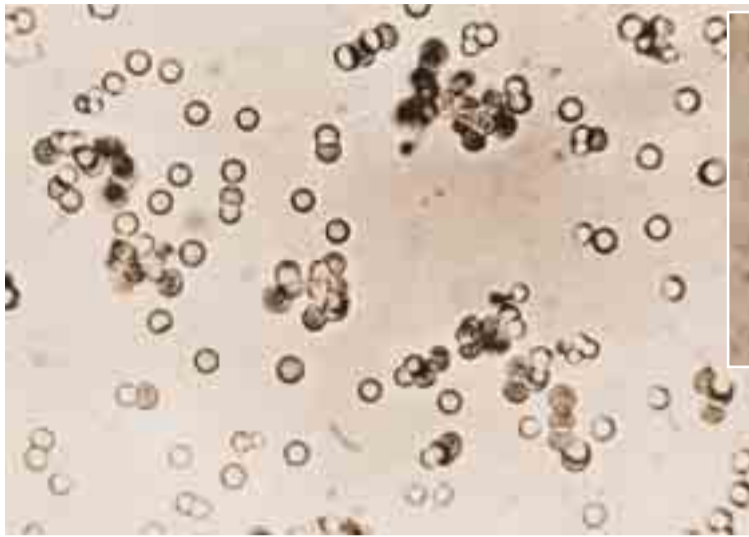
Doch diese Lösung des Problems erwies sich als Scheinlösung, denn wie Forschungen erwiesen haben, wären die Aminosäuren durch eine solch hohe Temperatur sofort zerstört worden.

Doch Fox gab nicht auf. Er kombinierte gereinigte Aminosäuren unter besonderen Laborbedingungen indem er sie in einer trockenen Umgebung erwärmte. Die Aminosäuren kombinierten sich, doch es entstanden keine Proteine. Alles was herauskam, waren einfache, ungeordnete Schleifen von Aminosäuren, strukturlos miteinander verbunden und weit entfernt von jeder Ähnlichkeit mit einem Protein. Hätte Fox diese Aminosäuren unter konstanter Temperatur gehalten, wären auch diese nutzlosen Verbindungen wieder zerfallen.

Fox benutzte nicht die gleichen Aminosäuren, wie sie bei Millers Experiment entstanden waren, sondern reine Aminosäuren aus lebenden Organismen, ein weiterer Punkt, der das Experiment entwertet, dass doch die Fortsetzung des Miller Experiments sein sollte. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, hätte Fox jedoch mit den Resultaten des Miller Experiments weiterarbeiten müssen.

Das Fox Experiment war selbst in evolutionistischen Kreisen nicht willkommen, denn es war klar, dass die von ihm als "Proteinoide" bezeichneten Aminosäureketten, die er erhalten hatte, unter natürlichen Bedingungen nicht entstanden wären. Im übrigen waren immer noch keine Proteine vorzuweisen. Das Problem der Herkunft der Proteine blieb also ungelöst. In einem Artikel der *Chemical Engineering News* (Nachrichten für den Chemie-Ingenieur) von 1970 wurde das Fox Experiment folgendermaßen erwähnt:

Sydney Fox und die anderen Wissenschaftler kombinierten Aminosäuren in Form von "Proteinoiden" unter Verwendung sehr spezieller Erwärmungsprozeduren, die auf gar keinen Fall im Frühstadium der Erde vorhanden gewesen sein können. Auch haben die Proteinoide nicht die geringste Ähnlichkeit mit den sehr regelmäßigen Proteinen, die in Lebewesen vorhanden sind. Es sind nichts als nutzlose, unregelmäßige Ketten, und selbst dann, wenn sie sich im Frühstadium der Erde gebildet hätten, wären sie definitiv zerstört worden.²²⁷



DIE "PROTEINOIDE" DES SYDNEY FOX

Sydney Fox, der von Millers Szenarium beeinflusst war, kreierte die oben abgebildeten Moleküle, die er "Proteinoide" nannte, indem er Aminosäuren miteinander verband. Doch diese Ketten funktionsloser

Aminosäuren hatten nichts gemeinsam mit den Proteinen, aus denen die Körper der Lebewesen bestehen. Tatsächlich zeigten all diese Anstrengungen nicht nur, dass Leben nicht zufällig entsteht, sondern auch, dass man es nicht unter Laborbedingungen reproduzieren kann.

Zerstörerische physikalische und chemische Effekte durch ultraviolettes Licht und andere Naturbedingungen hätten die Proteinoide zersetzt. Wegen des Le Châtelier Prinzips hätten sich die Aminosäuren auch nicht im Wasser kombinieren können, um der UV-Strahlung zu entgehen. Im Licht all dieser Restriktionen ist die Idee, Proteine könnten die Basis des Lebens gebildet haben, später von der Wissenschaft aufgegeben worden.

Die Herkunft der DNS Moleküle

Unsere bisherigen Untersuchungen haben ergeben, dass sich die Evolutionstheorie auf molekularer Ebene in großer Verlegenheit befindet. Evolutionisten können die Entstehung von Aminosäuren in keiner Weise erklären und die Proteinbildung ist ein weiteres Rätsel.

Doch die Probleme sind nicht auf Aminosäuren und Proteine beschränkt, diese sind erst der Anfang. Die extrem komplexe Struktur einer Zelle führt die Evolutionisten in eine andere Sackgasse. Denn die Zelle ist nicht nur eine Ansammlung von aus Aminosäuren bestehenden Proteinen, sondern sie ist eines der komplexesten Systeme, das der Mensch je gesehen hat.

Während die Evolutionstheorie sich noch abmühte, eine zusammenhängende Erklärung für die Existenz der die Basis der Zellstruktur bildenden Moleküle zu finden, schufen neue Erkenntnisse der Genforschung und die Entdeckung der Nukleinsäuren (DNS und RNS) ganz neue Probleme für die Theorie. 1953 läuteten James Watson und Francis Crick mit ihrer Arbeit über die Struktur der DNS (Desoxyribonukleinsäure) ein neues Zeitalter der Biologie ein.

Das DNS Molekül im Zellkern jeder einzelnen der 100 Trillionen Zellen unseres Körpers enthält den kompletten "Bauplan" für dessen Konstruktion. Die Informationen über sämtliche Merkmale eines Menschen, von der physischen Erscheinung bis zum Aufbau der inneren Organe, sind in der DNS niedergelegt. Sie besteht aus der Abfolge chemischer Bausteine, den so genannten Nukleotiden. Grundsätzlich kommen vier verschiedene Nukleotide vor, die von Fall zu Fall in unterschiedlicher Reihenfolge und Gesamtzahl aneinandergesetzt sind. Der genetische Code kennt somit nur vier verschiedene Buchstaben: A, T, G und C, benannt nach den Anfangsbuchstaben der Namen der vier Nukleotide. Dieses Vierer-Alphabet ist von wahrhaft globaler Gültigkeit, es gibt kein einziges Lebewesen, das nicht darauf zurückgreifen würde. Alle strukturellen Unterschiede zwischen den Menschen basieren auf Variationen der Reihenfolge dieser vier Buchstaben. Außer der Beschreibung der Eigenschaften wie Größe, Augen-, Haut- und Haarfarbe enthält die DNS die Informationen über die Anatomie der 206 Knochen, der 600 Muskeln, der 100 Millionen Neuronen, 1000 Trillionen synaptischer Verbindungen zwischen den Neuronen des Gehirns, 97000 Kilometer Venen und über die 100 Trillionen Zellen des menschlichen Körpers. Wollten wir die in der DNS enthaltenen Informationen aufschreiben, müssten wir eine Bibliothek von 900 Bänden zu je 500 Seiten anlegen. Diese Informationsmenge befindet sich im Zellkern des DNS Moleküls, das winziger ist als ein hundertstel Millimeter.

DNS kann nicht durch Zufälle erklärt werden

Ein Fehler in der Nukleotidsequenz würde das betroffene Gen völlig nutzlos werden lassen. Berücksichtigt man, dass es etwa 300000 Gene im menschlichen Körper gibt, wird klar, wie unmöglich es ist, dass diese sich in

der richtigen Reihenfolge durch Zufall gebildet haben können. Der Evolutionist und Biologe Frank Salisbury sagt über diese Unmöglichkeit:

Ein durchschnittliches Protein enthält etwa 300 Aminosäuren. Die DNS Molekülkette, die dieses Gen steuert, enthält etwa 1000 Nukleotide. Bei 4 verschiedenen Nukleotiden könnte eine DNS Kette auf $4 \text{ hoch } 1000$ verschiedenen Möglichkeiten aufgebaut sein. $4 \text{ hoch } 1000$ ist dasselbe wie $10 \text{ hoch } 600$, eine 1 gefolgt von 600 Nullen; dies ist eine Zahl, deren Größenordnung vollständig außerhalb unseres Vorstellungsvermögens liegt.²²⁸

Der französische Wissenschaftler Paul Auger erklärt die Unmöglichkeit der DNS- und RNA-Bildung durch zufällige Kombination von Nukleotiden so:

Bei der Möglichkeit der Entstehung komplexer Moleküle wie Nukleotide müssen wir zwei Stufen scharf voneinander unterscheiden. Die schrittweise Produktion von Nukleotiden, eins nach dem anderen, die möglich ist – und die Kombination der Nukleotide in einer ganz bestimmten Reihenfolge. Die zweite Möglichkeit ist absolut unmöglich.²²⁹

Francis Crick glaubte viele Jahre an die Möglichkeit molekularer Evolution, musste jedoch später zugeben, dass ein solch komplexes Molekül nicht spontan, als Zufallsergebnis entstanden sein konnte:

Ein ehrlicher Mensch, der über alles uns zugängliche Wissen verfügt, kann nur feststellen, dass nach dem momentanen Kenntnisstand der Ursprung des Lebens nahezu ein Wunder zu sein scheint.²³⁰

Der türkische evolutionistische Professor Ali Demirsoy war gezwungen, folgendes Eingeständnis zu diesem Punkt zu machen:

Tatsächlich sind die Wahrscheinlichkeiten von Protein- und Nukleinsäurebildung (RNS und DNS) unschätzbar gering. Darüber hinaus ist die Chance des Auftauchens einer bestimmten Proteinkette so winzig, dass sie astronomisch genannt werden muss.²³¹

Hier erscheint ein interessantes Paradoxon: DNS kann sich nur duplizieren mit Hilfe spezieller Proteine, den Enzymen, doch die Synthese dieser Enzyme kann nur erfolgen mit den Informationen, die in der DNS enthalten sind. Da beide sich gegenseitig bedingen, müssen sie zur Duplikation gleichzeitig existieren. Der Wissenschaftsautor John Horgan beschreibt das Dilemma:

DNS kann ihre Aufgabe, einschließlich der Bildung weiterer DNS, nicht erfüllen ohne die Mitwirkung von katalytischen Proteinen, den Enzymen. Kurz: **Proteine können nicht ohne DNS entstehen und DNS kann genauso wenig ohne Enzyme entstehen.**²³²

Wieder unterminieren diese Verhältnisse das Szenario, nach dem Leben zufällig entstanden sein könnte. Homer Jacobson, emeritierter Professor der Chemie, kommentiert:

Anweisungen für die Reproduktion von Plänen, die Energieproduktion und die Extraktion von Materialien aus der vorhandenen Umwelt, für die Wachstumsrate und für den auslösenden Mechanismus, der die Anweisungen in konkretes Wachstum überführt – alles musste in diesem Moment (als das Leben begann) gleichzeitig vorhanden gewesen sein. Diese Kombination von Ereignissen wäre eine unbeschreiblich unwahrscheinliche Zufälligkeit gewesen...²³³

Das obige Zitat wurde zwei Jahre nach der Entdeckung der DNS Struktur durch Watson und Crick niedergeschrieben. Doch trotz aller Weiterentwicklungen in der Wissenschaft bleibt dieses Problem für Evolutionisten bis heute ungelöst. Daher sagt der deutsche Biochemiker Douglas R. Hofstadter:

"Wie entstanden der genetische Code und seine Mechanismen für seine Übersetzung (Ribosomen und RNS Moleküle)? Im Augenblick **müssen wir uns zufrieden geben mit einem Gefühl von Wunder und Ehrfurcht anstelle einer Antwort.**²³⁴

Stanley Miller's und Francis Crick's Kollege von der Universität von San Diego, Kalifornien, der angesehene Evolutionist Dr. Leslie Orgel schreibt in einem Artikel von 1994:

Es ist extrem unwahrscheinlich, dass Proteine und Nukleinsäuren, die beide komplex strukturiert sind, zur selben Zeit am selben Ort spontan aufgetaucht sind; und doch scheint es unmöglich, dass es das eine ohne das andere geben kann. So könnte man auf den ersten Blick geneigt sein, **den Schluss zu ziehen, dass das Leben tatsächlich niemals aufgrund chemischer Vorgänge entstanden sein kann.**²³⁵

Hinzu kommt, dass Nukleinsäuren wie DNS und RNA, die eine definierte Informationskette besitzen, unmöglich durch Zufall auftauchen können, genauso wenig, wie die Nukleotide, aus denen sie bestehen, spontan

entstanden sein und überlebt haben können unter den Bedingungen der urzeitlichen Welt. Selbst das berühmte Magazin *Scientific American*, das eine evolutionistische Linie vertritt, fühlte sich verpflichtet, die diesbezüglichen Zweifel der Evolutionisten einzuräumen:

Selbst die einfacheren Moleküle können experimentell nur in kleinen Mengen unter Simulation möglicher primitiver Erdbedingungen hergestellt werden, und auch dann handelt es sich nur um einfache Teerbestandteile. **Es bleibt problematisch wie sie durch geochemische Prozesse separiert und purifiziert worden sein könnten, deren normale Effekte organische Verbindungen eher durcheinander bringen.** Bei nur wenig komplexeren Molekülen steigen diese Schwierigkeiten rapide an. **Insbesondere die Entstehung reiner Nukleotide (die Untereinheiten von DNS und RNS) unter geochemischen Bedingungen bereitet große Schwierigkeiten.**²³⁶

Die Aussage, "Es ist völlig unmöglich, dass das Leben auf chemischen Wege entstanden ist." heißt natürlich nichts anderes, dass der Allmächtige Gott das Leben erschaffen hat. Die "chemische Evolution", von der die Evolutionisten seit Anfang des vergangenen Jahrhunderts geredet haben, hat nie stattgefunden und ist nichts als ein Mythos.

Doch die meisten Evolutionisten glauben daran und an ähnliche, vollständig unwissenschaftliche Märchen, als ob sie die Wahrheit wären, denn zu akzeptieren, dass die Lebewesen erschaffen wurden, hieße die Existenz Gottes zu akzeptieren – und sie haben sich selbst konditioniert, diese Wahrheit nicht zu akzeptieren. Der australische Biologe Michael Denton diskutiert dieses Thema in seinem Buch *Evolution: A Theory in Crisis* (Evolution: Eine Theorie in der Krise):

Für den Skeptiker ist der Vorschlag, die aus nahezu Tausend Millionen Informations-Bits bestehenden genetischen Programme der höheren Organismen, äquivalent der Reihenfolge der Buchstaben einer kleinen Bibliothek von tausend Bänden, die in codierter Form zahllose tausende verwickelter Algorithmen enthalten, die das Wachstum von Billionen und Billionen von Zellen zur Form eines komplexen Organismus steuern und organisieren, seien durch einen reinen Zufallsprozess entstanden, schlicht eine Beleidigung seiner Vernunft. Doch der Darwinist akzeptiert diese Vorstellung ohne den winzigsten Zweifel – hier wird das Paradigma zum Präzedenzfall erklärt!²³⁷

Die Nichtigkeit der RNS-Welt

Die Entdeckung aus den 1970er Jahren, dass die Originalgase der frühen Erdatmosphäre die Aminosäuresynthese unmöglich gemacht hätte, war ein schwerer Schlag für die Theorie der chemischen Evolution. Evolutionisten hatten der Tatsache ins Gesicht zu sehen, dass die "Experimente unter Bedingungen der primitiven Erdatmosphäre" von Stanley Miller, Sydney Fox, Cyril Ponnamperna und anderen, wertlos waren. Daher versuchten die Evolutionisten es in den 1980er Jahren erneut. Dabei kam die "RNS-Welt" Hypothese heraus. Dieses Szenario schlägt vor, dass nicht die Proteine, sondern die RNS Moleküle, die die Informationen zur Proteinbildung enthalten, zuerst entstanden seien.

Nach diesem Szenario, vorgeschlagen 1986 von dem Harvard Chemiker Walter Gilbert, der von der Entdeckung der "Ribozyme" durch Thomas Cech inspiriert war, entstand vor Milliarden Jahren durch Zufall ein replikationsfähiges RNS Molekül. Dieses begann, von externen Einflüssen aktiviert, Proteine herzustellen. Nun wurde es nötig, die dazu notwendige Information in einem zweiten Molekül zu speichern, und irgendwie tauchte jetzt das DNS Molekül zu diesem Zweck auf. Dieses kaum glaubwürdige Szenario besteht in jedem seiner Stadien aus einer Kette von Unmöglichkeiten und ist weit davon entfernt, irgendeine Erklärung für den Ursprung des Lebens zu liefern; es vergrößert nur das Problem und wirft viele ungelöste Fragen auf:

1- Da es unmöglich ist, die zufällige Bildung auch nur eines einzigen Nukleotids zu akzeptieren, aus denen die RNS besteht, wie sollen dann diese imaginären Nukleotide in der Lage sein, durch Kombination zu einer bestimmten Reihenfolge RNS zu bilden? Der Evolutionist John Horgan gibt die Unmöglichkeit der zufälligen RNS Bildung zu:

Je länger und genauer Wissenschaftler das RNS-Welt Konzept untersuchen, umso mehr Probleme tauchen auf. Wie entstand RNS das erste Mal? RNS und ihre Komponenten sind nur schwer unter den besten Laborbedingungen zu synthetisieren, geschweige denn unter wirklich plausiblen Bedingungen.²³⁸

2- Selbst wenn wir annehmen, sie haben sich zufällig geformt, wie konnte dann diese RNS, bestehend aus nur einer einzigen Nukleotidkette, "beschlossen" haben sich zu duplizieren und mit welcher Art

Mechanismus? Wo fand sie die benötigten Nukleotiden für den Replikationsprozess? Selbst die evolutionistischen Mikrobiologen Gerald Joyce and Leslie Orgel beschreiben diese verzweifelte Situation in ihrem Buch *In the RNA World* (In der RNS-Welt):

Diese Diskussion... fokussiert in gewisser Weise auf einen Strohmännchen: Dem Mythos von dem sich selbst replizierenden RNS Molekül, dass aus einer Suppe zufällig zusammengewürfelter Polynukleotide aufsteigt. Diese Sichtweise ist nicht nur im Licht unseres herrschenden Verständnisses der präbiotischen Chemie unrealistisch, sie überstrapaziert, was das katalytische Potential der RNS angeht, auch die Leichtgläubigkeit eines Optimisten.²³⁹

3- Selbst wenn wir annehmen, es habe selbstreplizierende RNS in der urzeitlichen Welt gegeben, dass zahlreiche Aminosäuren jeden Typus' verfügbar gewesen seien, deren sich die RNS hätte bedienen können, dass also all die Unmöglichkeiten irgendwie doch stattgefunden hätten, die Situation hätte gleichwohl nicht zur Bildung eines einzigen Proteins geführt; denn die RNS enthält ausschließlich die Informationen über die Proteinstruktur. Aminosäuren sind jedoch "Rohmaterialien". Trotzdem gibt es keinen Mechanismus zur Proteinproduktion. Die Existenz von RNS als ausreichend für die Proteinproduktion zu betrachten, ist genauso unsinnig, wie zu erwarten, den Konstruktionsplan eines Autos auf einen Haufen aufgestapelter Autoteile zu werfen, würde den Zusammenbau des Autos entsprechend der im Bauplan niedergelegten Instruktionen veranlassen, ohne dass dazu eine Fabrik und Arbeiter nötig wären. Genau so wenig kann der in der RNS enthaltene Bauplan von selbst Proteine herstellen, ohne die Kooperation anderer zellulärer Komponenten, die den in der RNS enthaltenen Anweisungen folgen.

Proteine werden in einer "Ribosomenfabrik" mithilfe zahlreicher Enzyme in einem extrem komplizierten Prozess innerhalb einer Zelle produziert. Ein Ribosom ist eine aus Proteinen bestehende komplexe Zellorganelle. Dies führt zwangsläufig zu einer weiteren unvernünftigen Annahme, nämlich der, dass auch Ribosomen zur gleichen Zeit zufällig entstanden sein müssen. Selbst Nobelpreisträger Jacques Monod, der einer der fanatischsten Verteidiger der Evolution und des Atheismus' war, erklärte, Proteinsynthese könne niemals lediglich auf der in den Nukleinsäuren enthaltenen Information basieren:

Der Code ist bedeutungslos, solange er nicht übersetzt ist. Der Übersetzungsmechanismus einer modernen Zelle besteht aus wenigstens 50 makromolekularen Komponenten, die wiederum selbst in DNS codiert sind: der Code kann nicht übersetzt werden außer durch bereits übersetzten Code selbst. Es ist der moderne Ausdruck für "omne vivum ex ovo". Wann und wie wurde dieser Kreis geschlossen? Es ist äußerst schwer, sich das vorzustellen.²⁴⁰

Wie hätte eine RNS Kette in der urzeitlichen Welt eine solche Entscheidung treffen sollen, und welche Methoden sollte sie angewendet haben, um selber eine Proteinproduktion zu bewerkstelligen, die die Einbeziehung der Arbeit von 50 spezialisierten Partikeln erfordert? Evolutionisten haben keine Antwort auf diese Fragen. Ein Artikel aus dem hervorragenden Wissenschaftsmagazin Nature macht klar, dass das Konzept der "sich selbst duplizierenden RNS" ein vollständiges Phantasieprodukt ist und das tatsächlich experimentell eine solche RNS bisher nicht erzeugt werden konnte:

Die DNS Replikation ist derart fehleranfällig, dass sie die vorherige Existenz von Proteinenzymen voraussetzt, die die Kopiertreue eines großen Teils der DNS verbessern. Catch-22 (Jargon: Teufelskreis) meinen Maynard Smith und Szathmary. Weitere Überlegungen zur RNS mit ihren heute bekannten Eigenschaften, sowohl Information zu tragen als auch enzymatisch aktiv zu sein, führen die Autoren zu der Feststellung: "Im Wesentlichen brauchten die ersten RNS Moleküle keine Protein-Polymerase um sich zu replizieren, sie replizierten sich selbst." Ist das Tatsache oder Hoffnung? Ich hätte es für relevant gehalten, Biologen generell darauf hinzuweisen, dass **unter den Quadrillionen künstlich synthetisierten Zufalls-RNA-Sequenzen nicht eine einzige selbst replizierende gewesen ist.**²⁴¹

Leslie Orgel benutzt den Ausdruck "Szenario" für die Möglichkeit der "Entstehung von Leben anhand der Theorie der RNS-Welt". In seinem Artikel "The Origin of Life" (Der Ursprung des Lebens), erschienen im *Scientific American* vom Oktober 1994, beschreibt er, welche Eigenschaften diese RNS gehabt haben müsste und deren Unmöglichkeit des Auftretens:

Dieses Szenario könnte so abgelaufen sein, wenn die präbiotische RNS zwei Eigenschaften gehabt hätte, die jedoch heute nicht nachgewiesen werden können: Replikationsfähigkeit ohne auf Proteine angewiesen zu sein und die Fähigkeit, jeden einzelnen Schritt der Proteinsynthese selbst zu katalysieren.²⁴²



DNS-Code des Beta-Globin Gens. Dieser Code beschreibt einen Teil des Hämoglobins, das den Sauerstoff im Blut transportiert. Wenn es einen Fehler in nur einem einzigen Teil dieses Codes gibt, ist das produzierte Protein völlig nutzlos.

Wie nun klar sein sollte, widerspricht die Erwartung, diese beiden extrem komplexen und wesentlichen Prozesse könnten von einem Molekül wie der RNS geleistet worden sein, jedem wissenschaftlichen Denken. Auf der anderen Seite machen konkrete wissenschaftliche Fakten deutlich, dass die RNS-Welt Hypothese, das neu vorgeschlagene Modell, das die zufällige Entstehung des Lebens erklären soll, ein ebenso unplausibles Märchen ist. John Horgan berichtet in seinem Buch *The End of Science* (Das Ende der Wissenschaft), dass Stanley Miller seine eigenen Theorien über den Ursprung des Lebens nachträglich als ziemlich bedeutungslos ansah:

Tatsächlich sagte Miller mir 40 Jahre nach seinem Originalexperiment, dass die Lösung des Rätsels vom Ursprung des Lebens schwieriger sei, als er oder irgendjemand sonst es sich habe vorstellen können... Miller schien unbeeindruckt von allen aktuellen Vorschlägen über den Ursprung des Lebens, die er als "Unsinn" oder "Papierchemie" bezeichnete. Seine Haltung gegenüber einigen dieser Hypothesen war so verachtend, dass er, als ich ihn nach seiner Meinung darüber fragte, nur den Kopf schüttelte, tief seufzte und kicherte, als sei er von der Torheit der Menschheit überwältigt. Stuart Kauffman's Theorie der Autokatalyse fiel in diese Kategorie. "Gleichungen durch einen Computer zu jagen, ist kein Experiment", schnaubte er. Miller erkannte an, dass Wissenschaftler vielleicht niemals genau herausbekommen werden, wo und wann das Leben auftauchte.²⁴³

Diese Aussage eines Pioniers der Bemühungen, eine evolutionistische Erklärung für den Ursprung des Lebens zu finden, zeigt deutlich die Verzweiflung der evolutionistischen Wissenschaftler über die Sackgasse, in der sie sich befinden.

Design ist durch den Zufall nicht erklärbar

Wir haben bisher die Unmöglichkeit der zufälligen Entstehung des Lebens untersucht. Ignorieren wir diese Unmöglichkeit noch einmal für einen Moment. Unterstellen wir, dass sich vor Millionen Jahren eine Zelle formte, die alles zum Leben notwendige erworben hatte, und dass sie tatsächlich "zum Leben erwachte". Die Evolution bricht jedoch auch dann wieder zusammen. Denn selbst wenn diese Zelle für eine Weile existiert haben würde, so würde sie doch später abgestorben sein und nach ihrem Tod wäre nichts übrig geblieben und alles wäre wieder so gewesen wie vorher. Denn diese lebende Zelle hätte sich ohne genetische Information nicht reproduzieren und eine neue Generation beginnen können. Das Leben hätte mit ihrem Tod aufgehört zu existieren.

Nun besteht das genetische System nicht nur aus DNS. Die folgenden Komponenten müssen ebenso in derselben Umgebung existieren: Enzyme, um den DNS Code zu lesen, Boten-RNS, die nach dem Lesen des Codes produziert werden müssen, ein Ribosom, an das sich die Boten-RNS entsprechend des Codes anbinden könnte und dem Ribosom die zur Produktion notwendigen Aminosäuren übergeben könnte, sowie extrem komplexe Enzyme, um zahlreiche erforderliche vermittelnde Prozesse durchzuführen. Solche Bedingungen können nirgendwo existieren außer in einer völlig isolierten und vollständig kontrollierten Umgebung, wie sie die Zelle darstellt, in der alle benötigten Rohmaterialien und Energiequellen vorhanden sind.

Organische Materie kann sich also nur dann selbst reproduzieren, wenn sie bereits als voll entwickelte Zelle mit allen ihren Organellen existiert. Das heißt, dass die erste Zelle auf der Erde, "urplötzlich" entstand, mit ihrer außergewöhnlich komplexen Struktur.

Wenn aber eine komplexe Struktur "ganz plötzlich" entstanden ist, was bedeutet das?

Beantworten wir diese Frage anhand eines Beispiels: Vergleichen wir die Zelle bezüglich ihrer Komplexität mit einem Hi-Tech Automobil. Tatsächlich ist die Zelle ein viel komplexeres und entwickelteres System als ein Auto. Nun stellen wir folgende Frage: was würden Sie denken, wenn Sie eine Wanderung in den Tiefen eines dichten Waldes unternähmen und irgendwo zwischen den Bäumen ein nagelneues Auto fänden? Würden Sie annehmen, dass verschiedene Elemente des Waldes sich nach Millionen von Jahren zufällig zusammen fanden und dieses Auto entstehen ließen? Dessen Teile bestehen aus Eisen, Kupfer und Gummi – die Rohmaterialien, die sich natürlich alle auf der Erde finden – doch würde diese Tatsache Sie annehmen lassen, sie hätten sich zufällig synthetisiert und dann zusammengefunden und dieses Auto erzeugt?

Ohne Zweifel würde jeder, der seine fünf Sinne beisammen hat, erkennen, dass dieses Auto das Endergebnis eines intelligenten Designs ist, und er würde sich wundern, wie es hierher, mitten in den Wald kommt. Das plötzliche Auftauchen einer vollständigen, komplexen Struktur aus dem Nichts zeigt, dass sie das Werk intelligenten Designs ist.

Doch zu glauben, purer Zufall könne ein perfektes Design hervorbringen, ist jenseits aller Vernunft. Genau so aber verhält es sich mit jeder "Erklärung", die die Evolutionstheorie bisher über den Ursprung des Lebens angeboten hat. Eine ausgewiesene Autorität hierzu ist der französische Zoologe Pierre-Paul Grassé. Er ist Evolutionist, gibt jedoch zu, dass die Evolutionstheorie nicht in der Lage ist, das Leben zu erklären und macht einige Bemerkungen über die "Logik des Zufalls", die das Rückgrat des Darwinismus' bildet.

Das Auftauchen passender Mutationen, die die Bedürfnisse von Tieren und Pflanzen erfüllt, scheint schwer glaubhaft. Doch die Darwin'sche Theorie erfordert noch mehr: Eine einzige Pflanze, ein einziges Tier müsste tausende und abertausende glückliche, passende Ereignisse durchlaufen. So würden Wunder zur Regel werden: Ereignisse mit unendlich kleiner Wahrscheinlichkeit würden grundsätzlich immer eintreten... Es gibt kein Gesetz, das Tagträumerei verbieten würde, doch die Wissenschaft sollte sich ihr nicht hingeben.²⁴⁴

Alle Lebewesen der Welt, jedes einzelne ein klares Beispiel intelligenter Planung, sind lebende Beweise, dass der Zufall für ihre Existenz keine Rolle spielen kann. Jede ihrer Komponenten – von einem kompletten lebenden Wesen einmal ganz abgesehen – enthält Strukturen und Systeme, die so komplex sind, dass sie nicht das Werk des Zufalls sein können. Unser eigener Körper ist voll von Beispielen dafür.

Ein Beispiel sind unsere Augen. Das menschliche Auge sieht, weil über 40 verschiedene Komponenten zusammen wirken. Wäre nur eine davon nicht vorhanden, wäre das Auge nutzlos. Jede dieser mehr als 40 Komponenten ist selbst extrem kompliziert aufgebaut. Die Retina an der Rückseite des Auges etwa besteht aus 11 Schichten. Jede Schicht hat eine andere Funktion. Die in der Retina ablaufenden chemischen Prozesse sind so komplex, dass sie nur anhand vieler Seiten Papier voll mit Formeln und Diagrammen erklärt werden können.

Die Evolutionstheorie kann nicht die Erklärung liefern, wie eine komplexe, tadellos funktionierende Struktur wie das Auge durch Zufall entstehen konnte, ganz zu schweigen von der Erklärung des Lebens selbst, oder der Menschheit.

Was aber bedeutet diese außerordentlichen Eigenschaften in Lebewesen für den Ursprung des Lebens? Es gibt nur zwei Möglichkeiten für den Ursprung des Lebens. Die eine ist die trügerische Evolutionsbehauptung, die andere ist die Wahrheit der Schöpfung. Wie das Buch erklärt, ist die Behauptung der Evolution unmöglich, und wissenschaftliche Entdeckungen beweisen die Wahrheit der Schöpfung. Diese Wahrheit mag einige Wissenschaftler, die seit dem 19. Jahrhundert bis heute das Konzept "Schöpfung" als unwissenschaftlich abgelehnt haben, überraschen, doch Wissenschaft kann nur voranschreiten, wenn Schocks dieser Art überwunden werden und die Wahrheit akzeptiert wird. Chandra Wickramasinghe beschreibt die Realität, der er sich als Wissenschaftler gegenüber sah, dem man sein Leben lang eingebleut hatte, Leben sei als Ergebnis einer Reihe zufälliger Ereignisse entstanden:

Seit Beginn meiner frühesten Ausbildung als Wissenschaftler war ich einer intensiven Gehirnwäsche unterzogen worden, die mich glauben machte, Wissenschaft könne niemals die Existenz einer bewussten Schöpfung in Betracht ziehen. Diese Auffassung musste ich in einem schmerzlichen Prozess aufgeben. Im Moment kann ich keine rationale Argumentation finden, die Ansicht von mir zu weisen, die eine Bekehrung zu Gott verlangt; wir erkennen nun, dass die einzig logische Antwort auf die Frage nach dem Ursprung des Lebens in der Schöpfung besteht – und nicht im Gewurstel des Zufalls.²⁴⁵

DER MYTHOS DER HOMOLOGIE

Jeder, der die verschiedenen Spezies der Welt studiert, wird beobachten, dass es einige ähnliche Organe und Eigenschaften unter ihnen gibt. Der erste jedoch, der aus dieser Tatsache materialistische Schlüsse gezogen hat, war Charles Darwin.

Darwin glaubte, Tiere mit ähnlichen (homologen) Organen verbände eine evolutionäre Verwandtschaft und diese Organe müssten von einem gemeinsamen Vorfahren ererbt worden sein. Nach dieser Annahme mussten zum Beispiel Tauben, Adler und alle anderen Vögel von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen, weil sie Flügel besitzen.

Homologie ist ein Argument, dass auf nichts basiert als einer offensichtlichen, physischen Ähnlichkeit. Es ist seit Darwins Tagen nicht ein einziges Mal durch eine konkrete Entdeckung verifiziert worden. Nirgendwo auf der Welt konnte irgendjemand einen fossilen Überrest eines gemeinsamen Vorfahren von Kreaturen mit homologischen Strukturen vorweisen. Die folgenden Ausführungen werden klarmachen, dass Homologie keinerlei Beweis für die Existenz von Evolution gegeben hat.

1. Man findet homologische Organe bei Kreaturen, die völlig unterschiedlichen Abteilungen angehören und bei denen es den Evolutionisten nicht gelungen ist, irgendeine evolutionäre Verwandtschaft nachzuweisen.

2. Der genetische Code mancher Kreaturen mit homologischen Organen unterscheidet sich vollständig

3. Die embryologische Entwicklung homologer Organe ist bei verschiedenen Tieren unterschiedlich.

Untersuchen wir nun diese Punkte einen nach dem anderen.

Die Irrelevanz morphologischer Homologie

Die Homologie-These der Evolutionisten basiert auf der Logik der angenommenen evolutionären Verbindung aller Lebewesen mit ähnlichen Morphologien (Strukturen), wogegen die Zahl der homologischen Organe spricht, die von ganz verschiedenen Gruppen geteilt werden, die überhaupt nichts miteinander zu tun haben. Flügel sind ein Beispiel. Doch nicht nur bei Vögeln, sondern auch beim Säugetier Fledermaus, bei Insekten und sogar einigen Sauriern finden wir Flügel. Nicht einmal Evolutionisten wollen eine Verwandtschaft zwischen diesen vier verschiedenen Gruppen behaupten.

Ein anderes beeindruckendes Beispiel ist die verblüffende äußere und strukturelle Ähnlichkeit der Augen verschiedener Tiere. Zum Beispiel sind Krake und Mensch zwei extrem verschiedene Spezies, zwischen denen wohl kaum eine evolutionäre Beziehung ernsthaft vorgeschlagen werden würde, und doch sind beider Augen strukturell und funktionell sehr ähnlich. Nicht einmal Evolutionisten gehen so weit, zur Begründung dieser Ähnlichkeit einen gemeinsamen Vorfahren von Menschen und Kraken zu postulieren.

Doch sie sagen, diese Organe seien nicht **"homolog"**, also nicht ähnlich mit gemeinsamen Vorfahren, aber **"analog"**, was ähnlich ohne gemeinsamen Vorfahren heißen soll. So sind das menschliche und das Krakenauge für Evolutionisten analoge Organe. Doch die Beantwortung der Frage, in welche Kategorie sie ein Organ ein-



Nach dem von den Evolutionisten vorgeschlagenen "Lebensbaum" ist der Oktopus eine der vom Menschen am weitesten entfernten Kreaturen. Doch das Oktopus-Auge hat genau dieselbe Struktur, wie das menschliche Auge. Dies weist deutlich darauf hin, dass strukturelle Ähnlichkeiten keinerlei Beweis für Evolution sind.



ordnen würden, in homolog oder analog, vollzieht sich wieder in Übereinstimmung mit den vorgefassten Meinungen der Evolutionstheorie. Dies aber zeigt, dass die auf Ähnlichkeiten basierenden evolutionistischen Behauptungen völlig unwissenschaftlich sind. Was Evolutionisten hier tun, ist nichts anderes als die Interpretation neuer Erkenntnisse in Übereinstimmung mit einem dogmatisch - evolutionistischen Vorurteil.

Doch diese Interpretation ist völlig falsch. Denn Organe, die sie aufgrund ihrer Auffassung als "analog" anzusehen haben, weisen mitunter derartige Ähnlichkeiten auf, dass es völlig unlogisch ist, zu behaupten, diese seien das Resultat zufälliger Mutationen. Wenn das Auge eines Kraken vollständig durch eine Folge von Zufällen entstanden sein soll, wie soll es dann zustande gekommen sein, dass das Auge des Wirbeltiers durch genau dieselben Zufälle entstanden ist? Der berühmte Evolutionist Frank Salisbury, dem durch eben diese Überlegungen schwindelig geworden zu sein scheint, schreibt dazu:

Sogar etwas so komplexes wie das Auge ist mehrmals entstanden, beim Tintenfisch, den Wirbeltieren und den Gliederfüßlern. Es ist schon schwer genug, die Herkunft solche Dinge nur einmal erklären zu müssen, doch der Gedanke daran, **dass sie entsprechend der modernen Synthesetheorie mehrmals unabhängig voneinander entstanden sein müssen, lässt meine Gedanken schwimmen.**²⁴⁶

Nach der Evolutionstheorie entstanden Flügel unabhängig voneinander viermal: Bei Insekten, fliegenden Reptilien, Vögeln und fliegenden Säugetieren (Fledermäusen). Die Tatsache, dass sich nahezu dieselben Strukturen viermal entwickelten, was durch die Mechanismen der natürlichen Selektion und Mutation nicht erklärt werden kann, bereitet den evolutionistischen Biologen weiteres Kopfzerbrechen. Eines der konkretesten Hindernisse der Evolutionstheorie sehen wir bei den Säugetieren. Entsprechend der Sichtweise der modernen Biologie gehören alle Säugetiere in eine von drei grundsätzlichen Kategorien: Solche mit einer **Gebärmutter, Beuteltiere** und **Eierlegende**. Interessant hierbei ist, dass es "korrespondierende Paare" bei Gebärmuttertieren und Beuteltieren gibt, die fast identisch sind. Wölfe, Katzen, Eichhörnchen, Ameisenbären Maulwürfe und Mäuse, sie haben alle ihre eierlegenden Gegenüber mit ganz ähnlichen Morphologien.²⁴⁷

In Kategorien der Evolutionstheorie ausgedrückt, völlig voneinander unabhängige Mutationen müssen "zufällig" zweimal zu diesen Kreaturen geführt haben! Diese Realität sollte Evolutionisten eigentlich größere Probleme als Schwindelgefühle bereiten.

Eine der interessantesten Ähnlichkeiten zwischen Gebärmutter-säugetieren und eierlegenden Säugetieren ist die zwischen dem **Nordamerikanischen Wolf** und dem **Tasmanischen Wolf**. Ersterer hat eine Gebärmutter, der andere legt Eier. Evolutionistische Biologen glauben, dass beide Arten eine völlig unterschiedliche biologische Historie haben.²⁴⁸ Seitdem der australische Kontinent und die ihn umgebenden Inseln, sich von Gondwanaland, dem Superkontinent, der aus dem heutigen Afrika, der Antarktis,



Australien und Südamerika bestanden haben soll, getrennt hat, wird die Verbindung zwischen eierlegenden und Gebärmutter-Säugetieren als unterbrochen angesehen, und zu jener Zeit gab es keine Wölfe. Doch die Skelettanatomie des tasmanischen Wolfs ist nahezu identisch mit der des Nordamerikanischen Wolfs. Insbesondere ihre Schädel zeigen eine außergewöhnliche Ähnlichkeit.

Derartige Ähnlichkeiten und ähnliche Organe, die Evolutionisten nicht als homologisch betrachten können, zeigen, dass Homologie keinerlei Beweis für die These der Evolution aus einem gemeinsamen Vorfahren darstellt. Bei anderen Lebewesen kann man sogar das genaue Gegenteil beobachten. Es gibt Lebewesen, deren Organe mit derselben Funktion völlig andere Anatomien aufweisen, obwohl sie von Evolutionisten als nahe Verwandte angesehen werden. Die meisten Krebse haben zum Beispiel Augen, die über lichtbrechende Linsen verfügen. Bei nur zwei Krebsarten – dem Hummer und der Krabbe – finden wir das reflektorische Auge. (Siehe hierzu das Kapitel über die irreduzible Komplexität)

Das genetische und embryologische Patt der Homologie

Die Entdeckung die das Argument der Homologie endgültig beiseite fegte, war die Tatsache, dass als homologisch kategorisierte Organe fast sämtlich von ganz verschiedenen Genen gesteuert werden. Nach der Evolutionstheorie entwickeln sich die Lebewesen durch Mutationen, kleine, zufällige Veränderungen ihrer Gene. Demnach müssten die Genstrukturen von Lebewesen, die als nah verwandt angesehen werden, einander ähnlich sein. Insbesondere sollten dann ähnliche Organe durch ähnliche Gene gesteuert werden. Genforscher haben jedoch Zusammenhänge herausgefunden, die dieser These der Evolutionstheorie vollständig widersprechen.

Ähnliche Organe werden gewöhnlich durch völlig verschiedene genetische Codes gesteuert. Zudem sind ähnliche genetische Codierungen oftmals ganz verschiedenen Organen zugeordnet. Das Kapitel "Das Versagen der Homologie" in Michael Denton's Buch, *Evolution: A Theory in Crisis*, liefert mehrere Beispiele dazu und fasst das Problem wie folgt zusammen:

Homologe Strukturen sind oft durch nicht homologe genetische Systeme bestimmt und nur selten kann das Konzept der Homologie bis in die Embryologie hinein zurückverfolgt werden.²⁴⁹

Diese Frage bezüglich der Genetik wird auch von dem bekannten evolutionistischen Biologen Gavin de Beer behandelt. In seinem Buch *Homology: An Unsolved Problem* (Homologie: Ein ungelöstes Problem), veröffentlicht 1971, analysiert er das Problem weitgehend und fasst zusammen, warum Homologie der Evolutionstheorie Probleme bereitet:

Welcher Mechanismus kann es sein, der homologe Organe produziert, dieselben "Muster", obwohl sie nicht von denselben Genen gesteuert werden? Diese Frage habe ich schon 1938 gestellt, sie ist bis heute nicht beantwortet.²⁵⁰

Obwohl mehr als 30 Jahre vergangen sind, dass de Beer diese Worte schrieb, ist die Situation noch dieselbe, noch immer gibt es keine Antwort.

Ein dritter Punkt, der die Homologie These unterminiert, ist die embryologische Entwicklung. Damit man die Homologie-These ernst nehmen könnte, müssten die embryologischen Entwicklungsstadien ähnlicher Organe gleichartig verlaufen, sie sind jedoch bei jedem Lebewesen ganz unterschiedlich. Pere Alberch, ein berühmter Entwicklungsbiologe, bemerkte dazu, "Es ist eher die Regel als die Ausnahme, dass sich homologe Strukturen aus völ-

Die Flügel eines fliegenden Reptils, eines Vogels und einer Fledermaus. Diese Flügel, zwischen denen keinerlei evolutive Beziehung hergestellt werden kann, besitzen ganz ähnliche Strukturen.



Mit den Kängurus angefangen gehören alle Säugetiere des australischen Kontinents zu den Beuteltieren, oder der Unterklasse der Marsupialia. Laut evolutionistischer Auffassung haben sie keine evolutive Verwandtschaft mit den Gebärmutter-Säugetieren anderer Regionen der Welt.

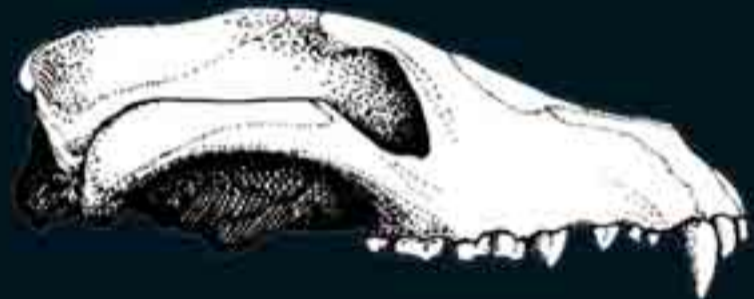
"ZWILLINGS"-SÄUGETIER-ARTEN DIE DIE HOMOLOGIE AD ABSURDUM FÜHREN



Die Existenz von "Zwillings"-Arten marsupialer und placentaler Säugetiere versetzt dem Homologie-Theorem einen schweren Schlag. Der tasmanische Beutelwolf und der nordamerikanische Wolf weisen eine geradezu unwahrscheinliche Ähnlichkeit auf. Rechts sind ihre Schädel zu sehen. Eine derartige Ähnlichkeit, die definitiv nicht durch evolutive Verwandtschaft zustande gekommen sein kann, entwertet die Homologie-These vollständig.



Schädel des nordamerikanischen Wolfs



Schädel des tasmanischen Wolfs



ZWEI NICHT VERWANDTE AUSGESTORBENE SÄUGETIERE MIT GIGANTISCHEN ZÄHNEN

Ein weiteres Beispiel außerordentlicher Ähnlichkeit zwischen Säugetieren mit Gebärmutter und Beuteltieren sind die ausgestorbenen Smilodon (rechts) und Thylacosmilus (links), beide waren Raubtiere mit enormen Frontzähnen. Auch hier widerlegt der Grad der Ähnlichkeit bei Schädel und Zähnen die Homologie-These, strukturelle Ähnlichkeiten bewiesen die Evolution, denn eine evolutive Verwandtschaft kann es bei diesen Tieren nicht geben.

lig unähnlichen Stadien entwickeln."²⁵¹ Das Auftauchen ähnlicher Strukturen als Ergebnis völlig unähnlicher Prozesse kann häufig in den späteren Phasen der Entwicklung beobachtet werden. Viele Tierarten durchlaufen ein Stadium der "indirekten Entwicklung" (Larvenstadium), während ihres Heranwachsens. Zum Beispiel beginnen die meisten Frösche ihr Leben als Kaulquappe und werden erst im letzten Stadium ihrer Metamorphose zu vierbeinigen Tieren. Manche Froscharten aber überspringen das Larven-Stadium und entwickeln sich unmittelbar weiter. Die ausgewachsenen Tiere der meisten sich direkt entwickelnden Froscharten sind jedoch nicht zu unterscheiden von denen, die das Kaulquappenstadium durchmachen. Dasselbe Phänomen findet sich bei Wasserkastanien und ähnlichen Arten.²⁵²

Man kann sagen, dass genetische und embryologische Forschungen bewiesen haben, dass das von Darwin entwickelte Konzept der Homologie als "Beweis der Evolution der Lebewesen aus einem gemeinsamen Vorfahren", auf gar keinen Fall als beweiskräftig angesehen werden kann. Die Widersprüche des Homologiekonzepts, das oberflächlich betrachtet sehr überzeugend aussieht, treten bei näherer Betrachtung zutage.

Die Homologie-These und die Gliedmassen der Tetrapoden

Wir haben die Homologiebehauptung bereits allgemein untersucht, wollen jedoch ein gut bekanntes Beispiel dazu ein wenig genauer betrachten: das Beispiel der Vorder- und Hinterbeine der Vierbeiner, das in fast jedem Lehrbuch als klarer Homologiebeweis herangezogen wird.

Vierfüßler, also an Land lebende Wirbeltiere haben fünf Finger an ihren Vorder- und Hinterfüßen. Auch wenn diese nicht immer wie die uns gewohnten Finger oder Zehen aussehen, werden sie wegen ihrer Knochenstruktur als fünffingerig bezeichnet. Hände und Füße eines Frosches, einer Eidechse, eines Eichhörnchens oder eines Affen haben dieselbe Struktur. Selbst die Knochenstruktur der Vögel und Fledermäuse entspricht diesem Basis-Design.

Evolutionisten behaupten, alles Leben stamme von einem gemeinsamen Vorfahren ab, und sie haben die fünffingerigen Glieder als Beweis dafür angeführt. Dabei wissen sie genau, dass diese Behauptung wissenschaftlich völlig wertlos ist.

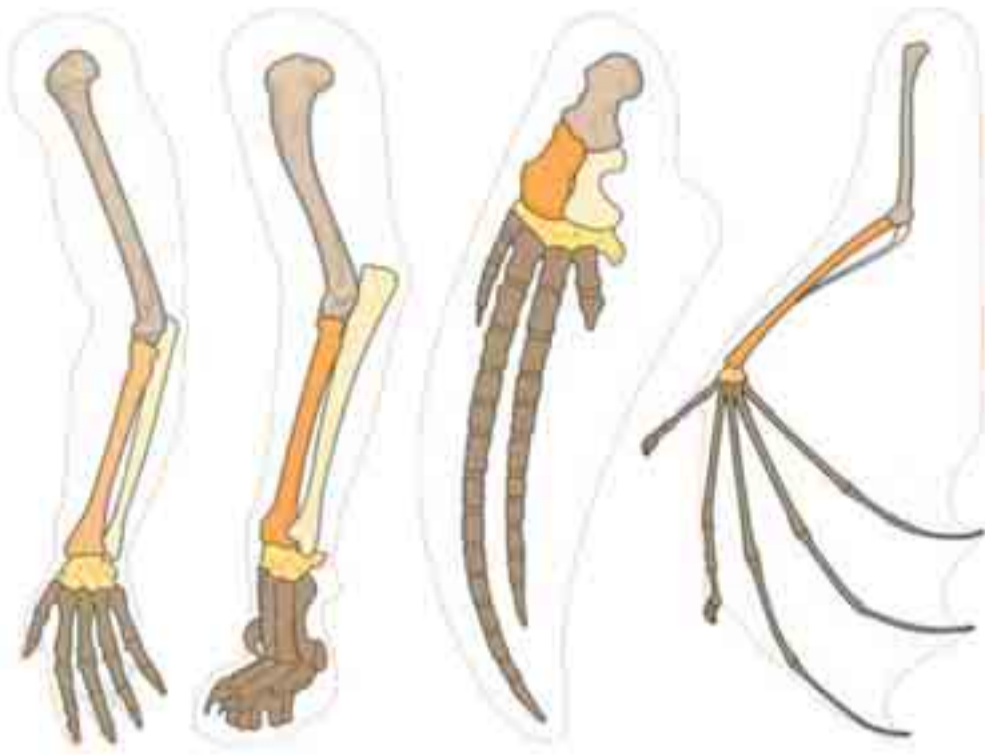
Zum Beispiel veröffentlichte der evolutionistische Biologe M. Coates 1991 und 1996 zwei wissenschaftliche Arbeiten, in denen er belegt, dass die Fünffingerigkeit zweimal entstand und zwar unabhängig voneinander. Sie taucht auf bei Anthracosauriern und bei Amphibien.²⁵³

Diese Entdeckung ist ein Zeichen, dass Fünffingerigkeit kein Beweis für einen gemeinsamen Vorfahren ist.

Ein weiterer Punkt, der der evolutionistischen These Schwierigkeiten bereitet, ist die Tatsache, dass diese Kreaturen fünf Finger sowohl an ihren Vorder- als auch an ihren Hinterbeinen haben. Die evolutionistische Literatur macht jedoch nicht den Vorschlag, Vorder- und Hinterbein seien aus einem "gemeinsamen Bein" entstanden; es wird angenommen, sie hätten sich separat entwickelt. Dann aber sollte man erwarten können, dass Anatomie von Vorder- und Hinterbeinen unterschiedlich sind, als Ergebnis verschiedener Zufallsmutationen. Dazu sagt Michael Denton:

Die Vorderbeine aller an Land lebenden Wirbeltiere sind nach demselben Fünffingerprinzip aufgebaut und evolutionistische Biologen schreiben dies dem Erbe eines gemeinsamen Vorfahren zu. Doch die Hinterbeine aller Wirbeltiere entsprechen demselben Muster und sind den Vorderbeinen in Knochenstruktur und embryologischer Entwicklung verblüffend ähnlich. Doch kein Evolutionist behauptet, das Hinterbein habe sich aus dem Vorderbein entwickelt, oder dass Hinter- und Vorderbeine einen gemeinsamen Ursprung gehabt hätten... So wurde mit dem Anstieg biologischer Kenntnisse eine gemeinsame Genealogie als Erklärung für Ähnlichkeiten immer dürftiger... **Wie so viele andere "Indizienbeweise" der Evolution ist auch der aus der Homologie abgeleitete nicht überzeugend**, weil sie zu viele Anomalien enthält, zu viele Gegenbeispiele, viel zu viele Phänomene, die einfach nicht in das orthodoxe Bild passen.²⁵⁴

Doch der größte Schlag gegen die evolutionistische Behauptung der Homologie des Pentadaktylismus kam von der Molekularbiologie. Die Annahme der "Homologie des Pentadaktylismus", die in evolutionistischen Publikationen lange hochgehalten wurde, wurde über den Haufen geworfen, als man herausfand, dass die Gliederstrukturen unterschiedlicher Lebewesen mit pentadaktylistischer Struktur von völlig verschiedenen Genen gesteuert werden. Der evolutionistische Biologe William Fix beschreibt den Zusammenbruch dieser



Die Tatsache, dass fast alle landbewohnenden Wirbeltiere einen fünfgliedrigen (pentadactylen) Knochenbau in Händen und Füßen aufweisen, wurde in evolutionistischen Publikationen jahrelang als beweiskräftiges Argument für den Darwinismus präsentiert. Die jüngste Forschung hat jedoch gezeigt, dass diese Knochenstruktur von ganz unterschiedlichen Genen gesteuert wird. So ließ sich auch die These der Homologie der Fünffingrigkeit und Fünfzehigkeit nicht aufrechterhalten.

evolutionistischen These über den Pentadaktylismus so:

Die älteren Lehrbücher über Evolution machen viel Aufhebens von der Idee der Homologie und verweisen auf offensichtliche Ähnlichkeiten der Anatomie der Gliedmassen verschiedener Tiere. So findet sich die Fünffingerstruktur beim Arm des Menschen, beim Flügel des Vogels und bei der Flosse des Wals und dies wird als Indiz für eine gemeinsame Herkunft gesehen. **Wenn nun diese verschiedenen Strukturen von denselben Genpaaren übertragen würden, von Zeit zu Zeit variiert durch Mutationen und umweltbedingte Selektion, dann ergäbe diese Theorie einen Sinn. Unglücklicherweise ist dies aber nicht der Fall.** Homologe Organe entstehen bei den diversen Arten durch völlig verschiedene Gene. Das Konzept der Homologie bezüglich der von einem gemeinsamen Vorfahren weitergegebener ähnlicher Gene ist zusammengebrochen.²⁵⁵

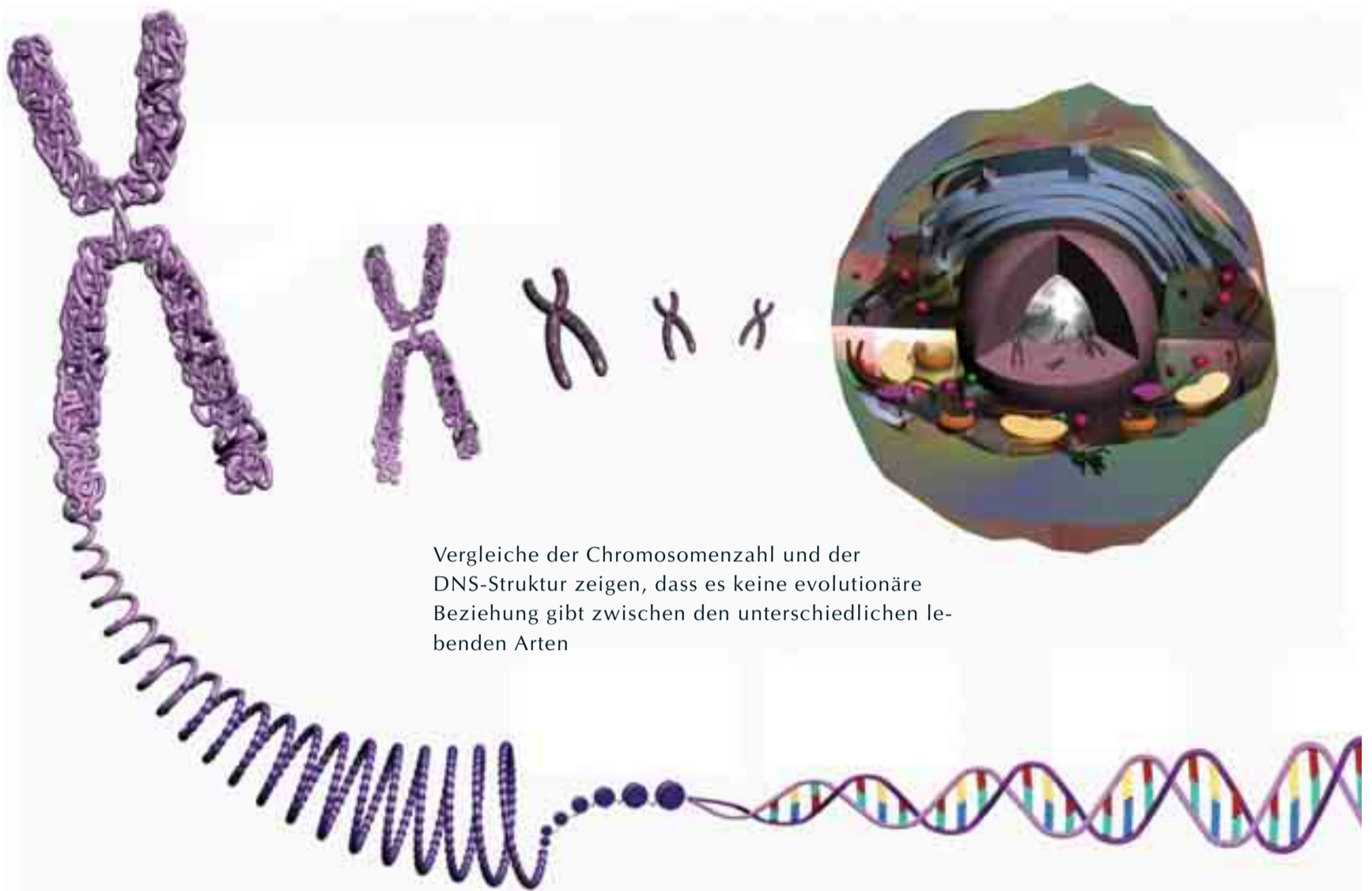
Bei genauerem Hinsehen sagt William Fix, dass die evolutionistischen Behauptungen über die pentadaktylistische Homologie in alten Lehrbüchern zu finden sind, dass sie jedoch fallen gelassen wurden, nachdem Beweise auf Molekularebene auftauchten. Es gibt jedoch immer noch evolutionistische Quellen, die dieses widerlegte Konzept als einen der hauptsächlichen Beweise für die Evolution hinstellen.

Die Ungültigkeit molekularer Homologie

Der evolutionistische Vortrag der Homologie als Evolutionsbeweis ist nicht nur auf morphologischer Ebene falsch, sondern auch auf molekularer Ebene. Evolutionisten sagen, die DNS Codes und ihre korrespondierenden Proteinstrukturen verschiedener Arten seien ähnlich und diese Ähnlichkeit sei Beweis für deren Abstammung von einem gemeinsamen Vorfahren bzw. voneinander. So wird zum Beispiel in evolutionistischer Literatur regelmäßig darauf verwiesen, es gebe "eine große Ähnlichkeit zwischen der DNS eines Menschen und der eines Affen", und **diese Ähnlichkeit muss als Beweis für die evolutionistische Behauptung herhalten, es gebe eine evolutive Beziehung zwischen Menschen und Affen.**

Es sollte klar sein, dass es ganz natürlich ist, wenn die Lebewesen auf der Erde sehr ähnliche DNS Strukturen besitzen. Die grundlegenden Prozesse des Lebens sind bei allen Lebewesen gleich, also kann kaum erwartet werden, die DNS Strukturen der Lebewesen müssten sich voneinander unterscheiden. Wie alle Lebewesen entwickelt sich auch der Mensch durch den Verbrauch von Kohlehydraten, Lipiden und Proteinen, Sauerstoff zirkuliert mit dem Blut in seinem Körper und wie bei allen Kreaturen produziert jede einzelne Zelle ständig Energie mit Hilfe dieses Sauerstoffs.

Aus diesem Grund ist die Tatsache der genetischen Ähnlichkeit aller Lebewesen keineswegs ein Beweis für die evolutionistische Behauptung gemeinsamer Abstammung von demselben Vorfahren. Wenn Evolutionisten dies beweisen wollten, so müssten sie in der Molekularstruktur der angenommenen verwandten Lebewesen eine Linie direkter Abstammung nachweisen können. Es gibt jedoch keine konkreten Hinweise darauf, dass dies der Fall ist.



Vergleiche der Chromosomenzahl und der DNS-Struktur zeigen, dass es keine evolutionäre Beziehung gibt zwischen den unterschiedlichen lebenden Arten

Nehmen wir zuerst das Beispiel von der "Ähnlichkeit der menschlichen DNS und der DNS der Schimpansen". Jüngste Studien dazu haben gezeigt, dass die evolutionistische Propaganda einer 98- oder 99-prozentigen Ähnlichkeit zwischen Mensch und Schimpanse völlig falsch ist.

Stattdessen ist die DNS überraschend anderer Kreaturen der des Menschen viel ähnlicher, zum Beispiel die der Fadenwürmer. Im New Scientist veröffentlichte Genanalysen wiesen nach, dass **"fast 75 Prozent aller menschlichen Gene ihr Gegenstück in nur millimeterlangen erdbewohnenden Würmern haben."**²⁵⁶ Dies heißt natürlich definitiv nicht, dass wir uns nur zu 25 Prozent von diesen Würmern unterscheiden! Entsprechend dem von den Evolutionisten vorgeschlagenen Stammbaum des Lebens waren die Abteilungen der Chordatae, in die der Mensch gehört, und der Nematoden schon vor 530 Millionen Jahren unterschiedlich.

Diese Situation macht ganz deutlich, dass die Ähnlichkeit zwischen den DNS Strängen dieser beiden verschiedenen Lebenskategorien kein Beweis dafür ist, dass beide von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen.

Tatsächlich sieht man beim Vergleich der Ergebnisse von DNS Analysen verschiedener Arten und Klassen, dass die Sequenzen nicht mit irgendeinem der Stammbäume der Evolutionisten übereinstimmen. Nach der evolutionistischen These nimmt die Komplexität der Lebewesen progressiv zu, ergo müsste mit dieser Zunahme auch ein korrelierender Anstieg genetischer Daten und damit der Zahl der Gene verbunden sein. Doch die vorhandenen Daten verweisen diese These ins Reich der Phantasie.

Der russische Wissenschaftler Theodosius Dobschanski, einer der bekanntesten Evolutionstheoretiker, äußerte einmal, diese irreguläre Beziehung zwischen den Lebewesen und ihrer DNS stelle ein großes Problem dar, dass die Evolution nicht erklären könne:

Komplexere Organismen haben generell mehr DNS pro Zelle als einfachere, doch von dieser Regel gibt es auffällige Ausnahmen. Der Mensch steht nicht annähernd oben auf der Liste, er wird übertroffen von Amphiuma (einem Amphibium), dem Protopterus (Lungenfisch) und sogar von ordinären Fröschen und Kröten. Warum das so ist, war lange ein Rätsel.²⁵⁷

Andere Vergleiche auf molekularer Ebene ergeben weitere Inkonsistenzen, die die Ansichten der

Evolutionisten bedeutungslos werden lassen. Bei Laboranalysen der **Proteinstränge** verschiedener Lebewesen ergeben sich regelmäßig Resultate, die aus evolutionistischer Sichtweise unerwartet sind, und manche sind völlig verblüffend. Zum Beispiel unterscheidet sich das Cytochrom-C Protein des Menschen durch 14 Aminosäuren von dem eines Pferdes, aber nur durch 8 von dem eines Kängurus. Wenn derselbe Strang untersucht wird, scheinen Schildkröten dem Menschen näher verwandt zu sein, als einem Reptil wie der Klapperschlange. Aus evolutionistischer Sichtweise ist dies sinnlos.

Hühner und Seeschlangen unterscheiden sich durch 17 Aminosäuren in 100 Nukleotidsequenzen, Pferde und Haifische durch 16, was einen größeren Unterschied bedeutet, als zwischen Hunden und Wurmfliegen, die sogar einer anderen Abteilung angehören, sich aber nur durch 15 Aminosäuren unterscheiden.

Ähnliche Fakten sind in Zusammenhang mit dem Hämoglobin entdeckt worden. Das Hämoglobinprotein des Menschen unterscheidet sich von dem von Lemuren (Makiaffen) durch 20 Aminosäuren, doch von dem des Schweins durch nur 14. Ähnliches gilt mehr oder weniger für alle Proteine.²⁵⁸

Angesichts solcher Erkenntnisse sollten Evolutionisten eigentlich zu dem Schluss kommen, dass der Mensch näher mit dem Känguru verwandt ist als mit dem Pferd und näher mit dem Schwein als mit dem Lemuren. Doch dies widerspräche dem "evolutionären Stammbaum des Lebens", auf den man sich bisher geeinigt hat. Protein-Ähnlichkeiten führen immer wieder zu Überraschungen. Zum Beispiel:

Adrian Friday und Martin Bishop von der Universität Cambridge haben die verfügbaren Proteinsequenz-Daten der Vierfüßler untersucht... Zu ihrer großen Überraschung stellte sich heraus, dass **der Mensch, das Säugetier, am nächsten mit dem Huhn, dem Vogel, verwandt ist** gefolgt vom Krokodil als dem zweitnächsten Verwandten...²⁵⁹

Paul Erbrich beschreibt die Tatsache, dass Molekularanalysen ganz verschiedene Gruppen von Lebewesen als eng verwandt scheinen lassen, auf folgende Weise:

Proteine der nahezu selben Struktur und Funktion (homologe Proteine) finden sich in steigender Zahl in phylogenetisch unterschiedlichen Eingliederungskategorien, wie Hämoglobine in Wirbeltieren, Wirbellosen und sogar in bestimmten Pflanzen.²⁶⁰

Dr. Christian Schwabe, Biochemiker an der medizinischen Fakultät der Universität von South Carolina, ist ein Wissenschaftler, der Jahre mit dem Versuch zugebracht hat, Beweise für eine Evolution auf Molekularebene zu finden. Zu diesem Zweck befasst er sich mit Studien an Proteinen wie Insulin und Relaxin. Doch er war mehrere Male gezwungen gewesen, zuzugeben, dass er mit seinen Studien einem Beweis für die Evolution keinen Schritt näher gekommen war. In einem Artikel in Science schreibt er folgendes:

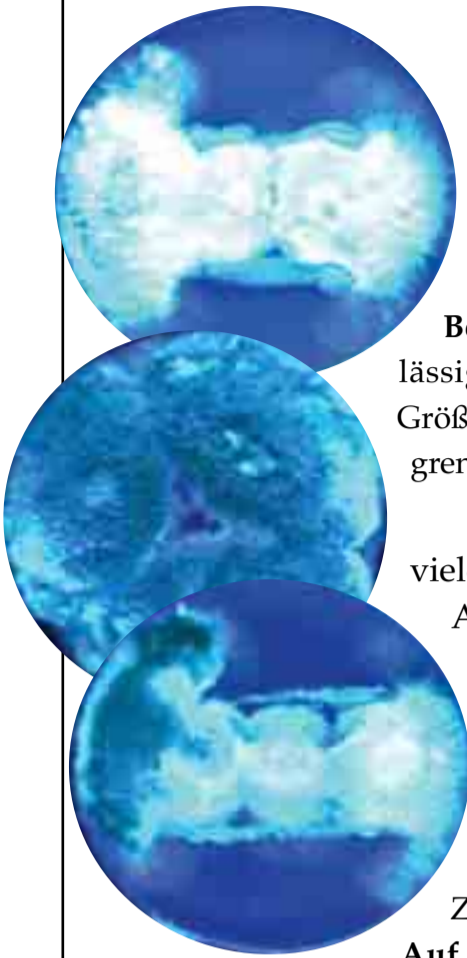
Die Molekularevolution ist im Begriff, als eine der Paläontologie überlegene Methode zur Aufdeckung evolutiver Beziehungen akzeptiert zu werden. Als Molekularevolutionist sollte mich das ermutigen. **Stattdessen erscheinen mir die vielen Ausnahmen von der ordentlichen Reihenfolge der Entwicklung der Arten**, die durch molekulare Homologien aufgedeckt werden, **beunruhigend**: In der Tat so viele, dass ich denke, die Ausnahmen, die Eigenarten könnten die wichtigere Botschaft enthalten.²⁶¹

Schwabe's Studien an Relaxinen erbrachten interessante Resultate:

Vor diesem Hintergrund der hohen Variabilität zwischen Relaxinen angeblich eng verwandter Arten sind die Relaxine von Schwein und Wal alles andere als identisch. Die Moleküle von Ratten, Meerschweinchen, Menschen und Schweinen sind so weit voneinander entfernt, (schätzungsweise 55 %) wie alle zusammen vom Relaxin der Elasmobranchiden (Haie, Rochen etc.) Insulin jedoch bringt Mensch und Schwein phylogenetisch näher zusammen als Menschen und Schimpansen.²⁶²

Schwabe sah sich beim Vergleich der Arrangements weiterer Proteine derselben Realität gegenüber. Über diese Proteine, die wieder eine Ausnahme darstellen von der von Evolutionisten vorgeschlagenen ordentlichen Reihe der Molekularentwicklung, sagt er folgendes:

Die Relaxin- und Insulinfamilien sind nicht die einzigen Ausnahmen von der geordneten Interpretation der Molekularevolution konventioneller, monophyletischer Auslegung. Es ist sehr instruktiv, sich zusätzliche



Auf Molekülebene ist kein Organismus der "Vorfahr" eines anderen oder "primitiver" oder "entwickelter" als ein anderer.

Beispiele angenommener anomaler Proteinevolution anzusehen und zu bemerken, dass die zulässigen Erklärungen unter Einhaltung der Voraussetzungen der Molekular-Uhr-Theorien eine Größenordnung von ad hoc Erklärungen ermöglichen, die nur durch die eigene Vorstellungskraft begrenzt ist.²⁶³

Schwabe zeigt, dass der Vergleich der Anordnungen von Lysosomen, Cytochromen und vieler Hormone und Aminosäuren aus evolutionistischer Sicht "unerwartete Resultate und Anomalien" zutage treten lässt. Auf diese Beweise gestützt, ist Schwabe der Auffassung, dass alle Proteine von Anfang an ihre gegenwärtige Form hatten, dass keine Evolution stattgefunden hat und dass es wie bei den Fossilien keine Übergangsformen gibt.

Dr. Michael Denton kommentiert dazu:

Jede Klasse auf molekularer Ebene ist einzigartig, isoliert und nicht durch Zwischenformen verbunden. Also konnten auch die Moleküle, wie die Fossilien, nicht den Beweis der Zwischenformen liefern, der von der evolutionistischen Biologie so lange schon gesucht wird...

Auf Molekularebene ist kein Organismus ein "Vorfahr", "primitiv" oder "fortgeschritten" im Vergleich zu seinen Verwandten. Es gibt nur wenig Zweifel daran, dass wenn dieser molekulare Beweis vor einem Jahrhundert vorgelegen hätte...²⁶⁴

Der "Stammbaum des Lebens" wird gefällt

In den 1990ern wurde die verzwickte Lage der Evolutionstheorie durch weitere Erforschung des genetischen Codes der Lebewesen noch weiter verschlechtert. In diesen Experimenten wurden anstatt der Proteinsequenzen ribosomale RNS (rRNS) verglichen. Von den Resultaten ausgehend, wollten evolutionistische Wissenschaftler den "evolutionären Stammbaum" rekonstruieren. Doch die Ergebnisse waren enttäuschend.

Nach einem 1999 erschienenen Artikel der französischen Biologen Hervé Philippe und Patrick Forterre hat sich, "je mehr Sequenzen verfügbar wurden, herausgestellt, dass die meisten Proteinphylogenien genauso inkonsistent sind wie der rRNS Baum."²⁶⁵

Neben den rRNA Vergleichen wurden auch die DNS Codes der Gene verglichen, doch das Resultat war das genaue Gegenteil des von den Evolutionisten vorausgesetzten "Lebensstammbaums". Die Molekularbiologen James A. Lake, Ravi Jain und Maria C. Rivera erörtern dies 1999:

... Wissenschaftler analysierten eine Vielzahl von Genen unterschiedlicher Organismen und fanden heraus, dass deren Beziehungen untereinander dem allein aus der rRNS abgeleiteten Evolutionsstammbaum widersprechen.²⁶⁶

Weder Protein- noch rRNS- oder Genvergleiche bestätigen die Prämissen der Evolutionstheorie. Carl Woese, ein hoch angesehener Biologe an der Universität von Illinois, gibt zu, dass das Phylogeniekonzept angesichts molekularer Entdeckungen seine Bedeutung verloren hat:

Keine konsistente Phylogenie der Organismen ist aufgetaucht aus der Vielzahl der bis jetzt erstellten individuellen Phylogenien. Phylogenetische Inkongruenzen sind überall im universalen Baum sichtbar, von seiner Wurzel über die Hauptverästelungen in die verschiedenen Gruppen hinein und bis in die Beschaffenheit der Primärgruppen selbst.²⁶⁷

Die Tatsache, dass die Ergebnisse der Molekularvergleiche nicht im Sinne der Evolutionstheorie ausgefallen sind, sondern ihr eher entgegenstehen, wird auch in dem Artikel "Is it Time to Uproot the Tree of Life?" (Ist es Zeit, den Lebensbaum herauszureißen?) veröffentlicht 1999 in *Science*, zugegeben. Der Artikel von Elizabeth Pennisi führt aus, dass die genetischen Analysen und Vergleiche der darwinistischen Biologen zu dem Zweck, Licht auf den "Lebensbaum" zu werfen, die genau gegenteiligen Ergebnisse zeigten und dass "neue Daten das

Vergleiche zwischen Proteinen, rDNS und Genen offenbaren, dass von der Evolutionstheorie angenommene nah verwandte Kreaturen tatsächlich grundverschieden voneinander sind. Verschiedene Studien ergeben eine nähere Verwandtschaft von Kaninchen mit Primaten, anstatt mit nderen Nagetieren und eine nähere Verwandtschaft von Kühen mit Walen, anstatt mit Pferden.



evolutionistische Bild trüben":

Als Biologen sich vor einem Jahr die gerade entschlüsselten Genome von mehr als einem Dutzend Mikroorganismen ansahen, hofften sie, diese Daten würden die ausgearbeiteten und bis dato akzeptierten Grundzüge der Frühgeschichte der Erde bestätigen. Doch was sie sahen, verwirrte sie. Die Genomvergleiche schärften nicht nur nicht das Bild, wie die Hauptgruppen des Lebens sich entwickelt haben sollten, sie verdunkelten es. Und heute, mit 8 weiteren mikrobiologischen Sequenzen in der Hand, ist die Situation noch konfuser geworden... Viele Evolutionisten unter den Biologen hatten gehofft, sie würden die groben Umrisse der drei Reiche des Lebens erkennen können... Als vollständige DNS Sequenzen den Weg zu anderen Genvergleichen ebneten, erwarteten die Wissenschaftler, sie könnten von nun an diesem Baum Detail für Detail hinzufügen. Doch "nichts konnte weiter von der Realität entfernt sein", sagt Claire Fraser, Chefin des Instituts für Genomforschung (TIGR) in Rockville, Maryland. Stattdessen haben die Vergleiche zahlreiche Versionen des Lebensbaumes geliefert, die sich von der des rRNS Baums unterscheiden und auch einander widersprechen.²⁶⁸

Kurz, mit dem Fortschritt der Molekularbiologie verliert das Homologie-Konzept mehr und mehr an Boden. Protein-, rRNS- und Genvergleiche enthüllen, dass Kreaturen, die die Evolutionstheorie als enge Verwandte sah, tatsächlich völlig unterschiedlich sind. Eine Studie von 1996 an 88 Proteinsequenzen gruppierte Kaninchen zu den Affen anstatt zu anderen Nagetieren; eine 1998 durchgeführte Analyse von 13 Genen in 19 Tierarten platzierte Seeigel unter die Chordatiere, eine weitere auf 12 Proteinen basierende Studie von 1998 rückte Kühe näher an Wale als an Pferde.

Je eingehender das Leben auf molekularer Ebene untersucht wird, umso schneller fällt die Homologie-Hypothese der Evolutionstheorie in sich zusammen. Im Jahr 2000 fasste der Molekularbiologe Jonathan Wells die Situation folgendermaßen zusammen:

Inkonsistenzen bei den auf verschiedenen Molekülen basierenden (Lebens)Bäumen, und die bizarren (Lebens)Bäume, die aufgrund bestimmter Molekularanalysen angenommen werden, haben nun die gesamte Molekular-Phylogenie in eine Krise gestürzt.²⁶⁹

Welche wissenschaftliche Erklärung aber kann angesichts der vorliegenden Situation für ähnliche Strukturen der Lebewesen gegeben werden? Die Antwort auf diese Frage gab es bereits, bevor Darwins Evolutionstheorie begann, die Welt der Wissenschaft zu dominieren. Wissenschaftler wie Carl Linnaeus und Richard Owen, die die auffällige Ähnlichkeit mancher Organe der Lebewesen zum ersten Mal auf die Tagesordnung gebracht hatten, sahen dies schlicht als Beispiele **"gleicher Schöpfung"**. Anders ausgedrückt, ähnliche Organe oder ähnliche Gene ähneln einander nicht etwa deswegen, weil sie sich aus einem gemeinsamen Vorfahren entwickelt hätten, sondern weil sie erschaffen worden sind, um eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen.

Entdeckungen der modernen Wissenschaft zeigen die Ungültigkeit der Behauptung, Ähnlichkeiten unter den Lebewesen seien auf einen gemeinsamen Vorfahren zurückzuführen. Die einzig rationale Erklärung für diese Ähnlichkeiten ist die "der gleichartigen Schöpfung".

IMMUNITÄT, "VERKÜMMERTE ORGANE" UND EMBRYOLOGIE

In den vorhergehenden Kapiteln haben wir die Inkonsistenzen und Probleme der Evolutionstheorie auf den Feldern der Paläontologie und Molekularbiologie im Licht aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse und Beweise gesehen. In diesem Kapitel nun werden wir biologische Fakten beleuchten, die von evolutionistischen Quellen als Beweise für deren Theorie dargestellt werden. Im Gegensatz zu weit verbreitetem Glauben zeigen diese Fakten, dass es keine wissenschaftliche Erkenntnis gibt, die die Evolutionstheorie unterstützen würde.

Bakterielle Resistenz gegenüber Antibiotika

Einer der Zusammenhänge, den die Evolutionisten als Beweis für ihre Theorie präsentieren, ist die Resistenz von Bakterien gegen Antibiotika. Sie nennen sie "ein Beispiel für die Entwicklung von Lebewesen durch vorteilhafte Mutationen". Eine ähnliche Behauptung wird auch aufgestellt für Insekten, die gegen DDT immun werden.

Doch auch bei diesem Thema liegen die Evolutionisten falsch.

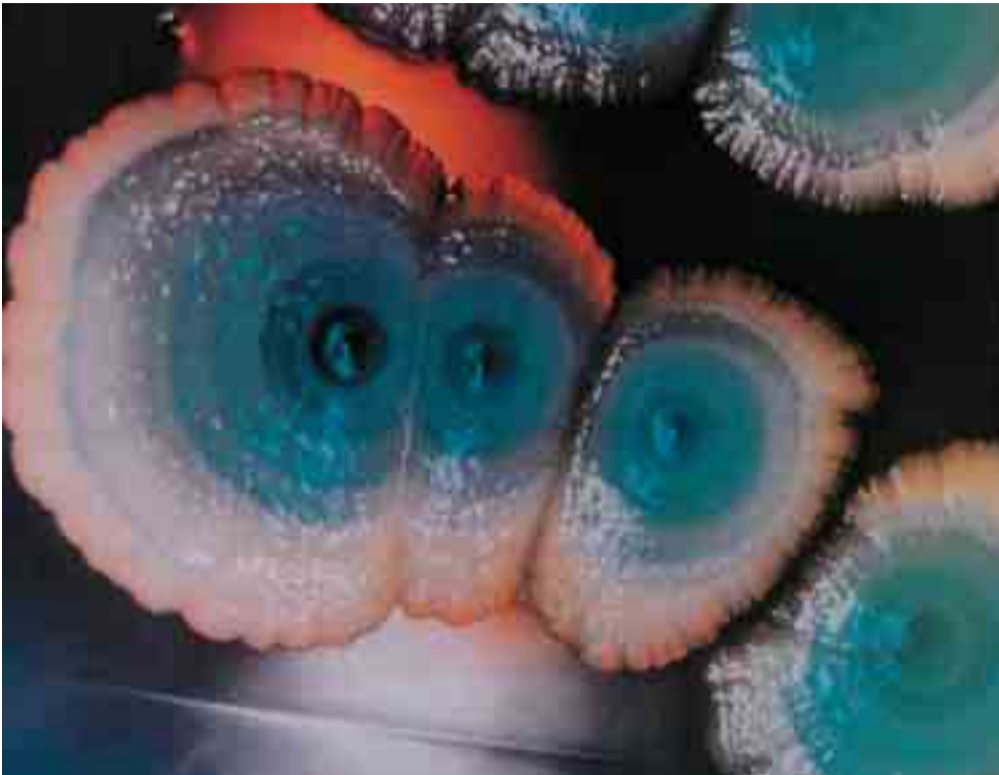
Antibiotika sind "Killermoleküle" die von Mikroorganismen zum Kampf gegen andere Mikroorganismen gebildet werden. Das erste Antibiotikum war das Penicillin, das 1928 von Alexander Fleming entdeckt wurde. Fleming erkannte, dass Schimmel ein Molekül produziert, das das *Staphylococcus* bacterium abtötet, eine Entdeckung, die einen Wendepunkt in der Welt der Medizin bedeutete (und den Nobelpreis für Fleming). Aus Mikroorganismen gewonnene Antibiotika wurden gegen Bakterien eingesetzt, und die Resultate waren erfolgreich.

Bald wurde etwas neues entdeckt. Im Lauf der Zeit immunisieren sich Bakterien gegen Antibiotika. Der Mechanismus funktioniert so: Ein großer Anteil der Bakterien, die mit dem Antibiotikum in Kontakt kommen, stirbt ab, doch andere, auf die das Antibiotikum keinen Einfluss hat, vermehren sich rapide und machen bald die gesamte Population aus, die nunmehr immun ist gegen Antibiotika.

Evolutionisten interpretieren dies als "Evolution der Bakterien durch Anpassung an neue Bedingungen".

Die Wahrheit unterscheidet sich jedoch erheblich von dieser oberflächlichen evolutionistischen Interpretation. Einer der Wissenschaftler, die dieses Gebiet detailliert erforscht haben, ist der israelische Biophysiker und Professor Lee Spetner, auch bekannt durch sein Buch *Not by Chance* (Nicht durch Zufall), das 1997 veröffentlicht wurde. Spetner zählt zwei verschiedene Mechanismen für die Immunität der Bakterien auf, von denen jedoch keiner die Evolutionstheorie belegt. Die beiden Mechanismen sind:

- 1) Transfer bereits in den Bakterien vorhandener resistenter Gene
 - 2) Verlust genetischer Daten durch Mutation, die dadurch Resistenz herbeiführt
- Spetner erklärt den ersten Mechanismus in einem 2001 veröffentlichten Artikel:



Bakterien werden schnell immun gegen Antibiotika, indem sie ihre Abwehrgene vererben. Das Bild links zeigt eine Kolonie von E. coli Bakterien.

Einige Mikroorganismen sind mit Genen ausgestattet, die ihnen diese Antibiotika gegenüber Resistenz verleihen. Die Resistenz kann die Form der Aufspaltung des Antibiotikum-Moleküls haben oder die der Abstoßung von der Zelle... Organismen mit diesen Genen können diese zu anderen Bakterien transferieren und sie dadurch ebenso immunisieren. Obwohl die Resistenzmechanismen für ein bestimmtes Antibiotikum spezifisch sind, haben die meisten pathogenischen Bakterien... sich mehrere Gensets angeeignet, die sie gegen eine Vielfalt von Antibiotika resistent machen.²⁷⁰

Spetner fährt nun fort, indem er sagt, dies sei kein Beweis für Evolution:

Die auf diese Weise angeeignete Resistenz gegen Antibiotika... ist nicht von der Art, dass sie Prototyp für die Mutationen sein könnte, die die Evolution benötigt... Die genetische Veränderung die für die Theorie spräche, müsste nicht nur dem Genom des Bakteriums Informationen hinzufügen, sondern dem Biokosmos neue Informationen hinzufügen. Der horizontale Gentransfer verbreitet nur solche Gene weiter, die bereits in einigen Arten enthalten sind.²⁷¹

Wir können hier also keineswegs von Evolution sprechen, da keine neue genetische Information erzeugt wird. Bereits vorhandene genetische Information wird lediglich zwischen Bakterien transferiert.

Der zweite Immunitätstyp, der das Ergebnis einer Mutation ist, kann auch nicht als Beispiel für Evolution dienen. Spetner schreibt:

Manchmal kann ein Mikroorganismus durch die zufällige Substitution eines einzelnen Nukleotids Resistenz erwerben... Streptomycin, das von Selman Waksman und Albert Schatz entdeckt und 1944 zum ersten Mal erwähnt wird, ist ein Antibiotikum, gegen das sich Bakterien auf diese Art immunisieren können. Doch obwohl diese Mutation bei Anwesenheit von Streptomycin für den Mikroorganismus vorteilhaft ist, kann sie nicht als Prototyp für die nach der NDT (Neodarwinistische Theorie) erforderliche Mutationsart dienen. Der Mutationstyp, der die Resistenz gegenüber Streptomycin bewirkt, ist manifest im Ribosom und zerstört die molekulare Übereinstimmung mit dem antibiotischen Molekül.²⁷²

In seinem Buch *Not by Chance* vergleicht Spetner die Situation mit der Störung einer Schlüssel-Schloss Beziehung. Streptomycin koppelt sich an das Ribosom einer Bakterie an, ähnlich wie ein Schlüssel in ein Schloss passt und deaktiviert es. Mutation andererseits zersetzt das Ribosom und verhindert so, dass das Streptomycin sich an das Ribosom anheften kann. Auch wenn das als "Erwerb von Immunität gegen Streptomycin" interpretiert wird, ist dies für die Bakterie kein Vorteil, sondern eher ein Verlust. Spetner schreibt:

... Dies ist ein Verlust an Spezifität, also ein Verlust an Information. Der hauptsächliche Punkt ist hier, dass Evolution... nicht durch diese Art Mutationen erreicht werden kann, ganz gleich wie viele davon auftreten. Evolution kann nicht aufgebaut sein auf die Akkumulierung von Mutationen, die nur die Spezifität herabsetzen.²⁷³

Um zusammenzufassen, eine Mutation, die das Ribosom einer Bakterie disassembliert, macht diese Bakterie immun gegen Streptomycin. Neue genetische Information wird der Bakterie nicht hinzugefügt. Im Gegenteil, die Ribosomenstruktur ist verletzt, die Bakterie ist sozusagen "behindert". Auch wurde inzwischen entdeckt, dass das Ribosom der mutierten Bakterie weniger funktional ist, als das einer normalen Bakterie. Da diese "Behinderung" bewirkt, dass sich das Antibiotikum nicht an das Ribosom anheften kann, entsteht antibiotische Resistenz.

Es gibt kein Beispiel einer Mutation, die die genetische Information weiterentwickeln würde. Evolutionisten, die die Resistenz gegen Antibiotika als Beweis für die Evolution präsentieren wollen, behandeln das Thema nur oberflächlich und liegen daher falsch.

Die gleiche Situation gilt für die Immunität, die Insekten gegen DDT und ähnliche Insektizide entwickeln. In den meisten Fällen werden auch hier bereits existierende Gene benutzt. Der evolutionistische Biologe Francisco Ayala räumt diese Tatsache ein wenn er sagt: "Die erforderlichen genetischen Varianten für die Resistenz gegen die verschiedensten Pestizide waren offenbar bereits in jeder der Populationen vorhanden, die diesen von Menschen gemachten chemischen Verbindungen ausgesetzt waren."²⁷⁴ Andere durch Mutation erklärte Beispiele sind ähnlich wie die erwähnte Ribosomenmutation Phänomene, die genetische Informationsdefizite bei den Insekten bewirken.

In keinem Fall kann behauptet werden, dass die Immunitätsmechanismen der Bakterien und Insekten Beweise für die Evolutionstheorie liefern würden. Denn die Evolutionstheorie basiert wesentlich auf der Annahme, dass Lebewesen sich durch Mutationen weiter entwickeln. Spetner erklärt jedoch, dass weder Immunität gegen Antibiotika, noch irgendwelche anderen biologischen Phänomene auf solche Mutationen hindeuten:

Die für Makroevolution notwendigen Mutationen sind nie beobachtet worden. Keine Zufallsmutation, die die von der neodarwinistischen Theorie erforderte Mutationsart repräsentieren könnte und die auf molekularer Ebene untersucht worden ist, hat irgendeine Information hinzugefügt. Die Frage, die ich daher stelle ist: Sind die beobachteten Mutationen diejenigen, die die Theorie zu ihrer Bestätigung braucht? Die Antwort ist: "NEIN!"²⁷⁵

Der Mythos der verkümmerten Organe

Lange Zeit tauchte in der evolutionistischen Literatur regelmäßig das Konzept der "verkümmerten Organe" als "Beweis" für die Evolution auf. Als es sich später als falsch erwies, wurde es in aller Stille beerdigt. Doch manche Evolutionisten glauben noch daran, und von Zeit zu Zeit versucht immer wieder einmal jemand, "verkümmerte Organe" als Evolutionsbeweis aufzutischen.

Die Idee der verkümmerten Organe wurde das erste Mal vor einem Jahrhundert vorgestellt. Nach den Vorstellungen der Evolutionisten gibt es in den Körpern mancher Lebewesen eine Reihe nicht-funktioneller Organe. Diese seien von Vorfahren ererbt und aus Mangel an Gebrauch allmählich verkümmert.

Die gesamte Vorstellung ist völlig unwissenschaftlich und basiert vollständig auf mangelnder Kenntnis. Jene unfunktionalen Organe waren in Wahrheit solche, deren Funktion man schlicht noch nicht entdeckt hatte. Der beste Indikator dafür war die von den Evolutionisten aufgestellte stetig kürzer werdende Liste verkümmert Organe. S. R. Scadding, selbst Evolutionist, behandelte das Thema in seinem Artikel "Can vestigial organs constitute evidence for evolution?" (Können verkümmerte Organe Beweis der Evolution sein?) veröffentlicht im *Journal Evolutionary Theory* (Evolutionäre Theorie):

Da es unmöglich ist, nutzlose Strukturen unzweideutig zu identifizieren, und da das benutzte Argument wissenschaftlich nicht gültig ist, schließe ich, dass "verkümmerte Organe" keine besondere Beweiskraft für die Evolutionstheorie haben.²⁷⁶

Die Liste verkümmert Organe des deutschen Anatomen R. Wiedersheim von 1895 enthielt annähernd 100 Organe, einschließlich Blinddarm und Steißbein. Mit fortschreitendem Kenntnisstand der Wissenschaft stellte sich heraus, dass nahezu alle Organe auf der Liste in Wahrheit sehr wichtige Funktionen haben. Zum Beispiel fand man heraus, dass der Blinddarm keineswegs nutzlos und überflüssig, sondern ein lymphatisches Organ ist, das Infektionen im Körper bekämpft. 1997 war im *The Merck Manual of Medical Information* (Merck's Handbuch der Medizinischen Information) zu lesen:

Der Blinddarm (rechts), den die Evolutionisten für ein verkümmertes Organ hielten, ist inzwischen als ein Organ erkannt worden, das eine wichtige Rolle im Immunsystem des Körpers spielt. Das Steißbein am unteren Ende der Wirbelsäule ist ebenfalls kein verkümmertes Organ, sondern eine Stütze des Beckens.



Andere Körperorgane und -gewebe – die Thymusdrüse, Leber, Milz, Appendix (Blinddarm), Knochenmark und kleine Ansammlungen lymphatischen Gewebes, wie die Gaumenmandeln... – sind ebenso Teile des Lymphsystems. Auch sie helfen dem Körper, Infektionen zu bekämpfen.²⁷⁷

Auch wurde entdeckt, dass die Mandeln, die auf der Liste der verkümmerten Organe standen, eine Hauptrolle bei der Abwehr von Halsinfektionen spielen, besonders bis zur Pubertät. Weiter fand man heraus, dass das Steißbein den Beckengürtel unterstützt, weil es der Angelpunkt verschiedener kleiner Muskeln ist; man könnte ohne Steißbein nicht komfortabel sitzen.

In den folgenden Jahren erkannte man, dass die Thymusdrüse die T-Zellen des Immunsystems aktiviert, dass die Zirbeldrüse wichtige Hormone wie Melatonin absondert, welches die Sekretion von Gelbkörper produzierenden Hormonen hemmt, dass die Schilddrüse das stetige Wachstum von Babys und Kindern sowie den Stoffwechsel steuert und dass die Hirnanhangsdrüse zuständig ist für das Skelettwachstum und die richtige Funktion der Schilddrüse und der Fortpflanzungsdrüsen. Die halbmondförmige Augenfalte, die Darwin als verkümmertes Organ ansah, dient in Wahrheit der Reinigung und Befeuchtung des Augapfels. All die genannten Organe waren einst als "verkümmert" angesehen worden.

Es gab einen gravierenden Logikfehler in der evolutionistischen Behauptung der verkümmerten Organe. Diese sollten von Vorfahren ererbt worden sein. Doch einige der als "verkümmert" angenommenen Organe waren bei den angeblichen Vorfahren der Menschen überhaupt nicht vorhanden! Zum Beispiel existiert der Blinddarm bei manchen Affenarten nicht, von denen behauptet wird, Vorfahren des Menschen gewesen zu sein. Der berühmte Biologe H. Enoch, der die Theorie der verkümmerten Organe in Frage stellte, erklärt diesen logischen Fehler folgendermaßen:

Affen besitzen einen Blinddarm, ihre weniger unmittelbaren Verwandten, niedere Affenarten, nicht, doch bei noch weiter entfernten Verwandten Säugetieren wie dem Opossum taucht er wieder auf. Wie wollen Evolutionisten das erklären? ²⁷⁸

Neben alledem trägt die Behauptung, ein nicht benutztes Organ atrophiere und verschwinde im Lauf der Zeit, eine logische Inkonsistenz in sich. Darwin war sich dessen bewusst und machte in *The Origin of Species* (Der Ursprung der Arten) folgendes Eingeständnis:

Es bleibt jedoch diese Schwierigkeit. Wenn ein Organ nicht mehr benutzt wird und sich infolgedessen stark verkleinert, wie kann es seine Größe weiter reduzieren bis nur noch die kleinste Spur von ihm übrig ist, und wie kann es endlich vollständig verschwinden? Es ist kaum möglich, dass Nichtgebrauch irgendeinen anderen Effekt herbeiführen kann, nachdem das Organ einmal funktionsunfähig geworden ist. Hier ist zusätzliche Erklärung vonnöten, die ich nicht liefern kann.²⁷⁹

Einfach ausgedrückt, das evolutionistische Szenario der verkümmerten Organe enthält eine Reihe ernsthafter logischer Mängel und hat sich auf alle Fälle als wissenschaftlich unhaltbar erwiesen. Der menschliche Körper hat kein einziges ererbtes, verkümmertes Organ.

Ein weiterer Schlag gegen "verkümmerte Organe": Das Bein des Pferdes

Eine neuere Studie zum Bein des Pferdes versetzte dem Mythos der verkümmerten Organe einen weiteren Schlag. In einem *Nature* Artikel vom Dezember 2001 mit dem Titel "Biomechanics: Damper for bad vibrations" (Biomechanik: Dämpfer für schädliche Schwingungen) wird bemerkt, "Manche Muskelfasern in den Beinen von Pferden scheinen funktionslose Überbleibsel der Evolution zu sein. Tatsächlich aber könnten sie beim Galopp in den Beinen entstehende schädliche Schwingungen dämpfen." Der Artikel liest sich so:

Pferde und Kamele haben in ihren Beinen Muskeln mit mehr als 600 Millimeter langen Sehnen, doch mit weniger als 6 Millimeter langen Muskelfasern. Solch kurze Muskeln können ihre Länge nur um wenige Millimeter ändern, wenn sich das Tier bewegt und scheinen für solch große Säugetiere relativ nutzlos zu sein. Die Sehnen funktionieren als passive Federn, und man hat angenommen, dass die kurzen Muskelfasern redundant sind, Überbleibsel längerer Fasern, die im Verlauf der Evolution ihre Funktion verloren haben. Doch Wilson und seine Kollegen argumentieren, ... dass diese Fasern Knochen und Sehnen vor potentiell schädlichen Schwingungen schützen könnten...

Ihre Experimente zeigen, dass kurze Muskelfasern die schädlichen Schwingungen dämpfen können, die beim Auftreffen des Fußes auf dem Boden entstehen. Wenn der Fuß eines rennenden Tieres auf dem Boden auftrifft, entstehen Schwingungen im Bein; die Frequenz dieser Schwingungen ist relativ hoch, bei Pferden zum Beispiel 30-40 Hertz, was bedeutet, dass bei jedem Auftreffen des Hufs 30-40 Schwingungen pro Sekunde das Bein durchlaufen würden, wenn keine Dämpfung vorhanden wäre. Diese Schwingungen könnten Schäden verursachen, denn Knochen und Sehnen sind anfällig für Ermüdungserscheinungen. Ermüdungserscheinungen in Knochen und Sehnen entstehen durch wiederholtes Auftreten von Spannungen. Knochenermüdung ist verantwortlich für die Stressfrakturen, die sowohl bei Athleten und Rennpferden auftreten, und Sehnenermüdung könnte zumindest einige der Fälle von Tendonitis (Sehnenentzündungen) erklären. Wilson schlägt vor, die sehr kurzen Muskelfasern könnten durch Schwingungsdämpfung Knochen und Sehnen vor Ermüdungserscheinungen schützen...²⁸⁰

Ein näherer Blick auf die Pferdeanatomie offenbarte, dass die von Evolutionisten als funktionslos angesehenen Strukturen tatsächlich wesentliche Funktionen haben.

Der wissenschaftliche Fortschritt demonstrierte wieder einmal, was als Beweis für die Evolution gedacht war, erweist sich am Ende als Beweis für Schöpfung. Evolutionisten sollten objektiv sein und wissenschaftliche Funde vernünftig bewerten. Der Artikel aus *Nature* kommentiert wie folgt:

Wilson und seine Kollegen haben eine wichtige Rolle gefunden für einen Muskel, der im Verlauf der Evolution zum Relikt einer Struktur geworden zu sein schien, die ihre Funktion verloren hatte. Ihre Arbeit sollte uns zum Nachdenken bringen darüber, ob andere Verkümmierungen (wie der menschliche Blinddarm) so nutzlos sind, wie sie scheinen.²⁸¹

All dies ist nicht überraschend. Je mehr wir über die Natur lernen, umso mehr Beweise für die Schöpfung finden wir. Wie Michael Behe bemerkt, "Der Schluss auf Design kommt nicht von dem, was wir nicht wissen, sondern rührt her aus dem, was wir in den vergangenen 50 Jahren gelernt haben."²⁸² Und so stellt sich der Darwinismus als Argument der Ignoranz heraus.

Das Fehlkonzept der Rekapitulation

Was einmal "Rekapitulationstheorie" genannt wurde, wurde in der wissenschaftlichen Literatur längst eliminiert, wird aber von einigen evolutionistischen Publikationen immer noch als wissenschaftliche Realität präsentiert. Der Begriff der Rekapitulation ist eine Kondensierung des Diktums "Ontogenese rekapituliert Phylogenese", aufgestellt von dem evolutionistischen Biologen Ernst Haeckel am Ende des 19. Jahrhunderts.

Diese Theorie Haeckels postuliert, dass Embryonen quasi "im Zeitraffer" noch einmal den Evolutionsprozess ihrer Vorfahren durchlaufen. Der Embryo im Mutterleib zeige erst die Charakteristika eines Fisches, dann die eines Reptils und schließlich die eines Menschen.

Inzwischen ist bewiesen, dass die Theorie völliger Humbug ist. Wir wissen nun, dass die "Kiemen", die an-

geblich im Frühstadium menschlicher Embryonalentwicklung erscheinen, in Wahrheit die erste Entstehungsphase von Mittelohrkanal, Nebenschilddrüse und Thymusdrüse sind. Der Teil des Embryos, der angeblich der Eidotter-Beutel war, stellte sich als Organ zur Blutproduktion des Embryos heraus. Der von Haeckel und seinen Anhängern identifizierte "Schwanz" ist in Wahrheit die Wirbelsäule, die nur deshalb zeitweilig an einen Schwanz erinnert, weil sie Gestalt annimmt, bevor es die Beine tun.

Dies sind in der wissenschaftlichen Welt universal anerkannte Fakten, die selbst von Evolutionisten akzeptiert werden. Zwei führende Darwinisten, George Gaylord Simpson und W. Beck haben zugegeben.

Haeckel hat das hier im Spiel befindliche evolutionäre Prinzip fehlgedeutet. Heute kann als gesichert gelten, dass die Ontogenese die Phylogenese nicht wiederholt.²⁸³

In einem Artikel des *New Scientist* vom 16. Oktober 1999 war zu lesen:

Haeckel nannte dies das **biogenetische Gesetz** und die Idee wurde als "Rekapitulation" in der Öffentlichkeit bekannt. Tatsächlich erwies sich Haeckel's striktes Gesetz aber schon bald als falsch. Der frühe menschliche Embryo hat keine funktionierenden Kiemen wie ein Fisch und durchläuft auch keine Stadien, die ihn wie ein erwachsenes Reptil oder einen Affen aussehen lassen.²⁸⁴

In einem Artikel des *American Scientist* lesen wir:

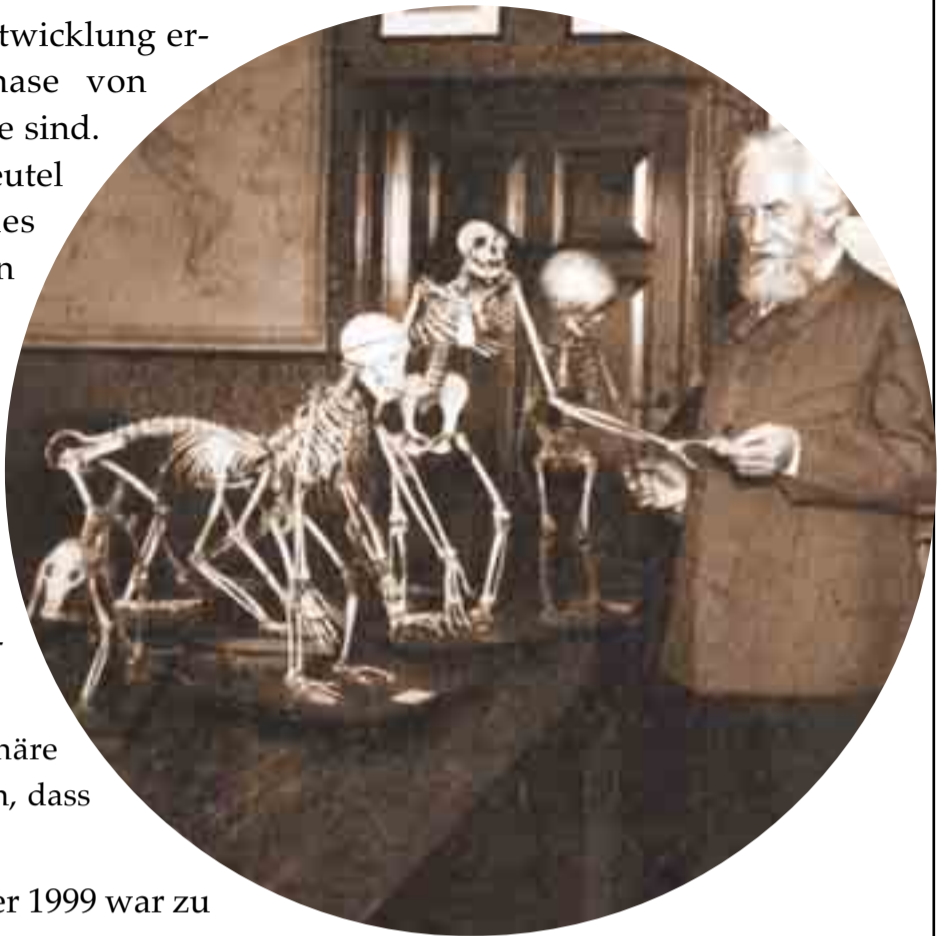
Das biogenetische Gesetz ist sicher so tot wie ein Türnagel. In den fünfziger Jahren (des vergangenen Jahrhunderts) wurde es endgültig aus den Lehrbüchern exorziert. Als ernsthaft theoretisch diskutiertes Thema war es bereits in den Zwanzigern ausgestorben...²⁸⁵

Ein weiterer interessanter Aspekt der Rekapitulation war Ernst Haeckel selbst, ein Schwindler, der bewusst falsch gezeichnete Darstellungen vorlegte, um die Theorie die er vertrat, zu beweisen. Haeckel's Falschdarstellungen sollten zeigen, dass Fischembryonen und menschliche Embryonen einander ähnlich sind. Als er schließlich aufflog, war seine einzige Entschuldigung die, dass vor ihm schon andere Evolutionisten dasselbe getan hätten:

Nach diesem kompromittierenden Geständnis der "Fälschung" sollte ich mich eigentlich verdammt und verurteilt fühlen, hätte ich nicht den Trost, dass ich mich in der Gesellschaft hunderter von Mitschuldigen befinde, unter ihnen viele der renommiertesten und achtenswertesten Biologen. Die Mehrzahl aller Diagramme, selbst in den besten biologischen Lehrbüchern, Abhandlungen und Zeitschriften würde nach diesen Maßstäben den Tatbestand der "Fälschung erfüllen, denn sie alle sind mehr oder weniger ungenau, schematisiert und konstruiert."²⁸⁶

In *Science* vom 5. September 1997 war ein Artikel zu lesen, der enthüllte, dass Haeckel's Embryo-Zeichnungen eine Täuschung sind. In dem Artikel mit dem Titel "Haeckel's Embryos: Schwindel wieder entdeckt," stand folgendes:

"Der Eindruck, dass alle Embryos gleich seien, so wie er in Haeckel's Zeichnungen vermittelt wird, ist falsch," sagt Michael Richardson, Embryologe an der medizinischen Hochschule des St. George Hospitals in London... So führten er und seine Kollegen ihre eigenen vergleichenden Untersuchungen durch; und siehe da, es kam heraus, dass Embryonen "oftmals erstaunlich unterschiedlich aussehen", berichtet Richardson in der August-Ausgabe von "Anatomy and Embryology" (Anatomie und Embryologie).²⁸⁷



Mit seinen frisierten Embryo-Zeichnungen täuschte Ernst Haeckel die Welt der Wissenschaft ein ganzes Jahrhundert lang.

Beobachtungen der vergangenen Jahre haben ergeben, dass die Embryos verschiedener Arten sich keineswegs ähneln, wie Haeckel uns glauben machen wollte. Der große Unterschied zwischen Säugetier, Reptilien und Fledermaus-Embryos ist ein klarer Beweis dafür.



In seiner Ausgabe vom 5. September 1997 veröffentlichte das Magazin *Science* einen Artikel, der offenbarte, dass Haeckels Embryo-Zeichnungen falsch waren. Der Artikel beschrieb, dass die gezeichneten Embryos in Wahrheit sehr unterschiedlich waren.

Science erklärt weiter, damit Haeckel die Embryos als ähnlich hinstellen konnte, habe er manche Organe in seinen Zeichnungen weggelassen, andere – imaginäre – hinzugefügt. In demselben Artikel findet sich folgende weitere Information:

"Haeckel fügte nicht nur Merkmale hinzu und ließ andere weg, berichten Richardson und seine Kollegen, er frisierte auch den Maßstab, um Ähnlichkeiten zwischen den Arten zu übertreiben, auch wenn manche Details einen 10-fachen Größenunterschied aufwiesen. Außerdem verwischte er die Unterschiede, indem er in den meisten Fällen einfach die Namen der Spezies wegließ, als ob Vertreter einer Art die gesamte Gattung repräsentieren könnten. "In Wirklichkeit", schreiben Richardson und seine Kollegen, "sind selbst die Embryonen von Fischen, die alle miteinander verwandt sind, sehr unterschiedlich in ihrer Erscheinung und Entwicklung." Es sieht so aus, als wären Haeckels Zeichnungen einer der größten Schwindel in der Geschichte der Biologie." schließt Richardson.²⁸⁸

Der *Science* Artikel fährt fort mit der Beschreibung, wie Haeckels Geständnis anfangs des 20. Jahrhunderts verheimlicht wurde und wie die falschen Zeichnungen in den Lehrbüchern als wissenschaftliche Fakten präsentiert wurden:

Haeckel's Geständnis ging unter, nachdem seine Zeichnungen 1901 in einem Buch namens *Darwin and After Darwin* (Darwin und nach Darwin) benutzt und durch englischsprachige Biologie-Texte anschließend weit verbreitet wurden.²⁸⁹

Kurz, bereits 1901 war klar, dass Haeckel's Zeichnungen falsch waren, doch die gesamte Welt der Wissenschaft zog es vor, sich ein Jahrhundert lang täuschen zu lassen.



DER URSPRUNG DER PFLANZEN

Wissenschaftler teilen das Leben auf der Erde in fünf, manchmal sechs Reiche ein. Bisher haben wir uns in der Hauptsache auf das Tierreich konzentriert, das größte Reich. In den vorhergehenden Kapiteln betrachteten wir den Ursprung des Lebens selbst, studierten Proteine, genetische Information, Zellstruktur und Bakterien, Themen, die die mit zwei anderen Reichen verwandt sind, den *Prokaryonten* und *Protisten*. Doch wir werden uns nun auf einen anderen Bereich konzentrieren, auf den Ursprung des Pflanzenreichs (*Plantae*).

Beim Ursprung der Pflanzen sehen wir dasselbe Bild wie bei der Untersuchung des Ursprungs der Tiere. Auch Pflanzen besitzen überaus komplexe Strukturen, die unmöglich durch Zufallseffekte entstanden sein können, auch können sie sich nicht voneinander entwickelt haben. Der Fossilienbestand zeigt, dass die verschiedenen Pflanzenklassen urplötzlich in der Welt auftauchten, jede mit ihren eigenen Charakteristiken, ohne eine Periode der Evolution durchgemacht zu haben.

Der Ursprung der Pflanzenzelle

Wie tierische Zellen gehören auch Pflanzenzellen zum Typ der Eukarioten. Die sie am meisten von anderen unterscheidende Eigenschaft ist, dass sie einen Zellkern haben, der ihre codierte genetische Information enthält. Andererseits gibt es Einzeller, wie die Bakterien, die keinen Zellkern haben, sondern deren genetische Information sich frei innerhalb der Zelle befindet. Dieser Zelltyp wird "prokaryotisch" genannt. Er ist ein ideales Design für die Bakterie, weil es den Plasmatransfer, den Transfer der DNS von Zelle zu Zelle ermöglicht.

Weil die Evolutionstheorie zwingend die Entwicklung des Lebens vom "Primitiven zum Komplexen" voraussetzen muss, nimmt sie an, dass prokaryotische Zellen primitiver sind und dass eukaryotische sich aus ihnen entwickelten.

Bevor wir zu der Ungültigkeit dieser Annahme kommen, scheint es sinnvoll, zu demonstrieren, dass prokaryotische Zellen keineswegs "primitiv" sind. Ein Bakterium besitzt mehr als 2000 Gene; jedes Gen besteht aus etwa 1000 "Buchstaben" (Verbindungen). Die in einer Bakterie enthaltene Gesamtinformation ist also 200000 Buchstaben lang. Das entspricht 20 Romanen von je 10000 Worten.²⁹⁰ Jede Veränderung der Information innerhalb der DNS einer Bakterie würde ihr gesamtes System ruinieren, soll heißen, sie würde absterben.

Neben dieser sensiblen Struktur, die keine zufälligen Änderungen zulässt, ist es die Tatsache, dass keine "Übergangsformen" zwischen Bakterien und eukaryotischen Zellen gefunden werden können, die die evolutionistische Behauptung stützen würden. Der berühmte, evolutionistische türkische Professor Ali Demirsoy gesteht die Haltlosigkeit des Szenarios, Bakterien hätten sich zu eukaryotischen Zellen und weiter zu komplexen, aus diesen Zellen bestehenden Organismen entwickelt:



Pflanzen bilden die Basis des Lebens auf der Erde. Sie sind eine unerlässliche Bedingung für das Leben, denn sie liefern Nahrung und geben Sauerstoff in die Luft ab.

Eines der am schwierigsten zu erklärenden Stadien der Evolution ist die wissenschaftliche Erklärung dafür, wie sich Organellen und komplexere Zellen aus diesen primitiven Anfängen entwickelten. Zwischen beiden Formen wurde keine Übergangsform gefunden. Ein- und Mehrzeller haben diese komplexe Struktur, und keine primitivere Kreatur oder Gruppe mit einfacheren Organellen als diesen wurde gefunden. Anders gesagt, die weitergegebenen Organellen entwickelten sich genau so, wie sie sind. Sie haben keine einfachen und primitiven Formen.²⁹¹

Man fragt sich, was Professor Ali Demirsoy, einen loyalen Anhänger der Evolutionstheorie, zu solch einem offenen Eingeständnis veranlasst? Die Antwort ist ganz klar, wenn man die großen strukturellen Unterschiede zwischen Bakterien und Pflanzenzellen untersucht:

1- Bakterielle Zellwände bestehen aus Polysaccharid (Vielfachzucker, eine besondere Art Kohlehydrate), Pflanzenzellwände hingegen aus Zellulose (Zellstoff).

2- Während Pflanzenzellen zahlreiche, durch Membranen geschützte Organellen mit sehr komplexen Strukturen besitzen, haben Bakterien keine Organellen sondern sich frei bewegende Ribosomen. Die Ribosomen der Pflanzenzellen sind größer, und sie haften an der Zellmembran. Auch wird die Proteinsynthese von beiden Zelltypen auf verschiedene Weise durchgeführt.

3- Die DNS-Strukturen in Pflanzenzellen und Bakterien sind verschieden.

4- Das DNS Molekül der Pflanzenzellen ist durch eine doppelschichtige Membrane geschützt, während die DNS der Bakterien frei in der Zelle liegt.

5- Das DNS Molekül bakterieller Zellen ähnelt einer geschlossenen Schleife, es ist kreisförmig. Das pflanzliche DNS Molekül ist stabförmig.

6- Das DNS Molekül der Bakterie trägt die DNS Information nur einer Zelle, Pflanzenzellen-DNS trägt die Information über die gesamte Pflanze. Alle Informationen über einen Früchte tragenden Baum, über seine Wurzeln, Stamm, Zweige, Blüten und Frucht finden sich im Zellkern einer jeden Zelle.

7- Bakterienarten wie die *Cyanobakterien* führen Photosynthese durch. Doch im Gegensatz zu Pflanzen enthalten photosynthetische Bakterien kein Chloroplast, das Chlorophyll und photosynthetische Pigmente enthält. Diese Moleküle befinden sich in diversen Membranen, die in der gesamten Zelle verteilt sind.

8- Die Biochemie der Boten RNS in prokariotischen, also bakteriellen Zellen unterscheidet sich vollständig von der in eukariotischen Pflanzen- und tierischen Zellen.²⁹²

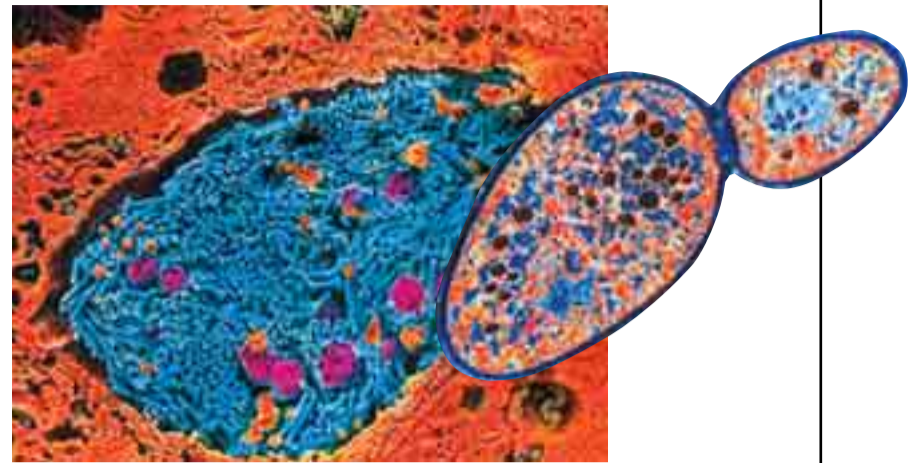
Boten RNS spielt eine lebenswichtige Rolle für jede Zelle. J. Darnell schrieb folgendes in einem Science Artikel:

Die biochemischen Unterschiede der Boten RNS Bildung in Eukarioten und Prokarioten sind zu tiefgreifend, als dass man hier eine Evolution von prokariotischen zu eukariotischen Zellen für wahrscheinlich halten könnte.²⁹³

Die strukturellen Unterschiede der bakteriellen Zellen und der Pflanzenzellen führen Evolutionisten in eine andere Sackgasse. Auch wenn diese Zellen einiges gemeinsam haben, unterscheiden sich fast alle ihre Strukturen sehr voneinander. Da es in bakteriellen Zellen keine membranumhüllten Organellen oder ein Cythoskelett (das interne Netzwerk von Proteinfilamenten und Mikrotubulen) gibt, beweisen die sehr komplexen Organellen und die Zellorganisation der Pflanzenzellen, dass die Behauptung einer Evolution von bakteriellen Zellen zu Pflanzenzellen völlig unhaltbar ist.

Der Biologe Ali Demirsoy gibt dies offen zu, wenn er sagt: "Komplexe Zellen entwickelten sich niemals durch einen Evolutionsprozess aus primitiven Zellen."²⁹⁴

Die evolutionistische Hypothese, dass prokaryotische Zellen (rechts) im Lauf der Zeit zu eukaryotischen Zellen werden, hat keinerlei wissenschaftliche Basis.



Die Hypothese von der Endosymbiose und ihre Ungültigkeit

Die Tatsache, dass sich eine Pflanzenzelle unmöglich aus einer bakteriellen Zelle entwickelt haben kann, hat evolutionistische Biologen nicht davon abgehalten, spekulative Hypothesen aufzustellen, die alle durch Experimente widerlegt werden.²⁹⁵ Die populärste dieser Hypothesen ist die über die Endosymbiose.

Sie wurde 1970 von Lynn Margulis in ihrem Buch *The Origin of Eukaryotic Cells* (Der Ursprung eukaryotischer Zellen) aufgestellt. In ihrem Buch behauptete Margulis, als Ergebnis ihres gemeinsamen parasitären Zusammenlebens hätten sich bakterielle Zellen in Pflanzen- und Tierzellen verwandelt. Pflanzenzellen seien entstanden, als eine photosynthetische Bakterie von einer anderen bakteriellen Zelle "verschluckt" wurde. Die photosynthetische Bakterie entwickelte sich innerhalb der "Elternzelle" zu einem Chloroplasten. Zuletzt hätten sich Organellen mit höchst komplexen Strukturen wie dem Zellkern, dem Golgi-Apparat, dem endoplasmischen Reticulum und Ribosomen entwickelt, irgendwie jedenfalls. So sei die Pflanzenzelle geboren worden.

Wie wir gesehen haben, ist diese These der Evolutionisten nichts als ein Phantasiegebilde. So ist es nicht überraschend, dass sie von Wissenschaftlern, die Forschungen auf diesem Gebiet durchgeführt hatten, wegen einer ganzen Reihe von Gründen kritisiert wurde. Wir können hier D. Lloyd,²⁹⁶ M. Gray und W. Doolittle²⁹⁷ sowie R. Raff und H. Mahler beispielhaft zitieren.

Die Endosymbiose-Hypothese basiert auf der Tatsache, dass die Mitochondrien von Tierzellen und die Chloroplasten von Pflanzenzellen getrennt von der DNS im Zellkern der Elternzelle noch ihre eigene DNS enthalten. Daher wird vorgeschlagen, Mitochondrien und Chloroplasten seien einstmals unabhängige, freilebende Zellen gewesen. Doch wenn man die Chloroplasten genauer studiert, so sieht man die Inkonsistenz dieser Behauptung.

Eine ganze Reihe von Fakten disqualifiziert die Endosymbiose-Hypothese:

1- Falls Chloroplasten einmal unabhängige Zellen gewesen sind, hätte es nur ein einziges mögliches Resultat gegeben, wenn sie von einer größeren Zelle verschluckt worden wären: Sie wären verdaut worden, hätten als "Futter" gedient. Dies muss so sein, denn selbst wenn wir annehmen, dass die fragliche "Elternzelle" eine solche Zelle "irrtümlich" von aussen aufgenommen hat, anstatt sie "bewusst" als Nahrung anzusehen, dann hätten ihre Verdauungsenzyme die andere Zelle gleichwohl zerlegt. Einige Evolutionisten haben dieses Hindernis zu umgehen versucht, indem sie sagen, die Verdauungsenzyme seien verschwunden gewesen. Doch dies würde bedeuten, dass die Zelle durch Nahrungsmangel abgestorben wäre.

2- Lassen Sie uns weiterhin annehmen, das Unmögliche sei geschehen, der angebliche Vorfahr der Chloroplasten wurde durch eine Elternzelle geschluckt, dann ergibt sich ein neues Problem: Der Bauplan aller Organellen der zu verschluckenden Zelle ist in deren DNS enthalten. Wenn die Elternzelle sich der Funktionen der verschluckten Zelle bedienen wollte, so müssten sich die diesbezüglichen Informationen bereits in ihrer eigenen DNS befinden und auch die DNS der verschluckten Zelle müsste Informationen über die Elternzelle besitzen. Dies ist völlig unmöglich, abgesehen davon, dass in einem solchen Fall, die beiden DNS Stränge miteinander kompatibel sein müssten, was eine weitere Unmöglichkeit darstellt.

3- Es gibt ein Fließgleichgewicht in der Zelle, das durch Mutationen nicht entstanden sein kann. Es gibt mehr als einen Chloroplasten und mehr als ein Mitochondrion in einer Zelle. Ihre Zahl steigt oder fällt je nach dem Aktivitätsgrad der Zelle, genau wie bei anderen Organellen. Die DNS innerhalb dieser Organellen wird auch zur Reproduktion benötigt. Wenn sich die Zelle teilt, teilen sich auch sämtliche Chloroplasten, und die Zellteilung geschieht schneller und regelmäßiger.

4- Chloroplasten sind als Energieerzeuger absolut lebenswichtig für die Pflanzenzelle. Wenn diese Organellen keine Energie produzieren würden, könnten zentrale Zellfunktionen nicht stattfinden, und die

Zelle könnte nicht leben. Diese Funktionen finden statt durch Proteinsynthese in den Chloroplasten. Doch die chloroplasteigene DNS reicht nicht aus dafür. Der größere Teil Proteine wird durch DNS aus dem Zellkern der Elternzelle synthetisiert.²⁹⁸

Da die Endosymbiose-Hypothese einen "Trial and Error"-Prozess annimmt, müssen wir fragen, welche Einflüsse ein solcher Mechanismus auf die Elternzelle hätte. Wie wir gesehen haben, hat die Veränderung eines DNS Moleküls niemals eine positive Wirkung auf den betroffenen Organismus sondern ist im Gegenteil schädlich. In seinem Buch *The Roots of Life* (Die Wurzeln des Lebens) erklärt Mahlon B. Hoagland die Situation so:

Sie werden sich erinnern, dass eine Veränderung an der DNS eines Organismus nahezu immer schädlich ist, soll heißen, sie führt zu einer Reduzierung der Überlebensfähigkeit. Um einmal eine Analogie zu gebrauchen, die zufällige Addition von Sätzen zu den Theaterstücken von Shakespeare wird diese kaum verbessern!.. Das Prinzip der Schädlichkeit von DNS Veränderungen durch Reduzierung der Überlebenschancen gilt sowohl, falls eine Mutation die Veränderung herbeiführt, als auch durch die absichtliche Hinzufügung fremder Gene.²⁹⁹

Die Behauptungen der Evolutionisten beruhen nicht auf wissenschaftlichen Experimenten, denn noch niemals wurde beobachtet, dass eine Bakterie etwa eine andere geschluckt hätte. In seiner Rezension eines späteren Buches von Magulis, *Symbiosis in Cell Evolution* (Symbiose in der Zellevolution) schreibt der Molekularbiologe P. Whitfield:

Prokariotische Endocytose heißt der Mechanismus, von man annimmt, dass auf ihm die gesamte S.E.T. (Serial Endosymbiotic Theory) (Theorie der seriellen Endosymbiose) basiert. Wenn eine Prokariote eine andere nicht verschlingen kann, ist es schwer vorstellbar, wie Endosymbiose funktionieren sollte. Zum Pech für Margulis und die S.E.T. gibt es keine modernen Beispiele für prokariotische Endocytose oder Endosymbiose...³⁰⁰

Die Entstehung der Photosynthese

Ein weiteres Thema beim Ursprung der Pflanzen, dass die Evolutionstheorie in große Verlegenheit bringt, ist die Frage, wie Pflanzenzellen dazu kamen, Photosynthese durchzuführen.

Es handelt sich dabei um einen für alles Leben auf der Erde fundamentalen Prozess. Dank ihrer Chloroplasten produzieren Pflanzenzellen Stärke, sie tun dies unter Benutzung von Wasser, Kohlendioxid und Sonnenlicht. Tiere können ihre Nahrung nicht selbst produzieren, sondern benötigen die Stärke aus Pflanzen in ihrer Nahrung. Aus diesem Grund ist die Photosynthese Grundvoraussetzung für jede kompliziertere Lebensform. Ihr genauer Ablauf ist bis heute noch nicht genau verstanden worden. Auch modernste Technologie konnte ihre Details noch nicht vollständig enthüllen, ganz zu schweigen von ihrer Reproduktion.

Wie ist es möglich, dass Evolutionisten glauben, ein so komplexer Prozess wie die Photosynthese sei das Ergebnis natürlicher, zufälliger Ereignisse?

Folgt man dem Evolutionsszenario, dann verschluckten Pflanzenzellen photosynthetisierende bakterielle Zellen und bauten diese zu Chloroplasten um. Wie aber "lernten" Bakterien die Photosynthese? Und warum haben sie diesen Prozess nicht schon früher durchgeführt? Genau wie auf andere Fragen liefert das Szenario keine wissenschaftliche Antwort. Schauen wir uns die Antwort einer evolutionistischen Publikation an:

Die heterotrophe Hypothese schlägt vor, die frühesten Organismen seien Heterotrophen gewesen, die sich von einer Suppe primitiver organischer Moleküle im Urozean ernährt haben. Als diese ersten Heterotrophen die verfügbaren Aminosäuren, Proteine, Fette und Zucker konsumierten, sei die Nährsuppe dünner und schwächer geworden und reichte für die wachsende Heterotrophenpopulation nicht mehr aus... Organismen, die eine andere Energiequelle zu nutzen in der Lage gewesen wären, hätten somit einen großen Vorteil gehabt. Ziehen wir in Betracht, dass die Erde mit Solarenergie überflutet wurde und wird und dass diese aus verschiedenartigen Formen von Strahlung besteht. Ultraviolette Strahlung ist zerstörerisch, sichtbares Licht jedoch ist energiereich und ungefährlich. Als also organische Verbindungen zunehmend seltener wurden, könnte eine schon vorhanden gewesene Fähigkeit, sichtbares Licht als alternative Energiequelle zu benutzen, solchen Organismen und deren Nachfolgern das Überleben ermöglicht haben.³⁰¹

Das Buch *Life on Earth* (Das Leben auf der Erde), eine andere evolutionistische Quelle, versucht das Aufkommen der Photosynthese so zu erklären:

Die Bakterien ernährten sich ursprünglich von verschiedenen Kohlenstoffverbindungen, die viele Millionen Jahre

gebraucht hatten, sich in den Urozeanen anzusammeln. Doch als die Zahl der Bakterien anstieg, muss diese Nahrung knapper geworden sein. Jede Bakterie, die eine weitere Nahrungsquelle hätte anzapfen können, hätte offensichtlich sehr erfolgreich sein können und einige waren es später dann auch. Anstatt "fertige" Nahrung aus ihrer Umgebung zu beziehen, begannen sie ihre eigene Nahrung innerhalb ihrer Zellwände zu produzieren, wobei sie die nötige Energie von der Sonne bezogen.³⁰²

Evolutionisten sagen also, dass die Photosynthese irgendwie zufällig von den Bakterien entdeckt worden sei, obwohl der Mensch sie mit all seinem Wissen und seiner Technik noch nicht nachvollziehen kann. Solche Aussagen, die geradezu Märchencharakter haben, sind wissenschaftlich völlig wertlos. Wer in das Thema ein bisschen tiefer einsteigt, wird sehen, dass die Photosynthese ein großes Dilemma für die Evolutionstheorie darstellt. Professor Ali Demirsoy gesteht zum Beispiel folgendes ein:

Photosynthese ist ein ziemlich komplizierter Vorgang, und es scheint unmöglich, dass er in einer Organelle innerhalb einer Zelle entstehen kann, denn es ist unmöglich, dass alle Stadien gleichzeitig entstanden sind, und es ist sinnlos, wenn sie nacheinander entstanden sind.³⁰³

Der deutsche Professor Hoimar von Ditfurth sagt, Photosynthese sei ein Prozess, der kaum erlernt worden sein könne:

Keine Zelle besitzt die Fähigkeit, einen Prozess im wahren Sinn dieses Wortes zu "erlernen". Keine Zelle wird jemals die Fähigkeit erwerben, Funktionen wie Atmung oder Photosynthese durchzuführen, weder wenn sie entsteht, noch in ihrem späteren Leben.³⁰⁴

Da die Photosynthese sich nicht zufällig entwickelt haben kann und auch nicht später von einer Zelle erlernt werden kann, sieht es so aus, als ob die ersten Pflanzenzellen, die auf der Erde auftauchten, speziell für die Durchführung der Photosynthese erschaffen worden sind, anders gesagt, sie wurden von Gott mit der Fähigkeit der Photosynthese erschaffen.



Chloroplast



Chlorophyll

Pflanzenzellen führen einen Prozess durch, den kein noch so modernes Labor kopieren kann: die Photosynthese. Dank einer Organelle, dem Chloroplast in der Pflanzenzelle, können Pflanzen aus Wasser, Kohlendioxid und mit Hilfe des Sonnenlichts Stärke produzieren. Es ist die erste Nahrung in der Nahrungskette der Erde und die Quelle für jede andere Nahrung aller ihrer Bewohner. Die Einzelheiten dieses überaus komplizierten Prozesses sind bis heute noch nicht vollständig verstanden worden.

Die Herkunft der Algen

Die Evolutionstheorie hypothetisiert, dass einzellige pflanzenähnliche Kreaturen, deren Herkunft sie nicht erklären kann, Algen bildeten. Der Ursprung der Algen liegt vor sehr langer Zeit, so weit zurück, dass 3,1 bis 3,4 Millionen Jahre alte Algenfossilien gefunden worden sind. Interessant daran ist, dass diese uralten Algen und die heute lebenden Arten keine strukturellen Unterschiede aufweisen. Ein Science News Artikel sagt folgendes:

3,4 Millionen Jahre alte Blaualgen- und Bakterienfossilien sind in Felsen in Südafrika gefunden worden. Noch faszinierender jedoch ist, dass die pleurokapsaleische Alge sich auf Familienebene als fast identisch mit der modernen pleurokapsaleischen Alge heraus stellte, möglicherweise sind sie sogar auf genetischer Ebene identisch.³⁰⁵

Hoimar von Ditfurth kommentiert die komplexe Struktur der so genannten primitiven Algen so:

Die ältesten bisher entdeckten Fossilien sind in Mineralien eingeschlossene Objekte, die zu den blaugrünen Algen gehören und über 3 Milliarden Jahre alt sind. Ganz gleich wie primitiv sie sein mögen, sie stellen bereits äußerst komplizierte und meisterhaft organisierte Lebensformen dar.³⁰⁶

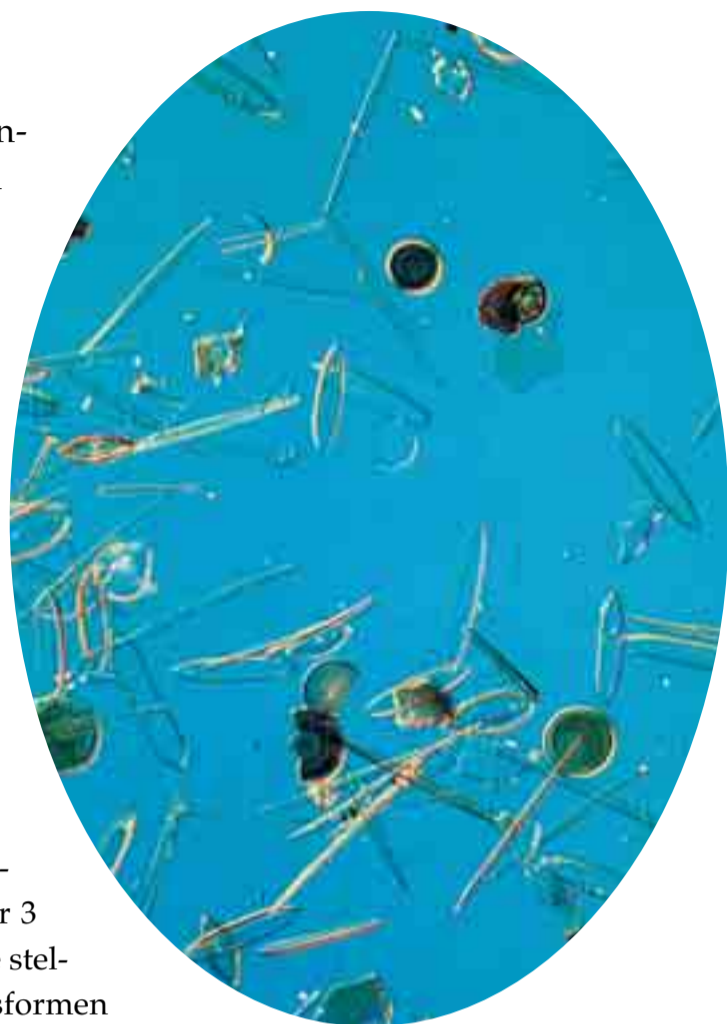
Evolutionistische Biologen halten die fraglichen Algen für die "Urväter" anderer Wasserpflanzen, die dann ihrerseits vor etwa 450 Millionen Jahren "an Land gegangen" sein sollten. Doch genau wie das Konzept der aus dem Wasser ans Land umziehenden Tiere ist auch die Idee, dass Pflanzen aus dem Wasser ans Land gezogen seien, ein Phantasiegebilde. Beide Szenarios sind widersprüchlich und falsch. Evolutionistische Quellen versuchen mit phantastischen und unwissenschaftlichen Erklärungen wie, "Irgendwie gelangten die Algen an Land und passten sich den dortigen Bedingungen an", das Problem zu vertuschen. Zahlreiche Hindernisse jedoch machen diesen Übergang praktisch unmöglich. Schauen wir uns nur die wichtigsten kurz an.

1- Die Gefahr des Austrocknens: Damit eine Wasserpflanze an Land leben könnte, müsste ihre Oberfläche zunächst vor Wasserverlust geschützt sein. Andernfalls würde die Pflanze austrocknen. Landpflanzen verfügen über spezielle Systeme, sich davor zu schützen. Solche Systeme sind sehr detailreich. Gase wie Sauerstoff und Kohlendioxid müssen beispielsweise von der Pflanze aufgenommen und abgegeben werden können. Gleichzeitig aber muss Wasserverdunstung verhindert werden. Eine Pflanze, die über ein solches System nicht verfügt, kann nicht Millionen Jahre warten um eins zu entwickeln, sie würde austrocknen und absterben.

2- Ernährung: Wasserpflanzen entnehmen das Wasser und die Mineralien, die sie benötigen, direkt aus dem sie umgebenden Wasser. Daher würde jede Alge an Land ein Ernährungsproblem haben. Sie könnte ohne dieses Problem zu lösen nicht leben.

3- Vermehrung: Bei ihrer kurzen Lebensspanne können sich Algen an Land nicht vermehren, denn wie für alle anderen Lebensfunktionen auch, nutzen sie das sie umgebende Wasser, um ihre Fortpflanzungszellen zu verbreiten. Damit sie sich an Land vermehren könnten, müssten sie wie die Landpflanzen über durch eine Zellschicht geschützte multizelluläre Reproduktionszellen verfügen. Ohne diese wären ihre Fortpflanzungszellen an Land schutzlos.

4- Schutz vor Sauerstoff: Jede Alge, die an Land ginge, würde bis dahin Sauerstoff in zerlegter Form "inhalieren" haben. Nach dem evolutionistischen Szenario müsste sie von nun an Sauerstoff in einer ihr unbekannt Form, nämlich direkt aus der Atmosphäre beziehen. Wie wir wissen, hat der Sauerstoff der Atmosphäre unter normalen Bedingungen eine toxische Wirkung auf organische Substanzen. Landlebewesen haben Systeme, die diesen Effekt neutralisieren. Als Wasserpflanzen besitzen Algen aber nicht die notwendigen Enzyme, die sie vor den schädlichen Auswirkungen des Sauerstoffes schützen würden. Sobald sie an Land wären, wären sie



Frei schwimmende Alge
im Ozean.

Dieses 140 Millionen Jahre alte Fossil einer *Archaeofructus* ist das älteste bekannte Fossil einer blühenden Pflanze. Sie besitzt dieselbe Stängel-, Blatt-, Blüten- und Fruchtstruktur wie ähnliche heute lebende Pflanzen.



Diese 300 Millionen Jahre alte Pflanze aus dem späten Karbon-Zeitalter unterscheidet sich nicht von heutigen Exemplaren.

Diese Pflanze aus dem Jura-Zeitalter, über 180 Millionen Jahre alt, tauchte auf mit ihrer einzigartigen Struktur und hatte keinerlei Vorfahren.



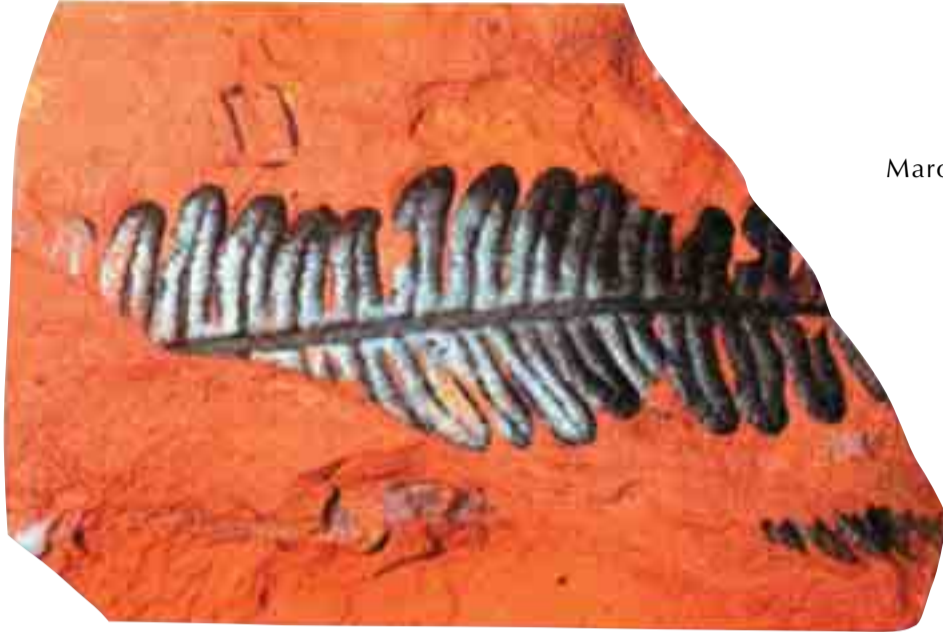
ihm ausgeliefert. Es steht außer Frage, dass sie ein Schutzsystem hätten entwickeln können, denn sie hätten dazu an Land nicht lange genug überlebt.

Es gibt noch einen weiteren Grund, warum die Behauptung, Algen seien aus dem Ozean an Land gekommen, inkonsistent ist, nämlich die Abwesenheit eines natürlichen Faktors, der einen solchen Übergang erforderlich gemacht hätte. Stellen wir uns die natürliche Umgebung von Algen vor 450 Millionen Jahren vor. Das Meerwasser bietet ihnen einen idealen Lebensraum. Es isoliert und schützt sie vor extremer Hitze und liefert alle Mineralien, die sie brauchen. Gleichzeitig können sie durch Photosynthese Sonnenlicht absorbieren und unter Zuhilfenahme von Kohlendioxid ihre eigenen Kohlenhydrate (Zucker und Stärke) produzieren. Den Algen fehlt es im Ozean an nichts, daher war auch kein Grund vorhanden "an Land zu gehen", weil ihnen das keinen Selektionsvorteil eingebracht hätte.

All das zeigt die Unwissenschaftlichkeit der evolutionistischen Hypothese, Algen seien zu Landpflanzen geworden.

Die Herkunft der Blütenpflanzen

Wenn wir die Fossiliengeschichte untersuchen und die strukturellen Eigenschaften der Landpflanzen, so erscheint ein weiteres Bild, das nicht mit evolutionistischen Annahmen übereinstimmt. Es gibt keine Fossilien, die auch nur einen einzigen Zweig des Evolutionsbaums, den sie in nahezu jedem biologischen



Dieses 320 Millionen Jahre alte Farn-Fossil aus dem Karbonzeitalter wurde in der Gegend von Jerada in Marokko gefunden. Es ist identisch mit heutigen Farnen.

Lehrbuch sehen können, bestätigen würden. Die meisten Pflanzen hinterließen eine Fülle von Überresten im Fossilienbestand, doch keines dieser Fossilien ist eine Übergangsform zwischen verschiedenen Pflanzenarten. Sie sind alle komplett als ganz unterschiedliche Arten geschaffen worden, und es gibt keinerlei evolutive Verbindung zwischen ihnen. Wie der evolutionistische Paläontologe E. C. Olson akzeptierte, "Viele neue Gruppen von Pflanzen und Tieren tauchen plötzlich auf, scheinbar ohne nahe Verwandte Vorfahren."³⁰⁷

Der Botaniker Chester A. Arnold, der fossile Pflanzen an der Universität von Michigan erforscht, kommentiert dies so:

Man hat lange Zeit gehofft, ausgestorbene Pflanzen würden schließlich einige Entwicklungsstadien heute existierender Pflanzenarten offenbaren, doch es muss offen eingestanden werden, dass sich diese Hoffnung nur zu einem ganz geringen Teil erfüllt hat und das trotz der Tatsache, dass nun schon seit über 100 Jahren paläobotanische Forschung betrieben wird.³⁰⁸

Arnold akzeptiert, dass die Paläobotanik nichts die Evolutionstheorie unterstützendes hervorgebracht hat. "Wir konnten nicht die phylogenetische Geschichte einer einzigen Gruppe heutiger Pflanzen von ihrem Anfang bis heute verfolgen."³⁰⁹

Die fossilen Entdeckungen, die die Behauptungen über Pflanzenevolution am eindeutigsten widerlegen, sind die der Blütenpflanzen, genauer, der bedecktsamigen Blütenpflanzen (Angiospermen). Sie werden in 43 Familien eingeteilt, von denen jede einzelne plötzlich auftaucht, ohne irgendwelche Spuren einer primitiveren Übergangsform im Fossilienbestand. Dies war bereits im 19. Jahrhundert erkannt worden, und daher beschrieb Darwin die Herkunft der Angiospermen als "**ein beschämendes Wunder**". Alle Forschungen seit Darwins Zeiten haben das Unbehagen über dieses Wunder nur vergrößert. In seinem Buch *The Paleobiology of Angiosperm Origins* (Die Paläobiologie des Ursprungs der Angiospermen) macht der evolutionistische Paläobotaniker N. F. Hughes folgendes Geständnis:

... Mit wenigen Ausnahmen im Detail können wir immer noch keine befriedigende Erklärung liefern, und viele Botaniker haben daraus geschlossen, dass das Problem nicht durch fossile Beweise aus der Welt geschafft werden kann.³¹⁰

In seinem Buch *The Evolution of Flowering Plants* (Die Evolution der Blütenpflanzen) schreibt Daniel Axelrod über den Ursprung der Blütenpflanzen:

Die Vorfahrengruppe, aus der die Angiospermen entstanden sind, ist im Fossilienbestand noch nicht identifiziert worden, und keine lebende Angiospermenart weist auf irgendwelche Vorfahren hin.³¹¹

All das führt nur zu einer einzigen Schlussfolgerung: Wie alle Lebewesen wurden auch die Pflanzen erschaffen. Von dem Moment an, in dem sie das erste Mal auftauchten, haben alle ihre Mechanismen in kompletter, bereits fertig gestellter Form existiert. Begriffe wie "Entwicklung im Zeitablauf", "auf Zufall beruhende Veränderungen" und "notwendig gewordene Adaptionen" aus der evolutionistischen Literatur bergen keinerlei Wahrheit in sich und sind wissenschaftlich bedeutungslos.

IRREDUZIBLE KOMPLEXITÄT

Die wichtigsten Kriterien, mit denen man sich beschäftigen muss, wenn man die Evolutionstheorie im Licht wissenschaftlicher Entdeckungen in Frage stellt, sind zweifellos die, die Darwin selbst benutzte. In *The Origin of Species* (Der Ursprung der Arten) schlug Darwin eine Reihe von Kriterien vor, an denen er seine Theorie gemessen und gegebenenfalls widerlegt wissen wollte. Viele Passagen seines Buches beginnen mit den Worten "Falls meine Theorie wahr sein sollte..." und in ihnen beschreibt Darwin die Entdeckungen, die aufgrund seiner Theorie noch hätten gemacht werden müssen. Eines der wichtigsten dieser Kriterien bezieht sich auf Fossilien und "Übergangsformen". In früheren Kapiteln untersuchten wir, wie diese Vorhersagen Darwins nicht eintrafen und wie der Fossilienbestand seine Evolutionstheorie im Gegenteil vollständig widerlegt.

Darwin gab uns jedoch noch ein weiteres wichtiges Kriterium, an dem er seine Theorie überprüft haben wollte. Dieses Kriterium sei so wichtig, wie Darwin schrieb, dass es seine Theorie vollständig zu Fall bringen könne:

Wenn gezeigt werden könnte, dass irgendein komplexes Organ existierte, das sich nicht aufgrund zahlreicher, aufeinanderfolgender, kleiner Modifikationen entwickelt hat, dann würde meine Theorie vollständig zusammenbrechen. Ich kann jedoch keinen solchen Fall finden.³¹²

Wie wir wissen, erklärt die Evolutionstheorie den Ursprung des Lebens mit zwei natürlichen Mechanismen, die über kein Bewusstsein verfügen: natürliche Selektion und Mutation. Nach der Theorie führen diese beiden Mechanismen zum Entstehen der komplexen Struktur lebender Zellen und weiter zu den anatomischen Systemen der Lebewesen, wie Augen, Ohren, Flügel, Lungen, dem Sonarsystem der Fledermaus und Millionen anderer komplexer Anatomien.

Wie aber soll es möglich sein, dass solche Systeme, die unglaublich kompliziert aufgebaut sind, als Ergebnisse zweier Natureffekte angesehen werden können, die zweifellos nicht über Bewusstsein verfügen? An diesem Punkt bringt die Evolutionstheorie das Konzept der "Reduzierbarkeit" ins Spiel. Es wird behauptet, diese Systeme könnten auf grundlegende Zustände zurückgeführt werden, aus denen sie sich dann weiterentwickelt hätten. Jedes Stadium sei für das Lebewesen ein wenig vorteilhafter und werde daher durch natürliche Selektion ausgewählt. Später einmal werde es eine weitere zufällige Entwicklung geben, die wieder vorgezogen werden wird, da sie einen weiteren kleinen Vorteil verschaffe. Auf diese Weise gehe der Evolutionsprozess immer weiter. Folgt man dieser Behauptung, so wird eine Art, die ursprünglich keine Augen besaß, perfekt funktionierende Augen entwickeln, eine andere Art, die vorher nicht fliegen konnte, wird Flügel erhalten.

Diese Geschichte wird in evolutionistischen Quellen sehr überzeugend und scheinbar vernünftig dargestellt. Bei genauerem Hinsehen kommt jedoch ein großer Irrtum zum Vorschein. Den ersten Aspekt dieses Irrtums kennen wir bereits: Mutationen sind destruktiv, nicht konstruktiv. Zufällige Mutationen der Lebewesen geben diesen keinen Vorteil, und die Annahme, es könne tausende Male hintereinander geschehen, ist ein Traum, der allen wissenschaftlichen Beobachtungen zuwider läuft.

Doch es gibt einen weiteren Aspekt des Irrtums. Die Evolutionstheorie erfordert, dass jedes einzelne Stadium zwischen zwei Entwicklungszuständen "vorteilhaft" sein muss. In einem Evolutionsprozess von A bis Z beispielsweise, von einer flügellosen Kreatur zu einer geflügelten, müssen alle Zwischenstadien B, C, D, ...V, W, X, Y und Z der Kreatur einen Vorteil verschaffen. Da natürliche Selektion und Mutation ihre Ziele nicht bewusst vorher aussuchen können, basiert die gesamte Theorie auf der Hypothese, dass lebende Systeme auf einzelne Wesensmerkmale reduziert werden können, die einem Organismus schrittweise hinzugefügt werden und jedes Mal einen selektiven Vorteil darstellen. Darum sagte Darwin, "Wenn gezeigt werden könnte, dass irgendein komplexes Organ existierte, das sich nicht aufgrund zahlreicher, aufeinanderfolgender, kleiner Modifikationen entwickelt hat, dann würde meine Theorie vollständig zusammenbrechen."

Es mag an dem eher primitiven Stand der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts gelegen haben, dass Darwin annahm, Lebewesen könnten eine reduzierbare Struktur aufweisen. Heute jedoch wissen wir, dass viele Systeme und Organe der Lebewesen nicht vereinfacht werden können. Diese Tatsache, bekannt als "irreduzible Komplexität", widerlegt die Evolutionstheorie definitiv, genau wie Darwin selbst fürchtete.

Das Geißeltierchen

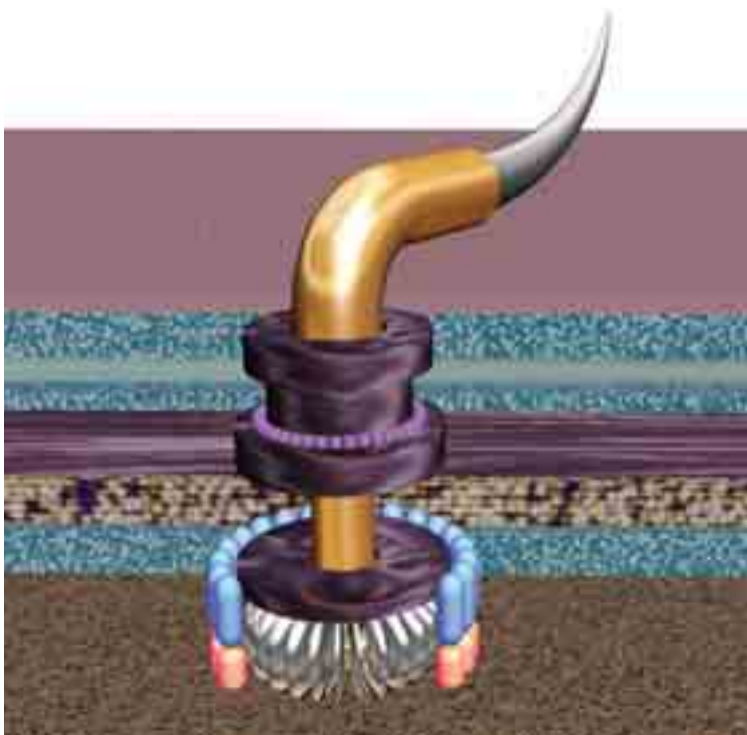
Das Konzept der irreduziblen Komplexität wurde von dem Biochemiker Michael J. Behe von der Lehigh University in den Vereinigten Staaten entwickelt. In seinem Buch *Darwins Black Box: The Biochemical Challenge to Evolution* (Darwins schwarzer Kasten: Die Herausforderung der Evolution durch die Biochemie) von 1996 untersucht Behe die irreduzibel komplexe Struktur der Zelle und eine Reihe anderer biochemischer Strukturen und zeigt, dass diese nicht durch Evolution zustande gekommen sein können. Nach Behe ist die wirkliche Erklärung für das Leben die Schöpfung.

Behe's Buch war ein ernsthafter Schlag für die Evolutionstheorie. Peter van Inwaagen, Philosophieprofessor an der Universität von Notre Dame, hebt die Bedeutung dieses Buches hervor:

Wenn Darwinianer dieses Buch ignorierten, falsch darstellten oder lächerlich machten, dann wäre das ein Beweis für die verbreitete Verdächtigung, der Darwinismus sei heute eher eine Ideologie als eine wissenschaftliche Theorie. Wenn sie Behe's Fragen beantworteten, wäre es ein wesentlicher Beitrag zur Reputation des Darwinismus.³¹³

Ein hochinteressantes Beispiel der irreduziblen Komplexität, das Behe in seinem Buch anführt, ist das des Geißeltierchens, einer Bakterie, die über ein peitschenähnliches Organ (Flagellum) verfügt, mit dessen Hilfe es sich in einer flüssigen Umgebung fortbewegt. Das Organ ist in die Zellmembran eingebettet und befähigt die Bakterie, sich mit gewünschter Geschwindigkeit in eine ausgewählte Richtung zu bewegen.

Wissenschaftlern war das Flagellum bereits seit einiger Zeit bekannt. Doch seine strukturellen Details, die erst im vergangenen Jahrzehnt bekannt wurden, waren eine große Überraschung. Man entdeckte, dass das Geißeltierchen sich mittels eines sehr komplizierten "organischen Motors" bewegt und nicht durch einen



Ein Elektromotor – doch nicht der eines Haushaltsgeräts oder eines Fahrzeugs. Er befindet sich in einer Bakterie. Dank dieses Antriebs können Bakterien ihre Geißel oder Flagellum bewegen und sich im Wasser fortbewegen. Dies wurde in den 1970ern entdeckt und verblüffte die Welt der Wissenschaft, denn dieses aus über 240 Elementen bestehende Organ kann nicht durch Zufallsmechanismen erklärt werden, wie Darwin vorgeschlagen hatte.

einfachen Vibrationsmechanismus, wie man zuvor geglaubt hatte. Dieser Motor mit Propeller funktioniert nach denselben Prinzipien wie die mechanischen Teile eines Elektromotors. Es gibt zwei Hauptteile: einen beweglichen, den "Rotor" und einen stationären, den "Stator".

Das Flagellum unterscheidet sich von allen anderen organischen Systemen, die für mechanische Bewegung sorgen. Die Zelle benutzt keine verfügbare Energie, die als ATP Moleküle gespeichert wäre. Sie hat stattdessen eine besondere Energiequelle: Sie zieht Energie aus dem Ionenstrom durch ihre äußeren Zellmembranen. Die innere Struktur des Motors ist extrem komplex. Annähernd 240 unterschiedliche Proteine sind es, aus denen das Flagellum zusammengesetzt ist. Jedes ist genau positioniert. Wissenschaftler haben festgestellt, dass diese Proteine die Signale übertragen, mit denen der Motor ein- und ausgeschaltet wird, Verbindungen eingehen, um Bewegungen auf atomarer Ebene zu ermöglichen und dass sie andere Proteine aktivieren, die das Flagellum mit der Zellmembran verbinden.

Die komplizierte Struktur des bakteriellen Flagellums ist irreduzibel, das allein führt die Evolutionstheorie ad absurdum. Würde nur ein einziges Molekül entfernt oder beschädigt werden, würde das Flagellum nicht mehr funktionieren und wäre nutzlos. Es muss vom ersten Moment seiner Existenz an perfekt gearbeitet haben. Allein diese Tatsache belegt den Unsinn der Behauptung der Evolutionstheorie einer "schrittweisen Entwicklung". Tatsächlich hat bisher nicht einer der evolutionistischen Biologen die Herkunft des bakteriellen Flagellums erklären können.

Das Flagellum des Geisseltierchens ist der klare Beweis, dass selbst in so genannten primitiven Kreaturen ein außergewöhnliches Design vorherrscht. Seitdem die Menschen mehr über diese Details lernen, wird immer offensichtlicher, dass die von den Wissenschaftlern des 19. Jahrhunderts als die einfachsten Organismen angesehenen Bakterien in Wahrheit genau so komplex sind, wie andere auch.

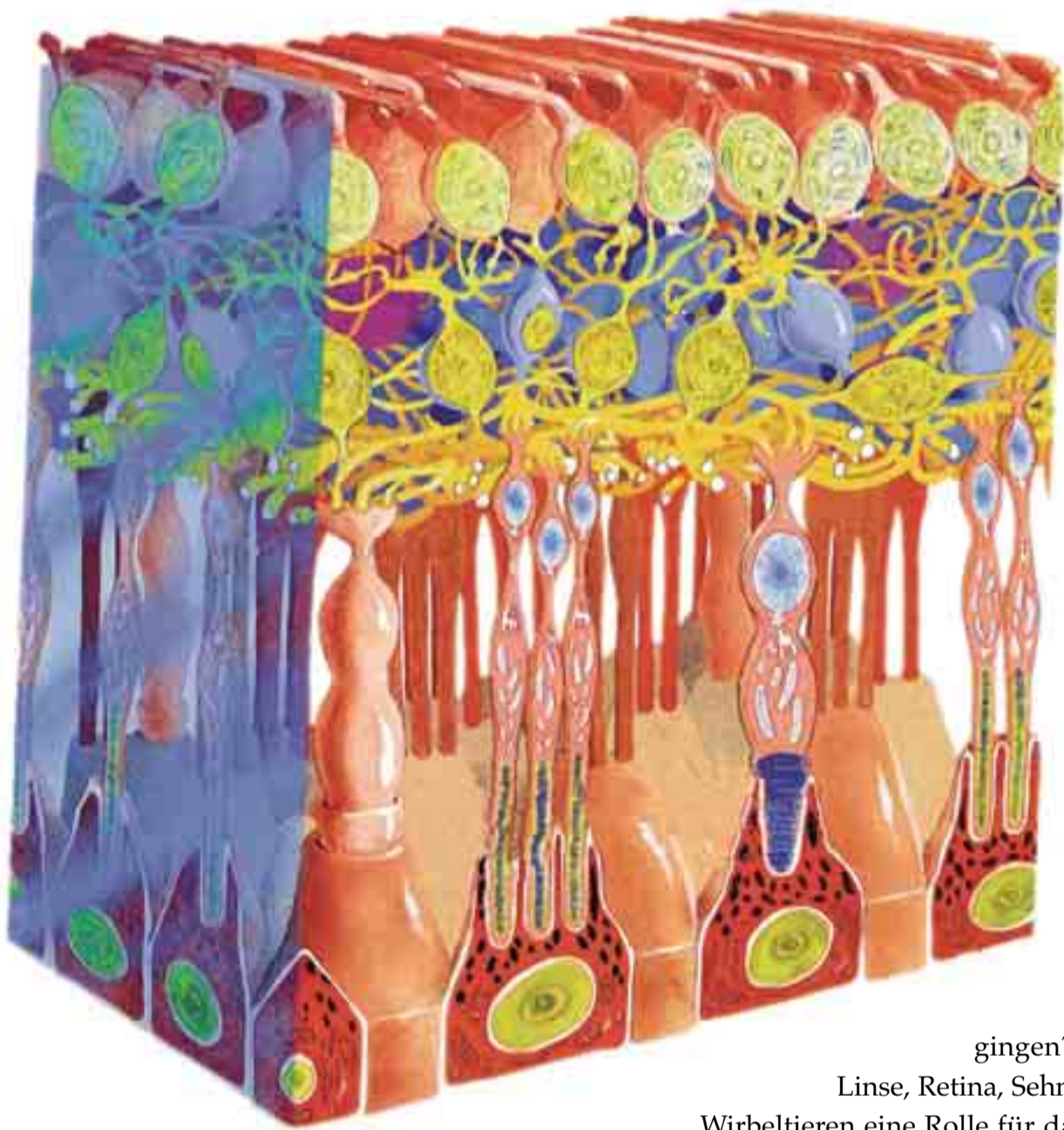
Zeichen der Schöpfung im menschlichen Auge

Das menschliche Auge ist ein sehr komplexes System, das aus der Verbindung von mehr als 40 separaten Komponenten besteht. Betrachten wir nur eine dieser Komponenten: die Augenlinse. Normalerweise bemerken wir es gar nicht, doch was uns ermöglicht, alle Dinge scharf zu sehen, ist die konstante automatische Fokussierung der Linse. Wenn Sie wollen, führen Sie dazu ein kleines Experiment durch: Halten Sie einen Zeigefinger hoch, etwa 50 cm vor ihr Gesicht. Fixieren Sie nun eine Weile die Fingerspitze und anschließend die Zimmerwand dahinter. Jedes Mal, wenn Sie ihren Blick auf Wand oder Finger wechseln, spüren Sie eine Anpassung Ihres Auges.

Diese Anpassung wird von um die Augenlinse herum angeordneten kleinen Muskeln durchgeführt. Jedes Mal, wenn wir etwas betrachten, werden diese Muskeln aktiv und ändern die Krümmung der Linse, so dass wir in unterschiedlichen Entfernungen befindliche Objekte scharf sehen können. Unser Leben lang führt die Linse diese Anpassung aus und sie macht nie einen Fehler dabei. Photographen nehmen die gleichen Anpassungen an den Objektiven ihrer Kameras vor, doch meistens dauert es eine Weile, bevor sie die korrekte Fokussierung gefunden haben. Heute werden Kameras mit automatischer Scharfstellung hergestellt, doch keine von ihnen fokussiert so schnell und so gut wie das menschliche Auge.

Damit das Auge dies leisten kann, müssen seine mehr als 40 Hauptkomponenten gleichzeitig vorhanden sein und perfekt zusammen arbeiten. Die Linse ist nur eine davon. Selbst wenn alle anderen Komponenten wie Hornhaut, Iris, Pupille, Retina und Augenmuskeln vorhanden wären, perfekt funktionierten und nur das Augenlid fehlen würde, nähme das Auge in kurzer Zeit ernsthaften Schaden und könnte seine Aufgabe nicht mehr erfüllen. In gleicher Weise würde das Auge auch bei Vorhandensein aller Subsysteme austrocknen und innerhalb weniger Stunden erblinden, falls die Tränenproduktion aufhören würde.

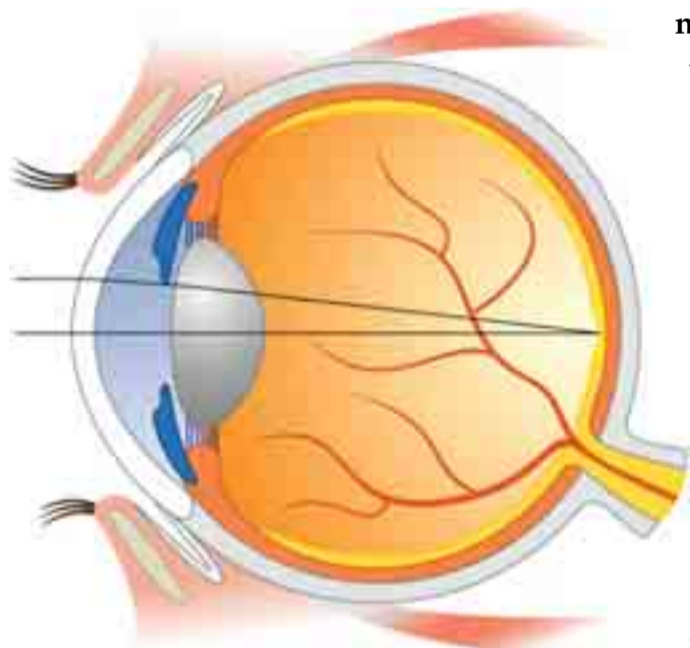
Die evolutionstheoretische Behauptung der Reduzierbarkeit verliert angesichts der komplexen Anatomie des Auges ihren Sinn, weil alle seine Teile gleichzeitig vorhanden sein müssen. Es ist daher nicht möglich, dass die Mechanismen der natürlichen Selektion und der Mutation die dutzende verschiedenen Subsysteme des Auges hervorbringen können, wenn sie nicht in jedem "Entwicklungsstadium" bis hinein in das letzte Stadium einen konkreten Vorteil herbeiführen würden. Professor Ali Demirsoy beschreibt diese Tatsache mit folgenden Worten:



Das menschliche Auge funktioniert durch die Zusammenarbeit von mehr als 40 Bestandteilen. Wenn nur eines fehlen würde, wäre das Auge nutzlos. Jedes dieser 40 Einzelemente hat seine eigene komplexe Struktur. Die Retina an der rückwärtigen Innenseite des Augapfels besteht zum Beispiel aus 11 Schichten (links), von denen jede eine andere Funktion hat. Die Evolutionstheorie kann die Entwicklung eines solch komplexen Organs nicht erklären.

Auch ein dritter Einwand ist kaum widerlegbar. Wie war es möglich, dass ein kompliziertes Organ plötzlich entstehen konnte, selbst wenn damit Vorteile einhergingen? Wie konnten sich beispielsweise

Linse, Retina, Sehnerv und alle anderen Teile, die bei Wirbeltieren eine Rolle für das Sehvermögen spielen, plötzlich bilden? Denn die natürliche Selektion kann nicht auswählen zwischen Sehnerv und Retina. Die Entstehung der Linse ist sinnlos, wenn keine Retina vorhanden ist. **Für das Sehvermögen ist die simultane Entwicklung aller notwendigen Strukturen unabdingbar.** Da Teile, die sich separat entwickelten, nicht benutzt werden könnten, wären sie sinnlos und würden mit der Zeit vielleicht wieder verschwinden. Doch **ihre gleichzeitige Entwicklung setzt das Zusammentreffen unvorstellbar kleiner Wahrscheinlichkeiten voraus.**³¹⁴



Was Prof. Demirsoy hier als "unvorstellbar kleine Wahrscheinlichkeiten" bezeichnet, bedeutet praktische Unmöglichkeit. Es ist völlig unmöglich, dass das Auge ein "Zufallsprodukt" ist. Auch Darwin hatte große Schwierigkeiten angesichts dieser Tatsache, und er gab in einem Brief zu, "Ich erinnere mich gut an die Zeit, als der Gedanke an das menschliche Auge mich frösteln ließ."³¹⁵

In *The Origin of Species* (Der Ursprung der Arten) befasste sich Darwin mit dem ernsthaften Problem der komplexen Anatomie des Auges. Die einzige Lösung, die er finden konnte, war der Hinweis auf die einfachere Augenstruktur anderer Lebewesen. Er behauptete, die komplexeren Augen hätten sich aus einfacheren entwickelt. Doch sie entspricht nicht der Realität. Die Paläontologie zeigt, dass die Lebewesen mit bereits intakten, zunehmend komplexeren Strukturen in der Welt auftauchten. Das älteste bekannte Sehorgan ist das Trilobitenauge. Diese 530 Millionen Jahre alte Augenstruktur ist ein optisches Wunder, dass über ein Doppellinsensystem verfügte. Dies widerlegt vollständig Darwins Annahme, komplexe Augen hätten sich aus "primitiven" Augen entwickelt.

Die irreduzible Komplexität des "primitiven" Auges

Es bleibt festzustellen, dass die von Darwin als "primitiv" beschriebenen Augen tatsächlich auch bereits eine irreduzibel komplexe Struktur besaßen, die mit dem Zufall nicht erklärt werden kann. Selbst für die einfachste Form des Sehvermögens müssen einige der Zellen einer Kreatur lichtempfindlich werden, sie müssen also die Fähigkeit besitzen, in einer helligkeitsabhängigen korrelierenden Reaktion elektrische Signale zu erzeugen. Ein Nervenstrang, der von diesen Zellen zum Gehirn führt, muss entstehen, und es muss sich ein Sehzentrum im Gehirn bilden, das die erhaltene Information auswertet. Es ist sinnlos, vorzuschlagen, all diese Komponenten seien zufällig gleichzeitig bei demselben Lebewesen entstanden. In seinem Buch *Evrım Kuramı ve Bagnazlık* (Evolutionstheorie und Bigotterie), das eigentlich als Verteidigung der Evolutionstheorie gedacht war, gibt der evolutionistische Autor Cemal Yildirim diese Tatsache zu, wenn er schreibt:

Zahlreiche von Mechanismen müssen zur Funktion des Sehvermögens zusammenarbeiten. Wie das Auge und seine internen Komponenten können wir die Verbindungen zwischen besonderen Gehirnarealen und dem Auge nennen. Wie hat diese komplexe Schöpfung dieses Systems stattgefunden? Folgt man den Biologen, war der erste Schritt zur Entstehung des Auges im Evolutionsprozess die Bildung eines kleinen, lichtempfindlichen Bereichs auf der Haut primitiver Lebewesen. Doch **welchen Vorteil unter dem Gesichtspunkt der natürlichen Selektion hätte eine solch minimale Veränderung der Kreatur verschaffen können?** Auch muss ein Sehzentrum im Gehirn entstehen und ein Nervensystem, das mit ihm verbunden ist. Solange die komplizierten Mechanismen nicht miteinander verbunden sind, können wir nicht erwarten, etwas entstehen zu sehen, das wir als "Sehvermögen" bezeichnen könnten. Darwin glaubte, Veränderungen entstünden durch Zufall. Wenn das der Fall wäre, wären dann das gleichzeitige Auftauchen und die Zusammenarbeit all der vielen für das Sehvermögen notwendigen Veränderungen an verschiedenen Stellen des Organismus nicht eher ein mystisches Puzzle?... Wie auch immer, das Sehvermögen verlangt zu seiner Entstehung eine Reihe harmonisch ablaufender, komplementärer Veränderungen... Manche Molluskenaugen haben eine Retina, Hornhaut und eine Linse aus Zellstoff, genau wie unsere Augen. Wie aber können wir den Evolutionsprozess dieser beiden ganz verschiedenen Augentypen erklären, deren jeder eine Abfolge ganz bestimmter Ereignisse voraussetzt, die aber zufällig durch natürliche Selektion herbeigeführt worden sein müssen? Es sollte Thema einer Debatte sein, ob Darwinisten in der Lage gewesen sind, eine befriedigende Erklärung dieser Frage zu liefern...³¹⁶

Aus evolutionistischer Sichtweise wird die Lage immer verzwickter, je mehr man ins Detail geht. Eines dieser wichtigen Details ist die Behauptung über "die Zelle, die lichtempfindlich wurde". Darwinisten vertuschen dies, indem sie sagen, "Sehvermögen kann begonnen haben mit einer einzigen Zelle, die lichtempfindlich geworden ist." Doch welche Anatomie müsste eine solche angenommene Zelle gehabt haben?

Die Biochemie des Gesichtssinns

In seinem Buch *Darwins Black Box* (Darwins schwarzer Kasten) führt Michael Behe aus, dass die Struktur der lebenden Zelle und anderer biochemischer Systeme für Darwin und seine Zeitgenossen unbekannte "Black Boxes" gewesen sind. Darwin nahm an, diese besäßen einfache Strukturen und könnten zufällig entstanden sein. Die moderne Biochemie hat die schwarzen Kästen nun geöffnet und die irreduzibel komplexe Struktur des Lebens enthüllt. Behe schreibt, aufgrund des damaligen Standes der Wissenschaft seien Darwins Überlegungen zur Entstehung des Auges überzeugend erschienen:

Darwin überzeugte viele davon, ein modernes Auge könne sich schrittweise aus einer simpleren Struktur entwickelt haben, doch er versuchte nicht einmal, zu erklären, wo er seinen Ausgangspunkt – den relativ einfachen lichtempfindlichen Fleck – her hatte. Im Gegenteil, er tat die Frage nach dem elementaren Ursprung des Auges ab... Er hatte einen ausgezeichneten Grund, die Frage zu verweigern: Ihre Beantwortung lag vollständig jenseits der Möglichkeiten der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts. Wie das Auge funktioniert – was also geschieht, wenn ein Photon auf die Retina trifft - konnte zu jener Zeit schlicht nicht beantwortet werden.³¹⁷

Wie also arbeitet dieses für Darwin vermeintlich simple System wirklich? Wie nehmen die Zellen in der retinalen Schicht des Auges die auf sie einfallenden Lichtstrahlen wahr?

Die Antwort ist kompliziert. Wenn Photonen auf die Retinazellen treffen, lösen sie eine Kettenreaktion

aus, einen Dominoeffekt. Der erste der Dominosteine ist das 11-cis-Retinal Molekül, das auf die Photonen reagiert. Wenn es von einem Photon getroffen wird, ändert das Molekül seine Form und in der Folge auch die Form eines Proteins namens Rodopsin, mit dem es fest verbunden ist. Dadurch bindet sich das Rodopsin an ein weiteres zellresidentes Protein, das Transdusin.

Bevor es die Transdusinbindung eingeht, ist das Rodopsin an ein GDP Molekül gebunden. Beim Eingehen der Verbindung mit Rodopsin gibt das Transdusin das GDP Molekül frei und bindet sich an ein GTP Molekül. Der neu entstandene Molekülkomplex aus den beiden Proteinen Rodopsin und Transdusin sowie dem GTP Molekül wird "GTP-Transdusin-Rodopsin" genannt.

Doch der Prozess hat gerade erst begonnen. Der neue GTP-Transdusin-Rodopsin Komplex bindet sich nun schnell an ein weiteres zellresidentes Protein, "Phosphodiesterase" genannt. Das Phosphodiesterase Protein löst nun ein so genanntes cGMP Molekül aus der Zelle heraus. Da dieser Vorgang in Millionen Proteinen der Zelle gleichzeitig stattfindet, kommt es zu einem plötzlichen Absinken der cGMP Konzentration in der Zelle.

Was hat all das nun mit der Sehfähigkeit zu tun? Das letzte Element der beschriebenen Kettenreaktion liefert die Antwort. Das Absinken der cGMP Menge beeinflusst die Ionen-Kanäle der Zelle. Der Ionenkanal ist eine Struktur, die aus Proteinen besteht, die die Zahl der Natriumionen in einer Zelle regulieren. Unter normalen Umständen lässt der Ionenkanal Natriumionen in die Zelle fließen, wenn ein anderes Molekül entsprechend überschüssige Natriumionen freisetzt. Dies führt zu einer Unausgewogenheit der Aufladung der Zellmembran, die nun die mit dieser Zelle verbundenen Nervenzellen stimuliert, was am Ende etwas entstehen lässt, das wir als "elektrischen Impuls" bezeichnen. Nerven übertragen diese Impulse an das Gehirn, in dem der eigentliche Sehvorgang stattfindet.³¹⁸

Kurz, ein einziges Photon trifft auf eine Zelle und durch eine ganze Serie von Kettenreaktionen produziert die Zelle einen elektrischen Impuls. Die Intensität dieses Reizes hängt ab von der Energie des Photons, in diesem Fall der Helligkeit des Lichts. Faszinierend ist auch, dass der gesamte beschriebene Prozess in weniger als einer tausendstel Sekunde stattfindet. Sobald die Kettenreaktion abgelaufen ist, bringen andere spezialisierte Proteine innerhalb der Zelle die beteiligten Elemente wie das 11-cis-Retinal, Rodopsin und Transdusin wieder in ihren Originalzustand. Das Auge ist einem permanenten Photonenschauer ausgesetzt und jedes einzelne Photon löst die beschriebene Kettenreaktion aus, deren Vielzahl uns unsere Umwelt optisch wahrnehmen lässt.

Der gesamte Prozess des Sehens ist tatsächlich noch viel komplizierter, als es die hier gegebene grobe Beschreibung vermuten lässt. Doch bereits dieser kurze Überblick genügt, die außergewöhnliche Natur des Systems zu demonstrieren. Es existiert ein so komplexes fein austariertes System innerhalb des Auges, dass es sinnlos ist, zu behaupten, ein derartiges System könnte per Zufall entstanden sein. Es besitzt eine irreduzibel komplexe Struktur. Würde nur ein einziges der zum Ablauf der Kettenreaktion notwendigen Teile fehlen oder nicht die entsprechenden Eigenschaften besitzen, könnte das System auf keinen Fall funktionieren.

Es ist klar, dass dieses System Darwins Erklärung des Lebens mit dem Zufall einen schweren Schlag versetzt. Michael Behe schreibt über die Biochemie des Auges und über die Evolutionstheorie:

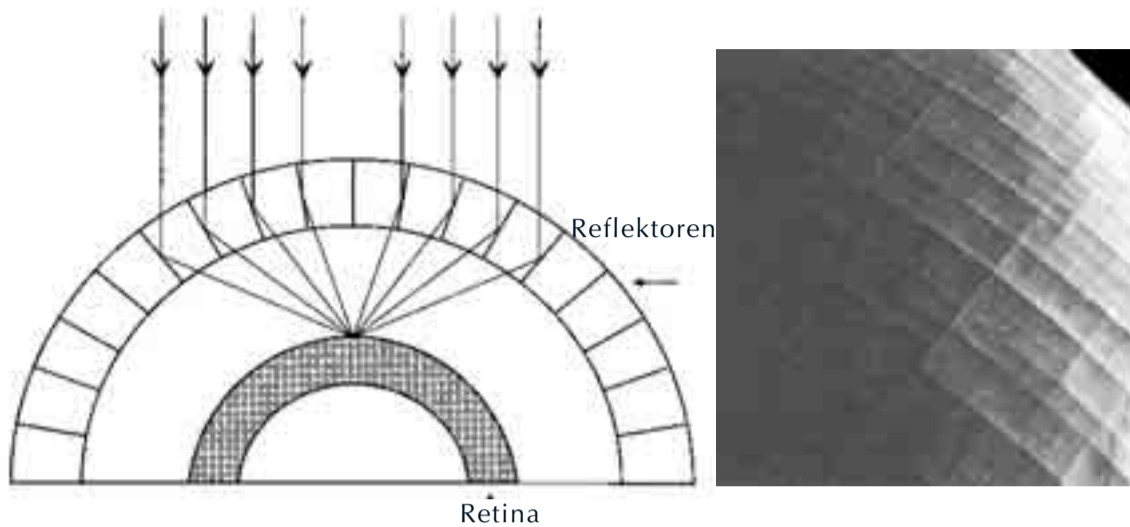
Nun da die Black Box des Sehens geöffnet ist, **reicht eine evolutionistische Erklärung, die nur auf die anatomischen Strukturen der Augen eingeht, nicht mehr aus**, wie Darwin es im 19. Jahrhundert tat und wie es populistische Vertreter der Evolutionstheorie noch heute tun. Jeder Schritt der Anatomie und der Strukturen, die Darwin für so simpel gehalten hatte, bezieht immer kompliziertere biochemische Prozesse ein, die nicht mit rhetorischer Kosmetik verdeckt werden können.³¹⁹

Die irreduzibel komplexe Struktur des Auges widerlegt nicht nur definitiv die darwinistische Theorie, sondern zeigt auch, dass das Leben von Gott, dem Allwissenden und Allmächtigen erschaffen wurde.

Das Auge des Hummers

Es gibt sehr viele verschiedene Augentypen. Wir sind gewöhnt an das kameraähnliche Auge des Wirbeltiers. Es arbeitet nach dem Prinzip des durch eine Linse gebrochenen Lichts, das auf einen Punkt hinter der Linse im Augennern projiziert wird.

Augen anderer Kreaturen jedoch funktionieren nach ganz verschiedenen Methoden. Ein Beispiel ist der Hummer. **Das Hummerauge arbeitet nach dem Prinzip der Reflektion anstelle des Prinzips der Refraktion.**



Das Auge des Hummers besteht aus zahlreichen Facetten. Die Facetten sind das Ende kleiner viereckiger Röhren. Die Innenwände dieser Röhren verhalten sich wie Spiegel, die das einfallende Licht reflektieren. Das reflektierte Licht fällt auf die Retina. Die das Licht leitenden Röhren sind so perfekt justiert, dass sie alle auf denselben Punkt fokussieren.



Das am besten erkennbare Merkmal des Hummerauges ist seine Oberfläche, die aus zahlreichen Quadraten besteht. Wie auf dem Bild auf Seite 303 zu sehen ist, sind diese Quadrate äußerst präzise angeordnet. Wie ein Astronom in Science kommentierte: "Der Hummer ist das "unrechteckigste" Tier, das ich je gesehen habe. Doch unter dem Mikroskop sieht das Hummerauge aus wie perfektes Millimeterpapier."³²⁰

Diese gut ausgerichteten Quadrate sind tatsächlich die Enden kleiner Röhren mit quadratischem Querschnitt, die eine bienenwabenähnliche Struktur bilden. Auf den ersten Blick sieht das Ganze aus wie aus Sechsecken bestehend, doch tatsächlich sieht man die Vorderseiten sechseckiger Prismen.

Faszinierender noch ist, dass die Innenseiten der quadratischen Röhren sich wie Spiegel verhalten, die das einfallende Licht reflektieren. Das reflektierte Licht wird ohne Unschärfe auf die Retina projiziert. Die Augentröhen sind exakt im richtigen Winkel angeordnet, so dass sie alles Licht auf denselben Punkt fokussieren.

Die außergewöhnliche Natur dieses Systems ist wohl unbestreitbar.

Michael Land, Wissenschaftler an der Universität von Sussex in England, war der erste, der die Augenanatomie des Hummers detailliert untersuchte. Er betonte, sie habe eine höchst überraschende Anatomie.³²¹

Das Hummerauge bereitet der Evolutionstheorie große Probleme. Es veranschaulicht beispielhaft das Konzept der irreduziblen Komplexität. Wenn nur ein Element, sei es die quadratische Augenfacette, die spiegelnde Innenseite der Röhren oder die Retinaschicht weggenommen würde, würde das Auge nicht mehr funktionieren. Ergo kann nicht weiterhin behauptet werden, das Auge habe sich Schritt für Schritt entwickelt. Es ist wissenschaftlich nicht gerechtfertigt, zu argumentieren, eine solch perfekte Anatomie sei zufällig entstanden. Das Hummerauge wurde von Gott als ein wunderbares System erschaffen. Man kann weitere Eigenschaften des Hummerauges finden, die die Feststellungen der Evolutionisten widerlegen. Interessant wird es, wenn man sich Kreaturen mit ähnlicher Augenanatomie anschaut. **Das reflektierende Auge des Hummers findet sich nur bei einer einzigen Gruppe der Krebse, den so genannten Langkörperdekapoden. Dazu gehören Hummer, Garnelen und Krabben.**

Die anderen Tiere aus der Klasse der Krebse sind mit dem Typ des lichtbrechenden Auges ausgestattet, das nach völlig anderen Prinzipien arbeitet. Bei ihnen besteht das Auge aus hunderten von Facetten, die ebenfalls einer Bienenwabe ähneln. Doch diese Facetten sind nicht quadratisch, sondern rechteckig oder rund, und sie reflektieren das Licht nicht, sondern kleine Linsen brechen das Licht und lenken es auf die Retina.

Die Mehrheit der Krustentiere lebt mit dem lichtbrechenden Auge. Folgt man evolutionistischen

Annahmen, so müssen sich alle Tiere der Klasse der Krebse aus demselben Vorfahren entwickelt haben. So behaupten die Evolutionisten denn, das reflektive Auge habe sich aus dem refraktiven Auge entwickelt.

Doch eine solche Beweisführung ist nicht möglich, weil beide Augenanatomien perfekt funktionieren und keinen Raum lassen für irgendeine Übergangsform. Ein Krebs wäre blind und würde durch die natürliche Selektion eliminiert werden, würden seine lichtbrechenden Linsen verschwinden und durch spiegelnde Oberflächen ersetzt werden.

Aus diesen Gründen ist es sicher, dass beide Augenstrukturen getrennt voneinander entworfen und erschaffen worden sind. Angesichts der extremen geometrischen Präzision in diesen Augen ist die Annahme, sie seien durch Zufall entstanden, einfach absurd.

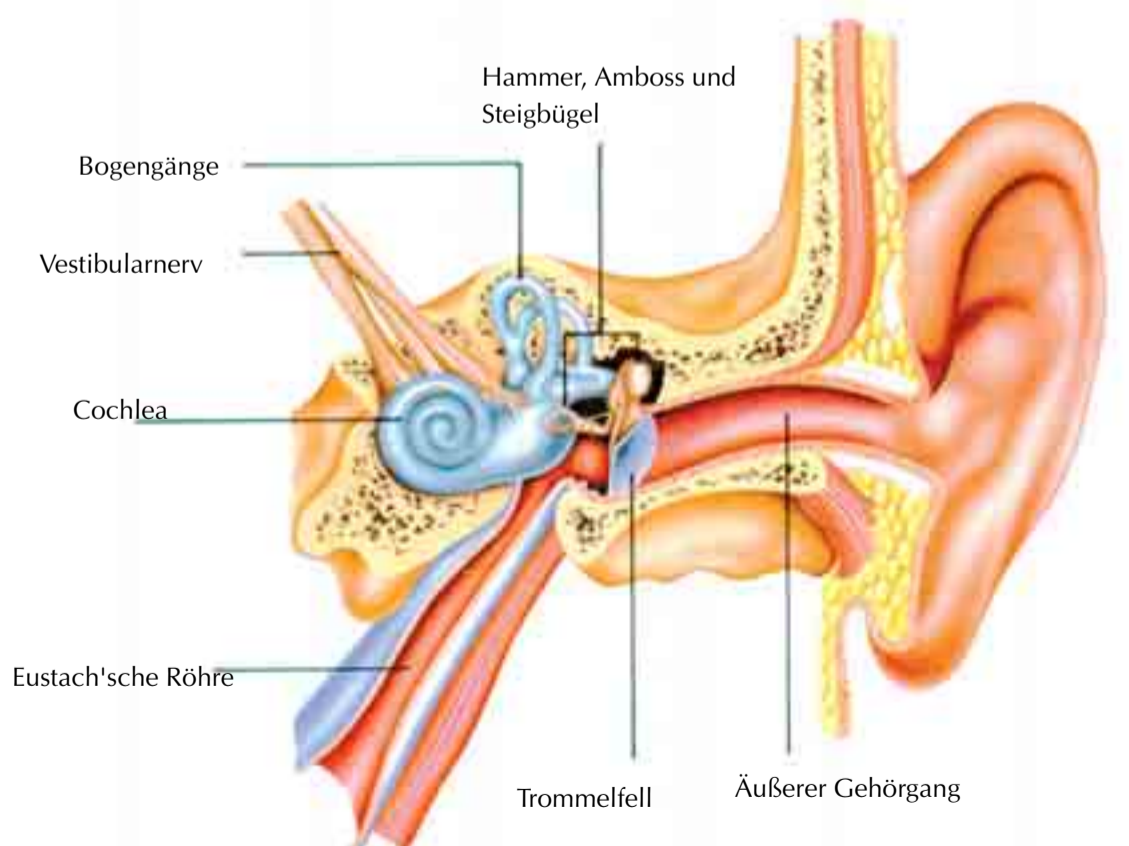
Zeichen der Schöpfung im Ohr

Ein weiteres interessantes Beispiel für irreduzibel komplexe Organe der Lebewesen ist das menschliche Ohr.

Am Anfang des Hörprozesses stehen Schallwellungen, die durch Ohrmuschel und äußeren Gehörgang durch eine Art "Megaphoneffekt" verstärkt werden. Hierdurch steigt die Lautstärke des wahrgenommenen Schalls beträchtlich an. Eine besondere Eigenschaft des etwa dreieinhalb Zentimeter langen äußeren Gehörgangs ist die konstante Absonderung eines Sekrets. Dieses "Ohrenschmalz" enthält ein natürliches Antiseptikum, das Bakterien und Insekten aus dem Gehörgang fernhält. Die Zellen an der Oberfläche des Gehörgangs sind spiralförmig ausgerichtet, damit das Sekret nach aussen abfließen kann.

Die Schallwellen erreichen durch den Gehörgang das Trommelfell. Diese Membrane ist so empfindlich, dass sie sogar Schwingungen auf molekularer Ebene wahrnehmen kann. Dank der außerordentlichen Empfindlichkeit des Trommelfells können wir auch aus großer Entfernung jemanden flüstern hören. Eine weitere außerordentliche Eigenschaft des Trommelfells ist, dass es nach Anregung durch eine Schallwelle sofort wieder in seinen normalen Zustand zurückkehrt. Berechnungen haben gezeigt, dass das Trommelfell nach Empfang der allergeringsten Vibration innerhalb von weniger als einer viertausendstel Sekunde in seinen Ruhezustand zurückkehrt. Würde dies nicht so sein, würde jeder gehörte Ton in unseren Ohren nachhallen.

Das Trommelfell verstärkt die ankommenden Schwingungen noch einmal und leitet sie an das Mittelohr weiter. Hier befinden sich drei sehr filigrane, miteinander verbundene Knöchelchen, die die eintreffenden Schwingungen ein letztes Mal verstärken, Hammer, Amboss und Steigbügel. Doch das Mittelohr verfügt auch über eine Art "Schalldämpfer", der sehr große Lautstärken reduziert, bevor sie das Innenohr erreichen. Er wird



gebildet durch die kleinsten Muskeln des Körpers, die Hammer, Amboss und Steigbügel steuern. Sie sind durch unseren Willen nicht beeinflussbar, sondern treten automatisch selbst im Schlaf in Aktion. Sobald ein extrem lautes Geräusch in unserer Nähe auftritt, kontrahieren diese Muskeln und verringern die Intensität der Schwingung, die das innere Ohr erreicht.

Das Mittelohr muss ein wichtiges Gleichgewicht aufrechterhalten. Der Luftdruck innerhalb des Mittelohrs muss derselbe sein, wie der atmosphärische Aussendruck. Dies wird gewährleistet durch einen dünnen, druckausgleichenden Luftkanal zwischen Mittelohr und Mundhöhle, die Eustach'sche Röhre.

Das Innenohr

Was wir bisher untersucht haben, betraf die Schallschwingungen im Außen- und Mittelohr. Die Schwingungen werden verstärkt und weitergegeben, doch alles geschieht bisher mechanisch. Noch hören wir keinen Ton.

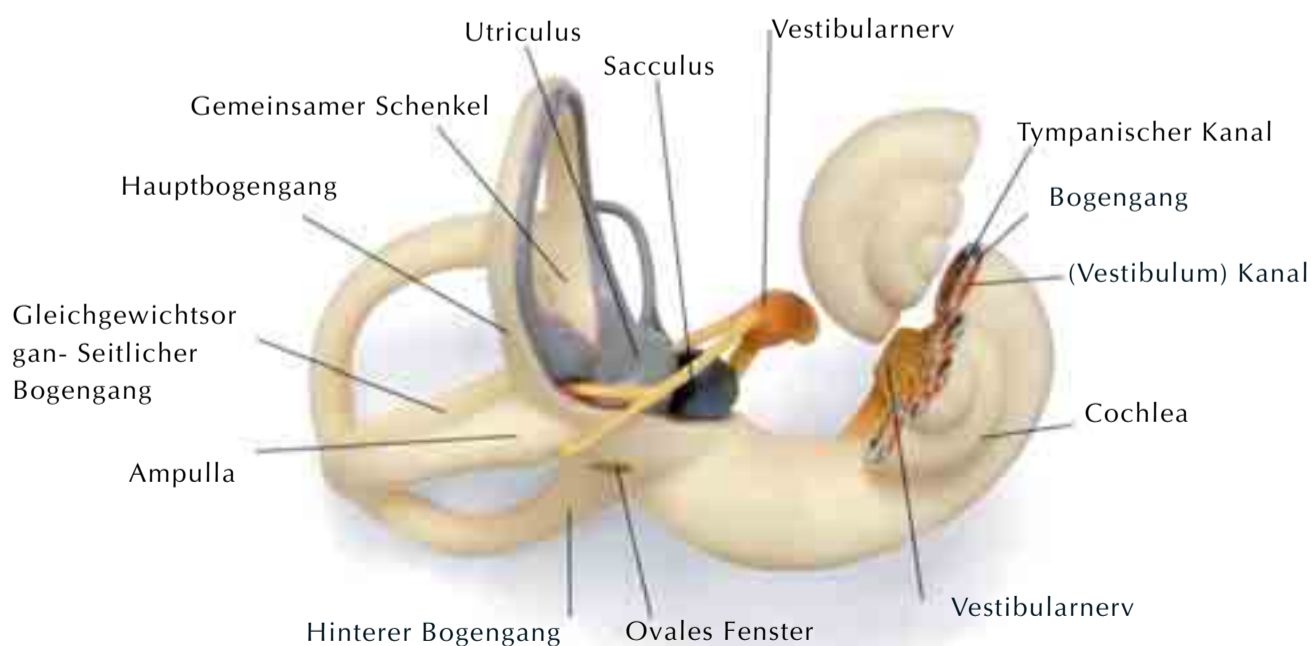
Der Prozess, durch den die mechanische Bewegung in Töne umgewandelt wird, findet im Innenohr statt. Dort befindet sich ein mit einer Flüssigkeit gefülltes, spiralförmiges Organ, die Cochlea.

Der innerste Teil des Mittelohrs ist der Steigbügelknochen, der durch eine Membran mit der Cochlea verbunden ist. Die mechanischen Schwingungen aus dem Mittelohr werden durch diese Verbindung auf die Flüssigkeit des Innenohrs übertragen.

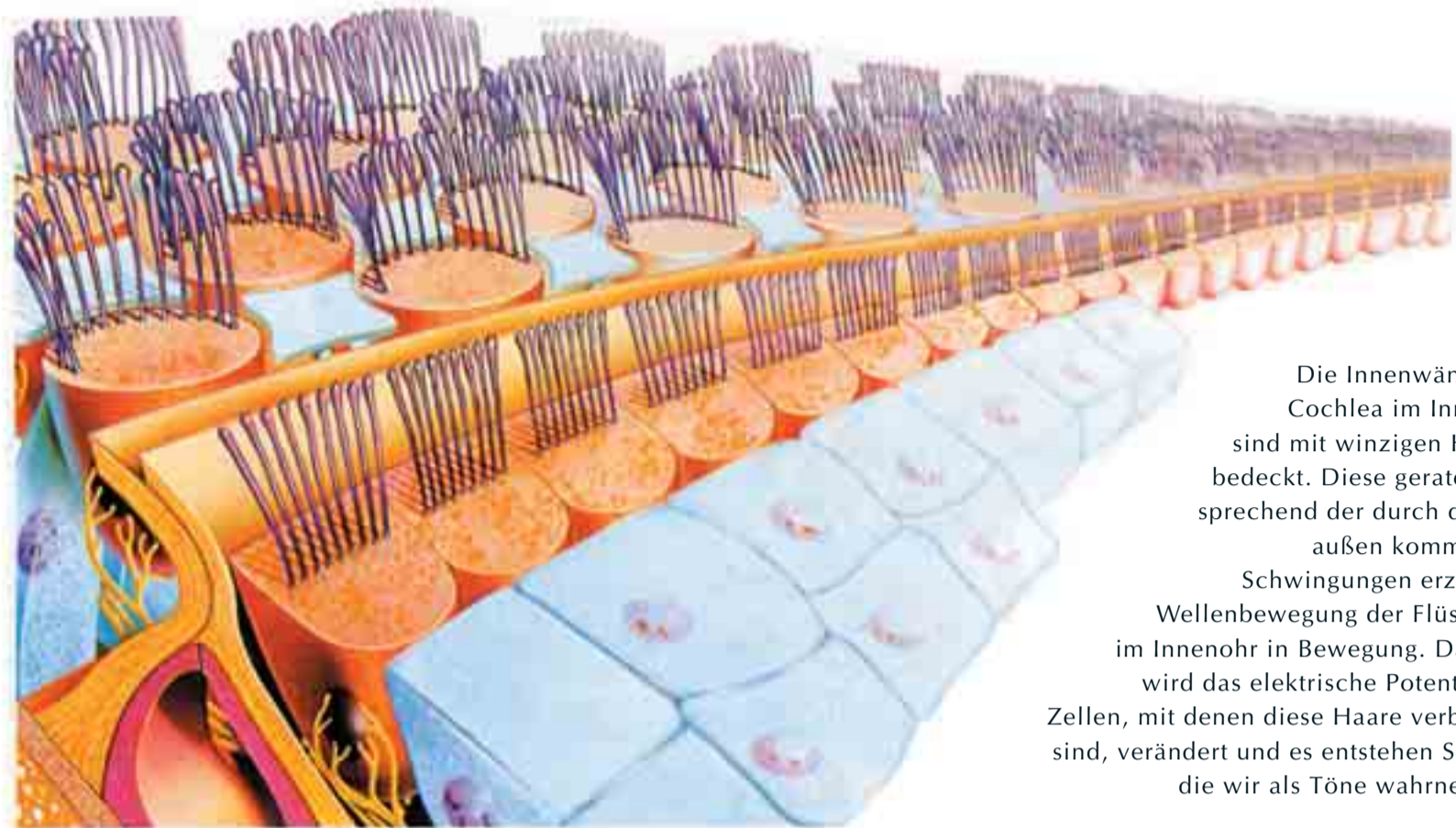
In ihr erzeugen sie Wellen. Die Innenwände der Cochlea sind mit Flimmerhärchen bedeckt, den Stereociliae, die durch diese Wellen in Bewegung geraten. Sie bewegen sich exakt im Rhythmus der Wellen in der Flüssigkeit. Wird ein lauter Ton empfangen, entsteht eine stärkere Welle, und eine größere Zahl Flimmerhaare beugt sich unter ihrem Einfluss. Jede Frequenz aus der Außenwelt ruft andere Bewegungen der Flimmerhaare hervor.

Doch was bedeutet diese Bewegung der Flimmerhaare? Was kann die Bewegung kleiner Haare in der Cochlea des Innenohres zu tun haben mit dem Anhören eines Konzerts klassischer Musik, dem Erkennen der Stimme eines Freundes, des Motorengeräuschs eines Autos oder dem Unterscheiden von Millionen anderer Geräuschquellen?

Die Antwort ist höchst interessant und enthüllt einmal mehr die Komplexität des Ohres. Jedes der die innere Wand bedeckenden Flimmerhaare der Cochlea ist ein Mechanismus, der mit einer von 16000 Haarzellen verbunden ist. Sind diese Haare einer Schwingung ausgesetzt, bewegen sie sich und stoßen aneinander. Die Bewegung öffnet Kanäle in den Membranen der unter den Haaren befindlichen Zellen. Dies



Die komplexe Struktur des Innenohrs. Innerhalb dieser komplizierten Knochenstruktur finden sich sowohl unser Gleichgewichtsorgan, sowie ein sensibler Teil unseres Gehörs, der Schwingungen in Töne verwandelt.



Die Innenwände der Cochlea im Innenohr sind mit winzigen Haaren bedeckt. Diese geraten entsprechend der durch die von außen kommenden Schwingungen erzeugten Wellenbewegung der Flüssigkeit im Innenohr in Bewegung. Dadurch wird das elektrische Potential der Zellen, mit denen diese Haare verbunden sind, verändert und es entstehen Signale, die wir als Töne wahrnehmen.

erlaubt den Eintritt von Ionen in diese Zellen. Bewegen sich die Haare in Gegenrichtung, schließen sich die Kanäle wieder. Die permanente Bewegung der Haare bewirkt permanente Veränderungen der chemischen Balance der darunter liegenden Zellen, wodurch sie elektrische Signale produzieren. Diese werden durch Nerven zum Gehirn geleitet, dort verarbeitet und es entstehen Töne.

Noch sind nicht alle technischen Details des Systems erforscht. Während die elektrischen Signale erzeugt und durch Nerven zum Hirn gesendet werden, übertragen die Zellen des Innenohres auch die Frequenzen, deren Intensität und Rhythmen aus der Außenwelt. Der Prozess ist so kompliziert, dass man bis heute nicht herausgefunden hat, ob das System der Frequenzerkennung im Innenohr liegt, oder ob der Vorgang sich erst im Gehirn abspielt.

Betrachten wir eine weitere interessante Eigenheit der Flimmerhaarbewegung auf den Zellen des Innenohrs. Die Haare bewegen sich vor und zurück und berühren einander. Doch gewöhnlich ist die Bewegung der Haare sehr gering. Forschungen haben ergeben, dass die Bewegung eines Haars nur um die "Breite" eines Atoms ausreichen kann, die Zellreaktion auszulösen. Experten geben folgendes Beispiel, um die Empfindlichkeit der Flimmerhaare zu verdeutlichen: Stellen wir uns eines dieser Haare so groß vor wie den Eiffelturm, dann würde die unten befindliche Zelle bereits auf eine Seitwärtsbewegung der Turmspitze von 3 Zentimetern reagieren.³²²

Genauso interessant ist die Frage, wie oft sich die Haare pro Sekunde bewegen können. Dies ändert sich entsprechend der eintreffenden Tonfrequenzen. Wenn sich die Frequenz erhöht, erreicht auch die Schwingungsfrequenz der Flimmerhaare enorme Werte. Ein Ton mit einer Frequenz von 20000 Hz bedeutet, dass sich die Flimmerhaare 20000 mal pro Sekunde hin und her bewegen.

Was wir bisher untersucht haben, hat gezeigt, dass das Ohr eine außergewöhnliche Anatomie besitzt. **Bei näherem Hinsehen stellt sich heraus, dass diese Anatomie irreduzibel komplex ist**, da für die Hörfähigkeit alle Systemteile gleichzeitig am richtigen Platz und vollständig funktionstüchtig vorhanden sein müssen.

Sobald man auch nur ein einziges Teil entfernte, den Hammer-Knochen des Mittelohrs beispielsweise, würde man nichts mehr hören können. Zum Hören müssen alle Elemente, Trommelfell, Hammer, Amboss und Steigbügel, die Membran des Innenohrs, die Cochlea, die Flüssigkeit in ihr, die Flimmerhärchen mit den dazugehörigen Zellen, die Nervenverbindung zum Gehirn, und das Hörzentrum im Gehirn funktionsbereit vorhanden sein. Das System kann sich nicht über "verschiedene Stadien" entwickeln, denn keines der Zwischenstadien erfüllte irgendeinen Zweck.

Evolutionistische Irrtümer über die Herkunft des Ohres

Das irreduzibel komplexe System des Ohres ist etwas, das Evolutionisten niemals befriedigend erklären können. Wenn wir die gelegentlich von Evolutionisten vorgeschlagenen Theorien anschauen, finden wir eine einfache, oberflächliche Logik. Der Autor Veysel Atayman beispielsweise, der das Buch *Im Anfang war der Wasserstoff* des deutschen Wissenschaftsautors Hoimar von Ditfurth ins Türkische übersetzt hat und der von den Türkischen Medien für einen "Evolutionsexperten" gehalten wird, fasst seine "wissenschaftliche" Theorie zur Entstehung des Ohres und seine diesbezügliche Beweisführung so zusammen:

Unser Hörorgan, das Ohr, entwickelte sich als Ergebnis der Evolution der endodermen und der exodermen Hautschichten. Ein Beweis dafür ist, dass wir tiefe Töne in unserer Magenhaut wahrnehmen.³²³

Anders gesagt, Atayman glaubt allen Ernstes, dass sich das Ohr aus der Haut anderer Körperteile entwickelte und führt die Tatsache der Wahrnehmung tiefer Frequenzen durch die Haut als Beweis dafür an.

Nehmen wir zuerst seine "Theorie" und anschließend den "Beweis", den er anbietet. Wir haben soeben gesehen, dass das Ohr eine aus Dutzenden verschiedener Elemente bestehende Struktur ist. Vorzuschlagen, sie sei durch "Evolution von Hautschichten" entstanden, ist mit einem Wort gesagt, abenteuerlich. Welche Mutation oder welcher Effekt natürlicher Selektion sollte solch eine Evolution geschehen lassen? Welcher Teil des Ohres entstand zuerst? Wie konnte dieser Teil, ein Produkt des Zufalls, durch die natürliche Selektion ausgewählt werden, wenn er keine Funktion hatte? Wie konnte der Zufall all die sensiblen mechanischen Komponenten des Ohres beschaffen: Trommelfell, Hammer, Amboss und Steigbügel, die sie steuernde Muskulatur, das Innenohr, die Cochlea, die Flüssigkeit in ihr, die Flimmerhärchen, die bewegungssensitiven Zellen, ihre Nervenverbindungen etc.

Es gibt keine Antwort auf diese Fragen. Zu glauben, diese komplexe Gesamtstruktur sei nichts als Zufall, ist eigentlich ein Angriff auf die menschliche Intelligenz. Doch um es mit Michael Denton's Worten zu sagen, der Darwinist "akzeptiert den Gedanken ohne die Spur eines Zweifels – so wird das Paradigma zum Präzedenzfall"³²⁴

Jenseits der Mechanismen von natürlicher Selektion und Mutation glauben Evolutionisten tatsächlich an einen Zauberbesen, der die komplexesten Strukturen per Zufall entstehen lässt.

Der sogenannte "Beweis" den Atayman für seine Theorie anbringt, ist noch weitaus interessanter. Er sagt "Die Tatsache, dass wir tiefe Töne mit der Haut erfühlen können, ist der Beweis." Was wir Töne nennen, sind Luftschwingungen. Da Schwingungen ein physikalisches Phänomen sind, können sie selbstverständlich auch von uns gefühlt werden. Es ist also völlig normal, wenn wir hohe oder tiefe Töne physisch spüren können. Außerdem haben solche Töne auch physische Auswirkungen. Das Zerschlagen von Glas, das einem intensiven hohen Ton ausgesetzt ist, ist ein Beispiel dafür. Das Interessante ist, dass der Autor Atayman glaubt, diese Effekte seien Beweis der Evolution des Ohres. Seine Logik ist die: "Das Ohr empfängt Schallwellen, unsere Haut wird von Schallwellen beeinflusst, also entwickelte sich das Ohr aus der Haut." Folgte man dieser Logik, könnte man auch sagen, Das Ohr empfängt Schallwellen, Glas wird von Schallwellen beeinflusst, also entwickelte sich das Ohr aus Glas." Hat man die Grenzen der Vernunft erst einmal hinter sich gelassen, gibt es keine "Theorie", die nicht vorgeschlagen werden könnte.

Auch andere Szenarien, die von Evolutionisten zur Entstehung des Ohres vorgetragen werden, sind überraschend widersprüchlich. Evolutionisten behaupten, dass sich alle Säugetiere, den Menschen eingeschlossen, aus Reptilien entwickelt hätten. Doch wie wir schon zuvor gesehen haben, **sind die Ohranatomien von Reptilien ganz andere als die von Säugetieren**. Alle Säugetiere besitzen die eben beschriebene dreiknochige Mittelohranatomie, während es bei allen Reptilien nur einen Mittelohrknochen gibt. Evolutionisten antworten darauf, vier separate Knochen aus den Kiefern der Reptilien wechselten zufällig ihre Position und verwandelten sich in das Mittelohr, wobei sie wiederum zufällig zu Amboss und Steigbügelknochen wurden. Der einzelne Knochen im Mittelohr der Reptilien änderte wiederum seine Gestalt, verwandelte sich in den Hammerknochen, und so entstand das empfindsame Dreiknochensystem des Mittelohrs durch Zufall.³²⁵

Diese phantastische Behauptung, die durch keinerlei wissenschaftliche Entdeckung belegt wird – sie korrespondiert nicht mit dem Fossilienbestand – widerspricht sich vollständig selbst. Eine solche Veränderung würde jedes Tier ertauben lassen. Wie soll die Hörfähigkeit einer Kreatur bestehen bleiben,

wenn seine Kieferknochen langsam ins Innenohr einzudringen beginnen? Es würde einen Nachteil gegenüber anderen Lebewesen bedeuten und nach Auffassung der Evolutionisten würde das Tier eliminiert werden.

Außerdem würde ein Lebewesen, dessen Kieferknochen sich auf das Ohr zu bewegen, mit deformiertem Kiefer dastehen. Es könnte immer schlechter kauen und am Ende gar nicht mehr. Auch dies wäre selbstverständlich ein Nachteil, der zu seiner Eliminierung führen würde.

Kurz, die Ergebnisse einer Untersuchung der Struktur der Ohren und ihrer Herkunft entwerfen ganz klar die Annahmen der Evolutionisten. Die *Grolier Encyclopedia*, eine evolutionistische Quelle, macht das Eingeständnis, **"Der Ursprung des Ohrs liegt im Dunkeln."**³²⁶ Tatsächlich kann jeder, der das System des Ohrs mit gesundem Menschenverstand studiert, leicht erkennen, dass es das Ergebnis der bewussten Schöpfung Gottes ist.

Die Fortpflanzung des *Rheobatrachus Silus*

Irreduzible Komplexität ist keine Eigenschaft, die nur auf der Ebene der Biochemie oder bei komplizierten Organen beobachtbar ist. Viele biologische Systeme weisen diese Eigenschaft auf und widerlegen die Evolutionstheorie in jedem einzelnen Fall. Die außergewöhnliche Art der Fortpflanzung des *Rheobatrachus Silus*, einer australischen Froschart, ist ein Beispiel dafür.

Die Weibchen dieser Art benutzen eine ganz besondere Methode, ihre Eier nach der Befruchtung zu schützen. Sie verschlucken sie. Die Kaulquappen wachsen die ersten sechs Wochen, nachdem sie geschlüpft sind, im Magen der Mutter heran. Wie ist es möglich, dass sie im Magen verbleiben können, ohne verdaut zu werden?

Ein vollkommen fehlerloses System wurde geschaffen, dass dies ermöglicht. Zunächst einmal nimmt das Weibchen in diesen sechs Wochen keinerlei Nahrung oder Flüssigkeit mehr zu sich, so dass der Magen ausschließlich den Kaulquappen zur Verfügung steht. Eine andere Gefahr besteht in der normalerweise vorhandenen Absonderung von Magensäure und Pepsin innerhalb des Magens. Diese würden dem Nachwuchs eigentlich schnell den Garaus machen. Doch dies wird durch eine besondere Maßnahme verhindert. Die Verdauungsflüssigkeiten im Magen der Mutter werden durch das Hormon Prostaglandin E2 neutralisiert, das zunächst von den Eiern und später von den Kaulquappen selbst produziert wird. So kann der Nachwuchs gesund heranwachsen, obwohl er in einem Säurebad schwimmt.

Wie ernähren sich die Kaulquappen nun in dem leeren Magen? Auch daran wurde gedacht. Die Eier dieser Froschart sind erheblich größer als die anderer Arten, und sie enthalten einen sehr proteinreichen Eidotter, der ausreicht, die Kaulquappen sechs Wochen lang zu ernähren. Auch der Zeitpunkt der Geburt ist perfekt abgestimmt. Die Speiseröhre des weiblichen Frosches erweitert sich während der Geburt genau wie die Dilatation der Säugetiere. Danach kehren Speiseröhre und Magen in ihren Normalzustand zurück und das Weibchen beginnt wieder mit der Nahrungsaufnahme.³²⁷

Das wundersame Fortpflanzungssystem des *Rheobatrachus Silus* widerlegt eindeutig die Evolutionstheorie, da das gesamte System irreduzibel komplex ist. Jedes Stadium muss vollständig abgeschlossen werden, damit der Frosch überleben kann. Die Mutter muss die Eier verschlucken und darf sechs Wochen lang nichts fressen oder trinken. Die Eier müssen das entsprechende Hormon absondern, das die Magensäure neutralisiert. Auch die Zugabe des besonders proteinreichen Eidotters ist notwendig. Die Weitung der Speiseröhre des Weibchens darf nicht zu einem beliebigen Zeitpunkt erfolgen. Würden alle diese Vorgänge nicht in genau der



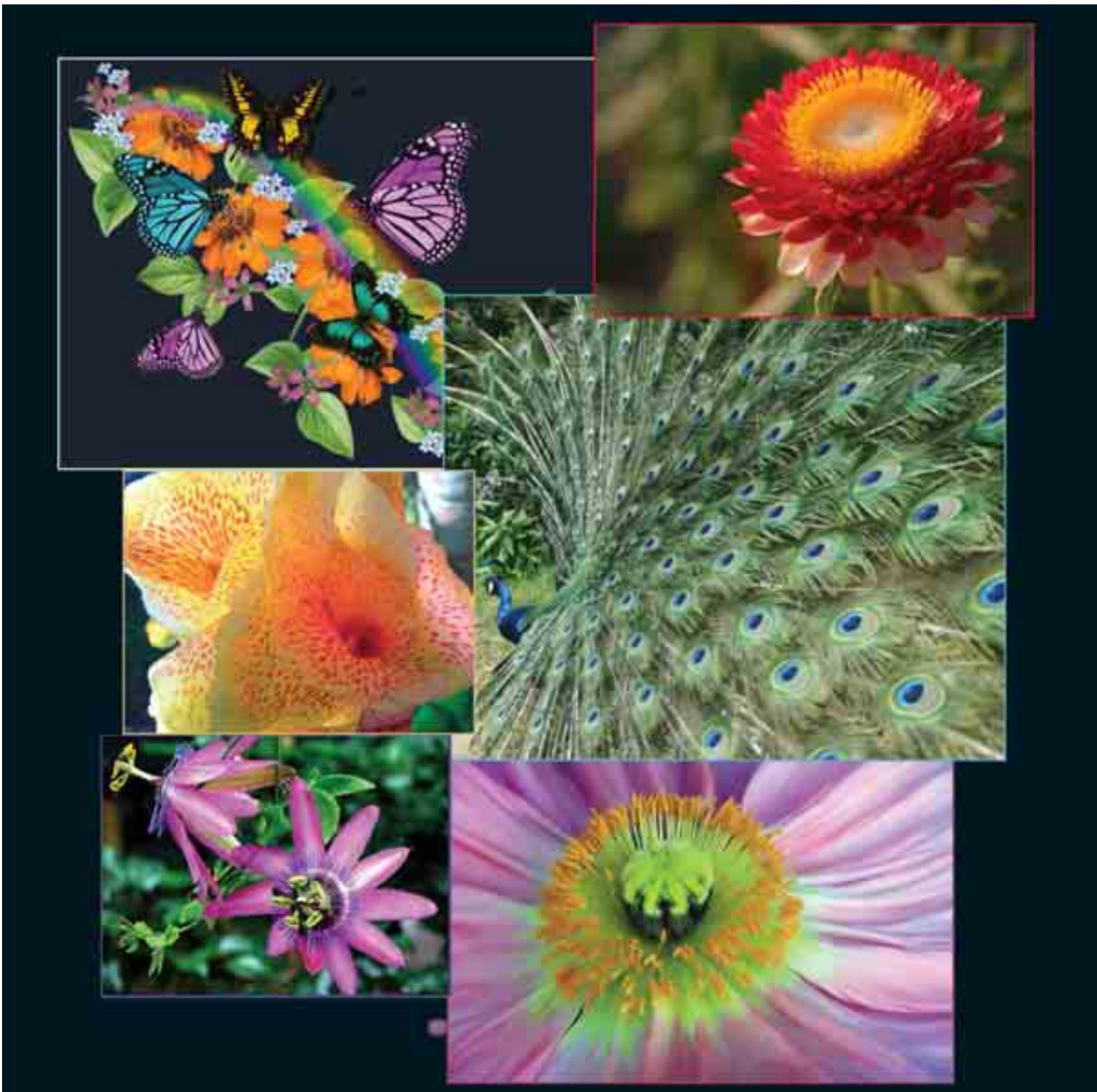
Die Weibchen dieser Froschart brüten ihrer jungen im Magen aus und gebären sie durch den Mund. Doch damit dies geschehen kann, muss eine Reihe von Anpassungen gleichzeitig vorgenommen werden, wobei kein Fehler unterlaufen darf: Die Einstruktur muss vorbereitet werden, die Magensäure muss neutralisiert werden, und das Weibchen muss kräftig genug sein, wochenlang ohne Nahrung zu leben.

richtigen Reihenfolge ablaufen, würden die Froschbabys nicht überleben und die Art würde aussterben.

Aus diesen Gründen kann dieses System sich nicht graduell entwickelt haben, wie in der Evolutionstheorie behauptet wird. Diese Art hat mit dem vollständigen, funktionsfähigen System existiert, seit das erste Exemplar in die Welt kam. Anders ausgedrückt, sie ist erschaffen worden.

Schlussfolgerung

In diesem Kapitel haben wir einige Beispiele irreduzibler Komplexität untersucht. Die meisten Organe und Systeme der Lebewesen sind nach diesem Prinzip aufgebaut. Insbesondere auf biochemischer Ebene funktionieren Systeme durch Kooperation einer Reihe unabhängiger Komponenten und können in keiner Weise mehr vereinfacht werden. Diese Tatsache widerlegt die Evolutionstheorie, die alle Phänomene des existierenden Lebens mit natürlichen zufälligen Einflüssen erklären will. Darwin selbst sagte: **"Wenn gezeigt werden könnte, dass irgendein komplexes Organ existiert, dass nicht aus zahlreichen aufeinanderfolgenden, leichten Modifikationen entstanden ist, würde meine Theorie vollständig zusammenbrechen."** Heutzutage hat die moderne Biologie zahllose Beispiele dafür enthüllt. Ergo kann man nur schlussfolgern, dass die Evolutionstheorie vollständig zusammengebrochen ist.



INFORMATIONSTHEORIE UND DAS ENDE DES MATERIALISMUS

Die materialistische Philosophie ist die Basis der Evolutionstheorie. Der Materialismus beruht auf der Annahme, dass alles Existierende aus Materie besteht. Nach dieser Philosophie existiert Materie seit Ewigkeit, wird für immer weiter existieren, und es gibt nichts außer Materie. Um die Behauptungen der materialistischen Philosophie zu untermauern, benutzen die Materialisten eine "Reduktionismus" genannte Logik. Dies ist die Vorstellung, dass auch unbeobachtbare Dinge durch materielle Ursachen erklärt werden können.

Nehmen wir das Beispiel des menschlichen Verstandes. Es ist offensichtlich, dass man ihn weder sehen, noch anfassen kann. Überdies ist sein Zentrum nicht im menschlichen Gehirn. Diese Situation führt uns unvermeidlich zu der Schlussfolgerung, dass Verstand eine Entität jenseits von Materie ist. Daher ist das Wesen, das wir als "Ich" bezeichnen, das denkt, liebt, fürchtet, sorgt und Freude und Schmerz empfinden kann, kein materielles Wesen in der Art eines Sofas, eines Tisches oder eines Steins.

Materialisten jedoch glauben, dass Verstand auf Materie reduzierbar ist. Nach dieser Behauptung sind Denken und Fühlen, alle unsere geistigen Aktivitäten nichts als chemische Reaktionen, die zwischen den Atomen im Gehirn stattfinden. Jemanden zu lieben ist eine chemische Reaktion in einigen unserer Gehirnzellen, Furcht eine andere. Der berühmte materialistische Philosoph **Karl Vogt** ist bekannt für seine Behauptung dass "**... das Gehirn Gedanken absondert wie die Leber Galle absondert**".³²⁸ Galle ist Materie, es gibt jedoch keinen Beweis dafür, dass Gedanken es auch sind.

Reduktionismus ist eine logische Schlussfolgerung. Eine logische Schlussfolgerung kann jedoch auf solider oder auf einer sehr schwachen Grundlage stehen. Aus diesem Grund ist die Frage, die wir stellen müssen: **Was passiert, wenn Reduktionismus mit wissenschaftlichen Daten verglichen wird?**

Materialistische Wissenschaftler und Denker des 19. Jahrhunderts dachten, die Antwort sei, dass die Wissenschaft den Reduktionismus verifizieren würde.

Die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts enthüllte jedoch ein ganz anderes Bild. Eines der herausragenden Merkmale dieses Bildes ist die "Information", die in der Natur vorhanden ist und niemals auf Materie reduziert werden kann.

Der Unterschied zwischen Materie und Information

Wir haben bereits an anderer Stelle die unglaublich umfassende Information erwähnt, die in der DNS aller Lebewesen enthalten ist. Etwas mit dem Durchmesser eines hunderttausendstel Millimeters enthält eine "Datenbank", die alle physischen Details des Körpers eines Lebewesens enthält. Außerdem enthält der Körper ein System, das diese Information "lesen" kann, sie interpretiert und eine entsprechende "Produktion" durchführt. In allen Zellen wird die Information der DNS durch verschiedene Enzyme "gelesen" und es werden

Proteine hergestellt. Dieses System ermöglicht die Produktion von Millionen Proteinen pro Sekunde, von Proteinen genau des "angeforderten" Typs an genau den Stellen des Körpers, an denen sie gebraucht werden. So werden tote Augenzellen durch lebende ersetzt und alte Blutzellen durch neue.

Erwägen wir nun die Behauptung des Materialismus: Ist es möglich, dass die in der DNS enthaltene Information auf Materie reduziert werden kann, wie Materialisten suggerieren? Kann die Auffassung akzeptiert werden, dass die DNS eine simple Ansammlung von Materie ist und dass die in ihr enthaltene Information als Resultat zufälliger Interaktionen von Materieteilchen entstand?

Alle wissenschaftlichen Beobachtungen, Experimente und Forschungen des 20. Jahrhunderts zeigen, dass die Antwort definitiv "Nein" zu lauten hat. Prof. Dr. Werner Gitt sagt dazu folgendes:

Ein Codierungssystem bringt immer einen immateriellen intellektuellen Prozess mit sich. Ein physischer Gegenstand kann keinen Informationscode produzieren. Alle Experimente zeigen, dass jede kreative Information eine geistige Anstrengung repräsentiert, die zu einem Erzeuger eines Gedankens zurückverfolgt werden kann, der seinem eigenen freien Willen benutzt hat und der mit intelligentem Verstand ausgestattet ist...

Es gibt kein bekanntes Naturgesetz, keinen bekannten Prozess und keine bekannte Abfolge von Ereignissen, die verursachten, dass Information von selbst in Materie auftaucht...³²⁹

Werner Gitt's Worte fassen den Erkenntnisstand aus 50 Jahren **Informationstheorie**, die inzwischen als Teilgebiet der Thermodynamik akzeptiert wird, zusammen. Die Informationstheorie untersucht Art und Herkunft von Information im Universum. Die Quintessenz der Informationstheoretiker nach jahrelangen Studien ist: **"Information ist etwas, dass sich von Materie unterscheidet. Sie kann niemals auf Materie allein reduziert werden.** Die Ursprünge von Information und physischer Materie müssen separat untersucht werden."

Denken wir zum Beispiel an die Entstehung eines Buches. Ein Buch besteht aus Papier, Druckfarbe und den Informationen, die es enthält. Papier und Tinte sind Materie, hergestellt aus Cellulose, beziehungsweise aus verschiedenen Chemikalien. Die im Buch enthaltene Information jedoch ist immateriell, und sie kann keine materielle Herkunft haben. Die Quelle der in jedem Buch enthaltenen Information ist der Verstand der Person, die es geschrieben hat.

Darüber hinaus bestimmt dieser Verstand, wie Papier und Druckfarbe benutzt werden. Anfangs entsteht ein Buch im Verstand des Autors. Der Autor erzeugt eine verstandesmäßige Logik und ordnet seine Sätze entsprechend. In einem zweiten Schritt bringt er sie in eine materielle Form, soll heißen, er "übersetzt" die Informationen seines Verstandes in Buchstaben, indem er einen Füllhalter, eine Schreibmaschine oder einen Computer benutzt. Später werden diese Buchstaben in einem Buchverlag gedruckt und nehmen die Form eines Buches an, das aus Papier und Druckfarbe besteht.

Wir können also generell schlussfolgern: **Wenn Materie Information enthält, dann gibt es einen höheren, mit Wissen ausgestatteten Verstand, der diese Materie entworfen hat. Es ist der Allmächtige Gott, Der dieses perfekte Design im gesamten Universum erschaffen hat.**

Die Herkunft der Information in der Natur

Wenn wir diese wissenschaftliche Definition von Information auf die Natur anwenden, so folgt daraus ein sehr wichtiges Ergebnis. Die Natur fließt über mit Information, wie am Beispiel der DNS deutlich wird, und da diese Information nicht auf Materie allein reduziert werden kann, muss sie von einer Entität jenseits von Materie stammen.

Einer der Vorreiter der Evolutionstheorie, George C. Williams, erkennt diese Realität an, die die meisten Materialisten und Evolutionisten nur zögernd bereit sind, zur Kenntnis zu nehmen. Williams hat den Materialismus über Jahre hinweg verteidigt, doch in einem seiner Artikel aus dem Jahr 1995 stellt er die Fehlerhaftigkeit des materialistischen Ansatzes fest, der alles Bestehende für Materie hält:

Evolutionistische Biologen haben nicht erkannt, dass sie mit zwei verschiedenen, keine gemeinsamen Maßstäbe besitzenden Bereichen hantieren: Dem Bereich der Information und dem Bereich der Materie... Beide Bereiche werden niemals in dem üblicherweise angenommenen Sinn des Begriffs "Reduktionismus" zusammengeführt werden können... Das Gen ist ein Informationspaket, kein Objekt... Wenn Sie in der Biologie über Gene und

Genotypen und Genpools reden, dann reden Sie über Information, nicht über objektive physikalische Realität... **Dieser Mangel an gleichartigem Beschreibungsinstrumentarium macht Materie und Information zu zwei getrennten Bereichen der Existenz, die man getrennt, in ihren eigenen Begriffswelten diskutieren muss.**³³⁰

Daher kann die Annahme der Materialisten, der Ursprung der Information in der Natur sei die Materie selbst, nicht richtig sein. Der Ursprung der Information ist nicht Materie, sondern eine überlegene Weisheit jenseits von Materie. Diese Weisheit existierte schon vor der Materie. Der Besitzer dieser Weisheit ist Allah, der Herr aller Welten. Materie wurde von Ihm erschaffen, geformt und organisiert.

Gerald Schroeder, ein am MIT ausgebildeter israelischer Wissenschaftler, der auf den Gebieten der Physik und der Biologie gearbeitet und das Buch Gottes Wissenschaft geschrieben hat, macht mehrere wichtige Aussagen zu diesem Thema. In seinem neueren Buch, Die Wissenschaft offenbart die endgültige Wahrheit, kommt Schroeder zu einem Schluss, der von der Molekularbiologie und der Quantenphysik vorbereitet wurde.

Ein einziges Bewusstsein, ein universaler Geist durchdringt das Universum. Die Entdeckungen der Wissenschaft, jene, die die Quantennatur subatomarer Materie untersuchen, haben uns an den Rand einer aufregenden Erkenntnis gebracht: Alles Existierende ist Ausdruck seiner Weisheit. In den Laboratorien erfahren wir es als Information, die sich zuerst physikalisch als Energie artikuliert und dann in Form von Materie kondensiert. Jedes Partikel, jedes Sein, vom Atom bis zum Menschen, scheint ein bestimmtes Niveau an Information zu repräsentieren, an Weisheit.³³¹

Schroeder zufolge haben die zeitgenössischen wissenschaftlichen Schlussfolgerungen Wissenschaft und Theologie an einem bestimmten Punkt zum Einverständnis gebracht. Das ist die Tatsache der Schöpfung. Die Wissenschaft hat jetzt den Punkt erreicht, an dem sie diese Tatsache entdeckt, etwas, das die heiligen Religionen schon seit tausenden Jahren lehren.

Materialistische Eingeständnisse

Wir haben bereits beschrieben, dass "Wissen" ein das Leben ausmachendes fundamentales Prinzip ist, und klar ist auch, dass dieses Wissen die Existenz eines intelligenten Schöpfers beweist. Die Evolutionstheorie und die materialistische Philosophie, die das Leben als Ergebnis von Zufällen in einer ausschließlich materiellen Welt sehen, sind völlig hilflos angesichts dieser Realität.

In evolutionistischen Schriften tritt diese Hilflosigkeit manchmal offen zu Tage. Eine offene und ehrliche Autorität ist der wohlbekannte französische Zoologe Pierre Paul Grassé. Er ist Materialist und Evolutionist, gibt aber mitunter die verzwickte Lage, in der sich die Theorie befindet, offen zu. Nach Grassé ist das wichtigste Faktum, das die darwinistische Erklärung disqualifiziert, die Tatsache, dass es "Wissen" ist, welches Leben erst ermöglicht:

Jedes Lebewesen verfügt über eine enorme Menge an "Intelligenz", viel mehr als nötig wäre, die prächtigsten Kathedralen zu bauen. Heute wird diese "Intelligenz" Information genannt, doch es ist immer noch dasselbe. Sie ist nicht programmiert wie in einem Computer sondern eher konzentriert in der chromosomalen DNS oder in der DNS jeder anderen Organelle einer Zelle. Diese Intelligenz ist die notwendige Bedingung des Lebens. Wo kommt sie her?... Dies ist ein Problem, das beide angeht, Biologen und Philosophen, und gegenwärtig jedenfalls scheint die Wissenschaft es nicht lösen zu können.³³²

Der Grund warum Pierre Paul Grassé sagt "... die Wissenschaft scheint es nicht lösen zu können," ... ist, dass er eine nicht materialistische Erklärung als unwissenschaftlich ansieht. Doch die Wissenschaft selbst disqualifiziert die Hypothesen der materialistischen Philosophie und beweist die Existenz eines Schöpfers. Grassé und andere materialistische "Wissenschaftler" ignorieren diese Realität oder sagen: "Die Wissenschaft erklärt es nicht." Sie tun dies, **weil sie in erster Linie Materialisten sind und erst in zweiter Linie Wissenschaftler**, und sie glauben weiterhin an den Materialismus, auch wenn die Wissenschaft genau das Gegenteil beweist.

Aus diesem Grund, und um dem an jede Wissenschaft zu stellenden Anspruch gerecht zu werden, muss man unterscheiden zwischen Wissenschaft und materialistischer Philosophie.

DER UNTERSCHIED ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND MATERIALISMUS

Die Erkenntnisse, zu denen wir bislang in diesem Buch gelangt sind, haben gezeigt, dass die Evolutionstheorie keinerlei wissenschaftliche Basis hat, sondern dass im Gegenteil die evolutionistischen Behauptungen mit den wissenschaftlichen Tatsachen kollidieren. Anders gesagt, was die Evolutionstheorie zusammenhält, ist nicht Wissenschaft. Die Theorie mag von einigen "Wissenschaftlern" hochgehalten werden, doch dahinter steht ein anderer Einfluss. Dieser Einfluss ist die materialistische Philosophie. Die Evolutionstheorie wendet einfach die materialistische Philosophie auf die Natur an, und die diese Philosophie unterstützen, tun dies trotz der vorliegenden wissenschaftlichen Gegenbeweise.

Diese Beziehung zwischen Materialismus und Evolutionstheorie wird von den "Autoritäten" dieser Konzepte akzeptiert. Zum Beispiel wurde Darwins Entdeckung von Leo Trotzki als den "größten Triumph der Dialektik in dem gesamten Bereich der organischen Materie beschrieben."³³³

Der evolutionistische Biologe Douglas Futuyma schreibt. Zusammen mit Marx's materialistischer Theorie über Geschichte und Gesellschaft... **schlug Darwin die letzten Bretter von der Plattform der Mechanik und des Materialismus.**³³⁴ Der evolutionistische Paläontologe Stephen Jay Gould sagt: "**Darwin wandte eine konsistente Philosophie des Materialismus auf seine Interpretation der Natur an.**"³³⁵

Die materialistische Philosophie gehört zu den ältesten Glauben der Welt, und die Annahme der absoluten und exklusiven Existenz von Materie ist ihr Grundprinzip. Demzufolge hat Materie immer existiert, und alles Existierende besteht aus Materie. Der Materialismus bestreitet die offensichtliche Existenz eines Schöpfers.

So erhebt sich die Frage, warum der materialistische Gesichtspunkt falsch ist. Eine der Methoden, die Wahrheit oder Ungültigkeit einer Philosophie zu prüfen, besteht in der Anwendung wissenschaftlicher Methoden bei der Untersuchung der Behauptungen, die diese Philosophie über die Wissenschaft macht. Ein Philosoph des 10. Jahrhunderts zum Beispiel könnte behauptet haben, es gebe einen heiligen Baum auf dem Mond, alles Leben wachse an den Zweigen dieses Baums wie eine Frucht und fiel dann auf die Erde herunter. Einige Menschen könnten diese Philosophie als einleuchtend empfunden und daran geglaubt haben. Doch im 21. Jahrhundert, in einer Zeit, in der die Menschen es geschafft haben, auf dem Mond umher zu laufen, ist es nicht länger möglich, einen solchen Glauben aufrecht zu erhalten. Ob ein solcher Baum existiert oder nicht, kann durch wissenschaftliche Methoden festgestellt werden, durch Beobachtung und Experiment.

Wir können also die Stichhaltigkeit der Behauptung, Materie habe schon seit Ewigkeit existiert und könne sich ohne einen übernatürlichen Schöpfer selbst organisieren und das Leben hervorbringen, anhand wissenschaftlicher Methoden ermitteln. Wenn wir dies tun, sehen wir, dass die Theorie des Materialismus bereits zusammengebrochen ist, weil die Idee, Materie habe seit Ewigkeit existiert, durch den Nachweis des Urknalls (Big Bang) widerlegt wurde, der gezeigt hat, dass das Universum aus dem Nichts entstanden ist. Die Behauptung, Materie habe sich selbst organisiert und das Leben geschaffen, nennen wir Evolutionstheorie, die dieses Buch untersucht hat und deren Zusammenbruch gezeigt worden ist.



Karl Marx

Wenn jemand aber entschlossen ist, bevor er irgend etwas anderes gelten lässt, an den Materialismus zu glauben, wenn er zuallererst Materialist ist und erst in zweiter Linie Wissenschaftler, dann wird er auch dann den Materialismus nicht aufgeben, wenn er sieht, dass die Evolutionstheorie von der Wissenschaft widerlegt wurde. Er wird im Gegenteil, koste es was es wolle, den Materialismus verteidigen.

Das interessanteste daran ist, dass Evolutionisten dies von Zeit zu Zeit selbst zugegeben. Ein bekannter Genetiker und überzeugter Evolutionist, Richard C. Lewontin von der Harvard Universität gesteht, dass er "erstens Materialist und zweitens Wissenschaftler" sei:

Es ist nicht etwa so, dass die Methoden und Institutionen der Wissenschaft uns in irgendeiner Weise dazu zwingen, eine materielle Erklärung für diese phänomenale Welt zu akzeptieren sondern **wir sind gezwungen durch unser a priori Festhalten an materiellen Ursachen, einen "Ermittlungsapparat" und eine Reihe von Konzepten zu schaffen, die materielle Erklärungen produzieren, gleichgültig wie mystifizierend dies sein mag und wie stark sich die Intuition des nicht Eingeweihten dagegen sträuben mag,** und dadurch, dass Materialismus absolut ist, wir können es uns also gar nicht erlauben, "einen heiligen Fuß in der Tür" zu haben.³³⁶

Der von Lewontin benutzte Begriff "a priori" ist wichtig. Er ist einer von zwei Begriffen der Erkenntnistheorie, eine Erkenntnis "a priori" bedeutet: von aller Erfahrung losgelöst, allein auf den logischen Operationen des Verstandes gründend, im Unterschied zu der Erkenntnis "a posteriori": auf Erfahrung, Wahrnehmung gründend.

Wie Lewontin offen zugibt, ist der Materialismus eine a priori "Erkenntnis" der Evolutionisten, die anschließend versuchen, die Wissenschaft dieser vorgefassten Meinung anzupassen. Da der Materialismus definitiv die Verneinung der Existenz eines Schöpfers voraussetzt, flüchten sie zwangsläufig in die Evolutionstheorie, der einzigen zur Hand befindlichen Alternative. Solche Wissenschaftler interessiert nicht, dass die Evolutionstheorie den wissenschaftlichen Fakten nicht gerecht wird, weil sie sie a priori für wahr halten.

Dieses voreingenommene Verhalten führt Evolutionisten zu dem Glauben, dass "unbewusste Materie sich selbst erfand", was nicht nur der Wissenschaft widerspricht, sondern auch der Vernunft. Dies drückt sich in dem Konzept der "Selbstorganisation von Materie" aus.

Die evolutionistische Propaganda in den westlichen Medien und in bekannten und "geachteten" Wissenschaftsmagazinen ist das Ergebnis dieser ideologischen Notwendigkeit. Seit die Evolutionstheorie für unverzichtbar gehalten wird, haben die Kreise, die die Standards der Wissenschaft festlegen, sie zur heiligen Kuh erhoben.

Manche Wissenschaftler befinden sich in einer Situation, in der sie, um ihre Reputation nicht zu gefährden, diese an den Haaren herbeigezogene Theorie verteidigen oder mindestens jedes abfällige Wort über sie vermeiden müssen. In westlichen Ländern müssen Akademiker in bestimmten wissenschaftlichen Journalen veröffentlichen, um eine Professorenstelle zu bekommen und sie später auch zu behalten. Alle sich mit Biologie befassenden Journale werden von Evolutionisten kontrolliert, die keine anti-evolutionistischen Artikel zulassen. Deshalb müssen Biologen ihre Forschungen unter der Dominanz dieser Theorie betreiben. Auch sie sind Teil der materialistischen Ordnung, die Evolution als ideologische Notwendigkeit ansieht, weswegen sie blindlings all die unmöglichen Zufälle verteidigen, die wir in diesem Buch erörtert haben.

Die Definition der "Sache der Wissenschaft"

Der deutsche Psychiater Hoimar von Dithfurt, ein prominenter Evolutionist, ist ein gutes Beispiel dieses engstirnigen materialistischen Verständnisses. Nachdem er ein Beispiel anführt für die extrem komplexe Zusammensetzung des Lebens, sagt er folgendes zu der die Frage, ob das Leben durch Zufall entstanden sein kann oder nicht:

Ist eine solche nur dem Zufall entspringende Harmonie in der Realität wirklich möglich? Dies ist die zentrale Frage der gesamten biologischen Evolution. ... Kritisch gesprochen können wir sagen, dass jemand, der die moderne Naturwissenschaft akzeptiert, gar keine Alternative hat, als diese Frage zu bejahen, denn er will die

Phänomene der Natur mit verstehbaren Mitteln erklären, und er versucht, sie aus den Naturgesetzen abzuleiten, ohne einen übernatürlichen Eingriff annehmen zu müssen.³³⁷

Genau so ist es. Wie von Ditfurth sagt, das Grundprinzip der materialistischen wissenschaftlichen Auffassung ist die Verneinung eines übernatürlichen Einflusses bei der Erklärung des Lebens, das heißt bei der Schöpfung. Wird dieses Prinzip einmal angenommen, werden auch die unmöglichsten Szenarien ohne weiteres akzeptiert. Beispiele für diese Dogmamentalität finden sich überall in der evolutionistischen Literatur. Professor Ali Demirsoy, der bekannte türkische Advokat der Evolutionstheorie in der Türkei, ist nur einer von vielen. Wie er selbst sagt, ist die Wahrscheinlichkeit der zufälligen Entstehung des für das Leben essentiellen Cytochrom-C Proteins so unwahrscheinlich wie die Möglichkeit, **"dass ein Affe fehlerlos die Geschichte der Menschheit auf einer Schreibmaschine niederschreibt"**.³³⁸

Zweifellos würde man sich mit der Akzeptanz dieser Möglichkeit endgültig von den Grundprinzipien der Vernunft und des Verstandes verabschieden. Ein einziger korrekt geschriebener Buchstabe auf einem Blatt Papier lässt uns sicher sein, dass er von einem Menschen geschrieben wurde. Wenn wir ein Buch über die Weltgeschichte sehen, ist es eher noch sicherer, dass das Buch von einem Autor geschrieben wurde. Kein logisch denkender Mensch würde annehmen, dass die Buchstaben in solch einem großen Buch sich "zufällig" zusammengefunden haben sollen.

Es ist jedoch sehr interessant zu sehen, dass der evolutionistische Wissenschaftler Demirsoy diesen irrationalen Vorschlag akzeptiert:

Von Bedeutung ist, die Wahrscheinlichkeit der Bildung einer Cytochrom-C Sequenz ist praktisch gleich null. Wenn die Existenz des Lebens eine bestimmte Sequenz erfordert, kann man sagen, dass diese wahrscheinlich im gesamten Universum nur ein einziges mal entsteht. Andernfalls müsste eine **metaphysische Kraft** jenseits des Kataloges unserer Definitionen bei seiner Entstehung aktiv gewesen sein. **Letzteres zu akzeptieren ist der Sache der Wissenschaft unangemessen.** Also müssen wir uns mit der ersten Möglichkeit befassen.³³⁹

Demirsoy schreibt also nichts anderes, als dass er das Unmögliche in Betracht zieht, um keine übernatürlichen Kräfte annehmen zu müssen, anders ausgedrückt, die Existenz eines Schöpfers. Ziel der Wissenschaft ist jedoch nicht, die Akzeptanz der Existenz übernatürlicher Kräfte zu vermeiden. Eine Wissenschaft unter einer solchen Prämisse führt nirgendwo hin. Sie soll vielmehr vorurteilsfrei die Natur beobachten und Schlüsse aus deren Beobachtung ziehen. Falls diese Ergebnisse auf eine Planung durch eine übernatürliche Intelligenz hinweisen, was im gesamten Universum der Fall ist, dann muss die Wissenschaft diese Tatsache akzeptieren.

Wenn man das, was diese Leute "die Sache der Wissenschaft" nennen, genauer untersucht, kommt das materialistische Dogma zum Vorschein, dass nur Materie existiert und dass alles in der Natur durch materielle Prozesse erklärt werden kann. **Dies ist keine "Sache der Wissenschaft", sondern nur materialistische Philosophie.** Sie versteckt sich lediglich hinter oberflächlichen Begriffen und bringt Wissenschaftler dazu, völlig unwissenschaftliche Schlüsse zu ziehen. Es ist also nicht überraschend, wenn Demirsoy bei einem weiteren Phänomen – die Herkunft der Mitochondrien in der Zelle – ganz offen den Zufall als zureichende Erklärung ansieht, auch wenn dies **"dem wissenschaftlichen Denken völlig widerspricht"**.

Der Kern des Problems liegt in der Frage, wie Mitochondrien diese Eigenschaft erworben haben, denn deren zufälliger Erwerb durch nur ein einziges Mitochondrium erfordert extrem geringe Wahrscheinlichkeiten, die miteinander völlig unvereinbar sind... Die Enzyme, die die Zellatmung bewirken und bei jedem einzelnen Schritt in unterschiedlicher Weise als Katalysatoren fungieren, sind das "Herz" des Mechanismus. Eine Zelle muss diese Enzymsequenz vollständig enthalten, sonst ist sie sinnlos. An dieser Stelle müssen wir, obwohl es biologischem Denken widerspricht und um eine dogmatischere oder spekulativere Erklärung zu vermeiden, zögernd akzeptieren, dass all die Respirationsenzyme vollständig in der Zelle existiert haben müssen, bevor die Zelle überhaupt das erste Mal mit Sauerstoff in Kontakt kam.³⁴⁰

Aus solchen Äußerungen kann man nur schließen, dass die Evolutionstheorie nicht durch wissenschaftliche Untersuchungen zustande gekommen ist. Form und Inhalt der Theorie hatten sich vielmehr nach den Erfordernissen materialistischer Philosophie zu richten. Später verwandelte sie sich trotz vorliegender gegenteiliger wissenschaftlicher Fakten in ein Dogma. Und wieder können wir an der evolutionistischen Literatur klar erkennen, dass all diese Bemühungen einen Zweck verfolgen, und zwar den, koste es was es wolle die Behauptung aufrecht erhalten zu können, dass das Leben nicht erschaffen worden ist.

Man muss sich abfinden mit dem Schock

Materialismus ist der Glaube, der die Existenz des Immateriellen oder des „Übernatürlichen“ kategorisch ablehnt. Die Wissenschaft andererseits ist nicht verpflichtet, ein solches Dogma zu akzeptieren. Die Aufgabe der Wissenschaft ist es, die Natur zu beobachten und Ergebnisse zu liefern.

Und die Wissenschaft enthüllt die Tatsache, dass das Leben erschaffen worden ist. Wenn wir die phantastischen, komplexen Strukturen der Lebewesen untersuchen, sehen wir, dass sie so außergewöhnliche Eigenschaften haben, dass sie niemals durch das Wirken natürlicher Prozesse und des Zufalls erklärt werden können. Jedes außergewöhnliche Merkmal ist der Beweis für die Existenz einer Intelligenz, die es ins Dasein gebracht hat; daher müssen wir annehmen, dass auch das Leben durch eine Macht erschaffen worden ist. Diese Macht gehört einer immateriellen Weisheit - der überlegenen Weisheit des allmächtigen Gottes, der die Natur regiert...

Kurz, das Leben und alle Lebewesen sind erschaffen worden. Das ist kein dogmatischer Glaube wie der Materialismus, sondern eine schlichte Tatsache, offenbart durch wissenschaftliche Beobachtungen und Experimente.

Diese Erkenntnis muss ein schrecklicher Schock sein für Wissenschaftler, die gewohnt waren, an den Materialismus zu glauben und darüber hinaus zu glauben, Materialismus sei eine Wissenschaft.

Michael Behe, einer der wenigen Wissenschaftler, die sich heutzutage gegen die Evolutionstheorie stellen, beschreibt diesen Schock so:

Die resultierende Erkenntnis, dass das Leben von einer Intelligenz gestaltet worden ist, ist für uns Menschen des 20. Jahrhunderts, die wir uns an den Gedanken gewöhnt haben, das Leben sei das Ergebnis einfacher Naturgesetze, ein Schock. Doch andere Jahrhunderte haben andere schockierende Wendepunkte erlebt und es gibt keinen Grund anzunehmen, wir würden davon verschont bleiben.³⁴¹

Die Menschheit hat sich befreit von Dogmen wie denen, die Erde sei flach oder sei der Mittelpunkt des Universums. Jetzt befreit sich die Menschheit von dem materialistisch-evolutionistischen Dogma, das Leben sei "von selbst" entstanden.

Die Pflicht eines jeden wirklichen Wissenschaftlers ist es nun, das materialistische Dogma ad acta zu legen und den Ursprung des Lebens und der Lebewesen mit der Ehrlichkeit und der Objektivität zu untersuchen, die einem wahren Wissenschaftler ansteht. Ein wahrer Wissenschaftler muss den "Schock" verarbeiten und sich nicht selbst an ausgediente Dogmen des 19. Jahrhunderts binden und unmögliche Szenarien verteidigen.



SCHLUSSFOLGERUNG

In diesem Buch haben wir die wissenschaftlichen Beweise für den Ursprung des Lebens untersucht; Was sich daraus ergibt, zeigt deutlich, dass das Leben kein Ergebnis des Zufalls ist, wie von Darwinismus und Materialismus behauptet wird. Lebewesen können sich nicht durch eine Abfolge von Zufällen voneinander entwickelt haben. Alle Lebewesen wurden im Gegenteil unabhängig voneinander und ohne Fehler erschaffen. Am Beginn des 21. Jahrhunderts hat die Wissenschaft nur noch eine Antwort auf die Frage nach dem Ursprung des Lebens: Schöpfung.

Der springende Punkt ist, dass die Wissenschaft nunmehr eine Wahrheit bestätigt, die die Religion seit dem Heraufdämmern der Geschichte bis heute bezeugt hat. Gott schuf das Universum und alle Lebewesen in ihm aus dem Nichts. Und es war Gott, Der den Menschen aus dem Nichts erschuf und ihn mit zahllosen Eigenschaften segnete. Diese Wahrheit wurde den Menschen seit Anbruch der Zeiten von den Propheten gesandt und in den heiligen Schriften offenbart. Jeder Prophet hat den Gesellschaften, an die er sich wandte, mitgeteilt, dass Gott den Menschen und alle Lebewesen erschaffen hat. Bibel und Quran erzählen die Schöpfungsgeschichte in derselben Weise.

Im Quran verkündet Gott in einer Reihe von Versen, dass Er es war, Der das Universum und alles Leben in ihm aus dem Nichts erschaffen, und tadellos geordnet hat. Dieser Vers erklärt, dass die Schöpfung Ihm gehört:

Siehe, euer Herr ist Gott, Welcher die Himmel und die Erde in sechs Tagen erschuf; dann nahm Er majestätisch Platz auf dem Thron. Er lässt die Nacht den Tag verhüllen – sie folgt ihm schnell; und (Er schuf) die Sonne, den Mond und die Sterne, die Seinem Befehl gemäß dienstbar sind. Sind nicht Sein die Schöpfung und der Befehl? Gesegnet sei Gott, der Herr der Welten! (Sure 7:54 - al-A'raf)

Wie Gott alles Existierende geschaffen hat, so schuf Er die Welt in der wir heute leben und die Voraussetzungen dafür, dass sie Leben tragen kann. Dies ist in verschiedenen Versen offenbart:

Und die Erde, Wir breiteten sie aus und verankerten festgegründete Berge auf ihr und ließen allerlei Dinge in abgewogenem Maß auf ihr wachsen. Und Wir gaben euch und denen, die ihr nicht versorgt, Nahrungsmittel von ihr. (Sure15:19, 20 - al-Hidschr)

Und die Erde, Wir breiteten sie aus und setzten festgegründete (Berge) darauf und ließen auf ihr (Pflanzen) von jeglicher schönen Art wachsen, zur Einsicht und Ermahnung für jeden sich reumütig bekehrenden Diener. (Sure 50:7, 8 - Qaf)

Der obige Vers verkündet, dass alle Pflanzen von Gott erschaffen wurden. Alle Pflanzen, bekannte und unbekannt, alle Bäume, Gräser, Früchte, Blumen und Gemüse wurden von Gott geschaffen.

Dasselbe gilt für die Tiere. All die Millionen verschiedenen Tierarten auf der Erde, lebende oder ausgestorbene, wurden von Gott geschaffen. Fische, Reptilien, Vögel, Pferde, Giraffen, Eichhörnchen, Rehe,

Spatzen, Adler, Dinosaurier, Wale und Pfauen, sie alle wurden aus dem Nichts von Allah, dem Herrn unendlicher Schöpfungskraft und unendlichen Wissens erschaffen. Allahs Schöpfung der verschiedenen Arten der Lebewesen wird in mehreren Versen erwähnt.

Und Gott erschuf alle Lebewesen aus Wasser. Und unter ihnen sind einige, die auf ihrem Bauch kriechen, und andere, die auf zwei Füßen, und andere, die auf vier Füßen gehen. Gott schafft, was Er will. Fürwahr, Gott hat Macht über alle Dinge. (Sure 24:45 - an-Nur)

Und Er erschuf die Tiere für euch. Sie liefern euch Wärme und anderen Nutzen, und ihr ernährt euch von ihnen. (Sure 16:5 - an-Nahl)

Und Allah schuf den Menschen auf dieselbe Weise. Im Quran ist offenbart, dass Adam, der erste Mensch, aus Lehm geformt wurde, und dass alle anderen ihm nachfolgenden Menschen durch eine einfache Flüssigkeit voneinander abstammten. Weiterhin wurde dem Menschen, anders als allen anderen Arten auf der Welt, eine Seele eingehaucht. Der Quran sagt folgendes über die Wahrheit der Schöpfung des Menschen:

Der, Der alle Dinge aufs Beste erschaffen hat. Zunächst formte Er den Menschen aus Lehm; Dann bildete Er seine Nachkommen aus dem Tropfen einer verächtlichen wässerigen Flüssigkeit; Dann formte Er ihn und blies von Seinem Geist in ihn. Und Er gab euch Gehör, Gesicht, Gefühl und Verstand. Wenig Dank erweist ihr Ihm! (Sure 32:7-9 - al-Sadschda)

Die Pflichten des Menschen

Die Wissenschaft hat die Wahrheit der Schöpfung bestätigt, wie sie im Quran beschrieben ist, denn wissenschaftliche Entdeckungen zeigen, dass die Lebewesen ein außergewöhnliches Design besitzen und dass sie durch überlegene Intelligenz und Weisheit in die Welt kamen. Beobachtungen in der Biologie zeigen, dass keine Art sich in eine andere Art verwandeln kann. Wenn wir in der Zeit zurückgehen könnten, würden wir irgendwann einmal die ersten Exemplare jeder Art antreffen, die aus dem Nichts erschaffen worden sind. Der Fossilienbestand bestätigt dies und zeigt, dass die verschiedenen Lebewesen ganz plötzlich aufgetaucht sind, mit allen zu ihnen gehörenden besonderen Merkmalen und Eigenschaften. Diese Lebewesen mögen zu verschiedenen Zeitpunkten an verschiedenen Orten der Welt erschaffen worden sein, doch alles geschah allein durch den Willen Gottes. Kurz, die Wissenschaft bestätigt, dass alles Leben von Gott geschaffen wurde.

Die Wissenschaft geht jedoch darüber nicht hinaus. Es ist der Quran, das uns von Allah gesandte heilige Buch, das uns in das Wesen Gottes einführt und es ist die einzige Quelle der Wahrheit, die uns sagt, warum wir erschaffen wurden und was der Sinn unseres Lebens ist.

Der Quran sagt, der Grund unserer Schöpfung liegt in unserer Pflicht, Gott, unseren Herrn, zu erkennen und Ihm zu dienen. In einem Vers heißt es: **"Und die Dschinn und die Menschen habe Ich nur dazu erschaffen, dass sie Mir dienen."** (Sure 51:56 - adh-Dhariyat)

Die Pflicht, die jedem zufällt, der die Wahrheit der Schöpfung erkennt, ist, in Übereinstimmung mit diesem Vers zu leben und zu sagen,

"Warum sollte ich denn nicht Dem dienen, Der mich erschaffen hat und zu Dem ihr zurück müsst?" (Sure 36:22 - Ya Sin), wie es jeder Gläubige, wie im Quran beschrieben, tut.

Denn jene, die immer noch Gott und die Wahrheit der Schöpfung verleugnen, obwohl alle Beweise klar vor ihren Augen liegen, deren Geist ist von ihrem eigenen Stolz durchdrungen. Einer der heiligen Verse Gottes beschreibt, wie machtlos und hilflos diese Individuen in Wahrheit sind:

O ihr Menschen! Ein Gleichnis ist für euch geprägt worden; so hört es: Siehe jene, die ihr neben Gott anruft, nie können sie jemals eine Fliege erschaffen, selbst wenn sie sich zusammentun. Und wenn ihnen die Fliege etwas raubte, könnten sie es ihr nicht wegnehmen. Schwach sind der Bittende und der Gebetene. (Sure 22:73 - al-Hadsch)

ENDNOTEN

- 1 H. S. Lipson, "A Physicist's View of Darwin's Theory", *Evolution Trends in Plants*, Band 2, Nr. 1, 1988, S. 6.
- 2 Sidney Fox, Klaus Dose. *Molecular Evolution and The Origin of Life*. W.H. Freeman and Company, San Francisco, 1972, S. 4.
- 3 Gordon Rattray Taylor, *The Great Evolution Mystery*, Abacus, Sphere Books, London, 1984, S. 36, 41-42.
- 4 B.E. Bishop, "Mendel's Opposition to Evolution and to Darwin", *Journal of Heredity*, 87, 1996, S. 205-213; siehe auch. L.A. Callender, "Gregor Mendel: An Opponent of Descent with Modification", *History of Science*, 26, 1988, S. 41-75
- 5 Lee Spetner, *Not By Chance!*, The Judaica Press, New York, 1997, S. 20.
- 6 Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Burnett Books, London, 1985.
- 7 Charles Darwin, *The Origin of Species by Means of Natural Selection*, The Modern Library, New York, S. 127. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 8 V. C. Wynne-Edwards, "Self Regulating Systems in Populations of Animals", *Science*, Band 147, 26. März 1965, S. 1543-1548; V. C. Wynne-Edwards, *Evolution Through Group Selection*, London, 1986.
- 9 A. D. Bradshaw, "Evolutionary significance of phenotypic plasticity in plants", *Advances in Genetics*, Band 13, S. 115-155; zitiert aus Lee Spetner, *Not By Chance!: Shattering the Modern Theory of Evolution*, The Judaica Press Inc., New York, 1997, S. 16-17.
- 10 Andy Coghlan "Suicide Squad", *New Scientist*, 10. Juli 1999.
- 11 Colin Patterson, "Cladistics", Interview by Brian Leek, interviewer Peter Franz, 4. März, 1982, BBC. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 12 Phillip E. Johnson, *Darwin On Trial*, Intervarsity Press, Illinois, 1993, S. 27.
- 13 Für detailliertere Informationen über Industrie-Melanose siehe Phillip Johnson, *Darwin on Trial*, InterVarsity Press, 2. Ausgabe, Washington D.C., S. 26.
- 14 Jonathan Wells, *Icons of Evolution: Science or Myth? Why Much of What We Teach About Evolution is Wrong*, Regnery Publishing, Washington, 2000, S. 149-150.
- 15 Jonathan Wells, *Icons of Evolution: Science or Myth? Why Much of What We Teach About Evolution is Wrong*, Regnery Publishing, Washington, 2000, S. 141-151.
- 16 Jerry Coyne, "Not Black and White", Rezension: Michael Majerus' *Melanismus: Evolution in Action*, *Nature*, 396, 1988, S. 35-36.
- 17 Stephen Jay Gould, "The Return of Hopeful Monster", *Natural History*, Band 86, Juni-Juli 1977, S. 28.
- 18 Charles Darwin, *The Origin of Species: A Facsimile of the First Edition*, Harvard University Press, 1964, S. 189. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 19 B. G. Ranganathan, *Origins?*, Pennsylvania: The Banner Of Truth Trust, 1988. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 20 Warren Weaver und andere, "Genetic Effects of Atomic Radiation", *Science*, Band 123, Juni 29, 1956, S. 1159. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 21 Gordon Rattray Taylor, *The Great Evolution Mystery*, Abacus, Sphere Books, London, 1984, S. 48
- 22 Michael Pitman, *Adam and Evolution*, River Publishing, London, 1984, S. 70. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 23 David A. Demick, "The Blind Gunman", *Impact*, Nr. 308, Februar 1999. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 24 Pierre-Paul Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 97, 98.
- 25 Pierre-Paul Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 88. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 26 Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Burnett Books Ltd., London, 1985, S. 149.
- 27 Pierre-Paul Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 87. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 28 Stephen C. Meyer, P. A. Nelson, and Paul Chien, *The Cambrian Explosion: Biology's Big Bang*, 2001, S. 2.
- 29 Richard Monastersky, "Mysteries of the Orient", *Discover*, April 1993, S. 40. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 30 Richard Monastersky, "Mysteries of the Orient", *Discover*, April 1993, S. 40.
- 31 Richard Dawkins, *The Blind Watchmaker*, W. W. Norton, London, 1986, S. 229. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 32 Phillip E. Johnson, "Darwinism's Rules of Reasoning", in *Darwinism: Science or Philosophy* von Buell Hearn, Foundation for Thought and Ethics, 1994, S. 12. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 33 R. Lewin, *Science*, Band 241, 15. Juli 1988, S. 291. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 34 Gregory A. Wray, "The Grand Scheme of Life", Rezension: *The Crucible Creation: The Burgess Shale and the Rise of Animals* by Simon Conway Morris, *Trends in Genetics*, Februar 1999, Band 15, Nr. 2
- 35 Richard Fortey, "The Cambrian Explosion Exploded?", *Science*, Band 293, Nr. 5529, 20. Juli 2001, S. 438-439.
- 36 Richard Fortey, "The Cambrian Explosion Exploded?", *Science*, Band 293, Nr. 5529, 20. Juli 2001, S. 438-439.
- 37 Douglas J. Futuyma, *Science on Trial*, Pantheon Books, New York, 1983, S. 197.
- 38 Jeffrey S. Levinton, "The Big Bang of Animal Evolution", *Scientific American*, Band 267, November 1992, S. 84.
- 39 "The New Animal Phylogeny: Reliability And Implications", *Proc. of Nat. Aca. of Sci.*, 25. April 2000, Band 97, Nr. 9, S. 4453-4456.
- 40 "The New Animal Phylogeny: Reliability And Implications", *Proc. of Nat. Aca. of Sci.*, 25. April 2000, Band 97, Nr. 9, S. 4453-4456.
- 41 David Raup, "Conflicts Between Darwin and Paleontology", *Bulletin, Field Museum of Natural History*, Band 50, Januar 1979, S. 24.
- 42 Richard Fortey, "The Cambrian Explosion Exploded?", *Science*, Band 293, Nr. 5529, 20. Juli 2001, S. 438-439.
- 43 Charles Darwin, *The Origin of Species*, 1859, S. 313-314.
- 44 Charles Darwin, *The Origin of Species: A Facsimile of the First Edition*, Harvard University Press, 1964, S. 302.
- 45 Stefan Bengtson, *Nature*, Band 345, 1990, S. 765. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 46 R. L. Gregory, *Eye and Brain: The Physiology of Seeing*, Oxford University Press, 1995, S. 31.
- 47 Douglas Palmer, *The Atlas of the Prehistoric World*, Discovery Channel, Marshall Publishing, London, 1999, S. 66.
- 48 Mustafa Kuru, *Omurgal / Hayvanlar (Vertebrates)*, Gazi University Publications, 5. Ausgabe, Ankara, 1996, S. 21. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 49 Mustafa Kuru, *Omurga / Hayvanlar (Vertebrates)*, Gazi University Publications, 5. Ausgabe, Ankara, 1996, S. 27.
- 50 Douglas Palmer, *The Atlas of the Prehistoric World*, Discovery Channel, Marshall Publishing, London, 1999, S. 64.
- 51 Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 296.
- 52 Gerald T. Todd, "Evolution of the Lung and the Origin of Bony Fishes: A Casual Relationship", *American Zoologist*, Band 26, Nr. 4, 1980, S. 757.
- 53 Ali Demirsoy, *Kalitim ve Evrim (Inheritance and Evolution)*, Meteksan Publishing Co., Ankara, 1984, S. 495-496.
- 54 Henry Gee, *In Search Of Deep Time: Going Beyond The Fossil Record To A Revolutionary Understanding of the History Of Life*, The Free Press, A Division of Simon & Schuster Inc., 1999, S. 7.
- 55 Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 230
- 56 Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 301
- 57 Dieser Zeitrahmen wird auch von Carroll angegeben in *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 304.
- 58 Henry Gee, *In Search Of Deep Time: Going Beyond The Fossil Record To A Revolutionary Understanding of the History Of Life*, The Free Press, A Division of Simon & Schuster, Inc., 1999, S. 54.
- 59 Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 292-93.
- 60 Jean-Jacques Hublin, *The Hamlyn Encyclopaedia of Prehistoric Animals*, The Hamlyn Publishing Group Ltd., New York, 1984, S. 120.
- 61 www.ksu.edu/fishecology/relict.htm
- 62 <http://www.cnn.com/TECH/science/9809/23/living.fossil/index.html>
- 63 P. L. Forey, *Nature*, Band 336, 1988, S. 727.
- 64 Michael Denton, *Evolution: A Theory In Crisis*, Adler und Adler, 1986, S. 218-219.
- 65 Robert L. Carroll, *Vertebrate Paleontology and Evolution*, W. H.

- Freeman and Co., New York, 1988, S. 198.
- 66 Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 296-97.
- 67 Stephen Jay Gould, "Eight (or Fewer) Little Piggies", *Natural History*, Band 100, Nr. 1, Januar 1991, S. 25. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 68 Duane Gish, *Evolution: The Fossils Still Say No!*, Institute For Creation Research, California, 1995, S. 97.
- 69 Robert Carroll, *Vertebrate Paleontology and Evolution*, S. 235.
- 70 Encyclopaedia Britannica Online, "Turtle – Origin and Evolution."
- 71 Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 296-97. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 72 Duane T. Gish, *Evolution: The Fossils Still Say No*, ICR, San Diego, 1998, S. 103.
- 73 Robert L. Carroll, *Vertebrate Paleontology and Evolution*. S. 336. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 74 Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 296-97
- 75 E. H. Colbert, M. Morales, *Evolution of the Vertebrates*, John Wiley and Sons, 1991, S. 193. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 76 A. S. Romer, *Vertebrate Paleontology*, 3. Ausgabe, Chicago University Press, Chicago, 1966, S. 120. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 77 Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 296-97.
- 78 John Ostrom, "Bird Flight: How Did It Begin?", *American Scientist*, Januar-Februar 1979, Band 67, S. 47.
- 79 Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 314.
- 80 Pat Shipman, "Birds Do It... Did Dinosaurs?", *New Scientist*, 1. Februar 1997, S. 28.
- 81 Pat Shipman, "Birds Do It... Did Dinosaurs?", *New Scientist*, 1. Februar 1997, S. 28.
- 82 Duane T. Gish, *Dinosaurs by Design*, Master Books, AR, 1996, S. 65-66.
- 83 Michael Denton, *A Theory in Crisis*, Adler & Adler, 1986, S. 210-211.
- 84 Michael Denton, *A Theory in Crisis*, Adler & Adler, 1986, S. 211-212. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 85 J. A. Ruben, T. D. Jones, N. R. Geist und W. J. Hillenius, "Lung Structure And Ventilation in Theropod Dinosaurs and Early Birds", *Science*, Band 278, S. 1267.
- 86 Michael J. Denton, *Nature's Destiny*, Free Press, New York, 1998, S. 361.
- 87 Michael J. Denton, *Nature's Destiny*, Free Press, New York, 1998, S. 361-62.
- 89 Barbara J. Stahl, *Vertebrate History: Problems in Evolution*, Dover, 1985, S. 349-350. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 90 A. H. Brush, "On the Origin of Feathers", *Journal of Evolutionary Biology*, Band 9, 1996, S.132.
- 91 A. H. Brush, "On the Origin of Feathers", *Journal of Evolutionary Biology*, Band 9, 1996, S.131.
- 92 A. H. Brush, "On the Origin of Feathers", *Journal of Evolutionary Biology*, Band 9, 1996, S.133.
- 93 A. H. Brush, "On the Origin of Feathers", *Journal of Evolutionary Biology*, Band 9, 1996, S.131.
- 94 Ernst Mayr, *Systematics and the Origin of Species*, Dove, New York, 1964, S. 296.
- 95 Norman Macbeth, *Darwin Retried: An Appeal to Reason*, Harvard Common Press, 1971, S. 131.
- 96 *Nature*, Band 382, 1. August 1996, S. 401.
- 97 Carl O. Dunbar, *Historical Geology*, John Wiley and Sons, New York, 1961, S. 310.
- 98 Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1997, S. 280-81.
- 99 L. D. Martin, J. D. Stewart, K. N. Whetstone, *The Auk*, Band 97, 1980, S. 86.
- 100 L. D. Martin, J. D. Stewart, K. N. Whetstone, *The Auk*, Band 97, 1980, S. 86; L. D. Martin, "Origins of the Higher Groups of Tetrapods", *Ithaca, Comstock Publishing Association*, New York, 1991, S. 485-540.
- 101 S. Tarsitano, M. K. Hecht, *Zoological Journal of the Linnaean Society*, Band 69, 1980, S. 149; A. D. Walker, *Geological Magazine*, Band 117, 1980, S. 595
- 102 A.D. Walker, as described in Peter Dodson, "International Archaeopteryx Conference", *Journal of Vertebrate Paleontology* 5(2):177, Juni 1985.
- 103 Richard Hinchliffe, "The Forward March of the Bird-Dinosaurs Halted?", *Science*, Band 278, Nr. 5338, 24 Oktober 1997, S. 596-597.
- 104 Jonathan Wells, *Icons of Evolution*, Regnery Publishing, 2000, S. 117
- 105 Richard L. Deem, "Demise of the 'Birds are Dinosaurs' Theory", <http://www.yfiles.com/dinobird2.html>
- 106 Pat Shipman, "Birds do it... Did Dinosaurs?", *New Scientist*, 1. Februar 1997, S. 31.
- 107 "Old Bird", *Discover*, 21. März, 1997.
- 108 "Old Bird", *Discover*, 21. März, 1997.
- 109 Pat Shipman, "Birds Do It... Did Dinosaurs?", S. 28
- 110 Ann Gibbons, "Plucking the Feathered Dinosaur", *Science*, Band 278, Nr. 5341, 14. November 1997, S. 1229 - 1230
- 111 National Geographic, Band 196, Nr. 5, November 1999, "Feathers for T. Rex?"
- 112 Tim Friend, "Dinosaur-bird link smashed in fossil flap", *USA Today*, 25 Januar 2000
- 113 "Open Letter: Smithsonian decries National Geographic's "editorial propagandizing" of dinosaur-to-bird "evolution", <http://www.trueorigin.org/birdevoletter.asp>
- 114 M. Kusnitz, *Science World*, 4. Februar 1983, S. 19
- 115 San Diego Union, *New York Times Press Service*, 29 Mai 1983; W. A. Shear, *Science*, Band 224, 1984, S. 494. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 116 R. J. Wootton, C. P. Ellington, "Biomechanics & the Origin of Insect Flight", *Biomechanics in Evolution*, Ausgabe von J. M. V. Rayner & R. J. Wootton, Cambridge University Press, Cambridge, 1991, S. 99
- 117 Robin J. Wootton, "The Mechanical Design of Insect Wings", *Scientific American*, Band 263, November 1990, S. 120. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 118 Pierre-P Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 30. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 119 George Gamow, *Martynas Ycas, Mr. Tompkins Inside Himself*, The Viking Press, New York, 1967, S. 149.
- 120 Roger Lewin, "Bones of Mammals, Ancestors Fleshed Out", *Science*, Band 212, Juni 26, 1981, S. 1492. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 121 George Gaylord Simpson, *Life Before Man*, Time-Life Books, New York, 1972, S. 42. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 122 R. Eric Lombard, "Review of Evolutionary Principles of the Mammalian Middle Ear, Gerald Fleischer", *Evolution*, Band 33, Dezember 1979, S. 1230.
- 123 George G., Simpson, *Tempo and Mode in Evolution*, Columbia University Press, New York, 1944, S. 105, 107.
- 124 Boyce Rensberger, *Houston Chronicle*, 5. November 1980, S. 15. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 125 Colin Patterson, *Harper's*, Februar 1984, S. 60. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 126 Francis Hitching, *The Neck of the Giraffe: Where Darwin Went Wrong*, New American Library, New York, 1982, S. 16-17, 19.
- 127 Francis Hitching, *The Neck of the Giraffe: Where Darwin Went Wrong*, New American Library, New York, 1982, S. 16-17, 19.
- 128 Gordon Rattray Taylor, *The Great Evolution Mystery*, Abacus, Sphere Books, London, 1984, S. 230. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 129 John E. Hill, James D Smith, *Bats: A Natural History*, British Museum of Natural History, London, 1984, S. 33. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 130 L. R. Godfrey, "Creationism and Gaps in the Fossil Record", *Scientists Confront Creationism*, W. W. Norton and Company, 1983, S. 199.
- 131 Jeff Hecht, "Branching Out", *New Scientist*, 10. Oktober 1998, Band 160, Nr. 2155, S. 14.
- 132 Robert L. Carroll, *Patterns and ProcessProcesses of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1998, S.329.
- 133 Ashby L. Camp, "The Overselling of Whale Evolution," *Creation Matters*, a newsletter published by the Creation Research Society, May/June 1998.
- 134 Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1998, S. 333.
- 135 Douglas H. Chadwick, "Evolution of Whales," *National Geographic*, November 2001, S. 73.
- 136 Robert L. Carroll, *Patterns and Processes of Vertebrate Evolution*, Cambridge University Press, 1998, S. 329
- 137 G. A. Mchedlidze, *General Features of the Paleobiological Evolution of Cetacea*, übersetzt aus dem Russischen (Rotterdam: A. A. Balkema, 1986), S. 91
- 138 Douglas H. Chadwick, "Evolution of Whales," *National Geographic*, November 2001, S. 69.
- 139 Pierre-P Grassé, *Evolution of Living Organisms*, New York: Academic Press, 1977, S. 103.
- 140 B.J. Stahl, *Vertebrate History: Problems in Evolution*, Dover Publications Inc., 1985, S. 489.
- 141 Michel C. Milinkovitch, "Molecular phylogeny of cetaceans prompts

revision of morphological transformations," *Trends in Ecology and Evolution*, 10 August 1995, S. 328-334.

142 Uwe George, "Darwinismus der Irrtum des Jahrhunderts," *Geo*, Januar 1984, S. 100-102.

143 Victor B. Scheffer, "Exploring the Lives of Whales," *National Geographic*, Band 50, Dezember 1976, S. 752.

144 Douglas J. Futuyma, *Science on Trial*, Pantheon Books, New York, 1983, S. 197.

145 Richard E. Leakey, *The Making of Mankind*, Sphere Books Limited, Barcelona, 1982, S. 43.

146 William R. Fix, *The Bone Peddlers*, Macmillan Publishing Company, New York, 1984, S. 150-153.

147 "Could science be brought to an end by scientists' belief that they have final answers or by society's reluctance to pay the bills?" *Scientific American*, Dezember 1992, S. 20.

148 David Pilbeam, "Rearranging Our Family Tree," *Human Nature*, June 1978, S. 40.

149 C. C. Swisher III, W. J. Rink, S. C. Antón, H. P. Schwarcz, G. H. Curtis, A. Suprijo, Widiasmoro, "Latest Homo erectus of Java: Potential Contemporaneity with Homo sapiens in Southeast Asia", *Science*, Band 274, Nummer 5294, Ausgabe vom 13. Dezember 1996, S. 1870-1874; siehe auch Jeffrey Kluger, "Not So Extinct After All: The Primitive Homo Erectus May Have Survived Long Enough To Coexist With Modern Humans", *Time*, 23. Dezember 1996

150 Solly Zuckerman, *Beyond The Ivory Tower*, Toplinger Publications, New York, 1970, S. 75-94.

151 Charles E. Oxnard, "The Place of Australopithecines in Human Evolution: Grounds for Doubt", *Nature*, Band 258, 4. Dezember 1975, S. 389.

152 Isabelle Bourdial, "Adieu Lucy", *Science et Vie*, Mai 1999, Nr. 980, S. 52-62. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

153 Holly Smith, *American Journal of Physical Anthropology*, Band 94, 1994, S. 307-325. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

154 Fred Spoor, Bernard Wood & Frans Zonneveld, "Implications of Early Hominid Labyrinthine Morphology for Evolution of Human Bipedal Locomotion", *Nature*, Band 369, 23. Juni 1994, S. 645

155 Fred Spoor, Bernard Wood & Frans Zonneveld, "Implications of Early Hominid Labyrinthine Morphology for Evolution of Human Bipedal Locomotion", *Nature*, Band 369, 23. Juni 1994, S. 648

156 Tim Bromage, "Faces From the Past", *New Scientist*, Band 133, Ausgabe 1803, 11 Januar 1992, S. 41. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

157 J. E. Cronin, N. T. Boaz, C. B. Stringer, Y. Rak, "Tempo and Mode in Hominid Evolution", *Nature*, Band 292, 1981, S. 117

158 C. L. Brace, H. Nelson, N. Korn, M. L. Brace, *Atlas of Human Evolution*, 2. b., Rinehart and Wilson, New York, 1979

159 Alan Walker und Richard E.F. Leakey, "The Hominids of East Turkana", *Scientific American*, Band 239 (2), August 1978, S. 54.

160 Bernard Wood, Mark Collard, "The Human Genus", *Science*, Band 284, Nr. 5411, 2. April 1999, S. 65-71

161 Marvin Lubenow, *Bones of Contention: a creationist assessment of the human fossils*, Baker Books, 1992, S. 83

162 Boyce Rensberger, *Washington Post*, 19. Oktober 1984, S. A11.

163 Richard Leakey, *The Making of Mankind*, Sphere Books, London, 1981, S. 116.

164 Marvin Lubenow, *Bones of Contention: a creationist assessment of the human fossils*, Baker Books, 1992, S. 136.

165 Pat Shipman, "Doubting Dmanisi", *American Scientist*, November - Dezember 2000, S. 491

166 Erik Trinkaus, "Hard Times Among the Neanderthals", *Natural History*, Band 87, Dezember 1978, S. 10; R. L. Holloway, "The Neanderthal Brain: What Was Primitive", *American Journal of Physical Anthropology Supplement*, Band 12, 1991, S. 94. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

167 "Neandertals Lived Harmoniously", *The AAAS Science News Service*, 3. April, 1997.

168 Ralph Solecki, Shanidar, *The First Flower People*, Knopf, New York, 1971, S. 196; Paul G. Bahn und Jean Vertut, *Images in the Ice*, Windward, Leicester, 1988, S. 72

169 D. Johanson, B. Edgar, *From Lucy to Language*, S. 99.

170 S. L. Kuhn, "Subsistence, Technology, and Adaptive Variation in Middle Paleolithic Italy", *American Anthropologist*, Band 94, Nr. 2, März 1992, S. 309-310

171 Roger Lewin, *The Origin of Modern Humans*, *Scientific American Library*, New York, 1993, S. 131.

172 R.E.F. Leakey, A. Walker, "On the Status of Australopithecus afarensis", *Science*, Band 207, Ausgabe 4435, 7. März 1980, S. 1103.

173 A. J. Kelso, *Physical Anthropology*, 1. Ausgabe, J. B. Lipincott Co., New

York, 1970, S. 221; M. D. Leakey, *Olduvai Gorge*, Band 3, Cambridge University Press, Cambridge, 1971, S. 272.

174 S. J. Gould, *Natural History*, Band 85, 1976, S. 30. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

175 Jeffrey Kluger, "Not So Extinct After All: The Primitive Homo Erectus May Have Survived Long Enough To Coexist With Modern Humans", *Time*, 23. Dezember 1996.

176 John Noble Wilford, "3 Human Species Coexisted Eons Ago, New Data Suggest", *The New York Times*, 13. Dezember 1996.

177 John Whitfield, "Oldest member of human family found", *Nature*, 11. Juli 2002.

178 D.L. Parsell, "Skull Fossil From Chad Forces Rethinking of Human Origins", *National Geographic News*, 10. Juli 2002.

179 John Whitfield, "Oldest member of human family found", *Nature*, 11. Juli 2002.

180 *The Guardian*, 11. Juli 2002

181 L. S. B. Leakey, *The Origin of Homo Sapiens*, Ausgabe F. Borde, UNESCO, Paris, 1972, S. 25-29; L. S. B. Leakey, *By the Evidence*, Harcourt Brace Jovanovich, New York, 1974.

182 Robert Kunzig, "The Face of An Ancestral Child", *Discover*, Dezember 1997, S. 97, 100. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

183 A. J. Kelso, *Physical Anthropology*, 1. b., 1970, S. 221; M.D. Leakey, *Olduvai Gorge*, Band 3, Cambridge: Cambridge University Press, 1971, S. 272

184 Donald C. Johanson & M. A. Edey, *Lucy, The Beginnings of Humankind*, Simon & Schuster, New York, 1981, S. 250. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

185 "The Leakey Footprints: An Uncertain Path", *Science News*, Band 115, 1979, S. 196.

186 Ian Anderson, "Who made the Laetoli footprints?" *New Scientist*, Band 98, 12 Mai 1983, S. 373. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

187 Russell H. Tuttle, "The Pitted Pattern of Laetoli Feet", *Natural History*, Band 99, März 1990, S. 64. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

188 Ruth Henke, "Aufrecht aus den Bäumen", *Focus*, Band 39, 1996, S. 178.

189 Elaine Morgan, *The Scars of Evolution*, Oxford University Press, New York, 1994, S. 5.

190 Solly Zuckerman, *Beyond The Ivory Tower*, Toplinger Publications, New York, 1970, S. 19. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

191 Robert Locke, "Family Fights", *Discovering Archaeology*, Juli/August 1999, S. 36-39.

192 Robert Locke, "Family Fights", *Discovering Archaeology*, Juli/August 1999, S. 36-39.

193 Henry Gee, *In Search of Time: Beyond the Fossil Record to a New History of Life*, New York, The Free Press, 1999, S. 126-127.

194 David R. Pilbeam, "Rearranging Our Family Tree", *Human Nature*, Juni 1978, S. 45. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

195 Earnest A. Hooton, *Up From The Ape*, McMillan, New York, 1931, S. 332. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

196 Malcolm Muggeridge, *The End of Christendom*, Grand Rapids, Eerdmans, 1980, S. 59.

197 Stephen Jay Gould, "Smith Woodward's Folly", *New Scientist*, 5. April 1979, S. 44.

198 Stephen Jay Gould, "Smith Woodward's Folly", *New Scientist*, 5. April 1979, S. 43. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

199 William K. Gregory, "Hesperopithecus Apparently Not An Ape Nor A Man", *Science*, Band 66, Ausgabe 1720, 16. Dezember 1927, S. 579.

200 Søren Løvtrup, *Darwinism: The Refutation of A Myth*, Croom Helm, New York, 1987, S. 422.

201 Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Burnett Books, London, 1985, S. 328, 342.

202 Charles Darwin, *Life and Letters of Charles Darwin*, Band II, From Charles Darwin to J. Do Hooker, 29. März 1863

203 W. R. Bird, *The Origin of Species Revisited*, Thomas Nelson Co., Nashville, 1991, S. 298-99.

204 "Hoyle on Evolution", *Nature*, Band 294, 12. November 1981, S. 105.

205 H. Blum, *Time's Arrow and Evolution*, 158 (3. Ausgabe 1968), zitiert aus W. R. Bird, *The Origin of Species Revisited*, Thomas Nelson Co., Nashville, 1991, S. 304. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

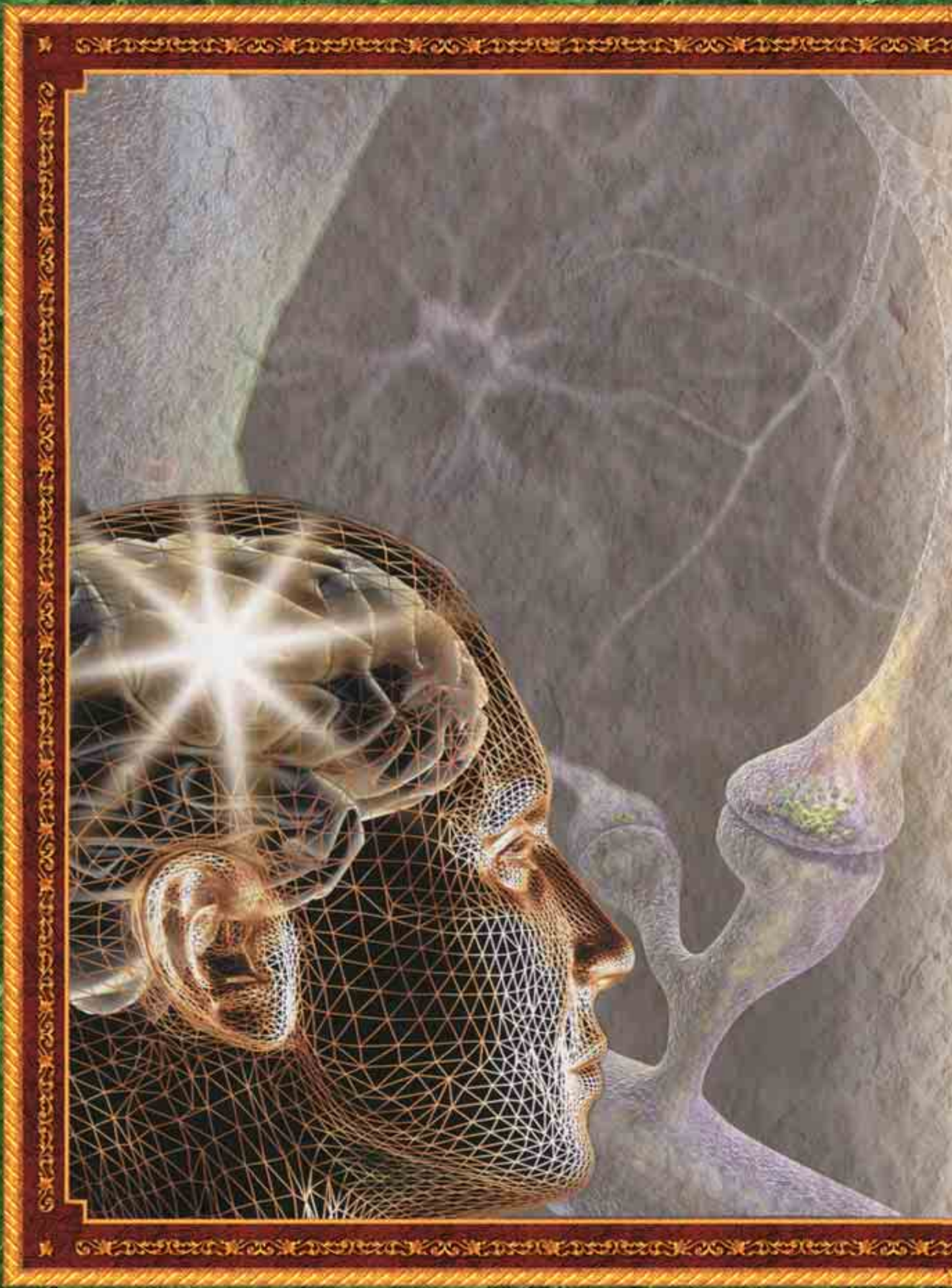
206 W. Stokes, *Essentials of Earth History*, 186 (4. Ausgabe 1942), zitiert aus W. R. Bird, *The Origin of Species Revisited*, Thomas Nelson Co., Nashville, 1991, S. 305.

207 J. D. Thomas, *Evolution and Faith*, ACU Press, Abilene, TX, 1988, S. 81-82. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)

208 Robert Shapiro, *Origins: A Skeptic's Guide to the Creation of Life on*

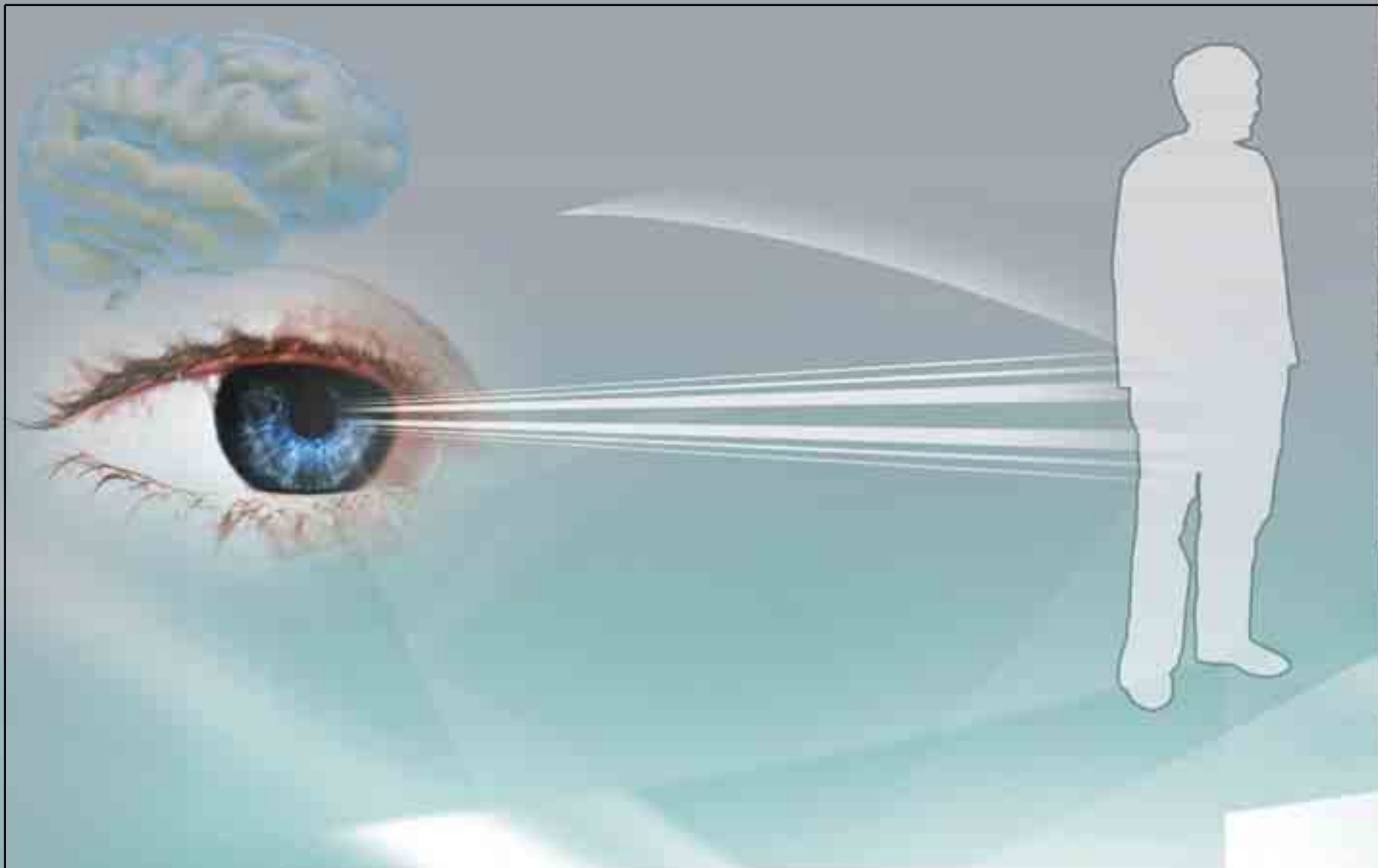
- Earth, Summit Books, New York, 1986, S. 127.
- 209 Fred Hoyle, Chandra Wickramasinghe, *Evolution from Space*, Simon & Schuster, New York, 1984, S. 148. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 210 Fred Hoyle, Chandra Wickramasinghe, *Evolution from Space*, Simon & Schuster, New York, 1984, S. 130. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 211 Simpson, Sarah, "Life's First Scalding Steps", *Science News*, 9. Januar 1999, 155(2):25.
- 212 Fabbri Britannica Bilim Ansiklopedisi (Fabbri Britannica Science Encyclopaedia), Band 2, Nr. 22, S. 519.
- 213 Dawkins, Richard, *Climbing Mount Improbable*, W.W. Norton, New York, 1996, S. 283.
- 214 Alexander I. Oparin, *Origin of Life*, Dover Publications, New York, 1936, 1953 (Nachdruck), S. 196.
- 215 Klaus Dose, "The Origin of Life: More Questions Than Answers", *Interdisciplinary Science Reviews*, Band 13, Nr. 4, 1988, S. 348. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 216 Horgan, John, *The End of Science*, MA Addison-Wesley, 1996, S. 138. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 217 Jeffrey Bada, *Earth, "Life's Crucible"*, Februar 1998, S. 40. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 218 Richard B. Bliss, Gary E. Parker, Duane T. Gish, *Origin of Life*, C.L.P. Publications, 3. Ausgabe, Kalifornien, 1990, S. 14-15.
- 219 Kevin Mc Kean, *Bilim ve Teknik (Science and Technology)*, Nr. 189, S. 7.
- 220 J. P. Ferris, C. T. Chen, "Photochemistry of Methane, Nitrogen, and Water Mixture As a Model for the Atmosphere of the Primitive Earth", *Journal of American Chemical Society*, Band 97:11, 1975, S. 2964.
- 221 "New Evidence on Evolution of Early Atmosphere and Life", *Bulletin of the American Meteorological Society*, Band 63, November 1982, S. 1328-1330.
- 222 Richard B. Bliss & Gary E. Parker, Duane T. Gish, *Origin of Life*, C.L.P. Publications, 3. Ausgabe, Kalifornien, 1990, S. 16.
- 223 "Life's Crucible", *Earth*, Februar 1998, S. 34. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 224 "The Rise of Life on Earth", *National Geographic*, März 1998, S. 68. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 225 W. R. Bird, *The Origin of Species Revisited*, Thomas Nelson Co., Nashville, 1991, S. 325. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 226 Richard Dickerson, "Chemical Evolution", *Scientific American*, Band 239:3, 1978, S. 75. Der Chemiker Richard Dickerson erklärt den Grund dafür so: "Wenn sich Protein- und Aminosäureketten aus ihren Vorläufern, den Momomeren, bilden sollen, so muss aus jeder Verbindung der Kette ein Wassermolekül entfernt werden. Es ist daher nur schwer vorstellbar, wie eine Polymerisation in der wasserartigen Umgebung des primitiven Ozeans hätte stattfinden können, denn die Anwesenheit von Wasser begünstigt eher die Depolymerisation als die Polymerisation."
- 227 S. W. Fox, K. Harada, G. Kramptiz, G. Mueller, "Chemical Origin of Cells", *Chemical Engineering News*, Juni 22, 1970, S. 80.
- 228 Frank B. Salisbury, "Doubts about the Modern Synthetic Theory of Evolution", *American Biology Teacher*, September 1971, S. 336.
- 229 Paul Auger, *De La Physique Theorique a la Biologie*, 1970, S. 118.
- 230 Francis Crick, *Life Itself: It's Origin and Nature*, New York, Simon & Schuster, 1981, S. 88. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 231 Ali Demirsoy, *Kalitim ve Evrim (Inheritance and Evolution)*, Meteksan Publishing Co., Ankara, 1984, S. 39.
- 232 John Horgan, "In the Beginning", *Scientific American*, Band 264, Februar 1991, S. 119. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 233 Homer Jacobson, "Information, Reproduction and the Origin of Life", *American Scientist*, Januar 1955, S. 121.
- 234 Douglas R. Hofstadter, Gödel, Escher, Bach: An Eternal Golden Braid, Vintage Books, New York, 1980, S. 548. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 235 Leslie E. Orgel, "The Origin of Life on Earth", *Scientific American*, Band 271, Oktober 1994, S. 78. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 236 Cairns-Smith, Alexander G., "The First Organisms", *Scientific American*, 252: 90, Juni 1985. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 237 Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, London: Burnett Books, 1985, S. 351.
- 238 John Horgan, "In the Beginning", *Scientific American*, Band 264, Februar 1991, S. 119.
- 239 G. F. Joyce, L. E. Orgel, "Prospects for Understanding the Origin of the RNA World", *In RNA World*, Cold Spring Harbor Laboratory Press, New York, 1993, S. 13.
- 240 Jacques Monod, *Chance and Necessity*, New York, 1971, S. 143. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 241 Dover, Gabby L., *Looping the Evolutionary loop*, review of the origin of life from the birth of life to the origin of language, *Nature*, 1999, Band 399, S. 218. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 242 Leslie E. Orgel, "The Origin of Life on the Earth", *Scientific American*, Oktober 1994, Band 271, S. 78.
- 243 Horgan, John, *The End of Science*, MA Addison-Wesley, 1996, S. 139.
- 244 Pierre-P Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 103. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 245 Chandra Wickramasinghe, Interview im Londoner Daily Express, 14. August 1981.
- 246 Frank Salisbury, "Doubts About the Modern Synthetic Theory of Evolution", *American Biology Teacher*, September 1971, S. 338. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 247 Dean H. Kenyon, Percival Davis, *Of Pandas and People: The Central Question of Biological Origins*, Houghton Publishing, Dallas, 1993, S. 33.
- 248 Dean H. Kenyon, Percival Davis, *Of Pandas and People: The Central Question of Biological Origins*, Houghton Publishing, Dallas, 1993, S. 117.
- 249 Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Burnett Books, London, 1985, S. 145.
- 250 Gavin De Beer, *Homology: An Unsolved Problem*, Oxford University Press, London, 1971, S. 16.
- 251 Pere Alberch, "Problems with the Interpretation of Developmental Sequences", *Systematic Zoology*, 1985, Band 34 (1), S. 46-58.
- 252 Raff, Rudolf A., *The Shape of Life: Genes, Development, and the Evolution of Animal Form*, The University of Chicago Press, Chicago, 1996.
- 253 Coates M., "New paleontological contributions to limb ontogeny and phylogeny", In: J. R. Hinchcliffe, *Developmental Patterning of the Vertebrate Limb*, Plenum Press, New York, 1991, S. 325-337; Coates M. I., *The Devonian tetrapod Acanthostega gunnari Jarvik: postcranial anatomy, basal tetrapod interrelationships and patterns of skeletal evolution*, transactions of the Royal Society of Edinburgh, 1996, Band 87, S. 363-421.
- 254 Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Adler & Adler, Bethesda, MA, 1985, S. 151, 154. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 255 William Fix, *The Bone Peddlers: Selling Evolution*, Macmillan Publishing Co., New York, 1984, S. 189. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 256 Karen Hopkin, "The Greatest Apes", *New Scientist*, Band 62, Ausgabe 2186, 15 Mai 1999, S. 27.
- 257 Theodosius Dobzhansky, *Genetics of the Evolutionary Process*, Columbia University Press, New York & London, 1970, S. 17-18.
- 258 Pierre Paul Grassé, *Evolution of Living Organisms*, Academic Press, New York, 1977, S. 194.
- 259 Mike Benton, "Is a Dog More Like a Lizard or a Chicken?", *New Scientist*, Band 103, 16. August 1984, S. 19. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 260 Paul Erbrich, "On the Probability of the Emergence of a Protein with a Particular Function", *Acta Biotheoretica*, Band 34, 1985, S. 53.
- 261 Christian Schwabe, "On the Validity of Molecular Evolution", *Trends in Biochemical Sciences*, Band 11, Juli 1986, S. 280. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 262 Christian Schwabe, "Theoretical Limitations of Molecular Phylogenetics and the Evolution of Relaxins", *Comparative Biochemical Physiology*, Band 107 B, 1974, S.171-172. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 263 Christian Schwabe and Gregory W. Warr, "A Polyphyletic View of Evolution", *Perspectives in Biology and Medicine*, Band 27, Frühling 1984, S. 473. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 264 Michael Denton, *Evolution: A Theory in Crisis*, Burnett Books, London, 1985, S. 290-291. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 265 Hervé Philippe and Patrick Forterre, "The Rooting of the Universal Tree of Life is Not Reliable", *Journal of Molecular Evolution*, Band 49, 1999, S. 510.
- 266 James Lake, Ravi Jain und Maria Rivera, "Mix and Match in the Tree of Life", *Science*, Band 283, 1999, S. 2027.
- 267 Carl Woese, "The Universal Ancestor", *Proceedings of the National Academy of Sciences, USA*, 95, (1998) S. 6854.
- 268 Elizabeth Pennisi, "Is It Time to Uproot the Tree of Life?" *Science*, Band 284, Nr. 5418, 21. Mai 1999, S. 1305.
- 269 Jonathan Wells, *Icons of Evolution*, Regnery Publishing, 2000, S. 51.
- 270 Dr. Lee Spetner, "Lee Spetner/Edward Max Dialogue: Fortsetzung eines Gedankenaustauschs mit Dr. Edward E. Max", 2001, <http://www.trueorigin.org/spetner2.asp>
- 271 Dr. Lee Spetner, "Lee Spetner/Edward Max Dialogue: Fortsetzung eines Gedankenaustauschs mit Dr. Edward E. Max", 2001, <http://www.trueorigin.org/spetner2.asp>
- 272 Dr. Lee Spetner, "Lee Spetner/Edward Max Dialogue: Fortsetzung eines Gedankenaustauschs mit Dr. Edward E. Max", 2001, <http://www.trueorigin.org/spetner2.asp>

- 273 Dr. Lee Spetner, "Lee Spetner/Edward Max Dialogue: Fortsetzung eines Gedankenaustauschs mit Dr. Edward E. Max", 2001, <http://www.trueorigin.org/spetner2.asp>
- 274 Francisco J. Ayala, "The Mechanisms of Evolution", Scientific American, Band. 239, September 1978, S. 64.
- 275 Dr. Lee Spetner, "Lee Spetner/Edward Max Dialogue: Continuing an exchange with Dr. Edward E. Max", 2001, <http://www.trueorigin.org/spetner2.asp>
- 276 S. R. Scadding, "Do 'Vestigial Organs' Provide Evidence for Evolution?", Evolutionary Theory, Band 5, Mai 1981, S. 173.
- 277 The Merck Manual of Medical Information, Merck & Co., Inc. The Merck Publishing Group, Rahway, New Jersey, 1997.
- 278 H. Enoch, Creation and Evolution, New York, 1966, S. 18-19.
- 279 Charles Darwin, Origin of Species, <http://www.zoo.uib.no/classics/darwin/origin.chap14.html>.
- 280 R. McNeill Alexander, "Biomechanics: Damper For Bad Vibrations", Nature, 20.-27. Dezember 2001.
- 281 R. McNeill Alexander, "Biomechanics: Damper For Bad Vibrations", Nature, 20.-27. Dezember 2001.
- 282 Behe's Seminar in Princeton, 1997
- 283 G. G. Simpson, W. Beck, An Introduction to Biology, Harcourt Brace and World, New York, 1965, S. 241.
- 284 Ken McNamara, "Embryos and Evolution", New Scientist, Band 2416, 16 Oktober 1999. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 285 Keith S. Thomson, "Ontogeny and Phylogeny Recapitulated", American Scientist, Band 76, Mai/Juni 1988, S. 273.
- 286 Francis Hitching, The Neck of the Giraffe: Where Darwin Went Wrong, Ticknor and Fields, New York, 1982, S. 204.
- 287 Elizabeth Pennisi, "Haeckel's Embryos: Fraud Rediscovered", Science, 5. September 1997. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 288 Elizabeth Pennisi, "Haeckel's Embryos: Fraud Rediscovered", Science, 5. September 1997. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 289 Elizabeth Pennisi, "Haeckel's Embryos: Fraud Rediscovered", Science, 5. September 1997. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 290 Mahlon B. Hoagland, The Roots of Life, Houghton Mifflin Company, 1978, S.18
- 291 Prof. Dr. Ali Demirsoy, Kalitim ve Evrim (Inheritance and Evolution), Ankara, Meteksan Yayınları, S. 79.
- 292 Robert A. Wallace, Gerald P. Sanders, Robert J. Ferl, Biology, The Science of Life, Harper Collins College Publishers, S. 283.
- 293 Darnell, "Implications of RNA-RNA Splicing in Evolution of Eukaryotic Cells", Science, Band 202, 1978, S. 1257.
- 294 Prof. Dr. Ali Demirsoy, Kalitim ve Evrim (Inheritance and Evolution), Meteksan Publications, Ankara, S.79.
- 295 "Book Review of Symbiosis in Cell Evolution", Biological Journal of Linnean Society, Band 18, 1982, S. 77-79.
- 296 D. Lloyd, The Mitochondria of Microorganisms, 1974, S. 476.
- 297 Gray & Doolittle, "Has the Endosymbiont Hypothesis Been Proven?", Microbiological Review, Band 30, 1982, S. 46.
- 298 Wallace-Sanders-Ferl, Biology: The Science of Life, 4. Ausgabe, Harper Collins College Publishers, S. 94
- 299 Mahlon B. Hoagland, The Roots of Life, Houghton Mifflin Company, 1978, S. 145.
- 300 Whitfield, Book Review of Symbiosis in Cell Evolution, Biological Journal of Linnean Society, 1982, S. 77-79.
- 301 Milani, Bradshaw, Biological Science, A Molecular Approach, D. C. Heath and Company, Toronto, S. 158
- 302 David Attenborough, Life on Earth, Princeton University Press, Princeton, New Jersey, 1981, S. 20
- 303 Prof. Dr. Ali Demirsoy, Kalitim ve Evrim (Inheritance and Evolution), Meteksan Publications, Ankara, S. 80
- 304 Hoimar von Ditfurth, Im Anfang war der Wasserstoff, S. 60-61
- 305 "Ancient Alga Fossil Most Complex Yet", Science News, Band 108, 20. September 1975, S. 181
- 306 Hoimar von Ditfurth, Im Anfang war der Wasserstoff, S. 199.
- 307 E. C. Olson, The Evolution of Life, The New American Library, New York, 1965, S. 94.
- 308 Chester A. Arnold, An Introduction to Paleobotany, McGraw-Hill Publications in the Botanical Sciences, McGraw-Hill Book Company, Inc., New York, 1947, S. 7.
- 309 Chester A. Arnold, An Introduction to Paleobotany, McGraw-Hill Publications in the Botanical Sciences, McGraw-Hill Book Company, Inc., New York, 1947, S. 334.
- 310 N. F. Hughes, Paleobiology of Angiosperm Origins: Problems of Mesozoic Seed-Plant Evolution, Cambridge University Press, Cambridge, 1976, S. 1-2.
- 311 Daniel Axelrod, The Evolution of Flowering Plants, in The Evolution of Life, 1959, S. 264-274.
- 312 Charles Darwin, The Origin of Species: A Facsimile of the First Edition, Harvard University Press, 1964, S. 189. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 313 Peter van Inwagen, Review about Michael Behe's Darwin's Black Box.
- 314 Prof. Dr. Ali Demirsoy, Kalitim ve Evrim (Inheritance and Evolution), Meteksan Publications, Ankara, S. 475. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 315 Norman Macbeth, Darwin Retried: An Appeal to Reason, Harvard Common Press, 1971, S. 131.
- 316 Cemal Yildirim, Evrim Kurami ve Bagnazlik (Theory of Evolution and Bigotry), Bilgi Publications, Januar 1989, S. 58-59. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 317 Michael J. Behe, Darwin's Black Box, The Free Press, New York, 1996, S. 18.
- 318 Michael J. Behe, Darwin's Black Box, The Free Press, New York, 1996, S. 18-21.
- 319 Michael J. Behe, Darwin's Black Box, The Free Press, New York, 1996, S. 22. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 320 J. R. P. Angel, "Lobster Eyes as X-ray Telescopes", Astrophysical Journal, 1979, No. 233, S. 364-373. siehe auch B. K. Hartline (1980), "Lobster-Eye X-ray Telescope Envisioned", Science, Nr. 207, S. 47, zitiert aus Michael Denton, Nature's Destiny, The Free Press, 1998, S. 354.
- 321 M. F. Land, "Superposition Images are Formed by Reflection in the Eyes of Some Oceanic Decapod Crustacea", Nature, 1976, Band 263, S. 764-765
- 322 Jeff Goldberg, "The Quivering Bundles That Let Us Hear", Seeing, Hearing, and Smelling the World, Ein Bericht des Howard Hughes Medical Institute, S. 38.
- 323 Veysel Atayman, "Maddeci 'Madde', Evrimci Madde" (Materialist 'Matter', Evolutionist Matter), Evrensel News Paper, 13. Juni 1999. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 324 Michael Denton, Evolution: A Theory in Crisis, Burnett Books, London, 1985, S. 351.
- 325 Duane T. Gish, "The Mammal-like Reptiles", Impact, Nr. 102, Dezember 1981.
- 326 "Ear / Evolution of the Ear" Grolier Academic Encyclopedia, 1986, S. 6. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 327 William E. Duruelleman & Linda Trueb, "The Gastric Brooding Frog", McGraw-Hill, 1986.
- 328 Encyclopaedia Britannica, "Modern Materialism." (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 329 Werner Gitt, In the Beginning Was Information, CLV, Bielefeld, Germany, S. 107, 141. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 330 George C. Williams, The Third Culture: Beyond the Scientific Revolution, Simon & Schuster, New York, 1995, S. 42-43. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 331 Gerald Schroeder, The Hidden Face of God: Science Reveals the Ultimate Truth, Touchstone, New York, 2001, p. xi.
- 332 Pierre P. Grassé, The Evolution of Living Organisms, 1977, S. 168.
- 333 Alan Woods, Ted Grant. "Marxism and Darwinism", Reason in Revolt: Marxism and Modern Science, London, 1993 .
- 334 Douglas Futuyama, Evolutionary Biology, 2 b, MA: Sinauer, Sunderland, 1986, S. 4. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 335 Alan Woods, Ted Grant, "Marxism and Darwinism", Reason in Revolt: Marxism and Modern Science, London, 1993. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 336 Richard Lewontin, "The Demon-Haunted World", The New York Review of Books, 9. Januar 1997, S. 28. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 337 Hoimar von Ditfurth, Im Anfang war der Wasserstoff, Band 2, S. 64. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 338 Prof. Dr. Ali Demirsoy, Kalitim ve Evrim (Inheritance and Evolution), Meteksan Publishing Co., Ankara, 1984, S. 61. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 339 Ali Demirsoy, Kalitim ve Evrim (Inheritance and Evolution), Meteksan Publishing Co., Ankara, 1984, S. 61. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 340 Prof. Dr. Ali Demirsoy, Kalitim ve Evrim (Inheritance and Evolution), Meteksan Publishing Co., Ankara, 1984, S. 94-95. (Hervorhebung wurde hinzugefügt)
- 341 Michael J. Behe, Darwin's Black Box, The Free Press, New York, 1996, S. 252-253.





WER IST ES,
DER SIEHT?



WER IST ES, DER SIEHT?

Von dem Moment an, in dem ein Mensch geboren wird, wird er ständig von der Gesellschaft indoktriniert. Teil dieser Indoktrinierung, vielleicht die überzeugendste, ist, Realität sei, was man mit den Händen anfassen und mit den Augen sehen kann. Dieses Verständnis, das die Mehrheit der Gesellschaft beeinflusst, wird ohne nachzufragen, von einer Generation an die nächste weiter gegeben.

Doch ohne solche Indoktrinierung kommt man durch ein wenig objektives Nachdenken zu einer erstaunlichen Erkenntnis:

Alles, was wir wahrnehmen – Menschen, Tiere, Blumen, deren Farben, Gerüche, Früchte, deren Geschmack, Planeten, Sterne, Berge, Gebäude, den Raum – sind Wahrnehmungen, die uns von unseren fünf Sinnen präsentiert werden. Um das besser zu verstehen, ist es hilfreich, unsere Sinne einmal genauer zu betrachten, jene „Agenten“, die uns mit Information über die Außenwelt versorgen.

Alle Sinne des Menschen – Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten – funktionieren im Prinzip gleich. Stimuli (Licht, Töne, Gerüche, Geschmäcker) von Objekten der Außenwelt werden durch Nerven den sensorischen Zentren im Gehirn zugeleitet. All diese Stimuli bestehen aus elektrischen Signalen. Beim „Sehen“ erreichen von Quellen in der Außenwelt kommende Lichtstrahlen (Photonen) die Retina des Auges und werden von ihm in elektrische Signale umgewandelt. Die Signale wandern vermittels der Nerven zum Sehzentrum des Gehirns. Dort entsteht eine farbige, dreidimensionale Welt in einem Areal von nur wenigen Kubikzentimetern.

Dasselbe gilt für alle anderen Sinne. Zellen an der Oberfläche der Zunge transformieren chemische Spuren in elektrische Signale, die zu dem werden, was wir als Geschmack





empfinden. Gerüche werden durch Zellen in der Nase in elektrische Signale umgewandelt. Besondere Zellen in der Haut transformieren Tastimpulse in elektrische Signale, und ein besonderer Mechanismus im Ohr leistet dasselbe für die das Ohr erreichenden Töne. All diese Signale werden an die passenden Zentren des Gehirns übermittelt, wo sie wahrgenommen werden.

Nehmen wir an, Sie trinken ein Glas Limonade. Das „Gefühl“ für die harte, kalte Oberfläche des Glases, das Sie in der Hand halten, wird durch spezielle Rezeptoren unter der Haut in elektrische Signale umgewandelt und zum Gehirn gesendet. Erwägen wir, was B. Russell und L. J. Wittgenstein, zwei berühmte Philosophen, dazu sagten:

Ob z.B. eine Zitrone tatsächlich existiert oder nicht und wie sie entstanden ist, kann nicht in Frage gestellt und untersucht werden. Die Zitrone besteht nur aus einem Geschmack, der durch die Zunge empfunden wird; einem Geruch, der durch die Nase verspürt wird; einer Farbe und Form, die mit dem Auge wahrgenommen werden; und es sind lediglich diese Eigenschaften, die einer Untersuchung und Beurteilung unterzogen werden können. **Die Wissenschaft kann die physische Welt niemals kennen.**¹

Anders gesagt, wir können die physische Welt nie erreichen. Alle Objekte, mit denen wir in Kontakt sind, sind tatsächlich eine Ansammlung von Wahrnehmungen des Sehens, Hörens und Tastens. Unser ganzes Leben lang, während die Daten in den sensorischen Zentren verarbeitet werden, **sind wir nicht mit dem Original der in der Außenwelt existierenden Materie, sondern immer nur mit Kopien von ihr innerhalb unseres Gehirns konfrontiert.** An diesem Punkt werden wir irregeführt, weil wir annehmen, dass diese Bilder nur die Kopien der wahren Materie außerhalb von uns sind.

Die heutige Wissenschaft hat diese klare Tatsache inzwischen bewiesen. Jeder Wissenschaftler würde Ihnen erklären kön-



nen, wie dieses System funktioniert, und dass die Welt, in der wir leben, in Wahrheit eine Ansammlung von Wahrnehmungen ist, die in unserem Gehirn entstehen.

Der englische Physiker John Gribbin stellt fest, unsere Empfindungen seien eine Interpretation von Stimulationen, die aus der externen Welt kommen. Er stellt vor, als ob es einen Baum im Garten gibt. Er sagt weiter, dass unser Gehirn die Reize wahrnimmt, die von unseren Sinnen gefiltert werden und dass der Baum nur ein

Reiz ist. Er fragt dann: Was ist also wahr? Der Baum, der durch unsere Sinne gebildet wird oder der Baum im Garten?²



Ohne Zweifel erfordert diese Art Realität einiges Nachdenken. Als Ergebnis dieser physikalischen Tatsachen kommen wir zu der unbestreitbaren Schlussfolgerung: Alles was wir sehen, ertasten, hören und „Materie“, „Welt“ oder „Universum“ nennen, sind nichts als von unserem Gehirn interpretierte elektrische Signale. Das Original der Materie außerhalb unseres Gehirns können wir niemals erreichen.

Wir schmecken, hören und sehen ein Bild der externen Welt, das in unserem Gehirn geformt wird.

Tatsächlich hat jemand, der einen Apfel isst, es nicht mit der tatsächlichen Frucht zu tun, sondern mit deren Wahrnehmung im Gehirn. Was dieser Mensch für einen Apfel hält, besteht in Wahrheit aus der Wahrnehmung der elektrischen Information für die Form der Frucht, deren

Geschmack, Geruch und Oberflächenbeschaffenheit. Würde der Sehnerv zum

Gehirn plötzlich durchtrennt, würde das Bild der Frucht sofort verschwinden. Eine Unterbrechung des Geruchs nervs von der Nase zum Gehirn würde den Geruchssinn komplett lahm legen. Einfach gesehen ist der Apfel nichts als eine Interpretation elektrischer Signale im Gehirn.

Bedenken Sie auch die Empfindung für Entfernungen. Der leere Raum zwischen Ihnen und dieser Seite ist nur eine Empfindung von Leere, die sich in unserem Gehirn bildet. Objekte, die sich weit von Ihnen entfernt befinden, existieren auch im Gehirn. Wer in der Nacht den Sternenhimmel anschaut, nimmt an, die Sterne seien Millionen Lichtjahre entfernt, doch die Sterne sind in ihm selbst, in seinem Sehzentrum. Wenn Sie diese Zeilen lesen, sind Sie tatsächlich nicht in dem Raum, in dem Sie sich zu befinden glauben. Im Gegenteil, der Raum ist in Ihnen. Die Wahrnehmung Ihres Körpers lässt Sie glauben, Sie befänden sich in ihm. **Doch auch Ihr Körper ist eine Zusammenstellung von Bildern, die sich in Ihrem Gehirn befinden.**

Millionen Farben in einer pechschwarzen Umgebung

Geht man auf dieses Thema näher ein, so stößt man auf noch mehr außerordentliche Wahrheiten. Unsere Wahrnehmungszentren befinden sich im Gehirn, einem drei Pfund schweren Gewebe; und dieses Organ ist geschützt vom Schädel, einer Knochenkonstruktion, in die weder Licht, noch Töne oder Gerüche eindringen können. Doch gleichwohl gibt es an diesem Ort völliger Dunkelheit Millionen Farbschattierungen und Töne, sowie zahllose Geschmäcker und Gerüche.

Wie ist das möglich?

Wie kann man Licht wahrnehmen an einem Ort ohne Licht, Gerüche an einem Ort ohne Geruch, Töne in völliger Stille? Wer ermöglicht all das?

In jedem Moment Ihres Lebens finden zahlreiche Wunder statt. Wie früher erwähnt wird alles, was Ihre Sinne in dem Raum, wo Sie sich gerade befinden entdecken können, als elektrische Signale an das Gehirn gesandt, wo sie dann verknüpft werden. Ihr Gehirn versteht sie als Ansicht eines Zimmers. Anders gesagt, während Sie annehmen, dass Sie in einem Zimmer sitzen, befindet sich dieses Zimmer in Ihnen, nämlich in Ihrem Gehirn. Der „Ort“, wo dieser Raum zusammengesetzt und wahrgenommen wird ist klein, dunkel und geräuschlos. Dennoch kann ein ganzer Raum oder eine ganze Landschaft, ungeachtet der Größe, hineinpassen. Ein schmaler Schrank und ein weitläufiger Anblick des Meeres können innerhalb genau dem gleichen Platz wahrgenommen werden.

Was die Signale, die wir als die "Außenwelt" ansehen, interpretiert und verständlich macht, ist wiederum unser Gehirn. Betrachten wir unseren Hörsinn: Es ist unser Gehirn, das die Schallwellen, die unser Ohr erreichen,

in eine Sinfonie umwandelt, indem es diese Schallwellen interpretiert. Das heißt, die Musik ist eine Wahrnehmung, die unser Gehirn bildet. Wenn wir Farben sehen, erreichen nur unterschiedliche Wellenlängen des Lichts unser Auge. Was diese unterschiedlichen Wellenlängen in Farben umwandelt, ist wieder unser Gehirn. In der "Außenwelt" gibt es keine Farbe. Weder sind der Apfel rot und der Himmel blau, noch sind die Bäume grün. Sie besitzen diese Farben nur deshalb, weil wir sie so wahrnehmen.

So verursacht zum Beispiel eine kleine Störung in der Retina des Auges die Farbenblindheit. Einige Menschen nehmen die Farbe blau als grün, einige die rote Farbe als blau wahr, und einige nehmen die Farben als unterschiedliche Töne der Farbe "grau" wahr. An dieser Stelle ist es nicht mehr wichtig, ob die Objekte draußen farbig sind oder nicht.

Der berühmte Denker George Berkeley betont diese Tatsache mit folgenden Worten:

“Anfangs wurde angenommen, dass die Farben, die Gerüche usw. tatsächlich existieren; später aber wurden solche Meinungen abgelehnt, und man erkannte, dass diese nur durch unsere Sinne existieren.³

Zusammengefasst kann man sagen: Wir sehen die Objekte nicht deswegen farbig, weil sie farbig sind oder draußen eine materielle Existenz haben, denn alle Eigenschaften, die wir diesen Objekten zuschreiben, befinden sich nicht in der äußeren Welt, sondern in uns.

Und das, vielleicht, ist eine Tatsache, die Sie nie zuvor bedacht haben.



Das begrenzte Wissen der Menschheit

Eine Implikation der bisher beschriebenen Tatsachen ist, dass die Kenntnis des Menschen von der externen Welt äußerst beschränkt ist.

Sie beschränkt sich auf unsere 5 Sinne, und es gibt keinen Beweis dafür, dass die Welt, die wir mit diesen Sinnen wahrnehmen, identisch ist mit der „realen“ Welt.

Diese kann sich daher sehr von unserer Wahrnehmung unterscheiden. Es kann viele Dimensionen geben und andere Wesen, die wir nicht bemerken. Selbst wenn wir die äußersten Grenzen des Universums erreichen, wird unser Wissen immer beschränkt bleiben.

Der allmächtige Gott, Der alles erschaffen hat, hat das vollständige Wissen über alle Wesen, die, da von Gott erschaffen, nur das Wissen haben können, das Er ihnen zubilligt. Dies wird im Quran offenbart:

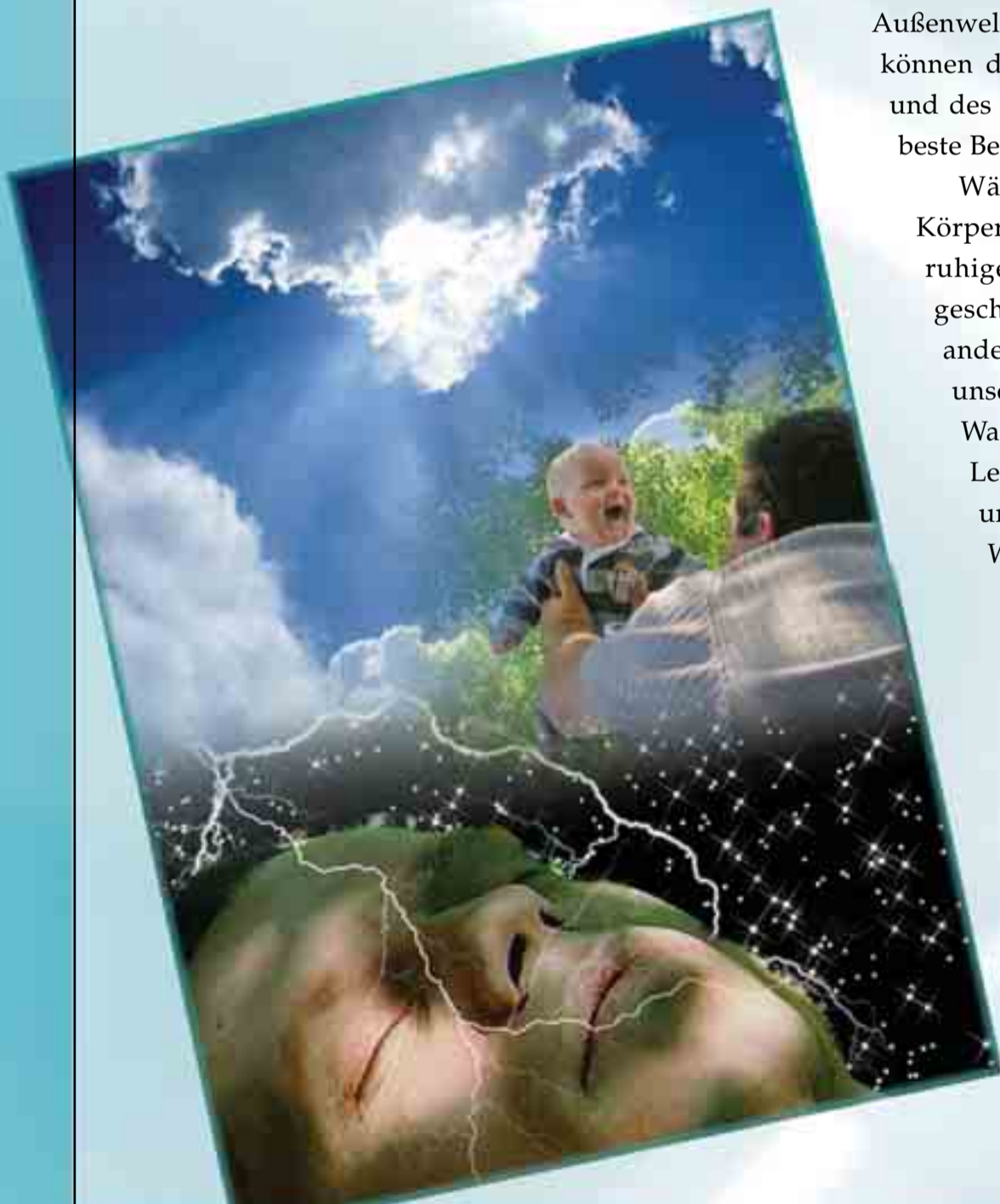
Allah! Es gibt keinen Gott außer Ihm, dem Lebendigen, dem Beständigen! Ihn überkommt weder Schlummer noch Schlaf. Sein ist, was in den Himmeln und was auf Erden ist. Wer ist es, der da Fürsprache bei Ihm einlegt ohne Seine Erlaubnis? Er weiß, was zwischen ihren Händen ist und was hinter ihnen liegt." Doch sie begreifen nichts von Seinem Wissen, außer was Er will. Weit reicht Sein Thron über die Himmel und die Erde, und es fällt Ihm nicht schwer, beide zu bewahren. Und Er ist der Hohe, der Erhabene. (Sure 2:255 – al-Baqara)

Wer ist der Wahrnehmende?

Um etwas wahrnehmen zu können, ist keine Außenwelt notwendig. Bei entsprechender Stimulierung können die Wahrnehmungen des Tastens, des Sehens und des Hörens im Gehirn wiederbelebt werden. Das beste Beispiel dafür sind unsere Träume.

Während wir träumen, befindet sich unser Körper normalerweise reglos in einem dunklen, ruhigen Schlafzimmer und unsere Augen sind geschlossen. Kein Licht, keine Geräusche oder andere Stimuli aus der externen Welt erreichen unser Gehirn; und doch haben wir im Traum Wahrnehmungen, ähnlich denen des normalen Lebens. Auch im Traum können wir aufstehen und zur Arbeit gehen, Urlaub machen und die Wärme der Sonne genießen.

Im Traum haben wir niemals Zweifel an der Realität dessen, was wir erleben. Erst nach dem Aufwachen merken wir, dass wir nur geträumt haben. Im Traum empfinden wir nicht nur Angst, Freude und Traurigkeit, sondern wir sehen Bilder, hören Geräusche und fühlen Materie. Doch eine physische Quelle dieser Empfindungen und Wahrnehmungen existiert nicht, wir liegen reglos in einem dunklen, ruhigen Raum.



Der berühmte Philosoph René Descartes hat einmal folgendermaßen über diese überraschende Wahrheit der Träume nachgedacht:

In meinen Träumen sehe ich, dass ich verschiedene Dinge tue, ich gehe an viele Orte, wenn ich aber aufwache, dann sehe ich, dass ich überhaupt nichts getan habe und nirgendwo hingegangen bin, sondern friedlich in meinem Bett liege. Wer also garantiert mir, dass ich gerade jetzt, in diesem Moment, nicht weiter träume, dass nicht mein ganzes Leben ein Traum ist?4

Wir haben es hier mit einer offensichtlichen Wahrheit zu tun: Es gibt keine Rechtfertigung für unsere Annahme, wir hätten direkten Kontakt mit dem Original der Welt, von dem wir behaupten, es existiere und wir lebten darin.

Unterscheidet sich unser Gehirn von der Außenwelt?

Wenn alles, was wir als die Außenwelt kennen, intern produzierte Wahrnehmungen sind, was ist dann mit dem Gehirn, von dem wir denken, es sehe und höre? Besteht es nicht aus Atomen und Molekülen wie alles andere auch? Auch das Gehirn ist nur ein Gewebe, das wir mit unseren Sinnen wahrnehmen. Wenn dem so ist, was ist es dann, wenn nicht das Gehirn, das alles wahrnimmt – das sieht, hört, tastet und riecht?

An diesem Punkt stoßen wir auf die offensichtliche Tatsache, dass der Mensch, ein vernunftbegabtes Wesen mit Bewusstsein, wesentlich mehr ist als nur eine Ansammlung von Atomen und Molekülen. Was den Menschen definiert, ist die Seele, die ihm von Gott gegeben wurde. Andernfalls wäre es höchst unvernünftig, Bewusstsein und andere Fähigkeiten einem drei Pfund schweren Gewebe zuzuschreiben.

Der, Der alle Dinge aufs Beste erschaffen hat. Zunächst formte er den Menschen aus Lehm; Dann bildete Er seine Nachkommen aus dem Tropfen einer verächtlichen wässerigen Flüssigkeit; Dann formte Er ihn und blies von Seinem Geist in ihn. Und Er gab euch Gehör, Gesicht, Gefühl und Verstand. Wenig Dank erweist ihr Ihm! (Sure 32:7-9 – al-Sadschda)



Das Wesen, das uns am nächsten ist, ist Gott

Da der Mensch nicht nur ein Materieklumpen ist, sondern eine Seele, wer ist es dann, der die Seele die Wahrnehmungen empfinden lässt, die wir die Außenwelt nennen? Wer ist es, der nicht müde wird, diese Wahrnehmungen ständig neu zu erschaffen?

Die Antwort ist offensichtlich: Gott, Der dem Menschen Seinen Geist eingehaucht hat, ist der Schöpfer aller Dinge. Er ist auch die wirkliche Quelle aller Wahrnehmungen. Dass irgendetwas existiert, ist nur möglich durch Gottes Schöpfung. Gott sagt uns, dass Er ständig erschafft, und wenn er damit einen Moment aufhört, wird alles verschwinden:

Siehe, Allah stützt die Himmelskörper und die Erde, damit sie nicht untergehen. Und wenn sie zu sinken begännen, so könnte niemand sie an Seiner Stelle halten. Er ist fürwahr nachsichtig und verzeihend. (Sure 35:41 – al-Fatir)

Dieser Vers beschreibt, wie das materielle Universum durch die Macht Gottes aufrecht erhalten wird. Gott erschuf das Universum, die Erde, Berge und alles Lebende und nicht Lebende, und in Seiner Allmacht sorgt Er für all das in jedem Moment. Gott manifestiert Seinen Namen al-Khaliq in diesem materiellen Universum. Gott ist al-Khaliq, der Schöpfer aller Dinge, Der aus dem Nichts erschafft. Dies zeigt, dass das materielle Universum außerhalb unseres Gehirns aus Entitäten besteht, die von Gott erschaffen werden.

Doch als Wunder und Manifestation der höhergestellten Natur Seiner Schöpfung und Seiner Allwissenheit zeigt uns Gott dieses materielle Universum in Form einer "Illusion", eines "Schattens", eines "Bildes". Konsequenterweise können Menschen die Welt außerhalb ihres Gehirns nie erreichen. Gott allein kennt die Realität dieses materiellen Universums.

Eine andere Interpretation des obigen Verses ist, dass Gott ständig die Bilder des materiellen Universums erschafft, das die Menschen sehen. (Die Wahrheit kennt Gott allein.) Würde Gott uns die Bilder der Welt nicht zeigen wollen, dann würde das gesamte Universum für uns verschwinden, und wir wären nie wieder in der Lage, Kontakt mit ihm herzustellen. Angesichts dieser Tatsachen muss man schlussfolgern, dass das einzig absolute Wesen Gott ist, Der alles in den Himmeln und auf Erden umfasst.

Ist es nicht so, dass sie über die Begegnung mit ihrem Herrn in Zweifel sind? Er aber umfasst wahrlich alle Dinge. (Sure 41:54 – Fussilat)

Und Allahs ist der Westen und der Osten. Daher: Wohin ihr euch auch wendet, dort ist Allahs Angesicht. Siehe, Allah ist allumfassend und wissend.

(Sure 2:115 – al-Baqara)

Und Allahs ist, was in den Himmeln und was auf Erden ist, und Allah umfasst alle Dinge. (Sure 4:126 – an-Nisa)

Und Wir sprachen zu dir: "Siehe, dein Herr umfängt die ganze Menschheit."... (Sure 17:60 – al-Isra)

... Weit reicht Sein Thron über die Himmel und die Erde, und es fällt Ihm nicht schwer, beide zu bewahren. Und Er ist der Hohe, der Erhabene. (Sure 2:255 – al-Baqara)

Gottes Wissen und Fähigkeiten umgeben uns, Er umfasst uns vollständig. Er beobachtet uns überall, in jedem Moment. Er hat absolute Kontrolle über uns, innerlich und äußerlich. Er, der Besitzer unendlicher Macht, ist uns näher als unsere eigene Halsschlagader.

Schlussfolgerung

Es ist von äußerster Wichtigkeit, das Geheimnis hinter der Materie, das in diesem Kapitel erklärt wurde, zu verstehen. Berge, Ebenen, Blumen, Menschen, Meere – alles was wir sehen und alles, worüber uns Gott im Quran informiert, dass es existiere und Er es aus dem Nichts erschaffen habe, existiert wirklich. Doch die Menschen können die wahre Natur dieser Dinge mit ihren Sinnesorganen nicht erfassen. Was sie sehen und fühlen, sind ledig-

lich deren „Kopien“ im Gehirn. Das ist eine in allen medizinischen Hochschulen gelehrt wissenschaftlich erwiesene Tatsache. Das gilt auch für das Buch, das Sie gerade lesen. Es ist nur eine „Kopie des Buches“ innerhalb Ihres Gehirns. Seine wahre Natur können Sie nicht sehen oder erfassen. Nur Gott sieht das originale Buch.

Es sollte jedoch daran erinnert werden, dass die Tatsache, dass Materie eine in unserem Hirn entstehende Illusion ist, nicht bedeutet, es gebe keine Materie, sondern uns mit Informationen über die wahre Natur der Materie versorgt: dass nämlich niemand Kontakt mit ihrem Original haben kann. Außerdem wird die Materie der Außenwelt nicht nur von uns gesehen, sondern auch von anderen Wesen. Die Engel, die Gott als Beobachter eingesetzt hat, sehen diese Welt auch:

Wenn die zwei Aufzeichnenden aufschreiben, zur Rechten und zur Linken sitzend, kann er kein Wort sprechen, ohne dass ein Wächter ständig bei ihm wäre. (Sure 50:17, 18 – Qaf)

Am wichtigsten ist: Gott sieht alles. Er erschuf die Welt mit all ihren Details und Er sieht sie in all ihren Stadien. Er sagt uns im Quran:

... Und fürchtet Allah und wisset, dass Allah euer Tun sieht. (Sure 2:233)

Sprich: "Allah genügt als Zeuge zwischen mir und euch. Siehe, Er kennt und sieht Seine Diener." (Sure 17:96 – al-Isra)

Es darf nicht vergessen werden, dass Gott über alles Aufzeichnungen führt, die in dem Buch Lawh Mahfuz (Aufbewahrendes Buch) festgehalten werden. Auch wenn wir nicht alle Dinge sehen, stehen sie im Lawh Mahfuz. Gott offenbart, dass Er alles in der Mutter aller Bücher aufzeichnet:

Und er ist fürwahr in der Urschrift bei Uns- eine erhabene und weise. (Sure 43:4 – az-Zukhruf)

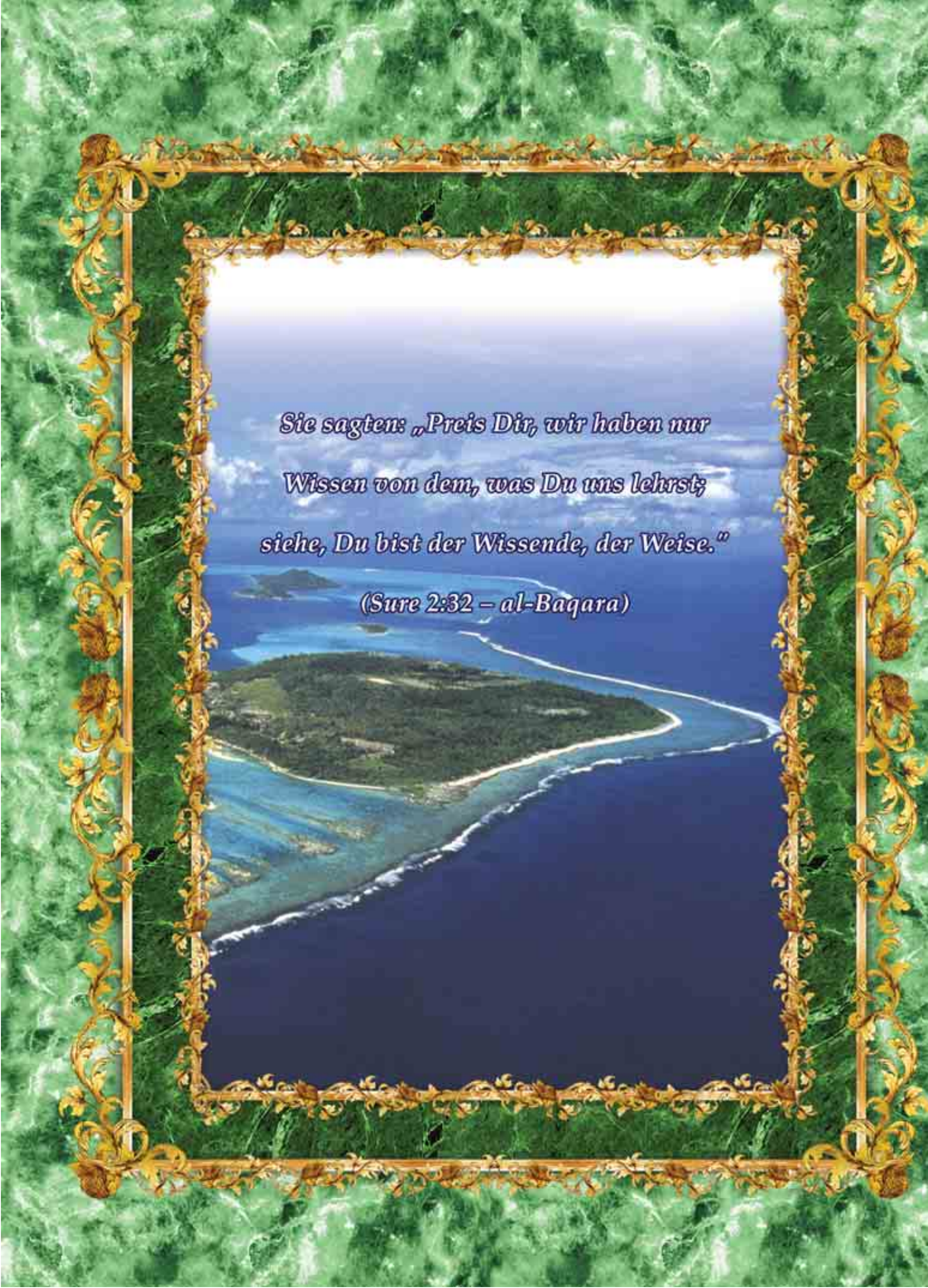
... Und bei Uns ist ein alles aufbewahrendes Buch. (Sure 50:4 – Qaf)

Und es gibt nichts Verborgenes im Himmel und auf Erden, das nicht in einem deutlichen Buch stünde. (Sure 27:75 – an-Naml)

Anmerkungen

1. Orhan Hancerlioglu, *Dusunce Tarihi* (The History of Thought), (Istanbul: Remzi Bookstore, 6th edition, 1995) S. 447.
2. John Gribbin, *In the Search of the Big Bang*; Taşkın Tuna, Uzayın Otesi (Far Beyond the Universe), S. 194
3. *Treaties Concerning the Principle of Human Knowledge*, 1710, Works of George Berkeley, Band.1, ed. A. Fraser, Oxford, 1871
4. Macit Gökberk, *Felsefe Tarihi* (Geschichte der Philosophie), S. 263





*Sie sagten: „Preis Dir, wir haben nur
Wissen von dem, was Du uns lehrst;
siehe, Du bist der Wissende, der Weise.“*

(Sure 2:32 – al-Baqara)